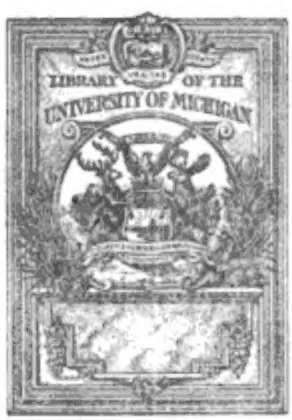
Digitized by Google

A 530275



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

S
7
.L32

Digitized by Google

Digitized by Google

Landwirthschaftliches

Wochenblatt

11242

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

für das

Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben

von der

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Sechster Jahrgang.

Mit Holzschnitten.

Carlsruhe,

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

1838.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des

sechsten Jahrgangs.

(Die Zahlen zeigen die Seiten an.)

A.

Aberzähne der Reben, als Beförderungsmittel ihrer Fruchtbarkeit 204
Ablämmerung des Merinosstammes der Gr. Bad. Stammschäferei von 1837—38 . 74
Abzapfen geistiger Getränke 211
Accise von Gütertausch 58
Ambosstöcke, Anfertigung hohler mit Sandausfüllung 118
Artesische Bronnen, Preisaufgabe . 153
Austrocknen nasser Felder 45

B.

Backofen, s. Gemeindebacköfen.
Baumwolle, Preis für ein Mittel zu deren Erkennung unter Leinwand 244
Bauwesen, landw., s. Wohngebäude, auch Dachbedeckung und Pisebau.
Beinkohle-Surrogat, Preisaufgabe 21
Belobung eines Gensdarmen wegen Verhütung von Feldfreveln 20
Berichtigungen 12. 35. 51. 63. 119. 168
Beschälplätze, deren Besuch 70
Bienenkasten von Nutt 217
Bienenzucht, deren Erweiterung . . 99
Bleichen der Leinwand, Warnung vor dem Gebrauch des Chlorkalkes 86
Blutegelzucht . . . 28. 130. 161. 212
Bockschnitt, s. Reben.
Bodenseegegend, ihre Fortschritte in der Landwirthschaft 31
— Verkehr im Weinbau 108
Brand im Waizen 138
Brenndraht zum Fässerschwefeln . . 212
Bronnen, artesische, Preisaufgabe . . 153
Bronnenteuchel, erdene . . . 132. 225
Bronners Weinreise 157. 174. 185. 269. 281
Bücher, Zurückgabe an die Vereinsbibliothek 111
Bullenstall mit Sprungstall zu Pfungstadt 37

C.

Catechismus über Landwirthschaft . . 48
Chenopodium quinoa 5
Chlorkalk, Warnung vor seinem Gebrauche beim Bleichen 86
Coduliren der Bäume, Gelegenheit zu dessen Erlernung 68

Digitized by Google

D.

Dachbedeckung, flache 63. 89. 93. 106. 123. 143. 149
Dampfpflug, Preisaufgabe . . . 151
Druckfehler, Berichtigungen, s. letztere.
Dünger, bessere Gewinnung desselben durch Erdstreu 17. 53

E.

Eisenbahnen und deutsches Eisenbahnsystem . . . . 3. 9. 14. 19.
Elzkanal 138. 144. 178
Erdeinstreu zur Düngerverbesserung ꝛc. 53
— Preisaufgabe 17
Erdharz zu Pflastern ꝛc. . 118. 153. 162
Erinnerung an frühere Artikel des landw. Wochenblatts 48. 124
Ersparniß-Gesellschaft, Hochberg'sche, (s. auch Sparkassen) 165

F.

Fabrik-Industrie des Großherzogthums 5. 186
Farren, s. auch Bullen und Viehzucht.
Faselviehhaltung, Ablösungsberechnung betr. 33
Feimen zu Getreide ꝛc. 266
Feste, landwirthschaftl. betr.
Die des Großh. Baden 47
Das Centralfest von 1838.
Preisvertheilung dabei, s. Preisvertheilung.
Programm 178
Festzüge dabei 150. 175
Flachs, neuseeländischer 98
Frankreichs Landwirthschaft . 114. 213
— Seidezucht 114
Fruchtmarkt zu Karlsruhe . . 230. 274
— zu Villingen 23
— zu Wolfach 20
Früchte von Salem, deren Gewicht . . 31

G.

Gebäude, ökonomische, s. Wohngebäude.
Gemeindebackofen zu Ubstadt . . 23
Generale an sämmtliche landwirthschaftliche Stellen, Geschäftsordnung betr. . . 40
— an sämmtliche Aemter, verschiedene Uebersichten betr. 267
Generalversammlung der Bezirksstelle Buchen 219. 227. 231
Radolphzell 77. 85
der Centralstelle 111
(s. auch Preisvertheilung).
Getreidefeimen 266
Gewicht der Früchte zu Salem . . . 31
Goldwascherei am Rhein . . 181. 193
Gütertaxation, Preisaufgabe . . . 17
Gutsverpachtungen 210

H.

Hagelversicherungsverein zu Freiburg 12. 274
Halbbockschnitt 215
Hanfpreise in Bühl 79
Hanfsamen, Bestellung von Oberländer 245
Hecheln zu Werk 279
Herbstanzeigen 230. 245
— erträgnisse, s. Weinerträgnisse.
Hohenheim, land- und forstwirthschaftliche Lehranstalt 223
Holzmagazine, Einrichtung solcher . 260
Hopfenernte der Pfalz 218

I.

Industrie-Ausstellung in Karlsruhe von 1838. Ankündigung 125

K.

Kälber, 4 Stück von einer Kuh . . . 230
Kalben bei Tag zu bewirken 29
Kalk vom Thurgau, als Steinsurrogat 69. 87
Kastanienpflanzen, Abgabe solcher . 245
Kern, grüner, dessen Bereitung im Odenwalde 191. 203

Digitized by Google

Kloacke, Vorsicht bei deren Reinig ng. 63
Krappbau in Seeland 192

L.

Landesprodukten-Preise, je in der 2. Nummer.
— durchschnittspreise von 1838. . 284
Landwirthe, deutsche, deren Versammlung zu Karlsruhe:
Ankündigung 73
Grundgesetz derselben 166
Mitgliederverzeichniß 206
Preisaufgaben zu deren Feier, s. Preisaufgaben.
— Verhandlungen derselben 164. 197. 219. 227. 231. 257. 261
Landwirthschaft am Bodensee, deren Fortschritte 31
Landwirthschaftlicher Catechismus 48
Landwirthschaftliche Feste s. diese.
Landwirthschaftliches von Frankreich 114. 213.
— von Rußland 30
Landwirthschaftliche Lehranstalt zu Hohenheim 223
Landwirthschaftliche Werkzeuge 48
Lehmdächer, Schriften darüber . 63. 115
(s. auch Dachbedeckung.)
Leinwand, Baumwolle unter derselben, Preis für ein Mittel ihrer Erkennung . . . 244
— Warnung vor dem Chlorkalk zum Bleichen 86
Literarische Anzeigen 23. 48. 63. 108. 115. 168. 213. 233. 267
Lotterie aus Landeserzeugnissen . . . 155

M.

Madia sativa, Anbau 259
— Samenverkauf 278. 283
Mahlmühlen, amerikanische . . . 88
(s. auch Mühlwesen.)
Maikäfer-Vertilgung 79
Maulbeerbäume, unentgeldliche Abgabe 245
Maulwürfevertilgung 126. 129. 138. 159
Mineraltheer, Niederlage davon . . 167
Mißhandlung der Thiere, s. diese.
Mitglieder des landw. Vereins.
Ein- und Austritt betr. 40
Einladung derselben zu einer Generalversammlung 111
Uebersichten darüber 6. 282
Modelle, Zurückgabe solcher 111
Postwagen von Oechsle 156
Mühlwesen, Verbesserungen daran . 108
(s. auch Mahlmühlen.)
Musterung badischer Weine, s. Weine.

N.

Näſſeaustrocknung in Feldern . . 45
Naturerscheinungen, merkwürdige . 230

O.

Odenwald, landw. Beschreibung desselben, Preisaufgabe hiefür 49

P.

Pferdezucht, Preise hiefür . . 29. 254
Pflanzenvegetation, merkwürdige Erscheinungen dabei 132
Pflastern mit Erdharz . . 118. 153. 162
Pflug von Schwerz, dessen Verbreitung 101. 109.
Pisébau, der. 63. 81. 143
Portofreithum des landw. Vereins. 124
Preisaufgaben zur Feier der Versammlung deutscher Landwirthe 17. 21 34. 49. 153. 177
— und Preise für das landw. Centralfest von 1838. . . . . 134. 144
— deren Vertheilung . . . 195. 235. 247
Preisvertheilungen der Bezirksstellen
Baden 123
Bruchsal 118
Ettenheim 11
Kenzingen 43

Digitized by Google

Preisvertheilungen der Bezirksstellen
Neustadt 123
Schopfheim 110
Tauberbischofsheim 229
Wiesloch 143
Walldürn 221
Propfen der Bäume, Gelegenheit zu Erlernung desselben 68
— der Reben 29

R.

Rebbau, Anfrage einer Krankheitserscheinung dabei 217
Reben, Aberzähne zur Beförderung ihrer Fruchtbarkeit 204
— Auswahl für neue Anlagen 13. 17. 21. 26. 75
— Blühen derselben 124
— Bockschnitt, Erfahrungen darüber . . 113
— der Halbbockschnitt 215
— das Propfen 29
— die Tokayer 37. 97. 188
Rebwürzlinge, unentgeldliche Abgabe 245
— Verkauf 48. 255
Reisebericht über eine Weinreise, s. diese.
Repsverkauf 175
Rheingoldwascherei, s. Gold.
Rindviehzucht, Verbesserung durch edle Zuchtthiere 141. 145
Rüben, gelbe, Anbau unter Runkelrüben 79
Runkelrübenbau, Anweisung hiezu . 70

S.

Sägspäne als Brennmaterial . . . 276
Sämereien, unentgeldliche Abgabe . . 32
Sämereienverkauf 12
Schäferei, s. Stammschäferei.
Schafheerdeverkauf 76
Schafübertriebsberechtigungen des Fürstl. Hauses Leiningen, Ablösung . . 25
Schmetterlingvertilgung 135
Schwefeln der Fässer 212
Schwerz'scher Pflug, seine Einführung und Verbreitung 101. 109
Secretariat des landw. Vereins, Besetzung desselben 267
Seide-Abhaspelungs-Anstalt zu Heidelberg 143
Seide-Cocons-Ankauf 111
Seidezucht in Frankreich . . . 114. 255
Senkgruben, Vorsicht beim Reinigen . 63
Spätlese der Trauben 277
Sparkasse in Achern 213
— im Hochberg'schen 165
— in Müllheim 233
Sprungstall für Bullen zu Pfungstadt 37
Stammschäferei, Gr. Bad., Ablämmerungs-Resultate von 1837—38 . . . 74
Statik des Landbaues, Preisaufgabe . 17
Statuten, neue, des Gr. Bad. landwirthschaftlichen Vereins 169
Steinsurrogat in dem Kalke des Thurgaus 69. 87

T.

Tabacksbau in Plankstadt 133
—ernte in Friedrichsthal 260
—verfälschung durch Runkelnblätter 216
Tausch von Gütern, Accise davon . 58
Taxation des Bodens, Preisaufgabe . 17
Teuchel, erdene, Empfehlung solcher 132. 225
Theer, Mineral-, Niederlage davon . . 167
Thierärztlicher Verein, Gründung eines solchen 99
Thiere, Mißhandlung der zur menschlichen Nahrung bestimmten . . 57. 61. 67. 87
Tokayerrebe, Kenntniß derselben 97. 188
Torfverkohlung, Preis für zweckmäßige Einrichtungen 132
Trauben, reife 167
— zweierlei auf einem Stiele 230
Traubenlese, späte 277
Trippelerde von Dietlingen 212

V.

Vereine, landwirthschaftliche, nützliche Wirksamkeit derselben 43
Verein, thierärztlicher, Gründung eines solchen 99
Vereinsmitglieder, s. Mitglieder.
Versammlung deutscher Landwirthe, s. Landwirthe.

Digitized by Google

Veterinärschulen, ihre Organisation, Preisaufgabe 21
Viehleih- und Versicherungskassen zu Liedolsheim 68
— zu Riedöschingen 115
Viehmarkt zu Engen 63
— zu Müllheim mit Preisvertheilung. . 115
— zu Walddürn 124
Viehversicherungsanstalt zu Leipzig 58
Viehzucht, Rind-, Verbesserung durch Anschaffung edler Zuchtstiere . 141. 145. 149

W.

Waizen, Brand darin 139
Wasserleitungen mit thönernen Teucheln. 132. 225
Weinberge, s. Reben.
Wein- und Geldertrag des Herbstes 1837 im Mittelrheinkreise 60
— im Oberrheinkreise 91
— im Seekreise 116
— im Amt Stockach 30
Weinmusterung, allgemeine, für Baden von 1838 . . . . . 65. 235
— zu Constanz 32. 102. 104
Weinreise von Bronner durch die obere Schweiz, Italien und Tyrol 157. 174. 185. 269. 281
Weinverkehr am Bodensee 108
Weinwagen von Oechsle 156
Werghecheln 279
Werkzeuge, landw., deren Fertigung . 48
Wiesen, deren Werth 121
Wiesenkulturgesetz, Beiträge fürs Großherzogthum Baden 39. 41. 50
Witterungsverhältnisse von Karlsruhe. 7. 35. 59. 76. 96. 111. 167. 180. 194. 255. 266
Wochenblatt, landwirthschaftliches, Abgabe an die Schulen 43
— Abgabe an die Gemeinden 139
— Ankündigung pro 1838 1
— Erinnerung an frühere Artikel desselben 48. 124
— Heften desselben 282
Wohn- und Wirthschaftsgebäude, Verbesserung ihrer Bauart . 89. 93. 106
Wurzelrebenverkauf . . . 48. 255
Wurzelrebenvertheilung . . . 245

Z.

Ziegelöfen, verbesserte Einrichtung. . 5
Zuchtstiere, s. Viehzucht.

Digitized by Google

N: 1.

Karlsruhe,
5. Januar 1838.

Großherz. Badiſches

Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ankündigung des landw. Wochenblatt pro 1838. 2) Ueber Eiſenbahnen und das deutſche Eiſenbahnſyſtem. 3) Erſparniß an Brennmaterial durch verbeſſerte Einrichtung der Ziegelöfen. 4) Ueber das Chenopodium Quinoa. 5) Die Fabriken des Großherzogthums vor und nach dem Zollanſchluſſe. 6) Ueberſicht des Standes der Mitglieder des landwirthſchaftlichen Vereins nach Kreiſen und Aemtern, gefertigt auf den 1. Januar 1838. 7) Witterung des Monats Dezember 1837 in Karlsruhe. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Ankündigung des landw. Wochenblatts pro 1838.

Das landwirthſchaftliche Wochenblatt für das Großherzogthum Baden, ſeither mit einer Auflage von 9000 Exempl., beginnt mit dem Jahr 1838 ſeinen 6ten Jahrgang, nach demſelben Plane, in der Regel mit ½, ausnahmsweiſe aber auch in 1 Bogen, wie in den vorausgegangenen Jahren.

Daſſelbe wird unentgeldlich abgegeben: an die höchſten und mittlern Staatsſtellen, an die Großh. Bezirksämter, Dekanate, Forſtämter, Domainenverwaltungen, die Univerſitäten, die polytechniſche Schule, die Lyceen, Seminarien, Gymnaſien, an alle Schulen, wie an die Stellen des landwirthſchaftlichen Vereines. Um den Gemeinden das landwirthſchaftliche Wochenblatt unentgeldlich abzugeben, beſitzen wir die Mittel nicht mehr, aber in Anbetracht, daß dieſe Abgabe im öffentlichen Intereſſe ſehr erwünſcht iſt, haben wir höheren Ortes Anträge geſtellt, bei deren Gewährung die Abgabe ferner zu geſchehen vermag.

Die in Karlsruhe befindlichen Stellen erhalten die Blätter unmittelbar aus der Druckerei, wogegen die Verſendung an die auf dem Lande frei in Paqueten unter Kreuzband an die Großh. Aemter geſchieht.

Den Mitgliedern des landwirthſchaftl. Vereins kommt das Blatt durch die landwirthſchaftlichen Amtsvereine zu, denen wir es in Paqueten je für einen Bezirk zur weitern Vertheilung in ſo lange zugehen laſſen, als wir mit der Poſtbehörde wegen unmittelbarer Vertheilung durch die Poſtämter keine billige Uebereinkunft abzuſchließen vermögen.

Für Abonnenten iſt der Preis des Jahrgangs auf 1 fl. 30 kr. feſtgeſetzt, wozu für die Abonnenten der Reſidenz ein Trägerlohn von 24 kr., im ganzen übrigen Großherzogthum aber eine Poſtproviſion von 30 kr. pr. Jahrgang kommt.

Für das Königreich Würtemberg wird das Blatt im ganzen Bereich der dortigen Poſten um 2 fl. geliefert.

Beſtellungen aus der Reſidenz Karlsruhe und der Umgegend ſind bei der Redaction (Schloßſtraße Nr. 26) die übrigen des In- und Auslandes bei den nächſtgelegenen Poſten oder bei Buchhandlungen zu machen. Defecte ſind bei denjenigen Stellen, welche das Blatt vertheilen, anzumelden, und von der Braunſchen Hofbuchhandlung dahier unentgeldlich nachzuliefern, wenn die Anzeige längſtens 14 Tage nach Erſcheinung des Blattes bei ihr einläuft, im andern Fall wird für den Bogen 1 kr. berechnet.

Die früher erſchienenen Jahrgänge von 1833, 1834, 1835, 1836 und 1837 ſind gebunden à 1 fl. 30 kr. pr. Jahrgang bei uns zu haben.

Karlsruhe, den 30. Dezember 1837.

Die Direktion.

Frhr. v. Ellrichshauſen.

vdt. C. Zeller.

Digitized by Google

Projectirte Deutsche Eisenbahnen.

2. Ueber Eisenbahnen und das deutsche Eisenbahnsystem. *)

Eisenbahnen oder Schienenbahnen sind parallel nebeneinander fortlaufende, 3 Fuß 8 Zoll bis 4 Fuß 8 Zoll voneinander entfernt liegende Geleisebäume (im Englischen **Rails**) oder Schienen von Eisen, oder auch von Holz oder Steinen, die mit Eisen beschlagen sind, worauf eigens dazu bestimmte Wagen mit gußeisernen Rädern, welche durch die an ihrer innern Peripherie befindlichen Ränder oder Kränze stets auf dem flachen Geleise gehalten werden, in beliebiger Schnelligkeit fortbewegt werden können. Die noch jetzt erhaltenen Ueberreste der Appischen Straße von Rom nach Capua, welche aus festzusammengefügten Steinblöcken bestand, worin die Geleise eingehauen waren, beweisen, daß schon die Römer die großen Vortheile einer so viel möglich horizontalen Fläche bei Straßen und fester, glatter Geleise kannten. In der Form ihr fast ähnlich waren die ersten Geleisewege der Engländer, welche aus mit Geleisen versehenen Stücken Holz bestanden. Nach der Behauptung der deutschen Bergleute ist die erste Idee zu den jetzigen Eisenbahnen aus ihren Bergwerken, in welchen unter der Benennung Hundegestänge schon seit Jahrhunderten eine ähnliche Vorrichtung im Gebrauch gewesen, nach England hinübergekommen, und dies ist um so wahrscheinlicher, als die Königin Elisabeth, um den englischen Bergbau emporzubringen, deutsche Bergleute vom Harz und aus dem Erzgebirge nach England berief. Schon 1676 führte man auf dergleichen sehr unvollkommenen Bahnen in der Nähe von Newcastle am Tyne aus den Kohlengruben nach dem nahen Fluß so viel Kohlen mit Einem Pferde, als auf gewöhnlichen Straßen kaum mit vier. Später, da sich an den Krümmungen das Holz schnell abnutzte, fing man an, sie an solchen Stellen mit Eisen zu beschlagen, wobei man die Erfahrung machte, daß auf diese Weise viel Kraft erspart werde. Dies führte darauf, die ganze Bahn mit Eisen zu beschlagen und den Rand, welcher das Rad auf der Bahn halten sollte, an dem innern Umkreise desselben, anstatt an der innern Seite der Schienen, anzubringen. Als in England das Holz immer theurer und seltener, das Eisen aber wohlfeiler zu werden begann, kam 1776 Curr auf den Gedanken, gußeiserne Schienen auf Querhölzer zu legen, worauf 1797 Barns die Querhölzer durch steinerne Unterlagen ersetzte. Da man bemerkt hatte, daß die flachen Schienen auf der innern Kante sich mit dem Rade stark reiben, so erfand man den „Edge Rail" (Randschiene), welcher in der Mitte hoch ist und nach beiden Seiten sich rundet und der auch noch gegenwärtig für den besten gehalten wird. Später wählte man statt der gußeisernen Schienen, die oft brachen, geschmiedete, die aber in der neuesten Zeit durch Schienen von gewalztem Eisen ersetzt wurden. Schon 1799 hatten die Leistungen der so vervollkommneten Schienenbahnen die Aufmerksamkeit des Parlaments dergestalt in Anspruch genommen, daß eine Prüfung derselben durch einen Ausschuß angeordnet ward. Aber noch war die Dampfmaschine nicht auf diejenige Stufe der Vollkommenheit gelangt, welche den Eisenbahnen eine Wichtigkeit geben sollte, die alle Vorstellung übersteigt; noch begnügte man sich mit den Leistungen der Kanäle und den großen Vortheilen einer ausgedehnten Küstenfahrt. Der Stockton- und Darlington-Eisenbahn-Gesellschaft war es vorbehalten, ihre große Bestimmung ahnen zu lassen. Die Vollendung dieser Bahn im Jahr 1825 macht daher Epoche in der Geschichte der Eisenbahnen. Ihr folgte in England die Liverpool- und Manchester-Bahn, in Frankreich die von St-Etienne nach Andrieux, in Oestreich die zwischen der Donau und Moldau, in Nordamerika die von den Quincy-Steinbrüchen nach Boston, welche, obwol nur von steinernen Blöcken, mit darauf befestigten flachen Eisenschienen, und nur drei Viertelstunden lang, die Mutter so vieler Riesenbahnen geworden ist. Die auf der Stockton- und Darlington-Bahn bereits gemachten Versuche, den Dampfwagen anzuwenden, fielen so glücklich aus, daß die Liverpool- und Manchesterbahn-Gesellschaft nach Vollendung ihres Werkes einen Preis von 3500 Thalern auf den besten Dampfwagen aussetzte und einen Wettlauf anordnete, der im Jahr

*) Mit einer Karte über die bis jetzt in Deutschland projectirten Eisenbahnen, welche übrigens sobald nicht alle ausgeführt werden dürften. Die Beschreibung ist von F. List. S. Pfennig-Magazin Nr. 101. 1835.

1830 die erfreulichsten Ergebnisse gewährte. Von da an haben Alle, welche den Einfluß des schnellen und wohlfeilen Transports auf die Industrie, den Wohlstand und die höhere Bildung der Völker zu schätzen wissen, die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Transportmaschine bestimmt sei, der Welt eine andere Gestalt zu geben.

Zwischen zwei gegebenen Punkten hat man meistens die Wahl unter verschiedenen Richtungen. Wenn anders eine Richtung nicht größern Transport gewährt als die andere, so ist diejenige die vortheilhafteste, welche die ebenste Fläche, die gradeste Linie und den festesten Boden darbietet. Vorkommenden Unebenheiten wird durch Durchstiche der Höhen, durch Aufdämmung oder Ueberbrückung der Vertiefungen und durch Tunnels oder Stollen abgeholfen. Eine Vergleichung der zu erlangenden Vortheile mit den aufzuwendenden Kosten und den vorhandenen Mitteln muß ergeben, ob es vortheilhafter ist, eine Anhöhe zu durchstechen, oder einen Tunnel durchzugraben, oder mittelst schiefer Flächen und Maschinen sie zu überschreiten. Selten ist es möglich, der Eisenbahn eine ganz horizontale Fläche zu geben, zumal wenn der Weg lang ist. Geringe Unebenheiten sind auch kein bedeutender Nachtheil, so lange die angewendete Kraft zureicht, die Steigung zu überwinden. Je weniger die Schnelligkeit des Transports Hauptbedingung ist, desto weniger hindert eine mäßige Steigung. Ist aber diese mit der gewöhnlichen Kraft nicht zu überwinden, so wird die Anlegung von schiefen Flächen, auf welchen man, wie bei den Kanälen, auf einmal auf- oder niedersteigt, nothwendig, um vorher und nachher eine so viel möglich ebene Fläche zu gewinnen. Auf diesen schiefen Flächen kann Wasser oder Pferde- oder Dampfkraft angewendet werden, um die Lasten aufwärts zu schaffen. Bei gleich starkem Transport in beiden Richtungen ist die Compensationsmaschine, mittelst welcher man die hinaufgehenden Wagen durch das Gewicht der herabgehenden in die Höhe zieht, am vortheilhaftesten. Was an dem herabgehenden Gewicht fehlt, wird am einfachsten und wohlfeilsten durch auf Wagen gestellte Wasserbehälter ersetzt, die mittelst einer oben angebrachten Cisterne gefüllt und unten wieder ausgeleert werden. Eine so viel möglich grade Linie wird erfordert, weil der Eisenbahnwagen in seiner bisherigen Form sich bei Krümmungen gegen die Schienen um so stärker reibt, je kürzer die Krümmung ist, wodurch Kraftverminderung und Beschädigung der Schienen verursacht wird. Inzwischen lassen sich diese Krümmungen ebenso wenig ganz vermeiden als die Steigungen. An der Liverpool- und Manchesterbahn beträgt der Radius der kürzesten Krümmung 540 Fuß, an der Baltimore- und Ohiobahn 400 Fuß, doch gibt es auch andere, deren Radius nur 250 Fuß beträgt. Die Kunst hat übrigens dieser Unbequemlichkeit bereits bedeutend abgeholfen, und wird sie wahrscheinlich gänzlich beseitigen durch Verbesserungen an den Achsen und Rädern des Eisenbahnwagens. Knight, Hauptingenieur der Baltimore- und Ohiobahn, versichert in seinem Bericht vom 1. October 1831, die von ihm gemachten Verbesserungen seien so wirksam, daß er eine Krümmung von 400 Fuß Radius, ohne allen Nachtheil für die Bahn, mit einer Schnelligkeit von 3 Meilen in der Stunde durchfahren könne. Früher schon hatte Baader eine Erfindung angekündigt, mittelst welcher er im Stande ist, eine Krümmung zu befahren, deren Radius nur 20 Fuß beträgt. Es ist nur zu bedauern, daß dieser verdienstvolle deutsche Mechaniker nicht in den Stand gesetzt wird, diese und andere Verbesserungen öffentlich zu erproben.

Das Fundament der Bahn ist nach dem Boden und der Art des Oberbaues verschieden. Eine Eisenbahn mit ganz hölzernem Oberbau erfordert auf ebenem, festem Grunde nichts als einen niedern, 16—24 Fuß breiten Kies- oder Erddamm mit Gräben auf beiden Seiten, welcher in manchen Gegenden nicht über 3000 bis 6000 Thaler für die deutsche Meile kosten wird, worauf, nachdem er sich gesetzt hat, die Querhölzer unmittelbar zu liegen kommen. Massive Bahnen erfordern von drei zu drei Fuß steinerne Unterlagen, welche auf einem besondern, oder auch durch Gräben fortlaufenden Fundament von zerschlagenen und fest gestampften Bruchsteinen ruhen. Fortlaufende Mauern sind nur an Abhängen, oder wo der Grund nicht fest genug ist, erforderlich. Für eine doppelte Bahn werden auf die deutsche Meile 10—12 Morgen Landes zu 40,000 □ Fuß erfordert.

(Fortsetzung folgt).

3. Erſparniß an Brennmaterialien durch verbeſſerte Einrichtung der Ziegelöfen. *)

Der Ziegler Königer zu Hornſtein im Sigmaring'ſchen iſt durch Mitwirkung eines geſchickten Bergbaubeamten im Beſitz einer neuen Feuerung bei ſeinem Ziegelofen, in welchem 27 bis 30 Procent Holz erſpart wird, und zeigt dieſe Einrichtung allen denen unentgeldlich, welche ſich dafür intereſſiren. Die ganze Einrichtung mit den erforderlichen eiſernen Röhren koſtet für einen doppelten Ziegelofen ohne Arbeitslohn 330 fl. Ziegler Königer iſt erbötig, an einem dritten Ort gegen Erſatz der Reiſekoſten und von 130 fl. für Arbeitslohn und Taggeld die Ausführung zu übernehmen, und der landwirthſchaftliche Verein iſt durch einen Mann, welcher ſich für dieſen nützlichen Gegenſtand ſehr intereſſirt, ermächtiget, demjenigen, welcher im Großherzogthum Baden dieſe Einrichtung zuerſt macht, in dem Falle die Erſparung von 27 Procenten Brennmaterialien zu garantiren, wenn die Einrichtung von dem Ziegler Königer gemacht wird, und der erſte Brand unter deſſen Anweiſung erfolgt.

Luſttragende wollen ſich deßhalb hierher wenden, um die weiteren Bedingungen, unter welchen die Garantie geleiſtet wird, entgegen zu nehmen.

Karlsruhe, den 8. Dezember 1837.

Die Direction des landw. Vereins.

---

4. Ueber das Chenopodium Quinoa.

Im vorigen Frühlinge bot Herr Handelsgärtner Männing von Carlsruhe Samen davon an, und ich ließ mir einigen zu dieſem Zwecke kommen. Derſelbe ward auf ein Gartenbeet geſäet. Da die daraus hervorkommenden Pflanzen aber mit der als Unkraut ſehr häufig ſtehenden Melde große Aehnlichkeit hatten, ſo wurden ſie im Anfange ausgejätet, und wahrſcheinlich gingen hierdurch die ſtärkſten zu Grunde. Später ließ ich ungefähr 100 Stück davon auf einen ſandigen Boden verpflanzen, während die anderen auf dem Beet ſtehen blieben. Sowohl dieſe als die verpflanzten wuchſen freudig heran, und die naſſe Witterung ſchien keinen Einfluß darauf zu äußern. Später aber verkümmerten mehrere von den letzten, ſtarben ab und die Samenhülſen blieben taub.

Ob dieß als Folge der Verpflanzung oder aus anderen Urſachen herrührte, kann ich nicht entſcheiden. Was geſund blieb, trug reichlichen Samen, der etwas kleiner als Hirſe iſt.

Um bei gänzlichem Mangel einer ſonſtigen Anweiſung deſſen Gebrauch als Reisſurrogat kennen zu lernen, ward mehreremale davon gekocht, nachdem man ihn gröblich zerſtoßen hatte. Er gab eine reichliche ſehr vorzügliche Schleimbrühe, welche die größte Aehnlichkeit mit der von grünen Kernen beſitzt, und ſehr nährend zu ſein ſcheint.

Ohne gerade mit dem Reis eine beſondere Aehnlichkeit zu beſitzen, ſcheint das Chenopodium Quinoa dennoch wegen ſeinem leichten Anbau, ſeiner Fruchtbarkeit und bedeutender Nährkraft des Samens bei ſehr angenehmem Geſchmacke, einer größeren Aufmerkſamkeit werth, und ſehr geeignet zu ſein, die Zahl unſeres Suppengeköchſels zu vermehren, und beſonders dem Landmanne eine wohlfeile und nährende Speiſe darzubieten.

Sein Anbau erſcheint mir bis jetzt dem des Mohnes gleich zu ſein, welchen man nicht verpflanzt, ſondern an Ort und Stelle einſäet und durch Jäten und Hacken lichtet. Inwieferne der Acker dazu fett ſein muß, müſſen größere Verſuche entſcheiden. Der Same wird ausgedroſchen und auf gewöhnliche Art gereinigt, die Stengel aber zum Streuen verwendet.

Sollte Jemand über dieſe Pflanze noch andere Erfahrungen gemacht haben, ſo wäre es ſehr zweckmäßig, wenn er ſolche ebenfalls veröffentlichen wollte, indem man hierdurch im Stande iſt, diejenige Behandlung am ſchnellſten herauszufinden, welche der Pflanze in unſerem Clima am zuträglichſten wäre.

Weinheim im Dezember 1837.

Frhr. v. Babo.

---

5. Die Fabriken des Großherzogthums vor und nach dem Zollanſchluſſe.

Vor dem Zollanſchluſſe befanden ſich in dem Großherzogthum Baden 231 Fabriken mit

*) Die Erſparniß wird für den erſten Unternehmer dieſer Feuerung mit 27 Procent Brennmaterial garantirt.

7,815 Arbeitern, die jährliche Production betrug 10,860,584 fl., das Steuerkapital von dem Grundeigenthume 2,192,909 fl., von den Gewerben 2,707,855 Gulden, in Summa 4,900,764 fl. Wie schnell sich seit dem Anschluß an den Zollverein die Industrie gehoben hat, geht aus dem gegenwärtigen Stand hervor: Fabriken 294, Arbeiter 9,281, jährliche Produktion 14,071,440 fl., Grundsteuerkapital 2,488,362 Gulden, Gewerbsteuerkapital 3,250,580 fl.: in Summa Steuerkapital 5,738,842 fl. 29 Fabriken sind noch nicht katastrirt, und von 28 ist die Produktion noch nicht bekannt; hieraus ergibt sich eine Zunahme von 61 Fabriken, 1,466 Arbeitern, mit einer Produktion von 3,294,453 fl., Grundsteuerkapital 294,455 Gulden, Gewerbsteuerkapital 542,725 Gulden: in Summa Steuerkapital 838,078 fl. Bedenkt man, daß der Zollanschluß erst 1835 erfolgte; daß eine große Zahl der neu errichteten Fabriken, wie die im Wiesenthal, zu Konstanz, an der Aach, im Albthal und weitern Umgegend von Karlsruhe noch nicht katastrirt sind, ihre Produktion noch nicht bekannt ist, so dürfte der Zeitpunkt, in welchem das Großherzogthum die doppelte Industrie gegen vorher besitzt, um so weniger mehr sehr ferne zu suchen sein, wenn es auch eine doppelte Anzahl von Fabriken nicht haben wird, indem die ältern Fabriken sich ausdehnen und die neuen Anlagen zum Theil kolossal sind.

Durch manche der neuen Niederlassungen werden übrigens außerhalb derselben weit mehr Menschen als in denselben beschäftigt, wie z. B. durch die Runkelrübenzuckerfabriken, deren wir nun 8 haben, während vor dem Zollanschluß gar keine bestand. Wir dürfen um so mehr hoffen, daß dieser wichtige Erwerbzweig unserem Vaterlande nun für immer gesichert ist, da sich bei der jüngst abgehaltenen Generalversammlung der badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation unzweideutig herausgestellt hat, daß nach dem Schutzenbach'schen Verfahren die Produktionskosten für 1 Zentner Rohzucker jetzt schon unter dem Ankaufspreis des indischen Rohzuckers auf holländischen Plätzen stehen, und schon die erste Kampagne ein sehr vortheilhaftes Resultat gibt.

K. Z.

---

6. Uebersicht des Standes der Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins nach Kreisen und Aemtern, gefertigt auf den 1. Januar 1838.

I. Seekreis.

Amt Blumenfeld	67
Bonndorf	3
Bräunlingen	115
Constanz	24
Engen	35
Heiligenberg	39
Hüfingen	52
Meersburg	26
Möhringen	94
Mößkirch	33
Neustadt	78
Pfullendorf	49
Radolfzell	84
Stockach	105
Salem	4
Stettten a. k. M.	36
Stühlingen	9
Ueberlingen	34
Villingen	83
	970

II. Mittelrheinkreis.

Amt Achern	50
Baden	57
Bischofsheim a. R.	7
Bretten	17
Bruchsal	240
Bühl	9
Carlsruhe, Stadtamt	164
„ Landamt	14
Durlach	32
Eppingen	90
Ettlingen	212
Gengenbach	11
Gernsbach	2
Haslach	30
Kork	44
Lahr	223
Oberkirch	6
Offenburg	48
Pforzheim	156
Rastatt	77
Wolfach	3
	1481

III. Oberrheinkreis.

Amt Breisach	11
Emmendingen	72
Ettenheim	174
Freiburg, Stadtamt	62
" Landamt	4
Hornberg	1
Jestetten	49
Kenzingen	151
Lörrach	106
Müllheim	98
Säckingen	42
St. Blasien	2
Schönau	34
Schopfheim	78
Staufen	74
Tryberg	2
Waldkirch	1
Waldshut	115
	1076

IV. Unterrheinkreis.

Weinheimer Abtheilung.

Amt Eberbach	6
Heidelberg	166
Ladenburg	30
Mannheim	83
Mosbach	49
Neckarbischofsheim	13
Neckargemünd	46
Philippsburg	36
Schwetzingen	22
Sinsheim	169
Weinheim	56
Wiesloch	55
	731

Wertheimer Abtheilung.

Amt Adelsheim	65
Bischofsheim	53
Boxberg	3
Buchen	81
Gerlachsheim	82
Krautheim	57
Walldürn	125
Wertheim	62
	528
	1259

Wiederholung.

I. Seekreis	970
II. Mittelrheinkreis	1481
III. Oberrheinkreis	1076
IV. Unterrheinkreis,	
Weinheimer Abtheilung	731
Wertheimer Abtheilung	528
	1259
	4786

Rechnet man hiezu die 327 auswärtigen Mitglieder, so ergiebt sich eine Gesammtsumme von 5113 Mitgliedern. Nach der in Nr. 1 des vorjährigen Wochenblatts gegebenen Uebersicht betrug solche auf den 1. Januar 1837 4759; davon sind jedoch in der Zwischenzeit durch Austritt, Tod ꝛc. abgegangen 131. so, daß der Zuwachs im Laufe des Jahrs 1836 bis 1837. 485 Mitglieder beträgt.

Uebersicht über den Stand der Mitglieder des landw. Vereins von 1831 bis 1838.

1. Januar	1831	559
"	1832	753
"	1833	852
"	1834	1289
"	1835	1443
"	1836	4030
"	1837	4759
"	1838	5113

7. Witterung des Monats Dezember 1837 in Karlsruhe.

In der ersten Hälfte mäßig kalte und einige schöne Tage; dann in der Mitte auf etwas Schnee einige heitere und kalte Tage, plötzlich aber durch SW Stürme (18. 19.) trübe, warme Regentage, die gegen den Schluß des Monats in mildes angenehmes Wetter übergehen.

Barometer: Mittel 27"11,6, höchster Stand 28"3,9 am 4., tiefster 27"5,6 am 21., — Thermometer: Mittel + 2,1, höchster Stand + 10,6 am 25., tiefster — 7,8 am 16. — Psychrometer, Elasticität des Dampfes, Mittel 2,1"', Procente der Feuchtigkeit 82. — ON Winde 54, WS 39. — Bewölkung, Mittel 67 auf 100 Himmelsfläche. 3 heitere, 12 trübe Tage, 8 mit Regen, 1 mit Regen und Schnee, 1 mit Schnee, 17 mit Wind, 3 mit Sturm, 14 Duft, 9 Nebel, 8 Reif, 13 Eis. — Regenmenge sammt Schneewasser 266,98 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß. Verdünstung: Mittel täglich 3,6 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. St.

Landesprodukten-Preise.

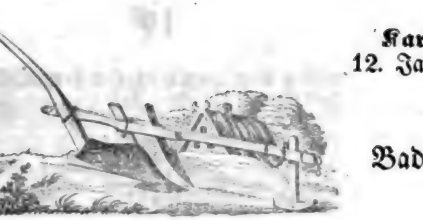
Vom 26. Dezember 1837 bis 3. Januar 1838.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernstroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Hanf, ge-hechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mehlsamen das Malter.		Erbs, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl	kr.	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl	kr.
Konstanz	—	—	11	13	7	15	6	40	4	—	4	26	1	12	20	—	—	12	46	40	—	—	16	—	14		—	5
Ueberlingen	—	—	10	22	6	27	6	25	—	—	3	27	1		20	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	11	—	6	36	7	10	—	—	3	20	—	48	25	—	—	12	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	9	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	9	26	—	—	—	—	—	—	3	32	1	6	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	30	—	—	6	30	—	—	4	—	1	—	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	50	8	—	7	40	—	—	3	40	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	10	50	9	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	10	10	56	6	50	6	40	5	30	4	—	1	1	18	20	—	10	44	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	11	16	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	11	30	—	—	7	30	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	12	10	—	—	8	30	7	30	—	—	—	—		54	25	—	—	9	44	—	—	—	18		18	—	—	—
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	12	36	12	—	9		7	30	—	—	4	—	1	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10	30	11	50	6	40	6	30	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—
Haslach . .	14	18	12	48	8	52	8	36	—	—	4	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	11	37	11	41	7	36	6	15	—	—	4	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	13	—	12	30	10	—	9	—	—	—	4		1	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	11	56	11	57	8	45	8	6	—	—	4	36	—	54	15	—	—	12	—	—	—	—	17	—	16	45	—	—
Oppenau .	13	—	13	30	10	—	9	30	—	—	4	30	1	12	16	—	—	13	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	11	—	12	—	8	20	8	20	—	—	4	20	1	—	14	—	—	—	50	—	—	—	—	—	14	45	—	
Achern . .	—	—	12	30	8	30	8	—	5	6	4	30	1	12	16	—	—	12	40	—	—	—	18	—	16	30	—	6
Bühl . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	13	12	8	48	7	40	—		4	30	1	15	18	30	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12	30	12	40	9	40	—	—	5	30	4	30	1	12	17	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Rastatt . .	11	20	12	40	8	30	7	40	—	—	4	24	1	12	15	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	11	—	11	29	6	45	6	30	—	—	3	48	1	4	18	—	—	10	—	—	—	—	16	—	16	—	—	6
Bruchsal .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	10	5	—	—	7	53	6	45	4	16	3	44	1	20	18	—	—	9	—	—	26	—	—	—	16	36	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	8	—	7	47	4	46	3	43	—	59	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	4	34	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	11	42	11	27	8	6	7	27	4	48	4	1	1	1	18	5	—	11	45	57	26	—	17	—	16	18	—	5
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	32	—	—	7	12	5	48	3	40	3	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 2.

Karlsruhe, 12. Januar 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber Eisenbahnen und das deutsche Eisenbahnsystem (Fortsetzung). 2) Preisvertheilung des landwirthschaftlichen Amtsvereins Ettenheim. 3) Hagelversicherungsverein in Freiburg. 4) Sämereienverkauf. 5) Berichtigung.

1. Ueber Eisenbahnen und das deutsche Eisenbahnsystem.

(Fortsetzung.)

Der Oberbau der Bahn ist ebenfalls sehr verschieden. Wo Holz wohlfeil ist, Eisen theuer, das Capital schwer aufzutreiben und der Transport nicht sehr groß, ist es am gerathensten, vorläufig eine einfache Bahn von Holz zu legen, die Straße aber, auf welche die Bahn gelegt wird, so vollkommen als möglich herzustellen und für ein doppeltes Geleis einzurichten, damit später, wenn der Transport durch den Einfluß der hölzernen Bahn auf den Verkehr sich so vermehrt hat, daß der Ertrag derselben die Maßregel rechtfertigt, ein zweites massives Geleis gelegt werden könne. Einzig in Folge dieses klugen, den Landesverhältnissen angemessenen, Verfahrens ist es den Nordamerikanern möglich geworden, jetzt schon so riesenhafte Werke zu unternehmen. Es werden dort 6—8 Fuß lange Querhölzer von hartem Holz von drei zu drei Fuß auf den Damm fest aufgelegt; in dieselbe 15—21 Fuß lange, 9 Zoll hohe und 5 Zoll starke Geleisebäume vom besten Tannenholz oder noch besser von eichenem Holz eingekämmt und unter sich verbunden, auf die innere Kante dieser Geleisebäume eiserne 2—2¼ Zoll dicke und ½ bis ⅝ Zoll starke Schienen, welche zu diesem Behuf mit Bohrlöchern versehen werden, aufgenagelt, und das Holzwerk wird mit Theer bestrichen. Das hiezu erforderliche Eisen wiegt ungefähr 1200 Ctr. für die deutsche Meile und kostet etwa 8000 Thaler; das Holzwerk wird in den meisten Gegenden nicht über 8000 Thaler kommen und dauert 10—20 Jahre. Es ist berechnet worden, daß die Ersparniß an Interessen, Zwischenzinsen, und die Mehreinnahme an Bahnzöllen, weil die Bahn viel schneller zu Stande kommt, binnen einem Zeitraume von 7 Jahren über 30,000 Thaler auf die deutsche Meile beträgt. *) Dagegen kostet die vollständige Erneuerung des Holzwerks ungefähr 8000 Thaler für die deutsche Meile nach einem Zeitraume von 10—20 Jahren; die eisernen Schienen aber verlieren, wie durch mehrere Versuche erprobt worden ist, jährlich nicht mehr als $^1/_{777}$ ihres Gewichtes. Die Behauptung, daß diese Anlagen nicht solid und ein Rückschritt im Eisenbahnbau seien, ist nicht gegründet. Sie leisten ganz dieselben Dienste wie die massiven Bahnen, und sind ebenso gut mit Dampfmaschinen zu befahren, zumal wenn man die in Nordamerika übliche Verbesserung in Anwendung bringt, diese Maschinen auf sechs bis acht Räder zu stellen, und so das Gewicht derselben auf mehrere Punkte zu vertheilen. Eine hölzerne Bahn erfordert nur den dritten Theil des Capitals einer massiven, also nur den dritten Theil des Transports, um eine ebenso große Dividende zu bringen, als eine massive; dabei verdreifacht sie diesen Transport leicht im Lauf von 10—15 Jahren

*) Vergleiche List, „Ueber ein sächs. Eisenbahnsystem, als Grundlage eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems und insbesondere über eine Eisenbahn von Leipzig nach Dresden" (Lpz. 1833) und die Berichte des leipziger Eisenbahn-Comité.

Digitized by Google

und gibt also nebenbei noch die Mittel zu Erbauung einer massiven. Diese Verhältnisse verdienen in Deutschland in reifliche Erwägung gezogen zu werden, da auf der Erkennung und Anerkennung derselben die Hoffnung beruht, bald große Nationalwerke dieser Art bei uns erstehen zu sehen.

Zwischen jenen und den massiven Bahnen gibt es noch Mittelarten. Es werden entweder von drei zu drei Fuß Hausteine auf ein Fundament von Bruchsteinen gelegt, in die obere Fläche derselben Löcher gemeiselt, diese mit hölzernen Pflöcken ausgefüllt, auf diesen Pflöcken Sitze von Gußeisen befestigt, in diese Sitze hölzerne Schienen von der bereits angeführten Art gelegt, unter sich verbunden und mit leichten eisernen Schienen beschlagen, wie an der Hudson- und Mohawk-Eisenbahn im Staate Neuyork; oder man legt auf ein fortlaufendes Fundament von Bruchsteinen zwei fortlaufende Reihen von behauenen Steinen, fügt sie gut zusammen und beschlägt sie mit leichten eisernen Schienen, wie bei einem Theile der Ohio- und Baltimore-Eisenbahn. Bei allen diesen Arten erspart man $^2/_3$—$^3/_4$ des zu ganz massiven Bahnen erforderlichen Eisens. Letztere werden besonders in denjenigen Gegenden von Deutschland anwendbar und vortheilhaft sein, wo gute Steine leicht und wohlfeil zu haben sind.

Die ganz massive Bahn hat die bei der Hudson- und Mohawk-Bahn beschriebene Einrichtung, nur mit dem Unterschiede, daß, statt hölzerner, Schienen von gewalztem Eisen in den Sitzen ruhen, wovon drei Fuß an der Glasgow-Bahn 28 Pf., an der Liverpool-Bahn 35 Pf. wiegen, oder auf die deutsche Meile ungefähr 6000 Centner, welche auf 30,000 — 40,000 Thaler kommen dürften, ohne die gußeisernen Sitze, die 4—5000 Thaler auf die Meile kosten, und ohne die steinernen Unterlagen, welche mit Einschluß der Arbeit ungefähr 10,000 Thaler kosten mögen. Demnach wird eine einfache massive Bahn auf die deutsche Meile ohne Auffüllungen, Abgrabungen, Mauerwerk, Durchstiche, Tunnels, Brücken, Grund und Boden ungefähr 60,000 Thaler kosten.

Bei einfachen Bahnen sind von Strecke zu Strecke Ausweichplätze nöthig, d. h. doppelte Bahnen. Der Uebergang von einem Geleise auf das andere, oder auch über Chausseen und Vicinalstraßen, die mit der Eisenbahn in gleichem Horizonte liegen, geschieht mittelst einfacher und wenig kostspieliger Vorrichtungen. Nur in wenigen Fällen, z. B. bei Durchschnitten, ist es nöthig, die Straße mittelst eines Viaducts über die Eisenbahn wegzuführen. Ein Pferd zieht auf einer vollkommenen Ebene wol zehnmal mehr als auf guten Chausseen, nämlich 250 Ctr., bei einem Fall von 80—150 F. auf die deutsche Meile 300—500 Ctr. Bei mehr als 150 Fuß Fall laufen die Wagen von selbst und bedürfen Hemmvorrichtungen, um nicht in zu starken Lauf zu gerathen. Dagegen erfordert die Steigung im gleichem Verhältniß mehr Zugkraft. Sind Fall und Steigung gleich und mäßig, so wird bergab gewonnen, was bergan zugesetzt werden muß. Die Dampfwagen haben ein Gewicht von $4^1/_2$—10 Tonnen. Eine Dampfmaschine von $4^1/_2$ Tonnen zieht 30 Tonnen rein auf der Ebene 3 Meilen in einer Stunde, oder 7 Tonnen bei einer Steigung von 250 Fuß. Je langsamer die Bewegung ist, desto mehr kann sie leisten. Sie bringt 150—200 Reisende mit Sicherheit 4—5 deutsche Meilen weit in der Stunde; im Fall der Noth kann sie aber auch 10—12 deutsche Meilen in einer Stunde zurücklegen. Sie verbraucht in 12 Stunden eine Tonne oder 20 Ctr. Steinkohlen. In der neuesten Zeit wendet man die Kohle selbst an, statt der Cokes. Auch die schwer entzündbare Kohlenblende (Anthracit) benutzen die Nordamerikaner mit Erfolg für diesen Zweck, weßhalb sich hoffen läßt, daß viele Arten schlechter deutscher Kohlen zu gebrauchen sein dürften. Trockenes Holz versieht gleichfalls den Dienst, wo die Kohle fehlt. Bisher sind durch die Funken, welche dasselbe ausspräht, Personen und Güter nicht selten beschädigt worden; doch hat man vor Kurzem eine Verrichtung erfunden, welche beide vollkommen sicherstellt.

Nur Unkundige oder Befangene können die Hoffnung hegen, der Chaussee-Dampfwagen werde den Eisenbahndampfwagen sammt den Eisenbahnen überflüssig machen, da jener höchstens den zehnten Theil so viel ziehen kann, als dieser und sich dabei nur halb so schnell fortbewegt, auch wegen des Widerstandes auf gewöhnlichen Landstraßen täglich und stündlich in den Fall kommt, Halt zu machen, um bei Wagnern und Schmieden Hülfe zu suchen. Nur auf

kürzern Strecken wird er mit Erfolg angewendet werden können.

Die gewöhnlichen Bahnwagen haben, wie die Dämpfer, gußeiserne Räder von 2½—4 Fuß im Durchmesser. Nach Einigen sind die größern viel vortheilhafter als die kleinern; nach Andern ist es sehr förderlich, die Ladung in Stahlfedern zu hängen. Ein solcher Wagen kostet 100—150, ein Passagierwagen 300 bis 500 Thaler. Auf die kleinern Frachtwagen werden 20—30, auf die größern 50—60 Ctr. geladen; ihr eignes Gewicht beträgt 15—30 Centner.

Die Transportkosten, mit Einschluß der Bahnzölle, betragen ein Drittel der Chausseefracht, die Zugkosten insbesondere nur ein Achtel. In der Regel machen die Handelsgüter zwei Meilen in der Stunde, sie gehen also von Hamburg nach Nürnberg oder umgekehrt in ungefähr 50 Stunden. Reisende können für die Hälfte der jetzigen Schnellposttaxe dreimal schneller reisen, nämlich von Nürnberg nach Hamburg in 30—40 Stunden. Am wichtigsten aber ist die Transporterleichterung und Frachtverminderung in Ansehung derjenigen Artikel, die bei geringen Preisen sehr ins Gewicht fallen, und bei ausgedehntem Markt auf die productiven Kräfte außerordentlichen Einfluß haben. Dahin gehören Steinkohlen, Brennholz, Torf, Gyps, Mergel, Kalk, Schiefer, Eisen, Baumaterialien, Salz, Getreide. Für alle diese Artikel kann die Eisenbahnfracht, so weit es nöthig und der Production wie dem Eisenbahnertrag zuträglich ist, auf ein Fünftel bis Siebentel der Chausseefracht heruntergesetzt werden, so daß sie nunmehr ihren Markt in gleichem Verhältniß ausdehnen. So kann z. B. Steinkohle, welche bisher nur eine Chausseefracht von vier bis fünf Meilen ertrug, ihren Markt mittelst der Eisenbahnen bis auf 30 und 40 Meilen ausdehnen. Demnach sind es eben diese Artikel, welche mit der Zeit den Eisenbahnen das meiste Einkommen gewähren.

England, das schon früher viele hundert Meilen Eisenbahnen zum Transport von Steinkohlen, Kalk, Gyps, Eisen u. s. w. besaß, baut jetzt dergleichen nach allen Richtungen, und Actien, welche erst 35 Thaler eingezahlt haben, werden schon zu 77 Thaler verkauft. Die Bahnen gehen von London nach Birmingham, Bristol, Southampton, Dover, Brighton, Edinburg u. s. w. Man schätzt die Anlagekosten derselben auf mehr als 100 Millionen Thaler. Dieß muß um so mehr in Erstaunen setzen, als England viele und vortreffliche Kanäle, die herrlichsten Landstraßen und eine Küstenschifffahrt ohne Gleichen besitzt.

(Fortsetzung folgt.)

---

2. Preisvertheilung des landwirthschaftlichen Amtsvereins Ettenheim.

Dieser hielt am 17. October l. J. die 2te Preisvertheilung seit seiner Constituirung. Dieser Akt sollte durch den Vereinsvorstand mit einem umfassenden Vortrag über das Wirken des Vereins eröffnet werden, allein durch dessen plötzliches Erkranken konnte dieser nicht gehalten, sondern nur ein in aller Kürze abgefaßter Rechenschaftsbericht den Anwesenden mitgetheilt werden.

Die bestimmten Preise erhielten und zwar den 1ten:

Xaver Hoch von Kippenheim, für die rühmlichste Auszeichnung im Landbau überhaupt, mit 1 großen silbernen Medaille;

Posterpeditor Wagner zu Kippenheim, den 2ten für Anlegung des größten Rebstücks mit edlen Rebsorten, mit 1 kleinen silbernen Medaille und einem Dukaten;

Kronenwirth Hag von Münchweier, den 3ten für den schönsten selbstgezogenen Wucherstier, mit 1 kleinen silbernen Medaille und einem Dukaten;

Georg Schuhmacher von Kippenheim, den 4ten für das schönste selbstgezogene Fohlen vom 2ten bis zum 4ten Jahr, mit 1 kleinen silbernen Medaille und einem Dukaten;

Anton Herbstreit von Ettenheim, den 5ten für das schönste selbstgezogene Fohlen bis zum 2ten Jahr, mit 1 kleinen silbernen Medaille;

Sonnenwirth Joseph Werber von Ettenheim, den 6ten für die schönste selbstgezogene Zuchtkuh, mit einer kleinen silbernen Medaille; endlich

Marzell Wachenheim von Ettenheim, den 7ten für die schönste selbstgezogene Kalbin, mit zwei Dukaten.

---

3. Rechnungsabschluß des Hagelversicherungsvereins Freiburg pro 1837.

Es wurden in diesem Jahr an Kreszentien versichert der Werth von . . . 549,744 fl.

Die dafür eingelegte Prämie nach Abzug der Agentur- und Verwaltungskosten beträgt	3,935 fl. 33 kr.	
An Interessen wurden gewonnen	34 " 9 "	
An rückständigen Prämien vom vorigen Jahr.	56 " 16 "	
		4,025 fl. 58 kr.
Davon kommen in Ausgabe:		
An bälstigen Schatzungskosten	166 fl. 55 kr.	
Dividendenrest	1 " 25 "	
	168 " 20 "	
		3,857 fl. 38 kr.

Die dießjährigen Hagelschaden, welche nach Vorlage der Erhebungsprotokolle genehmigt, und nach §. 74 und 76 der Statuten zur Entschädigung vorgemerkt wurden, betragen die Summe von . . . . . 16,627 fl. 47 kr.
wornach eine Vergütung von 23 1/5 % Schadenwerth statt findet.

In Folge dessen haben zu erhalten:

Die Agentschaft	Achern	102 fl. 5 kr.
" "	Altbreisach	237 " 34 "
" "	Emmendingen	155 " 54 "
" "	Ettenheim	58 " — "
" "	Freiburg	701 " 29 "
" "	Graffenhausen, A. Bonndorf . .	689 " 30 "
" "	Löffingen	57 " 10 "
" "	Offenburg	129 " 56 "
" "	Staufen	485 " 17 "
" "	Zürich	1,210 " 43 "
		3,857 fl. 43 kr.

Der vorliegende Rechnungsabschluß liefert auch in diesem Jahre den Beweis von dem gedeihlichen Fortschreiten dieser Anstalt. Nicht nur hat sich das Versicherungskapital beträchtlich vermehrt, sondern es ist auch die Dividende im Verhältniß der bedeutenden Hagelschaden beträchtlich gestiegen.

Der Zweck der Anstalt bleibt fortan derselbe, nämlich gegenseitige Unterstützung in Unglücksfällen, wofür sich jedes Mitglied die Rechte durch die Einlage erwirbt. Jeder Theilnehmer sichert auf diese Weise nicht nur seine eigene Ernte vor Schaden, sondern er wird dadurch Unterstützer seiner vom Unglück getroffenen Mitbürger.

---

4. Sämereienverkauf.

Unterzeichneter empfiehlt sein vollständiges Lager von Gemüse-, Blumen-, Feld- und Waldsaamen, bittet jedoch, etwaige Aufträge recht bald zu geben, da sie später der vermehrten Geschäfte halber nicht mehr so schnell vollzogen werden, auch bis dahin manche Vorräthe vergriffen sein könnten. Preisverzeichnisse sind jederzeit gratis zu haben.

Franz Carl Müller in Mannheim.

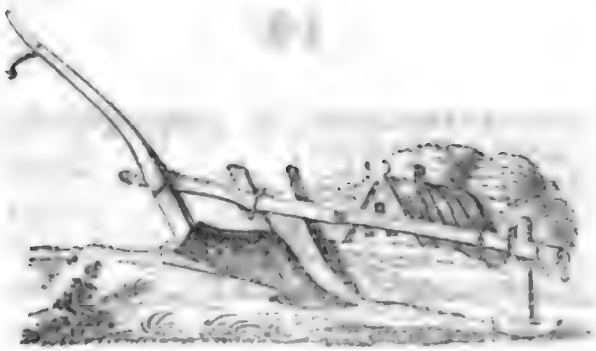
5. Berichtigung.

Bei der in Nr. 50 des v. J. bekannt gemachten künftigen Rebvertheilung für den Mittelrheinkreis wurden aus Versehen die Gutedel, die ebenfalls zur unentgeldlichen Abgabe, wie zum Verkauf ausgeboten sind, nicht eingesetzt.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 3.

Karlsruhe,
19. Januar 1838.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber die Auswahl der Rebsorte bei Anlage neuer Weinberge. 2) Ueber Eisenbahnen und das deutsche Eisenbahnsystem (Fortsetzung). 3) Landesproduktenpreise.

1) Ueber die Auswahl der Rebsorte bei Anlage neuer Weinberge.

Von Frhr. v. Babo.

Es ist höchst wichtig, bei Anlage neuer Weinberge über die anzupflanzende Rebsorte recht im Klaren zu sein, indem sich Misgriffe in diesem Punkt in ihren Folgen um so unangenehmer strafen, als man entweder einen schlechten Weinberg für immer behält oder genöthigt ist, ihn herauszuwerfen oder umzupfropfen *), wobei man jedenfalls Zeit und Kosten verliert.

Da man in jetziger Jahreszeit gewöhnlich zur Wahl des Rebsatzes schreitet, welchen man im Frühling anpflanzen will, so glaube ich Manchem vielleicht einen Dienst zu leisten, wenn ich die Hauptpunkte hier kurz zusammenstelle, worauf nach meiner Meinung hauptsächlich zu sehen ist.

Vergleicht man das Verhältniß der in sehr guten Weinjahren erzeugten Weine zu jenen von mittleren oder geringeren Jahrgängen, so wird man sehr oft finden, daß, abgesehen von der Verschiedenheit des Erzeugnisses der verschiedenen Traubensorten unter sich, (die in den besten Jahrgängen sich schärfer herausstellt, als in geringeren) es sehr oft der Fall ist, daß in solchen, aus geringen Rebsorten erhaltene Weine doch diejenigen an Güte übertreffen, welche in mittleren und geringen Jahren aus den edelsten Trauben erzeugt werden. Ebenso übertreffen die Weine von geringen, aber in sehr guten Lagen gepflanzten, Traubensorten gewöhnlich die der edeln, wenn diese in geringeren Lagen stehen, und diesen Satz in größerer Ausdehnung angewandt, so gibt es Weingegenden, welche vortreffliches Product erzeugen, ohne daß die Wahl der Traubensorte sehr sorgfältig geschehen ist, während die Weine der edeln Sorten in geringeren Gegenden diesen an Güte nie beikommen *).

Als Grund dieser Erscheinung kann man annehmen, daß es bei der Qualität des Weines am meisten auf den Zeitigungsgrad der Trauben ankömmt, so daß die geringere Sorte im höchsten Grade der Zeitigung gewöhnlich besseres Product liefert als die edelste, wenn sie weniger vollkommen ausgezeitigt ist, und die zur Erzeugung einer vorzüglichen Weinqualität erforderlichen Bestandtheile noch nicht genug ausgebildet hat. Die Erscheinung, daß durch vorzügliche Lage auch geringe Trauben vortreffliche Weine geben, kann noch darin ihren Grund haben, daß, gleich wie sich Traubensorten, wenn sie aus nördlicher Lage mehr gegen Süden verpflanzt sind, dadurch veredeln, sie auch dasselbe thun, wenn sie eine längere Zeit in einer so glücklichen und geschützten Lage sich befinden, daß die Ausbildung ihrer zum Bestehen des Stockes nöthigen inneren Organe und Gefäße durch die größere Wärme des

*) Nach einer in Frankreich üblichen zweckmäßigen Methode, bei welcher die Pfropfreiser auf die einjährigen Reben gesetzt werden, während man den alten Stock in die Erde einlegt.

*) Deßwegen ist aber nicht gesagt, daß in diesen Gegenden nicht noch vorzüglichere Weine erzeugt werden könnten, wenn eine bessere Auswahl in den Traubenarten beliebt werden sollte.

Standorts immer mehr befördert wird und durch die Witterungsverhältnisse weniger Störungen eintreten, wodurch die Pflanze überhaupt im Stande ist, ihren Organismus gleichmäßiger und ungehinderter zu entwickeln, während die in geringerer Lage stehenden Reben darin oft genug durch Kälte oder Nässe der Jahrgänge gehindert werden, und eine Art von innerer Verkrüpplung erleiden, die vielleicht allen den verschiedenen, erfahrungsmäßig eintretenden Verartungen der Sorten zum Grund liegt, wenn Reben aus südlicheren oder sehr warmen Lagen in nördliche Gegenden oder geringere Lagen verpflanzt werden. Eine ähnliche Erfahrung macht man ja auch an den Obstbäumen, und das erste Zeichen der Verstimmung und Veränderung der inneren Gefäße einer Pflanze muß an der Frucht erscheinen, da man sie hier am schnellsten erkennen kann.

Wenn wir diese Angaben als begründet annehmen, so folgt daraus, daß nicht allein darauf zu sehen ist, daß eine Traubensorte in einzelnen Jahren vollkommen zeitigt, sondern daß zur Bildung eines guten Weines es auch nothwendig ist, daß die Traubensorte durch die äußeren, ihrem Standort eigenthümlichen Verhältnisse so wenig als möglich in ihrer inneren Fortbildung gestört werde, und dieß führt den Weinbauern zu einer Hauptregel, daß er nämlich bei der Wahl des Rebsatzes auf Traubengattungen sehe, welche in der Lage, in welche er sie bringen will, am häufigsten und vollkommensten reifen.

Hiermit ist aber nicht gesagt, daß er blindlings nach Frühtrauben greifen und hier keinen Unterschied machen soll. Es gibt nämlich unter den früher reifenden Trauben auch die eigentlichen Frühtrauben, die aber, wie alles frühzeitige Obst, an einer eigenthümlichen Verbildung zu leiden scheinen; denn sie haben die Eigenschaft, daß sie, wenn sie auch so lange hängen, bis sie einschrumpfen, doch keine eigentliche Qualität erlangen und so wenig aus den frühen Zuckerbirnen ein guter Birnwein zu bereiten ist, eben so wenig taugen die eigentlichen Frühtrauben zur Weinbereitung.

(Fortsetzung folgt.)

---

2. Ueber Eisenbahnen und das deutsche Eisenbahnsystem.

(Fortsetzung.)

Nordamerika hat seine erste Eisenbahn, die von Quincy nach Boston, 1825 erbaut. Jetzt schätzt man die Strecke der fertigen oder im Werk befindlichen Bahnen und derjenigen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach im Lauf der nächsten drei Jahre werden ausgeführt oder doch begonnen werden, auf 6000 englische Meilen, und das zu ihrer Vollendung erforderliche Capital auf 90 Millionen Thaler. Wie sehr dort diese Unternehmungen die öffentliche Meinung für sich gewinnen, beweist die neueste Erfahrung. Im August 1833 ward die erste Strecke der Eisenbahn, welche längst des großen Neuyorkkanals von Albany nach Buffalo führen soll, zur Unterzeichnung aufgelegt. Es waren dazu 6,000,000 Thaler erforderlich. Ein Zusammentrag sämmtlicher Subscriptionslisten ergab aber die ungeheure Summe von 20,500,000 Thaler. Nicht nur längst des Neuyorkkanals werden Eisenbahnen geführt, sondern auch längst des Susquehanna, der Delaware und des Hudson, auf dem die schönste Dampfschifffahrt in der Welt besteht. Die Bahn von St Etienne nach Lyon in Frankreich ist acht Meilen lang und kostet ungefähr 2,500,000 Thaler.

Nach den erstatteten Berichten hat sie im Jahr 1832 bereits 300,000 Thaler rein eingetragen, und dieß ermuthigt die neuen Unternehmungen. Im Jahr 1831 ward sogar der Vorschlag gemacht, ein ganzes System von Eisenbahnen in Frankreich herzustellen, das von Paris nach Strasburg, Metz, Lille, Calais, Havre, Brest, Bordeaux, Nantes, Marseille u. s. w. ausstrahlen sollte *), welchen Plan das französische Ministerium auch auszuführen gedenkt. Die Kammern haben 1833. 125,000 Thaler zum Behuf der Vermessungen verwilligt, die auch bereits beendigt sind. Früher schon hatte Baader in einer ausführlichen Schrift den Franzosen die Vorzüglichkeit der Eisenbahnen vor den Kanälen mit triftigen

---

*) Vgl. List, „Idées sur des réformes économiques et commerciales", Paris 1831.

Gründen bewiesen. Belgien hat bereits die Erbauung eines ganzen Systems von Eisenbahnen beschlossen und begonnen, wozu eine Anleihe von 10,000,000 Thaler gemacht worden ist.

In Deutschland bestehen außer einer kleinen 950 Fuß langen Bahn in der Nähe von Freiberg im sächsischen Erzgebirge, die 14 Proc. reinen Gewinn bringt, und einigen kleinen Anlagen in den preußischen Rheinlanden, mittelst welcher Steinkohlen transportirt werden, und die im verflossenen Jahre schon zum Theil 10 Procent reines Einkommen abgeworfen haben, nur die von Budweis nach Linz und die von Prag nach Lana. *) Erstere ist 17 Meilen lang, kostete im Ganzen 1,680,000 Gulden und gab im Jahre 1833. 68,000 Gulden Reinertrag. Sie hat aber dennoch den Erwartungen ihrer Unternehmer nicht ganz entsprochen, theils wegen Mangels an Transport, theils wegen ihres ungünstigen Profils und ihrer mangelhaften Bauart. Während auf Routen, wo großer Verkehr stattfindet, durch den Passagiertransport doppelt so viel gewonnen wird als durch den Gütertransport, hatte diese Bahn fast gar keine Einnahme von Reisenden, weil sie wegen ihres ungünstigen Profils und ihrer zu leichten Bauart nicht mit Dampfmaschinen befahren werden kann. Der Transport an Gütern aber beträgt nicht mehr als 300,000 Ctr., welche, bei den durch die bedeutende Steigung verursachten großen Transportkosten nur einen sehr geringen reinen Ertrag abwerfen. Die Bahn von Prag nach Lana ist so mangelhaft gebaut, daß man bald nach ihrer Vollendung einsah, sie müßte, sollte sie Dienste leisten, wieder gänzlich umgebaut werden. Man hatte nicht mehr als 16,000 Thlr. für die deutsche Meile darauf verwendet, also kaum den fünften oder sechsten Theil soviel als zu einer soliden Holzeisenbahn erforderlich ist. Dabei hat sie nur 200,000 Ctr. zu transportiren und zwar meistens Brennholz, das kaum einen reinen Ertrag abwirft, indem bei der mangelhaften Anlage die Zugkosten außerordentlich groß sind und die Bahnzölle wegen der bestehenden Concurrenz mit dem Floßholz sehr niedrig gestellt werden müssen, nämlich auf ¾ Kreuzer für Centner und Meile. Von Passagieren hatte sie keine Einnahme.

Hieraus erhellt, daß man in denjenigen Gegenden von Deutschland, wo ein großer Verkehr von Reisenden und Gütern zu erwarten ist, sich durch das Mislingen jener beiden Versuche nicht abschrecken lassen darf, zumal wo das Terrain sich günstiger darstellt als dort. Gleicher Meinung ist man auch in Oestreich. In diesem Augenblick ist dort eine neue Bahn von Linz nach den Salzwerken bei Gmunden im Werke, welche 50,000 Gulden für die Meile kosten soll. Im übrigen Deutschland sind gegenwärtig folgende Routen im Vorschlag:

1) Von Nürnberg nach Fürth, zwei Stunden lang; blos für den Passagiertransport berechnet, fast ebenes Terrain. Man rechnet täglich auf 500 Personen. Sie wird gut rentiren; die Unterzeichnung ist vollständig. *)

2) Von Hanover nach Hamburg, 22 Meilen lang; meist ebenes Terrain, bedeutender Transport an Reisenden und Gütern, Hamburg hat erst kürzlich ein Comité erwählt; ist noch nicht unterzeichnet.

3) Von Mannheim nach Basel, 56 Stunden lang; sehr günstiges Terrain, großer Verkehr an Reisenden und Gütern. Sie ist erst kürzlich projectirt. Dieses Unternehmen wird ohne Zweifel zu Stande kommen.

4) Von Dresden nach Leipzig, 12 Meilen lang; großer Transport an Reisenden und Gütern, günstiges Terrain. Die Vorarbeiten und Vermessungen sind beendigt und man erwartet mit Zuversicht, daß die Unterzeichnung zu Stande kommen wird. **)

5) Von Hamburg nach Lübeck, sieben Meilen lang; günstiges Terrain und bedeutender Verkehr. Sie ist vermessen, aber noch haben nicht Unterzeichnungen statt gefunden.

(Schluß folgt.)

---

*) Neuerdings auch die von Nürnberg nach Fürth und von Wien eine Station nach Brünn zu.

D. R.

*) Man vergl. die vorige Bemerkung der Redaktion.

**) Ist theilweise gebaut, wird bereits von Leipzig nach Altben befahren, und soll im Herbst 1839 ganz vollendet sein.

D. R.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

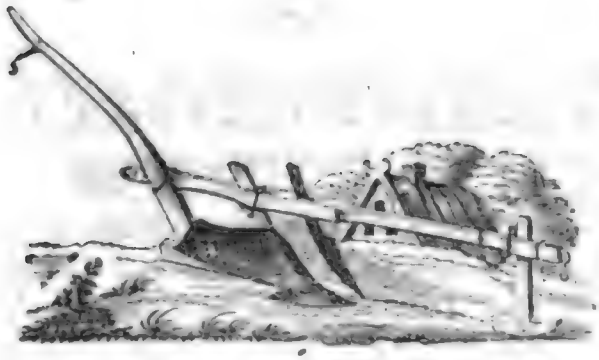
Vom 1. bis 15. Januar 1838.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, das Malter.		Weitzsamen, das Malter.		Kern, das Malter.		Rehfleisch, das Pfund.		wild- und Schmalzfleisch das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrechelter Flachs der Centner.		gebrechelter Hanf der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr	fl.	kr.
Konstanz .	15	—	10	30	10	—	14	—	18	—	14	20	—	10	—	9	—	16	—	10	—	17	—	23	80	—	40	—
Ueberlingen	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	15	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	20	—	26	—	—	—	—
Radolphzell	12	—	8	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	10	—	22	—	24	—	—	44	—
Möskirch .	8	—	5	—	6	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	—	—	24	—	—	—	—
Stockach .	13	—	—	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	10	—	26	—	27	—	—	—	—
Engen . .	10	—	—	—	7	30	—	—	—	—	—	—	—	11	—	—	—	11	—	10	—	—	—	25	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	10	—	12	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	9	—	18	—	24	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	—	—	11	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	16	30	12	—	10	—	—	—	—	—	8	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	16	—	20	—	—	—	—
Staufen .	13	30	9	—	10	—	—	—	18	—	18	—	—	11	—	9	—	11	—	10	—	16	—	20	—	—	—	—
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	8	—	11	—	19	—	13	—	18	—	—	20	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—
Haslach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	—	—	24	—	—	—	—
Offenburg	17	—	14	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	14	—	24	—	—	—	—
Oppenau .	15	—	10	30	9	30	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	12	—	8	—	—	—	24	—	—	—	—
Oberkirch .	16	—	12	—	11	—	—	—	—	—	15	—	—	11	—	10	—	11	—	8	—	—	—	20	—	—	50	—
Achern . .	17	—	12	—	12	—	—	—	18	—	16	30	—	11	—	10	—	12	—	7	—	16	—	24	—	—	20	—
Bühl . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	8	—	16	—	16	—	—	—	—
Baden . .	16	30	9	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	9	—	16	—	22	—	—	—	—
Gernsbach	14	30	9	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	17	—	18	—	—	—	—
Rastatt . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	10	—	9	—	—	—	18	—	—	—	—
Karlsruhe	20	—	14	10	15	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	9	—	—	—	19	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	12	—	12	—	—	—	18	—	18	—	—	11	—	9	—	10	—	9	—	14	—	20	—	—	—	—
Durlach .	19	—	16	—	14	—	—	—	16	—	16	—	—	11	—	9	—	10	—	9	—	15	—	24	—	—	—	—
Bruchsal .	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	—	24
Mannheim	25	—	18	—	18	—	—	—	—	—	16	—	—	12	—	—	—	11	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	9	—	10	—	9	—	15	—	20	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	15	20	11	27	19	10	14	—	17	30	16	17	—	16	—	9	—	11	—	9	—	17	—	21	53	—	33	—
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 4.

Karlsruhe,
26. Januar 1838.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Preisaufgaben, gegeben von Sr. Hoheit dem Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden, und Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Fürstenberg. 2) Ueber die Auswahl der Rebsorte bei Anlage neuer Weinberge. 3) Ueber Eisenbahnen und das deutsche Eisenbahnsystem (Schluß). 4) Belobung. 5) Frequenz des Wolfacher Fruchtmarktes pro 1837.

1. Preisaufgaben, gegeben von Sr. Hoheit dem Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden, und Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Fürstenberg.

Seine Hoheit, der Herr Markgraf Wilhelm von Baden, Präsident des landwirthschaftlichen Vereins, geruheten 100 Ducaten auszusetzen:

„für die beste Arbeit über die Statik des Landbaues, oder der Lehre von der Erschöpfung des Bodens durch den Anbau verschiedener Früchte, und von dem Wiedererſatze der ihm entzogenen Fruchtbarkeit durch neue Düngung, unter Angabe der angestellten Versuche und deren Resultate."

Deßgleichen geruheten Seine Durchlaucht, der Herr Fürst von Fürstenberg 100 Ducaten zu bestimmen, und zwar 50 Ducaten

„für die beste Anleitung zur Taration des Grund und Bodens mit Rücksicht auf die landwirthschaftlichen Verhältnisse

a) von Süddeutschland,

b) von Norddeutschland.

50 Ducaten

„für die beste, auf Erfahrung gegründete Abhandlung über die Einstreu von trockener Erde in die Stallungen, zur vollständigen Gewinnung des thierischen Düngers."

Die Bedingungen, unter denen diese Preise ertheilt werden, sind die nämlichen, die denjenigen Preisaufgaben zu Grunde liegen, welche Se. Königliche Hoheit, der Großherzog von Baden für die Geschichte der deutschen Landwirthschaft, und Se. Hoheit, der Herr Markgraf Maximilian von Baden für die Beschreibung der englischen Landwirthschaft im Vergleich zu der deutschen festgesetzt haben.

Karlsruhe, den 18. Januar 1838.

Die Direction des landwirthschaftlichen Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. C. Zeller.

2. Ueber die Auswahl der Rebsorte bei Anlage neuer Weinberge.

Von Frhr. v. Babo.

(Fortsetzung.)

Hat man bei einem anzulegenden Weinberge berücksichtigt, ob in der gegebenen Lage alle Traubensorten, oder nur die früher reifenden im Durchschnitt zur gehörigen Reife und Ausbildung gelangen, so muß man auch damit im Reinen sein, ob man den Weinberg zur Erziehung eines guten Productes oder zur Gewinnung einer großen Menge von Wein ohne besondere Rücksicht auf dessen Güte anlegen will, denn beide Eigenschaften vereinigen sich nicht so leicht, als Mancher dafür hält. Im letzten Falle hat man nur auf stark tragende Sorten zu sehen, die auf dem gegebenen Boden gut fortkommen, und diese Art von Anlage habe ich hier nicht im Auge. Im ersten Falle muß aber unter den verschieden reifenden Sorten eine Auswahl von solchen getroffen werden, welche bekanntermaßen einen guten

Wein erzeugen. Ist dieß geschehen, so hat man wieder unter diesen diejenigen Arten herauszusuchen, welche auf den Boden, den Feuchtigkeitsgrad u. die Höhe des anzulegenden Weinberges am besten passen.

Bei dieser Auswahl ist ein Punkt näher zu berühren, in welchem, besonders in Gegenden, wo der Weinbau noch zurück ist, große Fehler begangen werden, nämlich auf die Mischung der verschiedenen Rebsorten und das Durcheinanderpflanzen in einem und demselben Weinberge.

Die Vertheidiger dieses Systems oder vielmehr dieses Unfugs führen dafür 2 Hauptgründe an, welche wir etwas näher prüfen wollen, nämlich:

1) Würde der Wein hierdurch besser, indem man im Stande ist, edlere Traubensorten, wenn sie auch nicht ganz reifen, unter die weicheren zu mengen, und hierdurch die Qualität wesentlich zu verbessern.

2) Erhalte man bei dem Mengen der Stöcke in einer Reihe von Jahren gleichmäßigere Ernten, indem, wenn eine Sorte durch Jahrgang oder Witterungsverhältnisse nichts erträgt, die andere dafür einschlägt und den Schaden ersetzt.

Beide Gründe enthalten etwas Wahres, aber wenn auch der Zweck dieses Verfahrens nicht zu verwerfen ist, so kann derselbe auf anderem Wege besser und vollkommener erreicht werden.

ad 1. Wenn man durch die Lage gezwungen ist, viele weiche Traubenarten zu bauen, so erhält man erfahrungsmäßig einen wohl süßen, auch geistigen, aber nicht bouquetreichen Wein. Manche weiche Traubensorten haben noch den Nachtheil, daß dem davon erzogene Weine Gebrechen anhängen, die nur durch Vermischung mit anderen Sorten gehoben werden können, wie z. B. der Sylvanerwein sich nur schwer aufhellt, wenn keine Rießlinge oder sonstige harte Traubensorten beigemischt sind. Auch kann es Fälle geben, wo der Rießlingwein, wenn auch bouquetreich und kräftig, dennoch zu hart bleibt, und ihm durch einen Zusatz von weichen Traubenarten seine Rauhheit genommen werden muß. Hier ist das Vermischen des Produktes mehrerer Traubensorten an seinem Platze. Ist es aber darum nöthig, solche im Weinberge selbst durcheinander zu werfen? Kann der Most nicht auch gemischt werden, wenn die Sorten getrennt angebaut sind, und ist es alsdann nicht weit leichter, dabei das gehörige Verhältniß zu treffen, als wenn man dieß dem Zufalle im Weinberg selbst überläßt, in welchem durch irgend eine Zufälligkeit einzelne Sorten sich vermindern können, wodurch nachher das ganze ursprüngliche Verhältniß gestört und die Qualität des Weines durchaus verändert wird.

ad 2. Daß man bei dem Anbau mehrerer Traubensorten in Rücksicht der Quantität der Ernte sicherer geht, ist keinem Zweifel unterworfen, indem sehr oft nur einzelne Sorten gerathen, während andere unfruchtbar bleiben. Aber auch hier findet sich deßhalb kein Grund, alle in einem Weinberge bunt durcheinander zu mengen, sondern dieß Verfahren ist zur Erreichung des vorgesteckten Zweckes nicht einmal ausreichend. Denn wie wir oben sahen, so ist die Möglichkeit einer vollständigen Reife ein Haupterforderniß zur Erziehung eines guten Weines, aber viele Traubengattungen sind in diesem Reifegrad sehr ungleich, wenn sie auch scheinbar zusammen zeitigen. Ferner erfordern manche Sorten einen andern Boden, einen größeren oder geringeren Feuchtigkeitsgrad, ferner einen weiteren oder näheren Stand, einen verschiedenen Schnitt, überhaupt eine abweichende Behandlungsart. Kann nun bei einem Zusammensetzen verschiedener Rebsorten allen diesen Erfordernissen Genüge geleistet werden? Jeder Weingärtner wird die Unmöglichkeit zugestehen, aber viele dulden doch selbst diesen Unfug. Ist dieß vielleicht nur darum, weil es so von Alters her gebräuchlich war und man sich vom Hergebrachten nicht trennen will? denn das Mittel selbst allem diesem abzuhelfen, ist sehr leicht und bereits in jenen Gegenden in Anwendung, in denen der Weinbau überhaupt schon auf einer höheren Stufe steht.

Man trenne nämlich die Sorten und baue bei dem Besitz von mehreren Weinbergen jede Sorte dahin, wo die Lage in Rücksicht des Reifegrades des Bodens und der andern Verhältnisse ihr am besten zusagt; bei dem Besitze eines einzigen Weinstockes suche man die für jede Sorte relativ besten Stellen her-

aus, da selten ein Land von ganz gleicher Beschaffenheit ist, und im Falle sogar dieses stattfindet, hat man doch den Vortheil, jeder Sorte die für sie geeignetste Erziehungsart geben zu können. Hierdurch entstehen folgende Vortheile:

1) Bei jeder Sorte kann man den ihr zukommenden Schnitt und Behandlungsart anwenden.

2) Jede Sorte kömmt in die ihr möglichst günstige Lage und Boden, wird also auch mehr ertragen.

3) Für eine jede kann man die für ihre Zeitigungsperiode möglichst günstige Lage auswählen und hierdurch bewirken, daß darin keine allzugroße Verschiedenheit herrsche. Bei etwaiger Spätlese ist die Arbeit sehr erleichtert, indem sich, wie bekannt, nicht alle Traubenarten dazu eignen. Auf jeden Fall wird hierdurch die Qualität des Weines sehr gewinnen.

4) In vorzüglichen Jahren, in welchen die geringeren Sorten ohne Beisatz von edlen schon einen guten Wein geben, ist man im Stande, diese letzten mit leichter Mühe getrennt einzuheimsen und von ihnen einen vorzüglichen Wein zu gewinnen, welcher, wenn vielleicht auch schon aus geringerer Lage, doch manchen besseren von guten Lagen in Mitteljahren übertreffen wird.

Trägt übrigens in manchem Jahrgange eine Traubensorte nichts und bleibt die damit angepflanzte Stelle leer, so ist der Verlust nur deßwegen auffallend, weil man ihn mehr bemerkt. In der Zusammenpflanzung würde man den Ausfall nur weniger bemerkt haben, der Sache nach wäre er aber derselbe geblieben.

Zur Erleichterung der Wahl sei es mir erlaubt, die Erfahrungen beizufügen, welche ich über die in hiesiger Gegend angebauten Traubensorten machte. Ich gestehe, hierbei erst manches Lehrgeld gegeben zu haben, auch war mir, verführt durch das Beispiel mancher Gegenden des Ueberrheins, in welchen in geringeren Lagen eine, wenn auch zweckmäßige, Mischung und Zusammenpflanzung der Rebsorten stattfindet, der Vortheil einer gänzlichen Trennung früher nicht so klar, und ich würde jetzt manche Weinberge ganz anders als vor 4—6 Jahren anlegen. Ein freies Geständniß von Fehlern hat in meinen Augen nichts entehrendes, es nützt wieder für Andere, welche sie vermeiden können.

Die hier zu Land am häufigsten angepflanzten besseren Rebsorten sind

a) für weiße Weine

1) der Rießling *),
2) der rothe Traminer,
3) der Ruländer,
4) der Wälschrießling,
5) der Gutedel,
6) der Sylvaner,
7) der Ortlieber (vermengt mit weißem Burgunder),
8) Elbling;

b) für rothe Weine

1) das Möhrchen,
2) der blaue Clevner,
3) der Färber.

(Der blaue Arbst und blaue Sylvaner wären hierher noch zu rechnen; es fehlen mir aber hierfür die Erfahrungen bei dem Anbau im Großen).

(Fortsetzung folgt.)

---

3. Ueber Eisenbahnen und das deutsche Eisenbahnsystem. **)

(Schluß.)

Die Vortheile, welche die Transportverbesserung durch Eisenbahnen für den Volkswohlstand herbeiführen wird, sind nicht zu berechnen. Man hat schon oft den größten Theil des Wohlstandes des alten Aegyptens und Hollands den Kanälen und der Kustenschifffahrt zugeschrieben, man hat darauf hingewiesen, wie die in der Nähe von Flüssen liegenden Gegenden ihren hervorstechenden Wohlstand nur den Transporterleichterungen, welche die Flüsse gewähren, zu danken haben. Wir glauben daher

*) Den Orleaner habe ich nicht näher berührt, weil er, obwohl schon an sich viel seltener angebaut, dennoch vom Riesling immer mehr verdrängt wird, und in Rücksicht seiner Reifezeit keinen Vortheil vor demselben darbietet.

**) Anmerk. Seit dem Jahr 1835, in welchem dieser Aufsatz geschrieben wurde, wurden noch viele andere, als die im vorhergehenden Blatte Nr. 3 bezeichneten Routen in Vorschlag gebracht, welche auf der in Nr. 1 enthaltenen Eisenbahnkarte zu ersehen sind. D. R.

die Vortheile der Eisenbahnen nicht besser bezeichnen zu können, als wenn wir sagen, daß sie ganze Welttheile, Hochlande, Sandwüsten und Niederungen schiffbar machen, trotz Sturm und Gewitter, im Winter wie im Sommer. Westpreußen, Schlesien, Baiern und Oberschwaben werden ihr Getreide, der Neckar, Rhein, Main und die Mosel ihre Weine, der meißner Kreis, der Harz, das Erzgebirge u. s. w. ihre Steinkohle 50—100 Meilen weit ebenso leicht verfahren, als jetzt 10 Meilen. Die Mittel der Volksbildung und die Landeseinkünfte werden sich verdoppeln; der Landbau wird sich aufrichten, die Fabriken werden blühen und Deutschland wird erfahren, was Binnenhandel ist. Die finanziellen Vortheile der Eisenbahnen sind durch die Erfahrung außer Zweifel gestellt. Es handelt sich hier nicht von Aufopferungen, wie bei den Chausseen und bei den meisten Kanälen, sondern von gewissem, bleibendem und fortwährend steigendem Gewinn. Die Actien der vollendeten Hauptbahnen sind in England um 100—200 Procent über pari, in Nordamerika um 25—100 Procent, in Frankreich ebenso hoch gestiegen, und zwar in Folge der großen Dividenden, die sie bereits gemacht haben. Es ist die Meinung erfahrener Personen, daß die Hauptrouten Deutschlands, wenn man bei ihrer Anlegung auf ökonomische Weise zu Werke ginge, wie in Nordamerika, schon im ersten Jahre weit über zehn Procent einbrächten.

Die vorstehende Zeichnung *) eines deutschen Eisenbahnsystems ist der Schrift: „Ueber ein sächsisches Eisenbahnsystem als Grundlage eines deutschen Eisenbahnsystems" entnommen und bedarf keiner weitern Erklärung.

Leipzig, durch seine centrale Lage und seine Interessen aufgefordert, scheint an die Spitze dieser neuen industriellen Bewegung treten zu wollen. Das hier bestehende Eisenbahncomité behandelt diesen Gegenstand nicht blos mit Rücksicht auf seine specielle Aufgabe, sondern aus dem Gesichtspunkt, daß Leipzig bestimmt sei, sich zum Mittelpunkt eines deutschen Eisenbahnsystems zu erheben. Dieses Unternehmen verdient daher die eifrige Unterstützung aller Derer, welchen das Wohl der deutschen Industrie am Herzen liegt.

Ausführlichere Belehrung über diesen Gegenstand, mit Rücksicht auf die besondern Verhältnisse Deutschlands, findet man in den Berichten des Eisenbahn-Comités von Leipzig, *) die im Wege des Buchhandels zu beziehen sind.

Friedrich List.

*) Anmerk. Die in Nr. 1 des landw. Wochenblatts gegebene Zeichnung weicht wesentlich von der hier erwähnten ab, weil auch neuere Bahn Projecte in ersterer aufgenommen sind.

*) Anmerk. Siehe auch Bericht des Comités für Eisenbahnen im Großherzogthum Baden an das Gr. Ministerium des Innern und das technische Gutachten desselben Comités. Karlsruhe 1837.

D. R.

---

4. Belobung.

Dem Wunsche der Großherzoglich landwirthschaftlichen Vereins-Direction gemäß wird hiermit bekannt gemacht, daß von Seite des landwirthschaftlichen Amtsvereins Walldürn dem Brigadier Joseph Groß von der 4. Gendarmerie-Division wegen seiner vorzüglichen Thätigkeit in möglichster Verhinderung und Verhütung der früher so häufig stattgehabten Diebstähle des Obstes und der Gartengewächse, besonders in nächtlicher Weile, so viel es ihm bei Erfüllung seiner anderweitigen Dienstpflichten nur immer zu thun möglich war, eine besondere Belobung ertheilt worden ist.

(Aus dem Fahndungsblatt des Gr. Bad. Corps-Commandos der Gendarmerie.)

---

5. Die Frequenz des Wolfacher Fruchtmarktes pro 1837.

In diesem Jahre wurden auf den Wochenmärkten 5376 badische Malter Früchte aller Gattungen zugeführt und dadurch 45,133 fl. in Geld umgesetzt, was als Beweis dienen mag, welcher Verkehr dem Kinzigthale durch den Zollanschluß Badens an Würtemberg zugegangen, indem im J. 1834 kaum die Hälfte Früchte zugeführt wurden.

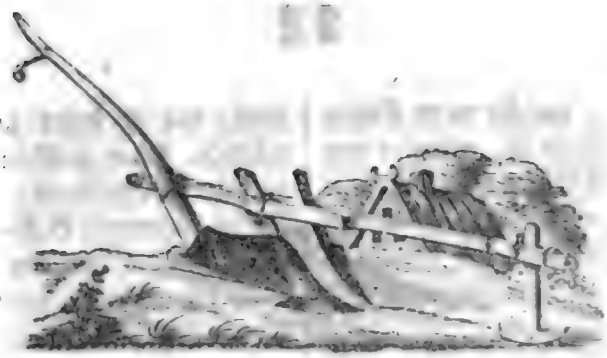
Wolfach, den 3. Januar 1838.

Oberlehrer Seyferle.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 5.

Karlsruhe,
2. Februar 1838.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ankündigung ausgesetzter Preise für ein Surrogat der Beinkohle, für eine Abhandlung über Organisation einer Veterinärschule und Beitrag zur Ertheilung eines Preises. 2) Ueber die Auswahl der Rebsorte bei Anlage neuer Weinberge (Fortsetzung). 3) Gemeindebackofen zu Ubstadt, Amts Bruchsal. 4) Literarische Ankündigung. 5) Uebersicht des Fruchtverkehrs zu Villingen im Jahr 1837. 6) Landesproduktenpreise.

1. Ankündigung ausgesetzter Preise für ein Surrogat der Beinkohle, für eine Abhandlung über Organisation einer Veterinärschule, und Beitrag zur Ertheilung eines Preises.

Die badische Gesellschaft für Zuckerfabrikation in Karlsruhe hat 50 Dukaten als Preis für die Lösung folgender Aufgabe ausgesetzt: „Welches wohlfeilere Material kann man der Beinkohle bei der Zuckerfabrikation substituiren?" Die Lösung dieser Preisfrage muß auch zugleich die wirkliche Anwendung des vorgeschlagenen Materials enthalten;

Freiherr Ferdinand v. Lotzbeck zu Lahr deßgleichen 50 Dukaten für die beste Bearbeitung folgenden Gegenstandes: „Wie müssen Veterinärschulen organisirt und geleitet sein, wenn sie für die Landwirthschaft von Nutzen sein sollen, und welche Maaßregeln sind zu ergreifen, um auch auf dem Lande ein zweckmäßiges Hufbeschlag einzuführen?"

Die Bedingungen, unter welchen diese Preise zuerkannt werden, sind dieselben, wie solche bei der Preisaufgabe gestellt wurden, welche von Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden hinsichtlich der Geschichte der deutschen Landwirthschaft ausging.

Freiherr Max v. Herding zu Mannheim stellt der im September l. J. in Karlsruhe zusammentretenden Versammlung deutscher Landwirthe 50 Dukaten zur Disposition, um damit nach Gutdünken etwas allgemein Nützliches zu honoriren.

Karlsruhe, den 21. Januar 1838.

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

C. Zeller.

2. Ueber die Auswahl der Rebsorte bei Anlage neuer Weinberge.

Von Frhr. v. Babo.

(Fortsetzung.)

1) Der Rießling ist in unserer Gegend ohnstreitig diejenige Traubenart, welche die besten und gehaltreichsten Weine liefert. Aber bei keiner ist es so nöthig, auf eine Lage zu sehen, auf welcher die Traube den gehörigen Reifegrad erlangt, als bei ihm, und so gehört diese Traubenart, rein gepflanzt und zu unvermischtem Weine bestimmt, nicht sowohl in die relativ besten Lagen einzelner Weinorte, sondern in die absolut besten Lagen der Gegend, bei welchen man ihrer gehörigen Reife auch in mittleren Jahren gewiß sein kann. Dieß gilt aber nur, wenn der Rießlingwein durchaus unvermischt bleiben soll. Als Zusatz zu geringeren Traubensorten ist es sehr räthlich, den Rießling anzupflanzen, und nach einem in einigen überrheiner Weinorten üblichen Herkommen wird er in anderen Rebarten bis zu einem Drittheil gemischt. *) Aber auch zu diesem Zwecke

*) Man nimmt dorten ein Drittheil Rießling für

verlangt er die beste Lage, welche man finden kann, da es gewiß vortheilhaft ist, wenn er wenigstens den möglichsten Reifegrad erhält, wobei man in sehr guten Jahrgängen noch die Annehmlichkeit hat, alsdann von ihm ebenfalls einen vortrefflichen Wein zu erzeugen, der rein bleiben kann.

Diese Traubenart nimmt mit leichtem und schwerem, trocknem und feuchterem Boden verlieb, wenn auch ihr Bouquet hierdurch modificirt wird.

Früher pflanzte man den Rießling wegen seines späteren Austreibens an, den Sommerfrösten ausgesetzte Orte, dieß ist aber nur in dem Falle nachzuahmen, wenn er auch dorten gehörig ausreift. Dagegen ist er sowohl auf ebenem Lande als auf den Höhen wachsend und tragbar, wenn man sich in Rücksicht des Schnittes nach dem Standort richtet.

Seit einigen Jahren hat sich, wie es die Rebaustheilungen ergeben, der Anbau des Rießlings wahrscheinlich als Folge der seitherigen geringeren Jahrgänge vermindert. Dieß ist nicht zu loben; indem er als Zusatz zu anderem Weine nie außer Acht gelassen werden soll, da seine Qualität, wenn sie auch durch überschießende Säure öfters gedeckt ist, meistens jene der anderen Traubengattungen übertrifft, sein Wein also, wenn er auch nicht unvermischt gebraucht werden könnte, den andern jederzeit verstärkt und haltbar macht.

2) Der Traminer. Dieser liefert einen vorzüglichen, eigenthümlichen Wein, der jedoch des dem Rießlingwein eigenen Aroms entbehrt, aber wegen seinen andern guten Eigenschaften sehr theuer bezahlt wird. Wo der Traminer nicht für unvermischten Wein erzogen wird, dient er durch seine Süße den des Rießlings aus geringerer Lage zu verbessern, und wird bei so gemischtem Satze ungefähr zu einem Drittheil beigemengt. (Das andere Drittheil besteht gewöhnlich aus Sylvanern.) Er gedeiht am besten auf tiefgründigem Boden mit trockenem, lockerem Untergrund. Näße kann er durchaus nicht ertragen; auch werden die Traminerweinberge gewöhnlich sehr tief gerottet, und der Untergrund, wenn er lettig ist, oft auf 6—8 Fuß durchbrochen, wo er dann auf diesem Boden sehr gut wächst. Auch in Sand und Kieß gedeiht er*); aber in Bergfeldern, welche nur wenigen auf Felsen ruhenden Boden besitzen, gedeiht er nicht. Als frühtreibend darf er nicht an, den Sommerfrösten ausgesetztem Orte gepflanzt werden. Seine Reife fällt früher als die des Rießlings, und die Trauben verlieren, wenn auch noch nicht vollständig reif, schnell ihre Säure.

Bei günstigen Bodenverhältnissen ist er als erste Traubensorte dorten anzubauen, wo der Rießling nicht vollständig reift, erfordert aber immer eine warme Lage.

Seine Trauben sind dickhäutig; auch ist nicht zu vergessen, daß er manche Jahre nur wenig erträgt.

3) Der Ruländer zeitigt viel früher als Rießling und Traminer und gibt sowohl allein als mit diesen gemischt, einen sehr guten süßen Wein. Man kann ihn auf Lagen bringen, auf welchen andere Sorten nicht leicht reifen. Er verträgt schweren, sogar etwas feuchten Boden, aber ist auch im Flugsand sehr fruchtbar; eben so kann er in der Höhe als am Fuß der Berge angebaut werden, und hat darin ganz die Natur des mit ihm verwandten schwarzen Clevners.

4) Der Wälschrießling erfordert fast wie der Rießling eine warme Lage, da er unter die später reifenden Traubensorten gehört, gedeiht aber in magerem Boden, Lös und Sand sehr gut. Sein Wein gibt an Stärke dem des Rießlings nicht viel nach, nur fehlt ihm das Bouquet, dagegen trägt er sehr reichlich. Als ein Mißstand ist jedoch anzuführen, daß wegen der langen dünnen Traubenstiele sich viele Trauben durch den Wind abdrehen, sauer bleiben und weggeworfen werden müssen.

5) Der Gutedel ist als Weintraube nur da anzurathen, wo er feuchten schweren Boden findet, und keine andere Traube vollkommen reift (wenn man dort überhaupt Wein bauen will) oder wenn man eine recht große Masse von Brühe einernten will, da er seine Säure auch in nicht ganz reifem Zustand bald verliert und

die Kraft, ⅓ Traminer für die Süße und ⅓ Sylvaner für die Quantität des zu erzeugenden Weines.

*) Sehr sorgfältige Weinbauern mengen die untere Lettenschichte mit der oberen, wenn diese kiesigt oder sandig ist, und gewinnen hierdurch einen besonders guten Wein.

sehr viele große Trauben bringt. Auf besseren Lagen sind alle andere Traubengattungen ihm vorzuziehen, da sein Wein zu leicht und schleimigt ist. In trocknen sandigen Stellen gedeiht er nur schlecht. Der Krachgutedel hat mehr Qualität und wäre, wo Gutedel gebaut werden sollen, den andern Sorten desselben vorzuziehen.

6) Der Sylvaner (Oestreicher) wird von Manchen zu hoch geschätzt, von Andern wieder zu sehr herab gewürdigt. Durch seine frühe Reife und seine Tragbarkeit ist er auf geringere Lagen, besonders wenn sie sandig und trocken sind, sehr gut anzuwenden. Ein fetter Boden macht die Trauben zu naß und wässerigt.

Sein Wein hat den Fehler, daß er zu viel Hefe und Schleim enthält, daher leicht zähe wird; er wird deßwegen selten rein gelassen, sondern dann Rießling und Traminerwein (oft zu einem Drittheil) beigemischt.

Durch die Entschleimungsmethode hat man aber im 1836r Herbste aus Sylvanern einen vortrefflichen Wein bereitet. Wenn nicht gerade auf Quantität und sehr frühe Reife gesehen wird, so scheint ihm jedoch der Ruländer immer vorzuziehen zu sein.

7) Der Ortlieber ist auf trocknem, magerem Boden zu gebrauchen, in welchem er bei guter Pflege gedeiht, und viele und gute Trauben bringt. Bei besserem Boden sind solche dem Faulen zu sehr ausgesetzt. Wo der Ruländer gedeiht, ist er dem Ortlieber vorzuziehen. Der weiße Burgunder ist von ihm nur schwer zu unterscheiden, und oft beigemengt; weitere Beobachtungen über diesen fehlen mir. Da er aber weniger leicht als der Ortlieber faulen und an dürren Orten ebenfalls fruchtbar sein soll, so wäre dieser ebenfalls vorzuziehen. Auf heißen trockenen Lagen und in warmen Jahrgängen hat der Ortlieber die Eigenschaft, daß seine Beeren fast bis zur Honigdicke eintrocknen, und in diesem Zustande von auffallender Süße sind. Er kann alsdann sehr zweckmäßig zum Zusatz zu rauheren Rießlingweinen benützt werden.

8) Ueber den Elbling ist wenig zu sagen, außer daß sein Wein im Durchschnitt zu den geringeren Sorten gehört, und man ihn schon deßwegen weniger anbauen sollte, weil er in der Blüthe sehr leicht abröhrt, und alsdann nur wenig erträgt. Seine Reife fällt weder früh noch spät. Er liebt vorzugsweise schweren Boden, kömmt aber auch auf Sand, wenn dieser fett genug gehalten wird, fort. Alle anderen Traubenarten gehen ihm vor, so sehr häufig auch sein Anbau verbreitet ist, der jedoch in den besseren Weingegenden immer mehr beschränkt wird. Jedenfalls ist der sogenannte Spitz-Elbling dem Grob-Elbling vorzuziehen.

(Schluß folgt.)

3. Gemeindebackofen zu Ubstadt, Amts Bruchsal.

Auch in Ubstadt hat man sich von der Zweckmäßigkeit eines Gemeindebackofens überzeugt, durch das Beispiel einiger schon errichteter, und besonders durch die von Herrn Schullehrer Veit aus seinem vorherigen Posten Diedelsheim mitgebrachten Erfahrungen, wo ebenfalls schon ein Gemeindebackofen besteht, und es wird daher ein solcher in Verbindung mit einem allgemeinen Waschhause hier im nächsten Sommer erbaut werden.

Jakob Spiegler,
Mitglied des Vereins.

4. Literarische Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten ist erschienen die 26te Lieferung, gr. 4., in farbigem Umschlage geheftet, mit einer Abbildung, im Selbstverlage des Vereins. Preis 1½ Rthlr., zu haben durch die Nicolaische Buchhandlung und durch den Secretair des Vereins, Kriegsrath Heynich in Berlin.

5. Uebersicht des Fruchtverkehrs zu Villingen im Jahr 1837.

	Malter	Erlös. fl.	kr.	Durchschnitt. fl.	kr.
Kernen	14358	144776	50	10	5
Roggen.	471	3633	30	7	43
Gerste .	166	1226	50	7	23
Mischfrucht	782	5200	—	6	40
Haber. .	5188	21330	50	3	53
Summa	21265	176168	—		

Villingen, den 28. Dezember 1837.

Kornhausverwalter
Willmann.

Landesprodukten-Preise.

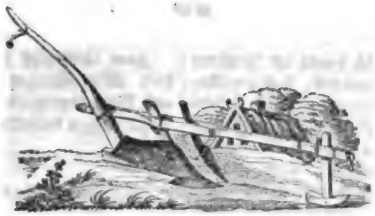
I. Abtheilung.

Vom 3. bis 29. Januar 1838.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		das Malter Dinkel.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernendreh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weitzenmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr.
Constanz .	—	—	11	25	7	12	6	40	4	9	4	18	1	12	20	—	—	11	—	—	—	—	56	—	—	5	—	4
Ueberlingen	—	—	10	36	6	32	6	49	—	—	3	30	1	-	25	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	4	—	3
Radolphzell	—	—	11	—	6	24	7	7	—	—	3	42	1	—	20	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	9	25	—	—	—	—	—	—	3	24	—	45	16	13	—	12	—	—	—	—	—	—	—	4	—	3
Stockach .	—	—	9	34	—	—	—	—	—	—	3	21	1	6	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	9	48	10	—	6	15	6	35	—	—	3	16	—	53	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	48	7	46	7	23	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	12	30	8	25	7	20	—	—	3	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40	—	—	—	—	4
Rheinheim.	10	55	10	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	23	10	54	6	36	5	40	4	34	4	—	1	—	18	24	—	10	—	—	—	—	—	—	—	4	—	3
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	11	45	—	—	7	45	7	—	—	—	—	—	—	48	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Staufen .	12	45	—	—	9	40	8	—	—	—	—	—	—	54	25	—	—	10	—	—	—	—	40	—	—	5	—	5
Freiburg .	12	35	—	—	8	45	8	—	—	—	4	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	12	15	—	—	8	45	8	—	—	—	4	—	1	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10	33	12	-	7	30	5	45	—	—	4	—	1	30	—	—	—	12	—	—	—	—	40	—	—	—	—	—
Haslach . .	14	6	12	30	8	54	8	36	—	—	4	24	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	11	54	11	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	6	12	12	9	49	9	—	—	—	4	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Offenburg	12	10	11	45	9	3	8	12	—	—	4	30	—	54	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	12	40	13	3	9	40	—	—	—	—	4	30	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	50	10	—	—	—	—
Oberkirch .	11	5	12	36	8	20	8	—	—	—	4	20	1	12	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	13	—	8	48	8	—	5	14	4	30	1	12	16	—	—	12	—	—	—	—	56	—	—	6	—	4
Bühl . .	12	15	12	45	9	15	—	—	5	30	4	25	1	20	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	7	—	4
Baden . .	12	—	13	15	9	10	7	48	5	20	4	35	1	20	24	32	—	14	—	—	—	—	37	30	—	6	—	5
Gernsbach	12	20	12	39	9	—	8	40	5	20	4	25	1	14	17	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Rastatt . .	11	36	12	30	8	26	7	38	—	—	4	36	1	12	15	40	—	13	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—
Karlsruhe	12	26	12	—	7	20	6	58	—	—	3	57	1	12	19	33	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Pforzheim	—	—	13	—	8	—	—	—	—	—	4	—	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	10	56	11	34	7	—	6	38	—	—	3	56	1	6	18	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal .	10	50	11	—	7	50	6	54	4	30	3	30	1	2	14	—	—	16	—	—	—	—	26	—	—	—	—	—
Mannheim	10	15	—	—	7	57	6	50	4	40	3	48	1	12	18	—	—	9	—	—	—	—	22	30	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	10	35	8	12	7	10	4	25	3	47	1	8	14	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	10	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	4	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	7	5	—	—	—	—	3	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	11	42	11	34	8	7	7	23	4	51	4	1	1	11	17	53	—	11	—	—	—	—	41	21	—	5	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	25	—	—	8	6	6	4	—	—	3	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 6.



Karlsruhe,
9. Februar 1838.

Großherz. Badiſches

Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Fernere Anzeige über den Stand der freiwilligen Ablöſung der Schaftriebsberechtigungen des Fürſtlichen Hauſes Leiningen. 2) Ueber die Auswahl der Rebſorte bei Anlage neuer Weinberge (Schluß). 3) Verſuche mit Blutegelzucht. 4) Die Veredlung der Reben durch Propfen. 5) Mittel, das Kalben der Kühe bei Tag zu bewirken. 6) Preisvertheilung für Pferdezucht betr. 7) Weinerwachs im Amt Stockach von 1837. 8) Landwirthſchaftliches aus Rußland. 9) Gewicht verſchiedener Früchte auf den in Selbſtadminiſtration ſtehenden Gr. Markgräflich Badiſchen Gütern in Salem, gewogen im Januar 1836, 1837, 1838. 10) Fortſchritte in der Landwirthſchaft am Bodenſee. 11) Weinmuſterung zu Konſtanz. 12) Unentgeldliche Abgabe von Sämereien ꝛc. durch die Unterrheinkreis-Abtheilung zu Heidelberg.

1. Fernere Anzeige über den Stand der freiwilligen Ablöſung der Schaftriebsberechtigungen des Fürſtlichen Hauſes Leiningen. *)

Von Domainenrath Knaus zu Amorbach.

Im Großh. Bezirksamte Mosbach ſind es 19 Gemarkungen, auf welchen das F. Haus betheiliget war. Von dieſen haben ſich 14 gütlich und unmittelbar mit der Standesherrſchaft zu allſeitiger Zufriedenheit verſtändiget. Vier aber, nämlich Auerbach und die 3 Schefflenz ſuchten ihr Heil im Rechtswege und glaubten ſich durch die Ablöſungs-Kapital-Anforderung überbürdet, oder thaten wenigſtens ſo, als wenn ſie es glaubten. Eine einzige Gemeinde war bis jetzt nicht in der Lage, eine Ablöſung bewerkſtelligen zu können.

Im Wege des Vergleichs und zu Abſchneidung aller prozeſſualiſchen Weiterungen wollte man früher mit Auerbach auf 6000 fl., mit den 3 Schefflenz auf 8000 fl. abgleichen. Die Taxen beliefen ſich bei Auerbach auf 7000 fl., bei den 3 Schefflenz auf 10,000 fl.

Der Rechtsſtreit mit Auerbach kam bis an die dritte Inſtanz. Die 2 erſten Inſtanzen erkannten einſtimmig zu Gunſten der Triebsberechtigten. Noch ehe das Urtheil der 3ten Inſtanz erfolgte, entſchloß ſich Auerbach, die Taxe mit 7000 fl. und alle Prozeßkoſten zu verwilligen; hat ſomit ſein früheres, unzweckmäßiges Benehmen einſchließlich der Koſten des Gemeinde-Anwalds und außer empfindlichen mehrjährigen Entbehrungen höherer Gemeinde-Schäferei-Erträgniſſe mit wenigſtens 13—1400 fl. bezahlt. Daß ſie indeſſen auch heute noch durch die Ablöſung ſich einen erweislich großen Vortheil geſchaffen, mag wohl augenfällig nachweiſen, daß die F. Verwaltung bei ihren Ablöſungs-Propoſitionen von den Geſetzen der Billigkeit und Mäßigung ausgegangen iſt.

Das Triebsrecht auf Oberſchefflenz wurde, nachdem Oberſchefflenz wiederholt ſich zur Ablöſung für 2000 fl. nicht geneigt erklärt hatte, der Nachbargemeinde Rittersbach um dieſe 2000 fl. überlaſſen. Daß die Gemeinde Oberſchefflenz ihr Verfahren bereits bedauert hat, dafür mag der Umſtand ſprechen, daß ſie ſchon vor einem Jahre mich, ihren vermeintlichen früheren Gegner, auf ihre Koſten einlud zur Vermittlung zwiſchen ihr und Rittersbach wegen Abkauf der Berechtigung zu übernehmen.

Die Gemeinden Unter- und Mittelschefflenz haben das Angebot von 6000 fl. zu hoch ge-

*) Man vergl. Nr. 22 des landwirthſchaftlichen Wochenblatts von 1834. D. R.

funden. Wie sehr sie sich hierin im Irrthum befanden, beweist der Umstand, daß der Gemeindeschäfer von Unterschefflenz diese Uebertriebe um 6500 fl. käuflich an sich gebracht hat. In dessen Kauf sind nun die Gemeinden entweder bereits eingestanden, oder werden sicherlich noch einstehen und mit nahmhaften Opfern es büßen, daß sie früher nicht sich herbeigelassen haben. Die geführten Rechtsstreite sind indessen für die Gemeinden bei der 1ten Instanz verloren gegangen.

Im Bezirksamte Borberg sind es vorzugsweise 2 Gemeinden, welche es ernstlich zu bedauern haben werden, daß sie die ihnen schon vor mehreren Jahren unter Vermittlung des Großh. Bezirksamts freundlich angebotene gütliche Ablösung zurückgewiesen haben. Denn Uissingen sowohl als Schweigern haben ihre begonnenen Rechtsstreite nun in letzter Instanz verloren, und die Zahlung der Prozeßkosten und nicht unbedeutender Ersatzansprüche erwartet sie.

Möchten doch solche Data, schlagender als alle Deductionen, zur Ueberzeugung und Warnung führen, die, wie man zu innigem Bedauern oftmals mit ansehen muß, eine Hartnäckigkeit und Widerspruchssucht an den Tag legen, die sie wahrlich manchmal mit schweren Summen zu büßen haben!

Mir hat bisher die Ueberzeugung, meine dienstlichen Verpflichtungen mit dem öffentlichen Interesse vereint zu sehen, diese, wenn gleich in vieler Beziehung schwierigen, Ablösungsverhandlungen schätzbar gemacht, und ich hoffe auch später noch Data veröffentlichen zu können, welche in Bezug auf die heute noch nicht zu Stande gebrachten Ablösungen zu ähnlichen Reflexionen, wie sie oben gegeben sind, Beiträge liefern werden.

Indessen darf man wohl sagen, daß, nachdem nunmehr die Uebertriebe von 30 Gemeinden des F. Standesgebiets bei der F. Verwaltung und mehrere andere Triebsbelastungen bei anderen Besitzern gütlich abgelöst worden sind, sich eine Praxis in den Ablösungs-Grundsätzen gebildet hat, welche selbst den Gesetzgeber bestimmen dürfte, bei Abfassung eines Ablösungsgesetzes sie nicht ganz unbeachtet zu lassen.

Zum Ueberfluß bemerke ich noch, daß ich diese Mittheilungen lediglich als Landwirth und Vereinsmitglied mache und alle dienstliche Beziehungen denselben fremd sind.

---

2. Ueber die Auswahl der Rebsorte bei Anlage neuer Weinberge.

Von Frhr. v. Babo.

(Schluß.)

Rothe Weintrauben.

1) Das Möhrchen. In unserer Gegend für den rothen Wein so vortrefflich, wie der Rießling für den weißen. Diese Sorte zeitigt sehr frühe, und eignet sich daher für geringe Lagen, erträgt aber nur höchst wenig. Sie kömmt auf schwerem Boden besser als auf Sand fort. In Kannstadt steht sie meistens auf Kalkgerölle.

2) Der schwarze Clevner (Burgunder). Aus diesem wird in der unteren Rheingegend fast aller ausgezeichnete rothe Wein bereitet. Er reift frühzeitig und kann deßwegen auf minder hitzige Lagen angebaut werden, obschon alsdann der Wein die Qualität der besseren nicht enthält. Man kann ihn auf schwerem Thon-, Kies- und Sandboden anpflanzen, er gedeiht auf allen; aber der Wein erhält aus dem ersteren mehr Farbe und Qualität.

In Rücksicht der Höhenlage ist kein Unterschied, jedoch müssen die damit angelegten Weinberge fortwährend in gutem Düngerzustand erhalten werden.

3) Der Färber. Von dieser Traubenart versprach man sich früher viele Vortheile; diese Erwartung ward aber nicht erfüllt, und so ist er zum Anbau nicht anzurathen.

Zur Erleichterung der Uebersicht mag schließlich die folgende Tabelle dienen, in welcher man sogleich die Traubengattungen ersehen kann, wie sie auf die verschiedenen Lagen und Bodenarten am besten passen:

Lage.	Höhenlage.	Bodenart.	Passende Rebensorte.
Heißeste.	Ohne Unterschied	Schwere und leichte, sogar Sand.	Rießling.
Heißeste.	In der Tiefe.	Mittel mit trockenem Untergrund.	Traminer.
Heiße, in welcher aber der Rießling nicht ganz ausreift.	Hohe Region.	Lös oder Sand.	Wälschrießling.
		Schwerer Boden.	Rießling (zur Mischung).
	Mittlere.	Lös oder Sand.	Wälschrießling.
		Schwerer Boden.	Rießling (zur Mischung). Schwarzer Clevner.
	Tiefere.	Lös oder Sand.	
		Schwerer Boden mit trockenem Untergrund.	Traminer.
Eigentliche Mittellage	Hohe Region.	Mit feuchterem Sand, leichter trockner Boden.	Ruländer. Schwarzer Clevner. Wälschrießling. Ortlieber. Weißer Burgunder. Sylvaner.
		Schwerer Boden.	Schwarzer Clevner. (Rießling zur Weinmischung).
	Mittlere.	Sand, Lös ꝛc.	Ruländer. Sylvaner. Ortlieber und weißer Burgunder.
		Schwerer Boden.	Traminer. Ruländer. Schwarzer Clevner.
	Tiefere.	Sand, Lös.	Traminer. Ruländer.
		Schwerer Boden.	Schwarzer Clevner. Möhrchen.
		Auf feuchte.	Gutedel.
Geringe Lage.	Hohe Region.	Leichte.	Ortlieber. Sylvaner.
		Schwere.	Ruländer. Schwarzer Clevner.
	Mittlere.	Leicht. Schwer.	Ruländer. Clevner. Sylvaner.
	Tiefere.	Leicht.	Sylvaner. Ruländer.
		Schwer.	Ruländer. Gutedel.

Es versteht sich wohl von selbst, daß alle die in der Tabelle enthaltenen Angaben nicht so buchstäblich zu nehmen sind, und daß eine Menge eingenthümlicher Localumstände auf die Wahl der Traubensorte noch besonderen Einfluß äußern kann. Sie soll nur als Leitfaden dienen; es ist aber durchaus nöthig, dabei auch alle anderen Umstände genau zu erwägen, ehe man sich bei der Wahl einer Rebsorte entschließt, und ebenso wenig ist außer Acht zu lassen, daß man durch eine scharfe und genaue Beobachtung des Verhaltens der Traubensorten in den Nachbarweinbergen oft schon zum Voraus ziemlich genau beurtheilen kann, wie eine andere gedeihen würde, deren Anbau man wünscht, wenn davon auch keine einzelnen Stöcke in der Nähe des anzulegenden Rebstückes zu finden sein möchten.

Ich schließe mit der wiederholten Bemerkung, wie nöthig es ist, bei Anlage neuer Rebpflanzungen die Wahl der Traubensorte genau zu überlegen. Ein Mißgriff dabei ist leicht gemacht, wird aber während der ganzen Dauer des Weinberges schmerzlich empfunden oder

erfordert zu ſeiner Verbeſſerung bedeutende Koſten, wenn man auch die Jahre nicht anſehen will, welche durch ſolche Aenderungen am Ertrag des Weinberges verloren gehen.

Weinheim, im Dezember 1837.

---

3. Verſuche mit Blutegelzucht. *)

Schon vor mehreren Jahren legte ich auf einem ſehr geeigneten Wieſenſtücke, welches mir der hieſige Herr Stadtpfarrer Rapp zur unentgeldlichen Benützung überlaſſen hatte, einen Teich an, um darin Verſuche über Fortpflanzung der Blutegel im Freien zu machen.

Der Teich erhielt ſein Waſſer aus dem Grunde und verlor es nie, ſelbſt bei der trockenſten und heißeſten Jahreszeit; in der Tiefe war Sand, auf demſelben torfartiger Moorboden. Ich ließ nicht zu, daß Sumpfpflanzen in dem Weiher ſich anſetzten, pflanzte dagegen den Calamus hinein, nach Angabe und den Vorſchlägen mehrerer Schriftſteller, den Teich ſelbſt beſetzte ich aber mit 200 Blutegeln. Im Spätjahre drauf beobachtete ich ſchon allenthalben Cocons in der den Weiher umgebenden lockern Erde, theils über, theils unmittelbar unter dem Waſſerſpiegel. Tief unter dem Waſſer und namentlich auf dem Grunde ſelber findet man keine Cocons. Aus jenem ſchlüpften in der Folge eine Menge junger Egel; aus 1 Cocon, welches ich in einem Glaſe beobachtete, oft 18 Stücke. Ich glaubte nun, daß mein Unternehmen von beſtem Erfolg gekrönt ſeie, namentlich als ich im Frühjahr überall junge Blutegel bemerkte, denn ich hatte nur auserleſene große Egel eingeſetzt. Leider mußte ich aber ſpäter die jungen Blutegel nicht in der Anzahl erſcheinen ſehen, als ich nach dem Ausſchlüpfen aus den Cocons hoffen konnte. Daß der Winterfroſt dieß nicht verurſachte, war ich völlig überzeugt, denn die Eisſcheibe und das in gehöriger Menge darunter noch befindliche Waſſer, ſo wie der Moordamm, in welchen ſich die Thiere verkriechen konnten, gewährten hinlänglich Schutz. Bald entdeckte ich dagegen als eigentliche Urſache, d. h. als Feinde der jungen Egeln, die Larve der Waſſerjungfer (Libellula), der Frühlingsfliege (Phryganea) und den Waſſerkäfer mit ſeiner freßgierigen unerſättlichen Larve (Dytiscus), in denen ich durch Section dieſer Larven mehrere junge Blutegel fand. Letzteres Inſect iſt ſelbſt den alten Egeln ſchädlich.

Aus dieſer Erfahrung mußte ich den Schluß ziehen, daß es ein Leichtes iſt, Cocons und junge Blutegel zu bekommen, dagegen eine ziemlich ſchwere Aufgabe, deren Nachwuchs zu erhalten, womit auch wirklich die Erfahrungen Anderer übereinſtimmen. Wo die Blutegel im Naturzuſtande in großer Menge ſich befinden, kommen vielleicht entweder jene Feinde nicht vor oder die Verminderung iſt der Ueberzahl von Egel wegen nicht bemerkbar.

Ich nahm mir nun vor, einen andern Teich anzulegen, und zwar ganz ohne Waſſerpflanzen, weil ich dieſe für die Fortpflanzung der Blutegel nicht weſentlich, nur als Schlupfwinkel für die Feinde hielt, ohne die ſich letztere auch nicht gerne darin aufhalten; er bekam eine Quadratform je mit ca. 12′, damit ich von jeder Seite den Weiher bis auf den Grund überſehen und ſo des großen Käfers und der Larve anſichtig werden, die man dann mit einem Fiſchergärnchen herausfiſchen konnte.

In dem auf dieſe Art beſorgten Weiher hatte ich nun das Vergnügen, die jungen Egel aufs Beſte gedeihen zu ſehen.

Ich muß nur bedauern, beſchränkter Vermögensverhältniſſe wegen, die Blutegelzucht nicht im Großen betreiben zu können, auf welche Weiſe das Geſchäft ſich nur ſehr gut rentiren und zugleich dem immer mehr zunehmenden Mangel dieſer Thiere in etwas abgeholfen werden könnte.

Man müßte ein größeres, vielleicht ſonſt wenig brauchbares Grundſtück ankaufen und daſſelbe in kleine Weiher nach oben bezeichneter Größe mit Zwiſchendämmen von etwa 2′ Breite umſchaffen; dieſelben müßten entweder Grundwaſſer haben oder könnten wegen der nahen Verbindung leicht von einem Punkt aus mit Waſſer verſehen werden.

Noch darf ich nicht unbemerkt laſſen, daß mein bisheriges Bemühen Anerkennung bei den höchſten Sanitätsbehörden fand. Durch ihre Vermittelung wurden mir in 2 Abtheilungen

---

*) Man vergl. auch das landw. Wochenblatt von 1835 Nr. 13 und 26. D. R.

für mein Unternehmen und zur ferneren Aufmunterung 150 fl. von unserer hohen Regierung angewiesen.

Oppenau, den 27. October 1837.

Karl Seilnacht, Thierarzt.

---

4. Die Veredlung der Reben durch Propfen.

In Folge der durch Oekonomierath Bronner in Nr. 51 des landwirthschaftlichen Wochenblatts von 1836 ergangenen Aufforderung an die Weinbaufreunde zu Anstellung von Versuchen über das Propfen der Reben nach der dort angegebenen Anleitung hat Johann Baptist Blank von Ettenheim eine Probe mit 250 Stöcken vorgenommen, und dem Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins seines Bezirks über den Erfolg seines Versuchs zur weitern Veröffentlichung die Anzeige gemacht.

Nach seiner Mittheilung ging das Wachsthum der genau nach jener Anleitung gepropften Reben anfangs sehr langsam von Statten, so daß Blank Ende Mai gänzlichen Stillstand im Wachsen der Reben zu bemerken glaubte, das Mißlingen seines Versuchs als gewiß betrachtete und daher den Besuch seiner Reben einstellte. Ganz anders fand aber Blank den Zustand seiner von ihm verlassenen Pfleglinge, als er diese Ende Juni zum Erstenmal wieder besichtigte, wo er die abgestanden vermeinten jungen gepropften Stöcke frisch und gesund einem gedeihlichen Fortkommen entgegen gehen sah.

Das Wachsthum war durch die während des ersten Saftes eingetretene anhaltende Trockenheit stark gehemmt worden, und erst mit Beginn des zweiten Saftes und durch die inzwischen eingetretene feuchte Witterung unterstützt, gingen die Stöcke in ihrer Entwicklung rasch vorwärts und trieben durchgängig 5 bis 6′ hohes, gesundes und kräftiges Holz. Nur 11 Stöcke sind gänzlich zurückgeblieben, deren Verband beim Einlegen wahrscheinlich beschädigt worden ist.

Die Veredlung der Reben durchs Propfen auf die von Herrn Oekonomierath Bronner angegebene Verfahrungsweise dürfte daher nach diesem Resultat sehr zu empfehlen sein, wenn, was die Folge lehren wird, der Fortgang dieser Reben auch ferner gedeihlich sich gestalten und die Tragbarkeit günstig ausfallen wird. Ueber Beides wird seiner Zeit Anzeige erstattet werden.

Weitere Versuche über diese Veredlungsart der Reben dürften übrigens ihre Empfehlung um so sicherer begründen, als einzelne Proben derselben wohl nicht zureichend sind, den am Alten hängenden Rebmann so leicht eines Bessern zu belehren.

---

5. Mittel, das Kalben der Kühe bei Tag zu bewirken.

In einer der letzten Nummern der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung wird dieses Mittel durch den Buchhandel um 27 kr. ausgeboten, was uns zu der Bemerkung veranlaßt, daß ein solches Mittel schon in dem landwirthschaftlichen Wochenblatt von 1835 mitgetheilt worden, auch daselbst eine Bestätigung dessen Bewährtheit, von verschiedenen Gegenden Badens aus, zu finden seie.

Die Redaktion.

---

6. Preisvertheilung für Pferdezucht betr.

Zum Behufe der erstmaligen Vertheilung der Preise, welche zur Beförderung der Pferdezucht in dem §. 13 der Gestütsordnung vom 25. März 1836, Regierungsblatt Nr. XX *), für den ersten Gestütsbezirk ausgesetzt sind, und wozu Se. Königl. Hoheit der Großherzog, als einen wiederholten Beweis der von Höchstdenselben der Emporbringung der vaterländischen Pferdezucht unausgesetzt zugewendeten Sorgfalt, aus Höchstdero Handkasse den ersten Preis mit Sechzig Gulden für die vorzüglichste vierjährige Mutterstute gnädigst beigefügt haben, wurden folgende Bedingungen der Preisbewerbung festgesetzt und bekannt gemacht:

1) Der Besitzer einer Zuchtstute, welcher sich um einen Preis bewerben will, muß dem

---

*) Vergl. auch Nr. 17 des landw. Wochenblatts von 1836. D. R.

ersten Gestütsbezirke angehören. Seine Stute muß zwischen 4 und 5 Jahren alt, fehlerfrei, gesund, wohl genährt und gut gehalten sein, und von einem Hengste des Leib- oder Landesgestüts bedeckt sein. Eben so müssen

2) Die Stutenfohlen dem ersten Gestütsbezirke angehören, zwischen 2 und 3 Jahren alt, gesund, fehlerfrei, und von einem Hengste des Leib- oder Landesgestüts erzeugt sein.

Nach einer durch eine Commission von Sachverständigen vorgenommenen sorgfältigen Musterung und Auswahl der als preiswürdig erkannten Pferde wurden am 22. v. M. in Höchster Gegenwart Sr. K. Hoheit des Großherzogs die Preise den nachbenannten Pferdezüchtern in folgender Ordnung dahier zugeschieden, und zwar

I. Der erste von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge aus Höchstdero Handkasse ausgesetzte Preis von Sechzig Gulden dem Georg Jakob Rink von Knielingen für dessen vierjährige Zuchtstute.

II. Die aus der Landesgestütskasse ausgesetzten Preise für die 4 vorzüglichsten Zuchtstuten:

1) dem Jakob Friedrich Meinzer I. von Knielingen für dessen Zuchtstute mit 50 Gulden; 2) dem Daniel Tropf von Liedolsheim für dessen Zuchtstute mit 50 Gulden; 3) dem Anton Wetter von Hauenebersteiu für dessen Zuchstute mit 50 Gulden und 4) dem Kaufmann Heger zu Linkenheim für seine Zuchtstute mit 50 Gulden.

III. Die Preismedaillen für die zunächst als preiswürdig erkannten Zuchtstuten:

1) an Philipp Kutterer von Darlanden; 2) Jakob Friedrich Gerhard von Rintheim; 3) Joseph Göhrig von Haueneberstein; 4) Anton Böser von Forst und 5) Martin Vogel von Wiesenthal.

IV. Die aus der Landesgestütskasse ausgesetzten Preise für die vorzüglichsten sechs Stutenfohlen von 2 Jahren:

1) an Jakob Wirths Wittwe von Eggenstein für deren Stutenfohlen mit 22 Gulden; 2) an Martin Ruf von Knielingen für dessen Stutenfohlen mit 22 Gulden; 3) an Oelmüller Hornung von Friedrichsthal für dessen Stutenfohlen mit 22 Gulden; 4) an Daniel Hörner von Liedolsheim für dessen Stutenfohlen mit 22 Gulden; 5) an Ludwig Braun von Linkenheim für dessen Stutenfohlen mit 22 Gulden und 6) an Friedrich Raber von Rusheim für dessen Stutenfohlen mit 22 Gulden.

V. Die Preismedaillen für die zunächst als preiswürdig erkannten zweijährigen Stutenfohlen:

1) an Christoph Rufs Wittwe von Knielingen; 2) Daniel Meinzer von Liedolsheim; 3) Bürgermeister Gantz von Durmersheim; 4) Valentin Jung von Haueneberstein; 5) Friedrich Herrmann von Niederbühl; 6) Löwenwirth Hauff von Linkenheim und 7) Joseph Jungkind d. J. von Huttenheim.

Hierbei sieht man sich noch veranlaßt, der Verdienste zu erwähnen, welche sich Bürgermeister Gantz von Durmersheim und Bürgermeister Groß von Ottersdorf um die bessere Pferdezucht in diesen Gemeinden durch Errichtung zweckmäßiger Fohlenweiden erworben haben.

Karlsruhe, den 26. Januar 1838.

Großh. Landesgestüts-Commission.
v. Gayling.

---

7. Weinerwachs im Amt Stockach von 1837.

Nach amtlichen Berechnungen sind in diesem Jahre im Amte Stockach 120 Fuder, 6 Ohm, 1 Stütze Wein weniger gewachsen, auch stand dessen Qualität, so wie der Preis pr. Ohm um 2 fl. 42 kr., der ganze Geldertrag um 11336 fl. gegen das Jahr 1836 zurück. Der ganze Weinerwachs betrug 373 Fuder, 7 Ohm, 7 Stützen; der Mittelpreis pr. Ohm 4 fl. 23 kr. und der ganze Geldertrag 19,407 fl. 48 kr.

---

8. Landwirthschaftliches aus Rußland.

Der Hauptredakteur der landwirthschaftlichen Zeitung hat, als Anerkennung seines eifrigen Dienstes, für sich und seine Nachkommen 3,000 Dessätinen *) Land zum Geschenk erhalten.

K. Zeitung.

---

*) = 8850 Bad. Morgen.

9. Gewicht verschiedener Früchte auf den in Selbstadministration stehenden Gr. Markgräflich Badischen Gütern in Salem, gewogen im Januar 1836, 1837, 1838.

Fruchtarten.	Gewicht 1 Sesters.		
	1835.	1836.	1837.
	Pfd.	Pfd.	Pfd.
Kohlreps *) . . .	19	19½	20
Rübenreps **) . .	17	17½	—
Roggen	21	22¼	22¾
Roggenausrath . .	18	17½	17½
Dinkel	13¼	13½	12¼
Dinkelausrath . .	11½	11¼	10¾
Sommergerste . .	20	21¼	18¾
Sommergersteausrath	18¾	19	17½
Wintergerste. . .	18½	18¼	17¾
Wintergersteausrath	17	16¾	15¾
Hafer (Rispen) . .	13	12	11¾
Hafer (Fahnen). .	14	14½	15
Pferdebohnen . .	23	25	24¼
Mohn.	18½	18	—
Hirsen (grauer Rispen)	25	24½	—
Hirsen (gelber Klumpen)	25	25¼	—
Hirsen (Mohar). .	24	25	—
Hirsen (Mohr o. Riesen)	21	20	—
Heidekorn. . . .	—	—	18
Welschkorn . . .	17	—	—
Erbsen	26¾	25	24¾
Wicken (schwarze) .	25	24¼	20½
Kleesamen (dreibl.)	25	25½	25¼
Kleesamen, dreibl. Ausrath	21¾	22¼	22½
Luzernkleesamen .	25	25	24¼
Luzernkleesamenausrath	22	21¾	20½
Steinkleesamen . .	25	25	24¼
Steinkleesamenausrath	19	21	22
Hopfenkleesamen mit Hilsen	—	—	13
Espersamen . . .	10	11	—
Raygrassamen .	12½	12	10¾

*) **) Der Reps wurde im Juli und August beim Ausdrusch gewogen.

Fruchtarten.	Gewicht 1 Sesters.		
	1835.	1836.	1837.
	Pfd.	Pfd.	Pfd.
Kartoffeln . . .	30	28	30
Dickrüben (weiße) *)	—	—	28
Dickrüben (gelbe)	—	—	30
Erdäpfel (Topinamb.)	—	25½	25

Salem, den 31. Januar 1838.

Seeber,
Großh. Markgr. Güter-Inspektor.

*) Beide Zuckerrunkeln.

10. Fortschritte in der Landwirthschaft am Bodensee.

Es sind kaum 3 Jahre, seitdem Se. Königliche Hoheit, der Großherzog und Ihre Hoheiten die Herrn Markgrafen Wilhelm und Maximilian von Baden eine der Maiereien der Grafschaft Salem mit der Absicht in Selbstadministration nehmen ließen, um die in Vergleich mit andern Gegenden des Landes noch zurückstehende Cultur dortiger Gegend in Aufnahme zu bringen, und bereits sind die schönsten Früchte hievon sichtbar.

So z. B. gewinnen die bessern landwirthschaftlichen Werkzeuge immer festeren Fuß, indem die, mit deren Fertigung sich beschäftigenden Schmidte und Wagner Eckert und Lieb in Salem in dem Zeitraum vom 1. Mai 1835 bis 1. Januar 1838 abgesetzt haben:

125 Stück Schwerzische Pflüge,
13 Stück Häufelpflüge,
9 Stück Felgpflüge,
2 Repssämaschinen,
1 Häckselschneidmaschine,
2 Turnipsschneidmaschinen,
22 Paar Halbjoche,
5 Dungjaucheheber neuerer Art.

Zu dem in Salem eingeführten Kohlrepsbau sind nicht allein die herrschaftlichen Pächter, sondern auch viele Landwirthe in der ganzen Umgegend übergegangen. Der in Reihen gesäcte Kohlreps wirft doppelten Ertrag an Körnern und Stroh gegen den Rübreps ab. Die Repsschäfen, welche sonst auf den Dün-

Digitized by Google

gerhaufen geworfen wurden, werden nun als Futter benutzt.

Der Kartoffelbau mittelst des Pfluges, wobei im Vergleich mit dem Handbau viel Arbeitskosten erspart werden, vermehrt sich immer mehr und mehr.

Auf allen Pachthöfen fängt man an, die Topinambour als Futterpflanzen zu bauen, ebenso gab der Bau von Luzerne auf den herrschaftlichen Gütern schon vielen Landwirthen Veranlassung zur Nachahmung.

Das Gleiche ist der Fall mit dem Umbruch schlechter Wiesen, welcher in hiesiger Gegend früher nie üblich war, und dem Sommergerstenbau, welcher auf schweren Boden für unmöglich gehalten wurde.

Der Klee, welcher sonst in die Winterfrucht ringesäet wurde und nicht selten mißrieth, wird nun mehrentheils unter, nach Hackfrüchten gebaute Sommergerste gesäet und geräth vorzüglich.

Der bessere und größere Futterbau, wozu durch Beispiel die Anleitung gegeben wurde, macht es auch den übrigen Landwirthen möglich, mehr Vieh aufzustellen und in Folge dessen mehr Dünger zu erzeugen, um die Felder zu verbessern.

Durch die Aufstellung des eben so schönen als nützlichen Rigi-Viehes, sowie durch die unentgeldliche Zulassung der Farren für fremde Kühe, wird in kurzer Zeit statt des so kleinen und unansehnlichen Viehes einer der schönsten Viehschläge in hiesiger Gegend einheimisch werden.

Welche Vorliebe man überall zu diesem Vieh an Tag legt, beweisen die in letzterer Zeit vorgekommenen Kälberverkäufe, nämlich ein 3 Monat altes Stierkalb an Pächter Schüle in Schwandorf um 50 fl., an die fürstlich fürstenberg'sche Gutsverwaltung in Donaueschingen ein 8 Monat altes Stierkalb um 70 fl., an Freiherrn von Bodmann zu Bodmann ein 8 Monat altes Stierkalb um 70 fl.

Hieraus geht zu Genüge hervor, wie viel das Beispiel wirkt, und zu welch großer Wohlthat die auf den herrschaftlichen Gütern getroffenen Einrichtungen für Emporbringung der Landwirthschaft in der Umgegend bereits geworden sind und mehr und mehr sein werden, während jene Güter selbst durch die darauf begründete rationelle Bewirthschaftung, insbesondere aber durch bessere Eintheilung der Felder, vollkommenere Bestellung derselben, namentlich aber Einführung der Wechselwirthschaft, eine kunstgerechte Pflugarbeit, Entwässerung ꝛc., Trockenlegung und Umwandlung von Teichen in nutzbares Land, Aufbruch alter Wiesen und deren Niederlegung zu besserem Grasbau, Verbesserung der Feldwege und musterhafte Reb-, Baum- und Düngerwirthschaft bereits in eine Aufnahme gekommen sind, die vielleicht Mancher bei mehr aufgewandten Mitteln nicht möglich erachtet hätte, und zwar Alles, was die Landwirthschaft betrifft, in dem kurzen Zeitraume von dem Frühjahr 1835 bis jetzt, unter der unmittelbaren Aufsicht des eben so erfahrenen, wie unermüdet thätigen Güter-Inspectors Seeber.

---

11. Weinmusterung zu Konstanz.

Nach Beschluß des landwirthschaftlichen Amtsvereins daselbst ist auf den 1. Mai v. J. eine Musterung der Weine aus dortigem Bezirke von 1834—1837 angeordnet und es sind die Weinproducenten aufgefordert worden, bei Einsendung der Proben ihres selbst erzeugten Weines auch das davon etwa verkäufliche Quantum, so wie den Verkaufspreis anzugeben. Das Ergebniß dieser Musterung wird dereinst in diesem Blatte bekannt gemacht werden.

---

12. Unentgeldliche Abgabe von Sämereien durch die Unterrheinkreis-Abtheilung in Heidelberg.

Bei der Verwaltung der landwirthschaftlichen Vereinsabtheilung dahier werden von jetzt bis zum 15. März d. J. folgende Samen und Knollen, jedoch nur in kleinen Parthieen, auf frankirte Briefe, an Landwirthe und Gartenbesitzer unentgeldlich abgegeben.

Verschiedene Arten von Sommerweizen, Gerste, Hafer, Hirsen, Bohnen, Erbsen, Wicken, Wälschkorn, Magsamen, Tabak und Kartoffeln, sowie von Inkarnatklee, Mohar, Erdäpfeln und andern Feld- und Gartenpflanzen.

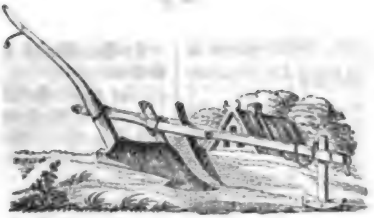
Heidelberg, den 4. Februar 1838.

Metzger.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 7.

Karlsruhe,
16. Februar 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ein Beitrag zur Ausmittlung des Kapitalwerths der Faselviehhaltung. 2) Bekanntmachung der zur Feier der zweiten Versammlung deutscher Landwirthe gegebenen Preisfragen, deren Beantwortungen im Sept. l. Jahres dieser Versammlung in Karlsruhe zur Krönung übergeben werden. 3) Witterung des Monats Januar 1838 in Karlsruhe. 4) Berichtigung. 5) Landesproduktenpreise.

1. Ein Beitrag zur Ausmittlung des Kapitalwerths der Faselviehhaltung.

Von Domainenrath Knaus in Amorbach.

Nachdem mit vollem Rechte man in Baden die gesetzliche Bestimmung getroffen hat, daß die Faselviehhaltung, in soweit sie als Last eines Dritten besteht, gesetzlich abgelöst werde, um den Landwirthen einer Gemeinde die Mittel an die Hand zu geben, die Faselviehhaltung auf die möglichst zweckgemäße Weise fernerhin selbst zu betreiben, so wird es an vielen Orten dazu kommen, daß der Werth dieser Verbindlichkeit durch Sachverständige auszumitteln ist. Es ist unbestritten von Werth, daß solche Abschätzungen nach einem möglichst gleichförmigen Maaßstabe behandelt werden.

Diesem nach erlaube ich mir, meine dießfallsigen Ansichten zur näheren Beurtheilung und Prüfung vorzulegen:

Angenommen, es sei ein Faselochs zu halten gewesen, so berechnet sich diese Last, wo keine andere gesetzlichen Normen vorliegen, wie folgt:

Ein Ochse, der wie bei fast allen Faselhaltungen viele Kühe zu versehen hat, bedarf täglich 25 Pfund einem kräftigen, süßen Heu an Nahrungsfähigkeit gleiches Futter, thut auf's Jahr 91¼ Ctr.

Der Ctr. Futter in der Wirthschaft erzeugt und verbraucht, kann wohl nicht höher als zu 40 – 50 kr. in Geldansatz genommen werden. Nehme ich für gute Gegenden 50 kr., für geringere 40 kr., somit im Mittel 45 kr. an, so ergiebt sich ein Geldbetrag von 68 fl. 26¼ kr.

Zusatz bei strengem Gebrauch durchschnittlich im Jahr 2 Mltr. Hafer, à 3 fl.	6 fl. —	kr.
Streustroh gegen den Mist compensirt.		
Risico, Zins und Abnutzung aus dem Anschaffungskapital von 60 fl. zu 10%	6 fl. —	kr.
	80 fl. 26¼	kr.

Es ist mir aus meiner Erfahrung kein Fall bekannt, wo bei ordentlichem Betrieb die Faselhaltung durchschnittlich mehr gekostet hätte.

Im 20fachen Betrag macht der Aufwand von 80 fl. 26 kr. ein Kapital von 1608 fl. 45 kr., in runder Summe 1600 fl.

Bei einem einzelnen Ochsen habe ich für Wartung und Pflege nichts in Ansatz gebracht, weil sich voraussetzen läßt, daß ein solcher einzelner Ochse immer bei anderm Vieh ohne besondere Kosten mit besorgt werde. Wo aber mehrere Ochsen gehalten werden, da ist allerdings ein verhältnißmäßiger Ansatz für Wartung und Pflege zu machen. Ebenso halte ich es bei einem einzelnen Ochsen zu weit getrieben, etwas für die Stalleinrichtung und Stallunterhaltung in Ansatz zu bringen. Wo die Haltung sich aber auf mehrere Stücke ausdehnt,

Digitized by Google

da wird es wohl billig sein, hiefür etwas in Ansatz zu nehmen, was sich durch die Localverhältnisse ergeben muß.

Wo die Ochsen mit auf die Weide getrieben werden müssen, da ist eine stärkere Abnutzung zwar vorauszusehen, dagegen wird aber auch am Stallfutter etwas gespart. Wenn gleich bei anderen Viehhaltungen ein Zuwachs am Werthkapitale in Veranschlagung zu nehmen ist, so ist bei dem Faselvieh im Durchschnitt darauf nicht, sondern eher auf eine Abnutzung zu rechnen, indem nicht nur bekanntlich viele Ochsen frühzeitig wild und unleidlich werden und vor der Zeit abzuschaffen sind, sondern auch das Farrenfleisch den Metzgern nicht der angenehmste Kauf ist.

Oertliche Verhältnisse ändern natürlich die obige Berechnung da und dort, und so einfach sie erscheint, so ist es doch vielleicht dem oder jenem Leser nicht unangenehm, eine Ansicht hierüber zu vernehmen; vielleicht gibt dieser Aufsatz auch Anlaß, den Gegenstand von anderer Seite zweckmäßiger zu beleuchten.

Die Berechnung über den Kapitalwerth der Fasel-Eber-Haltung ist schwieriger. Denn das Schwein wird bekanntlich mit vielerlei Abfällen gefüttert, deren Geldanschlag ziemlich relativ ist. Doch wäre zu wünschen, daß Jemand, der längere Zeit schon Faseleber gehalten hat, seine Erfahrungen zur Belehrung öffentlich werden ließe.

---

2. Bekanntmachung der zur Feier der zweiten Versammlung deutscher Landwirthe gegebenen Preisfragen, deren Beantwortungen im Sept. l. Jahres dieser Versammlung in Karlsruhe zur Krönung übergeben werden.

Seine Königliche Hoheit, der Großherzog von Baden, haben zur Feier der im Sept. l. J. in Karlsruhe stattfindenden Versammlung deutscher Landwirthe eine Preisaufgabe zu stellen geruht; dieses schöne Beispiel fand alsobald Nachahmung; die Aufgaben selbst gingen in öffentliche Blätter bereits über, und werden hier officiell zusammengestellt:

1) Se. Königl. Hoheit, der Großherzog von Baden:

„für das beste Werk über die Geschichte der deutschen Landwirthschaft"

200 Ducaten in Gold;

2) Se. Hoheit, der Herr Markgraf Wilhelm von Baden

„für die beste Arbeit über die Statik des Landbaues oder der Lehre von der Erschöpfung des Bodens durch den Anbau verschiedener Gewächse, und von dem Wiederersatze der ihm entzogenen Fruchtbarkeit durch neue Düngung, unter Angabe der angestellten Versuche und deren Resultate"

100 Ducaten in Gold;

3) Se. Hoheit, der Herr Markgraf Maximilian von Baden für die beste Lösung der Frage:

„durch was unterscheidet sich die englische Landwirthschaft von der deutschen, welche Aenderungen erlitt die englische Landwirthschaft, seitdem Thaer sie beschrieben; kann solche mit Vortheil in Deutschland eingeführt werden, unter welchen Verhältnissen und mit welchen Abänderungen?"

100 Ducaten in Gold;

4) Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Herr Fürst von Fürstenberg:

a) „für die beste Anleitung zur Taxation des Grundes und Bodens mit Rücksicht auf die landwirthschaftlichen Verhältnisse
   a) von Süddeutschland,
   b) von Norddeutschland,
   50 Ducaten in Gold;

b) „für die beste, auf Erfahrung gegründete Abhandlung über die Einstreu von trockener Erde in die Stallungen, zur vollständigen Gewinnung des thierischen Düngers"

50 Ducaten in Gold.

5) Die badische Gesellschaft für Zuckerfabrikation, welche nach dem Verfahren von Schüzenbach arbeiten läßt. Für die auf wirkliche Anwendung gegründete Lösung der Aufgabe:

„welches wohlfeilere Material kann man der Beinkohle bei der Zuckerfabrikation substituiren?"

50 Ducaten in Gold;

6) Der Großherzogl. Kammerherr Freiherr Ferdinand von Lotzbeck:

„wie müssen Veterinärschulen organisirt und geleitet sein, wenn sie für die Landwirthschaft von Nutzen sein sollen, und welche Maaßregeln sind zu ergreifen, um auch auf dem Lande ein zweckmäßiges Hufbeschlag einzuführen.?

50 Ducaten in Gold.

Die Bestimmungen sind folgende:

1) Die Bewerbungen, von welchen Niemand ausgeschlossen ist, müssen längstens bis 1. Sept. l. J. an das Präsidium der Versammlung deutscher Landwirthe oder an die Centralstelle des Großh. Badischen landwirthschaftl. Vereins in Carlsruhe eingesandt werden;

2) Die Arbeiten müssen ein Motto führen, und dasselbe Motto muß auf dem Schreiben stehen, welches den Namen des Bewerbers, der bei der Arbeit nicht genannt wird, versiegelt enthält;

3) Die Preiserkennung wird der Versammlung deutscher Landwirthe überlassen;

4) Die gekrönten Arbeiten bleiben Eigenthum der Herren Verfasser, diese sind aber gehalten, solche binnen Jahresfrist in den Buchhandel zu geben;

5) Sollten über den einen oder den andern Gegenstand gar keine Abhandlungen oder keine der Versammlung genügende einlaufen, so werden auf den Antrag derselben weitere Termine auf ein oder mehrere Jahre ertheilt.

Der Versammlung wird ferner eine namhafte Summe zur Disposition gestellt, um damit Ausgezeichnetes im Fache der Landwirthschaft nach Gutdünken zu honoriren.

Der Gr. Badische landwirthschaftl. Verein wird auf Antrag der Versammlung den Innhaber der gekrönten Preisschriften je nach der Wichtigkeit des Gegenstandes oder der Gediegenheit der Ausführung, große oder kleine goldene, große oder kleine silberne Preismedaillen mit dem Bildniß Sr. K. Koheit des Großherzogs von Baden, ertheilen.

Karlsruhe, den 2. Februar 1838.

Die Direction des landwirthschaftl. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. C. Zeller.

---

3. Witterung des Monats Januar 1838 in Karlsruhe.

In den ersten Tagen mild, dann steigende Kälte bis sehr kalt in der Mitte von wenig Schnee begleitet; dann abnehmende Kälte bis zu Regen und Thauwetter in den letzten Tagen.

Barometer: Mittel 27″10,0, höchster Stand 28″2,2 am 12., tiefster Stand 27″3,2 am 27. — Thermometer: Mittel — 4,6, höchster Stand + 5,0 am 4., tiefster — 17,1 am 16. — Psychrometer: Elasticität des Dampfes 1,2‴, Procente der Feuchtigkeit 79. — ONwinde 61, WS 29. — Bewölkung: Mittel 70 auf 100 Himmelsfläche, 4 heitere, 2 ziemlich heitere, 11 trübe Tage, 2 mit Regen, 8 mit Schnee, 10 mit Wind, 17 Duft, 5 Nebel, 2 Reif. — Regenmenge sammt Schneewasser 83,7 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß. Verdünstung: Mittel täglich 1,7 vom 100 ausgesetzten Regenwassers.

Es folgten einander 24 Eistage, 15 derselben hatten eine mittlere Temperatur unter 5° unter 0, und 3 sogar Temperaturmittel unter 10° unter 0. Vom 13. bis 17. geht der Rhein bei Knielingen stark mit Grundeis, am 18. stellt sich die Eisfläche, so daß sie am 19. schon von Fußgängern überschritten wird. Während der Bildung einer festen Decke zeigt sich ein merkwürdiges Aufstauen der Wassermasse, denn es steigt vom 16. bis 19. um 10 Fuß 2 Zoll und erreicht fast den höchsten Stand von 1837 am 19. Mai, welcher 8 Fuß 3 Zoll unter 0 betrug, nämlich 8 Fuß 5 Zoll. Auffallend ist zugleich Kälte bei wenig Schnee, aber Schnee während großer Kälte. Der Anfang des Monats war so mild, daß man vor dem Thor pflügen sehen konnte.

St.

---

4. Berichtigung.

In Nr. 51 des landw. Wochenblattes von 1837 S. 415 ist zu lesen: Spalte 1, Zeile 7 von oben statt den 17. Okt.: 17. Dezember; Z. 12 von oben statt 63—63: 63—68 und Spalte 2, Z. 12 von oben statt 88: 83 Gr.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

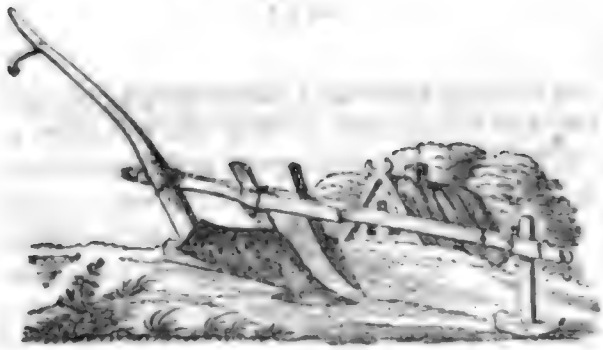
Vom 15. Januar bis 12. Februar 1838.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, die Malter.		Mohnsamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Schafenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalzfleisch das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gedroschener Flachs der Centner.		getrockneter Baum der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	15	56	11	—	12	—	—	—	14	—	13	45	—	10	—	9	—	10	—	10	—	17	—	23	75	30	44	—
Ueberlingen	13	20	9	—	9	—	—	—	—	—	14	10	—	10	—	9	—	10	—	9	—	20	—	25	—	—	—	—
Radolphzell	13	40	8	30	8	40	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	10	—	21	—	26	—	—	44	—
Möskirch .	8	—	5	—	6	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	—	—	26	—	—	—	—
Stockach .	13	40	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	10	—	—	—	23	—	—	—	—
Engen . .	10	—	—	—	7	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	10	—	10	—	22	—	24	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—
Willingen .	12	30	10	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	12	—	9	—	17	—	16	66	—	—	—
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	13	15	—	—	9	—	—	—	—	—	15	30	—	10	—	8	—	10	—	9	—	15	—	18	—	—	30	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	15	45	12	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	11	—	9	—	16	—	24	—	—	—	—
Müllheim .	17	—	12	—	10	—	—	—	—	—	7	30	—	10	—	9	—	10	—	9	—	16	—	18	—	—	—	—
Staufen .	13	30	9	—	10	30	—	—	18	—	18	—	—	11	—	9	—	12	—	9	—	16	—	17	—	—	—	—
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	15	—	8	—	8	—	20	—	—	—	—	—	—	11	—	8	—	11	—	9	—	15	—	16	—	—	20	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	16	—	17	—	—	—	—
Haslach . .	13	—	—	—	9	30	—	—	—	—	—	—	—	11	—	10	—	12	—	9	—	—	—	16	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	17	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—
Offenburg	17	—	15	—	11	—	—	—	17	—	16	45	—	11	—	9	—	11	—	8	—	14	—	18	—	—	—	—
Oppenau .	14	30	10	45	9	15	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	12	—	8	—	14	—	17	—	—	—	—
Oberkirch .	13	36	11	—	10	—	—	—	—	—	15	3	—	11	—	10	—	11	—	8	—	—	—	17	—	—	—	—
Achern . .	17	—	12	—	12	—	—	—	17	—	15	30	—	11	—	9	—	12	—	8	—	16	—	16	—	—	20	—
Bühl . .	15	—	13	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	8	—	15	—	18	—	—	21	—
Baden . .	16	36	9	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	16	—	19	—	—	—	—
Gernsbach	16	—	—	—	9	36	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	16	—	16	—	—	—	—
Rastatt . .	16	—	9	30	9	36	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	10	—	8	—	16	—	17	—	—	—	—
Karlsruhe	20	—	15	—	14	48	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	9	—	—	—	18	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	12	—	12	—	—	—	18	—	18	—	—	11	—	9	—	10	—	8	—	14	—	—	—	—	—	—
Durlach .	19	—	16	—	14	—	—	—	17	—	17	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	15	—	18	—	—	—	—
Bruchsal .	16	30	12	—	12	—	—	—	17	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	—	24	—
Mannheim	25	—	—	—	17	—	—	—	14	30	15	45	—	12	—	10	—	12	—	10	—	—	—	21	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	16	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	—	—	19	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	15	19	10	51	10	20	20	—	16	33	16	13	—	10	—	8	—	10	—	8	—	16	—	18	55	50	31	51
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 8.

Karlsruhe,
23. Februar 1838.



Großherz. Badiſches Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Beſchreibung des Bullenſtalles mit Sprungplatz zu Pfungſtadt. 2) Beiträge zu einem Wieſenkulturgeſetz für das Großherzogthum Baden. 3) Generale an ſämmtliche landw. Vereinsſtellen.

1. Beſchreibung des Bullenſtalles mit Sprungplatz zu Pfungſtadt.

Die hier nach dem Beiſpiele der Stadt Heppenheim *) im letzten Frühjahre getroffene Einrichtung, daß ſämmtliche Bullen der Gemeinde in einem beſonderen, dazu eingerichteten Stalle zuſammengeſtellt und auf Koſten der Gemeinde verpflegt werden, hat ſich ſo bewährt, daß ich eine gleiche Einrichtung einer jeden größeren Gemeinde anrathen möchte. Dieß und der weitere Umſtand, daß die Nützlichkeit der Sache vor der Ausführung auch hier, wie dort, faſt allgemein bezweifelt wurde, jetzt aber einſtimmig anerkannt wird, beſtimmte mich, eine nähere Beſchreibung der hier getroffenen Einrichtung durch dieſe Blätter zu veröffentlichen.

In hieſiger Gemeinde werden über 600 Stück Rindvieh (Kühe und Rinder) zur Zucht gehalten, wozu die Gemeinde immer 5 Bullen unterhielt, welche von drei zu drei Jahren an die wenigſt Nehmenden zur Unterhaltung verpachtet wurden. Auch die ſtrengſte Ueberwachung der Steigbedingungen und deren Ausführung, wonach mehrmals die Bullen nachläſſigen Steigerern abgenommen und auf deren Koſten an Andere vergeben wurden, war nicht vermögend, eine vollkommen gute Haltung der Bullen zu bewirken, was zur Folge hatte, daß immer viele Kühe gölde blieben. Waren die Bullen auch nach äußerlichem Anſehen in gutem Zuſtande, ſo konnten dieſelben doch, des erhaltenen ſchlechten Futters wegen, ihren Anforderungen nicht gehörig entſprechen.

Als Beweis, was bei dieſen Thieren gutes Futter bewirkt, mag folgender Umſtand dienen. In hieſigem Orte beſteht die Obſervanz, daß, wenn eine Kuh beim Sprung durch einen Bullen beſchädigt wird, die Gemeindskaſſe dem Eigenthümer ¾ ſeines Schadens erſetzen muß; ſo wurden im Jahre 1834. 51 fl. und 1835. 62 fl., 1836. aber 73 fl. bezahlt; dagegen brauchte 1837. in Folge der neuen Haltungsweiſe noch kein Kreuzer bezahlt zu werden.

Ein Bulle erhält hier täglich im Sommer 3, im Winter 2 Geſcheid geſchrotenen Hafer mit 2 Pfund geſchnittenem Heu vermiſcht, im Sommer 18, im Winter 14 Pf. gutes Wieſenheu, welches von Wieſen der Gemeinde gewonnen wird, und als Getränke eines Brunnenwaſſer.*) Hierbei befinden ſich die Bullen in einem ausgezeichnet guten Zuſtande und verſehen ihren Dienſt ſo gut, daß ſchon im laufenden Jahre ein Stück abgeſchafft werden konnte, an deſſen Stelle ein junger zur Nachzucht geſtellt wurde. Sobald dieſer ſprungfähig iſt, wird der älteſte verkauft und dafür ſicher mehr erlöſt, als ein junger im Ankaufe koſtet.

Der Dünger vergütet die Koſten des zum

*) S. Nr. 31. des vorjähr. landw. Wochenblattes.

*) 3 Geſcheid Hafer wiegen ungefähr 5 Pfund, und da 1 Pfund Hafer im Futterwerthe für 2 Pfund Heu zu rechnen iſt, ſo beträgt die Fütterung für einen ſtarken Bullen, auf Heu reducirt, täglich: im Sommer 30 Pfund, im Winter 23 Pfund.

D. R.

Streuen gebraucht werdenden Strohes vollkommen. Seit drei Jahren sind der hiesigen Gemeinde zwei, sehr theuer angekaufte, vorzüglich gute Bullen, der eine durch Ersticken, der andere an Verstopfung, in Folge nachlässiger Fütterung, zu Grunde gegangen. Auch solcher Art von Schaden ist durch die neue Einrichtung größtentheils vorgebeugt.

Aber auch die Schicklichkeit erfordert eine solche Einrichtung, und aus diesem Grunde wird hier in der Kürze dafür gesorgt werden, daß auch die Zuchteber auf dieselbe Weise, wie die Bullen, in demselben Locale verpflegt werden.

Durch die häufig stattfindenden Zehntverwandlungen bietet sich vielen Gemeinden Gelegenheit dar, sich durch Erwerbung der verkauft werdenden fiscalischen Zehntscheunen passende Locale zu solchen Bullenställen billig zu verschaffen, wie solches auch bei der Stadt Heppenheim der Fall war. Diesen Vortheil hatte die hiesige Gemeinde nicht, sie mußte ein ganz neues Gebäude mit einem Kostenaufwande von 1730 fl. aufführen lassen, wobei die Ausgabe für die Umzäunung des Sprungplatzes, welche einige Jahre früher geschah, nicht mit gerechnet ist.

Bemerken muß ich noch, daß hier die Kühe nur den Winter über einzeln vorgeführt werden; außerdem treibt der Wärter die noch nicht trächtigen täglich zweimal zusammen in den Sprungplatz, läßt einen Bullen nach dem andern heraus und läßt jede einzelne Kuh, sobald sie einen Sprung erhalten hat, durch einen Knaben dem Eigenthümer zurücktreiben. Auf diese Weise erfolgt die Begattung freiwillig und ohne Mühe für die Viehbesitzer.

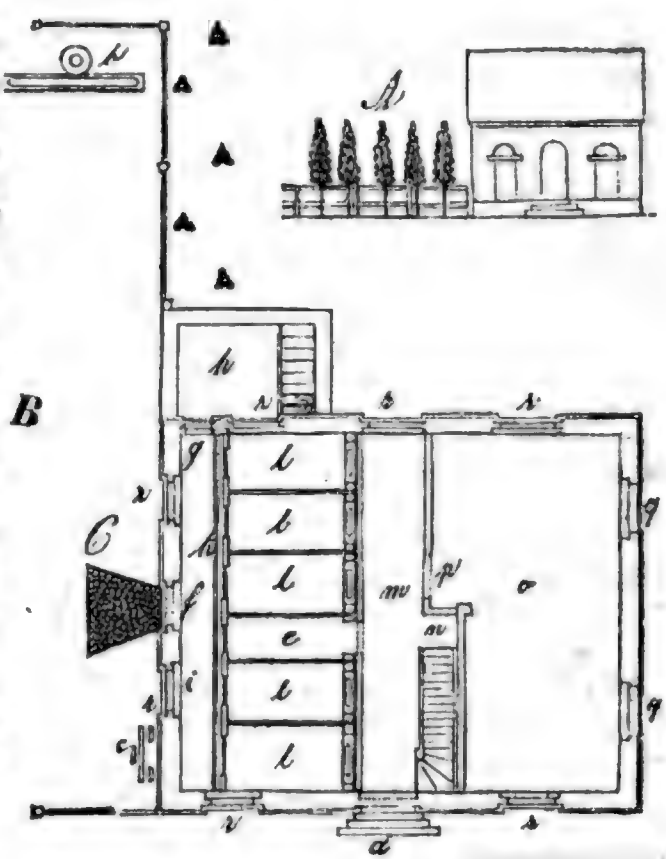
Ich zweifle nicht, daß die Sache Nachahmung finden wird, und lasse für entfernt wohnende Interessenten eine nähere Beschreibung des hiesigen Bullenstalles und der damit verbundenen Einrichtung nebst einer Zeichnung zur näheren Erklärung folgen.

Das Gebäude, wovon Fig. A die vordere Ansicht in verkleinertem Maßstabe zeigt, ist massiv von Steinen aufgeführt. Fig. B*) der Sprungplatz mit einem Geländer von eichenem Holze und mit einer doppelten Reihe von Pappeln- und Acazienbäumen umgeben, mit einem Einfahrtsthor, b einem Pumpbrunnen mit Trog und c Sicherheitsstand für Leute, welche einzelne Kühe vorführen. Fig. C Grundriß des Gebäudes, dabei d Haupteingang, e Durchgang, f Eingang für die Bullen, g Thüre zum Hinausbringen des Düngers, h Miststätte mit Pfuhlsammler und Pumpe, i Gang im Stalle, k Harnrinne von Sandstein, l fünf Bullenstände, wovon jeder besonders mit einer Thüre verschlossen ist, m Futtergang, n Raum unter der Treppe zum Schrotkasten und Futtertrog, o Heumagazin zu ca. 400 Centner, p Thüre in dasselbe, q zwei Läden zum Einbringen des Heues, r halbrunde Oberlichte, s fünf verschließbare Lädchen zum Eingeben des kurzen Futters. Krippen und Raufen sind von Eisen und für jeden Bullen besonders. Im Kniestocke über dem Stalle befindet sich eine geräumige Stube zum Aufenthalte des Wärters, nebst Raum zum Schneiden und Aufbewahren von Häcksel und Stroh.

Pfungstadt, im Dezember 1837.

Heß, Bürgermeister.

(Aus d. landw. Zeitschr. von Hessendarmstadt.)



*) Der Raumersparniß wegen ist die Fig. B auf der Zeichnung abgebrochen; man darf sich solche nur als ein regelmäßiges Viereck vervollständigt denken.

D. R.

2. Beiträge zu einem Wiesenkulturgesetz für das Großherzogthum Baden.

Von C. Zeller.

Einleitende Bemerkungen.

Vor Allem finde ich mich zu der Bemerkung veranlaßt, bei den dießfallsigen, hienach in Vorschlag kommenden Bestimmungen von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß es der erste und unverbrüchliche Grundsatz sein müsse, den Eigenthümer in unbeschränktem Benutzungsrechte seines Eigenthums, soweit es nur irgend mit dem öffentlichen Wohl in Einklang gebracht werden könne, zu schützen und keine andere Aufopferungen von dem Eigenthümer zu verlangen, als zu Erreichung eines größern Gemeinwohls unumgänglich erforderlich sind, endlich, daß an der Wichtigkeit eines guten Wiesenbaues und eben deßhalb an der Nothwendigkeit eines angemessenen Schutzes desselben Niemand zweifeln werde. Schon die Griechen und Römer sprachen sich in diesem Sinne aus und den besten Beweis, welch große Wichtigkeit sie dem Wiesenbau beilegten, finden wir in den noch allenthalben sichtbaren Spuren der von den letztern unternommenen großartigen Wässerungs-Anlagen, wie z. B. in der Lombardie, wo jetzt die Wässerung zu einem so großen Umfange gediehen ist, wie vielleicht nirgends in der Welt; denn es sind dort nicht einzelne Wiesen, nicht die Wiesen einzelner Gemeinden, es sind die Felder ganzer Provinzen, Aecker und Wiesen, die bewässert werden und das reizendste Schauspiel der höchsten Fruchtbarkeit gewähren.

Von den Hindernissen des Wiesenbaues in Baden.

Diese sind:

A. Rechtliche, polizeiliche ꝛc., und zwar,

1) der Unterschied der Amts- und Dorfgemarkungen;
2) die Einsprachen der Fischereiberechtigten;
3) die von Müllern und andern Wasserwerks-Eigenthümern;
4) die Einsprachen solcher, auf deren Grundstücken Wehre angelegt und Hauptbe- und Entwässerungs-Gräben Behufs eines regelrechten Baues und in Gemäßheit eines gegeben Wiesenplanes geführt werden wollen;
5) das Vorenthalten des Wassers durch einzelne Wiesenеigenthümer;
6) das Unwesen unnöthiger Fahrten durch die — und ungeregelter Viehhuten auf den Wiesen;
7) Mangel an Gemeinsinn zu Errichtung und Erhaltung der nöthigen Wässerungs-Anstalten auf gemeinschaftliche Kosten;
8) Mangel einer ordentlichen Feldpolizei, insbesondere einer gehörig instruirten Wiesenbau-Commission;

nach allem diesem aber

9) der Mangel eines zeitgemäßen Wiesen-Cultur-Gesetzes.

B. Technische,

bestehend in fast gänzlicher Vernachläßigung, freilich aber auch Unkenntniß der Regeln eines guten Wiesenbaues, unzweifelhaft als Folge der die en allenthalben beengenden rechtlichen Hindernisse, weil man zu Einführung eines rationellen Wiesenbaues beinahe nichts unternehmen, z. B. kein Wasser aus — selbst das eigene Grundstück durchfließenden, Bächen und Flüssen nehmen kann, ohne sich einen Schwarm von Müllern ꝛc. über den Hals zu ziehen ꝛc.

Brauchbare Materialien zu Bearbeitung eines Wiesencultur-Gesetzes enthalten:

Die Constitutiones dominii mediolanensis decretis et senatus consultis v. 1747, in Mailand zur Zeit noch gültig;

das Nassau-Oraniensche Wiesen-Cultur-Gesetz vom 18. Dezember 1790;

das Großherzoglich Hessische Wiesen-Cultur-Gesetz von 1830 Reggs. Blatt Nr. 66. Seite 373 et sqq.

die churfürstlich Hessische Verordnung zu Emporbringung des Wiesenbaues vom 28. Oktober 1834.

Nähere Bestimmungen für das Gesetz selbst.

Hier dürften hauptsächlich folgende Punkte aufzunehmen zu sein:

Von der Abtretung und Beschränkung des Eigenthums zum Zwecke der Wiesenverbesserung im Allgemeinen.

§. 1. Jedes Grundstück ohne Unterschied

des Eigenthümers — seie dieser der Fiscus, ein Standes- oder Grundherr, eine Stiftung, eine Gemeinde oder eine Privatperson ist den nachstehenden, im Interesse der Wiesencultur nöthigen Beschränkungen und Verpflichtungen unterworfen.

§. 2. Der Unterschied der Gemeinde-Gemarkungen kann für die Ausführung eines gemeinschaftlichen größeren Be- oder Entwässerungs-Planes und der dazu nöthigen Einrichtungen kein Hinderniß abgeben.

§. 3. Kann nur durch das Zusammenwirken mehrerer Anlieger eine wesentliche Verbesserung der Wiesen und Aecker, namentlich eine zweckmäßige Be- oder beziehungsweise Entwässerung bewerkstelligt werden, so soll diese auch gegen den Widerspruch einzelner Betheiligten ausgeführt und fernerhin unterhalten werden können, wenn die nach dem Flächenraum zu berechnende Mehrheit der betheiligten Grundbesitzer, unter Vorlegung eines vollständigen, die Angabe der Kosten der Verbesserung und den Vorschlag der Vertheilung derselben enthaltenden, jedoch 4 Wochen lang zuvor zur Einsicht sämmtlicher Betheiligten bei dem Ortsvorstande zu hinterlegenden Verbesserungsplanes bei dem Bezirksamte darauf anträgt, und dieses nach vorgängiger Vernehmung der Betheiligten und des Ortsvorstandes den entworfenen Wiesenverbesserungsplan für nützlich und zweckmäßig erkennt. (Aus dem Großh. Hessischen Kulturgesetz.)

§. 4. Sobald das Bezirksamt bei dieser Vernehmung den Verbesserungsplan zur Ausführung geeignet erklärt hat, kann, des Widerspruches Einzelner ungeachtet, unbeschadet jedoch der Beschwerdeführung, alsbald mit der Wässerungseinrichtung vorgeschriten werden.

§. 5. Jeder Grundeigenthümer (§. 1.) ist verbunden, zur Anlage von Wässerungseinrichtungen den von Sachverständigen für nöthig erachteten Raum gegen angemessene, nach Verhältniß des Flächengehaltes der Antheile von den Eigenthümern der durch die Anstalt zu bewässernden Wiesentheile, in einer Summe zu bezahlende Entschädigung abzutreten.

§. 6. Werden jedoch zu Verbesserung einer Wiesenfläche solche Vorschläge gemacht, bei deren Ausführung außer den Eigenthümern der in der betreffenden Wiesenkultur liegenden Grundstücke Jemand activ oder passiv betheiligt ist, die Sache sich also nicht bloß zu einer polizeilichen Einschreitung eignet, gehört also z. B. das, für angezeigte Zwecke abzutretende oder zu verändernde Grundeigenthum nicht zur Wiesenflur, deren Verbesserung bezweckt wird, sollen daher Gebäulichkeiten, Wasserbauten, Wasserleitungen oder Teiche, welche weder zu Bewässerung noch Entwässerung der zu verbessernden Wiesenflur bestimmt sind, abgetreten, verändert oder aufgehoben werden, sollen außerhalb dieser Wiesenflur Wasserbauten, Wasserleitungen, Schöpfräder, Teiche ꝛc. angelegt, soll außerhalb derselben fließendes oder quillendes Wasser zu deren Bewässerung abgegeben, soll Wasser einer solchen Wiesenflur in außerhalb derselben befindliche Flüsse, Bäche, Gräben oder Teiche abgeleitet werden, so findet hiezu ebenfalls ein Zwang statt, jedoch nur nach vorausgegangener formeller Entscheidung, gegen Leistung vollständiger Entschädigung und gegründet auf das dießfalls noch zu bestimmende besondere Verfahren. (Bestimmung des Gr. Hess. Kulturgesetzes.)

(Fortsetzung folgt.)

---

3. Generale an sämmtliche landw. Vereinsstellen.

Für unsere Geschäftsordnung ist es wünschenswerth, daß Anzeigen über Ein- und Austritt von Vereinsmitgliedern nicht, wie manche jener Stellen zu thun pflegen, in jedem einzelnen Falle, sondern je am Schlusse eines Monats gemacht werden, wobei hinsichtlich der Austrittsanzeigen noch besonders auf §. 1 der unterm 18. Januar 1837 (landw. Wochenbl. Nr. 4) veröffentlichten Geschäftsordnung verwiesen wird.

Karlsruhe, den 12. Februar 1838.

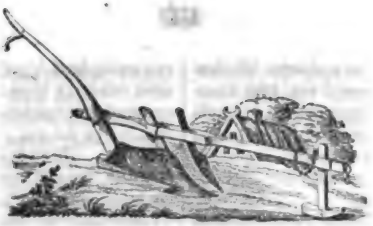
Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

C. Zeller.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 9.



Karlsruhe,
2. März 1838.

Großherz. Badiſches

Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Beiträge zu einem Wieſenkulturgeſetz für das Großherzogthum Baden (Fortſetzung.) 2) Ueber nützliche Wirkſamkeit landw. Vereine. 3) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Konzingen. 4) Die Abgabe des landw. Wochenblattes an die Schulen des Großherzogthums betreffend. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Beiträge zu einem Wieſenkulturgeſetz für das Großherzogthum Baden.

Von C. Zeller.

(Fortſetzung.)

§. 7. Alle größere, d. h. mehr als das Eigenthum einer einzelnen Gemeinde berührende Wäſſerungsanlagen unterliegen der Genehmigung der betreffenden Staatsbehörde, wogegen ihre Ausführung den Betheiligten nach dem von dieſer genehmigten Plane und unter ihrer Controle überlaſſen bleibt.

Benützung öffentlicher Gewäſſer.

A) Allgemeine Beſtimmungen.

Waſſer-, Stau- und Hebungswerke dürfen in allen nicht ſchiffbaren Flüſſen, die mit Schleußen verſehenen ausgenommen, an den dazu nach Ermeſſen der betreffenden Techniker geeigneten Stellen angelegt werden;

§. 9. in ſchiffbaren Flüſſen dagegen nur ſolche Werke, welche die Schifffahrt und die Leinpfade nicht hemmen und nöthigenfalls ſchnell weggeſchafft werden können.

§. 10. Wird in einem flößbaren Bache oder Strome ein Wehr, Deich, eine Schleuße ꝛc. angelegt, ſo muß deren Anlage ſo bewirkt werden, daß zur Zeit der Flößerei dieſelben geöffnet und dem Floßholze der freie, ungehinderte Durchgang verſchafft werden kann. Für Schleußen, welche zur Zeit der Verkündung des Wieſenkulturgeſetzes nicht ſchon beſtehen, kann übrigens keine Abgabe gefordert werden. Bei ſchon beſtehenden ſoll der ſeitherige Gebrauch ſein Verbleiben haben, wenn die Betheiligten nicht von ſelbſt etwas anderes beſtimmen.

§. 11. Zur Zeit der Flößerei muß — wenn das Waſſer hiezu ganz erforderlich iſt — die Wieſenwäſſerung unterbleiben, wogegen bei überflüſſigem Waſſer dieſes nach §. 13. hiezu benutzt werden darf.

B. Beſondere, hinſichtlich der Gemeinſchaft mit Waſſerwerken.

§. 12. Den Müllern kann, wenn nicht ein umfaſſenderes Recht zum Vortheile der Wäſſerung bereits beſteht, von Sonnabend um 6 Uhr Abends an bis zu derſelben Stunde des darauffolgenden Sonntags das Mühlwaſſer für die Wäſſerung entzogen werden, ausgenommen bei außerordentlichem Waſſermangel zum nothwendigen Mahlen und Schroten der Brodfrüchte, worüber bei entſtehenden Zweifeln die Ortspolizeibehörde zu entſcheiden hat.

§. 13. Ebenſo ſteht denſelben, wie allen andern Waſſergewerksbeſitzern, gegen die Benützung des zu ihrem Betriebe überflüſſigen oder aus dem Bache oder Mühlgraben abgeleiteten Waſſers für die Zwecke der Wieſenwäſſerung keine Einſprache zu, wenn nicht beſondere Rechtstitel hiegegen ſprechen. Es ſoll daher durch Sachverſtändige die, zum Betriebe eines jeden Werks nöthige Waſſermaſſe bei mittlerem Waſſerſtand ausgemittelt und dergeſtalt feſtgeſtellt werden, daß der zu jener Zeit

Digitized by Google

zum Betrieb des Werks hinreichende Wasserstand, durch mehrere, sowohl vor dem Wasserbeete als in dem Zuleitungsgraben des Werks oder in dem Bache stromabwärts einzusetzende, Sicherpfähle und Normalbreite-Grenzen gegen alle weitere Beeinträchtigungen der Wiesenseigenthümer gesichert bleibe.

Alles über der Horizontallinie dieser Sicherpfähle stehende Wasser soll demnächst als zum Betrieb des Werks überflüssiges Wasser erklärt und zur Wiesenbewässerung verwendet werden dürfen und zu diesem Ende die Wiesenseigenthümer berechtigt sein, in den Zuleitungsgraben des Werks oder in den betreffenden Bach, Kännel, Rinnen, Röhren ꝛc. einzulegen, deren innere Sohle jedoch mit der durch die Sicherpfähle ausgemittelten Höhe des Wasserstandes so stehen muß, daß das Wasser nur dann, wenn es diese Normalhöhe übersteigt, in die Kännel ꝛc. eintreten kann.

§. 14. Die Anlegung von Wehren, Deichen ꝛc. zum Behufe der Wiesenbewässerung kann in den Untergräben von Mühlen oder sonstigen Werken in so weit nicht verhindert werden, als dadurch bei mittlerem Wasserstande das Wasser nicht unter die Räder des Werks zurückgestaut wird. In diesem Falle müssen jedoch diese Wehre mit doppelten Fallbrettern versehen sein, welche die Betreiber des Werks zu der Zeit, wo das Wasser anwächst und unter die Räder zurückstaut, so weit aufziehen dürfen, als zu Abwendung der Stauung nöthig ist. Bei selbst in mittlerem Wasserstande dem Werke nachtheiligen Stauungen dürfen gar keine Wehre, sondern etwa nur hydraulische Räder, Saugwerke ꝛc. angelegt werden.

§. 15. Kann oberhalb eines, in einem Bach für einen Mühlbetrieb bereits angelegten Wehres ein solches zum Behufe der Wiesenbewässerung angebracht und hiedurch das Wasser dergestalt auf die Wiesen abgeleitet werden, daß es nach geschehener Benutzung dem Wehre oder dem Zuleitungsgraben der Mühle, also ohne ihre Beeinträchtigung wieder zurückfällt, so kann hiegegen keine Einsprache erhoben werden, wogegen aber auch in diesem Falle zur Sicherstellung der Mühle das Wiesenwehr gegen die Normalhöhe des mittleren Wasserstandes um so viele Zoll niedriger gelegt werden muß, als nöthig ist, um ihr den freien und unmittelbaren Zulauf von wenigstens $^1/_6$, oder wo dieß nicht hinreicht, eines größeren aliquoten, von Sachverständigen auszumittelnden Theils der ganzen Wassermasse zu sichern.

§. 16. Ohne besondern Rechtsgrund kann aus den, zum Betrieb der Mühlen angelegten Sammelteichen zur Wiesenwässerung kein Wasser abgeleitet werden.

§. 17. Haben die Wiesenseigenthümer schon vor Erlassung des Wiesenkultur-Gesetzes das Recht zur Ableitung von Wasser aus dem Zuleitungsgraben der Mühle ohne Rücksicht auf den Wasserstand erworben, so soll es hiebei in der Art sein Bewenden haben, daß die bisherige Tiefe und Breite der von den Wiesenbesitzern in den Zuleitungsgraben gemachten Kännel oder Gräben auf eine diesem seitherigen Besitzstande und dem Mühlbetrieb angemessene Art so regulirt, daß die Wiesenseigenthümer, wie die der Mühlen ꝛc. so wenig als möglich gefährdet werden.

§. 18. Die Wiesenbesitzer sind in dem Fall (§. 13), wo sie das Wasser aus dem Zuleitungsgraben der Mühle beziehen, zur Reparatur des Mühlenwehrs und Unterhaltung des Zuleitungsgrabens nach Maßgabe ihres Wasserbezuges beizutragen verpflichtet, insofern sie zu letzterem erst durch das Wiesenkultur-Gesetz berechtigt werden und nicht schon frühere andere Bestimmungen vorhanden sind, als bei welch' letzteren es alsdann sein Bewenden hat. Können sich die Betheiligten über jenen Beitrag nicht von selbst vereinigen, so wird er von der betreffenden Behörde ausgemittelt.

§. 19. Sicherpfähle, Wehre ꝛc. dürfen von Mühl- ꝛc. Besitzern so wenig als das Gefälle, die Dimensionen der Räder ꝛc. verändert werden; Jene müssen vielmehr bei jeder vorhabenden Reparatur ihres Mühlenbeetes, Veränderung der Räder, Bäder, sowie des Untergrabens der betreffenden Behörde vorerst Anzeige hievon machen, welche darüber zu wachen hat, daß keine, die Wiesenbewässerung benachtheiligende Veränderungen eintreten. Auch dürfen

§. 20. neue Mühlgänge oder Getriebe nur dann angelegt werden, wenn dadurch der Wasseraufschlagbedarf zum Nachtheile der Wiesenbewässerung nicht vermehrt wird.

(Schluß folgt.)

2. Ueber nützliche Wirksamkeit landwirthschaftl. Vereine.

Von Domainenrath Knaus in Amorbach.

Es verdient allgemein bekannt und nachgeahmt zu werden, auf welche practisch nützliche Weise der Großh. Hessische Landwirthschaftsverein dadurch wirkt, daß man aus allen Theilen des Landes Leute aufzubringen sucht, die in Darmstadt im geregelten Wiesenbau und Nivellement unterrichtet, dann ins Land wieder sich vertheilen und dem Grundbesitzer bei dem Vollzuge der vom Staate durch Prämien sehr aufgemunterten Wiesenverbesserungen um billiges Geld zu Diensten stehen.

Um diese Dienste noch wirksamer zu machen, werden diese Leute auch in der guten Anlage von Dungstätten, Jauchenbehältern, Sudelpumpen belehrt. *)

Eines solchen hessischen Wiesenbauers bedient sich dermalen die Fürstl. Leiningische Verwaltung zu bedeutenden Wiesenverbesserungen zur vollen Zufriedenheit.

Wer Hessen durchreist, kann sich von der Wohlthat überzeugen, die dadurch dem Lande zu Theil wird und wirklich, es sollte dieses zweckmäßige Verfahren auch anderwärts durchgeführt werden.

---

3. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Kenzingen.

Diese fand pro 1837 am 22. November in Kenzingen statt, und es erhielten:

Eine große silberne Medaille für den schönsten Wucherstier von 3—4 Jahren, der Altstadtrath Joseph Schwarz von Kenzingen; eine kleine silberne Medaille für das schönste Paar Ochsen, Anton Futterer von Forchheim; Josef Merklin von Oberhausen für die meisten Zuchtschweine, einen Ducaten; Balthasar Lienemann von Herbolzheim für die schönste selbstgezogene Kuh von 3—6 Jahren, 1 Ducaten; für das schönste selbstgezogene Fohlen von 1—3 Jahren, 1 Ducaten: Bäcker Michel Eccard von Weisweil; Josef Pfaff von Kirnhalden für die schönste selbstgezogene Stute von 5—6 Jahren, 1 Ducaten; Bürgermeister Zeiser von Oberhausen für den Bau des ersten Gemeindebackofens im Oberrheinkreis: eine kleine silberne Medaille; Bürgermeister Franz von Niederhausen für den Bau eines Gemeindebackofens: eine kleine silberne Medaille; Johann Maurer, alt, von Oberhausen, als Besitzer von 61 Bienenstöcken, für Beförderung der Bienenzucht, 1 Kronenthaler; Johann Ringwald von Wagenstadt für die schönste Kalbin: 1 Kronenthaler; Metzger Anton Goldschmidt für das schönste Fohlen: 1 Kronenthaler; Oberlehrer Reich von Endingen, obgleich kein Preis ausgesetzt wurde, für Beförderung der Seidenraupenzucht: 1 Ducaten.

Das Fest hat solchen Anklang gefunden, daß die Zahl der Mitglieder sich durch Unterzeichnungen auf 162 erhöhte.

An dem Mittagsmahl, bei welchem wiederholt Toaste auf das Wohl Seiner Königlichen Hoheit und der Hrn. Markgrafen Wilhelm und Maximilian Hoheiten, als eifrige Beförderer der Landwirthschaft, ausgebracht wurden, haben 130 Vereinsmitglieder Antheil genommen.

Kenzingen, den 31. Januar 1838.

Der Vorstand des Amtsvereins.

Dietz.

---

4. Die Abgabe des landw. Wochenblattes an die Schulen des Großherzogthums betreffend.

Die Centralstelle mußte mit Befremden wahrnehmen, daß manche Pfarrämter die den Schulen gehörigen landw. Wochenblätter in Empfang nehmen und diesen erst am Ende des Jahres abgeben, während dieses Blatt doch wöchentlich erscheint und auch so ausgegeben werden muß, wenn nicht mancher Theil desselben, als auf diese Versendungsweise berechnet, ohne Nutzen bleiben soll; sie hofft daher jenen Gebrauch, wo er etwa noch stattfinden sollte, für die Folge abgestellt zu sehen.

Karlsruhe, den 7. Februar 1838.

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. C. Zeller.

---

*) Solche Männer sind denn auch wesentliche Stützen für den landwirthschaftlichen Verein im Vollzug alles dessen, was er Gutes fördern will. Indem sie in der täglichen Berührung mit den Landleuten stehen, wirken sie mit mehr Erfolg, als manche Schriften, durch That und Beispiel.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 29. Januar bis 28. Februar 1838.

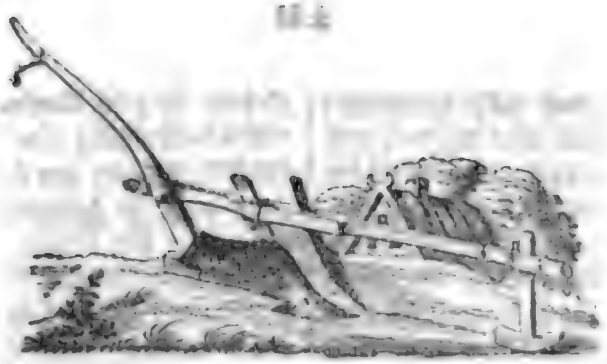
Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, a 100 Bund.		Kartoffeln, der Simri.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbrantwein der Eimer.		Weißbrod, das Pfund.		Brodwerk, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	—	—	11	16	7	17	6	40	4	20	4	10	1	12	20	—	—	11	—	—	—	—	54	—	—	5	—	4
Ueberlingen	—	—	10	34	6	18	5	47	—	—	3	25	1	—	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	4	—	3
Radolphzell	—	—	10	30	6	30	7	30	—	—	3	40	1	—	20	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	9	35	—	—	—	—	—	—	3	30	1	—	16	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Stockach	—	—	9	45	6	12	5	48	—	—	3	37	1	9	20	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	9	58	—	—	6	50	—	—	3	40	1	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	11	10	7	40	6	50	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	11	43	8	28	7	45	—	—	3	59	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Rheinheim	10	30	10	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	10	—	10	49	7	—	7	20	5	5	4	6	1	—	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	11	49	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	4	—	3
Müllheim	12	—	—	—	8	36	7	30	—	—	—	—	1	—	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Staufen	12	20	—	—	9	40	7	40	—	—	—	—	—	57	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	—	5	—	5
Freiburg	13	30	—	—	8	24	7	35	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	12	10	—	—	9	10	7	25	—	—	4	—	1	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	11	25	11	56	7	40	6	48	—	—	—	—	—	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	14	—	12	18	8	54	8	36	—	—	4	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	12	50	12	8	6	18	—	—	—	—	4	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Offenburg	12	35	11	45	9	10	8	27	—	—	4	32	—	54	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	12	30	13	—	9	45	—	—	—	—	4	45	1	12	16	—	—	13	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—
Oberkirch	11	15	12	20	8	45	—	—	—	—	5	40	1	6	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	12	30	9	12	8	13	5	12	4	30	1	18	18	—	—	14	—	—	—	—	60	—	—	6	—	4
Bühl	12	45	13	15	8	15	8	16	5	24	4	30	1	20	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	8	—	4
Baden	—	—	13	30	9	12	8	13	—	—	4	32	1	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	12	30	12	45	9	50	8	—	5	12	4	45	1	12	19	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	12	30	12	38	9	12	8	5	5	20	4	54	1	12	19	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—
Karlsruhe	12	—	12	20	8	15	—	—	—	—	4	12	1	14	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Pforzheim	—	—	12	15	—	—	8	—	—	—	4	6	1	12	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	11	18	11	54	7	57	7	10	—	—	4	12	1	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal	—	—	11	6	7	45	6	42	—	—	3	24	1	—	16	—	—	10	—	—	25	—	25	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	8	16	7	8	4	56	4	7	1	12	18	—	—	11	—	—	23	—	25	40	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	11	56	8	42	7	54	5	6	4	6	1	5	14	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	10	43	—	—	—	—	4	60	—	—	1	4	—	—	—	12	—	—	20	—	—	—	—	4	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	12	3	11	16	8	15	7	26	5	3	4	8	1	6	18	1	—	11	—	—	22	40	42	56	—	5	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	10	23	—	—	8	19	6	54	3	31	3	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N°. 10.

Karlsruhe,
9. März 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber das Austrocknen nasser Felder. 2) Die landwirthschaftl. Feste betreffend. 3) Den Catechismus über Landwirthschaft von Professor Ekerle betreffend. 4) Fertigung landwirthschaftl. Werkzeuge. 5) Verkauf von Rebwürzlingen. 6) Erinnerung an die Landleute. 7) Literarische Anzeigen.

1. Ueber das Austrocknen nasser Felder.

Bei dem Orte N., welches zwischen dem rechten Ufer der Donau und dem Bodensee liegt, befand sich auf dem höhern Theile seines Bodens noch im Jahr 1829 ein versumpfter, beziehungsweise öder Platz von ungefähr 9½ Jaucherten, ein unregelmäßiges oben breites und unten schmales Viereck bildend, an dessen südlicher Länge eine Nadelholz-, an dessen östlicher größern Breite aber eine Laubwaldung hinziehen; gegen Norden grenzt derselbe ebenfalls mit seiner etwas längern Seite an anderes Ackerfeld — sich mit der schmälern westlichen Grenze in einem Spitzwinkel vereinigend.

Seine Unterlage ist ziemlich kompakter Thon, bedeckt zu ungefähr einem bis anderthalb Fuß mit thonigtem Moorgrunde.

Damals war er von einem Filze von Moos, von sauren Grasarten, von Binsen ꝛc. überwachsen.

Von allen Seiten versenkte sich der Platz gegen die Mitte, wo sich das Schnee- und Regenwasser sammelte, und durch den größern Theil des Jahres eine Pfütze bildete, im Ganzen aber sich etwas gegen den westlichen Spitzwinkel neigte, außerdem allein bei dem sehr geringen Gefälle die Ableitung des ausgezogenen Wassers möglich war.

Des unbedeutenden Ertrags wegen wurde derselbe einem Privatmanne, welcher den Schutz ꝛc. gedachter Waldungen besorgte, zur Benutzung überlassen, der die etwas höher gelegene Umgebung mit Erdbirnen, auch einige Strecken mit etwas Gerste und Haber bepflanzte, von ersterer Gattung jährlich 6 bis 8 Säcke, und von letzterer Gattung Einsaat 60 bis 80 Garben, aus dem innern Raume aber höchstens 10 Zentner schlechtes Heu bekam.

Nach dessen Tode zog der Eigenthümer den Platz in der Absicht an sich, ihn nutzbar zu machen.

Hienach wurden vorerst gegen die Waldungen gleichfortlaufende Grenzlinien gezogen, und nach denselben ein Graben um den Platz herum geöffnet, welcher oben 5′, unten 1½′ breit und 3′ durchschnittlich tief war, soweit das angeordnete gleichfortlaufende Gefäll durch die unebene, zum Theil höckerichte Lage nicht eine stärkere oder seichtere Tiefe desselben nothwendig machte.

Ein gleich tiefer Graben, jedoch nur von etwa 2 bis 2½′ Breite, wurde durch die Mitte des Platzes von seiner östlichen Breite gegen den gedachten westlichen Spitzwinkel unter gehöriger Beachtung eines gleichfortlaufenden Gefälles, in diese hinein aber fächerartig ähnliche gegen Westen gehende Gräben gezogen, der Hauptgraben jedoch so weit über den Platz hinaus verlängert, als es die Wasserleitung, nämlich auf 40 bis 50 Ruthen weit, erforderte.

Der Schluß- und der ebenbemerkte Wasserableitungsgraben, außer dem trocken zu legenden Platze, blieben bisher offen. — Der inner dem-

selben befindliche Haupt- und alle darein geführten Seitengräben wurden aber wieder, und zwar der Art eingeworfen, daß nach ihrer ganzen Länge zwei erlene Stangen von 4—5 Zoll Durchmesser, nebeneinander und eine solche darauf zwischen beide auf den Grund der Gräben gelegt, darauf ein grobes Kießgeröll bis zu einer Höhe eingeworfen, welche durchschnittlich einige Zoll über den kompakteren Thon herauf reichte, dieses mit Reisig auf 4—5 Zoll dick bedeckt, um damit zu verhindern, daß der darauf geworfene bessere, aus den Gräben ausgehobene, Boden sich nicht mit dem Kießgerölle vor seiner festern Versetzung vermenge, sofort der übrige Auswurf aus dem Schluß, und aus den innern wieder eingeworfenen Gräben auf dem ganzen Platze nebst dem feinern Kießgeröll und Sande, das sich bei dem Ausheben des gröberen Gerölles in der Kießgrube ergab, herumgeführt, auch damit die vielerlei kleinern Vertiefungen, soweit die abgehobenen Erdhöcker nicht ausreichten, ausgefüllt und abgeebnet.

Bei den günstigern pecuniairen Verhältnissen des Eigenthümers wurde die ganze Arbeit in nicht vollen 3 Wochen unter Beihülfe der dazu erforderlichen Menschenhände, welche das, was wegen zu starker Nässe nicht geackert werden konnte, mit dem Spaten umgruben, das Gebüsch längs den Waldungen ausrodeten, die Gräben öffneten, den ausgegrabenen Boden verwarfen und verbreiteten ꝛc., und mit Beihülfe von 4 bis 5 vierspännigen Ochsenzügen daher noch so zeitig vollendet, daß der ganze Platz auf den früher trocknern Anhöhen mit Gerste und Erdbirnen, in der Mitte aber mit Haber angesäet werden konnte, welche Früchte schon so in der ersten Ernte gediehen, daß der Haber eine Menge Halme von mehr als sechs Fuß Höhe ohne die kernvollen Rispen trieb, und daß überhaupt darauf dasselbe Jahr 2800 Haber- und 800 Gerstengarben *) nebst ungefähr 200 Simri Erdbirnen eingeführt wurden.

Das nächstfolgende Jahr erntete man eine gleiche Anzahl Veesen **), das weitere Jahr verhältnißmäßig eine ähnliche Anzahl Gerstengarben, sodann den schönsten Klee, und so von Jahr zu Jahr bisher immer reichlichere Erträgnisse aller Art davon ein, indessen die in obiger Art angebrachten, hier s. g. Sutterdohlen in Ableitung des Wassers dem beabsichteten Zwecke ohne weitere Kostenverwendung vollkommen entsprachen.

Selbst die anliegende, früher sehr nasse Nadelholzwaldung hat durch den an ihr hinziehenden Schlußgraben des ausgetrockneten Platzes, so wie anderseits die daran liegenden anderen Privatfelder bedeutend gewonnen.

Für ein beziehungsweises Oedfeld, aus welchem man in seinem ursprünglichen Zustande vom Morgen höchstens 20 fl. erlöset hätte, und das durch die zugeschobenen, daneben gelegenen Parcellen im Ganzen nun auf 15 Morgen inner seinem neuen Umfangsgraben angewachsen ist, immerhin ein bedeutendes Ergebniß!

Seine Entwässerung und Trockenlegung hat übrigens folgende Kosten veranlaßt:

Außer dem dazu verwendeten eigenen Fuhrwerke, dessen Kostenbetrag leider nicht zu Geld angesetzt, und außer den erlenen Stangen, welche ebenfalls ohne Geldansatz aus den Waldungen des Eigenthümers genommen wurden, sowie außer dem dorther erhaltenen Reisig, welche sämmtliche Gegenstände zu höchstens beziehungsweise 200 fl. und 40 fl., zusammen für . . . . . 240 fl. angenommen werden können,

für das Ausstocken und Ausroden von Gebüschen ꝛc. . . .	60 fl.,
für Grabenöffnen . . .	141 fl. 26 kr.,

für das Ausgraben und Erheben des Kießgerölles, und für das Umgraben der Plätze, wohin man das erste Jahr wegen noch nicht vollständig abgelaufenem Wasser mit dem Pfluge nicht kommen konnte, sowie für das Verwerfen des aus den Gräben gehobenen und erübrigten Grundes, für das Abebnen der kleinen Höcker

*) Wegen beschwerlichem Einbarnen der Garben in einer sehr hohen Scheuer wurden dieselben minder stark gemacht, daher zu einem Simri à 1120 Pariser Kubikzoll Gerste 4½ Garben, und zu einem Simri Haber 4 Garben durchschnittlich erforderlich.

*) Triticum Spelta.

und Ausfüllen der Vertiefungen ꝛc. . . . . 81 fl. 38 kr.

Zusammen auf 15 Morgen 523 fl. 4 kr. oder auf einen Morgen 34 fl. 52 kr.

Wenn andere Gutsinhaber auch die Mittel nicht besitzen, ein solches Unternehmen in Einem Jahre zu vollenden, so können sie es gewiß in mehrere Jahre eingetheilt, und wahrscheinlich mit weit geringern Kosten durch ihre eigene Familie und Dienstleute ausführen, sobald sie die Sache nur planmäßig beginnen.

Nach und nach läßt sich Alles erzielen; sprichwörtlich wurde ja Rom auch nicht in Einem Jahre gebaut!

Referent hat mehrere dergleichen Austrocknungen nasser Felder und Wiesen mit gleich günstigem Erfolge vorgenommen und geleitet; sie jedoch da viel wohlfeiler ausgeführt, wo ihm in der Nähe Kalkbruchsteine zu Gebote standen.

Bei diesen fallen die Stangen zur Unterlage weg, obwohl sie überall gut sind, und namentlich auch forchene Stangen dazu verwendet werden können.

Nur dürfen die Gräben in ihrem Gefälle nirgends eine Versenkung erleiden.

In solchem Falle werden die, in ihrer Tiefe einen bis anderthalb Fuß breiten Gräben auf einen bis anderthalb Fuß mit Bruchsteinen ausgefüllt, welche über 15 bis 20 Cubiczoll nicht messen sollten, und zwar ohne alle Regel, wie es der Wurf gibt.

Diese gröbern Steine werden oben mit einem Steingerölle überschlagen oder bedeckt, wie man solches jetzt überall zu Straßenreparationen verwendet. Auch darauf kommt, wie oben, eine Lage Reisig, und sodann der ausgegrabene Grund bis zu genüglicher Abebnung des ausgeworfen gewesenen Grabens, dessen Rest auf dem auszutrocknenden Felde oder der Wiese gleichartig vertheilt wird.

Bei Wiesen scheint das Abstechen der Rasen in viereckigten Plätzen, und ihr Beiseitslegen, jedoch ohne sie aufeinander zu beugen, dafür zweckdienlich, daher anzurathen zu sein, damit die wieder eingeworfenen Gräben nach vorausgegangener Einstämpflung des Bodens dadurch bedeckt, sofort die Spuren der gezogenen Gräben ganz unbemerkbar werden.

Auch diese Art Wasserableitung hat sich seit zwanzig Jahren vollständig erhalten, wo die Gräben und ihr Wiederausfüllen nach vorgeschriebener Ordnung hergestellt und vollzogen worden sind, wonach man als einen untrüglichen Beweis annehmen darf, daß derlei sogenannte Sutterdohlen für das Entwässern nasser Felder ꝛc. weit wohlfeiler, keinen Platz raubend, also viel entsprechender als offene Gräben, oder ausgemauerte Abzugdohlen seien, indem sie nie einfallen, auf jedem Punkte das Wasser einsaugen und einlassen, und keinen Schlamm im Innern absetzen lassen, da solche in den engern Fugen von dem stets durchsickernden Wasser immerfort ausgewaschen wird.

Auf Plätzen, wo schlechterdings kein Gefäll zu gänzlicher Entfernung des abgezogenen Wassers gefunden werden konnte, ließ Referent auf deren niedrigsten Stellen ins Gevierte 6 bis 8′ weite und 10 bis 15′ tiefe Löcher auswerfen, sie auf obige Art, wie die Gräben, ganz mit Steinen ausfüllen und mit Erde bedecken, darein aber ebenfalls mit Steinen ausgefüllte unterirdische Gräben fächerartig aus deren Umgebung, auch nach der Ansaat die äußern Wasserfurchen gegen die der Art hergestellten Suttersenkgruben führen, wodurch sich die angewandte Mühe und Kosten (versteht's sich bei etwas größeren derlei vernäßten Flächen) auf ähnliche Weise mit einem reichlichen Getreidewuchs ausglichen, statt daß früher wilder Senf, wilder Rettig, Chamomillen ꝛc. allein darauf gediehen sind.

Mögen diese hier gelungenen Versuche auch anderswo, besonders in nassen Gegenden, nachgeahmt und mit gleich günstigem Erfolge ausgeführt werden!

—ll.

---

2. Die landwirthschaftl. Feste betreffend.

Karlsruhe, den 23. Februar 1838.

Dem Vernehmen nach haben Se. Königl. Hoheit der Großherzog genehmigt, daß im September d. J. während der Dauer der Versammlung deutscher Landwirthe in hiesiger Nähe ein landwirthschaftliches Fest abgehalten wird. Dem Plan zu Folge soll solches einige Tage währen, und diese Veranlassung benutzt wer-

den, die Landwirthe des Großherzogthums durch Preise und Prämien aufzumuntern, wie die wichtigsten Zweige der Landwirthschaft durch außerordentliche Mittel zu unterstützen.

---

3. Den Catechismus über Landwirthschaft von Professor Ekerle betreffend.

In einer Beilage zur Karlsruher Zeitung Nr. 51 wird in einem Artikel, welcher über Landwirthschaft handelt, dem landwirthschaftlichen Catechismus des Professors Ekerle in Rastatt eine große Lobrede gehalten, und dabei gesagt, der Verfasser sei von der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins zu dessen Herausgabe aufgemuntert worden.

Wir erklären hiemit diese Angabe für unrichtig.

Karlsruhe, den 24. Februar 1838.

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

---

4. Fertigung landwirthschaftl. Werkzeuge.

Die Unterzeichneten beehren sich, dem landwirthschaftlichen Publikum hiemit anzuzeigen, daß bei ihnen folgende landwirthschaftliche Geräthschaften gefertigt werden:

1 Repssäemaschine für 44 fl.,
1 Felgpflug, 16 fl.,
1 Häufelpflug 12 fl.,
1 Schwerzischer Pflug, für starken Boden, 21 fl.

Bestellungen sind im Voraus zu machen, da keine vorräthigen Geräthe zu haben sind.

Mustergeräthe von den Unterzeichneten können bei Heinrich Fleck dahier eingesehen werden.

Ittlingen bei Eppingen, im Februar 1838.

Joh. G. Münch, Schmiedmeister.
And. Lang, Wagnermeister
in Ittlingen.

---

5. Verkauf von Rebwürzlingen.

In den Rebschulen des Großherzogl. Markgräflichen Rentamts Salem sind über den eigenen Bedarf desselben

1800 Krachmost-
8650 Traminer-
2500 Burgunder- und
32,400 blaue Sylvaner- } Rebwürzlinge

vorhanden, und werden von genanntem Rentamte oder auch von dem herrschaftlichen Rebmeister Bohi zu Bermatingen an Kaufliebhaber billigen Preises abgegeben.

---

6. Erinnerung an die Landleute.

Für das eintretende Frühjahr machen wir von frühern Artikeln dieses Blattes auf folgende aufmerksam:

Ueber die Frühlingsarbeiten auf den Wiesen. 1834. S. 33.

Ueber das Zuschneiden und Setzen der Wurzelreben. 1833. S. 33.

Ueber die Vortheile der Wurzel- vor den Blindreben. 1833. S. 185.

Ueber die Behandlung der Bäume zu Anfang des Frühjahrs. 1833. S. 10 und 45.

---

7. Literarische Anzeigen.

Bei L. Pabst in Darmstadt ist erschienen:

Die Lehre von dem Nivellement. Ein Leitfaden für den Unterricht in Gewerbschulen, Forst- und landw. Anstalten. Mit 1 Figurentafel. Preis: 24 kr.

Bei herannahendem Frühjahre empfehlen wir:

Anleitung zum

Tabaks-Bau

mit systematischer Beschreibung der wichtigsten kultivirten Tabaksarten.

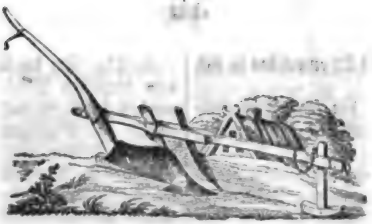
Verfaßt
im Auftrage der Central-Stelle des Großherzoglich Badischen landw. Vereins
von
deren Secretär C. Zeller.

gr. 8. 4½ Bogen; geheftet, Preis 7 ggr. = 30 kr. rhein.

G. Braun'sche Hofbuchhandlung
in Karlsruhe.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 11.



Karlsruhe,
16. März 1838.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Preisaufgabe, welche Se. Hochfürstliche Durchlaucht, der Fürst zu Leiningen, zu der Versammlung deutscher Landwirthe ausgesetzt haben. 2) Beiträge zu einem Wiesenkulturgesetz für das Großherzogthum Baden (Schluß). 3) Berichtigung. 4) Landesproduktenpreise.

1. Preisaufgabe, welche Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Fürst zu Leiningen, zu der Versammlung deutscher Landwirthe ausgesetzt haben.

1) Aufgabe.

Darstellung des land- und forstwirthschaftlichen Zustandes des „Odenwaldes;“ mit praktisch ausführbaren Vorschlägen zur Verbesserung des Betriebs im Allgemeinen und im Besonderen und mit vorzüglicher Rücksicht auf die Frage:

„ob und wie die seither aus den Waldungen zum landwirthschaftlichen Gebrauche entnommene Streu ohne Nachtheil der Landwirthschaft wenigstens in so weit entbehrlich gemacht werden könne, als dieses der rationelle Betrieb der Forstwirthschaft gebietet, und die Waldungen diese Streu ohne Schwächung des mittleren Forsterträgnisses nicht zu vermissen im Stande sind.“

2) Preis.

Ein Hundert Ducaten in Gold.

3) Bedingungen für die Preisbewerbung.

Die Preisbewerber haben ihre Aufgaben in derselben Art, wie dieses für die übrigen ausgesetzten Preise vorgezeichnet ist, bis zum 1. September d. J. bei dem Präsidio der Versammlung, oder der Centralstelle des Großherzoglich Badischen landwirthschaftlichen Vereins in Karlsruhe einzureichen.

Um den Preis kann Niemand sich bewerben, der nicht den ganzen Odenwald durch eigene Anschauung kennen gelernt hat und dieß dadurch beurkundet, daß er außer der allgemeinen Darstellung der Grundzüge des land- und forstwirthschaftlichen Betriebs wenigstens zwölf Gemarkungen, und zwar fünf aus dem Hessischen, fünf aus dem Badischen und zwei aus dem Bayerischen Theile des Odenwaldes, in welchen sich die verschiedenen Betriebsarten des Odenwaldes darstellen, genau beschreibt.

Als Grundsatz wird festgestellt, daß der Odenwald einer Seits durch die Bergstraße und den Neckar, anderer Seits durch den Main begränzt werde. Die Gränzen des Großherzoglich Hessischen Odenwaldes sind unbezweifelt; rücksichtlich des Großherzoglich Badischen und Königlich Bayerischen Gebietstheiles vom Odenwalde wird genauer bezeichnet, daß dasjenige Gebiet verstanden ist, welches auf der linken Seite der vom Neckar bei Diedesheim nach Würzburg führenden Heidelberger Straße bis an die Erbach bei Hardheim, von da links der Erbach bis in den Ausfluß derselben in den Main und auf der linken Seite des Mains herab bis in den Ausfluß der Mümmling in den Main bei Obernburg gelegen ist.

Dabei wird jedoch ausdrücklich bemerkt, daß die Ebenen der Bergstraße, so wie die Thäler des Neckars und Mains unter der Preisaufgabe nicht begriffen sind, diese vielmehr vor

Digitized by Google

zugsweise die Höhen des Odenwaldes in sich begreifen soll.

Wer den Preis erhält, hat seine Ausarbeitung binnen Jahresfrist durch den Druck zu veröffentlichen.

Die getreue Angabe möglichst vieler, aus den Oertlichkeiten entnommenen, Zahlenverhältnisse wird vorzüglich gewünscht.

Den Preisbewerbern wird überlassen, welches Frucht- und Flächenmaas ꝛc. sie ihren Ausarbeitungen zum Grunde legen wollen, jedoch wird vorgeschrieben, daß eine Reduktion aller Zahlenverhältnisse ins Französische und Preußische Maaß ꝛc. in einer besondern Tabelle beizufügen sei.

4) Preisgericht.

Die Versammlung deutscher Landwirthe ertheilt den Preis, indem deren beide, pro 1838 bestellten, Präsidenten nebst noch drei weiteren aus der Mitte der Versammlung durch die beiden Präsidenten gewählt werdenden lokalkundigen Mitgliedern, ein aus drei Land- und zwei Forst-Wirthen bestehendes Comité bilden, dessen Stimmenmehrheit über den Preis entscheidet.

5) Eventuelle Verlängerung des Termins für die Preisbewerbung.

Wenn bis zur Karlsruher Versammlung im September 1838 keine oder eine preiswürdige Lösung der Aufgabe nicht einkommt, wird der Termin auf zwei Jahre noch verlängert.

In diesem Falle wird sich wegen des Preisgerichts eine Modifikation vorbehalten.

---

2. Beiträge zu einem Wiesenkulturgesetz für das Großherzogthum Baden.

(Schluß.)

§. 21. **Für jede bewässert werdende Wiesenfläche soll eine angemessene Wässerungsordnung *) nach Uebereinkommen der verschiedenen Eigenthümer, oder wenn sich diese nicht vereinigen können, durch die competente Behörde festgesetzt werden.**

*) Muster zu solchen behalte ich mir vor.

§. 22. Da die Ausübung der Wässerung dem einzelnen Wiesenbesitzer nicht überlassen werden kann, so soll für jede Bewässerungsfläche ein besonderer Wiesenaufseher bestellt werden. Dieser läßt durch einen eigends dazu aufgestellten Arbeiter die Wässerung der einzelnen Theile nach dem gegebenen Plane ausführen und hat im Uebrigen darüber zu wachen, daß die Wasser-, Stau- oder Hebungs-Werke stets in gutem Stande erhalten, die Hauptgräben gehörig geräumt werden, hat ferner die Bauten zu leiten und über sämmtliche Kosten Rechnung zu stellen, die, die einzelnen Wiesenbesitzer hieran treffenden Antheile von diesen zu erheben, sowie am Ende jeden Jahres über seine ganze Geschäftsführung Rechenschaft abzulegen.

IV. Von der Beförderung und dem Schutze der Wiesenkultur insbesondere.

§. 23. Die Umwandlung von Ackerland in Wiesen, sowie von Wiesen in Aecker steht dem Grundbesitzer jederzeit frei, vorbehaltlich der Entschädigung aller hierdurch in ihren Rechten benachtheiligt werdenden Personen ꝛc.

§. 24. Ackerland, das zehntpflichtig ist, genießt, so lange es zum Wiesenbau benützt wird, die Befreiung von jeder Art von Zehntabgabe, wenn der Zehntherr der Gemarkung ein und derselbe ist.

§. 25. **Die Besitzer von Grundstücken, welche an einem fließenden Wasser liegen, dessen Ufer sich in Folge des Ueberströmens oder auf sonstige Art dergestalt erhöht hat, daß bei großen Fluthen das ausgetretene Wasser nicht gehörig in das Beet zurückkehren kann, haben die Anlage der zur Zurückführung dieses Wassers nöthigen Entwässerungsgräben gegen Entrichtung einer angemessenen Entschädigung von Seiten der hierbei betheiligten Grundbesitzer zu gestatten. Gemeinschaftliche Fluth-Entwässerungs- und Abzugs-Gräben sind stets auf gemeinschaftliche Kosten anzufertigen und beziehungsweise offen zu erhalten, wenn nicht die Ausführung der Arbeit durch persönliche Dienste der Betheiligten vollzogen wird. Sofern jedoch dieselben in letzterem Falle den, vom Ortsvorstande zu diesem Zwecke getroffenen, Anordnungen nicht in der dazu bestimmten Zeit Folge leisten, soll jedenfalls die Aushebung der Grä-**

Digitized by Google

den sofort auf der Säumigen Kosten bewirkt werden.

§. 26. Die unnöthigen Fahrten über die Wiesen sollen ganz abgestellt, die nöthigen aber so regulirt werden, daß jeder von seinem Wiesentheile auf die Fahrt kommen kann. Wenn sich jedoch eine solche Regulirung nicht ausführen läßt, dann soll jede als Dienstbarkeit fortbestehende Fahrt über andere Wiesen stets nur über die nämliche Stelle, und wenn sie bloß zur Abführung des Heus und Grumets besteht, nur zur Erntezeit, aber nicht zu andern Zeiten und Zwecken, ausgeübt werden. Hinsichtlich der, durch die Wiesen nach den Ortschaften, Feldern, Waldungen ꝛc. bestehenden Fahrten soll ebenfalls eine Streckung, wo es möglich ist, erfolgen, auch die obige Bestimmung, daß die Fahrt stets nur über die nämliche Stelle auszuüben ist, gelten.

§. 27. Die Viehhuth soll auf kunstmäßig umgebauten und geebneten Wiesen ohne Einwilligung der Eigenthümer nie, auf den, in ihrem natürlichen Zustande belassenen Wiesen aber nur mit dem Herbste und zwar längstens vom 1. October bis 15. März, also jedenfalls erst nach beendigter Ernte ausgeübt werden. Schweine, Gänse, Esel und Pferde sollen nie in die Wiesen getrieben werden.

Denjenigen, welchen die Huth als Dienstbarkeit zustand, soll für die Aufhebung derselben auf den kunstmäßig gebauten Wiesen eine, den 20jährigen Werth der Herbsthuth gewährende Entschädigung, für die Beschränkung der Huth auf den Herbst und Ausschließung der Vieharten aber kein Ersatz geleistet werden.

§. 28. Steht jedoch die Huth nicht einem Dritten als Servitut zu, sie vielmehr blos von den Interessenten einer Wiesenfläche wechselseitig ausgeübt wird, dann soll es letzteren überlassen bleiben, darüber, ob die Viehhuth im Herbste ausgeübt werden soll oder nicht, durch Stimmenmehrheit zu beschließen.

§. 29. Dagegen soll es jedem Wieseneigenthümer freistehen, sein Vieh auf seinen Wiesentheilen zur Herbstzeit zu weiden, insofern er dasselbe ohne Berührung anderer Wiesentheile, oder mit Bewilligung deren Eigenthümer, darauf treiben kann.

§. 30. Auf Wiesen, die an öffentliche Wege stoßen, oder deren Fahrten so regulirt sind, daß davon zu jeder Zeit in die öffentlichen Wege oder Wiesenfahrten gefahren werden kann, soll es den Besitzern erlaubt sein, zu jeder ihnen beliebigen Zeit zu mähen, auch sowohl Ernte- als andere Fuhren davon und dahin zu thun. Das Nämliche soll auch dann gelten, wenn der Besitzer einer Wiese von dem Eigenthümer des, solche umschließenden Grundstücks die Erlaubniß zur Durchfahrt erhält.

§. 31. Wiesentheile, welche in der Mitte einer Wiesenfläche liegen und worauf die obige Bestimmung nicht anwendbar ist, sollen dagegen nicht nach Belieben der Besitzer, sondern nach der Mähordnung bewirthschaftet werden. Die Bestimmung, ob eine Mähordnung eingeführt werden soll oder nicht, bleibt dem Beschlusse der, in einer Gemeindegemarkung betheiligten Wieseneigenthümer, wozu auch die Ausmärker gehören, überlassen.

§. 32. Wenn eine Mähordnung durch Stimmenmehrheit der Wieseninteressenten nicht beschlossen ist, so dürfen solche Wiesen zwar nach Belieben der Besitzer beerntet, die Fuhren aber ohne Vorwissen der Besitzer der Wiesen, worauf die Fahrt ruht, durch das stehende Gras nicht geschehen. Vielmehr sollen diese Besitzer erst zum Mähen einer Fahrtbreite aufgefordert und nur dann, wenn sie dieses unterlassen, die Fuhren durch das Gras, jedoch nur über die nämlichen Stellen, genommen werden.

Schlußbemerkung. Eigentliche Feldpolizei-Bestimmungen bleiben für eine spätere Arbeit vorbehalten. Der Zweck gegenwärtiger wäre aber erreicht, wenn sie zu vielseitigen und baldigen Bemerkungen Veranlassung gäbe, wozu ich schließlich im Interesse der guten Sache auffordere.

Karlsruhe, im Februar 1838.

C. Zeller.

---

3. Berichtigung.

In Nr. 6. des landw. Wochenblattes Seite 26. Spalte 1., Zeile 25 ist nach „Warnung“ zu lesen: „für Gemeinden.“

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 12. Februar bis 12. März 1838.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, das Malter.		Mohnsamen, das Malter.		Kern, das Malter.		Schweinefleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalzfleisch, das Pfund.		Schwerzerfleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs der Centner.		gebrochener Hanf der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Konstanz	13	—	11	—	10	—	13	30	14	30	13	—	—	10	—	9	—	10	—	11	—	16	—	23	80	—	40	—
Uebertingen	14	—	—	—	9	—							—	10	—	9	—	10	—	10	—	—	—	26	—	—	—	—
Radolphzell	15	—	8	30	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	10	—	22	—	24	—	—	44	—
Möskirch	8	—	5	—	6	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	—	—	24	—	—	—	—
Stockach	14	30	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	10	—	—	—	23	—	—	—	—
Engen	10	30	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	10	—	10	—	22	—	19	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	12	30	10	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	12	—	9	—	17	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	13	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	9	—	1	—	18	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	15	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	11	—	9	—	16	—	19	—	—	—	—
Müllheim	17	—	12	30	10	30	—	—	—	—	18	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	16	—	19	—	—	—	—
Staufen	13	30	9	—	—	—	—	—	18	—	18	—	—	12	—	9	—	11	—	9	—	16	—	17	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	15	—	8	—	8	—	15	30	—	—	—	—	—	13	—	9	—	11	—	10	—	15	—	17	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	13	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	16	—	17	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	10	—	10	—	9	—	—	—	15	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	—	17	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	16	30	15	—	11	—	—	—	17	—	15	30	—	10	—	9	—	12	—	8	—	—	—	17	—	—	—	—
Oppenau	14	—	10	30	9	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	14	—	17	—	—	—	—
Oberkirch	16	—	11	30	9	55	—	—	—	—	15	20	—	12	—	8	—	12	—	8	—	14	—	18	—	—	—	—
Achern	16	—	10	—	10	—	—	—	17	—	16	—	—	11	—	10	—	11	—	8	—	—	—	18	—	—	—	—
Bühl	15	—	11	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	12	—	8	—	16	—	18	—	—	27	—
Baden	16	6	9	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	8	—	16	—	18	—	—	21	—
Gernsbach	15	45	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	15	—	20	—	—	—	—
Rastatt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	7	—	16	—	17	—	—	—	—
Karlsruhe	20	—	15	—	14	40	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	10	—	8	—	—	—	18	—	—	—	—
Pforzheim	16	—	12	—	12	—	—	—	18	—	18	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	—	—	19	—	—	—	—
Durlach	19	—	16	—	14	—	—	—	17	—	16	30	—	10	—	9	—	10	—	8	—	14	—	18	—	—	—	—
Bruchsal	16	30	14	—	12	—	—	—	17	—	15	30	—	10	—	8	—	10	—	8	—	15	—	19	—	—	—	—
Mannheim	26	—	—	—	17	15	—	—	—	—	—	—	—	12	—	10	—	12	—	9	—	16	—	16	26	—	24	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	18	—
Mosbach	18	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	9	—	15	—	18	—	—	—	—
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	15	20	11	6	10	23	14	30	16	55	16	17	—	10	—	9	—	10	—	8	—	16	—	18	53	—	28	—
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N°. 12.

Karlsruhe,
23. März 1838.

Großherz. Badiſches

Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber vollkommenere Gewinnung des thieriſchen Düngers durch Einſtreuung von Erde, nach der von Amtsrath Block empfohlenen Methode. 2) Ueber ſchädliche Mißhandlungen der zur menſchlichen Nahrung beſtimmten Thiere. 3) Die Acciſe von Güteraustauſch-Contracten betreffend. 4) Viehverſicherungs-Anſtalt für Deutſchland in Leipzig. 5) Witterung des Monats Februar 1838. 6) Ueberſicht des Wein- und Geldertrags des Herbſtes 1837 im Gr. Badiſchen Mittelrheinkreiſe.

1. Ueber vollkommenere Gewinnung des thieriſchen Düngers durch Einſtreuung von Erde, nach der von Amtsrath Block empfohlenen Methode. *)

Der königl. preußiſche Amtsrath Block zu Schierau in Schleſien, ein ebenſo gebildeter als erfahrener Landwirth, beſonders bekannt durch ſeine Abſchätzungsgrundſätze, hat in einer Broſchüre, welche im Jahr 1835 in Breslau erſchienen iſt, das Einſtreuen der Erde in den Ställungen als ein Mittel empfohlen, um mehr, beſſeren und weit wohlfeileren Dünger zu erhalten, als es durch Einſtreuen von Stroh möglich iſt. Dieſe Methode hat die Aufmerkſamkeit aller denkenden Landwirthe auf ſich gezogen, ſie hat bereits Nachahmung gefunden, ſie iſt bei der Verſammlung deutſcher Landwirthe in Dresden zur Sprache gekommen, und von dieſer für wichtig genug erkannt worden, zu Verſuchen und Beobachtungen aufzufordern und Reſultate für die nächſte Verſammlung zu ſammeln.

Die erwähnte Schrift enthält aber einerſeits Berechnungen, die nur dem wiſſenſchaftlich gebildeten und mit Blocks früheren landwirthſchaftlichen Werken bekannten Landwirthen verſtändlich ſein können, anderſeits ſind die Berechnungen nach preußiſchen Maßen und Gewichten aufgeſtellt, wodurch gleichfalls dieſe Schrift in den Händen der meiſten Landwirthe unverſtanden bleiben würde. Ich habe desbalb, um die für unſere Gegend beſonders wichtige Methode der Düngergewinnung allgemein verſtändlich zu machen und ſie möglichſt ſchnell zu verbreiten, einen Auszug aus der Schrift von Block gemacht, und wo Maße und Gewichte vorkommen, ſolche auf unſere Maße und Gewichte reduzirt.

Die Futter- und Einſtreumittel, die wir bei der Viehzucht verwenden, werden im Durchſchnitt nur mit zwei Drittheil durch den Ertrag der Thiere bezahlt. Ein Drittheil müſſen wir als den Werth des gewonnenen Düngers annehmen.

Wenn wir z. B. für eine Kuh täglich 25 Pf. Heu, das Wurzelfutter u. dgl. mit gerechnet, brauchen, ſo beträgt dies jährlich 91 Centner; rechnet man den Centner Heu zu 48 kr., ſo beträgt dies fürs Jahr . . . 73 fl. — kr.

ferner brauchen wir, um gut einzuſtreuen, täglich 10 Pf. Stroh, alſo fürs Jahr 36 Ctr.; rechnet man 16 Pf. auf 1 Bund, ſo ſind dies 228 Bund Stroh, das 100 zu 6 fl. gerechnet . . . . 13 fl. 40 kr.

Wir brauchen alſo für Futter und Stroh für 1 Kuh ca. . . . 86 fl. 40 kr.

*) Anmerkung. Dieſe, von dem Vorſtande des Buchener landw. Amtsvereins, Freiherren Rüdt von Collenberg zu Bödigheim zunächſt für die Landwirthe jenes Bezirks abgefaßte und unter ihnen vertheilte Belehrung geben wir auch hier ihres allgemeinen Intereſſes halber. D. R.

Digitized by Google

Nun ist aber noch die Arbeit, die Zinse aus dem Stall, das Salz, die Ketten u. dgl., endlich Unglücksfälle, Verkalben, Versiegen u. s. w. nicht in Anrechnung gebracht, Ausgaben, die zum Theil alle Jahre, zum Theil von Zeit zu Zeit bei jedem Viehstand vorkommen, und welche wir nur zu 20 fl. jährlich annehmen wollen, so haben wir im Ganzen eine Ausgabe von . . . . . 106 fl. 40 kr.

Eine Kuh gibt im Durchschnitt des Jahrs, die Kalbezeit mit eingerechnet, täglich ungefähr 2½ Maß Milch, die Maß zu 4 kr. gerechnet, 10 kr. täglich, und aufs Jahr 6 1 fl.
ferner 1 Kalb . . . . 7 fl.

68 fl. — kr.

diese von den Ausgaben abgerechnet, bleibt . . . . . 36 fl. 40 kr.
welche nicht durch den Ertrag gedeckt sind.

Der Ertrag ist also 66 Prozent und der Werth des Düngers 34 Prozent der Ausgaben.

Diese Berechnung wird je nach der Gattung und der Verwendung der Thiere mehr oder weniger richtig sein und soll nur den Zweck haben, zu beweisen, wie theuer uns der Dünger zu stehen kommt, wie wichtig es für die Landwirthschaft ist, jedes Düngmittels sich zu bedienen, nichts unbenutzt, nichts verloren gehen zu lassen. Wenn der Düngerwerth einer Kuh jährlich 31 fl. beträgt, so fragt es sich dann noch, ob der Dünger für den Acker auch wirklich so viel werth ist? Nur selten wird er sich durch den Ertrag ganz bezahlt machen, und am wenigsten bei den Wiesen. Und überall muß da der Ertrag hinter den Kosten zurückbleiben, wo der Dünger nicht gehörig behandelt, entweder zu frisch oder zu trocken und verwest auf den Acker gebracht wird, wo die Mistjauche unbenutzt verloren geht. Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, ein Mittel aufzufinden, das den Dünger besser erhält, das alle Excremente auffängt, das zugleich wohlfeil und immer zu haben ist. Und dieses Mittel besteht in der Erde.

Block sagt: „Mittelst des Gebrauchs der „Erde als Einstreu, und zwar abwechselnd mit „Stroh oder anderm Einstreumittel sind wir „aber im Stande, den thierischen Dünger in „den Stallungen, nämlich Excremente und Urin, „auf das vollkommenste ohne Verlust aufzufangen und zu gewinnen, Aecker und Wiesen damit zu bereichern, den Thieren einen gesunden „Aufenthalt in den Stallungen zu verschaffen, „selbst wenn der Dünger mehrere Monate in „denselben verbleibt, sowie dem Mangel an „Dünger vorzubeugen, welchen zu Zeiten geringe Strohernten, besonders an Orten, wo „es an andern Einstreumitteln gebricht, unausbleiblich nach sich ziehen."

Die Behandlung der Erde und ihre Anwendung ist nun folgende:

Zu Zeiten, wo der Landmann mit den Ackergeschäften weniger gedrängt ist, sowie z. B im Herbst und im Frühjahr, zwischen der Sommersaat und Heuernte, oder wenn man sonst gerade Zeit hat, wird die Erde von ausgeschlagenen Gräben, von Feldrändern, Dämmen, welches in unserer Gegend noch in großer Menge überall unbenutzt aufgehäuft liegt, in großen Vorräthen auf Haufen in die Nähe der Stallungen zusammengefahren. Um die für den Winter nöthige Erde vor Frost zu schützen, bedeckt man sie mit etwas Roßdung. Es ist nöthig, daß die Erde im möglichst trockenen Zustande zusammengefahren wird, damit sie um so mehr geeignet ist, die Feuchtigkeit des Düngers im Stall ganz aufzunehmen. Ist aber keine dergleichen Erde zu haben, so läßt sich auch jede andere Erde dazu verwenden, nur darf sie nicht kiesig und steinig sein, und eben so wenig ist ein speckiger Lehm oder Letten zweckmäßig. Man wirft dann, wenn man die Einstreuerde von einem Acker nimmt, die obere gute Erde zurück, gräbt von dem untern todten Boden so viel als nöthig ist, auf, und wirft die gute Erde wieder zurück, sowie man es mit Leimen- und Sandgruben zu thun pflegt. Dadurch verliert man nicht mehr als eine Wagenbreite an dem Acker, und kann sich Erde auf viele Jahre verschaffen. Von dieser Erde wird nun täglich für 1 Stück Rindvieh 1½ Cubikschuh, was ungefähr einem gewöhnlichen Schubkarren voll gleich ist, eingestreut und darauf mindestens 3 bis 4 Pfund Stroh oder auf 4 — 5 Stück Rindvieh täglich ein Bund Stroh. Kann man mehr Stroh einstreuen, so ist es um so besser und wird besonders in den ersten Tagen nöthig sein, etwas mehr Stroh zu streuen. Zweckmäßig ist es, das Stroh, wenn es lang ist, zu zerhacken. So

wird nun täglich Erde und Stroh nachgestreut, und der Dünger wenigstens 4 Wochen lang im Stall liegen gelassen. Da es aber nur hinten nöthig ist, nachzustreuen, so würde sich der Dünger nach einigen Tagen sehr hoch anhäufen, er muß daher von Zeit zu Zeit nach vornen gezogen und gleich vertheilt werden. Bei den Viehstallungen, wie wir sie gewöhnlich bei den Bauern antreffen, würde der Dung in 4 Wochen ungefähr 1½ Fuß hoch zu liegen kommen. Es ist daher bei dieser Einstreumethode gut, wenn man Trog und Raufen höher stellen kann.

Wo ein so großes Anhäufen von Dünger nicht thunlich ist, wird das Einstreuen immer noch große Vortheile gewähren, wenn der Dünger auch nur 8 Tage im Stall verbleiben kann.

Da die eingestreute Erde allen Urin und alle Feuchtigkeit auffaugt, so ist man auch der Anlegung von Güllenbehältern überhoben; der Dünger im Stalle erhitzt sich nicht und es geht daher auch nichts an der Menge verloren, während, wie Jedermann bekannt, der Dünger auf der Dungstätte sehr stark zusammenfällt, oben strohig und unvergohren, und unten verfault und verbrannt ist. Die Thiere stehen reinlich, da sich die Feuchtigkeit immer nach unten zieht. Aber auch der mit Erde vermischte und auf die Dungstätte gebrachte Dünger erhält sich feuchter und verliert weit weniger an seiner Kraft, als der gewöhnliche Strohdünger. Es geht schon daraus klar hervor, daß es ein wesentlicher Unterschied ist, ob die Erde eingestreut oder erst auf der Dungstätte mit dem Stallmist vermengt wird, da durch letztere Manipulation der Urin nicht aufgefangen wird, der Dünger sich nicht so gut mit der Erde vermengt und auf der Dungstätte noch einen mit großem Verlust verbundenen Gährungsprozeß zu bestehen hat, bevor er auf den Acker gebracht werden kann; außer der bedeutenden Ersparniß an Stroh, die wir unten nachweisen werden, ist es aber auch noch die Aufnahme der Gasarten, welche sich in den Stallungen durch die Ausdünstung der Thiere entwickeln, die bei dem Einstreuen der Erde und längerem Liegenlassen in den Stallungen vollständiger erreicht wird, als bei jeder anderen Behandlung des Düngers.

Selbst das Pflastern der Stallungen kann bei dieser Methode erspart werden, wenn man in die Stände, wie bei den Scheuertennen, Thon und Letten thut, welcher sich nach und nach durch die Mistjauche und das Zusammentreten verhärtet.

Hat sich der Dünger so hoch angehäuft, daß er nicht mehr in den Stallungen verbleiben kann, so muß er durch Schubkarren herausgebracht, und kann ohne Nachtheil unmittelbar vom Stall auf den Acker gefahren werden.

Das Ausmisten verursacht zwar etwas mehr Arbeit als bei dem gewöhnlichen Dünger, aber wie unbedeutend erscheint dieselbe gegen die außerordentlichen Vortheile dieser Methode

Es ist hier immer nur vom Stroh die Rede, weil dies das allgemeinste Einstreumittel ist. Aber eben so gut lassen sich andere Einstreumittel anwenden, als Heide, Laub, Moos, Nadeln, Schilf u. dgl., und gerade bei diesen an und für sich schlechten Streumitteln ist das Erdeeinstreuen von der höchsten Wichtigkeit, denn gerade was uns diese nicht gewähren, erreichen wir durch die Erde: das Auffangen der Feuchtigkeit.

Wiewohl nun die Arbeit des Erdgrabens und Einfahrens kaum gerechnet werden kann, indem dies der Landmann zu einer Zeit verrichtet, wo er sonst nichts versäumt, auch oft die Erde gelegentlich mit nach Hause nehmen kann, so wollen wir dennoch, um die Vortheile des Erdestreuens noch deutlicher zu zeigen, alle Arbeiten, als wenn sie von Taglöhnern verrichtet und bezahlt würden, berechnen.

Berechnung

der Handarbeiten und Fuhren nebst Kosten, welche in einem Jahr das Ausgraben, Auf- und Abladen der Erde für 10 Stück Großvieh erfordert.

A. Handarbeiten.

Für 10 Stück Großvieh wird à 1½ Cubikfuß täglich erfordert 15 Cubikfuß Erde, also auf 1 Jahr 5475 Cubikfuß, und wenn wir eine zweispännige Fuhre zu 25 Cubikfuß rechnen, so beträgt der Bedarf fürs ganze Jahr 219 Fuhren.

1) Ein Mann kann täglich 12 Fuhren Erde graben und aufladen, dies erfordert also 18 Tage, 1 Tag zu 24 kr. Taglohn, beträgt 7 fl. 12 kr.

2) Die Erde in die Stallung zu bringen und einzustreuen, erfordert etwas mehr Arbeit als das gewöhnliche Strohstreuen; wir wollen für die Woche 5 Stunden rechnen, so sind es für das ganze Jahr 260 Stunden, à 2 kr. . . . . 8 fl. 20 kr.

Summa für Handarbeiten 15 fl. 32 kr.

und berechnet sich hiernach die Handarbeit für 1 Fuhr à 25 Cubikschuh auf . . . . . 4¼ kr.
und für 1 Stück Großvieh auf 1 fl. 33 kr.

B. Fuhren und deren Kosten.

Je nach der Entfernung ist man im Stande, täglich mehr oder weniger Fuhren zu leisten.

Wir wollen annehmen, daß die Erde eine halbe Stunde Wegs beizuführen wäre, so können täglich etwa 6 Fuhren geschehen. Eine zweispännige Fuhre mit Fuhrmann kann angeschlagen werden zu 2 fl., so kommt auf eine Fuhre . . . . . 20 kr.
die Handarbeiten haben wir oben berechnet zu . . . . . 4 kr.
es betragen daher alle Unkosten, eine Fuhr Erde herbeizuschaffen und einzustreuen . . . . . 24 kr.
und auf 1 Stück Großvieh berechnet, wenn 22 Fuhren auf 1 Stück kommen, à 20 kr. . . . . 7 fl. 20 kr.
hierzu die Arbeiten . . . . 1 fl. 33 kr.

Summa 8 fl. 53 kr.

Es ist hier die größte Entfernung angenommen, die in einer Wirthschaft zur Herbeischaffung der Erde wohl vorkommen wird. Ist diese nur eine Viertelstunde entfernt, so kommt, die Versäumniß des Auf- und Abladens mit berechnet, die Fuhr nur auf 16 kr. u. s. w. oder auf 1 Stück 4 fl. 24 kr. + 1 fl. 33 kr. = 5 fl. 57 kr.

Der durch Erde-Einstreuung erzeugte Dünger ist durch die Erde sowohl als dadurch, daß er alle Feuchtigkeit aufnimmt, schwerer als der Strohdünger, er ist aber, dem Gewicht nach berechnet, eben deshalb auch viel wirksamer. Nach Fuhren berechnet, verhält sich der Strohdünger zum Erdedünger wie 10 zu 12, oder wer 10 Fuhren Strohdünger auf einen Morgen Acker führt, wird 12 Fuhren Erdedünger nöthig haben.

Nach Block wird durch das Einstreuen der Erde von jedem Stück Großvieh 6 bis 8 Fuhren Dung mehr erzeugt als bei dem Strohstreuen. Rechnen wir den durch Streueinstreu erzeugten Dünger von 1 Stück Großvieh auf jährlich 12 Fuhren Dünger, so erhielten wir also durch die Erde 18—20 Fuhren, und wenn von ersterm 10, von letzterm 12 Fuhren Dung auf einen Morgen erforderlich sind, so können wir bei einem Viehstand von 10 Stück durch erstern 12 Morgen, durch letztern 15 — 17 Morgen düngen.

Vergleichen wir die Kosten der Strohdüngung mit denen der Erdedüngung, so erhalten wir ein gleich günstiges Resultat.

Rechnen wir für 1 Stück Großvieh täglich 10 Pfund Streustroh und nach dem oben angenommenen Preis à 6 fl. pr. 100 Bund, so kommt der Centner auf 22 kr., wir brauchen also für 1 Stück jährlich 36 Centner Stroh à 22 kr., macht . . . . . 13 fl. 12 kr.
Bei dem Erde-Einstreuen brauchen wir täglich 4 Pfund Stroh, also jährlich 14½ Ctr. zu 22 kr., thut . . . . . 5 fl. 19 kr.
die Fuhren und Handarbeit betragen, wie oben berechnet ist, für 1 Stück jährlich bei einer Entfernung von einer Viertelstunde . 5 fl. 57 kr.

Summa aller Kosten 11 fl. 16 kr.

Wir gewinnen also schon an baaren Auslagen bei jedem Stück Großvieh nahe an 2 fl.

Fassen wir nun alle die Vortheile zusammen, so finden wir bei dem mit Stroh vermischten Erde-Einstreuen:

1) wenn alle Arbeiten berechnet werden, für jedes Stück Großvieh eine Ersparniß von jährlich 2 fl.

2) einen reinen Düngergewinn von 6—8 Fuhren, womit circa ⅓ bis ½ Morgen Feld gedüngt werden kann, und wenn wir eine Fuhr Dung zu 2 fl. anschlagen, von 12—16 fl.

3) Sind die Vortheile und der Mehrgewinn schon gegen das Strohstreuen überwiegend, so sind sie doppelt und dreifach größer bei der Anwendung von Waldstreu.

4) Da, wo man wegen Mangel an Stroh nicht den erforderlichen Dünger erzeugen konnte, ist man durch das Erdestreuen im Stande, seine Felder in guten Düngungszustand zu bringen.

5) Wo bisher hinreichend Stroh vorhanden war, ist man nun im Stande, die Hälfte davon zu verfüttern, dadurch mehr Vieh einzustellen und den Ertrag des Feldes zu vermehren, oder an die Stelle der Halmfrüchte mehr Handelsgewächse zu bauen.

6) Dadurch, daß man durch die Erde die Waldstreu entbehren kann, werden auch die Waldungen mehr geschont und einen bessern Ertrag gewähren.

7) Die Ersparniß an Stroh und zugleich der Mehrgewinn an Dünger macht es leicht, die Stallfütterung einzuführen und dadurch die unendlich vielen Nachtheile des Viehweidens in unserer Gegend zu verhüten.

8) Bedenkt man noch, daß nach Ablösung der Zehnten es dem Landmann geradezu unmöglich wird, sich Stroh zu verschaffen, berechnet man die außerordentlich hohen Futter- und Strohpreise der letzten Jahre, alle die Opfer an Geld und Zeit, die man bringen mußte, um bei den ungünstigen Verhältnissen die Felder und Wiesen nur in einem dürftigen Düngungszustand zu erhalten. —

so glaube ich dreist behaupten zu können, daß außer der Einführung des Kleebaus nichts ersonnen wurde, was so tief und nützlich auf alle Theile der Landwirthschaft einwirkt, was so leicht und ohne alle pekuniäre Opfer einzuführen ist, als die Anwendung der Erde als Einstreumittel, und daß wir nur bedauern müssen, dieses Streumittel nicht früher gekannt zu haben, um uns vor dem großen Nachtheil zu schützen, den die letzten futter- und stroharmen Jahre unsern Wirthschaften verursacht haben.

Schließlich bemerke ich noch, daß das Einstreuen der Erde nicht nur bei dem Rindvieh, sondern auch in den Schaf- und Schweinställungen von großem Vortheil ist. Man rechnet alsdann für 30 Schafe ungefähr so viel Erde als für eine Kuh. In Schweinställen muß immer so viel eingestreut werden, daß die Thiere trokken liegen; dieß ist überhaupt das sicherste Zeichen für die Menge der einzustreuenden Erde, daß man dann nachstreuen muß, wenn sie ganz gesättigt und nicht mehr fähig ist, Feuchtigkeit aufzunehmen. Man wird daher, je nach dem die Fütterung mehr oder weniger saftig ist, auch das oben angegebene Quantum Erde und Stroh vermehren oder vermindern müssen. —

Ich übergebe diesen Auszug den Landwirthen unserer Gegend zu dem Zweck, sie recht bald mit den großen Vortheilen des Erdeinstreuens bekannt zu machen, und mit dem Wunsche, daß diese Methode recht bald Eingang finden, und die Resultate gemachter Versuche, sowohl über die Behandlung des Düngers und die errungenen Vortheile, als auch über die Wirkung desselben, nach der Verschiedenheit des Bodens und der Gewächse seiner Zeit mitgetheilt und veröffentlicht werden möchten.

Bödigheim, im Februar 1838.

---

2. Ueber schädliche Mißhandlungen der zur menschlichen Nahrung bestimmten Thiere.

Wenn ein Thier geängstigt, gequält oder sonst in einen Affekt gebracht wird, so sondern sich bei ihm Stoffe aus, welche, auf den Körper eines andern Thieres oder eines Menschen übergetragen, die schädlichsten Wirkungen hervorbringen. Wie diese Erscheinung physiologisch zu erklären sei, dazu bietet die Wissenschaft auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte noch keine sicheren Nachweisungen dar. Allein Thatsache ist, daß z. B. der Biß eines an sich ganz harmlosen, nicht giftigen Thieres, sobald dasselbe in Angst, Zorn, Schrecken ꝛc. gebracht ist, die schädlichsten Wirkungen, sehr böse Wunden, Krebsgeschwüre, selbst den Tod nach sich zieht. Der Biß eines gereizten und geängstigten Hundes, einer Katze, selbst anderer vierfüßiger Thiere, welche sonst nicht zu beißen gewohnt und auch der Wasserscheu nicht unterworfen sind, wirkt weit bösartiger, als wenn sie nicht im Affekte beißen. (Es ist z. B. Thatsache, daß der Biß eines muthwillig geängstigten Hahns, welcher auf seinen Verfolger zuflog und ihn in die Lippe biß, den Lippenkrebs zur Folge hatte.) Gleichwie nun aber der Speichel geängstigter oder gereizter Thiere, oder sonstige, zur Zeit des Affekts in der Nähe des Gebisses ausgesonderte Stoffe, wenn dieselben in eine Bißwunde gelangen, solche schädliche Eigenschaften erlangen, so werden sich ähnliche

Giftstoffe durch den Affekt auch in den übrigen Theilen des Körpers erzeugen, welche, mit dem Fleisch solcher Thiere auf dem Wege der Verdauung in den menschlichen Körper übergetragen, gleichfalls schädliche, wenn gleich minder auffallende Wirkungen zur Folge haben könnten. Es lehrt z. B. bekanntlich die Erfahrung, daß sich auch bei dem Menschen durch Affekte (sogenannte Alterationen) Krankheitsstoffe erzeugen, deren Erzeugung und Hinwegschaffung aus dem Körper mancherlei Krankheiten die Entstehung giebt. Das Fleisch eines zu Tode gehetzten Stückes Wild geht sogleich nach erfolgtem Tode in eine Zersetzung über, welche dasselbe völlig ungenießbar macht. Wenn aber hier die Entstehung von schädlichen, die Fäulniß beschleunigenden Stoffen in dem Körper und der Säftemischung des Thiers als nächste Folge der Aengstigung desselben durch das Hetzen erscheint, so muß die nämliche, nur dem Grade nach verschiedene Wirkung auch bei einem getriebenen, durch die Schläge oder das Zerren des Treibers, oder durch den Hund, oder durch schmerzhaftes Binden geängstigten oder gequälten Schlachthiere die Folge sein. Dieß lehrt auch die Erfahrung, indem das Fleisch solcher Schlachtthiere weit früher in Fäulniß übergeht, als das Fleisch nicht getriebener oder sonst geängstigter. Es haben daher auch bereits mehrere Regierungen, wie namentlich die Badische, aus diesem Grunde das Treiben der Kälber und anderer Schlachtthiere und das Hetzen derselben durch Hunde aus medizinisch-polizeilichen Gründen verboten.

(Fortsetzung folgt.)

---

3. Die Accise von Gütertausch-Contracten betreffend.

Wir haben schon öfters zu vernehmen gehabt, als sei die Kaufaccise Veranlassung, daß nicht mehr der, im Interesse des Landbaus oft so wünschenswerthen und nöthigen, Güter-Arrondirungen durch Tausch erfolgen.

Dieß veranlaßt uns, auf die höchste Verordnung vom 14. Mai 1828. (Staats- und Regierungsblatt Nr. 7.) hinzuweisen, wo Art. 2. deutlich gesagt ist:

„Von Kaufaccise sind frei zu lassen:

b) Tauschcontracts, wodurch die Vereinigung eines Grundstücks des einen Contrahenten mit einem des andern, oder wechselseitig bewirkt wird, so weit die Tauschobjecte in Grundstücken bestehen.

Karlsruhe, den 15. März 1838.

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.
Frhr. v. Ellrichshausen.
vdt. C. Zeller.

---

4. Viehversicherungs-Anstalt für Deutschland zu Leipzig.

Von der hochverehrlichen Direction dieser ausgezeichneten Anstalt wurde mir die General-Agentur für das Königreich Würtemberg, das Großherzogthum Baden und die Fürstenthümer Hohenzollern-Sigmaringen und Hechingen übertragen, und ich auf den Grund dieser Ernennung zur Aufstellung der betreffenden Hülfs-Agenten ermächtigt, was ich mit dem Anfügen auf diesem Wege hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringe, daß ich in jedem Ober- und Bezirksamte je einen Hülfsagenten unter der Bedingung aufzustellen beabsichtige, daß Jeder hiervon eine Caution, bestehend in Realitäten oder Bürgschaftsleistung, im Betrage von 300 fl., zu stellen habe, dagegen sichere ich schon zum Voraus, jedoch widerruflich, jedem Hülfsagenten eine Provision von 6 Procent der Prämiengelder und Erlöse zu.

Diejenigen Herren, welche die erforderlichen Fähigkeiten hierzu besitzen, und Lust zur Uebernahme einer solchen Stelle bezeigen, werden daher ersucht, sich in frankirten Briefen an den Unterzeichneten in gefälliger Bälde wenden zu wollen, um mit ihnen die geigneten Unterhandlungen einleiten, die nöthige Correspondenz anknüpfen und sie beziehungsweise, behufs ihrer thätigen Mitwirkung und schleunigen Beginnens des Geschäfts selbst, unter Mittheilung der Statuten und allenfallsigen nähern Belehrung, baldmöglichst als solche aufstellen zu können; denjenigen Herren aber, welche bereits als solche aufgestellt sind, wird man das weiter Geeignete zugehen lassen.

Zu Bewirkung und Erregung einer reellern und größern Theilnahme für diese Anstalt habe

ich noch nachträglich einfließen zu lassen, daß dieses in mannigfaltiger Beziehung auf das Interesse der Viehbesitzer und der Landwirthschaft äußerst wohlthätig einwirkende und in seiner Art in ganz Deutschland ausschließend existirende Institut nicht nur in dem Falle Garantie leistet, wenn das Vieh wirklich umsteht, sondern auch noch in denjenigen Fällen, wenn ein Pferd oder ein Stück Rindvieh durch äußere Verletzung gänzlich unbrauchbar wird, ohne daß dessen Tod unmittelbare Folge ist, sowie in Fällen, wo das Vieh durch polizeiliche Maßregeln getödtet werden muß, und von Seiten der betreffenden Staaten kein Ersatz Statt findet, wird die Hälfte des Ersatzes geleistet, auch haben die Versicherten, welche zugleich Assecuraten und Assecurauten sind, gleichfalls Ansprüche auf die jährlichen Gewinn-Ueberschüsse dergestalt geltend zu machen, daß solche nach Verhältniß der geleisteten Beiträge wieder zurückbezahlt werden, so zwar, daß stets hiemit ein Reservefonds, um gegen die ungewöhnlichen Ereignisse völlig gesichert zu sein, gebildet wird, welcher als solcher von der Anstalt fünf Jahre hindurch unverzinslich benutzt und nach Umfluß dieser Frist an sämmtliche Versicherte nach Maßgabe des, jedes der vorhergehenden fünf Jahre je erzielten Gewinnüberschuss und Beitragsleistung zurückerstattet wird, ungeachtet vom Rindvieh aller Art nicht mehr als 1 Prozent, oder vom Gulden Sicherheitswerth $4\frac{4}{9}$ und von Pferden $1\frac{1}{2}$ Prozent, oder vom Gulden $7\frac{3}{5}$ Heller als jährlicher Beitrag, und 1 Groschen pr. Stück zu den Verwaltungskosten zu leisten ist.

Ehingen an der Donau, den 28. Febr. 1838.

General-Agent:

Rechtsconsulent Munding.

Anm. der Red. Dürfte diese Anstalt auch von den einzelnen Rindvieh-Besitzern nicht viel in Anspruch genommen werden, so könnte solche doch den schon in verschiedenen Gemeinden bestehenden Assekuranzen dadurch von Nutzen sein, daß die in einer Gemeinde versicherte Summe summarisch bei der für ganz Deutschland gegründeten Leipziger Versicherungsanstalt versichert würde.

Karlsruhe, den 2. März 1838.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. C. Zeller.

---

5. Witterung des Monats Februar 1838 in Karlsruhe.

Beginnt mit Thauwetter, welches aber unvollständig bleibt und durch Schnee in Heiterkeit und Kälte übergeht bis zum 8.; darauf Regen und stärkeres Thauwetter, welches wieder in Schneegestöber umschlägt, das Kälte zur Folge hat; der meiste Schnee fällt aber bei NO am 16. und 17., darauf noch stärkere, aber kurze und letzte Kälte; in den letzten Tagen meist milde und allmähliges Thauwetter ohne Regenwetter, daher auch die Flüsse ohne Nachtheil vom Eise frei werden.

Barometer: Mittel 27″7,4, höchster Stand 28″2,4 am 19., tiefster Stand 26″11,3 am 26. — Thermometer: Mittel — 0,5, höchster Stand + 8,1 am 28., tiefster — 8,5 am 20. — Psychrometer: Elastizität des Dampfes, Mittel 1,7‴, Procente der Feuchtigkeit, Mittel 78. — ONwinde 57, WSwinde 27. — Bewölkung: Mittel 62 auf 100 Himmelsfläche; 3 heitere, 8 ziemlich heitere, 8 trübe Tage, 9 mit Regen, 7 mit Schnee, 18 mit Wind, 1 Sturm, 8 mit Duft, 2 mit Nebel, 6 mit Reif. — Regenmenge sammt Schneewasser 428,3 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß. Verdünstung: Mittel, täglich 3,1 vom 100 ausgesetzten Regenwassers.

Es gab 19 Eistage, worunter 9 auf oder unter 5° unter 0; die größte Schneemasse am 16., 17. und 18. gab 187 Kubikzoll Wasser, die Höhe der Schneeschichte war 8 Zoll Par. Maß. Am 9. war der ältere Schnee auf den Dächern verschwunden, eben so am 27. der zweite. Das Eis des Rheins bei Knielingen wich schon am 9. Am 4. wurden Schwäne am Rhein geschossen. Am 7. und 25. sah man Schneegänse in ONlicher Richtung abziehen.

Zusammenstellung der kältesten Winter, den Dezember, Januar und Februar gerechnet:

1830 hatte	75 Eistage;	— 3,5 i. Mitt.;	— 18,5 t. eff. St.	
1784 „	77 „	— 2,7 „	— 18,9 „	„
1838 „	59 „	— 1,0 „	— 17,1 „	„
1827 „	62 „	— 0,5 „	— 21,5 „	„

Im Jahr 1830 waren Dezember und Januar kälter als in allen kalten Wintern seit 1779. Im Jahr 1827 war der kälteste Februar. Nur 1830 und 1784 übertreffen den Januar 1838 an Kälte. St.

6.

Uebersicht

des Wein- und Geldertrags des Herbstes 1837 im Gr. Badischen Mittelrheinkreise *)

Namen der Aemter.	Morgenzahl der Reben.	Ertrag.			Preis pr. Fuder.	Ganzer Geldertrag.	
		Fuder	Ohm	Stz.	fl.	fl.	kr.
Amt Achern	448	365	7	1	70—250	35396	22
" Baden	735	416	7	—	40— 90	29673	—
" Bretten	891	408	1	—	40— 85	23570	20
Amt Bühl	3718	1832	—	—	50—150	153120	—
Oberamt Bruchsal	2412	1462	5	—	40— 70	85258	—
Oberamt Durlach	1367	952	—	—	50—110	75801	—
Amt Eppingen	1249	745	5	—	50— 80	55596	39
" Ettlingen	360	368	—	—	30— 80	24805	45
" Gengenbach	670	464	—	—	70—100	34950	—
" Gernsbach	470	326	—	—	80—140	32500	—
" Haslach	77	58	1	—	100—130	6623	5
Oberamt Lahr	1044	350	9	—	55—120	26380	—
Amt Oberkirch	638	931	2	—	100—	93120	—
Oberamt Offenburg	1965	1830	—	—	50—120	173090	—
" Pforzheim	960	828	7	5	50— 80	51133	51
" Rastadt	223	60	2	—	50—100	2819	—
In den Aemtern Bischofsheim, Stadt- und Landamt Carlsruhe, Kork und Wolfach wird kein Wein gebaut.							
Summa	17227	11399	6	6	—	903,837	2

Vergleichung mit früheren Jahren.

1834**	17 768	20 184			3 143 347	—
1835***	16 966¾	23,175			1,642,479	9
1836****	16,687½	13 781			1,245,122	21
Durchschnitt	17,162⁵⁄₁₆	17,134	9	1½	1,733,671	25

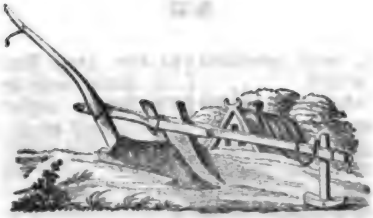
Resultate hievon.

	Naturalertrag. pr. Morgen					Geldertrag.	Preis pr. Fuder.
1834	1 Fdr.	1 Ohm	3 Stz.	5 Maas	9 Glas	176 fl. 54 kr.	155 fl. 43 kr.
1835	1 "	3 "	6 "	5 "	9 "	96 " 48 "	70 " 52 "
1836	— "	8 "	2 "	5 "	8 "	74 " 36 "	90 " 21 "
1837	— "	6 "	6 "	1 "	7 "	52 " 28 "	79 " 17 "
Durchschnitt dieser 4 Jahre	—	9	9	7	3	100 11	99 3

*) Mitgetheilt von der Gr. Regierung dieses Kreises.
**) S. Landwirthschaftliches Wochenblatt von 1835. S. 233.
***) " " " " 1836. " 155.
****) " " " " 1837. " 119.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 13.



Karlsruhe,
30. März 1838.

Großherz. Badiſches

Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber ſchädliche Mißhandlungen der zur menſchlichen Nahrung beſtimmten Thiere (Fortſetzung.) 2) Schriften über Lehmdächer. 3) Die Vorſichtsmaßregeln beim Reinigen von Kloaken, Senkgruben ꝛc. betreffend. 4) Viehmärkte in Engen. 5) Druckfehler-Berichtigung. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber ſchädliche Mißhandlungen der zur menſchlichen Nahrung beſtimmten Thiere.

(Fortſetzung.)

Läßt ſich aber nach dem bisher Angeführten die Thatſache, daß durch Angſt, Schrecken, Zorn ꝛc. in dem Körper der Thiere ſchädliche Materien oder ſchädliche Säftemiſchungen erzeugt werden, nicht in Abrede ziehen, ſo iſt zunächſt die Möglichkeit gegeben, daß der Genuß des Fleiſches ſolcher Thiere ungedeihlich werden und ſomit ſchädlich wirken müſſe. Daß Krankheitsſtoffe von dem Körper der Thiere auf den menſchlichen Körper übergehen können und unter gewiſſen Verhältniſſen übergehen müſſen, lehrt gleichfalls die Erfahrung zur Genüge; wie z. B. durch das Fleiſch und das Blut von Rindern, welche an Milzbrand litten, wenn ſie noch ſchnell geſchlachtet wurden, das Krankheitsgift nicht nur mittelſt des Genuſſes des Fleiſches, ſondern ſogar durch die bloße äußere Berührung während des Schlachtens auf den Menſchen übergetragen wird, indem in vielen Fällen die Schlächter an Händen und Armen, wo dieſe eben von den Säften des Thieres berührt wurden, ſelbſt an den Lippen von dem zwiſchen den Zähnen gehaltenen blutigen Meſſer, ſchwarze Beulen bekamen, und die ſomit auf ſie übergetragene Krankheit meiſt tödtlichen Ausgang hatte. Wenn aber auch die in dem thieriſchen Körper durch irgend eine Quälerei erzeugten Krankheitsſtoffe durch den Genuß des Fleiſches keine ſo auffallenden ſchädlichen Wirkungen hervorbringen, wenn man von dem Fleiſch ſolcher Thiere auch nicht, wie von dem Fleiſch der am Milzbrande leidenden Rinder, urplötzlich krank wird oder ſtirbt, ſo läßt ſich doch mit Recht ſchließen, daß daſſelbe wenigſtens keine geſunde Nahrung werden könne, daß vielleicht manche Krankheiten aus dem häufigen oder fortgeſetzten Genuſſe einer ſolchen Fleiſchnahrung entſtehen können und entſtehen werden, deren Urſachen ſich ſonſtwoher nicht wohl ableiten laſſen. Hierher dürfte denn namentlich auch das häufig übliche qualvolle Schlachten manchen Geflügels gehören, indem man demſelben z. B. die Ohren mit dem noch überdieß häufig ſtumpfen Küchenmeſſer durchbohrt, oder indem man demſelben bloß die Halsadern oder das Genick durchſchneidet — ſtatt daß durch das ſchnelle, gänzliche Abſchneiden des Kopfes mit Einem Male jede Schmerzempfindung abgeſchnitten wäre — bloß aus dem Vorurtheile, daß der doch ungenießbare Kopf mit auf die Tafel kommen müſſe, oder in der falſchen Meinung, daß das hiedurch bezweckte ſchmerzhafte und langſamere Abſterben des Thieres ſein Fleiſch beſſer, mürber, ſchmackhafter mache; Vorurtheile, die um ſo kläglicher ſind, als die unnöthigen Schmerzen, die Verlängerung des qualvollen Todeskampfes, welchen das Thier dadurch unterworfen wird, gerade das Gegentheil, nämlich eine, wenn auch einem verwöhnten Gaumen ſchmackhaftere, doch jedenfalls in ihren Folgen ſchlech-

Digitized by Google

tere, d. h. eine ungesunde, nicht gedeihliche Nahrung zur Folge haben müssen.

Unter die kläglichsten Verkehrtheiten der hier besprochenen Art gehört ferner auch die schlechte Haltung der der Mästung unterworfenen Thiere. Die zur Mästung kommenden Schweine werden gewöhnlich eingesperrt in Ställe, welche Licht und Luft entbehren, sie werden mit den schlechtesten Abfällen, mit den verdorbensten Materialien gefüttert, sie werden namentlich der jedem Thiere so nöthigen Körperbewegung und insbesondere dem ihnen vorzugsweise nothwendigen Zugang zu frischem oder sumpfigem Wasser entzogen und bleiben allen schlechten Ausdünstungen ihres eigenen Unraths, in welchem sie zu liegen genöthigt sind, preisgegeben. Die Folge ist alsdann allerdings, wenn nicht etwa Bräune oder Hinterbrand oder irgend eine andere Seuche die so geschwächten, verweichlichten und krank gemachten Thiere hinrafft, ein krankhaftes, widernatürliches Fettwerden, eine krankhafte Erzeugung von Fett, welches in keinem Falle eine gesunde Nahrung, so wenig als das Fleisch solcher an der Fettkrankheit leidenden Thiere, werden kann. Häufig aber entsteht aus dieser widernatürlichen Haltung der Schweine die Erzeugung von Blasenwürmern, der sogenannten Finnen, im Fleische derselben, deren Vorhandensein, wenn es auch nicht gerade bewiesen ist, daß sie durch den Genuß des gekochten Fleisches auf den menschlichen Körper übergepflanzt werden, doch jedenfalls eine höchst eckelhafte Zugabe ist; wiewohl auf der andern Seite Thatsache ist, daß eben diese Blasenwürmer schon in der Muskulatur des Menschen in größerer oder geringerer Zahl gefunden worden sind, jedenfalls aber die Fleischerzunft dem Vorkommen ähnlicher Parasiten, wie namentlich dem Bandwurme, häufiger als ein anderes Gewerbe ausgesetzt ist. Eben dieselbe Verkehrtheit durch Einsperren in dunkeln, dumpfigen Ställen und Entziehung der nöthigen Körperbewegung findet auch, wiewohl weniger häufig, bei der Mästung des Hornviehs statt. Wie sehr aber diese diätisch-fehlerhafte Behandlung der Rinder, Ochsen und Kühe schädlich werden könne, geht aus folgender Erfahrung hervor, welche der Berichterstatter dieses vor mehreren Jahrzehnten gemacht hat, da eine ganze Familie in einer Ortschaft auf einmal nach dem Genusse des Fleisches einer gering melkenden und daher für die Schlachtbank durch reichlicheres Futter vorbereiteten Kuh unter den gleichen Symptomen erkrankte, welche sich auch bei einigen Nachbarn und Freunden, denen von diesem Fleische mitgetheilt worden war, zeigten, ohne daß sich irgend ein äußerliches oder chemisches Kennzeichen von schädlicher oder verdorbener Beschaffenheit des Fleisches ausmitteln ließ. Es zeigt sich demnach aus diesem Beispiele augenscheinlich, daß durch die widernatürliche Haltung dieser Thiere sich Krankheits- oder andere schädliche Stoffe in ihrem Körper erzeugen können, welche mitunter auch auf den menschlichen Körper übergehen und bei dem Genusse ihres Fleisches schädliche Wirkungen äußern; während gegentheils das Fleisch des in der Freiheit lebenden, einer angemessenen Körperbewegung, so wie den heilsamen Einflüssen des Lichtes, der freien, gesunden Luft und seiner naturgemäßen Lebensweise nicht entzogenen Wildes die gesundeste, kräftigste und zugleich schmackhafteste, Fleischnahrung für den Menschen anerkanntermaßen liefert. Die nicht selten auch in unsern Gegenden bei dem schlecht gehaltenen, der schlechten bei uns üblichen Stallfütterung in dumpfigen, dunkeln Ställen ausgesetzten Rindvieh vorkommende Krankheit der Knochenbrüchigkeit, oder der Knochenerweichung, eine augenfällige Folge einer schlechten, scharfen oder sauren Säftemischung in dem Körper dieser Thiere in Folge schlechter Nahrung und verkehrter Haltung derselben, dürfte wohl auch hier als ein der Aufmerksamkeit werther Gegenstand berührt werden. — Wenn nun aber die Schweine, Rinder und die übrigen zur Mastung bestimmten vierfüßigen Hausthiere in so ferne noch besser daran sind, und also ein weniger schlechtes oder ungesundes Fleisch liefern, als sie in Hinsicht der Quantität des Mastfutters ihrem eigenen, wenn gleich oft durch gewisse Mittel künstlich gesteigerten Appetit überlassen sind, so ist es ein anderes Verhältniß mit dem Hausgeflügel, Gänsen, Enten, Hühnern, Kapaunen, welschen Hühnern ꝛc., welchen das Mastfutter gewaltsam eingestopft wird, und zwar in einem Maße, welchem die Verdauungskraft dieser Thiere auf keine Weise

gewachsen ist, wie dieß der Abgang des halb oder gar nicht verdauten Futters offenbar beweist.

(Fortsetzung folgt.)

---

2. Schriften über Lehmdächer.

Die Construktion dieser Art von Dächern nimmt gegenwärtig mit Recht die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, wegen ihrer Wohlfeilheit, Feuerfestigkeit und Dauerhaftigkeit, ganz besonders aber bei der Höhe unserer Holzpreise. Wir empfehlen daher folgende Schriften denjenigen, welche sich hierüber näher belehren wollen:

Der Pisébau

und die neuen flachen Lehmdächer, oder die Kunst, ohne Hülfe von Handwerksleuten, sondern nur mit Taglöhnern, alle Arten von Gebäuden selbst aufzuführen. Für Grundbesitzer und Fabrikherren. Nach den besten Erfahrungen in Deutschland und Frankreich. Bearbeitet von A. T. Lehmann. Mit Abbildungen. gr. 8. Preis 54 kr.

Der Bau der

Dorn'schen Lehmdächer

nach eigenen Erfahrungen

und mit Rücksicht auf die dabei vorkommenden

Holzconstruktionen und Kostenberechnungen

bearbeitet von

Gustav Linke,

Königl. Preuß. Bau-Inspektor und Lehrer an der allgemeinen Bauschule.

gr. 8. Mit Kupfern. Velinpapier. Geh. 16 Ggr.

Der Herr Verfasser, ein hochgeachteter Königlich Preußischer Bau-Beamter und Lehrer an der Königlichen allgemeinen Bauschule, spricht in der Vorrede seine Ansicht dahin aus, „daß durch diese Erfindung eine vollständige Umwälzung in Form und Construktion unserer Gebäude herbeigeführt, und in der heutigen Architectur einer der wichtigsten Fortschritte, fast einer öffentlichen Wohlthat gleich, gewonnen werden muß." —

Die Königlichen Bau-Beamten sind durch mehrere der höchsten Administrativ- und technischen Behörden von dem Erscheinen der Schrift officiell in Kenntniß gesetzt, und ist ihnen die Anwendung des darin beschriebenen Verfahrens empfohlen worden. — Dies und die sehr günstige Beurtheilung in der allgemeinen preußischen Staatszeitung wird genügen, auf die große Wichtigkeit der Schrift aufmerksam zu machen.

Praktische Anleitung zur Ausführung der neuen flachen Dachbedeckung, Anlegung künstlicher Fußwege ꝛc. von J. F. Dorn, K. P. Fabriken-Commissionsrath, nebst Abbildungen und Bemerkungen über die Construktion dieser Dächer von J. H. Richter, Berlin 1835. ⅓ Thlr.

Zugleich verweisen wir auf den dießfallsigen Artikel im landw. Wochenblatt v. 1837. S. 210.

Die Redaktion.

---

3. Vorsichtsmaßregeln beim Reinigen von Senkgruben, Kloaken ꝛc. betr.

Ein in hiesiger Residenzstadt vorgekommener dießfallsiger Unglücksfall veranlaßt uns auf die Belehrung über die Vorsichtsmaßregeln beim Reinigen von Senkgruben, Kloaken ꝛc. im landw. Wochenblatt von 1835 S. 355 aufmerksam zu machen.

Die Redaktion.

---

4. Viehmärkte in Engen.

Resultate der sogenanten drei Bohnenmärkte am 1. 8. und 15. März l. J.:

Am 1. wurden aufgeführt . .	1280 St.
Hievon verkauft 537 St.; Erlös	39893 fl. 57 kr.
Am 2., den 8. wurden aufgeführt	1080 St.
Verkauft 537 St., hieraus erlöst	41166 fl. 23 kr.
Am 3., den 15. März aufgeführt	704 St.
Hievon verkauft 454 St., hieraus erlöst	34627 fl. 16 kr.

---

5. Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 10. des dießjährigen Landw. Wochenblatts S. 45, Sp. 1, Linie 4. v. o. ist zu lesen: statt Bodens Bannes, Linie 5 v. o.: 1829 statt 1819, S. 47, Sp. 1 Linie 8 v. u. statt Plätzen, Patzen.

Landesprodukten-Preise.

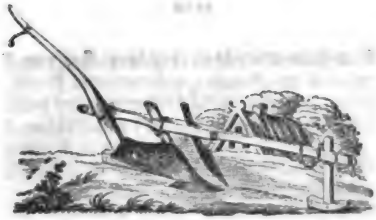
I. Abtheilung.

Vom 28 Februar bis 27. März 1838.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Kern, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund		Kartoffeln, der Sester.		Emd, der Centner.		Hanfen, der Centner.		Franzbrand Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodgewicht, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	—	—	11	30	7	20	6	40	4	27	4	12	1	12	20		—	11	—	—	—	—	54	—		5	—	4
Ueberlingen	—	—	10	54	6	18	6	36	—	—	3	30	1		20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	4	—	3
Radolphzell	—	—	10	36	6	28	7	30	—	—	3	30	1	—	20	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	9	40	—	—	—	—	—	—	3	39	—	48	16	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	4	—	3
Stockach .	—	—	10	21	—	—	—	—	—	—	3	36	1	6	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	9	30	10	2	—	—	7	—	—	—	4	—	1	2	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	11	35	8	35	—	—	—	—	4	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	20	10	50	6	56	6	40	5	27	4	—	1	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	3
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	4	—	3
Müllheim .	11	30	—	—	8	—	7	30	—	—	5	—	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	12	30	—	—	8	20	8	—	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	12	40	—	—	8	46	—	—	—	—	4	40	1	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	13	48	12	12	9	—	8	36	—	—	4	30	1	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	11	20	12	—	8	40	7	30	—	—	4	20	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	12	28	11	56	8	37	7	45	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	—	12	30	9	40	8	12	—	—	4	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Offenburg	12	42	—	—	9	3	8	30	—	—	4	51	—	54	16	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	12	—	12	30	9	30	—	—	—	—	5	—	1	12	16	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	11	1	12	4	9	20	8	40	—	—	4	50	1	3	15	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	13	—	9	15	8	18	5	2	4	38	1	15	18	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bühl . .	—	—	13	12	9	15	9	30	5	39	4	39	1	12	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	8	—	4
Baden . .	12	20	13	27	9	2	8	27	—	—	5	10	1	10	16	50	—	11	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Gernsbach	12	40	13	5	9	30	5	12	5	16	5	30	1	12	19		—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	
Rastatt . .	12	8	13	8	8	42	8	40	—	—	4	54	1	12	1		—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Karlsruhe	12	12	12	30	9	—	8	25	—	—	4	26	1	6	18	20	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Pforzheim	—	—	11	50	—	—	8	30	—	—	4	12	1	12	—		—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	13	42	12	9	8	30	8	—	—	—	4	28	1	14	18	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal .	—	—	11	50	8	46	8	30	4	—	4	18	1	4	18	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	5	—	3
Mannheim	11	20	—	—	9	15	7	20	4	58	4	29	2	—	17	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	11	10	11	37	9	52	7	46	5	12	4	26	1	1	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	10	48	—	—	—	—	4	52	—	—	1	2	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim .	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	3	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	11	53	11	28	8	35	7	49	4	59	4	23	1	4	17	46	—	12	—	—	—	—	54	—	—	5	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	10	40	—	—	8	20	7	—	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 14.



Karlsruhe,
6. April 1838.

Großherz. Badiſches

Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Allgemeine Weinmuſterung für das Großherzogthum Baden im September 1838. 2) Ueber ſchädliche Mißhandlungen der zur menſchlichen Nahrung beſtimmten Thiere 3) Errichtung einer Viehverſicherungskaſſe zu Liedolsheim, Landamts Karlsruhe. 4) Gelegenheit zur Erlernung des Bäumepropfens und Copulirens.

1. Allgemeine Weinmuſterung für das Großherzogthum Baden im September 1838.

Wir beabſichtigen die Abhaltung einer über ſämmtliche Weine des Großherzogthums ſich ausdehnenden Muſterung, unmittelbar vor dem, im September l. J. beginnenden landwirthſchaftlichen Centralfeſte, die erſte dieſer Art, und zwar unter nachſtehenden Beſtimmungen.

1) Die Muſterung zerfällt in folgende Abtheilungen:

a) Seeweine, die ganze Boden-Seegegend umfaſſend;
b) Markgräfler, von der Schweizergrenze bis zur Dreyſam;
c) Breisgauer, von der Dreyſam bis an die Kinzig;
d) Kaiſerſtuhler, vom geſammten Kaiſerſtuhl;
e) Ortenauer, von der Kinzig bis an die Acher, einſchließlich des Kinzig- und Kappelerthales;
f) Bühler, Bühlerthäler-, Affenthaler- und Murgweine, von der Acher bis an die Murg, einſchließlich des Bühler-, Badener- und Murgthales;
g) Bruhrheiner, Enzweine und andere, von der Murg bis an die Straße von Heilbronn bis Wieſenbach und Malſch bei Wiesloch;
h) Bergſträßer, von Wiesloch bis Laudenbach;
i) Neckar- und Jartweine, von den beiderſeitigen Ufern dieſer Flüſſe;
k) Tauberweine, vom geſammten Taubergebiete;
l) Mainweine, von den Ufern des Mains bis Brombach.

2) Die Prüfung erfolgt unter Leitung eines Commiſſärs des landw. Vereins durch ein Preisgericht; den Kreisabtheilungen ſteht es frei, für jeden Gau einen Experten abzuordnen. Die Centralſtelle übernimmt in dieſem Falle die Reiſekoſten nach den Eilwagentaxen, die Kreisabtheilungen tragen die allenfallſigen Diäten.

3) Zur Prüfung werden nur ausgezeichnete und eigene Erzeugniſſe der Jahre 1834, 1835, 1836 und 1837 zugelaſſen.

4) Die Vorräthe müſſen bei 1834r wenigſtens ½ Ohm und bei den übrigen Jahrgängen wenigſtens 1 Ohm betragen. Eine Ausnahme tritt bei ſchon früher auf Bouteillen gezogenen Weinen ein, ſie unterliegen aber beſonderer Prüfung.

Die Probe, welche ſpäteſtens bis 1. September an die Centralſtelle des landw. Vereins eingeſandt ſein muß, hat wenigſtens in ½ Maas zu beſtehen.

Bei ausgezeichneten Weinen wird man aber beſſer thun, zwei Flaſchen jener Größe einzuſenden, weil der Prüfung der Weine nach Gauen noch eine der beſten Weine des ganzen Großherzogthums (ſ. §. 7.) folgen wird.

5) Der Urſprung des Weines muß durch 3 unbeſcholtene Männer von des Einſenders Wohnort nach hiernach folgendem Formulare

Digitized by Google

bescheint, auch von dem Gemeinderathe nicht nur die Unterschrift, sondern auch die Glaubwürdigkeit der Zeugen bestätigt, die ganze Urkunde aber noch von dem betreffenden Bezirks-Amte legalisirt sein.

Die Urkunde wird versiegelt mit der Weinprobe eingesandt und hat dieselbe Aufschrift wie die Bouteille, auf der der Name des Weins, „rother, weißer" der Jahrgang, „z. B 1831" Gegend seiner Erzeugung, z. B. „Markgräfler" aufgeklebt sein muß.

Bei Einlauf der Proben werden diese in ein besonderes Protocoll eingetragen, die Scheine gesammelt, die Proben dagegen mit einer besondern Einlaufsnummer versehen. Das dießfallsige Protocoll bleibt in Händen der Centralstelle, dem Preisgerichte also der Name des Einsenders unbekannt.

6) Zweifelt die Prüfungscommission an der Richtigkeit des Ursprungs einer Weinprobe, so ist der landw. Verein zu Anstellung einer Kelleruntersuchung binnen der nächsten 14 Tage nach erfolgter Musterung und einstweiligen Suspension einer etwaigen Preisausfolgung für die beanstandete Probe befugt.

7) Die Prüfung geschieht je besonders nach Jahrgängen und Gauen. Ihr folgt zuletzt noch durch Zusammenstellung der besten dieser Weine eine Ermittelung der ersten unter sämmtlichen eingesandten Proben rothen und weißen Weins.

8) In gleicher Weise wird es auch mit der Preisvertheilung selbst gehalten, d. h. es werden für den besten weißen und besten rothen Wein eines Gaues und eines jeden Jahrganges 1 große silberne, und für den zweitbesten derselben 1 kleine silberne Medaille, wofern die Weine überhaupt preiswürdig sind, für die besten weißen wie rothen Weine unter allen Proben aber große goldne und für die zweitbesten kleine goldne Medaillen ertheilt.

Ein Individuum kann nur einen Preis erhalten, der kleinere fällt weg, wie auf einen höheren erkannt ist.

9) Nur die Namen solcher Einsender werden veröffentlicht, deren Weine preiswürdig erfunden worden. In Betreff der übrigen wird die strengste Verschwiegenheit zum Voraus zugesichert.

10) Die Preisrichter sind zwar von der Concurrenz mit eigenen Weinen nicht ausgeschlossen, verzichten aber zum Voraus auf jeden Preis, auch enthalten sie sich eines Urtheils, wie einer Abstimmung bei denselben.

11) Die Prüfung der Weine findet auf dem Rathhause in Karlsruhe statt und zwar:

den 7. Septbr. für die Weine von 1836 und 1837.,
den 8. Septbr. für die 1835r, und
den 9. Septbr. für die 1834r,
den 10. Septbr. endlich die Prüfung der besten unter diesen, zu Ermittlung der besten Qualität unter sämmtlichen eingekommenen Proben.

12) Bouteillenwein, moußirender und nicht moußirender, wird besonders geprüft und gekrönt. Das Preisgericht stellt wegen derselben besondere Anträge.

13) Bei jenen Musterungen haben nach geschlossenem Protokoll die Mitglieder des landw. Vereins, sowie die Mitglieder der, um jene Zeit hier stattfindenden Versammlung Deutscher Landwirthe, Zugang.

14) Wer geneigt ist zum Absatz seiner Weine, beliebe Quantum und Preis auf die Urkunde (§. 3.) zu setzen oder besonders versiegelt beizulegen.

Karlsruhe, den 30. März 1838.

Centralstelle des Großh. Badischen landwirthschaftlichen Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. C. Zeller.

Formular zu der einzusendenden Urkunde.

Kreis,
Amt,
Gemeinde,
Erzeuger des Weins,
Wohnort desselben,
Jahrgang,
Farbe,
Namen des Weinberges,
Lage und Boden desselben,
Alter desselben,
Rebsorte,
Schnittmethode,
Düngungsart,
Art der Lese (bei Regen, trockenem Wetter ꝛc.),
Zeit der Lese,
Zeit der Kelterung nach der Lese,

Zahl und Zeit des stattgefundenen Ablassens,
Größe des Fasses.
(Bei den Bouteillen: Zeit der Ziehung).
Einrichtung des Kellers, gewölbt od. getremt,
Lage desselben nach der Himmelsgegend,
Tiefe, Feuchtigkeits- oder Trockenheits-Zustand desselben,
Gegenstände, welche sonst noch im Keller aufbewahrt werden, Obst, Kartoffeln, Brod, Gemüse, Fleisch, Kübel-Geschirr ꝛc.,
Besitzer des Weines.

Wir Unterzeichneten bezeugen, daß vorgedachter Wein in unserm Beisein von oben bezeichnetem Fasse gezogen wurde, daß ..... diesen Wein selbst erzogen hat, daß wir keine Vermuthung seiner Vermischung mit anderem Weine hegen, daß solcher in unserem Beisein von dem Eigenthümer auf dem Propfe und von uns auf einem über dem Propfe und Halse der Bouteille angebrachten Ueberschlag von Papier mit unsern Siegeln versehen worden ist, welche wir hier gleichfalls beidrücken.

Bei den Bouteillen-Weinen muß von 3 Zeugen ausgesprochen sein, daß sie den in ihrer Gegenwart versiegelten Wein als den von N. N. selbst erbauten anerkennen und bei nicht moußirenden Weinen, daß sich die Anerkennung auf genaue Kenntniß, insbesondere auch schon vor Ziehung der Bouteillen stattgefundenes Versuchen desselben gründe.

---

2. Ueber schädliche Mißhandlungen der zur menschlichen Nahrung bestimmten Thiere.

(Fortsetzung.)

Daß aber das Einsperren solcher Thiere in enge Räume, so daß ihnen jede Bewegung, auch nur eines Flügels, unmöglich gemacht ist, hervorgebrachte Fettwerden derselben eine wirkliche, künstlich erregte Krankheit sei, beweist das leidende Aussehen derselben, der beengte Athem, die, wie jede Magd weiß, auch bei Unterbrechung oder Unterlassung des gewaltsamen Mästens fortdauernde Appetitlosigkeit, die Verdauungsbeschwerden, die Entzündung, welche das gewaltsame Einstopfen der nicht einmal verkleinerten harten, großen Körner im Schlunde und der Speiseröhre erzeugt, die krankhafte Aufschwellung der Leber, des größten Leckerbissens der Gutschmecker, deren widernatürliche Ausdehnung der deutlichste Beweis eines gestörten und gehemmten Blutumlaufs ist; wozu noch ferner die nicht selten enstehenden, selbst in Eiterbildung übergehenden Blutunterlaufungen kommen, welche durch Quetschungen oder andere Mißhandlungen bei der Gewältigung des gegen das Stopfen sich sträubenden Thieres entstehen. Daß das so hervorgebrachte Fettwerden dieser Thiere eine wirkliche Krankheit sei, geht noch mehr aus der so häufig gemachten Erfahrung hervor, daß manche der so mißhandelten Thiere, wenn das Stopfen allzulange fortgesetzt wird, krepiren; ein Uebelstand und Verlust, dem man noch durch schnelles Schlachten zuvorzukommen sich beeilt, in der sich selbst vorgespiegelten Beruhigung, wenn etliche Minuten oder selbst Stunden vor dem Krepiren das Schlachtmesser angewendet wird, alsdann kein krepirtes Fleisch zu verzehren, gleich als ob durch das Schlachten die Ursache des Krepirens, die Krankheit und die Krankheitsstoffe, denen das Thier sonst unterliegen würde, beseitigt werden könnten; ein Wahn, welcher auch in Betreff der übrigen Schlachtthiere nur allzuhäufig vorkommt, daß man nämlich ein krankes Thier durch eiliges Schlachten noch für den Gebrauch in der Küche retten zu können meint!

Wenn das widernatürliche Fettwerden bei dem Menschen in Folge allzureichlicher Nahrung und Mangels an Körperbewegung eine wirkliche Krankheit, die Fettkrankheit ist, eine Folge schlechter, oder der Menge der genossenen Nahrungsmittel nicht gewachsener Verdauung, wodurch statt guter, gesunder Nahrungssäfte bloß Fettstoffe in das Blut übergehen, welche die Natur alsdann als fremde, für die Oekonomie des Körpers unbrauchbare Stoffe im Zellgewebe wieder abzusetzen und aus dem Blute zu entfernen sucht; wenn diese Fettkrankheit sowohl in Hinsicht der Symptome (Ablagerung des Fetts in dem Zellgewebe über und zwischen der Muskulatur, so wie im Zellgewebe zwischen den Eingeweiden), als auch in Hinsicht der chemischen Zusammensetzung des Fetts, mit der Wassersucht, oder der Ab-

lagerung seröser, dem Blutwasser ähnlicher Flüssigkeiten an denselben Stellen des Körpers, wo das Fett sich ablagert, große Aehnlichkeit hat und häufig auch in Wassersucht übergeht; so muß dieselbe Ursache auch bei den Thieren dieselben oder ähnliche Wirkungen hervorbringen. Und wenn die Erfahrung lehrt, daß bei der Wassersucht mit der wässerichten Flüssigkeit manche Krankheitsstoffe verbunden sind, welche z. B. auf Verwundungen bei der Obduktion von an Wassersucht gestorbenen Menschen die bösartigsten Wirkungen äußern: sollten nicht auch mit dem abgelagerten Fett sich Krankheitsstoffe ablagern? Wer möchte daher behaupten, daß das durch gewaltsames Stopfen erzielte Thierfett, daß das Fleisch dieser gestopften Vögel, daß diese Gänselebern eine gesunde, unschädliche Nahrung für den Menschen abgeben werden, daß sie selbst als Leckerbissen gelten könnten?! Sollte nicht vielmehr die Vermuthung große Wahrscheinlichkeit für sich haben, daß mittelst einer von so behandelten Thieren herrührenden Nahrung manche Krankheitsstoffe in den menschlichen Körper übergehen, von welchen solche Menschen befreit bleiben, die sich an gesunde Fleischnahrung halten? Wenigstens ist es anerkannte Thatsache, daß den Anfällen von Gicht, Podagra, Hüftweh ꝛc. vorzugsweise nur solche Personen ausgesetzt sind, welche schädliche Leckerbissen dieser Art häufiger als Andere auf ihrem Tische sehen. Ferner ist Thatsache, daß die mit Gänseschmalz zubereiteten Speisen, da sie manche Beschwerden und Unpäßlichkeiten häufig genug zur Folge haben, wenigstens für schwer verdaulich gehalten werden. Man braucht nicht gerade an die noch immer hier und da auftauchende Cholera zu erinnern, welche häufig genug durch den Genuß einer Gänseleber oder einer Gänseleberpastete gleichsam eingeimpft wurde, es sind auch sonst Beispiele häufig genug bekannt, daß mancher Feinschmecker an einem solchen Gerichte sein letztes Mahl gehalten hat, welches ebenso wirkte, wie jeder andere Giftstoff, und fast unmittelbar den Tod zur Folge hatte, den man sich alsdann durch den allgemeinen Ausdruck zu erklären meint: „der Patient sei an einer Indigestion gestorben," statt daß man auf die specifische Wirkung gerade dieser Speise, auf die in dieser Nahrung verborgen liegenden Krankheits-, also Giftstoffe bei Erklärung der kläglichen Wirkung achten sollte.

(Schluß folgt.)

---

3. Errichtung einer Viehversicherungskasse zu Liedolsheim, Landamts Karlsruhe.

Einem Berichte des Hrn. Bürgermeisters Waachter daselbst zufolge ist nach früheren, vergeblichen Schritten doch nun auf die eindringliche Veranlassung hiezu von Seiten des Hrn. Amtsassessors Brauer beim Großherzogl. Landamt Karlsruhe, gelegenheitlich des letztjährigen Ruggerichts, die Errichtung einer Viehversicherungsanstalt zu Liedolsheim zu Stande gekommen, auch habe man Hoffnung, in Kurzem eine Viehleihkasse errichten zu können.

Die uns vorgelegten Statuten gleichen in der Hauptsache denen der übrigen Viehversicherungsanstalten des Landes, mit Ausnahme der Bestimmung über das Vorhandensein einer Viehseuche, welche in dem Liedolsheimer Entwurfe genauer und dahin gegeben ist, daß eine Viehseuche als vorhanden angenommen wird, wenn gleichzeitig oder in kurzen Zwischenräumen wenigstens 10 Stück von derselben Krankheit befallen werden, eine Fassung, welche wir anderen Anstalten der Art hiemit empfohlen haben wollen.

Karlsruhe, den 29. März 1838.

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

C. Zeller.

---

4. Gelegenheit zur Erlernung des Baumepropfens und Copulirens.

Diejenigen, welche in der landwirthschaftl. Baumschule dahier im Propfen und Copuliren, sowie überhaupt in der Obstbaumzucht Unterricht zu erhalten wünschen, mögen sich baldigst anmelden.

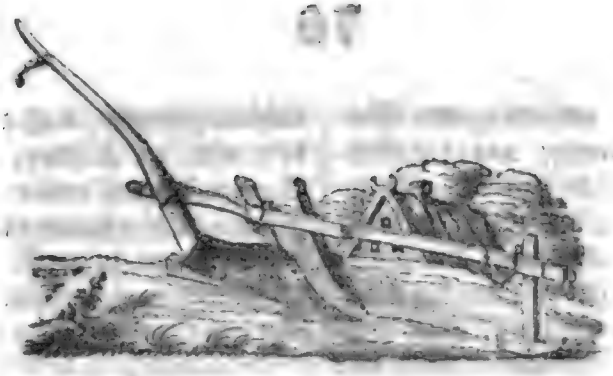
Heidelberg, den 31. März 1838.

Metzger.

Druck der E. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 15.

Karlsruhe,
13. April 1838.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Kalk von Thurgau als Steinsurrogat. 2) Den Besuch von Beschälplätzen betreffend. 3) Anweisung zum Runkelrübenbau zur Zuckerfabrikation. 4) Landesproduktenpreise.

1. Kalk vom Thurgau als Steinsurrogat.

In dem Canton Thurgau, unfern dem Städtchen Bischofszell, liegt in einem anmuthigen Thale auf mäßiger Erhöhung das Schlößchen Heidelberg, dessen gegenwärtigem Besitzer, Herrn Mürald, es gelang, für den Landwirth höchst wichtige Versuche mit einer Kalkgattung, die am Fuße dieses Hügels gebrochen wird, mit dem günstigsten Resultate anzustellen. Diese Kalkgattung, im Bruche sehr hart und nur in kleinern Stücken loszubringen, hat die besondere Eigenschaft, sich nach dem Brennen und Vermengung mit gröberem Sande oder Kies auf eine ungewöhnliche Weise zu erhärten, so daß die Masse in beliebige Formen geschlagen, in wenigen Wochen jedem Witterungseinflusse, jeder äußern heftigen Einwirkung Trotz bietet. Herr Mürald hat von dieser Masse Quader geformt, die er als Mauerdecken verwendet; die Wege in seinem Garten, Fußböden im Oekonomiegebäude, Stallböden, Krippen, Jauchenbehälter sind vom selben Material, selbst eine Brunnensäule ist hievon gefertigt in seinem Hofe zu sehen. Als Maurermörtel ist dieser Kalk zu Häuserbestich, besonders am Wasser oder gegen die Wetterseite, von der größten Dauer, weßhalb ihm auch der Name Wetterkalk beigelegt worden zu sein scheint.

Neben dem Bruche steht ein kleines thurmähnliches Häuschen, Seiten und Dach ganz aus diesem Kalke gemacht, das dem Besitzer als Ofen zum Brennen des gewonnenen Steines dient.

Auf vorherige zeitige Bestellung kann dieser Kalk gebrannt und in gewöhnliche Kalkfässer verschlossen von Herrn Mürald bezogen werden. Die Preise pr. Faß waren im verflossenen Jahre, von dem besten Material 5 fl. 24 kr., von mittlerem 4 fl. und von dem geringsten 2 fl. 42 kr.

Die Behandlungsart des Kalkes ist ganz einfach, erfordert aber eine gewisse Sorgfalt, indem derselbe durch Zugabe von zu vielem Wasser in sich verbrennt, und seine Dauerhaftigkeit dadurch verliert.

Man schüttet den Kalk aus dem Fasse auf Bretter, die fest aneinander schließen, besprengt ihn mittelst einer Gießkanne mit Wasser, bis er sich leicht ballt, rührt ihn um, und überschüttet dann das Ganze mit Sand oder Kies, je nachdem man eine feinere oder gröbere Masse bilden will. Dann wird diese Masse gehörig mit Hauen oder Schaufeln durchgerührt, nach Bedarf etwas mehr Wasser zugegeben, bis sich Kalk und Sand gehörig vermengt haben. Zum Mauern wird die Masse natürlich etwas dünner gemacht. Man bringt das Gemenge, gleichförmig vertheilt, etwa 3 bis 4 Zoll dick, in eine hölzerne Form nach Maßgabe des Gegenstandes, den man zu fertigen gedenkt, und klopft oder stößt es so lange, bis es recht fest wird. Nun läßt man es einige Wochen (im hohen Sommer sind 4 Wochen hinreichend) ruhig stehen, bis es hart ist, und nimmt dann mit Sorgfalt die Formen weg. Ist an der Masse etwas durch diese Wegnahme verletzt, so füllt man die Lücken mit derselben, nur viel feineren, Masse aus. Es verbindet sich aber das

feste mit dem nachträglich aufgetragenen Materiale nicht mehr gerne innig, und die Ausbesserung wird stets sichtbar bleiben. Ebendeßhalb ist es sehr räthlich, bei größeren Stücken, als Stallböden, Krippen ꝛc. die Fertigung der Arbeit nicht länger zu unterbrechen, als es gerade die Nothwendigkeit, zum Beispiel der Einbruch der Nacht, erfordert. Auf diese Art nun hat Einsender dieses im verflossenen Sommer den Boden eines großen Pferdestalles, die Krippen in denselben und mehrere Jauchenbehälter sich anfertigen lassen, und ist bisher vollkommen mit der Dauer und der Reinlichkeit zufrieden. Der Fußboden nimmt wohl kleine Eindrücke des Pferdebeschlages, namentlich beim Winterbeschlag, an, nützt sich aber nicht so viel ab, als ein anderes Steinpflaster es auch thun würde, und die Krippen werden nach und nach wie von geschliffenem Steine. Andere Unterlage, als die gewöhnliche Erde, wie sie auch zum Fundamente bei Gebäuden dient, ist bei Bödenverguß oder Jauchebehältern nicht nöthig. Vortrefflich eignet sich dieser Kalk auch zum Verguß von Altanen, und möchte wohl auch bei flachen Dächern mit gutem Erfolge angewendet werden. Sehr hübsch sieht der weiße Boden aus, wo dem Graswuchse auf immer gesteuert, der Weg zum Gehen immer trocken ist, und die neben liegenden Rabatten mit ihren grünen Pflanzen, Blumen und Bäumen einen hübschen Kontrast mit ihm bilden.

v. B.

Anmk. d. Red. Ein Kalkstein, welcher die hier geschilderten Eigenschaften besitzt, ist unstreitig ein ganz vortreffliches Material, und es verdient die Sache um so mehr alle Aufmerksamkeit, als die gleiche Gebirgsformation, die Molasse, welche im ganzen Thurgau herrscht, auch die herrschende an den badischen Ufern des Bodensees, sowie im Hegau und Nellenburgischen ist.

---

2. Den Besuch von Beschälplätzen betreffend.

Es ist sowohl wegen zu befürchtender Beschädigung als auch aus Rücksichten der Sittlichkeit geboten, daß alle Zuschauer, insbesondere aber die Kinder, von den Beschäl- oder Sprungplätzen entfernt gehalten werden. Die Bürgermeister haben hiernach die nöthigen Veranstaltungen zu treffen und die Aemter haben alsdann einzuschreiten, wenn diese Vorschriften von den Ortsbehörden unbefolgt bleiben sollten.

Mannheim, den 13. März 1838.

Großh. Regierung des Unterrheinkreises.

Dahmen.

vdt. Göbel.

(Aus dem Anzeigeblatt des Unterrheinkreises Nr 23.)

Nach einer Mittheilung von Schullehrer Brehm in Strümpfelbronn, Amts Eberbach, hatte auch bisher in seiner Gegend der in sittlicher wie in Beziehung auf Gefahr einer Beschädigung sehr beklagenswerthe Gebrauch statt, daß Kühe ꝛc. sehr oft durch unerwachsene Personen beiderlei Geschlechts zu dem Farren getrieben werden und daß sich dann bei dieser Gelegenheit auch noch andere einzufinden pflegen. Da übrigens dieser Gebrauch auch sonst noch sehr verbreitet ist, so verdient eine Verfügung, wie die vorstehende der Großh. Regierung des Unterrheinkreises, alle Anerkennung und Beachtung.

---

3. Anweisung zum Runkelrübenbau. *)

(Ausgegeben von der badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation.)

1) Die Lage des Feldes muß flach oder abhängig und darf nicht muldenförmig sein.

2) Die Runkelrüben haben einen tiefgründigen Boden nöthig, der einen durchlassenden Untergrund hat. Der Sumpfboden ist für die Rüben nicht geeignet.

3) Das Feld darf im Frühjahr nicht frisch gedüngt werden, die Runkelrüben werden am besten nach einer gut gedüngten Vorfrucht gebaut, wie nach Reps, Hanf, Flachs, Tabak u. dgl. Man kann sie auch nach Spelz, Korn,

*) Man vergl auch Nr. 25, 26 und 27 von 1836 und Nr. 10 von 1837. D. R.

Digitized by Google

Haber, Gerste u. s. w. bauen, wenn das Feld nach der Ernte gedüngt und der Dung noch vor Winter untergeackert wird.

4) Zum Gedeihen der Rüben ist erforderlich, daß man den Boden tüchtig auflockert; dieß geschieht durch Pflügen nach der letzten Ernte, vor Eintritt des Winters beim Anfang des Frühjahrs und unmittelbar vor dem Samenstecken. Wenn man Erbsen, Wicken und dergleichen Gewächse vor dem Winter unteracket, so wird der Boden wohlfeil und gut gedüngt und aufgelockert. Der grüne Dung hat beim Rübenbau große Vorzüge, daher gedeihen die Runkelrüben besonders gut im zweiten Jahre auf umgebrochenen Wiesen, Waiden und Kleefeldern.

5) Vor der Saat muß das Feld durch die Egge, nach Umständen auch mit der Walze geebnet werden. Es erleichtert die Arbeit, wenn die Egge mit Dornen eingeflochten wird.

6) So wie die Witterung die Zubereitung des Feldes erlaubt, soll der Samen gesteckt werden. Die Gesellschaft gibt den Pflanzern den Samen zu 2 Pfund pr. Morgen ab, und er kann entweder gleich bezahlt, oder im Spätjahr durch Abrechnung ersetzt werden.

7) Der Abstand der Löcher, worein der Samen gelegt wird, ist anderthalb Fuß in die Länge und eben so viel in die Breite. Der Samen soll ungefähr einen Zoll tief in den Boden und zwei Körner in ein Loch kommen. In manchen Gegenden zieht man vor, Rübensetzlinge auf die Aecker zu verpflanzen, statt die Körner zu stecken, man muß dann aber darauf sehen, daß die Wurzel der Setzlinge nicht abgerissen ist, weil sonst die Rüben zu viele Wurzeln bekommen und nicht so brauchbar werden. Auch ist dieses Verfahren nur bei späten Frühjahren mit Nutzen anzuwenden, sonst ist es besser, die Körner zu stecken.

8) Beim Legen muß der Samen mit dem Daumen eingedrückt werden. Manche Personen sind für das Einweichen des Samens unmittelbar vor der Saat, das ist aber nur in nassen Jahrgängen gut, in trockenen hat es sich als schädlich erwiesen.

9) Nur bei losem Boden und trockenem Wetter thut man wohl daran, das Feld nach der Saat zu walzen, sonst muß man es unterlassen.

10) Sobald die Rüben aus dem Boden kommen und man sie von dem Unkraut unterscheiden kann, müssen sie gefelgt werden. Diese Vorschrift ist wohl zu beobachten, weil dadurch die Erdflöhe vertilgt werden, welche den Rüben sehr schädlich sind.

11) Wo mehrere Rübenkeime zugleich kommen, läßt man nur eine, und zwar die stärkste Pflanze stehen, zieht die andere vorsichtig aus und setzt sie in diejenigen Löcher, wo kein Samen aufgegangen ist. Man muß den Grund an solchen Löchern vor dem Versetzen locker machen, sonst kommen die Setzlinge nicht gut fort.

13) Manche Rübensorten bleiben mit dem Körper willig im Boden, andere stechen heraus, diese müssen gehäufelt werden, jene braucht man nur zu felgen oder zu rühren und schwach anzuhäufeln. Alle Rüben müssen stets bis an den Blattansatz mit Erde bedeckt sein.

13) Die Rüben dürfen nicht abgeblattet werden.

14) Die Rüben kommen aus dem Boden, wenn sie gehörig reif sind, man macht sie bei trockener Witterung aus, legt sie auf Haufen, läßt sie abtrocknen, damit die Erde, die noch daran hängt, leicht abfällt.

15) Ist Frost oder Regen zu befürchten, so bedeckt man die Rübenhaufen im Felde über Nacht mit Stroh oder Rübenkraut.

16) Die Rüben werden bei der Ablieferung sammt den Wurzeln angenommen, das Kraut muß aber bis an den Blattansatz abgeschnitten, und der Abschnitt in der Regel nicht größer als ein Kronenthaler sein. Von der anhängenden Erde müssen die Rüben durch Abreiben möglichst befreit werden.

17) Rüben, die vom Frost gelitten haben, oder sonst beschädigt sind, daß sie leicht in Fäulniß übergehen, werden nicht angenommen. Man muß die Rüben in Körben auf die Wägen laden, damit sie nicht durch das Hinaufwerfen beschädigt werden.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 12. März bis 6. April 1838.

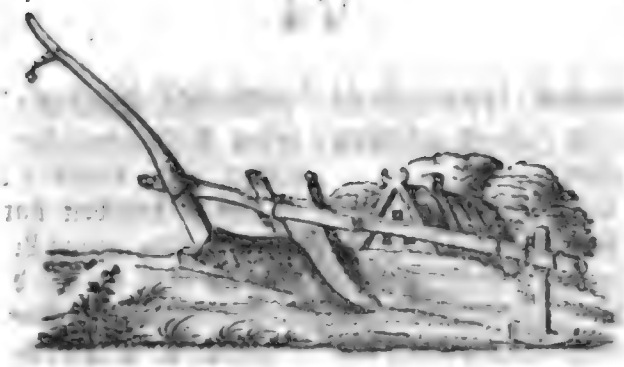
Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hartsamen, das Malter.		Weichsamen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Schweinefleisch, das Pfund.		Rindfleisch, das Pfund.		Schmerfleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		Heumaaß, Stadt der Gemarkung.		Strohmaaß, Land der Gemarkung.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Konstanz .	13	48	11	25	10	24	14	15	6	—	13	42	—	10	—	9	—	10	—	11	—	17	—	23	75	—	40	—
Ueberlingen	13	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	20	—	26	—	—	—	—
Radolphzell	15	—	8	30	8	15	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	16	—	10	—	—	—	—	—	—	44	—
Mösskirch .	8	—	5	—	6	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	—	—	24	—	—	—	—
Stockach .	14	48	—	—	10	48	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	10	—	—	—	23	—	—	—	—
Engen . .	10	20	—	—	8	40	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	10	—	10	—	22	—	19	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	11	30	9	45	9	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	12	—	9	—	17	—	17	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	14	—	8	—	8	—	—	—	—	—	16	—	—	10	—	8	—	10	—	9	—	15	—	17	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	15	30	13	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	11	—	9	—	16	—	20	—	—	—	—
Müllheim .	16	20	12	30	10	—	—	—	—	—	7	30	—	10	—	9	—	10	—	9	—	16	—	18	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	15	—	8	—	8	—	20	40	—	—	—	—	—	11	—	8	—	11	—	10	—	15	—	18	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	—	18	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	16	—	13	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	9	—	17	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	13	45	9	45	8	4	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	14	—	24	—	—	—	—
Oberkirch .	16	—	12	—	9	—	—	—	—	—	16	—	—	11	—	8	—	12	—	8	—	14	—	22	—	—	—	—
Achern . .	16	—	10	—	10	—	—	—	17	—	16	15	—	11	—	10	—	11	—	8	—	—	—	28	—	—	—	—
Bühl . .	15	—	11	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	12	—	8	—	—	—	—	—	—	22	—
Baden . .	16	—	9	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	8	—	—	—	—	—	—	21	—
Gernsbach	16	—	9	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	15	—	20	—	—	—	—
Rastatt . .	15	30	9	30	9	22	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	7	—	16	—	22	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	—	—	19	—	—	—	—
Pforzheim	20	—	15	—	14	40	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	—	—	19	—	—	—	—
Durlach .	16	—	12	—	12	—	—	—	17	10	17	30	—	10	—	9	—	12	—	—	—	14	—	18	—	—	—	—
Bruchsal .	19	—	16	—	14	—	—	—	16	40	16	42	—	10	—	8	—	10	—	8	—	16	—	24	—	—	—	—
Mannheim	16	30	14	—	12	—	—	—	17	—	16	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	—	—	18	26	—	24	—
Heidelberg	25	30	20	—	16	—	—	—	15	—	17	30	—	12	—	10	—	12	—	8	—	14	—	20	—	—	19	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	18	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	—	—	20	—	—	—	—
	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	7	—	—	—	18	—	—	—	—
Durchschnitt	15	40	11	24	10	15	17	22	16	21	16	19	—	10	—	9	—	10	—	8	—	16	—	20	50	30	29	20
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N°. 16.

Karlsruhe, 20. April 1838.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ankündigung der Versammlung der deutschen Landwirthe für das Jahr 1838. 2) Resultate der Ablämmerung des Merinosstammes der Gr. Badischen Landesstammschäferei 1837–38. 3) Ueber Auswahl des Rebsatzes bei Anlage neuer Weinberge (Nachtrag zu Nr. 3). 4) Witterung des Monats März 1838 in Karlsruhe. 5) Verkauf einer Schafheerde.

1. Ankündigung der Versammlung der deutschen Landwirthe für das Jahr 1838.

Die Unterzeichneten, von der ersten Versammlung der Landwirthe Deutschlands in Dresden im Oktober 1837 zu Vorständen für die zweite Versammlung erwählt, fordern hiermit, dem Dresden angenommenen Grundgesetz gemäß, die Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft zur Theilnahme an der zweiten allgemeinen Versammlung auf, welche dieses Jahr zu Carlsruhe stattfinden, den 10. September ihren Anfang nehmen und bis zum 16. desselben Monats dauern wird.

Nach einem in der 6ten Hauptsitzung den 7. Okt. v. J. zu Dresden gefaßten Beschlusse, soll der Aufruf an die Bebauer des Bodens im weitesten Sinne des Wortes, insbesondere auch an die Forstmänner und Weinbergbesitzer gerichtet werden.

Die Unterzeichneten verbinden mit dieser Einladung zugleich die Bitte, daß alle Diejenigen, welche an der Versammlung Theil zu nehmen gesonnen sind, sich so zeitig als möglich bei einem derselben anzuzeigen belieben, damit sie im Stande sind, die erforderlichen Vorkehrungen treffen zu können.

Da allem Anscheine nach die Versammlung zahlreich zu werden verspricht, und wegen der zu gleicher Zeit stattfindenden landwirthschaftlichen Feste der Zusammenfluß von Fremden in Carlsruhe bedeutend sein wird, so liegt es um so mehr im Interesse der Theilnehmer, sich zeitig zu melden, da es alsdann möglich sein dürfte, ihnen Wohnungen in Privathäusern zu verschaffen, wofür nach der Reihe der Anmeldungen möglichst gesorgt werden wird.

Weiter bringen die Unterfertigten zur öffentlichen Kenntniß, daß nach den Bestimmungen des Grundgesetzes während der Versammlung, Geräthe, Maschinen ꝛc. in natürlicher Größe oder in Modellen, ferner Abbildungen, Erzeugnisse ꝛc. aufgestellt und vorgelegt werden können. Die Einsendung, sowie Zurücksendung solcher Gegenstände, geschieht in dem Falle auf Kosten der Versammlung, wenn eine vorherige Anzeige an den Vorstand statt gefunden hat und die Einwilligung desselben erfolgt ist. Indem die Unterzeichneten zur Einsendung solcher Gegenstände, welche für die Versammlung interessant, oder belehrend sein können, auffordern, bitten sie insbesondere um deßfallsige baldige Anzeige.

Sodann verbinden dieselben, mit Beziehung auf die bereits erlassenen Bekanntmachungen und Bestimmungen der vorjährigen Versammlung, das weitere Ersuchen, alle größere Abhandlungen, welche zum Vortrag in der Versammlung oder zur Kenntnißnahme derselben bestimmt sind, insbesondere die Beantwortungen der ausgesetzten Preisfragen, so wie die Mittheilungen in Betreff der von der vorjährigen Versammlung ausgesprochenen Wünsche und Fragen, welche bereits in vielen landwirthschaftlichen und andern öffentlichen Blät-

tern bekannt gemacht wurden, spätestens bis zum 1. September dieses Jahres an einen der Unterzeichneten zu senden.

Endlich bemerken die Unterzeichneten, daß die erste Hauptsitzung Montags den 10. September Vormittags 8 Uhr ihren Anfang nehmen soll, und bitten sie die Theilnehmer, sich zeitig genug dazu einzufinden. Sie werden dafür sorgen, daß schon mehrere Tage zuvor im Postlocale, sowie in allen Gasthöfen, die geeigneten Bekanntmachungen angeheftet oder zu finden sind, damit jeder Fremde weiß, wohin er sich zu begeben hat, und auch diejenigen, welche zeitig genug Logis bestellt haben, erfahren, an wen sie sich deßhalb zu wenden haben.

Carlsruhe und Darmstadt, im April 1838.

Frhr. v. Ellrichshaußen. Pabst.

2.

Resultate

der Ablämmerung des Merinosstammes der Großh. Badischen Landesstammschäferei im Winter 1837—38.

Die Mutterheerden desselben waren, wie in den letzten 3 Jahren, zu Niefern bei Pforzheim und Trais bei Königsbach, aufgestellt.

	Niefern	Trais	Summa
Von ihnen kamen zum Ritt nach Abzug bis zum Lammen gestorbener Thiere	179	272	451
Hievon blieben gölt	11	20	31
„ haben verlammt	4	7	11
und „ unglücklich geboren	2	3	5
Zusammen	17	30	47
Diese in Abzug gebracht, verbleiben Mütter, von denen man Lämmer erhielt	162	242	404
Werden hiezu die gefallenen Zwillinge gerechnet mit	1	1	2
so ergiebt sich ein Gesammt-Lämmer-Erzeugniß von	163	243	406
Hievon starben nun bis zur Beendigung des Lammens	5	2	7
Es ergiebt sich somit auf diese Zeit ein Stand von	158	241	399
Unter diesen sind:			
1) männlichen Geschlechts	78	128	206
und 2) weiblichen Geschlechts	80	113	193

Aus vorſtehendem Ergebniß berechnen ſich nach Procenten folgende Verhältniſſe:

	Geſchlacht.	Verlammungen.	Unglückliche Geburten.	Zwillingsgeburten.	Geburten lebendiger Lämmer.	Geborene Lämmer bis zum Ende des Lammens.	Effectives Lämmererzeugniß. mit oder Einrechnung der Todtgeb.		Auf 100 Lämmer. männliche	weibliche
Niefern	6,3	2,3	1,3	0,6	91,2	3,	88,1	94,2	49,3	50,7
Trais	7,3	2,6	1,3	0,2	89,4	0,8	88,6	95,2	53,1	46,9
Durchſchnitt der ganzen Zahl	6,8	2,4	1,3	0,4	90,2	1,7	88,5	95,2	51,6	48,4
Vergleichung mit früheren Jahren 1834/35*).										
Niefern	10,4	—	1	5,7	94,2	0,1	93,	104,1	53,3	46,7
Trais	7,8	1,9	1,6	4,9	93,6	2,2	91,4	99,2	44,4	55,6
Durchſchnitt	8,5	1,2	1,4	5,2	93,7	1,6	92,1	101	47,5	52,5
1835/36. **)										
Niefern	9,4	3,1	—	1,2	88,7	2,8	85,9	95,3	50	50
Trais	5,2	2,5	2,3	1,7	91	3,2	87,8	93	51,9	48,1
Durchſchnitt	6,5	2,7	2	1,5	90,1	3	87,	93,6	51,3	48,7
1836/37. ***)										
Niefern	7,4	2,5	2,6	0,8	88,5	3,3	85,2	92,6	46,1	53,9
Trais	10,3	3,5	1,2	0,9	86	2,9	83,1	93,3	52,2	47,8
Durchſchnitt	9,4	3,3	1,5	0,8	86,7	3	83,7	93,5	50,7	49,3
Durchſchnitt von 4 Jahren	7,9	2,5	1,5	2,0	90,2	2,3	87,9	95,6	50,1	49,9

Wie die 1836—37ger, ſo ergibt auch die heurige Ablämmerung im Vergleich mit den frühern eine ganze geringe Zahl von Zwillingsgeburten. Der Geſundheitszuſtand von Alt und Jung iſt vortrefflich. Scheckige Lämmer gebören zu den ſeltenern und rauhhaarige verſchwinden mehr und mehr.

Karlsruhe, den 6. April 1838.

Centralſtelle des landw. Vereins, als Adminiſtrationsbehörde der Gr. Bad. Landesſtammſchäferei.

---

3. Ueber Auswahl des Rebſatzes bei Anlegung neuer Weinberge.

(Nachtrag zu Nr. 3.)

In den dort enthaltenen Bemerkungen über die Auswahl der Rebſorte bei Anlage neuer Weinberge habe ich den Rießling als die vorzüglichſte Rebenſorte auf paſſenden Boden vorangeſtellt, und dabei bemerkt, wie zweckmäßig es iſt, auch bei Anpflanzung weicher Traubenſorten auf eine Beimiſchung von Rießlingen Bedacht zu nehmen, um den Wein ſtärker und haltbarer zu machen.

Eine kürzlich hier abgehaltene Weinverſteigerung beſtättigte dieſe Anſicht vollkommen. Es wurde nämlich die badiſche Ohm 1834r Rießlingwein aus vorzüglich dafür geeigneter Lage (dem Hubberg) zu 115 und 116 fl. abgegeben.

Aus Mittellagen kam der ausgeleſene Rießling von 1834 auf 50 fl. pr. Ohm, der Elbling, als Repräſentant der hieſigen weichen Traubenſorten, auf 25 fl., und Miſchungen zwiſchen Rießling und Elbling in die Mitte zwiſchen dieſen Preiſen und um ſo höher, je mehr der Rießling vorwaltete.

Daß der Rießling als Beimiſchung zu weichen Traubenſorten auch in minder günſtigen Jahren auf Verbeſſerung der Qualität wirkt, beweiſt der Umſtand, daß Wein von dem 1836r

*) S. landw. Wochenblatt von 1835, Seite 158.
**) S. " " " 1836, Seite 130.
***) S. " " " 1837, Seite 118.

Digitized by Google

Herbste aus denselben Mittellagen mit 22 fl. pr. Ohm bezahlt wurde, welcher Preis noch selten hier für diesen Jahrgang erlöst ward.

Auf den reinen Rießlingwein von 1836 (Hubberger) wurden 40 fl. geboten, aber derselbe nicht darum abgegeben. Es fragt sich daher, ob das jetzige Verfahren unserer Weinbauern, bei den neuen Anlagen fast nichts als weiche Traubensorten anzubauen, wirklich das richtige sei, und ob man im Augenblick dabei nicht auf ein anderes unzweckmäßiges Extrem verfällt, während man vor einigen Jahren nur Rießling anbauen wollte, und durch eine zu große Ausdehnung dieser Rebsorte bei ungeeignetem Standort und Anwendung solche in eine Art von Mißkredit brachte, welche die Traubensorte nicht verdient.

Man prüfe wohl Alles, um das Gute zu behalten; jedoch ist diese Prüfung oft trüglich, besonders wenn nicht alle Ursachen einer Erscheinung vollständig gesammelt und mit gehöriger Umsicht gegenseitig verglichen werden, und dieß ist die Quelle einer Menge falscher Schlußfolgerungen und Ansichten, welche man namentlich bei dem landw. Gewerbe so häufig antrifft, bei welchem etwas mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen wird, um es eben so schnell und aus eben so unzureichenden Gründen wieder zu verlassen, als jene waren, welche zu der übereilten Unternehmung bewogen hatten.

Weinheim, im März 1838.

Frhr. v. Babo.

---

4. Witterung des Monats März 1838 in Karlsruhe.

Anfangs nimmt die Wärme zu, dann macht täglicher Regen kälter bis zu Schnee; auf einige schöne, mäßig kalte Tage (vom 10. an) folgen wieder Sturm und Regentage unstäten Charakters; die letzten 8 Tage sind fast durchgängig schön, jedoch ohne Wärme. Merkwürdig ist die sich zwischen 0 und 10 Grad gleichförmig haltende Temperatur und die Unstätigkeit der Winde, während auch die Aequinoctialstürme nicht bedeutend und auffallend wehten.

Barometer: Mittel 27″9,1, höchster Stand 28″3,4 am 28., tiefster Stand 27″1,8 am 1. — Thermometer: Mittel + 4,6, höchster Stand +11,1 am 20., tiefster Stand — 1,3 am 12. — Psychrometer: Elastität des Wasserdampfes der Luft im Mittel 2,‴4, Procente der Feuchtigkeit im Mittel 79. — Winde zwischen NW und O (ON Winde) 33, zwischen SO und W (WS Winde 60. — Bewölkung: Mittel 63 auf 100 Himmelsfläche; 3 heitere, 6 ziemlich heitere, 7 trübe Tage, 13 mit Regen, 3 mit Regen und Schnee, 1 Schnee, 18 mit Wind, 3 Sturm, 10 Duft, 7 Reif. — Regenmenge sammt Schneewasser 386,94 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß: Mittel täglich 12,5 Kubikzoll, am meisten Regen fiel am 16. mit 126,12 Kubikzoll. — Verdünstung: Mittel täglich 5,5 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins im Mittel 15,7 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels.

Der dießjährige März ist der mittlern Temperatur nach normal, weder kalt noch warm; er schließt den Winter, ohne den Frühling zu bringen, so war es auch 1835. Voriges Jahr gehörte auch der März und die Hälfte Aprils noch zu dem langen Winter. 1836 war der März ein Frühlingsmonat.

Das Gartengeschäft wird in den ersten Tagen vorgenommen und die Reben werden geschnitten, aber im Verlauf unterbrochen und nicht gefördert. Die Schnepfenjagd scheint nicht ungünstig gewesen zu sein, in den letzten Tagen erwacht auch die Insektenwelt, doch nur um an Kälte zu sterben; Frösche giebt es viel.

Der Eisgang der Donau veranlaßt in Ungern (Pesth) und jener der Oder in Preußen (Stettin) große Noth und Unglücksfälle.

Karlsruhe, 9. April 1838. St.

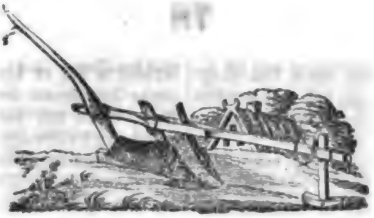
---

5. Verkauf einer Schafheerde.

Wohl eine der feinsten und edelsten Schafheerden in Sachsen und Baiern (gegen 1000 Stücke, worunter ungefähr 600 Mütter, und 100 Widder sind), die sich jetzt auf der K. Domaine Fürstenried bei München befindet und welche voriges Jahr die erste Prämie auf dem Wollmarkt und am Oktoberfeste in München erhalten hat, soll in diesem Jahre mit oder ohne Wolle aus freier Hand verkauft werden. Nähere Auskunft ertheilt die Oekonomie-Inspektion in Fürstenried. (Eingesandt).

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 17.



Karlsruhe,
27. April 1838.

Großherz. Badiſches

Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Auszug aus dem Vortrag des Amtmanns Felder, Vorſtandes des landw. Amtsvereins Radolfzell in deſſen Generalverſammlung am 12. Dez. 1837. 2) Verſuch mit dem Bau der gelben Rüben in Runkelrübenfeldern. 3) Hanfpreiſe in Bühl am 9. April 1838. 4) Maikäfervertilgung. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Auszug aus dem Vortrage des Amtmanns Felder, Vorſtandes des landw. Amtsvereins Radolfzell, in deſſen Generalverſammlung am 12. Dez. 1837.

Es ſind nun ſeit der Bildung des Amtsvereins Radolfzell bereits zwei Jahre verfloſſen, in welcher Zeit ſich zwar manches Gute entfaltet hat, wenn gleich nicht zu läugnen iſt, daß der Fortgang noch größer hätte ſein können, wenn ſich die Vereinsmitglieder in Bildung von Lokalvereinen mehr bemüht hätten, denn nur durch eine ſolche Verbindung und Wechſelwirkſamkeit kann der Verein dasjenige leiſten, was er ſich nach den Statuten zur Aufgabe gemacht hat. Immerhin werden ſich zwar auf dieſer Bahn unſeres Wirkens hie und da große Hinderniſſe entgegen ſtellen, allein dieſe dürfen nicht zurückſchrecken, Zeit und Beharrlichkeit werden ſie bemeiſtern. Altes Herkommen, Eigennutz, Mangel an Gemeinſinn für das Beſſere und ſchädliche Vorurtheile überhaupt werden immer die größten Feinde ſein, welche wir zu bekämpfen haben.

Der Amtsbezirk Radolfzell, ſich der Länge nach vom Unterſee bis an die Grenze des Kantons Schaffhauſen erſtreckend, iſt ſeiner ſchönen Lage wegen eben ſo anziehend, als wegen der allgemeinen Fruchtbarkeit des Bodens einer der ſchönſten des Landes.

Seine vorzüglichſten landw Produkte ſind Kernen, Roggen, Sommergerſte, Hafer, Erbſen, Wicken, Grundbirn, Hanf, Flachs, Reps, Mohn, Ackerrüben, Runkelrüben, Hopfen, Futterkräuter, als der gewöhnliche 3blättrige Klee, Eſper und Luzerne. In einigen Orten wird auch etwas Waizen und Wintergerſte angepflanzt.

Der Ackerbau wird im Allgemeinen fleißig und thätig betrieben, nur beſitzt die Gemeinde Ueberlingen am Ried noch viele Jauchert ungebautes fruchtbares Feld, als Folge des Mangels an Dünger und rückwärts von vernachläſſigter Kultur der Wieſen. Damit hat aber nun Gemeinderath Rochus Martin von Ueberlingen nebſt noch einigen Bürgern belobenswerthen Anfang gemacht, und es ſteht zu erwarten, daß die bisher ganz vernachläſſigten ſogenannten Riedwieſen der Gemeinde nach und nach in einen beſſern Kulturzuſtand kommen werden.

Die Gemeinde Böhringen, Nachbarin von Ueberlingen, gegen 100 Jauchert, bisher ſehr vernachläſſigt geweſener Riedwieſen beſitzend, deren Graswuchs kaum des Abmähens werth iſt, fängt gleichfalls an, aus ihrem Schlafe zu erwachen; der gegenwärtige Bürgermeiſter Ubl nebſt einigen Bürgern ſind mit gutem Beiſpiele vorangegangen.

Ebenſo hat die Gemeinde Bohlingen, gegen 100 Jauchert Riedwieſen noch im urſprünglichen Zuſtand mit Moos und ſaurem Graſe bedeckter Riedwieſen beſitzend, unter thätiger Leitung des Bürgermeiſters Müller und Gemeinderaths Pankraz Weißmann und der übrigen Mitglieder des Gemeinderaths bereits mit Kultivirung dieſer Wieſen begonnen. Im

Laufe dieses Jahres wurden durch das ganze Ried zwei Straßen angelegt, und bald werden wir die Wüstenei in lachende Wiesen verwandelt sehen.

Die Gemeinde Friedingen, unter dem thätigen Bürgermeister Maier, hat im Laufe dieses Jahres bewirkt, daß in beiläufig 100 Jauchert Wiesen so viele Güterwege angelegt wurden, daß jeder Besitzer ohne einen andern zu beschweren, zu seinem Gute gelangen kann; damit wurden noch die nöthigen Abzugsgräben verbunden, und damit die Bahn für die Kultur gebrochen.

Bekannt ist es, wie vielen Schaden der Austritt des Achflusses durch die Wiesengründe von Beuren an der Ach (Amts Stockach) bis zu seinem Ausflusse in den Untersee schon verursacht hat. — Zur Abhilfe dieses Uebels wurden geeignete Schritte gemacht, und insbesondere das Großh. Bezirksamt Stockach zur kräftigen Unterstützung dieser sehr wichtigen Sache ersucht.

Das Vereinsmitglied, Bürgermeister Maier von Rielasingen, dem wir unsere vorzügliche Achtung öffentlich bezeugen müssen, hat an dieses Werk Hand angelegt, indem er mit seinen braven Bürgern ohne alle Beanstandung die Krümmungen des Achflusses schon größtentheils in der Gemarkung durchstechen ließ, um demselben eine gerade Richtung zu geben. Die benachbarte Gemeinde Worblingen hat gleichfalls bereits schon einstimmigen Gemeindebeschluß eingesendet, wornach die Gemeinde zu diesem Unternehmen bereit sei. Wir müssen wegen vorzüglicher Verwendung in dieser Sache des Bürgermeisters Billinger von Worblingen ehrende Erwähnung machen. Ferner hat der Gemeinderath in Bohlingen, so wie jener in Hausen, beide Orte an der Ach, wie nicht weniger jener von Singen die Geneigtheit ausgedrückt, sich diesem Unternehmen anzuschließen.

Die Gemeinden Grundholzen und Horn stehen in der Kultur ihrer Wiesen noch weit zurück, und in dem tief gesunkenen Wohlstand dieser beiden Gemeinden dürfte wohl die kräftigste Aufforderung an die Ortsvorstände liegen, auf die Kultur dieser Wiesen nachdrücklichst einzuwirken.

Der Rebbau und die Anpflanzung edler Rebsorten hat in dem einen und andern Orte einige Fortschritte gemacht und würde es mehr thun, wenn nur den Rebbesitzern die edlern Rebsorten bei ihren größtentheils dürftigen Verhältnissen unentgeldlich zur Hand geschafft werden könnten. Zu Einführung edler Rebsorten hat sich Domänenverwalter Engeßer, Gemeinderath und Apotheker Bosch in Radolfzell und Bürgermeister Dutle in Oehningen vorzüglich bemerkbar gemacht, ebenso mehrere Ortsvorstände dadurch, daß sie die zu frühe Weinlese kräftigst zurückhielten, was ein guter Erfolg krönte, und daher zur Nachahmung aufmuntern wird.

Der Hopfenbau hat in dem Orte Moos schon seit beiläufig 15 Jahren Aufnahme gefunden, konnte sich aber wegen Mangel hinlänglichen Feldes zu keiner Bedeutung erheben. Durch den Feldzuwachs, welchen diese Gemeinde in jüngster Zeit erhalten hat, wird sich dieses aber besser gestalten, da die Einwohner für diesen Kulturzweig in Folge der daraus schon gezogenen Vortheile sehr eingenommen sind und Sachkenner anerkannten, daß der produzirte Hopfen von sehr guter Qualität sei. Die benachbarte Gemeinde Iznang mit ganz geeignetem Boden für den Hopfen dürfte hierin zunächst Aufmunterung zur Nachahmung finden.

Die Baumzucht ist in mehrern Gemeinden sehr gehoben, unter welchen Bankholzen oben ansteht, in den meisten steht sie aber noch zurück, und es ist dabei ein übles Zeichen, daß die vorgeschriebenen Baumschulen größtentheils nur mit Zwang erhalten werden müssen, auch sind die bestehenden im Allgemeinen von zu kleinem Umfange, was eben von jener zwangsweisen Einführung herrührt. Es wird daher vorzüglich darauf abzuheben sein, daß aller Orten dem Bedürfniß entsprechende Baum- und daneben noch in den Reborten Rebschulen angelegt werden.

Die Viehzucht macht größtentheils erfreuliche Fortschritte. Man überzeugt sich, daß dieselbe vorzüglich nur durch schönes gehörig qualifizirtes Zuchtvieh befördert werden kann.

Mehrere Ortsvorstände, und insbesondere der Gemeinderath Martin Müller von Radolfzell, verdienen das Lob, daß sie in der Schweiz Zuchtstiere von sehr guter Race auf-

kauften, welche sodann in der Umgegend abgesetzt wurden.

Dabei kann übrigens nicht unberührt gelassen werden, daß es auch noch Gemeinden gibt, welche bei Unterhaltung des Zuchtviehes nur auf die Wohlfeilheit sehen, das ist, einige Thaler ersparen, um hundert zu verlieren.

Die Schweinzucht hat sich gleichfalls durch stete Aufmunterung bedeutend gehoben. Nach der jüngsten Zählung vom August d. J. bestund die Zahl der Schweine im Vereinsbezirk in 3150 Stücken, darunter inländische 2719 Stück, ausländische 431 Stück; die Zahl der Mutterschweine in 431 Stück, die Zahl der Eber 23.

Vor beiläufig 10 Monaten wurden sämmtliche Gemeinden darüber einvernommen, ob zur weitern Beförderung der Schweinezucht der Handel mit ausländischen Schweinen und zur Ersparung bedeutender, aus dem Lande gehender Geldsummen nunmehr einzubieten sein dürfte, worauf sich dieselben, mit Ausnahme einer einzigen, dafür erklärten, wonach sodann mit höherer Ermächtigung das Verbot dieses Schweinhandels für den Amtsbezirk auf den Monat Hornung künftigen Jahres ausgesprochen wurde. In Beförderung der Schweinzucht hat sich Bürgermeister Markgraf von Gottmadingen vorzüglich ausgezeichnet.

Viehleihkassen wurden errichtet: in der Gemeinde Friedingen, Radolfzell, Rielasingen und Ueberlingen.

Viehassekuranzen in Friedingen, Radolfzell, Rielasingen, Ueberlingen, Worblingen, Oehningen, Gottmadingen, Bohlingen, Büsingen und Böhringen. Die Gemeinde Horn hat kürzlich angezeigt, daß sie geneigt sei, eine Viehleihkasse und Viehassekuranz einzuführen, und hierwegen schon Berathungen gepflogen worden seien Man darf erwarten, daß sich die Ortsvorsteher der übrigen Gemeinden gleichfalls bemühen werden, diese sehr wohlthätige Anstalten ins Leben zu rufen.

(Schluß folgt.)

---

2. Versuch mit dem Bau der gelben Rüben in Runkelrübenfeldern.

Im vorigen Jahre versuchte ich die Pflanzung von gelben Rüben als Zwischenfrucht in den Reihen eines Runkelrübenfeldes.

Neben dem, daß ich dabei gar keine besondere Arbeitskosten als die der Saat und Ernte hatte, indem das Behacken schon der Runkelrüben halber geschehen mußte, das den gelben Rüben gegen Erwarten überdieß sehr frommte, gewann ich noch 40 Ctr. der schönsten gelben Rüben, ohne Benachtheiligung der Runkelrüben, dabei aber noch die ganz interessante Erfahrung, daß dieses Feld, wahrscheinlich durch den eigenthümlichen Geruch der gelben Rübe, von Engerlingen ganz verschont blieb, während die anstoßenden Runkelrübenfelder hierdurch sehr litten. Dieses Resultat gab Veranlassung zu vielseitigen ähnlichen Versuchen in dem laufenden Jahre.

Blankenloch, Landamts Karlsruhe, den 21. April 1838.

Bernhard Grimm.

---

3. Hanfpreise in Bühl am 9. April 1838.

1 Pfund	schwarzer Spinnhanf	28 kr.
1 „	„ Mittelhanf	26 kr.
1 „	feiner schwarzer Bertel	17 kr.
1 „	mittelfeiner Bertel	15 kr.
1 „	weißer Spinnhanf	26 kr.
1 „	erster Sorte Schuhmacherhanf	24 kr.
1 „	zweiter Sorte dito	23 kr.
1 „	dritter Sorte dito	22 kr.
1 „	weißer Bertel erster Sorte	16 kr.
1 „	„ „ zweiter „	13 kr.

---

4. Maikäfervertilgung.

Ein sehr beachtungswerther Artikel hierüber findet sich im landw. Wochenblatt von 1835. S. 158.

Kantonsstatistische Berichte.

Monat Mai des Jahres 1888.

Bezirke	Bevölkerung	Geburten	Todtgeburten	Todesfälle	Ehen	Einwanderungen	Auswanderungen
Aarau	15,000	42	1	28	12	18	9
Baden	12,000	35	1	22	10	14	7
Bremgarten	11,000	31	1	20	9	12	6
Brugg	10,000	28	1	18	8	11	5
Kulm	9,000	25	1	16	7	10	5
Laufenburg	8,000	22	1	14	6	9	4
Lenzburg	10,000	28	1	18	8	11	5
Muri	9,000	25	1	16	7	10	5
Rheinfelden	8,000	22	1	14	6	9	4
Zofingen	11,000	31	1	20	9	12	6
Zurzach	7,000	19	1	12	5	8	4
Total	110,000	308	11	198	87	124	60

№ 18.

Karlsruhe, 4. Mai 1838.

Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Der Piſebau. 2) Auszug aus dem Vortrage des Amtmanns Felder, Vorſtandes des landw. Amtsvereins Radolfzell, in deſſen Generalverſammlung am 12. Dez. 1837 (Schluß). 3) Warnung vor dem Gebrauch des Chlorkalks bei dem Bleichen der Leinwand. 4) Nachtrag zu dem Artikel „Kalk vom Thurgau als Steinſurrogat“. 5) Ueber ſchädliche Mißhandlungen der zur menſchlichen Nahrung beſtimmten Thiere (Schluß). 6) Amerikaniſche Mahlmühlen betr.

1. Der Piſe-Bau. *)

Die Herſtellung wohlfeiler Wohnungen iſt überaus wichtig, da nur wohlfeile Wohnungen den Bau geſunder Wohnungen auch für die weniger Bemittelten möglich machen, und geſunde Wohnungen den wohlthätigſten Einfluß auf das Wohlſein und die Stärke des Volkes haben. Aber nichts liegt vielleicht noch ſo im Argen als unſer ganzes Bauweſen; auf dem Lande oft von Unwiſſenden, anderwärts von Zünftigen betrieben, die von nichts Neuem hören wollen und Mißbräuche und veraltete Methoden verewigen. Ohne dieſe Umſtände wäre es unmöglich, daß eine ſo vortheilhafte Bauart, wie die mit geſtampfter Erde, ſich mehrere Jahrhunderte nicht außerhalb Süd-Frankreich, wo ſie ſchon ſo lange einheimiſch iſt, verbreitete, und ſelbſt in neuerer Zeit, ungeachtet ſchon ſo viele Schriften darüber erſchienen ſind, noch ſo wenig Eingang fand.

Bisher baut man entweder mit Steinen oder mit Holz, oder mit beiden zugleich. „Die erſte Bauart, ſagt der Verfaſſer, iſt ſolid aber koſtſpielig. Das Brechen der Steine, deren Beifuhr, der Kalk, Sand, ſogar das Waſſer, das oft aus der Ferne herbeigeſchafft werden muß, der hohe Arbeitslohn, die koſtſpieligen Gerüſte, das Handreichen der Materialien, das Ausgraben der Fundamente und Keller, die Wegſchaffung des ausgeworfenen Schuttes, die ſteinernen Thür- und Fenſtergeſpunde, die Brandmauern und Schornſteine ꝛc. machen dieſe Bauart höchſt koſtſpielig und viele Bauherrn werden dadurch ruinirt, ehe ſie den Bau bewohnen können. Die nothwendige Dicke der Mauern raubt vielen Platz, der oft ſehr koſtbar und nützlich iſt. Dabei ſind dieſe gemauerten Gebäude kalt, öfters feucht, wo man keine trockenen Steine hat, ſie ſchwitzen bei feuchter Witterung, ſchlagen bei kalter aus und zerſtören den Bewurf durch den Froſt. Die aus Holz gebauten ſind die aller verwerflichſten. Es empört, wenn man ſieht, daß zu einer Bauernhofraithe ein halber Wald hundertjähriger Eichen gefällt und herbeigefahren werden muß, die der erſte Brand in Aſche legt und dabei noch die benachbarten Gebäude gefährdet, wo alle paar Jahre Schwellen und Eckpfoſten faulen und die Reparaturen kein Ende nehmen. Das Beifahren, Zimmern dieſes Holzes, das Ausflicken oder Ausmauern der Gefächer, iſt ſo koſtſpielig, und ein ſolches

*) Aus einer Ankündigung folgender Schriften in der allgem. polytechniſchen Zeitung Nr. 9 von 1838 Der Piſe-Bau oder vollſt. Anweiſung äußerſt wohlfeile, dauerhafte, warme und feuerfeſte Wohnungen aus bloßer geſtampfter Erde zu erbauen. Aus 36jähriger eigner Erfahrung geſchöpft mit vielen lithographirten Tafeln erläutert, von W. J. Wimpf. Beſitzer mehrerer Fabriken. Weilburg 1837. 1 fl. 12 kr.

Nachtrag zu obiger Abhandlung von W. J. Wimpf. Weilburg 1838, in Commiſſion bei L. C. Lang.

Anm. d. Red.

Haus gewährt doch so wenig Schutz gegen äußere Gewalt, gegen Hitze und Kälte und Brand. —

Wie einfach und bescheiden stehet dagegen der Pise-Bau.

Das Ausgraben der Fundamente und Keller liefert gewöhnlich den ganzen Baustoff, der gar nichts kostet. Muß auch, wenn die Erde entweder zu fett oder zu mager ist, etwas andere zur Mischung beigefahren werden, so dient dazu ein Gefährt, und dieß dauert nur so lange, als die Stampf-Arbeit dauert, die sehr schnell fördert. Sind die Fundamente, die bei jedem Bau, der Last tragen soll, gut sein müssen, ausgegraben, so mauert sie der Maurer nur einige Fuß über Erde, soweit der Dachtrauf ausspritzet; dann schlägt der Pisebauer seine Formen darauf, läßt die Erde nach und nach in dieselbe schütten und feststampfen, und so entstehet der Keller ohne alle Kosten und in einem Tag unter der Leitung eines Aufsehers mit 12—15 gemeinen Taglöhnern oder starken Knaben ein Stück Mauer von 60 Fuß Länge und 5 Fuß Höhe, und dieß kostet noch nicht so viel, als die Wegschaffung dieses Schuttes gekostet haben würde. Zu diesem ganzen Bau bedarf es keiner kostspieligen Rüstung. In die in der Erdwand angebrachten Löcher werden Rüsthebel gesteckt, auf diese eine Bohle gelegt, und diese einfache Rüstung so weiter fortgerückt, und es kostet auch dieß ganze Gerüst gar nichts. Man wirft die Erde mit einer Schaufel in die Formen, oder wenn ein Stock in der Höhe ist auf die Gebälke oder trägt sie in Körben in die Formen. Diese Mauern haben gar keine Fugen, sie bilden ein massives Stück. Ist der erste Stock in der Höhe, so legt man, wie bei einem gemauerten Gebäude, Mauerlatten nach der Setzwage ein, dollet auf diese die Balken, die somit den ganzen Bau verspannen, und verfährt dann gleich mit den folgenden Stöcken ebenso. Statt kostspieliger steinerner Thür- oder Fenstergespunde genügt ein einfacher Sturz von 6 bis 7 zölligem Holz, und erst wenn der Bau ausgetrocknet ist, setzt man ein gewöhnliches hölzernes Futter ein, woran man Thüren und Fenster befestiget, und mit dem Bewurf eintünchet, so daß gar keine Luft durch kann.

Wenn die äußeren Wände im untern Stocke 20, im 2ten 18, im 3ten 16, und im 4ten 14 Zoll dick sind, eine größere Dicke ist unnöthig, ja sogar schädlich, so genügt zu den Scheidewänden die Dicke von einem Fuß. Bei dem innern und äußern Verputz läßt sich dieselbe Eleganz wie bei anderen Gebäuden anbringen. Man muß aber denselben nicht eher machen, bis die Wände durchaus ausgetrocknet sind.

So erhalten die Menschen statt kostspieligen, kalten, feuchten, feuergefährlichen Wohnungen, viel schneller äußerst wohlfeile, gesunde, dauerhafte, warme und völlig feuerfeste Wohnungen, die eben so solid als die besten gemauerten sind, und denen man die nämliche Eleganz geben kann.

Der Verfasser, der sich seit 36 Jahren mit dieser nützlichen Bauart beschäftiget hat, besitzt große Fabrikgebäude von 200 und mehr Fuß Länge, verhältnißmäßiger Tiefe, drei- und vierstöckig, andere von 100, 60 und 50 Fuß, in denen tobende Wassermühlwerke befindlich sind, die mehr Gepolter und Erschütterung machen, als vielleicht je in einem Hause statt hat, und worin die Speicher, außer der schweren Last in den Zimmern, Hunderte von Centnern Früchte, Heu und Stroh, und anderen schweren Gegenständen tragen, ohne daß sich nur eines dieser mehr als 1000 Fuß Fronte bildenden Gebäude in seinem Inneren noch Aeußeren im mindesten verändert hätte.

Viele Tausende würden jährlich erspart werden, wenn dieser edlen Bauart nicht überall das Vorurtheil, die Eitelkeit und Selbstsucht der Bauleute, und eine unerklärbare Verachtung dessen, was so einfach da liegt, in den Weg träte.

Ausführlich und gründlich hat der Verfasser in vorliegendem Werk gezeigt, wie dabei verfahren werden muß, und es sei uns erlaubt, noch einige interessante Bruchstücke daraus mitzutheilen.

Der Verf. zeigt, daß jede Erde, die beim Ackern Schollen bildet, zum Pisebau geeignet ist, und eine steinige (mit Steinen bis zur Dicke eines Hühnereies) selbst besser ist, als eine steinfreie; er zeigt ferner, wie alle Stellen, die der Nässe ausgesetzt sind, vor dieser geschützt, oder wo dieß nicht angeht, mit Steinen gebaut werden müssen (Tränken mit Theer oder Pech wäre vielleicht mitunter auch an-

wendbar), und gibt Berechnungen, wornach eine Pisemauer 5 fl. kostet, wenn eine Steinmauer 17 fl., eine bloße Bretterwand schon 7 fl. 20 kr. kostet.

Daß eine Pisewand eben so fest ist, ja selbst fester ist, als eine Steinwand, wird Manchem ungereimt vorkommen. Wir lassen daher hier folgen, was der Verfasser darüber sagt: Wenn eine schwache Menschenhand einen Hammerschlag auf ein kaltes oder warmes Eisen führt, so macht dieses einen Eindruck auf diesen festen Körper, den eine stille Last von hundert Centnern nicht bewirkt haben würde. Eben so kräftig wirkt der Mauerhammer auf die feste Lage eines Steines in einer Mauer. Wenn ein mit hundert Centnern belasteter Güterwagen einen Feldweg bei trocknem Wetter fährt, so drückt seine erste Gleise schon tiefer ein als die zweite, die gar keinen Eindruck mehr zurückläßt.

Ist die erste Schichte Pise so niedergestampft, daß sie keinen Eindruck des Stößers mehr annimmt, so ist es gewiß, daß der von einem Knaben geführte Stoß stärker drückt, als hundert Centner Last, und daß die folgenden Schichten, wenn sie eben so fest auf die erste gestampft werden, auf diese keine Wirkung weiter hervorbringen können.

Daher kommt es, daß man auf ein so eben aus der Form gekommenes Stück Pisewand sogleich die schwersten Gebälke und Lasten auflegen kann und hundert Centner Last nicht mehr darauf wirken, als einer.

Beim Austrocknen wird nun diese Fähigkeit, die schwersten Lasten zu tragen, noch vermehrt. Man denke sich einen Pise-Bau von 4 Stockwerken, wo jeder Kubikfuß Pise 84 Pfund wiegt. Diese ungeheure Last wird ja doch von der ersten Schichte Pise getragen. Ein Stein, wenn er noch so fest wäre, würde unter einer solchen Last zu Pulver zermalmt werden. Die erste Pisschicht trägt daher noch mehr als ein fester Stein.

Ich getraute mir auf diese Art einen Thurm so hoch als das Straßburger Münster zu bauen. Die Cohärenz, die die Erde durch dieses Stampfen erhält, ist bei weitem größer als bei einer Mauer.

Unter einem dreistöckigen Wohnhaus hatte ich einen Kuhstall, in dem 15 Stück Rindvieh standen. Eines Nachts gab es eine Erschütterung, als ob etwas eingestürzt wäre. Acht Krippen von Stein standen an einer 1 Fuß dicken Scheidewand von Pise, welche durch 3 Stockwerke ging. Durch das Einschütten des Getränkes in diese Krippen war nach und nach immer etwas an die Pisewand gespritzt und diese dadurch aufgeweicht. Auf einmal legte sich diese Wand auf die Seite und blieb nun so vor den Köpfen der Kühe stehen, und fiel nicht ganz ein, sonst sie 8 Kühe erschlagen haben würde. Die oberen 2 Stock Pisewand, die darauf ruheten, blieben nun in der Luft frei hängen, bis man sie sprießen und untermauern konnte. Das würde keine Mauer gethan haben.

Eine andere Pisescheidewand war einer Veränderung im Wege, und sollte weggeschafft werden. Ich ließ sie, um geschwind davon zu kommen, 14 Fuß lang unterminiren, in der Meinung, daß das obere nachbrechen sollte. Sie blieb unverrückt an dem noch nicht unterminirten Stück schwebend hängen, bis man das Stück durch Seitendruck abbrach.

Ein fleißiger Taglöhner hat Mühe, in einem Tage ein vergessenes Fensterloch durch eine Pisewand zu hauen. Haut er in der besten Mauer einen Stein los, so fallen ihm die andern nach. Und wie wäre es denn möglich, daß eine Scheidewand von einem Fuß Dicke, durch drei und vier Stockwerke aufgeführt, und mit den schwersten Gebälken und den größten Lasten beschwert werden könnte, ohne im mindesten zu weichen, wenn nicht ihre Cohärenz weit stärker wäre, als die der besten Mauer. Welcher Maurer würde es wagen, eine Mauer nur einen Fuß dick durch vier Stockwerke auf einander zu thürmen.

Ueber den Bau mit Pisequadern sagt der Verf.: Cointereau war der erste, der mit Pisequadern einem reichen Lyoner in seinem Garten, in welchem er nichts veräußert haben wollte, ein Mausoleum aufführen ließ.

Seine Compilatoren machten viel Aufhebens von diesem **nouveau Pisé** und gaben Verbesserungen der Formen dazu an. Allein was gewinnt der Pisebau dabei, wenn man an 1000 Steinen länger arbeitet, als wenn man in dem vierten Theile der Zeit einen Block macht, der deren 1200 und mehr enthält, und statt 1200 Fugen nicht eine einzige hat. — Das Stam-

p'en, Trecknen, Aufschichten dieser Steine, ihr Transport auf die Gerüste, ihr Mauern mit Leimen oder Speiß, kosten ja mehr wie das Zehnfache, und Cobärenz haben sie gar nicht.

Ueber die Ursachen, warum der Pisebau so vernachläßigt ist, heißt es S. 18: So wie man in gar vielen Dingen eine falsche Ehre sucht, so auch hier. Es gehört zur Mode und zum guten Ton, das bescheidene Einfache nicht zu bemerken und zu würdigen.

Ich sprach einmal mit dem berühmten, hochverdienten, und leider zu früh verstorbenen Oberbaudirecter Weinbrenner zu Carlsruhe über den Pisebau, ohne merken zu lassen, daß ich ihn näher kenne. Er versicherte, von einem Collegen von einem solchen Bau gehört zu haben, den nach und nach die Geisen, wenn sie zur Weide getrieben worden, weggeleckt hätten. Doch war er der Wahrheit offen, als ich ihm andere Begriffe davon beibrachte. Dieß ist aber nicht bei allen Menschen der Fall. Es giebt solche, die nichts für gut halten, was nicht von ihnen ausgegangen ist. Einer spricht dem Andern nach, weil er sich die Mühe nicht geben mag, selbst zu prüfen.

Den Bauleuten gefällt es nicht, daß ohne ihre Kunst Gebäude entstehen können. Sie warnen also davor, und bespötteln ein Leimenhaus als etwas schimpfliches. Auf ein solches Dreckneſt steige ich nicht, sagte mein Dachdecker, als ich das erste 36 Fuß lange erbauet hatte, das nun 30 Jahre zu einer Leimkuche dient und 32 Gulden kostete. Der Zimmermann wollte den Dachstuhl nicht machen. Ich that es selbst.

Später baute der nämliche Zimmermann ein größeres Pisehaus, verzweifelte aber, wie sein Baumeister, an der Haltbarkeit des dritten Stocks und machte diesen von Holz. Der war nun größer, weil die 2 unteren schwanden und er nicht. Er mußte also die unteren mit dickem Leimen bekleistern.

Bauern, die meine colossalen Gebäude stehen sahen, meinten, sie wollen es doch auch einmal probiren. Dann erst wäre es ihnen probat gewesen, allein auch diese Probe ward ihnen von allen Seiten verleidet und mißrathen.

Wenn der Handwerksmann, den ein egoistisches Interesse leitet, sieht, daß auch sein Baumeister nicht dafür stimmt, so ist natürlich seine Warnung um so gewichtiger. Von diesem müßte die Empfehlung ausgehen, und er müßte die Bauenden auf die Güte und Wohlfeilheit dieser Bauart aufmerksam machen, wenn er anders der Wahrheit offen ist.

Ich habe mit vielen auswärtigen Architecten von dem Nutzen und den Vorzügen derselben gesprochen. Ueberall fand ich den nämlichen Widerwillen, ohne daß ich nur die mindeste Wißbegierde und Unbefangenheit bemerkt hätte. Man spottete wie Weinbrenner und wunderte sich mitleidig, wie ein Laie sie etwas Neues lehren wollte, das sie in Rom und München nicht gesehen hätten.

Ist es aber nicht eine eigene Erscheinung, daß trotz der vielen Schriften, die schon über diesen Gegenstand geschrieben, freilich mehr compilirt worden, trotz dem, daß in Lyon seit Jahrhunderten die größten Seidenfabriken, 5 bis 6 Stockwerke hoch, auf diese Art gebauet sind und, trotz der begeisternden Beschreibung, die Cointereau in seiner Schule der Landbaukunst davon machte, ohngeachtet sein Verfahren sehr fehlerhaft ist, trotz den vielen Gebäuden, die in Sachsen und Schlesien ꝛc. auf diese Art aufgeführet werden, sogar die architectonischen Lehrstühle dieselbe gleichsam vornehm ignoriren? und sie nicht einmal einer Erwähnung in Vorträgen würdigen! —

Ist es nicht auffallend, daß sie ihre Eleven nur für die Pracht Roms und Münchens begeistern und es ganz verschmähen, sie auch auf das zu lenken, wovon Millionen leiden, nämlich an elenden Wohnungen, worin sie schlechter als ihr Vieh vegetiren, und jährlich tausende vorzüglich arme Kinder zu Grunde gehen?

Sind denn Prachtgebäude allein die Aufgabe des Architecten, wozu den Reichen selten die Mittel fehlen? und ist es nicht auch ein edler Beruf, seinen Mitmenschen, die das Unglück haben, bauen zu müssen, dazu den leichtesten Weg zu bezeichnen, wobei sie ihre Mittel nicht überschätzen, und zeitlebens in Schuld und Ungeduld vegetiren?

Im Nassauischen fängt der Pisebau an jetzt allgemeiner zu werden. 1835 ließ der Fürst von Braunfels ein großes Gießhaus auf der Oberndorfer Eisenhütte erbauen, im Frühjahr 1836 bauete ein Bürger in Weilburg einen

Garten-Salon von 54 Fuß Länge, 40 Fuß Tiefe und 17 Fuß Höhe, mit einer Scheidewand, dessen Stampfarbeit nur 80 Gulden kostete, während ihn das Holz vielleicht allein 1000 fl. gekostet hätte. Ein anderer bauete eben so wohlfeil ein schönes dreistöckiges Wohnhaus.

---

2. Auszug aus dem Vortrage des Amtmanns Felder, Vorstandes des landw. Amtsvereins Radolfzell, in dessen Generalversammlung am 12. Dez. 1837.

(Schluß.)

Die Bienenzucht schreitet befriedigend voran.

Noch haben wir der kürzlich erlassenen Verordnung des Großh. Ministeriums des Innern in Betreff der Hausweberei zu erwähnen. *)

Um der wohlthätigen in dieser Verordnung liegenden Absicht entgegen zu kommen, haben wir nicht verfehlt, hiezu einen Grund in der Gemeinde Oehningen zu legen. Dieselbe besteht aus beiläufig 900 meistens sehr dürftigen Einwohnern, welche sich größtentheils vom Rebbau ernähren müssen. Fehlt dieser, so sind sie der größten Noth preisgegeben. Wir haben nämlich die Baumwollenweberei-Besitzer Gebrüder Maier daselbst ersucht, einen Knaben und ein Mädchen aus der dürftigen Klasse in der Leinen- und Baumwollenweberei unentgeldlichen Unterricht zu ertheilen, welchem Gesuche sie auch bereitwilligst entsprachen. Es ist nun unsere Aufgabe, die Mittel zum Ankauf zweier Webstühle aufzubringen, und für die weitere Verbreitung dieser Fabrikation durch Heranziehung junger Leute thätigst zu wirken, wonach wir hoffen dürfen, nach und nach den vorgesetzten Zweck zu erreichen.

Auch auf Einführung der Gemeindebacköfen haben wir einzuwirken gesucht, aber dieselbe hat bisher nur in der Gemeinde Ueberlingen Anklang gefunden, was dem Bürgermeister Gnädig, dem Gemeinderath und dem Lehrer Thurner daselbst, welche sich hierwegen vorzüglich verwendeten, zur Ehre gereicht. Der Plan hiezu ist bereits entworfen, und soll künftiges Jahr zur Ausführung kommen. Dieses Beispiel und die großen Vortheile, welche mit dieser Einrichtung verbunden sind, werden die übrigen Gemeinden zur Nachahmung ermuntern.

Herr Graf v. Grimauldet, Eigenthümer der vormaligen Grundherrschaft Marbach, hat vor einigen Jahren den Entschluß gefaßt, den Seidenbau im Großen einzuführen. 45,000 Maulbeerbäume sind bereits angepflanzt, und weitere 50,000 veredelte, aus Frankreich bezogen, werden auf künftiges Frühjahr folgen. Dazu sollen sodann noch die nöthigen Gebäude und Maschinen zur Zubereitung der Seide hergestellt werden.

Die Vicinalstraßen im ganzen Bezirke wurden insgesammt verbessert, und verbreitert, auch einige neue Straßen angelegt, und dadurch einem großen Uebelstande begegnet. Von der Thätigkeit der Ortsvorstände muß nun erwartet werden, daß sie dieselbe im guten Zustande erhalten, und dabei insbesondere beachten werden, die Dorfstraßen reinlich zu erhalten, was vielfältig vernachlässiget wird. Die sehr nothwendige Herstellung einer neuen Vicinalstraße über den Schienerberg liegt in naher Aussicht.

Zur Erleichterung der Communikation mit den über dem See und Achfluß gelegenen 10 Orten wurde über diesen Fluß ein Steeg und

*) Diese lautet also: Da die Erfahrung gelehrt hat, daß während der Winterszeit das Landvolk, besonders in den Gebirgsgegenden und Reborten, wo nicht hinlänglich Getreide gepflanzt wird, und namentlich die unvermittelte Klasse, nicht hinreichend beschäftiget ist, wodurch sich sowohl für ihre Sittlichkeit als ihre ökonomische Verhältnisse manchfache Nachtheile geben; daß ferner zur Steuerung dieses Mißstandes in mehrern deutschen Staaten die Freigebung der Leinen- und Baumwollenweberei als ein Kommerzialgewerb sich mit Erfolg bewährt hat, sieht man sich unter Bezug auf den §. 23 a des VI. Constitut. Edikts, wonach es der Regierung zusteht, hinsichtlich der zünftigen Gewerbe nach Zeit und Umständen reglementarische Bestimmungen zu treffen, veranlaßt, zu verfügen, daß die Hausweberei freigegeben werde, und daher Jedermann gestattet ist, in seinem Haus ein oder mehrere Webstühle aufzustellen, und sowohl für seinen eigenen Bedarf, als auf den Verkauf leinene und baumwollene Stoffe zu weben, wozegen es ein Vorrecht der noch bestehenden Weberzunft fortan bleibt, dieses Gewerbe für Kunden und durch Gesellen betreiben zu lassen, was den sonstigen Privaten nicht zusteht.

eine Brücke nebst einer neuen Straße hergestellt, welche mit der über den Schienerberg anzulegenden in Verbindung kommt. Hierwegen müssen wir der besondern Thätigkeit und Unterstützung der Bürgermeister Honz in Moos, Brügel in Hemmenhofen, Hangarter von Wangen und Duttle von Oehningen belobend Erwähnung machen.

Noch ist der Orte Moos, Iznang und Weiler zu gedenken. Die große Dürftigkeit der Einwohner der zwei erstern ist bekannt. Fischfang und Gartenbau war ihr Hauptnahrungszweig. Nur kümmerlich konnten sie sich ernähren. Allein wo die Noth am größten ist, ist die Hilfe manchmal am nächsten. Se. Königliche Hoheit, unser durchlauchtigster Großherzog, gewohnt überall Segen zu spenden, haben gnädigst geruht, die Bitte dieser Gemeinden um pachtweise Ueberlassung der in 530 Jauchert bestehenden Mooswaldung zur Kultivirung zu erhören. Ein bedeutender Theil dieser Waldung ist nun bereits schon kultivirt, und die letzte Zutheilung derselben erfolgt noch in diesem Winter. Mit rastloser Thätigkeit arbeiteten die Einwohner von Moos und Iznang an der Ausrottung dieser Waldung, wofür sie bereits schon mit reichlichen Ernten belohnt wurden. Die wohlthätige Vaterhand segnend, und vom tiefsten Dank gerührt, fangen sie nun bereits schon an, ihre Scheunen zu erweitern, um ihre reichlichen Ernteſegen unterbringen zu können. Die früher bemerkbare Entmuthigung dieser Leute ist schon sichtbar gewichen.

Die Gemeinde Moos und die weiter theilnehmenden Gemeinden Iznang, Weiler und Bohlingen haben dieses Resultat der thätigsten Mitwirkung der Vereinsmitglieder, des wackern Bürgermeisters Honz in Moos, und des Domänenverwalters Engeßer, vorzüglich zu verdanken. Sie haben alle Ursache, die dankbare Erinnerung an diese beide Männer in ihren Nachkommen fortzupflanzen.

Wir haben ferner nicht außer Acht zu lassen, die dürftige Verhältnisse von ¾ der Einwohner von Radolfzell in Erwägung zu ziehen, und Quellen zur Aufhilfe auszumitteln, welche vorzüglich in der Beurbarung und Vertheilung von beiläufig 300 Jauchert städtischer Waldungen unter die Bürger gefunden sein möchte.

Die Vorarbeiten, und die dießfalls erforderlich gewesenen Erörterungen sind bereits erledigt. Sie versprechen günstigen Erfolg, woraus für die Stadt Radolfzell noch weitere Vortheile erwachsen werden, welche anzuregen gegenwärtig noch nicht nothwendig ist.

Endlich bemerken wir, daß Herr Graf v. Grimauldet zu Marbach unserm Vereine das zu einem Probfeld benöthigte Areal unentgeldlich zur Benutzung überlassen hat, daß wir 24 Sorten Kartoffeln angekauft haben, um daraus die bessern Sorten zu ermitteln und zu verbreiten, durch deren zweijährigen Anbau bereits ein solches Quantum erzielt worden, daß von allen Arten zur weitern Verpflanzung Muster abgegeben werden können.

Auch machte das Vereinsmitglied Schellhammer von Moos eine Probe mit der Ansaat von ägyptischem Waizen und amerikanischem Winterkorn unter sehr gutem Erfolge. Er ist in den Stand gesetzt, zu weitern Proben Saamen abzugeben.

---

3. Warnung vor dem Gebrauch des Chlorkalks bei dem Bleichen der Leinwand.

Es ist wahrgenommen worden, daß Landleute, und vorzüglich Thalbewohner, die ihre gebleichte Leinwand zum Theil wieder verkaufen, sich seit einiger Zeit des Chlorkalks bei dem Bleichen ihrer Leinwand bedienen; da nun die Zeit des Bleichens wieder heranrückt, so sieht sich der Verein veranlaßt, alle diejenigen, welche nicht genaue Kenntniß vom Bleichen mit Chlor oder einer bleichenden Verbindung desselben, als mit Javellischem Wasser, Chlornatron oder Chlorkalk besitzen, am allermeisten die Hausmütter, die mit vielem Fleiße ihren Hanf gepflanzt, zubereitet und gesponnen haben, zu warnen vor solchen Bleichmitteln, wenn sie nicht die traurige Erfahrung machen wollen, ihre Leinwand in sehr kurzer Zeit morsch zerlumpt zu sehen.

Leichtgläubige Landleute erhalten oft für ein Trinkgeld von herumziehenden Menschen schlechte Recepte für allerhand Sachen, besonders auch zum Bleichen, das in kürzerer Zeit abgethan werden kann; auf diese Weise wendete man

früher Glasgalle, Fraueneis und dergleichen ganz unnütze Dinge an, welche jetzt durch Chlorkalk verdrängt wurden, ja man bedient sich in Städten zum Reinigen des Weißzeugs sehr oft des Javelliſchen Waſſers, um damit Seife zu ſparen.

Auf die Baumwolle hat das Chlor bei weitem nicht den nachtheiligen Einfluß wie auf die Leinwand, inzwiſchen leidet ſie doch auch bei wiederholter Anwendung deſſelben ſehr; wie ſchädlich es aber auf letztere einwirkt, kann man ſchon daraus abnehmen, daß auf großen Leinwandbleichen, wo die Behandlung durch Chlornatron oder Chlorkalk mit der genaueſten Sachkenntniß und Behutſamkeit geſchieht, dennoch hie und da einige Stücke verunglücken.

Der Prozeß, welcher bei dem Bleichen vorgeht, iſt folgender: das Chlor zerſetzt einen Theil des Waſſers, es entſteht Salzſäure und Sauerſtoff, die Salzſäure wirkt an und für ſich ſchon nachtheilig, noch mehr aber der Sauerſtoff; dieſer zerſtört die färbenden Theile der Leinwand und entfärbt oder bleicht dadurch den Faſerſtoff, iſt aber mehr von dieſem vorhanden als eben zur Zerſtörung der färbenden Theile erforderlich iſt, ſo greift er auch den Faſerſtoff ſelbſt an und zerſtört ihn. Es geht hieraus deutlich hervor, daß genaue Kenntniß und große Sorgfalt dazu gehört, um mit dieſen gefährlichen Mitteln umzugehen. Die zu berückſichtigenden Punkte, um ohne Nachtheil mit Chlorkalk bleichen zu können, ſind von der Art, daß ſie wohl ſchwerlich von den Frauen, die ſich damit befaſſen wollen, ſo begriffen werden, als es nöthig iſt; ich will nur anführen, daß ſogar ſchon von der Behandlung des Hanfes beim Röſten vieles abhängt, um zu beſtimmen, wie viel Chlorkalk auf eine gewiſſe Menge der Leinwand angewendet werden muß, um nicht zu viel davon zu nehmen und dadurch zu ſchaden; ebenſo iſt das richtige Verhältniß auch abhängig von der Dicke des Fadens, von dem Bauchen des Garnes, von dem Entſchlichten und dem Vorbereiten des Tuches; dieß ſind alles Dinge, welche eine große Uebung und Erfahrung vorausſetzen und dann folgt immer noch ein Umſtand von Wichtigkeit, nämlich die ungleiche Stärke des Fadens.

Wir warnen alſo ſehr vor dem Gebrauch der benannten Mittel zum Bleichen, ſei die Leinwand zum eigenen Gebrauch oder zum Verkauf beſtimmt.

(Aus den Mittheilungen des Lahrer Gewerbs-Vereins.)

---

4. Nachtrag zu dem Artikel „Kalk vom Thurgau als Steinſurrogat“. *)

(Aus der polytechniſchen Handlungszeitung Nr. 15.

Die außerordentliche Feſtigkeit, welche die von Kalk aufgeführten Schleuſenwände des neuen Motalakanals erhielten, hat in Schweden Veranlaſſung gegeben, den Kalk auch zum Mauerbau zu benutzen. Der Kalk wird mit Waſſer, Sand und Alaun vermiſcht, und dann in die von doppelten Bretterwänden gebildete Formen der Hausmauern gegoſſen. Nach einigen Monaten hat ſich die Maſſe erhärtet; man hebt die Bretter ab, und der einfache Rohbau, der aber dann auch keines Putzes mehr bedarf, iſt fertig. Die Augenzeugen verſichern, daß dieſe Mauern eine unzerſtörbare Härte gewonnen hätten. Schon wurde ein ganzes Städtchen, das abgebrannte Wenersberg, auf dieſe Art wieder aufgebaut.

---

5. Ueber ſchädliche Mißhandlungen der zur menſchlichen Nahrung beſtimmten Thiere.

(Schluß.)

Die Gänſe in Mecklenburg, welche die berühmten geräucherten Gänſebrüſte liefern, werden nicht gewaltſam geſtopft, ſondern auf einem Hofraume, der ihnen freie Bewegung und den ihnen ſo nöthigen Zugang zu friſchem Waſſer verſtattet, mit ſo viel ihnen vorgeſetztem Hafer oder anderem Futter gefüttert, als ſie ſelbſt freſſen mögen. Sie werden dadurch zwar nicht ebenſo fett, ſie liefern keine eben ſo großen und ſchönen (?!) Lebern, als die gewaltſam geſtopften Gänſe, aber ſie liefern geſundes Fett, geſundes Fleiſch und geſunde Lebern, ſie gerathen nicht in die Fettkrankheit, und

---

*) Man vergl. die Nr. 15 des landw. Wochenblattes vom 13. April 1838.

D. R.

die Kosten ihrer Mästung sind weit geringer, weil das von ihnen gefressene Futter nicht unverdaut wieder abgeht. Man erhält zwar in Mecklenburg von einem Stücke nicht so viel Fett oder Gänseschmalz, aber man erzielt dort mit dem nämlichen Futterquantum doch dieselbe Fettmenge und überdieß eine größere Menge von Fleisch, weil man mit demselben Futterquantum für eine größere Zahl von einzelnen Stücken ausreicht, und das so erzielte Fett und Fleisch ist eine gesunde, gedeihliche Nahrung. Und wenn vollends die raffinirte Feinschmeckerei so weit geht, daß in manchen ins Große getriebenen Mästanstalten manchen Hausvögeln, wie Hühnern, Kapaunen ꝛc., ein künstlich bereitetes und gemischtes Mastfutter durch eigene Maschinen gewaltsam eingepreßt wird, durch Maschinen, welche durch einen nur etwas zu starken Druck den Vögeln den Kropf zersprengen, so darf der Abnehmer, da diese gemästeten Vögel geschlachtet und von den Federn befreit zum Verkaufe kommen, sicher sein, daß er manche an diesem Zufalle, oder auch durch die Fettkrankheit eingegangene, oder vor dem Krepiren noch schnell geschlachtete Vögel auf seinen Tisch bekommt. — Endlich muß der Berichterstatter noch einer andern Thierart gedenken, welche zwar nicht unter die im engeren Sinne so zu nennenden Schlachtthiere gehören, welche dagegen die Feinschmeckerei gleichfalls und in noch höherem Grade zu den schrecklichsten Qualen verurtheilt hat, nämlich der Frösche, und begnügt sich hier bloß das anzuführen, was er selbst gesehen hat. Er gelangte einst bei einer botanischen Wanderung im hohen Sommer auf eine, an einen Bach angränzende Wiese, welche mit zahllosen, größtentheils noch lebenden Fröschen und Kröten bedeckt war, denen sämmtlich die Hinterfüße und oft noch ein Theil der Bauchhöhle abgerissen oder abgeschnitten waren. Diese Thiere starben, ihrem Elemente entzogen, den langsamen Tod des Verschmachtens in der heißen Sonne, welche, bei ihrer bekannten Lebenszähigkeit, ihre Qualen auf eine furchtbare Weise Tage, ja Wochen lang verlängerte. Die auf ihren Erwerb bedachten Sammler der Froschkeulen nehmen sich nicht die Zeit, die unglücklichen Thiere vorher zu tödten, was ihnen eben um der Lebenszähigkeit derselben willen auch viele Zeit und Mühe kosten würde. Da aber die mit dem Sammeln der Froschkeulen beschäftigten Landleute diese Leckerbissen mit abgestreifter Haut zu Markte bringen so läßt sich die Froschkeule von der Krötenkeule nicht mehr unterscheiden, im Gegentheile werden diese Leute noch bereitwilliger nach den muskulöseren, fetten Keulen der letztgenannten Thiere greifen, und der Feinschmecker weiß nicht, wie viele Krötenkeulen er verzehrt, während doch die gefräßigsten Raubthiere sich von der widerlichen, mit einem scharfen, ätzenden Safte in ihren Hautwarzen versehenen Kröte mit Abscheu wegwenden! —

Mögen die hier gegebenen Gesichtspunkte und Andeutungen eine reifliche Beachtung von Denjenigen erfahren, denen sie zu Gesicht kommen; sie werden sicherlich in ihrem eigenen Hause und wo sie sonst nützlich einzuwirken Gelegenheit haben, durch Abstellung dieser und anderer Barbareien gegen die, zur menschlichen Nahrung bestimmten Thiere ebensowohl sich um diese Thiergeschlechter ein Verdienst erwerben, als auch sich selbst und Andere vor Schaden an Gesundheit und Leben bewahren, der um so größer und sicherer erfolgen wird, je verbreiteter und je weniger erkannt, oder vielmehr anerkannt die in der schlechten und zweckwidrigen Behandlung dieser Thiere liegenden Ursachen desselben sind. S. M.

---

6. Amerikanische Mahlmühlen betr. *)

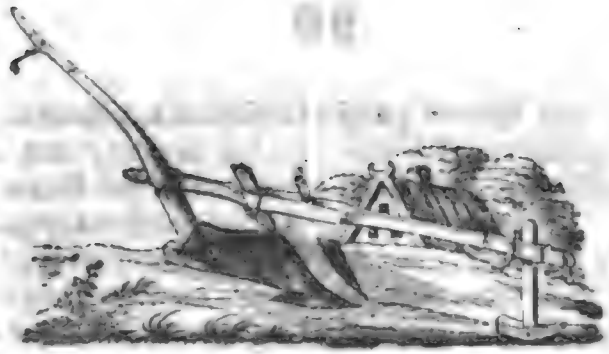
Die Grundherrschaft von Göler zu Sulzfeld, Amts Eppingen, beabsichtiget im Laufe dieses Sommers ihre dort besitzende sogenannte Seemühle in eine nach amerikanischer Art umzuwandeln und diese Mühle wird auf den Grund der projectirten Einrichtung Donnerstag den 17. Mai d. J. verpachtet werden.

*) Dergleichen finden sich unseres Wissens in Baden bereits die Fürstl. Fürstenbergische zu Hüfingen, eine in Mannheim und eine in Rastatt. Man vergl. auch Nr. 34 und 36 des landw. Wochenblatts von 1835.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 19.

Karlsruhe,
11. Mai 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber die Nothwendigkeit der Verbesserung der Bauart für Wohn- und Wirthschafts-Gebäude, besonders auf dem Lande, durch Einführung der flachen Dächer und die denselben entsprechende Dachbedeckung. 2) Uebersicht des Herbst-Ertrags von 1837 im Gr. Bad. Oberrheinkreise. 3) Landesproduktenpreise.

1. Ueber die Nothwendigkeit der Verbesserung der Bauart für Wohn- und Wirthschafts-Gebäude, besonders auf dem Lande, durch Einführung der flachen Dächer und die denselben entsprechende Dachbedeckung *).

Die verheerenden Feuersbrünste in den neuesten Zeiten müssen auch jetzt die Sorge der um das Wohl der Staatsbürger bekümmerten Staats-Regierung im höchsten Grade in Anspruch nehmen; es ist ihr die höchste Aufforderung gegeben, auf alle mögliche Weise dahin zu wirken, daß feuersichere Gebäude, besonders auf dem Lande, erbaut werden.

Ein Gebäude kann nur als feuersicher betrachtet werden, wenn es einem entstehenden Feuer von Innen keinen Durchbruch nach Außen gestattet, wenn es auch dem Feuer von Außen den Eingang nach Innen zu verwehren vermag. Hieraus folgt nun unmittelbar, daß hauptsächlich die Dächer es sind, welche als die Ursache betrachtet werden müssen, weßhalb ein begonnener Brand entweder zu einer verheerenden Feuersbrunst übergeht, oder gleich Anfangs gedämpft wird. Des Feuers von Innen, welches von den Wänden und dem Dache eingeschlossen ist, kann man leicht Herr werden, indem dabei die leicht anzuwendenden Löschungsmittel von augenblicklicher Wirkung sind, und das Feuer in seinem eigenen Dampfe erstickt werden kann. Nur dann erst, wenn die Dachbedeckung verbrannt ist, und die Flamme zwischen den offenen Sparren in den höheren Luftraum auflodert, und von dem Luftzuge, welcher durch die Hitze entsteht, unaufhörlich angefacht wird, dann ist gewöhnlich an keine Rettung mehr zu denken, und das Wasser selbst liefert den Brennstoff, welcher das Feuer vermehrt, statt es zu löschen*); man muß abwarten, bis das in Brand begriffene Holzwerk zusammenstürzt, und man dann diesem, von den noch stehenden Mauern umgebenen brennenden Krater von oben herab beikommen kann. Glücklich, wenn es dabei sein Bewenden hat, und das Element mit dem einzigen in sich zusammengebrannten Gebäude sich begnügt, aber so wie das Dach dieses einzelnen Gebäudes den Ausbruch der Flamme erleichterte, so sind es wieder die Dächer der benachbarten Gebäude,

*) Nach einer von dem Kreis-Bureau der K. Bairischen Regierung des Obermainkreises verfaßten und den Polizeibehörden des Landes höchsten Orts zur Beachtung empfohlenen Abhandlung.

*) Was aber wenige Spritzenmeister zu beachten scheinen, wenn man sieht, wie diese die Spritzen manchmal operiren lassen. A. d. R.

welche wegen ihrer Form und Bauart zuerst von der ausgebrochenen Flamme ergriffen werden, und es unterliegt wohl keinem Widerspruche:

daß die Dächer unserer Gebäude, wie sie gegenwärtig bestehen, mehr oder weniger die Ursache eines fortgepflanzten Brandes seien.

Die schon durch das Material, womit sie bedeckt sind, feuergefährlichen Stroh-, Schindel- und andere Holzdächer dürfen zwar nicht mehr errichtet werden, allein auch das gebotene, und größtentheils in Anwendung gebrachte Ziegeldach gibt nur sehr unvollkommenen Schutz gegen das Feuer von Außen, und der Grund dieses geringen Schutzes liegt in der Nothwendigkeit, daß die Ziegelbedachung nur auf einem steileren Dache ausführbar ist, durch welches dem äußeren Feuer nothwendig viele Angriffspunkte dargeboten werden müssen.

Bisher mußten daher wohl diese steileren Dächer zugelassen werden, weil die nur einem flacheren Dache entsprechende Bedeckung mit Schiefer, Eisenblech, Zink ꝛc. nicht allgemein und viel weniger von dem minder bemittelten Bauunternehmer, vorzüglich auf dem Lande, gefordert werden konnte. Das Ziegeldach wurde so fast zur allgemeinen Regel, und mit dieser entstand auch nach und nach das Vorurtheil, daß das rauhere Klima nördlicherer Gegenden nur steile Dächer gestatte und flache Dächer nicht zulasse, und, wie es bei allen Vorurtheilen zu gehen pflegt, so werden nun bei uns fast allgemein alle flachen Dächer unbedingt verworfen, und man konnte auch bisher dem Vorurtheile durch anschauliche Aufstellung des Besseren nicht kräftig entgegenwirken, da die Aufgabe der Entdeckung einer zweckmäßigen, dauerhaften und wohlfeilen für flache Dächer angemessenen Bedeckung nicht, oder wenigstens nicht befriedigend, gelöst war.

Die Aufgabe ist jedoch jetzt gut gelöst; — eine neue, einfache, vollkommen wasserdichte, dauerhafte, vor Feuer sichernde und wohlfeile, im Kostenaufwande nicht einmal dem Ziegeldache gleichkommende, in vieler anderer Hinsicht aber demselben weit vorzuziehende Dachbedeckung ist aufgefunden, angewendet und durch längere Benutzung erprobt worden. Die flachen Dächer sind durch diese Erfindung unbeschränkt in das Reich der Möglichkeit und Wirklichkeit versetzt, und nun ist es Pflicht jedes Hausvaters und Bauunternehmers, sowohl gegen sich selbst als gegen seine Mitbürger, diese Bauart anzuwenden, und auch das allgemeine Wohl, die Sicherheit ihrer Bürger, muß selbst die Staatsregierung auffordern, die Erfüllung dieser Pflicht nicht allein durch Aufmunterung und Ermahnung, sondern selbst durch Zwangsgebote zu bewirken, wenn erstere wider Verhoffen keinen Eingang finden sollten.

Ermahnung, Aufmunterung durch kurze Darstellung des Nutzens, des Vorzugs der flachen Dächer vor den üblichen steileren, durch kurze Anweisung zur Herstellung der, diesen Dächern vollkommen entsprechenden Bedeckung — ist vorläufig der Zweck dieser Abhandlung; sie wird denselben gewiß nicht verfehlen, wenn sie von jedem Hausvater gelesen und beherzigt werden, wenn jeder Bauwerkmeister, in dessen Hände sie gelangen soll, sich aufgefordert und verpflichtet finden wird, sich über den Bau dieser Dächer näher zu unterrichten, und die Ausführung desselben jedem Bauunternehmer als Gebot der Nothwendigkeit aufzulegen.

I.

Nutzen und Vorzug der flachen Dächer im Allgemeinen vor den steilen.

Wenn auch in Obigem schon die Nothwendigkeit der flachen Dächer in dem Hauptgrunde des Schutzes gegen Feuer dargelegt ist, so ist doch auch hier die Darstellung ihrer anderweiten Nützlichkeit, ihres Vorzugs vor den steilen Dächern, ganz an ihrem Orte, um auch von dieser Seite auf die Verbannung der Letzteren einzuwirken.

1) Die Façade eines jeden Gebäudes verliert durch die sichtbare steile Dachfläche mit ihren Dachfenstern, Schornsteinkasten und Forsten an ihrer Schönheit, das steile Dach gibt dem Gebäude, besonders bei stark vorspringenden Hauptgesimsen, ein gedrücktes Ansehen; alle Verzierungen der Baukunst sind durchaus nicht mit demselben in Einklang zu bringen; aller gute Geschmack in der Baukunst ist durch sie vernichtet, und manches Haus, selbst in Hauptstädten, könnte, um das Mißfällige an

denſelben paſſend zu bezeichnen, ein auf vier Mauern ruhendes Dach genannt werden.

Dagegen iſt das flache Dach dem Auge gänzlich entzogen, alle Verhältniſſe, alle Verzierungen der Außenſeite ſtellen ſich dem Auge ganz rein dar, und es trägt daher in einem hohen Grade zur Schönheit eines jeden, auch noch ſo einfachen Gebäudes bei.

(Fortſetzung folgt.)

Ueberſicht

des

Herbſt-Ertrags im Gr. Bad. Oberrheinkreiſe von 1837 *).

Amtsbezirke.	Jauchertzahl der Rebgelände.	Größe des Wein-Ertrags.	Ganzer Werth des erzeugten Weines.	
		Ohm.	fl.	kr.
Breiſach	3282½	11675	98918	—
Emmendingen	2010½	9892	79121	40
Ettenheim	795	3045	24787	22
Freiburg, Stadtamt	690¼	7471	66654	—
— Landamt	1244½	7582½	61621	45
Jeſtetten	778	6085	45057	4
Kenzingen	1603	2425	19930	—
Lörrach	2317½	21372	208498	—
Müllheim	2190	27606	245929	—
Säckingen	167¼	704	6849	30
Schopfheim	30	86	490	—
Staufen	1451½	11509½	99615	30
Waldkirch	21½	171	2594	—
Waldshut	874	8234	65898	28
Anm. Die Aemter Hornberg, St. Blaſien Schönau und Triberg bauen keinen Wein.				
	17455½	117858	1,028,964	19
Vergleichung mit dem Jahre 1836 **)	17536⅜	137694	1,186,897	33

Reſultate hievon:

	Ertrag pr. Morgen. in Natura	Ertrag pr. Morgen. in Geld	Preis pr. Ohm.
1836	— Fdr. 7 Ohm 8½	St. 67 fl. 41 kr.	8 fl. 37 kr.
1837	— „ 6 „ 7½	„ 58 „ 56 „	8 „ 43 „
Durchſchnitt	— Fdr. 7 Ohm 3	St. 63 fl. 18 kr.	8 fl. 40 kr.

*) Mitgetheilt von der Gr. Regierung dieſes Kreiſes.
**) Landw. Wochenblatt von 1837. Nr. 29. S. 229.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

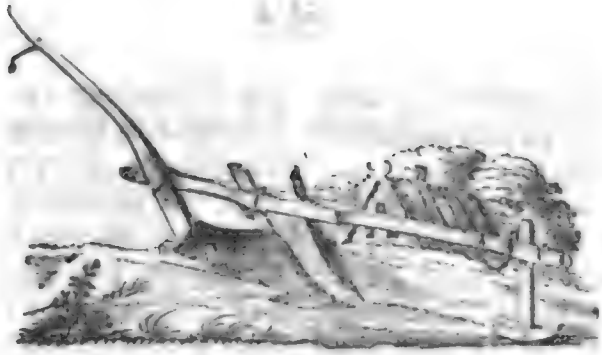
Vom 6. April bis 8. Mai 1838.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Kartoffeln, das Malter.		Wicken, das Malter.		Korn, das Malter.		Schweinefleisch, das Pfund.		Rind- und Kalbfleisch, das Pfund.		Schmalz, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrannter Kalk, das Malter.		gebrannter Kalk, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Konstanz	14	4	11	20	10	3	12	30	14	10	13	22	—	11	—	10	—	10	—	11	—	17	—	23	74	—	40	—
Ueberlingen	13	30	—	—	9	—	10	50	—	—	—	—	—	11	—	10	—	10	—	11	—	20	—	26	—	—	1	—
Radolphzell	15	—	8	30	9	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	10	—	11	—	11	—	2.	—	24	—	—	44	—
Möskirch	8		6	—	6	20	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	—	—	24	—	—	—	—
Stockach	15	—	—		11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	10	—	—	—	23	—	—	—	—
Engen	13	20	9	—	9	40	9	30	—	—	—	—	—	11	—	—	—	10	—	10	—	22	—	19	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	11	30	16	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	17	—	11	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	13	30	—	—	10	—	—	—	—	—	18	—	—	16	—	8	—	10	—	9	—	15	—	18	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	15	—	13	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	—	—	11	—	9	—	16	—	22	—	—	—	—
Müllheim	16	30	12	—	10	30	16	—	—	—	17	30	—	16	—	9	—	10	—	9	—	16	—	19	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	15	—	9	—	8	—	10	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	10	—	11	—	15	—	21	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	10	—	9	—	—	—	20	—	—	—	—
Haslach	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	16	—	10	—	—	—	8	—	—	—	20	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	—	8	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	18	—	17	—	17	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—
Offenburg	16	—	14	—	10	—	13	—	16	—	15	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	14	—	21	—	—	—	—
Oppenau	13	45	9	—	8	15	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	7	—	14	—	19	—	—	—	—
Oberkirch	14	45	9	15	9	—	10	—	—	—	13	37	—	10	—	9	—	11	—	6	—	—	—	19	—	—	—	—
Achern	16	—	10	—	10	—	—	—	18	—	17	—	—	11	—	9	—	12	—	8	—	16	—	18	—	—	22	—
Bühl	15	—	11	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	16	—	20	—	—	21	—
Baden	25	30	9	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	7	—	15	—	23	—	—	—	—
Gernsbach	15	48	10	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	11	—	—	—	11	—	8	—	16	—	22	—	—	—	—
Rastatt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	10	—	10	—	—	—	20	—	—	—	—
Karlsruhe	20	—	15	—	14	40	—	—	—	—	—	—	—	12	—	9	—	11	—	—	—	—	—	22	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	12	—	12	—	—	—	17	30	17	30	—	10	—	9	—	13	—	8	—	14	—	18	—	—	—	—
Durlach	19	—	16	—	14	—	—	—	18	—	16	—	—	11	—	9	—	10	—	8	—	13	—	23	—	—	—	—
Bruchsal	16	30	14	—	12	—	—	—	17	—	[illegible]	—	—	11	—	9	—	10	—	9	—	22	—	22	26	—	23	—
Mannheim	25	45	20	—	16	30	—	—	17	—	16	45	—	12	—	10	—	12	—	9	—	15	—	24	—	—	20	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	20	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	15	—	22	—	—	—	—
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	15	14	11	17	10	14	12	2	16	31	15	48	—	10	—	9	—	10	—	9	—	16	—	20	50	—	28	20
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 20.

Karlsruhe,
18. Mai 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber die Nothwendigkeit der Verbesserung der Bauart für Wohn- und Wirthschafts-Gebäude, besonders auf dem Lande, durch Einführung flacher Dächer und die denselben entsprechende Dachbedeckung (Fortsetzung). 2) Witterung des Monats April 1838 in Karlsruhe.

1. Ueber die Nothwendigkeit der Verbesserung der Bauart für Wohn- und Wirthschafts-Gebäude, besonders auf dem Lande, durch Einführung flacher Dächer und die denselben entsprechende Dachbedeckung.

(Fortsetzung.)

2) Der Raum unter einem steilen Dache ist sehr wenig und nur unzweckmäßig zu gebrauchen, denn erstlich gewährt die gewöhnliche Ziegelbedachung nur sehr geringen Schutz gegen die eindringende Kälte und Hitze, gegen Regen und Schnee. *) Ferner beschränkt die geneigte Lage der Dachflächen die Benutzung des Raumes nur auf den mittleren Theil des Dachbodens, welcher noch durch die Schornsteinröhren, die sich gewöhnlich hier befinden, und durch den Dachstuhlverband sehr unterbrochen und unbrauchbar gemacht wird; und endlich ist das Tageslicht nur sehr sparsam zu erlangen, wenn nicht durch einen abermaligen Mißstand mehrerer Dachfenster geholfen wird. Daher ist der Bodenraum bei gewöhnlichen Wohnhäusern meistens nur zur Aufbewahrung von altem Gerumpel oder anderer nicht im Gebrauche stehender Sachen geeignet, da er zur Aufbewahrung von leicht feuerfangenden Materialien, z. B. Heu, Stroh, Holz ꝛc. nach bestehenden Gesetzen nicht benutzt werden darf.

Ganz anders verhält es sich bei dem flachen Dache. Der Dachboden unter demselben ist als ein vollständiges Halbgeschoß zu betrachten, worin ganz vollkommene Zimmer und Kammern angelegt werden können, indem die Umfassungswände durchaus eine lothrechte Stellung erhalten. Auch wird auf diese Weise bei gleichem und in den meisten Fällen minderem Kostenaufwande, neben allen anderen überwiegenden Vorzügen des flachen Daches vor dem steilen Ziegeldache, durch die Construction des Ersteren ein fast um ein Viertheil größerer nutzbarer Raum in dem Bodenraume erlangt, als durch das Letztere, wie unten berechnet werden wird.

3) Die Dachfenster auf einem steilen Dache, sie mögen eine Construction haben, welche sie wollen, sind mehr oder weniger dem Dache zur Last, und vermindern auch bei der größten Vorsicht die ohnedieß kaum möglich zu machende Wasserdichtigkeit eines Ziegeldachs oft sehr bedeutend. Häufig findet man, daß in der Gegend solcher Dachfenster Sparren und Balken verfault sind, weil hier das Regen- und Schneewasser freieren Durchlaß gefunden hat.

Bei dem flachen Dache, dessen Bodenraum von lothrechten Wänden umfaßt ist, befinden sich die Fenster in diesen Wänden, und sind hier eben so wenig nachtheilig, als die Fenster in den übrigen Stockwerken. Zugleich bringen auch die kleineren Fenster des Halbgeschosses unter dem flachen Dache, ober- oder unter-

*) Daher man auf dem Schwarzwalde, wenn auch Ziegeldächer eingeführt werden, unter diesen häufig auch noch eine Schindelbedachung anbringt.
D. R.

halb des Hauptgesimses ein schönes Verhältniß in die Façade, welches auch an dem einfachsten Bauernhause nicht fehlen darf.

4) Einen sehr großen Uebelstand führt das steile Dach bei isolirt stehenden Gebäuden, besonders auf dem Lande, herbei, durch die oft ganz unverhältnißmäßig hohen Dachgiebel, die mit der größeren Tiefe des Gebäudes zunehmen, und nur schwer gegen Wind und Wetter zu schützen sind. Nicht selten werden sie dadurch aus ihrer lothrechten Stellung gebracht, drohen den Einsturz und ziehen oft das ganze Dachgespärre mit sich fort. Ein ähnliches Uebel findet bei den Schornsteinröhren statt, die ebenfalls im Dache eine übermäßige Höhe erhalten müssen, um mit ihren Ausmündungen bis über den Dachforst zu reichen. Befinden sich nun diese Röhren nicht gerade in der halben Tiefe des Gebäudes, so findet man sich in die Nothwendigkeit versetzt, solche entweder zu schleifen, oder in lothrechter Richtung mitten in der Dachfläche hinaus zu führen; aber eines ist so nachtheilig als das andere, denn ein geschleifter Schornstein ist nicht von Dauer, belästigt das Gebäude, und kann leicht feuergefährlich werden, und tritt er sehr hoch aus dem Dache heraus, so ist er häufig dem Einrauchen ausgesetzt, und kann auch wohl von heftigen Stürmen herabgeworfen werden.

Alle diese Uebelstände können bei einem flachen Dache gar nicht vorkommen. Dachgiebel sind bei ihnen so gut wie gar nicht vorhanden, und die kurzen Schornsteinröhren können an jedem Punkte des Daches lothrecht ausmünden.

5) Alle steilen Dächer sind wegen ihrer Richtung sowohl, als wegen der großen Flächen, welche sie darbieten, sehr der Beschädigung durch Sturmwinde ausgesetzt. Es ist bekannt, welche Verwüstungen oft die Stürme auch selbst in den Ziegeldächern anrichten, indem die große Menge der Kanten und Ecken eben so viele Angriffspuncte bilden, welche sowohl auf die einzelnen Theile, als auf die ganze Fläche des Daches von den nachtheiligsten Folgen sind.

Dagegen ist das flache Dach diesem Unfalle ungleich weniger und fast gar nicht Preis gegeben; die heftigsten Winde streichen gewöhnlich ganz spurlos darüber hin, weil sie nirgends einen Gegenstand finden, der ihrer Gewalt einen Widerstand entgegensetzte. Man erkennt hieraus auch deutlich den Irrthum, der bei dem Vorurtheile gegen die flachen Dächer darin liegt, daß sie nicht für ein rauheres Clima passen sollen. Gerade die flachen Dächer sind es, welche aus dem oben angeführten Grunde für das rauhere Clima mehr passen als die steilen, weil sie den Stürmen und Winden der rauheren Gegenden mehr zu trotzen vermögen, als diese, und daher gerade hier eher anzuwenden sind, als die steilen Ziegeldächer. Auch der Einwendung, daß das Regenwasser einen schwachen Abfluß auf dem flachen Dache habe, und der Schnee auf demselben immer liegen bleiben müsse, bis er vom Thauwetter geschmolzen werde, ist leicht zu begegnen. Das Wasser fließt auch bei der geringsten Neigung der Dachfläche ab, und ist die Dachbedeckung wasserdicht, so macht es keinen Unterschied, ob das Wasser langsam oder schnell vom Dache abfließe; — und der Schnee mag auf dem Dache liegen bleiben, dasselbe ist mehr als hinreichend stark genug, ihn zu tragen, und sollte er lästig werden, so fordert es geringe Mühe und unbedeutenden Zeit- und Kostenaufwand, ihn fortzuschaffen.

6) Nicht allein größere Feuersicherheit gewähren die flachen Dächer vor den steilen, sondern sie dienen auch dazu, bei einem ausgebrochenen Brande sichere und wirksame Hülfe anwenden zu können. Das Ziegeldach eines Nachbarhauses muß bei einem ausgebrochenen Brande meistens seinem Schicksale überlassen werden, weil man ihm selten unmittelbar durch Handleistungen beikommen kann; das flache Dach des Nachbarhauses gestattet jedoch das Daraufstehen mehrerer Menschen, welche gleichsam im Faustkampfe mit dem Feuer sowohl zur Löschung des anstoßenden brennenden Gebäudes, als zur Sicherung des bedrohten Nachbarhauses weit mehr auszurichten vermögen, als die entfernteren von unten wirkenden Spritzen.

7) Endlich muß noch eines Vorzuges der flachen Dächer vor den steilen erwähnt werden, welcher durch die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit, die er gewährt, nicht unbeachtet bleiben kann. Die flachen Dächer können durch eine gut verwahrte, und allenfalls mit Blech bekleidete Fallthüre zugänglich gemacht,

mit einem Geländer versehen, und dann fast wie auf ebenem Boden begangen, und zum Genuß der freien Luft und Aussicht, zur Aufstellung von Blumentöpfen, zum Wäschetrocknen und anderen, im Freien vorzunehmenden häuslichen Verrichtungen benutzt werden. Nutzen und Vergnügen gewähren sie auf diese Weise, woran bei steilen Dächern gar nicht zu denken ist.

Diese gewiß Jedem einleuchtenden Vorzüge der flachen Dächer überhaupt führen nun auf den zweiten Gegenstand dieser Abhandlung, auf die Mittel, wie diese Vortheile erlangt, auf die Art und Weise, wie solche Dächer ihrem Zwecke entsprechend gebaut werden können.

II.

Kurze Beschreibung einer vollkommenen Bedeckung flacher Dächer.

Man hat in neuerer Zeit an mehreren Orten Versuche über eine vollkommen wasserdichte und feuersichernde Dachbedeckung, ohne zu den kostspieligen Metallbedachungen Zuflucht nehmen zu müssen, mit mehr oder minderem Erfolge angestellt, und dem k. preuß. Fabriken-Commissionsrath Dorn ist es gelungen, durch die Erfindung seiner Lehmdächer eine neue, erprobte und vollkommen befriedigende Dachbedeckung ins Leben zu führen, und mit ihr auch in den rauheren nördlicheren Gegenden die Anwendung der flachen Dächer zu begründen.

Der Werkmeister wird auf die von Dorn herausgegebene kleine Schrift:

Practische Anleitung zur Ausführung der neuen flachen Lehmdächer ꝛc. 2te Auflage. Berlin 1837. Verlag von E. H. Schröder. Preis 54 kr.

hingewiesen, für den größern Theil unserer Leser, welchen vor der Hand eine allgemeinere Belehrung hierüber genügen möchte, wird als Auszug aus obiger Schrift nachfolgende kurze Beschreibung der Dorn'schen Lehmdächer gegeben.

Die Neigung des Daches wird sehr flach, in einem Winkel von 1 bis 5 Grad, oder 3 bis 12 Zoll Abfall pr. Ruthe, gehalten, wobei es gleich ist, ob dieselbe nur auf einer oder auf zwei Dachseiten stattfindet; — auf die Sparren werden Latten, schmal geschnittene Bretter oder auch gleich starke gespaltene Stangen dicht neben einander genagelt, und dieselben mit einer durch die Kelle möglichst gleich aufzutragenden, wohl durchgearbeiteten Masse von magerem Lehm ($^1/_3$) und nasser, frischgebrauchter Gerberlohe ($^2/_3$) beiläufig $^1/_2$ Zoll dick belegt und geebnet, der Dachsaum aber, um den Abfall über das Gesimse hinweg zu leiten, mit gebrannten irdenen, oder auch 6 bis 8 Zoll breiten Metallplatten belegt, welche von der erwähnten Masse einige Zoll breit bedeckt wird.

Wenn die erste Lage dieser Masse gut getrocknet ist, so wird sie mit leichtflüssigem Theer bestrichen; ist derselbe eingedrungen und auf der Oberfläche trocken, so wird strengflüssiger, oder auch mit Pech in der Hitze vermischter Theer neuerdings stellenweise aufgetragen, und mit scharfem groben Sande bestreut, der nicht haftende Sand aber abgekehrt, darauf wird nun neuerdings eine dünne Lage von Lehm und Lohe gegeben, und wenn sie getrocknet, ebenfalls mit Theer getränkt, und so weiter, wie obenerwähnt, verfahren. Will man einem Gebäude eine um so solidere Eindeckung geben, so wendet man noch eine dritte und selbst eine vierte Schicht, welche aber sehr dünn sein müssen, an.

Die Gründe dieses Verfahrens sind: festere und doch zugleich nachgebende und weichbleibende (elastische) Lagen zu bilden, und die mehrfachen Lagen sind erforderlich, damit eine die andere gegen die Einwirkungen der Atmosphäre schütze, und um so mehr ihre nachgebenden Eigenschaften erhalten werden.

Folgende besondere Bemerkungen mögen noch zur näheren Erläuterung des Verfahrens bei Herstellung dieser Dachbedeckung, und zugleich zum Beweise dienen, daß das dazu nöthige Material überall ohne bedeutenden Kostenaufwand zu haben, und die Bearbeitung keiner besonderen Schwierigkeit unterworfen sei.

1) Zu der Unterlage der aus der beschriebenen Masse bereiteten Lagen können alle längeren Holzstücke benutzt werden, wenn sie nur möglichst gleichmäßig stark behauen, und ein breites Ende gegen ein schmales auf die Sparren festgenagelt werden. Bevor die Deckung auf diese Unterlage durch die ebenen Lehm- und Lohlagen geschieht, müssen aber die Vertiefungen und Zwischenräume zwischen den aufgena-

gelten Hölzern mit derselben Masse gehörig ausgeglichen werden.

2) Werden zu dem Dachsaum Dachziegel angewendet, so werden diese, nachdem man die Nasen davon abgeschlagen, so auf das Dach in schwachen Lehm gelegt, daß die breite Seite in einer Linie etwa 4 Zoll über das Gesims hinausreicht. Soll Blech dazu verwendet werden, so sind davon Streifen von 6 bis 8 Zoll Breite erforderlich, welche der Länge nach zusammengesetzt oder gelöthet, und so auf die Latten aufgenagelt werden, daß sie den gehörigen Abfall über das Gesims bilden. Diese Blechstreifen können zugleich in der erforderlichen Einbiegung über dem Gesims die Dachrinnen bilden, wenn sie in gehöriger Stärke und Befestigung aufgebracht werden.

3) Die frische Gerberlohe wird in dem Verhältnisse mit Lehm und Wasser durcheinander gearbeitet, daß von der Lohe gerade soviel hinzugefügt wird, um eine mit der Kelle leicht zu bearbeitende Masse zu bilden, woraus sich ungefähr das oben angegebene Verhältniß von $^1/_3$ Lehm und $^2/_3$ Lohe ergiebt. — Fetter Lehm erhält leichter Risse, deßhalb muß demselben etwas Sand beigemischt werden.

4) Nicht überall ist die Lohe so faserig, wie es hier die Anwendung erfordert und wie sie da erscheint, wo sie auf eigenen Mühlen gemahlen wird; wo sie aus gestampfter Rinde besteht, hat sie weniger die faserige Beschaffenheit, und in diesem Falle können auch grobfaserige Moos- und Flechtenarten, so wie faserige Wurzeln, grobe faserige Sägespäne von den Schneidmühlen ꝛc. statt der Gerberlohe verwendet werden.

5) Je gröber und schärfer der Sand zu vorliegendem Zwecke verwendet wird, desto bessere Dienste leistet er, und in so ferne kann man auch gestoßene Ziegel aller Art, irdene Scherben ꝛc. hiezu verwenden.

(Fortsetzung folgt.)

2. Witterung des Monats April 1838 in Karlsruhe.

Hell, trocken, wenig Regen oder Schnee (Graupeln); anfangs kalt, dann bei steigender Wärme Frühlingswetter; in der Mitt[e] wieder rauh, worauf noch warme Frühlingstage bis zu Gewitterregen führen, die das Ende nochmals rauh machen, so daß er im Allgemeinen kalt genannt werden kann. Dennoch herrschen **SW**winde vor, und der Barometerstand war auffallend und gleichförmig niedrig vom 16. bis 29.; Verhältnisse, denen auf einem Gebirgsplateau von einigen tausend Fuß Höhe ähnlich.

Barometer: Mittel 27‴7,99, höchster Stand 28‴1,68 am 11., tiefster Stand 27‴4,04 am 8. — Thermometer: Mittel + 5,9, höchster Stand + 18,4 am 26., tiefster — 3,0 am 2. — Psychrometer: Elasticität des Wasserdampfes der Luft im Mittel 2‴,2, Procente der Feuchtigkeit im Mittel 65. — **Winde zwischen O und NW (ONwinde) 37, zwischen W und SO (WSwinde) 53.** — Bewölkung: Mittel 49 auf 100 Himmelsfläche; 3 heitere, 11 ziemlich heitere, 4 trübe Tage, 5 mit Regen, 2 mit Regen und Schnee, 1 mit Schnee, 23 mit Wind, 7 mit Sturm, 1 Gewitter am 12., ein anderes am 26., doch nur ferner Blitz, 6 Duft, 5 Reif, kein Nebel. — Regenmenge sammt Schneewasser 110,73 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß. Mittel täglich 3,7 Kubikzoll, am meisten fiel am 27. mit 41,2 Kubikzoll. — Verdünstung: Mittel täglich 12 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins im Mittel 15,5 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels, tiefster Stand 17,3 am 24., höchster 15,9 am 1.

Die Vegetation regt sich schon in der ersten Hälfte, wird aber sehr zurückgehalten, bis gegen Ende Wärme und Regen das Grün und die Blüthen hervorbrechen machen. Die Reben zeigen auch am letzten noch keinen Trieb. Stachelbeere und Wiesen grünen am 4., Schwalben da am 10., Garten bestellt und Reben beschnitten am 11., Nachtigallen da am 21., Aprikosen blühen am 24., Kirsche am 26., Weichselkirsche am 28.

Karlsruhe, den 1. Mai 1838.

Stieffel.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 21.

Karlsruhe,
25. Mai 1838.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Weiterer Beitrag zur Kenntniß der Tokayerrebe. 2) Den Neuseeländischen Flachs betr. 3) Gründung eines thierärztlichen Vereins. 4) Die Erweiterung der Bienenzucht betr. 5) Landesproduktenpreise.

1. Weiterer Beitrag zur Kenntniß der Tokayerrebe. *)

In dem landwirthschaftlichen Wochenblatte, Jahrgang 1837 Nr. 45, habe ich einen Aufsatz über die Tokayer Traube geliefert, worin ich nach den damals gemachten Erfahrungen die bei uns bekannte Tokayer-Traube mit unserm Ruländer verglich, und die Identität beider Rebsorten darstellte. In demselben Aufsatze führte ich abweichende Angaben verschiedener Autoren an, namentlich aber die von Schams aus Ungarn, welcher eine Beschreibung des Tokayer-Gebirges herausgab, nach welcher derselbe die Tokayer-Traube als eine gelbgrüne Traube beschreibt, wogegen unsere vermeintliche Tokayer-Traube eine rothblaue Farbe im reifen Zustande hat.

Da wir Schams als die erste Autorität in dieser Sache anerkennen müssen, so schrieb ich im vorigen Winter an denselben, und bat ihn um Aufklärung in der Sache. Unglücklicher Weise hat Schams, der in Pest wohnt, das harte Schicksal getroffen, daß seine Wohnung so von den Wasserfluthen heimgesucht wurde, daß er eiligst, mit Hinterlassung seiner Papiere und seiner wissenschaftlichen Sammlungen, sein Haus verlassen und, so gut er konnte, sich retten mußte, und daher auch das, was ich wünschte, nur oberflächlich berichtet haben mag. Nebst diesem erhielt ich von ihm 15 Sorten Reben aus Ungarn, unter welchen der Furmint, das ist die ächte Tokayer Rebe, enthalten ist.

Dagegen richtete Schams ein Schreiben an Se. Hoheit den Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden, welches Höchstdieselben mir mittheilten, worin er sich über die Verhältnisse dieser Rebsorte näher aussprach, so daß wir jetzt mehr Licht in diesem bisher uns dunklen Gegenstande haben. Diesem Schreiben legte Schams auch noch einige getrocknete Blätter von den in Ungarn beliebtesten Traubensorten bei, welche sehr instructiv für den Gegenstand sind. Das Blatt dieser Traubensorte ist nämlich sehr stark gezähnt, jedoch nicht fünflappig, sondern die gewöhnliche fünflappige Form des Traubenblattes ist durch 5 größere Zähne angedeutet. Die Oberfläche des Blattes ist glatt, die Unterfläche etwas filzig, die Blattnerven nicht sehr stark.

Das Blatt unseres Tokayers ist dagegen wenig gezähnt, ebenfalls mehr rund als funflappig und auf der Ober- und Unterfläche glatt, so daß beide Blattformen auf den ersten Augenblick zwei verschiedene Rebsorten anzeigen.

Schams sagt auch unter anderm, daß der Furmint von Tokay mit dem deutschen Namen Zapfner belegt werde, was wahrscheinlich eine Uebersetzung des ungarischen Wortes Furmint zu deutsch ist, und welche Benennung mir auch ganz charakteristisch scheint, da man den Furmint in Ungarn nur auf Zapfen von einigen Augen anschneidet, folglich das Wort Zapfner ganz passend ist. Daher sagt auch Schams in dem Schreiben an Se. Hoheit am Schlusse: „Wenn „dieser Furmint in Deutschland den Hoffnungen „der Weinpflanzen nicht entspricht, so dürfte „seine Pflanzung auf unschicklichen Plätzen

*) Man vergl. auch Nr. 49 von 1837. D. R.

„und wahrscheinlich das gierige Streben nach „reichen Ernten allein nur Schuld sein an des„sen Entartung. Man versetze ihn auf geschützte „trockene Gebirgslagen, mäßige seine Frucht„barkeit durch den Bockschnitt, und er wird, „wenn auch keinen Tokayer, doch gewiß einen „vorzüglichen Wein liefern, wie die Erfahrung „es an dem berühmten Luttenberger Wein in „Steyermark lehrt. Auch in Tokay ist nur dort „ein guter Tokayerwein zu erwarten, wo der „Furmintstock auf steinigem Boden kaum 3 bis „4 Träubchen bringt".

Nach andern Angaben von Schams ist der Furmint mit dem Mosler in Steyermark identisch, welcher daselbst in guten Lagen, wie bei uns der Rießling, die dominirende Rebsorte ist. Da ich eine vollständige Sammlung aller Steyermärkischen Reben in meinem Rebsortiment besitze; so kenne ich den Moseler, also auch den Furmint, in seinen näheren Eigenschaften, und kann somit mit Bestimmtheit angeben, daß diese Rebsorte in unseren deutschen Reben sich nicht vorfindet, folglich unser Tokayer mit dieser Rebsorte in gar keinen Vergleich zu bringen ist. Auffallend ist mir nun, daß Hr. Köchlin und Hr. Baumann, beide sehr achtbare Männer, ihre Reben direkt aus dem Tokayer-Gebirge bezogen haben wollen, während Schams in seiner Beschreibung des Tokayer-Gebirges nur sechs Traubensorten anführt, nämlich den Furmint, die Hárslevelü oder lindenblättrige Traube, den Balafant, den Göher Szöllö (weißer Augster), der weiße Muskateller und den Fejér Szöllö (die Mehlweiße), sämmtlich weiße Trauben, die außer dem Muskateller und etwa dem weißen Augster unter unseren deutschen Rebsorten sich nicht vorfinden. Schams sagt am Ende seiner Beschreibung „dieß sind die 6 edlen Trau„bensorten, die in den berühmten Gebirgen der „Hegyallya am häufigsten gepflanzt werden, „und man kann annehmen, daß der Furmint „und der letztgenannte Fejér Szöllö drei Vier„theile aller Pflanzungen einnehmen, während „die andern Sorten sich in das letzte Viertel theilen".

Es wäre indessen sehr zu wünschen, über diesen Gegenstand nähere Aufklärungen zu erhalten, da unser Tokayer, der angeblich direkt aus dem Tokayer-Gebirge bezogen sein soll, eine rothblaue Traube ist, während Schams nur sechs weiße Sorten beschreibt, worin der Furmint die Hauptrolle spielt, welcher in Form und Eigenschaft der Traube, ja nicht im Blatte, am meisten Aehnlichkeit mit dem ächten weißen Burgunder hat, der in fettem Boden auch sehr starkes Holz treibt, und eine gerunzelte Traube hervorbringt, während er auf den mageren Kreidehügeln der Champagne, wo die Vegetation kümmerlich ist, eine goldgelbe, sehr süße Traube und sehr flockeren Wein liefert.

Zum Schlusse will ich einen kurzen Auszug aus einem so eben vor mir liegenden Manuscript des Herrn Professors Werner in Grätz in Steyermark geben, welcher eine vortreffliche Beschreibung sämmtlicher Steyermärkischen Reben ausarbeitete, und woraus ich die Diagnose des Moslers anführen will: Rebstock stark, Rebholz stark gelbbraun, Blätter groß, ungleich tief eingeschnitten, manche nur 3 lappig, oben mattgrün glatt, unten filzig; Traube groß, dicht, einfach, selten ästig; Beeren, oval, freistehend, öfters fast rund, etwas dickhäutig, weichfleischig, saftig, süß, gewürzhaft, gelblichgrün, in guten Jahren auf der Sommerseite mit braunen Flecken (wie unser Gutedel) feinpunktirt (wie der weiße Burgunder in der Champagne).

Bronner, Oekonomierath.

---

2. Den Neuseeländischen Flachs betr.

In einem Artikel des Schwäbischen Merkurs vom 7. Mai d. d. London vom 25. April werden die vorzüglichen Eigenschaften des neuseeländischen Flachses (Phormium tenax) gerühmt. Hiernach soll dieser Flachs stärker als der russische Hanf sein, und der Feuchtigkeit so vollkommen widerstehen, daß, wo Segeltuch aus russischem Hanf vermodere, das aus neuseeländischem Flachs nicht im mindesten leide. Dabei koste er siebenmal weniger als jener und man habe bis jetzt sieben Arten hievon gefunden.

Die Pflanze könne jährlich dreimal abgeschnitten werden und erfordere weder Dünger noch Kulturkosten.

Da nicht zu zweifeln ist, daß dieser Artikel seinen Zweck nicht verfehlen, d. h. manche unserer Landwirthe zu Versuchen hierüber, also

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

zunächst zum Ankauf von Samen veranlassen dürfte, so glauben wir hier die Nachricht schuldig zu sein, daß sowohl nach den im Karlsruher botanischen- als auch dem landw. Centralgarten in Heidelberg gemachten Erfahrungen fraglicher Flachs selbst bei Bedeckung mit Laub strenge Winter in unserem Klima nicht aushalte, und nur in den Glashäusern fortgebracht werden könne.

Ob sich jene ausgezeichnete Vortheile des neuseeländischen Flachses unter andern Verhältnissen bewähren, lassen wir dahin gestellt. Bemerkenswerth bleibt aber noch, daß in jetziger Zeit gar häufig solche Bekanntmachungen zu Spekulationen benützt werden, wie sich z. B. erst kürzlich in Frankreich bei einer dießfalls entschiedenen Klagsache gezeigt, daß ein Pariser Spekulant Tausende von Franken für den Verkauf einer angeblich neuen Kohlart verdient hat, die bei näherer Untersuchung nichts anders war, als der allgemeine gebaute Kohl.

---

3. Gründung eines thierärztlichen Vereins.

Der Wunsch, durch Vereinigung vieler, auf einen gemeinschaftlichen Zweck hin wirkender Kräfte, das Fach der Thierheilkunde mehr, als dieß bei der seitherigen Zersplitterung derselben möglich war, auszubilden, hat sich schon mehrere Mal laut ausgesprochen, und gab bei einem kürzlich hier stattgefundenen Zusammentreffen einer Anzahl von Thierärzten des In- und Auslandes Veranlassung zu dem Beschlusse: „einen Versuch zu machen, die von gleichem Eifer für ihr Fach beseelten Collegen durch ein gemeinschaftliches Band mittelst Gründung eines thierärzlichen Vereins in nähere, fortdauernde Verbindung mit einander zu bringen".

Der Unterzeichnete hat den ihm hiebei gewordenen Auftrag, die nächsten Einleitungen zu Erreichung des vorgesetzten Zwecks zu treffen, unter dankbarer Anerkennung des ihm durch seine Collegen bewiesenen Vertrauens übernommen, und ladet nun, der am 24. April hier getroffenen Verabredung gemäß, außer den Thierärzten Würtembergs, insbesondere auch die des Großherzogthums Baden auf den 4. Juni (Pfingstmontag) Vormittags 10 Uhr nach Reutlingen zu einer Zusammenkunft ein, bei welcher das Nähere über die Ausführung des Zweckes mündlich berathen werden soll. Zugleich bittet er diejenigen Thierärzte, welche das Vorhaben durch ihren Beitritt zu unterstützen geneigt, persönlich zu erscheinen aber abgehalten sind, ihn noch vor der Versammlung hievon schriftlich zu benachrichtigen.

Stuttgart, den 13. Mai 1838.

Professor Hering.

---

4. Die Erweiterung der Bienenzucht betr.

Sehr häufig pflegt man die Mittel zu Erreichung eines gewissen Zweckes in weiter Entfernung zu suchen, während sie oft ganz nahe und so zu sagen vor unsern Augen liegen.

Dieser allgemeine Satz findet meinem Dafürhalten nach spezielle Anwendung auf die in neuerer Zeit so häufig in Anregung gebrachte Zuckererzeugung aus inländischen Stoffen, und es ist bekannt, wie in dieser Hinsicht so viele und oft kostspielige Versuche mit Erzeugnissen des Pflanzenreichs, mit mehr oder weniger Erfolg gemacht worden sind.

Ein sehr nahe liegendes und erwiesenermaßen ganz entsprechendes Aushülfsmittel scheint man darüber aber nicht so zu beachten, wie es wohl verdiente, nämlich die Gewinnung des Honigs, und mit um so größerem Unrecht, als ein reiner und zweckmäßig geläuterter Honig in vielen Fällen als Stellvertreter des raffinirten Zuckers gebraucht werden kann.

Wenn nun ohne allen Zweifel der größte Theil von Baden nach Lage und Klima sich vorzüglich zur Bienenzucht eignet*), so dürfte wohl die größere Vervollkommnung und Ausdehnung der Bienenzucht um so mehr alle Aufmerksamkeit verdienen, als dieß die wohlthätigsten Folgen nicht nur auf die Verminderung der Consumtion des theueren ausländischen Zuckers, sondern auch auf die Verbesserung der pekuniären Verhältnisse manches bedürftigen Landwirths äußern würde.

Wertheim, den 5. April 1838.

Grohmann.

---

*) Man vergleiche das landw. Wochenblatt Nr. 9. v. 2. März d. J., wonach bei der Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Kenzingen Johann Maurer sen. von Oberhausen wegen des Besitzes von 61 Bienenstöcken eine Prämie von einem Kronenthaler erhielt.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

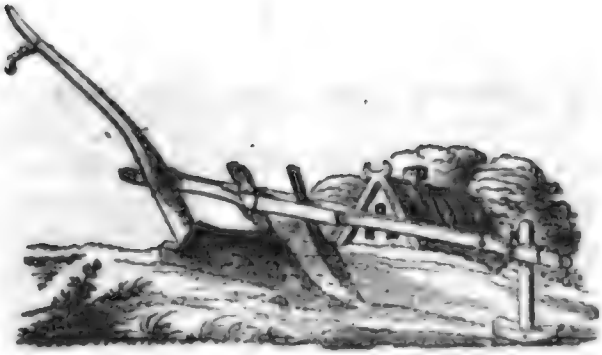
Vom 23. April bis 21. Mai 1838.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, a 100 Bund.		Kartoffeln, der Centner.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weizenmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	—	—	11	51	7	11	7	36	4	27	4	19	1	12	20	—	—	12	—	—	—	—	51	—	—	5	—	4
Ueberlingen	—	—	11	—	6	27	7	30	—	—	3	52	1	—	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	4	—	3
Radolphzell	—	—	11	24	6	59	8	—	—	—	4	5	1	—	24	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	10	10	—	—	—	—	—	—	3	57	—	45	16	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Stockach .	—	—	10	42	—	—	—	—	—	—	4	34	1	6	29	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	11	14	—	—	7	42	—	—	4	14	1	13	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .																												
Löffingen .																												
Villingen .	—	—	12	—	8	31	8	41	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Rheinheim.	11	32	11	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	11	—	11	42	7	31	8	10	6	—	3	40	1	—	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	13	16	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	14	—	—	—	10	—	8	30	—	—	5	—	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	14	—	—	—	—	—	8	20	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	14	12	—	—	10	—	8	50	—	—	4	53	1	—	1	4	—	15	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	13	40	13	50	10	—	7	40	—	—	4	40	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	14	23	13	45	10	27	9	20	—	—	4	4	1	13	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Lahr . .	14	17	13	55	10	—	8	1	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	14	48	13	48	10	20	9	40	—	—	4	50	1	—	12	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	14	21	13	53	10	10	7	30	—	—	5	11	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Offenburg	13	52	13	45	9	18	9	3	—	—	5	5	1	—	—	—	—	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	14	—	14	25	10	30	—	—	—	—	5	31	1	12	10	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	12	18	13	48	16	—	9	30	—	—	5	36	1	—	12	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	11	—	10	29	8	33	5	31	4	46	1	12	22	—	—	13	—	—	—	—	50	—	—	6	—	4
Bühl . .	14	—	13	52	10	—	8	45	6	35	5	7	1	3	18	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	8	—	4
Baden . .	—	—	13	49	10	3	9	11	—	—	5	19	1	7	18	30	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Gernsbach	13	31	13	38	9	52	9	32	5	34	5	6	1	10	17	30	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Rastatt . .	12	5	13	42	9	27	8	39	—	—	5	5	1	15	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	12	22	12	47	9	13	8	36	—	—	4	35	1	6	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Pforzheim	—	—	13	41	8	36	—	—	—	—	4	30	1	7	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	11	52	12	17	8	57	8	17	—	—	4	35	1	3	17	30	—	9	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal .	11	48	12	19	9	—	7	21	—	—	4	29	1	2	17	22	—	8	—	—	—	—	24	—	—	5	—	3
Mannheim	11	9	—	—	8	18	7	42	5	15	4	39	1	9	20	—	—	9	8	30	23	—	25	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	11	40	9	3	7	56	5	27	4	35	2	2	12	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	4	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	8	31	—	—	—	—	4	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	13	9	12	39	9	12	8	27	5	20	4	42	1	4	17	47	—	13½	8	30	23	—	41	12	—	5	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	10	45	—	—	9	22	7	4	4	41	4	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 22.

Karlsruhe,
1. Juni 1838.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber die Verbreitung des Schwerzischen Pfluges. 2) Weinmusterung in Konstanz. 3) Ueber die Nothwendigkeit der Verbesserung der Bauart für Wohn- und Wirthschafts-Gebäude, besonders auf dem Lande, durch Einführung flacher Dächer und die denselben entsprechende Dachbedeckung (Schluß). 4) Verkehr mit Wein vom Bodensee. 5) Verbesserung im Mühlwesen. 6) Literarische Ankündigung.

1. Die Einführung und Verbreitung des Schwerzischen Pfluges im Würtemb. Oberamtsbezirke Leonberg.*)

Zusammengestellt und vorgetragen in der Versammlung des dortigen landw. Vereins den 20. Januar 1838 von Gutspächter Reinhardt auf dem Bergheimer Hof.

Unter den vaterländischen Gegenden, in denen der Flandrische oder Schwerzische Pflug zuerst Eingang fand, steht gewiß der Oberamtsbezirk Leonberg oben an, und — um diesen Vorzug auch geltend zu machen, erlaubte ich mir in einer früheren Versammlung unseres Vereins den Antrag zu stellen, daß die Herrn Ortsvorstände veranlaßt werden möchten, Notizen über die Einführung des Schwerzischen Pfluges abzugeben. Das Königl. Oberamt erließ nun unterm 20. Mai vorigen Jahres eine Aufforderung, nach welcher zu beantworten war:

Wann kam der erste Flandrische Pflug auf die Markung und durch wen?

Hat seine Anwendung Schwierigkeiten gefunden, und wem gebührt das Verdienst ihrer Beseitigung?

Wie viel solcher Pflüge sind jetzt auf der Markung im Gange?

Worin bestehen die Haupteinwendungen, die jetzt noch gegen dieses nützliche Ackerwerkzeug erhoben werden?

In 18 Berichten wurde von den Herrn Ortsvorstehern der Aufforderung entsprochen, deren Ergebniß einer verehrlichen Versammlung mitzutheilen ich so frei bin.

Die erste Verbreitung des so vortrefflichen Pfluges hat das vordere Amt unstreitig dem verstorbenen Herrn Finanzminister von Varnbüler zu verdanken, welcher im Jahr 1821 einen Brabanter Pflug aus der Ackerwerkzeugfabrik von Hohenheim kommen ließ, und auf seinen Feldern in Hemmingen anwandte. Diesem folgte bald die allgemeinere Einführung des Schwerzischen oder Flandrischen Pfluges, welcher seines kleineren Schaares, der geringeren Anschaffungskosten und der leichteren Führung wegen mehr Beifall fand als der Brabanter Pflug. Was Herr von Varnbüler für das vordere Amt, war Herr Rittmeister von Vischer auf dem Ihingerhof für das hintere Amt, und ich halte es für Pflicht, den Manen dieser beiden — um die Emporbringung der Landwirthschaft so verdienten Männer hier die dankbarste Anerkennung zu zollen.

Von den Besitzungen dieser größeren Landwirthe verbreiteten sich bald die Pflüge in ihre nächsten Umgebungen, so daß in Weilerstadt im Jahr 1827 Herr Dr. Eble, damaliger Stadtschultheiß, den ersten Flandrischen Pflug sich anschaffte. Im nächsten Jahre betrug die Zahl dieser Pflüge daselbst schon 28 und beläuft sich jetzt auf 60 Stücke, worunter 9 Doppelpflüge sind. Merklingen erhielt im Jahr 1826 durch Rößleswirth Pfäffle den ersten Flandrischen Pflug; Schmiedmeister

*) An das Gr. Oberamt Pforzheim gränzend.

Rühle von da fertigte den zweiten einer Gesellschaft Ackerbauern, die ihn unter sich ausloosten. Bald war der Beifall, den der Pflug fand, so groß, daß noch mehr im Orte gefertigt wurden, so daß ihre Zahl bereits 48 Stücke ist, ein vorzügliches Resultat, da unter 80 Gespannbesitzern in der Gemeinde nun über die Hälfte den Flandrischen Pflug führt. Hemmingen bekam, wie schon erwähnt, durch die Varnbüler'sche Gutsverwaltung im Jahr 1821 den ersten belgischen Pflug auf seine Markung und hat jetzt 30 Schwerzische Pflüge daselbst im Gange. Nach Renningen brachte Herr Verwalter Egeler im Jahr 1829 den ersten in Hohenheim erkauften Flandrischen Pflug, der bald im Orte nachgeahmt wurde, wodurch die Zahl dieser Pflüge bereits auf 24 gestiegen ist. Für Leonberg wurde im Jahr 1829 aus der Stadtkasse ein Flandrischer Pflug angeschafft; die Zahl beläuft sich jetzt auf 18, welche hier gefertigt worden sind. Nach Gerlingen brachte im Jahr 1835 Johannes Wagner den ersten Schwerzischen Pflug, der im Ort trefflich nachgeahmt wird, wodurch sich die Zahl bereits auf 13 vermehrt hat. Auf dem Ihingerhof wird seit 1827 das Feld mit 10 Flandrischen Pflügen bearbeitet, die seit 6 Jahren auf dem Hofe gebaut und reparirt werden. In Münklingen führte Herr Schultheiß Stanger im Jahr 1834 den ersten Schwerzischen Pflug ein, der bis jetzt 7 Nachahmer gefunden hat. Zu Weilimdorf ist ein Schwerzischer Pflug im Orte, den Gottlieb Rufer im Jahr 1836 sich anschaffte, dagegen 6 auf dem Bergheimerhofe, die dahin 1831 durch Pächter Reinhardt von der Hohenheimer Ackerwerkzeugfabrik bezogen wurden. Rutesheim besitzt 6 mit dem Flandrischen Streichbrett und Schaar gebaute Doppelpflüge, wovon der erste durch Herrn Schultheiß Weiß im Jahr 1833 angeschafft worden ist. In Gebersheim ward durch den Frhrl. von Gaisbergischen Pächter Friedrich Sämann der erste Schwerzische Pflug im Jahr 1831 in Anwendung gebracht, wozu später noch 5 andere und ein Doppelpflug ins Ort kamen. Warmbronn erhielt durch Herrn Oberamtswundarzt Rick von Leonberg schon früher einen Brabanter Pflug, jetzt sind daselbst 4 Flandrische Pflüge im Gange. Auf dem Mauerhof bei Münchingen werden 6 Schwerzische Pflüge beschäftigt, die im Jahr 1831 Pächter Wirth und Isack Goll einführten. Zu Heimsheim hatte im Jahr 1832 Christoph Mann den ersten Flandrischen Pflug, der bis jetzt noch 2 weitere Nachahmer gefunden. Ditzingen hat 2 Flandrische Pflüge, wovon den ersten im Jahr 1831 der verstorbene Adlerwirth Renner anschaffte. In Mönsheim ist ein mit Flandrischem Schaar und Streichbrett gefertigter Doppelpflug durch Gemeinderath Schuler im Jahr 1837 eingeführt worden. Nach Malmsheim wurde vor einigen Jahren durch Rankmüller Krämer ein Flandrischer Pflug gebracht. Kornthal besitzt 2 Flandrische Pflüge und 6 dergleichen mit Gestellen, wovon den ersten Hr. Hofmann für die Armenanstalt im Jahr 1830 ankaufen ließ. In Eltingen sind 2 Schwerzische Pflüge, wovon den ersten Hr. Rannenstein im Jahr 1834 einführte. Zu Flacht hat Schäfer Tutt einen Doppelpflug.

Rechnet man sämmtliche bis zum Mai 1837 in unserem Oberamtsbezirk eingeführte Schwerzische Pflüge, so ergibt sich die nicht geringe Anzahl von . . . . . 234 Stücken,
hiezu die nach Flandrischer Art gebauten Gestellpflüge mit . 6 „
und die ebenso gebauten Doppelpflüge . . . . . 18 „
so erscheint die Summe von . 258 Flandrischen Pflügen.

(Schluß folgt.)

---

2. Weinmusterung in Konstanz.

Die in Nr. 6 dieses Blattes angekündigte Weinmusterung konnte eingetretener Hindernisse wegen erst am 8. Mai abgehalten werden. Zu derselben wurden von folgenden Jahrgängen 45 Proben eingesendet, und zwar:

Vom Jahrg.	1834	weiße Weine	7,	rothe Weine		22
„ „	1835	„ „	0,	„	„	2
„ „	1836	„ „	0,	„	„	2
„ „	1837	„ „	2,	„	„	10
Daher		weiße Weine	9,	rothe Weine		36

Die Prüfung der eingesandten Weinmuster wurde von zwei Küfermeistern unter Mitwirkung anderer Sachverständigen, von denen

keiner über die Herkunft der Weine unterrichtet war, vorgenommen.

Nachdem dieselben ihr Urtheil über die Weine gefällt, wurde die Temperatur derselben mit dem Reaumür'schen Thermometer gemessen, und zu + 13°, später zu + 15° befunden. Zur Gewichtsbestimmung bediente man sich einer Oechsle'schen Weinwage, die von einem hiesigen Silberarbeiter genau nach einer hydrostatischen Wage gefertiget worden, nachdem eine andere, von Hrn. Oechsle bezogene, bei kurz vorher angestellten sorgfältigen Abwägungen immer um 2—3 Grad differirte (resp mehr Grade zeigte), was bei den folgenden Gewichtsbestimmungen wohl zu berücksichtigen ist Woher diese starke Abweichung komme, wissen wir nicht; müssen aber im allgemeinen Interesse den Wunsch ausdrücken, daß solche Wagen möglichst genau gefertiget werden möchten, um Irrungen bei Abwägungen zu verhüten.

In nachstehender Tabelle geben wir die Weine nach den Jahrgängen und nach der Reihenfolge geordnet, wie sie von der Kommission in Hinsicht ihrer Güte gestellt wurden, und bemerken hiebei nur noch, daß unter „gemischtem Rebsatze" blauer Sylvaner (s. g. Rother) und Weißelben (s g. Weiße) zu verstehen ist.

Von allen 12 Probemustern 1837er Weine zeigte keine einen einzigen Grad auf der Wage, obgleich z. B. die des Spitals Konstanz als Most 73 Grade wogen.

Nachdem die Kommission die Untersuchung beendet, schritt man zur Austheilung der Preise. Da der Verein seiner noch schwachen Mittel wegen nicht für die besten Weine aller vier Jahrgänge Preise aussetzen konnte, so hatte er nur je einen für den ausgezeichnetsten rothen und weißen Wein bestimmt, und hiezu Pokale aus Kristallglas oder den gleichen Werth an Geld gewählt. Wegen der zahlreichen Probemuster aber wurde noch ein dritter Preis beliebt und ausgetheilt.

Demzufolge erhielten nachstehende Weine Preise, und zwar:

Den ersten, der Wein mit 9° vom Jahr 1834 des Herrn Geh. Hofrath von Seifried in Reichenau aus rothem Traminer.

Den zweiten, der Wein mit 9½° vom Jahr 1834 aus weißem Traminer des Herrn von Hofer zu Hegne.

Den dritten, der Wein mit 9° vom Jahr 1834 aus gemischtem Rebsatze des Herrn Barons von Bodmann-Möggingen. —

Hätte man nicht berücksichtiget, daß zur Veredlung der Rebkultur unserer Gegend die Einführung anderer, als der bisher gebauten Rebsorten wünschenswerth wäre, so hätte der Wein mit 8° 1834r Gewächs des um den hiesigen Rebbau verdienten und leider dieser Tage verstorbenen Herrn Nikolaus Barrell den dritten Preis verdient.

Das sehr günstige Ergebniß dieser ersten hier abgehaltenen Weinmusterung widerlegt die vielfach verbreitete vorgefaßte Meinung, als könne am Bodensee nur saurer Wein ohne Geist erzeugt werden, aufs glänzendste. Wer die herrlichen Traminerweine des Herrn von Seifried (der die Ohm zu 110 fl. erlassen will) und von Hofer gekostet, und sich an ihrem feinen Gewürz und Lieblichkeit für den Gaumen gelabt, wird gestehen müssen, daß edlere Traubensorten bei uns unter gehöriger Berücksichtigung der Lokalität und der übrigen Erfordernisse wohl eben so gut gedeihen, als andern Ortes, wohin Gottes Sonne scheint. Viel ist schon für Verbesserung der Rebkultur und einer naturgemäßern Mostbehandlung in wenig Jahren geschehen, wovon der 34ger rothe Wein des Spitals Konstanz mit 7° der Weinproben einen auffallenden Beweis liefert, indem der auf die dort angegebene Weise behandelte Wein aus einer nördlich gelegenen Lage der benachbarten Schweiz, den aus einer der besten Lagen am Bodensee erhaltenen jenes Spitals aus Haltnau mit 8½ an Güte übertraf. Nach Umfluß weniger Jahre dürfen wir erwarten, daß aus den mit vielen Kosten von Privaten und Korporationen schon angelegten Neurotten im Allgemeinen bessere Weine und in größerer Menge als bisher, aus Rießling, Traminern, blauen Klävnern und Ruländern erzielt werden.

Konstanz, den 16. Mai 1838.

Vorstand des landw. Amtsvereins:
Pfister.

Resultate der am 8. Mai 1838 zu

Eigenthümer.	Gemarkung.	Rebgattung.	Erziehungsart.	Behandlung der Trauben und des Mostes.	Gewicht nach Oechsle.
1834.					
Weiße Weine.					
a) Vorzüglich.					
v. Seifried, Geh. Hofrath .	Reichenau.	Rother Traminer	Pfahlb. u. Bögen	Spätlese, Sonderung u. Abbeeren.	9
v Hofer	Hegne a. Schloßberg.	Weiß. Traminer.	Bögen.	Gewöhnliche.	9½
v Seifried	Reichenau.	Fendant.	Bockschnitt.	Wie der erste.	8
dito	dito	Rießling und rother Traminer gemischt.	Wie bei Nr. 1.	dito	7
b) Sehr gut.					
Hamburger, Amtmann . . .	Konstanz.	Blauer Sylvaner.	Gewöhnliche.	Gewöhnliche.	8
Bertle, Wittwe	"	Gemischt.	dito	Schnell abgedruckt.	6
Bar. v. Bodmann-Möggingen	Möggingen.	dito	dito	Gewöhnliche.	8½
1834.					
Rothe Weine.					
a) Vorzüglich.					
Bar. v. Bodmann-Möggingen	Möggingen.	dito	dito	dito	9
Barxell, Nikolaus	Konstanz.	dito	Streckreben	dito	8
Spital Konstanz	Egelshofen im Thurgau.	dito	Niederer Schnitt auf Bögen und Strecker.	Ausgesondert, abgebeert, mit den Beeren eingekeltert, und abgelassen um Weihnacht. 1834.	7
Baron v. Mainau	Bettenberg.	Schwarzer Burgunder, angepflanzt 1754.	Bögen.	Gewöhnliche.	6½
Spital Konstanz	Raitheberg.	Gemischt.	Wied. Egelshofer.	dito	6½
Wißmann, Gemeinderath . .	Allmannsdorf	dito	Gewöhnliche.	dito	6½
v. Hofer	Hegne.	Blauer Sylvaner.	dito	⅔ abgebeert, d. Most nach 4 Wochen ausgepreßt, und den Wein in diesem Frühjahr von der Hefe abgezogen.	8
b) Sehr gut.					
Baron v Mainau	Mainau.	Wie bei Bettenb.	dito	Gewöhnliche.	
Domainenverwaltung Konstanz	Allmannsdorf.	Gemischt.	dito	Abgebeert, mit den Beeren eingekeltert.	6½
Welte, Joseph	Allensbach am Kappelberg.	½ blaue Sylvaner und ½ Weißelben und Traminer.	dito	Gewöhnliche.	5½
Spital Konstanz	Haltnau.	Gemischt.	Niederer Schnitt auf Bögen und Würzlingen.	Trauben ausgelesen. Vorlauf davon.	8½

Konstanz abgehaltenen Weinmusterung.

Eigenthümer.	Gemarkung.	Rebgattung.	Erziehungsart.	Behandlung der Trauben und des Mostes.	Gewicht nach Oechsle.
Rosenlächer, Registrator . .	Konstanz.	Gemischt.	Gewöhnliche.	Gewöhnliche.	6
Huber, Franz Konrad . . .	Allensbach.	dito	dito	dito	5½
c) Gut.					
Thumb, Anna, Fräulein . .	Allmannsdorf.	dito	dito	dito	7
Thumb, Wittwe, zur Leiter .	dito	dito	dito	dito	6
Barrell, Nikolaus	dito	dito	dito	dito	7
Meßmer, A., Kaufmann . .	Hinterhausen.	Blauer Sylvaner.	dito	Auf den Hülsen gestanden.	5
Burg, Pfarrer	Reichenau.	Blauer Sylvaner u. weißer Traminer.	dito	Gewöhnliche.	5
Kreuzer, Pfarrer	Allensbach.	Gemischt.	dito	dito	5½
Meßmer A., Kaufmann . .	Sonnenbübel.	Blauer Sylvaner.	Strecker.	dito	5
Wißmann, Gemeinderath . .	Konstanz.	Gemischt.	dito	dito	6½
1835.					
Rothe Weine.					
a) Vorzüglich.					
Bar. v Bodmann-Möggingen	Möggingen.	dito	dito	dito	2½
b) Gut.					
Vögele, Seb., auf dem Hard	Hard.	dito	dito	dito	½
1836.					
Rothe Weine.					
a) Vorzüglich.					
Barrell, Nikolaus	Allmannsdorf.	dito	dito	dito	1¾
b) Gut.					
Vögele, Seb., auf dem Hard	Hard.	dito	dito	dito	1
1837.					
Rothe Weine.					
Spital Konstanz	Egelsee.	dito	Niederer Schnitt.	Schnell abgedruckt.	
Baron v. Mainau	Bettenberg und Mainau.	Wie bei Bettenb.	Gewöhnliche.	Gewöhnliche.	
Spital Konstanz	Egelsee.	Gewöhnliche.	Wie bei Egelshofen.	Abgebeert, mit den Beeren eingekeltert, noch nicht abgelassen.	
Domainenverwaltung Konstanz	Allmannsdorf.	dito	Gewöhnliche.	Gewöhnliche.	
Weiße Weine.					
Bar. v. Bodmann-Möggingen	Möggingen.	dito	dito	dito	
Sauter, Bürgermeister . . .	Reichenau.	dito	dito	dito	

3. Ueber die Nothwendigkeit der Verbesserung der Bauart für Wohn- und Wirthschafts-Gebäude, besonders auf dem Lande, durch Einführung flacher Dächer und die denselben entsprechende Dachbedeckung.

(Schluß.)

6) Gewöhnlicher dickflüssiger Holztheer hat den Vorzug vor dem Steinkohlentheer und man bedarf bei der Anwendung desselben weder Harz noch Pech; deßhalb ist der erstere auch, wenn er gegen den letzteren nicht in zu hohem Preise steht, der Auflösung des Harzes in Steinkohlentheer vorzuziehen. Es gibt zwar auch dünnfließenden Holztheer, allein derselbe steht dann dem Steinkohlentheer nach, und darf daher nicht auf gleiche Art wie dieser angewendet werden. Sind diese Materialien für manchen Bauunternehmer noch zu theuer, so sind auch (selbst verdorbene) Oele, welche bei trockener Destillation aus thierischen und Pflanzenstoffen gewonnen werden, zu verwenden Sehr verbessert werden diese Oele so wie auch der Theer zu dem Zwecke, um ihre Geschmeidigkeit und Weichheit mehr zu erhalten, durch einen auch nur geringen Zusatz von irgend einem fetten, nicht trocknenden Oel, oder Butter, Schmalz, Talg ꝛc., welche auch in ganz unreinem oder für andern Gebrauch verdorbenem Zustande am zweckmäßigsten zu den unteren Lagen benutzt werden können.

7) Endlich ist noch zu bemerken, daß solche Dächer nur zu einer Jahreszeit gefertigt werden können, wo es nicht friert, ehe die vollkommene Austrocknung der aufgebrachten Decklagen zu erwarten ist.

Dies mag hier zur Bezeichnung des Verfahrens zur Herstellung der Dorn'schen Dachbedeckung genug sein. Jeder, der dieselbe anzuwenden sich aufgefordert findet, wird den geringen Kostenaufwand der Anschaffung der kleinen Dorn'schen Schrift nicht scheuen, und man kann wohl mit Sicherheit erwarten, daß dieselbe nicht allein von allen Werkmeistern, zu deren Beruf die Herstellung von Dächern mit gehört, sondern auch von einzelnen Gemeinden selbst um so mehr werde angekauft werden, als sich diese Bedachungsart in jeder Hinsicht am Besten für Landgebäude eignet, und entschiedene Vorzüge vor der Ziegelbedachung im Allgemeinen, wie schon früher dargestellt worden, und insbesondere noch darin hat, daß unter den Ziegeldächern Hitze und Kälte zu schnell wechseln und das Futter unter dem Ziegeldache leichter verderbe, als unter einem Lehmdache, weil Holz und Lehm ein schlechterer Wärme- und Kälteleiter ist, unter den Lehmdächern daher eine gleichmäßigere Temperatur statt findet, und das, was unter ihnen aufbewahrt wird, weniger dem Verderben ausgesetzt ist. Da man übrigens auf dem Lande Lehm, Sand und Fuhren meistens nicht zu bezahlen braucht, die Lohe aber ebenfalls nur den Fuhrlohn kostet; da in der Folge auch jeder Taglöhner zur Herstellung solcher Dächer, oder wenigstens der vorkommenden Reparaturen abgerichtet werden kann, so kann der Landmann nicht sicherer und wohlfeiler bauen, als mit Dorn'schen Dächern.

Um noch dem allenfallsigen Bedenken in Beziehung auf die vollkommene Feuersicherheit dieser Dächer zu begegnen, wird noch Folgendes beigefügt: Obgleich zu dieser Deckart brennbare Materialien, als Theer, Pech, Gerberlohe ꝛc. mit verwendet werden, so gewährt sie doch eine vollkommene Sicherheit gegen Feuersgefahr, indem die Brennbarkeit den obigen Körpern durch die Verbindung mit Lehm und Sand so benommen wird, daß auf einem solchen Dache ohne Gefahr Feuer angemacht werden kann. Die Hitze des Feuers erzeugt auf dem Theile, wo sie wirkt, nur ein Ausbraten des Theeres und entwickelt nur etwas brennbares Gas, wogegen der verkohlte Theil alsdann nicht weiter verbrennen kann, weil durch den Lehm und Sand die Luft, oder vielmehr deren Sauerstoff abgehalten wird, mithin eine gänzliche Einäscherung niemals eintreten kann.

Zur Vergleichung der Kosten eines Ziegeldaches mit einem auf Dorn'sche Art hergestellten Dache mit Inbegriff des für den Bodenraum bei letzterem nöthigen Halbgeschosses, so wie zur Vergleichung der bei beiden Bedachungsarten gewonnenen Dach-Bodenräume werden noch

III.

nachstehende Bauanschläge beigefügt, bei wel-

chen sowohl Bedarf als Preise in den möglichst höchsten Beträgen angenommen sind.

Nr. 1.

Kostenanschlag zu einem mit Ziegeln doppelt eingedeckten Winkeldach von 40 Fuß Tiefe 42 Fuß Länge und 20 Fuß Höhe, bei 3½ Fuß Entfernung der Balken von Mittel zu Mittel.

A. Maurerarbeit.

800	Cub.-Fuß Backsteinmauerwerk der beiden Giebel zu 1' Dicke, pr. Cub.-Fuß 11 kr.	146 fl. 40 kr.
800	Quadrat-Fuß Backsteinmauer von Außen zu verputzen, pr. □ Fuß 1½ kr.	20 fl. — kr.
800	□ Fuß rauhen Verputz von Innen à ¼ kr.	13 fl 20 kr.
2436	□ Fuß Dachfläche doppelt mit Ziegeln einzudecken, incl. Latten, Nägel ꝛc., à 6 kr.. . . .	243 fl. 36 kr.
42	lauf. Fuß First mit Firstziegeln zu decken, incl. Mörtel ꝛc., à 6½ kr.	4 fl. 33 kr.
	Summa der Maurerarbeit	428 fl. 9 kr.

B. Zimmermannsarbeit.

13	Balken, 42' lang	546 lauf. Fuß,
13	Kehlbalken, 22' lang	286 „ „
13	Hahnenbalken, 10' lang	130 „ „
2	Dachpfetten, 42' lang	84 „ „
8	Stuhlsäulen, 8' lang	64 „ „
12	Jachtboge, à 5' lang	60 „ „
26	Sparren, à 28' lang	728 „ „
26	Aufschieblinge, 9' lang	234 „ „
	Summa	2132 lauf. Fuß,

diese anzukaufen, abzubinden und aufzustellen im Durchschnitt pr. lauf. Fuß 10 kr. . . . . 355 fl. 20 kr.

2310	□ Fuß Fläche der beiden Dachböden mit Falzbrettern in Nuth und Feder rauh einzudecken, incl. Nägel pr. □ Fuß 4 kr. . . .	154 fl. — kr.
26	große Nägel zu den Aufschieblingen, à 3 kr.	1 fl. 18 kr.
	Summa der Zimmermannsarbeit	510 fl. 38 kr.

Zusammenstellung.

A. Maurerarbeit	428 fl. 9 kr.
B. Zimmermannsarbeit	510 fl. 38 kr.
Summa des ganzen Anschlags	938 fl. 47 kr.

Der nutzbare Bodenraum unter einem solchen Dache beträgt 13 160 Kub. Fuß.

Nr. 2.

Kostenanschlag zu einem Dorn'schen Dache von 40 Fuß Tiefe, 42 Fuß Länge, bei einer Sparrentheilung von 5 Fuß von Mitte zu Mitte (da ein solches Lehmdach zweimal leichter ist, als ein Ziegeldach), mit geraden Giebeln und erhöhten Seitenwänden zum Zweck der Benutzung des Dachbodens.

A. Maurerarbeit.

1240	Kub. Fuß Backsteinmauerwerk zu 1 Fuß Dicke, den 7 Fuß hohen Umfassungsmauern und der beiden 3 Fuß hohen Giebel, à 11 kr.	227 fl. 20 kr.
1240	□ Fuß äußeren glatten Verputz, à 1½ kr.	31 fl. — kr.
1240	□ Fuß inneren Verputz, à 1 kr.	20 fl. 40 kr.
1764	□ Fuß Dachfläche nach Vorschrift zu belatten mit hölzernen Nägeln, dann das Deckmaterial gehörig aufzutragen, pr. □ Fuß Arbeitslohn, à 2 kr.	58 fl. 48 kr.
Hiezu	6 Fuhren Lehm, à 1 fl. 12 kr.	7 fl. 12 kr.
	6 „ Gerberlohe, à 1 fl. 30 kr.	9 fl. — kr.
	3 „ Sand, à 30 kr. . . .	1 fl. 30 kr.
353	Stück Latten ꝛc. von 2½ Zoll Breite, ¾ Zoll Dicke und 21 Fuß Länge, pr. St. 9 kr.	52 fl. 57 k
7	Tonnen Theer, die Tonne zu 100 preuß. Quart oder 107 baier. Maas gerechnet, à 11 fl. . . .	77 fl. kr.
	Summa d. Maurer- u. Dachdecker-Arbeit	485 fl. 27 kr.

B. Zimmermannsarbeit.

13	Balken, à 39 Fuß lang	507 lauf. Fuß,
3	Dachpfetten, 42 Fuß lang	126 „ „
8	äußere Wandsäulen, 7 F. lg.	56 „ „
4	Mittelsäulen, 10' lang	40 „ „
18	Biegen, 5' lang	90 „ „
18	Sparren, 21' lang	378 „ „
18	Stützen d. Sparren, 10' lang	180 „ „
	Summa	1377 lauf. Fuß.

Diese 1377 l. F. anzukaufen, abzubinden und aufzustellen, im Durchschnitte pr. Fuß 10 kr. . . . . 229 fl. 30 kr.

1520	□ Fuß Dachbodenfläche mit Falzbrettern in Nuth und Feder rauh einzudecken, incl. der Nägel, à 4 kr. pr. □ Fuß	101 fl. 20 kr.
	Summa d. Zimmermanns-Arbeit	330 fl. 50 kr.

C. Fläschnerarbeit.

84	□ Fuß weißes Tafelblech zum Eindecken des untern Dachsaums à 24 kr.	33 fl. 36 kr.

Zusammenstellung.

A. der Maurer- u. Dachdeckerarbeit	485 fl. 27 kr.
B. der Zimmermannsarbeit	330 fl. 50 kr.
C. der Fläschnerarbeit	33 fl. 36 kr.
Summa des ganzen Anschlags	849 fl. 53 kr.

Der nutzbare Bodenraum eines solchen Daches beträgt 15,800 Kub.-Fuß.

Aus der Vergleichung beider Anschläge ergibt sich nun, daß:

1) ein nach Dorn'scher Bauart ausgeführtes Dach gegen ein gewöhnliches doppelt mit Ziegeln eingedecktes Winkeldach, beide in gleicher Ausdehnung von 42 Fuß Länge und 40 Fuß Tiefe, um 89 fl wohlfeiler hergestellt werden kann, und

2) dennoch 2740 Kub.-Fuß mehr an nutzbarem Bodenraum habe.

Noch muß bemerkt werden, daß öfter der Bestimmung des Gebäudes gemäß oder aus einer andern Ursache der Dachraum in dem Halbgeschoße des Dorn'schen Daches nicht erforderlich ist, und das Dach unmittelbar auf dem Gebälk des letzten Stockwerks, oder über dem Hauptgebälk errichtet wird; in einem solchen Falle kostet das Dorn'sche Dach nur 380 fl, indessen bei gleichem Verhältnisse das Ziegeldach dennoch in der Höhe eines Winkeldaches gebaut werden müßte, und dieselbe Summe wie im Anschlage Nr. 1. mithin fast das dreifache kosten würde.

Es kann allerdings Fälle geben, wo ein solches Dach mehr kostet, als der Probeanschlag Nr. 2. nachweist, z. B. durch Einrichtung von Dachstuben oder Kammern, durch Anbringung von Geländern auf der Dachfläche ꝛc., allein es ist hiebei zu erwägen, daß solche Mehrkosten auch bei dem Ziegeldache und dem Probeanschlage Nr. 1. vorkommen können, und mithin das Resultat aus der Vergleichung beider Anschläge bei gleichen Verhältnissen immer gleich bleibe; daß aber bei dem Anschlag Nr. 2. der Natur der Sache nach mehr Ersparungen eintreten können, als bei dem Anschlage Nr. 1. — Eine solche bedeutende Ersparung würde z. B. dadurch veranlaßt, wenn die Umgebungswände des Halbgeschosses nicht massiv, sondern von Fachwerk hergestellt werden, was dem weniger bemittelten Bauunternehmer ausnahmsweise und aus den für solche Dispensations-Fälle ausgesprochenen gesetzlichen Gründen wohl gestattet werden würde, da diese Wände eigentlich schon zum Dache gerechnet werden können, und doch weit sicherer sind, als ein außerdem angewendetes Ziegeldach, wenn sie noch mit einem dauerhaften Bewurf von Außen versehen werden.

---

4. Verkehr mit Wein vom Bodensee.

Wie sehr der Seewein in neuerer Zeit auch im Auslande beliebt wird, beweist ein wiederholter Ankauf von 2 Ohm Wein von 1834 à 100 fl. pr. Ohm, welcher aus blauem Silvaner gezogen, und bei der am 22. März d. J. abgehaltenen Versteigerung herrschaftlicher, aus den unter diesseitiger Administration stehenden Reben, erhaltenen Weine durch die Vermittelung des Handlungshauses Macaire und Compagnie in Konstanz ersteigert und nach England versendet wurde.

Meersburg, den 17. Mai 1838.

Gr. Domainenverwaltung
P e c h e r.

---

5. Verbesserung im Mühlwesen.

Hr. H e l m r e i c h, Besitzer einer Mahlmühle zu W i e b l i n g e n, hat in dieser eine Fruchtreinigungs-Maschine nach englischer Art mit stehendem Cylinder aufgestellt, auf die wir mit dem Bemerken aufmerksam machen, daß detaillirte Beschreibungen und Zeichnungen hievon Hr. Maschinenbaumeister H a b e r s t r o h in Karlsruhe auf Verlangen zu geben bereit ist, wenn man es nicht vorziehen sollte, durch persönliche Anschauung die Sache kennen zu lernen.

---

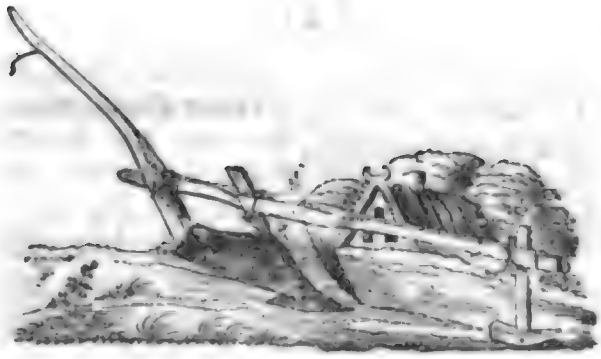
6. Literarische Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten ist erschienen, die 27ste Lieferung, gr. 4, in farbigem Umschlage geheftet, mit 1 Abbildung, im Selbstverlage des Vereins. Preis 2 Rthlr., zu haben durch die Nicolaische Buchhandlung und durch den Secretair des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, in Berlin.

Druck der G. B r a u n 'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 23.

Karlsruhe,
8. Juni 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber die Verbreitung des Schwerzischen Pfluges (Schluß). 2) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Schopfheim. 3) Einladung an die Vereinsmitglieder zu einer Generalver, sammlung am 25. Juni 1838. 4) Witterung des Monats Mai 1838 in Karlsruhe. 5) An, kauf von Seidecocons. 6) Zurückgabe von Büchern und Modellen betr. 7) Landesproduktenpreise.

1. Die Einführung und Verbreitung des Schwerzischen Pfluges im Würtemb. Oberamtsbezirke Leonberg.

Zusammengestellt und vorgetragen in der Versammlung des dortigen landw. Vereins den 20. Januar 1838 von Gutspächter Reinhardt auf dem Bergheimer Hof.

(Schluß.)

Das Haupthinderniß der allgemeineren Einführung besteht nach den übereinstimmenden Berichten in den Nachtheilen, die dem Nebenlieger aus den großen Gränzfurchen *) entstehen sollen. Man macht aber dies dem Pfluge selbst ganz ungerecht zum Vorwurfe, da er bekanntlich eine sehr schmale Furche zieht; am meisten liegt die Schuld an der Unkenntniß des Pflugführers und der üblen Gewohnheit, nicht bei der Gränze des Ackers pünktlich stehen zu bleiben, sondern nach der altherkömmlichen Manier erst auf dem Grund und Boden des Nachbars mit dem Auspflügen, wie man es hier zu Lande heißt, aufzuhören. Es haben dagegen Herr Stadtschultheiß Beyerle von Weilerstadt und Herr Schultheiß Holzinger von Merklingen so treffend als praktisch in ihren Berichten bemerkt, „daß durch eine streng gehandhabte, von Sachverständigen passend entworfene Feldpolizei diesen Nachtheilen leicht begegnet werden könnte!“ Diesem Vorschlag möchte ich noch beifügen, vor Allem tüchtige Pflüger anzulernen, die das meiste Vorurtheil gegen den Pflug, wie das fehlerhafte Pflügen entfernen werden.

Um jedoch nach altgewohnter Art das Land nur auf eine geöffnete Furche zu pflügen und doch die Vortheile der guten Arbeit des Flandrischen Pfluges zu gewinnen, ist man im Oberamt auf die Anfertigung von Doppelpflügen gerathen. Ihre Untauglichkeit scheint sich aber bereits schon herauszustellen *), denn nach dem Berichte des Herrn Schultheißen Stähle von Mönsheim ist der zweite Pflug, welcher über dem Grindel des im Boden Laufenden angebracht ist, für den Pflüger ganz hinderlich, das Absehen auf seine Furche zu gewinnen; der Pflugschnitt bleibt also sehr der zufälligen Führung überlassen, und ob die Furche schmal oder breit, krumm oder gerade gehalten sei, ersieht der Pflüger erst, wenn er hinter sich blickt. Zu diesem großen Nachtheil gesellt sich noch das Unbarmherzige des Viehquälens, weil das Gespann den ganzen Tag die Last des

*) Man vergleiche Nr. 35. des landw. Wochenblatts 1833, woselbst eine genaue Vergleichung des Schwerzischen mit dem landesüblichen Pfluge gegeben und namentlich auch die Gehaltlosigkeit der gegen die Einführung des erstern hin und wieder hörbaren Einwendungen aufs Klarste nachgewiesen ist. D. R.

*) Das Gleiche ist überall da der Fall, wo man, in der Meinung den Pflug zu verbessern, eine Aenderung seiner Bauart sich erlaubt hat, und wohl die meisten derartigen Versuche dürften gleiches Schicksal haben, da der Schwerzische Pflug beinahe unverbesserlich ist. D. R.

zweiten Pfluges, die noch verstärkt auf die zu überwindende Kraft des im Boden Gehenden wirkt, unnöthig die Furche auf- und abziehen muß. Mögen diese Nachtheile doch bald von den Doppelpflugbesitzern erkannt werden und die Vertreibung dieses Pflugungeheuers von ihren Feldern veranlassen. Uebrigens ist hiebei dem Streben nach Verbesserungen die gerechte Anerkennung nicht zu versagen, wenn schon solches hier sehr auf Abwege gerathen ist.

Als ein weiterer Einwurf gegen die allgemeinere Einführung des Schwerzischen Pfluges ist aus den Berichten die große Güterzerstücklung zu entnehmen. Man hält nämlich auf kleinen und besonders schmalen Aeckern den Beetpflug deßhalb nicht für anwendbar, weil das eine Mal das Land zusammen und das andere Mal aus einander gepflügt werden müsse. Dieses ist allerdings richtig, ein gewandter Pflüger wird aber auf jedem Felde, das mit einem Pfluge geackert werden kann, solches mit dem Schwerzischen Pfluge ohne Nachtheil für den Nebenlieger eben so gut ausführen, als es mit jedem andern Pfluge nur möglich ist.

Der letzte Vorwurf, der dem vortrefflichen Ackerwerkzeug gemacht wird, der große Kostenaufwand, ist nun gar der geringhaltigste. Bekanntlich kostet ein neuer Wendpflug bei uns mindestens 22 fl., in unserem Oberamtsbezirk werden aber bereits von ganz geschickten Handwerkern namhaft billiger die Schwerzischen Pflüge gefertigt. In Leonberg macht Schmiedobermeister Seible und Wagnerobermeister Essig den Pflug ganz vorzüglich gut und richtig gearbeitet für 17 fl. 30 kr. In Hemmingen wird er für 17 fl. von Schmied Rapp und Wagner Schopf gefertigt. Weilerstadt hat an Schmied Zucker und Wagner Decker vorzügliche Pflugfertiger, ebenso Renningen an Schmiedmeister Rufer und Wagnermeister Böhmler. In Gerlingen machen Schmied Roll und Wagner Eberhardt den Schwerzischen Pflug musterhaft und billig. Nach diesem kann ich die Klage über große Kosten der Anschaffung um so weniger gerecht finden, als ich überzeugt bin, wie wenig, ja fast gar nichts der Handwerksmann bei diesen wohlfeilen Preisen verdient, wenn er gute und solide Arbeit liefern will; wie sehr aber die ehrenwerthen Handwerksmänner, die sich mit der Anfertigung des Flandrischen Pfluges beschäftigen, Dank verdienen, halte ich für Pflicht, hier öffentlich zu erwähnen.

(Aus dem Hohenheimer Wochenblatt von Riecke für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel, von 1838, Nr. 19.)

---

2. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Schopfheim am 12. Dezemb. 1837.

Hiebei erhielten: Die erste Medaille Friedrich Pflüger als der thätigste, tüchtigste praktische Landwirth.

Die zweite, 1 kleine silberne, Tobias Greiner von Fahrnau für den schönsten Fasel;

Die dritte, eine solche, Hammerwerkbesitzer Johann Adam Singeisen in Fahrnau, für die schönste selbsterzogene Kuh;

Die vierte, desgl., Johann Blum von Schlechtbach für den schönsten selbst erzogenen Ochsen.

Der weitere Preis für Herstellung der Feldwege und Ausübung der Feldpolizei wurde wegen Mangels gehöriger Nachweisung des Vollzugs keinem Vorgesetzten zugetheilt; dabei wird Bürgermeister Tscheulin von Maulburg wegen verschiedener lobenswerther Einrichtungen der öffentlichen Belobung für würdig erachtet.

Eine weitere kleine Medaille wurde dem Bürgermeister Reif von Gresgen zuerkannt, welcher die größte Strecke Bergfelder zu Wald bestimmt und angelegt hat.

Den ersten Geldpreis mit 4 Kronenthalern, Martin Grether, Stadtmüller von hier, welcher im Laufe dieses Jahres vier Mutterschweine hielt und davon 70 Färkel zog.

Den zweiten mit 3 Kronenthalern, desgleichen Bartlin Grether, Müller, für vier Mutterschweine, von denen er eine große Zahl Junge zog.

Den weitern mit 10 fl. Bürgermeister Tscheulin von Maulburg für gute Einrichtung seiner Dunggrube.

Den letzten mit 2 Ducaten Müllermeister Johann Gentner von Dossenbach für einen 5½ jährigen Hengst.

---

3. Einladung an die Mitglieder des landw. Vereins zu einer Generalversammlung am 25. Juni 1838.

Verschiedene Verhältnisse haben die Abfassung neuer Statuten für den landw. Verein des Großh. Baden nöthig gemacht und es liegt auch bereits ein dießfallsiger Entwurf nach den Berathungen der von den verschiedenen Abtheilungen des Vereins hiezu ernannt gewesenen Commissarien vor.

Da indessen eine Abänderung derselben ohne Beschluß einer Generalversammlung unzulässig ist, so werden hiermit die Vereinsmitglieder auf Montag den 25. Juni d. J. in das Lokal der unterzeichneten Stelle mit dem Bemerken eingeladen, daß die Vorlage des neuen Entwufs den einzigen Gegenstand der Verhandlung bilden, und daß von den Nichterscheinenden ihre Zustimmung zu solchem werde angenommen werden.

Karlsruhe, den 26. Mai 1838.

Centralstelle des Gr. Bad. Landw. Vereins.

Fr. v. Ellrichshaußen.

C. Zeller.

---

4. Witterung des Monats Mai 1838 in Karlsruhe.

Ungleich; bis zum 10. bei leichtem ONlichen Wind sommerheiß, sehr trocken und heiter; dann bei starkem NO plötzlich außerordentliche Abkühlung, welche einigen, jedoch geringen Schaden an Reben, Bohnen und dergleichen bringt; darauf kühle und trübe Witterung mit wenig Regen; vom 20. schön und mild, sehr abwechselnder Windzug und unbedeutender Regen; gegen Ende warm mit Gewittern und heftigen Regengüssen, wobei die Vegetation ungemein rasch gedeiht und der verwüstende Raupenfraß mit seinen Folgen wirksam gehemmt wird.

Barometer: Mittel 27″9,23, höchster Stand 28″1,26 am 10., tiefster Stand 27″5,11 am 13. — Thermometer: Mittel + 12,1, höchster Stand + 23,6 am 5., tiefster Stand + 1,6 am 11. — Psychrometer: Elasticität des Wasserdampfes der Luft im Mittel 3‴,7, Procente der Feuchtigkeit im Mittel 67. — Winde zwischen O und NW (ON winde) 61, zwischen W und SO (WSwinde) 32. — Bewölkung: Mittel 42 auf 100 Himmelsfläche; 7 heitere, 12 ziemlich heitere, 4 trübe Tage, 16 mit Regen, 15 mit Wind, 2 mit Sturm, 4 Gewitter, besonders am 28. 30. 31., ferner am 5. 6. 25., 3 Duft, 1 Nebel, 3 Höherauch. — Regenmenge: 371,80 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß, am meisten fiel am 31. mit 128,4 Kubikzoll. — Verdünstung: Mittel täglich 16 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins (bis zum 27.) im Mittel 13,8′ unter 0 des Knielinger Pegels, tiefster Stand 16,3′ am 5., höchster 12,1′ am 22.

Wald und Linden grünen am 4., Reben grünen am 6., also 12 Tage früher als 1837, und 11 Tage später als 1836, Birnen blühen am 2., Syringen am 7., Tulpen und Roßkastanie am 10., Aepfel am 13., Holder am 28., Rosen am 31.

Karlsruhe, den 2. Juni 1838.

Stieffel.

---

5. Ankauf von Seidecocons.

Die Unterzeichnete macht hiermit bekannt, daß sie die von ihrem verstorbenen Manne betriebene Seidenraupenzucht fortsetze, und auch ferner Seidencocons, je nach Qualität ungedörrte à 30 kr. und im Backofen gedörrte à 1 fl. pr. Pfd., ankaufe.

Lisette Müller
zum goldenen Hirsch.

---

6. Zurückgabe von Büchern und Modellen betr.

Des aus Veranlassung des bevorstehenden Rechnungsjahres vorzunehmenden Inventarsturzes halber müssen wir um baldige Zurückgabe der von unseren Sammlungen ausgeliehenen Bücher, Modelle ꝛc. dringend bitten.

Karlsruhe, den 7. Juni 1838.

Verwaltung der Centralstelle des landw. Vereins.

Krankheitsformen in Preußen.

Die Behandlung.

Nach Regierungsbezirken.

| Regierungsbezirke | Behandelte Kranke überhaupt | Darunter Typhus | Darunter Typhus exanthematicus | Darunter Typhus abdominalis | Darunter Typhus recurrens | Darunter Typhus unbestimmter Art | Darunter Pocken | Darunter Masern | Darunter Scharlach | Darunter Rötheln | Darunter Windpocken | Darunter Ruhr | Darunter Cholera asiatica | Darunter Cholera nostras | Darunter Diphtherie | Darunter Keuchhusten | Darunter Epidemische Genickstarre | Darunter Epidemische Kinderlähmung | Darunter Trachom | Darunter Milzbrand | Darunter Tollwuth | Darunter Rose | Darunter Tetanus | Darunter Pyämie und Septikämie | Darunter Puerperalfieber | Darunter Gelenkrheumatismus | Darunter Lungenentzündung | Darunter Influenza | Darunter Malaria | Darunter Gelbfieber | Darunter Beulenpest | Darunter Aussatz | Darunter Rückfallfieber | Darunter Wechselfieber | Darunter Bösartige Geschwulst | Darunter Tuberkulose | Darunter Lungenschwindsucht | Darunter Tuberkulose der Gelenke | Darunter Tuberkulose der Knochen | Darunter Skrofulose | Darunter Rachitis | Darunter Knochenerweichung | Darunter Gelenkentzündung | Darunter Knochenentzündung | Darunter Knochenbrüche | Darunter Verrenkungen | Darunter Verletzungen durch Schuß | Darunter Verletzungen durch Hieb | Darunter Verletzungen durch Stich | Darunter Verletzungen durch Quetschung | Darunter Verletzungen durch Fall | Darunter Verletzungen durch Ertrinken | Darunter Verletzungen durch Erhängen | Darunter Verletzungen durch Erfrieren | Darunter Verletzungen durch Verbrennung | Darunter Verletzungen durch Verbrühung | Darunter Verletzungen durch Blitzschlag | Darunter Verletzungen durch Vergiftung | Darunter Verletzungen durch Ueberfahren | Darunter Verletzungen durch Ueberreiten | Darunter Verletzungen durch Ueberlaufen | Darunter Verletzungen durch Ueberstoßen | Darunter Verletzungen durch Ueberwerfen | Darunter Verletzungen durch Ueberschlagen | Darunter Verletzungen durch Ueberschütten | Darunter Verletzungen durch Ueberschwemmung | Darunter Verletzungen durch Ueberschneidung | Darunter Verletzungen durch Ueberschneidung | Darunter Verletzungen durch Ueberschneid

№ 24.

Karlsruhe,
15. Juni 1838.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: Erfahrungen im Bockschnitte der Reben. 2) Seidezucht in Frankreich. 3) Landwirthschaftliches aus Frankreich. 4) Preisvertheilung auf den Müllheimer Viehmärkten. 5) Empfehlungswerthe Schrift. 6) Gründung von Viehleib- und Vieh-Assekuranz-Kassen im Amte Hüfingen. 7) Zusammenstellung des Weinerwachses und Geldwerthes vom Seekreis im Jahr 1837.

1. Erfahrungen über den Bockschnitt der Reben.

Obgleich ich bisher dem von Oekonomie-Rath Bronner angegebenen Verfahren in seiner Schrift über den Bockschnitt nur mit kleinen Abweichungen nachgekommen bin, so habe ich doch die Erfahrung gemacht, daß es die nachtheiligsten Folgen hat, wenn man die Fruchthölzer so lange liegen läßt, bis die Blüthe vorüber ist, und die Trauben sich gebildet und gehängt haben, sobald nämlich in dieser Zeit, wie voriges Jahr, Regen eintritt. Damals hatte ich in meiner Riesling-Anlage schon im Anfang der Blüthe den Endgipfel des Schoßes ausbrechen, oder so ausgeizen lassen, daß nur ein Holz auf jedem Zapfen zum Aufwuchs stehen geblieben, sodann aufgebunden, aber nicht eher abgeschnitten, bis die Blüthe vorüber gewesen wäre. Diese Arbeit wurde jedoch durch eingetretenes Regenwetter unterbrochen. Die Folge war, daß die vor dem Regen aufgebundenen Stöcken die schönste und gesündeste Frucht lieferten, während bei den andern durch das Liegen auf dem Boden theils die Samen ganz in der Blüthe erstickten, anderntheils aber nur wenig Beeren bildeten, so daß bei letztern im Verhältniß der aufgebundenen wohl ⅓ weniger Ertrag zu erwarten war, wie dies auch die Weinlese zeigte.

Vielleicht gebe ich durch Mittheilung dieser meiner Beobachtung zu weiterem Forschen hierüber — dem Zwecke derselben — Veranlassung.

Unteröwisheim, den 26. Mai 1838.

G. B. Clausing, Vereins-Mitglied.

Anmerkung von Oekonomierath Bronner.

Ich finde dieses Verfahren sehr praktisch und nachahmungswürdig, auch stimmt es ganz mit meinen neueren Erfahrungen überein. Zu mehrerer Deutlichkeit will ich nur bemerken, daß nach dem angegebenen Verfahren man beim Ausbrechen sehr vorsichtig sein muß. Es werden nämlich 4 bis 6 derjenigen Ruthen aus den unteren Augen gewählt, welche künftiges Jahr zu Tragzapfen angeschnitten werden sollen. Diese werden noch vor der Blüthe mit einem leichten Strohbande an den Spitzen zusammengebunden und alle übrigen Triebe zwei bis drei Augen über dem Samen oder Schein abgezwickt. Dadurch werden die künftigen Tragruthen kräftiger, da sie sich ungestört ausbilden können, und die Trauben an den abgezwickten Ruthen vollkommen, indem der Saftzufluß der Entwicklung der Traube zugewendet wird. Dieses Abzwecken der Spitzen ist nach neuerer Erfahrung wirklich ein sehr wirksames Mittel, den Trauben eine kräftigere Entwicklung zu geben.

2. Seidezucht in Frankreich. *)

Die Gesellschaft für Seidenbau (Société sériciole) hat nun seit 12 Monaten ihre Sitzungen regelmäßig gehalten, und gedeiht sichtbar. Sie hat eine Menge von Berichten aus ganz Frankreich erhalten, welche die große neue Thätigkeit beweisen, die in dieser wichtigen Industrie herrscht. Die neuen Seidenhäuser (ich weiß kein Wort für Magnanières) nach Darcets und Beauvais' Plan breiten sich im Süden aus und mehrere Departements haben welche auf ihre Kosten bauen lassen, damit die Seidenpflanzer sich mit eigenen Augen von ihren Vortheilen überzeugen mögen. Der Minister hatte einen Schüler von Beauvais, Namens Pelzer, im vorigen Jahr in das Departement de Vaucluse geschickt, damit er auf dem Gute des Marquis v. Balincourt öffentliche Versuche mit der neuen Methode anstelle, und die Municipalität der Commune hat ein Protokoll über das Ganze aufgenommen. Das Resultut war, daß man für je 2000 Pfund (ungereinigter) Blätter 116 Pf. Coccons erhielt, während man sonst im Lande von einer gleichen Quantität Blätter nur 50 bis 60 Pf. erhält. In der königlichen Domäne in Neuilly erhielt man von je 2000 Pf. Blättern 170 Pf. Coccons. Der Marquis Amelot, in der Nähe von Montargis, machte einen Versuch mit Seidenwürmern in einem heizbaren Speisesaal, und erhielt von 1855 Pf. Blättern 200 Pf. Coccons. Diese Resultate, die alle bisherigen Erfahrungen übersteigen, kommen daher, daß die Raupen, wenn sie bei Wärme und häufiger Nahrung ihre vier Lebensepochen schneller durchlaufen, nicht nur weniger Nahrung im Ganzen verzehren, sondern sich in einem kräftigeren Zustand einspinnen, und schwerere Coccons bilden, als wenn sie länger leben und sich langsamer ausbilden. Die Chinesen haben bemerkt, daß Raupen, die 45 Tage bis zum Einspinnen leben, drei Viertheile leichtere Coccons haben, als wenn man sie in 20 Tagen dazu bringt. Die Colonien in den Westindien, welche den Verlust ihres Zuckerhandels fürchten, haben ihre Augen auf den Seidenbau gerichtet und mehrere Zöglinge in die praktische Schule von Beauvais geschickt. Die Verwaltungsräthe von Martinique und Guadeloupe haben von dem Minister Modelle von Magnanerien verlangt; aber es ist keineswegs gewiß, daß das Klima der tropischen Colonien der Seidenzucht günstig sei. Die Schule, welche Camille Beauvais für Seidezüchter eröffnet hat, reicht längst nicht mehr hin, den Zufluß von Schülern aufzunehmen, der aus allen Theilen von Frankreich und Europa sich zudrängt; ein Hr. Robinet, der im Departement de la Vienne ein großes Etablissement für Seidezucht besitzt, hat hier in Paris eine Schule für die Verbreitung der chinesischen Methoden eröffnet. Allg. Z.

*) Man vergl. auch Nr. 9 des landw. Wochentlr. 1837. D. R.

---

3. Landwirthschaftliches aus Frankreich.

Die Deputirtenkammer bewilligte für die Position „Aufmunterung des Ackerbaus", auf den Vorschlag namentlich des Generals Bugeaud und die Rede des betreffenden Ministers, eine Erhöhung des Etatsatzes von 500,000 Fr. auf 800,000 Fr., welche vermehrte Summe vornehmlich zur umfänglicheren Beförderung und Unterstützung der Landwirthe-Vereinigungen — comices agricoles — verwendet werden soll, von denen vor einigen Jahren kaum 15 — 20, und jetzt über 400 in vielen Theilen Frankreichs existiren, und deren Zahl, wie General Bugeaud die Hoffnung ausdrückte, bei fortdauernder thätiger Theilnahme auch der Regierung für die Sache, bald aufs Doppelte steigen wird, wie denn auch der Minister den Wunsch aussprach, in jedem Kanton Frankreichs derartige, überaus nützliche, Zusammenkünfte zur Besprechung der Interessen und zum Austausch der Ideen und Erfahrungen in der Landwirthschaft entstehen zu sehen.

In Folge dieses hat jenes Ministerium durch ein Umlaufschreiben den Präfekten zu wissen gethan, daß sie jedesmal, wenn ein neuer landwirthschaftlicher Verein errichtet sei und eine hinlängliche solide Organisation habe, um Dauer zu versprechen, sich beeilen sollen, eine Geldbeihülfe aus den Fonds zu bewilligen, welche durch das Staatsbudget „für Aufmunterung des Ackerbaues" angewiesen sind.

Par. Blätter.

---

4. Schiffahrtsabgaben auf den Wasserstraßen.

Art. 354. Die Schiffahrtsabgaben auf den Wasserstraßen werden nach Maßgabe der Tarife erhoben, welche für die einzelnen Wasserstraßen durch Gesetz festgestellt werden.

Die Tarife müssen für alle Uferstaaten gleiche Anwendung haben und dürfen keine Unterscheidung enthalten, welche lediglich auf der Verschiedenheit der Flagge beruht.

Art. 355. Die Tarife sind so zu bemessen, daß sie nur die Kosten der Anlage, Unterhaltung und Verwaltung der Wasserstraßen, sowie der Einrichtungen zur Erleichterung der Schiffahrt decken.

Art. 356. Die Tarife sind für die Dauer von mindestens zehn Jahren festzustellen.

Art. 357. Die Tarife sind vor ihrer Einführung der Reichsregierung zur Prüfung vorzulegen.

Art. 358. Die Tarife sind vor ihrer Einführung öffentlich bekannt zu machen.

Art. 359. Die Tarife sind in deutscher Sprache abzufassen.

Art. 360. Die Tarife sind an allen Orten, wo Abgaben erhoben werden, an einer in die Augen fallenden Stelle anzuschlagen.

Art. 361. Die Tarife sind in Abschrift oder Druck jedem Schiffer auf Verlangen gegen Ersatz der Kosten zu verabfolgen.

Art. 362. Die Tarife dürfen nicht geändert werden, ohne daß die Änderung vorher öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 363. Die Änderung der Tarife, mit Ausnahme der Änderung der Tarife für Flöße, darf nur mit Genehmigung der Reichsregierung erfolgen.

Art. 364. Die Änderung der Tarife darf nur zum Beginn eines Kalenderjahres erfolgen.

Art. 365. Die Änderung der Tarife darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 366. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur mit Genehmigung der Reichsregierung erfolgen.

Art. 367. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur zum Beginn eines Kalenderjahres erfolgen.

Art. 368. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 369. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 370. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 371. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 372. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 373. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 374. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 375. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 376. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 377. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 378. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 379. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 380. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 381. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 382. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 383. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 384. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 385. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 386. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 387. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 388. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 389. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 390. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 391. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 392. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 393. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 394. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 395. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 396. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 397. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 398. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 399. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Art. 400. Die Änderung der Tarife für Flöße darf nur erfolgen, wenn sie mindestens sechs Monate vor ihrem Inkrafttreten öffentlich bekannt gemacht worden ist.

7.

Zusammenstellung

des Weinerwachses und dessen Geldwerthes vom Seekreis im Jahr 1837.*)

Amtsbezirke.	Morgen-Zahl.	Wein-Erwachs. Fuder.	Preis pr. Ohm. fl.	kr.	Geldwerth. fl.	kr.
Blumenfeld	333	250	7	24	18,500	—
Bonndorf	23½	23	7	—	1,610	—
Engen	111	55	7	—	3,850	—
Heiligenberg	508	679	3	45	25,155	—
Konstanz	1,511½	1611	4	—	64,440	—
Meersburg	1,302¼	1986	4	42	93,342	—
Radolphzell	1,277	1086	6	30	70,590	—
Salem	271½	406	3	13½	13,093	30
Stockach	417	374	4	30	16,830	—
Stühlingen	46	27	6	—	1,620	—
Ueberlingen	638¾	398	4	—	15,920	—
Summa:	6,174½	6,895	5	16	325,250	30
Vergleichung mit 1831 **)	6,519	10,938	12	24	1,354,636	—
„ „ 1835 †)	6,312	9,766	7	„	642,715	30
„ „ 1836 ††)	6,653¾	5,846	7	30	473,583	—
Durchschnitt von 4 Jahren	6,489 13/16	8,361¼	8	2½	699,046	15

In den Amtsbezirken Bräunlingen, Hüfingen, Möhringen, Mößkirch, Neustadt, Pfullendorf, Stetten und Villingen werden keine Weine gepflanzt.

Resultate hievon:

Ertrag pr. Morgen	In Natura	An Geld
Vergleichung mit 1834	1 Fdr. 6 Ohm 7 Stz. 8 Maas — Glas	207 fl. 48 kr.
„ „ 1835	1 „ 5 „ 4 „ 7 „ — „	101 „ 50 „
„ „ 1836	— „ 8 „ 7 „ 8 „ 6 „	71 „ 10 „
„ „ 1837	1 „ — „ 6 „ — „ — „	50 „ 14 „
Durchschnitt dieser 4 Jahre	1 Fdr. 2 Ohm — Stz. — Maas 9 Glas	107 fl. 45½ kr.

*) Mitgetheilt von der Gr. Regierung dieses Kreises.
**) S. Landwirthschaftliches Wochenblatt von 1836. Nr. 34.
†) „ „ „ „ 1837. „ 34.
††) „ „ „ „ 1836. „ 20.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 25.

Karlsruhe,
22. Juni 1838.

Großherz. Badisches

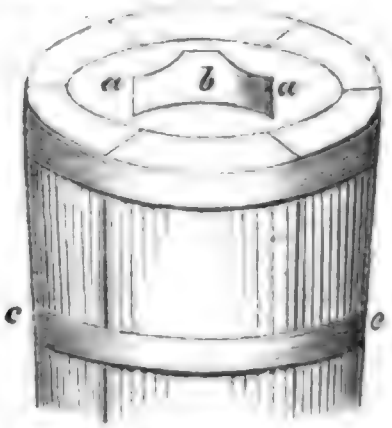
Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Beschreibung einer Methode hohle, mit Sand ausgefüllte Ambosstöcke zu verfertigen, welche die aus massivem Eichenholz bestehenden vollkommen ersetzen; von Lehrschmied Groß in Stuttgart. 2) Ueber das Pflastern mit Erdharz. 3) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Bruchsal. 4) Berichtigung. 5) Landesproduktenpreise.

1. Beschreibung einer Methode, hohle, mit Sand angefüllte Ambosstöcke zu verfertigen, welche die aus massivem Eichenholz bestehenden vollkommen ersetzen; von Lehrschmied Groß in Stuttgart.

Von jeher ist es Gebrauch in den Feuerwerkstätten (der Schmiede, Schlosser ꝛc.), sich Ambosstöcke aus Eichenholz anzuschaffen. Ein solcher Ambosstock ist je nach Bedürfniß, Gewohnheit und der Möglichkeit seiner Herbeischaffung ungefähr 2—3 Fuß stark, bald mehr, bald weniger hoch und wird bis auf die gehörige Höhe in den Boden eingegraben. So dauerhaft aber auch die eichenen Ambosstöcke sein mögen, so geschieht es doch, daß sie je nach der Qualität des Holzes unten bald faulen und dagegen oben mehr oder weniger starke Risse bekommen, die auch ein eiserner Reif nicht zu verhüten vermag. In diese Risse fällt Feuer hinein und man hat Beispiele, daß der Stock, besonders wenn er schon alt war oder faules Holz hatte, sich über Nacht entzündete und so brannte, daß der Ambos des Morgens in Glut und Asche gefunden worden ist. Abgesehen von diesen Fällen, welche freilich nicht zu den häufigen gehören, so werden doch solche eichene Holzstücke immer seltener und kostspieliger und können zu anderen Gegenständen weit nützlicher verwendet werden.

Wir wollen hier auf eine weit wohlfeilere Art von Ambosstöcken aufmerksam machen. Man verfertigt nämlich aus tannenem, oder noch besser aus Forchenholz eine, einer Stande ähnliche Zarke (ohne Boden) von beliebiger Größe; die einzelnen Daubenstücke können 2—3 Zoll stark, an ihren Fugen aber mit Tübeln versehen sein. Diese Stande wird oben und unten, so weit solche außerhalb dem Boden kommt, mit je einem Reife aus Zugeisen versehen; der untere Theil derselben, welcher bis an den unteren Reif c c in den Boden eingegraben wird, kann zu längerer Dauer etwas gebrannt, d. h. oberflächlich verkohlt werden. Das Innere dieser Stande wird bis auf 4—5 Zoll mit Flußsand ausgefüllt und sodann festgestampft, auch in den von Sand leer gelassenen Raum aber ein ebenso dicker Deckel a a von eichenem Holze eingepaßt, auf welchen der Ambos in b etwas eingelassen gestellt wird.



Solche Ambosstöcke, welche in der Instituts-Schmiede der Königl. Thierarzneischule in Stuttgart seit längerer Zeit im Gebrauche sind,

haben sich als sehr zweckmäßig erprobt, indem sie nicht nur dauerhafter und wohlfeiler, sondern auch wirksamer als massiv eichene sind.

(Wochenblatt von Riecke für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel.)

---

2. Ueber das Pflastern mit Erdharz (Asphalt) *).

(Aus Dingler's polyt. Journ. Bd. 67. S. 320.)

Die strenge Kälte hat erlaubt, eine der besten Erfindungen, die in neuerer Zeit in Paris gemacht worden sind, auf die Probe zu stellen, nämlich das Pflastern mit Erdharz. Man hat dieses seit einigen Jahren vielfach auf Trottoirs, Terrassen, die Fußpfade der Brücken u. s. w. angewendet, und gefunden, daß ein Guß von Erdharz von einem halben Zoll Dicke, mit feinem Sand (etwa von der Größe einer Linse) gemischt, vollkommen hinreichend ist, den Füßen der Menschen auf lange Zeit zu widerstehen. Die Hälfte des Fußpfades des Pont royal ist seit fünf Jahren damit, man kann nicht sagen gepflastert, sondern eher übergossen, und weder Kälte noch Hitze, noch die zahllosen Menschen, die täglich darüber gehen, haben den geringsten Eindruck darauf gemacht; und das Gehen darauf ist ein wahres Vergnügen: es ist wie ein gedielter Boden. Die Mosaik aus Erdharz, mit der man den Platz des Obelisken bedeckt hat (mit Ausnahme des Fahrwegs) ist ebenfalls vortrefflich gelungen, und eine wahre Zierde der Stadt, während sie nur halb so viel gekostet hat, als das gewöhnliche Stadtpflaster. Aber die Stadt wollte den Versuch weiter treiben, und versuchte das Fahrpflaster damit zu ersetzen; man füllte dazu eiserne Formen von einem Kubikfuß Gehalt mit gebrochenem Granit, wie er auf Chausseen gebraucht wird, und goß Erdharz darüber, bis alle Zwischenräume ausgefüllt waren, und pflasterte mit diesem Cubus im Herbst den Eingang der Champs élisées. Es fährt sich sehr angenehm darauf, die Pferde gleiten nicht, man fühlt nicht den geringsten Stoß, und die Wagen leiden nicht; aber man fürchtete, daß eine strenge Kälte das Harz zu spröde machen würde, so daß es zerstieben dürfte. Die Erfahrung der letzten Tage hat jedoch gezeigt, daß dieß nicht zu befürchten ist; die Cubus sind so fest als je, und die Frage scheint vollkommen entschieden. Die Stadt will daher dieses Pflaster unmittelbar bis an den Triumphbogen ausführen lassen, und wenn sich dann keine neuen Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten zeigen, es nach und nach auf die Straßen ausdehnen; es wäre die größte aller denkbaren Wohlthaten für Paris, denn bei dem bisherigen Pflaster ist an keine Art von Reinlichkeit und Trockenheit der Stadt zu denken, und man würde eine unberechenbare Quantität von Pferdekraft ersparen. Es gibt bis jetzt zwei Gesellschaften, welche sich mit dieser Industrie abgeben: eine, welche das natürliche Erdharz von Seyssel, und die andere, welche das Harz, das die Steinkohlengasfabriken liefern, anwendet. Sie suchen einander wechselweise zu verschreien; aber bis jetzt scheint das natürliche Erdharz den Vorzug zu haben, das künstliche ist zu spröd, übrigens sind beide Gesellschaften in großem und zunehmendem Wohlstande.

Anm. Se. Hoheit der Herr Markgraf Maximilian lassen auf Ihrer Besitzung Maximilian Au, ohnfern Karlsruhe, das Dach eines neu erbauten Pavillons mit Asphalt decken. Die Arbeit wird den 20. Juni beginnen und soll bis 10. Juli beendiget sein.

*) Wir geben diesen Artikel zu Bestätigung der in neuerer Zeit so gerühmten Benützung des Asphalts zu flachen Dachbedeckungen, Trottoirs ꝛc.

---

3. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Bruchsal.

Diese fand am 27. Mai d. J. statt und es erhielt:

Die große silberne Medaille, für denjenigen, welcher sich in dem Amtsvereins-Bezirk am rühmlichsten in landwirthschaftlicher Hinsicht auszeichnete, Müllermeister Lorenz Woll von Zeutern, der mit vieler Mühe und bedeutenden Kosten ein sumpfiges, nächst 1 Morgen großes Stück Land in eine schöne Wiese, sowie ein kleines, ebenfalls sumpfiges Grundstück bei seiner Mühle in einen Krautgarten umgewandelt und dadurch den Werth

dieser Grundstücke auf das 4fache erhöht, ferner einen Weinberg mit edlen Rebsorten angelegt, und durch Anschaffung einer schönen Race Rindvieh auch in diesem Zweig der Landwirthschaft sich hervorgethan hat;

1 große silberne Medaille für die schönste Anlage mit edlen Rebsorten, Schmiedmeister Johann Lorenz von Bruchsal;

1 kleine silberne Medaille für die größte Ortsreinlichkeit, Bürgermeister Schlindwein von Karlsdorf.

Die Bürgermeister von Odenheim und Oberöwisheim hatten sich hierin ebenfalls ausgezeichnet und jener von Odenheim erhielt schon im vorigen Jahre einen Preis, wegen Errichtung einer Pfuhlsenkgrube und wegen Ortsreinlichkeit;

die kleine silberne Medaille als treuer und fleißiger Bauernknecht, der seit 11 Jahren ununterbrochen im Dienste des Gemeinderaths Schäfer dahier stehende und schon im vorigen Jahre deßwegen belobte Anton Ohrband von Bruchsal;

die große silberne Medaille, Katharina Niedermaier von Seelbach, welche bei Posterpeditor von Mader dahier seit 20 Jahren ununterbrochen und vorher eben so lang bei dessen Schwiegereltern bis zu deren Ableben maus-gesetzt in Diensten, bei stets tadelloser Aufführung mit Treue und Fleiß die häuslichen Geschäfte besorgte und mit besonderer Vorliebe nebenbei den Gartenbau pflegte.

Belobt wurden: Louise Hahn von Heidelsheim mit 20 und Katharina Weber von Stettfeld mit 15 Dienstjahren.

Die zu Hebung der Viehzucht ausgesetzten Preise wurden ertheilt und zwar:

1 große silberne Medaille dem Bürgermeister Heinzmann von Mingolsheim für die schönste selbsterzogene Zuchtstute;

die kleine silberne Medaille, dem Heinrich Diehl von Forst, für die zweitschönste selbsterzogene Zuchtstute, da keine erkaufte preiswürdige Zuchtstute vorgeführt worden war.

Belobt wurden: Gemeinderath Schäfer von Bruchsal, der aus dem Grunde um den Preis nicht concurriren konnte, weil ihm ein solcher im vorigen Jahr für das nämliche Pferd gemeinschaftlich mit Andreas Buchmüller von Mingolsheim zuerkannt wurde; ferner: Joseph Beierle von Bruchsal;

die kleine silberne Medaille, dem Karl Friedrich Oberst von Unteröwisheim für das schönste jährige Hengstfohlen;

die kleine silberne Medaille, dem Gemeinderath Michael Keilbach von Bruchsal — in Ermanglung von einjährigen — für das schönste zweijährige Stutenfohlen;

Belobt wurden: Johann Eiser von Forst, Andreas Thomä von Ubstadt und Michael Schmidt von Helmsheim wegen schöner Fohlen, sodann Papiermüller Straus von Flehingen und Landwirth Hodecker von Odenheim wegen zweijähriger schöner Walachen;

die kleine silberne Medaille, dem Simon Sahm von Bruchsal für die zweitschönste Zuchtkuh, da keine Zuchtstiere vorgeführt wurden; aus gleichem Grunde

die kleine silberne Medaille, dem Karl Falk von Ubstadt für einen vorzüglich schönen, 2½jährigen Stier;

die große silberne Medaille, dem Johann Lindenfelser von Obergrombach für das schönste Paar Mastochsen;

die große silberne Medaille, dem Michael Winand von Bruchsal, für die schönste selbsterzogene Zuchtkuh.

Belobt wurde: Johann Eiser von Forst.

Die kleine silberne Medaille, dem Müllermeister Michael Belz von Bruchsal für die schönste Kalbin; mit Belobung wurden erwähnt: Kaspar Schmidt von Helmsheim und Müllermeister Lorenz Woll von Zeutern.

Die kleine silberne Medaille, dem Joseph Buchmüller von Bruchsal, für das schönste selbsterzogene Mutterschwein.

Belobt wurde: Müllermeister Frickmann von Bruchsal.

Der Vorstand.
Leiblin.

---

4. Berichtigung.

In der Uebersicht der Weinmusterungs-Resultate von Konstanz in Nr. 22. des landw. Wochenblatts von 1838, ist zu lesen statt Domainen-Verwaltung Konstanz: Domainen-Verwalter Klaiber, und bei dem Weine von Kaufmann Meßmer aus Hinterhausen statt 5½ : 6 Grade.

Bundesbahnbetriebslinie 1

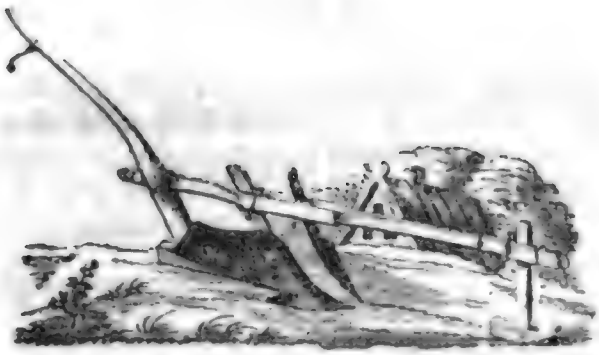
1. Betriebstag

Nach Bahnhöfen geordnet

Bahnhof	Ankunft	Abfahrt	Aufenthalt	Bemerkungen
Aachen Hbf	05:12	05:18	6	
Aachen-Rothe Erde	05:21	05:23	2	
Aachen-Schanz	05:26	05:27	1	
Aachen-Süd	05:31	05:33	2	
Aachen-Ost	05:36	05:38	2	
Aachen-Nord	05:41	05:43	2	
Aachen-Laurensberg	05:47	05:49	2	
Aachen-Richterich	05:53	05:55	2	
Aachen-Horbach	05:59	06:01	2	
Aachen-Kohlscheid	06:05	06:07	2	
Aachen-Herzogenrath	06:11	06:13	2	
Aachen-Merkstein	06:17	06:19	2	
Aachen-Übach-Palenberg	06:23	06:25	2	
Aachen-Frelenberg	06:29	06:31	2	
Aachen-Geilenkirchen	06:35	06:37	2	
Aachen-Teveren	06:41	06:43	2	
Aachen-Waurichen	06:47	06:49	2	
Aachen-Süggerath	06:53	06:55	2	
Aachen-Hilfarth	06:59	07:01	2	
Aachen-Wegberg	07:05	07:07	2	
Aachen-Beeck	07:11	07:13	2	
Aachen-Rheydt	07:17	07:19	2	
Aachen-Mönchengladbach	07:23	07:25	2	
Aachen-Neuwerk	07:29	07:31	2	
Aachen-Giesenkirchen	07:35	07:37	2	
Aachen-Wickrath	07:41	07:43	2	
Aachen-Jüchen	07:47	07:49	2	
Aachen-Grevenbroich	07:53	07:55	2	
Aachen-Neurath	07:59	08:01	2	
Aachen-Hackenbroich	08:05	08:07	2	
Aachen-Dormagen	08:11	08:13	2	
Aachen-Nievenheim	08:17	08:19	2	
Aachen-Delhoven	08:23	08:25	2	
Aachen-Zons	08:29	08:31	2	
Aachen-Worringen	08:35	08:37	2	
Aachen-Urdenbach	08:41	08:43	2	
Aachen-Benrath	08:47	08:49	2	
Aachen-Hilden	08:53	08:55	2	
Aachen-Ost	08:59	09:01	2	
Aachen-Süd	09:05	09:07	2	
Aachen-Schanz	09:11	09:13	2	
Aachen-Rothe Erde	09:17	09:19	2	
Aachen Hbf	09:23	09:29	6	

N: 26.

Karlsruhe,
29. Juni 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber den Werth der Wiesen. 2) Flache Dachbedeckung von Domainenrath Knaus in Amorbach. 3) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Neustadt. 4) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Baden. 5) Viehmarkt in Walldürn. 6) Portofreithum des landw. Vereins. 7) Blühende Reben. 8) Erinnerung an frühere Artikel des Wochenblattes.

1. Ueber den Werth der Wiesen.

(Von C. Zeller.)

Nach den vom Comité für Eisenbahnen im Großherzogthum Baden erhobenen Notizen über die Preise des Grundeigenthums auf der badischen Eisenbahnlinie, d. h. dem größeren Theile des Rheingebietes, verhält sich der Preis des Acker- zum Wiesenland im

Unter-	Rheinkreise	4	=3.
Mittel-		3¼	=3.
Ober-		4⅕	=3.
	im Mittel	3⅘	=3.

oder was dasselbe ist, man brauchte 3⅘ Mrg. Ackerland, um 3 Mrg. Wiesen ankaufen zu können. Ob dieses auf Käufen, Erbschafts-Anschlägen ꝛc. beruhende Verhältniß auch dem eigentlichen ökonomischen Werthe von Acker- und Wiesenland unter sich entspreche, dürfte wohl der Untersuchung werth sein, ja es nöthigt uns jene Thatsache insofern eine Art Rechtfertigung ab, als erwiesenermaßen gerade in den durch guten landwirthschaftlichen Betrieb ausgezeichneteren Distrikten Deutschlands dem Wiesenbau ein nur untergeordneter Werth beigelegt wird, überdieß aber die, eine Bevorzugung desselben etwa noch rechtfertigenden Umstände gerade bei uns zu den seltenern gehören.

Weit entfernt, hiemit einzelnen ehrenwerthen Ausnahmen nahe zu treten, aber eben so wenig jene Rechtfertigung auch nur im Allgemeinen hier übernehmen zu wollen, beschränke ich mich vorläufig blos auf eine kurze Entwicklung der gegen und für den Wiesenbau sprechenden Umstände und es mag dann jeder selbst prüfen, in wie weit seine Wirthschaftsweise die richtigere sei.

Niemand wird bezweifeln wollen, daß ein angemessener Boden mittelst des Pfluges durch Anbau von Getreide, Handels-Gewächsen ꝛc. in zweckmäßiger Verbindung mit künstlichen Futterkräutern im Allgemeinen zu ungleich höherem Reinertrag sich bringen lasse, als beim natürlichen Grasbau, denn sonst hätte man sich z. B. durch Einführung des Kleebaus und die damit erfolgte allmählige Verminderung des Grasbaues nicht genützt, abgesehen von den Vortheilen eines unter dem Pfluge gehaltenen Bodens in Absicht auf schnellern und vollständigern Umsatz seiner Kräfte, Wechsel der darauf cultivirten Pflanzen ꝛc. Wem wäre es auch nicht klar, daß von dem den Wiesen zugeführten Dünger, so weit er nicht vorher schon durch Wind, Wasser ꝛc. wieder verloren geht, dem Pflanzenleben darum nur ein kleiner Theil zu Gut kommen kann, weil dieser bei dem ewigen Liegenlassen des Wiesenlandes gleich einer Scheunentenne nicht so leicht zersetzt, mit dem Boden in innigere Verbindung treten und hiedurch zum Uebergange in die Organe der Pflanzen tauglich gemacht werden kann, wie in einem unter dem Pfluge gehaltenen Boden. Wem wäre endlich nicht bekannt, wie sehr die meisten unserer kultivirten Gewächse nicht nur einen öftern Wechsel unter sich, sondern auch mit dem Boden selbst verlangen, während

beim natürlichen Wiesenbau Pflanzen und Boden immer dieselben bleiben.

Da aber der Stallfütterungswirth vor Allem auf Sicherheit der Futterproduktion zu sehen hat, so gewinnt die Sache der Wiesen um so mehr für sich, je geringer die Sicherheit des künstlichen Futterbaues (d. h. der auf dem Acker) ist, und es versteht sich daher von selbst, daß es besser sein wird, den Boden als Wiese zu belassen, ja deren um so mehr zu haben und anzulegen, je ungünstiger die Lage an sich für den Ackerbau (wegen Steilheit, Gefahr der Ueberschwemmung) oder je schlechter der Boden selbst ist, vorausgesetzt, daß die natürlichen Verhältnisse dem Wiesenbau nur einigermaßen günstig sind, was indessen sich sehr häufig trifft.

Ferner ist der Vortheil um so mehr auf Seite der Wiesen, je mehr ihre Ertragsfähigkeit ohne starken Aufwand an Dünger, also z. B. entweder durch natürliche Fruchtbarkeit oder durch Gelegenheit zur Bewässerung gesichert, wogegen aber auch anderseits gewiß ist, daß der Aufwand für eine Wiese, welche ohne jährliche oder doch öftere Düngung keinen genügenden Ertrag abwirft, häufig nach Verhältniß des dadurch erreichbaren Ertrages viel zu hoch ist und der Düngungszustand des Feldes dadurch viel zu sehr geschwächt wird. Denn letztern Falls düngt man blos, um Gras zu erzeugen, erzeugt Gras, um Dünger zu machen, und macht letztern, um ihn wieder den Wiesen geben zu können, ohne daß wir von allem diesem einen andern Vortheil ziehen, als daß der Boden sich nicht verschlimmere.

Hieraus folgt:

a) daß man den natürlichen Grasbau (Wiesen) um so mehr beschränken und zu dem ungleich einträglicheren, künstlichen Futterbau übergehen darf, je mehr letztern die Verhältnisse begünstigen, ohne jedoch zur Sicherheit gegen alle Fälle jenen ganz aufzugeben*);

b) daß der Wiesenbau dagegen um so mehr am Orte sein wird, je ungünstiger Klima, Lage, Boden ꝛc. sind, vorausgesetzt jedoch, daß eine dürre, steile, nicht bewässerbare Lage unter keinerlei Umständen sich zu Wiese eignet;

c) daß Wiesen letzterer Art um so mehr in Ackerland umgewandelt werden sollten, je mehr der Boden dazu geeignet, wäre aber auch dieß nicht der Fall, eher noch zur Weide, oder, was sehr oft das einträglichere sein wird, zur Holzzucht;

d) daß wenig dungfordernde, also namentlich gute Bewässerungswiesen wohl eine Begünstigung verdienen, für den größern wie kleinern Landwirth, doch mehr für erstern, weil sie ihm, im Vergleich mit dem Ackerland, Dung und Arbeit im wahren Werthe berechnet, in der Regel mehr Reinertrag abwerfen, für den mittleren und kleineren Landwirth aber nur in so weit, daß er nicht genöthigt wird, einen Theil seines Feldes, oder Düngung und Arbeit zur Futterproduktion zu verwenden, indem Landwirthe jener Art hauptsächlich darauf zu sehen haben, sich vorzugsweise mit solchen Kulturen zu befassen, die viele Gelegenheit zur Beschäftigung von Händen geben und diese durch großen Rohertrag bezahlt machen.

Dürfte nun dem Gesagten zufolge bei nur oberflächlicher Betrachtung unserer landw. Verhältnisse die Behauptung nicht gewagt erscheinen, daß eine Schmälerung unseres Wiesenlandes an vielen Orten mit Vortheil zulässig wäre, eine ungleich stärkere Rohproduktion dadurch erzielt werden, noch viele Menschen in dieser Beschäftigung und Nahrung finden könnten, wo man jetzt vielleicht schon von Uebervölkerung träumt, so sollte man aber auch andererseits um so mehr bedacht sein, das Wenigerwerdende auf eine höhere Stufe von Vollkommenheit zu bringen! Denn in welchem traurigen Zustande erblicken wir, um mit Schwerz zu reden, noch unsere meisten Wiesen!! Was sehen wir meistens darauf, als Gesträuche und Gestrüppe, veraltete Maulwurfshügel, Moose, Riedgräser, schlechte Kräuter aller Art, vernachläßigte Abzugsgräben, stehendes, faules Wasser, kurz was anders, als schreiende Sünde! Bäche, Quellen, die uns durch den grünen Schmuck ihrer Gestade und ihr freundliches Gemurmel zu ihrer Verwendung einladen, aber leider so oft unbenützt bleiben.

Möge man sich daher nicht so lange mehr mit dürftigen, unaufhörlich Dung fordernden, nicht zu bewässernden, ohne viele Kosten in Ackerland oder zur Holzzucht umzuwandelnden

*) Das Beispiel der Pfälzer Landwirthschaft, wie z. B. in Seckenheim, zeigt, wie man ohne einen Schuh Wiesen sehr gut Stallfütterung treiben kann.

Wiesengründen befassen, möge man nicht länger mit so unstichhaltigen Einwendungen, als Unausführbarkeit der Ent- und Bewässerung, Unsicherheit des künstlichen Futterbaues u. dgl. mehr, den bisherigen Schlendrian beschönigen, mögen aber auch diejenigen, die sich zu einer Umwandlung von Wiesen- in Ackerland entschließen, ihre Sorgfalt auf die beibehaltenen Wiesen verdoppeln!

---

2. Flache Dachbedeckung.

(von Domainenrath Knaus in Amorbach.)

Nachdem die Fürstl. Leiningensche Verwaltung schon mehrere Proben des Dornschen flachen Dachbaues im Kleinen hat ausführen lassen, wird nun auf dem Gute Marienhöhe, Bezirksamts Adelsheim, ein großer Scheuer- und Speicherbau gebaut, der auf Dornsche Art gedeckt wird. Die Bedachung wird im August vor sich gehen. Ich bemerke dieses denjenigen, welche sich etwa durch Anschauung von dieser Bauart überzeugen wollen, mit dem Versprechen, daß über den Vollzug dieses Bauwesens seiner Zeit in diesem Blatte gewissenhafte Rechenschaft abgelegt werden soll.

---

3. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Neustadt, am 14. Juni 1838.

Der Vorstand des landw. Amtsvereins eröffnete den Akt mit einer der Bedeutung des Festes entsprechenden Rede, der eine weitere von Seiten des Herrn Bezirksamtmanns Martin folgte.

Die Preis-Empfänger waren und zwar:

1 großen silbernen Medaille für denjenigen Landwirth des Bezirks, der sich in landwirthschaftlicher Beziehung am rühmlichsten auszeichnete, Jos. Ketterer, Landwirth zu Reiselfingen;

1 großen silbernen Medaille für die beste und zweckmäßigste Anleitung zur Behandlung des Torfs als Brennstoff, Joh. Georg Föhrenbach von Neustadt.

Zur Beförderung der Rindviehzucht.

1 großen silbernen Medaille für den schönsten Wucherstier von 2 bis 4 Jahren, Mathä Straub von Langenornach und des zweiten Preises mit 4 fl., Balz Frei von Reiselfingen;

1 kleinen silbernen Medaille für die schönste Kuh von 4 bis 6 Jahren, Johann Vogt von Reiselfingen und des zweiten Preises mit 4 fl., Thadä Meßner von Löffingen;

1 solchen für das schönste Rind von 1½ bis 2½ Jahren, N. Krammer von Göschweiler und des zweiten Preises mit 4 fl., Jos. Hogg von Löffingen.

Zur Hebung der Pferdezucht.

1 kleinen silbernen Medaille für die schönste Stute von 4 bis 7 Jahren, Hirschwirth Welter von Göschweiler; für das schönste Fohlen von 1 bis 1½ Jahren, Andreas Bader von Löffingen, eines Preises von 5 fl.;

des Preises von fünf Gulden für denjenigen Knecht, der am längsten bei einem Landwirth tadellos gedient hat, Johann Schießler von Fischbach;

deßgleichen für eine solche Magd, Katharina Hepting von Schollach.

---

4. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Baden.

Diese fand am 21. v. M., dem hohen Geburtsfeste Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin, statt.

Preise wurden ertheilt:

für die schönste Kuh, dem Bonifaz Rauch von Sinsheim, 1 kleine silberne Medaille; dem Joh. Lerch von Baden, 1 Ducaten aus Rheingold; Adolf Isemanns Wittwe von Sinsheim 1 solcher;

für das schönste Rind, Basil Baumann von Sinsheim 1 kleine Medaille;

für das schönste Pferd, Valentin Jung von Haueneberstein im Loos mit Hartweg von da 1 solche; Altvogt Schmalbach von Dos würde für die schönste Stute einen Preis erhalten haben, hätte er sich nicht zu spät darum beworben;

für den schönsten Zuchtfasel, Franz Heidinger von Baden 1 kleine silberne Medaille.

Oeffentlich wurden belobt: Josef Jung, zur Fortuna in Baden, wegen vorzüglicher Rindviehzucht; Josef Göhringer zum Schiff in Scheuren und Franz Heidinger von Baden.

5. Viehmarkt in Walldürn.

Der Stadt Walldürn wurde höchsten Orts die Abhaltung von Viehmärkten bewilligt. Bereits fanden schon 2 deren statt, und es kamen bei dem ersten am 22. Februar d. J. trotz der ungünstigen Witterung 163 Paare Ochsen, beim zweiten am 8. März d. J. ebenfalls bei ganz schlimmer Witterung 404 Paare zu Markt.

6. Portofreithum des landw. Vereins.

Hierüber ist uns unterm 18. Mai d. J. nachstehende allerhöchste Entschließung zugegangen, welche hiermit, nachdem sie von der Gr. Oberpostdirektion vollzogen worden, zur Kenntniß der betreffenden Stellen und Personen gebracht wird.

Karlsruhe, den 28. Juni 1838.

Centralstelle des landw. Vereins.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben nach dem Antrage des Ministeriums des Innern vom 16. v. M. Nr. 2283. praes. 5. l. M. gnädigst geruht, dem landw. Vereine für seine und im Vereins-Interesse erfolgenden, sodann mit der Aufschrift „landwirthschaftliche Vereinssache," und mit dem Dienstsiegel zu versehenden Versendungen, das Postportofreithum, sowohl auf der Briefpost, als auch für Geld- und Aktenpakete auf der Fahrpost, in nachstehend bezeichneter Weise zu verwilligen:

1) für die Correspondenz und Versendungen der dirigirenden Abtheilung und der Kreis-Abtheilungen, sowohl unter sich, als auch mit allen Großherzogl. Behörden und den von der Regierung anerkannten landwirthschaftlichen Stellen;

2) für jene der dirigirenden Abtheilung und der Kreis-Abtheilungen mit den Direktionen der landw. Vereine des Auslandes und den ausländischen Behörden bis zur Grenze, in so weit kein Francaturzwang besteht;

3) für die sous bande an die dirigirende Abtheilung einzusendenden Preislisten der Marktgerichte des Großherzogthums, so wie jener zu Schaffhausen, Heilbronn und Mainz; und

4) für die sous bande eingesendet werdenden Herbstnachrichten.

II. Nachricht hievon dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, zur weitern Vollzugs-Einleitung durch die Oberpostdirektion.

Beschlossen im Großherzogl. Staats-Ministerium zu Karlsruhe, den 26. April 1838.

Reizenstein.

Büchler.

7. Blühende Reben.

Karlsruhe, den 21. Juni. Die ersten blühenden Trauben wurden in dem Garten Ihrer Hoheiten der Herrn Markgrafen den 17. Juni und in einem bei Durlach gelegenen Weinberg Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm, den 19. Juni wahrgenommen.

8. Erinnerung an frühere Artikel des Wochenblattes.

In gegenwärtigem Augenblicke verdienen folgende frühere Artikel nachgelesen zu werden:

1) die Anleitung zum Runkelrübenbau mit besonderer Hinsicht auf deren Gebrauch zur Zuckerfabrikation in Nr. 25. 26. und 27. des landw. Wochenblattes von 1836.

Ueber das Abblatten der Runkelrüben (Angersen, Dickrüben, Zuckerrüben) enthält Nr. 26. des 33r. Blattes einen Artikel, welcher die Thatsache bestätigt, daß beim Abblatten zwar an Blättermaße gewonnen, an Rübenertrag dagegen verloren gehe, daß sich aber dieser Gewinn und Verlust gleichwohl nicht ausgleiche, wie viele glauben, daß vielmehr genau betrachtet, doch ein großer Verlust stattfinde, weil die Blätter den Rüben an Nahrungskraft bedeutend nachstehen; denn man braucht 4 Pf. Blätter, um bei der Fütterung 1 Pf. Rüben damit zu ersetzen.

2) Ueber das Trocknen von Heu, Klee und anderem Futter auf den s. g. Pyramiden, 1835. S. 202.

3 Ueber die Ernte des Repses, 1837 S. 203 und 209; über dessen Saat 233; über das Verpflanzen des Repses, 1833 S. 220.; über Benützung der Repsschäfen 1835 S. 237.

4) Ueber das Verhalten bei Gewittern, 1835 S. 225.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 27.

Karlsruhe,
6. Juli 1838.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Bekanntmachung, die vom 10. bis 16. Septbr. 1838 in Karlsruhe statthabende Industrie-Ausstellung betr. 2) Maulwurfs-Vertilgung. 3) Landesproduktenpreise.

1. Bekanntmachung, die vom 10. bis 16. Septbr. 1838 in Karlsruhe statthabende Industrie-Ausstellung betr.

Von Seiner königl. Hoheit des durchlauchtigsten Großherzogs dazu gnädigst ermächtigt, und aus dem geeigneten Fond mit den erforderlichen Geldmitteln versehen, veranstalten wir, während der Anwesenheit der deutschen Landwirthe in hiesiger Residenzstadt, vom 10. bis 16. Septbr. d. J. eine — allen Fabrikanten und Gewerbtreibenden des Großherzogthums mit ihren Produkten zugängliche — Industrie-Ausstellung.

Die Bedingungen, unter welchen Gegenstände des Gewerbfleißes zu dieser Ausstellung aufgenommen werden, sind folgende:

1) Der auszustellende Gegenstand muß im Inlande gefertigt sein; doch ist nicht bedungen, daß die dazu verwendeten Rohstoffe eben so im Inlande produzirt wurden;

2) derselbe muß entweder von einer vorzüglichen Kunstfertigkeit des Produzenten zeugen, oder zu allgemeinem Gebrauch vorzüglich dienlich, jedenfalls aber tadellos zu nennen sein.

3) Eine aus Sachverständigen bestehende Kommission, welche von Seite des Gewerbvereins, im Einverständniß mit der Direktion des landwirthschaftlichen Vereins, gewählt wird, entscheidet über die Aufnahmsfähigkeit der einkommenden Gegenstände.

4) Der Transport aller von dieser Kommission für aufnahmsfähig erklärten Gegenstände hierher und — so ferne nicht ein Verkauf derselben statt hat, (siehe §. §. 7. und 8.) — zurück an den Verfertiger, geschieht auf Kosten des Vereins. Die Kosten der Verpackung trägt der Einsender. Für die geeignete Verpackung zurückzusendender Gegenstände wird auf Kosten des Vereins von Sachverständigen bestens Sorge getragen werden.

5) Wollen Gegenstände, deren Gewicht mehr als 1 Zentner beträgt, eingesandt werden, so ist dem Vereine davon zuvor Anzeige zu erstatten, und gleichzeitig eine kurze Beschreibung des Gegenstandes einzusenden. Hierauf wird dem Verfertiger über die Art der Versendung erforderliche Mittheilung gemacht werden.

6) Jedem eingesandten Gegenstande muß auf irgend eine Weise der Name des Eigenthümers und dessen Wohnort, sodann der Preis, für welchen derselbe verkauft werden darf, beigefügt, auch muß dasselbe in einem besondern Begleitbriefe angegeben sein. Soll ein Verkauf nicht statt finden, so muß dieß mit den Worten „nicht zu veräußern" bemerkt werden.

7) Mit der Ausstellung wird, unter Leitung und Garantie des Vereins, ein Verkauf der einkommenden Industrieprodukte in Verbindung gesetzt. Es wird hierbei weder über, noch unter den, den Gegenständen beigefügten, Preisen verkauft. Die Erlöse werden den Eigenthümern durch die Post, auf ihre Kosten zugesendet. Als Beitrag zu den Ausstellungskosten wird ein Abzug an dem Erlöse von 2 kr. pr. Gulden gemacht. Von nicht verkauften Gegenständen wird ein solcher Betrag nicht erhoben.

8) Ferner wird mit der Ausstellung eine Ausspielung der vorzüglichsten, dem Verkaufe unterliegenden Gegenstände in Verbindung gesetzt. Die Direktion des landw. Vereins wird zu diesem Behufe für eine bedeutende Summe

Industrieprodukte ankaufen. Den Eigenthümern werden die von ihnen bestimmten Erlöse, wie im §. 7. bemerkt ward, zugesandt. Den in der Ausspielung Gewinnenden wird jedoch freigestellt, statt des gewonnenen Gegenstandes drei Viertel des Werthanschlags desselben in Geld zu empfangen. In diesem Fall erhält der Einsender des ausgespielten Gegenstandes diesen in natura zurück, empfängt aber überdieß, nach Abzug von 5 Przt. ein Viertel des Werthes desselben baar.

9) Alle Gegenstände, welche zur Ausstellung kommen sollen, müssen längstens am 25. August d. J. dahier eingetroffen sein. Die Einsendung geschieht unter der Adresse: „An den Gewerbsverein in Karlsruhe, zu Handen des Herrn Kaufm. J. N. Spreng.

Indem wir nun Fabrikanten und Gewerbtreibende hierdurch einladen, an der beabsichtigten Ausstellung recht zahlreich Antheil zu nehmen, und darauf aufmerksam machen, wie durch dieselbe die Gelegenheit dargeboten sein dürfte, nicht allein im Inlande, vielmehr — der zur Zeit der Ausstellung dahier eintreffenden vielen Fremden wegen — auch im Auslande sich einen Ruf zu begründen, erbieten wir uns hiemit noch, auf's Bereitwilligste jede etwa weiter gewünschte Auskunft zu ertheilen.

Die Gr. Ober-, Bezirks- und Bürgermeisterämter, sowie die bestehenden Gewerbsvereine und sämmtliche Gewerbsfreunde aber ersuchen wir hierdurch, diejenigen Fabrikanten und Gewerbtreibenden, deren Erzeugnisse sich zur Ausstellung eignen möchten, auf gegenwärtige Einladung speziell aufmerksam zu machen, und sie zur Theilnahme an jener geeignet aufzufordern.

Karlsruhe, den 19. Mai 1838.

Der Gewerbsverein.

---

2. Maulwurfs-Vertilgung.

Noch wichtiger, als die Vernichtung der Maulwurfshaufen, ist unstreitig für den Wiesenbau die Vertilgung der Maulwurfe selbst.

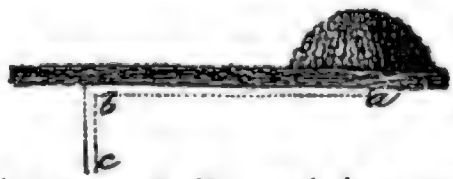
Das einfachste und naturgemäßeste Verfahren zur Erreichung dieses Zweckes scheint das, von einem französischen Maulwurffänger, Namens Aurignac, angegebene zu sein, welches von Dralet, Conservateur der Forsten im Arrondissement Toulouse, in einer besondern Abhandlung beschrieben wurde, die viele Auflagen erlebte und mit einer Nationalbelohnung beehrt wurde. Es wird nicht unzweckmäßig sein, wenn das Wesentlichste dieses Verfahrens, welches vielleicht wenig oder gar nicht in Deutschland bekannt ist, angeführt wird.

„Der Maulwurffänger bedarf nur einer Hacke; doch ist es gut, wenn er sich noch außerdem mit einigen Strohhälmchen, einigen Stücken weißen Papieres und einem Topf voll Wasser versieht.

Zuerst sucht er beim Betreten eines Grundstückes zu erfahren, wie viel Maulwürfe sich darin aufhalten, damit er sie, so viel als möglich, alle auf einmal angreifen kann. Wir wollen eine durch Maulwurfshaufen in folgender Art überzogene Wiese annehmen.

Zunächst sehen wir einen einzelnen Haufen,

Fig. I.



welcher frisch und groß ist; aus dem erstern erkennt man die Gegenwart des Maulwurfs, aus dem letztern, daß er männlichen Geschlechts ist; denn die Männchen sind kräftiger als die Weibchen und stoßen daher größere Haufen auf.

Fig. II.

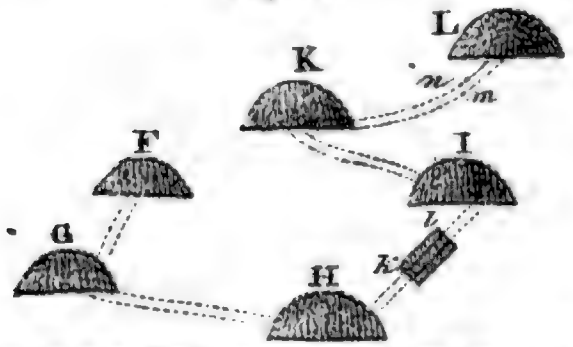
sind zwei Haufen nicht weit von einander entfernt; dies zeigt, daß sie von einem Maulwurf gemacht sind. Ihre Frische beweiset die Gegenwart des Maulwurfs und ihre geringere Größe gibt die Gewißheit, daß sie von einem Weibchen herrühren; denn die Weibchen machen wegen Mangel an Lebhaftigkeit weniger und kleinere Haufen.

Fig. III.

Die drei Haufen Fig. 3. sind wenig von einander entfernt; sie gehören also einem Maulwurf. Die Haufen sind frisch und groß; dieß zeugt von der Gegenwart eines Männchens.

Sechs Maulwurfhaufen befinden sich bei

Fig. IV.



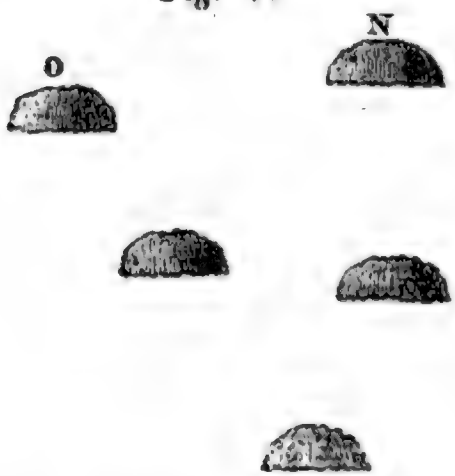
in geringer Entfernung von einander; daraus ergibt sich, daß sie von einem Maulwurf gemacht sind. Ihre Frische und Kleinheit zeugen von der Gegenwart und Arbeit eines Weibchens. Die Züge im Zikzak, oder die schlecht gestalteten Maulwurfshaufen

Fig. V.

sind frisch; dies verkündiget das Dasein eines jungen Maulwurfs; denn nur die Jungen bilden solche Züge, wobei sie die Erde so wenig aufstoßen, daß sie kaum davon bedeckt sind.

Die Trockenheit der Haufen

Fig. VI.



beweiset, daß sie verlassen sind.

Die sieben Haufen

Fig. VII.

sind noch frisch; aber einer unter ihnen hat bei **M** ein ungefähr 2 Zoll im Durchmesser haltendes Loch; dies gibt die Gewißheit, daß der Maulwurf vor Kurzem die Haufen verlassen hat, um sich ein anderes, ihm gefälliges Erdreich zu suchen.

Alle diese Beobachtungen zusammen genommen zeigen, daß in der vorliegenden Wiese zwei männliche, zwei weibliche Maulwürfe und ein junger Maulwurf ihren Sitz haben.

Die Kenntniß des Geschlechts und des Alters der zu fangenden Maulwurfe ist gar nicht unwichtig. Den schneller arbeitenden Männchen muß näher aufgelauert werden, als den Weibchen. Auch die Jungen, welche nur unter der Oberfläche des Landes hinstreifen, gehen schnell und dürfen daher nicht aus den Augen gelassen werden.

ad 1. Wenn ein Maulwurf nur einen Haufen gemacht hat, nimmt der Fänger den Haufen mit der Hacke weg, um zu sehen, ob er mit benachbarten Haufen in Verbindung steht und hustet in die gemachte Oeffnung, oder in die Mündung der Röhre; zu gleicher Zeit legt er das Ohr an die Oeffnung. Wenn der Maulwurf keine Communications-Röhre hat, so wird er durch das Geräusch des Hustens erschreckt; der horchende Maulwurfsfänger vernimmt die unruhigen Bewegungen des Thieres, welches nun nicht mehr entwischen kann; er öffnet die Röhre oder den Gang a b mit der Hacke und findet bei b den Maulwurf.

(Schluß folgt.)

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

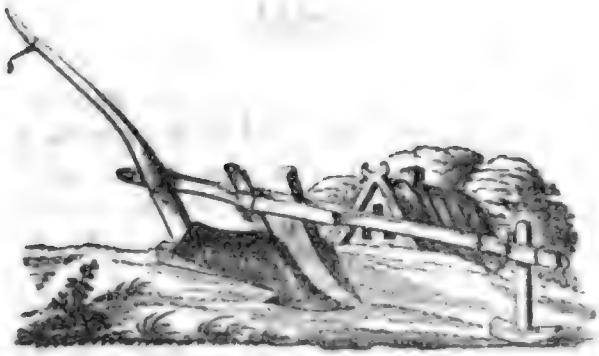
Vom 8. Juni bis 3. Juli 1838.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfflammen, das Malter.		Mischlammen das Malter.		Kern, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalzfleisch das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrannter Kalk das Malter.		gebrochener Hanf der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	14	36	11	25	10	36	10	—	13	45	13	6	—	11	—	10	—	10	—	11	—	16	—	22	71	—	38	—
Ueberlingen	13	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	10	—	10	—	11	—	20	—	26	—	—	1	—
Radolphzell	15	—	8	30	8	1	—	—	—	—	—	—	—	11	—	10	—	11	—	11	—	22	—	24	—	—	44	—
Möskirch	11	24	8	15	9	7	12	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	—	—	24	—	—	—	—
Stockach	15	36	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	10	—	—	—	23	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	12	30	10	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	8	—	12	—	8	—	17	—	18	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	12	30	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	9	—	15	—	18	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	22	20	15	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	9	—	16	—	21	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	15	—	8	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	9	—	15	—	18	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	—	11	—	9	—	—	—	—	—	—	—	17	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	—	18	—	—	—	—
Wolfach	16	36	7	30	7	—	—	—	19	—	—	—	—	11	—	9	—	12	—	8	—	14	—	18	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	—	—	18	—	—	—	—
Offenburg	14	—	12	—	10	—	—	—	16	—	15	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	14	—	18	—	—	—	—
Oppenau	13	10	9	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	8	—	14	—	18	—	—	—	—
Oberkirch	15	—	10	23	8	40	—	—	—	—	16	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	—	—	20	—	—	—	—
Achern	16	—	10	—	10	—	—	—	17	—	15	30	—	11	—	9	—	12	—	8	—	16	—	17	—	—	20	—
Bühl	13	—	11	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	8	—	14	—	18	—	—	21	—
Baden	14	30	8	45	9	30	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	10	—	9	—	14	—	18	—	—	—	—
Gernsbach	15	37	10	—	9	15	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	16	—	18	—	—	—	—
Rastatt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	10	—	8	—	—	—	18	—	—	—	—
Karlsruhe	20	—	15	—	14	40	—	—	—	—	—	—	—	12	—	10	—	10	—	9	—	—	—	18	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	12	—	12	—	—	—	—	—	17	45	—	11	—	9	—	10	—	9	—	14	—	20	—	—	—	—
Durlach	19	—	16	—	14	—	12	20	16	—	16	—	—	11	—	9	—	10	—	8	—	13	—	19	—	—	—	—
Bruchsal	16	30	13	—	12	—	9	20	17	—	15	20	—	11	—	9	—	10	—	8	—	24	—	18	26	—	24	—
Mannheim	28	—	20	45	19	30	—	—	17	—	20	—	—	12	—	10	—	11	—	9	—	15	—	20	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	20	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	7	—	14	—	17	—	—	—	—
Wertheim	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	10	—	7	—	—	—	18	—	—	—	—
Durchschnitt	16	4	11	27	10	24	10	55	16	32	16	11	—	10	—	9	—	10	—	8	—	15	—	18	48	30	29	24
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 28.

Karlsruhe,
13. Juli 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Maulwurfs-Vertilgung (Fortsetzung). 2) Aufmunterung zur Blutegelzucht. 3) Empfehlung irdener Brunnenteichel. 4) Aussetzung von Prämien für zweckmäßige Einrichtungen zu Torfverkohlungen betr. 5) Erscheinungen in der Pflanzenvegetation.

1. Maulwurfs-Vertilgung.

(Fortsetzung.)

Das Thier, welches die nahe Gefahr des Nachstellers kennt, hat vielleicht Zeit genug gehabt, sich durch Bildung eines perpendikulären Ganges b c, der oft 1½ Fuß lang ist, in die Erde zu wühlen. In diesem Fall gräbt der Maulwurfsfänger bis bei c, wo er seine Beute findet, oder er gießt in b Wasser, wodurch das Thier gezwungen wird, von selbst herauszukommen.

Hört der Maulwurfsfänger nach dem Husten keine Bewegung des Thieres, so steht der Haufen mit andern benachbarten Haufen in Verbindung. Hier ist folgendes Verfahren nöthig:

ad 2. Wenn der Maulwurf zwei Haufen **A B** gemacht hat; so macht der Maulwurfsfänger eine, ungefähr neun Zoll lange Oeffnung d e nach der Richtung der Röhre, welche von einem Haufen zum andern geht, und verstopft die beiden Oeffnungen d e der Röhre mit etwas Erde. Bald nachher kommt der Anfangs vom Zutritt der freien Luft beunruhigte Maulwurf, den seinem Baue zugeführten Schaden auszubessern und bei d oder bei e aufzustoßen. Wenn er sich bei d spüren läßt, so ist er zwischen diesem Punkt und dem Haufen **A** zu finden; wird er aber bei e bemerkbar, so ist er zwischen dem letztern Punkt und dem Haufen **B** anzutreffen. In einem, wie im andern Falle verfährt man, wie oben angegeben, d. h. man öffnet die Röhre (den Gang), welche sich im Haufen **A** endiget, oder die, welche im Haufen **B** ihren Ausgang hat.

ad 3. Wenn der Maulwurf drei Haufen **C D E** aufgestoßen hat, so macht der Maulwurfsfänger die Oeffnungen f g h i. Der Maulwurf wird hierauf bei f oder g, vielleicht bei h, oder auch bei i aufstoßen. Wenn er bei f aufstößt, so befindet er sich zwischen diesem Punkt und dem Haufen **C**. Stößt er bei i auf, so ist er zwischen dieser Stelle und dem Haufen **E** anzutreffen. Macht er sich aber bei g oder h bemerkbar, so ist er im Zwischenraum dieser beiden Punkte gegenwärtig.

Hier öffnet man eben so, wie schon beschrieben worden, den Raum, in welchem der Maulwurf zu finden ist.

Wenn der Maulwurf zwischen g und h eingeschlossen ist und man die Mühe nicht anwenden will, diesen ganzen Zwischenraum zu öffnen, so räumt man den Haufen **D** weg und macht an dessen Stelle einen dritten gewöhnlichen Einschnitt. Die Seite, wo sich der Maulwurf nun spüren läßt, zeigt an, ob er zwischen dem dritten Einschnitt und dem Punkt g oder dem Punkt h zu finden ist.

ad 4. Hat ein Maulwurf vier oder mehr Haufen, **F, G, H, I, K, L** gemacht, so macht man den Einschnitt k l. Wird der Maulwurf bei k verspürt, so ist er zwischen diesem Punkt und dem Haufen befindlich. Macht er sich dagegen bei l bemerkbar, so befindet er sich zwischen diesem letztern Punkt und dem Haufen **L**.

In der einen wie in der andern Hypothese befolgt man von **K** bis **F**, oder von l bis **L**

die im nächst vorstehenden Falle angegebenen Verfahrungsarten, d. h., man verfährt, als ob nur drei Haufen da wären.

Man kann auch im zweiten, dritten und vierten vorstehenden Falle auf eine andere Art verfahren.

Es kommt vielleicht der Maulwurf bei d am Einschnitt d e, Fig. 2 aufzustoßen und der Maulwurfsfänger ist dabei gegenwärtig, so weiß dieser, daß der Maulwurf durch den Raum d e gehen wird, um seinen Gang wieder herzustellen, indem er vom Grund der Oeffnung ein neues Gewölbe erhebt. Hierbei verhält sich der Maulwurfsfänger ruhig, und setzt das Ende des Stieles seiner Hacke in die Erde hinter den Maulwurf, bevor dieser bei e ankommt. Die in der Oeffnung d festgestopfte Erde hält den Weg des Thieres vorn auf, während es durch den Stiel der Hacke verhindert wird, sich rückwärts zu bewegen. Der Maulwurfsfänger gewinnt durch diesen Aufenthalt Zeit genug, mit den Händen die wenige Erde über dem Thiere wegzuräumen, um es zu fangen.

Man kann augenblicklich wissen, selbst wenn man sich weit von der Oeffnung entfernt hat, um andere Haufen zu untersuchen, daß der Maulwurf aufstößt.

Zu diesem Zweck pflanzt man einen langen, steifen Strohhalm, an dessen Spitze ein Streifen weißes Papier befestigt ist, vor jeder Oeffnung in die Erde. Diese kleine Fahne fällt bei der geringsten Bewegung, die der Maulwurf in ihrer Nähe macht, um, oder wird doch erschüttert. Die Erschütterung oder der Fall der Fahne dient dem Maulwurfsfänger als Zeichen, daß er sich nähern und das Thier fangen kann.

ad 5. Wenn der Maulwurf bei den ersten Oeffnungen, welche der Maulwurfsfänger z. B. bei k l Fig. 4. gemacht hat, nicht aufstößt, vielmehr fortfährt, sich im Haufen **L** zu zeigen, so verfährt man, wie vorstehend im dritten Falle angegeben ist, d. h, man thut, als ob nur die drei Haufen **I K L** da wären.

Um zu erfahren, ob ein Maulwurf, während man abwesend ist, aufgestoßen hat, tritt man ganz leicht mit dem Fuße auf den Haufen. Bei der Zurückkunft zeugt das Dasein einer kleinen Erhöhung von der Arbeit des Maulwurfs.

ad 6. Befindet man sich (im zweiten, dritten, vierten und fünften vorstehenden Falle) z. B. beim Haufen **L** Fig. 4., im Augenblick, wo der Maulwurf aufstößt, so verfährt der Maulwurfsfänger nicht so ungewiß, wie der Gärtner, welcher den Haufen mit dem Spaten ausgräbt; ersterer hackt vielmehr so tief als möglich mit seiner Hake bei m n in die Röhre, welche nach den Haufen **K** führt.

Auf diese Art wird der Maulwurf zwischen dem Punkt m n und dem Haufen **L** eingeschlossen, worauf man den Raum seines Aufenthaltes öffnet u. s. w.

Es darf wohl nicht erst gesagt werden, daß der Haufen nur eine Communikation haben darf, wenn dies Mittel mit Erfolg angewendet werden soll.

ad 7. Für den Maulwurfsfänger ist der schwierigste Fall, wenn ein oder mehr frische Maulwurfshaufen sich in der Nähe alter Haufen befinden, weil es hier zweifelhaft ist, ob die frischen Haufen durch Gänge mit den alten in Verbindung stehen. In diesem Falle macht man Anfangs zwischen beiden Einschnitte, damit der in den frischen Haufen beunruhigte Maulwurf nicht in die alten Haufen gehen kann. Hierauf verfährt man nach Umständen, wie oben beschrieben worden.

(Schluß folgt.)

---

2. Aufmunterung zur Blutegelzucht. *)

Nachfolgender Zeitungsartikel aus Siebenbürgen veranlaßt mich, eine Idee, welche ich schon längst mit mir herumtrage, in diese Blätter einrücken zu lassen, in der Ueberzeugung, daß Viele meine Meinung theilen werden und in der angenehmen Hoffnung, daß es mir vielleicht gelingen werde, die Aufmerksamkeit mehr auf einen Gegenstand zu wenden, als es bis jetzt der Fall war.

„Einen nicht unbedeutenden Handelsartikel, den der Blutegel, sind wir in Gefahr, fast ganz zu verlieren. Die Teiche und Sümpfe, in welchen sie seither gesammelt wurden, sind beinahe erschöpft, weil sich die Eigenthümer wenig um die Sache bekümmerten und um eine Kleinigkeit die Erlaubniß gaben, sie in

*) Man vergleiche auch Nr. 13. u. 26. v. 1835 und 6. von 1838. D. R.

der Art auszuleeren. Von Jahr zu Jahr rückt dieser Erwerbszweig weiter gegen Osten und wenn noch vor 10 Jahren in der Nähe von Clausenburg eine Masse dieser Thiere jährlich gefangen und versendet und damit Geschäfte gemacht wurden, die sich bis in die hunderttausende von Gulden beliefen, so betragen dieselben jetzt nicht mehr den vierten Theil. Nur an der Gränze der Wallachei findet man diese Thiere noch in ziemlicher Menge. Reichere Ausbeute aber finden die Sammler und Händler in der Wallachei selbst, wohin sie auch jetzt von Jahr zu Jahr mehr ziehen.

Im März 1838, aus Siebenbürgen."

Es ist noch keine 20 Jahre, daß der größte Theil des Blutegelbedarfs in Deutschland, in unserm Vaterland selbst gesammelt wurde; es ist nun aber leider dasselbe Verhältniß in Folge der Nichtbeachtung der Nachzucht eingetreten, wie in Baiern und Böhmen mit den in beiden Ländern hie und da sich noch findenden Bibern, welche das so kostbare Castoreum, welches dem besten moscovitischen an Güte nicht nachsteht, liefern. Die wenigen Exemplare, welche sich vor den Jagdliebhabern noch verbergen konnten, werden vollends weggeschossen und dadurch beiden Ländern ein einheimisches, kostbares Arzneimittel gänzlich entzogen, da diesem Jagdunwesen noch nicht gehörig gesteuert wurde und diese nützlichen Thiere anstatt gehegt, vertilgt werden.

Täglich werden dem Arzt die Blutegel unentbehrlicher, die Anschaffung aber immer schwieriger und dadurch für den Kranken theurer. Die Egel, welche in Deutschland noch vorgefunden werden, sind im Vergleich zum Verbrauch gar nicht beachtenswerth, und die, welche so lange auf dem Transport sein müssen, conserviren sich sehr schlecht und thun auch nicht immer die gewünschte Wirkung bei der Anwendung, da die Gesundheit dieses empfindlichen Heilthiers durch das lange Fahren nothleiden muß.

Durch Anlegung von Handelsteichen, welche besonders als Ausruhplätze von den Reisestrapatzen nützlich sind, ist die Anschaffung der Egel in kleineren Parthien dem Apotheker sehr erleichtert; besonders zeichnet sich Hr. J. Kienle in Pforzheim aus durch reelle und im Verhältniß zum eignen Ankauf billige Bedienung. Aus dem jetzigen Stande des Handels mit diesem Thier entspringt auch noch der wichtige Nachtheil, daß kleine, gleichsam noch unreife von kaum 3 Jahren, die die gehörige Saugkraft noch nicht besitzen, in den Handel kommen, und der Apotheker aus Mangel an anderer Auswahl genöthigt ist, diese um theures Geld zu kaufen und noch theurer an die Kranken, welche nur die halbe Wirkung fühlen, abzugeben. Nach diesen Erfahrungen, wornach in ganzen Landestheilen der große Blutegelvorrath weggefangen worden, ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß der Einkauf immer höher zu stehen kommt und die Versendung durch die weitere Entfernung des Bezugsorts immer schwieriger wird, in dessen Folge sogar in vielleicht nicht sehr vielen Jahren ein Mangel an diesen nützlichen Heilthieren entstehen dürfte. Die bis jetzt angelegten Teiche können größtentheils nur als Handelsteiche angesehen werden, indem bei der steten Störung an keine Fortpflanzung zu denken ist, und es ist daher die Aufgabe, entstehendem Mangel durch zweckmäßige Anlage von Fortpflanzungsteichen vorzubeugen.

Bei der Schwierigkeit, solche Unternehmungen vor Muthwillen, Bosheit und Dieberei der Menschen, wie auch der Verfolgung ihrer Feinde aus dem Thierreich zu hüten, ist es dem Privaten nicht möglich, solche Unternehmungen zu wagen, und die Furcht, das verwendete Kapital zu verlieren, ist allein der Grund, der mich bisher abhielt, eine derartige Anlage zu treffen. Auch erfordert es meistens die Kasse des Privaten, sobald wie möglich Nutzen aus dem verwendeten Geld zu ziehen und läßt den Blutegeln nicht den nöthigen Zeitraum von wenigstens 3 bis 4jähriger ungestörter Ruhe, um sich an den fremden Boden zu gewöhnen und sich reichlich fortzupflanzen. Bei begonnener Fischerei sollte dann auch stets nur die mittlere Sorte von wenigstens 4 Jahren in Handel gebracht, die kleineren dagegen wie auch die ganz großen sogenannten Mutteregeln wieder in den Teich gesetzt werden. Würden im ganzen Großherzogthum diese Pflanzanlagen allgemein verbreitet, so könnten wir bald wieder billige Blutegel erhalten und wir könnten ruhig der Zukunft ent-

gegen sehen, daß nie ein Mangel an diesem wichtigen Heilthier entstehen könnte.

Es würde dadurch nicht nur jährlich eine sehr bedeutende Summe Geldes nicht mehr über Gränzen gehen, sondern es würde gegentheils ein nicht unbedeutender Markt mit diesem Wurm für das Ausland eröffnet. Sollte sich dieses nicht am leichtesten durch den Staat oder Gemeinden ausführen lassen, wodurch die geeignetsten Stellen ausgemittelt, am leichtesten zu dem neuen Zweck hergerichtet, mit Egeln besetzt und bewacht werden könnten?

Gewiß würde sich die Blutegelzucht auch sehr vortheilhaft mit der Landwirthschaft vereinigen lassen, sobald die Güter arrondirt sind und in denselben sich eine geeignete Stelle vorfindet. Da es ohnedieß sehr schwer halten möchte, daß sich der Staat entschließt, solche Unternehmungen zu gründen, so würde es um so wünschenswerther und reichlich belohnend sein, wenn Versuche solcher Fortpflanzungsanlagen auf größern Gütern gemacht würden, wodurch vielleicht eine Aufforderung zur Nachahmung von mancher Gemeinde erzweckt wird.

Apotheker G. Strauß in Mosbach.

---

3. Empfehlung irdener Brunnenteichel.

Die städtische Gemeinde dahier hat voriges Jahr, als ihre 2000′ lange Wasserleitung von hölzernen Teicheln eine neue Anlage erforderte, dieselbe mit irdenen Teicheln von Fabrikant Bühl aus Waiblingen *), und unter Beihülfe desselben, gelegt. Obgleich man bei dieser Anlage im November und Dezember in die ungünstigste Witterung kam und mit Regen, Schnee und Kälte zu kämpfen hatte, so hat sich doch der Kitt, womit die Teichel verbunden, erhärtet und als vollkommen gut bewährt.

Die Kosten der irdenen Teichel sind gegen die der hölzernen dermalen wenig höher, zumal wenn man die Dauerhaftigkeit der erstern gegen letztere und die alljährlich steigenden Holzpreise berücksichtigt.

Auch kostete die jährliche Unterhaltung der hölzernen Wasserleitung 60 fl., welche jetzt erspart sind, und wir haben ein reines, wohlschmeckendes Trinkwasser.

Ueber die Haltbarkeit dieser irdenen Teichel enthält das landw. Wochenblatt von 1837 Nr. 18. und 47. die näheren Belege.

Der Unterzeichnete, welchem das ganze Geschäft übertragen war, ist jederzeit mit Vergnügen bereit, weitere Auskunft zu ertheilen.

Adelsheim, den 1. Juli 1838.

Ernst, Bürgermeister.

*) Hier zu Land hat derselbe auch zu Baden, Bruchsal, auf dem Jagdschlosse ꝛc. solche Wasserleitungen ausgeführt.

---

4. Aussetzung von Prämien für zweckmäßige Einrichtungen zu Torfverkohlungen betr. *)

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben nach höchster Staatsministerial-Entschließung vom 20. April d. J. gnädigst geruht, zwei Prämien, jede zu 300 fl., für diejenigen auszusetzen, welche binnen 6 Monaten die beste als zweckmäßig erkannte Einrichtung zur Torfverkohlung herstellen.

Diese höchste Entschließung wird mit der weitern Bestimmung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Preisbewerber längstens bis 31. Dezember d. J. sich Behufs der anzuordnenden Untersuchung der von ihnen getroffenen Einrichtungen hierher zu wenden haben.

Karlsruhe, den 8. Juni 1838.

Ministerium des Innern.

Nebenius.

vdt. Brauer.

*) Aus dem Gr. Staats- und Regierungsblatt vom 6. Juli 1838 Nr. 26.

---

5. Erscheinungen in der Pflanzenvegetation.

Ein edler Lorbeerstock (laurus nobilis) hat seit Anfang April im hiesigen Pfarrgarten 18 junge Ableger getrieben, wovon der größere bis heute über 3 Schuh lang gewachsen ist; eine für den Schwarzwald an Feldbergs kahlen Felsenwänden, in dem ohnehin unfruchtbaren und öden Thale Todtnaus gewiß merkwürdige Erscheinung.

(Von Stadtpfarrer Haberthür daselbst.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 29.

Karlsruhe,
20. Juli 1838.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Preisaufgaben und Preise der Centralstelle des Gr. Badischen Landw. Vereins für das bevorstehende landw. Hauptfest. 2) Schmetterlings-Vertilgung. 3) Maulwurfs-Vertilgung (Schluß). 4) Der Elzkanal. 5) Ueber den Brand im Weizen. 6) An die Gr. Ober- und Bezirksämter, die Abgabe des landw. Wochenblattes an die Gemeinden des Großherzogthums betr. 7) Landesproduktenpreise.

1. Preisaufgaben und Preise der Centralstelle des Gr. Badischen Landw. Vereins für das bevorstehende landw. Hauptfest.

Da die auf das Jahr 1834 bestimmt gewesene Preisvertheilung bis jetzt hauptsächlich deßhalb unterbleiben mußte, weil dem Verein die Mittel seither hiezu fehlten, so werden dieselben hiemit aufs Neue mit dem Anfügen bekannt gemacht, daß die Vertheilung der Preise nun auf Dienstag den 11. September d. J. festgesetzt ist. Gerne hätten wir übrigens die Bekanntmachung schon früher erlassen, wenn wir durch die Verhandlungen über die Abhaltung des Festes bis daher nicht aufgehalten gewesen wären.

Preise aus Privatmitteln.

1) Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin geruhten, nach Nr. 10. des landw. Wochenblattes 1834, für diejenigen, welche sich in Unterricht-Ertheilung wie Erlernung der Doppelspinnerei ausgezeichnet haben, eine ansehnliche Summe auszusetzen, welche theils in Medaillen, theils in Geld vertheilt wird, sodann

2) Se. Hoheit der Herr Markgraf Maximilian von Baden (landw. Wochenblatt Nr. 3. von 1833) für vier Ortsvorgesetzte in den vier Kreisen, welche sich um die Reinlichkeit in den Dörfern am verdientesten gemacht haben, zusammen

dreißig Dukaten.

Preise des Vereins.

1) Für eine gründliche und vollständige Zusammenstellung aller Erfahrungen über den gegenseitigen förderlichen oder schädlichen Einfluß verschiedener Gewächse auf einander, wenn sie in demselben Boden nach einander gebaut werden, und für eine gründliche Erklärung der hiebei wahrzunehmenden Erscheinungen und Anwendung derselben auf die besten Methoden der Wechselwirthschaft,

eine große goldene Medaille.

2) Für denjenigen, welcher mit Erfolg für seine Wirthschaft oder sein Gewerbe einen artesischen Brunnen ausgeführt hat,

eine große silberne Medaille.

3) Für das Auffinden eines bauwürdigen Gypsflötzes zwischen Sulzfeld und Emmendingen, eine Geldprämie von

fünfzehn Dukaten.

4) Deßgleichen eines guten Torfs in einer Gegend, in welcher derselbe bis jetzt noch nicht angewendet worden ist, Förderung der Torfwirthschaft und deren allgemeine Einführung,

eine kleine goldene Medaille.

5) Für denjenigen, welcher im Inlande eine Abhaspelungs- und Zwirn-Anstalt für das Gespinnst der Seidenraupen errichtet, und

die größte Menge inländischer Cocons aufgekauft hat, eine Geldprämie von

zehn Dukaten.

6) Für dasjenige Handelshaus, welches die größte Niederlage für im Inland fabrizirte und besonders gröbere Leinenwaaren errichtet, die meisten Verträge über Lieferungen solcher Waare mit inländischen Webern abgeschlossen hat, und dadurch die Verarbeitung des in Baden erzeugt werdenden Hanfes förderte, und die Einfuhr des verarbeiteten Hanfes verminderte,

eine große goldene Medaille.

7) Für eine Beschreibung aller der Landwirthschaft schädlichen Insekten, und die Mittel, sie möglichst unschädlich zu machen (die Forst-Insekten sind nicht damit begriffen),

eine kleine goldene Medaille.

8) Denjenigen vier Dienstboten, welche am längsten bei einem Landwirthe zu dessen Zufriedenheit gedient haben, ohne daß zwischen Ersteren und Letztern Verwandschaftsverhältnisse oder Versorgungsverträge stattgefunden haben,

große und kleine silberne Medaillen.

9) Allen denen, welche von 1833/38 öffentliche Fohlen- oder Gänsegärten angelegt haben,

große und kleine silberne Medaillen.

10) Für Urbarmachung und Anbau der größten Strecke bisher öde gelegenen, oder nicht zweckmäßig benutzten Landes,

fünf Dukaten.

11) Für denjenigen Bürgermeister, durch dessen Vermittlung Gemeindegüter, welche bisher wenig Ertrag lieferten, und als Anger (wilde) Waide benutzt worden sind, entweder in Koppeln zu künstlicher Waide angelegt, oder wo wenig Flächengehalt, im Verhältniß zur Menschenzahl, vorhanden, vertheilt worden, für jeden Kreis

eine kleine goldene Medaille.

12) Für den größten Anbau des Ackerspörgels, als grüne Düngung in Sandgegenden der Hardt,

eine kleine silberne Medaille.

13) Für die Einführung einer anderen, noch nicht üblich gewesenen, aber zweckmäßigen grünen Düngung,

eine kleine silberne Medaille.

14) Für Entwässerung, Trockenlegung und Verbesserung der größten Strecke einer sumpfigten, oder bisher wegen Mangel an zweckmäßigen Anstalten zur schnelleren Abführung des Quell- und Binnenwassers unkultivirten Niederung,

eine kleine goldene Medaille.

15) Für Einführung einer vortheilteren und erfolgreichen Fütterung für Fohlen,

eine große silberne Medaille.

16) Für denjenigen, welcher die Bienenzucht, die Körbe mit Ringen, oder die Lüftungs-Bienenzucht zuerst in einer Gemeinde einführte,

eine kleine silberne Medaille.

17) Für die beste Ausführung der Lehmschindelbedachung in Gegenden, in denen die Ziegel nicht anwendbar sind, oder sehr theuer zu stehen kommen,

eine große silberne Medaille.

18) Ebenso für die besten gebrannten Ziegel,

eine große silberne Medaille.

19) Für die Bereitung des besten haltbarsten Obstweins, und unter Angabe der Art und Weise seiner Bereitungsart,

eine große silberne Medaille.

20) Ferner erhalten diejenigen, die sich in irgend einem Zweige der Landwirthschaft so ausgezeichnet haben, daß das öffentliche Wohl wesentlich und nachhaltig dadurch gefördert worden oder in ihrer Gemeinde in landw. Beziehung etwas Nützliches zuerst eingeführt haben, wie z. B. Asphalt-Lehmdächer, Erd-Einstreu ꝛc., welches Nachahmung gefunden hat, und ein ferneres Bestehen verspricht, nach Befund der Umstände große oder kleine silberne Medaillen.

Endlich werden

21) zu Hebung der Viehzucht folgende Preise ausgesetzt:

a) für Zuchtvieh.

Für den schönsten Zuchtstier und die schönste Kuh je 1 große silberne Medaille und 10 Dukaten.

2r Preis je 1 kleine Medaille und 5 Dukaten
3r " " 1 " " " 2 "

Für die schönste Kalbin

1r Preis je 1 große silb. Med. und 5 Dukaten
2r " " 1 kleine " " " 3 "
3r " " 1 kleine " " " 2 "

Für den schönsten Eber und das schönste Mutterschwein,
1r Preis je 1 große silb. Med. und 2 Dukaten
2r " " 1 kleine " " " 1 "
3r " " 1 " " " " 1 "

Für den schönsten Englischen und Spanischen Zuchtwidder,
1r Preis je 1 große silb. Med. und 5 Dukaten
2r " " 1 kleine " " " 2 "
3r " " 1 " " " " 1 "

Für die schönsten Englischen und Spanischen Mutterschafe,
1r Preis je 1 große silb. Med. und 3 Dukaten
2r " " 1 kleine " " " 2 "
3r " " 1 " " " " 1 "

b) Für Fettvieh.

Für das fettste Stück Rindvieh, Schaf oder Schwein,
1r Preis je 1 große silb. Med. und 3 Dukaten
2r " " 1 kleine " " " 2 "
3r " " 1 " " " " 1 "

Die Preise für Pferdezucht werden von der Landesgestüts-Commission vertheilt und sind dieselben, wie in den letzten Jahren.

Nähere Bestimmungen.

§. 1. Preisbewerber kann jeder staats- oder gemeindebürgerliche Einwohner Badens sein.

Ausgeschlossen von der Preisbewerbung bleiben die Preisrichter.

§. 2. Die Bewerbungen müssen bis zum 15. August d. J. bei der Centralstelle eingereicht sein.

§. 3. Dieselben müssen eine genaue und klare Beschreibung des preiswürdigen Gegenstandes, unter Angabe aller maßgebenden Verhältnisse, enthalten, und durchaus vom Ortsgerichte und Bezirksamte beurkundet sein.

Die Bewerber, welche früher sich meldeten, werden gut thun, wenn sie ihre in Folge der pro 1834 ausgeschriebenen Bewerbung eingegebenen Documente erneuern lassen, indem es sonst leicht geschehen könnte, daß sie gegen die neuerdings einkommenden Bewerbungen unverschuldet zurückstehen müßten.

§. 4. Modelle, Zeichnungen und Geräthschaften aller Art, welche auf die Preisbewerbung Bezug haben, müssen, jedoch mit möglichster Ersparniß der Transportkosten, ebenfalls bis zu jenem Termine eingesendet werden.

§. 5. Die Bewerber um die Viehpreise haben solches den Tag vor dem Feste, also Montag den 10. September 1838, Nachmittags 3 Uhr, auf dem großen Exercierplatze bei Carlsruhe zur Musterung zu stellen.

§. 6. Für preiswürdig erfundenes Vieh werden die Transportkosten mit 30 kr. pro 1 Wegstunde und 2 fl. für den Aufenthalt vergütet.

§. 7. Thiere, welche von einem landw. Amtsvereine schon einen Preis erhielten, sind von gegenwärtiger Preisbewerbung nicht ausgeschlossen.

§. 8. Die Bewerber um die Viehpreise haben für Zuchtvieh eine amtliche Urkunde mitzubringen, daß sie es selbst erzogen oder jung angekauft, und die um Preise von Fettvieh, daß sie es schon seit ½ Jahr im Besitz haben.

§. 9. Die Vertheilung der Preise geschieht durch ein vom Ausschuß erwähltes Preisgericht.

§. 10. Jeder Preis wird noch mit einem Preiszeugniß, welches der preisgekrönten Leistungen oder Gegenstände erwähnt, begleitet.

Ein gleiches ehrendes Zeugniß erhält derjenige, dessen Leistung oder Gegenstand dem preisgekrönten am nächsten kommt.

Die löblichen Bürgermeisterämter werden ersucht, Gegenwärtiges bei Zeiten öffentlich bekannt machen zu lassen.

Karlsruhe, den 11. Juli 1838.

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Zeller.

---

2. Schmetterlinge-Vertilgung.

1.

Die traurige Verwüstung, welche die ungewöhnliche Masse von Raupen dieses Frühjahr hervorgebracht, fast allerwärts die Bäume ihres schönsten Schmuckes beraubt und ganze Wälder verheeret haben, muß jeden Bewunderer der freien Natur und jeden Freund der Landwirthschaft mit Trauer erfüllen. Auch der friedliche Wanderer, welcher von fern kommend, bei der

gefeierten Heilquelle Badens Linderung seiner schweren Leiden zu finden hofft, kann sich im schwelgerischen Genuß der üppigsten Naturschönheiten eines Gefühles der Wehmuth nicht erwehren, welches der Anblick gänzlich entlaubter Bäume ihm erpreßt. Die unzählige Menge von Schmetterlingen, welche die reich gesegneten Triften umflattern, drohen fürs nächste Frühjahr noch unheilbringendere Folgen und erregen mit Recht die bangste Besorgniß des Landmanns. Kein Wunder also, wenn er in laute Verwünschungen über die verheerende Schaaren ausbricht, wenn er auf Mittel sinnt, wodurch deren ferneren Verwüstungen kräftig gesteuert wird. Oft schon wurde zwar dieser Gegenstand klagend berührt, und auch das so gemeinnützliche landw. Wochenblatt hat die Aufmerksamkeit des Landmanns darauf hin zu leiten gesucht; allein noch sind keine entschiedenen Maßregeln getroffen, noch werden keine ernsten Versuche zur Verminderung dieser allgemeinen Landplage gemacht.

Einsender dieses, ein praktischer Landwirth, der lange vergebens auf Mittel, diesem Unwesen zu begegnen, bedacht war, und dessen Besitzungen in einem wahrhaft bejammernswerthen Zustande sich befinden, hatte nun öfters Gelegenheit zu beobachten, wie Abends sich die Schmetterlinge auf den Wiesen in großer Anzahl sammeln und auf den größern Halmstengeln sich niederlassen, wo sie in dichten Klumpen von 12 bis 20 und noch mehr Stücken zusammengedrängt, mit Leichtigkeit erdrückt werden können; und so gelang es ihm, in kurzer Zeit eine sehr bedeutende Anzahl dieser Thiere zu tödten und er zweifelt nicht, daß es ihm in Bälde gelingen wird, dieses schädliche Insekt — wenigstens auf seinen eigenen Gütern — gänzlich auszurotten. Er ist ferner der Ueberzeugung, daß man durch einen täglich mit Sorgfalt wiederholten Umgang auf den Wiesen — etwa um die Zeit des Sonnen-Unterganges — binnen Kurzem eine merkliche Verminderung dieses sich so schnell vermehrenden Ung-ziefers bewirken werde. Wenn man außer dem noch die Schuljugend anhalten wollte, während den freien Stunden zu ihrem eigenen Vergnügen mit Netzen auf die fraglichen Insekten Jagd zu machen, so würde man dem schreckendrohenden Ueberhandnehmen dieser schädlichen Thiere gewiß kräftig steuern und ein günstiger Erfolg unausbleiblich sein.

Möchte der landwirthschaftliche Verein seine Aufmerksamkeit auf eine einfache Manipulation zur Vertilgung dieser Schmetterlinge richten, und es ihm gelingen, die Dankbarkeit des landw. Publikums als wohlverdienten Lohn hinzunehmen!

Baden, den 21. Juni 1838.

2.

Um das ungeheuere Heer von Raupen, die auch in diesem Jahre wieder allenthalben so unsäglich viel Schaden anrichten, nur einigermaßen zu vermindern, und dadurch das Interesse der Gemeinde in Beziehung auf das Reinigen und die Erhaltung der Obstbäume, so viel wie nur immer möglich zu befördern, gab ich vor ungefähr 14 Tagen den Knaben meiner Schule den Auftrag, gelegenheitlich auf dem Wege zu ihren Feldgeschäften, oder beim Futterholen den so schädlichen Baumweißling *) (papilio crataegi), ein Schetterling mit weißen Flügeln und schwar-

---

*) Der Baumweißling, ein sehr bekannter Tagschmetterling, mit weißen schwarzbeaderten Flügeln, wie in vorstehendem Aufsatz richtig angegeben wird, erscheint zwar gegenwärtig auf Wiesen und Feldern, wo man ihn an allen Blüthen sitzen, an Pfützen und Lachen aber oft in Schaaren sich versammeln sieht, sehr häufig, ist jedoch keineswegs der alleinige, oder auch nur der hauptsächliche Stifter des großen Raupenschadens im verflossenen Frühling gewesen. Es waren vielmehr die Hauptstifter desselben zwei kleinere Nachtschmetterlinge aus dem Geschlechte der Spinner, nämlich:

1) Der Goldafter, auch Weißdorn-Spinner genannt, von weißer Farbe, mit braungelbem oder pomeranzenfarbigem Wollbüschel am After.

Die Raupen dieses Schmetterlings sind die sogenannten Nester-Raupen, mit behaartem Leib und 2 Reihen rother Knöpfe auf dem schwarzgrauen Rücken; zu beiden Seiten des Leibs eine unterbrochene weiße Linie. Diese Raupen waren es hauptsächlich, welche im Frühling dieses Jahres in unerhörter Menge sich zeigten und nicht nur Obstbäume, Weißdorn- und Schleh-Hecken, sondern namentlich auch die Eichen und andere Waldbäume entlaubten. Sie heißen Nesterraupen, weil sie den Winter über in Nestern, welche sie an der Spitze der Zweige aus einigen zusammengewobenen Blättern bilden, verweilen. Der Goldafter hat nämlich seine Flug-

zen Adern, von gewöhnlicher Größe, einzufangen und an mich einzuliefern.

Damit die Knaben für dieses Einfangen auch recht eifrig werden möchten, setzte ich jedem, der 25 Stück einliefert, 1 Fleißbillet aus, unter der Rubrik: „für Fleiß in der Landwirthschaft.“

Nun wurde der Eifer und die Emsigkeit bei ihnen über alles Erwarten so groß, daß bereits schon in einer Zeit von 14 Tagen, über 4000 getödtete Schmetterlinge eingeliefert worden sind.

Mit dem Einsammeln der Schmetterlinge wird man den ganzen Sommer über fortfahren, wovon sich der Nutzen durch Verhütung ihrer weitern Vervielfältigung gewiß auch auf das künftige Jahr erstrecken wird.

Künftiges Frühjahr aber, so bald wie möglich, werde ich auf ähnliche Weise die Raupennester einsammeln, und dann später wieder Jagd auf den Baumweißling machen lassen.

Hochstetten, den 18. Juni 1838.

Ch. Wolf, Schullehrer.

---

zeit von Mitte des Sommers bis zum Anfang des Herbstes, um welche Zeit er seine Eier an die Blätter, Zweige und Stämme der Bäume legt und mit der farbigen Wolle seines Afters überkleidet. Aus diesen Eiern schlüpfen noch in demselben Herbste die jungen, Anfangs gesellig lebenden Räupchen aus und benagen die Blätter der Bäume bis zum Eintritt des Winters, um welche Zeit sie die oben beschriebenen Nester bilden, aus denen sie erst im Frühling zur Zeit des Ausschlagens der Knospen wieder hervorgehen und nun erst ihren Hauptschaden anrichten. Das Abschneiden und Vertilgen der Nester im Winter oder ersten Frühling ist gegen diesen Schaden natürlich das sicherste Mittel.

2) Der Ringel-Spinner, ein ochergelber, ziemlich dickleibiger Nachtschmetterling, von der Größe des vorigen. Ueber die Flügel laufen zwei braunrothe Querstreifen, welche bei dem etwas größeren Weibchen in eine breite braunrothe Binde zusammenschmelzen. Wenn man hie und da die Klage hört, daß ungeachtet des sorgfältigsten Abnehmens der Raupennester während des Winters, die Raupen im Frühling sich dennoch in Menge eingefunden haben, so waren diese Raupen nicht mehr die mit den Nestern entfernten Raupen des Goldafters, sondern wohl in den meisten Fällen die Raupen des Ringelspinners, welche erst im Frühling aus den Eiern kriechen. Der Ringelspinner, welcher bereits jetzt (im Anfang Juli) in Menge zu fliegen anfängt und sich, wenn man des Abends bei brennendem Licht die Fenster öffnet, fast sicher einfindet, legt nämlich im Spätsommer seine Eier an die Zweige der Bäume, indem er 150 bis 300 derselben fest unter sich verkittet, in einen breiten, den Zweig umgebenden Ring zusammenfügt. Diese grauen Eierringe bleiben nun bis zum Frühling, in welchem erst die Raupen hervorkommen, welche behaart sind und auf blaugrauem Grunde eine weiße Rückenlinie und auf jeder Seite 3 pomeranzenfarbige Seitenlinien haben. Der Kopf ist hellblau mit zwei schwarzen Punkten. Im Juni verpuppt sich die Raupe in ein weißes, etwas gelb gepudertes Gespinnst, das sie an Blätter, Baumstämme, Reißig, Geländer u. s. w. anhängt. Die Vertilgung dieser Raupengattung ist schwieriger, als die des vorigen. Scheut man die Mühe der Aufsuchung und Abschneidung der Eierringe im Winter, so bleibt fast nur die Vertilgung der Raupen selbst durch Einsammlung derselben an den Bäumen, welche durch die Gewohnheit der Ringelraupen, sich um die Mittagszeit an sonnigen Stellen der Stämme oder vorspringenden Ecken und Knorren der Zweige zu einer Mittagsrube zu versammeln, erleichtert wird.

Die Raupen des Baumweißlings unterscheiden sich von den beiden oben beschriebenen Gattungen durch die sehr kurze und unmerkliche Behaarung; sie sind rötblich-gelb mit drei schwarzen Streifen längs des Rückens. In ihrer Lebensart stimmen sie mit denen des Goldafters überein, indem sie wie diese den Winter in Nestern, welche an den Zweigen der Bäume befestigt sind, zubringen. Der Baumweißling legt seine gelben, kegelförmigen Eier im Sommer an die Unterfläche der Blätter; schon im August schlupfen die in der Jugend schwarzen Räupchen aus und benagen den Herbst über die Blätter der Bäume, bis sie mit Eintritt des Winters in ihre Nester sich zurückziehen, um im Frühling wieder hervorzugeben und nicht nur die jungen Blätter, sondern auch die Blüthenknospen der Obstbäume abzufressen. Die ausgewachsenen Raupen verpuppen sich im Mai in eine nicht wie bei den beiden beschriebenen Spinnern in ein Gespinnst eingeschlossene, sondern nackte, vorizontal aufgehängte, weiß und gelb gesprenkelte Puppe.

Bei dieser Art läßt sich die Vertilgung schon in dem Aufsuchen der Eier an den Blättern beginnen. Das leichteste und wirksamste Mittel ist aber wie bei den Raupen des Goldafters, das Abschneiden der Nester während des Winters. Auch die Vertilgung der Schmetterlinge, welche, da sie am Tage fliegen, leichter auszuführen ist, als bei den zwei beschriebenen Nachtschmetterlingen, ist, wie es in vorstehendem wie in gegenwärtigem Aufsatz geschieht, recht sehr zu empfehlen, da die Anwendung aller möglichen Mittel gewiß auch mit sicherstem Erfolg gekrönt sein wird. A. d. R.

3. Maulwurfs-Vertilgung.

(Schluß.)

In solchen Fällen kann man nicht Einschnitte genug machen, besonders wenn man nicht befürchten darf, dem Felde oder der Wiese Schaden zu thun.

Wenn wir die Figuren 4. und 6. zum Muster nehmen wollen, so ist es nöthig, daß wir in der Richtung von **H** nach **N** und von **H** nach **O** einen Einschnitt machen, weil der Maulwurf in einer dieser Richtungen oder auch in beiden einen Gang haben kann.

Wenn man einem Maulwurf auflauert und man bemühet sich nicht, einen andern zu ertappen, bevor der erste gefangen ist, so wird man in einem Tage nur wenig fangen. Man muß vielmehr ein Grundstück durchgehen, mit dem Fuße alle Maulwurfshaufen leicht eindrücken und in den Gängen die nöthigen Oeffnungen machen. Hierauf steckt man die kleinen Fahnen aus, wovon schon die Rede war, und geht von einem Haufen zum andern.

Wenn man so mehrere Maulwürfe auf einmal verfolgt, so muß man sehr wachsam und thätig sein, damit nicht beim Verfolgen eines Maulwurfs die Andern Zeit gewinnen, die in ihren Gängen gemachten Oeffnungen zu durchlaufen und man auf diese Art gezwungen wird, die Arbeit von Neuem zu unternehmen. Uebrigens kann man dem Maulwurf die Wiederherstellung einer solchen Oeffnung dadurch sehr erschweren, daß man auf den Grund des Einschnittes oder der Oeffnung einen Erdklos oder ein Stück Rasen legt.

Man kann auch mit Vortheil Fallen, zum Fang des Maulwurfs, anwenden, welche aus hohlen Cylindern von Holz, weißem Blech oder gebranntem Thon bestehen.

Ein solcher Cylinder ist 13 bis 14 Zoll lang, von etwas größerem Durchmesser, als der Gang des Maulwurfs, an einem Ende verschlossen und hat am andern eine Klappe, welche gegen einen äußern Rand schlägt. Man kann auch an beiden Enden Klappen anbringen und dadurch eine doppelte Falle bilden. Wenn der Maulwurf an die Klappen kommt, so stößt er sie auf, um seinen Weg fortzusetzen und geht in den Cylinder, aus welchem er, wegen der zurückschlagenden Klappe, nicht wieder heraus kann.

Wenn diese Fallen, so auch jede andere, etwas wirken sollen, so muß man in die Maulwurfshaufen oder in die Fallen einige Löcher machen, durch welche Luft in den Gang gehen kann, die den Maulwurf von der Beschädigung seines Baues benachrichtiget, indem sie seiner Neigung zuwider ist.

Es ist leicht, diese Fallen nach den hier vorgeschriebenen Verfahrungsarten mit Vortheil anzuwenden. Man macht z. B. bei den beiden Haufen **A B** Fig. 2. die Oeffnung d e; wenn nun der Maulwurf sich bei d zeigt, so legt man an diesen Punkt die Falle mit einer Klappe, die Klappe nach d gekehrt, oder auch die Falle mit zwei Klappen, nun ist man versichert, daß sich der Maulwurf fangen wird. Auf dieselbe Weise verfährt man in allen übrigen Fällen; nur muß man mehrere Fallen haben. Besonders sind diese Fallen im Ausgang des Winters sehr vortheilhaft, weil die Maulwürfe zu dieser Zeit weit von einander entfernt stehende Haufen bilden, welche auf gewöhnlichem Wege schwerer zu übersehen sind.

(Aus der Schrift über die Bewässerung und den Bau der Wiesen, nach dem Französ. von Berg.)

---

4. Der Elzkanal.

Die aus den Hochgebirgen des Schwarzwaldes durch die kirchzartener und waldkircher Thäler herabstürzenden Bergströme, Dreisam und Elz, verursachten von jeher in den Niederungen des flachen Landes die schrecklichsten Ueberschwemmungen, welche alle paar Jahre wiederkehrend den Wohlstand der im Dreisam- und Elzthale liegenden Gemarkungen, vorzüglich aber der Gemeinden Lehen, Buchheim, Umkirch, Neuershausen, Nimburg, Riegel, Kenzingen, Ober- und Niederhausen und Rust, durch die fürchterlichsten Verheerungen zerstörten. Man suchte zwar immer von Zeit zu Zeit durch künstliche Uferbauten das Austreten der Gewässer zu hindern, allein es wurde nach keinem durchgreifenden Plane gearbeitet; meist hat man nur stückweise, und wo gerade die Gefahr am dringendsten schien, der Gewalt des Stromes vereinzelte Werke entgegengestellt, und jeder Betheiligte suchte so weit thunlich nur von seinem Eigenthum die Gefahr zu ent-

fernen. Erst der badischen Regierung war es vorbehalten, die große Idee, dem Strome von dem Punkte, wo er in die Niederungen eintritt, bis zum Ausflusse in den Rhein ein ganz neues Strombett zu graben, aufzufassen und durchzuführen. Wir haben bereits vor längerer Zeit in einem größeren Artikel sowohl der mancherlei früheren Plane, als auch des gegenwärtigen und aller entgegentretenden Hemmnisse erwähnt. Natürlich sind vor Allem die betheiligten Gemeinden bei Eröffnung dieses großartigen Planes, über dessen Ausführung wir jetzt berichten, scheu zurückgetreten und haben geradezu jede Beihülfe verweigert. Man bedurfte langer Zeit und vieler Geduld, um nach und nach die ängstlichen Gemüther zu beruhigen, Mißtrauen und Argwohn zu zerstreuen und einen, für das großartige Unternehmen einer neuen Flußbettgrabung empfänglichen, Sinn zu erwecken. Diese schwere Aufgabe gelang endlich bei einer Konferenz zu Emmendingen am 10. Oktober 1834, und alle betheiligten Gemeinden erklärten sich für den Vollzug der projektirten neuen Flußbettgrabung. Erst auf diese willfährige Erklärung der betreffenden Dreisam- und Elzgemeinden erfolgte nun das Gesetz vom 28. August 1835, durch welches von den, auf 700,000 fl. veranschlagten, Kosten die Staatskasse 300,000 fl. übernimmt, für die übrigen 400,000 fl. eine Konkurrenzschaft von 15, im Dreisam- und Elzthale liegenden, Gemeinden errichtet und der ganze Vollzug in die Hände einer Spezialkommission gelegt wird, zu welcher die Staatsregierung den Vorstand und zwei weitere Mitglieder, die Konkurrenzgemeinden aber 4 Mitglieder zu ernennen hatten. Im Februar 1836 konstituirte sich diese Spezialkommission, welche noch dermal besteht; ihre bisherigen Verhandlungen und Beschlüsse bezogen sich vorzüglich auf folgende Punkte:

(Fortsetzung folgt.)

---

5. Ueber den Brand im Weizen.

Auf einer Reise in Rheinbaiern und Rheinhessen habe ich erfahren, daß man sich dort gegen den Brand im Weizen einfach dadurch zu schützen weiß, daß man die Gährung*) des zur Saat bestimmten Weizens zu verhindern sucht, und zwar durch alsbaldiges Ausdreschen desselben nach dem Einheimsen und dann dünnes Ausbreiten auf dem Speicher.

Beim Säen selbst läßt man sich angelegen sein, daß der Saamen zuvor tüchtig gereutet und dabei die schlechten und geringhaltigen Körner entfernt werden, wobei man aber sich nicht allein auf den Fleiß und Pünktlichkeit der Arbeiter verläßt. Auch pflegt man dort den Weizen nicht wieder in denselben Boden zu bringen, sondern hierin zu wechseln.

Großsachsen, den 4. Juli 1838.

Peter Frauenfelder, Schuhmacher und Mitglied des landw. Vereins.

---

6. An die Gr. Ober- und Bezirksämter, die Abgabe des landw. Wochenblattes an die Gemeinden des Großherzogthums betr.

Dieselben setzen wir hiemit, unter Bezug auf die Ankündigung des landw. Wochenblattes von 1838 in Nr. 1. desselben, in Kenntniß, daß wir zu der seit dem 1. Januar d. J. eingestellt gewesenen Abgabe unseres Blattes an die Gemeinden des Großherzogthums nunmehr wieder in Stand gesetzt sind, und daß dem zufolge die seit der Zeit erschienenen Nummern des Blattes demnächst den Großherzogl. Aemtern nachträglich zukommen, die künftig erscheinenden aber wie früher regelmäßig wöchentlich in den Amtspaqueten zur Vertheilung an die Gemeinden abgehen werden.

Karlsruhe, den 9. Juli 1838.

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Frhr. von Ellrichshausen.

vdt. Zeller.

---

*) Also dasselbe einfache Mittel, dessen Bewährtheit auch schon von anderer Seite mitgetheilt worden. Man vergl. landw. Wochenblatt von 1837 S. 220.

Handelsverkehr nach Waren.

1. Einfuhr-Tag.
Menge und Werth der Einfuhr.

Waren	Menge	Werth
Getreide und Hülsenfrüchte		
Weizen	1 Ctr.	1 Thlr.
Roggen	1 Ctr.	1 Thlr.
Gerste	1 Ctr.	1 Thlr.
Hafer	1 Ctr.	1 Thlr.
Buchweizen	1 Ctr.	1 Thlr.
Erbsen	1 Ctr.	1 Thlr.
Bohnen	1 Ctr.	1 Thlr.
Linsen	1 Ctr.	1 Thlr.
Mehl und Grütze		
Weizenmehl	1 Ctr.	1 Thlr.
Roggenmehl	1 Ctr.	1 Thlr.
Gerstengrütze	1 Ctr.	1 Thlr.
Hafergrütze	1 Ctr.	1 Thlr.
Buchweizengrütze	1 Ctr.	1 Thlr.
Kartoffeln	1 Ctr.	1 Thlr.
Gemüse	1 Ctr.	1 Thlr.
Obst	1 Ctr.	1 Thlr.
Südfrüchte	1 Ctr.	1 Thlr.
Zucker	1 Ctr.	1 Thlr.
Kaffee	1 Ctr.	1 Thlr.
Thee	1 Ctr.	1 Thlr.
Kakao	1 Ctr.	1 Thlr.
Gewürze	1 Ctr.	1 Thlr.
Tabak und Rauchwaaren		
Rohtabak	1 Ctr.	1 Thlr.
Fabrikate	1 Ctr.	1 Thlr.
Cigarren	1 Ctr.	1 Thlr.
Wein	1 Ctr.	1 Thlr.
Bier	1 Ctr.	1 Thlr.
Spirituosen	1 Ctr.	1 Thlr.
Essig	1 Ctr.	1 Thlr.
Fette und Oele		
Butter	1 Ctr.	1 Thlr.
Schmalz	1 Ctr.	1 Thlr.
Talg	1 Ctr.	1 Thlr.
Speiseöl	1 Ctr.	1 Thlr.
Leinöl	1 Ctr.	1 Thlr.
Fleisch und Fleischwaaren		
Frisches Fleisch	1 Ctr.	1 Thlr.
Geräuchertes Fleisch	1 Ctr.	1 Thlr.
Wurst	1 Ctr.	1 Thlr.
Fische		
Frische Fische	1 Ctr.	1 Thlr.
Eingesalzene Fische	1 Ctr.	1 Thlr.
Geräucherte Fische	1 Ctr.	1 Thlr.
Eier	1 Ctr.	1 Thlr.
Milch und Käse		
Milch	1 Ctr.	1 Thlr.
Käse	1 Ctr.	1 Thlr.
Rohe Thierstoffe		
Wolle	1 Ctr.	1 Thlr.
Felle und Häute	1 Ctr.	1 Thlr.
Federn	1 Ctr.	1 Thlr.
Borsten und Haare	1 Ctr.	1 Thlr.
Rohe Pflanzenstoffe		
Flachs	1 Ctr.	1 Thlr.
Hanf	1 Ctr.	1 Thlr.
Baumwolle	1 Ctr.	1 Thlr.
Rohe Mineralstoffe		
Steinkohlen	1 Ctr.	1 Thlr.
Braunkohlen	1 Ctr.	1 Thlr.
Torf	1 Ctr.	1 Thlr.
Salz	1 Ctr.	1 Thlr.
Erze	1 Ctr.	1 Thlr.
Steine	1 Ctr.	1 Thlr.
Thon und Lehm	1 Ctr.	1 Thlr.
Sand	1 Ctr.	1 Thlr.
Kalk	1 Ctr.	1 Thlr.
Gyps	1 Ctr.	1 Thlr.
Dünger	1 Ctr.	1 Thlr.
Gespinnste		
Garne	1 Ctr.	1 Thlr.
Gewebe	1 Ctr.	1 Thlr.
Kleidungsstücke	1 Ctr.	1 Thlr.
Wäsche	1 Ctr.	1 Thlr.
Leder und Lederwaaren		
Leder	1 Ctr.	1 Thlr.
Lederwaaren	1 Ctr.	1 Thlr.
Schuhwaaren	1 Ctr.	1 Thlr.
Holz und Holzwaaren		
Rohes Holz	1 Ctr.	1 Thlr.
Bearbeitetes Holz	1 Ctr.	1 Thlr.
Möbel	1 Ctr.	1 Thlr.
Papier und Papierwaaren		
Papier	1 Ctr.	1 Thlr.
Papierwaaren	1 Ctr.	1 Thlr.
Bücher	1 Ctr.	1 Thlr.
Metalle und Metallwaaren		
Rohe Metalle	1 Ctr.	1 Thlr.
Bearbeitete Metalle	1 Ctr.	1 Thlr.
Maschinen	1 Ctr.	1 Thlr.
Instrumente	1 Ctr.	1 Thlr.
Uhren	1 Ctr.	1 Thlr.
Waffen	1 Ctr.	1 Thlr.
Glas und Glaswaaren		
Glas	1 Ctr.	1 Thlr.
Glaswaaren	1 Ctr.	1 Thlr.
Porzellan und Steingut		
Porzellan	1 Ctr.	1 Thlr.
Steingut	1 Ctr.	1 Thlr.
Thonwaaren	1 Ctr.	1 Thlr.
Chemische Producte		
Farben	1 Ctr.	1 Thlr.
Arzneien	1 Ctr.	1 Thlr.
Sonstige Waaren		
Kurzwaaren	1 Ctr.	1 Thlr.
Spielwaaren	1 Ctr.	1 Thlr.
Kunstsachen	1 Ctr.	1 Thlr.
Gemischte Waaren	1 Ctr.	1 Thlr.
Sonstige Waaren	1 Ctr.	1 Thlr.

Freitag, 3. Juni 1898.

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Amtliches Organ des Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinhessen.

Nr. 23.

Redaktion: Dr. Wagner, Professor, Vorsitzender des Vereins, Darmstadt, Rheinstraße 23.

Verlag: Landwirthschaftlicher Verein für Rheinhessen, Darmstadt, Rheinstraße 23.

Erscheint wöchentlich Freitags. Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen.

Anzeigen: Die 4gespaltene Petitzeile 20 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.

Druck: Hofbuchdruckerei Chr. Wilh. Diehl, Darmstadt.

Garantie für Unglücksfälle auf dem Transport auf die Amtspflegkasse zugestanden werden konnten. Unter dieser Garantie entschlossen sich auch wirklich 15 Viehzüchter aus dem hiesigen Oberamtsbezirk, trächtige Kühe und Kalbinnen mit diesem Transport kommen zu lassen und nicht wenige bereuen es jetzt, daß sie sich durch die Scheu vor einem höheren Ankaufspreis von der Bestellung haben abhalten lassen.

Die Ausführung des Einkaufs war mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft, welche insbesondere die nicht günstige Jahreszeit herbeigeführt hat und doch wollte man sich nicht zu einem Aufschub auf künftiges Spätjahr entschließen.

Die mit dem Ankauf Beauftragten traten die Reise am letzten März an und nahmen ihre Richtung zunächst nach Basel, um dort die Einleitung zu treffen, daß das Vieh zur Schonung gegen die Beschwerden des Landtransports von Basel bis Leopoldshafen eingeschifft werden konnte. Ein Schiffer übernahm diesen Wassertransport auf die Zahl von 25 Stücken für die Fracht von 22 fl. pr. Stck., worauf die Commissionäre ihre Reise über Solothurn und Bern in das Simmenthal fortsetzten. Verlegen und eingeschüchtert durch die hohen Preise des Viehes wollte ihnen in den ersten Tagen der Einkauf nicht gelingen, doch brachten sie bis zum Osterfest eine Zahl von 7 jungen Zuchtstieren im Alter von 11 Monaten bis 1¾ Jahr, ferner 5 Kühe mit dem 2ten Kalbe und 11 trächtige Kalbinnen zusammen, mit welchen sie nun ihren Rückweg am Ostermontag antraten und trotz der sehr unfreundlichen Witterung Samstag den 28. April mit 2 unterwegs gefallenen Kälbern ohne einen erheblichen Unfall glücklich in der Heimath eintrafen.

Wenn schon die Schweizer auf dem Zuge von Bern bis Basel das schöne Vieh mit neidischen Augen betrachteten, so wurde dasselbe auf dem Wege von Leopoldshafen bis Bretten nicht weniger bewundert und die Neugierde erzeugte so viele Schaulustige, daß man für die Ruhe des Viehes sorgen mußte. Hier angekommen fand es bei allen Landleuten von jeder Stufe allgemeinen Beifall und mit Freuden wurden die Ankaufspreise, deren niederster 113 fl. 24 kr. und der höchste 178 fl. 52 kr. betrug, von den Bestellern erlegt, welche die ihnen gemachten, vortheilhaften Anerbieten zur Abtretung an zahlreiche Liebhaber stolz zurückwiesen.

Ueber die Farren hatte die Amtsversammlung früher die Bestimmung getroffen, daß solche an die meistbietenden Gemeinden im öffentlichen Aufstreich verkauft werden sollen. Nach dieser Bestimmung wären nur die vermöglichen Gemeinden in den Besitz dieser edlen Thiere gelangt und die minder wohlhabenden Gemeinden hätten mit jenen nicht in Concurrenz treten können, abgesehen davon, daß die ältern Farren aus Liebhaberei und Ehrgeiz auf ungemessene Preise getrieben worden wären. Da auch ein großer Theil der Amtsdeputirten auf die Abgabe der Farren im Ankaufspreis durch das Loos antrug: so wurde die Frage zur Abstimmung gebracht und es fielen gleiche Stimmen für den öffentlichen Verkauf und für das Loos. Das Oberamt entschied sich sofort für das Loos, in Betracht, daß nur auf diesem Wege mittelst Abtheilung des Amtsbezirks in so viele Distrikte als Farren vorhanden waren, jeder, auch der ärmsten, Gemeinde die Wohlthat edler Zuchtthiere mit Sicherheit zu Theil werden konnte und daß zugleich das übermäßige Aufschlagen, was am Ende der guten Sache hätte Eintrag thun müssen, verhindert wurde, denn ein großer Theil der Amtsdeputirten war beauftragt, Einen der älteren und somit auch sprungfähigen Farren um jeden Preis zu ersteigern und mehrere äußerten, daß sie bis auf 3—400 fl. zu steigern entschlossen seien. Interessant wären allerdings die Resultate des Aufstreichs geworden, sie hätten den Sinn und den Geschmack unserer Amtsangehörigen für die Veredlung der Viehzucht auf die unzweideutigste Weise nachgewiesen und es wären zugleich durch das Ueberloos bei dem öffentlichen Verkauf die Ankaufs- und Transportkosten vollständig gedeckt worden. Allein es lag keineswegs in der Absicht der Unternehmung, jene Kosten auf die einzelnen Gemeinden zu wälzen, vielmehr war der Zweck kein anderer, als die sämmtlichen Gemeiden des Oberamtsbezirks ohne alle Ausnahme durch ein Opfer von Seite der Amtskörperschaft in den Genuß edler Zuchtthiere zu setzen und ihnen Geschmack und Neigung für einen edlen Stamm, rücksichtlich seines regelmäßigen Körperbaues und seiner Milchergiebigkeit, beizubringen.

Mit der Entscheidung des Oberamts waren

beide Theile trotz der Meinungsverschiedenheit gleich zufrieden und noch an demselben Tage wurden die Farren in die Distriktsorte abgeführt. Während sich die Besitzer der weiblichen Thiere übrigens für die ihnen verwilligten Vortheile und Vergünstigungen gerne reversirten, ihre weiblichen Thiere, so lange sie zur Zucht brauchbar sein werden, gar nicht und die reine Nachzucht nicht früher aus dem Oberamtsbezirk zu verkaufen, bis sie einer der jährlichen Musterungen angewohnt haben werden, wobei auch in diesem Falle dem Amtsangehörigen das Vorkaufsrecht vorbehalten wurde, hat die Amtsversammlung strenge und umfassende Vorschriften *) in Beziehung auf die Behandlung und Nahrung der Farren und auf das Zuführen nur solcher Zuchtstiere gegeben, welche nach dem Urtheil der Ortsviehschau und nach erfolgter Besichtigung durch einen der Oberamtsthierärzte zur Nachzucht geeignet und tüchtig erfunden werden.

Nachdem wir kaum durch das Verpflanzen des schönen Simmenthaler Stammes in unserem Oberamtsbezirk den Grund zur Veredlung des Viehstandes gelegt zu haben glauben, erheben sich bereits Stimmen zu einem wiederholten Auflauf im künftigen Spätjahr als dem günstigeren Zeitpunkte. Inzwischen wollen wir erwarten, wie dieser Viehschlag zur Zufriedenheit der Viehzüchter ausfallen wird und in diesem Falle gerne die Hand zur weiteren Vermehrung der Originalthiere bieten

(Fortsetzung folgt.)

*) Diese folgen im nächsten Blatte. D. R.

2. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Wiesloch.

Diese wurde am 28. Mai d. J., dem hohen Namensfeste des Durchlauchtigsten Vereinspräsidenten, Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm, gleichzeitig mit der Einweihung der Hessel, einem frühern, nunmehr zum Rebbau bestimmten und nach dem Namen Sr. Hoheit „Wilhelmshöhe" genannten Waldstücke, abgehalten, wobei folgende Preise vertheilt wurden und zwar:

1 große silberne Medaille an Franz Orxans, Oelmüller in Wiesloch, der mit vielen Opfern auf jener Wilhelmshöhe 2¼ Morgen urbar machte und zu Weinberg anlegte;

1 kleine solche Medaille, Franz Hesselbacher, Färbermeister daselbst, der seine Weinberge mit edlen Reben bestockte, einen der vorzüglichsten Weine auf Wieslocher Gemarkung zieht, auch die Beurbarung 1 Vrtl. Landes auf der Wilhelmshöhe unternommen hat;

1 solche, Nicolaus Gaberdiel sen., daselbst, für seinen ganz besonderen Fleiß in Urbarmachung öder Stellen, namentlich auch eines starken Stückes auf der Wilhelmshöhe bei sonst nur mittelmäßigen Kräften und musterhafte Bestockung eines Theils der Letztern mit edlen Rebsorten;

1 solche Medaille, Renntmeister Horsch in Walldorf, für thätige Beförderung der dortigen Obstbaumzucht;

1 solche, Renntmeister Müller in Beierthal, für Umwandlung von geringem, für landw. Kultur untauglichem Boden in einen Forlenwald und Bestimmung eines für andere Kulturen untauglich gewesenen Landes zu einem nun einträglichen Rebgut;

endlich wurde öffentlich belobt: Gärtner Wilhelm Schmidt in Wiesloch, wegen musterhafter Anlage mehrerer, unter seiner Aufsicht stehender Weinberge.

(Aus dem Berichte des Amtsvereins-Vorstandes Oekon.-Raths Bronner.)

3. Tabaksbau in Plankstadt.

Die Gemeinde Plankstadt bei Schwetzingen, welche sich seit mehreren Jahren mit dem Anbau des Veilchentabaks beschäftigte, hat in diesem Jahr ungefähr 200 Morgen mit diesem Tabak angebaut, welche einen Ertrag von 1800 bis 2000 Centnern abwerfen können. Wir machen hierauf die Tabakskäufer und Fabrikanten aufmerksam und bemerken, daß Christian Mitsch in Plankstadt über Preise und Qualität seiner Zeit Auskunft ertheilen und nöthigenfalls Einkäufe besorgen wird.

Heidelberg, den 17. Juli 1838.

Metzger.

4. Pisegebäude, Lehmdächer und Seide-Abhaspelungs-Anstalt in Heidelberg betr.

Wir haben auf die vielseitigen Ankündigun-

gen und Lobpreisungen zwei kleine Pisegebäude und mehrere Lehmdächer dahier anfertigen lassen und können denjenigen, welche sich mit dieser, besonders für den Landmann sehr wichtigen und wohlfeilen, Bauart bekannt machen wollen, an Ort und Stelle genaue Anleitung über die Behandlung mittheilen.

Die Kostenberechnung über die Lehmdächer im Vergleich zu andern Dachbedeckungen, sowie auch über die Pisemauern gegen Sandstein- und Backsteinmauern, werden nach gänzlicher Vollendung der Versuche im landwirthschaftlichen Wochenblatt später mitgetheilt.

Zugleich zeigen wir an, daß die Seidenabhaspelung bereits wieder in der landwirthschaftlichen Anstalt begonnen hat und Unterricht in dieser Beschäftigung unentgeldlich ertheilt wird.

Heidelberg, den 15. Juli 1838.

Metzger.

---

5. Der Elzkanal.

(Fortsetzung.)

1) Vor Allem mußte der Repartitionsfuß, nach welchem der, den Konkurrenzgemeinden zugewiesene, Kostenbetrag von 400,000 fl. unter dieselben vertheilt werden soll, bestimmt und hierüber von der Spezialkommission erkannt werden. Dieselbe wählte zum Repartitionsfuße: „Die Größe des Ueberschwemmungsgebietes in jeder Gemarkung mit Rücksicht auf die Kulturart, auf die Güte und Ertragsfähigkeit des Bodens und auf die nähere oder entferntere Ueberschwemmungsgefahr.“ — Auf diesen Repartitionsfuß ist von der Spezialkommission durch Urtheil vom 30. Septbr. 1836 erkannt und dasselbe auf die, von einigen Gemeinden ergriffene, Appellation von der höheren Staatsbehörde bestätigt worden. In diesem Erkenntniß wird zugleich die Summe ausgedrückt, welche nach dem ausgesprochenen Repartitionsfuße auf jede einzelne Konkurrenzgemeinde fällt: die höchsten Beiträge fallen auf die Gemeinden Kenzingen und Rust, die niedrigsten auf die Gemeinden Köndringen und Ringsheim.

2) An die Bestimmung des, von jeder Konkurrenzgemeinde zu leistenden, Beitrages knüpfte sich zunächst die Frage: wie dieser Beitrag in jeder einzelnen Gemeinde unter die Gemeindegenossen zu subrepartiren sei — und ob derselbe als eine Gemeindeschuld übernommen, oder nur dem Ueberschwemmungsgebiete zugewiesen oder zwischen beiden getheilt werden soll? Wenn man bedenkt, wie höchst wandelbar der Güterbesitz — und daß hier eigentlich von einer allgemeinen Landesangelegenheit die Rede sei, indem von einer halben Provinz eine öffentliche Landeskalamität abgewendet werden soll; so wird gewiß in der Brust eines jeden Unbefangenen der Wunsch aufsteigen, daß die Kosten von den Gemeinden ohne besondere Belastung des Ueberschwemmungsgebietes übernommen werden möchten. Diesen Weg haben auch unter der Leitung der Spezialkommission alle 15 Konkurrenzgemeinden ohne alle engherzige Bedenklichkeiten einhellig eingeschlagen, was ihnen gewiß sehr zur Ehre gereicht. In jeder Gemeinde ist wirklich das auf sie fallende Kostenbetreffniß als eine auf dem ganzen Gemarkungssteuerkapital haftende Gemeindeschuld erklärt.

(Fortsetzung folgt.)

---

6. Die Preisvertheilung beim bevorstehenden landw. Hauptfest betr.

Unter Bezug auf die in letzter Nummer dieses Blattes angekündigte Preisvertheilung beim nächsten landw. Hauptfeste bringen wir hiemit nachträglich zur Bekanntmachung und zwar zu

§. 2. der Bestimmungen für dieselbe, daß die Bewerbungen bis zum 15. August statt der Centralstelle bei der betreffenden Kreisabtheilung und nur die vom Seekreise, wo die Deputation ihre Wirksamkeit eingestellt hat, an die Centralstelle des landw. Vereins unmittelbar einzureichen seien.

§. 3. Daß die Bewerbungen außer dem Ortsgerichte auch von dem landw. Bezirks- oder Amtsvereine und nur da, wo sich keiner findet, von dem Bezirksamte beurkundet sein müssen.

§. 4. Daß Modelle ꝛc., welche auf die Preisbewerbung Bezug haben, ebenfalls der §. 2. genannten Stelle bis zum 15. August, wenn diese derselben aber nicht bedarf, hieher bis zum 1. September einzusenden seien.

Karlsruhe, den 21. Juli 1838.

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Zeller.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 31. Dresden, Sonntag, den 1. August 1869.

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Redigirt unter Mitwirkung des Landes-Oekonomie-Collegiums, des Vereins für sächsische Landwirthe und des Vereins für Forst-, Land- und Hauswirthschaft im Königreich Sachsen von Dr. Julius Kühn, Professor an der Königl. Sächs. Landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Pillnitz.

I. Mittheilungen des Landes-Oekonomie-Collegiums.

1. Bekanntmachung, die Ausführung des Gesetzes, die Ablösung der Reallasten betreffend, vom 15. Juli 1869.

Nachdem das Gesetz, die Ablösung der Reallasten betreffend, vom 15. Juli 1869 (Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen 1869, S. 329 ff.) von Sr. Majestät dem Könige vollzogen worden ist, wird dasselbe hiermit zur Ausführung gebracht.

Dresden, am 15. Juli 1869.

Das Ministerium des Innern.

Instruktion *) für die Gemeindevorsteher, Schaurichter und Farrenhalter getroffen und es ist den ersteren die strengste Ueberwachung dieser Vorschriften zur besondern Amtspflicht gemacht worden, indessen kann uns nur die Selbstverwaltung für eine vollkommen gute Haltung der Zuchtthiere Sicherheit geben.

Zunächst wollen wir darauf hinwirken, daß die stärkeren und vermöglicheren Gemeinden unseres Oberamtsbezirks eine solche Anstalt errichten, und wenn es uns gelingt, auch nur eine einzige ins Leben zu rufen, dann bürge ich dafür, daß ihrem Beispiel alle diejenigen Gemeinden folgen werden, an deren Spitze intelligente Vorsteher stehen. Anderen Gemeinden, deren Verhältnisse vorerst eine Selbstverwaltung nicht gestatten, wollen wir insbesondere empfehlen, die Farrenhaltung auf eine längere Reihe von Jahren und an solche Viehzüchter zu verpachten, welche persönliches Interesse für die Sache haben, und gewohnt sind, ihr eigenes Vieh mit Fleiß und Sorgfalt zu pflegen. Bei Berechnung der Kosten der Farrenhaltung werden die Gemeindevorsteher in der Nummer 7. des Badischen Landw. Wochenblattes von diesem Jahr sichere Anhaltspunkte finden und man kann ihnen nicht genug empfehlen, daß sie bei solchen Verträgen das pecuniäre und nur scheinbare Interesse der Gemeinde nicht vorwalten lassen, vielmehr die Vergütung auf eine solche Summe festsetzen, bei welcher der Farrenhalter die ihm gemachten Bedingungen über eine kräftige und gute Verpflegung ohne Nachtheil einzuhalten im Stande ist, insbesondere aber müssen wir die Gemeindevorsteher darauf aufmerksam machen, wie sehr es das Interesse der Viehzucht erheischt, daß die Zahl der Farren jederzeit mit dem Bestand der weiblichen Thiere in ein richtiges Verhältniß gestellt werde.

Die erfahrensten und bewährtesten Landwirthe sprechen sich einstimmig dafür aus, daß Ein Zuchtstier ohne wesentliche Nachtheile für die Abstammung nicht für mehr als für die Befruchtung von höchstens 70 bis 75 Stücken verwendet werden kann, und selbst diese Zahl scheint manchen Landwirthen noch zu hoch bezeichnet.

Wie wenig dieses Verhältniß in den meisten Gemeinden des hiesigen Oberamtsbezirks beachtet wird, bedarf ich wohl nicht zu erwähnen; ich benütze daher die gegenwärtige Gelegenheit, die Mitglieder dieses Vereins auf diesen allgemeinen Uebelstand aufmerksam zu machen und sie zur Mitwirkung für die strenge Einhaltung eines richtigen Verhältnisses aufzufordern.

Da, wo die Farren nicht auf Kosten der Gemeinden angeschafft werden, zu ihrer Anschaffung vielmehr die Farrenhalter verbindlich sind, kann diesen nicht wohl zugemuthet werden, gerade die schönsten Farren um hohe Preise anzukaufen, es liegt vielmehr im Interesse der Gemeinden, die Farrenhalter durch theilweise Uebernahme der Kaufschillinge oder durch Beiträge und Prämien für den Ankauf musterhafter Farren zu gewinnen.

Eines der wesentlichsten Hemmnisse der Verbesserung der Viehzucht in mehreren Gemeinden unseres Oberamtsbezirks besteht in den privatrechtlichen Verbindlichkeiten dritter Personen zur Farrenhaltung. In Meimsheim besteht z. B. ein sogenanntes Widdumgut, welches die Gemeinde mit dem benöthigten Faselvieh zu versehen hat. Dieses Widdumgut befindet sich dermalen in den Händen von drei Besitzern, wovon einem die Hälfte und jedem der andern der vierte Theil zugehört. Während nun der erstere jederzeit einen Farren zu halten verbunden ist, wechseln die beiden andern von Jahr zu Jahr in der Haltung des zweiten Farren. Es liegt auf platter Hand, daß unter diesen Verhältnissen die Viehzucht nicht gedeihen kann, wenn auch die Faselviehhalter mit aller Strenge überwacht werden wollten, denn es mangeln auch wenigstens theilweise die nöthigen Mittel zum Ankauf und zur guten Verpflegung der Farren.

Will nun die Gemeinde sich der Wohlthat einer guten Viehzucht nicht länger entziehen, so steht ihr nur das eine Mittel, die Ablösung dieser privatrechtlichen Verbindlichkeit, zu Gebot, allein auch dieses eine Mittel hat bisher trotz aller meiner Bemühungen solche Hindernisse gefunden, welche sich nur durch beson-

*) Diese folgt unten. A. d. R.

dere Opfer der Gemeinden hätten beseitigen lassen.

(Aus dem Vortrage des landw. Amtsvereins-Vorstandes von Brakenheim, des Hrn. Oberamtmanns Röslin, vom 7. Mai 1838.)

Als Anhang folgt nun die oben erwähnte

Instruktion für die Gemeinden des Oberamts Brakenheim, die Behandlung und Unterhaltung der im Simmenthal, Cantons Bern, aufgekauften Zuchtstiere betr.

§. 1. In jeder Gemeinde ist ein Ortsschaugericht, bestehend in zwei verständigen, erfahrenen, zuverlässigen und unbefangenen Männern aus dem Bauernstande neu zu erwählen, dessen Vorstand der jeweilige Gemeinde-Vorsteher bildet.

§. 2. Die Gemeinden des Oberamts werden nach der Zahl der Farren in sieben Distrikte eingetheilt, um jeder Gemeinde den Genuß und die Theilnahme an der Wohlthat einer durch den Ankauf edler Farren verbesserten Rindviehzucht zu verschaffen.

§. 3. (Sind diese Distrikte genannt.)

§. 4. Die Gemeinde, in welcher der Zuchtstier aufgestellt wird, muß wo möglich in der Mitte des Distrikts gelegen sein und soll hiebei in Berücksichtigung gezogen werden, wenn sich in dem Ort der Aufstellung auch weibliche Thiere von reiner Schweizer-Race befinden.

§ 5. Die Viehzüchter sollen in jeder Gemeinde sogleich zur Anzeige aufgefordert werden, ob und welche weibliche Thiere sie von dem Schweizer-Farren bespringen zu lassen wünschen. Ueber diese Anzeige hat das Ortsschau Gericht ein genaues Verzeichniß mit Bemerkung des Namens des Viehzüchters, des Alters der Kühe und Rinder, ihrer Farbe und Beschaffenheit aufzunehmen und bei jedem Stück nach vorheriger Besichtigung zu erkennen, ob sie solches für die Nachzucht für geeignet und tüchtig halte.

§. 6. Diese Verzeichnisse müssen bis fünften des künftigen Monats Mai und künftig je am ersten Juli jeden Jahrs dem Oberamt eingesendet werden, welches sodann die beiden Oberamtsthierärzte beauftragen wird, durch genaue Besichtigung der weiblichen Thiere die Erkenntnisse der Ortsschau-Gerichte genau zu prüfen und die für jeden Farren festgesetzte Zahl von Kühen und Rindern zu bestimmen.

§. 7. Das auf solche Weise bereinigte Verzeichniß wird sodann dem Orts-Vorsteher eingehändigt, welcher einen Erlaubnißschein zum Sprung für den Farrenhalter auszustellen hat, ohne welchen demselben bei Strafe von vier Reichsthalern zum Besten der gemeinschaftlichen Farrenkasse nicht gestattet ist, den Farren springen zu lassen.

§. 8. Die Gemeinde-Collegien werden eingedenk der Wichtigkeit dieses Gegenstandes sorgfältig Bedacht darauf nehmen, daß über die Verpflegung der Bullen nur mit solchen Viehzüchtern Unterhaltungsaccorde auf eine Zeit von 3 Jahren abgeschlossen werden, welche notorisch begüterte und zuverlässige Männer sind, die besondere Neigung und Vorliebe für die Viehzucht haben und gewohnt sind, ihr eigenes Vieh mit Fleiß und Sorgfalt zu pflegen.

§. 9. Den Farrenhaltern wird die besondere Pflicht auferlegt, die ihnen zukommenden Nationallisten über die Fortpflanzung durch reinen Stamm sowohl als durch unvermeidliche Kreuzungen genau und gewissenhaft zu führen, zu welchem Behuf der Viehzüchter in den ersten 3 Tagen, nachdem das Kalb gefallen ist, eine Urkunde von seinem Orts-Vorstand dem Farrenhalter zu überbringen hat, und es wird nicht minder die Orts-Viehschau, insbesondere der Orts-Vorstand, verpflichtet, diese Listen jeden Monat zu prüfen, allenfallsige Mängel zu ergänzen, und Mißbräuche zur Anzeige und Rüge zu bringen. Das Oberamt wird aus Anlaß seiner Amtsreisen von diesen Nationallisten selbst Einsicht nehmen und jedes Versäumniß rügen.

§. 10. Die aus dem Simmenthal angekauften Farren sind der steten sorgfältigen Aufsicht der Ortsschau-Gerichte empfohlen und es ist das Oberamt durch Amts-Versammlungsbeschluß ermächtigt, zur Zeit Visitationen durch die Oberamtsthierärzte vornehmen zu lassen.

§. 11. Würde einem der Farren irgend ein Unglücksfall zustoßen, so sind die Farrenhalter und Orts-Vorsteher verpflichtet, ohne Aufschub den betreffenden Thierarzt herbeizurufen, und sich bei ernstlicher Rüge zu enthalten, das

Thier einem Quacksalber anzuvertrauen. Sobald der Verdacht entsteht, daß in einer oder der andern Gemeinde eine Viehseuche eingerissen habe, dürfen weibliche Thiere von diesem verdächtigen Ort nicht mehr zugeführt werden.

§. 12. Einem Farren dürfen mehr nicht als höchstens 70 bis 75 Kühe und Rinder in einem Jahr zur Befruchtung zugeführt werden, wornach die Oberamtsthierärzte bei ihrer Nachvisitation der weiblichen Thiere in jedem Distrikt die nöthige Vorsehung treffen und sonach ihr Haupt-Augenmerk auf solche weibliche Thiere richten werden, welche sich vorzugsweise zur edleren Viehzucht, insbesondere zur Zucht der Farren, eignen.

§. 13. Der Farrenhalter ist verpflichtet, gegen genügende Vergütung den ihm zur Unterhaltung übergebenen Zuchtstier in einen gesunden Stall aufzunehmen und in einem geschlossenen Raum einen guten und angemessenen Sprungplatz einzurichten.

§. 14. Er übernimmt ferner die Verpflichtung, den Farren mit Fleiß und Sorgfalt zu behandeln, sich jeder groben Behandlung noch mehr aber einer Mißhandlung zu enthalten und das Thier nicht übermäßig, doch mit gleichem kräftigem Futter und zwar täglich mit 1 Vrlg. Haber und 25 Pfund wohl eingeheimsten Heu oder Oehmd und zweimal in der Wche mit Salz zu unterhalten.

§. 15. Sollte das Ortsschau-Gericht bei seinen fleißigen Visitationen die Ueberzeugung erlangen, daß der Farrenhalter die ihm hier vorgeschriebene Verpflichtung vernachläßigt und die gegebenen Ermahnungen nicht beachtet, so muß sich der Farrenhalter gefallen lassen, daß ihm der Farre ohne Vergütung der Unterhaltungskosten von den letzten 3 Monaten wieder abgenommen und einem andern tüchtigen Viehzüchter zur Unterhaltung übergeben wird.

§. 16. Das Ortsschau-Gericht hat in diesen Fällen zunächst zu erkennen, es bleibt indessen dem Farrenhalter, falls er sich mit dem Erkenntniß des Ortsschau-Gerichts nicht beruhigen sollte, die Berufung an das Oberamt vorbehalten, welches in einem solchen streitigen Falle das Centralschau-Gericht zur Besichtigung und zum Gutachten auffordern und nach den Ergebnissen erkennen wird.

§. 17. Die Farren dürfen nicht vor einem Alter von 1½ Jahren und nicht länger, als bis zum 6ten Jahr zum Gebrauch verwendet werden. Ebenso dürfen auch die Kalbinen nicht vor dem Alter von 1½ Jahren zugelassen und es muß dieses Alter durch eine Urkunde des Orts-Vorstehers auf den Grund des Kälberregisters nachgewiesen werden, so lange die Nationalisten nicht hierüber die nöthigen Beweise liefern.

§. 18. Die weiblichen Thiere von reiner Schweizer-Race, wie solche in diesem Frühjahr im Simmenthal, Cantons Bern, eingekauft worden sind, sowie ihre reine Nachzucht können vermöge Amts-Versammlungs-Beschlusses einem jeden der — in den sieben Distrikten des Oberamts befindlichen Schweizer-Farren zugeführt und müssen vor allen andern weiblichen Thieren vorzugsweise berücksichtigt werden.

§. 19. Auch die jeweiligen, im hiesigen Oberamt befindlichen Gutspächter sind von dem Zuführen der geeigneten weiblichen Thiere zu dem Distrikts-Farren nicht ausgeschlossen.

§. 20. Auf die Festhaltung dieser Instruktion hat der Orts-Vorstand sowohl die Ortsschaurichter als auch den Farrenhalter besonders zu verpflichten und die geschehene Verpflichtung in das Amtsprotokoll aufzunehmen.

§. 21. Von dieser Instruktion, deren Verbesserung durch Abänderungen und Zusätze sich die Amts-Versammlung vorbehält, sollen den Farrenhaltern, Schaurichtern und Orts-Vorständen besondere Exemplare zugestellt werden.

§. 22. Das Zuführen von weiblichen Thieren aus einem fremden Oberamts-Bezirk wird bei Strafe von 6 Reichsthalern, welche der Farrenhalter in die gemeinschaftliche Verpflegungskasse zu bezahlen hat, verboten.

§. 23. Diejenigen Landwirthe, welche auf Kosten der Amtskasse in den Besitz weiblicher Thiere von der reinen Race des Berner Oberlandes einzig gegen Bezahlung des Ankaufspreises gesetzt worden sind, werden sich durch einen besonderen Revers verpflichten, diese Thiere nie außerhalb des Oberamts-Bezirks, ihre Nachzucht aber, die sie rein zu erhalten sich verbindlich machen, nicht früher zu ver-

äußern, bis sie der jährlichen Musterung und Preis-Austheilung angewohnt haben werden. Es wird aber auch bei dieser Veräußerung den Eingesessenen das Vorkaufsrecht gegen auswärtige Käufer ausdrücklich vorbehalten.

Brakenheim, am 1. Mai 1838.

K. Oberamt,
Röslin.

---

2. Gelegenheit zu Erlernung der Dornschen flachen Dachbedeckung und zu deren Ausführung selbst, durch einen Dornschen Arbeiter.

Die vielfachen Vortheile der flachen Dachbedeckung finden bereits eine so allgemeine Anerkennung, daß deren Einführung in Kurzem einen großen Umfang gewinnen könnte, wenn es theils nicht an eigenen, sicheren Erfahrungen hierüber, hauptsächlich aber an damit vertrauten Arbeitern fehlen würde.

Die uns dießfalls mehrseitig zu Ohren gekommenen Bedenklichkeiten, vereint mit der Erfahrung, daß die Einführung einer neuen, anderswo bewährten Sache einzig und allein aus nicht gehöriger Beachtung eines oft unbedeutend scheinenden Umstandes mißglückt ist, haben uns deßhalb von der Nothwendigkeit überzeugt, einen mit der Sache ganz vertrauten Arbeiter vom Orte der Erfindung selbst hieher zu ziehen. Hr. Commissionsrath Dorn in Berlin, mit dem wir dießfalls in Unterhandlung traten, hat dieß zu vermitteln die Güte gehabt und wir können hienach jedem, der sich durch den Berliner Arbeiter ein Dornsches Dach ausführen, oder sich blos darin unterrichten lassen will, denselben gegen ein Aversum von täglichen 3 fl. für Reisekosten von und nach Berlin, Honorar ꝛc. zugehen lassen, vorausgesetzt, daß sich eine solche Anzahl Bewerber zeigt, welche die Reise des Arbeiters austragen, d. h. daß er bei ihnen zusammen vom Früh- bis zum Spätjahr 1839 Beschäftigung finden würde *).

*) Der Arbeiter fordert vom Tage der Abreise von Berlin an täglich 1 Thlr. 10 Gr. = 2 fl. 20 kr., wornach sich die Zeit seiner Reise mit berechnet, unter Voraussetzung jener Beschäftigungszeit, das Aversum zu 3 fl. annehmen läßt.

Indem wir dieß bekannt machen, bemerken wir, daß uns dießfallsige Anmeldungen mit der ungefähren Dauer der Beschäftigung und der Zeit derselben spätestens bis 31. Dezbr. d. J. zugeschickt werden müßten und wir das Weitere dann besorgen würden.

Karlsruhe, den 23. Juli 1838.

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.
vdt. Zeller.

---

3. Unterstützung für Gemeinden zu Anschaffung von Originalzuchtstieren aus der Schweiz, und Gelegenheit auch für Privaten zu Anschaffung von Zuchtstieren und Melkvieh.

Es hat Herr Merian von Freiburg dem landw. Verein zu Hebung der Rindviehzucht 500 fl. und Herr Franz Buhl von Ettlingen 55 fl. überwiesen, welcher Summe der landw. Verein noch so viel zuschießen wird, als seine Geldkräfte erlauben.

Mit diesen Mitteln werden wir diejenigen Gemeinden unterstützen, welche Lust haben, Originalschweizer-Zuchtstiere anzuschaffen, und zwar erhält:

I. Eine Gemeinde, welche ihre Zuchtstiere auf eigene Rechnung warten und pflegen läßt (s. landw. Wochenblatt Nr. 31. von 1837 und Nr. 8. von 1838) 33 fl.

II. Eine Gemeinde, welche die Haltung der Zuchtstiere mit Grundstücken oder einem Kapital dotirt, und zweckmäßige Bestimmungen wegen deren Haltung getroffen hat, 11 fl.

III. Eine Gemeinde, welche die Haltung der Zuchtstiere an den Wenigstnehmenden überläßt. Nichts.

Für Stiere zur Nachzucht, welche unter 1 Jahr alt sind, wird die Hälfte der ausgeworfenen Summe verabfolgt.

Um denjenigen Gemeinden, welche auf eine Unterstützung Anspruch zu machen haben, wie auch andern Gemeinden und Privaten Gelegenheit zu geben, sich nicht nur schöne Zuchtstiere, sondern auch gutes Melkvieh zu erwerben, wird der landw. Verein einen doppelten Einkauf besorgen und zwar:

1) Es geht ein Unternehmer auf seine Gefahr und Kosten in die Schweiz, kauft gutes Zuchtvieh auf und gibt solches an diejenigen ab, welche ihm durch den landw. Verein Aufträge ertheilten. Gefällt den Bestellern das gelieferte Vieh nicht, oder ist ihnen der Preis zu hoch, so sind sie nicht gehalten, solches zu übernehmen, aber in diesem Falle haben sie dem Unternehmer für sein Risiko eine Entschädigung zu bezahlen, und zwar für einen bestellten Zuchtstier über 1 Jahr . . 22 fl.
Für einen unter 1 Jahr . . . . 11 fl.
Für eine bestellte Kuh oder Kalbin . . 11 fl.

2) Zu gleicher Zeit wird der landw. Verein einen erfahrenen und zuverlässigen Mann nach der Schweiz zum Ankauf von Zuchtvieh senden.

Dieser Mann wird nach Maßgabe der eingelaufenen Bestellungen einen Ankauf machen, und der landw. Verein wird diese Thiere, je nach dem Wunsche der Besteller, entweder verloosen oder versteigern.

Die Bestellung ist in diesem Falle fest und findet kein Rücktritt statt.

Im Falle einer Versteigerung wird Verlust oder Gewinn ausgeschlagen.

Hierzu bemerken wir:

a) Die Unterstützung für die Gemeinden kömmt denselben zu gut, der Einkauf erfolge auf die eine, oder die andere Weise.

b) Es findet nur der Ankauf von Rigivieh statt welches sich nach gemachten Erfahrungen am besten zur Kreuzung mit dem Landvieh eignet, und in Folge welcher ein Schlag gewonnen wird, ähnlich dem Allgaier. Das Stück dürfte sich von 10 bis 18 Louisd'or stellen.

c) Von demjenigen Vieh, welches von dem Unternehmer (§. 1.) aufgekauft wird, kann an gewissen Stationen von der Schweiz bis Karlsruhe abgestoßen werden, dasjenige Vieh aber, welches (§. 2.) für fest gekauft wird, soll alles bis zum landw. Fest bei Karlsruhe eintreffen, und den Tag zuvor, am 10. September, Nachmittags 2 Uhr, auf dem großen Exercierplatze auf die angeführte Weise übergeben werden.

d) Die Bestellungen, auf welche Rücksicht genommen werden soll, haben in aller Bälde zu erfolgen, und zwar mit genauer Angabe, ob der Ankauf nach §. 1. oder 2. oder in schwächerem, mittlerem oder ganz starkem Vieh erfolgen soll.

Gehen die Bestellungen nicht von Gemeinden, sondern von Privatpersonen ein, so haben letztere ein gemeinderäthliches Zeugniß über ihre Zahlungsfähigkeit beizulegen.

Ueber die Zweckmäßigkeit eines solchen Ankaufs glauben wir uns nicht weiter verbreiten zu müssen, jedem erfahrenen Landwirthe ist solche hinreichend bekannt.

Karlsruhe, den 27. Juli 1838.

Direktion des landwirthschaftlichen Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Zeller.

---

4. Aufforderung zu Veranstaltung von Festzügen bei Veranlassung des bevorstehenden landw. Centralfestes.

Den 11., 12. und 13. September l. J. wird das landwirthschaftliche Fest, in Gegenwart Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs und der ganzen Großherzogl. Familie, während der Anwesenheit der deutschen Landwirthe, deren Versammlung vom 10. bis 16. September dauert, abgehalten werden.

Ohne allen Zweifel wird die Versammlung von den Landwirthen Deutschlands, und das Fest von einer sehr großen Menschenmasse besucht; der landw. Verein wird deßhalb nichts versäumen, was zur Verherrlichung des Festes beitragen könnte, um den fremden Landwirthen, welche sich aus allen Gauen sammeln werden, nichts vorzuenthalten, was Baden Ausgezeichnetes in jeder Hinsicht besitzt, oder was die Lojalität seiner Bewohner darzustellen vermag. Zu diesem Behuf haben wir auch den Kunstverein veranlaßt, auf jene Zeit einen Kunst-, und den Gewerbverein eine Industrie-Ausstellung zu veranstalten, welchen sich eine Ausstellung von Landesprodukten anreihen wird.

Neben anderem beabsichtigen wir einen Festzug zu veranstalten, welcher entweder die 4 Jahreszeiten, oder die Beschäftigungen in jedem der 12 Monate in landwirthschaftlicher wie gewerblicher Hinsicht darstellt.

Alle Vorstellungen von Arbeiten, welche für Baden charakteristisch sind, oder Mittheilungen von Baden eigenthümlichen Produkten sind willkommen; insbesondere setzen wir einen Werth darauf, daß Handwerker und Landleute in ihren Nationaltrachten dabei erscheinen, und freuen wird es uns, wenn hie und da ein Gesang mit verbunden werden kann*). Wir haben uns deßhalb an die Großherzogl. Aemter, wie an die landw. Stellen und Gewerbsvereine, wo deren bestehen, gewendet und sie ersucht, sich über diesen Gegenstand zu berathen, gemeinschaftlich eine Commission niederzusetzen, und uns baldmöglichst das Resultat der Berathungen mitzutheilen und wir geben nun auch auf diesem Wege Kunde hievon, indem wir vielleicht von Seiten einzelner Vereinsmitglieder eine Unterstützung der Sache hoffen dürfen. Dabei bemerken wir, daß uns zu diesem Festzug 500 fl. ausgeworfen sind, wir deßhalb einige Kosten, wie Quartier und Kost während der Anwesenheit in Karlsruhe, für die weit Entfernten bestreiten können, aber doch das Meiste von dem Vaterlands-Sinne der Badener erwarten müssen.

Für das weibliche Personal werden wir größere Räume zum Zusammenwohnen miethen.

Alle Theilnehmer an diesem Festzuge erhalten Ehrenplätze innerhalb des Festplatzes und in der Nähe des Großherzoglichen Pavillons, und sind die Ersten bei Spiel und Tanz, bei welchen Festgaben zu erringen sind. Die Obleute dieser Züge erhalten ebenfalls Ehrenplätze.

Frhr. v. Ellrichshausen.

*) Deßhalb sind erwünscht:

1) Züge zu Fuß von Fabrikarbeitern, Handwerkern, Zünften, Landleuten, welche Arbeiten darstellen, Gewerb- oder Landeserzeugnisse in den Händen tragen;

2) Züge von Wägen, schön bespannt, geladen mit Gewerberzeugnissen, oder Landesprodukten, umgeben von Arbeitern oder Arbeiterinnen, versehen mit zu ihren Arbeiten nöthigen Geräthen;

3) Züge von Wägen, besetzt mit Personen, die ihre Gewerbe darstellen.

Die Landeserzeugnisse können bestehen in Allem, was Baden Ausgezeichnetes oder in großer Menge hat,

a) an Feldprodukten, wie Früchte, Heu, Hanf, Krapp, Tabak, Hopfen, Wurzelwerk, Obst u. s. w.;

b) an Produkten des Bodens, wie Torf, Gyps, Steinkohlen u. s. w., und

c) an Gewerberzeugnissen.

Landesprodukte, welche in der Nähe von Carlsruhe wachsen, können hier geladen werden, damit sich die Personen, welche mit Wägen erscheinen, derselben auf der Reise bedienen können.

Als Beispiele wollen wir den Entwurf zu einigen Festzügen hier beifügen.

Die Zuckerfabrikation.

1) Der landübliche Pflug und die Egge;
2) der Rüben-Samen;
3) die Steck- oder Sämaschine;
4) der Felgpflug;
5) Arbeiterinnen mit Hauen;
6) Arbeiter mit Karst;
7) Arbeiterinnen mit einem Messer und unabgeschnittener Rübe in der Hand;
8) ein Wagen voll abgeschnittener Rüben;
9) die Rüben-Schneidmaschine mit Rübenschnitzen;
10) der Trockenofen mit abgetrockneten Rübenschnitzen;
11) der Syrup;
12) der Rohzucker;
13) Zuckerhüte;
14) ein Wagen, geladen mit Zuckerfässern.

Die Hanfkultur und Bearbeitung.

1) der Pflug;
2) der Samen;
3) die Egge, die Walze;
4) die Hanfschleißerinnen;
5) die Hanfbrecher;
6) die Hechler;
7) die Seiler;
8) die Spinnerinnen;
9) die Weber;
10) die Bleicher;
11) die Schneider und Näherinnen;
12) die Wäscherinnen;
13) die Büglerinnen und Flickerinnen;
14) die alte Leinwand;
15) Papier.

5. Preisaufgabe für einen Dampfpflug.

Die Highland und Agricultural-Society of Scotland hat für dieses Jahr einen Preis von 500 Souverainsd'or für die erste gelungene wirkliche Anwendung der Dampfkraft zum Pflügen und Eggen and anderen Bearbeitungen des Bodens ausgeschrieben. Als Bedingung wird gefordert, daß die neue Methode für geringere Kosten mehr leiste, als die älteren, und daß die Maschine in Schottland unter den Augen der Gesellschaft gearbeitet habe.

(Mechanics' Magazine, Nr. 759.)

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 3. Juli bis 1. August 1838.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch das Pfund.		Rind- und Schmalzfleisch das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrannter Gyps der Centner		gedroschener Hanf der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	14	52	11	20	10	21	11	—	14	13	13	47	—	12	—	10	—	11	—	11	—	17	—	22	74	4	37	—
Ueberlingen	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	16	—	—	11	—	10	—	10	—	11	—	20	—	21	—	—	—	—
Radolphzell	14	30	8	30	8	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	11	—	10	—	10	—	22	—	24	—	—	14	—
Möskirch .	11	30	8	—	9	—	12	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	—	—	24	—	—	—	—
Stockach .	15	30	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	10	—	—	—	23	—	—	—	—
Engen . .	14	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	—	—	11	—	10	—	22	—	19	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	12	30	10	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	12	—	8	—	17	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	12	—	9	—	9	—	—	—	20	—	22	—	—	15	—	8	—	10	—	9	—	15	—	18	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	24	—	15	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	9	—	16	—	21	—	—	—	—
Müllheim .	16	—	12	—	16	—	—	—	—	—	17	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	15	—	18	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	15	—	8	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	9	—	16	—	18	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	28	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	7	—	6	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	14	—	12	—	10	—	—	—	16	—	15	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	14	—	18	—	—	—	—
Oppenau .	13	—	9	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	14	—	20	—	—	—	—
Oberkirch .	16	—	10	—	9	—	—	—	—	—	16	—	—	11	—	10	—	11	—	8	—	—	—	19	—	—	—	—
Achern . .	15	30	10	—	10	—	—	—	17	—	15	30	—	11	—	9	—	12	—	8	—	15	—	18	—	—	20	—
Bühl . .	14	30	11	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	14	—	18	—	—	21	—
Baden . .	14	—	8	30	9	30	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	9	—	15	—	19	—	—	—	—
Gernsbach	15	30	10	—	9	30	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	16	—	28	—	—	—	—
Rastatt . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	10	—	8	—	—	—	19	—	—	—	—
Karlsruhe	20	—	15	—	14	40	—	—	—	—	—	—	—	12	—	10	—	10	—	8	—	—	—	10	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	12	—	12	—	—	—	17	10	—	—	—	11	—	9	—	10	—	8	—	14	—	20	—	—	—	—
Durlach .	14	—	16	—	14	—	12	—	16	—	16	—	—	10	—	8	—	9	—	8	—	13	—	19	—	—	—	—
Bruchsal .	16	34	14	10	12	—	8	—	17	—	16	—	—	11	—	9	—	10	—	8	—	24	—	18	—	—	—	—
Mannheim	27	30	20	—	18	—	—	—	—	—	19	30	—	—	—	12	—	10	—	9	—	25	—	18	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	11	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	20	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	—	—	7	—	1	—	26	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	15	51	11	32	10	30	10	45	16	49	16	40	—	10	—	9	—	10	—	8	—	16	—	19	74	40	30	39
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 259.

Berliner Börsen-Zeitung.
Abendausgabe.
Berliner Börsen-Courier.

Handelswissenschaftliches Wochenblatt.

Nachdruck verboten.

Die Redaktion.

verflossenen Jahre ausgeführt wurden und überall Ausbesserungen nöthig gemacht haben.

Die Ueberzüge aus natürlichem Erdharze (Asphalt) hingegen sind ohne Unterschied gut ausgefallen; nicht blos bei Terrassen, Dächern, Gewölben und bei Fußpfaden von mittlerer Ausdehnung, wie die, welche zu Anfang dieses Jahrs 1835 auf dem Pont-Royal ausgeführt wurden *), sondern diese Ueberzüge haben sich in größerer Ausdehnung, indem eine Oberfläche von mehr als 3,200 Quadrameter damit bedeckt wurde, eben so gut erhalten.

Dieser Fall ereignete sich bei der, in regelmäßigen Feldern bewerkstelligten Bedeckung des Concordeplatzes, zu welcher Asphalt verwendet wurde, und wo weder die Hitze des letzten Sommers, noch die strenge Kälte des verflossenen Winters die geringste Beschädigung verursacht hat.

In Betreff der Festigkeit und Dauerhaftigkeit verdient also unbezweifelt der Asphalt den Vorzug vor dem nachgeahmten Erdharze.

Die Verschiedenheit beider Stoffe besteht darin, daß der Asphalt, welcher auf dem Concordeplatz, und seitdem fast in allen wichtigen Fällen angewendet wurde, als natürliches Erdharz in den Minen von Seyssel im Departement de l'ain gewonnen wird. Das nachgeahmte Erdharz hingegen ist ein Theer, wie man ihn aus Steinkohlen bei Bereitung des Gases ꝛc. erhält **), welcher sodann in dem Verhältniß von 30—40% mit gepulverten, kreidigen Kalksteinchen gemischt, als Würfel von verschiedenen Größen gegossen und in dieser Gestalt an den Ort der Verwendung gebracht wird.

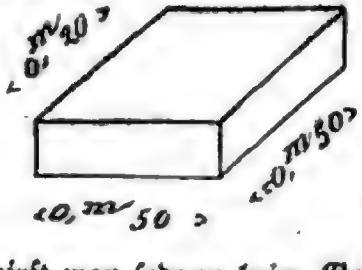


Fig. 1.

Diese Würfel wirft man sodann beim Gebrauch, in kleine Stücke zerschlagen, in Kessel, um darin flüssig gemacht zu werden; die Masse erhält einen neuen Zusatz, in demselben Verhältniß von 30—40%, von grobem Flußsand oder Kiessand. Diese Mischung geschieht unter beständigem Umrühren des geschmolzenen, flüssigen Stoffes und Sandes, vermittelst großer eiserner Löffel.

Das natürliche Erdharz bringt man meistens in Stücken herbei, wie sie aus dem Bergwerk kommen; diese Stücke werden dann in Pfannen von Backsteinen oder Eisenblech durch die erforderliche Wärme zu Staub gebrannt. Dieser Staub wird sofort in einen Kessel gebracht (wie das nachgeahmte Erdharz) und in gleichem Verhältniß mit Flußsand gemischt. Nur ist hierbei zu beobachten, daß, wenn der rohe Stoff mehr oder weniger Kalktheile oder fette Substanzen enthält, man demselben mehr oder weniger natürlichen Theer zusetzt, um ihn geschmeidiger zu machen.

Nach dieser Vorbereitung findet für den einen wie für den andern Stoff ein ähnliches Verfahren statt.

Soll z. B. ein Fußpfad gemacht werden, so stampft man zuerst den Boden eben und gibt ihm den nöthigen Fall für den Ablauf des Wassers; diesen Boden bedeckt man mit einer Schichte von Béton *), 0m, 10 oder 0m, 15 dick **), nach Maßgabe der Sorgfalt, die man darauf verwenden will. Dieser Béton wird einerseits wieder geebnet durch Auftragung eines aus hydraulischem Kalk und Flußsand bereiteten Mörtels bis auf die Höhe von 0m, 010 oder 0m, 012 unterhalb des Niveau der beabsichtigten Bodenfläche; auf diese also vorbereiteten Unterlagen gießt man das nach-

*) Diese Fußpfade in einem der belebtesten Theile von Paris zeigen nach Verfluß von zwei Sommern und zwei Wintern auch nicht die leichteste Spur von Einwirkung der Witterung.

**) Ueberall, wo Gasbereitung stattfindet, kann man sich also diesen Stoff leicht verschaffen.

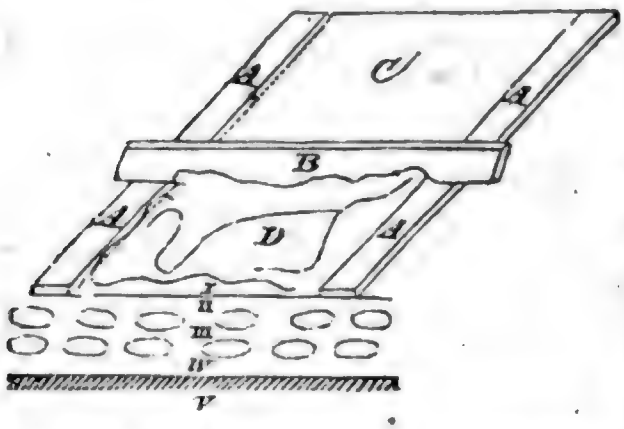
*) Béton ist bekanntlich ein Mörtelguß, der in Frankreich sehr häufig als allgemeine Unterlage auf zerklüftetem Baugrunde, dann als Gewölbeüberzug, als innere Masse von sehr dicken Mauern u. s. w. angewendet wird.

**) Diese Dicke richtet sich darnach, ob das Erdreich gewachsen oder aufgefüllt ist. Will man ein befriedigendes Resultat erreichen, so muß der Boden vor allem fest geschlagen werden, um den Mörtelguß darauf zu bringen, der in einer Dicke von 0m, 15 angewendet, einen äußerst festen Ueberzug geben wird. Auf dem Concordeplatz beträgt dessen Dicke nur 0m, 10 und die Erfahrung des vergangenen Jahres hat sie als genügend bewährt.

gahmte oder natürliche Erdharz mit Sand gemischt 0^m, 010 bis 0^m, 012 dick.

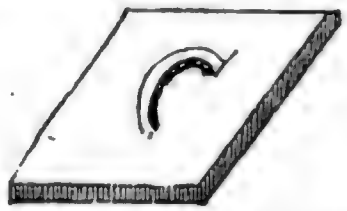
Dieser Guß geschieht gewöhnlich in Abtheilungen von 1 Meter Ausdehnung in der Breite und nach beliebiger Länge.

Fig. II.



Der Guß wird zwischen eisernen Schienen **A A** aufgetragen, welche so dick sind, als der beabsichtigte Ueberzug von Erdharz, der durch eine andere eiserne Schiene **B** geebnet wird, die man über jene beiden hinstreift; sodann bestreut man die ganze Oberfläche des noch heißen harzigen Ueberzuges mit gewärmtem Fluß- oder Kiessande, der zuvor gesiebt worden ist, und um diese Bestreuung inniger mit dem Harze zu verbinden, schlägt man die Oberfläche stark mit einem hölzernen Scheibbrette

Fig. III.



das mit einem Handgriffe versehen ist, so lange, bis sie vollkommen eben ist; dieses ergibt sich, wenn der Sand ganz in sie eingedrungen ist*). Dieses Verfahren gibt dem Ueberzuge ein graues Ansehen, durch die gelblich weiße Farbe des Sandes und die Zwischenräume des schwarzen Harzes hervorgebracht.

(Fortsetzung folgt.)

*) Man hat auf den Boulevards andere Versuche mit nachgeahmtem Erdharze gemacht, das man, 0^m, 40 dick, unmittelbar auf den geebneten und mit einer Sandschichte überschütteten Boden goß; allein der Erfolg hat dieses Verfahren nicht bewährt, das zwar schneller zu bewerkstelligen ist, aber dem Froste nicht widerstand, der häufige Spalten und Risse darin verursacht hat.

3. Lotterie von Landes-Erzeugnissen bei dem landw. Centralfeste zu Karlsruhe im September 1838 betreffend.

Durch hohen Erlaß des Großherzogl. Ministeriums des Innern vom 27. v. M. sind wir zur Abhaltung einer Lotterie aus Landes-Erzeugnissen, gelegentlich des am 11., 12. und 13. September d. J. zu Carlsruhe stattfindenden landw. Festes, ermächtiget.

Der Zweck derselben ist, hierdurch dem gewerbe-, wie dem landwirthschafttreibenden Publikum Gelegenheit zum Absatz dessen ausgezeichnetster Erzeugnisse zu geben. In Folge dieses werden wir aus den gelegentlich jenes Festes und der Versammlung der deutschen Landwirthe stattfindenden Ausstellungen von Industrie- und landwirthschaftlichen Erzeugnissen so viele Aufkäufe machen, als die Zahl der abgesetzten Loose erlaubt.

Insbesondere werden aufgekauft: die schönsten Wagen und Reitpferde, ausgezeichnetes Rindvieh und andere Hausthiere, landwirthschaftliche Geräthe, Uhren und Strohgeflechte vom Schwarzwald, Bijouterie-Waaren, Meubels, badischer Zucker, Leinwand, Hanf, Flachs, u. s. w.

Das einzelne Loos kostet 30 kr., und diejenigen, welche Gewinnste erhalten und solche des Transportes oder sonstiger Ursache wegen nicht behalten wollen, sind berechtigt, $^3/_4$ des Ankaufpreises baar zu erheben, wogegen das weitere $^1/_4$ als Entschädigung den Producenten zum Ersatz ihrer Transportkosten und sonstiger Auslagen zufällt.

Indem wir hievon unter Beziehung auf die von dem hiesigen Gewerbsvereine unterm 19. Mai d. J. an das gewerbtreibende Publikum dießfalls erlassene Bekanntmachung Kenntniß geben, und hoffen, daß recht viele ausgezeichnete und preiswürdige Gegenstände eingehen, bemerken wir, daß an sämmtliche Bezirksämter des Großherzogthums und Kreisstellen des landwirthschaftlichen Vereins Loose zu der ver-

einigten Lotterie von Industrie- und landwirthschaftlichen Producten ꝛc. an den letzten Tagen mit dem Ersuchen gesandt wurden, solche auf geeignetem Wege in ihren Bezirken absetzen zu lassen.

Karlsruhe, den 1. August 1838.

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Zeller.

---

4. Die Oechsle'sche Most- und Weinwage betr.

In der Nummer 22. dieses Blattes las ich in dem Aufsatze „Weinmusterung in Konstanz" daß meine Wage, die dort gebraucht wurde, unrichtig gewesen sei; auch war der Wunsch ausgedrückt, solche Wagen möchten doch möglichst genau verfertigt werden.

Da mir der Ruf meiner Erzeugnisse sehr am Herzen liegt, so bat ich sogleich den Hrn. Verfasser jenes Aufsatzes um Einsendung der fraglichen Wage und erhielt sie auch. Diese Wage wurde im Januar 1835 — also vor 3 — sage drei Jahren — bei mir gekauft, und war damals richtig, sonst hätte ich sie damals wahrscheinlich sogleich wieder erhalten, — als ich sie aber jetzt untersuchte, war die Scale etwas weniges in den Körper eingedrückt, so daß sie sich so schief stellte, daß keine richtige Abwägung damit vorgenommen werden konnte.

Ich habe überhaupt schon viele Klagen über die Abweichungen meiner Wagen unter sich selbst hören müssen und wollte schon lange einmal in diesem Blatte im Allgemeinen hierüber erwiedern; da sich jetzt diese Gelegenheit darbietet, so will ich es versuchen, das Publikum hierüber, so gut ich es kann, zu belehren.

Wie bekannt, gibt meine Wage die Tausend-Theile des spezifischen Gewichtes an. Gewöhnlich ist eine meiner Wage 280 bis 300 bad. Gran schwer, und es entspricht also $^3/_{10}$ Gran einem Grade beim Wein.

Wenn nun die Wage nicht reinlich gehalten wird, so daß vielleicht Fett, Schmutz, Staub oder gar Speichel (vom Ziehen durch den Mund) daran hängt und dieses Anhängsel wiegt nur $^2/_{10}$ Gran (d. h. $^1/_{163}$ Quintchen), so wird die Wage beim Wein einen Grad mehr und beim Most einen Grad weniger zeigen, als sie soll.

Schon oft habe ich Wagen zur Reparatur erhalten, die ich nur rein abreiben durfte, um sie zu repariren. Wenn über die ganze Wage ein dünner Hauch von Fett liegt (z. B. von einer schweißigen Hand), so geht sie wiederum unrichtig.

Die beste Probe, um die Richtigkeit meiner Wagen zu untersuchen, ist die — sie in reinen Regen- oder in destillirtem Wasser von 10° Grad Reaumur einzusenken; zeigt hier 0 (das Scheibchen muß abgeschraubt sein), so ist sie richtig, zeigt sie mehr oder weniger, so ist sie entweder nicht rein, oder ist die Scale gekrümmt, oder der Körper hat einen Stoß erlitten, der eine Vertiefung hinterließ.

Diese Vertiefung braucht ebenfalls nur den tausendsten Theil des ganzen Volumens der Wage zu betragen, um sie um einen Grad unrichtig zu machen.

Ich könnte viele Belege hier beibringen, daß solche Klagen über Nichtübereinstimmen meiner Wagen lediglich durch Unachtsamkeit herbeigeführt wurden und die Wagen in meiner Hand, wenn ich sie probirte, ganz richtig waren.

Bei möglichster Reinlichkeit und Schonung der Wage gehört immer noch einige Uebung dazu, richtige Abwägungen zu machen und ich habe schon manchen Unzufriedenen dadurch überwiesen, daß ich mit derselben Wage zwei und drei verschiedene Abwägungen machte, je nachdem ich dieses oder jenes fehlerhafte Verfahren anwandte.

Wenn übrigens Wagen, die schon vor drei und mehr Jahren bei mir gekauft wurden, unrichtig sind, so kann ich die Schuld nicht auf mich nehmen, indem es wahrscheinlicher ist, daß sie in dieser Zeit gelitten haben, als daß sie so unrichtig aus meinen Händen gegangen sind.

Ich stelle deßhalb an alle, die Weinwagen von mir besitzen, die höfliche Bitte, wenn sie einmal einen Fehler daran bemerken sollten, sie mir zur Reparatur zu senden, ehe sie sich öffentlich darüber aussprechen — und erst, wenn ich nicht im Stande wäre, sie zu repariren, öffentlich den Wunsch zu äußern, diese Wagen möchten mit mehr Sorgfalt verfertigt werden.

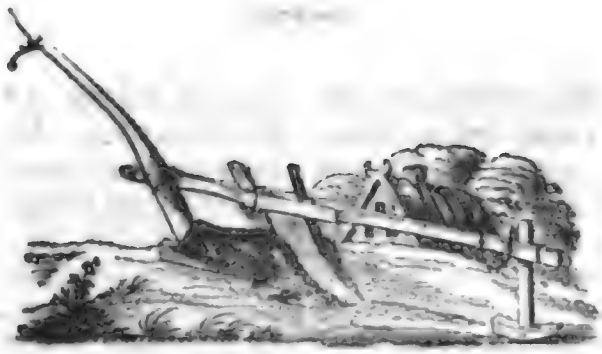
Pforzheim, den 27. Juli 1838.

In Abwesenheit des Vaters,

Karl Oechsle, Mechaniker.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 33. Karlsruhe, 17. August 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Auszug aus dem Tagebuch über eine Reise durch die obere Schweiz nach Italien und dem südlichen Tyrol, von Oekonomierath Bronner. 2) Maulwurfs-Vertilgung. 3) Landesproduktenpreise.

1. Auszug aus dem Tagebuch über eine Reise durch die obere Schweiz nach Italien und dem südlichen Tyrol, von Oekonomierath Bronner.

I.

Nachdem ich am 28. Juni den Bodensee passirt hatte, dessen herrliche Ufer mit einer Menge Rebenhügeln prangen, nahm ich meinen Weg durch das Rheinthal, um über Chur, die via mala und den Bernhardin nach Italien zu gelangen.

Von dem Ausflusse des Rheines bis nach Chur bildet das Rheinthal eine ununterbrochene Ebene, welche von einer halben Stunde bis zu 1½ Stunde Breite wechselt. Sie ist von beiden Seiten mit sehr hohen Bergen umschlossen, deren Scheitel bis in den hohen Sommer oft noch mit Schnee bedeckt sind. Am Fuß dieser Berge wird ziemlich viel Weinbau betrieben, der sich auf der linken Seite vom Bodensee bis eine Stunde über Altstetten, und auf der rechten Seite bis nach Chur in unterbrochenen Parthien hinziehet. Die Erziehung der Reben auf der linken Seite ist ganz dieselbe des Bodensees, welche ich später ausführlich beschreiben werde. Der Rebsatz besteht aus Elblingen, die man hier Burgauer nennt, und aus schwarzen, welche der Burgunder oder auch der sogenannte blaue Sylvaner ist. Man pflanzt also auf dieser Seite rothe und weiße Weine. Auf der rechten Seite dagegen am Rheine weiter aufwärts, namentlich bei Meyenfeld, wird meist rother Wein gezogen, welcher sehr dunkelfärbig ist, und ebenfalls aus der Burgunderrebe gewonnen wird, welche man größtentheils auf Zapfenschnitt nach Art des Rebschnittes mit einem Pfahle behandelt.

Hier in dieser Gegend, eine Stunde von Meyenfeld, in Malans wächst ein merkwürdiger Wein, auf welchen mich mein Begleiter, der des Weines sehr kundige Herr Forstmeister Bleibimhaus von Salem, aufmerksam machte, der aber im Auslande wenig bekannt ist, weil er nicht in Handel kam, indem die Geistlichen des nun aufgehobenen Klosters Pfäffers, das in neuerer Zeit vielfach in den Zeitungen angeführt wurde, den großen Theil des ihn erzeugenden Weinberges in Besitz hatten.

Dieser Wein wird Completer genannt, und kommt von einer Rebsorte, welche in Malans unter keinem andern Namen als Completerrebe bekannt ist, die man aber außerhalb, wo ich mehrere solcher Reben antraf — Edelweis — nennt *). Diese Rebsorte hat ein tiefeingeschnittenes Blatt, beinahe wie unser Wälschrießling — das Blatt ist unten etwas weißfilzig, oben glatt licht-grün. Die Traube ist zottlich, hat runde, gelbweiße, nicht große Beeren, welche in guten Jahren ganz braun werden.

Obgleich in Malans, Maienfeld und Umgegend die übrigen Rebsorten, namentlich die

*) Nicht zu verwechseln mit dem Edelweis, den Metzger beschreibt, welches eine andere Rebsorte ist.

schwarzen, nach Art des Stockschnittes auf Zapfen erzogen werden, so wird doch die Completerrebe, die nur auf einem Raume von etwa 10 Morgen in einer sehr geschützten südlichen Mulde mit 22 bis 27 Grd. Abdachung wächst, auf kleine Bögen erzogen, welche 1 bis 2 Fuß vom Boden entfernt sind; indem diese Rebsorte auf Zapfen nicht gehörig tragen soll.

Der Wein, den diese Rebe liefert, und der von gelblicher Farbe ist, trägt nicht umsonst den Namen Completer — zu teusch — vollkommener Wein, denn in ihm sind alle Eigenschaften vereinigt, welche zu einem vollkommenen Wein gehören. Wohl habe ich schon fast alle Weine Deutschlands, ja den größten Theil der europäischen Weine gekostet, allein den mir vorgestellten Completer konnte ich mit keinem andern Weine vergleichen, und ich glaube mit Recht behaupten zu dürfen, daß er seines Gleichen nicht hat, und daß er seinen Namen, den ihm wahrscheinlich die Klostergeistlichen beilegten, mit Recht verdiene; denn er gehört zu den ersten Weinen Deutschlands, und er ist im Glase eine wahre Goldperle, die den gehörigen Grad von Feuer, Gewürz und Lieblichkeit besitzt, um unter so vielen tausend Sorten Weinen als einzig in seiner Art bestehen zu können *).

II.

Nachdem ich Malans verlassen, das wohl wenig bekannt, allein unstreitig zu den ersten Weinorten gerechnet werden darf, reiste ich thalaufwärts bis nach Splügen, um von da über den Bernhardin, diese Scheidelinie zwischen der Schweiz und Italien, nach Italien zu gelangen. Ein solcher Uebergang bildet die interessantesten Scenen, die man auf einer Reise haben kann. Denn ich verließ das mit Blumen bedeckte Alpenthal bei Splügen, stieg allmählich auf der vortrefflichen Kunststraße des Bernhardin in vielfachen Windungen in eine Höhe, wo allmählich die Vegetation kümmerlicher wurde, und nur noch die Alpenrose, diese wunderliebliche, schönste aller Blumen blühete, bis man zur Schneegränze gelangte, wo jedes thierische und Pflanzenleben erstorben ist, und nur nackte Felsen und Schneefelder in schauerlichem Wechsel dem Auge sich darbieten. Nachdem ich etwa eine halbe Stunde lang eine Bahn durch einige Fuß hohen Schnee durchwandert hatte, wo auf der Höhe ein kleiner See sich befindet, der noch zur Hälfte zugefroren war, senkte sich der Weg auf der italienischen Seite in hundert Krümmungen abwärts, die kalte rauhe Luft wurde allmählich milder, es erschienen wieder Baumgruppen, endlich Getreidefelder und mächtige Kastanienbäume, welche in mondheller Nacht die Wege überschatteten. Um Mitternacht erreichte ich Bellinzona, die Pforte von Italien.

Unbeschreiblich ist der Eindruck, den der Reisende bei solchem Wechsel der Gegenstände empfindet, wenn er am Abende noch in seinen Mantel gehüllt die eisigen Gefilde der Alpen durchwanderte und er am Morgen in einer herrlichen südlichen Gegend erwacht, wenn er siehet und fühlet, daß er sich in einem andern Klima befindet und daß alles, was ihn umgibt, nicht mehr deutscher Natur ist, und er sagen kann, nun bin ich in Italien.

Obgleich Bellinzona nach politischer Eintheilung noch nicht zu Italien gehört, so zeigt doch der ganze Karakter seines Kulturzustandes, daß man sich hier schon in Italien befindet, was die häufigen Maulbeerpflanzungen und die Menge von Rebanlagen ganz eigener Art hinreichend beurkunden. Bellinzona liegt nämlich in einem Thale, das von hohen Bergen umschlossen ist und deren Fuß meistens mit Reben und Kastanienbäumen bedeckt ist.

Die Reben an den Bergen, welche in ungeheurer Menge die Stadt umgeben, werden alle auf horizontallaufenden Terrassen gepflanzt, die aber nicht wie bei uns Mauerwerk, sondern bloß aus Grasrainen bestehen. Diese Terrassen sind nämlich schmal, so daß nur zwei Reihen Reben darauf gepflanzt werden können, welche an 10 bis 12 Fuß hohen Geländern, die man nur durch Zeichnung versinnlichen kann, erzogen werden. Weil man in Italien nicht gewohnt ist, den Sommer über etwas an den Reben zu thun, und man doch wünscht, daß die jungen Triebe auf die Höhe wachsen sollen, so bindet man an die hohen

*) Der Preis vom 1834r ist wirklich der, daß 8 Flaschen 3 Kronenthaler kosten.

Pfähle gewöhnlich ein dürres Reiß aus Maulbeerholz bestehend, an welches der große Theil der jüngern Triebe mit ihren Ranken sich festhält. Was hier nicht von selbst sich anklammert, das hängt herab gegen den Boden und Niemand bekümmert sich weiter darum, denn aufgebunden wird nichts; erst gegen das Spätjahr, wenn die Trauben anfangen sich zu färben, werden die Blätter in der Nähe der Trauben etwas weggebrochen, um die Sonne den Trauben zu gänglicherzu machen, die oft zu sehr überschattet sind. Was aber für uns Deutsche das Auffallendste ist, das mag wohl dieß sein, daß der Boden nie gebauet wird. Alle diese unzähligen Terrassen bilden nur Grasplätze und Grasraine, welche die Stelle unserer Wiesen vertreten und wo man das Futter für das Vieh gewinnt. Die Reben mögen am Berge oder auf der Ebene sein, der Boden bleibt immerhin Grasboden, höchstens daß man auf der Linie der Reben 1 oder 2 Fuß breit den Boden aufhauet, um so die Reben etwas zu düngen, wo dann nicht versäumt wird, auf diesem schmalen Striche Bohnen und Küchengemüse zu pflanzen.

III.

Wenn man Bellinzona verläßt und sich nach dem 4 Stunden davon gelegenen Städten Locarno begibt, das äußerst malerisch an dem wunderschönen Lago maggiore liegt, so passirt man nichts als Rebengelände, die sich 3 bis 400 Fuß hoch über die Thalfläche erheben, die aber gegen den See hin eine andere Erziehung haben. Hier werden die Reben meistens an den Bäumen erzogen, die durch herabhängende Rebenguirlanden sämmtlich mit einander verbunden sind. Uns Deutschen gewährt dieß einen höchst imposanten Anblick.

Es fehlt dazu nichts, als daß in diese Guirlanden noch Blumen eingesteckt wären, dann würde man glauben, die ganze Natur sei zu einem allgemeinen Feste vorbereitet.

(Fortsetzung folgt.)

---

2. Maulwurfs-Vertilgung.

den Nummern 27., 28. und 29. des landw. Wochenblattes werden die Landleute ausführlich belehrt, wie die Maulwürfe am besten vertilgt werden können.

Bezüglich hierauf dürfte die Frage aufzuwerfen sein, ob diese Thiere wirklich so schädlich sind, um nur auf ihre Vernichtung zu denken, oder ob ihre Existenz nicht auch von einer andern Seite betrachtet werden sollte?

Daß hierüber verschiedene Meinungen bestehen, beweisen die Aufsätze, die hin und wieder in öffentlichen Blättern erscheinen und theilweise auf ihre Schonung hinzielen, das auch da und dort im praktischen Leben erkannt wird.

Ein Vereinsmitglied, der Einsender dieses, hatte seit einiger Zeit Gelegenheit, durch die ihm in großer Menge wegen einem andern Gegenstand, zur Einsicht vorgelegten Gemeinde-Rechnungen aus allen Theilen des Großherzogthums, von dem mit dem Jahr 1825 beginnenden Decennio, die Beobachtung zu machen, daß bei sehr vielen Gemeinden der obern Landesgegend die ständige Ausgabe-Rubrik „Maulwurf- oder Scheermausfangerlohn" bestehet, während dieser Aufwand in dem Unterrheinkreise-Distrikt nur selten vorkommt.

Es ist und kann seine Absicht nicht sein, hier seine Ansicht bestimmt auszusprechen. Er will vielmehr nur den Wunsch niederlegen, es möge diese, für die Landwirthschaft nicht unwichtige Angelegenheit näher erörtert *) und von praktischen Landwirthen in diesen Blättern mit Gründen dargethan werden, ob nicht anzunehmen sei, daß der Nutzen, den die Maulwürfe bekanntlich durch die Verminderung der Engerlinge (Quaten) und anderer schädlichen Insekten, bewirken, den noch nicht erwiesenen — beträchtlichen Schaden, welche sie auf den Wiesen verursachen, übertreffen werde und ob nicht in diesem Falle ihre eigene Verminderung zu beschränken rathsam wäre?

*) Die erwähnte Belehrung war weniger eine Aufmunterung zur Vertilgung der Maulwürfe, als vielmehr eine Anleitung, wie man dabei am besten zu verfahren habe, wenn es sich überhaupt um die Vertilgung der Maulwürfe handelt. Wir selbst theilen die Ansicht, daß in Vertilgung der dem Landwirthe schädlichen Thiere ꝛc. auch zu viel geschehen könne, da sich in der Regel das gerechte Verhältniß von selbst herzustellen pflegt und daß nur dann, wenn dieses überschritten zu sein scheint, jedoch immer nur nach sorgfältiger Erwägung der Umstände, ein äußeres Zuthun stattfinden sollte. D. R.

Handelsstatistik Preußens

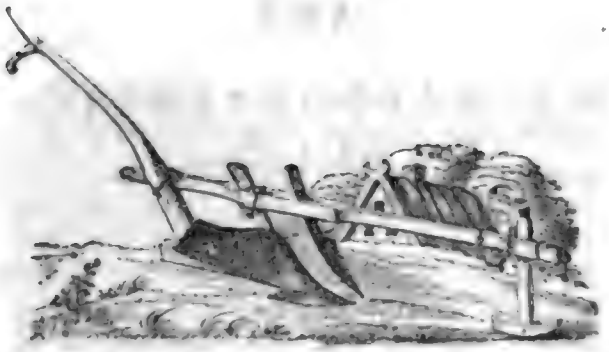
für das Jahr 1868

Theil II. Einfuhr nach Waaren

Nr.	Waarengattungen	Einheit	Einfuhr											
			Ueberhaupt			Zollvereinsländer			Nicht-Zollvereinsländer			Ueberseeische Länder		
			Menge	Werth in Thalern	Zoll in Thalern	Menge	Werth in Thalern	Zoll in Thalern	Menge	Werth in Thalern	Zoll in Thalern	Menge	Werth in Thalern	Zoll in Thalern
1	Weizen	Ctr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
2	Roggen	Ctr.												
3	Gerste	Ctr.												
4	Hafer	Ctr.												
5	Buchweizen	Ctr.												
6	Erbsen	Ctr.												
7	Bohnen	Ctr.												
8	Linsen	Ctr.												
9	Kartoffeln	Ctr.												
10	Reis	Ctr.												
11	Mais	Ctr.												
12	Hirse	Ctr.												
13	Mehl	Ctr.												
14	Graupen	Ctr.												
15	Grütze	Ctr.												
16	Stärke	Ctr.												
17	Brod	Ctr.												
18	Zwieback	Ctr.												
19	Nudeln	Ctr.												
20	Kaffee	Ctr.												
21	Thee	Ctr.												
22	Cacao	Ctr.												
23	Zucker	Ctr.												
24	Syrup	Ctr.												
25	Honig	Ctr.												
26	Kochsalz	Ctr.												
27	Steinsalz	Ctr.												
28	Salpeter	Ctr.												
29	Pottasche	Ctr.												
30	Soda	Ctr.												
31	Schwefel	Ctr.												
32	Vitriol	Ctr.												
33	Alaun	Ctr.												
34	Farbehölzer	Ctr.												
35	Farbeextracte	Ctr.												
36	Indigo	Ctr.												
37	Krapp	Ctr.												
38	Kupferroth	Ctr.												
39	Mennige	Ctr.												
40	Bleiweiß	Ctr.												
41	Zinkweiß	Ctr.												
42	Ultramarin	Ctr.												
43	Kobaltblau	Ctr.												
44	Grünspan	Ctr.												
45	Schwefelsäure	Ctr.												
46	Salzsäure	Ctr.												
47	Salpetersäure	Ctr.												
48	Essig	Ctr.												
49	Spiritus	Ctr.												
50	Wein	Ctr.												
51	Bier	Ctr.												
52	Branntwein	Ctr.												
53	Rum	Ctr.												
54	Arrak	Ctr.												
55	Liqueure	Ctr.												
56	Rohtabak	Ctr.												
57	Cigarren	Ctr.												
58	Schnupftabak	Ctr.												
59	Kautschuk	Ctr.												
60	Guttapercha	Ctr.												
61	Talg	Ctr.												
62	Stearin	Ctr.												
63	Wachs	Ctr.												
64	Seife	Ctr.												
65	Leinöl	Ctr.												
66	Rüböl	Ctr.												
67	Olivenöl	Ctr.												
68	Thran	Ctr.												
69	Petroleum	Ctr.												
70	Steinkohlen	Ctr.												
71	Braunkohlen	Ctr.												
72	Torf	Ctr.												
73	Holzkohlen	Ctr.												
74	Brennholz	Ctr.												
75	Bauholz	Ctr.												
76	Schiffbauholz	Ctr.												
77	Faßholz	Ctr.												
78	Schneidewaaren	Ctr.												
79	Holzwaaren	Ctr.												
80	Korbwaaren	Ctr.												
81	Bürstenwaaren	Ctr.												
82	Papier	Ctr.												
83	Pappe	Ctr.												
84	Papierwaaren	Ctr.												
85	Lumpen	Ctr.												
86	Knochen	Ctr.												
87	Elfenbein	Ctr.												
88	Horn	Ctr.												
89	Borsten	Ctr.												
90	Federn	Ctr.												
91	Haare	Ctr.												
92	Pelzwerk	Ctr.												
93	Leder	Ctr.												
94	Lederwaaren	Ctr.												
95	Handschuhe	Ctr.												
96	Schuhwaaren	Ctr.												
97	Wollengarn	Ctr.												
98	Wollenwaaren	Ctr.												
99	Baumwollengarn	Ctr.												
100	Baumwollenwaaren	Ctr.												
101	Leinengarn	Ctr.												
102	Leinenwaaren	Ctr.												
103	Hanfgarn	Ctr.												
104	Hanfwaaren	Ctr.												
105	Jutegarn	Ctr.												
106	Jutewaaren	Ctr.												
107	Seidengarn	Ctr.												
108	Seidenwaaren	Ctr.												
109	Gemischte Garne	Ctr.												
110	Gemischte Waaren	Ctr.												
111	Kleidungsstücke	Ctr.												
112	Putzwaaren	Ctr.												
113	Eisen	Ctr.												
114	Eisenwaaren	Ctr.												
115	Stahl	Ctr.												
116	Stahlwaaren	Ctr.												
117	Kupfer	Ctr.												
118	Kupferwaaren	Ctr.												
119	Messing	Ctr.												
120	Messingwaaren	Ctr.												
121	Zinn	Ctr.												
122	Zinnwaaren	Ctr.												
123	Blei	Ctr.												
124	Bleiwaaren	Ctr.												
125	Zink	Ctr.												
126	Zinkwaaren	Ctr.												
127	Quincaillerie	Ctr.												
128	Uhren	Ctr.												
129	Maschinen	Ctr.												
130	Wagen	Ctr.												
131	Steingut	Ctr.												
132	Porzellan	Ctr.												
133	Glas	Ctr.												
134	Glaswaaren	Ctr.												
135	Spielwaaren	Ctr.												
136	Kunstsachen	Ctr.												
137	Bücher	Ctr.												
138	Musikalien	Ctr.												
139	Gegenstände der Kunst und Wissenschaft	Ctr.												
140	Gegenstände der Sammlungen	Ctr.												
141	Gegenstände der Armee	Ctr.												
142	Gegenstände der Marine	Ctr.												
143	Gegenstände des Gottesdienstes	Ctr.												
144	Gegenstände des Leichenbegängnisses	Ctr.												
145	Gegenstände des Theaters	Ctr.												
146	Gegenstände des Circus	Ctr.												
147	Gegenstände der Menagerie	Ctr.												
148	Gegenstände der Schaustellungen	Ctr.												
149	Gegenstände der Gaukelei	Ctr.												
150	Gegenstände der Taschenspielerei	Ctr.												
151	Gegenstände der Bettelei	Ctr.												
152	Gegenstände der Landstreicherei	Ctr.												
153	Gegenstände der Prostitution	Ctr.												
154	Gegenstände der Unzucht	Ctr.												
155	Gegenstände der Kuppelei	Ctr.												
156	Gegenstände der Zuhälterei	Ctr.												
157	Gegenstände der Hehlerei	Ctr.												
158	Gegenstände der Falschmünzerei	Ctr.												
159	Gegenstände der Münzverfälschung	Ctr.												
160	Gegenstände der Münzbeschneidung	Ctr.												
161	Gegenstände der Münzschmelzung	Ctr.												
162	Gegenstände der Münzausfuhr	Ctr.												
163	Gegenstände der Münzeinfuhr	Ctr.												
164	Gegenstände der Münzdurchfuhr	Ctr.												
165	Gegenstände der Münzniederlage	Ctr.												
166	Gegenstände der Münzlagerung	Ctr.												
167	Gegenstände der Münzversendung	Ctr.												
168	Gegenstände der Münzempfangnahme	Ctr.												
169	Gegenstände der Münzabgabe	Ctr.												
170	Gegenstände der Münzrückgabe	Ctr.												
171	Gegenstände der Münzeinziehung	Ctr.												
172	Gegenstände der Münzausgabe	Ctr.												
173	Gegenstände der Münzverwahrung	Ctr.												
174	Gegenstände der Münzverwaltung	Ctr.												
175	Gegenstände der Münzaufsicht	Ctr.												
176	Gegenstände der Münzkontrolle	Ctr.												
177	Gegenstände der Münzrevision	Ctr.												
178	Gegenstände der Münzabrechnung	Ctr.												
179	Gegenstände der Münzbuchung	Ctr.												
180	Gegenstände der Münzbilanz	Ctr.												
181	Gegenstände der Münzgewinn- und Verlustrechnung	Ctr.												
182	Gegenstände der Münzkapitalrechnung	Ctr.												
183	Gegenstände der Münzreservefondsrechnung	Ctr.												
184	Gegenstände der Münzdividendenrechnung	Ctr.												
185	Gegenstände der Münztantiemenrechnung	Ctr.												
186	Gegenstände der Münzgratifikationsrechnung	Ctr.												
187	Gegenstände der Münzpensionsrechnung	Ctr.												
188	Gegenstände der Münzwitwen- und Waisenkassenrechnung	Ctr.												
189	Gegenstände der Münzunterstützungskassenrechnung	Ctr.												
190	Gegenstände der Münzsparkassenrechnung	Ctr.												
191	Gegenstände der Münzlebensversicherungsrechnung	Ctr.												
192	Gegenstände der Münzfeuerversicherungsrechnung	Ctr.												
193	Gegenstände der Münzhagelversicherungsrechnung	Ctr.												
194	Gegenstände der Münzviehversicherungsrechnung	Ctr.												
195	Gegenstände der Münzglasversicherungsrechnung	Ctr.												
196	Gegenstände der Münzdiebstahlversicherungsrechnung	Ctr.												
197	Gegenstände der Münzeinbruchversicherungsrechnung	Ctr.												
198	Gegenstände der Münzraubversicherungsrechnung	Ctr.												
199	Gegenstände der Münzunterschlagungsversicherungsrechnung	Ctr.												
200	Gegenstände der Münzveruntreuungsversicherungsrechnung	Ctr.												

N°. 34.

Karlsruhe,
24. August 1838.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Blutegelzucht. 2) Ueber die Verwendung des natürlichen und nachgeahmten Erdharzes zu Fußpfaden, Fahrbahnen und architektonischen Zwecken in Frankreich (Schluß.) 3) Gegenstände, welche sich zur Erörterung bei der Versammlung deutscher Landwirthe im Septber. 1838 eignen dürften 4) Hochbergische Ersparnißgesellschaft. 5) Grundgesetz für die Versammlung deutscher Landwirthe. 6) Niederlage von Mineraltheer. 7) Reife Trauben. 8) Witterung des Monats Juni 1838 in Karlsruhe. 9) Literarische Anzeigen. 10) Berichtigung.

1. Blutegelzucht *).

Auf die verschiedenen Mittheilungen in den landw. Wochenblättern über die Fortpflanzung und Erhaltung der Blutegel erlaube ich mir zu bemerken:

Bei dem außerordentlichen Verbrauch der Blutegel, namentlich aber auch durch die zunehmende Kultur des Bodens, wodurch eine Menge Versumpfungen, die dem Blutegel als Aufenthaltsort gedient haben, in nutzbares Land umgewandelt worden sind, ist der Blutegel in Deutschland fast gänzlich verschwunden und man ward genöthigt, diese in der Heilkunde unentbehrlichen Thiere aus Ungarn und Siebenbürgen mit großem Kostenaufwand zu beziehen, wodurch dieselben im Preise so hoch stehen, daß sie der Aermere nicht mehr ankaufen kann.

Nach zuverlässigen Nachrichten haben sich aber auch die Blutegel in Ungarn und Siebenbürgen, seit einigen Jahren, durch allzustarkes Ausfischen, sowie durch allmähliges Trockenlegen mancher Versumpfungen, ebenfalls schon vermindert, so daß eine Totalabnahme dieser Thiere auch jenen Gegenden bevorsteht. Unter solchen Verhältnissen ist ersichtlich, daß die Blutegel täglich seltener und theurer werden müssen und es entsteht somit die Frage, auf welchem Wege diesem bevorstehenden Uebel entgegnet werden kann.

*) Man vergleiche auch die früheren Jahrgänge des landw. Wochenblattes. D. R.

Als theilweise Beantwortung dieser Frage will ich nun meine vierjährige Erfahrung über die Blutegelzucht mittheilen und auf einen Vortheil aufmerksam machen, der bis jetzt nicht beachtet worden zu sein scheint.

Seit 4 Jahren sammelte ich allmählich einige Tausend gebrauchter Blutegel, die in der Regel hinweggeworfen werden, setzte dieselben in ein mit verschiedenen Wasserpflanzen besetzten Weiher, der durch eine unbedeutende Quelle und durch den Abfluß eines laufenden Brunnens mit Wasser versorgt wird. Der Boden dieses Weihers besteht aus Schlamm und in dem Wasser befinden sich eine Menge Wasserinsekten, Frösche und Salamander, wovon letztere nicht selten von den Blutegeln angegriffen und ausgesogen werden.

Im zweiten Jahre nach der ersten Einsetzung fand ich am Ufer des Weihers hohle Gänge und einzelne Cocons in denselben, und bald darauf mehrere junge Blutegel in dem Wasser.

Im dritten und vierten Jahre entdeckte ich aber eine Menge junger Blutegel, so daß sich die Anzahl von ca. 2000 eingesetzter Egel, wovon jedoch der größte Theil im dritten und vierten Jahre eingesetzt wurde, auf ca. 5000 belaufen mag.

Unter den eingesetzten Egeln fand ich niemals eine Spur von Krankheit, sondern sie sind stets munter und gesund und haben an Größe bedeutend zugenommen, ohne daß im mindesten Sorgfalt oder irgend ein Nahrungs-

mittel angewendet worden ist. Auch haben Versuche gezeigt, daß dieselben weit kräftiger sind, als die in den Gläsern aufbewahrten Egel und namentlich beim Ansetzen schneller anbeißen und mehr Blut ansaugen.

Nach diesem Versuch, den ich bis zur Ueberfüllung des Weihers sorgfältig fortführen werde, stellt sich nun heraus, daß der gebrauchte Blutegel, wenn er in geeignetes Wasser gebracht wird, nicht allein fortlebt, sondern sich noch weiter ausbildet und bedeutende Nachkommenschaft hervorbringt.

Würden nun nach diesem Muster, zumal in der Nähe von Städten, wo jährlich viele Blutegel angewendet werden, ähnliche Anstalten gegründet, so steht zu erwarten, daß wir für den künftigen Bedarf der Blutegel, sogar zu ermäßigtem Preise, hinlänglich gedeckt werden könnten.

Hierbei könnte aber die Bedenklichkeit obwalten, daß durch solche gebrauchte Blutegel leicht Krankheiten fortgepflanzt werden, worauf ich aber erwiedere, daß nach der Ansicht verschiedener Aerzte dieses nicht stattfindet und daß ich niemals eine Spur von Krankheit an den gebrauchten Egeln bemerkt habe. Zudem schlage ich aber vor, keinen gebrauchten Blutegel wieder anzusetzen, sondern diese lediglich als Zuchtegel in besondern Weihern aufzubewahren, und aus diesen die erzeugten jungen auszufischen, diese in abgesonderten Behältern zu erziehen und wenn sie das gehörige Alter erreicht haben, zum Verbrauch alsdann weiter abzugeben, wodurch die Blutegelzucht in kurzer Zeit bestimmt eine so bedeutende Ausdehnung bekommen könnte, daß wir kein Stück mehr aus dem Auslande zu beziehen hätten.

Ich erbiete mich, jedem, der sich mit der Zucht dieser Thiere befassen will, meine Einrichtung zu zeigen und an Ort und Stelle Auskunft darüber zu ertheilen.

Heidelberg, den 1. August 1838.

Metzger.

---

2. Ueber die Verwendung des natürlichen und nachgeahmten Erdharzes zu Fußpfaden, Fahrbahnen und architektonischen Zwecken in Frankreich.

(Schluß.)

Da der Anblick des grauen Ueberzugs ermüdend einförmig ist, so versuchte man es auf dem Concordeplatz, diesem Uebelstande abzuhelfen, zu welchem Zweck es darauf ankam, einen sehr dunkeln, nämlich schwarzen, Ueberzug zu bewerkstelligen. Die Absicht wurde erreicht, indem man den — zum Bestreuen bestimmten Sand mit flüssigem und mit einigen Säuren versetztem Asphalt schwärzte; die — mit solchem geschwärzten Sande bestreuten Felder gewinnen dadurch ein durchaus schwarzes Aussehen, das gegen die graue Farbe der übrigen sehr gut absticht, und dem Ganzen den Anblick einer schönen geplatteten Mosaik gewährt; die beistehende

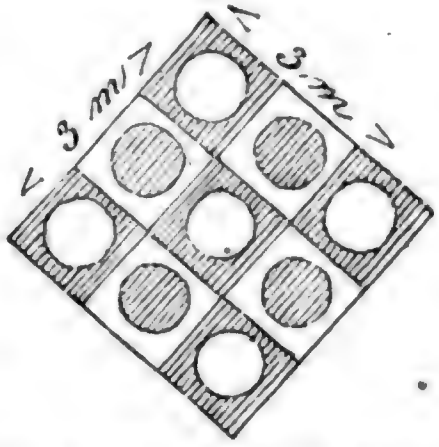


Fig. IV.

gibt ein Muster der dazu gewählten Felder-eintheilung.

Seitdem hat man auch Mittel gefunden, vielfarbigen Asphaltboden auszuführen. Vor den Haupteingängen des Börsengebäudes wurden Versuche im Freien gemacht, die vollkommen gut ausfielen. Diese Verbesserung ist von Wichtigkeit, weil man nun im Stande sein wird, sehr reiche und dauerhafte Fußboden auszuführen, besonders im Innern großer Gebäude und mit mäßigen Kosten. Will man eine Nachahmung verschiedenfarbiger Steinplatten, felderartig abgetheilt und mit einfachen Rahmen oder Friesen eingefaßt, anwenden, so kostet der Flächenmeter nur 6—7 Franken; für den doppelten Preis aber könnte man die reichsten und mannigfachsten Mosaikboden nachahmen lassen.

Die beste Jahreszeit, um Erdharzpflasterungen vorzunehmen, sind die schönen Frühlingstage; auch Sommer und Spätjahr sind ganz günstig; nur hat der Sommer die Unbequemlichkeit, die Arbeiter sehr zu ermüden, da sie

nicht nur der Sonnenhitze ausgesetzt sind, sondern auch derjenigen der Schmelzpfanne und der im geschmolzenen Zustande zu verwendenden Stoffe. Uebrigens wurde auf dem Concordeplatz in der stärksten Hitze, wie beim Eintritte des Frostes ohne Nachtheil gearbeitet.

Ein Flächenmeter Fußpfad von Asphalt oder natürlichem Erdharz in zweierlei Farben, mit Inbegriff der Ebnung des Bodens, des Béton, der Handarbeit, wird mit 6 bis 8 Franken, einfarbig mit 6 bis 7 Franken bezahlt. Dieselbe Fläche mit nachgeahmtem einfarbigem Erdharze würde für 5 bis 6 Franken und gegenwärtig sogar noch billiger gemacht werden.

Es bedarf bei diesem Geschäfte des Zusammenwirkens von wenigstens drei Arbeitern: des einen, um das Harz stets im Fluß zu erhalten und umzurühren; des andern, um die geschmolzene Masse an die betreffende Stelle zu tragen; des dritten, um das Harz auszubreiten, mit Sand zu bestreuen und zu schlagen.

Eine große Schwierigkeit bestand bis jetzt darin, eine hinreichende Anzahl Arbeiter zu finden, welche dem sehr anstrengenden Geschäfte körperlich gewachsen sind und dasselbe mit Sorgfalt und Fleiß ausführen.

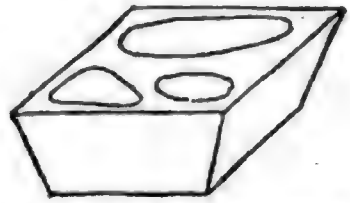
Das wichtigste Erforderniß ist die Anwesenheit eines Mannes, der die nöthige Erfahrung besitzt über den Grad der Geschmeidigkeit, deren das Erdharz bei der Anwendung bedarf, um im Sommer nicht zu weich zu werden und im Winter nicht zu bersten. Die Uebung allein kann solche Männer bilden *).

Der Erdharzüberzug für Fußpfade und Terrassen wird auch auf eine Schichte gewöhnlicher Backsteine aufgetragen, die auf die breite Seite gelegt, und deren Fugen, des Verbandes wegen, mit geschmolzenem flüssigen Erdharze ausgegossen werden. Die ganze Oberfläche wird sodann mit Erzharz überzogen und dieses Verfahren gibt sehr gute Resultate, nur ist es kostspieliger.

*) Da die Uebung und Erfahrung bei dieser Arbeit das Gelingen mehr als bei einer andern zu bedingen scheint, so ist daraus zu schließen, daß eine Nachahmung in andern Ländern, wenn sie glücken soll, entweder durch Arbeiter von Paris oder durch solche ausgeführt werden müßte, die in Paris die Manipulation erlernt haben; denn es bedurfte selbst in jener Stadt einer Reihe von Jahren und mißlungener Versuche, um nur einigermaßen befriedigende Ergebnisse zu erhalten.

Endlich hat man noch eine Pflasterung auf dem Concordeplatz versucht, und zwar mit nachgeahmtem Erdharz, deren Ergebniß bis jetzt sehr befriedigend gewesen ist. Zu diesem Zwecke ließ man viereckige hohle Formen machen, von fünf Seiten geschlossen,

Fig V.



die obere Fläche offen, jede lange Seite 0m,32 lang (etwa 1 Fuß Pariser Maß), mit einer Höhe von 0m,16 (6 Zoll); sie verjüngen sich nach unten (bilden also den untern Theil einer abgestumpften Pyramide). In diese Formen legte man Kieselsteine, etwa 3 oder 4, so viel es bedurfte, um etwa zwei Drittel des Raumes einer Form auszufüllen, und auf eine Weise, daß sie eine obere rauhere Fläche bildeten. Der übrige Raum des Models wurde mit Erdharz ausgegossen. Die also geformten Blöcke wurden mit verschränkten Fugen auf den Boden gesetzt, der mit Sand bedeckt worden war, die einzelnen Blöcke um etwa 0m,003 (1 Zoll) von einander entfernt, und diese offenen Fugen wurden mit flüssiger Harzmasse ausgegossen. Dieses Verfahren, welches eine große Anzahl einzelner Theile zu einem dichten und festen Ganzen verbindet, bildet durch die bogenförmige Anlage der Straße ein sehr starkes Gewölbe.

Wenn dieser Versuch seine Haltbarkeit bewährt, wie es zu vermuthen ist, so bietet diese Constructionsweise außerordentliche Vortheile:

1) In ökonomischer Beziehung; denn der Flächenmeter kostet nur 10 Franken und verursacht keine Unterhaltungs-Kosten, im wesentlichen Gegensatze mit dem üblichen Pariser Straßenpflaster, welches 9 Franken Anfertigung kostet und unablässige Ausbesserungen erheischt, deren Betrag sich Jahr für Jahr auf wenigstens 3 Franken beläuft.

2) In Beziehung auf Reinlichkeit; denn da das Wasser auf einer also angelegten Masse weder verweilen, noch in die Fugen eindringen kann, so verschwinden die nächsten Veranlassungen zur Unreinlichkeit, welche das gewöhnliche Pflaster mit sich bringt.

3) In Betreff des Geräusches und des Schüttelns; beides wird dadurch vermindert.

4) Verringerung des Reibungs-Widerstandes, durch welche es möglich wird, schwere Lasten durch eine kleine Zahl von Pferden fortzubewegen.

Seit der gelungenen Anwendung des Asphalts aus den Minen von Seyssel *) hat man in Frankreich verschiedentlich nachgeforscht, um ähnliche ursprüngliche Stoffe zu finden, und nicht ohne Erfolg. Die Minen von Lobsann bei Weißenburg, Departement des Oberrheins **), liefern einen Bergtheer, den man zur Verfertigung eines Fußpfades in Paris verwendet hat, den der Frost im verflossenen Winter nicht im Mindesten beschädigte.

Da am Eingange dieses Aufsatzes die Verwendung des Erdharzes zu Dachbedeckungen erwähnt wurde, so wird zum Schlusse desselben eine kurze Beschreibung des dabei beobachteten Verfahrens um so passender sein, als in der neuesten Zeit die, nach ihrem Erfinder benannte, Dornsche Dachbedeckung im Norden von Deutschland sehr häufig in Anwendung gebracht wird, bei welcher der Holz- oder Steinkohlentheer eine große Rolle spielt, jedoch mit andern Substanzen in Verbindung gesetzt.

Als Beispiel diene ein Fall, der in Douai (Dep. du Nord) im Jahr 1832 vorkam, wo eine Dachfläche von 5000 Meter mit Asphalt bedeckt wurde, die sich vollkommen gut erhalten hat.

Das Verfahren war Folgendes:

Auf die Sparren eines Daches, dessen Neigungs-Winkel 18° (etwa $0^m,32$ Fall auf einen Meter) betrug, wurden Latten von Rothtannenholz, $0^m,027$ dick, $0^m,055$ breit, $0^m,19$ von Mitte zu Mitte festgenagelt. Quadratische Blättchen aus gebrannter Erde, von $0^m,19$ Seitenlänge, mit leicht abgeschrägten Kanten, wurden auf diese Latten gelegt, und deren gute und breitere Fläche nach unten gekehrt, so, daß die durch die Kantenschräge sich erweiternden Fugen nach oben gekehrt waren. In diese Fugen wurde der Erdharzkitt gegossen, um die Plättchen unter einander zu verbinden und sie auf die Latten zu befestigen.

Eine leichte, undicht gewebte Leinwand, wie man sie als Unterlagen für Papiertapeten verwendet, wurde über diesen Plattenboden ausgespannt, dem Saum (Sahlleiste, Salband) entlang mit einigen Nägeln in die Fugen der Plättchen befestigt, die Länge der Leinwand vom Gipfel nach dem unteren Rande des Daches gerichtet.

Ein Erdharzüberzug von 10 bis 12 Millimeter Dicke wurde in Streifen, welche denen der Leinwandbreite entsprachen, über die ganze Dachfläche gegossen. Die Oberfläche dieses Ueberzuges hat man, so lange sie noch flüssig war, mit einer Lage von gesiebtem Flußsande überdeckt, der in einer Pfanne gleichzeitig mit dem Erdharze stark erhitzt und heiß aufgetragen wurde. Endlich ist dieser Sandauftrag, um ihn mit dem Erdharze inniger zu verbinden, mit hölzernen Schlägeln so lange festgeschlagen worden, bis die Oberfläche ganz eben war.

(Aus der deutschen Vierteljahrsschrift, 3tes Heft von 1838.)

*) Die Gesellschaft welche zu Paris diese Anwendung des Asphaltes betreibt, hat ihren Sitz unter der Firma Cogniet et Comp., Rue Hauteville No. 35.; die Gesellschaft für das nachgeahmte Erdpech (Bitume factice) unter der Firma Dez-Manrel et Comp., Rue Hauteville No. 1.

**) Außer den Minen von Lobsann, deren Nähe für Süddeutschland die Transportkosten verringert, kommt auch Asphalt oder Erdpech im Val de Travers, im Wallis und bei Orbe vor, ferner im Harzgebirge, am Iberge, bei Wildemann (siehe geognostische Uebersicht der deutschen Gebirge von Dr. J. G. Kurr).

3. Gegenstände, welche sich zur Erörterung bei der Versammlung deutscher Landwirthe im Septbr. 1838 eignen dürften.

(Vorgeschlagen von Domainenrath Knaus in Amorbach.)

I. Wie kann der Schutz des Eigenthums auf dem Felde am sichersten erreicht werden:

1) welche Maßregeln von Seiten der Gesetzgebung zu Verhütung und Bestrafung der Feldfrevel und Felddiebstähle dürften — vom Standpunkte der Versammlung aus — als die zweckgemäßesten empfohlen werden?

2) wie macht man die Feldpolizei in den untersten Instanzen wirksam:

a) durch die Ortsvorstände?

b) durch die Gemarkungsgenossen selbst?
c) durch aufgestellte Feldhüter?

II. Welche guten und welche Schatten-Seiten hat das übliche Messen der Früchte mit bestimmten Getreide-Maßen und was ist für und was gegen den Vorschlag zu sagen, die Früchte künftig blos zu wiegen?

III. Welche Methode des Anbaues künstlicher Waide hat sich (unter zu bezeichnenden Verhältnissen) als die zweckgemäßeste bewährt und ist der Anbau künstlicher Waiden auch in Gegenden, die stark bevölkert sind, wo die Landwirthschaft bereits auf einer Stufe der Vervollkommnung und der Boden in erhöhetem Werthe steht, unter Umständen wirthschaftlich räthlich?

IV. Welches mögen die Gründe seiu, warum sich trotz der sich täglich erhöhenden Preise der Baumaterialien und der, einen so großen Theil der landwirthschaftlichen Brutto-Rente verschlingenden — Zinsen der Neubau- und Unterhaltungskapitale der in norddeutschen Gegenden so häufige Gebrauch der Feimen für Aufbewahrung der Frucht- und Futter-Erndten im südlichen Deutschland so wenig verbreitet?

V. Welche Wünsche hat die heurige Versammlung deutscher Landwirthe in Bezug auf ein deutsches allgemein übliches Maß und Gewicht auszusprechen und wird es räthlich oder nicht, sich zur Förderung der Wissenschaft der deutschen Landwirthschaft und für wissenschaftliche Ausarbeitungen schon jetzt über ein solches allgemein gleiches Maß und Gewicht zu vereinbaren?

Im bejahenden Fall, welches erscheint als das zweckgemäßeste Maß und Gewicht?

VI. Was läßt sich beim Betrieb größerer Landwirthschaften für und wider das sogenannte Akkords-System *) sagen? (das Princip, alle vorkommenden Arbeiten im Accord und nicht im Taglohn oder durch ständiges Gesinde verrichten zu lassen).

Namentlich, welche Erfahrungen bestehen für und wider die sogenannte Speisemeistereien beim Gesindehaushalt?

(Die Methode, die Verpflegung des Gesindes an Accordsleute zu überlassen).

Indem ich nur einige wenige, mir beachtenswerthe Gegenstände zum Vorschlag bringe, wovon meines Wissens nur die 5te Frage wegen eines allgemeinen Maßes bei der ersten Versammlung zu Dresden speciell zur Sprache gekommen ist, thue ich es mit dem Wunsche, daß diejenigen, welche die Karlsruher Versammlung zu besuchen beabsichtigen, und einen oder den andern Gegenstand der öffentlichen Besprechung für werth erachten, über die Themate nachdenken mögen, damit die letzteren, falls sie wirklich zur Sprache kommen sollten, mit möglichster Umsicht erwogen werden können. Vielleicht ermuntere ich, indem ich diese Fragen zur Oeffentlichkeit bringe, noch mehrere Landwirthe, ihre Vorschläge zu zweckmäßigen Abhandlungen schon vor der Versammlung zur Kenntniß zu bringen.

*) Dieser Gegenstand ist kürzlich mit besonderer Rücksicht auf Süddeutschland, von wo eigentlich die hier bezeichnete Einrichtung ausgegangen, nach den bis jetzt darüber gemachten Erfahrungen sehr ausführlich und wie wir glauben auf diesem Wege das erstemal, in der hienach angekündigten Schrift „Beschreibung der Gutswirthschaften S. Hoheit des Hrn. Markgrafen Wilhelm von Baden zu Rothenfels und Augustenberg“ erörtert worden.
D. R.

4. Hochbergische Ersparnißgesellschaft *).

Die Anstalt wurde im letzten Spätjahr für das Oberamt Emmendingen gegründet und ihr die für Eichstetten und Bahlingen bestandene Ersparnißgesellschaft mit einem Vermögen von

2837 fl. 31 kr.

einverleibt.

Beim Rechnungsschluß am 31. Mai d. J. betrug die Zahl der Einleger schon 432, welche mit einander zu fordern hatten . . . . . 7844 fl. 31 kr.

Die Einlagen beliefen sich daher in dem kurzen Zeitraum von ¾ Jahren auf . . . 5007 fl. — kr.

Das ganze Vermögen ist auf gerichtliche Unterpfänder à 5% verzinslich angelegt.

Bei ihrer Gründung hatte die Gesellschaft

*) Man vergleiche auch die Nr. 8. und 47. von 1837.

für Anschaffung von Impressen ꝛc. die sehr bedeutende Auslage von 120 fl. zu machen. Dieser Posten ist jetzt durch die eingegangenen Eintrittsgelder und Zinsesüberschüsse nicht nur gedeckt, sondern es zeigt sich noch ein Ueberschuß von 14 fl. 20 kr., welcher den Einlegern zu gut kommt; wobei zu bemerken ist, daß die vorhandenen Impressen noch für lange Zeit ausreichen.

Dieses schöne Resultat der letzten Rechnungsstellung und die gewisse Aussicht auf eine reiche Dividende, werden ohne allen Zweifel die rege Theilnahme, deren sich unsere junge Anstalt zu erfreuen hat, noch mehr erhöhen.

Emmendingen, im August 1838.

Der Verwaltungsrath.
Helbing.

---

5. Grundgesetz für die Versammlung deutscher Landwirthe.

1) Zweck der Versammlung ist die Förderung und Vervollkommnung der Landwirthschaft im Allgemeinen, wie in allen ihren verschiedenen Zweigen. Hierzu wird vorzüglich Anknüpfung und Fortsetzung persönlicher Bekanntschaften und der Austausch der Ansichten und Erfahrungen dienen.

2) Theilnehmer der jedesmaligen Versammlung können alle Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft werden. Der Versammlung steht jedoch das Ausschließungsrecht durch Stimmenmehrheit zu.

3) Die Mitglieder haben Stimmrecht, können Vorträge halten und an den mündlichen Verhandlungen Theil nehmen, sind aber auch verpflichtet, die unvermeidlichen, das Allgemeine der Gesellschaft angehenden Unkosten mit zu tragen.

4) Die Mitglieder tragen ihre Namen vorschriftmäßig in ein Verzeichniß ein.

5) In der Regel findet jährlich eine Versammlung Statt. Die Sitzungen werden öffentlich gehalten.

6) Jede Versammlung dauert in der Regel eine volle Woche.

7) Sollte sich die Versammlung in Sektionen theilen; so werden außer den Haupt-Sitzungen auch Sektions-Sitzungen gehalten.

8) Vorträge, sie mögen frei gehalten oder abgelesen werden, bleiben das Eigenthum der Verfasser.

9) Während der Versammlung können Geräthschaften ꝛc. in natürlicher Größe oder in Modellen, so wie Abbildungen, Zeichnungen, Bücher, besonders Kupferwerke, landw. Erzeugnisse ꝛc., aufgestellt und vorgelegt werden.

10) Die Einsendung der zur Ausstellung bestimmten Gegenstände und die Zurücksendung an die Eigenthümer erfolgt auf Kosten der Gesellschaft, falls die Einsendung mit Vorwissen und Einwilligung des Vorstandes geschehen ist.

11) Die Gesellschaft legt keine Sammlungen an. Eingeschickte Gegenstände, welche nicht zurück verlangt werden, gibt sie an den nächsten landw. Verein ab.

12) Der Versammlungsort wechselt und wird stets in der dritten allgemeinen Sitzung für das nächste Jahr bestimmt.

13) Zwei Vorsteher und zwei Geschäftsführer besorgen die Angelegenheiten der Gesellschaft, vor, während und nach der Versammlung.

14) Vorsteher und Geschäftsführer wechseln jährlich mit dem Versammlungsorte.

15) Nach erfolgter Bestimmung des künftigen Versammlungsortes und der Zeit, wann die nächstfolgende Versammlung gehalten werden soll, wird ebenfalls in der dritten allgemeinen Sitzung zur Wahl von zwei Vorstehern für die folgende Versammlung geschritten und dabei das Augenmerk besonders auf solche befähigte Männer gerichtet, welche am Ort selbst, oder doch nicht in zu großer Entfernung davon wohnen.

16) Lehnt ein Gewählter die Wahl ab, oder kann er sie wegen Wohnortsveränderung nicht annehmen, oder sollte ein Todesfall eintreten, so sind die letzten Beamten ermächtigt, zu einer neuen Wahl zu schreiten.

17) Die beiden Vorsteher wählen zwei Geschäftsführer, mit welchen sie die Angelegenheiten der Versammlung gemeinschaftlich besorgen.

18) Die beiden Vorsteher unterzeichnen im Namen der Versammlung.

19) Die erste Obliegenheit der Beamten besteht darin, bei den betreffenden Behörden desjenigen Ortes, wo die nächste Versammlung gehalten werden soll, unter Ueberreichung des Grundgesetzes um die Genehmigung gebührend nachzusuchen. In dem Falle, daß die Genehmigung ausbleiben sollte, würde ihnen die Wahl eines andern Versammlungsortes zustehen.

20) Vier Monate vor der Versammlung laden die Beamten wenigstens in drei landw. Zeitschriften, nach Befinden auch noch in andern Zeitschriften, durch besondere Schreiben zur Theilnahme ein und zeigen zugleich die Gegenstände an, welche vorzugsweise zur Berathung gezogen werden sollen.

21) Die Beamten werden sich bemühen, für die allgemeinen und besondern Sitzungen geeignete Säle und Zimmer zu erhalten und die dazu erforderlichen Einrichtungen zu treffen.

22) Läßt die Menge der Anmeldungen erwarten, daß die Gasthäuser nicht hinreichen, so ist die Fürsorge der Beamten auch auf das Unterkommen außerhalb der Gasthäuser auszudehnen.

23) Die zu haltenden Vorträge sind den Vorstehern wenigstens einen Tag vor der Sitzung vorzulegen.

24) Die Vorsteher haben zu bestimmen, welche von den angemeldeten Vorträgen in den allgemeinen, oder in den besondern Sitzungen gehalten werden sollen.

25) Die Vorsteher besorgen den Briefwechsel, leiten in den allgemeinen Sitzungen die Verhandlungen, nehmen die Beiträge in Empfang, bestreiten die Ausgaben und legen am Schlusse der Versammlung eine vorläufige und bei der nächsten Versammlung die abgeschlossene Rechnung ab.

26) Sollten Sektionen gebildet werden, so wählt jede derselben ihren Vorsteher und letzterer seinen Gehülfen.

27) Der Vorstand der ganzen Versammlung hat einen Bericht mit Auszügen aus den Vorträgen und Verhandlungen, sowohl der allgemeinen, als der besondern Sitzungen zu fertigen, auf Kosten der Versammlung zum Druck zu befördern und an die Mitglieder zu versenden.

28) Zur Bestreitung des Kostenaufwandes sind von jedem Theilnehmer an einer Versammlung bei dem Einschreiben seines Namens vorläufig 2 Thaler preuß. Courant zu entrichten. Ergeben sich Geldüberschüsse, so sind solche dem neuen Vorstand zur weiteren Be- und Verrechnung zu übergeben.

29) Briefe, Nachrichten, Mitglieder-Verzeichnisse, Rechnungen, überhaupt alle Papiere, welche die Gründung und Fortsetzung, besonders das Geschichtliche der Versammlung betreffen, werden abgesondert von den wissenschaftlichen Verhandlungen zusammengeheftet und in den nächsten sechs Monaten nach einer Versammlung dem neuen Vorstande nebst dem baaren Geldüberschusse zugesendet.

30) Stimmenmehrheit entscheidet in allen Angelegenheiten der Versammlung.

---

6. Niederlage von Mineraltheer.

Um die Anschaffung des so vielseitige Anwendung findenden, und besonders für den Schiff- und Brückenbau, flache Dachbedeckungen ꝛc. wichtigen Mineraltheers für die hiesige Gegend zu erleichtern, hat sich der Unterzeichnete entschlossen, ein Commissionslager davon aus der chemischen Produkten-Fabrik von Zimmer und Zell in Frankfurt zu unterhalten und ladet zu zahlreichen Aufträgen ein.

Mosbach a. N. im August 1838.

G. Strauß, Apotheker.

---

7. Reife Trauben.

Am 3. August wurden an der Laube von Christoph Schlindwein zu Bruchsal reife blaue Trauben gefunden.

---

8. Witterung des Monats Juni 1838 in Karlsruhe.

In der ersten Hälfte naß und kühl; in der zweiten heiter und heiß mit mäßiger Trockenheit und drei Gewitterperioden.

Barometer: Mittel 27″9,92, höchster Stand 28″0,39 am 9., tiefster Stand 27″6,33 am 12. — Thermometer: Mittel + 14,3, höchster Stand + 25,6 am 25, tiefster Stand + 6,2 am 9., an 11 Tagen auf und

über 20°, darunter an 2 über 25°, keine erreicht jedoch eine mittlere Temperatur von 20°; der heißeste Tag war der 25., an demselben auch die Abendtemperatur noch 18°. — Psychrometer: Elasticität des Wasserdampfes der Luft im Mittel 4,‴7, Procente der Feuchtigkeit im Mittel 73. — Winde zwischen O und NW (ONwinde) 20, zwischen W und SO (WSwinde) 70. — Bewölkung: Mittel 55 auf 100 Himmelsfläche; 2 heitere, 9 ziemlich heitere, 4 ganz trübe Tage, 23 mit Regen, 19 mit Wind, 2 mit Sturm, 3 Gewitter, 4 Duft, 1 Nebel. — Regenmenge 461,29 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß, am meisten fiel am 8. mit 60,7 Kubikzoll. — Verdünstung: Mittel täglich 17 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 11,7′ unter 0 des Knielinger Pegels, tiefster Stand 12,6′ am 20. 27., höchster 10,2 am 10.

Die Witterung ist der Vegetation sehr günstig. Die ersten reifen Kirschen am 2., 1836 am 28. Mai, 1837 am 18. Juni; das Korn blüht am 11., die Heuernte beginnt am 22. und fällt sehr reichlich aus, die Trauben blühen am 26., 1836 am 24., 1837 am 28. an der nämlichen Rebe. Kirschen gibt es am Ende reichlich; die durch Raupen entlaubte Bäume werden zum zweiten Mal belaubt.

Stieffel.

---

9. Literarische Anzeigen.

1) In der unterzeichneten Buchhandlung in Karlsruhe ist erschienen:

Landwirthschaftliche Beschreibung der Gutswirthschaften Sr. Hoheit des Hrn. Markgrafen Wilhelm von Baden, Herzogs von Zähringen ꝛc, zu Rothenfels im Murgthale und Augustenberg bei Durlach, von C. Zeller.

Mit 8 Tafeln Abbildungen landwirthschaftl. Hausthiere, Apparate und Geräthe; gr. 4., 15 Bogen Text in Umschlag broschirt.

Preis auf Velinpapier: 2 fl. 42 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 12 ggr.

„ „ Druckpapier: 2 fl. 24 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 8 ggr.

Macht diese Schrift schon das Bild einer bis ins kleinste Detail wohl organisirten und betriebenen Wirthschaft, und die damit verflochtene Vergleichung desselben mit den gewöhnlichen landwirthschaftlichen Einrichtungen, zu einer anziehenden und nützlichen Lektüre, so gewinnt sie noch besonderes Interesse durch ausführliche Mittheilung einzelner neuer, eigenthümlicher Erfahrungen und Einrichtungen, wie z. B. über die Bedingungen des Gedeihens der in Deutschland so vielfältig versuchten, aber meistens mißglückten, Zucht der englischen langwolligen Schafe, das System der Ablohnung der Arbeiter, die Einrichtung der Gesindespeisung, den großartigen Betrieb einer Dampfbrennerei ꝛc.

Die gelungenen Abbildungen landwirthschaftl. Hausthiere, worunter von R. Kunz ferner neuer und verbesserter landwirthschaftlicher Werkzeuge, so wie sorgfältig ausgeführte Plane der Brennerei-Einrichtungen ꝛc. erheben das Ganze zu einer interessanten Erscheinung in der landwirthschaftlichen Literatur.

Karlsruhe, im Juli 1838.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

2) Bei Bucher und Liener in Sigmaringen ist erschienen:

Ein Wort an den Landmann über die Erkenntniß, Verhütung und leichte Heilart der Trommelsucht oder Aufblähung beim Hornvieh, mit einer Steindruck-Tafel und einem Anhange über eine ähnliche Krankheit bei Pferden, von Thierarzt Eisele.

Ueber die Erkenntniß des Alters der nutzbarsten Hausthiere aus den natürlichen Veränderungen der Zähne. Mit 102 Abbildungen auf 6 Steindruck-Tafeln und einem Anhange über die Vorsichtsmaßregeln, sich beim Ankauf des Pferdes gegen Betrug zu sichern, von Thierarzt Eisele.

3) Bei Friedrich Schradin in Reutlingen:

Ein Wort für Landwirthe und Schweinezüchter über Erkenntniß, Verhütung und einfache Heilart der häufigstvorkommenden Krankheiten des Schweines, mit besonderer Rücksicht auf den von Zeit zu Zeit in vielen Gegenden unter dieser Thierart wiederkehrenden Milzbrand, nebst einem Anhang über das Kastrieren oder Verschneiden der Schweine von Thier- und Wundarzt Eisele.

---

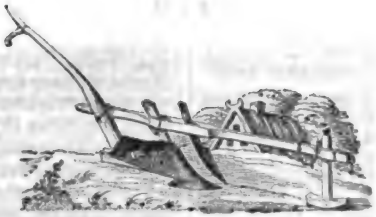
10. Berichtigung.

In den Wetternotizen vom Mai, Nr. 23 S. 111, Zeile 11 lies „ferne“ statt „ferner“ und Zeile 12 lies „Höhrauch“ statt „Höherauch“.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 35.

Karlsruhe,
31. Auguſt 1838.



Großherz. Badiſches

Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Neue Statuten des landw. Vereins für das Großherzogthum Baden. 2) Auszug aus dem Tagebuch über eine Reiſe durch die obere Schweiz nach Italien und dem ſüdlichen Tyrol, von Oekonomierath Bronner. 3) Gelegenheit zum Unterbringen von Pferden und Rindvieh beim landw. Centralfeſte. 4) Reps-Verkauf. 5) Landesprodukten-Preiſe.

1. Neue Statuten des landw. Vereins für das Großherzogthum Baden.

A. Zweck des Vereins.

§. 1. Der landw. Verein für das Großherzogthum Baden iſt eine — unter dem beſondern Schutze Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs ſtehende Geſellſchaft freiwillig zuſammengetretener Landwirthe und Freunde der Landwirthſchaft, für den Zweck, die Landwirthſchaft und die landwirthſchaftlichen Gewerbe in dem Großherzogthum nach allen ihren Richtungen zu verbeſſern.

B. Eintheilung des Vereins.

§. 2. Der landw. Verein hat
a) eine Centralſtelle;
b) Kreisſtellen;
c) Bezirksſtellen;
Jede Stelle hat eine Direktion.
Jeder Stelle iſt ein Ausſchuß beigegeben, und alle drei Stellen vereinigen ihre Mitglieder jährlich wenigſtens Einmal in einer Verſammlung; demnach haben

die Centralſtelle:
eine Direktion,
einen Central-Ausſchuß,
eine Central-Verſammlung;

die Kreisſtelle:
eine Direktion,
einen Kreis-Ausſchuß,
eine Kreis-Verſammlung;

die Bezirksſtellen:
eine Direktion,
einen Bezirks-Ausſchuß,
eine Bezirks-Verſammlung.

§. 3. Die Centralſtelle, als leitende Behörde des Ganzen, hat ihren Sitz in der Haupt- und Reſidenzſtadt Carlsruhe.
Dermalen beſtehen folgende Kreisſtellen:
1) eine für den Seekreis mit dem Sitze der Kreisſtelle in Donauöſchingen;
2) eine für den Oberrheinkreis mit dem Sitze in Freiburg;
3) eine für den Mittelrheinkreis mit dem Sitze in Carlsruhe;
4) zwei für den Unterrheinkreis, die eine mit dem Sitze in Heidelberg und die andere mit dem Sitze in Wertheim.
Die den Kreisſtellen zugewieſenen Funktionen beſorgt für den Mittelrheinkreis die Centralſtelle und es wird für dieſen Kreis keine beſondere Mittelbehörde errichtet.
Bezirksvereine haben ſich da gebildet, oder werden ſich noch bilden, wo das Bedürfniß hiezu gefühlt wird. Sie umfaſſen in der Regel Ein Amt nach der politiſchen Landes-Eintheilung. Ausnahmsweiſe können auch mehrere Aemter zuſammentreten; ein ſolcher Bezirks-Verein ſteht aber im nämlichen Verhältniß zur Kreisſtelle, wie der Verein des einzelnen Amtes.
Trennungen in einem Amte unterliegen der beſondern Einwilligung der betreffenden Kreisſtelle.

Digitized by Google

Ueberdieß können sich auch Ortsvereine bilden.

§. 4. Die Verlegung des Sitzes einer Kreisstelle, oder die Trennung einer solchen kann nur von dem Ministerium des Innern nach vorheriger Vernehmung der Centralstelle und der betreffenden Kreisstelle, sowie des Kreis-Ausschusses, verfügt werden.

I. Centralstelle.

§ 5. Die Centralstelle ist dem Ministerium des Innern unmittelbar untergeordnet und besteht:

a) aus einem Präsidenten, der von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog ernannt wird;

b) aus einem von Höchstdemselben ernannten Direktor;

c) aus einer Direktion, deren Glieder folgendermaßen ernannt werden:

Zwei durch den Herr Präsidenten, und ein Glied von jeder Kreisstelle, mit Ausnahme des Mittelrheinkreises, der — als mit der Centralstelle verbunden — ebenso viele Mitglieder stellt, als die Kreise zusammen. Jene haben indessen in Fällen, wo die Interessen der verschiedenen Kreisstellen mit denen der Mittelrheinkreis-Abtheilung collidiren, zusammen nur Eine Stimme.

Sämmtliche Glieder müssen ihren Sitz in Carlsruhe oder dessen Nähe haben.

d) Aus einem Secretär und Cassier.

Die Großh. Regierung ernennt einen landesherrlichen Commissär.

§. 6. Die Glieder der Centralstelle werden je auf zwei Jahre gewählt. Nach Umlauf dieser Zeit können sie wieder gewählt werden.

Zu ihrem Wirkungskreise gehören außer der Leitung der allgemeinen Angelegenheiten des Vereins insbesondere:

a) die Redaktion des landw. Wochenblatts;

b) die Correspondenz mit allen auswärtigen Vereinen und Anstalten, sofern es sich um den Gesammt-Verein handelt;

c) mit Genehmigung des Ministeriums des Innern die Vertheilung der Staats-Dotation;

d) die Aufsicht über alle Anstalten des landw. Vereins;

e) die Stellung und Veröffentlichung ihrer eigenen Jahres-Rechnung;

f) die Abhör der — von den Kreisstellen vorzulegenden Jahres-Rechnungen und eine Zusammenstellung ihrer Ergebnisse, welche mit Bericht und Gutachten dem Ministerium des Innern vorzulegen ist;

g) die Anordnung der landw. Centralfeste unter Zuziehung der betreffenden Kreisstelle nach vorher eingeholter Genehmigung des Ministeriums des Innern;

h) die Vertheilung von Preisen und Prämien für solche Gegenstände, welche von den Bezirks- beziehungsweise Kreisstellen nicht berücksichtigt werden konnten, oder Ueberweisung solcher Preise zur unmittelbaren Vertheilung aus ihren (der Centralstelle) Mitteln;

i) die Bestätigung der Wahl der Kreisstellen-Mitglieder und deren Vorstände;

k) die Einberufung eines Central-Ausschusses, und

l) die Einberufung von Central-Versammlungen.

II. Central-Ausschuß.

§. 7. So oft statutarische Abänderungen erforderlich sind, oder sonst ein Gegenstand vorliegt, welcher hochwichtig in das Leben des Vereins eingreift, soll an die Stelle einer General-Versammmlung ein Central-Ausschuß zusammenberufen werden, der — außer den Gliedern der Centralstelle noch aus Deputirten besteht, wozu jeder Kreis-Verein zwei zu ernennen hat. Zwei Drittheil derselben muß anwesend sein, um einen gültigen Beschluß fassen zu können.

Bei der an die Kreisstellen ergehenden deßfallsigen Einladung müssen sämmtliche Punkte bezeichnet werden, welche zur Berathung kommen sollen.

Außer diesen vorher bestimmten Gegenständen kann nichts für den Verein Verbindliches vor dem größeren Ausschusse verhandelt werden.

III. Central-Versammlung.

Jährlich wird Eine berufen, und dieser Rechenschaft von dem Wirken des Vereins ertheilt.

IV. Kreisstellen.

§. 8. Die Direktionen der Kreisstellen bestehen aus einem Vorstande und aus zehn Gliedern; überdieß haben solche einen Secretär, Verwalter und Rechnungsführer, welche, soweit es nöthig ist, mit Vorbehalt der Geneh-

migung der Centralstelle zu besolden sind. In Verhinderungsfällen wählt der Vorstand aus der Zahl dieser zehn Glieder seinen Stellvertreter.

§. 9. Die in vorgehendem §. genannten Beamte werden mit relativer Stimmenmehrheit durch die Kreis-Versammlung gewählt.

§ 10. Der Vorstand wird auf vier Jahre, die Direktions-Glieder werden auf zwei Jahre gewählt. Nach Umlauf dieser Zeit können sie aber wieder gewählt werden.

§. 11. Die Kreisstellen sind die unmittelbar vorgesetzten Behörden der ihnen untergebenen Bezirksstellen, sowie der Vereinsmitglieder in denjenigen Bezirken, wo sich keine Bezirks-Vereine befinden.

§. 12. Zu ihrem Geschäftskreise gehören außer allen landwirthschaftlichen Anordnungen innerhalb der Gränze ihres Kreises, die nicht vor den Kreis-Ausschuß zu ziehen sind (§. 14.), insbesondere:

a) der Vollzug der, von der Centralstelle ausgehenden Anordnungen;

b) alle, an die Centralstelle geeigneten Vorlagen;

c) die Correspondenz mit den übrigen Kreisstellen und mit andern auswärtigen wie inländischen Stellen und Personen, insoweit solches im besondern Interesse ihres Kreises liegt;

d) die Stellung und Veröffentlichung der eigenen Rechnung und Abhör der Bezirks-Vereins-Rechnungen;

e) die Aufsicht über ihre eigenen Anstalten und über die der Bezirks-Vereine;

f) die Erstattung eines jährlichen detaillirten Rechenschafts-Berichts über ihre Wirksamkeit an die Centralstelle;

g) die Bestimmung der Preise und die Erwählung der Commissionen, welche über Ertheilung der Preise zu entscheiden haben;

h) die Erhöhung der seitherigen Beiträge auf das Maximum von 3 fl. und deren Verminderung auf das Minimum von 2 fl. für diejenigen Mitglieder, welche den Kreis-Vereinen unmittelbar angehören;

i) die Einberufung des Kreis-Ausschusses;

k) die Einberufung der Kreis-Versammlungen und die Bestätigung der Glieder der Bezirksstellen, wie deren Vorstände.

V. Kreis-Ausschuß.

§. 13. Derselbe wird in der Weise gebildet, daß jeder Bezirks-Verein in seiner Bezirks-Versammlung ein Mitglied erwählt, und daß die Vereins-Mitglieder, welche dem Kreisvereine unmittelbar angehören, ämterweise durch die Wahl nach Stimmenmehrheit gleichfalls je ein Mitglied ernennen.

Die Wahl eines Abgeordneten kann nur in denjenigen Aemtern stattfinden, in welchen sich wenigstens fünfzehn Mitglieder des Vereins befinden; immerhin kann sie auch auf ein außerhalb des Amts-Bezirks wohnendes Vereins-Mitglied fallen.

§. 14. Der Kreisausschuß wird von Seiten der Kreisstelle in folgenden Fällen zusammenberufen:

a) wenn eine neue Wahl von Mitgliedern des Central-Ausschusses nothwendig wird;

b) wenn es sich um die Verlegung des Kreisstelle-Sitzes handelt;

c) wenn Abänderungen an den Statuten erforderlich werden und zu diesem Zwecke Abgeordnete an die Centralstelle zu erwählen sind, und

d) zur Berathung des Budgets, wenn von den Bezirksvereinen Beiträge für die Kreisstelle in Anspruch genommen werden.

Zu anderen Beiträgen, als denen, welche dem Vereine nach §. 32. der Statuten von seinen Mitgliedern zukommen, kann kein Mitglied gezwungen werden.

In den drei letzten Fällen sind die Sitzungen der Direktion, der Kreisstelle und des Kreis-Ausschusses gemeinschaftlich. Die Berufung des Kreis-Ausschusses muß drei Wochen zuvor mit Bezeichnung der zu verhandelnden Gegenstände geschehen.

VI. Die Kreis-Versamlungen,

zu welchen alle Mitglieder geladen werden, finden des Jahres wenigstens einmal statt, und in ihnen wird Rechenschaft über das Wirken im abgelaufenen Jahre abgelegt. In der Regel wird zugleich eine Vertheilung derjenigen Preise gehalten, welche für den Kreis ausgesetzt sind.

VII. Bezirks-Vereine.

§. 15. Jeder Bezirks-Verein hat einen Vor-

stand, einen Sekretär und Cassier und wenigstens fünf Glieder in seiner Direktion. Denselben können ohne Legitimation der betreffenden Kreisstellen keine Gehalte ausgesetzt werden.

§. 16. Zur Bildung eines Bezirks-Vereins sind wenigstens zwanzig und zu dessen Fortbestand wenigstens fünfzehn Vereinsmitglieder erforderlich.

§. 17. Die Bezirks-Vereine stehen unmittelbar unter den Kreisstellen und treten durch diese mit der Centralstelle in Verbindung.

§. 18. Bei Bildung von Bezirks-Vereinen hat die Kreisstelle zu prüfen, ob die zu deren Bestand erforderlichen Bedingungen gegeben sind.

§. 19. Zu ihrem Geschäftskreise gehören außer den landw. Anordnungen in ihren Bezirken:

a) alle von der Kreisstelle verlangten Vorlagen; insbesondere sind sie verbunden, mit Anfang des Rechnungs-Jahres der Kreisstelle einen Geschäftsplan für dasselbe und innerhalb vier Wochen nach dessen Ablauf eine Relation über ihre Leistungen im verflossenen Jahre, ferner eine summarische Nachweisung über die Verwendung ihrer Gelder und über die Vertheilung des landw. Wochenblattes, ein Verzeichniß ihrer Mitglieder und der in ihren Sammlungen befindlichen Bücher, Modelle u. s. w. einzusenden.

Diese Relationen dienen den Kreisstellen insbesondere als Materialien zum jährlichen Rechenschafts-Bericht. (§. 12. f.)

b) Die Stellung ihrer eigenen Rechnung, und

c) die Einberufung des Bezirks-Ausschusses, wie der Bezirks-Versammlungen.

VIII. Bezirks-Ausschuß.

Dieser besteht aus eben so vielen Mitgliedern, als die Direktion zählt; er wird in außerordentlichen Fällen einberufen, namentlich zur Prüfung des Budgets.

IX. Bezirks-Versammlungen.

§. 20. In jedem Jahre soll unter dem Vorsitze des Bezirksvereins-Vorstandes eine Bezirks-Versammlung abgehalten werden, zu welcher alle Mitglieder des Bezirks einzuladen sind.

§. 21. Vor dieser Bezirks-Versammlung werden verhandelt:

a) die Wahl der Beamten und Glieder der Bezirksstelle (§. 15.);

b) die Wahl der Mitglieder des Bezirks-Ausschusses;

c) die Vertheilung von Preisen für den Bezirk;

d) die Erhöhung der Beiträge.

X. Orts-Vereine.

§. 22. Wenn sich in einzelnen Gemeinden Orts-Vereine bilden, so wählen sie sich, ohne die, für die Bezirks-Vereine vorgeschriebenen, Formen einzuhalten, einen Vorstand. Die Vereinsstellen werden sich angelegen sein lassen, die Zwecke der Orts-Vereine nach Möglichkeit zu unterstützen.

§. 23. Die Orts-Vereine bezwecken in ihren Zusammenkünften die Berathung landw. Gegenstände und die Ausführung landw. Versuche. Theilnehmer können auch Personen werden, welche keine Mitglieder des landw. Vereins sind.

Die Orts-Vereine setzen sich durch ihren Vorstand, der ein Mitglied des landw. Vereins sein muß, zunächst mit der Bezirks- oder in deren Ermanglung mit der Kreisstelle in Verbindung und bestimmen den jährlichen Beitrag ihrer Mitglieder durch eigenen Beschluß.

C. Mitglieder des Vereins.

§. 24. Jeder unbescholtenen Rufes kann Mitglied des Vereins werden.

§. 25. Die Vereins-Mitglieder sind entweder ordentliche, oder Ehren-Mitglieder.

§. 26. Wer als ordentliches Mitglied aufgenommen zu werden wünscht, hat sich bei dem Vorstande desjenigen Bezirks oder Kreises zu melden, bei welchem er eintreten will.

§. 27. Jeder Aufgenommene ist Mitglied des Gesammt-Vereins und demjenigen Kreis-Vereine zuzutheilen, in dem er wohnt. Bestehen in demselben bereits Bezirks-Vereine, so hat sich das neue Vereinsmitglied zugleich zu erklären, ob es sich einem solchen Bezirks-Vereine anschließen will, oder nicht. In letzterem

Falle bleibt dasselbe unmittelbar dem Kreis-Vereine zugetheilt.

§. 28. Die Aufnahme unterliegt der Abstimmung der betreffenden Bezirks- oder Kreisstelle und wird durch Stimmenmehrheit entschieden; sie hängt indessen von der Bestätigung der Centralstelle ab, welche dem neuen Mitgliede ein, von dem Präsidenten, Direktor und Secretär unterzeichnetes, Diplom zustellen läßt.

Die Bezirks-Vereine legen die Aufnahms-Gesuche den Kreis-Vereinen vor, welche solche sammeln und mit Bericht der Centralstelle übermachen.

§. 29. Die Aufnahme von Ehrenmitgliedern, welche mit keiner Art von Verbindlichkeiten beschwert werden, kann nur von der Centralstelle geschehen. Vorschläge hiezu können von den Kreisstellen ausgehen. Ehrenmitglieder erhalten ebenfalls ein Diplom (nach §. 28.).

§. 30. Jedes ordentliche Mitglied des Vereins bezieht auf vorherige Bestellung das landw. Wochenblatt gegen Entrichtung eines jährlichen Aversums von 30 kr. für die Kosten des Blattes und für die postfreie Sendung desselben an den Sitz der Kreis- oder Bezirksstelle, wo eine solche constituirt ist. Für die Abholung der Blätter von diesem Orte hat jedoch jedes Mitglied selbst zu sorgen.

§. 31. Der Austritt aus dem Vereine ist jeder Zeit gegen Rückgabe des Diploms und nach Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeiten (§. 34. bis 36.) gestattet.

Bei Austritt durch den Tod bleibt der hinterlassenen Familie das Diplom.

D. Einkünfte des Vereins und deren Verwendung.

§. 32. Die Einkünfte des Vereins bestehen:

1) in der Staats-Dotation, über deren Vertheilung das Ministerium des Innern, nach erhobenem Gutachten der Centralstelle und der Kreisstellen, verfügt;

2) in den Receptions-Taxen neu aufgenommener Mitglieder. Diese Taxen betragen 2 fl. von Jedem und gehören der Centralstelle zu, welche aber solche fürs Erste den Kreisstellen, denen auch die Bewilligung eines Nachlasses hieran zusteht, zur Disposition überläßt;

3) in jährlichen Beiträgen von 2 fl. für ein Mitglied.

§. 33. Die Kreis- und Bezirks-Ausschüsse sind zum Nachlaß des jährlichen Beitrags bei ganz unbemittelten und ausgezeichneten Individuen ermächtigt.

§. 34. Jedes Mitglied zahlt beim Beginn des Rechnungs-Jahres seinen Beitrag an den Cassier des Kreis- beziehungsweise des Bezirks-Vereins, dem es beigetreten ist (§. 27.).

So lange ein Mitglied seinen Uebertritt in einen andern Bezirk seiner seitherigen Kreis- oder Bezirksstelle nicht anzeigt, wird dasselbe als zu dieser gehörig und dieser beitragschuldig angesehen.

§. 35. Jedes in den Verein tretende Mitglied hat den Beitrag für das halbe Jahr, in dem sein Eintritt erfolgt, das Austretende dagegen den ganzen Beitrag des Rechnungsjahrs, in welchem der Austritt erfolgt, zu bezahlen.

§. 36. Der vorhergehende §. findet auch volle Anwendung, wenn ein Mitglied von einem Kreis-Vereine zu einem Bezirksvereine, oder von letzterem zu ersterem übertritt.

§. 37. Bei Auflösung eines Bezirks-Vereins verfügt die Centralstelle über sein noch vorhandenes Vermögen.

§. 38. Die Centralstelle bestreitet aus der Staats-Dotation:

a) die Besoldung ihrer Beamten und ihren Bureau-Aufwand; ferner

b) den Druck des landw. Wochenblatts;

c) Preise und Unterstützungen für allgemeine Zwecke;

d) die Dotation für den landwirthschaftlichen botanischen Central-Garten in Heidelberg, gegen angemessene Abgabe von Sämereien an die übrigen Kreisstellen, denen auch alljährlich über die Leistungen dieses Gartens, sowie jedesmal zu gehöriger Zeit über die zur Abgabe disponiblen Sämereien, Pflanzen ꝛc. Kenntniß zu geben ist, endlich

e) nach §. 32. die Dotation der Abtheilungen.

§. 39. Die Kreisstellen bestreiten mit ihrer Dotation und den Beiträgen der Mitglieder:

a) die Besoldung ihrer Beamten (§. 8.) und ihre Bureau-Kosten;

b) den Aufwand für ihre Culturen;

c) die Kosten für landw. Bücher, Zeitschriften, Modelle und Geräthschaften, welche im ganzen Kreise an ihre Mitglieder unentgeldlich

ausgeliehen werden, soweit dieß ohne Gefahr geschehen kann;

d) die Auslagen für Preise und Prämien.

§. 40. In denjenigen Fällen, wo die Bezirks-Vereine keine Zuschüsse zur Kreisvereins-Casse (§. 14. d.) leisten, steht es den Kreisstellen frei, über die Beiträge ihrer unmittelbar angehörigen Mitglieder zu deren Gunsten, beziehungsweise deren Bezirk, separat zu verfügen.

§. 41. Die Bezirksstellen bestreiten mit den Beiträgen der Mitglieder des Bezirks-Vereins:

a) ihre Bureau-Kosten;

b) die Auslagen für landw. Bücher, Zeitschriften, Modelle und Geräthschaften;

c) den Aufwand für Prämien und für solche Preise, welche sie — außer den ihnen unentgeldlich ertheilten, (§. 6. b) noch aus eigenen Mitteln mit Einwilligung der vorgesetzten Behörden bestimmen werden.

Schlußbestimmungen.

§. 42. Die Centralstelle entwirft für sich und für die Kreis- und Bezirksstellen, nach vorher eingeholtem Gutachten derselben, eine Geschäftsordnung und legt solche der Staatsregierung zur Genehmigung vor.

Dem für die Centralstelle bestellten landesherrlichen Commissär steht das Recht zu, die Aufrechthaltung der Statuten und der Geschäftsordnung zu überwachen.

§. 43. Für alle Stellen finden neue Wahlen statt, welche unverweilt zu vollziehen sind.

Vorstehende Statuten, welche durch Höchste Entschließung aus Großh Staatsministerium vom 18. August 1838. Nr. 1305. genehmigt worden, werden hiermit zur Oeffentlichkeit gebracht.

Den betreffenden landw. Stellen ist bereits besondere Weisung hierüber zugegangen.

Karlsruhe, den 20. August 1838.

Centralstelle des Gr. Bad. Landw. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Zeller.

---

2. Auszug aus dem Tagebuch über eine Reise durch die obere Schweiz nach Italien und dem südlichen Tyrol, von Oekonomierath Bronner.

(Fortsetzung.)

Es ist ein herrlicher Anblick, diese Bäume so mit einer Fülle von Trauben prangen zu sehen, die uns Deutsche in Staunen setzt, indem in unserem Klima die Rebe selten solche Trauben-Fülle gibt, als es hier der Fall ist. Man denke sich aber auch den klimatischen Unterschied. Als ich den Bodensee verließ, fingen die Trauben erst an, zu blühen, und als ich nach 4 Tagen in Italien ankam, traf ich die Trauben schon von solcher Größe, daß sie einen halben bis dreiviertel Fuß lang von den Geländen herabhingen, und die Beeren schon halb erwachsen waren.

Diese Erziehung an Bäumen findet nämlich hauptsächlich da statt, wo die Terrassen nicht so steil, sondern etwas breiter sind, so daß sie zu Frucht- und Welschkornbau benutzt werden können. Dem zufolge wird an den Rand jeder Terrasse alle 10 bis 12 Fuß von einander in einer Linie ein Maßholderstamm (acer campestre) gepflanzt, an welchen dicht hin eine oder zwei Reben eingelegt werden.

Rebe und Baum wachsen nun allmählig miteinander in die Höhe und werden jedes Jahr gemeinschaftlich abgeworfen, so daß der Maßholder als eine feste Holzart mit kleinem Laube der natürliche Träger oder Pfahl der Rebe ist. Hat nun der Baum eine Höhe von 10 bis 15 Fuß und die gehörige Stärke erreicht, so werden zwei der längsten und stärksten Ruthen genommen und unter sich wie ein Strick zusammengewunden; an dem zunächst stehenden Baume wird eben so verfahren, worauf man beide Geflechte in der Mitte mit Weiden fest zusammen bindet, so daß sie auch bei der größten Last von Trauben, deren Masse und Fülle oft ins Unglaubliche gehet, nicht zerreißen. Hat der Rebstock einmal die Stärke erreicht, daß er so dick wie ein Knabenarm ist, dann schneidet man noch 1 bis 2 auch 3 Reben an, welche aber nicht eingekürzt werden, sondern vom Baume gerade zur Erde herabhängen, und gewöhnlich ganz mit Trauben übersäet sind; zu bemerken ist hiebei, daß im Frühlinge die Reben so geschnitten werden, daß auf dem Baume selbst wenig Trauben vorkommen, indem alles rein weggeschnitten wird, bis auf die schon bemerkten Tragreben, in welche alle Kraft geleitet wird. Den Sommer über wachsen nun wieder mehrere sehr starke Reben in die Höhe, welche sich an den Paar Aesten und den jungen

Trieben des Baumes anranken, und die dann künftiges Jahr wieder zu den herabhängenden Tragreben benutzt werden, da man die vorjährige gewöhnlich wieder abschneidet.

Von Locarno aus befuhr ich den herrlichen, wunderschönen, 15 Stunden langen Lago Maggiore, welcher zwischen zwei hohen Gebirgs-Reihen eingeschlossen ist und dessen Ufer mit Häusern, Dörfern und Städtchen in äußerst malerischen Gruppen prangen. Besonders interessant ist dessen rechtes Ufer, die südliche Seite, welche in ungeheurer Ausdehnung ganz mit Reben bedeckt ist und nur durch einzelne Parthien von Kastanienbäumen unterbrochen wird, welche in den Bergklüften sich angepflanzt haben *).

Die Reben sind hier ebenfalls, wie schon erwähnt auf Terrassen gepflanzt, welche meist zum Anbau von Körnerfrüchten und Welschkorn benutzt werden.

Auf jeder Terrasse befindet sich eine Reihe Reben, welche entweder an Bäumen, oder an Geländern, oder als einzelne Stämme wie ein kleiner Baum durch einen starken Kastanien-Stamm gestützt sind.

IV.

Nachdem ich die wunderschöne Gegend bei Intra, wo die berühmten borromäischen Inseln liegen, passirt und manche Landhäuser gesehen hatte, deren ausgedehnte Gartenwände ganz mit Spalieren von Pomeranzen bedeckt sind, deren goldne Früchte aus dem lebhaften Grün weithin glänzen, stieg ich am Endpunkte des Sees in Sesto Calende ans Land und fuhr auf der herrlichsten Straße, die man sich nur denken kann, auf einer Wegstrecke von 12 Stunden nach Mailand.

Das ganze Land bildet hier eine ununterbrochene Ebene, welche mit Ausnahme einiger wenigen Gegenden ganz mit Reben und Maulbeerpflanzungen bedeckt ist, und die gegen unsere deutsche Feldwirthschaft einen großen Contrast bildet. Denn hier wie in ganz Oberitalien sieht man keine große zusammenhängende Felder, wie bei uns, mit einer Fruchtgattung bepflanzt, sondern alles Feld ist in lange schmale Riemen abgetheilt, wo jede Abtheilung eine andere Fruchtgattung trägt, und bald Wälschkorn, (Zea mais, die Haupt-Nahrung der Italiener, ihre Polenta), bald Weizen, Gerste, Lupinen, Leindotter (Myagrum sativum) Kartoffeln und dergl. gepflanzt werden.

Jede dieser Abtheilungen ist gewöhnlich mit einer Reihe Maulbeerbäumen, oder Reben in der Mitte durchlaufend besetzt, so daß das ganze Feld in geringer Entfernung einem lichten Walde gleicht, dessen Boden cultivirt wird. Den meisten Raum nehmen jedoch die Rebenpflanzungen ein, welche in mannichfacher Form erzogen werden.

Von Sesto Calende an, in einer Ausdehnung von etwa 4 Stunden gegen Mailand hin, sind die Reben alle als Dachlauben, theils einfache, theils doppelte, erzogen. Sie sind genau so gehalten, wie die Dachlauben in der Gegend von Heidelberg, die man an den Gränzen der Weinberge daselbst anlegt.

Nach dieser Erziehung folgt wieder eine andere, welche etwa 1 bis 2 Stunden lang fortgehalten wird.

(Fortsetzung folgt.)

*) Man sieht hier vielerlei Kastaniensorten, die man an ihren Blattformen erkennt. Besonders vorherrschend an dem unteren Theile des Sees ist eine Kastaniensorte, welche nur niederes Buschwerk bildet, allein dabei ganz mit Früchten bedeckt ist. Diese Sorte hat ganz schmales Laub. Den Namen konnte ich nicht erfahren.

---

3. Gelegenheit zum Unterbringen von Pferden und Rindvieh beim landw. Centralfeste.

Gastgeber Reinbold zum Vogel Strauß in Mühlburg kann 100 Stück Pferde und Rindvieh in geräumigen Stallungen unterbringen und 50 Personen logiren.

---

4. Reps-Verkauf.

Das dießjährige Erzeugniß von ungefähr 40 Malter guten Winter-Kohl-Reps verkauft gegen bare Bezahlung

Hüfingen, am 24. August 1838.

die F. F. Gutsverwaltung
Beck.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

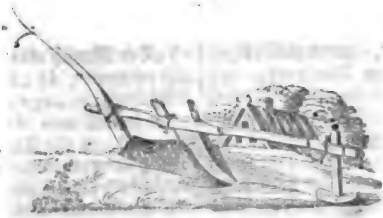
Vom 1. bis 29. August 1838.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, das Malter.		Mohnsamen das Malter.		Kern, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalzfleisch das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gedroschener Flachs der Zentner		gebrochener Hanf der Zentner.	
	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl	kr	fl.	kr.
Constanz .	13	31	11	25	10	30	10	43	15	45	15	—	—	12	—	10	—	10	—	11	—	18	—	21	77	15	36	30
Ueberlingen	14	—	—	—	9	—	9	—	—	—	15	21	—	11	—	10	—	10	—	11	—	20	—	21	—	—	—	—
Radolphzell	15	—	8	15	7	30	—		—	—	—	—	—	11	—	10	—	10	—	9	—	22	—	24	—	—	40	—
Möskirch .	11	30	8	—	9		—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	—	—	24	—	—	—	—
Stockach .	15	7	—	—	10	54	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	—	—	23	—	—	—	—
Engen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	12	30	10	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	13	—	9	—	9	—	—	—	—	—	18	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	15	—	19	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	24	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	8	—	16	—	26	—	—	—	—
Müllheim .	16	—	12	36	11	—	—	—	—	—	16	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	16	—	28	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending	15	—	8	—	8		—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	15	—	18	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	18	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	—	—	9	—	—	—	18	—	—	—	—
Offenburg	14	30	12	30	10	—	—	—	16	30	16	15	—	10	—	8	—	12	—	8	—	14	—	18	—	—	20	—
Oppenau .	12	47	9	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	14	—	20	—	—	—	—
Oberkirch .	14	—	10	30	9	—	—	—	—	—	16	—	—	11	—	10	—	11	—	8	—	—	—	29	—	—	—	—
Achern . .	15	—	10	—	10	—	18	20	17	40	16	30	—	10	—	9	—	12	—	8	—	16	—	18	—	—	20	—
Bühl . .	14	30	11	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	14	—	18	—	—	20	—
Baden . .	14	—	8	30	9	30	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	12	—	9	—	13	—	19	—	—	—	—
Gernsbach	14	—	10	—	9	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	—	—	14	—	17	—	—	—	—
Rastatt . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	10	—	9	—	—	—	18	—	—	—	—
Karlsruhe	21	30	15	—	14	40	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	10	—	9	—	—	—	19	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	12	—	12	—	—	—	17	—	17	—	—	10	—	9	—	19	—	8	—	14	—	23	—	—	—	—
Durlach .	19	—	16	—	14	—	—	—	15	—	15	30	—	10	—	8	—	10	—	8	—	13	—	20	—	—	—	—
Bruchsal .	18	24	14	14	—	—	12	—	17	—	15	45	—	11	—	9	—	10	—	9	—	24	—	24	—	—	—	—
Mannheim	27	—	20	—	20	—	—	—	17	—	20	—	—	12	—	10	—	20	—	10	—	15	—	16	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	20	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	—	—	7	—	15	—	18	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—
Durchschnitt	16	3	11	34	10	34	12	31	16	33	16	28	—	10	—	9	—	10	—	8	—	16	—	19	77	15	27	18
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N° 36.

Karlsruhe, 7. September 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Die Beantwortungen der zur Feier der zweiten Versammlung deutscher Landwirthe gegebenen Preisfragen betr. 2) Der Elzkanal (Schluß). 3) Witterung des Monats Juli 1838 in Karlsruhe.

1. Die Beantwortungen der zur Feier der zweiten Versamm'ung deutscher Landwirthe gegebenen Preisfragen betr.

An solchen sind bei der Centralstelle des Großh. Bad. Landw. Vereins bis jetzt folgende eingekommen:

1) Auf den von Sr. Königl. Hoheit, dem Großherzog von Baden ausgesetzten Preis von 200 Ducaten „für das beste Werk über die Geschichte der deutschen Landwirthschaft."

3 Beantwortungen mit folgenden Mottos:

a) „Sobald in einer schweren Sache nur der Anfang gemacht ist, werden mehrere gereizt, die Mängel zu verbessern und den unbetretenen Weg, auf welchem Einer auch nicht weit kam, weiterhin zu verfolgen."

b) „Amor patriae etc. (Et) pius est patria etc. hier kann der Bürger gewinnen" Edidi — coëgerunt — In hoc gloria. Chiffra 42.

c) „Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise;

Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit ꝛc."

2) Auf den von Sr. Hoheit dem Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden ausgesetzten Preis mit 100 Dukaten: „für die beste Arbeit über die Statik des Landbaues oder der Lehre von der Erschöpfung des Bodens ꝛc." — 6 Beantwortungen mit den Mottos: „Die Natur schafft nichts Neues, sie verbindet und zersetzt die erforderlichen Stoffe, weckt und entwickelt die vorhandenen Keime"; eine mit dem Motto: „Groß, majestätisch sind des Höchsten Werke, werth alle, daß man sie erforsch' und merke"; eine dritte mit dem Motto: „Die Lehre von dem Feldbau muß aus den ewigen Gesetzen der Natur entwickelt und die eigenen und fremden Erfahrungen als erläuternde und bestätigende Belege benutzt werden"; eine mit dem Motto: „non saturare fimo pinqui pudeat sola, neve effectus cinerem immundum jactare per agros (Virg. Georg): endlich zwei ohne Motto.

3) Auf den von Sr. Hoheit dem Herrn Markgrafen Maximilian von Baden ausgesetzten Preis von 100 Dukaten, für die beste Lösung der Frage: „Durch was unterscheidet sich die englische Landwirthschaft von der deutschen, welche Aenderungen erlitt die englische Landwirthschaft, seitdem Thär sie beschrieben; kann solche mit Vortheil in Deutschland eingeführt werden, unter welchen Verhältnissen und mit welchen Abänderungen?" — eine mit dem Motto: „Abweichungen in der Natur und in den Verhältnissen der Dinge erfordern auch abweichende Mittel zu ihrer zweckmäßigen Behandlung." Eine mit dem Motto: „Viridantia Tempe"; endlich eine mit dem Motto: „Grau, lieber Freund! ist jede Theorie; doch grün des Lebens goldener Baum".

4) Auf den von Sr. hochfürstl. Durchl. dem Herrn Fürsten von Fürstenberg ausgesetzten Preis von 50 Dukaten: „Für die beste, auf Erfahrung gegründete, Abhandlung über die Einstreu von trockener

Erde in den Stallungen, zur vollständigen Gewinnung des thierischen Düngers."

8 Beantwortungen mit folgenden Mottos; a) „Die Agrikultur ist die Mutter und Erzieherin aller Gewerbe und Künste. Xenophon": b) „Kenntnisse und Fleiß finden nicht selten Goldkörner„; c) Kdo si màla newsjma, mnoha hoden nenj, Zwolna wzrustè malickost i na wélké gmènj" d) „Non verbis, sed factis"; e) „Rastlos vorwärts mußt du streben, nie ermüdet stille stehen, willst du die Vollendung sehen!"; Pulvis et umbra sumus"; f)„Wem nützliche Neuigkeit eckelt, hat närrischen Neid; doch närrischen Neid hat der, den nur das Neue erfreut"; h) Der Dünger ist die Seele des Ackerbaues.

5) Auf den von Sr. Durchlaucht ferner ausgesetzten Preis von 50 Dukaten „für die beste Anleitung zur Taxation des Grund und Bodens mit Rücksicht auf die landw. Verhältnisse, a) von Süddeutschland, b) von Norddeutschland. 1 Beantwortung mit dem Motto: „Rastlos strebt der Geist nach der Erkenntniß der Wahrheit. Ich habe gedacht, lange nachgedacht und fand nur den Zweifel. Doch wie jegliches Ding ungewiß ist, wie sollte das Urtheil gewiß sein? Das Gewisseste aber vom Ungewissen will ich mit Ruhe erfassen."

6) Auf die von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, dem Herrn Fürsten von Leiningen gegebene Preisfrage „Darstellung des land- und forstwirthschaftlichen Zustandes des Odenwaldes 2 Arbeiten ohne Motto.

7) Auf den, von dem Großh. Bad. Herrn Kammerherrn, Frhrn. Ferdinand v. Lotzbeck ausgesetzten, Preis von 50 Dukaten für die Beantwortung der Frage: „Wie müssen Veterinärschulen organisirt und geleitet sein, wenn sie für die Landwirthschaft von Nutzen sein sollen, und welche Maaßregeln sind zu ergreifen, um auch auf dem Lande ein zweckmäßiges Hufbeschläg einzuführen" — 21 Beantwortungen mit folgenden Mottos: a) „Was mit der Zeit und in ihr vom Leben ich gelernt, leg' ich offen und treu hier den Versammelten vor"; b) „Alles, was wir von der ärztlichen Wissenschaft in praktischer Hinsicht wissen, ist eine nackte Empirie"; c) „Der Mensch ehret sie sehr, der der Thiere sich erbarmt"; d) „Dem Versuche keine Mißbilligung"; e) „age naturamque juva, nam arte juvari non dedignatur"; f) Grau, Freund! ist alle Theorie, doch grün des Lebens gold'ner Baum. Göthe"; g) Ut alimenta sanis corporibus agricultura sic sanitatem aegris medicina praemittit"; h)„Wo die Natur nicht den Grund gelegt, da baut die Kunst auf Sand; beachte ihren Weg und folge ihm"; i) „Nicht Vielerlei, sondern Gediegenheit in einem und jedem Fache"; k) „Es blühe die deutsche Landwirthschaft"; l) Ut desint vires tamen est laudanda voluntas"; m) „Alle Einrichtungen des Staats müssen sich in dem Wohlsein seiner Menschen vereinigen; n) „In der Noth Hülfe finden, schafft dem Suchenden Glück, dem Geber Freude"; o) „Non magis expertus quam doctus in arte medendi, sit medicus verus, qui veterina juvat!"; p u. q. 2 Arbeiten ohne Motto. r) In omnibus rebus est aliquid optimus, idque ab eo potest, qui ejus rei quarus est judicare. s) Est modus in rebus. t) Probatum est. u) Ackerbau und Viehzucht, die Grundbedingungen aller menschlichen Kultur, gründen den Wohlstand der Staaten. v) Experientia est optima magistra.

8) Auf den von der badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation in Karlsruhe gestellten Preis von 50 Dukaten für Lösung der Aufgabe „welches wohlfeilere Material kann man der Beinkohle bei der Zuckerfabrikaton substituiren, 2 Beantwortungen: Eine mit dem Motto: „tum bene fortis equus reserato carcere currit, cum quos praetereat quosque sequatur habet; eine ohne Motto.

---

2. Der Elzkanal.

(Schluß.)

3) Es ist sehr begreiflich, daß fünfzehn, noch dazu durch die bisherigen immerwährenden Ueberschwemmungen in ihrem Wohlstande sehr herabgekommene, Gemeinden ganz unmöglich innerhalb 3 Jahren eine Summe von 400,000 fl. zusammenschießen konnten und es war daher für den Vollzug des großartigen Unternehmens eine nothwendige Bedingung, daß der obige

Kostenbetrag entweder durch Aufnahme eines Darleihens oder durch Vorschuß aus einer öffentlichen Kasse beigeschafft und dann wieder in vieljährigen Zielern durch successive Umlagen abgelöst werde. Allein es mangelt den Konkurrenzgemeinden an unbeschwerten Spezialunterpfändern, und sie konnten daher nicht daran denken, so große Kapitalien von Privaten zu erhalten. Dagegen wollte die großh. Staatsregierung ihre väterliche Fürsorge für das Wohl aller ihrer Gemeinden auch in dem gegenwärtigen Falle dadurch bethätigen, daß nach den gegebenen Zusicherungen den Konkurrenzgemeinden für die ihnen zur Last fallenden 400,000 fl. der Vorschuß aus der großh. Amortisationskasse geleistet werden soll. Allein die auf letztem Landtag beschlossene Herstellung der Eisenbahn von Mannheim nach Basel und die zu diesem Endzweck schon für die laufende Budgetperiode geschehene Ueberweisung von vier Millionen auf die Amortisationskasse zerstörten obige Hoffnung, indem nun natürlich von einer weitern Belastung dieses Institutes zu fremden Zwecken nicht mehr die Rede seyn konnte In dieser Verlegenheit mußte die Spezialkommission aus andern Quellen den absolut nothwendigen Vorschuß zu erhalten suchen, und trat daher mit der badischen allgemeinen Versorgungsanstalt in Unterhandlungen, welche wirklich zu dem günstigen Ziele führten, daß die gedachte Anstalt den Konkurrenzgemeinden einen Kredit bis auf 400,000 fl. eröffnete, welcher Vorschuß dann in 35jährigen Annuitäten wieder rückzuerstatten ist. Für diesen Vorschuß übernimmt der Staat die Garantie und besorgt den Einzug der Annuitäten durch die Erheber der Staatssteuer. Diesem von der Spezialkommission mit der allgemeinen Versorgungsanstalt abgeschlossenen Annuitätenvertrage sind auch alle Konkurrenzgemeinden beigetreten — mit einziger Ausnahme derjenigen 3 Gemeinden, welche wegen der Unbedeutenheit des auf sie fallenden Kostenbetreffnisses es vorziehen, baare Zahlung zu leisten.

4) Das schwierigste, der Spezialkommission aufliegende Geschäft war wohl unzweifelhaft die Ausmittlung der Entschädigungen für die Güterbesitzer, welche Parzellen ihres Privateigenthums zu dem neuen Strombette abgeben müssen. Die zu lösende Aufgabe war unverkennbar, mit Abschneidung der prozessualischen Weiterungen des Expropriationsgesetzes die den Betheiligten zu leistenden Entschädigungen durch gütliche Vereinbarung zu bestimmen. Das soll nun auch durch die Bemühungen der Spezialkommission überall geglückt seyn und mit mehr als 1,400 Güterbesitzern sind die ihnen gesetzlich gebührenden Entschädigungen im Wege der gütlichen Ausgleichung festgesetzt worden. Bei den hierüber gepflogenen Verhandlungen ist: „ das Steuerkapital"; „der aus den Käufen in den letzten 6 Jahren gezogene Durchschnittspreis" — und „die von beeidigten Sachverständigen vorgenommene Taxation", als Grundlage angenommen worden und wirklich soll auch die an die Privateigenthümer zu bezahlende Totalsumme die Taxation nicht überschreiten — Somit ist auch das sehr mühsame und unangenehme Geschäft wegen Ausmittlung der zu leistenden Entschädigungen mit sehr glücklichem Erfolge definitiv erlediget. So wie in einer Gemarkung über die zu bezahlenden Entschädigungen ausgesprochen war, ist auch mit den wirklichen Kanalgrabungen der Anfang gemacht worden. Dermal arbeiten an der ganzen Linie von dem Zusammenfluß der Dreisam und Elz bei Riegel bis zur Ausmündung in den Rhein zwischen Ober- und Niederhausen täglich über 1,200 Menschen; schon sind in der Gemarkung Kenzingen das neue Flußbett und die Dämme ganz beendigt; auch in der Gemarkung Riegel schreiten die Arbeiten rasch voran und sind in wenig Wochen ganz hergestellt, überhaupt werden noch im Laufe dieses Sommers nicht nur in dem ganzen Elzthale von Riegel bis Oberhausen die sämmtlichen Arbeiten vollendet, sondern auch mit denselben noch im Dreisamthale auf verschiedenen Punkten der Anfang gemacht. Sogar sind die Materialien an Bauholz, Quadern und Bruchsteinen zu den Brücken und Schleußen bereits überall an Ort und Stelle aufgeführt, und noch in diesem Jahre werden zur Beförderung des landwirthschaftlichen und kommerziellen Verkehrs zwei Brücken über das neue Flußbett hergestellt. In manchen Distrikten sind auch die Dämme bereits mit künstlichen Futterkräutern besät, welche Pflanzungen einen sehr üppigen Wuchs zeigen und für die Zukunft einen reichlichen Ertrag verspre-

chen. Für alle diese Arbeiten sind bereits nahe an 300,000 fl. verwendet, auch ist die Baukasse wohl dotirt, und daher wegen mangelnden Fonds keine Unterbrechung der Arbeiten zu befürchten. Alles verspricht einen glücklichen Fortgang und die baldige Vollendung dieses großartigen Unternehmens, welches nicht nur den betheiligten 15 Gemeinden des Dreisam- und Elzthales zu unberechenbarem Vortheile — sondern auch, wenn das Werk einmal in seiner Vollendung dasteht, der badischen Staatsregierung zur großen Ehre gereichen wird. Mit diesem Werke wird aber in Zukunft auch stets der Name des Mannes genannt werden, dessen kluger Umsicht, praktischer Geschäftskenntniß und unermüdetem Eifer die Beseitigung der zahlreichen Hindernisse verdankt wird. Herr Regierungsrath **Dr.** Kern nämlich hat, wie aus den Akten sich ergibt, nicht nur auf jener Konferenz zu Emmendingen am 10 Oktober 1831 die Uebereinstimmung der verschiedenen Gemeinden bewirkt, sondern auch seither, zumal als Vorstand der Spezialkommission, stets alle jene zahlreichen Veranlassungen zu Differenzen unter den Betheiligten, so wie die großen Schwierigkeiten wegen Herbeischaffung der nöthigen Mittel, und insbesondere wegen der zu leistenden Entschädigung an die Güterbesitzer zu entfernen gewußt. Wie bereits früher die hohe Staatsregierung ihre volle Anerkennung für die ausgezeichneten Dienste, welche derselbe dem Unternehmen geleistet, wiederholt zu erkennen gegeben, so wird ihm auch der innigste Dank der betreffenden Gemeinden jetzt und für die Zukunft nicht entgehen.

---

3. Witterung des Monats Juli 1838 in Karlsruhe.

Bis zum 21. heiter und heiß; dann bringen **SW**winde nasses, kühles Wetter bis zum Schlusse des Monates.

Barometer: Mittel 27‴10,80, höchster Stand 28‴1,44 am 16., tiefster Stand 27‴7,91 am 27. — **Thermometer**: Mittel + 15,4 höchster Stand + 28,3 am 11., tiefster Stand + 8,3 am 24., an 4 Tagen über 25°, an 12 Tagen auf und über 20°; an 3 Tagen erreicht die mittlere Temperatur des Tages 20°; der heißeste Tag war der 14.; an demselben ist die Abendtemperatur noch 20,4°. — **Psychrometer**: Elasticität des Wasserdampfes der Luft im Mittel 4,‴8; Procente der Feuchtigkeit im Mittel 69. — Winde zwischen **O** und **NW** (**ON**winde) 26, zwischen **W** und **SO** (**WS**winde) 67. — **Bewölkung**: Mittel 44 auf 100 Himmelsfläche; 5 heitere, 14 unterbrochen heitere, 8 durchbrochen trübe, 4 ganz trübe Tage, 14 mit Regen, 21 mit Wind, 3 mit Sturm, 1 Gewitter, 1 mit Duft, 4 mit Höhrauch. — **Regenmenge**: 305,91 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß, am meisten fiel am 16. mit 79,25 Kubikzoll. — **Verdünstung**: im ganzen Monat verdünstet eine Wassersäule von beliebiger Oberfläche 6,89 Pariser Zoll hoch; im Mittel täglich 0,22 des ausgesetzten Regenwassers. — **Wasserstand des Rheins**: Mittel 13,3′ unter 0 des Knielinger Pegels, tiefster Stand 15′ am 28., höchster 11,1′ am 7.

Die mittlere Temperatur des Monats bleibt etwas unter der Regel, während der mittlere Barometerstand etwas höher ist. Er war warm und feucht wie im August, während dieser einem September ähnlich wird; im Ganzen aber ein normaler Sommermonat, in welchem alle Producte ihr Gedeihen fanden. Der Weinstock verblühte am 10., die Ernte begann am 18., die ersten Kartoffeln und auch Birnen kamen am 19. zu Markt.

Karlsruhe, am 28. August 1838.

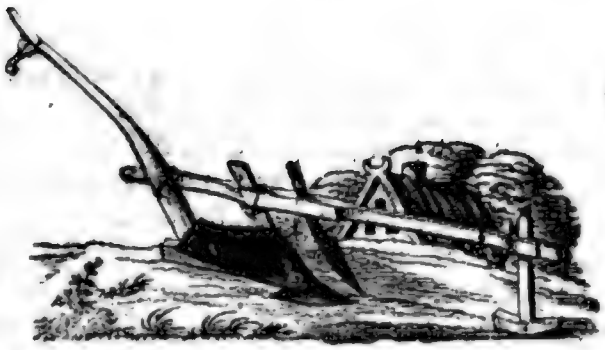
Stieffel.

Mit dem Programme zu dem landw. Feste.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 37.

Karlsruhe,
14. September 1838



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Die Goldwascherei am Rhein. 2) Auszug aus dem Tagebuch über eine Reise durch die obere Schweiz nach Italien und dem südlichen Tyrol, von Oekonomierath Bronner. 3) Darstellung des Betriebs der einzelnen Fabrikationszweige vor und nach dem Beitritt des Großherzogthums Baden zum deutschen Zollverein. 4) Landesproduktenpreise.

1. Die Goldwascherei am Rhein.

(Von Münzrath Kachel in Karlsruhe.)

Der Rhein, dieser in jeder Beziehung berühmte Fluß, ist es auch dadurch, daß er seinen reizenden und gesegneten Ufern Gold zuführt, welches die Bewohner derselben schon seit undenklichen Zeiten durch das Waschen gewinnen.

Diese Eigenschaft besitzt er aber nicht von seinen Quellen an. Wenn er sie aber auch ursprünglich besäße, so würde er sie doch schon wieder bei seinem Durchgang durch den Bodensee verlieren und in diesem das Gold versenken. Auch enthält der Rhein, von dem Städtchen Stein an, wo er den eigentlichen Untersee verläßt, bis Waldshut kein Gold. Dieses kommt erst in seinem Sande vor, nachdem sich bei letzterer Stadt die Aar mit ihm vereinigt und ihm das Gold zugeführt hat.

Von hier an beginnt die Goldwascherei am Rheine. An der Aar wird ebenfalls Gold gewaschen. Sie empfängt dieses edle Metall von einigen Gebirgs-Strömen und Wildbächen, die es aus dem grauen Sandsteine des großen Schweizerthales auswaschen.

Aber der alljährige Goldzufluß scheint längst schon unbedeutend und die grauste Vorzeit es zu sein, in welcher bei den ungeheuersten Erdrevolutionen die fruchtbarsten Fluten aus den Alpen hervorstürzten und das Schuttland des Rheins mit Gold mischten.

Für diese, schon von mehreren Naturforschern geäußerte Ansicht, spricht auch der Umstand, daß soweit die Kiesschichten dieses Thales sich erstrecken, sie auch Gold enthalten.

Im Allgemeinen ist es aber in denselben zu sehr zerstreut, und sind sie daher so arm, daß sie die Wascharbeit nicht belohnen. Doch sind auch schon über eine halbe Stunde von dem Ufer des Rheines entfernt liegende waschwürdige Goldgründe gefunden worden, wie bei Allmannsweier und Philippsburg.

Auch ist die reichste Goldausbeute jederzeit da zu finden, wo der Rhein ein Stück des alten Ufers einreißet — oset — und sich unterhalb eine Kiesbank anleget. Die leichteren und erdigen Theile des aufgewühlten Schuttlandes werden fortgeschwemmt, das zerstreute schwerere Gold sammelt sich auf der Kiesbank und macht sie zum Goldgrunde.

So ist der Rhein selbst der erste Goldwascher, der die große Vorarbeit besorgt, ohne welche die Goldwascherei nicht bestehen könnte.

Die Goldgründe sind je nach dem zum Theil sehr veränderlichen Lauf des Flusses und je nach der Beschaffenheit seiner Ufer, mehr oder weniger zahlreich und veränderlich. Sie kommen meistens an niedrigen Ufern von ruhigem Wasser bespielt, oder am Rande der vielen Inseln vor und sind nach großen das Schuttland aufwühlenden Hochgewässern um so reicher, je langsamer sich diese wieder verlaufen.

Zwischen Waldshut und Basel sind nur wenig Goldgründe anzutreffen, weil der Rhein auf dieser Strecke von zu hohen Ufern eingeengt und seine Strömung so stark ist, daß hier das

mittlere Gewicht seiner Geschiebe 12 Pfund beträgt. Aber auch im weiten Thale unterhalb Basel bis gegen Kehl herab herab läßt sein noch zu großes Gefälle und sein sehr veränderlicher Lauf nicht viele Goldgründe aufkommen.

Noch bei Neuenburg beträgt das mittlere Gewicht seiner Geschiebe 12 Pfd., bei Breisach 5,2 Pfd., bei Weißweil 7,5 Pfd., bei Wittenweier 3 Pfd., bei Goldscheuer 2,4 Pfd. Während die Schiffe heute noch an einer mehrere Morgen großen, sogenannten weichen Insel vorüberfahren, ist diese öfters morgen schon verschwunden und der Thalweg ein anderer geworden.

Aber von Kehl an bis gegen Darlanden herab, eine Stunde von Karlsruhe, liegen die reichsten Goldgründe am ganzen Rheinstrom und ist in dieser Beziehung namentlich die Gemarkung Helmlingen ausgezeichnet. Auch unterhalb Darlanden, bis gegen Philippsburg und noch weiter hinab befinden sich Goldwaschereien, deren Ertrag aber durch die in diesen Gegenden bereits ausgeführten Rheindurchschnitte sehr abgenommen hat, wie überhaupt die Rektifikation des Rheines durch Uferbauten und Durchschnitte — eine große Wohlthat für die so oft durch Ueberschwemmungen bedrohten Rheingemarkungen und ein Gewinn für die Schifffahrt — der Goldwascherei nicht günstig ist.

Unterhalb Mannheim wird nur sehr wenig und von Mainz an bis zum vieläftigen Ende des Rheinlaufes kein Gold mehr gewaschen. Und da vom Bodensee bis unterhalb Mannheim, so weit der Rhein die badische Grenze bildet, beinahe überall das rechte Ufer niederer und daher für die Anlage von Goldgründen günstiger als das linke Ufer liegt; so ist es vorzüglich das Großherzogthum Baden, welches sich im Besitze der Rheingoldwascherei befindet.

Das Rheingold kommt gediegen, aber nie in Körnern, sondern in feinen, mehr oder weniger zerriebenen Blättchen vor, wovon selbst die größeren den Durchmesser eines Senfkornes selten übersteigen.

Es ist durchaus von gleicher und nur edler Mischung, welche 934 Tausendtheile feines Gold und 66 Tausendtheile feines Silber enthält, es ist daher auch sehr geschmeidig und hat von dem dabei befindlichen Silber eine messinggelbe Farbe.

Sein Ablagerungs-Begleiter auf den Gründen, welcher mit ihm auch auf der Waschbank zurückbleibt, ist ein unendlich feiner, röthlichschwarzer Sand, dessen Schwere sich zur Schwere des Wassers wie 2,8 zu 1 verhält. Aus diesem Sande lassen sich über 5 Procente Eisentheile durch den Magnet ausziehen, welche vorzüglich dem Sande seine ungewöhnliche Schwere geben, eine schwarzblaue Farbe und vielen Glanz haben. Seine übrigen Bestandtheile — zerriebenes Gestein — gewähren unter dem Vergrößerungsglas betrachtet den prachtvollen Anblick von weiß- und buntglänzenden Edelsteinen, wobei die rothe Farbe die vorherrschende ist.

Das Recht, Gold aus dem Rheine waschen zu lassen, üben die Herren der Ufer seit alten Zeiten aus.

In früheren Jahren wurden die Goldgründe meistens, auch im Badischen, in Pacht gegeben. Andere wurden von Goldwaschern bearbeitet, welche verpflichtet waren, ihre ganze Goldausbeute für einen bestimmten niedern Preis der Herrschaft einzuliefern. Noch im Jahre 1808 wurde die Krone Rheingold nur mit 3 fl. bezahlt, von da an ihr Preis auf 3 fl. 30 kr., im Jahre 1812 auf 4 fl. und im Jahr 1821 auf 5 fl. erhöht und damit der volle Werth des Goldes ausgeglichen.

Von dieser Zeit an ist auch das Goldwaschen allen Unterthanen des Großherzogthums Baden, ja selbst den Ausländern, gestattet, wenn dadurch keine Beeinträchtigung der Inländer geschieht. In der Regel befassen sich aber auch nur letztere und unter ihnen beinahe allein nur die nächsten Uferbewohner damit, die selten über ihre Banngrenze hinausgehen und innerhalb derselben die zunächst zum Goldwaschen Bevorzugten sind, wenn ihre Anzahl so groß ist, daß sie alle waschwürdigen Gründe ihres Bannes in der gehörigen Zeit auswaschen können. Dieses wird von ihrem Goldwascherei-Aufseher, deren jede größere Goldwascherei-Gemarkung einen hat, und welcher in der Regel selbst Goldwascher ist, begutachtet.

Um die Erlaubniß zum Goldwaschen zu erhalten, hat der darum Nachsuchende ein Zeug-

niß über seinen guten Lebenswandel von seinen Ortsvorgesetzten beizubringen, und kann dieses Geschäft sodann ausüben, so lange er die darüber bestehenden polizeilichen Vorschriften erfüllt, die Anordnungen der Aufseher befolgt und das Gold mittelbar oder unmittelbar zur Münze liefert, wozu er sich von selbst aufgefordert fühlt, weil sie ihm den vollen Werth desselben bezahlt.

So wird das Recht der Goldwascherei in Baden auf die edelste Weise angewendet, indem es zu einem freien Erwerbzweig der Unterthanen gemacht worden ist, der sich seitdem auch beträchtlich gehoben hat, und welchem die hohe Regierung fortwährend jede zweckmäßige Unterstützung angedeihen läßt. Auch belohnt sie aus Staatsmitteln die Goldwascherei-Aufseher, die für jede unter ihrer Aufsicht gewaschene Krone 6 Kreuzer erhalten. Ferner hat sie einen Preis von 100 Ducaten für die Erfindung einer Waschmaschine ausgesetzt, mit welcher man in einem Tage eben so viel Gold gewinnen kann, als 2 bis 3 Goldwascher in derselben Zeit mit der gewöhnlichen Waschbank ausbeuten, die so bequem wie letztere ist und deren Anschaffung das Dreifache der Herstellungskosten von dieser nicht übersteigt.

Noch ist diese Aufgabe nicht gelöst worden, da selbst die Bechtlersche Waschmaschine, die beste, die bis jetzt versucht wurde, derselben nicht entsprochen hat.

Zu einem Versuch, die Goldwascherei im Großen zu betreiben, hat die Art des Vorkommens des Goldes am Rheine noch keine Aufmunterung gegeben, auch fordern die Erfolge ähnlicher Versuche an andern, goldführenden, deutschen Flüssen, wie z. B. vor einigen Jahren an der Edder in Kurhessen, dazu nicht auf.

Wohlthätiger, als der größere Betrieb der Goldwascherei durch Einzelne, wenn er auch ergiebiger wäre, wirkt seine Vertheilung unter Vielen.

Die Anzahl der Goldwascher beläuft sich auf 400, wozu auch Frauen und ältere Kinder als Gehülfen kommen. Viele Goldwascher sind zugleich auch Fischer und alle verstehen in der Regel den Kahn zu führen.

Die günstigste Zeit der Goldwascherei ist gewöhnlich diejenige, in welcher die wenigsten Feldarbeiten vorkommen. Daß sich dem ungeachtet nicht noch mehr Menschen damit befassen, hat seine erfreuliche Ursache in einem gewissen Wohlstand der Rheinuferbewohner und der Gelegenheit zu Taglohnsarbeiten. Lohnen letztere mehr als das Goldwaschen, so wird von Vielen die Waschbank verlassen.

In der Gegend von Waldshut sind nur wenige Goldwascher, weiter herab keiner mehr bis Istein, und da nur ein einziger, sodann wieder einige in Neuenburg und Breisach, mehrere in Wittenweier und Nonnenweier, von Kehl an abwärts die meisten.

Die Goldgründe, welche oft von großer Ausdehnung und an ihrem obern Rande gewöhnlich am reichsten sind, erkennen die Goldwascher theils an ihrer Lage, theils an der Farbe des Sandes, nach welcher sie auch die Goldhaltigkeit der Kiesschichten des Ufers beurtheilen.

In der Regel liegt das Gold auf der obersten Schichte des Grundes und selten über 6 bis 10 Zoll tief.

Mitunter legt sich eine goldarme Schichte darüber, welche sodann erst entfernt werden muß. Ueberhaupt ist die Arbeit des Goldwaschers eine sehr mühsame, oft steht er tagelang im Wasser, im Frühjahr und Spätjahr ist er der Kälte, im Sommer der brennendsten Sonnenhitze ausgesetzt.

Die Waschwürdigkeit der Gründe wird mit der sogenannten Ischel, einer kleinen, hölzernen, schwarzgebrannten Schaufel, oder gewöhnlichen Schaufel untersucht.

Auf beide wird von verschiedenen Stellen des Grundes Sand gebracht, dieser darauf ausgewaschen, und aus der Anzahl der auf der Schaufel zurückbleibenden Goldblättchen erkennt der Goldwascher ob und wie weit sich die Bearbeitung des Grundes lohnt. Er liebt es, wenn die Blättchen sehr klein, wie Nadelspitzen, vorkommen, die sich oft nur durch ihren hellen Metallschein auf der dunkeln Schaufelfläche erkennen lassen, weil dann, wenn auch diese kleinsten Theilchen sich aus der Strömung des Wassers zu Boden senken konnten, gewöhnlich die Gründe reicher sind.

Der waschwürdige Grund wird in der Nähe des Wassers auf Haufen gebracht. Nachdem sie ausgewaschen sind, müssen die dabei ent-

standenen Kieshaufen wieder ausgebreitet und geebnet werden, theils den Grund zu frischer Goldablagerung beim nächsten Steigen des Wassers geschickt zu machen, theils dem Salmenfang kein Hinderniß in den Weg zu legen.

Die heute noch am Rheine übliche Vorrichtung zum Goldwaschen und die Art des Waschens selbst ist schon sehr alt und höchst einfach und muß letzteres auch sein, um ihre große Gemeinnützigkeit behaupten zu können.

Michael Herberer beschreibt sehr naiv, wie er vor mehr als 200 Jahren bei Selz am Rhein das Goldwaschen sah. Im Wesentlichen wurde schon damals wie gegenwärtig dabei verfahren, nur kannte man den Sturzkorb noch nicht und statt der Tücher, womit jetzt die Waschbank belegt wird, diente die Holzfaser ihrer ungehobelten Bretter zur Aufnahme des Goldes und feinen Sandes.

Eine Waschbank, eine Schaufel, eine Wasserschöpfe und ein Kübel machen beinahe das ganze Geräthe des Goldwaschers aus, welches er mit seinen Gehülfen leicht ans Ufer trägt, und so oft es nöthig wird, mit einem Kahn über das Wasser auf den Goldgrund führt.

Meistens verfertigt er sich die Waschbank selbst. Sie besteht aus einer von tannenen Dielen gebildeten, viereckigten Fläche, deren lange Seite 5, die schmale $2\frac{1}{2}$ Fuß mißt. An den beiden langen und der einen schmalen Seite ist ein vorstehender Rand befestigt, damit von diesen Seiten kein Wasser ablaufen kann. Vier Füße werden so in den Kiesboden eingerammt, daß die randlose, schmale Seite der darauf gelegten Fläche, zum geeigneten Ablauf des Wassers, eine tiefere Lage, als die gegenüberstehende erhält. Die schiefe Fläche wird mit Tüchern bedeckt und über dieselbe an ihrem höher liegenden Theil eine Art hölzerner Trichter, Sturzkorb genannt, welcher am Boden ein Gitter hat, dessen Holzstäbe so nahe beisammen eingesteckt sind, daß die größeren Geschiebe nicht durchfallen können, und welcher mit dem, dem Goldwascher gegenüberstehenden Rande der Fläche durch ein ganz einfaches Gewerbe verbunden ist. Soll nun gewaschen werden, so wird an der Stelle, an welcher der goldhaltige Sand schon vorher auf Haufen gebracht worden ist, die Waschbank so aufgestellt, daß nahe genug bei ihr das Wasser fließt, oder durch einen kleinen Graben im Kies leicht zu ihr geleitet wird. Jetzt werden mehrere Schaufeln mit Sand von einem Gehülfen des Goldwaschers in den Stuzkorb gebracht, welche letzterer, der, um einen trockenen Standpunkt zu haben, auf einem kleinen Schemel steht, so lange mit Wasser, mittelst einer Schöpfe, den Sandputzer genannt, begießt, bis die unter dem Sande befindlichen, größeren Geschiebe, unter welchen mitunter die bekannten Rheinkiesel, abgerundete Bergkrystalle, vorkommen, rein abgewaschen und die feineren Theile durch das Gitter des Sturzkorbes gegangen und über die Tücher der Waschbank fortgeschwemmt sind, wobei sich das schwerere Gold mit dem eisenhaltigen, ebenfalls schwereren Sand in den Fasern der Tücher festsetzt. Die abgewaschenen Steine werden von dem Goldwascher durch das senkrechte Aufheben des an seinem gegenüberstehenden Gewerbe festgehaltenen Sturzkorbes entfernt, letzterer frisch mit Sand beladen und auf diese Weise das Waschen, jedoch nur so lange fortgesetzt, bis die Tücher mit Sand und Gold zwar angefüllt, aber nicht so überladen sind, daß sie beides über die Waschbank fließen lassen. Die also angefüllten Tücher werden sorgfältig abgenommen und in einem Kübel rein ausgewaschen, was den Tag über öfters geschehen muß.

Gewöhnlich Sonnabends nimmt der Goldwascher das sogenannte Ausmachen des Goldes aus dem ausgewaschenen Sande und in der Regel in seiner Wohnung vor. In der Gegend von Kehl und weiter aufwärts wird diese Arbeit mittelst eines hölzernen Schiffchens, in der unteren Gegend mit einer Schüssel verrichtet. Ein Theil des Sandes wird in das schmale, 4 Fuß lange Schiffchen gebracht und im Verhältniß zum Sande nur wenig lebendiges Quecksilber dazu gethan. Das Schiffchen, welches an Schnüren in der Stube aufgehängt ist, wird nun so lange, gewöhnlich eine Viertelstunde, mit geschickten Handgriffen hin und her gestoßen, bis das Quecksilber nach und nach alle Theile des Sandes berührt, und die darin befindlich gewesenen Goldblättchen aufgenommen hat. Mit der Schüssel findet ein ähnliches Schütteln, aber zugleich auch ein Durcharbeiten des Sandes mit der Hand statt.

Sieht der Arbeiter keine Goldflimmer mehr im Sande, so scheidet er letzteren, sowohl im Schiffchen wie in der Schüssel durch ein geschicktes Abschwenken vom Quecksilber. Das also gewonnene Amalgama wird nun in ein Stückchen Leder oder starkes leinenes Tuch gethan und durch festes Ausdrücken der größte Theil des nicht goldhaltigen Quecksilbers entfernt. Der Rückstand wird in Papier gebunden und theils in einem Löffel im freien Feuer, theils in einem Stück Flintenlauf, wobei ein Gefäß mit Wasser unter dem nicht im Feuer befindlichen Ende des Laufes steht, in welchem das verdampfende Quecksilber wieder aufgefangen wird, ausgeglüht, was mit dem Namen Goldbrennen bezeichnet wird. Drei Kronen gut ausgedrücktes Amalgama, welches die Goldwascher rauhes Gold nennen, geben eine Krone gebranntes Gold. Letzteres lassen die Goldwascher in einer der nächsten Apotheken, oder bei einem Gold- oder Silberarbeiter und die in der Gegend von Karlsruhe wohnenden, in der Münze schmelzen und bezahlen auswärts 8, in letzterer 6 Kreuzer für das Schmelzen einer Krone Rheingold, wofür sie 5 fl. bei der Ablieferung erhalten, welche auswärts bei herrschaftlichen Stellen und in einigen Apotheken geschieht, die gegen Vergütung ihrer Auslagen das Gold zur Münze senden.

Die Krone enthält 58 Gran und 69 1/3 Kronen betragen eine kölnische Mark, daher 13 Kronen 3 kölnische Loth.

Der feine Sand, welcher bei der Art, wie das Goldausmachen behandelt wird, immer noch Quecksilbertheilchen mit etwas Gold enthält, wird als Streusand beim Schreiben verwendet und ein Simri desselben mit 1 fl. bis 1 fl. 12 kr. den Goldwaschern bezahlt.

(Schluß folgt.)

---

2. Auszug aus dem Tagebuch über eine Reise durch die obere Schweiz nach Italien und dem südlichen Tyrol, von Oekonomierath Bronner.

(Schluß.)

Nach einer andern Erziehungsart werden alle 10 bis 12 Fuß 4 Pflaumenbäume ins Quadrat von etwa 3 Fuß Entfernung gesetzt, und an diese eben so viele Reben. Sind die Reben mit den Bäumen herangewachsen, so werden diese mit Reben so umschlungen, daß ein Baum dem andern zum Stützpunkt dient, und das Ganze eine starke Tragsäule bildet, von welchen 4 Guirlanden ausgehen, zwei nach der einen, und zwei nach der andern Seite, so daß zwei Reihen Guirlanden in einer Linie sind *). Die Pflaumenbäume werden aber immer so geschnitten, daß sie oberhalb den Reben keinen Wald bilden, sondern man läßt nur einen schwachen Zweig aufwachsen, an welchen sich die aufsteigenden Ruthen festhalten können, welche künftiges Jahr wieder zu Guirlanden benutzt werden. Denn, wie ich schon gesagt habe, den Italiener rührt den Sommer über an seinen Reben nichts an, viel weniger, daß er eine Rebe aufbindet; solches läge außer dem Bereiche seiner Arbeiten, daher hängt und wächst auch alles so unordentlich, daß derjenige, welcher an einen geordneten Rebbau gewohnt ist, sich unmöglich darüber erfreuen kann und nur der Laie im Fach kann sich an den phantastischen Bildern der Guirlanden ergötzen.

An diese oben beschriebene Erziehung reihet sich noch eine andere, die sich ohne Zeichnung gar nicht in Kürze beschreiben läßt, indem von diesen Guirlanden wieder Arme in verschiedenen Richtungen ausgehen; alsdann folgt aber die in ganz Oberitalien meist verbreitete Methode, daß man Maßholder, Pappeln und Eschen (Fraxinus) pflanzt und diese als Träger der Guirlanden benutzt, die bald höher, bald niederer vom Boden entfernt sind. Höchst sonderbar kam mir aber vor, daß ich nie, oder nur in besondern Fällen, einen Maulbeerbaum von Reben umschlungen sah, da doch diese Bäume in so unzähliger Menge zwischen den Reben sich befinden, man sollte daraus fast schließen, als vertrügen beide Gewächse sich nicht miteinander, da sie so nahe beisammen sich befinden, ohne sich miteinander zu berühren.

---

*) In einer spätern Schrift sollen diese Erziehungen näher beschrieben und durch Zeichnungen erläutert werden, um ein anscheinliches Bild dieser Gegenstände zu erhalten.

3. Darstellung

der einzelnen

vor und nach dem Beitritt des Großherzogthums

Current Nr.	Bezeichnung der Fabriken.	A. Betrieb vor dem Anschluß an den Zollverein. Zahl		B. Betrieb seit dem Anschluß an den Zollverein. Zahl		Bemerkungen.
		der Fabriken	deren Arbeiter	der Fabriken	deren Arbeiter	
	I. Fabrikation aus thierischen Producten.					
	1. Seidenfabriken:					
1	a) Färbereien	—		1		
2	b) Spinnereien	1	305	2	584	
3	c) Webereien	5		10		
	2. Wollenfabriken:					
4	a) Spinnereien	2	15	3	27	
5	b) Färbereien	—	—	—	—	
6	c) Webereien	4	196	5	256	
7	3. Kammfabriken	2	15	2	15	
8	4. Lederfabriken	3	31	3	31	
9	5. Leimfabriken	—	—	—	—	
10	6. Wachsfabriken	1	15	1	15	
11	7. Käsefabriken	1	3	1	3	
	II. Fabrikation aus Pflanzenstoffen.					
	1. Baumwollenfabriken:					
12	a) Spinnereien	7		14		
13	b) Druckereien und Färbereien . . .	3		6		
14	c) Webereien	36	3840	48	4615	
15	d) Bleichereien	1		1		
16	e) Wattenfabriken	1		1		
	2. Leinenfabriken:					
17	a) Spinnereien	—	—	1	24	
18	b) Webereien	—	—	—	—	
19	c) Bleichereien	—	—	—	—	
20	3. Strohflechtereien	3	138	3	138	
21	4. Krappfabriken	3	36	3	36	
22	5. Chocoladefabriken	1	2	1	2	
23	6. Cichorienfabriken	5	139	6	150	
24	7. Dampfmühlen	—	—	1	4	
25	8. Essigfabriken	4	18	4	18	
	9. Papier und Papierwaarenfabriken:					
26	a) Papierfabriken	25	350	28	453	
27	b) Kartenfabriken	2	6	2	6	
28	c) Kartonagefabriken	1	7	1	7	
29	d) Dosenfabriken (aus Papierteig) . .	1	2	1	2	
30	e) Tapetenfabriken	2	24	3	45	
	*) Mitgetheilt v. Gr. Zolldirektion. Seite 1 :-	114	5122	152	6431	

Digitized by Google

des Betriebs
Fabrikationszweige
Baden zum deutschen Zollverein.

Current Nr.	Bezeichnung der Fabriken.	A. Betrieb vor dem Anschluß an den Zollverein. Zahl der Fabriken	A. Betrieb vor dem Anschluß an den Zollverein. Zahl deren Arbeiter	B. Betrieb seit dem Anschluß an den Zollverein. Zahl der Fabriken	B. Betrieb seit dem Anschluß an den Zollverein. Zahl deren Arbeiter	Bemerkungen.
	II. Fabrikation aus Pflanzenstoffen					
31	10. Saffranmühlen	1	3	1	3	
32	11. Senffabriken	2	2	2	2	
33	12. Stärkefabriken	1	—	1	—	
34	13. Tabaksfabriken	24	510	26	534	
	14. Zuckerfabriken					
35	a) von Runkelrüben	—	—	10	—	
36	b) von indischem Rohzucker	—	—	5	70	
	III. Fabrikation aus Mineralien.					
	1. Metallwaarenfabriken:					
37	a) Gold- und Silberwaarenfabriken	22	793	22	793	
	b) Eisenwerke:					
38	aa. Hochöfen	2	780	2	780	
39	bb. Groß- und Kleinhammerwerke	25		27		
40	cc. Drahtziehereien	1	26	1	26	
41	dd. Gießereien	2	—	3	—	
42	ee. Walzwerke	2	—	3	—	
43	ff. Blechhammerwerke	1	—	1	—	
44	c) Kupferhammerwerke	3	7	3	7	
45	d) Uhrenkettenfabriken	—	—	1	13	
	2. Thon- und Glaswaarenfabriken:					
46	a) Glashütten	5	153	5	153	
47	b) Spiegelfabriken	1	10	1	10	
48	c) Steingutfabriken	2	89	2	89	
49	d) Fayencefabriken	1	18	1	18	
50	3. Chemische Fabriken	7	72	7	72	
	IV. Fabrikation aus gemischten Stoffen.					
51	1. Mechanische Werkstätten Maschinenbauanstalten:	5	88	8	155	
52	2. Wagenfabriken	5	81	5	81	
53	3. Meublesfabriken	3	38	3	38	
54	4. Schirmfabriken	1	1	1	1	
55	5. Posamentierfabriken	1	5	1	5	
	Seite 1 :	114	5122	152	6431	
	Summa	231	7818	294	9281	

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 15. August bis 13. September 1838.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerste, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Centner		Kornstroh, à 100 Bund		Kartoffeln, der Sester		Tabak, der Centner		Hopfen, der Centner		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm		Brodgewicht das Pfund		Brodmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	—	—	12	18	8	—	7	44	4	7	4	29	1	6	19	—	—	13	—	—	—	—	49	—	—	6	—	4
Ueberlingen	—	—	11	22	7	4	6	5	—	—	4	45	1	—	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	11	52	7	30	6		—	—	4	—	1	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	9	35	—	—	—	—	—	—	4	45	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	4	28	1	6	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	9	12	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	11	45	9	10	7	40	—	—	5	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	12	14	9	—	—	—	—	—	4	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	11	34	11	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	12	28	9	—	6	40	—	—	6	30	—	48	20	—	—	10	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	12	49	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	12	—	—	—	8	—	5	30	—	—	—	—	—	48	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	5	—	3
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	14	—	—	—	9	20	7	—	—	—	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	12	30	—	—	8	—	5	10	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	13	15	13	10	10	10	8	54	—	—	5	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	11	46	11	45	—	—	—	—	—	—	4	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	—	4
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	12	42	12	30	8	48	9	30	—	—	6	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	12	29	—	—	9	3	5	36	—	—	5	36	—	54	16	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Oppenau .	—	—	13	—	9	45	—	—	—	—	5	24	1	—	14	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	11	24	12	24	9	—	8	—	—	—	5	24	—	54	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	11	—	7	36	6	—	4	12	4	—	1	—	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bühl . .	11	15	11	45	7	36	6	30	4	6	4	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	12	55	8	—	6	30	4	40	5	30	1	12	15	50	—	16	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Gernsbach	11	20	11	54	7	40	—	—	4	34	4	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . .	11	28	12	54	7	5	5	50	—	—	3	50	—	56	14	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	11	—	11	36	—	—	5	30	—	—	4	21	1	6	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Pforzheim	—	—	12	25	—	—	6	—	—	—	4	24	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	10	30	10	40	6	—	5	—	—	—	3	54	1	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal .	10	31	—	—	7	25	5	46	4	12	3	38	—	—	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	10	36	11	16	7	35	5	56	4	15	4	6	—	56	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	28	4	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	11	45	11	47	8	12	6	30	4	6	4	48	—	59	13	57	—	12	—	—	—	—	44	30	—	6	—	4
Heilbronn .	10	30	10	25	7	2	5	19	—	—	2	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	10	27	—	—	7	36	5	4	3	50	3	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Mit einer Beilage.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Beilage zu N° 37

des

landwirthschaftlichen Wochenblattes 1838.

Inhalt: Betrachtungen über die in Deutschland gepflanzte Tokayer-Rebe, bekannt unter dem Namen Putzscheere.

Betrachtungen über die in Deutschland gepflanzte Tokayer-Rebe, bekannt unter dem Namen Putzscheere.

Die von mehreren Oenologen und Weinbergsbesitzern aufgestellte Frage, ob die in Deutschland unter dem Namen Putzscheere häufig vorkommende weiße Traubensorte der vorzüglich geachtete Furmint des Tokayer-Gebirges sei, hat auch meine Aufmerksamkeit rege gemacht, und ich habe daher während meiner Reise durch Süddeutschland meine Blicke auf die nähere Erforschung und Beurtheilung dieses Gegenstandes besonders gerichtet.

Ich bedaure nur, daß die bekannt ungünstige Witterung dieses Sommers meine Beobachtungen lediglich auf die Form und Gestaltung der Blätter beschränkt, da die noch weit zurückstehende Reife der Trauben, folglich die gewünschte, ausgebildete Gestaltung derselben, wie auch das Farbenspiel ihrer Beeren meinen Blicken vorenthalten blieben.

Wenn man den ausgewachsenen Stock der Putzscheere in Deutschland betrachtet, ist die auffallende Aehnlichkeit ihrer Blätter mit jenen des Furmint in Tokay nicht zu verkennen, denn hier wie dort ist das Laub mehr rund und groß, und die untere Blattfläche deckt ein fester wolliger Ueberzug, den auch der Furmint hat. Da aber die Farbe des zeitigern Rebholzes, und jene von reifern Traubenbeeren noch mangelt, so darf ich's nicht wagen, darüber mit Bestimmtheit mich auszusprechen, bis anderweitige, übereinstimmende Wahrnehmungen mich zur vollen Ueberzeugung führen, die ich nur auf dem Wege zu erlangen hoffe, wenn ich im kommenden Frühjahre Propfzweige und Schnittlinge zur Fortpflanzung nach Ungarn kommen lasse. Auf diesem Wege allein kann uns die Gewißheit werden, ob die deutsche Putzscheere ein Abkömmling des Furmint sei. So wie diese Traubengattung durch die minder zusagenden klimatischen Verhältnisse an der vollen Ausbildung ihres Adels hier gehindert wird, dürfte sie wahrscheinlich auf heimischem Boden wieder in den Kreis nützlicherer Brauchbarkeit zurückkehren. Geschieht das, wie ichs auf dem schnellern Wege des Propfens zu bezwecken hoffe, dann wissen wir, was uns bis jetzt dunkel war, nämlich, es stellt sich den deutschen Weinpflanzern die Ueberzeugung klar vor Augen, in allen jenen ungarischen Rebsorten kein Glück zu suchen, denen Ungarn die Vorzüglichkeit seiner Weine zu danken hat. Diese Erfahrung wird uns dann auf die von mir schon oft geäußerte Meinung zurückführen, daß die Traube des Rießlings ihren hochgefeierten, aber auch theuersten Wein der Welt nur in Deutschland zu liefern vermag, während eben derselbe Rießling in Ungarn gepflanzt, in den ersten Jahren zwar an seine vortreffliche Blume des Rheinweines mahnt, mit der Zeit aber, von der Kraft heimischen Geistes überwältigt, seiner bisherigen Natur gewaltsam und nothgedrungen entsagend, bald ganz den Charakter der Ungerweine annimmt. Nach solchen Erfahrungen wird es uns nicht befremden, aus den Tockenbeeren des Furmint im Tokayergebirge nur liebliche Goldtropfen fließen zu sehen, wo hingegen der Saft derselben Traubensorte am Rhein, Main und Neckar vergebens nach gleicher Kraftausbildung strebt, weil die wohlthätige Herbstsonne im Oktober und November an den Tokayer-Bergen mit den Ufern der deutschen Ströme sich nicht mehr so befreunden kann, an welchen nur der Rießling, der Traminer und etwa auch der Orleans das unbestreitbare Bürgerrecht erworben haben.

Wie sehr die klimatischen Verhältnisse bald wohlthätig, bald nachtheilig auf ein und dieselbe Traubenvarietät zu wirken vermögen, weiß ich wiederholt aus eigener Erfahrung. Als

ich nämlich im Jahre 1836 auf einer önologischen Reise in die Gegend von Triest kam, lobte man mir die allgemein erkannte Lieblichkeit des dortigen Zividin-Weins, welcher aus jener Traubensorte erzeugt wird, die in dem nördlichern Theile Ungarns, und zwar in der Gegend von Preßburg, unter dem Namen Grüner Muskateller*) der Ergiebigkeit wegen häufig gepflanzt wird, über welche aber, gleich der Putzscheere in Deutschland, das Verdammungsurtheil längst schon gesprochen worden ist, weil beide nicht am schicklichen Orte stehen.

Inzwischen habe ich doch in Deutschland, und zwar bei Heidelberg am rechten Ufer des Neckars, in einem Weinberge den wahren Furmint im fruchtbaren Zustande, wiewohl nur in wenigen Exemplaren gefunden. Herr Garten-Inspektor Metzger hat selbe als Moslerrebe aus Grätz in Steyermark kommen lassen, und an einige Heidelberger Weinpflanzer vertheilt. Ich erkannte sie sogleich, da mir das Gewächs von meinen Reisen in jenem Lande wohlbekannt ist. Diese Mosler-Traube liefert in Steyermark den berühmten Luttenberger Wein, und ist ein noch im reinen Naturzustande erhaltener Tokayer-Furmint. Was in Heidelberg im Lauf der Jahre davon zu erwarten ist, wird die Zukunft lehren.

Und nun zum Schlusse will ich noch die Meinung aller jener Oenologen und Weinbergsbesitzer, die der Angabe des Herrn Baumann in Bollweiler im Elsaß Glauben beimessen, als wäre die in Deutschland vorkommende Varietät des Ruländer der wahre Tokayer, dahin berichtigen, daß der genannte Ruländer mit dem Furmint, ja selbst mit allen andern edeln Tokayerreben, deren man sich dort zur Weinbereitung bedienet, gar nichts gemein hat. Die Beeren der Ruländer-Traube haben im reifen Zustande eine bläuliche Kupferfarbe, und sollen, nach dem Berichte des Herrn Oekonomieraths Bronner, im Elsaß an der Sonnenseite in einen violettfarbenen Rosenschein übergehen.

Wenn dieser Ruländer in den Tokayer-Bergen mit andern rothen und blauen Traubensorten hin und wieder erscheint, so mögen diese nur als Liebhaberei zum frischen Traubengenuß zu betrachten sein. Ich habe zwar einen im Elsaß vom Ruländer erzeugten ganz vorzüglichen Sektwein durch Güte des Herrn Hofgarten-Inspektor Held in Carlsruhe gekostet, und ich will glauben, daß diese Traube zu den edelsten Sorten im Elsaß gezählt zu werden verdient, doch sie ist kein Furmint, was ich hier anzudeuten für nöthig erachte.

Von meinen versprochenen Versuchen mit der Putzscheere in Ungarn wird es abhängen, ob diese Rebsorte ihren ursprünglichen Adel nachzuweisen im Stande sein wird. Ich werde seiner Zeit gewissenhaften Bericht erstatten, um diesen schon lange im Zweifel stehenden Gegenstand ins Reine zu bringen.

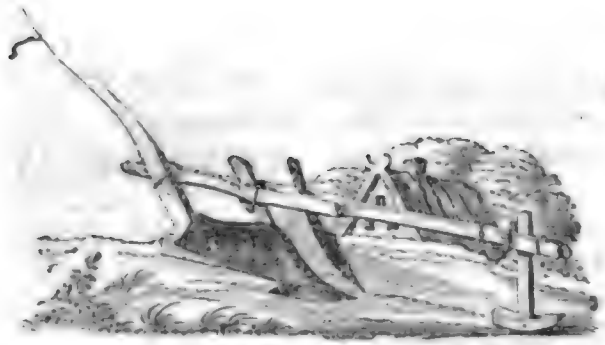
Karlsruhe am 7. September 1838.

Franz Schams
aus Pesth in Ungarn.

*) Dieser Name Muskateller ist unschicklich, wie es in unserer Zeit noch mit vielen Traubenbenennungen geht; er gehört daher nicht in die Gattung der bekannten Muskattrauben.

N°. 38.

Karlsruhe,
21. September 1838.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Die Bereitung und der Gebrauch des grünen Kerns im Odenwalde, besonders im Schefflenzer Thale. 2) Vom Krapbau in Seeland. 3) Die Goldwascherei am Rhein (Schluß). 4) Witterung des Monats August 1838 zu Karlsruhe.

1. Die Bereitung und der Gebrauch des grünen Kerns im Odenwalde, besonders im Schefflenzer Thale.*)

Mangel und Noth, welchen wir im menschlichen Leben so mancherlei nützliche Erfindungen zu verdanken haben, lehrten ohne Zweifel die Bewohner der Gegend zwischen dem Neckar und Main auch die Bereitung des sogenannten grünen Kerns und wahrscheinlich waren es durch Hagelschlag verunglückte Ernten. Zu Bereitung dieses grünen Kerns wird nämlich unreifer Spelz oder Dinkel benutzt und es liefert derselbe einen Stoff zu nahrhaften, gesunden und wohlschmeckenden Suppen, der nicht allein von uns beliebt, sondern auch von fernen Gegenden sehr gesucht ist.

Der Monat Julius ist es, in welchem gewöhnlich dieser grüne Kern bereitet wird, indem der Spelz um diese Zeit den hiezu angemessensten Grad der Zeitigung erhält, wozu die milchartige Substanz des Kerns in eine härtere überzugehen und eine rothgelbe Farbe so anzunehmen beginnen muß, daß er mit den Zähnen ausgekiefert werden kann, inwendig jedoch noch milchartig ist, eine mehlichte Substanz also darin noch nicht angesetzt hat.

Je fetter und dunkelgrüner der Halm des Dinkels ist, um so wohlschmeckender wird der grüne Kern. Größere Zeitigung der Frucht gibt zwar größere Ausbeute, dagegen wird der Kern selbst im Kochen bei weitem nicht so wohlschmeckend.

Beim Einsammeln wird der unreife Dinkel mit der Sichel an dem Boden abgeschnitten, in Garben gebunden und sogleich in die Scheune gebracht, hiezu aber gewöhnlich ein solcher Acker ausersehen, welcher durch seine Lage dem Anlaufe von Menschen und Vieh ausgesetzt ist.

Nach dem Einbringen treten folgende Manipulationen ein: Ein Büschel grüner Halme von ungefähr zwei Spannen wird unter den rechten Arm genommen, und in einem Korbe so lange leicht aufgestoßen, bis die Kolben alle gleich beisammen stehen, worauf sie mit einem Beile bis auf eine Handbreit vom Halm abgehackt werden, was später im Dreschen, nachdem die Kolben gedörrt sind, wegfällt. Hierauf folgt das Dörren derselben im Backofen, wohin sie gewöhnlich nach dem Ausnehmen des Brods geworfen und bis zu völligem Erkalten des Ofens gelassen, wobei sie aber während dieser Zeit mehrmal sorgfältig aufgeschüttelt und gewendet werden müssen. Man nimmt sie alsdann heraus, breitet sie an einem trockenen Orte auf ein leinenes Tuch aus und läßt sie ungefähr 24 Stunden ruhig liegen. Wird der Backofen zum Dörren des grünen Kerns besonders geheizt, so darf er nur den halben Grad der zum Brodbacken erforderlichen Wärme erhalten, auch müssen die Kohlen nach dem Abbrennen so lange im Ofen liegen bleiben, bis sie weiß, gleich der Asche, aussehen, damit die Hitze im ganzen Umfange des Ofens und nicht bloß auf der Heerdplatte sich be-

*) Nach einem dießfallsigen Artikel in den frühern Verhandlungen des landw. Vereins umgearbeitet.

finde, weil in diesem Falle der Kern zu braun und nach dem Verbrennen schmecken würde.

(Fortsetzung folgt.)

2. Vom Krappbau in Seeland. *)

Bereitung des Bodens.

Die Bereitung von dem zum Krapp bestimmten Felde besteht in Pflügen und Düngen. Im Allgemeinen kann man ein besseres Gewächs erwarten, je stärker der Boden gedüngt ist, doch muß sich der Landmann nach der natürlichen Beschaffenheit des Bodens richten. Die Düngung muß im vorigen Herbst oder Winter geschehen, weil die Krapppflanze nicht gerne sehr frischen Dünger hat. Gewöhnlich wird das Feld spät im Herbst so tief wie möglich gepflügt, wobei oft die Furche 15 bis 18 Zoll tief ist. In schleimigen Boden muß dieses Pflügen so früh wie möglich im Frühjahr stattfinden, wobei man aber die Gefahr hat, daß bei fortdauerndem trockenem Wetter die Pflanzen leicht ausgehen.

Wenn der Boden im Frühjahr ganz trocken geworden ist, wird das Feld durch wiederholtes Eggen mit eisernen Eggen mürbe gemacht und die Krume durch Pflügen in Beete abgetheilt von ungefähr 6 Zoll hoch. Neun solcher Beete werden auf die Breite von zwei rheinländischen Ruthen gelegt. Jede Furche und jedes Beet ist demnach $1\frac{1}{3}$ Fuß breit. Mit Vergnügen bemerkt man die Geschicklichkeit von manchen Landleuten und ihren Knechten, diese Beete schnurgerade zu pflügen. Die Furchen der Beete werden auf dem Ende des Feldes bemerkt, doch übrigens alles dem geübten Auge und der geschickten Hand überlassen. Es ist gut, diese Beete nicht zu spät zu machen, damit sie Feuchtigkeit genug behalten; zu diesem Zwecke werden sie auch bei sehr trockener Witterung gewalzt.

Das Pflanzen der Schößlinge.

Die Pflanze wird nicht aus Samen gezogen, sondern durch die im Frühjahr austreibenden Schößlinge. Die Pflanzung geschieht gewöhnlich im Mai, doch muß man sich nach der früheren oder späteren Jahreszeit richten.

Wenn die Zeit da ist, werden die jungen Schößlinge von ein- oder zweijährigen Pflanzen gepflückt. Man nimmt die stärksten und schneidet sie unten mit einem Messer oder einer Scheere ab, damit nur 2 gelbe Wurzelgelenke oder Absätze übrig bleiben. In großen Körben werden sie nach dem bereiteten Felde gebracht und kühl gehalten, um nicht zu viel zu ertrocknen.

Auf dem Felde befinden sich die nöthigen Pflanzer, deren Zahl vom Gutachten des Landmanns abhängt. Jeder Pflanzer ist versehen mit einem Pflanzgeräthe, welches Aehnlichkeit hat mit der Kelle eines Maurers.

Bei 6 Pflanzern ist ein Arbeiter, der die Beete mit einem Rechen reinlich und ordentlich gleich macht. Bei sehr trockenem Wetter muß diese Arbeit so tief geschehen, daß die Pflanzen in feuchten und kühlen Boden kommen.

Nun kniet die Hälfte der Pflanzer auf dem rechten Knie neben einander; ein Mann in jeder Furche. Hinter dieser ersten Reihe stellt sich auf die nämliche Art die zweite, doch knieend auf dem linken Knie. Vor der Fronte ist ein Knabe, welcher die Sprößlinge den Pflanzern zuwirft.

Die Pflanzer auf dem rechten Knie halten das Pflanzwerkzeug in der linken Hand, und die Schößlinge in der rechten. Sie stecken das Pflanzwerkzeug schräg rückwärts in die rechte Seite des Beetes, heben die Erde auf, pflanzen zwei Schößlinge neben einander und drücken den Boden zu. Die vorderste Reihe bepflanzt also nur die eine Seite der Beete und die hinterste die andere Seite. Die zu dieser Reihe gehörenden knieen auf dem linken Knie, haben das Pflanzwerkzeug in der rechten Hand und die Schößlinge in der linken. Sie pflanzen auf dieselbe Art wie die vordern, zwei Schößlinge neben die von der ersten Reihe gepflanzten; und also werden die Beete über ihre Breite mit nicht mehr wie vier Schößlingen bepflanzt, welche von einander so weit entfernt sind, daß man 11 Querreihen von 4 Schößlingen auf einer Ruthe pflanzt. Die Pflanzer wechseln sich ab, wenn sie müde werden; die erst auf dem linken Knie lagen, knien dann auf der rechten Seite und umgekehrt.

In manchen Orten geschieht das Pflanzen nicht knieend, sondern stehend. Man rich-

*) Eingesandt von einem Gutsbesitzer aus Seeland.

tet sich dabei nach der nämlichen Ordnung wie bei dem knieenden Pflanzen.

Um den jungen Pflanzen im Anfang einige Feuchtigkeit zu geben und das Wachsen zu befördern, werden die Wurzelenden gewöhnlich vor der Pflanzung mit Schlamm bedeckt. Man nimmt einen Eimer mit Wasser, vermischt dieses mit Erde zu einem Brei, taucht die Wurzeln der Schößlinge hinein und pflanzt sie so beschlammt.

Behandlung der gepflanzten Schößlinge.

Ist der Boden zur Zeit der Pflanzung kühl, so wachsen die Schößlinge gewöhnlich vortheilhaft; wo nicht, so brauchen sie bald einen milden Regen. Wenn der Regen sehr lang ausbleibt, so sterben manchmal viele Schößlinge zum großen Schaden des Landmanns. Vielleicht würde man diesen Schaden durch Begießung vermindern können, doch bis jetzt ist dieses nicht üblich. Gänzlicher Mangel an Regen ist daher im Anfang sehr schädlich, doch wenn die Pflanze einmal angefangen hat zu wachsen, ist Trockenheit nicht mehr für sie zu befürchten. Obgleich die Pflanze den Frost sehr gut erträgt, kann sie im Winter sowohl an Kraft als Qualität beschädigt werden, wenn der Boden bis an die Wurzeln aufgethaut ist und darnach aufs Neue Frost eintritt, welcher im Boden durchdringend, das sich bei den Wurzeln befindliche Schneewasser bei und um dieselben befriert.

Uebrigens bleibt während dem Sommer nichts daran zu thun, als die Krappfelder aufs genaueste und fortwährend von Unkraut zu reinigen. Auch ist es nothwendig, nach starkem Regen den Boden aufzulockern. Das Laub läßt man ersterben und bekümmert sich nicht darum. Wenn das Laub gegen den Winter erstorben ist, werden die Krappbeete 2 bis 3 Zoll hoch durch Erde bedeckt, welche aus den Furchen genommen wird. Der Zweck dieser Ueberdeckung ist nicht so sehr um die Pflanzen gegen Frost zu schützen — den sie sehr gut ertragen — sondern um den jungen Schößlingen im folgenden Sommer so viel bessere Gelegenheit, Wurzel schlagen zu können, zu gewähren.

Während dem zweiten und dritten Sommer beschränkt sich alle Sorge des Landmanns auf das Reinigen seiner Krappfelder vom Unkraut und zu Ende des zweiten Sommers das wiederholte Ueberdecken gegen Winter, wenn man es rathsam hält, den Krapp dreijährig werden zu lassen.

Das mit Erde Decken geschieht im ersten Jahre mit einer Art Pflüge, Deckpflüge genannt, welche sich von dem gewöhnlichen Pfluge nur durch schmälere Form unterscheidet. Im zweiten Jahre, wenn die Wurzel sich schon sehr ausgebreitet hat und deßwegen leicht durch den Pflug beschädigt werden könnte, überdeckt man mit dem Spaten.

Gewöhnlich werden die Krapppflanzen zu Ende des zweiten Jahres, ungefähr 16 Monate nach der Pflanzung, ausgegraben, doch oft geschieht dieses erst nach Verlauf des dritten Sommers, oder 28 Monate nach der Pflanzung.

Das Ausgraben oder die Krapp-Ernte.

In den ersten Tagen des Septembers nimmt das Ausgraben seinen Anfang. Es geschieht mit einem gewöhnlichen Spaten, dessen eiserner Beschlag jedoch 22 Zoll lang sein muß, um tief genug unter die Wurzeln kommen zu können und sie unverletzt aus dem Boden zu heben. Die ausgegrabenen Wurzeln läßt man auf den Beeten in Häufchen von 8 oder 10 Wurzeln bis am Abend austrocknen. Durch dieses Aussetzen an der Luft werden die Wurzeln, welche beim Ausgraben sehr zerbrechlich sind, etwas zähe, ohne welche Zähigkeit beim Aufladen und Fortfahren viel würden verloren werden. Sie werden nun auf große Haufen gebracht, und endlich wird alles auf Wägen nach der Krappfabrik geführt zur weitern Verarbeitung.

---

3. Die Goldwascherei am Rhein.

(Von Münzrath Kachel in Karlsruhe.)

(Schluß.)

Von 1804 bis 1834 hat sich die Goldwascherei fortwährend beträchtlich gehoben. In diesen 30 Jahren sind 41,815 Kronen, etwas über 3 Ctr., Rheingold, zur Münze geliefert worden, welche zu 5 fl. 209,075 fl. betragen.

In dem ersten Drittel dieses Zeitraumes

betrug im Durchschnitt die jährliche Ausbeute . . . . . 440,7 Kronen
im zweiten Drittel . . . 1,262,6 „
im dritten Jahrzehnd . . 2,478,2 „

Von 1804 bis 1814 war die ärmste Ausbeute im Jahr 1804 mit . . . . . 238 „
die reichste im Jahr 1809 mit. 653 „

Von 1814 bis 1824 war die ärmste im Jahr 1814, wo Kriegsvölker am Rhein lagen, mit . 877 „
Die reichste im Jahr 1823 mit 2300 „

Von 1824 bis 1834 war die ärmste im Jahr 1829 mit . 1,607 „
die reichste im Jahr 1831 mit 3,716 „

Seit 1834 ist die jährliche Goldausbeute wieder auf 2000 Kronen zurückgegangen.

Im Allgemeinen betrachtet ist dieser Ertrag gering, erhält aber seine wohlthätige Bedeutsamkeit durch die Verhältnisse, unter welchen er gewonnen wird.

Die günstigeren Resultate der jüngern Zeit sind nicht einem größern Reichthum des Rheines in derselben, sondern einem lebhafteren, durch die oben berührten Anordnungen beförderten Betrieb der Goldwascherei zuzuschreiben.

Wenn jedoch, wie dieses auch schon der Fall war, bei gleich großer Betriebsamkeit, neben reichen Jahren auch arme vorkommen, so liegt der Grund hiervon in dem jeweiligen Wasserstand des Rheines und seinem sonstigen Verhalten. Je reicher übrigens die Goldgründe erscheinen, je mehr sie daher die Bearbeitung belohnen, um so größer ist auch der Betrieb.

Schon in früheren Zeiten wurden aus dem Rheingolde Münzen geschlagen. Oefters wurde das dabei befindliche Silber ausgeschieden und ebenfalls zu Münzen verwendet und meistens die Herkunft des Metalls, wie auch auf den goldenen Münzen durch **ex sabulis Rheni** oder sonst bezeichnet.

Großherzog Karl Friedrich ließ Rheingold-Dukaten, Großherzog Ludwig Zehn- und Fünfguldenstücke, auf den Pistolenfuß legirt, daraus prägen.

Unter Großherzog Leopold wird das Rheingold in seinem natürlichen Zustande zu Dukaten verwendet. Auch werden alle Großherzoglichen Medaillen aus Rheingold geschlagen.

Karlsruhe, den 15. Mai 1838.

---

4. Witterung des Monats August 1838 zu Karlsruhe.

Die Witterung ist mehrmals wechselnd und zu kühl, im ersten und letzten Drittel regnerisch; wenn auch in der Mitte eine Anzahl schöner Tage liegen, so erfahren sie doch von fern her eine nachtheilige Abkühlung und die Temperatur im Ganzen bleibt unter dem normalen Mittel.

Barometer: Mittel 27″10,58, höchster Stand 28″1,32 am 9., tiefster Stand 27″6,07 am 22. — Thermometer: Mittel + 14,2, höchster Stand + 24,5 am 13., tiefster Stand + 7,2 am 31., an 9 Tagen kommt es auf und über 20°, indessen haben nur 12 Tage eine mittlere Temperatur auf und über 15°, dazu noch 4 Tage, deren Mitte über 14° sich stellen, diese zusammen geben nur 16 Sommertage, 15 sind schon Herbsttage. — Psychrometer: Elasticität des Wasserdampfes der Luft im Mittel 4‴,6, Procente der Feuchtigkeit Mittel 71. — Winde zwischen **O** und **NW** (**ON**winde) 18, zwischen **W** und **SO** (**WS**winde) 75. Bewölkung: Mittel 49 auf 100 Himmelsfläche; 4 heitere, 11 halbheitere, 15 durchbrochen trübe, 1 trüber Tag, 12 mit Regen, 13 mit Wind, 2 mit Gewitter, am 21. ließen sich jedoch 6 verschiedene Gewitter zählen, 3 mit Duft. Regenmenge: 416,24 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß, am meisten fiel am 5. mit 65,45 Kubikzoll. — Verdünstung: Mittel täglich 18 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 15,5 unter 0 des Knielinger Pegels, tiefster Stand 16,5 am 23., höchster 14,2 am 28.

Sehr günstig für die Ernte, dann die Saat und Bestellung der Rüben, so wie für den Graswuchs, allein den Trauben fehlt die Kochwärme. Am 10. fliegen die Jungen der Schwalben aus, am 13. ißt man reife blaue Trauben, am 22. reife Zwetschgen.

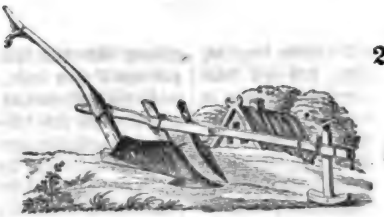
Karlsruhe, den 4. September 1838.

Stieffel.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 39.

Karlsruhe,
28. September 1838.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Rede des Hrn. Staatsraths Nebenius bei der Preisvertheilung auf dem Festplatze den 11. Septbr. 1838. 2) Vortrag, mit welchem die Versammlung der deutschen Landwirthe für das Jahr 1838 von ihrem ersten Vorsteher, dem Direktor v. Ellrichshausen, am 10. Septbr. eröffnet wurde. 3) Landesproduktenpreise.

1. Rede des Hrn. Staatsraths Nebenius, Präsidenten des Ministeriums des Innern, bei der Preisvertheilung am landw. Feste den 11. Septbr. 1838.

Durch höchsten Auftrag berufen, einen der bedeutungsvollsten Akte dieses Festes, die Verkündung des Urtheils des Preisgerichts und die Austheilung der zuerkannten Preise zu vollziehen, fühle ich mich erwärmt und durchdrungen von denselben Empfindungen, die der treffliche Mann, der vor fünf Jahren bei der Feier des ersten landwirthschaftlichen Festes solchen Akt vollzog, in beredten Worten aussprach, die, aus der Tiefe seines Herzens kommend, sich tief in die Herzen und in das Gedächtniß aller Anwesenden einprägten. Er freute sich, er nannte es ein Gefühl ohne Gleichen, diese feierliche Handlung vornehmen zu dürfen, unter den Augen des höchsten Beschützers und Beförderers des Vereins, eines Fürsten, dem das Wohl seines Volkes das Streben seines ganzen Lebens ist, der die Gesetze der Gerechtigkeit und Sittlichkeit, diese Grundlagen aller fürstlichen, wie aller bürgerlichen Tugenden auf sich und in seinem hohen Berufe anwendet, unter den Augen seiner erhabenen Gemahlin, die im Reiche der Anmuth den Szepter führt, den Szepter der Sitte, die als der schönste Juwel in der Krone der Frauen glänzt, — in Gegenwart des jugendlichen fürstlichen Kreises, der in seiner wachsenden Blüthe die erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft unseres schönen Landes erregt, — im Namen und an der Seite eines Prinzen aus dem großh. Hause, dem die Vorsehung das häusliche Glück an der Hand einer geliebten, der höchsten Verehrung würdigen Gemahlin gewährt, der mit unermüdeter Thätigkeit dem landw. Vereine vorsteht, den Ackerbau nicht nur kennt und schätzt, sondern ihn, wie sein durchlauchtigster jüngerer Herr Bruder, treibt und pflegt, — umgeben von so vielen Tausenden, die hierher gekommen, um sich an den Zeichen der Wohlfahrt des Landes zu erfreuen, zu sehen, wie Fürst und Volk den Stand des Landmanns achten und ehren.

Wie früher, so findet auch heute der Verein in dieser Gegenwart unseres heiß geliebten Regenten und Seiner erhabenen Familie, und in der begeisterten allgemeinen Theilnahme die schönste Belohnung für seine eifrigen und verdienstlichen Bestrebungen, die erfreulichste Anerkennung der hohen Bedeutsamkeit dieser festlichen Feier. Sie hat eine bedeutungsvolle Beziehung auf das Verhältniß des Menschen zur äußeren Natur, auf unsere Bestimmung und unsere Pflichten; sie soll uns mahnen zu stetem Streben nach Verbesserung und Vervollkommnung und hinweisen auf den Willen der Vorsehung, die, indem sie dem Wachsthum menschlicher Bedürfnisse keine Gränze steckte, uns die Hülfe der Natur, aber nur in einem beschränkten Maaße, zutheilte, auf unsere Anstrengungen, auf die fortschreitende Entwickelung unserer moralischen und intellektuellen Kräfte gerechnet hat. Sie gilt mit einem Worte der Herrschaft des verständigen Menschen über die Natur. Wir kön-

Digitized by Google

nen sie nur dann freudig und würdig begehen, wenn wir uns sagen dürfen, daß wir keine Anstrengung gescheut, um voranzuschreiten in der Kunst, die Naturkräfte unsern Zwecken in einem der wichtigsten Gebiete menschlicher Thätigkeit nutzbar zu machen. Um hierüber nun ein Urtheil zu fällen, sehen wir vor uns ausgebreitet ausgewählte Produkte, welche erhöhter Fleiß, größere Geschicklichkeit und Einsicht dem vaterländischen Boden abgewonnen, — sehen wir vorüberführen ganze Züge ausgezeichneter Thiere, deren Zucht man der Verbesserung und Veredlung der Racen oder geschickterer Pflege verdankt, und hat man in weiten Räumen vor uns aufgestellt mannichfaltige Werkzeuge und Einrichtungen, welche die Verrichtungen der Landwirthe erleichtern oder die Resultate ihrer Anstrengungen sichern, verbessern oder vermehren. Haben wir nun Ursache, über wahrgenommene Fortschritte uns zu freuen, so fragen wir nach den tüchtigen Männern, denen wir sie verdanken, wir fragen nach ihnen, um sie gebührend zu ehren, denn was sie geleistet, ist ein Gemeingut der Gesammtheit geworden, und gibt ihnen Anspruch auf dankbare Anerkennung ihrer Verdienste. Was der denkende, im Streben nach Verbesserung eifrige und glückliche Landwirth für sich selbst erntet, ist ja so unendlich wenig im Vergleich mit dem Nutzen, den er durch sein Beispiel, seine Lehre und durch den ersten Anstoß zu einer kräftigern Entwickelung stiftet, und der sich in einer allmähligen, unzähligen Vervielfältigung der, zuerst gewonnenen, Erfolge darstellt. Welchen unermeßlichen Einfluß auf den ganzen gesellschaftlichen Zustand hatten nicht in ihren letzten Wirkungen so manche Versuche und Bemühungen, die anfänglich so wenig beachtet wurden, daß selbst die Namen der Männer vergessen sind, welchen man dafür zum bleibenden Danke verpflichtet ist. Wer den glücklichen Gedanken hatte, zu versuchen, ob und unter welchen Bedingungen die Zeit der Brachhaltung, deren Beobachtung ein tausendjähriges Vorurtheil dem Landwirthe gebot, nicht ohne Nachtheil für die Getreideernte zum Anbau anderer Gewächse benutzt werden könne, — wer jenes unscheinbare Produkt eines fremden Welttheils, das gegenwärtig eine so bedeutende Rolle in unserm Ackerbau spielt, zuerst in den europäischen Boden legte, und Alle, die zur allmähligen Verbreitung des Anbaues dieses Gewächses und zur kräftigen Entwickelung und Vervollkommnung jenes neuen Kultursystems durch Beispiel und Belehrung eifrig wirkten, haben der europäischen Gesellschaft einen unermeßlichen Dienst geleistet, haben die ökonomische Lage des Landmanns und aller von seinem Wohlstande abhängigen Klassen nach allen Seiten hin verbessert, viele Millionen neuer Existenzen hervorgerufen, der Noth und dem Mangel, welche im Laufe der Zeit in kürzern oder längern Perioden die Völker heimsuchen, eine unendlich engere, heilsame Grenze gesteckt, der Macht und dem Reichthum der Staaten neue, unermeßliche Quellen eröffnet. Solche neue Quellen vermehrten Wohlstandes und Glücks, welche man dem stillen, bescheidenen Wirken einsichtsvoller Männer im Gebiete des Ackerbaues verdankt, sind ein dauernder Gewinn für die Gesellschaft, ein eben so unvergängliches Gut, wie die Kraft des Bodens, der unsere Anstrengungen belohnt, während der Sturm der nächsten Zeit, gar oft gleich Kartenhäusern, die Schöpfungen und Gebilde jener gewaltigen Großthaten verweht, welche die Welt mit ihrem Geräusche erfüllen und welche die Geschichte in ihre ehernen Tafeln eingräbt, um sie der Bewunderung kommender Geschlechter zu überliefern. Wer möchte aber bezweifeln, daß unser Land den Segen eines geräuschlosen, friedlichen Strebens auf der Bahn der Verbesserung auch in den letztverflossenen Jahren empfunden habe. Dürfen wir nicht vielmehr mit gerechtem Stolze auf die Eroberungen blicken, welche seit der Feier des ersten landwirthschaftlichen Festes unsere Volkswirthschaft bereicherten? Eroberungen, die zwar zunächst dem Landmann zum Nutzen gereichten, die aber auch mittelbar dem Staate von höherm Werthe, ja weit kostbarer waren, als der Erwerb neuer Länder und Provinzen. Wäre uns auch keine Vergleichung im Einzelnen gestattet, lägen nicht so mannigfaltige Zeugnisse für neue errungene Erfolge vor Augen, so würden schon allgemeine, unzweifelhafte Thatsachen unser rasches Fortschriten, die wohlthätige intensive Entwickelung unserer Kräfte beurkunden. Außer Stand, einer wach-

senden Volksmenge vom Pfluge noch unberührte fruchtbare Ländereien zum neuen Anbau anzubieten, genöthigt, die nur hier und da noch mögliche kärgliche Erweiterung des Flächenraumes der Kultur, durch unsere Kapitale, theuer zu erkaufen, — sahen wir die Bevölkerung unseres kleinen Landes jährlich wachsen um die Einwohnerzahl eines ganzen mittlern Amtsbezirks, wachsen die Zahl der Verzehrer, und zugleich den allgemeinen Wohlstand des Landes, die Lage insbesondere der arbeitenden Klassen sich augenscheinlich verbessern, und die steigenden Löhne ganze Schaaren fremder Arbeiter aus weit entfernten Ländern herbeiziehen, die bei uns Brod und Arbeit suchen und finden. Zeugen nicht minder die mannigfaltigen kostbaren Maßregeln, Unternehmungen und Anstalten, die zur Beförderung der geistigen und materiellen Interessen des Volks in den letzten fünf Jahren in's Leben getreten, von der raschen Vermehrung unseres Nationaleinkommens? denn dieses, das Produkt der Arbeit und der Kapitalien des Volks, ist ja die Quelle, aus welcher die für ein kleines Land unglaublich großen Summen geschöpft wurden, die solche wohlthätige Verwendung erhielten. Den Bestrebungen des Vereins, der Aufmunterung, die er von Seite seines höchsten Beschützers, der, erleuchteter Kenner und Liebhaber des Ackerbaues, dessen Interessen unter seine ersten Regentensorgen zählt, freudig empfängt, und die er hinwiederum nach allen Seiten hin vielfach anregend gibt, dürfen wir einen wesentlichen Antheil an diesen glücklichen Erscheinungen beimessen. Alle, seinen Zwecken dienlichen, Kenntnisse aufnehmend, alle Erfahrungen sammelnd, alle Gelegenheit zur Einführung neuer Produktionszweige oder Produktionsmethoden wahrnehmend, mit Sorgfalt aufspürend, wo Verbesserungen mit Sicherheit auszuführen sind, oder wo neue Anstrengungen und Versuche Noth thun, unterhält der Verein durch seine Belehrungen und Aufmunterungen eine wohlthätige Regsamkeit des volkswirthschaftlichen Lebens und unterläßt auch nicht, auf die Beförderung der moralischen Tugenden des Fleißes und der Sparsamkeit, der Treue und Sittlichkeit, ohne welche der Wohlstand des Landmanns seiner sichersten Grundlage entbehrt, so viel an ihm liegt, kräftig hinzuwirken. Ehre und Dank den würdigen Männern, die seinen Geschäften vorstehen, sie mit Kraft, Einsicht und Eifer führen und leiten! Ihrer ist es Pflicht und Bedürfniß, rühmlich zu gedenken, Derer, die durch ihre Leistungen sich auszeichnen, sei es durch unmittelbare praktische Wirksamkeit im Gebiete des Ackerbaues, sei es durch wissenschaftliche Forschungen, deren Ergebniß sie zur fruchtbaren Anwendung bringen, oder durch erfolgreiches Streben in anderen Zweigen produktiver Thätigkeit, welche mittelbar die Interessen der Landwirthschaft fördern, ihr neue Quellen des Gewinnes eröffnen. Diejenigen aber, die den besondern Aufforderungen des Vereines entsprochen haben, sollen die verheißenen Prämien als Zeichen ehrenvoller Anerkennung hier empfangen. Der Werth solcher Anerkennung wird für Alle, denen sie zu Theil wird, erhöht durch die freundliche Theilnahme an dieser feierlichen Handlung von Seite der glänzenden Reihe trefflicher Männer, die ein edler Eifer für die Erweiterung und Verbreitung nützlicher Kenntnisse aus allen deutschen Gauen in der Hauptstadt unseres Landes versammelt hat, die, nicht zufrieden, in dem engern Kreise ihrer Heimath durch Wort und That für das schönere Aufblühen des ältesten, nützlichsten und ehrwürdigsten Gewerbes zu wirken, von rühmlichem deutschem Gemeinsinn begeistert, den fruchtbaren Saamen ihrer Kenntnisse und Erfahrungen über den ganzen Boden unsers gemeinsamen Vaterlandes auszustreuen sich bemühen.

---

2. Vortrag, mit welchem die Versammlung der deutschen Landwirthe für das Jahr 1838 von ihrem ersten Vorsteher, dem Director von Ellrichshausen, am 10. September eröffnet wurde.

Hochverehrliche Versammlung!

Von der ersten Versammlung der deutschen Landwirthe im vergangenen Jahre zu Dresden zum Präsidenten der zweiten, welche hier in Karlsruhe abgehalten wird, ernannt, erfülle ich die angenehme Pflicht, solche heute zu eröffnen.

Es geschiehet dieses unter den erfreulichsten Erscheinungen.

Die Zeit, in welcher wir leben, sie ist reich

an raschen Fortschritten in allen Zweigen des menschlichen Wissens. Was früher ein Menschenalter kaum zur Reife brachte, erfolgt nun binnen wenigen Jahren, und wir, die lebende Generation, wir haben wohl mehr erlebt, als irgend eine vor uns.

Wir haben nicht nur Reiche sinken und sich erheben sehen — mehr als dieses, wir lebten und leben in einer Zeit, in welcher es den Forschungen des menschlichen Geistes gelungen ist, Riesenschritte zu machen.

Bei diesem allgemeinen Aufschwung der Dinge, bei diesem Vorwärtsschreiten, es konnten die Landwirthschaft, und die ihr nächst verwandten Gewerbe nicht zurückbleiben.

Auf welcher Stufe stand die Landwirthschaft noch vor Menschengedenken, und auf welcher steht sie heute!

Noch leben Männer, welche sich der Einführung des Klee- und Kartoffelbaues in ihren Markungen erinnern, ein Beweis, wie wenig allgemein dieser Bau kurz zuvor noch gewesen, und nun sind sie die Hauptstützen unserer Landwirthschaft.

Die Zucht der Hausthiere hat sich seit dieser Zeit nicht nur verdoppelt und verdreifacht, sondern sie hat sich auch in demselben Verhältnisse veredelt.

Man denke an die edlen Racen von Pferden, welche besonders in neuerer Zeit gezüchtet wurden, an die Erfolge der höheren Schaafzucht, insbesondere für Norddeutschland, und an das schöne, kräftige, größtentheils auf dem Stalle gehaltene Rindvieh, welches das magere Waidevieh verdrängte.

Dem in gleichem Verhältnisse vermehrten und sorglich behandelten Dünger wurde eine Masse künstlicher Dünger beigesellt.

In Folge des künstlichen Futterbaues wurde eine große Anzahl von Wiesen nach und nach umgebrochen, in Ackerland verwandelt, und Wüstungen urbar gemacht — man konnte es, denn man erzeugte mehr Dünger als früher.

Das vermehrte Ackerland und der vermehrte Dünger erlaubten den Bau von Handelsgewächsen, einem Bau, welcher, mit Umsicht unternommen, und mit Kenntniß ausgeführt, sich am besten lohnt, und auf den Nationalwohlstand so großen Einfluß hat. Unter solchen Umständen mußte auch der Fruchtwechsel ein anderer werden, die eingebaute Brache führte schon darauf, das Ganze bedurfte aber einer systematischen Ordnung, und der Vater der Wechselwirthschaft, dessen Werke sich wie die eines Plinius und Columella von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen werden, Thär, der von allen Landwirthen so hoch gefeierte Thär, er stellte die Landwirthschaft auf die Stufe der Wissenschaft, und fand an Schwerz, Block, Burger und andern ausgezeichneten Männern Zeitgenossen und kräftige Stützen.

Ja, es ist eine der schönsten Erscheinungen unserer Zeit, daß die Landwirthschaft zur Wissenschaft herangereift ist, sie ist Bürge, daß fort und fort mehr Männer aus den gebildeten Ständen sich mit ihr befassen, und Jeder das anerkannt Gute und Nützliche, so weit seine Stellung und Lage es ihm erlauben, weiter verbreitet.

Unsere Zeit hat auch in mehreren Staaten landwirthschaftliche Institute hervorgerufen, in welchen junge Männer in ihrem Fache eine systematische Bildung erhalten können. Diese Institute haben den wohlthätigsten Einfluß auf unser Gesammtvaterland ausgeübt.

Es stehet zu hoffen, und ist auch zu erwarten, daß von den erleuchteten Regierungen der übrigen Staaten bald ein Gleiches geschehe, besonders in einer Zeit, in welcher für die Unterrichtsanstalten so viel geschiehet, in welcher es beinahe keinen Zweig des menschlichen Wissens giebt, worin nicht gründlicher Unterricht zu erlangen wäre.

Möchte doch überall, neben den sogenannten Brodstudien, auch auf diejenigen Studien Bedacht genommen werden, welche im höheren Sinne des Wortes zum Ziel haben, das Brod zu bauen.

Wenden wir unsere Blicke nun wieder auf die Fortschritte, welche in unserer Zeit in landwirthschaftlicher Hinsicht gemacht wurden. Die Ackerwerkzeuge wurden bedeutend verbessert. Man fühlte bei veränderten landwirthschaftlichen Verhältnissen das Bedürfniß, auch die bis dahin üblichen Werkzeuge zu verbessern oder neue zu schaffen. Man war in diesem Streben im Anfange nicht glücklich, man erhielt vielfach complicirte, schwere, theure und dabei unpraktische Geräthe; mancher angehende Landwirth, welcher glaubte, das Heil

bestehe in Anschaffung solcher, hat traurige Erfahrungen gemacht, manche Wirthschaft scheiterte an dieser Klippe. Noch ist es nicht sehr lange, daß man sich mit dieser Aufgabe befaßt, und gegenwärtig schon besitzen wir für beinahe alle Culturen einfache, wohlfeile und leicht anwendbare Geräthe. Ueberall erheben sich Werkzeugfabriken oder Werkstätten, um das gesteigerte Bedürfniß zu decken, und mehrere dieser Werkzeuge finden in jüngster Zeit in verschiedenen Gegenden Eingang bei dem Landmann.

Der für die südlichen Länder so wichtige Weinbau hat sich in neuerer Zeit ausnehmend verbessert, gleichen Schritt hat die Weinbereitung gehalten, und wenn verbesserter Weinbau und Weinbereitung auch noch nicht zum Gemeingute geworden sind, so sind sie doch so weit schon verbreitet, und herrscht so viel Sinn für dieselben, daß beide in nächster Zeit allgemeiner sein dürften. Die aller Orten neu angelegten Straßen geben Zeugniß von vermehrter Obstcultur, und manches ist auch in diesem Zweige geschehen.

Die schönen und zweckmäßigen Brantweinbrennapparate, welche wir jetzt besitzen, bringen dem menschlichen Erfindungsgeiste Ehre, und wenn auch mit Bedauern hinzugefügt werden muß, daß in manchen Gegenden das Brandweintrinken dadurch gefördert wurde und einen nachtheiligen Einfluß auf die Moralität der Menschen übte, so darf andern Seits nicht unberührt bleiben, daß die Regierungen auf dessen Consumtion zum Genusse mehr oder weniger einwirken können, daß eine große Masse desselben in den chemischen und andern Fabriken verarbeitet wird, und daß es erfreulich ist, zu bemerken, wie in vielen Gegenden Deutschlands das Bier denselben mehr und mehr verdrängt.

Zwei neue großartige Erwerbszweige, welche auf die Landwirthschaft einen mächtigen Einfluß ausüben müssen, die Zuckerfabrication, und die mechanischen Hanf- und Flachsspinnereien, sind im Entstehen, und kaum erstanden, versprachen diese auch den schönsten Fortgang. Wenn es so weit gebracht werden kann, und es stehet dieses zu hoffen, daß aller Zucker im Lande fabricirt wird, welchen Einfluß müßte dieses auf alle Klassen der menschlichen Gesellschaft üben, wie würde der Boden cultivirt, welchen Preis erhielte er, welche Hände kämen nicht in Bewegung, und wer hätte nicht mittel- oder unmittelbar Vortheil davon?

Die mechanischen Hanf- und Flachsspinnereien, noch nicht so weit wie die Zuckerfabriken gediehen, versprechen gleichwohl günstigen Fortgang, und müssen gleichfalls auf die Cultur des Bodens mächtig einwirken.

Es stehet nicht zu gewarten, daß diese mechanische Spinnereien, auch in ihrem höchsten Flor, die Handspinnereien verdrängen werden, indem ein gesteigerter Bedarf für das In- und Ausland in diesem Artikel vorhanden ist, und sich erhalten dürfte.

Wäre aber diese Befürchtung vorhanden, wir könnten nicht zurückbleiben, denn schon beginnt Einfuhr von fremden Maschinengarnen und ladet zum Wetteifer ein.

Einige Fragen beschäftigen in unseren Tagen vorzugsweise den Landwirth; es sind dieses die Erdeeinstreu, und die Asphalt-, wie Dorn'sche Dachbedeckung.

Die Erfahrungen, welche Sie, meine Herren, in sich vereinigen, werden zur Würdigung dieser beiden Gegenstände vieles beitragen.

Es giebt viele Personen, welche dem Aufschwunge, den die Gewerbe, insonderheit seit dem der große Zollverband zu Stande gekommen, genommen haben, mit sorgenden Blicken folgen, unter diesen befinden sich auch viele Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft, aus welchem Grunde ich diesen Gegenstand berühre.

Allerdings bietet die Landwirthschaft solidere Nahrungsquellen als die Fabriken, und es ist nicht wünschenswerth, daß Ackerbau treibende Völker sich den Fabrikgeschäften vorzugsweise hingeben, und um so mehr, da die Fabrikgeschäfte der Landwirthschaft viele Arbeitskräfte entziehen, aber andern Theils rufen die Fabriken den Anbau von vortheilhaften Producten hervor, und begünstigen denselben. Die Fabriken im Allgemeinen befördern den Anbau und Absatz landwirthschaftlicher Producte und solide Fabriken vermögen in Vereinigung mit der Landwirthschaft den Nationalwohlstand auf die höchste Stufe zu bringen.

Es ist wohl ein Unterschied, ob ein Volk in großen Massen Material aus fremden Ländern kommen läßt, verarbeitet und wieder in fremde Länder sendet, wie einige Völker die Baumwolle,

den Zucker u. s. w., oder ob es nur so viel bei sich verarbeitet, als es bei sich gebraucht, und gar, wenn es vaterländische Stoffe aufsucht und ein Product gewinnt, durch welches es sich von dem Auslande unabhängiger macht, wie z. B. in neuerer Zeit durch die eigene Erzeugung des Zuckers.

So lange Deutschland aller Einfuhr Preis gegeben, und ihm alle Märkte verschlossen waren, konnte sich seine Industrie nicht heben, nun da es, Dank unsern wohlwollenden Regierungen, anders geworden, sollen wir deßhalb, weil allzuviele Fabriken nachtheilig werden könnten, die so schön aufblühende Gewerbe-Lust mit mißtrauischen Augen ansehen?

Sicher nicht — noch lange kann sich die Gewerbsthätigkeit in unserm schönen deutschen Vaterlande, zum Nutzen und Frommen aller Stände, insbesondere der Landwirthschaft, mehren, ehe sie solcher nachtheilig werden kann.

Die Landwirthschaft, sie kann für sich allein nicht blühen, und Thär sagte sehr treffend, „die Landwirthschaft, sie ist die Geschichte der Menschheit". Sie wird und kann keine große Höhe erreichen, wenn Gewerbe und Handel nicht blühen, alle Staatseinrichtungen haben auf sie Einfluß, die Unterrichtsanstalten, die Verwaltung, die Gesetzgebung, überhaupt alles, was existiret und was geschichet.

Wer wird z. B. läugnen, daß Eisenbahnen nicht einen großen Einfluß auf die Landwirthschaft ausüben. Diese werden die Entfernung von den Hauptmärkten unendlich verkürzen und es möglich machen, daß überall diejenigen Producte gebaut werden, welche dem Boden und Klima am meisten zusagen, insbesondere wenn die Zollschranken mehr und mehr fallen, und Dank unseren hohen Regierungen, es ist hierin in neuester Zeit mehr geschehen, als was die kühnsten Wünsche erwarten durften.

Unsere wohlwollenden Regierungen sind auch in anderer Hinsicht allseits bemühet, zeitgemäße Institutionen in das Leben zu rufen, den Boden zu entfesseln, Straßenzüge anzulegen, den Handel zu fördern, Landwirthschaft und Gewerbe zu heben.

Sie befinden sich, meine Herren, in demjenigen Lande, in welchem die Fesseln der persönlichen Leibeigenschaft zuerst in Deutschland gelöst wurden, in dem Lande, dessen Boden unter allen Ländern auf gesetzlichem Wege am meisten entlastet ist, in demjenigen Lande, wo der erhabene Sohn Karl Friedrichs vollendet, was der glorreiche Vater, einst die Zierde von Deutschlands Fürsten, segenreich begonnen. Sie befinden sich in einem Lande, wo der Geist Karl Friedrichs in seinem Stamme fortlebt, und in sein Volk gedrungen ist, wo die Fürsten auch die ersten Landwirthe des Landes sind, wo ein Großherzoglicher Prinz, Seine Hoheit der Herr Markgraf Wilhelm von Baden, an der Spitze desjenigen Vereins stehet, welchem die schöne Aufgabe gegeben ist, die Landwirthschaft, und was mit ihr in nächster Verbindung stehet, stets fort und fort auf höhere Stufen zu bringen.

Karl Friedrich hob die persönliche Leibeigenschaft in seinem Lande im Jahre 1783 auf, seit dieser Zeit wurden aufgehoben oder abgelöst:

die Herrenfrohnen, die Gülten- und Grundzinse, die Blut- und Bergzehnten, die Neubruchzehnten.

Für ablösbar wurden in neuester Zeit erklärt:

der Zehnten aus land- und forstwirthschaftlichen Erzeugnissen, die Leiblehen, auch Schupf- oder Falllehen genannt, die Erblehen, die Erbgedinggüter, und kaum ist die Ablösbarkeit ausgesprochen, so gehet es auch rasch an den Vollzug.

Die Erfolge solcher Masregeln können, wenn sie auch sicher sind, nur allmählig kommen, aber sie sind jetzt schon zum Theil sichtbar. Unter anderem suchen sich viele Fremde auf dem entfesselten Boden nieder zu lassen, entweder um Landwirthschaft oder Gewerbe zu treiben, oder um ihre Renten zu verzehren, die früheren Zehntberechtigten suchen die Ablösungskapitalien in Grund und Boden anzulegen, und seit dem Regierungsantritt des jetzt regierenden Großherzogs Königl. Hoheit, ist der Werth des Grund urd Bodens auf das Doppelte, unter manchen Verhältnissen das Drei- und Vierfache gestiegen.

Sie finden, meine Herren, hier die Landwirthschaft theilweise auf andere Art gehandhabt, als in ihrer Heimath, deßhalb wird sie Ihnen aber nicht weniger interessant sein, es ist dieses ja eine der Ursachen, warum unsere Versammlung keine stabile, sondern eine wandernde ist, damit man die Einrichtungen Anderer an Ort und Stelle prüft, das Dortige sich aneig-

net und dann davon benützt, was jedem für seine Verhältnisse dienlich dünkt.

Die erste Versammlung der deutschen Landwirthe hat im vergangenen Jahre in Dresden beschlossen, daß die 2te dieses Jahr in Karlsruhe abgehalten werde, wenn hierzu die höchste Erlaubniß ertheilt würde.

Die freundliche Weise, mit welcher Se. Königl. Hoheit der Großherzog dem Gesuche entsprachen, ist nicht nur Ihnen, meine Herren, sie ist ganz Deutschland bekannt. Dem schönen Beispiele, eine Preisfrage aufzustellen, solche gehörig zu dotiren und die Entscheidung der Preiswürdigkeit Ihnen, meine Herren, zu überlassen, dieses Beispiel blieb nicht ohne Nachfolge; ihm folgten die Herren Brüder Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, die Markgrafen von Baden, andere im Großherzogthum begüterte Fürsten, und eine Zahl weiterer Männer, welche sich für Landwirthschaft oder Gewerbe interessiren. Die Aufgaben selbst sind Ihnen hinlänglich bekannt, es sind deren an Zahl 9, dotirt mit einer Summe von 750 Ducaten in Gold.

Weitere 100 Ducaten in Gold sind Ihnen zur Disposition gestellt, damit Sie, meine Herren, im Interesse der Landwirthschaft etwas allgemein Nützliches honoriren.

Es sind 47 Beantwortungen eingelaufen, und zwar über

1) die Geschichte der deutschen Landwirthsch. 4;
2) die Statik des Landbaues 6;
3) die Englische Landwirthschaft im Vergleich zu der Deutschen 3;
4) die Taxation des Bodens 1;
5) die Erdeinstreu 8;
6) den Ersatz der Beinkohle bei der Zuckerfabrikation 1;
7) die Organisation der Veterinärschulen und Einführung eines besseren Hufbeschlages auf dem Lande 21;
8) die Darstellung des land- und forstwirthschaftlichen Betriebs des Odenwaldes 2;
9) die Herstellung eines artesischen Brunnens auf minder kostspielige und sicherere Weise denn seither 1.

Sie werden, meine Herren, freundlich ersucht, sich im öffentlichen Interesse der Prüfung obiger Preisfragen zu unterziehen und ihr Urtheil abzugeben.

Die Verhandlungen über die in Dresden aufgestellten Fragen werden, abgesehen der schon zahlreich angekündigten Vorträge, Ihre Zeit sehr in Anspruch nehmen, weßhalb es erwünscht sein dürfte, daß die Sitzungen täglich bald beginnen und mit Ausnahme desjenigen Tages, an welchem das landwirthschaftliche Hauptfest abgehalten wird, auch lange währen.

Wenn auch das künftig jährlich abzuhaltende landw. Fest Ihnen zu Ehren auf die Woche Ihrer hiesigen Anwesenheit verlegt wurde und wenn Ihnen auch vorgeschlagen wird, Ausflüge in die Nachbarschaft zu machen, so wird solches Sie in gründlicher Würdigung der vorliegenden Arbeiten nicht hindern und ein weiterer Zweck unserer Vereinigung wird erreicht, der, die Anknüpfung der persönlichen Bekanntschaft und den Austausch der Ideen zu erleichtern.

Der Landwirth, der treue Sohn der Natur, muß sich ohnedieß auch im Freien bewegen, dort findet er Anhaltpunkte für sein Fach und macht neue Erfahrungen.

Es ist ein erhebendes Gefühl, so viele hochachtbare Männer zu erblicken, welche die nahe und ferne Heimath verließen, um im Interesse unseres Faches deren Wissenschaft zu pflegen, Männer von den Ufern des Mains, der Mosel, des Niederrheins, der Elbe, der Spree, des baltischen Meeres, der Oder, der Memel, der Donau, aus Böhmens und Mährens Gefilden, wie von den Steyrischen Alpen, ja es ist ein erhebendes Gefühl, diese Männer, welche tausende von Erfahrungen in sich vereinigen, zu erblicken, die so weit her gekommen sind, um ihren Brüdern, welche die Ufer des Oberrheins und des Neckars bewohnen, in ihren Forschungen freundlich die Hand zu bieten.

Nur ein Schmerz befällt mich, wenn ich diese verehrliche Versammlung überblicke, es ist der, daß viele hochachtbare Männer, welche der vorigen Versammlung angehörten und deren bestimmte Absicht war, zu kommen, nun in ihr fehlen; — doch der Sinn nach gründlichem Forschen, der Geist der Eintracht, welcher dort durch ihr Wirken zu Stande kam, er wird sich auf diese Versammlung forterben.

Kraft meines Amtes erkläre ich hiermit die Versammlung der deutschen Landwirthe für das Jahr 1838. als eröffnet.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 29. August bis 25. September 1838.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen das Malter.		Kern, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalzfleisch das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrannter Kalch der Centner.		gedrechener Hanf der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	15	24	11	20	10	15	12	—	16	10	15	19	-	13	—	10	—	10	—	11	—	17	—	24	73	20	37	20
Ueberlingen	14	—	—	—	9	-	9	—	—	—	15	45	—	11	—	10	—	10	—	11	—	20	—	24	—	—	—	—
Radolphzell	14	30	8	15	7	30	—	—	—	—	—	-	—	11	—	10	—	10	—	10	—	20	—	24	—	—	36	—
Möskirch .	11	30	8	--	9		—	-	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	—	—	24	—	—	—	—
Stockach .	15	—	—	—	10	45	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	—	—	25	—	—	—	—
Engen . .	13	—	—	—	9	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	22	—	16	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	12	30	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	8	—	17	—	17	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	23	20	15	10	—	—	—	—	—	—	—	-	-	10	—	9	—	11	—	9	—	16	—	20	—	—	—	—
Müllheim .	16	--	12	--	11	—	—	—	—	—	17	—	—	10	—	9	—	11	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	13	-	9	—	9	—	—	—	18	—	17		—	10	—	9	—	11	—	10	—	15	—	17	—	—	—	—
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	20	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	--	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	—	—	8	—	—	—	18	—	—	—	—
Offenburg	14	—	12	—	10	—	—	—	17	—	16	30	—	11	—	9	—	12	—	9	—	14	—	18	—	—	20	—
Oppenau .	3	—	9	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	8	—	14	—	18	—	—	—	—
Oberkirch .	16	—	11	—	9	30	—	—	17	—	16	-	—	11	—	10	—	12	—	9	—	—	—	18	—	—	—	—
Achern . .	15		10	-	10	—	—	—	18		16	3	—	10		9	—	12	—	8	—	16	—	18	—	—	20	—
Bühl . .	15	—	11	—		—	—	—	—		—	—	—	11		9	—	11	—	9	—	14	—	18	—	—	19	—
Baden . .	14	—	8	30	9	30	—	—	—	-	—	—	—	11	—	9	—	11	—	9	—	14	—	17	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	9	—	14	—	18	—	—	—	—
Rastatt . .	—	-	-		-		—	—	—	—	—	—	—	12	—	9	—	11	—	9	—	—	—	18	—	—	—	—
Karlsruhe	21	30	15	—	14	40	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	10	—	—	—	19	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	12	—	12	—	—	—	—	—	17	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	14	—	20	—	—	—	—
Durlach .	19	—	15	-	14	—	—	—	17	—	17	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	13	—	18	—	—	—	—
Bruchsal .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	26	30	21	—	20	—	—	—	17	30	20	-	—	11	—	10	—	11	—	10	—	15	—	16	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	16	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	20	—	12	--	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	7	—	11	—	9	—	13	—	18	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	6	—	10	—	7	—	—	—	16	—	—	—	—
Durchschnitt	16	6	11	37	10	42	10	30	17	7	16	51	—	10	—	9	—	10	—	9	—	15	—	19	73	20	26	38
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	-		—	—	—	—	-	—	—	—	-	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 40.

Karlsruhe,
5. Oktober 1838.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Die Bereitung und der Gebrauch des grünen Kerns im Odenwalde, besonders im Schefflenzer Thale (Schluß). 2) Die Aberzähne der Reben als Beförderungsmittel zu ihrer Fruchtbarkeit. 3) Verzeichniß der Mitglieder der zweiten Versammlung deutscher Landwirthe zu Carlsruhe vom 11. bis 17. September 1838. 4) Gutsverpachtungen.

1. Die Bereitung und der Gebrauch des grünen Kerns im Odenwalde, besonders im Schefflenzer Thale.

(Schluß.)

Nun folgt das Ausdreschen und Reinigen der grünen Kerne auf einer gewöhnlichen Tenne, wozu die gedörrten Kolben auf einen Haufen geschüttet und so lange gedroschen werden, bis sie nicht mehr ganz sind und das wenige Stroh daran weggefallen ist. Hierauf wird alles durch ein Kohlreuter gesiebt. Das Stroh bleibt darin, die Kolben aber fallen durch, die jetzt auf das Rädersieb kommen, in welchem sie abgeschwungen und zum Schälen oder Gerben fertig gemacht werden.

Hiebei ist Mancherlei zu beobachten. So z. B. muß vorerst die Gerb- oder Schälmühle frisch und besonders gut geschärft sein, der Lauferstein unter pünktlicher Richtung näher auf den Bodenstein angelassen werden, weil das Schälen von getrockneten Kernen mehr Kraft erfordert, als das von gewöhnlichem. Ist nun unter solcher Vorrichtung der grüne Kern, gleich dem gewöhnlichen Dinkel, einmal gut ausgegerbt, so wird er gekopt, das ist, der Müller muß seinen Lauferstein noch härter an den Bodenstein anlassen, damit der Kern gut zerstoßen werde, denn je mehr dieß geschieht, je besser wird er. Zuletzt schwingt ihn der Müller auf dem Gries- oder Staubsieb, damit er von den etwaigen Spreutheilchen oder dem Sande, welchen der Mühlstein allenfalls gehen ließ, gereinigt werde; und so hätten wir endlich unsern wohlschmeckenden grünen Kern fertig.

Als Ausbeute lassen sich je nach Qualität des Dinkels und dem Grade der Zeitigung auf 6—8 Garben 4—5 Sester gedörrter oder 1 Sester grüner Kern und als Preis des letztern der eines Malters Dinkels annehmen.

Hienach wäre, wenn man den Dinkel zur völligen Reife kommen lassen könnte, außer den geringen Transportkosten die Grünkernbereitung mit keinem besondern Gewinn verbunden, ein solcher aber wirklich vorhanden bei Benützung von, im grünen Zustande von Hagel ꝛc. getroffenen oder der Beschädigung durch Anwanden ꝛc. ausgesetztem Dinkel.

Zum Schlusse wollen wir den neu verfertigten grünen Kern ein wenig in der Küche untersuchen. Die Landleute hiesiger Gegend pflegen den grünen Kern gewöhnlich bis zur Erntezeit für die Schnitter als Suppen aufzusparen, wozu er mit Wasser, Mehl, etwas Salz und Eier eingerührt, sodann ans Feuer gesetzt und hernach mit etwas Milch oder Sahne, statt des Schmalzes, zu einer Suppe gekocht wird, die besonders bei der Hitze den Arbeitern wohl bekommt, weil sie zugleich gut nährt, und nicht, wie Fleischsuppen und dergleichen, schweißtreibend ist. Selbst auf vornehmen Tafeln ist der grüne Kern und zwar unter mehreren Gestalten zu sehen. Mit guter Fleischbrühe beigesetzt, erhält man eine ungemein gute Suppe. Auf 4 Personen nimmt man z. B.

12 Loth grüner Kerne und 3 Schoppen Fleischbrühe, in welcher Lauch, Petersilie und einige gespaltene gelbe Rüben mitgekocht haben, setzt solche aufs Feuer, das anfänglich nicht zu heftig sein darf. Nach zwei Stunden sind die Kerne ganz weich und die Suppe zum Anrichten fertig. Besonders wohlschmeckend werden diese grüne Kernsuppen durch Kohlrüben, deren man zwei in vier Theile geschnitten hineinthut und mitkochen läßt, jedoch etwas später, damit sie nicht zerfallen. Auch einige von den sogenannten englischen Kartoffeln, pflegt man, des angenehmen Geschmacks wegen, in die Fleischbrühe zu bringen. Diese werden alsdann, sowie die Kohlrüben und gelben Rüben mit aufgetragen, das Küchenkraut aber, welches in einen Büschel gebunden war, wird bei dem Anrichten herausgenommen.

Da diese Kerne selbst sehr milchreich sind, so kommt nur ganz wenig, und nur so viel feines Mehl, eine Stunde vor dem Garkochen, in die Suppe, damit es eine Art Verbindung zwischen den Kernen und der Fleischbrühe herstelle. Ganz besonders ist zu bemerken, daß dieses feine Mehl vorerst in einem besondern Gefäße mit etwas Fleischbrühe ungefähr wie ein kleiner Teig abgerührt, sodann in die Suppe selbst recht glatt eingerührt werden muß, damit sich keine Knollen ansetzen.

Ungefähr eine Viertelstunde, ehe angerichtet wird, gießt man zwei Eßlöffel voll rothen Wein in den Tiegel, läßt solchen, nachdem der Deckel wieder recht fest darauf gethan worden, mit aufwallen, und erhält auf diese Weise eine wohlschmeckende Suppe. Man kann auch — wenn man etwa die Kerne nicht liebt, die ganze Masse durch eine Seihe oder ein Haarsieb schlagen, wozu alsdann das gelbe von drei Eiern genommen wird, welches unter beständigem Umrühren etliche Minuten lang auf dem Feuer geschehen muß.

Diese letzte Zubereitungsweise, wozu man noch ein Paar Schnitten gebähten Weckes beifügt, liefert besonders eine sehr nahrhafte und gesunde Speise für Kranke, welche an der Auszehrung leiden, und die zu frühe verlornen Kräfte gerne wieder einigermaßen ersetzen wollen.

Auch mit Milch bereitet man unsern grünen Kern zu einer sehr angenehmen Speise, die Behandlung ist im Ganzen ungefähr dieselbe. Auf 4 Personen nimmt man 12 Loth grüner Kerne, statt 3 Schoppen Fleischbrühe aber 4 Schoppen Milch, dagegen etwas weniger Weißmehl zum Einrühren; das Gelbe dreier Eier wird gerade wie bei der Fleischbrühe eingerührt; dabei ist aber wohl Acht zu haben, daß die Masse nicht anbrenne, wozu die Milch ohnehin sehr geneigt ist. Statt des Weines thut man dann etwas Zucker und Zimmet, ungefähr eine Viertelstunde vor dem Anrichten, hinzu; dieß gibt ein herrliches, vorzüglich den Damen angenehmes Gericht, das sogar dem Reißbrei, und was in diesen Artikel einschlägt, öfters vorgezogen wird.

Als Creme gekocht, darf sich dieses Odenwälder Produkt in die Reihen vornehmer Speisen stellen. Wir wollen, um die nämliche Proportion einzuhalten, immer bei den 12 Loth stehen bleiben. Hiezu muß aber der grüne Kern gemahlen oder im Mörser fein gestoßen sein und er wird alsdann mit 1 Maß Milch, 10 Eiern, nebst etwas fein zerstoßenem Zucker auf ein Kohlenfeuer gesetzt, so lange gequirlt, bis er in die Höhe steigt, dann die Masse in eine porzellainene Schüssel gegossen und in den Keller oder sonst einen kühlen Ort gebracht. Nach dessen Erkalten bestreut man es mit etwas feinem Zucker und legt einige leichte Blumen darauf, z. B. Rosen, Nelken ꝛc. Der Geruch der Blumen und der eigene Geschmack des nicht sehr bekannten grünen Kerns setzen dann manchen erfahrenen Praktiker der Kochkunst über die Composition dieses Crems in Verlegenheit.

---

2. Die Aberzähne der Reben als Beförderungsmittel zu ihrer Fruchtbarkeit.

Wohl mancher, der diesen Titel liest, wird darüber stutzig werden, wenn er die Aberzähne als Beförderungsmittel der Fruchtbarkeit der Reben hier angeführt findet, während er bisher in dem Glauben befangen war, daß die Aberzähne das Auge an seiner Ausbildung hinderten, und ihm die Kraft nehmen, wie man sich auszudrücken pflegt, sich gehörig zu entwickeln. Diesem Glauben fröhnend, ist man auch in mehreren Gegenden bemühet, die Aber-

zähne sorgfältig auszubrechen, in der Absicht, den Saftzufluß lediglich in das künftige Fruchtauge zu leiten, damit dieses kräftiger und fruchtbarer werden soll, was auch scheinbar erreicht wird, indem dadurch die Augen stärker anschwellen, und somit eine größere Fruchtbarkeit versprechen. Daß diese Hoffnung auf erhöhete Fruchtbarkeit bisher nur eine Täuschung war, habe ich in dem ersten Hefte meines süddeutschen Weinbaues schon dadurch bewiesen, daß ich anführte, wie mich ein Winzer in Rheinbaiern, den ich wegen dem Unterlassen des Ausbrechens der Aberzähne tadelte, am Rebstocke selbst überzeugte, daß eine Rebe, von welcher er Aberzähne wegschnitt, die fast so dick als die Tragrebe selbst waren, gerade die fruchtbarste war, da sie mit Trauben schwer behangen war.

Obgleich ich seit jener Zeit, und später noch durch mehrfache Erfahrungen belehrt, die Ueberzeugung gewann, daß das Ausbrechen der Aberzähne als eine unnütze Verwundung eher schädlich als nützlich sei, und ich bisher allenthalben gegen dieses Verfahren eiferte, so habe ich doch unterlassen, vergleichende Versuche über diesen Gegenstand zu machen, und ich ließ mich lediglich von meiner Ueberzeugung leiten.

Diese Ueberzeugung sollte nun zur Gewißheit werden durch ein Ereigniß, das ich meinen geehrten Lesern nicht vorenthalten darf, da es von zu hoher Wichtigkeit für den Gegenstand ist.

Ich habe nämlich meinen Freund Schams, der als Schriftsteller im Gebiete des Weinbaues uns längst rühmlich bekannt war, und welcher die weite Reise aus Ungarn unternahm, um unsere Versammlung deutscher Landwirthe in Karlsruhe zu besuchen, auf einer Reise ins Rheingau begleitet, was ich als eine patriotische Pflicht erachtete.

In Mannheim wurden wir durch Hrn. Professor Kilian auf eine Dame aufmerksam gemacht, welche seit einer Reihe von Jahren sich ausschließend mit dem Weinbau beschäftigen, und ein Classificationssystem der Reben bearbeiten soll, indem sie eine Collektion von beiläufig 130 Sorten in ihrem Garten cultivirt. Ueber diese Nachricht nicht wenig erstaunt, ließen wir uns in Zweifel und Hoffnung durch den Hrn. Professor in den Garten führen, wo die Dame in einem niedlichen Pavillon wohnt. Wir wurden von ihr freundlich empfangen, und als wir ihr als Kunstfreunde vorgestellt wurden, gab sie ihre lebhafteste Freude zu erkennen, Gelegenheit zu haben, sich einmal über ihren Lieblingsgegenstand gehörig aussprechen zu können.

Die Unterhaltung wurde natürlich bald sehr lebhaft und wir erfuhren im Laufe des Gesprächs, daß diese Frau bereits seit 15 Jahren lediglich sich den Beobachtungen der Reben widme. Was diese Dame im Laufe dieser Zeit in der Physiologie des Rebstockes, namentlich in der Entwicklungsfähigkeit und Früchtebildung der Rebe gethan und erforscht hat; mit welcher Klarheit und mit welcher Sprachfertigkeit sie ihre naturphilosophischen Ansichten, Ideen und Erfahrungen uns vortrug, das konnte nur unser höchstes Staunen erregen und wir waren deßhalb ganz von Bewunderung hingerissen. Diese wahrhaft geistreiche Unterhaltung, die wir bei einer Dame über solchen Gegenstand nicht erwarteten, war uns wirklich ein Zauber, der uns bis spät in die Nacht fesselte, und uns einen höchst glücklichen Abend bereitete.

Um indessen die verehrlichen Leser, welche vielleicht in diesem Zauber einen bloß weiblichen Zauber finden könnten, gehörig zu unterrichten, muß ich ihnen nur mittheilen, daß diese Dame bereits das zweiundsiebzigste Jahr erreicht hat, daß aber trotz ihres hohen Alters sie noch ein schöner Geist belebt.

Ich beabsichtige nur eine ihrer Beobachtungen zu veröffentlichen, welche sie mit vielem Scharfsinne besser, als ich durchzuführen wüßte, wenn sie nicht die weibliche Bescheidenheit von dem Fache der Schriftstellerei zurück hielte.

Sie betrifft nämlich die Bildung und Erhaltung der Aberzähne bei den Reben. Bevor ich den Hauptgegenstand näher beleuchte, muß ich voranschicken, daß benannte Dame früher ein Landgut von 400 Morgen an der Bergstraße besaß, wobei sie eine sehr bedeutende Baumschule unterhielt, die durch ihre Behandlung lebhaften Absatz fand. Hier schon machte sie genaue Beobachtungen über die Bildung der Knospen zu Fruchtaugen, die höchst interessant sind und

die man nur aus ihrem eigenen Munde vernehmen muß.

Als sie sich später durch Verkauf von dieser Bewirthschaftung zurückzog, acquirirte sie eine Gartenanlage in der Nähe der Stadt Mannheim, wo sie sich nun, um ihren thätigen Geist zu beschäftigen, lediglich der Pflege der Reben widmete und nach einer Reihe von Jahren ein bedeutendes Sortiment von Reben sammelte.

Ihre frühere Beobachtungen an den Baumknospen, wo sie fand, daß diese nur dann ihre Fruchtbarkeit erhielten, wenn sich um die Knospe allmählich mehrere kleine Blättchen ansetzten, führten sie auf die Idee, ob nicht ein ähnliches bei den Reben stattfinde, indem die Natur bei denselben in der Bildung der Aberzähne schon einen Fingerzeig hiezu liefere. Sie beobachtete dabei ganz scharfsinnig, daß die meisten Reben gewöhnlich an den zwei hintern Augen wenige Früchte bringen, daß aber auch dort sich noch keine Aberzähne ansetzen, wo hingegen gewöhnlich in den folgenden Augen die Fruchtbarkeit erst beginnt, zugleich aber auch hier sich die ersten Aberzähne ansetzen, so daß also anzunehmen ist, daß da die höchste Tendenz zur Fruchtbarkeit in der Rebe ist, wo das Herzutreten der Aberzähne am stärksten ist.

Da sie den kurzen Schnitt auf nur wenige Augen immerhin als den vortheilhaftesten erkannte, sie aber immer darin eine mindere Fruchtbarkeit fand, so sann sie auf künstliche Mittel die Fruchtbarkeit der hinteren Augen zu erhöhen, was ihr auch vollkommen gelang und wovon wir uns in der ungewöhnlichen Traubenfülle persönlich überzeugten. Ihre Operation geht nämlich darauf hinaus, die sonst wenig fruchtbaren hinteren Augen dadurch zur Fruchtbarkeit zu bringen, daß sie dorten Aberzähne hervorbringt, die ihr um so willkommener sind, je kräftiger sie sich zeigen. Zu diesem Behufe zwickt sie die Reben noch vor dem Blühen so kurz wie möglich ab, und kürzt diejenigen, welche Früchte haben, bis auf das letzte Blatt ein; sie zwingt dadurch die Rebe, weil sie in ihrem Wachsthum gehindert wird, ihren Saft in die Augen zu treiben, und Aberzähne oder Achseltriebe zu bilden, welche sie bis zur beginnenden Reife der Trauben stehen läßt, wo sie dieselbe dann erst einkürzt. Hiebei sucht sie besonders noch diejenige Rebe, die zur künftigen Tragrebe bestimmt ist, herabhängen zu lassen oder sie gar künstlich niederzudrücken, wo es nothwendig ist, nur damit die Bildung der Aberzähne an den hinteren Augen recht befördert werde, die sie gerne senkrecht in die Höhe wachsen läßt.

Dieß ist in kurzen Worten ihre Behandlungsweise, welche bis jetzt mit dem besten Erfolge gekrönt wurde. Die Idee ist jedenfalls neu, denn wir finden darüber in keiner Schrift über den Weinbau etwas dergleichen, wohl aber häufig genug das Gegentheil angerühmt.

In wie ferne nun diese Behandlung im Allgemeinen auf den Weinbau, so wie in Gärten, anzuwenden ist, das müssen ausgedehnte Versuche in großen Anlagen näher berichtigen.

Möchte nur die Erfinderin dieser neuen Methode durch Gegenwärtiges sich bewogen finden, ihre Verfahrungsweise, so wie ihre Motive mit derselben Klarheit und Genialität in diesen Blättern niederzulegen, wie sie uns mündlich damit erfreuete. Das Publikum würde gewiß mit Vergnügen den Namen der Verfasserin erfahren, der bis jetzt nicht genannt werden soll.

Wiesloch, den 28. September 1838.

Bronner, Oeconomierath.

---

3. Verzeichniß der Mitglieder der zweiten Versammlung deutscher Landwirthe zu Carlsruhe vom 11. bis 17. September 1838.

1) Frhr. v. Babo, Landwirth aus Weinheim.
2) Siegfried, Rittergutsbesitzer aus Carben in Ostpreußen.
3) J. Siegfried, Rittergutsbesitzer aus Jäglack in Ostpreußen.
4) J. Reeb, Professor aus Niedersaulheim im Gr. H. Hessen.
5) Oberpostmeister von Kleudgen aus Carlsruhe.
6) Eb. Hänle Dr., Apotheker aus Lahr.
7) Rudolf Baum, Advokat aus Lahr.
8) E. Knaus, Domänenrath aus Amorbach in Baiern.
9) Anton Herrmann Dr., Oekonomierath aus Carlsruhe.
10) Bayer, Oberforstrath aus Carlsruhe.
11) Zamminer, Geh. Oberforstrath aus Darmstadt.
12) Pabst, Oekonomierath aus Darmstadt.
13) J. H. Schwarz, Oekonom aus Fulda in Hessen.
14) C. Hering, Professor der Thierheilkunde aus Stuttgart.

15) Frhr. v. Ellrichshausen, Direktor der Centralstelle des Gr. Bad. Landw. Vereins, aus Carlsruhe.
16) J. Baader, Landwirth aus Tuttlingen in Würtemberg
17) Vogelmann, Ministerialrath aus Carlsruhe.
18) R. Veit, K. B. Professor in Augsburg als Abgeordneter des landw. Vereins für Schwaben und Neuburg.
19) Joos, Cassier des landw. Amtsvereins Lahr.
20) Frhr. v. Hügel, Rittmeister und Rittergutsbesitzer aus Eschenau in Würtemberg
21) Frhr. v. Uexkül, Forstrath aus Carlsruhe.
22) Vischer, Landwirth aus Seifertshofen in Würtemberg.
23) Herrmann Mandel, Kaufmann aus Berlin.
24) M. Mieke, Mediz. Assessor und Departementsthierarzt aus Coblenz.
25) Grävell Dr., Geh Justizrath aus Lübben in Preußen.
26) F. Teichmann, Rittergutsbesitzer aus Muckern in Sachsen.
27) W. Albrecht, Reg Rath aus Wiesbaden
28) Frhr. v. Ritter, Präsident aus Wiesbaden.
29) v. Firnhaber-Jordis, Gutsbesitzer aus Neuhof im Großherzogthum Hessen.
30) Schulz Dr., Rittergutsbesitzer aus Zuschendorf in Sachsen.
31) Ch. Hofmann, Gutsbesitzer aus Hochheim in Nassau.
32) A Haßloch, Gutsbesitzer aus Hofadamsthal bei Wiesbaden.
33) K. Stedmann. Gutsbesitzer aus Besselich bei Coblenz, in preußischer Rheinprovinz.
34) Schulze, Direktor der Staats- und Landwirthschafts-Akademie Eldena, aus Eldena in Pommern.
35) K. Müller, Pfarrer aus Betberg in Baden.
36) H. Konrad, Landwirth aus Marienwerder in Westpreußen.
37) H Brödrich, Curländischer Oberhofgerichtsadvokat aus Goldingen in Curland
38) C. Traun, Oec. Inspektor aus Selgenthal in Baden.
39) Schumann, Oec Inspektor aus Rosenberg in Baden.
40) L. Brehme, Kammersecretär aus Weimar.
41) E. v. Ladiges, Pächter aus Kranichstein bei Darmstadt.
42) Albrecht Schilling, Landwirth aus Adelsheim.
43) Keidel, Gutsbesitzer aus Zuzenhausen in Baden.
44) B. Michelson, Kaiserl. Russ. Beamter, gegenwärtig in Tharandt.
45) v. Dörnberg, Oberforstmeister aus Lorsch im Gr. Hessen.
46) Frhr. v. Wedekind, Oberforstrath in Darmstadt
47) Val. Neuland, Oekonom aus Würzburg.
48) B v. Berg, Landwirth aus Tharandt.
49) Adasieff, Russ. Beamter d. Z. in Tharandt.
50) Stieffel, Professor aus Carlsruhe.
51) J. Witte kais Russ Beamter d. Z. in Tharandt.
52) Ad. Oppenheim. Forst- und Landwirth aus Königsberg in Preußen.
53) Baron v. Stromberg Landwirth aus Mitau in Kurland.
54) Katz, Oberrevisor aus Karlsruhe.
55) Math. Jos. Zimmermann, Landwirth aus Coblenz.
56) C. Mornno, Handelsmann aus Eppingen.
57) G. F. Reinhardt, Gutspächter vom Bergheimerhof in Würtemberg.
58) Männing, Kunstgärtner aus Carlsruhe.
59) Hoffmann, Oeconom aus Stuttgart.
60) Riecke, Professor aus Hohenheim in Würtemberg.
61) Göritz, Professor aus Hohenheim.
62) Oppel. Oekonomierath aus Hohenheim.
63) Schlipf, Oberlehrer der Ackerbauschule in Hohenheim.
64) Ergenzinger, Hofdomänenrath aus Stuttgart.
65) Volz, Direktor aus Canstatt.
66) Bronner, Oekonomierath aus Wiesloch.
67) Hirschhofer, Gutsbesitzer aus Wisell in Steyermark.
68) Hirschhofer Sohn.
69) Franz Pann k. k. Offizier aus Lichtenwald in Steyermark.
70) Arnsperger, Forstrath aus Carlsruhe.
71) Walz, Stud. Oec. aus Waldmichelbach in Hessen.
72) Joh. Jakob Schattenmann, Landwirth aus Landau.
73) August Bech, Oeconom aus Kopenhagen.
74) C. Consbruch, Geh. Oberfinanzrath aus Cassel.
75) v. Carlshausen, Gutsbesitzer aus Altenheßlau in Churhessen.
76) L. Siemens, Techniker aus Hohenheim.
77) L. Scheurlein, Landwirth aus Erligheim in Würtemberg.
78) Reuel, Postmeister aus Gelnhausen in Churhessen.
79) Joh. Karl Restler Dr., Professor der Landwirthschaft in Olmütz und Abgeordneter.
80) Lewis v. Harder, Russischer Edelmann aus Aubach bei Bühl.
81) v. Degenfeld, Rittergutsbesitzer aus Eulenhof in Baden.
82) Rettig Oberamtmann aus Emmendingen.
83) Ludwik, Oberamtmann aus Kosmanos in Böhmen.
84) Zemlicka, Oeconom aus Gabl in Böhmen.
85) Franz Schams, Wirthschaftsbesitzer aus Pesth in Ungarn
86) Baron v. Bibra, Oeconom aus Weilburg in Nassau.
87) Ruß, Rentier aus Wiesbaden.
88) M. Diez, Oeconom aus Wiesbaden in Nassau.
89) Friedr. Welz, Großh. Hofgärtner aus Biebrich in Nassau.
90) B. May, Oeconom aus Wiesbaden in Nassau.
91) Ch. Scholz, Oeconom aus Wiesbaden in Nassau.
92) Peter Köchlin Fabrikant aus Lörrach.
93) Koppe, Amtsrath aus Wollup in Preußen.

94) Cruſius, Dr. d R., Direktor der ökonomiſchen Societät in Leipzig und Gutsbeſitzer aus Sablis.
95) Generallieutenant von Röder, von Ludwigsburg.
96) Krieger, Secretär aus Ludwigsburg.
97) Neidhard, Commerzienrath aus Ludwigsburg.
98) Doll, Gutsbeſitzer aus Sasbachwalden.
99) Kaltenbach, Gutsbeſitzer aus Laufen.
100) Hieber, Weinhändler aus Sulzburg.
101) Ed. v. Gemmingen, Grundherr von Steinegg.
102) Jac. Meßmer, Mechaniker und Direktor der Maſchinenfabrik von Rolle und Schwilge in Straßburg
103) Kölges, Medizinalaſſeſſor aus Mainz.
104) Rudolph Chriſtmann, Gutsbeſitzer aus Dürkheim.
105) v. Weckherlin, Direktor aus Hohenheim in Würtemberg.
106) Möller Dr., Medizinalrath aus Nidda.
107) Weber, Verwalter aus Rothenfels.
108) Fritz, Güteraufſeher aus Maiſenbelden.
109) Walchner, Bergrath aus Karlsruhe.
110) Bach, Oberamtmann in Achern.
111) Kern, Regierungsrath aus Freiburg.
112) Bauſch, Amtmann aus Offenburg.
113) Ruf, Domänenrath aus Hechingen in Hohenzollern-Hechingen.
114) Karrer, Rentamtmann aus Münchzell.
115) Frhr. v. Leutrum, Großh Kammerherr aus Unterriexingen in Würtemberg.
116) Heiliger, Schaffner und Caſſier der landw. Kreisſtelle in Heidelberg.
117) Friedrich Ernſt von Adelsheim, Rittergutsbeſitzer aus Adelsheim
118) Hoffmann, Verwalter aus Karlshauſen in Baden.
119) J. Schiffert, Landwirth aus Königsberg in Oſtpreußen.
120) T. v. Pritlwitz, Gutsbeſitzer aus Lampersdorff in Schleſien.
121) C. F Müller, Stud. Oec. zu Eldena aus Mühlhauſen in Prov. Sachſen.
122) Daniel Zudny, als Stellvertreter des Herrn Baron v. Rieſe, Wirthſch. Inſpektor aus Jungfernbrezan in Böhmen.
123) Eduard v. Racknitz, Kammerherr und Forſtrath aus Karlsruhe.
124) Carl Gebhardt, Oberforſtinſpektor aus Hüfingen.
125) Friedrich Bräunlin, Caſſier aus Stuttgart.
126) Heinrich Oeffinger, Gutsverwalter aus Donauöſchingen.
127) Carl Beck, Gutsverwalter aus Hüfingen in Baden.
128) Frhr. v. Wöllwarth, Königl. Würtb. Rittmeiſter und Rittergutsbeſitzer aus Eſſingen in Würtemberg.
129) Frhr. v Wöllwarth, Kammerherr und Oberhofgerichtsrath aus Mannheim.
130) G. Fuchs, Rentmeiſter aus Heiligenberg in Baden
131) Eberſtein, Salinenkaſſier aus Rappenau in Baden.
132) Harich, Oberzollinſpektor aus Wertheim in Baden.
133) Metzger, Garteninſpektor aus Heidelberg.
134) Knapp, Gutsbeſitzer aus Appenweier.
135) Frhr. v. Rüdt, Gutsbeſitzer aus Bödigheim.
136) Nitſchke, aus Kuchendorff in Schleſien.
137) F. B. Werber, Gutsbeſitzer von Winterbach in Baden
138) Mördes, Direktor aus Karlsruhe.
139) Mathes, Finanzrath aus Karlsruhe
140) Körber, Landwirth aus Halberſtadt in Preußen.
141) Hall, Fürſtl. Löwenſt. Calculator aus Wertheim.
142) Pogge, Gutsbeſitzer in Mecklenburg.
143) C. Keßler, Maſchinenfabrikant aus Karlsruhe.
144) Zachariä, Profeſſor aus Heidelberg.
145) Haub, K. Rath aus Heidelberg
146) Jakob Schill, Gutsbeſitzer aus Calw.
147) Bergrath Georgii, Gutsbeſitzer aus Stuttgart.
148) Obereinnehmer v. Leth, Vorſtand des Bezirksvereins aus Sinsheim.
149) Frank, Bürgermeiſter von Adersbach.
150) Frank, Gaſtwirth aus Sinsheim.
151) Poſthalter Greiff, Gutsbeſitzer aus Wiesloch.
152) Frhr. v. Neveu, Gutsbeſitzer aus Offenburg.
153) Hecker, Hofrath aus Eichtersheim.
154) D. Völker, Fabrikant aus Lahr.
155) Dekan Walter, Vorſtand des Amtsvereins Waldshut.
156) Pfarrer Speidel, aus Unteralpfen in Baden.
157) W. von Widenmann, Kreis-Forſtrath in Bebenhauſen bei Tübingen in Würtemberg.
158) v. Willich, Landwirth aus Reinheim im Großherzogthum Heſſen.
159) Diefenbach, Domänenrath aus Donauöſchingen.
160) Graf zu Solmslaubach, aus Laubach im Großherzogthum Heſſen.
161) B. Ullrich, Kaufmann aus Carlsruhe.
162) Felix Lang, Engelwirth aus Waibſtadt im Großherzogthum Baden
163) Auguſt Rettig, Pfarrer aus Eichtersheim im Großherzogthum Baden
164) Achenbach, Rentamtmann aus Neckarelz im Großherzogthum Baden.
165) Frhr. von und zu Bodmann, aus Bodmann im Großherzogthum Baden.
166) Braun, Rentbeamter aus Bodmann im Großherzogthum Baden.
167) Frhr. v. Schönau-Wehr aus Wehr in Baden.
168) Frhr. v. Schönau, Hofforſtmeiſter aus Karlsruhe.
169) Karl Auguſt Rittner, Rittergutsbeſitzer aus Merzdorf in Sachſen
170) Carl Heidenreich, Gen. Kriegskaſſe-Buchhalter aus Carlsruhe.
171) G. Braun, Schloßgutsbeſitzer aus Rudmersbach in Würtemberg
172) Neumann, Stud. Oec. aus Eldena in Preußen.
173) Nauck, Stud. Oec. aus Eldena in Preußen.
174) v. Briesen, Stud Oec. aus Eldena in Preußen.
175) Sautier, Poſthalter aus Geiſingen in Baden.
176) v Bübler, Forſtverwalter und Gutsbeſitzer aus Schweigern in Würtemberg.
177) Buhl, Gutsbeſitzer aus Deidesheim.

178) Gottlieb Scholze, Oekonom aus Oberesdorff in Sachsen.
179) v. Gemmingen, Forstmeister aus Pforzheim.
180) v. Mentzingen, Major, aus Mentzingen.
181) v Kleiser, Bezirksförster aus Friedrichsthal.
182) J. C. Fendrich, Bierbrauer aus Freiburg.
183) J B. Trenkle, Bierbrauer aus Freiburg.
184) W. Stuck, Bierbrauer aus Emmendingen.
185) J Gramm, Bierbrauer aus Freiburg.
186) F. Werner, Forstinspektor aus Karlsruhe.
187) Giehne, Forstprakt. aus Karlsruhe
188) Frhr. v. Drais, Forstmeister aus Freiburg.
189) L. Mack, Landwirth aus Ludwigsburg in Würtemberg.
190) Bunz, Rechtsconsulent aus Ludwigsburg in Würtemberg.
191) Bender, Kaufmann aus Ludwigsburg in Würtemberg.
192) Brost, Fabrikant aus Offenburg.
193) Petit Lafitte, Fabrikant aus Offenburg.
194) Frhr. v. La Roche, Kammerherr und Major aus Wieblingen
195) Körner, Postbalter aus Ludwigsburg in Würtemberg.
196) J Dörr, Gastgeber aus Rheinbischofsheim.
197) Jäger, Hüttenbesitzer aus Bonn in Preußen.
198) Dr. Schultze, Hofrath und Professor aus Greifswalde in Preußen.
199) Fischer, Forstpraktikant, aus Huchenfeld in Baden.
200) Steppes, Kreisrath aus Heppenheim in Hessen.
201) J. Jung, Bierbrauer in Baden
202) v. Palm, Kammerherr aus Stuttgart.
203) Frhr v. Tropff, Oberst-Lieutenant in Stuttgart.
204) M. Böll, Rebstockwirth aus Waldshut
205) Meurer, Landwirth aus Bönnigheim in Würtemberg.
206) Dr. Gruber aus Mosbach a. N. in Baden.
207) C. Bihl, Fabrikant aus Waiblingen in Würtemberg.
208) Frhr. v. Wirsing, der Landwirthschaft beflissen, aus Hohenheim in Würtemberg.
209) August Schenk, Postmeister aus Langen in Hessen-Darmstadt.
210) Baron von Starckloff, Oekonom aus Stuttgart.
211) Verwalter Zeller, Oekonom aus Weil in Würtemberg
212) Wannemann, Particul. aus Mannheim.
213) C. Pogge jun., der Landwirthschaft beflissen, aus Zierstorff in Mecklenburg-Schwerin
214) Christian Zinser, Adlerwirth und Oeconom von Ebersbach in Würtemberg.
215) Heinrich Gaddam, Geistlicher Verwalter aus Mosbach in Baden.
216) A. Grimm, Professor aus Weinheim.
217) Ernst, Bürgermeister aus Adelsheim.
218) H. J. Reichard aus Forst in Rheinbaiern.
219) Link, Gemeinderath aus Sinsheim in Baden.
220) Schäffer, Forstobergeometer in Karlsruhe.
221) Deimling, Geheimerrath, Vorstand des Pforzheimer Amtsvereins.
222) Frhr v. Ellrichshausen, Rittergutsbesitzer aus Stuttgart
223) Steiner, Bürgermeister aus Philippsburg.
224) Kern, Pfr. und Dekan in Neubausen in Baden.
225) G Dalmer, Oekonom aus Insel Rügen in Preußen.
226) A. Grab, Gutsbesitzer aus Pforzheim.
227) G. Fieß, Gutsbesitzer aus Hemmingen in Würtemberg.
228) G. Siegle, Gutspächter auf dem Rittergute Rippenburg in Würtemberg.
229) K. v. Muldenstein, Gutsbesitzer aus Schwieberdingen.
230) Franz Stigler, Gutsbesitzer aus Urloffen
231) Hasch, Gutsbesitzer aus Brutig
232) Magenau, Gutsbesitzer aus Oberrieringen, Oberamts Vaihingen.
233) Fischer, Gastwirth aus Müllheim.
234) Lang, Bürgermeister aus Neusatz.
235) Gerich, Schullehrer aus Rohrbach bei Ervingen.
236) v. Seutter, Oeconom aus Carlsruhe.
237) Banz, Geistl. Verw aus Mannheim.
238) Banz, Stiftschaffner aus Sinsheim.
239) Göldner, Bürgermeister aus Bruchsal.
240) Stolz, Apotheker aus Bühl.
241) Frhr v. Stillfried Rattonitz, königl. preuß. Kammerherr aus Schlesien
242) Martinsen, Maschinenfabrikant aus Carlsruhe.
243) Gustav Grf. Lambsdorff aus Laiden in Curland.
244) Carl Frhr. von der Reck aus Doben in Curland.
245) Carl Frhr. von Stockhorn, Gen Lieut. aus Mannheim
246) Müller Dr., Großh. Bad. Mediz. Rath aus Pforzheim.
247) J. Bender, Landökonom aus Ubstadt in Baden.
248) v. Böckh, Finanzassessor aus Carlsruhe.
249) Frhr. v. Herding, K. Bair. Kammerherr, aus Mannheim.
250) Dr. Rau, Geheimer Hofrath und Professer aus Heidelberg.
251) A. Schweitzer, Professor aus Tharandt.
252) J. Schuck, Rentamtmann aus Offenburg.
253) Dr. Geier, Professor aus Würzburg.
254) G Schmitt, Bezirksförster aus Rüppurr.
255) C. Webfarg, Forstpraktikant aus Langensteinbach.
256) L. Apiarius, Landwirth aus Grombach.
257) Schenk, Geh. Finanzrath aus Darmstadt.
258) C. Krauth, Oeconom aus Heiligenberg.
259) Ottmann, Großh. Badischer Postverwalter aus Straßburg.
260) Frhr v. König, Rittmeister aus Münster.
261) Steimmig, Medizinalrath aus Wertheim.
262) Jg. Werner, Gutsbesitzer aus Appenweier.
263) Nebenius, Staatsrath und Präsident des Ministeriums des Innern in Carlsruhe.
264) v. Böckh, Finanzminister in Carlsruhe.
265) v Freydorff, Präsident des Kriegs-Ministeriums in Carlsruhe.
266) Zachmann, Kaufmann von Offenburg.

267) Dr. C. Zeller, Secretär des Gr. Bad. Landw. Vereins.
268) Rutschmann, Direktor der Forst-Domainen und Bergwerke in Carlsruhe.
269) Schaaf, Geb. Rath und Obervogt von Rastatt
270) Wundt, Oberamtmann von Ettlingen.
271) Zollikofer, Ministerial-Revisor in Carlsruhe.
272) August Frhr. Göler von Ravensburg, Oberlieutenant aus Carlsruhe.
273) Harlfinger, Bezirksforsteiverweser von Rastatt.
274) Rotb, Forsttaxator aus Gernsbach in Baden.
275) Se. Durchl. Fürst Georg zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg aus Wertheim.
276) Müller, Forsttaxator aus Darland bei Carlsruhe.
277) Braun, Professor der Botanik in Carlsruhe.
278) Weinstock, Oeconom aus Oggersheim in Rheinbaiern.
279) Kißling, Bezirksförster aus Baden in Baden.
280) Wetzel, Forstmeister aus Zwingenberg in Baden.
281) Wagner, Posterpeditor aus Kippenheim.
282) O. Pauli, Fabrikbesitzer aus Rüppurr in Baden.
283) Dr. Jacobi, Privatdocent aus Leirzig.
284) Gastroph, Kaufmann aus Sinsheim in Baden.
285) Gerwig, Forstpraktikant aus Neckargemünd.
286) Aschenborn, Landwirth aus Eldena.

---

4. Gutsverpachtungen.

I.

Das vor einigen Jahren acquirirte Gut Kummershof, Amts Walldürn, zwischen Gottersdorf und Gerolzahn, zunächst der Straße von Würtemberg an den Main, gelegen, von 50 Morgen Aeckern und 18 Morgen Wiesen, soll auf Petri 1839 auf 9—12 Jahre in Pacht begeben werden.

Das Gut ist durch neue Wirthschafts-Gebäude und sehr nahmhafte Verbesserungen in einen Stand gesetzt, der einem tüchtigen Landwirthe einen nachhaltigen soliden Ertrag verbürgt. Durch Streu aus den nahen Fürstlichen Waldungen, durch Holzabgabe, Zehendsreiheit wird der Pacht noch erleichtert.

Die näheren annehmlichen Bedingungen werden am

Mittwoch den 17. Oktober d. J.
Vormittags 10 Uhr

auf dem Gut denjenigen Pachtliebhabern eröffnet werden, welche sich über Befähigung zur Pachtübernahme genügend ausweisen werden.

II.

Die Fürstlich Leiningische Domaine Marienhöhe bei Osterburken, Amts Adelsheim, durch die Errichtung ganz neuer und geräumiger Wohn- und Wirthschaftsgebäude und die zur Verbesserung des früher ohne alle Gebäude an die Gemeinde Osterburken in Pacht begeben gewesenen Gutes getroffenen Anstalten nunmehr zur Pachtabgabe befähiget, soll auf Petri 1839, wenn sich hiezu ein qualifizirter Pächter findet, in Pacht begeben werden.

Von dem auf 800 neubadische Morgen sich belaufenden, völlig arrondirten, Areal der Domainen werden vorerst dem Pächter diejenigen

420 Morgen

Aecker, Gärten und Wiesen übergeben, welche als die beste Feldfläche des Guts zur Landwirthschaft reservirt wurden.

Das Gut wird zehendfrei begeben. Auch kann eine Brennerei auf demselben errichtet werden. Der Pächter wird in den Stand gesetzt, entweder gegen 70 Stück Rindvieh oder verhältnißmäßig einen Theil Schafvieh ernähren zu können, indem er bis zu dem Zeitpunkt, wo das Gut das hiezu nöthige Futter ꝛc. selbst erzeugen wird, Zuschüsse an Streu und Futter erhält. Auch Holz wird demselben aus nahen fürstlichen Waldungen angewiesen werden.

Die Verpachtung kann auf 15—18 Jahre vor sich gehen und das vollständige Inventar dem Pächter mit überlassen werden.

Die näheren Bedingungen sind

Dienstag am 16. Oktober d. J.

wo der Unterfertigte den ganzen Tag über auf der Marienhöhe anwesend sein und den erscheinenden befähigten Liebhabern alles näher vorlegen und erklären wird, zu vernehmen.

Amorbach, den 6. September 1838.

Aus Auftrag Fürstlich Leiningischer Domainenkanzlei.

Knaus, Domainenrath.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 41. Karlsruhe, 12. Oktober 1838.

Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber das Abzapfen geistiger Getränke. 2) Brenndraht zum Schwefeln der Weinfässer. 3) Trippelerde aus Dietlingen. Amts Pforzheim. 4) Blutegelzucht. 5) Sparkasse im Amtsbezirke Achern. 6) Oeffentlicher Unterricht in der Landwirthschaft in Frankreich. 7) Neue landwirthschaftliche Schriften. 8) Landesproduktenpreise.

1. Ueber das Abzapfen geistiger Getränke.

Häufig dürfte es vorkommen, daß beim Auszapfen der Getränke, als bei Bier und Wein, der Faßspunden während des Ablassens nicht in dem gehörigen Maße geöffnet ist, als nöthig wäre, um der Luft freien Zugang zu gestatten. Ja es ergibt sich sogar, besonders aber, wenn das Faß schon ziemlich entleert ist, daß der Faßspunden beinahe luftdicht eingeschlagen wird.

Durch Abnahme der Flüssigkeit im Fasse entsteht nun ein leerer Raum, der, indem nicht leicht ein Zugang der äußeren atmosphärischen Luft möglich ist, sich nur durch Ausdehnung der im Fasse bereits befindlichen Luft wieder einigermaßen füllen kann.

Hierdurch wird nun die Flüssigkeit des ihr nothwendigen Luftdruckes theilweise enthoben, die in derselben enthaltenen geistigen und mithin auch leichteren Theile entweichen und gehen in die verdünnte Luft über, und die natürliche Folge hievon ist, daß die Flüssigkeit an geistigen Theilen und somit an ihrer Güte wesentlich verliert.

Wer sich dabei von dieser allerdings störenden Einwirkung näher überzeugen will, der betrachte nur z. B. die Einrichtung einer ganz gewöhnlichen Wasserpumpe, bei welcher durch bloße Ausdehnung der in der Röhre zwischen dem s. g. Stiefel und der Klappe befindlichen Luft eine solche Kraft erzeugt wird, daß dadurch das Wasser von einer bedeutenden Schwere in den luftleeren Raum gehoben wird.

Der gleiche, wenn auch nur minder heftige, Fall tritt nun auch hier ein, wenn die im Fasse befindliche Flüssigkeit entleert wird, ohne daß ein freier Zugang der äußern Luft stattfindet.

Da jedoch das häufige Oeffnen und Schließen des Spundes unangenehm und zeitraubend, und selbst, da solches immer mittelst Schlagens geschieht, für die im Gefäße enthaltene Flüssigkeit durch die dadurch erregte Bewegung nachtheilig ist, so habe ich anstatt des Spundes einen dahin passenden Luft-Kranen nach meiner Angabe fertigen lassen, bestehend aus zwei in einander befindlichen Spunden, wovon jedoch der innere bis über die Hälfte hohl ist, in welche Höhlung durch den äußeren Spunden ein Loch durchgebohrt ist, welches man nach Belieben auch noch verkleinern kann. Bei dem Ablassen dreht man nun den inneren Spunden so weit herum, bis sich diese beiden vorbemerkten Löcher begegnen, wodurch der freie Zutritt der Luft gestattet wird. Nach geschehenem Ablasse aber wird solcher bis zur entgegengesetzten Stelle gedreht.

Uebrigens hat dieser Luftspunden, durch die in beiden Theilen angebrachten Stiften die Vorrichtung erhalten, daß er nicht mehr und nicht weniger gedreht werden kann, als nöthig ist, um solchen zu schließen oder zu öffnen.

Wertheim, den 26. August 1838.

Haill, Fürstl. Löwenst. Calculator.

2. Brenndraht zum Schwefeln der Weinfässer.

Der bisher zum Einbrennen der Weinfässer gebrauchte sogenannte Brenndraht besteht aus einem etwas verlängerten Spunden mit einem eisernen, unten mit einem Haken versehenen Draht, in welchen der Schwefel eingehängt, angezündet, und dann in das Faß gebracht wird.

Da jedoch der Schwefel in brennbarem Zustande flüssig ist, so geschieht es häufig, daß ein großer Theil desselben abtropft, und entweder im Fallen verlöscht, oder wenn er brennend den Grund des Fasses erreicht, nicht nur dieses beschädiget, sondern auch den im Fasse befindlichen Weinstein verunreiniget.

Ergibt es sich aber, daß beim Einbrennen das Faß noch theilweis mit Wein gefüllt ist, so wird dieses Abtropfen um so mehr schädlich, als dieser brennende Schwefel dem Weine einen rauhen und fremdartigen Geschmack beibringt, und dabei sowohl auf die Dauer des Weines, als auch beim Genusse desselben auf die Gesundheit des Menschen nachtheilig einwirkt.

Um diese vorbemerkten Anstände zu beseitigen, habe ich den einen Brenndraht folgender Art fertigen lassen. Er enthält nämlich zu unterst, anstatt des bisher gewöhnlichen Hakens, eine runde Schale von Eisen, welche an 4 Drahtstangen befestiget ist. Diese Drahtstangen sind mit einem Schieber versehen, damit auch ganz kurze Schwefelschnitten eingelegt werden können, laufen aber oben enger zusammen, damit bei Herausnahme dieses Brenndrahtes aus dem Fasse kein Hinderniß eintrete.

In diese Schale fällt nun jeder Tropfen Schwefel, kann darin unbeschadet des Weines ausbrennen, und nicht der geringste Verlust an Schwefel findet statt.

Will man aber mittelst bemerkter Vorrichtung rothen Wein aufbrennen, so gibt man in diese Schale eine zerkleinerte Muskatnuß, füllt die Schale mit gutem Weingeist und zündet solchen an, wodurch jeder Wein unbeschadet seiner Güte und Farbe aufgebrennt wird.

Da der Zweck beim Einbrennen eines Fasses um so vollkommener erreicht wird, je mehr der brennende Schwefel in die Tiefe des Fasses kömmt, so hat dieser Einbrenndraht die Einrichtung erhalten, daß er nach Belieben verlängert werden kann.

Die Verlängerung ist, anstatt eines Drahtes, mit einer Kette bewerkstelliget, indem durch dieselbe die Schale immer senkrecht hängt und sonach nicht leicht etwas daraus verschüttet werden kann.

Durch die im Spunden angebrachte Holzschraube kann die Verlängerung der Kette nach Belieben festgestellt werden.

Wertheim, den 2. September 1838.

Haill.

---

3. Trippelerde von Dietlingen, Amts Pforzheim.

Martin Bürckle von Dietlingen, Oberamts Pforzheim, hat auf dortiger Gemarkung eine Trippelerde entdeckt, welche nach vorgenommener Prüfung sich als ein höchst fein pulveriger, durch Eisenoxydhydrat gefärbter Kalk, welcher ganz gut zum Poliren und Putzen von Metall und Glasflächen verwendet werden kann, gerade so, wie die fein gepulverten, gebrannten Schafknochen darstellte.

Bürckle hat nun schon ziemlich viel dieses Minerals ausgebeutet und auch schon etliche 20 Centner im In- und Ausland davon Verkauft.

Man ist überall mit der Anwendung desselben zufrieden und macht neue Bestellung.

Den Preis derselben berechnet Bürckle pr. Centner zu 8 fl.

(Nach einem Berichte des Pforzh. Landw. Amtsvereins.)

---

4. Blutegelzucht.

Zu dem Aufsatz im landw. Wochenblatt von 1838 Seite 130, bemerke ich, daß Chirurg Glück hier sich einen Teich zur Blutegelzucht angelegt habe, wozu ihm die hiesige Stadtgemeinde einen geeigneten Platz abtrat, welchen er mit Dielen von Außen gegen Unberufene schützte, von Innen in Abtheilungen brachte und den Einfluß des Wassers so anlegte, daß dasselbe unter allen Ereignissen eine gleiche Strömung behält.

Die Anlage war für seine Verhältnisse etwas kostspielig; der glückliche Erfolg verspricht ihm aber hinlängliche Entschädigung. Die Nachzucht ist gut gerathen. Man schätzt solche auf 2 bis 3 Tausend Stücke und die alten Egel sind gesund.

Nach der Bestätigung von Dr. Löffler hat die Nachzucht durch deren Feinde aus dem Thierreich nicht gelitten und obgleich die hier ins Leben getretene Feldpolizei noch jung ist, so gewährt sie doch den Vortheil, daß Glück noch nicht Ursache hatte, wegen Beschädigungen zu klagen.

Glück hat sich's zur Aufgabe gemacht, sehr auf die Nachzucht zu setzen, damit er einen vollständigen Teich und brauchbare Egel erhalte, worin er durch das Gelingen in der Anlage des Teiches und durch den Schutz von Außen bestärkt wird.

Unteröwisheim, den 18. September 1838.

Sorn, Rathschreiber und Mitglied des landw. Vereins.

---

5. Sparkasse im Amtsbezirke Achern.

Hier hat sich im Laufe dieses Jahrs eine Sparkasse gebildet, deren Statuten bereits im Druck erschienen, auch durch hohen Beschluß der Großh. Regierung des Mittelrheinkreises vom 31. Juli 1838 genehmigt worden sind.

---

6. Oeffentlicher Unterricht in der Landwirthschaft in Frankreich.

Im **Moniteur de la Propriété** Juni 1838 wird angezeigt, daß zu Rouen die Veranstaltung zur Ertheilung eines öffentlichen Unterrichts in der Landwirthschaft getroffen worden sei, und derselbe im November d. J. seinen Anfang nehmen solle, dazu auch folgende Bemerkung gemacht: das Streben aller Hauptstädte Frankreichs, Anstalten dieser Art zu treffen, beweist, daß die Nothwendigkeit, zu den ländlichen Beschäftigungen zurückzukehren, immer mehr gefühlt wird. Zur Anstellung in öffentlichen Aemtern, zur Ausübung der Künste und Gewerbe ist eine Ueberzahl von Menschen vorhanden, und die innere Ruhe Frankreichs wird nicht eher befestigt werden, als bis die Landwirthschaft in der Reihe der verschiedenen Gewerbe den ausgezeichneten Rang wieder eingenommen hat, der ihr wegen ihrer unverkennbaren Wichtigkeit gebührt; als bis sie zur Aufnahme aller der Talente dient, welche durch unser System des öffentlichen Unterrichts fortwährend und in immer wachsendem Verhältnisse gebildet werden; als bis man endlich die Menschen, welche sich gegenwärtig scheuen, den Pflug in die Hand zu nehmen, deßhalb in die Städte sich drängen und hier die ohnedieß schon große Zahl von Arbeitern noch vermehren, von der Wichtigkeit ihrer früheren Beschäftigung und von den Gefahren überzeugt hat, denen sie sich durch ihr unkluges Beginnen nur zu oft aussetzen.

---

7. Neue landwirthschaftliche Schriften.

1.

Der Küchengartenfreund oder Anweisung zur vortheilhaften Benützung der Gemüsegärten, von J. Bauer. Karlsruhe, Verlag der G. Braun'schen Hofbuchhandlung.

8. 8 Bogen. Preis 36 kr.

2.

Instruktion für die Vorgesetzten der Gemeinden des Landamts Karlsruhe, über die Bewirthschaftung der Torfmoore, welche in diesem Bezirke liegen. 3½ Bogen. Karlsruhe 1838. Preis 20 kr.

3.

Die neueren und nutzbarsten landw. Werkzeuge, Apparate und Geräthe, mit besonderer Rücksicht auf Süddeutschland, in technischer und geschichtlicher Beziehung beschrieben von Dr. C. Zeller, Secretär der Centralstelle des Großh. Bad. Landw. Vereins. In 2 Lieferungen. 1te Lief. gr. 8. 8 Bogen mit 42 Abbildungen auf 12 Steintafeln. Karlsruhe, Verlag der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung.

Preis 2 fl. rhein.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

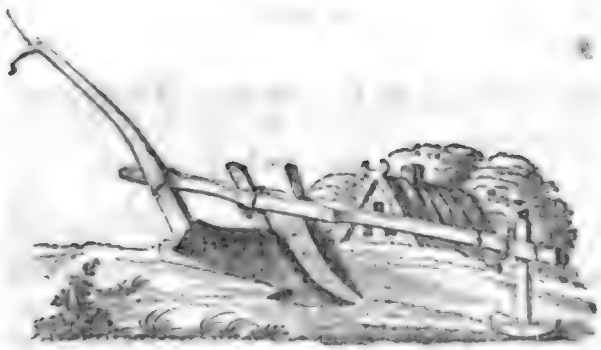
Vom 13. September bis 8. Oktober 1838.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weitzenmehl das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	—	—	12	25	8	—	7	47	4	10	4	29	1	5	19	30	—	12	—	—	—	—	48	40	—	6	—	5
Ueberlingen	—	—	11	50	7	42	6	36	—	—	4	4	—	—	20		—	10	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	12	42	7	54	8	6	—	—	4	16	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	10	36	8	—	—	—	5	—	4	9	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	11	31	—	—	—	—	—	—	4	36	1	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	11	58	9	46	8	5	—	—	4	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Rheinheim.	12	3	12	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	12	55	9	10	7	20	—	—	—	—	1	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	13	31	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	13	30	—	—	10	—	6	—	—	—	4	36	—	4	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Staufen	14	10	—	—	10	—	6	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36	—	—	5	—	4
Freiburg .	14	40	—	—	10	—	7	—	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	14	15	—	—	9	33	6	40	—	—	5	—	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	13	—	—	—	8	42	5	40	—	—	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	13	20	13	6	10	15	8	48	—	—	5	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	13	21	—	—	8	51	6	18	—	—	4	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	33	13	—	9	57	—	—	—	—	4	54	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Offenburg	12	49	—	—	9	4	6	—	—	—	4	44	—	54	16	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	12	45	13	12	10	—	—	—	—	—	4	45	2	12	14	—	—	13	—	—	—	—	45	—	—	—	—	—
Oberkirch .	11	—	12	—	9	—	8	—	—	—	4	15	1	—	17	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	12	10	8	40	6	50	4	12	3	40	1	—	14	—	—	10	—	—	—	—	50	—	—	6	—	4
Bühl . .	12	30	12	—	7	41	7	2	4	40	4	—	1	—	18	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	8	—	4
Baden . .	12	—	13	—	8	6	6	38	4	34	4	12	1	10	17	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Gernsbach	11	4	11	56	7	52	6	40	4	38	4	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . .	11	—	12	48	6	56	5	24	—	—	3	42	1	12	15	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	11	7	11	28	6	37	5	40	—	—	3	27	1	5	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Pforzheim	—	—	12	28	—	—	5	—	—	—	3	45	1	—	16	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	10	48	13	4	6	10	5	30	—	—	3	25	1	—	12	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal .	11	—	10	24	6	50	6	8	—	—	3	20	1	—	10	—	—	8	8	—	—	—	23	—	—	4	—	3
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	10	52	11	15	7	15	6	15	4	25	3	29	—	53	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	9	58	—	—	—	—	3	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim .	—	—	9	4	8	15	—	—	3	39	4	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	12	26	11	56	8	31	6	40	4	24	4	14	1	1	16	23	—	10	8	—	—	—	40	32	—	5	—	4
Heilbronn .	19	59		—	7	37	5	56	—	—	2	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	11	42		—	8	18	5	43	3	40	3	32		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchhandlung.

№ 42.

Karlsruhe,
19. Oktober 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Der Halb-Bockschnitt. 2) Verfälschung des Tabaks durch Runkelrübenblätter. 3) Nutt'scher Bienenkasten. 4) Anfrage wegen einer Krankheitserscheinung beim Rebbau. 5) Hopfenernte der Pfalz.

1. Der Halb-Bockschnitt.

Der so äußerst günstige Erfolg dieser neuern Erziehung, die bereits in dem landw. Wochenblatte, Jahrgang 1837, Nr. 7. beschrieben, aber etwas unvollkommen abgebildet ist, und die ihre Benennung von Sr. Excellenz dem preußischen Gesandten, Herrn Freyherrn von Otterstedt in Carlsruhe erhielt, welcher sich im Herbste 1837 persönlich von den Vortheilen dieser Erziehung in meinen Anlagen überzeugte, und diese Form, weil sie ein Zwittergebilde von Bockschnitt und Halbbogen-Erziehung ist, den halben Bockschnitt benannte, welcher Name nun auch beibehalten werden soll, veranlaßt mich, diesen Gegenstand unserer Weinkultur abermals unsern Weinproduzenten zu empfehlen.

Diese Erziehung gehört unstreitig zu den besten, welche in neuerer Zeit empfohlen und angewandt wurden. Denn sie vereinigt in sich alle Cautelen eines geregelten und verbesserten Weinbaues unserer Gegend, sie vereinigt zugleich die Vortheile des Bockschnittes, nämlich eine kräftige, früh entwickelte Traube dicht am Boden mit dem Nutzen der Halbbogen-Erziehung, welche einen vermehrten Ertrag gewährt.

Sie bezweckt eine bedeutende Holzersparniß, indem zu jedem Stocke nur ein kurzer Pfahl von etwa 4 Fuß nöthig ist, welcher in Dreiviertel-Fuß Entfernung vom Stocke eingesteckt wird; sie beseitigt zugleich die Anstände, welche beim Bockschnitte an manchen Orten obwalten, wo der Wind die junge Ruthen im Frühjahr gerne abreißt, indem man vor der Blüthe beim Ausbrechen des Stockes um die junge Ruthen und den Pfahl herum ein weites Kesselband von nur einem oder zwei Strohhalmen anlegt, wodurch die jungen Triebe in gerader Richtung erhalten werden und der Wind keinen Schaden mehr thun kann. Nebst dieser ist diese Erziehung sehr einfach, indem sie nicht so viele Arbeit erfordert, als die gewöhnliche Pfahlerziehung, denn man hat hier keinen Bogen zu machen, man spart das viele Aufheften, hat keine Aberzähne auszubrechen, und wenn nach dem Blühen die jungen Triebe oben an dem Pfahle mit Stroh zusammengeheftet und abgeschnitten sind, was eine Hauptbedingniß zur Erzielung größerer Trauben ist, so hat man für den Sommer nichts mehr weiter damit zu thun, als im Herbste, wenn die Trauben weich sind, solche, die etwa zwischen Laub zu sehr versteckt sind, davon zu befreien, damit Luft und Sonne überall einwirken können. Ferner hat diese Erziehung den Vortheil, daß sie weniger Schatten verbreitet, als alle andere Erziehungsarten, indem Alles sehr nieder gehalten ist, und da jeder Stock für sich allein da stehet, so kann die Sonne ihn des Tages über von allen Seiten bescheinen und den Boden dabei erwärmen. Selbst die ganz niedere Rahmen-Erziehung von nur anderthalb Fuß Höhe überbietet sie, was ich schon mehrere Jahre genau beobachtete, indem ich zur Gegenprobe zwei solcher Rahmen durch die Anlage des halben Bockschnittes anlegte,

und jedes Jahr fand, daß die Reben an der Rahme erst zu blühen anfingen, wenn die des Halb-Bockschnittes schon in voller Blüthe standen. Denn alle andere Erziehunge, außer dem Bockschnitte und Stockschnitte, besonders die in geschlossenen Reihen, wie z. B. die Halbbogen- oder Rheingauer-Erziehung, verbreiten immer mehr Schatten auf dem Boden und in sich selbst, und sind sie gegen Mittag abgezeilt, so wirft vermöge seiner fächerförmigen Ausbreitung an der Rahmenerziehung immer ein Stock dem andern Schatten zu, wo dann, wenn die Sonne sich neigt, die ganze Rahme der nächststehenden ebenfalls Schatten zuwirft.

Vergleichen wir sie wieder gegen die gewöhnliche Pfahlerziehung, wo 6 bis 8 Fuß hohe Pfähle genommen werden, so wissen wir ja alle, daß die Reben einen Wald bilden, wo wieder die Sonne abgehalten wird, ihre Wirkung thun zu können.

Der Hauptvortheil des halben Bockschnittes gegen die gewöhnliche Pfahlerziehung liegt aber darin, daß hier der Rebstock in ein solches Verhältniß gesetzt wird, daß nirgends die Trauben zu dicht aneinander kommen, wie bei den geschlossenen Bogen der Pfahlerziehung, wo oft die Trauben so dicht zusammengedrängt sind, daß sie unmöglich sich gehörig ausbilden und gedeihen können, und daß oft frühzeitige Fäulniß eintritt.

Wenn nicht die Vortheile dieser neueren Erziehung so bedeutend und einleuchtend wären, so hätte ich nicht gewagt, dieselbe in unserem landw. Blatte abermals anzurühmen, allein ich bin zu sehr von dem Wunsche beseelt, daß diese Erziehung eine große Verbreitung gewinnen möchte, da sie wirklich zu augenfällige Vortheile darbietet, als daß ich darüber schweigen könnte, denn meine Anlage bietet wirklich einen solchen erfreulichen Anblick, und die Traubenfülle, sowie die vorgerückte Reife der Trauben erregen wirklich Bewunderung, und ich wünschte nichts sehnlicher, als recht viele Weinproduzenten würden mich mit ihrem Besuche erfreuen, um sich persönlich von dem Gesagten zu überzeugen, denn alle, die bis jetzt noch die Anlage besuchten, gingen höchst befriedigt wieder weg. Unter diesen befanden sich kürzlich drei Herren aus Steiermark in Oestreich, welche direkt aus dem Rheingaue kamen. Diese hatten ganz Rheinbaiern und Rheinhessen, sowie das Rheingau in Betreff des Weinbaues bereist; bei dem Besuche meiner Anlage erklärten sie, daß sie auf ihrer ganzen Reise keinen Weinberg getroffen hätten, der dem hiesigen an Traubenfülle und besonders vorgerückter Reife gleich käme.

Dieses freiwillig ausgesprochene Urtheil von Sachkennern veranlaßt mich auch, die Sache hier nochmal zu empfehlen und den Wunsch auszusprechen, daß recht viele Weinbergsbesitzer, namentlich für Berggegenden, diese Erziehung einführen möchten, die sich außer dem Rießling und Sylvaner auch noch für andere Rebsorten zu eignen scheint, indem zufällig einzelne Stöcke vom Ruländer, Burgunder, Traminer und Elbling sich unter den Rießlingen befinden, die eben so voll mit Trauben behangen sind und den vortrefflichsten Reifegrad zeigen.

Wiesloch, den 5. Oktober 1838.

Bronner.

---

2. Verfälschung des Tabaks durch Runkelrübenblätter.

Es wäre vielleicht an der Zeit, auf einen Unfug aufmerksam zu machen, welcher in hiesiger Gegend seit einigen Jahren immer mehr um sich greift. Früher wurden nämlich die gelben trockenen Dickrübenblätter doch nur unter der Hand aufgekauft, angeblich um den zu starken Tabak damit zu versetzen und ihn leichter zu machen, eigentlich aber zum Schaden des Publikums, welches keine Dickrübenblätter, sondern Tabak zu kaufen beabsichtigt. Jetzt wird die Sache so öffentlich getrieben, daß in manchen Gemeinden die Lieferung der Dickrübenblätter sogar durch die Schelle bekannt gemacht wird, wohl nur in der wohlgemeinten Absicht, armen Leuten Verdienst zu verschaffen, aber ohne die weiteren Folgen eines solchen Verfahrens zu überlegen. Diese sind aber durchaus nicht unwichtig. Denn abgesehen davon, daß durch die Verfälschung mit Dickrübenblättern der Ruf des Tabaks einer ganzen Gegend leiden kann, daß ferner der stärkere Gebrauch dieser Blätter, obschon solche in ihren Bestandtheilen gar keine Aehnlichkeit mit denen des Tabaks haben, dennoch

dazu dient, den ohnehin schon heruntergekommenen Tabaksbau noch mehr zu drücken, so widerstreitet das gewöhnliche Verfahren der Einsammlung der Dickrübenblätter allen Regeln einer vernünftigen Feldpolizei. Denn in der Regel sammeln die Eigenthümer der Dickrübenfelder die wenigsten abgestorbenen Blätter, sondern diejenigen Personen, welche sonst nicht arbeiten wollen, welche aber der leichte Verdienst anlockt, ebenso Gewohnheits-Felddiebe durchstreichen die Felder ohne Rücksicht auf die Ackerbesitzer und kein Schütz kann bei einer solchen Masse der Sammler irgend eine Ordnung halten. Dabei werden Kraut und andere Crescentien gestohlen und in die Dickrübenblätter verborgen, und so haben die Felddiebe vielleicht noch nie bessere Gelegenheit und Vorwand gehabt, das Feld zu durchstreichen und ihre unerlaubte Ernte zu halten, als gerade in der jetzigen Herbstzeit, in welcher alle Produkte zum Einsammeln reif sind. Von der Haltung des Gesetzes, daß niemand das Feld des Andern ohne dessen Bewilligung betreten soll, ist ohnehin keine Rede, und will dieß ein Feldhüter geltend machen, so können ihm die Blättersammler das öffentliche Ausschellen wenigstens mit scheinbarem Grunde entgegenhalten.

Wäre es nicht die Aufgabe der höheren Polizei, diesem Unfug auf das kräftigste durch das strengste Verbot des Sammelns der gelben Dickrübenblätter zum Verkauf zu steuern, wenn dieses Sammeln nicht mit schriftlicher Bewilligung oder in Auftrag des Ackerbesitzers geschieht, welche Bewilligung der Sammler bei sich zu tragen hätte, um ihn jeden Augenblick vorzeigen zu können? Sollte aber nicht auch strengere Aufsicht auf den Verkauf von Tabak gehalten werden, welchem Dickrübenblätter beigemischt sind? Gegen den öffentlichen Verkauf von fabrizirten, derartigen Blättern unter ihrem wahren Namen ließe sich wohl nichts einwenden, die Käufer sollten aber durch die öffentliche Fürsorge doch wenigstens in der Art geschützt sein, daß sie ihr Geld nicht für Dickrübenblätter hingeben, während sie Tabak zu erhalten glauben.

Weinheim, im September 1838.

Frhr. v. Babo.

---

3. Nutt'scher Bienenkasten.

Durch die Gefälligkeit des Herrn Saline-Kassiers Eberstein in Rappenau*) habe ich am 18. Mai d. J. einen Nutt'schen Bienenkasten erhalten und denselben sogleich in meinem Bienenhaus aufgestellt, da ich damals Hoffnung hatte, täglich einen jungen Schwarm zu erhalten. Die Witterung machte sich aber zum Schwärmen so ungünstig, daß, statt junge Schwärmer zu erhalten, ein großer Theil der noch seit einigen Jahren in hiesiger Gegend übrig gebliebenen alten Stöcke, theils vom Honig entblößt, theils noch ziemlich Honig zurücklassend, ihre Körbe verließen, so daß ich die Hoffnung ganz aufgab, in diesem Jahre noch einen Schwarm in meinem Nutt'schen Kasten fassen zu können; die Witterung im Monat Juli war aber so günstig für dieselben, daß sie gegen Ende desselben bereits ihre Körbe vollgebaut hatten, außerordentlich schwer wurden und ich gegen alles Erwarten Freitag den 3. August von meinem jüngsten vorjährigen Schwarm einen ganz vorzüglich volkreichen Bienen erhielt, welchen ich sogleich in den Nutt'schen Bienenkasten faßte, den er zu meinem großen Vergnügen nicht nur sehr gerne bezog, sondern in dem er auch bis jetzt so emsig arbeitete, daß er bereits zwei große Wappen fertig hat. Dieser Nutt'sche Kasten gewährt allen Bienenfreunden große Freude und ich hege die Hoffnung, in einigen Jahren viele solcher Kästen hier eingeführt zu sehen.

Da ich mir kommenden Winter noch zwei Nutt'sche Bienenkästen durch hiesige Schreiner werde machen lassen, so erbiete ich mich, auch andern Bienenfreunden solche in Zukuft zu besorgen, und glaube, daß sie hier um 6 fl. gut und schön gearbeitet geliefert werden.

Hornberg, den 13. August 1838.

Fr. Enslin, Apotheker und Mitglied des landw. Vereins.

---

4. Anfrage wegen einer Krankheitserscheinung beim Rebbau.

Schon seit 1834 geschieht es, daß mir in einigen meiner Klevner-Anlagen sämmtliche Stöcke, sobald das Holz und die Trauben be-

*) Man vergleiche Nr. 27. des landw. Wochenblattes von 1837.

ginnen zu reifen, in der Vegetation plötzlich stehen bleiben. Zuerst fangen unten am Stocke an die Blätter welk zu werden, welches Welken sich dann im Verlauf von 4—6—8 Tagen über den ganzen Stock verbreitet, die Blätter fallen endlich ganz ab. Die Trauben bleiben in dem Zustande, in welchem sie beim Beginn des Welkens der Blätter waren und rücken in der Zeitigung keinen Schritt mehr weiter vor.

Daß dieses ein großer Schaden ist, der nun seit 5 Jahren 9 Morgen beisammenliegender Klevner-Anlagen trifft, wird man mir gerne glauben.

Sonderbar ist, daß diese Krankheit nur Klevner- und Ruländer-Stöcke befällt. In so großen Anlagen bekommt man höchst selten den Satz rein, sondern es zeigen sich hier und da auch Traminer, Elben, Gutedel, Veltliner u. s. w. und so ist es auch in der meinigen. Allein alle diese Fremdlinge, die nicht hereingehören, werden von diesem Welken durchaus nicht betroffen, sondern behalten ihre Blätter alle grün, der ganze Stock bleibt gesund. In dieser Hinsicht kann der Boden nicht wohl schuld sein, welcher theils blauen Kies, theils sogenannter Aeschenigboden, d. h. verwitterter, desgleichen unvollkommener Kies und Gips ist. Ebenso bleiben Klevner und Ruländer in einer andern Halde, die nur ein Büchsenschuß von jenen 9 Morgen liegt, und auch mit Klevnern und Ruländern bestockt ist, durchaus frei von diesem Uebel.

Die Anlagen waren früher nicht Weinberg, sondern Kleestücke, die gegen 20 Jahre lang immer wieder mit ewigem Klee beblümt worden.

Findet diese Krankheit vielleicht auch anderswo statt, wo viel Klevnerbau stattfindet? und was weiß man dafür?

---

5. Hopfenernte in der Pfalz.

1) Aus dem Berichte des Herrn Lehrers Ferle zu Walldorf d. d. 8. Oktober 1838.

Der Ertrag der dießjährigen Hopfenernte kann in jeder Hinsicht nicht wohl unter die mittleren Jahre gerechnet werden; dagegen gehöret die Qualität zur ersten Klasse.

Bei Herz Gieser dahier findet sich viele und schöne Waare und der gegenwärtige Preis steht zwischen 70 bis 80 Gulden nebst Trinkgeld pr. Centner.

2) Berichte des Herrn Piazolo zu Hockenheim d. d. 7. Oktober 1838.

Unsere Hopfenernte ist eine gute halbe Ernte zu nennen, darunter zwei Drittel sehr schöne gehaltvolle und ein Drittel mittlere und geringe Qualität. Die Preise standen Mitte September auf 55 fl., gingen aber, sobald Einkäufe gemacht werden konnten, in Folge auswärtiger, bedeutender Aufträge, bald auf 66 fl. und im Augenblick stehen sie auf 75 bis 80 fl. pr. Centner erster Qualität. Bayern soll nur eine schwache halbe Ernte haben, jedoch mit wenig schöner Waare, was uns leicht noch mehr Aufschlag bringen könnte.

3) Aus dem Berichte des Herrn Gartendirektors Zeyher zu Schwetzingen d. d. 10. Oktober 1838.

Im Allgemeinen kann man höchstens gegen gute Jahre auf ein Drittel des Ertrages rechnen und von dem gewachsenen Hopfen selbst ist beinahe ein Viertel durch Mehlthau befallen, roth geworden und klein geblieben.

In Schwetzingen wurden ca. 400 Centner eingebracht und hierunter ein Viertel schlechte Waare, die übrigen drei Viertel aber ganz gute Waare, deren Preis gleich nach der Ernte 50—55 fl. war, nun aber auf 83—85 fl. steht und man verkauft um diesen Preis nur nothgedrungen, indem man auf 100 fl. pr. Centner zu rechnen berechtiget zu sein glaubt, da seit einigen Tagen viele fremde Kaufleute hier ankamen, die sich stündlich überbieten, und sonach möchte gegen den vorjährigen Preis doch wohl eben so viel baares Geld unter unsere Hopfenbauer kommen, als es damals der Fall gewesen und die Mißernte brächte sonach keinen Schaden für die Landwirthe.

Verkäuflich dürften noch sein:

In Offtersheim	50—55	Ctr. gute Waare.
" Brühl	30	" " "
" Sandhausen	200	" extragute W.
" Edingen	200	" " "
" Neckarhausen	60	" gute Waare.
" Neckarau	10	" " "
" Schwetzingen	190	" " "

Ketsch, Plankstadt und Friedrichsfeld haben Alles verkauft.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 43.

Karlsruhe, 26. Oktober 1838.

Großherz. Badiſches Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Vortrag des Domainenraths Knaus von Amorbach, als Mitglied des landwirthſchaftlichen Amtsvereins im Großherzoglichen Bezirksamte Buchen am 8. Oktober 1838, über die Karlsruher Verſammlung deutſcher Landwirthe. 2) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Walldürn. 3) Königlich Würtembergiſche land- und forſtwirthſchaftliche Lehranſtalt zu Hohenheim. 4) Waſſerleitung mit thönernen Teicheln zu Baden. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Vortrag des Domainenraths Knaus von Amorbach, als Mitglied des landwirthſchaftlichen Amtsvereins im Großherzoglichen Bezirksamte Buchen, in der Generalverſammlung zu Buchen am 8. Oktober 1838, über die Karlsruher Verſammlung deutſcher Landwirthe.

Bei unſerer heutigen Generalverſammlung halte ich es für eine angenehme Pflicht, Sie von der kürzlich ſtattgehabten Verſammlung deutſcher Landwirthe, an welcher aus unſerer Mitte der verehrte Herr Vorſtand und ich Theil genommen haben, in ſo weit in Kenntniß zu ſetzen, als es für unſeren ſpeziellen Zweck dienlich ſein mag.

Wie Sie ſchon aus öffentlichen Blättern wiſſen, und wie Ihnen das zu ihrer Einſicht aufgelegte Verzeichniß der eingeſchriebenen 287 Mitglieder beſagen wird, war die Verſammlung aus allen deutſchen Ländern nicht nur zahlreich beſchickt, ſondern auch aus nahen und fernen fremden Staaten waren wackere Männer beigekommen, um ſich von dem Streben der Verſammlung zu überzeugen und zu deren Vielſeitigkeit beizutragen.

In ſieben Verſammlungen erhielt die Geſellſchaft theils neue, theils wirkſamere definitive Formen des Geſchäftsbetriebs, theils wurden — in Dresden angeknüpfte — wiſſenſchaftliche Forſchungen und Verhandlungen ihrem Ziele näher geführt, theils neue Gegenſtände zur Berathung gebracht.

Die in Dresden gebildet geweſenen Abtheilungen nach den verſchiedenen Zweigen der Landwirthſchaft (Sectionen) wurden, als die Kräfte zerſplitternd, nicht mehr in Anwendung gebracht, ſondern beſchloſſen, für alle wichtigeren Gegenſtände Commiſſionen mit Oeffentlichkeit der Berathungen zu erwählen und deren Reſultate in den Plenar-Verſammlungen zu vernehmen und weiter zu verhandeln.

Damit aber die Wahl dieſer Commiſſionen keine Zeit unnöthig rauben ſolle, wurde beſchloſſen, daß die Hälfte der Commiſſions-Mitglieder je durch das Präſidium und die andere Hälfte durch die vom Präſidium ernannten Mitglieder erwählt werden ſolle.

Unter den aus der Dresdener Verſammlung noch rückhaftenden Fragen nahmen die Verhandlungen:

1) über die zweckdienlichſte Verfahrungsart bei Ausbildung des Landmanns durch landwirthſchaftliche Schriften;
2) über Erdſtreu;
3) über Selbſterhitzung des Futters;

die wichtigſte Rolle ein.

ad 1. In Bezug auf die Ausbildung des Landmanns wurde ein populär, nach einem gewiſſen geregelten Plane geſchriebener, wohlfeil herausgegebener Kalender neben einem landw. Zeitblatte, als das ſicherſte Mittel erkannt, unter dem Bauernſtande Intereſſe und Sinn fürs Leſen landwirthſchaftlicher Gegen-

Digitized by Google

stände zu erwecken und die seither oft mißlungenen Versuche dadurch erklärt, daß so wenige die Kunst verstehen, im Geiste und nach dem Standpunkte des Landmanns zu schreiben, oder daß der Kalender noch zu oft als Finanzspeculation angesehen oder mit seichten Mährchen besudelt werde.

Man beschloß, mit den Centrallandwirthschaftsvereinen in Deutschland sich ins Benehmen zu setzen. Auch wurde beschlossen, die der Versammlung zur Verfügung gestellten 50 Ducaten auf eine preiswürdige Herstellung einer faßlichen — den Landmann belehrenden Anleitung über die Landwirthschaft zunächst des Großherzogthums Baden und der damit in gleichen landwirthschaftlichen Verhältnissen stehenden deutschen Landstriche zu verwenden.

ad. 2. Ueber die Erdeinstreu waren vielfache Erfahrungen und Muthmaßungen der verschiedenartigsten Natur ausgesprochen. Namentlich blieb es noch höchst zweifelhaft, ob durch diese Einstreu andere (vegetabilische) Streumittel ganz oder theilweise erspart werden können. Man vereinigte sich, alle Ansichten und Bedenken in der Form von Fragen dem landw. Publikum zur weiteren und gleichheitlicher geordneten Untersuchung zu übergeben. Hierdurch wird in Kurzem Licht über diese Materie verbreitet werden. Ich unterlasse es, der Fragen näher zu erwähnen, da sie demnächst im Drucke erscheinen sollen.

ad 3. Ueber Selbsterhitzung des Futters (die Ihnen wahrscheinlich bereits vom Hörensagen bekannte Methode*), Wurzelweck mit Häcksel oder Spreu zu vermengen, und, mit Wasser befeuchtet, einer mehrtägigen Gährung (Erhitzung) zu unterwerfen) sind aus den verschiedensten Gegenden sehr interessante Verfahrungsarten mitgetheilt worden, die alle darin einig waren, daß diese Manipulation den Landwirth auf eine sehr einfache Weise in den Stand setze, seinen rohen Futterstoffen einen höheren Nahrungswerth beizulegen. Durch dieses Verfahren, welches ich für besonders wichtig erachte, in unserem Bezirke angewendet zu werden, kann in vielen Wirthschaften das erzweckt werden, was man sonst durch Brennerei-Spülicht zu erreichen sucht, nämlich das Futter dem Viehe angenehmer und gedeihlicher zu machen. Denn es soll dieses selbsterhitzte Futter, nachdem es nur kurze Zeit von dem Viehe angenommen ist, die auffallendsten Wirkungen zeigen. Es wird sofort da, wo man Branntweinbrennereien bloß des Spülichts wegen errichten wollte, dieses überflüssig gemacht.

Ich fordere sie auf, uns untereinander über diesen Gegenstand recht genau auszusprechen und ihn durch eigene Versuche näher zu unterstützen.

Weitere, sehr interessante Gegenstände, die in Dresden schon angeregt wurden, unter anderm:

1) über flache Dachbedeckung fürs landw. Bauwesen;
2) über die zweckgemäßeste Art, landw. Detailbeschreibungen Deutschlands nach und nach herzustellen;
3) über ein einheitliches deutsches Maß und Gewicht;
4) über Viehzüchtung;

sind in der Art erlediget worden, daß

ad 1. über die flache (Dornsche) Dachbedeckung eine Commission aus 5 Mitgliedern aus allen Gegenden Deutschlands aufgestellt wurde, welche aus gesammelten Erfahrungen im Laufe des kommenden Jahres ein möglichst vollkommenes Gutachten abzugeben hat. Dieser Commission wurde auch eine eingekommene Abhandlung, worin die Lehmschindelbedachung mit der flachen Dachbedeckung verglichen und die Vorzüge der erstern für landwirthschaftliche Bauten herausgehoben werden, zur Begutachtung überwiesen.

Auch dieser Gegenstand berührt die Interessen unserer Gegend, namentlich aber der Odenwälder Abtheilung aufs nächste, und ich werde als Mitglied genannter Commission Ihnen späterhin nähere Mittheilungen hierüber machen.

ad 2. Für die Prüfung des einfachsten und zweckgemäßesten Verfahrens, wie landwirthschaftliche Beschreibungen in Deutschland dem Zwecke entsprechend, mit möglichster Einheit in Ausführung gebracht werden können und sollen, wurde gleichfalls eine Commission bestellt,

*) Eine der nächsten Nummern des Wochenblattes wird eine Zusammenstellung der neuesten Erfahrungen hierüber enthalten. D. R.

welche bis zur nächsten Versammlung Bericht zu erstatten hat. Mit vollem Rechte wurde anerkannt, daß durch solche Beschreibungen man am leichtesten auf die örtlichen Vorzüge und Mängel zur Nachahmung und Abstellung gelangen könne und daß, wenn es nur einmal an einer guten Instruktion nicht fehle, man solcher Detailbeschreibungen gewiß leichter theilhaftig werden könne. Eine Ansicht, die ich in einem für die letzte Ausschuß-Sitzung ausgearbeiteten — bei der Versammlung in Carlsruhe neu niedergelegten Aufsatze ausgesprochen habe, ist von anderer Seite auch geltend gemacht worden, daß man seiner Zeit solche Detailbeschreibungen unter Mitwirkung der Bezirksvereine zu erlangen bemüht sein sollte, und daß aus diesen Detailbeschreibungen die Bezirksvereine ihren nächsten und schönsten Wirkungskreis am leichtesten ersehen könnten.

ad 3. In Bezug auf ein einheitliches deutsches Maß und Gewicht, das so höchst förderlich für die Fortbildung der Wissenschaft sowohl, als des landwirthschaftlichen Gewerbes sein müßte, ist zwar die Frage in Anregung gekommen, ob nicht die Versammlung ein solches einheitliches Maß für ihre Verhandlungen und für die Literatur der Landwirthschaft annehmen wolle.

Allein, da die feste Hoffnung und das Vertrauen ausgesprochen wurde, daß die Weisheit der deutschen Regierungen diesen Gegenstand, einen der dringendsten und allgemeinsten Wünsche jedes Deutschen, recht bald durch Vereinbarung unter sich befriedigend ordnen werde, so wurde sich damit begnügt, den Anschluß der Versammlung an diesen allgemeinen Wunsch und diese vertrauensvolle Hoffnungen im Protokoll vorerst niederzulegen.

ad 4. Würde eine höchst inhaltreiche Abhandlung über die Grundsätze bei der Inzucht der Vieh-Racen (das Verfahren, lauter gleichartige, von einander selbst abstammende Thiere zur Zucht zu gebrauchen) vorgetragen. Da sie aber wegen Kürze der Zeit nicht weiter verhandelt werden konnte, man ohnedieß darauf zählte, daß die nächstjährige Versammlung in Bezug auf Viehzüchtung vieles zu verhandeln haben werde, so wurde beschlossen, die Abhandlung der nächstjährigen Versammlung zu überweisen, indessen aber durch den Druck derselben sie öffentlich bekannt zu machen und so zur umsichtigen künftigen Berathung vorzubereiten.

An neuen Gegenständen war theils vieler interessante Stoff zur Verhandlung übergeben, theils behielten die Mitglieder beabsichtigte Vorträge zurück, weil sie die Unmöglichkeit einsahen, sie noch zur Berathung zu bringen.

Von dem Interessanteren, was wirklich zum Vortrage kam, will ich unter anderem nur Folgendes anführen:

a) den Beitritt der deutschen Forstwirthe mit Bildung einer eigenen Section für rein technisch-forstwirthschaftliche Gegenstände;

b) die Bildung einer Weinbau-Section;

c) Vorschlag über die allgemeinere, gedeihlichere Verbreitung der Seidenzucht;

d) Prüfung eines als vorzüglich empfohlenen Pflugs (Rucadlo);

e) vorgebrachte Zweifel gegen die Vorzüge des schwerzischen Pflugs;

f) Verhandlung über die Methode, Früchte und Futter im Freien zu bewahren und dadurch einen nahmhaften Theil der landwirthschaftlichen Gebäude zu sparen;

g) Mittheilungen über die Bildung der Wiesenbauer in Hessen, mit Anträgen, auf ähnliche Weise die Bauern-Söhne in der Landwirthschaft zu unterrichten;

h) Prüfung der Zuckerfabrikation nach Schützenbach'scher Art;

i) Prüfung des Schwarz'schen Dampfbrenn-Apparats;

k) ausgesetzte Preisaufgaben;

l) Demonstration über die Bewirthschaftung der Großherzoglichen und Markgräflichen Privatgüter in der Umgegend von Carlsruhe;

m) Mittheilungen über den Kurländischen Leinbau.

(Fortsetzung folgt.)

---

2. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Walldürn.

Am 29. August l. J., dem Geburtsfeste Sr. Königl. Hoheit unsers allverehrten

Großherzogs Leopold, feierte der landw. Amtsverein Walldürn seine dritte Preisvertheilung auf dem sogenannten Plan in der Stadt.

Nachdem der Vorstand des Amtsvereins der zahlreichen Versammlung von Landwirthen und Freunden der Landwirthschaft für das ihm geschenkte Zutrauen gedankt und die verschiedenen Vortheile, welche durch diesen Amtsverein seit seinem Bestehen für die Landwirthschaft in diesseitigem Amtsbezirk erzielt worden sind, in gedrängter Kürze auseinandergesetzt hatte, wurden die zuerkannten Preise durch den Amtsvorstand, Herrn Oberamtmann Rütlinger, vertheilt und zwar:

der 1te Preis mit 1 großen silbernen Medaille an Johann Adam Hack von Brezingen für Cultivirung von 2 Morgen öden Feldes. Dem Mitbürger Joseph Wolpert würde dieser erste Preis zuerkannt worden sein, wenn seine Eingabe vollständiger gewesen wäre. Jedoch wurde ihm, wie einem dritten Mitbewerber, Georg Haas von Pülfringen, eine öffentliche Belobung zu Theil. Für den ausgesetzten zweiten Preis für Obstbaumzucht waren keine Bewerbungen eingekommen;

der 3te Preis mit 6 badischen Guldenstücken dem Straußwirth Alois Henn von Hardheim für Anlegung eines Weinbergs von zwei Morgen mit edlen Rebsorten; öffentliche Belobung dem Johann Fieger von Bretzingen für Anlegung eines öden Platzes zu einem Weinberg;

der 4te Preis mit 4 neuen Guldenstücken Franz Joseph Sauer von Höpfingen wegen Anbau der meisten Oelpflanzen auf dortiger Gemarkung. Oeffentliche Belobung Ritterwirth Alois Heilig von Walldürn, Alois Bundschu von Dornberg und Franz Hollerbach von Hardheim wegen beträchtlichem Anbau verschiedener Oelpflanzen;

der 5te Preis mit 5 Guldenstücken Ochsenwirth Götz von Höpfingen wegen stärkstem Anbau von Klee; da er aber selbst Preisrichter war und auf diesen Preis verzichtete, so wurde ihm eine öffentliche Belobung, der Preis selbst aber dem Mitbewerber Alois Bundschu von Dornberg zu Theil;

der 6te Preis mit 10 Guldenstücken für den schönsten Faselochsen dem Ambros Schell von Höpfingen; öffentliche Belobung dem Michael Alois Dörr von Walldürn für den zweitschönsten Faselochsen;

der 7te Preis mit 1 kleinen silbernen Medaille und 4 Guldenstücken dem Joseph Schachleiter von Walldürn für die schönste Kuh;

der 8te Preis mit 1 silbernen Medaille für die schönste Kalbin der Sonnenwirth Derners Wittwe von Walldürn; öffentliche Belobung, Adlerwirth Ignaz Setzer und Heinrich Becker, beide von Walldürn, wegen gleich schöner Kalbinnen;

um den 9ten Preis, für den schönsten Eber, kamen keine Bewerbungen ein;

der 10te Preis mit einer silbernen Medaille dem Joseph Schachleiter von Walldürn für das schönste Mutterschwein;

der 11te Preis mit 4 Guldenstücken dem Valtin Grimm von Walldürn für seinen Bienenzuchtbetrieb;

der 12te Preis mit 6 Guldenstücken dem Nikolaus Stephan von Pülfringen, der im Laufe des Sommers die meisten erwiesenen Feldfrevel und Felddiebstähle zur Anzeige brachte;

der 13te und 14te Preis, jeden mit 5 Guldenstücken, Johann Adelmann von Hardheim und Eva Busch von dort, ersterem für 18 ununterbrochene Dienstjahre bei einem und demselben Landwirthe, letzterer für 22 Dienstjahre;

um den 15ten, 16ten und 17ten Preis für Gemüsebau, Einführung neuer Früchte und für Ortsreinlichkeit haben sich keine Bewerber gemeldet; jedoch wurde einstimmig der größte dieser übriggebliebenen Preise mit 5 Guldenstücken der Margaretha Wörner von Waldstetten zuerkannt, welche in ihren jüngeren Jahren als Dienstmagd, später als Hausfrau, fleißig und eifrig sich zeigte, und jetzt noch in einem Alter von Einhundert Jahren und drei Monaten, keine Stunde des Tags ohne häusliche oder Feldgeschäften vorübergehen lassen kann. Nicht uninteressant wird es dem Leser sein, hierbei zu erfahren, daß diese unsere älteste, immer noch sehr thätige Landwirthin, welche, außer einer Harthörigkeit, eine so gute Gesundheit genießt, daß sie den Weg von Waldstetten hierher zur Preis-

vertheilung, eine Strecke von anderthalb Stunden, zu Fuß machen konnte, nicht geboren, sondern 3 Stunden nach dem Tode ihrer Mutter durch den Kaiserschnitt zur Welt befördert worden ist, kümmerlich erzogen wurde und ihre ganze Lebenszeit hindurch mehr in Dürftigkeit als in bemittelten Umständen sich befand, so daß sie noch vor Kurzem, das Beste für die Ermüdeten, ein Bett entbehrte, das ihr aber vor wenigen Tagen von einer gutherzigen Dame aus Carlsruhe, welche dem Fest der Preisvertheilung hier beiwohnte und sich sehr für diese arme 100jährige Landwirthin interessirte, überschickt wurde, um die Nächte in dem Reste ihres langen Lebens sanfter, als wie seither, verleben zu können.

Unter den am Tage der Preisvertheilung von Landwirthen herbeigebrachten Feld- und Gartenfrüchten zeichneten sich die Gemüse von Adam Berberich von Walldürn, Michael Bernhards Wittwe von Hardheim, Sterzenwirth Berberich, Riesenwirth Cläs und des Michael Merkator, sämmtliche drei von Walldürn, durch Schönheit und Größe besonders aus.

Der Vorstand des Amtsvereins.
Dr. Wenneis.
vdt. Schachleiter.

---

3. Königlich Würtembergische land- und forstwissenschaftliche Lehranstalt zu Hohenheim.

Die land- und forstwirthschaftliche Lehranstalt in Hohenheim wird mit dem ersten November 1838 ihren 21sten Lehrkurses eröffnen. Sie hat sich in eben dem Maße des wachsenden Vertrauens zu erfreuen, als sie in der Entwickelung und weitern Ausdehnung ihrer Einrichtungen fortschreitet und als die wohlthätigen Folgen ihrer verschiedenartigen Leistungen je länger je mehr sichtbar werden. Durch die Fürsorge der Königlichen Regierung wurden ihr im letzten Jahre wichtige Erweiterungen zu Theil, namentlich: die Verbindung zweier benachbarten Forstreviere mit der hiesigen Anstalt, in der Art, daß, zum großen Nutzen für den anschaulichen Unterricht und die praktische Einübung der Forstzöglinge, die Verwaltung dieser Reviere dem ersten hiesigen Forstlehrer übertragen ist; dann die Vollendung der chemisch-technischen Werkstätte, in welcher eine Runkelzucker-Fabrik, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Stärke- und Essig-Fabrik und noch weitere Vorrichtungen zur Darstellung anderer land- und hauswirthschaftlichen Fabrikate, z. B. Liqueure, Polenta, Stärkezucker ꝛc., vereinigt sind, und wofür ein eigener Techniker angestellt ist, dem zugleich die praktische Anleitung der Zöglinge in der Werkstätte, so wie die Vorlesungen in der landwirthschaftlichen Technologie übertragen sind. Bei dem Unterrichte verfolgt die Anstalt fortwährend den Grundsatz, theils durch ordentliche theoretische Vorträge, theils durch Anschauung und Einübung ihre Zöglinge zu bilden. Die theoretischen Vorträge beschränken sich nicht bloß auf die Hauptfächer Land- und Forstwirthschaft, sondern dehnen sich auch auf alle hilfswissenschaftlichen Fächer aus, welche jenen zur Stütze dienen oder damit in Verbindung stehen. Für den forstwirthschaftlichen Unterricht ist ein zweijähriger Kursus vorgeschrieben, die landwirthschaftlichen Hauptfächer werden im Laufe von zwei Semestern vorgetragen, so daß der Zögling den Kurs in einem Jahre vollenden oder Behufs einer sorgfältigern Ausbildung nach einer entsprechenden Vertheilung der Lehrfächer auf drei bis vier Halbjahre ausdehnen kann. Zehn Lehrer theilen sich in den Unterricht, und es werden von denselben folgende Fächer vorgetragen.

a) Landwirthschaftliche.

Pflanzen-Productions-Lehre, allgemeine: worunter Agronomie, Agrikultur; spezielle: Pflanzenbau mit Inbegriff des Wiesenbaues, des Weinbaues, der Obstbaumzucht; Thier-Productions-Lehre, allgemeine und spezielle, mit Einschluß der Wollkunde; Betriebslehre, mit Inbegriff der Güter-Taxationslehre; landwirthschaftliche Technologie.

b) Forstwissenschaftliche.

Encyclopädie der Forstwissenschaft; Forstkulturgeschichte; Waldbau; Forstbenutzung und Technologie; Forstschutz; Forsttaxation und Wirthschaftseinrichtung; forstliche Statik; Staatsforstwirthschaftslehre; Forstrecht; Forstgesetzgebung; Würtembergische Forstdienst-Instruktion; Jagdkunde.

c) Hilfswissenschaftliche Fächer.

Mathematik, und zwar Arithmetik und Algebra, Waldwerthsberechnung, theoretische und praktische Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie; Physik; Mechanik; Chemie, mit besonderer Beziehung auf Land- und Forstwirthschaft. Gebirgskunde; Pflanzenphysiologie; spezielle land- und forstwirthschaftliche Botanik; Naturgeschichte der dem Land- und Forstwirthe nützlichen und schädlichen Thiere; Thierheilkunde; landwirthschaftliche Baukunst.

Die praktischen Demonstrationen und Uebungen sind zum Theil mit den obigen Vorträgen verbunden, zum Theil finden sie in abgesonderten Stunden statt. Sie beziehen sich vornehmlich auf den Hohenheimer Wirthschafts-Betrieb im Allgemeinen und die einzelnen landwirthschaftlichen Verrichtungen, wie Pflügen, Säen ꝛc., auf Beurtheilung des Bodens, des Viehes, der Wolle, auf die landwirthschaftlich-technischen Betriebe, als: Bierbrauerei, Branntweinbrennen, Essig- und Stärke-Bereitung, Runkelzucker-Fabrikation; auf die Ansaat und das Verpflanzen des Holzes, auf Schlagstellungen, Taxationen und andere forstliche Geschäfte, so wie auf die verschiedenen Arten der Holzbenutzung; auf Chemie überhaupt und die chemische Zerlegung des Bodens insbesondere; auf thierärztliche Operationen; auf Feldmessen, Nivelliren, Plan- und Maschinen-Zeichnen ꝛc. Zum anschaulichen Unterrichte, zu den Demonstrationen und Uebungen stehen dem Institute manchfache Hilfsmittel zu Gebot, namentlich der ausgedehnte, mit Berücksichtigung der neuesten und sichersten Erfahrungen und nach erprobten Grundsätzen eingerichtete Wirthschaftsbetrieb mit einem Areal von 900 Morgen, einer bedeutenden, aus mehreren Stämmen zusammengesetzten, sowohl hochfeine Tuch-, als auch lange Kammwolle produzirenden Schäferei; einer Kuherei mit verschiedenen Rindvieh-Rassen und Molkerei; Pferde-, Schweine- und Ziegenzucht; Seidenzucht; einem abgesonderten Felde von 30—40 Morgen, theils zu Versuchen, theils zur Kultur der verschiedenen Handelsgewächse, seltener Cerealien und Futterpflanzen, mit Samenniederlage für den Handel; einer sowohl dem Areal als dem Sortiment nach sehr ausgedehnten Baumschule; einer Werkzeugfabrik, die jährlich 200—300 Modelle und 300 bis 400 Geräthschaften und Werkzeuge im Großen für den Verkauf liefert. Ein botanischer Garten mit etwa 1000 Arten land- und forstwirthschaftlicher Pflanzen. — Das Forstrevier Hohenheim, welches durch einen der beiden Forstlehrer verwaltet wird und ungefähr 200 Morgen Kron- und 5000 Morgen Gemeinde-Waldungen umfaßt. Es liegt ganz in der Nähe von Hohenheim und bietet in Beziehung auf die Abwechslung der Gebirgs- und Boden-Arten, Betriebs-Methoden und Kulturen, so wie durch die jährlichen Taxationsübungen und schriftliche Geschäftsführung den Zöglingen alle Gelegenheit, sich praktisch zu bilden. Besondere Grundstücke zur Uebung der landwirthschaftlichen Zöglinge in der Pflugführung ꝛc. und der Forstzöglinge in der Behandlung verschiedener Forstkulturen. Die über 500 Nummern zählende Modell-Sammlung von Werkzeugen, welche entweder in irgend einer Gegend beim Acker- und Waldbaue im Gebrauch und landüblich sind, oder als Erfindungen der neuern Zeit Beweise der fortschreitenden Industrie geben. Eine Sammlung von Naturalien, worunter eine Reihe von Bodenarten, mit ihrem Untergrunde und der Gebirgsart, aus deren Verwitterung sie entstanden sind, oder auf welcher sie aufliegen, eine land- und forstwirthschaftliche Produktensammlung, eine Holz- und Waldsamen-Sammlung besonders bemerkenswerth sind; eine Sammlung von anatomischen Präparaten, und der erforderliche Apparat für den mathematischen und physikalischen Unterricht; ein chemisches Laboratorium; eine allen Zöglingen zugängliche Bibliothek; ein Museum für Tagblätter und wissenschaftliche Zeitschriften. Auch stehen den Zöglingen die Wirthschaftsbücher zur Belehrung offen. Der Betrieb der oben berührten, vollständig und nach den neuesten Grundsätzen eingerichteten, chemisch-technischen Werkstätte im Großen. Für den praktischen Unterricht werden überdieß Exkursionen in die nahe liegenden Königlichen Parke, wo die ausgezeichneten Pferde- und Rindvieh-Rassen aufgestellt sind, in benachbarte und entferntere Wald-Reviere, namentlich auf den Schwarzwald und auf größere Güter angestellt.

Der Eintritt in die Anstalt kann zwar mit

jedem Semesterwechsel stattfinden, geschieht aber am zweckmäßigsten mit Beginn des Winter-Semesters, am 1. November. Jeder die Anstalt besuchende junge Mann erhält ein eigenes, heizbares, anständig möblirtes Zimmer. Betten, Leinwand und Handtücher bringen die Inländer mit und haben für deren Wäsche zu sorgen. Ausländer erhalten diese Gegenstände ohne besondere Vergütung von der Anstalt. Zur Bedienung sind eigene Personen aufgestellt, und wird dafür monatlich 1 fl. entrichtet. Zur Anschaffung der auf dem Museum aufgelegten Zeitschriften und zur Beleuchtung des Lokals hat jeder Zögling halbjährig einen Beitrag von 2 fl. zu entrichten. Das Mittag- und Abendessen nehmen sämmtliche Zöglinge an einer gemeinschaftlichen Tafel, welche der aufgestellte Speisemeister hält. Dasselbe wird nach einer billigen, in jedem Semester nach den Preisen der Lebensmittel neu regulirten Taxe, die gegenwärtig 26 kr. für den Tag beträgt, halbjährig an die Institutskasse vorausbezahlt. Frühstück und Getränke reicht der Speisemeister nach eines Jeden Belieben gegen besondere Vergütung ab; das benöthigte Brennholz kann von der Anstalt zu mäßigen Preisen bezogen werden, und ist dafür gesorgt, daß Niemand bei der Anschaffung sonstiger Bedürfnisse übervortheilt werde. Als Entschädigung für Unterricht, Wohnung und Regie-Kosten hat auf ein Semester zu bezahlen: Der Inländer, wenn er sich dem Studium der Land- und Forstwirthschaft, oder dem der erstern allein widmet, 50 fl., wenn er bloß den forstwirthschaftlichen Unterricht benützt, 50 fl. Der Ausländer im ersten Fall 150 fl., im andern Fall 90 fl.

(Ausführlichere Nachrichten über die Anstalt in Hohenheim gibt die Schrift: „Die Königl. Würtembergische Lehr-Anstalt für Land- und Forstwirthschaft zu Hohenheim. 1838.") Den 26. Septbr. 1838.

K. Direktion des land- und forstwirthschaftlichen Instituts.

4. Wasserleitung mit thönernen Teicheln zu Baden.

Es scheint uns im gemeinsamen öffentlichen Interesse zu liegen, daß die erdenen Teichelröhren des in öffentlichen Blättern schon erwähnten Teichelfabrikanten, Hrn. Ernst Bihl von Waiblingen, immer bekannter werden.

Man hat hier bereits über 9,000 erdene Brunnenteichel, von der Fabrikation des Hrn. Ernst Bihl, unter seiner unmittelbaren Leitung einlegen lassen, durch welche 10 öffentliche Brunnen ihr Wasser erhalten.

Das reine, frische Wasser, das diese Leitung gewährt, gibt ihr vor einer hölzernen einen höchst bedeutenden Vorzug; einen eben solchen Vorzug hat die Leitung von erdenen Teicheln selbst auch in Ansehung der Kosten, welche eine Leitung von Holzteicheln nicht allein bei dem jetzt hochstehenden Holzwerthe, sondern auch vorzüglich, weil sie nie fertig ist, und immerwährende Reparationen bedarf, verursacht.

Schon im vorigen Jahre wurde ein Theil der hiesigen erdenen Leitung gelegt, dieselbe hat sich bisher vollkommen bewährt. Es ist auch, nachdem jeder einzelne Teichel durch eine hydraulische Maschine probirt wird, mit Sicherheit anzunehmen, daß die Leitung durch den Druck des Wassers keinen Schaden nehmen kann. Man hat sich eine, man möchte sagen ewige Dauer, von dieser Leitung zu versprechen.

Bei dieser Leitung wußte auch Hr. Bihl Vorrichtungen durch sogenannte Steigröhren anzubringen, um bei entstehendem Brande plötzlich eine ganze Leitung von 10 und mehreren Brunnen konzentriren und zum Löschen verwenden zu können.

Hr. Bihl hatte hier bei der Legung mit bedeutenden Schwierigkeiten — in Ansehung der Lage und des Terräns — auch wegen eingefallener, lange dauernder nasser Witterung zu kämpfen, durch seine Umsicht und Sorgfalt aber solche überwunden, und die Leitung rühmlich zu Stande gebracht.

Wenn man dieses Zeugniß *) dem Hrn. Bihl nicht versagen kann, so glaubt man auch den Wunsch aussprechen zu müssen, daß die Bihl'schen Röhren recht sehr verbreitet werden mögen.

Baden, im September 1838.

Der Gemeinderath.

R. Schlund, Bürgermeister.

*) Weitere, ebenso empfehlende Zeugnisse enthalten die landw. Wochenblätter von 1836 und 1837.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

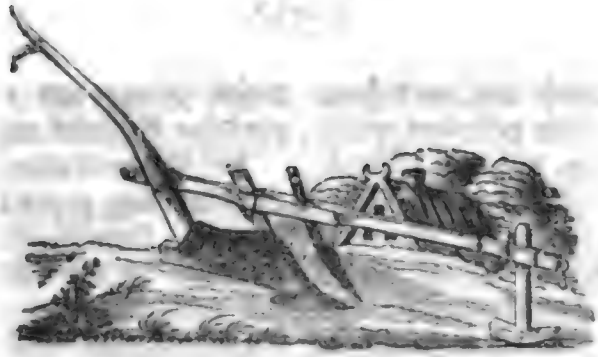
Vom 25. September bis 20. Oktober 1838.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, das Malter.		Mehlsamen das Malter.		Kern, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalzfleisch das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrannter Kalk der Sester		gebrochenes Hanik der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	15	—	11	—	10	15	11	—	16	30	15	52	—	10	—	10	—	11	—	10	—	18	—	21	74	—	36	—
Ueberlingen	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	10	—	11	—	11	—	20	—	24	—	—	—	—
Radolphzell	14	—	8	30	8	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	12	—	11	—	10	—	20	—	24	—	—	—	—
Möskirch .	12	30	8	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	—	—	24	—	—	36	—
Stockach .	14	30	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	—	—	23	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lösfingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	12	30	10	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	9	—	17	—	17	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	13	—	9	—	9	—	—	—	—	—	17	—	—	10	—	8	—	10	—	9	—	15	—	19	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	23	—	14	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	12	—	9	—	16	—	20	—	—	—	—
Müllheim .	16	—	12	—	11	—	—	—	—	—	17	30	—	10	—	9	—	11	—	9	—	16	—	17	—	—	—	—
Staufen	13	—	8	30	9	—	—	—	18	—	17	—	—	10	—	9	—	11	—	10	—	16	—	17	—	—	—	—
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	15	—	8	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	10	—	15	—	18	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	—	—	18	—	—	—	—
Haslach . .	14	—	—	—	9	30	—	—	—	—	14	30	—	11	—	9	—	—	—	9	—	—	—	18	—	—	17	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	20	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	12	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	14	—	12	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	12	—	9	—	14	—	18	—	—	—	—
Oppenau .	14	—	9	36	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	9	—	14	—	22	—	—	18	—
Oberkirch .	16	—	11	—	10	—	—	—	—	—	16	30	—	10	—	9	—	12	—	8	—	14	—	18	—	—	—	—
Achern . .	16	—	10	20	10	20	—	—	17	20	16	40	—	10	—	9	—	12	—	9	—	—	—	2	—	—	—	—
Bühl . .	15	—	12	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	12	—	8	—	16	—	18	—	—	20	30
Baden . .	14	—	8	30	9	30	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	14	—	20	—	—	17	30
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	14	—	20	—	—	—	—
Rastatt . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	8	—	—	—	22	—	—	—	—
Karlsruhe	22	30	16	—	14	40	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	—	—	20	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	12	—	12	—	—	—	17	—	17	—	—	11	—	9	—	10	—	11	—	—	—	19	—	—	—	—
Durlach .	21	—	16	—	14	—	—	—	17	—	17	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	14	—	20	—	—	—	—
Bruchsal .	18	24	14	27	—	—	6	30	18	—	16	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	13	—	19	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	22	—	18	20	—	18	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	18	22	16	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	15	32	11	4	10	8	8	45	17	27	16	31	—	10	—	8	—	11	—	9	—	15	—	19	47	—	23	17
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchhandlung.

N= 44.

Karlsruhe,
2. November 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Vortrag des Domainenraths Knaus von Amorbach, als Mitglied des landwirthschaftlichen Amtsvereins im Großherzoglichen Bezirksamte Buchen am 8. Oktober 1838, über die Karlsruher Versammlung deutscher Landwirthe. 2) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Tauberbischofsheim. 3) Neu gegründeter Fruchtmarkt in Karlsruhe. 4) Merkwürdige Naturerscheinungen. 5) Herbstanzeigen.

1. Vortrag des Domainenraths Knaus von Amorbach, als Mitglied des landwirthschaftlichen Amtsvereins im Großherzoglichen Bezirksamte Buchen in der Generalversammlung zu Buchen am 8. Oktober 1838., über die Karlsruher Versammlung deutscher Landwirthe.

(Fortsetzung.)

ad a. Als eine der erfreulichsten Erscheinungen dieser zweiten Versammlung darf es wohl betrachtet werden, daß die deutschen Forstwirthe das Bedürfniß erkannt und der Einladung entsprochen haben, sich an die Gesellschaft der deutschen Landwirthe anzuschließen, und dadurch die leider seither oft genug im schroffen Gegensatze gestandenen, durch die Cultur des Bodens miteinander doch so nahe verwandten, wissenschaftlichen Bestrebungen einträchtig und vorurtheilsfrei zur wohlthätigen Erörterung zu bringen. Was rein technisch-forstwirthschaftlich ist, wird in der Forstsection abgehandelt; was aber mit der Landwirthschaft in Verbindung und Wechselwirkung steht, in der Plenarversammlung abgemacht. In Folge dieser Vereinigung sind denn auch unter anderem die für so viele Gegenden Deutschlands, namentlich auch für unsere Gegend hochwichtig gewordenen Fragen über Waldstreu auf eine Weise zur Anregung gekommen, welche eine erschöpfende Untersuchung des Werthes und des Bedürfnisses dieser Waldstreu für die Landwirthschaft, sowie den Nachweiß, in wie weit der Wald aus forst- und nationalökonomischen Rücksichten dieselbe fernerhin abzugeben vermag, erwarten lassen.

ad. b. Die Bildung einer Weinbau-Section wurde aus dem Grunde zugelassen, weil der Weinbau sich auf eine Stufe der Vervollkommenheit erhoben hat, die ihm den Rang einer eigenen, mit dem Landbau bloß verwandten Wissenschaft einräumt. In Verbindung damit will ich eines sehr verdienstlichen Antrags erwähnen, der gemacht wurde, und zum Zwecke hat, Europäische Rebschulen zu begründen, um die total verwirrte Nomenclatur der Rebsorten zu ordnen und für die ächte Befriedigung des Bedarfs an Reben Sorge zu tragen.

Dieser Antrag wurde denn auch mit dem gebührenden Interesse ergriffen und es sollen Ungarn, Deutschland und Frankreich dazu bestimmt sein, die Pflege-Mütter dieser Rebschulen zu werden.

Für Deutschland soll Baden bestimmt werden, wo die Tüchtigkeit und der Patriotismus eines von Babo, Bronner, Metzger ꝛc. die Gewähr liefern für ein tüchtiges Unternehmen. Die Section hatte das angenehme und interessante Geschäft, viele Weinproben zu kosten.

Baden hat bewiesen, welch' edle Weine es bereits heute schon erzeugt.

Zu welchen Hoffnungen aber berechtiget die

[illegible] Gesetzbuch [illegible] Gesetzbuch [illegible] Gesetzbuch [

der Aufsetzung gründlich unterrichteten. Dazu wird nun auch die Veranlassung gegeben werden *).

ad g. Mit großem Interesse wurde ein Vortrag angehört und auch gedruckt vertheilt, den ich Ihnen hier zu Einsicht mittheile, wodurch nachgewiesen wird, auf welch' leichte Weise es patriotischen Bestrebungen gelang, mit wenigen Kosten in Hessen tüchtige Wiesenbauer heranzubilden, deren nützliche Einwirkung auf den Wiesenbau im Großherzogthum Hessen durch überraschende Angaben von Thatsachen und durch Augenzeugen dargelegt wurden. Wenn diese Mittheilung schon an und für sich Ermunterung zur Nachahmung anderwärts sein wird, wie ich diese Nachahmung schon längst im Badischen Landwirthschaftl. Wochenblatt von 1838 Nr. 9. empfohlen, so wird der weiters damit verbundene Antrag beachtenswerth gefunden werden, auf eben so einfache Weise tüchtige, aufgeweckte Bauernsöhne in der Landwirthschaft nach dem Standpunkte, den sie künftig einzunehmen haben sollen, zu unterweisen und es wird daher der Gegenstand in nächster Versammlung gewiß mit ungetheiltem Interesse weiter verfolgt werden.

ad h. u. i. Ob die Prüfung des Schüzenbachschen Verfahrens der Zuckerbereitung, wie des Schwarzischen Dampfbrenn-Apparats im Drange des Augenblicks mit der erwünschten Gründlichkeit hat vorgenommen werden können, darüber, meine Herren, erlaube ich mir kein Urtheil. So viel hat in Bezug auf ersteres Verfahren der sehr achtungswerthe Amtsrath Koppe, Selbstbesitzer einer nach anderem System arbeitenden Zuckerfabrik, ausgesprochen, daß er seine vielfachen Bedenken gegen das Schüzenbach'sche Verfahren, namentlich was die Trocknung der Rüben betrift, aufgegeben habe und das Schüzenbach'sche Verfahren weit zweckmäßiger, als das nach französischer Art, halte.

Wenn sich diese Ansichten bestätigen sollten, was wir von Herzen wünschen wollen, dann, aber auch nur dann, scheint das Gedeihen der Runkelzuckerbereitung im südlichen Deutschland gesichert, wo große Güter zum Runkelnbau selten, die Arbeitslöhne und das Holz theuer und selbst die Runkeln mit nicht geringem Aufwand beizukaufen sind; lauter Umstände, die es schwer machen, mit anderen Gegenden die Concurrenz aushalten zu können.

Den Schwarzischen Dampfbrenn-Apparat betreffend, so wurde er von der Commission entschieden für einer der besseren, dermalen bekannten Dampfbrenn-Apparate anerkannt. Wer sich jedoch für die Zahlenverhältnisse näher interessirt, den muß ich auf die gedruckt werdenden Verhandlungen verweisen.

(Schluß folgt.)

*) Wir verweisen dießfalls auf eine Mittheilung des Hrn. Baron Lewis von Harder zu Aubach in der nächsten Nummer. D. R.

2. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Tauberbischofsheim.

Diese fand am 30. August, zur Zeit des großen Marktes, statt, wozu sich sämmtliche Vereinsmitglieder (dermal 81 an der Zahl) zuerst im Amthause versammelt und dann auf den Markt begeben hatten, wo zwei mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen gezierte Obelisken den Ort der festlichen Handlung bestimmten.

Nach eingeholtem preisrichterlichem Gutachten und hierauf von dem Oberamtmann von Dürrheimb als Amtsvorstand abgehaltener, zweckmäßiger, dem Feste würdiger Anrede an die versammelte Volksmenge, empfing:

1 Leopolds-Ducaten Herrman Rudolph von Bischofsheim für den besten Zuchtstier;

1 solchen Michel Ant. Zimmermann von Königheim für den zweitbesten Zuchtstier;

1 Leopolds-Ducaten Johann Joseph Günther von Weikerstetten für die beste Kuh;

1 kleine silberne Medaille derselbe für die beste Kalbin;

1 solche Altbürgermeister Geidel für die zweitschönste;

1 kleine silberne Medaille Müllermeister Kubomünch von Werbach für das schönste Mutterschwein;

1 große silberne Medaille der badische Hofwirth Steinam von Bischofsheim für eine Weinbergs-Anlage nach neuer Bebauungsart;

1 große silberne Medaille Franz Jakob Hauk von Dittigheim für Umwandlung ungeeigneter Rebanlagen zum Futterbau;

1 große silberne Medaille Michael Joseph Haag von Königheim wegen Obstbaumpflanzung und Veredlung;

1 Leopolds-Ducaten Barthel Halbmaier von Uissigheim für 14 Dienstjahre; ferner

1 solchen Margaretha Hetinger für 30 Dienstjahre;

1 kleine silberne Medaille Christina Freund von Hochhausen für 29½ Dienstjahre;

1 solche Johann Franz Feimer von Gissigheim wegen ausgebreiteter Bienenzucht;

1 Leopolds-Ducaten Bierbrauer Wohlfarth für eine Hopfenanlage und daraus gebrautes vorzügliches Bier; endlich

1 große silberne Medaille Bierbrauer Dümig von Werbach wegen ähnlichem Verdienste, hinsichtlich des Hopfenbaues.

Mit einem frugalen Festmahle, wobei Toaste auf das Wohl Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs und Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden als Präsident des landw. Vereins ausgebracht wurden, endigte die Preisvertheilung.

---

3. Neu gegründeter Fruchtmarkt in Karlsruhe.

Durch hohe Ministerial-Verfügung wurde der hiesigen Stadt die Erlaubniß zur Abhaltung eines wöchentlichen Fruchtmarktes ertheilt, welcher jeden Mittwoch stattfindet, und zwar Mittwoch den 7. November d. J. zum ersten Male; wir laden hiermit zum Besuche desselben ein und zweifeln nicht daran, daß bei den sehr erleichterten Bedingnissen Sämmtliche unsern neuen Fruchtmarkt jeweils nur mit Zufriedenheit wieder verlassen werden, indem dahier großer Verbrauch und daher auch reichlicher Absatz stattfindet.

Karlsruhe, den 18. Oktober 1838.

Gemeinderath.

---

4. Merkwürdige Naturerscheinungen — 4 Kälber von einer Kuh und Ruländer- und Klevner-Traube an einem Stiele. —

Nach einer Anzeige des Hauptlehrers Geißler zu Wiesenthal warf die Kuh von Joseph Falter daselbst in dem Zeitraume von einer halben Stunde vier Kälber, regelmäßig gestaltet, jedoch nicht völlig ausgewachsen, davon 2 vom Kopfe bis zum Schwanze etwa 2', die andern aber 1½' lang, sämmtliche übrigens unbehaart und todt. Bis zu völligem Austragen hätte die Kuh noch 7—8 Wochen nöthig gehabt, diese ist jedoch gesund.

Herr Gutsbesitzer Lewis von Harder zu Aubach bei Bühl übersandte der Centralstelle eine Weintraube aus seinem Rebgute, mit dem Ruländer und Klevner auf einem Stiele, von der sogar einzelne Beeren zur Hälfte schwarz, zur Hälfte hell gefärbt waren. Eine Erklärung dieser, übrigens nicht seltenen, Erscheinung *) findet sich in Nr. 16. des landw. Wochenblattes von 1836.

---

5. Herbstanzeigen.

Offenburg, 23. Okt. Fessenbacher rother 80°, weißer 69—70°; Zeller weißer 60, 65, 67, 70—80°, rother 76, 80, 85—90°. Die Qualität wird durchschnittlich der von 1835 gleich gerechnet, das Erträgniß fällt aber klein aus.

Den 26. Okt. Durbacher 67, 73, 75°; 70°; 75, 86°; 73, 80—83°.

Kippenheim, 20. Okt. Gewicht des Mostes von Posterpeditor Wagner 85°.

Rötteln, Amts Lörrach, 23. Okt. Im vordern Wiesenthal begann die Weinlese den 15. d. M. langsam, weil es regnete; erst Mittwoch, den 17., ging man ernstlich daran, da die Weinlese von der schönsten Witterung begünstigt ward; am Samstag, den 20., wurde fast Jedermann fertig. Die Quantität erachte ich für einen Viertelsherbst, die Qualität besser als voriges Jahr, etwa ähnlich der vom Jahr 1835. Der Most wog im Durchschnitt 72°. Preis auf und über 16 fl. 12 kr. die Ohm. Der September hat die Trauben ordentlich reif gemacht, man bemerkte ziemlich viel faule. Das Rebholz scheint reifer zu sein, als im Jahr 1837, und den Winter eher überstehen zu können.

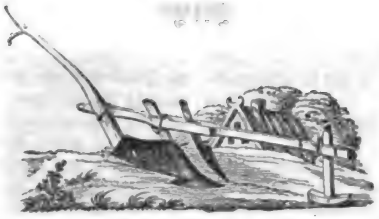
---

*) Eine ähnliche Traube schickte vor einigen Jahren auch Hr. Posthalter Kirch von Bruchsal ein.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 45.

Karlsruhe,
9. November 1838.



Großherz. Badiſches Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Vortrag des Domainenraths Knaus von Amorbach, als Mitglied des landwirthſchaftlichen Amtsvereins im Großherzoglichen Bezirksamte Buchen, in der Generalverſammlung zu Buchen am 8. Oktober 1838, über die Karlsruher Verſammlung deutſcher Landwirthe (Schluß). 2) Die Errichtung einer Sparkaſſe in dem landw. Bezirksverein Müllheim. 3) Literariſche Anzeige. 4) Landesproduktenpreiſe.

1. Vortrag des Domainenraths Knaus von Amorbach, als Mitglied des landwirthſchaftlichen Amtsvereins im Großherzoglichen Bezirksamte Buchen, in der Generalverſammlung zu Buchen am 8. Oktober 1838, über die Karlsruher Verſammlung deutſcher Landwirthe.

(Schluß.)

ad. k. Daß die großartigen Preiſe, welche für verſchiedene Aufgaben im Felde der Landwirthſchaft ausgeworfen wurden, und bis auf die Summe von 750 Ducaten ſtiegen, geeignet waren, den Eifer für wiſſenſchaftliche Forſchung zu beleben, das hat die beträchtliche Anzahl der in der kurzen Zeit ſchon eingekommenen Bearbeitungen der Preisaufgaben dargethan. Es war abſolut unmöglich, über deren Preiswürdigkeit während der kurzen Dauer der Verſammlung zu entſcheiden und darum werden gewählte Commiſſionen bis zum 1. Januar 1839 berichten. Sollten einzelne Preiſe nicht zur Vertheilung kommen, ſo werden ſie nach der eigenen Beſtimmung der Herren Preisgeber aufs Neue ausgeſchrieben. Der Dank für ſolche großmüthige Spenden war allgemein. Ein ohne Beſtimmung eines Preis-Gegenſtands der Verſammlung zur Dispoſition geſtellter Preis von 50 Ducaten wurde für die Unterſuchung der Frage ausgeſetzt: „Welchen Einfluß die Schäferei-Triebs-Ablöſung auf Schafzucht und Wollproduktion äußern werde“ ein Thema, das um ſo größeres Intereſſe in Anſpruch nimmt, je mehr ſich das allgemeine Verlangen der Ablöſung dieſer Rechte rege macht.

Ein neuer Preis wurde angekündigt, von, wenn ich nicht irre, 250 Thalern für die Zwecke edler Wollproduktion.

Es kann nicht fehlen, daß die ſchönen Beiſpiele der erſten Herren Preisgeber fernere Nacheiferung finden.

ad. l. Mit dem gnädigſten Wohlwollen haben Seine Königliche Hoheit der Großherzog ſowohl, als Höchſtdeſſen Durchlauchtigſte Brüder, die Herren Markgrafen Wilhelm und Maximilian, Hoheiten, Ihre Güter um Carlsruhe der Verſammlung zur Einſicht geöffnet und die Verſammlung dabei auf eine Weiſe honorirt, die jedem Theilnehmer unvergeßlich ſein wird.

Die Grundſätze des Betriebs dieſer Güter wurden an Ort und Stelle erklärt. Sie werden wohl thun, ſobald Ihnen Gelegenheit wird, in die Nähe dieſer — den ſchönen Sinn für Landwirthſchaft der Hohen Herren Beſitzer auf den erſten Blick beurkundenden Güter zu kommen, ſich Erlaubniß zum Eintritt zu verſchaffen, da ſie hier freundliche, zweckmäßige Bauten, reinliche, ſchöne Ställe, eine fleißige Baumzucht, gute Ackerwerkzeuge, ſchöne Viehſtämme und den Anbau künſtlicher Waide nach richtigen Grundſätzen, endlich die Zucht engliſcher, langwolliger Schafe und noch vieles andere Intereſſante ſehen können.

Digitized by Google

Herr Secretär Dr. Zeller hat kürzlich in einem Werke die Güter Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm beschrieben, auf das ich sie verweisen will.

ad. m. Ein Mitglied aus Kurland hat Mittheilungen über den dortigen Leinbau gemacht, welche die Ueberzeugung verschafft haben, daß der Lein dorten allerdings mit manchen Abweichungen gegen hiesige Gegend angebaut wird. So pflegt man den Saamen immer von den magersten Stellen zu nehmen, und reinigt ihn nicht ängstlich vom Unkraute. Man eggt ihn nicht frisch unter, sondern läßt ihn einige Zeit auf der Saatfurche liegen, wobei man das Keimen der Unkrautsaamen erreichen will, welche Keime sofort durch die Egge vernichtet werden wollen. Man jätet auch den Lein nicht (d. h. man befreit ihn nicht vom Unkraute), was man hier zu Lande für wesentlich hält u. s. w.

Diese Mittheilung würde noch mehreres Interesse gewinnen, wenn ihr auch zugleich Notizen über die übrigen landw. Verhältnisse der dortigen Gegend, Boden, Klima, Fruchtfolge ꝛc. beigefügt werden wollten, damit man sich bei Vergleichung mit den Verfahrungsarten unserer Gegend eher diese oder jene Abweichung zu erklären vermag.

Wenn ich ihnen, meine Herren, hier aus dem Gedächtniß einen kurzen Ueberblick zu geben versuchte, bei dessen unvollständiger Darstellung ich ihre Nachsicht in Anspruch nehmen muß, so werden sie wohl nicht mißkennen, daß schon diese schwachen Andeutungen genügen können, ihnen die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die Versammlung sehr wichtige Lebensfragen der Landwirthschaft in Anregung brachte, und daß der Zündstoff, der hiedurch erregt ist, die neuen Ideen, die in den Anwesenden erweckt, belebt und durch sie verbreitet werden, die interessanten Bekanntschaften, die angeknüpft, die Ansichten und Erfahrungen, die auch außer den Versammlungen gegen einander ausgewechselt wurden, eine Bürgschaft sein werden für ein sehr rasches, gedeihliches Fortschreiten und daß das Band, das die Land- und Forstwirthe Deutschlands neu vereint, eines der schönsten Bündnisse sei, das je die Deutschen miteinander geschlossen haben; ein würdiges Gegenstück gegen die Partheyungen und Zerstörungen, womit deutsche Volksstämme sich früher in Krieg und Fehde geschwächt und aufgerieben haben.

Soll ich ihnen mit kurzen Worten meine Ansicht von dem neuen Institute sagen, so gestehe ich, daß ich seine Gründung für einen Triumph der Landwirthschaft halte, seine Wirkungen für unberechenbar und daß ich glaube, daß mit seinem Entstehen eine neue Zeitrechnungs-Periode der Landwirthschaft begonnen habe.

Die Versammlung in Carlsruhe hat meine, nicht geringen, Erwartungen übertroffen und es ist dieß nicht bloß meine geringe Ansicht, sondern die fast einstimmige Ansicht, die ich vernommen.

Meine Herren, ich schätze mich glücklich, Zeuge gewesen zu sein des schönen Geistes der Eintracht, womit eine — aus so verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt gewesene Versammlung ihre Bestimmung aufgefaßt und ihre Arbeiten vollbracht hat. Ich schätze mich glücklich, Antheil gehabt zu haben an der Achtung und der Gastfreundschaft, welche die sehr würdige Fürstenfamilie Ihres schönen Landes, die Großherzoglichen Behörden, die Einwohner aller Klassen von Carlsruhe und der Umgegend in uns dem Stande der Landwirthe und der Landwirthschaft wetteifernd gezollt und uns diese Tage des Zusammenlebens zu einer Reihe von schönen Genüssen und freudigen Erinnerungen geschaffen haben.

Ich war erfreut, die Beobachtung machen zu können, daß aus allen Gauen des Landes, das uns so freundlich aufnahm, Vertreter in der Versammlung zugegen waren, somit das Interesse der Badener an der Versammlung sattsam beurkundet wäre, selbst, wenn so viele andere Zeugnisse dafür nicht vorlägen.

Hätten sie Zeugen sein können der ungeschminkten Verehrung und Dankbarkeit, welche sich gegen ihren geliebten Großherzog und die ganze Großherzogliche Familie aus allen Zungen ausgesprochen, welche schönen Empfindungen im halben Europa nachhallen werden, es würde ihnen sicher ein recht wohlthuendes Gefühl gewesen sein.

Die Versammlung schied und man drückte sich die Hände mit den Worten: „So Gott will, im künftigen Jahre in Potsdam.“

So mögen denn diese Nachrichten auch ihren Muth beleben, meine Herren, wie sich der unsrige in Carlsruhe belebt hat! Mögen wir unter so freundlichen Auspicien für unsern schönen Beruf uns aufs Neue bekräftiget fühlen, um die Grundstütze des Staats, die Landwirthschaft, nach dem Maß unserer Kräfte vervollkommnen und fördern zu helfen. Mögen wir namentlich in unserem Bezirke, wo so Vieles noch zu thun ist, wirken ohne Rast durch Wort, That und Beispiel!

---

2. Die Errichtung einer Sparkasse in dem landw. Bezirksverein Müllheim.

Der wohlthätige Einfluß der Sparkassen auf den Wohlstand und die Sittlichkeit der untern Volksklassen, insbesondere der Taglöhner und Dienstboten, ist schon längst durch die Erfahrung und das gedeihliche Fortschreiten der Sparkassen, vorzugsweise jener in Frankreich und der Schweiz, anerkannt und es hat sich diese Anstalt überall als das zweckmäßigste Mittel bewährt, auch bei der ärmern Klasse den Sinn für Sparsamkeit zu wecken, die Verausgabung kleiner Ersparnisse zu verhüten und hierdurch der vorzüglichsten Ursache der Verarmung und der damit verbundenen Folgen entgegen zu arbeiten.

Man fühlte auch in hiesiger Gegend schon längst das Bedürfniß einer solchen Anstalt und erkannte auf die erste Anregung zu Einführung einer Sparkasse, von welchen höchst wohlthätigen Folgen sie auch für diesen Bezirk sein müsse.

Diese erste Anregung wurde durch ein würdiges Mitglied des landw. Bezirksvereins in der Generalversammlung des Jahres 1837 gegeben und fand sogleich solchen Anklang, daß in kurzer Zeit einige Tausend Gulden von den Mitgliedern des Bezirksvereins unterzeichnet waren, um als erste Sicherheit der Einlagen, zur Deckung der Kosten und als Mittel zu unvorhergesehenen Rückzahlungen zu dienen.

Bei der Berathung der Statuten hielt man sich vorzugsweise an den Grundsatz, der sich überall als zweckmäßig erwiesen:

daß die kleinste Summe anzunehmen und sogleich zu verzinsen und die Einlagen zu jeder Zeit zurückziehen zu lassen, durch die erleichterte Theilnahme und das vermehrte Vertrauen auf diese Anstalt den wirksamsten Einfluß hatte.

Diesem Grundsatze entsprechend, sollen von der Müllheimer Sparkasse Einlagen von 12 kr. angenommen und die Rückzahlungen zu jeder Zeit, nur mit Ausnahme der Zeit des Rechnungsabschlusses, verlangt werden können.

Wie hierin schloß man sich auch im Uebrigen nur mit wenigen Abänderungen den Statuten der Hochbergischen Ersparnißgesellschaft an.

Die Wahl der Gesellschaftsbeamten wurde auf solche Männer geleitet, die nicht nur ganz unentgeldlich ihre Aemter verwalten, sondern auch durch ihre persönlichen Verhältnisse ein unbedingtes Vertrauen zu der Gesellschaft erwecken und deren Fortbestand verbürgen werden.

Hierbei glauben wir das eben so ehrenwerthe als uneigennützige Anerbieten des Hrn. Weinhändlers Serauer von Sulzburg nicht unberührt lassen zu dürfen, welcher sämmtliche kleine Einlagen bis zu 10 fl. annehmen und sogleich verzinsen und sodann zu größern Kapitalanlagen an die Sparkasse wieder abliefern wird.

Bei solcher Mitwirkung läßt sich mit Zuversicht hoffen, daß die Müllheimer Sparkasse einen eben so wohlthätigen, als ausgedehnten Wirkungskreis erhalten wird und wir müssen nur wünschen, daß die bereits nachgesuchte hohe Staatsgenehmigung recht bald ertheilt werden möchte, damit mit dem Schlusse dieses Jahres die Sparkasse ihre Wirksamkeit beginnen könne.

Müllheim, am 21. Oktober 1838.

Der Vorstand der landwirthschaftlichen Bezirksstelle.

v. Reichlin.

---

3. Literarische Anzeige.

Bei J. P. Birks in Rastatt ist erschienen:

Landwirthschaftlicher Katechismus oder Grundsätze der praktischen Landwirthschaft zum Schul- und Selbstunterrichte, in Fragen und Antworten zusammengestellt von W. W. Eckerle, Professor am Lyceum zu Rastatt. 21 und 1/6 Bogen oder 508 Seiten klein Octav.

Preis: das einzelne Exemplar 1 fl.
in größeren Parthieen 48 kr.

Landwirthschaftliche Statistik

des Königreichs Württemberg

für das Jahr 1880.

Oberamt	Gemeinden	Einwohner	Gebäude	Haushaltungen	Pferde	Rindvieh	Schafe	Ziegen	Schweine	Bienenstöcke	Landwirthschaftliche Betriebe	Gesammtfläche	Ackerland	Wiesen	Gärten	Weinberge	Hopfenpflanzungen	Obstbaumpflanzungen	Waldungen	Unproductive Fläche
Aalen	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Backnang	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Balingen	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Biberach	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Blaubeuren	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Böblingen	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Brackenheim	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Calw	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Crailsheim	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Ehingen	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Ellwangen	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Esslingen	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Freudenstadt	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Gaildorf	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Gerabronn	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Gmünd	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Göppingen	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Hall	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Heidenheim	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Heilbronn	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Herrenberg	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Hohenasperg	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Horb	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Jagstkreis	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Jagstzell	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Kirchheim	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Laupheim	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Leonberg	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Leutkirch	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Ludwigsburg	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Maulbronn	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Mergentheim	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Münsingen	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Neckarkreis	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Neckarsulm	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Nagold

N°. 46.

Karlsruhe,
16. November 1838.

Großherz. Badiſches

Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Bericht über die Ergebniſſe der allgemeinen Weinmuſterung für das Großherzogthum Baden im Septbr 1838. 2) Preis von zehn Ducaten für ein Mittel zu Erkennung der Baumwolle unter Leinentuch. 3) Unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen, Maulbeer- und Kaſtanienpflanzen von der Weinheimer Kreisſtelle. 4) Beſtellung v. Oberländer Hanfſamen. 5) Herbſtnachrichten.

1. Bericht über die Ergebniſſe der allgemeinen Weinmuſterung für das Großherzogthum Baden im Septbr. 1838.

Unterm 30. März d. J. und zwar in Nr. 14. des landw. Wochenblattes haben wir zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß im September d. J., unmittelbar vor dem landwirthſchaftlichen Centralfeſte eine über ſämmtliche Weine des Großherzogthums ſich ausdehnende Muſterung vorgenommen werde.

Ueber die hierauf eingekommenen Muſter badiſcher Weine von den Jahren 1834, 1835, 1836 und 1837 wurde ſofort die Beurtheilung am 8., 9. und 10. September d. J. in dem großen Saale des hieſigen Rathhauſes von dem Preisgerichte*) vorgenommen.

Letzteres beſtand aus den Herrn

1) Bronner, Oeconomierath v. Wiesloch;
2) Dürr, Gemeinderath von Carlsruhe;
3) Glöckler, Weinhändler v. Carlsruhe;
4) Hofmann, Gaſtwirth von Carlsruhe;
5) Hoyer, Hofküfer von Durlach;
6) Kern, Hofkellermeiſter von Wertheim;
7) Rübling, Weinhändler von Carlsruhe;
8) Reble, Weinhändler von Carlsruhe;
9) Scheppeler, Gaſtwirth v. Carlsruhe;
10) Stigler, Kaufmann von Urloffen;
11) Weiß, Weinhändler von Carlsruhe.

Zur Leitung des Ganzen war Herr Oberreviſor Katz bei Großh. Finanzminiſterium dahier gebeten.

Dieſes Preisgericht vereinigte ſich über nachſtehende ſpecielle Beſtimmungen, welche der Muſterung zu Grunde gelegt werden ſollten:

1) ſollten die Weine je nach der Güte die Prädicate
   vorzüglich,
   ſehr gut und
   gut.
   erhalten;
2) ſollen diejenigen Weine, welchen keines dieſer 3 Prädicate zuerkannt wird, von der Muſterung, resp. weiteren Beurtheilung ausgeſchloſſen werden;
3) in der Regel nur Weine mit dem Prädicat „vorzüglich“ Preiſe erhalten, und nur die mit dem Prädicat „ſehr gut“ belobt, auch
4) die Weine letztern Prädicats eines Gaues unter ſich nicht beſonders geordnet, endlich
5) bei der Muſterung nachſtehende Reihenfolge beobachtet werden,
   a) 1837r Weine
   b) 1836r „
   c) 1835r „
   d) 1834r Weine;
   e) die Beſten unter allen Proben
   f) Bouteillenweine.

Wie viele Proben von jedem Jahrgang und von jedem Gau eingeſandt und wie vielen von denſelben die oben erwähnten Prädicate bei-

*) Neben andern ausgezeichneten Fremden hat auch Herr Franz Schams aus Ungarn dieſer Weinmuſterung beigewohnt.

gelegt wurden, ist aus der nachfolgenden Tabelle Nr. 1. ersichtlich.

Die Einsender und die Erzeuger derjenigen Weine, welche eines Preises oder einer öffentlichen Belobung würdig erachtet wurden, die Gemarkungen, auf welchen sie gezogen, die dabei angewandte Schnittmethode und das Gewicht der Weine finden sich in der Tabelle Nr. 2. angegeben.

Eine Zusammenstellung der Weinpreis-Empfänger enthält die Tabelle Nr. 3.

Zur Bewerbung um die goldenen Medaillen wurden ausschließlich 1834r Weine und unter denselben nur diejenigen gemustert, welche vorher bei jedem einzelnen Gau als die besten unter den mit dem Prädicat „vorzüglich" bezeichneten erkannt worden sind.

Eine bedeutende Stimmenmehrheit unter den Preisrichtern und zwar unter 9 Stimmen bestimmte die Reihenfolge dieser Weine nach ihrer Qualität, wie hier folgt:

A. Weiße Weine.

1) Bergsträßer des Freiherrn von Babo in Weinheim mit 7 Stimmen;

Nr. 1.

Weine nach Benennung der Gauen.	Weiße Weine.				Rothe Weine.			
	Anzahl der eingekommenen Muster.	davon erhielten das Prädicat.			Anzahl der eingekommenen Muster.	davon erhielten das Prädicat		
		vorzüglich	sehr gut	gut		vorzüglich	sehr gut	gut
Jahrgang 1834.								
1. Seeweine	7	3	1	3	8	2	4	2
2. Markgräfler	4	3	1	—	1	—	1	—
3. Breisgauer	11	4	10	—	1	1	—	—
4. Kaiserstuhler	1	—	1	—	1	—	—	1
5. Ortenauer	5	3	2	—	1	—	1	—
6. Bühler, Bühlerthaler, Affenthaler und Murgweine	2	2	—	—	2	2	—	—
7. Brurheiner, Enzweine ꝛc	7	3	1	2	2	—	—	2
8. Bergsträßer	3	2	1	—	—	—	—	—
9. Neckar- und Jartweine	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Tauberweine	1	1	—	—	—	—	—	—
11. Mainweine	4	—	2	1	—	—	—	—
	48	21	19	6	16	5	6	5
Jahrgang 1835.								
1. Seeweine	1	—	—	1	—	—	—	—
2. Markgräfler	1	—	—	—	—	—	—	—
3. Breisgauer	4	3	—	1	—	—	—	—
4. Kaiserstuhler	2	2	—	—	—	—	—	—
5. Ortenauer	2	2	—	—	—	—	—	—
6. Bühler, Bühlerthaler, Affenthaler und Murgweine	1	1	—	—	1	1	—	—
7. Brurheiner und Enzweine ꝛc.	1	1	—	—	—	—	—	—
8. Bergsträßer	1	1	—	—	—	—	—	—
9. Neckar- und Jartweine	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Tauberweine	2	2	—	—	—	—	—	—
11. Mainweine	5	2	1	2	—	—	—	—
	20	14	1	4	1	1	—	—

2) Bühler, Bühlerthaler ꝛc., des Gutsbesitzers Doll von Schelsberg mit 7 St.
3) Tauberwein des Domänendirectors Serger in Gerlachsheim mit 5 St.;
4) Ortenauer des Adlerwirths Werner in Appenweier mit 6 St.;
5) Seewein von Sr. Hoheit dem Herrn Markgrafen Wilhelm mit 8 St.;
6) Brurheiner der Bürgermeisters Göldner in Bruchsal mit 8 St.;
7) Breisgauer der Christian Wäldin, alt, in Lahr mit 9 St.;
8) Markgräfler von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog 9 St.;

B. Rothe Weine.

1) Breisgauer des Freiherrn von Röder in Diersburg mit 9 St.;
2) Seewein von Seiner Hoheit dem Herrn Markgrafen Wilhelm mit 9 St.;
3) Bühler, Bühlerthaler ꝛc., des Ignaz Werk in Steinbach mit 9 St.

Nr. 1.

Weine nach Benennung der Gauen.	Weiße Weine.				Rothe Weine.			
	Anzahl der eingekommenen Muster.	Davon erhielten das Prädicat			Anzahl der eingekommenen Muster.	Davon erhielten das Prädicat		
		vorzüglich	sehr gut	gut		vorzüglich	sehr gut	gut
Jahrgang 1836.								
1. Seeweine	3	1	1	—	—	—	—	—
2. Markgräfler	1	1	—	—	—	—	—	—
3. Breisgauer	2	1	1	—	—	—	—	—
4. Kaiserstuhler	1	1	—	—	—	—	—	—
5. Ortenauer	—	—	—	—	—	—	—	—
6. Bühler, Bühlerthaler, Affenthaler und Murgweine	—	—	—	—	1	—	—	1
7. Brurheiner, Enzweine ꝛc.	2	1	—	1	—	—	—	—
8. Bergsträßer	1	1	—	—	—	—	—	—
9. Neckar- und Jartweine	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Tauberweine	—	—	—	—	—	—	—	—
11. Mainweine	3	1	1	1	—	—	—	—
	13	7	3	2	1	—	—	1
Jahrgang 1837.								
1. Seeweine	1	—	—	—	—	—	—	—
2. Markgräfler	1	—	1	—	—	—	—	—
3. Breisgauer	1	—	—	—	—	—	—	—
4. Kaiserstuhler	—	—	—	—	—	—	—	—
5. Ortenauer	—	—	—	—	—	—	—	—
6. Bühler, Bühlerthaler, Affenthaler und Murgweine	3	—	—	1	—	—	—	—
7. Brurheiner	2	1	1	—	—	—	—	—
8. Bergsträßer	—	—	—	—	—	—	—	—
9. Neckar- und Jartweine	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Tauberweine	2	—	1	1	—	—	—	—
11. Mainweine	—	—	—	—	—	—	—	—
	10	1	3	2	—	—	—	—

Digitized by Google

Nr. 2.

Nr.	Namen und Wohnort des Erzeugers.	Gemarkung.	Rebsorte.	Schnittmethode	Gewicht n. Oechsle.	Resultat der Musterung.	Anträge des Preisgerichts.
	1834r Weine.						
	1. Seeweine.						
	A. Weiße.						
1	Seine Hoheit Herr Markgraf Wilhelm von Baden	Maurach.	Riesling.	Bockschnitt.	9	Vorz. I.	Große silb. Med.
2	Höchstderselbe	dito.	Traminer.	Niedere Rahmenerzieh.	9	dito II.	Kleine silb. Med.
3	Spital Meersburg . .	Meersburg.	Weiße Elbling.	Bogenschnitt.	7	dito III.	
4	Domänen-Verwaltung Meersburg . . .	dito	Weiße Tramin.	dito	8	Sehr gut.	Belobung.
	B. Rothe.						
5	Seine Hoheit Herr Markgraf Wilhelm von Baden	Maurach.	Burgunder.	Rheingauer Halbbogenerziehung.	6	Vorz. I.	a bei der Muster. d. Gauen. Große silb. Med b. Bei d. Muster. d. besten Weine Kl. gold. Med.
6	Domänenverwaltung Meersburg . . .	Meersburg.	Blauer Sylvaner und rother Burgunder.		8	dito II.	Große silb Med.
7	Dieselbe	dito	Blauer Sylvan.	Größtentheils Bogenschnitt.	9	Sehr gut.	Belobung.
8	Spital Meersburg . .	dito	dito		9	dito	
9	Stadtverrechnung Meersburg . . .	dito	dito		8	dito	
10	Dieselbe	dito	dito		9	dito	
	2. Markgräfler.						
	A. Weiße.						
11	Seine Königliche Hoheit der Großherzog.	Dottingen.	Krachmost	Gewöhnliche.	6½	Vorz I.	Große silb. Med.
12	Johann Jakob Hüber in Sulzburg . . .	Sulzburg.	Traminer und Sylvaner.	Halbbogen.	9	dito II.	Kleine silb. Med.
13	Peter Köchlin, Vater, in Lörrach	Lörrach.	Tokayer.	Bockschnitt	6½	Vorzügl.	Große silb. Med.
14	Johann Jakob Hüber in Sulzburg . . .	Sulzburg.	Ruländer und Graukleiner.	Halbbogen.	10½	Sehr gut	dito
	B. Rothe.						
15	Bärenwirth Danner	Norsingen.	Burgunder.	Bogen.	6½	dito	Kleine silb. Med.
	3. Breisgauer.						
	A. Weiße.						
16	Christian Wäldin, alt, in Lahr	Lahr.	Ruländer, Kleiner u. Burg.	Ein Bogen u. ein Zapfen	8	Vorz. I.	Große silb. Med.
17	Frhr. von Röder in Diersburg	Diersburg.	Traminer.		7½	dito II.	
18	Pfarrer Ens in Bleichh.	Bleichheim.	Gemischt.	Bogen.	10	dito III.	Kleine silb. Med.
19	Graf v. Kageneck in Bleichheim	dito	dito	dito	11	dito IV.	

Nr.	Namen und Wohnort des Erzeugers.	Gemarkung.	Rebsorte.	Schnittmethode.	Gewicht in Oechsle.	Resultat der Musterung.	Anträge des Preisgerichts.
			1834r. Weine.				
	3. Breisgauer.						
	A. Weiße.						
20	Frhr. von Röder in Diersburg	Diersburg.	Riesling.		8	Sehr gut.	
21	Derselbe	dito	Ruländer.		8	dito	
22	Altvogt Röderer in Friesenheim . . .	Friesenheim.	dito	Bogen.	7	dito	
23	Theilungs-Commissär Kuhn i. Kippenheim	Kippenheim.	Ruländ., Riesling, Clevner.	Bogen.	9	dito	
24	Handelsmann Werber in Ettenheim . . .	Ettenheim.	Rul., Burgund	dito	5	dito	Belobung.
25	Sonnenwirth Werber in Ettenheim . .	dito	Ruländer.	dito	9	dito	
26	Grg. Sando i. Ettenh.	dito	Tokayer, Rul.	dito	6½	dito	
27	Graf von Hennin in Freiburg	Hecklingen.	u. Burgunder. Clevner und Mainzer.	dito	7½	dito	
28	Bürgermeister Gschrei in Ettenheim . . .	Ettenheim.	Gemischt.	dito	7	dito	
29	Buchbinder Ofner in Ettenheim	dito	dito	dito	6½	dito	
	B. Rothe.						
30	Frhr. von Röder in Diersburg	Diersburg.			7	Vorzügl.	a. Bei der Muster. u. Gauen Große silb. Med. b. Bei d. Must. d. besten Weine. Großegold. Med.
	4. Kaiserstuhler.						
	Weißer.						
31	Altbürgermeister Hau in Breisach	Ihringen.	Gemischt.	Nieder. Bog.	8½	Sehr gut.	Kleine silb. Med.
	5. Ortenauer.						
	A. Weiße.						
32	Ignaz Werner in Appenweier	Durbach.	Riesling.	Bockschnitt.	7	Vorz. I.	Große silb. Med.
33	Seine Königl. Hoheit der Großherzog . .	dito	dito	Gewöhnliche.	8	dito II.	Kleine silb. Med.
34	Höchstderselbe . . .	dito	dito	dito	9½	dito III.	
35	J. M. Knapp in Appenweier	dito	Traminer.	Nieder. Bog.	8	Sehr gut.	Belobung.
36	Banquier Kusel in Carlsruhe	Butschbach.			7	dito	
	B. Rothe.						
37	J. M. Knapp in Appenweier	Zell.		Nieder. Bog	6½	dito	Belobung.
	6. Bühler, Bühlerthäler.						
	A. Weiße.						a. Bei der Muster. u. Gauen, Große silb. Med, b. Bei d. Must. d. best. Weine. Kl. gold. Med.
38	Gutsbesitzer Doll in Scheleberg	Sasbachwalden.	Riesling.	Pfahlerzieh.	10	Vorz. I.	
39	Sternenwirth Maier in Steinbach . . .	Umweg.	MeistensRiesl.	Nieder. Bog.	9	Vorz. II.	Kleine silb. Med.

Nr.	Namen und Wohnort des Erzeugers.	Gemarkung.	Rebsorte.	Schnittmethode.	Gewicht n. Oechsle.	Resultat der Musterung.	Anträge des Preisgerichts.
	1834r. Weine.						
	6. Bühler, Bühlerthäler.						
	B. Rothe.						
40	Ignaz Werk in Steinbach	Bühlerthal.			7	Vorz. I.	Große silb. Med.
41	Seine Königl. Hoheit der Großherzog . .	Obertsroth.	Burgunder.	Gewöhnliche	6	dito II.	Kleine silb. Med.
	7. Brurheiner.						
	Weiße.						
42	Bürgermeister Göldner in Bruchsal. .	Bruchsal.	Traminer.	Halbbogen.	8	dito I.	Große silb. Med.
43	Derselbe	dito	Ruländer.		8	dito II.	Kleine silb. Med.
44	Bürgermeister Ursini in Bruchsal . . .	dito	Rießl. u. Tram.	Halbbogen a. Rahmen.	8	dito III.	
45	Seine Hoheit Herr Markgraf Wilhelm von Baden . . .	Durlach.			7	Sehr gut.	Belobung.
	8. Bergsträßer.						
	Weiße.						
46	Frhr. von Babo in Weinheim	Weinheim.	Rießling.	Laudenbacher mit kurzen Schenkeln u. Zapfen.	9	Vorz. I.	a. Bei der Must. nach Gauen: Große silb. Md. b. Bei der Must. d. best. Weine. Grß. gold. Md.
47	Gutsbesitzer Schmidt in Hemsbach . . .	Hemsbach.	Muskateller.	Mit Zapfen v. 2 u. 3 Aug.	8	dito II.	Große silb. Med.
48	Philipp Jakob Guttenberger in Heidelberg	Neuenheim.	Rießling.	dito	9	Sehr gut.	Belobung.
	9. Mainweine,						
	Weiße.						
49	Seine Durchl. der Fürst von Löwenstein-Wertheim Freudenberg.	Wertheim.	Elbl. u. Rießl.	Kurz auf 3 bis 4 Aug.	7½	dito	Belobung
50	Seine Durchl. der Erbprinz von Löwenstein-Wertheim Freudenberg . . .	dito	dito	dito	7	dito	Klein. silb. Med.
	10. Tauberweine.						
	Weißer.						
51	Hofkammer-Direktor Serger in Gerlachsheim	Gerlachsh.	Gemischt.	Rheing. Bogen-Erzieh.	6	Vorz.	Große silb. Med.

Name of Ship	Port of Registry	Official No.	Tonnage	Description of Ship	Name and Address of Owner
				1911—Steam.	
Alexandra	Aberdeen	124,000	1,000 Net	Steel	Aberdeen Steam Navigation Co. Ltd., 9 Regent Quay, Aberdeen

Nr.	Namen und Wohnort des Erzeugers.	Gemarkung.	Rebsorte.	Schnittmethode.	Gemist. Stöcke.	Resultat der Musterung.	Anträge des Preisgerichts.
	1836r. Weine.						
	1. Seeweine.						
	Weiße.						
1	Domänenverwaltung Meersburg . . .	Meersburg.	Traminer.		8	Vorzügl.	Große silb. Med.
2	Frhr. v. Bodmann. .	Bodmann.	Blaue Silvan.	Gewöhnliche.	3	Sehr gut.	Belobung.
	2. Markgräfler.						
	Weißer.						
3	Joh. Jak. Hüber in Sulzburg	Sulzburg.	Krachmost.	Halbbogen.	8	Vorzügl.	Große silb. Med.
	3. Breisgauer.						
	Weiße.						
4	Posterpeditor Wagner in Kippenheim	Kippenh.	Gemischt.	Bogen.	5	dito	Große silb. Med.
5	Handelsmann Werber in Ettenheim .	Ettenheim.	Rul. u. Burg.	dito	5	Sehr gut.	Belobung.
	4. Kaiserstuhler.						
	Weißer.						
6	Altbürgermeister Hau in Breisach . . .	Ihringen.	Silvaner.	Nieder. Bog.	8	Vorzügl.	Große silb. Med.
	5. Brurheiner.						
	Weißer.						
7	Bürgermeister Göldner in Bruchsal . .	Bruchsal.	Ruländer.	Halbbogen.	7	dito	Große silb. Med.
	6. Bergsträßer.						
	Weißer.						
8	Frhr. v. Babo in Weinheim	Weinheim.	Rießling.	Laubenbacher.	7	dito	Große silb. Med.
	7. Mainweine.						
	Weiße.						
9	Seine Durchl. der Fürst von Löwenstein-Werth.-Freudenberg	Wertheim.	Elbl. mit Rießl.	Kurz auf 3 bis 4 Augen.	6	dito	Große silb. Med.
10	Calcul. Heil in Werth.	dito	dito	Kurze Zapfen.	5	Sehr gut.	Belobung.
	1. Markgräfler.						
	Weißer.						
11	Eine Gesellschaft des landw. Vereins in Lörrach	Lörrach.	Gutedel und Krachmost.	Gewöhnl.	5	dito	Kleine silb. Med.
	2. Brurheiner.						
	Weiße.						
12	Bürgermeister Göldner in Bruchsal . .	Bruchsal.	Ruländer.	Halbbogen.	3	Vorzügl.	Große silb. Med.
13	Engelwirth Beckers Wittwe in Zeutern	Zeutern.	Gemischt.	dito	5	Sehr gut.	Belobung.
	3. Tauberweine.						
	Weißer.						
14	Hofkammerdirek. Serger in Gerlachsh. .	Gerlachsh.	Rießling.	Rheing. Bog. Erziehung.	4	dito	Kleine silb. Med.

Nr. 3.

Namen der Preisträger.	Bezeichnung der preiswürdigen Weine.			Zuerkannte Medaillen.				Bemerkungen.
	Jahrgang.	Gau.	Farbe.	goldene		silberne		
				große	kleine	große	kleine	
	1834.	Markgrafschaft	weiß	—	—	1	—	
	„	Ortenau	„	—	—	—	1	
	„	„	„	—	—	—	1	
Seine Königliche Hoheit der Großherzog, ...	„	Bühlerthal	roth	—	—	—	1	Seine Königl. Hoheit verzichteten auf den Preis.
	1835.	Ortenau	weiß	—	—	1	—	
	„	„	„	—	—	1	—	
	„	Bühlerthal	„	—	—	1	—	
	1834.	See	roth	—	1	—	—	
Seine Hoheit der Herr Markgraf Wilhelm	„	„	„	—	—	1	—	Seine Hoheit verzichteten auf den Preis.
	„	„	weiß	—	—	1	—	
	„	„	„	—	—	—	1	
Seine Durchlaucht der Fürst von Löwenstein-Wertheim Freudenberg	1834	Main	weiß	—	—	—	1	Seine Durchl. verzichteten auf den Preis.
	1835.	„	„	—	—	1	—	
	1836.	„	„	—	—	1	—	
Seine Durchlaucht der Fürst von Löwenstein-Wertheim Rosenberg	1835.	Main	weiß	—	—	—	1	
	1831.	Bergstraße	weiß	1	—	—	—	
Frhr. v. Babo in Weinheim .	„	„	„	—	—	1	—	
	1835.	„	„	—	—	1	—	
	1836.	„	„	—	—	1	—	
Bärenwirth Danner in Norsingen	1834.	Markgrafschaft	roth	—	—	—	1	
	1834.	Bühlerthal ꝛc.	weiß	—	1	—	—	
Gutsbesitzer Doll vom Schelsberg	„	„	„	—	—	1	—	
	1835.	„	roth	—	—	1	—	
Pfarrer Ens in Bleichheim .	1834.	Breisgau	weiß	—	—	—	1	
	1834.	Brurhein	weiß	—	—	1	—	
Bürgermeister Göldner in Bruchsal.	„	„	„	—	—	—	1	
	1836.	„	„	—	—	1	—	
	1837.	„	„	—	—	1	—	
	1834.	Kaiserstuhl	weiß	—	—	—	1	
Altbürgermeister Hau in Breisach	1835.	„	„	—	—	1	—	
	„	„	„	—	—	—	1	
	1836.	„	„	—	—	1	—	
Johann Jak. Hüber in Sulzburg	1834.	Markgrafschaft	weiß	—	—	—	1	
	1836	„	„	—	—	1	—	
Graf von Kageneck in Bleichheim.	1834	Breisgau	weiß	—	—	—	1	
Gutsbesitzer Knapp in Appenweier	Mousirende Weine			—	—	1	—	
Peter Köchlin in Lörrach. .	1834	Markgrafschaft	weiß	—	—	1	—	
Der landw. Verein daselbst .	1837.	„	„	—	—	—	1	
Banquier Kusel in Carlsruhe	1835	Ortenau	weiß	—	—	—	1	Verzichtete auf d. Pr.
Sternenwirth Maier in Steinbach	1834	Bühlerthal	weiß	—	—	—	1	
Meersburg. Gr. Domänenverwaltung	1834	See	roth	—	—	1	—	Trat nicht als Preis-Concurrent auf.
	1836.	„	weiß	—	—	1	—	
Meersburg, Spital . . .	1834.	See	weiß	—	—	—	1	Desgleichen.

Namen der Preisträger.	Bezeichnung der preiswürdigen Weine.			Zuerkannte Medaillen.				Bemerkungen.
	Jahrgang.	Gau.	Farbe.	goldene		silberne		
				große	kleine	große	kleine	
Frhr. v. Röder in Diersburg	1834	Breisgau	roth	1	—	—	—	
	"	"	"	—	—	1	—	
	"	"	weiß	—	—	—	1	
Gutsbesitzer Schmidt in Hemsbach	1834	Bergstraße	weiß	—	—	1	—	
Domänendirektor Serger in Gerlachsheim	1834	Tauber	weiß	—	—	1	—	
	1835.	"	"	—	—	1	—	
	"	"	"	—	—	—	1	
	1837.	"	"	—	—	—	1	
Bürgermeister Ursini in Bruchsal	1834.	Brurhein	weiß	—	—	—	1	
Christian Wäldin, alt, in Lahr	1834.	Breisgau	weiß	—	—	1	—	
	1835.	"	"	—	—	—	1	
Postexpeditor Wagner in Kippenheim	1835	Breisgau	weiß	—	—	—	1	
	1886.	"	"	—	—	1	—	
Handelsmann Werber in Ettenheim	1835	Breisgau	weiß	—	—	1	—	
Ignaz Werk in Steinbach	1834.	Bühlerthal	roth	—	—	1	—	
Adlerwirth Werner in Appenweier	1834.	Ortenau	weiß	—	—	1	—	

Eine Probe Strohweine vom Jahr 1834 aus den Besitzungen Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs in der Ortenau erregte allgemeines freudiges Erstaunen und fand ungetheilt den lebhaftesten Beifall.

Einen weiteren Antrag glaubte jedoch das Preisgericht nicht stellen zu dürfen, weil kein Preis für derartige Weine ausgesetzt war.

Anm. Nach §. 8. der Bestimmungen für die allgemeine Weinmusterung von 1838. (landw. Wochenblatt Nr. 14. Seite 66), kann ein und dasselbe Individuum nur einen Preis erhalten, es fiel daher jedesmal der weitere Preis weg, wenn auf einen höhern erkannt wurde.

---

2. Preis von zehn Ducaten für ein Mittel zu Erkennung der Baumwolle unter Leinentuch).

Der Erfindungsgeist der neuern Zeit hat es versucht, dem Publikum ein Fabrikat zu liefern, das die Solidität des Leinentuchs mit der Wohlfeilheit des Baumwollentuchs vereinigen soll. Es sind dieß die halbleinenen, halbbaumwollenen Tücher und Gebilde, die vorzüglich mehrere würtembergische Fabriken in den Handel gebracht haben. Dieselben verkaufen diese sogenannte Halbleinen redlich für das, was sie sind, und die Preise sind den Qualitäten angemessen. Auch die Kaufleute, welche sie führen, sollen sie dafür verkaufen und wer redlich ist, thut es.

Zu gleicher Zeit sind seit dem Anschluß des Großherzogthums an den preußischen Zollverein auch bei uns die sächsischen und schlesischen Leinenwaaren mehr als sonst zum Vorschein gekommen. Die eigenthümliche Natur des dasigen Flachses und Gespinnstes gibt der Leinwand eine Weichheit und Biegsamkeit, die denen der Baumwollentücher nahe kommen, und wovon Schedel in seinem Waarenlexicon sagt:

„das Weiche und Geschmeidige macht den Werth der schlesischen Leinwand aus; sie kommt dadurch dem Baumwollengewebe näher. Die schlesische Leinwand trägt sich ab, andere bricht. Dieß rührt daher, weil der schlesische Flachs seidenhafter ist ꝛc."

Kein Wunder also, daß man bei uns, wo

man ohnehin durch unsern Hanf an eine rauhe kernige Leinwand gewöhnt ist, nicht nur gegen jede weiche biegsame, sondern sogar auch gegen die solidesten Sorten Leinwand mißtrauisch geworden ist. Das übelverstandene eigene Interesse einzelner Kauf- und Handelsleute, die aus der Herabsetzung der Waare Andrer Vortheil zu ziehen gedenken, mag auch das Seinige beitragen, um das Publikum in seiner Ungewißheit zu erhalten.

Es wäre daher im Interesse des öffentlichen Verkehrs zu wünschen, daß das Publikum in den Stand gesetzt würde, mit aller Sicherheit die Wahrheit von Täuschung, die reine Leinenwaare von der unächten leicht zu unterscheiden, zumal diese Unterscheidung selbst dem geübten kaufmännischen Blicke oft schwer fällt, und noch kein einfaches und zugleich untrügliches Prüfungsmittel bekannt ist.

Um zur Entdeckung eines solchen beizutragen, wodurch Jedermann sich leicht überzeugen kann, ob er ächte oder unächte Leinenwaaren vor sich hat, fühlt sich die unterzeichnete Handlung veranlaßt, einen

Preis von zehn Ducaten

für denjenigen auszusetzen, der binnen Jahresfrist ein einfaches, aber untrügliches Mittel an Handen gibt, baumwollene Fäden in Leinegeweben, sie mögen roh, gebleicht oder gefärbt sein, schnell zu unterscheiden. Die Prüfung dieses Mittels und die Entscheidung, ob der beabsichtigte Zweck für Jedermann und in allen möglichen Fällen unfehlbar damit erreicht wird, bleibt dem hiesigen Gewerbsverein vorbehalten.

Karlsruhe, im Oktober 1838.

Die Leinwand-, Gebild- und Damasthandlung von Heinr. Hofmann.

---

3. Unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen, Maulbeer- und Kastanienpflanzen von der Weinheimer Kreisstelle.

Diejenigen Landwirthe unseres Kreises, welche Rebwürzlinge, Maulbeer- oder Kastanienpflanzen unentgeldlich zu erhalten wünschen, werden aufgefordert, sich längstens bis künftigen 15. Januar bei unterzeichneter Stelle schriftlich zu melden und die ortsgerichtlichen Zeugnisse über die Lage und Größe der zu bepflanzenden Grundstücke nach den früheren Bestimmungen beizulegen.

Die innerhalb der Gränzen einer Bezirksstelle wohnenden Landwirthe wollen sich mit ihren Anmeldungen an diese wenden, welche dieselben an uns befördern werden.

Man ersucht die Herren Bürgermeister, obige Anzeige ihren Gemeindsgliedern zeitig genug bekannt zu machen.

Der Vorstand der Kreisstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Frhr. v. Babo.

---

4. Bestellung von Oberländer Hanfsaamen.

Die in unserem Bezirke wohnenden Liebhaber zu Oberländer Hanfsaamen werden aufgefordert, ihre Bestellungen dafür längstens bis zu dem 15. Januar des nächsten Jahres schriftlich hier einzusenden, damit für die Herbeischaffung desselben zeitig genug gesorgt werden könne.

Weinheim im 3. November 1838.

Der Vorstand der Kreisstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Frhr. v. Babo.

---

5. Herbstnachrichten.

Offenburg, 6. Nov. Nach den bis daher eingetroffenen Anzeigen über das Gewicht des dießjährigen Weinmostes nach der Oechsle'schen Waage hat derselbe gewogen:

1) In Diersburg bei Major und Kammerherr Frhrn. v. Röder: der rothe Wein 87°, Tram. 87°, Ruländer 85°, Klingelberger 77°. Die Quantität war um zwei Drittheile geringer als im vorigen Jahre; die Weinlese begann am 22. Okt.

2) In Ortenberg: a) bei Christian Bahr: der rothe Wein 88°, Ruländer 87°, Klingelberger am 22. Okt. 80°, am 23. Okt. 86°, Klev. 86° Elber 84°: Reischling 65°; b) bei Bürgermeister Harter, Klev. 88°, Klingelberger 80°; c) bei Gemeinderechner Riehle: Klingelberger 90°, Klevner 84°, Elber 82°; d) bei Philipp Glück: Klevner 98°, Weißklevner 81°; e) bei Hrn. v. Perckholz: gemischter Satz 70—81°,

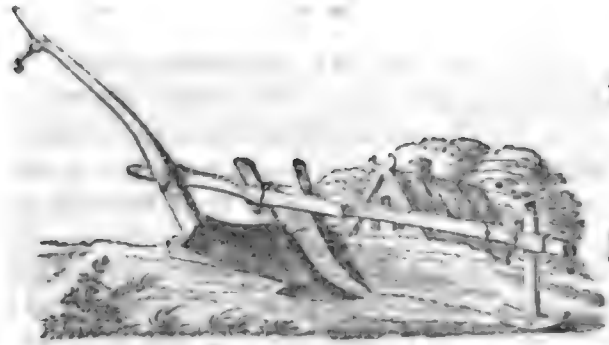
Klingelberger 76—78°, Klevner 95°. 3) In Durbach: a) in den Besitzungen Seiner königl. Hoheit des Großherzogs: Duppelsberger 90, 91 und 92°, Klingelberger 88—90°, Norzengrunder 80—81°; b) bei Frhrn. v. Neveu; Klingelberger 84°, Weißherbst 88°, Klevner 90°, Elblinger 76°, gemischter Satz 73°. 4) In Zell: Klingelberger aus der besten Lage 96°, rother sogenannter Malterdinger 90°, mittlere Bergweine aus gemischtem Satz 65°, gemischter Landwein 45°. 5) In Zunsweier: Ruländer 56, 68 und 78°. Bemerkt wird hierbei, daß der Herbst in den Reben Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs und des Frhrn. v. Neveu erst den 29. Okt. begonnen hat. 6) In Niederschopfheim Ruländer 78°, gemischter Satz 63°.

Konstanz, 8. Nov. Die Abwägungen von Most im Bezirk Konstanz, mit der Oechsle'schen Wage bei 10° R. des Mostes vorgenommen und mit aller Sorgfalt verfahren, haben ergeben: Allenbach, den 6. Okt.: rothes Gewächs 65—67°, weißes 57°; den 8.: rothes 72°, weißes 57°; den 11.: aus einem Zehntzuber weißes 60°. Allmandsdorf, den 13. Okt.: rothes 73—76°, gemischtes 72 bis 74°; den 17.: Hard, rothes 83°, gemischtes 74—77°; Hinten, rothes 74°, weißes 60°; Wüste, gemischtes 60—69°. Dettingen, den 20.: weißes 57—60°. Konstanz, den 17.: Rikenbüchle 61—65°; Oberfürmos, rothes 78°, gemischtes 70°; den 25. und 26.; Spitalgut, Egelsee, rothes ausgelesenes 76°, Nachlese 72°, ausgelesenes Faules 92°; den 22—26. Rauteberg rothes ausgelesenes 76—82°, Nachlese 79°. Litzelstetten, den 22.—26.: gemischtes 63—66°. Reichenau, den 4.: rothes 60 bis 70°; den 17.: 75°; den 27.: rother Traminer 82°. Wallhausen, weißes 57°. Wollmatingen, den 16.: im Betenberg, rothes 75°, weißes 65°. Hinterhausen, markgräflich, den 25.: Häldele, weißes 73°, rothes aus Zapfenschnitt, möglichst eingetrocknete und faule Trauben, 107°; den 27.: Torkelgarten, Krachmost 55°; Dominikaner, rother Traminer 75°; rothes nach Champagnererziehung 90°; Nachlese 83°; Jesuitengarten, Vorlese, rothes 85°; Nachlese 78°; Ehinger, rothes vorgelesenes, Zapfenschnitt, 98°; Brechtergarten, Vorlese, rothes 90°, Nachlese, 85°. In diesem Jahre hat man wiederholt die Erfahrung gemacht, welch' großen Vortheil das Spätlesen und sorgfältige Vorlesen der Trauben bringe. Während man früher sich nicht genug beeilen konnte, beim ersten Erscheinen von faulen Trauben in einem Weinberge, unter Jammer über den großen Schaden, sogleich zur Weinlese zu schreiten, haben Versuche, wie sie in den markgräfl. und in den Spital-Weinbergen mit faulen Trauben angestellt wurden, zur Evidenz bewiesen, daß zur Erlangung eines guten Weins die Trauben nicht mehr genießbar, d. h. faul sein dürfen. Ebenso hat es sich gezeigt, wie viel weniger der Most aus den weißen Elbing, gegen den aus blauen Sylvanern wäge, und wie sich das Ergebniß, durch Mischung beider, verschlechtere. Der gesunde Sinn bricht auch darin Bahn, daß man weniger bei Regen oder Nebel die Weinlese vornimmt, und bessere Witterung abwartet. Es fehlen zwar noch nähere Details über die Schädlichkeit der Weinlese bei nassem Wetter, doch lassen Versuche, die man hierwegen im Kleinen anstellte, allerdings großen Nachtheil befürchten. Man brachte nämlich unter 20 Theile süßen Wein nach und nach $^1/_{20}$ Wasser, und fand, daß die Mostwage bei jedem $^1/_{20}$ Wasser, beinahe konstant, um 3 Grade sank. Wenn man mit der Güte des dießjährigen Weins zufrieden sein darf — Einige glauben, derselbe möchte dem 1832r gleich kommen —, so findet dieß weniger auf die Menge Anwendung: denn Winter- und Frühling-Fröste, so wie die mit jedem Jahre mehr zunehmenden Verheerungen der Raupe des Traubenwicklers: „tortria uvaeana, Tritschge — Synon: tortria roserana, Fröhlich, tinea, Neuning, tinea ambiguella, Hübner, tinea uvella, Oken — Traubenmotte, Wurm, Sauerwurm, Heuwurm", haben den Weinbergen sehr zugesetzt. Im Durchschnitt kann man nicht mehr als 4 Ohm auf den Morgen rechnen. Wegen des geringen Obstherbstes wird der Weinmost gut, das badische Fuder zu 90 bis 160 fl., bezahlt.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 47.

Karlsruhe,
23. November 1838.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Preisvertheilung der Centralstelle des landw. Vereins bei dem landw. Feste am 11. September 1838. 2) Witterung des Monats Oktober 1838 in Karlsruhe. 3) Seidezucht betreffend. 4) Verkauf von Wurzelreben. 5) Landesproduktenpreise.

1. Preisvertheilung der Centralstelle des landw. Vereins bei dem landw. Hauptfeste am 11. September 1838.

(Fortsetzung der in Nr. 39. abgebrochenen Rede des Präsidenten des Ministeriums des Innern, Herrn Staatsraths Nebenius.)

Ehe das Urtheil des Preisgerichts verkündet wird, und ich die Preisträger, einlade zu Empfangnahme der ihnen zuerkannten Preise, seie mir gestattet, öffentlich Kenntniß zu geben von der Erklärung, womit die Centralstelle des landw. Vereins, als Preisgericht, ihr Erkenntniß begleitet. Sie sagt:

„Den vielen würdigen, edlen und uneigennützigen Männern, welche den Verein in seinen Bestrebungen kräftig unterstützt oder durch selbstständige Beförderungen der Sache des Ackerbaues wesentliche Dienste geleistet haben, spricht sie vor Allem feierlich und öffentlich ihren tiefgefühlten Dank aus.

Wir fühlen uns zunächst verpflichtet, jener Standesherrn und mehrerer Grundherrn rühmlich zu gedenken, von denen Unternehmungen ausgehen, welche mit großem Aufwande verbunden sind, aber um so nachhaltiger einwirken.

Wir nennen ferner jene Männer, welche durch ihre wissenschaftliche Leistungen auch in dem Auslande einen Ruf erhalten haben, oder durch wichtige Erfindungen rühmlich bekannt sind, nämlich die Herrn von Babo,
Bronner,
Metzger,
Schützenbach.

Wir sprechen den Vorständen und Mitgliedern der Kreisstellen, deren Wirksamkeit schon früher in hohem Grade anerkannt worden ist, und dießmal in gleicher Weise gerühmt werden muß, unsern verbindlichsten Dank aus.

Wir freuen uns über die besondere Thätigkeit der Amtsvereine
Achern,
Blumenfeld,
Bruchsal,
Buchen,
Emmendingen,
Ettlingen,
Jestetten,
Lahr,
Lörrach,

Offenburg,
Pforzheim,
Philippsburg,
Sinsheim,
Walldürn,

Indem wir allen verehrten Männern, die hienach vorzugsweise gewirkt haben, öffentlichen Dank für ihre Leistungen aussprechen, erklären wir hiedurch, daß wir nur unter Beihülfe solcher thätiger Vaterlandsfreunde im Stande waren, dasjenige zu leisten, was dem Gesammtwohle jetzt und in Zukunft zum Nutzen gereichen wird."

Hierauf folgte die feierliche Vertheilung der Preise durch den Herrn Präsidenten des Ministeriums unter den nachfolgenden*) besondern Anreden desselben an die Preisempfänger.

A) Preise aus Privatmitteln.

Aus dem durch Ihre Königliche Hoheit, die Frau Großherzogin, ausgesetzten Fonds von 10 Louisd'ors für diejenigen, welche sich in Unterrichtertheilung wie Erlernung der Doppelspinnerei ausgezeichnet haben:

„Sie haben der wohlwollenden Aufforderung der höchsten Preisstellerin entsprochen und ohne Zweifel sich überzeugt, daß es nur einer vorübergehenden Anstrengung bedarf, um, sobald sie überwunden ist, in der gleichen Zeit und mit der gleichen Arbeit, mittelst des neuen Werkzeugs ihres Fleißes, fast noch einmal soviel Garn zu gewinnen als es ihnen früher möglich war."

Charlotte Ducherer von Mingolsheim, verehelichte Zipperlin in Schwetzingen	1	große	silberne	Medaille.
Nannette Herrmann, Industrie-Lehrerin in Ettlingen	1	"	"	"
Wittwe Haas von Wertheim	1	"	"	"
Schullehrer Leists Ehefrau von Oestringen, Amts Bruchsal	1	kleine	silberne	Medaille.
Margaretha Zirnchelt von Muggensturm	1	"	"	"
Caroline Lutz von Waldshut	1	"	"	"
Antonia Metzler von da	1	"	"	"
Agathe Probst von Dogern, Amts Waldshut	1	"	"	"
Theresia Trändle von Gaiß, desselben Amts	1	"	"	"
Heinrich Sigmann von Hasmersheim, Amts Mosbach	1	"	"	"
Juliane Nagel von Durlach	1	"	"	"
Lehrer Kuhns Frau von Neckargemünd	1	"	"	"
Barbara Frauenfelder von Grossachsen, Amts Weinheim	1	"	"	"
Das Lehr- und Erziehungs-Institut Adelhausen in Freiburg	4	Ducaten.		
Amalia Jonitz in Langenbrücken, Amts Bruchsal	1	"		
Anna Maria Ziegler von Lützelsachsen	1	"		
Eva Margaretha Jörder von da	1	"		
Familie Frauenfelder von Käferthal, Amts Schwetzingen	3	"		

Von den durch Seine Hoheit, den Herrn Markgrafen Maximilian von Baden für 4 Ortsvorgesetzte in den 4 Kreisen, welche sich um Reinlichkeit in den Dörfern am verdientesten gemacht haben, ausgesetzten dreißig Ducaten:

„Möge das von Ihnen gegebene gute Beispiel recht vielfache Nachahmung finden. Reinlichkeit ist die Mutter der Gesundheit, deren der Landmann zu seinen anstrengenden Arbeiten so sehr bedarf, und die Tochter der Ordnung, ohne die seine Wirthschaft nicht gedeiht.

*) So weit sie uns noch bekannt sind.

Wer auf äußere Reinlichkeit hält, erregt ein günstiges Vorurtheil für seine sittliche Natur. Empfangen Sie hier das Zeichen der Anerkennung ihrer verdienstlichen Bemühungen."

Dem Bürgermeister Mangold von Hemsbach, Amts Weinheim . . . 10 Ducaten.
Dem Bürgermeister Gäß in Schlatt unter Krähen, Amts Stockach . . . 10 „
Dem Bürgermeister Felix Kollmer in Sulz, Amts Lahr . . . . . 10 „

Oeffentlicher Belobung wurden für würdig erkannt:

Bürgermeister Schmitt von Reichartshausen, Amts Neckarbischofsheim;
„ Feierling in Altlusheim, Amts Schwetzingen;
„ Trautmann von Neidenstein, Amts Sinsheim;
„ Gentner von Wiesenthal, Amts Philippsburg;
„ Schmitt von Limbach, Amts Buchen;
„ Lumpp von Ettlingenweier, Amts Ettlingen;
„ Dänzer zu Odenheim, Amts Bruchsal;
„ Rheinfried von Schwarzach, Amts Bühl;
„ Reitter von Ottenheim, Amts Lahr;
„ Hölderle in Döggingen, Amts Hüfingen;
Gemeinderath Merk daselbst;
Bürgermeister Holzmüller von Oberöwisheim, Amts Bruchsal;
„ Busch von Au am Rhein
„ Schmitt von Bietigheim
„ Ganz von Durmersheim
„ Krämer von Hügelsheim
„ Schäfer von Iffezheim } Amts Rastatt.
„ Schäfer von Muggensturm
„ Schmitt von Niederbühl
„ Kaßel von Würmersheim

B) Preise des Vereins.

Badwirth Siegel in Langenbrücken für Ausführung eines artesischen Brunnens . . . . . 1 große silberne Medaille.

„Nichts anders als vollkommen kann jede Unternehmung sein, welche dem Mangel an dem befruchtenden Elemente des Wassers abhilft."

Hirschwirth Müllers Wittwe in Carlsruhe, für ihre Abschälungs- und Zwirn-Anstalt für das Gespinnst der Seideraupen . . 5 Ducaten.

„Jede neue Produktion ist ein Gewinn, und gar oft das Mittel auf die Erweiterung anderer Zweige günstig zu wirken. So wirkt diese Industrie, durch deren Einführung Sie sich ein Verdienst erwerben, zurück auf die Zucht der Seidenraupen. Möge, was Sie begonnen, zur Entwicklung einer bei uns noch in ihrem ersten Anfangen stehenden Industrie beitragen."

Fabrikant Helbing zu Emmendingen, für Einführung einer Maschinenflachs-Spinnerei . . . . . 1 große goldene Medaille.

Alexander Kreuzer, Kaufmann zu Herbolsheim, wegen Beförderung der Leinwand-Industrie . . . . . öffentliche Belobung.

Florian Maurer von Gaggenau, Amts Rastatt, für Anlegung und Unterhaltung einer landwirthschaftl. Werkzeugfabrik . 1 große goldene Medaille.

„Zu den nützlichsten Diensten, welche der Landwirthschaft geleistet werden können, gehört die Hervorbringung von Werkzeugen, welche dem Landmann seine Arbeiten erleichtern, die Erfolge seiner Anstrengungen sichern, oder ihre Resultate vervollkommnen. Für Ihre verdienstliche Unternehmung, welche sich diese Aufgabe gesetzt hat, empfangen sie dieß Zeichen ehrenvoller Anerkennung".

Dem Fürstlich Löwensteinschen Calculator Haill in Wertheim, für seine Verdienste im Weinbau und in der Weinbereitung . 1 große silberne Medaille.
Bürgermeister Adam Schmitt von Limbach, Amts Buchen, für Einführung der Erdstreu . . . . . 1 kleine silberne Medaille.
Dem Bürgermeister Teubner von Mosbach, für Verbesserung der Obstbaumzucht und Feldpolizei . . . . . 1 " " "
Bürgermeister Männle in Elgersweier, Amts Offenburg, für Einführung des ersten Gemeindebackofens im dortigen Amt 1 " " "
Bürgermeister Krey in Oberachern, Amts Achern, für Einführung eines Gemeindebackofens . . . . . 1 " " "
Bürgermeister Weber in Schönbronn, Amts Eberbach, für Einführung einer Viehversicherungs-Anstalt . . . . . 1 " " "
Bürgermeister Dittes von Diedelsheim, Amts Bretten, für Einführung eines Gemeindebackofens . . . . . 1 " " "
Bürgermeister und Landtags-Abgeordneter Müller von Rastatt, für Herstellung einer verbesserten Eintheilung der Gemarkung 1 kleine goldene Medaille.

Für Förderung der Torfwirthschaft.

„Die Fortschritte der Torfgewinnung, wozu Sie so eifrig und mit erheblichem Erfolg beigetragen, sind um so erfreulicher und um so wichtiger, je rascher die Preise des Holzes steigen. Sie haben insbesondere der ärmern Klasse durch ihre Bemühungen einen wesentlichen Dienst geleistet."

Bürgermeister Schäffer von Muggensturm . . . . . 1 große silberne Medaille.

Oeffentlicher Belobung wurden für würdig erkannt:

Rathsschreiber Hiestand zu Riedöschingen, Amts Hüfingen;
Assecuranz-Inspector Fleig von Kleinlauffenburg, Amts Säckingen;
Georg Böhrenbach von Neustadt;
Johann Köpfer in Tiefenhäußern, Amts St. Blasien;
Bonifaz Villinger in Lenzkirch.

Derselben Belobung wurden für würdig erkannt:

Thierarzt Seilnacht von Oppenau, wegen der Zucht von Blutegeln;
Joseph Wick von Ettlingen, wegen Einführung verbesserter landwirthschaftlicher Werkzeuge;
Michael Schmidt von Auenheim, Amts Lahr, wegen Einführung des Waidbaues;
Heinrich Kirn von Odenheim, Amts Rastatt, wegen Einführung des Kardendistelbaues;
Ochsenwirth Schlik von Bietigheim, Amts Rastatt, wegen seines Hopfenbaues;
Claudius Moll in Langenbrücken, wegen bessern Rebbaues;
Hofgerichtssecretär Dr. Löw zu Mannheim, wegen seiner Bemühungen in Beschreibung der der Landwirthschaft schädlichen Insekten und der Mittel, sie möglichst unschädlich zu machen;
Der Freiherrlich von Gölersche Rentamtmann Weiß in Sulzfeld, wegen bessern Betriebs des Wein- und Einführung des Torfbaus;
Accisor Fleig von Sulz, Amts Lahr, wegen Beförderung der Schweinezucht; endlich
Bärenwirth Schneider zu Berghaußen, Amts Durlach, wegen Anlegung einer Obstbaumschule.

4) Für Urbarmachung und Anbau der größten Strecke bisher öde gelegenen oder nicht zweckmäßig benützten Landes.

„Die Beseitigung von Naturhindernissen, welche die Benützung des Bodens erschweren, oder unmöglich machen, ist eine der schönsten Schöpfungen, deren der Mensch sich rühmen mag. Sie haben durch ihre Einsicht, ihre Anstrengungen und Thätigkeit gut gemacht, was die Kargheit der Natur versäumt hatte, und sich ein bleibendes Denkmal in ihrer Heimath

gestiftet. Auch Schwierigkeiten anderer Art, welche der zweckmäßigen Benützung der Ländereien entgegenstehen, zu überwinden, erfordert nicht selten gleiche Einsicht, Kraft und Ausdauer."

Bürgermeister Rech von Wiesloch . . . . . 1 kleine goldene Medaille
Straßenaufseher Biedermann von Bruchsal . . . . . 1 große silberne Medaille.
Bürgermeister Kaier von Binningen, Amts Blumenfeld . . 1 " " "
Altvogt Rebstok von Bötzingen, Amts Emmendingen . . 1 " " "
Bürgermeister Günth von Bruchhausen, Amts Ettlingen. . 1 " " "
" Waldmann von Spessarth, desselben Amts . . 1 " " "
" Hirling von Staringen, Amts Stockach . . . 1 " " "
Altbürgermeister Hilberer von Zunsweier. Amts Offenburg 1 " " "

Oeffentlicher Belobung wurden für würdig erkannt:

Bürgermeister Kiefer von Dottingen, Amts Staufen;
" Stieber von Knielingen, Amts Carlsruhe;
" Lumpp von Ettlingenweier, Amts Ettlingen;
" Weißhaupt von Schöllbronn, Amts Ettlingen;
" Kistner von Forchheim, desselben Amts;
Kronenwirth Weber von Pforzheim;
Bürgermeister Holzmüller von Unteröwisheim;
" Schmitt von Bietigheim, Amts Rastatt;
Ortsdiener Hattenroth von Brehmen, Amts Tauberbischofsheim;
Joseph Mentele, Vorstand der Beurbarungs-Commission zu Freiburg;
Johann Volmer von Zell am Hamersbach;
Gastwirth Knecht in Carlsruhe.

Für Anlegung öffentlicher Fohlen- und Gänsegärten von 1833—1838.

A) Fohlengärten.

Bürgermeister Gros von Ottersdorf, Oberamts Rastatt, 1 große silberne Medaille.
Bürgermeister Warth von Kuppenheim . . . . . 1 " " "

Oeffentlicher Belobung wurden für würdig erkannt:

Bürgermeister Ganz von Durmersheim, Oberamts Rastatt;
Bürgermeister Kaßel von Würmersheim, desselben Amts.

B) Gänsegärten.

„Nichts ist ohne Bedeutung in der Oeconomie des Landmanns. Auch die Anstalten, die Sie gründeten, gewähren erhebliche Vortheile. Sie schützen die Früchte des Feldes vor Beschädigungen, sie befördern die Zucht eines nützlichen Thieres und sichern die vollständige Benützung seines Gefieders."

Bürgermeister Holzmüller von Unteröwisheim, Oberamts Bruchsal, für Einführung 1 Gänsegartens . . . . . 1 kleine silberne Medaille.
Bürgermeister Hornung von Ballenberg, Amts Krautheim, deßgl. 1 " " "

Oeffentlicher Belobung wurden für würdig erkannt:

Bürgermeister Ziegler von Reihen, Amts Sinsheim;
Bürgermeister Hauser von Neudingen, Amts Hüfingen.

Für Einführung der Bienenzucht, der Körbe mit Ringen, oder der Luftungsbienenzucht.

Schullehrer Bregenzer von Bruchsal . . . . . 1 kleine silberne Medaille.
Joseph Jung von Baden . . . . . 1 " " "
Schullehrer Schäfer von Rußheim, Amts Carlsruhe . . 1 " " "
Lehrer Rinderle von Blumenfeld . . . . . 1 " " "
Kreuzwirth Fischer von Müllheim . . . . . 1 " " "

Apotheker Enslin von Hornberg . . . . . 1 kleine silberne Medaille.
Wundarzt Glock von Meggesheim, Amts Neckargemünd . . 1 „ „ „
Schullehrer Baier von Weingarten, Amts Durlach . . . 1 „ „ „

Oeffentlicher Belobung wurden für würdig erkannt:
Felix Späth von Durnersheim;
Andreas Holz von Oestringen, Amts Bruchsal.

Dienstboten-Preise.

„Die Zahl der Jahre, die ein Dienstbote bei einem Arbeitsherrn ununterbrochen im Dienste bleibt, ist das sicherste, untrüglichste Zeugniß seiner Treue und Sittlichkeit. Das Zeichen der Anerkennung, welches ich Euch, im Namen des Vereins, reiche, sei Euch ein Beweis, daß Tugend und Rechtschaffenheit, in welchem Stande sie auch gefunden werden, überall der gleichen Achtung genießen. Ihr sehet — die Augen unseres geliebten Landesvaters, die Augen unserer geliebten Landesmutter ruhen mit Wohlgefallen auf Euch. — Der Preis, den Ihr empfangt, ist aber zugleich ein Preis für euere Dienstherrn, denn wo ein guter Dienstbote lange verweilt, wohnt auch immer ein liebevoller und gerechter Herr."

Anna Dattino von Oberkirch, bei Gemeinderath Fischer, für 54 Dienstjahre. . . . . 1 große silberne Medaille und 2 Ducaten.
Helena Jung von Rothenfels, bei Melchior Erforth, für 42 Dienstjahre . . . . 1 „ „ „ „ 1 „
Fidel Berner von Neuhausen, Amts Engen, bei Martin Schrot zu Ehingen, Amts Engen, für 45 Dienstjahre . . . . . 1 „ „ „ „ 1 „
Xaver Klein von Merzweiler im Elsaß, bei Joseph Dörle zu Herbolsheim, Amts Kenzingen, für 38 Dienstjahre. . . . . 1 „ „ „ „ 1 „
Magdalena Heiduok von Söllingen, bei Altvogt Beker in Berghausen, Amts Durlach für 43 Dienstjahre . . . . . 1 „ „ „ „ 1 „
Rosina Hetz von Freistett, Amts Rheinbischofsheim, bei Bürgermeister Hügel in Neufreistett, für 37 Dienstjahre . . . . . 1 „ „ „ „ 1 „
Daniel Hauß von da, bei Bürgermeister Hügel in Neufreistett, für 27 Dienstjahre . . . . . 1 kleine silberne Medaille.
Magdalena Oberkirch von Weisenburg in Frankreich, bei Rechnungsrath Stieglitz in Bruchsal und nach dessen Tode dem Tochtermann Obereinnehmer Zipperle in Mannheim, für 35 Dienstjahre. . . . . 1 große silberne Medaille.
Katharina Heinrich von Leutershausen, bei Frhr. v. Gemmingen zu Steinegg, Amts Pforzheim, für 34 Dienstjahre . . . . . 1 „ „ „
Johannes Tschudin von Maulburg, Amts Lörrach, bei Altvogt Kramer von Steinen, Amts Lörrach, für 33 Dienstjahre . . . . . 1 „ „ „
Michael Specht von Gondelsheim, bei Adlerwirth Walz daselbst, für 33 Dienstjahre . . . . . 1 „ „ „
Daniel Fischer von Altlußheim, Amts Schwetzingen, bei Katharina Schwesinger Wittwe, für 32 Dienstjahre . . . . . 1 „ „ „
Elisabetha Heinmann von Unterwittighausen

Amts Gerlachsheim, bei Michels Wittwe daselbst, für 31 Dienstjahre . . . . . 1 große silberne Medaille.

Elisabetha Doser von Bräunlingen, bei Mathäus Faller von Hüfingen, für 28 Dienstj. . . . . 1 kleine silberne Medaille.

Franziska Busch von Riegel, Amts Kenzingen, bei Silvester Maier, Handelsmann daselbst, für 28 Dienstjahre . . . . . 1 „ „ „

Pius Harder von Zimmern, Gemeinde Urloffen, bei Adlerwirth Baier, von Schutterwald, für 27 Dienstjahre . . . . . 1 „ „ „

Anastasia Seckinger von Prinzbach, bei Kammerherr u. Maj. v. Röder zu Diersburg für 27 J. . . . . 1 „ „ „

Michael Lauer von Malsch, bei Alexander Lumpp in Ettlingenweier, für 25 Dienstj. . . . . 1 „ „ „

Johanne Wesel von Jöhlingen, bei Müller Grätz von Ettlingen, für 25 Dienstjahre . . . . . 1 „ „ „

Christian Reicher von Serau, bei Löwenwirth Rehm daselbst, für 25 Dienstjahre . . . . . 1 „ „ „

Rosina Barbara Machentanz von Wilsbach, in Würtemberg, bei Katharina Bordt zu Unteröwisheim, für 23 Dienstjahre. . . . . 1 „ „ „

Theresia Müller aus Wolfach im Kinzigthal, bei Rappenwirth Christ in Oberkirch, für 33 Dienstjahre . . . . . 1 große silberne Medaille.

Heinrich Gaß von Brombach im Wiesenthale, bei Altvogt Räuber in Wißleth bei Schopfheim, für 20 Dienstjahre . . . . . 1 kleine silberne Medaille.

Heinrich Weinmann von Grünsfeld, bei Martin Michels Wittwe in Unterwittighausen, 22 Dienstjahre . . . . . 1 „ „ „ „ — „

Franz Kauzmann von Rohrbach, bei Dietrich Fenchel in Sulzfeld, für 31 Dienstjahre 1 „ „ „ „ — „

Preise für Rindvieh-, Schaf-, und Schweinezucht.

Friedrich Dittes von Diedelsheim, Amts Bretten, für 1 Farren, 2ter Preis . . . . 1 große silberne Medaille und 5 Ducaten.

Christoph Kaufmann von Helmsheim, Amts Bruchsal, für 1 Farren, 3ter Preis . . . 1 kleine silberne Medaille und 2 Ducaten.

Bernhard Ganz von Durmersheim, Amts Rastatt, für 1 Farren Nachpreis . . . . 1 „ „ „ „ 2 „

Kronenwirth Ratzel von Linkenheim, Amts Karlsruhe, für 1 Kuh, 2ter Preis . . . . 1 große silberne Medaille und 5 Ducaten.

Heinrich Funk vom Bonatshäußer Hof, Amts Bretten, für 1 Kuh, 3ter Preis . . . . . 1 kleine silberne Medaille und 2 Ducaten.

Daniel Bachmann von da, für 1 Kuh, Nachpreis 1 „ „ „ „ 2 „

Pachter Hege von Mühlburg, Landamts Karlsruhe, für 1 Kalbin, 2ter Preis . . . . . 1 große silberne Medaille und 3 Ducaten.

Moriz Schottmüller von Spessart, Amt Ettlingen, für 1 Kalbin, 3ter Preis . . . 1 kleine silberne Medaille und 2 Ducaten.

Friedrich Beutenmüller von Weingarten, Amts Durlach, für 1 Kalbin, Nachpreis . . 1 „ „ „ „ 2 „

Frhr. v. Racknitz zu Heinsheim, Amts Mosbach, für 1 Paar fette Ochsen, 1ter Preis .	1 große silberne Medaille und 3 Ducaten.
Gastgeber Fuchs von Diedelsheim, für fette Hämmel, 1ter Preis	1 „ „ „ „ 3 „
Hofmetzger Katzenberger von Rastatt, für 1 Mutterschwein, 1ter Preis	1 „ „ „ „ 2 „
Müller Klein von Mühlburg, für 1 Mutterschwein, 2ter Preis	1 kleine silberne Medaille und 2 Ducaten.

Preise für Pferdezucht,

sind gleichzeitig mit dem landwirthschaftl. Feste von der Großh. Landesgestüts-Commission vertheilt und diese mit folgender Anrede an die Empfänger begleitet worden:

„In den Zügen stattlicher Pferde, welche die Preisbewerber, und insbesondere Sie die Preisträger, vorüberführten, sahen wir die Früchte der landesväterlichen Sorgfalt unseres erhabenen Regenten für die Beförderung der Pferdezucht als eine reiche Quelle des Gewinns für so manche Landesgegenden, zugleich aber auch den erfreulichen Beweis der Empfänglichkeit unserer Landwirthe für nützliche Verbesserungen."

Preisempfänger.	Preisgegenstand.	Preis von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog.	Preis von der Landesgestüts-Commission. In Geld
Für vierjährige Zuchtstuten.			
Jak. Friedr. Kiefer IV. in Knielingen	Rappe.	1 goldene Medaill werth 33 fl. und in Geld 30 fl.	—
Jakob Weidmann II. daselbst . . .	Fuchs.	1 große silberne Medaille.	50 fl.
Jakob Hauer II. daselbst	Braun.	1 große silberne Medaille.	50 fl.
Alexius Scherer in Rinderbühl . . .	Schimmel	1 große silberne Medaille.	50 fl.
Christoph Moos in Rusheim . . .	Braun.	1 große silberne Medaille.	50 fl.
Bärenwirth Strieby in Teutschneureuth	Braun.	1 kleine silberne Medaille und in Geld 11 fl.	—
Friedrich Meister in Knielingen . .	Fuchs.	1 kleine silberne Medaille und in Geld 11 fl.	—
Georg Jak. Lang in Hochstetten . .	Braun.	In Geld 11 fl.	—
Für zweijährige Stutenfohlen.			
Christian Kiefer IX. in Knielingen .	Braun.	1 große Medaille werth 33 fl.	—
Jakob Oberle von da	Dunkelbr.	1 große silberne Medaille.	22 fl.
Michael König von da	Fuchs.	1 große silberne Medaille.	22 fl.
Bernhard Reißer in Darlanden . . .	Braun.	1 kleine silberne Medaille.	22 fl.
Schwanenwirth Heyl in Liedolsheim .	Fuchs.	1 kleine silberne Medaille.	22 fl.
Lorenz Heck in Wurmersheim . . .	Fuchs.	1 kleine silberne Medaille.	22 fl.
Christoph Bergfeld d. jung. in Rusheim	Braun.	1 kleine silberne Medaille.	22 fl.
Friedr. Kiefer V. in Knielingen . .	Braun.	5 fl. 30 kr.	
Carl Barth von da	Braun.	5 fl. 30 kr.	
Georg Michael Kiefer VI. von da . .	Braun.	5 fl. 30 kr.	
Conrad König von da	Rappe.	5 fl. 30 kr.	
Heinrich Doll von da	Rappe.	5 fl. 30 kr.	
Peter Gamer in Stafforth	Braun.	5 fl. 30 kr.	
Michael Seith II. in Liedolsheim . .	Fuchs.	5 fl. 30 kr.	
Franz Anton Jung in Steinmauern .	Braun.	5 fl. 30 kr.	
Andreas Baumstark in Rauenthal . .	Braun.	5 fl. 30 kr.	
Valentin Müller in Oberhausen . .	Rappe.	5 fl. 30 kr.	
Johann Stulz in Rusheim	Fuchs.	5 fl. 30 kr.	

2. Witterung des Monats October 1838 zu Karlsruhe.

Die Temperatur sinkt langsam bei schönen aber kühlen Tagen bis zum 11. Auf Regen am 12. wird es dann heiter und kalt bis unter 0 am 14. Es bleibt dann regnerisch mit heftigen Stürmen bis zum 21., worauf die Luft still und nebelig wird. Vom 26. bis 31. ist die Luft mild und duftig. Der Monat schließt mit einem rauhen Regentage. Also Anfang schön, Mitte Sturm und Regen, Ende mild und nebelig.

Barometer: Mittel 27″10,81, höchster Stand 28″2,09 am 21., tiefster Stand 27″5,70 am 12. — Thermometer: Mittel + 8,3, höchster Stand + 15,3 am 1., tiefster Stand — 0,6 am 14. Die mittlere Temperatur ist die für das ganze Jahr aus 42 Jahren; nach der mittlern Temperatur jedes Tages zählt er lauter Herbsttage außer zwei Wintertagen am 13. und 14. — Psychrometer: Elasticität des Wasserdampfes der Luft im Mittel 3‴,3, Procente der Feuchtigkeit Mittel 80. — Winde: ONwinde 38, WSwinde 55. — Bewölkung: Mittel 62 auf 100 Himmelsfläche, 4 heitere, 6 unterbrochen heitere, 13 durchbrochen trübe, 8 ganz trübe Tage, 13 mit Regen, 14 mit Wind, 4 mit Sturm, 9 mit Duft, 4 mit Nebel, 1 Reif am 14. — Regenmenge: 283,46 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß, am meisten fiel am 17. mit 72,25 Kubikzoll. — Verdünstung: Mittel täglich 7 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 17,1 unter 0 des Knielinger Pegels, tiefster Stand 18′,0 am 16., höchster 16′,2″ am 3., 4, 22.

Dieser October ist auffallend normal, was Temperatur, Niederschläge, Regenmenge und Bewölkung betrifft, nur das Barometer ist zu hoch (um 0,8) und der Stürme in der Mitte, der Nebel gegen Ende zu viel. Die niedere Temperatur am 13. und 14. veranlaßt das schnelle Einbringen der Glashausgewächse und das Erfrieren mancher Blumen, auch des Reblaubes, überhaupt früher Laubfall (21.) Die Kartoffelernte ist am 3., die allgemeine Weinlese am 24., davon die Quantität sehr gering, die Qualität in ziemlichem Werthe.

Karlsruhe, am 4. November 1838.

Stieffel.

---

3. Seidezucht betreffend.

Die Königl., von Aubert dirigirte und nach d'Arcet eingerichtete Seidenzüchterei im Parke von Neuilly erntete im laufenden Jahre mit einem Aufwande von 3534 Pfd. Maulbeerblättern 317 Pfd. gute, weiße Seidecocons, wovon 252 auf das Pfd. gehen. Dieß gibt also auf 2000 Pfd. Blätter 185 Pfd. Cocons, ein Resultat, das mit jenem, welches Camille Beauvais im vergangenen Jahre in Senart erzielte, vollkommen übereinstimmt. Im Süden hält man die Ernte schon für sehr gut, wenn 2000 Pfd. Blätter 80 Pfd. Cocons geben.

(Dingl. polyt. Journal. 18 Oktbheft 1838).

---

4. Verkauf von Wurzelreben.

Gute, zum Theil zweijährige Wurzelreben vom Rießling, schwarzen Elevner, Traminer, Sylvaner, Wälschrießling und Ortlieber, nebst einem Sortiment verschiedener Traubenarten, im Ganzen oder in einzelne Stöcken, werden in der Rebschule des Frhrn v. Babo in Weinheim zu den bekannten Preisen abgegeben. Auch sind daselbst einjährige Maulbeerpflanzen, das 100 zu 24 kr. zu haben.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 20. Oktober bis 20. November 1838.

Maktorte.	Buchenholz das Klafter.		Eichenholz das Klafter.		Tannenholz das Klafter.		Hanfsamen das Malter.		Mohnsamen das Malter.		Kern, das Malter.		Ochsenfleisch das Pfund.		Rind- und Schmalzfleisch das Pfund.		Schweinefleisch das Pfund.		Kalbfleisch das Pfund.		Unschitt das Pfund.		Butter, das Pfund.		gedrochener Flachs der Centner.		gedroschener Hanf der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	16	6	11	30	10	42	11	30	16	—	15	—	—	11		10	—	11	—	10	—	18	—	21	71	—	35	—
Ueberlingen	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	9	—	10	—	20	—	24	—	—	—	—
Radolphzell	14	—	8	15	7	30	—	—	—	—	—	—	—	11	—	10	—	11	—	10	—	22	—	24	—	—	36	—
Mößkirch .	11	30	8	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	—	—	24	—	—	—	—
Stockach .	14	—	—	—	10	15	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	—	—	23	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	10	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	8	—	17	—	17	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	24	—	14	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	12	—	9	—	16	—	20	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	13	—	9	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	10	—	1	—	18	—	—	—	—
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	15	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	10	—	15	—	19	—	—	16	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	12	—	9	—	—	—	17	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	20	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	12	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	14	—	12	—	11	—	17	—	—	—	16	45	—	11	—	9	—	12	—	9	—	14	—	21	—	—	17	—
Oppenau .	14	—	9	30	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	8	—	14	—	18	—	—	—	—
Oberkirch .	17	—	11	—	10		—	—	—	—	17	30		10	—	9	—	12	—	9	—	—	—	20	—	—	—	—
Achern . .	16	—	10	30	10	30	—	—	19	—	18	30	—	10	—	9	—	12	—	9	—	14	—	18	—	—	20	—
Bühl . .	15	—	11	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	14	—	18	—	—	—	—
Baden . .	15	—	9	—	9	45	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	14	—	22	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	14	—	20	—	—	—	—
Rastatt . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	—	—	18	—	—	—	—
Karlsruhe	22	30	16	—	14	40	—	—	—	—	—	—	—	11	—	9	—	11	—	10	—	—	—	12	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	12	—	12	—	—	—	18	—	18	—	—	11	—	9	—	11	—	9	—	14	—	20	—	—	—	—
Durlach .	22	—	17		15	—	—	—	17	—	17	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	13	—	19	—	—	—	—
Bruchsal .	18	24	14	24	—	—	—	—	17	—	16	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	22	—	18	20		18	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	16	5	11	16	10	1	14	15	17	52	16	57	—	10	—	9	—	11	—	9	—	16	—	19	40	30	23	40
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

№ 48.

Karlsruhe,
30. November 1838.

Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Aufforderungen, Wünsche und Beschlüsse, welche in der zweiten Versammlung der deutschen Landwirthe vom 10 bis 16. September 1838 ausgesprochen und dem Vorstande zur Veröffentlichung überwiesen worden sind. 2) Anbau der Oelpflanze Madia sativa. 3) Tabakernte in Friederichsthal. 4) Holzmagazine betreffend.

1. Aufforderungen, Wünsche und Beschlüsse, welche in der zweiten Versammlung der deutschen Landwirthe vom 10. bis 16. September 1838 ausgesprochen und dem Vorstande zur Veröffentlichung überwiesen worden sind.

Die Versammlung der deutschen Landwirthe zu Carlsruhe hat es für angemessen gehalten, die von der vorjährigen ersten Versammlung, welche zu Dresden statt fand, ausgesprochenen Aufforderungen und Wünsche ihren Verhandlungen vorzugsweise zu Grund zu legen, so wie auch das von der vorjährigen Versammlung eingeschlagene Verfahren zu befolgen, wiederum solche Aufforderungen und Wünsche an das landwirthschaftliche Publikum zur besonderen Berücksichtigung zu stellen und diese nebst andern dazu geeigneten Beschlüssen der Veröffentlichung zu übergeben, bevor noch die Herausgabe der sämmtlichen Verhandlungen der Versammlung zu Carlsruhe im Druck erscheinen kann. Indem der Vorstand dem ihm damit gewordenen Auftrage nachzukommen sich bestrebt, bringt er Nachfolgendes zur allgemeinen Kenntniß.

I. Theilnahme der landw. Vereine.

Die Versammlung erkennt dankbar an, daß die im vorigen Jahre ausgesprochene Aufforderung so vielseitige Berücksichtigung gefunden, daß von verschiedenen landwirthschaftlichen Gesellschaften und Vereinen sich entweder wirklich Abgesandte, oder doch freiwillige Vertreter in Carlsruhe eingefunden und wiederholt an die verehrlichen, für die Förderung der Landwirthschaft bestehenden Vereine und Gesellschaften die Aufforderung, nach Maß ihrer Verhältnisse zu veranlassen, daß von ihren Vorstands- oder Vereinsmitgliedern an den jährlichen Versammlungen der deutschen Landwirthe Theil nehmen.

II. Theilnahme der Forstwirthe und der Weinproducenten.

Die in Betreff der Theilnahme der Forstwirthe von der vorjährigen Versammlung erlassene Aufforderung hatte die erfreuliche Folge, daß sich zu Carlsruhe eine besondere Section für die Forstwirthschaft bildete und auf den Wunsch der zahlreich anwesenden Weinproducenten ward auch eine Weinbau-Section gebildet; auch ward beschlossen, diese beiden Sectionen für das folgende Jahr wieder zu versammeln.

III. Landwirthschaftliche Beschreibungen.

Mit Bezug auf den deßfallsigen Beschluß der vorjährigen Versammlung und die weiter bei der dießjährigen Versammlung gepflogenen ausführlichen Verhandlungen wurde beschlossen:

1) Das Präsidium eine Commission *) erwählen zu lassen, welche das, was an guten

*) Nach der in Carlsruhe angenommenen Geschäftsordnung ernennt das Präsidium zu jeder Commission, welche gebildet werden soll, 3 Mitglieder, welchen es überlassen bleibt, zwei weitere Mitglieder zu erwählen.

landwirthschaftlichen Beschreibungen der verschiedenen Distrikte Deutschlands bis jetzt existirt, näher bezeichnen und der nächstjährigen Versammlung damit zugleich Vorschläge machen möge, auf welche Weise die meistens noch mangelnden Detailbeschreibungen des Landwirthschaftsbetriebs in den verschiedenen Gegenden zu Stand zu bringen seien. Zugleich wird die Commission ersucht, zu dem Behufe geeignete Schema's beizufügen.

Zu dieser Commission wurden ernannt: die Herrn Direktor Schulze, Regierungsrath Albrecht und Professor Nestler, welche sich ergänzten durch die Wahl der Herrn Dr. Schulz in Zuschendorf und Domainenrath Knaus.

2) Die landwirthschaftlichen Gesellschaften, insbesondere alle Specialvereine, aufzufordern, die Beschreibungen ihrer Distrikte mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln einzuleiten und zu fördern.

IV. Versuche.

Die Versammlung erkennt die besondere Wichtigkeit der deßfalls von der vorjährigen Versammlung erlassenen Aufforderung, sie erhielt in deren Folge mehrere, sehr interessante Resultate unternommener Versuche mitgetheilt und wiederholt die vorjährige Aufforderung an alle die Landwirthe, denen an der Förderung der Wissenschaft wie der Praxis gelegen ist,

„in soweit es ihre Verhältnisse gestatten, comparative Versuche über irgend wichtige, noch nicht vollständig erörterte Zweige anzustellen, mit Einsicht durchzuführen und dann deren Resultate treu und wahrhaft mitzutheilen."

V. Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter dem Bauernstande.

Auch die dießjährige Versammlung spricht sich gleich der vorjährigen dafür aus, daß es für die weitere Hebung der Landwirthschaft förderlich und wichtig sei, zweckmäßig abgefaßte landwirthschaftliche Schriften, in der Form von Kalendern, kurz und faßlich geschriebenen Unterrichtsbüchern und Wochenblättern, unter dem eigentlichen Bauernstande zu verbreiten und erkennt die dahin abzielenden, seitherigen, erfolgreichen Bestrebungen mehrerer landwirthschaftlichen Vereine in hohem Grade an, mit dem Wunsche, daß solche fortgesetzt und anderwärts ebenfalls nachgeahmt werden möchten.

VI. Ausländische landwirthschaftliche Literatur.

Wie kann die ausländische landwirthschaftliche Literatur, insbesondere die französische und englische Journalistik, für das größere landw. Publikum auf die einfachste und entsprechendste Weise zugänglich gemacht, resp. ausgebeutet werden?

VII. Statik des Landbaues.

Die vorjährige Versammlung hatte die Hrn. v. Wulffen auf Pietzpuhl, Landesökonomierath Thär auf Möglin und Amtsrath Block zu Schierau ersucht, über den dermaligen Stand der Lehre von der Statik des Landbaus, oder der Lehre von der Erschöpfung des Bodens durch den Anbau verschiedener Früchte und von dem Wiedererſatze der ihm dadurch entzogenen Fruchtbarkeit mittelst neuer Düngung, eine Uebersicht und zugleich Rathschläge zu geben, was zur fortgesetzten Bearbeitung dieser wichtigen, noch wenig ausgebildeten Lehre geschehen könne. Da aber die gedachten drei Herrn nicht hatten erscheinen können, auch keine Mittheilung von ihnen deßfalls eingegangen war, so ward Herr Amtsrath Koppe auf Wollup ersucht, sich mit der vorjährigen Commission in Verbindung zu setzen und an diese sämmtliche Herrn das vorjährige Ansuchen wiederholt, verbunden mit der Aufforderung an diejenigen Landwirthe, welche sich dafür interessiren, ihre geeignet dünkenden Mittheilungen an eines der nunmehrigen 4 Commissionsmitglieder zu machen.

VIII. Umgestaltung der mittelgroßen Bauernwirthschaften aus der Dreifelderwirthschaft in Koppelwirthschaft.

Wie sind, hauptsächlich in Bezug auf das nördliche Deutschland, die aus der Gemeinheit getretenen Bauernwirthschaften, mit geringer Zulage natürlicher Wiesen und mit wenig günstigen Verhältnissen für den Kleebau, welche bisher nach der Dreifelderwirthschaft behandelt wurden, in Koppelwirthschaften umzugestalten, mit Rücksicht auf schweren und leichten, trockenen und nassen Boden, und auch den meistens geringen Kraftzustand jener Wirthschaften?

IX. Düngererzeugung und Behandlung.

Die in vorigem Jahre in Betreff der Erdstreu aufgestellten Fragen hatten sehr interessante Mittheilungen und ausführliche Verhandlungen in der dießjährigen Versammlung zu Folge. Man betrachtete schließlich diesen wichtigen Gegenstand, als noch nicht hinreichend erörtert und folgende Fragen werden darüber nach dem Antrag einer besondern Commission für die Folge zur weiteren Ermitteluug aufgestellt:

1) Muß man bei der Anwendung der Erdstreu auf die dazu sich eignende Erdart Rücksicht nehmen?

2) Hat dabei insbesondere der Kalkgehalt einen Einfluß, und welchen?

3) Welchen Einfluß hat bei der Erdart der Gehalt derselben an Humus oder sonstigen organischen Ueberresten gegenüber von Erdarten, die daran Mangel leiden?

4) Ist zur Einstreu auch eine versäuerte oder auch torfartige Erdart anwendbar?

5) Welchen gegenseitigen Einfluß haben die Excremente und Erdarten, je nach ihrer beiderseitigen Verschiedenheit, auf einander?

6) Welche Verrichtung fordert die Aufbewahrung und die Trockenerhaltung der Streuerde; muß die Aufbewahrung im Stallraume selbst, oder in Schopfen, oder kann sie auch in Gruben und Miethen geschehen?

7) Muß die Erdstreu durchaus und bei allen Viehgattungen im trockenen Zustande angewendet werden, auf welche Weise lassen sich feuchte Erdarten trocknen?

8) Kann die Streuerde in Brocken oder Schollen, oder muß sie gepulvert angewendet werden?

9) Welches Quantum von Erde pr. Stück der verschiedenen Viehgattungen, nach Beschaffenheit der Streuerde und nach Verhältniß der sonst beizugebenden Streumaterialien ist das richtigste?

10) Ist Erde allein, oder mit Vegetabilien anzuwenden, und in welchem Verhältniß der Menge?

11) Ist es zweckmäßiger, den Dünger unter den Thieren längere Zeit liegen zu lassen, oder ist derselbe mittlerweile öfters und wie oft aus dem Stall zu führen?

12) Soll der durch die Erdstreu gewonnene Dünger frisch angewendet werden, oder muß er erst in oder außer dem Stalle einer Gährung unterworfen werden?

13) Können die Stallungen die alten bleiben, oder müssen sie auf irgend eine Art abgeändert werden?

14) Ist es nöthig, bei der Anlage und Einrichtung der Ställe auf die Ableitung der Jauche Rücksicht zu nehmen?

15) Welche Sohle ist, bei der Anwendung der Erdstreu, auf dem Stande der Thiere die zweckmäßigste und ist insbesondere ein Pflaster nachtheilig oder vortheilhaft?

16) Wenn ein Pflaster erforderlich wäre, muß es dann wagrecht, oder in welchem Grade abhängig sein?

17) Sind die alten, im Stalle zur Düngerbereitung vorhandenen Werkzeuge hinreichend, oder welche andere müssen angewendet werden?

(Fortsetzung folgt.)

---

2. Anbau der Oelpflanze Madia sativa.

Dieses durch den Oberhofgärtner Bosch zu Stuttgart eingeführte, exotische Gewächs verträgt nicht nur unser Klima vollkommen, sondern gewährt, nach im Großen angestellten Versuchen durch einen bewährten Landwirth (Freiherr von Tessin zu Hochdorf in Würtemberg), so vortheilhafte Resultate in Vergleichung mit andern Oelgewächsen, daß es nicht uninteressant sein dürfte, diese Vortheile, welche der Anpflanzung zur Seite stehen, so wie das Verfahren beim Anbau selbst und die durchschnittlichen Erträge auf Erfahrung gestützt, näher angegeben zu erhalten.

I. Vortheile, welche zur Anpflanzung auffordern.

a) Auf jedem Boden und ohne daß derselbe vorher gedüngt wird, geräth die Anpflanzung und hat namentlich frische Düngung keinen Einfluß;

b) die Pflanzen sind weder der Beschädigung durch Ungeziefer noch durch Naturereignisse, namentlich Mehlthau ꝛc., unterworfen;

c) nur bei ganz ungünstigen Witterungsverhältnissen ist es nöthig, die Pflanzen zu felgen;

d) das gewonnen werdende Oel, wenn das beim Anbau bezeichnet werdende Verfahren ein-

gehalten wird, ist so vorzüglicher Qualität und enthält bei völliger Geruchs- und Geschmacklosigkeit so viele Fettigkeit, daß es dem besten Olivenöl zur Seite gestellt werden kann;

c) die Stengel und Blätter enthalten so viele harzige Stoffe, daß sie zur Feuerung verwendet werden können und so rasch brennen, wie Kiehnholz.

II. Verfahren beim Anbau und der Einheimsung.

Die Saat geschieht im ersten Frühjahr am sichersten auf einem Grundstücke, welches im vorigen Jahre mit Kartoffeln angebaut war, und muß der Saamen möglichst flach mit der Dornegge oder der Walze eingebracht werden und sind auf den würtembergischen Morgen 6 Pfd. Saamen erforderlich.

Bei ungünstigen Witterungsverhältnissen und in Folge derselben Ueberhandnehmen von Unkraut werden die Pflanzen ein- oder zweimal mit der Hand gefelgt und ist dabei zu bemerken, daß es hinreichend ist, wenn 3—4 Zoll von einander entfernt eine Pflanze steht, indem zu dichter Stand der Saamenerzeugung nur schadet. Verpflanzung wie der Reps verträgt die Pflanze nicht.

Die Zeit der Ernte muß, da der Saamen sehr gern ausfällt, genau beobachtet werden; der richtige Zeitpunkt wird angezeigt, wenn der Saamen auf dem untersten Saamenboden sich grau gefärbt hat; dieselbe wird durch Abschneiden der Pflanze am Boden mit der Sichel bewerkstelligt; die Pflanzen werden händevollweis wie der Reps zum Behuf des bequemen Aufladens zusammengelegt, müssen auf dem Felde vollkommen abtrocknen, werden sodann auf mit Tüchern belegten Wagen eingefahren und aber am Tag des Einbringens sogleich ausgedroschen, weil durch Liegenbleiben über Nacht im Bahrn das in den Stengeln enthaltene, ätherische Oel eine Gährung erzeugt, welche das reine Ausdreschen des Saamens verhindert.

Vor der Oelgewinnung muß der Saamen mit warmem Wasser abgewaschen und wieder getrocknet werden, um die anklebende, stark riechende Substanz zu entfernen.

III. Angabe des Ertrags.

Der würtembergische Morgen producirt durchschnittlich 4 würtembergische Scheffel Saamen, der Scheffel liefert 64 Pfd. Oel, wovon, wie bei allen Oelsaamen, $^3/_4$ aus reinem kaltgeschlagenem und $^1/_4$ aus warm geschlagenem Oel bestehen.

Schließlich bemerkt man noch, daß der Saamen dieser Pflanze von Handelsgärtner Herz in Stuttgart bezogen werden kann und daß Frhr. von Tessin zu Hochdorf die Anpflanzung der Madia sativa so vortheilhaft gefunden hat, daß er im kommenden Frühjahr eine Fläche von 20 Morgen damit anzubauen beabsichtigt.

Pforzheim am 11. November 1838.

v. Gemmingen, Oberforstmeister.

---

3. Tabakernte in Friederichsthal.

Unsere Tabakernte ist dieses Jahr, sowohl in Quantität als auch in Qualität, eine vorzügliche zu nennen. Der Tabak ist bereits am Dache größtentheils abgedörrt und aller schön gelb. Das Quantum mag sich auf 1000 bis 1200 Centner belaufen, wovon etwas weniges an Herrn Griesbach in Carlsruhe, ohne bestimmten Preis, verkauft wurde.

Da dieses Jahr in unserer Gegend, theils aus Mangel an Tabakspflanzen, größtentheils aber wegen Anbau der Runkelrüben, gegen frühere Jahre nur die Hälfte Tabak angebaut wurde, und derselbe in der Pfalz weniger als bei uns gerathen sein soll, auch daselbst durch Frost gelitten hat, so verspricht man sich bedeutende Preise für den Tabak.

Friederichsthal, den 29. Oktober 1838.

J. Gorenflo, Schullehrer.

---

4. Holzmagazine betreffend.

Die immer mehr sich aussprechende Nothwendigkeit der Einrichtung von Holzmagazinen für die ärmere Klasse und der anerkannte Nutzen derselben veranlassen uns, diesen Gegenstand aufs Neue zur Sprache zu bringen, wobei wir uns auf Nr. 27. und 51. des landw. Wochenblattes von 1833 beziehen.

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 49.

Karlsruhe,
7. Dezember 1838.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Aufforderungen, Wünsche und Beschlüsse, welche in der zweiten Versammlung der deutschen Landwirthe vom 10. bis 16. September 1838 ausgesprochen und dem Vorstande zur Veröffentlichung überwiesen worden sind. 2) Getreide- ꝛc. Feimen betr. 3) Witterung zu Karlsruhe in den Monaten September und November 1838. 4) Zu besetzende Stelle. 5) Die tabellarischen Uebersichten der in den Gr. Bezirksämtern bestehenden Sparkassen, Viehversicherungs-Anstalten ꝛc. betr. 6) Subscriptions-Einladung. 7) Landesproduktenpreise.

1. Aufforderungen, Wünsche und Beschlüsse, welche in der zweiten Versammlung der deutschen Landwirthe vom 10. bis 16. September 1838 ausgesprochen und dem Vorstande zur Veröffentlichung überwiesen worden sind.

(Schluß.)

18) Welche sind die Schwierigkeiten, die man bei der Anwendung der Erdstreu findet, wie und mit welchen Kosten lassen sich dieselben heben?

19) Welches sind die Kosten der Gewinnung und Anwendung der Erdstreu, wenn dieselbe in die Ställe hinein- und herausgeschafft werden soll?

20) Kann die Erdstreu bei allen, dem Viehe verabreichten Futterarten angewendet werden?

21) Kann die Erdstreu bei allen Viehgattungen, den Pferden, Rindern, Schafen, Schweinen, Geflügel und bei allen Abtheilungen nach Alter, Geschlecht und Bestimmung (als Melk-, Nutz-, Zug- und Mastvieh) angewendet werden?

22) Kann die Erdstreu zu allen Jahreszeiten angewendet werden?

23) Welche Rücksicht muß man bei der Wahl und Verwendung der Streuerde auf den damit zu düngenden Boden nehmen?

24) Welche Wirkung hat der Erdstreudünger, als Düngungsmittel und dann als Verbesserungsmittel des Bodens?

25) Wie lange hält die Wirkung dieses Düngers im Vergleich zu dem gewöhnlichen Dünger im Boden an?

26) Wie verhält sich die Wirkung des Erdstreudüngers nach Verschiedenheit der trocknen oder nassen Jahrgänge und des trocknen oder feuchten Klima's?

27) Welchen Einfluß hatte der Erdstreudünger gegenüber von dem bisherigen Dünger nicht nur auf den Getreide-, sondern auch auf den Strohertrag?

28) Wie lange ist die Zeit, während welcher man die Erfahrung auf den Erdstreudünger gemacht hat?

29) In wie weit wird durch die Erdstreu die Reinlichkeit und Gesundheit des Viehes gefährdet?

30) Kann durch die Erdstreu Stroh und anderes Streumaterial erspart werden und in welcher Menge?

31) Welches Volumen, Gewicht oder Maß an Futter, an Erde oder sonstiger Streu ist verwendet worden, und welches Quantum an Dünger, dem Gewichte und Volumen nach, ist daraus erzeugt worden?

32) Sind Nachtheile bei der Anwendung des Erdstreudüngers auf den damit gedüngten Grundstücken zu befürchten?

33) Sind Unkräuter, und welche, auf den

Digitized by Google

mit dem Erdstreudünger gedüngten Grundstücken zu besorgen?

34) Welche Krankheiten der Getreidearten oder sonstiger aus dem Erdstreudünger gewonnenen Pflanzen sind nach der Erfahrung zu befürchten?

35) Unter welchen allgemeinen und besonderen Wirthschaftsverhältnissen ist die Erdstreu anwendbar?

36) Ist die erforderliche Streuerde allenthalben zu erhalten und wie insbesondere bei kleinen, sehr zerstückelten Besitzständen? Ist es im Mangel anderer Streuerde räthlich, dieselbe vom eigenen Acker zu nehmen und auf welche Art hätte dieses zu geschehen?

37) Ist bei der Vergleichung der bisherigen Düngergewinnungsart mit jener der Erdstreu die Benutzung der Jauche berücksichtiget?

38) Bei welchen Culturzweigen ist dieser Erddünger am besten anzuwenden, ob auf Wiesen-, Hopfen-, Obst- und Küchengärten, in Weinbergen, auf die mancherlei Feldfrüchte?

39) Wie ist der Erdstreudünger am besten auf den Grundstücken zu vertheilen und anzuwenden?

40) Wie verhält sich der Werth des durch Mengung des Mistes mit Erde außer dem Stalle, namentlich mittelst Durchschichten auf der Miststätte gewonnenen Erddüngers (Compostes) zu dem im Stalle producirten, und unter welchen Verhältnissen behauptet jene Verfahrungsart den Vorzug vor diesem?

X. Beförderung des Wiesenbaues.

Die Versammlung ist der Ansicht, daß die den meisten Gegenden noch Noth thuende Vervollkommnung der Wiesencultur, namentlich ein nach Maßgabe der Lokalität ausgeführter und gehandhabter, kunstgerechter Wiesenbau, durch folgende zwei Mittel mit Zuverlässigkeit zu fördern sei:

1) Durch Einführung zweckmäßiger Wiesenculturgesetze, wo solche nicht bereits existiren.

2) Durch gründliche Anleitung von Wiesenbauern und deren Verpflanzung in alle Gegenden, wo sich Gelegenheit zum besseren Bau der Wiesen, namentlich zu kunstgerechten Ent- und Bewässerungsanstalten, darbieten.

XI. Futterkräuterbau.

Die schon im vorigen Jahre aufgestellte Frage wird erneuert:

Ob die gemischten Saaten von Futterkräutern und Grasarten, nach der in England üblichen Methode auch in Deutschland unter Umständen, und unter welchen, den Vorzug vor der Ansaat einer einzigen Kleeart verdienen? Und welche Pflanzen und Verfahrungsarten zu dem Ende zu empfehlen sind?

XII. Pferdezucht.

Welche Pferde-Racen oder Stämme, oder welche Schläge nach Gestalt, Größe und Dauerhaftigkeit, sind sowohl rücksichtlich des Bedürfnisses, als wie rücksichtlich der landwirthschaftlichen Cultur und sonstigen Verhältnisse zur Zucht für die verschiedenen Gegenden (Localitäten) Deutschlands am geeignetsten?

XIII. Schafzucht.

1) Da sich die Vorzüge der späteren Lammzeit im Sommer vor der bisherigen Winter- oder Frühjahrs-Lammung bereits seit einigen Jahren und von verschiedenen Gegenden her als wichtig herausstellen; so wird in Frage gestellt:

a) Ob das Spätlammen unter allen Umständen, oder unter welchen Umständen nicht, den Vorzug verdiene?

b) Wie ist eine Heerde, bei der das Winter- oder Frühjahrslammen seither eingeführt war, am sichersten und schnellsten zu dem Sommerlammen eingerichtet, und welche Veränderungen in der Ernährung und Pflege der Mutterschafe sind zu dem Endzweck insbesondere vorzunehmen?

c) Welcher unter den als Sprungzeit für die Sommerlammung dienenden Monaten Januar, Februar und März ist zu diesem Zweck der geeignetste?

d) Welcher Lammungsmonat ist für Lamm und Mutter der gedeihlichste, der Juni, Juli oder August?

e) Welche besondere Rücksichten hat man in der fraglichen Beziehung auf den Bock zu nehmen?

2) Auf den Antrag eines Mitglieds der Versammlung zu Carlsruhe, welches zu den deßfalls entstehenden Unkosten die Summe von 250 Thalern in Geld anbietet, wird demnächst eine besondere Aufforderung erlassen

werden zur Einsendung von Vließen von Widdern (Zuchtböcken) aller Schafracen und insbesondere der ausgezeichneten Schafstämme der wichtigsten Racen aller Länder, unter genauer Angabe der Ernährung, des Gewichts der geschornen Thiere, des Gewichts des Vließes, des Preises der Wolle ꝛc. Dadurch würde für die Versammlung von 1839, wenn, wie nicht anders zu erwarten, der Aufforderung seiner Zeit Folge geleistet wird, eine für die Schafzüchter höchst interessante und belehrende, bis jetzt noch nicht bestandene Zusammenstellung geschaffen werden.

3) Haben wir bei der Merinoszucht zwischen Kamm- und Krempelwolle zu unterscheiden, und unter welchen Voraussetzungen hat man bei Auswahl und Beurtheilung der Zuchtthiere darauf zu achten?

4) Was ist, genau bezeichnet, der sogenannte kreppartige Wuchs der Elektoralwolle; welche Vorzüge hat diese Wollbildung; was hat man in dieser Beziehung bei der Zucht besonders zu beachten?

XIV. Aufbewahrung des Getreides in Feimen.

1) Welche Vorzüge und welche Nachtheile haben die Feimen zur Aufbewahrung des Getreides, Gefütters ꝛc. Unter welchen Verhältnissen ist ihre Anwendung rathsam, mit Rücksicht auf Localität, Größe der Wirthschaft, Kapitalanlage, Kosten des Setzens und Dreschens, Verlust an Körnern, oder durch Verderbniß ꝛc., und in Vergleich mit den Scheunen gestellt?

2) Welche Produkte sind am besten, welche am wenigsten zur Aufbewahrung in Feimen geeignet?

3) Wie legt man die Feimen am zweckmäßigsten an, in Rücksicht: a) auf Umfang, b) auf Gestalt (Form), c) auf Leichtigkeit des Aufsetzens, d) auf das aufzubewahrende Produkt, e) auf den Platz der Aufstellung? Und wie gelangt man ohne zu große Kosten oder Verluste dazu, daß die Arbeitsleute in der Anlegung die erforderliche Kenntniß und Geschicklichkeit erlangen?

4) Ist eine Stange in der Mitte immer nöthig oder nützlich, sind Querstangen zur leichteren Befestigung der Haufen rathsam?

5) Wie verhalten sich in Bezug auf Kosten und Zweckmäßigkeit gußeiserne Gestelle zu hölzernen?

6) Welche Bedeckung ist die beste: bewegliche Dächer, oder bloß Decken von Stroh ꝛc.?

7) Wie werden die Früchte ꝛc. in den Feimen am besten vor Nässe von unten, Mäusen ꝛc. geschützt?

8) Ist es nöthig, jeden Feimen auf einmal zu leeren, und was ist bei der Construktion besonders zu beobachten, wenn man sie nach und nach zu leeren wünscht?

9) In wie weit sind Scheunen neben den Feimen entbehrlich oder resp. noch erforderlich?

10) Welche Gegenden zeichnen sich durch allgemeinen Gebrauch und zweckmäßige Einrichtung der Feimen am meisten aus?

XV. Flache Dachbedeckung.

In Folge der deßhalb im vorigen Jahre aufgestellten Frage fanden hierüber Verhandlungen statt und wurde zuletzt eine Commission ernannt, (bestehend in den Herren Dr. Schulze, Professor Nestler, Garteninspektor Metzger, Domainenrath Knaus und Dr. Crusius), welche für die nächstjährige Versammlung alle Erfahrungen zu sammeln sich bestreben wird, in wie weit die flachen Dachbedeckungen, insbesondere für landwirthschaftliche Gebäude, anwendbar sind und unter welchen Bedingungen und Verhältnissen. Vorstand dieser Commission ist Herr Direktor Dr. Schulze in Eldena, Berichterstatter Herr Professor Dr. Nestler in Ollmütz, an welchen man Mittheilungen zu richten bittet, welche auf den Gegenstand Bezug haben.

XVI. Weinbau.

1) Die Versammlung hat den Vorschlag des Herrn Franz Schams aus Ungarn, zu Errichtung von drei Haupt-Rebschulen in Ungarn, Deutschland und Frankreich, zu unterstützen beschlossen und die Direktion des landwirthschaftlichen Vereins in Baden um Förderung der Errichtung der deutschen Rebschule, sowie um Communication mit den französischen Weinproduzenten in Betreff der Ausführung des gedachten Plans in Bezug auf Frankreich, ersucht.

2) Die dießjährige Weinbausektion ist er-

sucht worden, zu veranlassen, daß die besondere Zusammenkunft, welche mehrere Mitglieder derselben im nächsten Herbst in Heidelberg, insbesondere wegen der Creirung der großen Rebschule, beabsichtigen, nicht zur gleichen Zeit mit der Versammlung der deutschen Landwirthe gehalten werde; vielmehr werden die deutschen Weinbauverständigen aufgefordert, auch nächstes Jahr bei der allgemeinen Zusammenkunft der Landwirthe ihre Sektion wieder zu formiren.

XVII. Forstwirthschaftliche Fragen.

Die forstwirthschaftliche Sektion hat folgende 12 Fragen zur Beantwortung und Verhandlung bei der nächstjährigen Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe aufgestellt:

1) Es wird die Mittheilung zuverlässiger Erfahrungen gewünscht, über Vor- und Nachtheile der Auflockerung des Bodens bei Kultur der Holzpflanzen und für deren späteres Gedeihen.

2) Auf welchem Punkte der Anwendung befinden sich die verschiedenen Betriebsweisen zur Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbaue?

3) Unter welchen Umständen ist es im Interesse des Waldeigenthümers, statt der möglichen, natürlichen Verjüngung dennoch die künstliche Saat und Pflanzung vorzuziehen und ist zu erwarten, daß die künstliche Nachzucht zur Regel, die natürliche aber zur Ausnahme werden wird?

4) Die Forstwirthe, welche der nächsten Versammlung beiwohnen werden, sind ersucht, über die in ihren Gegenden bei der Forstkultur vorzüglich bewährten Werkzeuge Auskunft mitzutheilen, wo möglich die betreffenden Werkzeuge oder doch Modelle oder Zeichnungen derselben mitzubringen, auch ihre Ansichten über Anwendbarkeit landwirthschaftlicher Werkzeuge beim Forstculturbetriebe der nächsten Versammlung zu eröffnen.

5) Es ist wünschenswerth, daß nach Art der Versuchsfelder für landwirthschaftliche Gewächse, auch für Holzpflanzen Flächen von angemessener Ausdehnung, besonders in Verbindung mit Forstlehranstalten, zu Versuchen bestimmt werden, über den Einfluß, den die verschiedenen Arten der Bodenvorbereitung, die Zeit der Aussaat, die Bedeckung des Saamens u. s. w. auf Gedeihen der Holzkulturen äußern. Ueberdieß erscheint es wünschenswerth, daß die Ausführung großer Saaten und Pflanzungen in der Praxis mehr, als es bisher geschehen ist, zu Versuchen über den Erfolg verschiedener Methoden der Saat und Pflanzung benutzt und die Ergebnisse später mitgetheilt werden möchten.

6) Da die bisherigen Arten der Untersuchung über den Zuwachs keine zuverlässige Resultate gewähren, so wird als wünschenswerth erklärt, daß an möglichst vielen Orten ständige, nicht allzukleine Versuchsstellen zu Ausmittlung des Zuwachses, namentlich bei verschiedenen Graden der Auslichtung bei den Durchforstungen, ausgewählt, festbegrenzt, und zu Versuchen in angemessenen Zeiträumen benutzt werden.

7) In Betracht, daß die mitgetheilten, allgemeinen Erfahrungstafeln zu so großem Theile auf Interpolirung beruhen, erscheint es wünschenswerth, daß die sich bei der nächsten Versammlung einfindenden Forstwirthe aus dem Bereiche ihrer Erfahrungen und ihrer Umgebungen, Holzertrags-Ergebnisse, wo möglich auf preußisches Maß reducirt, besonders als Beiträge zur Entscheidung über die Frage der vortheilhaftesten Umtriebszeit mittheilen möchten.

8) Es erscheint wünschenswerth, daß bei der nächsten Versammlung die erscheinenden Forstwirthe die in ihren verschiedenen Gegenden bei der Holzfällung und Aufarbeitung gebrauchten Werkzeuge, sei es durch Exemplare oder Modelle oder Zeichnungen derselben zum Zweck ihrer Vergleichung vorlegen und ihre Eigenthümlichkeiten angeben.

9) Welche Erfahrungen sind über den Werth der verschiedenen Uebernutzungen, die der Landwirth aus dem Walde bezieht, gemacht, und namentlich gelegenheitlich der Ablösung der Berechtigungen zum Bezug jener Nutzungen erhoben worden, sowohl hinsichtlich der Bestimmung jenes Werths für die Landwirthschaft, als für die Forstwirthschaft in Beziehung auf Verminderung des Holzertrags?

10) Es scheint wünschenswerth, daß die bei der nächsten Versammlung erscheinenden Forstmänner Notizen über die Holzpreise ihrer

Umgegend mitbringen, wo möglich nach preußischem Maße und Gelde berechnet.

11) Welche Erfahrungen sind gemacht worden über den Einfluß der Abstellung der Anzeige (Pfand-) Gebühren, sowie der der Strafantheile, auf die Beschützung und den Zustand der Waldungen überhaupt?

12) Wie ist bei den in den verschiedenen Staaten Deutschlands im Gang befindlichen Servitutablösungen ꝛc. die Frage beantwortet worden, ob bei abzutretenden Waldungen der nachhaltige Ertrag derselben, oder der Holzvorrath und Bodenwerth der Werthsberechnung zu Grunde zu legen sei?

XVIII. Zuerkennung der ausgesetzten Preise pro 1838.

Für die Beurtheilung der eingelaufenen Concurrenzschriften zu den von vielen hohen Beförderern der Landwirthschaft ausgesetzten Preisen sind Commissionen niedergesetzt, welche bis Ende dieses Jahres ihre Arbeiten zu beendigen ersucht worden sind. Nach weiter getroffenen Bestimmungen wird sodann der unterzeichnete Vorstand entweder auf den Antrag der Commissionen die betreffenden Preise erkennen, oder das Fortbestehen ihrer Aussetzung veröffentlichen.

XIX. Neu ausgesetzte Preise.

1) Für die beste Beantwortung der Frage: „Welchen Einfluß haben die Ablösungen der Weideberechtigungen auf der Brache, den Stoppeln, nebst der Winterweide, auf die Cultur des bisher belasteten Grundeigenthums, und welche Folgen sind davon für die Schafzucht und Wollproduktion zu erwarten? Sind, vom nationalökonomischen Gesichtspunkte aus betrachtet, die durch Ablösung für die Cultur gewonnenen Vortheile unter allen Umständen überwiegend über die Nachtheile, welche für die Schafzucht daraus entstehen können?

hat der Freiherr von Herding 50 Ducaten bestimmt.

Die Concurrenzzeit läuft mit dem 1. September 1839 ab und sind die Schriften, mit Motto und versiegelten Namen des Verfassers versehen, bis dahin an das Präsidium der nächstjährigen Versammlung einzusenden.

2) Die von dem Herrn Banquier v. Haber der Versammlung zu gemeinnützigen Zwecken zur Disposition gestellte Summe von 50 Dukaten wird als Preis

„für die beste Schrift zur Belehrung des Bauernstandes in Baden und den angrenzenden Ländern, welche ähnliche Verhältnisse in Beziehung auf den Bauernstand haben,“

ausgesetzt.

Die näheren Bedingungen dafür sind:

a) die Schrift muß einen populären, 20 Druckbogen nicht überschreitenden Unterricht im Ackerbau und in der Viehzucht ertheilen, mit Rücksicht auf die üblichen Culturen und dabei mit Zuversicht empfehlenswerthen Verbesserungen;

b) es wird verlangt, daß die wichtigsten Geschäfte und Verbesserungsmittel des Weinbaus mit aufgenommen werden;

c) die Sprache soll einfach und klar und dennoch in ihrer Art edel sein; keineswegs in Form eines Katechismus;

d) die Preisschriften, mit Motto und versiegeltem Namen, sind bis Ostern 1840 an die bis zu jener Zeit ernannten Vorstände der nächsten Versammlung deutscher Landwirthe einzusenden, welche die Beurtheilung veranlassen werden, so daß die Zuerkennung bei der Versammlung im Herbst 1840 erfolgen kann.

XX. Nächstjährige Versammlung.

Diese soll nach dem in Carlsruhe gefaßten Beschlusse unter Voraussetzung erfolgender, seitdem huldreichst ertheilter höchster Genehmigung Sr. Königlichen Majestät von Preußen, in der zweiten Hälfte des Monats September 1839 zu Potsdam stattfinden.

Zu Vorständen für diese Versammlung wurden ernannt:

Herr Amtsrath Koppe auf Wollup und Herr Baron von Hertefeld auf Liebenberg.

Alle auf die Versammlung pro 1839 Bezug habenden Mittheilungen, insbesondere auch diejenigen, welche sich auf die hiermit bekannt gemachten Beschlüsse, Fragen und Aufforderungen beziehen, bitten wir an einen der genannten Herrn Vorstände zu richten, welche ihrer

Zeit, die weiter angemessenen Bekanntmachungen erlassen werden.

Carlsruhe und Darmstadt im Novbr. 1838.

Frhr. v. Ellrichshausen. Pabst.

2. Getreide- ꝛc. Feimen betr.

Unter Bezug auf die in diesen Blättern *) schon mehrfach gemachten Anregungen zu Einführung der Feimen statt Scheunen, namentlich, wie in Vorstehendem zu ersehen, in der Versammlung der deutschen Landwirthe, bringen wir hier ein Schreiben des Hrn. Baron Lewis v. Harder zu Aubach bei Achern an den landw. Verein zur Veröffentlichung, wornach er Adressen zum Bezug von Arbeitern aus England, welche mit der Behandlung solcher Feimen, so wie andern, hier zu Land noch weniger bekannten, gleichwohl aber wichtigen Verbesserungen vertraut sind, anzugeben sich erbietet. Er sagt:

„Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit mitzutheilen, daß ich in England, von wo ich erst vor zwei Tagen zurückgekehrt bin, der Verhandlung eingedenk war, die in der letzten Versammlung deutscher Landwirthe zu Carlsruhe statt fand, wo nämlich die Rede von den in verschiedenen Ländern üblichen Heu- und Getreide-Feimen war, und wo Wunsch und Absicht ausgesprochen wurden, entweder einen deutschen Bauersmann nach England zu schicken, um die Geschicklichkeit des Feimebaues dort zu erlernen, oder einen darin geübten Engländer herüberkommen zu lassen, um den hiesigen Landleuten Anweisung zu ertheilen; ich hatte nun Gelegenheit, mich in der Grafschaft Kent, wo die Landwirthschaft bekanntlich im höchsten Flor stehet, mit befreundeten Gutsbesitzern über diesen Gegenstand zu besprechen, und überzeugte mich, daß es nicht schwierig sein würde, durch ihre Vermittlung mit geringen Kosten einen Sachverständigen zur Reise hierher zu bringen, welcher außer der Anweisung im Feimemachen, noch sonst manche andere, in hiesigen Gegenden noch nicht bekannte, oder noch nicht eingeführte Verbesserungen in verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft anzugeben im Stande sein würde. Sollte die Centralstelle des landw. Vereins also vielleicht die Absicht haben, oder später sich entschließen, ein solches Individuum aus England kommen zu lassen, und sich meiner Vermittlung dazu bedienen wollen, so biete ich hiermit meine Dienste sehr gerne an. Wenn nähere Details über die Kosten, welche das Herüberkommen *) eines solchen Mannes verursachen können, von Interesse für Sie sein sollten, so würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, sie mitzutheilen."

*) Man vergleiche Seite 165 und 288 v. 1838.

3. Witterung der Monate September und November 1838 zu Karlsruhe.

1) September.

Barometer: Mittel 27″10,53, höchster Stand 28″3, 04, tiefster Stand 27″4,30. — Thermometer: Mittel + 13,03, höchster Stand + 23,28, tiefster + 6,20; an drei Tagen kommt es auf und über 20°, an 19 Tagen über 15°, an 17 Tagen ist es immer über 10°; 5 Tage haben eine Sommertemperatur, nämlich eine mittlere über 15°, 24 Tage haben eine mittlere Temperatur über 10°. — Psychrometer: Elasticität des Wasserdampfes der Luft im Mittel 4‴,8; Procente der Feuchtigkeit im Mittel 79. — Winde zwischen O und NW 57, zwischen W und SO 33. — Bewölkung: Mittel 57 auf 100 Himmelsfläche, 2 heitere, 11 unterbrochen heitere, 10 durchbrochen trübe und 7 trübe Tage; 8 Tage mit Regen, 10 mit Wind, 1 Sturm, 4 Gewitter, 15 Duft, 2 Nebel. — Regenmenge: 179,93 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß. Verdünstung: Mittel täglich 9,3 vom 100 ausgesetzten Regenwassers.

2) November.

In den ersten Tagen beginnt der Winter, dann ist es aber milde und schön, in der Mitte milde mit viel Regen bis zum theilweisen Austreten kleinerer Flüsse; im letzten Drittel tritt eine Kälteperiode ein, bis endlich warme Stürme und Regen den Schluß machen.

Barometer: Mittel 27″7,20, höchster

*) Leicht könnte dieß durch Zusammentreten einzelner Interessenten möglich werden, und gerne ist die Centralstelle auf dießfallsige Anmeldung zu Besorgung des Weitern bereit.

Stand 28°,20 um 4½., tiefster Stand 27°,84 um 4. — Thermometer: Mittel + 5,15, höchster Stand 13,34 um 9., tiefster Stand — 4,88 um 27. 11 Tage hatten immer über 5°, 4 Tage hatten Eistemperatur; 21 Tage hatten eine mittlere Temperatur über 5° und sind demnach keine eigentliche Wintertage. — Hygrometer: Mittel des Gehaltes des Wasserdampfes der Luft: 2°,81, Procente der Feuchtigkeit Mittel: 85. — Winde zusammen O und NW (ONwinde) 46, südliche W und SO (SWwinde) 44. — Bewölkung, Mittel: 70 auf 100 Himmelstheile; 4 heitere, 5 ziemlich heitere, 16 durchbrochen trübe, 8 ganz trübe Tage, 6 mit Regen, 2 mit Regen und Schnee, 19 mit Schnee, 3 mit Sturm, 1 starke Gewitter in NO, 13 mit Duft, 1 mit Nebel, 7 mit Reif. — Regenmenge: 561,94 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß, der meiste fiel am 19. mit 124,9 Kubikzoll. — Verdünstung: Mittel täglich 3,7 von 100stel gefangen Regenwasser, aber verdunstet eine Wasserfläche von 1',420 Kubikzoll Höhe. — Wasserstandsbeobachtungen: Mittel 5',50 unter 0 des Kuckinger Pegels, tiefster Stand 4',95 am 1., höchster 11',40 am 28.

Das Barometermittel ist ungewöhnlich niedrer, das Temperaturmittel aber Wintertemperatur. Die Stürmung ist mäßig und ganz normal. Regenmenge und Feuchtigkeit sind sehr groß. Die Pflanzenwelt großentheils im Schlaf, selbst die Katzchen an den Haselsträuchen entfaltet. Die Nächte sind bei dem Einbruch des Frostes am 25. zum Theil noch sehr linden.

Karlsruhe, am 2. December 1838.

Stiefel.

4. Zu besetzende Stelle.

Die Centralstelle des landw. Vereins wird die durch anderweitige Anstellung des Secretärs Zeller in Bühle erledigte Stelle wieder besetzen.

Dem geistigen Secretär liegt neben den Secretariats- und Registratur-Geschäften die Verwaltung der Bibliothek und der Sammlungen ob.

Mit dieser Stelle ist ein Gehalt von 800 fl. verbunden, und die Bewerber werden ersucht, sich innerhalb vier Wochen mit den Belegen über Befähigung zu melden.

Karlsruhe, den 27. November 1838.

Die Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Frhr. v. Ulrichshausen.

5. Die tabellarischen Uebersichten der in den Gr. Bezirksämtern bestehenden Sparkassen, Viehversicherungs-Anstalten, Vorschuß-Kassen u. s. w.

In Verwendung von Mißverständnissen bei Ausfüllung der Rubrik „Fortschreibung auf Rechnung der Gemeinden“ in folgender, von den Großh. Bezirksämtern erbetenen, Uebersicht bemerken wir hiemit nochmalig, daß unter jener für von Fortschreibung bezeichnet verstanden ist, wie die Gemeinde das Fahrniß in eigene Regie genommen hat, dadurch also unter ihrer unmittelbaren Aufsicht anfahren, selbst vorgelegen läßt ꝛc., (laudn. Wochenblatt von 1838 Nr. 34.), also nicht die bezeichnete mehr allgemeine Fahrnißhaltung durch Uebernahme derselben an einen Fahrnißmeister, Einsammlern, mittlerer oder höherer genug, oder die Haltung des Fahrnißes als einzelne Heft gegen gewisse Regie.

Karlsruhe, den 1. December 1838.

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Frhr. v. Ulrichshausen.

vdt. G. Zeller.

6. Subscriptions-Einladung.

Im Commission von Rudach in Berlin wird erscheinen:

die landwirthsch. Buchhaltung

in einfacher staatswirthschaftl. Form

von

Friedr. Arnold Mayther, Königl. Preuß. Rechnungsrath.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 5. November bis 3. Dezember 1838.

Marktorte	Weizen. Der Metzen.		Korn. Der Metzen.		Gerste. Der Metzen.		Haber. Der Metzen.		Heu. Der Zentner.		Stroh. Der Zentner.		Erbsen. Der Metzen.		Linsen. Der Metzen.		Erdäpfel. Der Metzen.		Rindfleisch. Das Pfund.		Kalbfleisch. Das Pfund.		Schweinefleisch. Das Pfund.		Schöpsenfleisch. Das Pfund.		Hühner. Das Stück.		Eyer. Das Stück.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Grellau	—	—	1	24	1	27	1	16	4	12	2	40	1	—	—	—	1	12	—	12	—	—	—	12	—	12	—	12	—	4	—	4
Kleinlinger	—	—	1	24	1	27	1	16	4	12	2	40	1	—	—	—	1	12	—	12	—	—	—	12	—	12	—	12	—	4	—	4
Neuenpfarr	—	—	1	24	1	30	1	16	4	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	12	—	—	—	12	—	12	—	12	—	4	—	4
Mistlbach	—	—	1	24	1	30	1	24	4	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	12	—	—	—	12	—	12	—	12	—	4	—	4
Elsbach	—	—	—	—	1	15	—	—	3	40	1	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Tegen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Brandorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kiffern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Röhingen	—	—	1	42	2	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mitterbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mühlbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zinsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zinsen	1	50	—	—	1	30	—	48	3	—	—	—	—	—	—	—	1	25	—	8	—	—	—	12	—	—	—	12	—	6	—	4
Feistritz	1	50	—	—	1	30	—	48	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gumpoldskirchen	1	50	—	—	1	30	—	48	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Guntramskirchen	1	50	—	—	1	30	—	48	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hainburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hainfeld	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hainfeld	1	50	2	30	1	45	1	30	4	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	12	—	—	—	12	—	12	—	12	—	4	—	4

№ 50. **Karlsruhe,** 14. Dezember 1838.

Großherz.

Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ausflug aus dem Tagebuch über eine Reise durch die obere Schweiz nach Italien und dem südlichen Tyrol, von Oekonomierath Bronner. (Fortsetzung). 2) Bekanntmachung betreffend den Badischen landwirthschaftlichen Verein. 3) Brauchbarmachung der Torf- und Steinkohlen. 4) Versammlung der Bezirksräthe als Personalcommission.

1. Ausflug aus dem Tagebuch über eine Reise durch die obere Schweiz nach Italien und dem südlichen Tyrol, von Oekonomierath Bronner.

(Fortsetzung.)

Deutsch-Tyrol.

Von diesem Theile habe ich in Bezug auf den Weinbau und die Weinbereitung sehr unvollständige Notizen aufgenommen, und bedauere nur, daß der Raum dieser Blätter zu klein ist, dieselben im Umfang aufnehmen zu können; ich werde sie deßhalb später an meine Bestbeurtheilern des Weinbaues in Frankreich und der südlichen Schweiz anschicken, wo ich denn ungehindert alle Details geben kann, wovon ich hier nur kurze Erwähnung machen darf.

Das Wirthshaus, obenerwähnt, wo es gegen das Deutschthrol hinging, besonders von Trauin bis Bozen und Meran, erweitert sich oft bis zu einer halben Stunde Breite, und gewinnt an Naturschönheiten dadurch im Vergleich gegen das italienische Tyrol. Namentlich ist die Gegend von Bozen wunderschön und das eigentliche Herz des Tyrolerweinbaues, dann folgt Meran, welches sehr bedeutenden Weinbau hat, dagegen auch der Schattenseite ist, indem das häufige Regnichtsich hier bedeutend erhebt, und sich darin eine Menge unfruchtbarer Bergschlade und bedeutungslosere Gegenden hinziehen, die man vermeiden, den das fahrbare Straßenbett ist die leichte Schweiz kennt, wenig versprecht, indem man hier häufig selten einen Reisenden, oder ein Güterfuhrwerk antrifft, obgleich dieses Weg die Hauptstraße war, welche von Bregenz auf über Fürstenau und Chur bis nach Italien das ganze Land durchschneidet.

Zwei Gegenstände allein geben dem an sich langweiligen und weiten Wege einen Reiz, nämlich die deutlich schauerliche Finsternis, wo man ehemals das Land durch ein einziges Thor paßsirlich machen oder absperren konnte, und das zur von Oesterreich auf eine wunderbare Art befestigt wird; dann das Wirthshaus Joch, die merkwürdigste aller neuen Landstraßen, die nach Italien führen. Es ist dieß die höchste Straße in Europa, die gegen 8000 Fuß hoch ist, und wo man, nachdem man die schauerlichen Abgründe bis zur Schneegränze mit Leichtigkeit passirt hat, noch etwa anderthalb Stunden hoch in einer gedeckten Straße aufsteigt, bis man Südtirol betritt, welche deßhalb durch schweren Balken gedeckt ist, damit mit der Schnee und die herabstürzenden Lawinen die Reisenden nicht gefährden können. Dieser Uebergang ist eine schaudererregende Partthie, die meinem Muth einigemal schwankend machte.

Doch zur Sache!

Die Erziehung der Weinstöcke ist in ganz Deutschtyrol sich gleich, sie mag auf der Etsche (in den Thälern) oder an den Bergen (in den Thälern) sein. Immer stehet man Reben, die laufen über Felder, Wiesen, Straßen, Bäume, und das zwar von Oesterreich bis nach Italien, ohne Unterbrechung. Es ist dieß die höchste Straße in Europa, die gegen 8000 Fuß hoch ist, und wo man, nachdem man die schauerlichen Abgründe bis zur Schneegränze mit Leichtigkeit passirt hat, noch etwa anderthalb Stunden hoch in einer gedeckten Straße aufsteigt, bis man Südtirol betritt, welche deßhalb durch schweren Balken gedeckt ist, damit mit der Schnee und die herabstürzenden Lawinen die Reisenden nicht gefährden können. Dieser Uebergang ist eine schaudererregende Partthie, die meinem Muth einigemal schwankend machte.

Doch zur Sache!

Die Erziehung der Weinstöcke ist in ganz Deutschtyrol sich gleich, sie mag auf der Etsche (in den Thälern) oder an den Bergen (in den Thälern) sein. Immer stehet man Reben, die laufen über Felder, Wiesen, Straßen, Bäume, und das zwar von Oesterreich bis nach Italien, ohne Unterbrechung. Es ist dieß in einzelnen Linien, bald ganz dicht aufeinander, in

Digitized by Google

Terrassen den Boden so bedecken, daß kein Sonnenstrahl denselben erreichen kann. Da der Boden meistentheils in den Böden aus Geschieben, und an den Leiten aus verwittertem Porphyr bestehet, welcher eine staubigtrockne Erde bildet, so werden im Sommer fast alle Weinberge gewässert, wo es nur immer möglich ist. Die hohen Berge und die ewigen Schneegipfel sind hier die ewig spendenden Quellen.

Gleich wie bei uns die Wiesenwässerungen, so sind in Tyrol die Weinbergswässerungen mit oft großen Kosten eingerichtet, und gar oft ist's der Fall, daß ein Besitzer dem Oberen das Wasser auf 12 bis 18 Stunden abkauft, das schon seine bestimmte Kanaleinrichtungen hat, und wozu öffentliche Wässermeister angestellt sind, die man hier Wahlhirten nennt.

Die erste Anpflanzung geschiehet auf eine eigene Art. Es wird nämlich da, wo eine Fliege angelegt wird, ein langer Streifen Feld, 6 Fuß breit und 3 Fuß tief, umgerottet und in Mitten dieses alle 1 Fuß Entfernung in den Ebenen 6, in den Leiten (Bergen) 4 und 3 Rasel (Blindreben) von 2 Fuß Länge eingesetzt, doch so, daß sie unten wie ein Hühnerfuß ausgebreitet, oben aber beisammen sind. Man läßt sie 3 bis 4 Augen über die Erde herausstehen und häuft die Erde wie ein Grab gegen die Reben auf, so daß nur das obere Auge herausschaut. Sobald dieß anfängt zu treiben, so wird die Erde etwas abgezogen, was den Sommer über öfter bis zum 3ten Auge herabgeschieht, zu dem Zwecke, damit die Rebe nicht oben, sondern unten die Wurzel fassen soll.

Was im ersten Jahre nicht gewachsen ist, wird künftiges Jahr mit Satz-Rasel (Wurzelreben) nachgebessert. Im 2ten Jahre werden die Reben bis auf das dritte oder vierte Auge abgeworfen, so daß die Rebe aus dem todten Auge treiben muß. Die weitere Erziehung bis zur Tragbarkeit will ich der Kürze wegen übergehen. Nur soviel will ich noch bemerken, daß später an der Tragrebe hier wie auch in Italien nichts abgeschnitten wird, sondern daß man die Rebe immer so lang läßt, als sie gewachsen ist, sie folglich nicht einkürzt; ist sie zu lang, so wird sie zurückgebogen, was aber bei den Lauben, die oft 8 bis 10 Fuß breit sind, wenig der Fall ist. Man läßt aber immer unten einen Daum (Zapfen) stehen, um die Rebe wieder zurück zu bringen. Die Tragrebe nennt man allgemein Habrebe, in Botzen Ausasserin, auch Weimerrebe. Vor dem Blühen wird hier auch ausgeschabigt (ausgebrochen). Nach dem Blühen werden die Augäste ausgebreckt (die Aberzähne ausgebrochen), was aber an den Leiten weniger geschieht. (Der meiste Weinbau ist nämlich in der Ebene). Die Theile einer Fliege (Laube), woraus sie zusammengesetzt ist, haben sonderbare Benennungen, welche hier anzuführen zu umständlich wäre.

In Betreff der Lese will ich nur bemerken, daß man in den Böden mehreremal liest, und die Trauben nach ihrem Reifegrad abschneidet, in den Leiten wird aber meist alles auf einmal abgeschnitten.

Die Trauben werden ganz nach Hause gefahren in großen ovalen Zubern, von 10 bis 15 Ihren Inhalt, die von Ochsen gezogen werden. Dort werden sie zerstoßen mit einer Keule und in große, hohe Gährfässer gethan. Hier läßt man die Trester (Prostelt genannt), so lange, bis sie vergohren haben, hierauf wird das Gährfaß, das oben am Boden ein großes Thürchen hat, verschlossen und mit Leimen zugeschmiert, wo man den Wein 6 bis 10 Wochen stehen läßt, ihn also erst im December oder Januar preßt. Die Pressen sind die gewöhnlichen Baumpressen von etwas kleinerer Form als bei uns und sind aus Lerchenholz, das allgemeine Brenn- und Nutzholz in Tyrol, verfertiget.

Einige Gutsbesitzer haben auch in neuerer Zeit Pressen mit einer und zwei Spindeln sich angeschafft, diese sind jedoch noch selten.

Dagegen fängt man seit einigen Jahren an, die Baumpressen mit geschlossenen Kasten zu versehen und in diesen die Reben auszupressen, was mir sehr angerühmt wurde. Hier die eigenen Worte eines Tyroler-Weinbergsbesitzers aus meinem Tagbuche: „Früher hat man die Prostelt auf flachem Bietge-druckt, und ein Paarmal geschnitten, jetzt ist man aber darüber klug geworden, und schafft sich allgemein die Kästen an, man preßt 60 bis 70

Ihren (12 Ihren ist ein rheinisches Stück) in 2 Stunden aus, und es ist alles fix und fertig, wo man sonst 12 und noch mehr Stunden dazu brauchte". Diese Erklärung war mir sehr angenehm zu vernehmen, um so mehr, da ich mich schon in Bordeaux von der Vorzüglichkeit der Pressungen in geschlossenem Raume überzeugte, und ich damals schon in meinem Reiseberichte 1836 anführte, daß unser deutsches Preßsystem wegen Mangels einer solchen Vorrichtung höchst mangelhaft seie, was ich auch später in einem eigenen Aufsatze für unser landw. Wochenblatt näher auseinander zu setzen beabsichtigte. Dieser Aufsatz wurde aber aus verschiedenen Hindernissen bis jetzt noch nicht abgedruckt.

Der Wein wird gewöhnlich bald nach der Pressung, überhaupt im Winter, verkauft, wobei besonders bei den Weinhändlern der lästige Gebrauch ist, daß alle Wirthe, welche Wein abholen, nicht nach dem Preise fragen, sondern ihn auf Credit nehmen. Erst um Jacobi wird der sogenannte Jacobi-Preis gemacht, der sich nach den Aussichten für den nächsten Herbst regulirt, und nach diesem schickt der Weinverkäufer seine Forderungszettel an seine Abnehmer aus. Im Allgemeinen wird nur immer der Wein vom letzten Jahre getrunken, auf ältere Weine legt man keinen Werth, da sie vermöge ihrer Erziehung ohnehin bald zurückgehen, auch sortirt man keine Weine, da sie fast alle einen allgemeinen Preis haben, nach welchem verkauft und gerechnet wird. Eben so ist der Verkauf in den Wirthshäusern, wo ich allenthalben für den Schoppen 6 kr. zu zahlen hatte.

Bei solchen Allgemeinheiten lohnt es sich auch nicht der Mühe, besondere Auswahlen zu treffen, was in allen südlichen Ländern selten beobachtet wird. Wir finden dieß besonders in Bordeaux, Languedoc, der südlichen Schweiz, Italien und a. m. Im Allgemeinen genießt man in Tyrol nur rothe Weine, seltener trinkt man weiße Weine, die zwischen Botzen und Meran in Törlen wachsen, die ich recht angenehm fand. Noch mehr aber mundete mir der rothe, den ich immer vermöge seiner Leichtigkeit und Lieblichkeit als Tischwein für mich zu haben wünschte; gerne würde ich unsere Weine dagegen zurücklassen, obgleich ich meist 1837r genoß. Man hat auch Weine, die nicht roth und nicht weiß sind, sondern schillernd, die nach Art unseres Weißarbste: bereitet sind, wo man die schwarzen Trauben sogleich nach der Lese noch süß preßt; diese nennt man Krätzer, sie sind sehr zart und etwas theurer im Preise.

In Betreff der Rebsorten hat man auch wie bei uns verschiedene, die früher und später reifen und die mehr oder weniger besseren Wein geben. Die meist verbreitete Rebe ist die Vornatsch, wovon man mehrere Abarten hat, wovon aber die Edelvornatsch immer den besten Wein gibt.

Man hat nämlich
die Edelvornatsch und die kleine Vornatsch, die großarete Vornatsch, die gemeine Vornatsch, die graue Vornatsch und die weiße Vornatsch, die Blatterle-Rebe, die Legrain, die langstielige Legrain, die Geschlosene, die man auch Schwarzwälsche heißt, eine sehr große Traube, mit sehr großem Blatt, die Edelschwarze, die man in Verona die Negrari nennt, die weiße Pfefferweimer, eine Art Muskateller, die rothe Mundere und weiße Mundere. Diese beide geben aber schlechten Wein. Ferner sind zu nennen:

Der rothe Verhal, der weiße Verhal, die Salzenreben, die schwarze Heinische, die Härtlinger und die Spargelrebe. Diese letztere ist unser Gänsfüßer. Die übrigen konnte ich aber nicht erkennen und sie mit unseren deutschen Trauben vergleichen. Die weißen Trauben, woraus in Törlen der weiße Wein bereitet wird, werden Weißwälsche und Weißtörlinger genannt. Beide Sorten haben aber nichts mit unseren weißen Trauben gemein, so viel ich zu der Zeit sehen konnte.

Die Fässer werden hier größtentheils aus Lerchenholz gemacht, so wie alle zur Weinbereitung nöthigen Gefäße, in dem die Lerche pinus larix die vorherrschende Baumsorte in den Wäldern Tyrols ist.

Das Flüssigkeitsmaß, wornach man in Tyrol rechnet, ist folgendes:

4 Schoppen oder Seidel sind 1 Maß;
4½ Maß machen 1 Pezeite;

12 Pezeiten machen 1 Ihren, das allgemeine Maß, wornach alle größeren Flüssigkeiten bemessen werden; man sagt deßhalb 1 Faß hält so und so viele Ihren; 12 Ihren sind 1 rheinisches Stück.

Die Traubenlese nennt man in Tyrol das Wimmeln.

Im Jahr 1837 kostete die Ihren Wein zwischen 8 und 10 Gulden.

Diese unzusammenhängenden Skizzen mögen ein oberflächliches Bild der Weinbauverhältnisse in Tyrol geben. Später hoffe ich eine ausführlichere Beschreibung dem Lesepublikum übergeben zu können.

V.

Mailand, diese herrliche schöne Stadt, von 140,000 Seelen, mit ihren Kunstschätzen näher zu beschreiben, liegt außer der Tendenz dieser Blätter; ich kann jedoch nicht umhin, des Doms daselbst zu erwähnen, dieses herrlichen Kunsttempels, der ganz aus weißem Marmor gebaut ist und solchen Umfang hat, daß außer den Hauptthürmen derselbe noch mit 120 ansehnlichen Thürmen und gegen 4000 Statüen, alles von weißem Marmor, geschmückt ist. Von den Zinnen dieses Prachttempels, an welchem schon seit mehreren Jahrhunderten gebauet wird, übersieht man die ganze Lombardie, als eine unermeßliche Ebene, die auch, so weit das Auge reicht, von keinem Berge oder Hügel unterbrochen wird. Sie bestehet lediglich aus Diluvialboden, der oft nur einen halben Fuß, manchmal auch bis 2 Fuß einen röthlichen Bauboden hat, dessen Unterlagen aber immer aus Kalkgeschieben (Kieß genannt) bestehet, den man gewöhnlich zum Straßenbau benutzt. Der ganze Landstrich, von Mailand bis Verona und nach Venedig, etwa 70 Stunden lang, ist beinahe ganz eben, die Straße durch dasselbe unvergleichlich schön, so daß wir in Deutschland wohl schwerlich eine ähnliche finden werden. Nur da, wo die Straße bei Brescia und dem Lago di Garda sich den Vorbergen von Tyrol nähert, zeigt sich das Land etwas weniges hügelich. Von Mailand bis Brescia, anderthalb Tagreisen, ist das Feld fast ununterbrochen mit Maulbeerbäumen und Reben bepflanzt, jedoch sind die Maulbeerbäume hier meist vorherrschend; dabei sind die Straßenränder fast durchgehends mit Erlen, Pappeln, Acazien, Weiden, Eschen und Kastanien so dicht besetzt, daß man kaum in die Felder sehen kann, denn die Bäume sitzen nicht einzeln, sondern in dichten Linien, und werden zu Schlag- oder Kopfholz benutzt, das man nur etwa 20 Fuß hoch werden läßt, und dann in gewissen Zeitabschnitten, wieder abstümmelt.

Diese dichte Einfassung der Straßen, welche ganz von unserem Straßenbausysteme abweicht, gibt der ganzen Landschaft ein eigenes, uns fremdes Bild, sie stellt gleichsam einen großen, unübersehbaren Garten vor, in dem der Reisende sich fortbewegt, ohne zu Ende kommen zu können.

Interessant sind dabei die ausgezeichneten Bewässerungsanstalten, welche dem Felde eine außerordentliche Fruchtbarkeit verleihen und namentlich zur Befruchtung der Reißfelder große Dienste leisten. Diese Bewässerungen, welche von der nahe gelegenen, großen, mit ewigem Schnee bedeckten Alpenkette das ganze Jahr hindurch genährt werden, sind oft wunderbarlich gerichtet, so daß das Wasser manchmal an der einen Seite der Straße nach Süden, und auf der andern Seite gerade in der entgegengesetzten Richtung nach Norden lauft und sich dann in viele Abtheilungen verzweigt.

Der Seltenheit wegen wollte ich noch eines Insektes erwähnen, das auf den Erlen und Pappeln an den Straßen in großer Menge sich um diese Jahreszeit aufhält; es ist dieß ein beflügeltes Thier, das ein Mittelding zwischen einer großen grünen Heuschrecke und einer großen Pferdefliege ist, es hat anderthalb bis zwei Zoll Länge; die Italiener nennen es Cicade, der Linneische Name ist Tettigonia orni? oder ein Issus? Dasselbe findet man, jedoch selten, im Würtembergischen bei Besigheim und Umgegend unter dem Namen Weinzürner, auch im Badischen in Eichelberg und Tiefenbach bei Bruchsal kommt es manchmal vor, wo man aus seinem häufigeren Erscheinen ein gutes Weinjahr prophezeihet.

Dieses Insekt, das an sich ganz unschädlich und wehrlos ist, macht ein solches Geschrei, wenn man es einzeln in die Hand nimmt, daß man kaum glauben kann, daß ein so kleines Thier einen solch starken Laut von sich geben

kann. Wenn nun mehrere Hunderte an den Bäumen der Straße sich befinden, und die Sonne scheint stark, so machen diese einen solchen Lärmen, daß man fast sein eigenes Wort nicht hört.

VI.

Mit Breszia beginnt die Gegend einen anderen und zwar weit südlicheren Karakter anzunehmen, denn von hier bis Verona, abermal anderthalb Tagreisen, vermindert sich die Maulbeerpflanzung und fast nur Rebenguirlanden, die von 10 bis 15 Fuß hohen Eschen getragen werden, durchziehen die Felder in allen Richtungen. Wo das Auge nur hinsiehet, erblickt es Reben und Reben, und man sollte kaum glauben, wo nur der Wein aller getrunken werden könnte.

Obgleich Breszia ganz dicht an einem Vorberge der Alpen liegt, so ist doch hier das Klima schon bedeutend südlich, und es zeigt sich hier im Sommer eine fast unerträgliche Hitze, wovon ich mich persönlich zu überzeugen Gelegenheit hatte, daher auch die umliegenden Berge wenig beholzt sind und gleichsam wie von der Hitze durchbrannt aussehen. Desto fruchtbarer ist aber ein daran stoßendes Thal, das sich zwischen den Vorbergen gegen Tyrol hinziehet. Dieses Thal von einem Höhepunkte aus zu übersehen, gewährt einen Genuß, den keine Feder zu schildern vermag. Hier siehet man in üppigster Vegetation eine ächt italienische Landschaft, mit den vielen Landhäusern und Villen im schönsten Baustiele, wie man in Deutschland nichts ähnliches sehen kann, denn im ganzen Bilde liegt ein Karakter, der unsern Gauen in jeder Hinsicht fremd ist. Ueberhaupt ist Breszia, eine Stadt von 40,000 Einwohnern, mit seiner Umgebung einer der schönsten Punkte von Oberitalien, dessen Reiz ich gerne näher schildern möchte, wenn hier der Raum dazu wäre.

Von Breszia näherte ich mich dem Lago di Garda, der eine himmlischschöne Gegend bildet, indem er sich ganz in das Tyrolergebirg hineinziehet.

In dessen Nähe wächst einer der besten Weine von Oberitalien, namentlich der von Riva, der sehr angenehm und süß ist; auch finden sich hier sehr alte dicke Olivenbäume, wie ich sie im südlichen Frankreich nicht sah.

Von hier bis Verona ist der Boden meist ein sehr magerer Kiesboden, in welchem auch die Reben keine besondere Ueppigkeit zeigen, daher die Guirlanden so nieder gehalten werden, daß sie fast an den Boden reichen, der ohnehin sehr wenige Fruchtbarkeit hat, und nur ganz wenig Ertrag gibt, außer den Maulbeerbäumen und den Reben, die hier bloß Eschen zu Träger haben. Verona selbst, das 60,000 Einwohner hat, und das als ungeheure Festung durch die 5 neuerbauten Maximiliansthürme in neuerer Zeit eine besondere strategische Bedeutung gewonnen hat, bietet für den Weinbau nichts Interessantes dar. Desto interessanter ist das linke Etschufer, das sich an den Eingang nach dem südlichen Tyrol lehnt, und das gleich hinter Verona beginnt. Hier wachsen die Reben in einer Ueppigkeit, wie ich sie in ganz Oberitalien nicht fand, und die Felder zeigen die höchste Fruchtbarkeit, denn diese sind mit einer ungeheuren Menge Baumreihen von Ahorn durchzogen, welche 25 bis 30 Fuß hoch sind, und an welche die Reben sich hinaufwinden; diese Bäume stehen einzeln da, d. h. sie sind nicht durch Guirlanden mit einander verbunden, sondern sie sind lediglich mit den Reben bedeckt, so daß man glaubt, einen Rebenbaum zu sehen. Ein solcher Baum trägt eine solche Fülle von Trauben, daß bestimmt jeder solcher Bäume mehrere Ohm Wein liefert. Einen solchen Baum abzuleeren braucht man Leitern von 15 bis 20 Sprossen.

So wie man sich von Verona dem Tyrolergebirge nähert, aus welchem fast ununterbrochen die Etsch bis zu ihrem Ursprunge sich schäumend herauswindet, verliert der Boden an Fruchtbarkeit, und nur das Etschthal ist mit Reben bepflanzt, während die umliegenden Höhen theils mit Olivenbäumen, theils mit den herrlichsten, himmelanstrebenden Cypressen geschmückt sind, theils auch wieder ganz kahl da stehen. Alles hat einen südlichen Karakter, und dem Deutschen gewährt es eine eigene Freude, wenn er die ihm sonst nur als Ausländer bekannten Pflanzen und Gesträucht in großen Massen grünen und blühen siehet.

Auf mich besonders machte es einen unbeschreiblichen freudigen Eindruck, wenn ich in den Dörfern die kleinen Gärtchen der Häuser

an den Straßen mit Granaten eingefaßt sah, die in ihrem glühenden Farbenschmucke unsere ängstliche Treibhaus-Erziehung gleichsam zu verhöhnen schienen, oder wenn ich diesen bei uns so beliebten Strauch zwischen Fels- und Mauerritzen in seiner schönsten Blüthenpracht erblickte; eben so interessant war es mir, die bei uns so sorgsam gepflegte Feige in unzähliger Menge wild an den Rainen der Straßen wachsen zu sehen, und hier das Vaterland des bei uns so beliebten Perückenbaumes (rhus cotinus), der cercis siliquastrum und so mancher andern uns fremden Pflanzen zu finden.

Das Etschthal, so weit es nämlich das Tyrolergebirge durchschneidet, bildet übrigens in Betreff der Vegetation eigene Contraste.

(Schluß folgt.)

2. Rechnungsabschluß des Hagelversicherungs-Vereins Freiburg von 1838*).

Gegenwärtig zählt der Verein 759 Mitglieder, welche — mit Ausnahme weniger Einzelner — auf mehrjährige Dauer versichernd beigetreten sind.

Der von diesen Mitgliedern fatirte Versicherungswerth beträgt.	581,921 fl. — kr.
und die dafür eingelegte Prämie nach Abzug der dekretirten Verwaltungs-, Agentur- und Schatzungskosten mit Beizug der Interessen	4089 fl. 18 kr.
Dagegen belaufen sich die dießjährigen Hagelschaden, welche nach Vorlage der Erhebungsprotokolle genehmigt, und nach §. 74 und 76 der Statuten zur Entschädigung vorgemerkt wurden, auf die Summe von.	8070 fl. 59 kr.
wornach eine Vergütung von 50⅔ pr. 100 fl. Schadenwerth stattfindet.	

In Folge dessen erhalten die Agentschaften

Achern	56 fl. 45 kr.
Birkendorf, Amts Bonndorf .	427 fl. 7 kr.
Emmendingen	608 fl. — kr.
Freiburg	229 fl. 32 kr.
Löffingen	923 fl. 38 kr.
Mannheim.	1138 fl. 3 kr.
Mößkirch	129 fl. 23 kr.
Schaffhausen	245 fl. 57 kr.
Salem	43 fl. 4 kr.
Zürich	287 fl. 49 kr.
	4089 fl. 18 kr.

Unerachtet der vielen Hagelschaden, welche auch in diesem Jahre mehr oder minder den Fleiß der Landwirthe beeinträchtigten, finden wir die Dividende gegen alle früheren Jahre bedeutend vermehrt, aber nicht nur allein diese, sondern auch die Anzahl der Mitglieder steigert sich von Jahr zu Jahr und im Verhältniß zu denselben wächst auch das Versicherungskapital und sichert immer mehr die Entschädigungen nach gerechten und billigen Ansprüchen.

Die mehrjährige Wirksamkeit der Anstalt und ihre geleisteten Vergütungen, welche bereits schon in alle Gegenden des Landes geflossen sind, geben der Sache die beste Empfehlung und lassen mit Recht erwarten, daß sich die Theilnahme wie bisher auch fernerhin stets mehren werde.

Eine nachträgliche Bekanntmachung wird den Tag zur Abhaltung der Generalversammlung bestimmen.

Freiburg, am 25. November 1338.

Frhr. v. Wangen, H. B. v. Hermann,
Präsident. Direktor.

Chr. Weiß,
Kassier.

C. H. Kapferer, J. Scheltle,
revidirende Ausschußmitglieder.

---

3. Fruchthallordnung der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe *).

§. 1. Die regelmäßigen Fruchtmärkte finden an jedem Mittwoch statt.

*) Man vergleiche auch Nr. 2. des dießjährigen Wochenblattes.

*) Genehmigt durch Erlaß Großherzoglicher Kreisregierung vom 24. August 1838 Nr. 20,046.

Die Fruchthalle wird an diesem Tage vom 1. April bis 30. September Morgens 6 Uhr geöffnet und Abends 4 Uhr geschlossen, vom 1. Oktober bis 31. März aber Morgens 7 Uhr geöffnet und Abends 3 Uhr geschlossen.

Das Zeichen zum Anfang und Schluß des Marktes wird durch das Auf- und Abstecken einer Fahne gegeben.

§. 2. Auch an den übrigen Wochentagen mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage können Früchte zum Verkauf in die Fruchthalle eingestellt werden.

§. 3. Wer Früchte auf den Markt bringt, hat die Zahl der Säcke und die Gattung der Früchte dem Hallverwalter anzuzeigen, welcher den Eintrag in die Register bewirkt, und dem Anmeldenden einen Schein (Anmeldschein) ausstellt.

§. 4. Bei Empfang des Anmeldscheins wird die Hallgebühr an den Verwalter bezahlt und zwar vom

Malter glatter Frucht 2 kr.
„ rauher „ 1 kr.

§. 5. Die Früchte sollen bei Vermeidung einer Strafe von 1 fl. 30 kr. nur nach Anweisung des Hallverwalters und zwar jede Gattung besonders innerhalb der Halle aufgestellt werden; außerhalb der Halle dürfen bei Vermeidung gleicher Strafe und ebenfalls nur nach Anweisung des Hallverwalters Früchte nur dann aufgestellt werden, wenn es in der Halle an Platz fehlt.

§. 6. Quantitäten unter 3 Säcken und s. g. Stumpen dürfen nicht in die Halle gebracht werden, sondern werden außerhalb aufgestellt.

Den Uebertreter trifft eine Strafe von 1 fl. 30 kr. Die übrigen Bestimmungen der Hallordnung sind auf den Stumpenmarkt nicht anwendbar, derselbe ist der Wochenmarktordnung unterworfen.

§. 7. Das Kaufen der aufgestellten Früchte ist Jedermann gestattet; das Aufkaufen und Wiederverkaufen durch Unterhändler aber in der Art verboten, daß dieselben Früchte während eines Tages nur einmal verkauft werden dürfen.

Deßhalb können verkaufte Früchte an demselben Tage nicht wieder zum Verkauf aufgestellt werden, sondern sind bis zum folgenden Tage als unaufgestellt zu betrachten.

§. 8. Die in die Stadt ohne Vorausbestellung eingebrachten Früchte dürfen nur in der Fruchthalle verkauft werden. Wer dawider handelt, verfällt in die Strafe des einfachen Betrags der entzogenen Hall- und Meßgebühren.

Im Wiederholungsfall wird die Strafe verdoppelt.

§. 9. Jeder Verkauf ist dem Hallverwalter sogleich anzuzeigen, welcher die nöthigen Einträge besorgt, die Anzeige auf die Rückseite des Anmeldscheins bezeugt, und einen Messer zum Zumessen der verkauften Früchte bezeichnet.

§. 10. Nur die angestellten Messer haben die Befugniß, Früchte zu messen; jeden unbefugten Messer trifft eine Strafe von 1 fl. 30 kr., welche im Wiederholungsfall verdoppelt wird.

§. 11. Es darf kein anderes Meßgeschirr, als das Sester, welches gegen eine an den Hallverwalter zu entrichtende Gebühr von 1 kr. von dem letztern abgegeben wird, zum Messen gebraucht werden.

Fremde Meßgeschirre, Zuber und dergl. dürfen bei Vermeidung einer Geldstrafe von 1 fl. 30 kr. nicht auf den Fruchtmarkt gebracht werden.

§. 12. Der Käufer hat dem Messer das Meßgeld mit 2 kr. vom Malter glatter oder rauher Frucht zu entrichten.

§. 13. Verkaufte und dem Käufer zugemessene Früchte können nach Gutfinden vom Markte abgeführt werden; unverkaufte Früchte müssen bis nach Beendigung des Marktes aufgestellt bleiben.

§. 14. Wer Früchte wegbringt, hat sich mit dem Anmeldschein über die Bezahlung des Hallgeldes auszuweisen, bei Strafe des vierfachen Betrags und im Wiederholungsfall des achtfachen Betrags der noch schuldigen Gebühr.

§. 15. Aufgestellte Träger laden auf Verlangen gegen eine Gebühr von 2 kr. pr. Sack die Früchte auf und ab.

§. 16. Kein Sack soll mehr als 235 Pfund wiegen bei einer Strafe von 1 fl. 30 kr., welche im Wiederholungsfall verdoppelt wird.

Straflos sind diejenigen, welche die Fruchthalle zum erstenmal besuchen.

§ 17. Jeder Sack muß Früchte von gleicher guter Qualität enthalten. Wer oben bessere Frucht einfüllt, als unten, wird um

3 fl. bis 15 fl. gestraft, vorbehaltlich des strafrechtlichen Verfahrens im Fall eines Betrugs.

§. 18. Man kann Früchte von einem Markttage zum andern in der Fruchthalle aufgestellt lassen. Dieß ist dem Hallverwalter anzuzeigen, welcher einen Schein, worin die Zahl der Säcke, so wie die einzelnen Fruchtgattungen angegeben sind, ausstellt.

§. 19. Bei der Abfassung der aufgestellten Früchte muß der Schein zurückgegeben werden. Die Vorzeigung des Scheines gilt statt Vollmacht für den Empfang.

Geht ein Schein verloren, so werden die Früchte nur gegen Caution zurückgegeben, welche so lange, bis das für den Verlust vermißter Urkunden vorgeschriebene Verfahren stattgefunden hat, fortdauert.

§. 20. Der Hallverwalter ist verpflichtet, auf Verlangen auch während der Woche gegen eine Gebühr von 15 kr. an den im §. 1. bemerkten Stunden die Halle zur Ab- und Zufuhr zu eröffnen.

§. 21. Beim Abholen der Frucht entrichtet der Abholende eine Gebühr von 1 kr. pr. Sack und Woche für die Aufbewahrung. Sollte die Frucht im Laufe der Woche abverlangt werden, so ist die Gebühr für die ganze Woche zu entrichten.

§. 22. Früchte länger als vier Wochen aufzubewahren, ist die Fruchthalle nicht verpflichtet.

§. 23. Für jeden aus Bosheit oder Nachläßigkeit in der Fruchthalle an den Früchten entstandenen Schaden haftet die Stadtkasse, welcher der Rückgriff an den Verwalter oder an die betreffenden Bedienteſten und den Schuldtragenden zusteht.

§. 24. Vorkommende Streitigkeiten zwischen Verkäufer und Käufer, über Qualität und Preis der Früchte werden, wenn die Partieen es verlangen, durch einen Schiedsrichter erledigt, welcher je nach dem Wunsche der Betheiligten aus dem Hallverwalter allein besteht oder aus Sachverständigen nach Wahl der Betheiligten zusammengesetzt wird.

Dieses Schiedsgericht spricht nach den allgemeinen über Schiedsgerichte geltenden Grundsätzen.

Jeder Schiedsrichter hat eine Gebühr von 15 kr. anzusprechen.

§. 25. Die Strafen der §§. 8, 14 erkennt das Großherzogliche Stadtamt dahier, die der §§. 5, 6, 10, 11, 16 und 17 aber das Großherzogliche Polizeiamt.

Dem Anzeiger fällt der gesetzliche Antheil zu.

---

4. Benützung der Sägspähne als Brennmaterial.

Bei den außerordentlichen Holzpreisen, wo allenthalben jedes Surrogat erwünscht ist, um den Aufwand an Holz zu vermindern, dürfte es nicht ohne Interesse sein, zu vernehmen, daß die Sägspähne ein vorzügliches Brennmaterial liefern, wenn solche auf nachstehende Weise bereitet werden.

Man nimmt nämlich die Sägspähne, wie sie in der Schneidmühle liegen, wenn auch solche schon mehrere Jahre alt sind, begießt sie mit Wasser, daß sie durch und durch genäßt werden, tritt sie so wie die Gerberlohe in gewöhnliche Formen zu Kuchen, und stellt solche dann auf einen luftigen und vor Näſſe geschützten Ort zum Trocknen aus.

Solche Sägspähnkuchen brennen besser als sogenannte Lohkuchen, indem sie bekannter Weise weit mehr brennbare Stoffe in sich enthalten, als ausgelaugte Gerberlohe.

Bei der Anfertigung derselben hat man ihres kurzen Stoffes wegen durchaus kein Hinderniß zu bekämpfen, indem sie durch das Treten sich eben so schnell und fest als Gerberlohe verbinden.

Die Form, in welche solche getreten werden, ist ca. 10 Zoll weit und 4 Zoll hoch und ein Arbeiter kann in einem Tage 400 Stück solcher Sägspähnkuchen anfertigen.

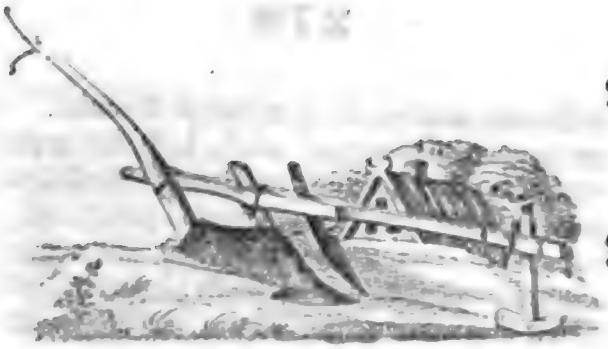
Wertheim, den 25. November 1838.

Haill.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 51.

Karlsruhe,
21. Dezember 1838



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Die Spätlese der Trauben betreffend. 2) Verkauf von Saamen der Madia sativa. 3) Empfehlung von Werghecheln. 4) Landesproduktenpreise.

1. Die Spätlese der Trauben betreffend.

(Aus einem Schreiben des Hrn. Raths Köpp, Herzogl. Nassauischer Oberkellermeister in Bieberich.)

„Die heurige Weinernte ist im Rheingau wie fast überall an Quantität sehr klein ausgefallen.

Wo man mit der Lese sich nicht übereilt und das Beste vorsichtig gesondert hat, hat man eine recht gute Qualität erhalten.

Der rothe Aßmannshäuser wird aber besonders gut, denn ich habe die dortige Dominialweinberge 12 Tage später lesen lassen, als wie die Bürger gelesen haben, und dieß hat noch sehr viel zur Veredlung der Trauben beigetragen. Im Steinberge hat die Lese am 22. November angefangen und war am 29. November beendiget." Köpp.

Man hat also 4 bis 5 Wochen später gelesen, als im Badischen und Würtembergischen. Sollten denn die schon so oft erprobten Beispiele aus dem Rheingaue nicht uns endlich auch zu besserer Erkenntniß führen, und unsere Weingutsbesitzer, welche geschlossene Weingüter haben, dahin vermögen, das Bessere abzuwarten, und nicht durch jeden Schauer und Regen sich beängstigen lassen, als ginge gleich alles zu Grunde.

Mit wahrem Vergnügen las ich deßfalls in unserem Wochenblatte Nr. 46. Seite 246 von 1838 aus einem Berichte von Constanz folgende Worte, die verdienen wiederholt zu werden: „In diesem Jahre hat man wiederholt die Erfahrung gemacht, welchen großen Vortheil das Spätlesen und sorgfältige Vorlesen der Trauben bringe. Während man früher sich nicht genug beeilen konnte, beim ersten Erscheinen von faulen Trauben in einem Weinberge, unter Jammer über den großen Schaden, sogleich zur Weinlese zu schreiten, haben Versuche, wie sie in den Markgräflichen und in den Spitalweinbergen mit faulen Trauben angestellt wurden, zur Evidenz bewiesen, „daß zur Erlangung eines guten Weines die Trauben nicht mehr genießbar, d. h. faul sein dürfen."

Diese Erkenntniß über das Faulen der Trauben hat doch gottlob endlich einmal in unserem Lande Wurzel gefaßt, was wir aus dem oben Gesagten ersehen, und ich zweifle nicht, daß wir mit Zuversicht dem Zeitpunkte entgegen sehen dürfen, daß recht bald der Glaube allgemeiner verbreitet sein werde, daß zur Erlangung eines guten Weines die Trauben nicht mehr genießbar sein dürfen. Wer sich meines Berichtes über eine Reise ins Rheingau, Jahrgang 1834 Nr. 49, noch erinnert, wird darin finden, daß ich daselbst angegeben habe, daß damals bei der Lese die Trauben in solchem Zustande waren, daß man glaubte, unter die zerstoßenen Trauben seie Lehm gemengt, so waren sie alle faul, und man konnte keine Traube mehr genießen.

Daß nur allein aus solchem Zustande der Trauben ein kostbarer Wein hervorgehe, beweisen die enormen Preise des Johannisbergers und Steinbergers in neuerer Zeit. Als ich mit Schams dieses Jahr im Rheingaue war, kosteten wir in dem Kabinetskeller zu

Eberbach 1783r und 1811r Weine, welche, damals als die edelsten, jetzt nur gemeine Weine gegen die in neuerer Zeit gewonnenen sind. Warum stehen diese Perlen jener Zeit denen der neueren Zeit so weit nach? lediglich deßhalb, weil man früher ebenfalls im Rheingaue den Glauben hatte, die Trauben dürfen nicht faul sein. Einen auffallenden Beleg hiezu kann ich aus eigener Erfahrung geben. Bekanntlich ereignete es sich im Jahr 1836, daß, als die Trauben anfingen weich zu werden, auf einmal eine Krankfäule in die Trauben kam, so, daß ganze Reihen davon befallen wurden. Bald darauf trat trockenes Wetter ein, die faulen Trauben trockneten aus, wurden am Stocke dürr und die übrigen gesunden Trauben wurden dann vollends reif. Bei der Lese ließen die Leute alle diese faule Trauben am Stocke hängen, und wollten ihre guten Trauben nicht mit den faulen verderben. Nachdem die Lese vorüber war, veranlaßte ich einen Mann von hier, hinauszugehen und in den Weinbergen die faulen, hängengelassenen Trauben zu sammeln. Derselbe brachte bald einen Zuber voll zusammen, in welchem er die Masse zerstoßen wollte. Dieß ging aber nicht, die Masse war zu zähe, und er mußte eine Parthie gewöhnlichen Most dazu gießen, nur um eine Breiform heraus zu bringen. Das Ganze wurde hierauf zu einer Kelter gebracht und nach der gewöhnlichen Art gepreßt.

Zum Staunen aller Umstehenden lief eine weingelbe Flüssigkeit ab, die so concentrirt war, daß gegen das Ende die Flüssigkeit nicht abtropfte, wie bei dem gewöhnlichen Most, sondern sie zog einen langen Faden, von dem Ausflusse bis hinab in den Zuber. Der Most wog 139 Grad. Als man die Bretter von der Masse wegnehmen wollte, waren sie so fest angeklebt, wie wenn man Honig auspreßt. Man war deßfalls genöthiget, die Masse nochmals mit etwas Most durchzukneten, worauf dann der Most 127 Grade wog.

Dieß zusammen gab nicht ganz eine halbe Ohm Wein, den ich der Seltenheit wegen dem Manne abkaufte, und der jetzt noch in meinem Keller liegt. Da er nicht nach der Regel für süße Weine behandelt wurde, so ist er jetzt noch ganz trüb, aber ganz süß und bekommt einen Geruch wie Mallaga, den sogenannten Spaniol. Erst wenn er klar werden wird, hoffe ich etwas Vorzügliches daraus zu erhalten. Auffallend ist es mir, daß eine Bouteille zur Hälfte gefüllt, bereits 1½ Jahre in meinem Schreibzimmer aufrecht stehet, ohne fest verpfropft zu sein, noch keine Veränderung zeigte, weder ein Kahm auf der Oberfläche, noch eine Anſäurung (Essigstich), noch sonst eine Veränderung hat er erlitten, es ist noch derselbe Wein wie früher. Er hat also ganz den Karakter wie die südlichen Weine, welche man Jahre lang offen stehen lassen kann, ohne daß sie sich verändern.

Aus den so vielfältig gemachten Erfahrungen gehet immer die Regel hervor, daß man nicht spät genug lesen kann, und daß wir in diesem Punkte noch immer große Mißgriffe machen. Wir lassen uns immer noch zu sehr von einem Bischen Frost und einigen Tagen Regenwetter in Furcht bringen, alles zu verlieren, während wir doch jedesmal nach der Lese uns selbst sagen müssen, „ey was ist noch so schönes Wetter, wie käme dieß unsern Trauben noch so gut, wenn sie noch draußen wären.“ So sagen wir jedesmal nach der Lese, während wir vor der Lese aus unzeitiger Aengstlichkeit den Zeitpunkt nicht erwarten können, bis der Most im Fasse ist. Warum verlieren wir denn vor der Lese so alles Vertrauen auf eine uns günstige Vorsehung, während dieselbe uns doch schon so oft belehrt hat, wie gut es für uns geworden seje, wenn wir ihr vertrauet hätten.

Lasset uns also sämmtlich den festen Vorsatz fassen, uns für die Zukunft zu bessern. Den Lohn dafür werden wir sicher in unseren besseren und veredelten Produkten finden.

Wiesloch, den 5. Dezember 1838.

Bronner.

---

2. Verkauf von Saamen der Madia sativa.

In Würtemberg wurde in vorigem Jahr eine neue Oelpflanze aus Chili *) (Madia sativa) angebaut, die im Frühling ausgesäet wird und ein sehr gutes Speiseöl liefert, wovon Proben

*) Man vergl. Nr. 48 des landw. Wochenbl.

bei der Versammlung deutscher Landwirthe in Carlsruhe aufgestellt und gut befunden wurden.

Wir haben eine Parthie Saamen davon pr. Pfd. zu 1 fl. in Commission zu verkaufen, welche gegen portofreie Einsendung des Betrages abgegeben werden *).

Heidelberg, den 3. Dezember 1838.

Metzger.

---

3. Empfehlung von Werghecheln.

Von Herrn Calculator Haill in Wertheim wurden zum Vorzeigen bei der Versammlung der deutschen Landwirthe in Karlsruhe einige Werghecheln mitgebracht, und von ihm hierdurch an ein Werkzeug erinnert, welches, obwohl in manchen Gegenden sehr bekannt, und schon lange im Gebrauch, in andern wieder mit dem größten Unrecht gänzlich unbekannt ist. Die Werghechel hat nämlich den Zweck, durch Auf- und Durchziehen des Werges vor dem Spinnen alle Fäden desselben parallel zu legen, und sie auf diese Art ganz wie die des gehechelten Hanfes spinnen zu können. Diesen Zweck erfüllt sie auch vollkommen, so daß nach damit angestellten Versuchen das aus solch behandeltem Werg kommende Gespinnst ganz dem des gehechelten Hanfes gleich ist, und, was noch besonders zu berücksichtigen, daß man bei dem Spinnen nicht allein einen viel geringeren Abgang hat, sondern daß auch der Faden, wenn er sonst auf 2 Ellen wergenes Tuch läuft, von der Werghechel abgesponnen, drei Ellen von der Art einer aus gröberem gehechelten Hanf gemachten Leinwand gibt.

Diese Vortheile sind nicht bloß scheinbar, sondern haben sich bei mehreren Proben herausgestellt, und als Hauptzeichen der großen Brauchbarkeit und des großen Nutzens der Werghecheln kann man den Umstand anführen, daß, wo solche bis jetzt vorgezeigt und Proben damit gemacht wurden, man sie sogleich nachmachte, und sie sich in einzelnen Orten bereits mehrfältig verbreiteten. Daher hat auch die landw. Kreisstelle eine größere Anzahl bestellt, um sie ihren Distrikten zu vertheilen; da diese Art der Verbreitung aber für die Zweckmäßigkeit der Sache selbst zu langsam geht, und die Arbeit des Wergspinnens in jetziger Jahreszeit schon begonnen hat, so macht sie die Landwirthe auf den Nutzen der Werghecheln noch besonders aufmerksam, und erbietet sich, auf portofreie Bestellung, das Paar zu dem Preise von 24 kr. fertigen zu lassen, und sie baldmöglichst zu übersenden, wenn etwaige Liebhaber nicht vorziehen, entweder in Großsachsen bei Schuhmacher Frauenfelder, oder in Ladenburg bei Spengler Krausmann, oder in Weinheim bei Spengler Hoob direkt zu bestellen.

Das Verfahren damit ist sehr einfach. Das Werg wird nämlich auf die eine Hechel in kleinen Partieen so lange aufgehängt, bis diese angefüllt ist, jedoch so, daß hinter den Zähnen keine dichte Schichte davon gebildet wird. Ist auf diese Art eine Partie von den Drähten der einen Hechel gefaßt, so wird dasselbe mit der andern Hechel gekämmt, bis alle Fäden gleich liegen, das Ganze die Form eines langen Bartes hat, und keine Knöllchen mehr daran sind. In diesem Zustande wird die Hechel vermöge eines in der Mitte befindlichen Loches statt des Rockens auf die Träger desselben am Spinnrade aufgesetzt, und die herabhängenden Fäden gleich denen von einem gewöhnlichen, gut aufgelegten Spinnrocken heruntergezogen, welche sich auch eben so leicht, wie dort, ablösen.

Die Frau des Vereinsmitgliedes, Schuhmachermeister Frauenfelder in Großsachsen, ward von uns ersucht, den Spinnerinnen, welche die Sache praktisch erlernen wollen, die Handgriffe zu zeigen; eben so kann die Verfahrungsart bei der Ehefrau des auf dem von Babo'schen Gute in Ladenburg wohnenden Obmanns Georg Schweis, erlernt werden, sie ist aber an sich so einfach, daß jede geübte Spinnerin bald selbst alle nöthigen Handgriffe finden wird.

Es gibt wohl wenige solcher kleinen Werkzeuge, die bei großer Einfachheit so bedeutende Dienste leisten, und im Stande sind, ein Produkt auf solche Art zu veredlen, wie sich das gewöhnliche wergene Garn gegen das aus der Hechel gesponnene verhält.

Weinheim, im November 1838.

Der Vorstand der landwirthschaftl. Kreisstelle,

Frhr. v. Babo.

---

*) In der nächsten Nr. des Wochenblattes wird dieser Saamen auch von Handelsgärtner Männing in Karlsruhe ausgeboten, was wir für die Carlsruhe näher wohnenden Landwirthe hier bemerken zu müssen glauben. D. R.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 20. November bis 18. Dezember 1838.

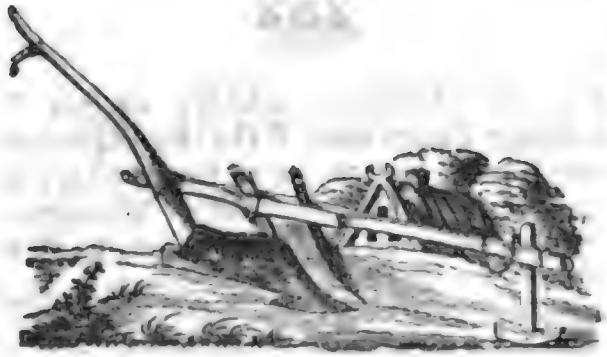
Marktorte.	Weizen. der Scheffel.		Korngattung. der Scheffel.		Gerstengattung. der Scheffel.		Haberngattung. der Scheffel.		Heu. der Zentner.		Stroh. der Schock.		Erbsen. der Simri.		Linsen. der Simri.		Kartoffeln. der Simri.		Rindfleisch. das Pfund.		Kalbfleisch. das Pfund.		Hammelfleisch. das Pfund.		Schweinefleisch. das Pfund.		Butter. das Pfund.		Eier. das Dutzend.		Wein. gewöhnlicher. der Eimer.		Heu. der Zentner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Eberbach .	15	16	11	12	9	2	5	12	1	48			1	20	1	20	1	12																
Hattenheim .	14	—	9	—	7	—	4	—																										
Rauenthal .	14	—	9	—	7	30																												
Mittelheim .	14	30	9	—	7	30																												
Geisenheim .	14	—	9	—	7	30	4	45																										
Winkel .																																		
Oestrich .	14	—	9	—	7	30	4	45																										
Erbach .																																		
Mosbach .																																		
Kiedrich .																																		
Hallgarten .	13	30	10	—	9	—																												
Rüdesheim .																																		
Mittelstrut .	13	30	10	—	9	—					20	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—
Johannis .																																		
Hausen .	13	—	8	—	6	—																												
Lorch .	13	—	8	—	6	—																												
Lorchhausen .	13	—	8	—	6	—																												
Assmannshausen .																																		
Rüdesheim .	16	—																																
Geisenheim .																																		
Winkel .																																		
Oestrich .																																		
Lahr .	11	—	8	40	6	—																												
Mudau .																																		
Gengenbach .																																		
Offenburg .	13	—	11	—	7	—	4	—	1	48	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—
Oppenau .	14	—	9	—	8	12																												
Oberkirch .																																		
Achern .	15	—	10	—	10	—	5	—	1	48	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—
Bühl .	15	—	9	—	7	—																												
Baden .	16	—	9	—	7	—																												
Gernsbach .																																		
Rastatt .																																		
Ettlingen .	15	—	10	—	11	—																												
Pforzheim .																																		
Durlach .	15	—	11	—	8	—	4	—																										
Karlsruhe .	15	—	11	—	8	—	4	—																										
Bruchsal .	18	24	14	24	—	—	7	—	1	48	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—
Mannheim .																																		
Heidelberg .																																		
Mosbach .																																		
Wertheim .																																		
Durchschnitt	14	—	11	30	10	12	5	11	1	37	1	17	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—
Heilbronn .																																		
Mainz .																																		

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N. 52.

Karlsruhe,
28. Dezember 1838.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Auszug aus dem Tagebuch über eine Reise durch die obere Schweiz nach Italien und dem südlichen Tyrol, von Oekonomierath Bronner (Schluß). 2) Das Heften des landw. Wochenblattes betr. 3) Auszug aus dem Mitglieder-Verzeichniß. 4) Verkauf von Saamen der neuen Oelpflanze Madia sativa für das Großherzogthum Baden. 5) Landesprodukten Durchschnittspreise.

1. Auszug aus dem Tagebuch über eine Reise durch die obere Schweiz nach Italien und dem südlichen Tyrol, von Oekonomierath Bronner.

(Schluß.)

Vom Ausgange des Etschthales aus dem Gebirge, das meist aus Alpenkalk bestehet, bis hinauf nach Trient ist es selten über eine Viertelstunde breit. Es ist meistens höchst fruchtbar und zeigt in seinem Produkt einen üppigen südlichen Karakter, während die Seitenwände des Thales, welche aus lauter sehr hohen Bergen bestehen, fast ganz kahl und fast ohne Vegetation sind. Nicht einen Baum sieht man auf der ganzen Strecke an den Bergwänden; nur hie und da zeigt sich etwas kümmerliches Gestrüppe an den schwarzgrau gefärbten Bergwänden, die mit zertrümmertem Gesteine ganz überdeckt sind. Wie gesagt, die Thalebene der Etsch ist sehr fruchtbar und fast einzig mit Reben bepflanzt, die bis Roveredo in Guirlanden gezogen sind. Die einzige Abwechslung für das Auge gibt die bei uns ebenfalls sehr verbreitete graue Weide (Salix alba), welche längs der Etsch sehr häufig, so wie überhaupt in ganz Oberitalien in niederen Stämmen gepflanzt wird; diese Weide hat mit den Olivenbäumen in der Ferne eine solch täuschende Aehnlichkeit, daß wirklich ein geübtes Auge dazu gehört, um beide von einander zu unterscheiden.

Im Allgemeinen ist das Thal nichts weniger als anziehend schön und obgleich man durch manch südliches Gewächs öfter überrascht wird, und die Reben hier wild an allen Hecken wachsen, so behält doch das Ganze durch die grauen todten Gebirgswände ein düsters Ansehen.

Von Roveredo an wechselt die Erziehung der Reben; es verschwinden die Guirlanden, und an deren Stelle treten nun bis Trient große, hohe, freistehende Wände von 10 bis 15 Fuß Höhe, welche oft bis zu mehreren hundert Schritten lang sind und frei im Felde stehen.

Diese Erziehung gibt im Vergleiche zu der Guirlanden-Erziehung dem Ganzen ein steifes und schwerfälliges Ansehen. Oberhalb Trient, in der Nähe von Lavis gegen Deutsch-Tyrol, verliert sich diese Erziehung und es treten allmählig die Dachlauben hervor, welche in ganz Deutsch Tyrol üblich sind. Auch sah ich bei Lavis zu meiner großen Freude wieder den ersten Obstbaum, welchen Anblick ich lange entbehrte.

Dem deutschen Tyrol soll ein eigener Abschnitt gewidmet werden.

VII.

Was die Rebsorten Italiens betrifft, darüber hätte ich gewünscht, etwas Näheres mittheilen zu können; allein da ich gerade zu einer Zeit Italien bereiste, wo die Trauben kaum zur Hälfte erwachsen waren, und man in einer fremden Gegend unmöglich die Trauben an den Blattformen bestimmt erkennen kann, so mußte ich eine Befriedigung über diesen wichtigen Gegenstand entbehren, so viel aber glaubte ich aus der Blattform erkennen zu können, daß unser bekannter Trollinger in Oberitalien sehr verbreitet ist.

Außer diesem sah ich noch eine Menge

Sorten mit wenig und viel eingeschnittenen Blättern, mit glatter und filziger Unterfläche und dgl., so daß ich auf eine Menge vorhandener Sorten schließen konnte. Zugleich glaubte ich auch die Beobachtung zu machen, daß die Traubensorten in der Gegend von Mailand von denen im südlichen Tyrol meist verschieden seien, was ich indessen nicht verbürgen will, da ich keine reife Früchte sah.

Uebrigens bemerkte ich unter allen, die ich sah, keine unserer deutschen Sorten, wie Rießling, Traminer, Elben und Sylvaner.

In Betreff des Trauminers und Velteliners erlaube ich mir einige Berichtigungen in Bezug auf den Ort ihrer Abstammung.

Bekanntlich findet man in allen Büchern, welche Beschreibungen von Trauben geben, daß der Traminer von Tramin aus Tyrol und der Velteliner aus dem Veltelin abstamme, welche Angaben sich immer von einem Buche in das andere überpflanzen; auffallend ists, daß noch Niemand diese Sache berichtiget hat. Ich war nämlich ganz nahe an Tramin, besahe Tausende von Reben und fand nirgends unsern Traminer; ich erkundigte mich genau nach dieser Rebsorte, beschrieb Blatt und Farbe der Traube, allein Niemand daselbst wollte je nur eine Traube von der Art gesehen haben; wäre diese Traubensorte daselbst zu Hause, so hätten die Leute doch gewiß die Traube gekannt. Schon darum ist es auch nicht wahrscheinlich, daß der Traminer von Tramin abstamme, weil in Tyrol meistens rothe Weine gepflanzt werden, und nur in Terlan, zwischen Botzen und Meran, ein weißer Wein gepflanzt wird, woselbst ich aber nichts weniger als den Traminer antraf.

Auf eine ähnliche Art mag es sich auch mit dem Välteliner verhalten; der Veltelinerwein ist nämlich ganz dunkelroth, zusammenziehend und wenig süß, kann folglich ebenfalls nicht von unserm fleischrothen Välteliner abstammen.

Zwar war ich selbst nicht in Veltelin, sondern nur etwa 6 Stunden davon; ich habe aber so vielen Välteliner in der Umgegend getrunken und bei sehr verlässigen Männern mich darüber erkundigt, daß kein Zweifel obwaltet, daß der Veltelinerwein aus einer schwarzen und nicht aus einer fleischrothen Traube gewonnen wird. Wie verlässig solche bezügliche Benennungen sind, kann man schon daraus entnehmen, daß in Malons, wo der Completer wächst, an den Stützmauern daselbst der Elbling spalierartig ausgebreitet ist, den man dort Välteliner nennt.

Ueber Weinbereitung kann ich ebenfalls wenig sagen, da ich nicht zur Lesezeit in Italien war. So viel ich aber aus den Lese- und Preßanstalten entnehmen konnte, wird auf diesen Gegenstand keine besondere Aufmerksamkeit gerichtet. Fast allgemein hat man noch die großen Baumpressen, und nur wenige sind mit Schraubenpressen versehen. Das Produkt selbst verdient wohl auch keine besondere Aufmerksamkeit bei der bestehenden Erziehungsmethode, da dieselbe doch nichts Ausgezeichnetes liefert, und höchstens durch eine Auslese etwas Gutes gewonnen werden könnte *).

Die Weine, wie man sie allgemein und in den besten Gasthöfen genießt, selbst diejenigen, welche man als erste Qualität verlangt, sind fast immer herb und rauh, obgleich man denken sollte, ihre dunkle Farbe beurkunde den höchsten Zeitigungsgrad der Traube; man mischt sie deßfalls auch gewöhnlich mit der Hälfte Wasser, oder wirft ein Stück Eis in das Glas, was sehr erfrischend ist, um die Weine über Tisch zu genießen. Einige Weine machen indessen eine Ausnahme, die angenehm süß sind, wie der Vino d' Asti aus Piemont, der Vino de Riva am Lago di Garda, der sich ins südliche Tyrol einmündet, und dergleichen mehr.

---

2. Das Heften des landw. Wochenblattes betr.

Mit gegenwärtiger, der letzten Nummer des dießjährigen Wochenblattes wird auch dessen Titelblatt und Inhalts-Uebersicht ausgegeben, damit diejenigen Stellen, welche dasselbe nach der — unterm 11. Dezember 1835 (s. landw. Wochenblatt von 1836, Seite 3) ergangenen hohen Ministerial-Verfügung gleich am Jahresschlusse heften zu lassen haben, hierin nicht aufgehalten sind.

Karlsruhe, den 24. Dezember 1838.

Centralstelle des Großh. Bad. landw. Vereins.

---

3. Auszug aus dem Mitglieder-Verzeichniß.

Als ordentliche Mitglieder des Auslandes wurden aufgenommen im Jahr 1838:

*) Hierüber werde ich später meine Ansicht umständlich mittheilen.

1) Dr. Sprengel, Professor in Braunschweig;
2) Glaser, Carl von, in Cannstadt;
3) Hohenwarth, Ignatz, Graf zu Laibach in Kärnthen;
4) Großmann, G. F., in Weisensee;
5) Ruprecht, J. B., Kais. Königl. Oestreichischer Bücher-Censor in Wien;
6) Dr. Hering, Professor an der Königl. Thierarzneischule in Stuttgart;
7) Dr. Gwinner, Professor in Hohenheim;
8) van der Bosch, Gutsbesitzer in Zeland in Holland;
9) Ludloff, W., Oekonom in Coburg.
10) Schneider, Steuererheber in Heppenheim;
11) Feuerbacher, Cantor daselbst;
12) Becker, Oekonom auf Petersaue bei Wiesbaden;
13) Beck, Sigmund, Landwirth in Storzingen, Fürstl. Sigm. Oberamts Junguau;
14) Weiske, Carl August, Königl. Sächsischer Hofrath in Dresden;
15) Breunlin, Friedr., Königl. Kataster-Revisor in Stuttgart;
16) Dr. Baumstark, Professor in Greifswalde;
17) Raumer, Frhr. v., auf Kaltwasser bei Liegnitz in Schlesien;
18) Köpp, Rath in Bieberich;
19) Ritter, von, Präsident in Wiesbaden, Gutsbesitzer in Rüdesheim;
20) Katz, Stadtdirektor in Rüdesheim;
21) Fritz, Gutsaufseher auf dem Königl. Seegut bei Ludwigsburg;
22) Siegfried, Rittergutsbesitzer auf Carben in Ostpreußen;
23) Siegfried, Rittergutsbesitzer auf Jäglak in Ostpreußen;
24) Reeb, Professor in Niedersaulheim, im Großherzogthum Hessen;
25) Zamminer, Geheimer Oberforstrath in Darmstadt;
26) Schwartz, J. H., Oekonom in Fulda in Hessen;
27) Veit, R., Königl. Bair. Professor in Augsburg;
28) Hügel, Frhr. von, Rittmeister und Rittergutsbesitzer in Eschenau in Würtemberg;
29) Mecke, M., Medizinal-Assessor und Departements-Thierarzt in Coblenz;
30) Dr. Schulz, Rittergutsbesitzer in Zschendorf in Sachsen;
31) Hasloch, A., Gutsbesitzer in Hofadamsthal bei Wiesbaden;
32) Wedeckind, von, Oberforstrath in Darmstadt;
33) Reinhardt, G. F., Gutspächter auf dem Bergheimer Hof in Würtemberg;
34) Ergenzinger, Hofdomainenrath in Stuttgart;
35) Hirschhofer, Gutsbesitzer auf Wissell in Steyermark;
36) Pann, Franz, K. K. Offizier in Lichtenwald;
37) Consbruch, C., Geheimer Oberfinanzrath in Cassel;
38) Siemens, L., Techniker in Hohenheim;
39) Dr. Crusius, Gutsbesitzer zu Sahlis in Sachsen;
40) Kölges, Medizinalassessor in Mainz;
41) Ruf, Domainenrath in Hechingen, in Hohenzollern Hechingen;
42) Pogge, Gutsbesitzer in Mecklenburg;
43) Graf zu Solmslaubach in Laubach, im Großherzogthum Hessen;
44) v. Stillfried Rattonitz, Frhr., Königl. Preußischer Kammerherr aus Schlesien;
45) Schenck, Geheimer Finanzrath in Darmstadt;
46) Dr. Jakobi, Privatdozent in Leipzig;
47) Lotzbeck, Carl von, zu Weyhern, erblicher Reichsrath in Baiern;
48) Mack, Gemeinderath in Ludwigsburg;
49) Neidhard, Commerzienrath von da;
50) Krieger, Secretär von da.

---

4. Verkauf von Saamen der neuen Oelpflanze Madia sativa für das Großherzogthum Baden.

Von dieser, durch Herrn Oberhofgärtner Bosch in Stuttgart neu aclimatisirten, südamerikanischen Oelpflanze wurde mir durch denselben zum Verkaufe für das Großherzogthum Baden ein Commissions-Lager avisirt, und ich bin ermächtigt, das Pfund derselben zu 1 fl. gegen freie Einsendung der Briefe und Gelder, oder gegen Post- und Fracht-Nachnahme des Betrags, zu erlassen.

Der Saamen wird, laut Bericht des Herrn Einführers, entweder im Spätjahr oder Frühling bis zu Anfang Mai angebaut; für ein würtemb. Morgen von 38,400 Quadratschuh sind 4 bis 6 Pfd. erforderlich.

Der Ertrag an Saamen, dessen Reife gegen Ende Juli erfolgt, beläuft sich pr. Morgen auf 4—6½ Scheffel, was, den Scheffel zu 68 Pf. Oel gerechnet, einen Ertrag von 442 Pfd. Oel à 15 kr. mit 110 fl. 30 kr. abwirft.

Karlsruhe, den 17. Dezember 1838.

Carl Männing.

5.

Landesprodukten-Durchschnittspreise

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthschaftl. Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

I. Abtheilung.

1838. Durchschnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, das Sester.		Hanf, gebrecht, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Wohnsamen, das Malter.		Rest, das Malter.		Weitzenmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
I. Quartal	11	50	11	26	8	15	7	30	4	56	4	8	1	2	17	56	—	11	—	—	24	20	37	5	—	5	—	4
II. Quartal	12	59	12	30	9	4	8	18	5	13	4	40	1	3	18	4	—	12	7	40	25	40	43	40	—	5	—	4
I. Halbjahr.	12	24	11	58	8	39	7	54	5	4	4	24	1	4	18	—	—	11	7	40	25	—	40	22	—	5	—	4
III. Quartal	12	11	12	8	8	26	6	52	4	27	4	45	—	59	17	15	—	12	8	39	—	—	40	9	—	6	—	4
IV. Quartal	13	8	12	16	9	2	7	13	4	4:	4	1	1	3	17	3:	—	10	8	40	67	40	39	3:	—	6	—	4
II. Halbjahr	12	39	12	12	8	44	7	2	4	34	4	23	1	1	17	26	—	11	8	35	67	40	39	52	—	6	—	4
Jahresdschn.	12	31	12	5	8	41	7	28	4	49	4	23	1	2	17	43	—	11	8	7	46	20	40	7	—	6	—	4
Vergleichung mit frühern Jahren 1833	9	50	9	42	6	40	5	47	3	49	4	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1834	9	7	9	11	5	51	5	15	3	48	3	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1835	9	9	9	18	6	11	5	39	3	51	4	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1836	8	55	8	52	5	46	5	13	3	28	3	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1837	10	15	10	18	6	51	6	16	4	16	4	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

II. Abtheilung.

	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, das Malter.		Mohnsamen, das Malter.		Rest, das Malter.		Schafenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalzfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
I. Quartal	15	19	11	8	10	17	16	10	16	59	16	15	—	10	—	8	—	10	—	8	—	16	—	19	53	56	30	57
II. Quartal	15	18	11	17	10	16	13	37	16	37	16	11	—	10	—	9	—	10	—	8	—	16	—	20	49	30	29	9
I. Halbjahr	15	18	11	12	10	16	14	54	16	48	16	13	—	10	—	8	—	10	—	8	—	16	—	19	51	43	30	3
III. Quartal	16	1	11	32	10	32	11	10	16	4:	16	32	—	10	—	9	—	10	—	8	—	15	—	18	68	56	28	25
IV. Quartal	15	48	11	10	10	4	11	30	17	38	16	44	—	10	—	8	—	11	—	9	—	1	—	19	43	45	23	28
II. Halbjahr	15	54	11	21	10	18	11	20	17	11	16	38	—	10	—	8	—	10	—	8	—	15	—	18	56	20	25	56
Jahresdschn.	15	36	11	16	10	17	13	7	16	59	16	25	—	10	—	8	—	10	—	8	—	15	—	18	54	2	27	59

Mit dem Titelblatt und Inhalts-Register.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

Landwirthschaftliches

Wochenblatt

für das

Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben

von der

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Siebenter Jahrgang.

Mit Holzschnitten.

Carlsruhe,

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

1839.

Digitized by Google

Der Saamen wird, laut Bericht des Herrn Einführers, entweder im Spätjahr oder Frühling bis zu Anfang Mai angebaut; für ein würtemb. Morgen von 38,400 Quadratschuh sind 4 bis 6 Pfd. erforderlich.

Der Ertrag an Saamen, dessen Reife gegen Ende Juli erfolgt, beläuft sich pr. Morgen auf 4—6½ Scheffel, was, den Scheffel zu 68 Pf. Oel gerechnet, einen Ertrag von 442 Pfd. Oel à 15 kr. mit 110 fl. 30 kr. abwirft.

Karlsruhe, den 17. Dezember 1838.

Carl Männing.

5.

Landesprodukten-Durchschnittspreise

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthschaftl. Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

I. Abtheilung.

1838. Durchschnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, das Sester.		Hanf, gebrochen, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnsamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
I. Quartal	11	50	11	26	8	15	7	30	4	56	4	8	1	5	17	56	—	11	—	—	24	20	37	5	—	5	—	4
II. Quartal	12	59	12	30	9	4	8	18	5	13	4	40	1	3	18	4	—	12	7	40	25	40	43	40	—	5		4
I. Halbjahr.	12	24	11	58	8	39	7	54	5	4	4	24	1	4	18	—	—	11	7	40	25	—	40	22	—	5	—	4
III. Quartal	12	11	12	8	8	26	6	52	4	27	4	46	—	59	17	19	—	12	8	39	—	—	40	9	—	6	—	4
IV. Quartal	13	8	12	16	9	2	7	13	4	42	4	1	1	3	17	33	—	10	8	40	67	40	39	33	—	6	—	4
II. Halbjahr	12	39	12	12	8	44	7	2	4	34	4	23	1	1	17	26	—	11	8	35	67	40	39	52	—	6	—	4
Jahresdschn.	12	31	12	5	8	41	7	28	4	49	4	23	1	2	17	43	—	11	8	7	46	20	40	7	—	6	—	4
Vergleichung mit frühern Jahren 1833	9	50	9	42	6	40	5	47	3	49	4	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1834	9	7	9	11	5	51	5	15	3	48	3	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1835	9	9	9	18	6	11	5	39	3	51	4	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1836	8	55	8	52	5	46	5	13	3	28	3	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1837	10	15	10	18	6	51	6	16	4	16	4	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

II. Abtheilung.

	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalzfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
I. Quartal	15	19	11	8	10	17	16	10	16	59	16	15	—	10	—	8	—	10	—	8	—	16	—	19	53	56	30	57
II. Quartal	15	18	11	17	10	16	13	37	16	37	16	11	—	10	—	9	—	10	—	8	—	16	—	20	49	30	29	9
I. Halbjahr	15	18	11	12	10	16	14	54	16	48	16	13	—	10	—	8	—	10	—	8	—	16	—	19	51	43	30	3
III. Quartal	16	1	11	32	10	32	11	19	16	45	16	32	—	10	—	9	—	10	—	8	—	15	—	18	68	56	28	25
IV. Quartal	15	48	11	10	10	4	11	30	17	38	16	44	—	10	—	8	—	11	—	9	—	1	—	19	43	45	23	28
II. Halbjahr	15	54	11	21	10	18	11	20	17	11	16	38	—	10	—	8	—	10	—	8	—	15	—	18	56	20	26	56
Jahresdschn.	15	36	11	16	10	17	13	7	16	59	16	25	—	10	—	8	—	10	—	8	—	15	—	18	54	2	27	59

Mit dem Titelblatt und Inhalts-Register.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Landwirthschaftliches

Wochenblatt

für das

Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben

von der

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Siebenter Jahrgang.

Mit Holzschnitten.

Carlsruhe,

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

1839.

Digitized by Google

Inhalt

des

Siebenten Jahrgangs.

(Die Zahlen zeigen die Seiten an.)

A.

Auszeichnungen für Verdienste um die Landwirthschaft - - - - 288

B.

Backöfen, verbesserte - - - 79
Baumschule des Pfarrers Gebhardt in Hilsbach - - - - - - - 291
Berichtigungen - 71. 111. 148. 304. 311
Bienenkasten von Nutt - - 75
Bienenzucht im Amtsbezirke Walldürn 307
Bierbrauen, eine Bekanntmachung von der königl. baierischen Regierung Mittel-Franken 24
Blutegelzucht - - - - 242

C.

Centralfest des landwirthschaftlichen Vereins pr. 1839 - - - - - 194
Chlorkalk, Warnung vor dem Gebrauche desselben beim Bleichen der Leinwand - 210

D.

Dachbedeckung (Dornsche) - - 81
— Gelegenheit zu deren Erlernung - 109
Dampfbierbrauerei - - - 79
Dampfschifffahrt auf dem Neckar, von Mannheim bis Heilbronn - - 24
Dienstsiegel, deren Anfertigung für landwirthschaftliche Stellen - - - 96

E.

Eisenbahnen im Großherzogthum Baden 234
Entschleimen der Weine 237. 243. 276
— des Mostes - - - - 250
Erdeinstreu, Erfahrungen hierüber - 253

F.

Faselhaltung - - - - 314
— Ablösung der Last - - - 68
Färbung der Trauben - - - 207
Feste, landwirthschaftliche - - - 194
Flachs- und Hanfspinnerei, mechanische 131
Forstlicher Verein für das Großherzogthum Baden - - - - 210
Forstschutzvereine - - - 135

G.

Gemeindebacköfen 75. 94. 155. 291
Gemeindebäcker-Gesuch - 80. 214
Gewicht verschiedener Früchte. Bei den markg. Badischen Gütern in Salem - - 327
Gewitterschaden im Amtsbezirke Walldürn 226
Grassaamen-Verkauf - - - 64

H.

Hagelschlag im Amtsbezirke Buchen 221
Hanf- und Flachsspinnerei, mechanische 131
Hanfbau im Oberrheinkreis im Jahre 1838 161
Hanf-Markt-Tarif der Stadt Bühl 39. 148
Hanfsaamen, Oberländer, Bestellung von solchem - - - - - 248
Herbsterträgniß im Mittelrheinkreis von 1838 - - - - - 139
— im Oberrheinkreis von 1838 - 111. 115
— im Unterrheinkreis „ - - 215
— im Seekreis „ - - 160
Herbstnachrichten von Hilzingen von 1839. 298
— von Offenburg von 1839. - - 292
— von Salem „ - - 295
— von Wiesloch „ - - 292
— von Wertheim „ - - 297
Holzbedürfniß, Vorschläge zu dessen Deckung 104
Holzer parung, durch Einführung von Gemeindebacköfen - - - - 94
Holzkitt, verbesserter wasserdichter von Dorn 144
Hopfenmarkt, Errichtung eines solchen im Unterrheinkreis - - - - 247

I.

Intelligenz-Blatt, allgemeines Garten-, Forst- und Landwirthschaftliches - 288

K.

Kalben der Kühe, zweckmäßiges Verfahren bei Verschränkung des Tragsacks - - 206
Kälber, 4 von einer Kuh - - 138
Kastanienbaum, über dessen Anpflanzung 169. 173
Keller, große, deren Beschreibung - 48

L.

Landesproductenpreise, je in der 2ten Nummer.
Landesproductendurchschnittspreise 127. 207. 267. 336.
Landesproductendurchschnittsertrag im Unterrheinkreis, Weinheimer Abtheilung 84
Landesverschönerung 31. 37. 43. 59
Landwirthe, deutsche, deren Versammlung zu Carlsruhe im September 1838. 13. 33. 41
— zu Potsdam „ „ 1839. 105. 145. 227
— Hauptverzeichniß über die der letztern angewohnten Mitglieder 292. 299. 309. 317. 324
— deren Versetzung - - - - 80
Landwirthschaft, Mittheilung aus der Geschichte hierüber in den Markgrafschaften Baden und Durlach - - 253. 261

Landwirthschafts- und Gewerbschule in Baiern - - - - - 19
Landwirthschaftliche Bezirksvereine, deren Errichtung in Würtemberg - - 57
— Feste, s. diese.
— Lehranstalt in Hessen-Darmstadt - 12
— Verbesserungen im Amtsbezirke Walldürn 277
Literärische Anzeigen - - 64. 240

M.

Madia sativa, über deren Cultivirung 49. 248
— eine Erfahrung hierüber - - 315
— Samenverkauf - - - 227. 235
Maikäfer-Vertilgung - - 265
Maul- und Klauenseuche bei dem Rindvieh 7
Maulbeerbäume, weiße, Verkauf von solchen 39. 267
Maße und Gewichte, vergleichende Darstellung derselben - - - - 100
Mitglieder, landwirthschaftliche, Stand auf 1. Januar 1839. - - - - 1

N.

Nationalschrift für Weinbau - 133
Nekrolog, von Vereinsmitgliedern - 141
Neubauten, Accordsbedingungen - 222

O.

Obstbäume, Verkauf von solchen 247. 308
— Hindernisse, welche dem Gedeihen derselben noch entgegen stehen - 311. 315. 321
Ofenkitt - - - - - 145

P.

Pflug, schwerzischer, über den Bau desselben 110. 113
Presse, neue - - - - 209
Preise für Pferdezucht - - - 276
— für Weine - - - - 64
Preisfrage über den Kartoffelbau - 329
Preisvertheilungen der landwirthschaftl. Bezirksstellen:
Achern - - - - 21
Adelsheim - - - - 185
Baden - - - - 278
Ettlingen - - - - 332
Lahr - - - - 278. 281
Offenburg - - - 263. 269
Sinsheim - - 167. 175. 181
Villingen - - - - 23
Privatwaldungen im Odenwalde, über deren Verbesserung - - 186. 189

R.

Raupen- und Raupennester-Vertilgung 11 16. 75. 111. 197. 206. 245. 251. 265 266
Raupenscheeren - - - 96
Reben, Krankheit derselben - 104. 153
— erste Scheine - - - - 133
Rebsetzeisen - - - - 120
Rebwürzlinge, unentgeldliche Abgabe im Mittelrheinkreis - - - - 19
— bei der Weinheimer Kreisstelle - - 251
— im Seekreis - - - - 47
— Verkauf in Weinheim - - - 308
Rechnungswesen, landwirthschaftliches 138
Reps, italienischer, über dessen Anbau - 71
Rigirindvieh, Verkauf von solchem - 179
Rindviehzucht, 4 Kälber von einer Kuh 138
Rießling-Anlagen, über deren Werth 251
Ruchadle (böhmischer Sturzpflug) 121. 126. 129. 178

S.

Schafraude - - - 94. 97
Schafwaide-Verpachtung - - 214
Schmetterlinge, über das Einfangen derselben 2. 5
Secretariat des landwirthschaftlichen Vereins, Besetzung desselben - - 19
Seidenbau in Preußen 151. 156. 166
Seidenzucht in Baiern - - 23
Seidenzüchter, offene Stellen für solche 39
Seilerhandwerk, zweckmäßige Manipulation bei demselben - - - - 108
Sensen, Sicheln und Strohmesser, schlechte, über den Handel - - - - 63
Setzeisen für Blindreben - - 73
Spätlese - - - 302. 305. 322
Statistische Notizen über den Zustand der Verwaltung im Unterrheinkreis pro 1838. 212. 213. 217
Steinkitt, 3 Arten - - - 145
Steinkohlentheer, zum Anstreichen der Lehmwände - - - - - 145
Sturzpflug, böhmischer, s. Ruchadlo.

T.

Tabak, über den Bau und Behandlung 274
Tabakblätter, über das Trocknen derselben 319
Tabakmusterung im Unterrheinkreise 7
Thierärztlicher Verein in Würtemberg 171
Todesanzeige des Franz Schams aus Ungarn 148
Tokayerrebe, ächte - - - 44
Torf als Dünger - - - - 149
Traubensystem, über Aufstellung desselben 191. 193
Trächtigkeit des Rindviehs, Mittel über die Erkennung derselben - - - 159

U.

Unterricht, landwirthschaftlicher - 98. 101

V.

Verbesserungen im Odenwalde - 62
Viehversicherungsanstalt zu Schwerzen, Amts Waldshut - - - - 251

W.

Wasenmeisterei (Abdeckerrei) deren Aufhebung - - - - 219. 222
Wechselwirthschaft, deren Nutzen vor der Dreifelderwirthschaft - - - 142
Weinbaukunde, Aufforderung an die Freunde derselben in Deutschland - - 201
Weinconsumtion, über deren Abnahme in den untern Landestheilen von Baden 241. 249
Weincultur, über den jetzigen Stand 3. 9
— wirksame Mittel zur Fortschreitung in derselben 29
Weinerträgniß des Mittelrheinkreises pr. 1838 139
— des Oberrheinkreises pr. 1838 111. 115
— des Seekreises " - 160
— des Unterrheinkreises " - 215
Weinlese, zweimalige, über deren Nothwendigkeit - - - - 286. 289
Weinmusterung in Baden - - 7
Weinpressen, über deren Verbesserung 82. 89. 223. 229
— neue, Aufsatz hierüber - - - 313
Weinproduzenten, Versammlung der süddeutschen in Heidelberg - - - 240
Weinversteigerung in der baierischen Pfalz 24
Widder, unentgeldliche Abgabe und Verkauf von englischen und spanischen - - 214
Windmühlen, zum Getraideputzen - 96

Winterschafwaide - - - 179
Wirthschaftsbeamte, offene Stelle für solche 19
Witterung des Jahres 1837. - - 51
— „ 1838. - 117. 122
Witterungsanzeigen - - 136. 137
Witterungsverhältnisse von Carlsruhe 27. 47. 73. 108. 147. 174. 186. 299. 306. 315. 327
Wochenblatt, landwirthschaftliches, Ankündigung pr. 1838. - - - - 1
— Bestellung pr. 1840. - - - 329
Wollwaschmittel von Preys - 203
Wurzelreben, gesunde, Kennzeichen derselben 25

Z.

Zeitung, allgemeine, für Land- und Hauswirthe - - - - - - - 109
Zeitschrift, forstliche, Sendschreiben an die Redactoren derselben - - 26. 30
Zeugnisse für Dienstboten - - 76
Zollvertrag, über die Wirkungen desselben in landwirthschaftlicher Hinsicht - 190
Zuckerfabriken, das Abbrennen mehrerer im In- und Auslande - - - 7

№ 1.

Karlsruhe,
4. Januar 1839.

Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ankündigung des landw. Wochenblattes für 1839. 2) Uebersicht des Standes der Mitglieder des landw. Vereins nach Kreisen und Aemtern gefertigt auf den 1 Januar 1839. 3) Der jetzige Stand der Weinkultur und die Veranlassung der momentanen Stockung des Weinhandels. 4) Verschiedenes. 5) Landesproduktenpreise.

1. Ankündigung des landw. Wochenblattes für 1839.

Das landw. Wochenblatt für das Großherzogthum Baden, von welchem bereits sechs Jahrgänge erschienen sind, wird im Jahre 1839 fortgesetzt.

Da die Centralstelle die Hälfte ihrer Dotation an die Kreisstellen abtritt, die Zahl der Mitglieder im Inlande, welche als solche das Wochenblatt unentgeldlich anzusprechen haben, laut der in dieser Nummer enthaltenen Uebersicht um 1484 sich nach und nach vermehrt hat, so vermag die Centralstelle für die Folge, ohne besonders dotirt zu werden, was bisher der Fall nicht war, die landw. Wochenblätter nicht mehr unentgeldlich an die höchsten und mittleren Staatsstellen, an die Großh. Bezirksämter, Decanate, Forstämter, Domainenverwaltungen, die Universitäten, die politechnische Schule, die Lyzeen, Seminarien, Gymnasien, an alle Gemeinden und Schulen abzugeben, indem diese Abgabe sich auf ungefähr 4000 Exemplare beläuft.

Gleichwohl aber, um keine Unterbrechung eintreten zu lassen, wird dieses Blatt an vorbezeichnete Stellen und die Gemeinden provisorisch noch abgegeben, bis ein definitiver Beschluß hinsichtlich der Dotation erfolgt ist.

Die Mitglieder des landw. Vereins haben sich wegen Empfang des landw. Wochenblattes durch die landw. Bezirksstellen an die landw. Kreisstellen, und in den Aemtern, in welchen sich keine solche befinden, unmittelbar an die landw. Kreisstellen zu wenden.

Im Uebrigen bleibt es bei denjenigen Bestimmungen, welche in der Ankündigung pro 1838 getroffen wurden (s. landw. Wochenblatt Nr. 1. 1838).

Karlsruhe, den 1. Januar 1839.

Die Direktion.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Bender.

2. Uebersicht des Standes der Mitglieder des landw. Vereins nach Kreisen und Aemtern, gefertigt auf den 1. Januar 1839.

I. Seekreis.

Amt Blumenfeld	70
Bonndorf	2
Bräunlingen	115
Constanz	24
Engen	35
Heiligenberg	39
Hüfingen	55
Meersburg	51
Möbringen	94
Mößkirch	33
Neustadt	78
Pfullendorf	53
Radolfzell	88
Stockach	105
Salem	4
Stetten a. k. M.	59

Stühlingen	9
Ueberlingen	37
Villingen	84
	1,035

II. Mittelrheinkreis.

Achern	81
Baden	59
Bischofsheim a. R.	7
Bretten	16
Bruchsal	237
Bühl	11
Carlsruhe, Stadtamt	172
" Landamt	16
Durlach	29
Eppingen	90
Ettlingen	219
Gengenbach	—
Gernsbach	2
Haslach	30
Kork	45
Lahr	227
Oberkirch	5
Offenburg	101
Pforzheim	161
Rastatt	89
Wolfach	3
	1,600

III. Oberrheinkreis.

Breisach	11
Emmendingen	75
Ettenheim	161
Freiburg, Stadtamt	69
" Landamt	4
Hornberg	1
Jestetten	54
Kenzingen	164
Lörrach	106
Müllheim	103
Säckingen	42
St. Blasien	2
Schönau	2
Schopfheim	78
Staufen	74
Tryberg	2
Waldkirch	1
Waldshut	103
	1,050

IV. Unterrheinkreis.

Weinheimer Abtheilung.

Eberbach	6
Heidelberg	169
Ladenburg	30
Mannheim	88
Mosbach	48
Neckarbischofsheim	15
Neckargemünd	45
Philippsburg	43
Schwetzingen	25
Sinsheim	152
Weinheim	66
Wiesloch	84
	771

Wertheimer Abtheilung.

Adelsheim	65
Bischofsheim	69
Borberg	3
Buchen	82
Gerlachsheim	86
Krautheim	63
Walldürn	125
Wertheim	94
	587
	771
	1,358

Wiederholung.

I. Seekreis	1,035
II. Mittelrheinkreis	1,600
III. Oberrheinkreis	1,050
IV. Unterrheinkreis.	
Weinheimer Abtheilung 771	
Wertheimer dito 587	
	1,358
	5,043
Rechnet man hiezu die auswärtigen Mitglieder, so ergibt sich	376
eine Gesammtsumme von	5,419

Mitgliedern. Nach der in Nr. 1. des vorjährigen Wochenblattes gegebenen Uebersicht, betrug solche auf den 1. Januar 1838: 5,113; davon sind jedoch in der Zwischenzeit durch Austritt, Tod ꝛc. abgegangen 146, so daß der

Zuwachs im Laufe des Jahrs 1837 bis 1838 452 Mitglieder beträgt.

Uebersicht über den Stand der Mitglieder des landw. Vereins von 1831 bis 1839.

1. Januar	1831.—	559.
"	1832.—	753.
"	1833.—	852.
"	1834.—	1,289.
"	1835.—	1,443.
"	1836.—	4,030.
"	1837.—	4,759.
"	1838.—	5,113.
"	1839.—	5,419.

Karlsruhe, auf den 1. Januar 1839.

Die Direktion des landwirthschaftl. Vereins.
Frhr. v. Ellrichshausen.
vdt. Bender.

---

3. Der jetzige Stand der Weinkultur und die Veranlassung der momentanen Stockung des Weinhandels.

Vorgetragen in der Weinbausektion des landw. deutschen National Congresses in Carlsruhe am 14. September 1838 von B. Kölges, Herzl. Nassauischem Medizinal-Assessor.

Hochverehrliche Versammlung!

Wenn sich ein so ehrenwerther Verein deutscher Landwirthe an dieser Stätte versammelt, um ihre Intelligenz, ihre Ideen, ihre Erfahrungen wechselseitig auszutauschen, so gewährt dieses einen erhebenden Anblick. Es ist ein mächtiges Zeichen der Zeit, es ist der Geist des Aufschwunges und der Fortschreitung, es ist der kräftige Hebel, um über die verschiedenen Zweige der Landwirthschaft Licht und Aufklärung zu verbreiten, die materiellen Interessen zu steigern, um hierdurch den individuellen Wohlstand und den Nationalreichthum zu erhöhen.

Von dem blühenden Zustande der Landwirthschaft hängt der innere Wohlstand und die wahre Stärke der Staaten ab.

Um daher die Landwirthschaft auf eine hohe Stufe von Vollkommenheit zu bringen, bildeten sich ökonomische Gesellschaften und besondere Lehrstühle auf den Universitäten.

Damit aber auch diese Lebensquelle der Staaten in allen ihren Zweigen die höchste Stufe erreichen möchte, so sah man endlich auch umfassende Unterrichtsanstalten ins Leben treten. Diese sind daher ein Produkt der neueren Zeit, wo man erst die Wichtigkeit einer wissenschaftlichen Vorbildung bei allen Gewerben erkannt hat.

Unter allen Objekten des praktischen Unterrichts dieser Lehranstalten wird eines Hauptkulturzweiges, nämlich des Weinbaues, und zwar der Perle der Landwirthschaft, nur vorübergehend gedacht. Dieser Kulturzweig, diese unversiegbare Quelle, aus welcher Millionen Menschen ihren Unterhalt schöpfen, wurde nach 1800 Jahren fast immer noch als eine, bloß mechanische Beschäftigung angesehen, in dem Wahne, daß es hierzu keiner Geistesbildung bedürfe.

Wäre die Erziehung des Weinstockes doch nur wenigstens in die Kathegorie der Obstbaumzucht aufgenommen worden, so wäre doch seine Kultur in den Bereich des rationellen Unterrichts und des Wirthschaftsbetriebes gezogen worden, und somit zur Heranbildung rationeller Oenologen schon ein wichtiger Vorschritt geschehen. Die Fortschritte darin hätten dann mit den Verbesserungen in den übrigen Zweigen der Landwirthschaft wenigstens gleichen Schritt gehalten, oder halten können!

Obschon nun die Weinproduktion sich zwar noch keiner öffentlicher Lehrstühle, noch sonstiger Unterrichtsanstalten zu erfreuen hat, so lenkte doch der stets rege fortschreitende Geist der Zeit die Fortschritte in den Naturwissenschaften, und die rasche allgemeine Verbreitung derselben, endlich auch die Aufmerksamkeit natur- und sachkundiger Männer, welche den Weinbau selbst betrieben, auf diesen höchst wichtigen Kulturgegenstand. Wir sehen daher auch, wie sich mit der steigenden Population über alle weinerzeugende Länder Deutschlands ein steigend belebender Geist erhebt, wie die Weinkultur theilweise rationeller und naturgemäßer betrieben wird, wie entsprechende Lagen und Neigungen oft mit einem beispiellosen Kostenaufwande ertrotzt werden,

wie bei diesem Schooßkinde des asiatischen Klima's die zarteste Pflege angewandt wird, um die Bauerde zu veredeln, ihre Produktionskräfte zu beleben, zu steigern, um dadurch eine erhöhte Veredelung der Früchte und zugleich die höchste Veredelung der Produkte zu erstreben, um endlich hierdurch diesen edlen Kulturzweig auf die höchste Stufe zu erheben und demselben unter den übrigen Naturwissenschaften einen Seiner würdigen Rang anzuweisen.

Allein um einer völligen Umgestaltung dieses Kulturzweiges eine Allgemeinheit zu geben, würde es noch mehr als eines ganzen Jahrhunderts bedürfen, wenn man diese bloß der allmählich erwachenden Einsicht der weinbauenden Mehrheit überlassen wollte, denn die Mehrzahl ermangelt noch leider einer gründlichen Kenntniß. Nur der denkende Weinbauer vermag diese Kultur mit dem Uebergewichte seiner Thätigkeit, seiner Bildung und Intelligenz im ausgedehnten Maßstabe zu betreiben, und als Muster voranzuschreiten. Ein allgemeiner Umschwung, ein allgemeines Fortschreiten in der Weinkultur kann daher nur durch eine allgemeine intellectuelle Bildung, als absolute Bedingung zum Betriebe des Weinbaues erreicht werden, denn eine theoretische oder rationelle Weinbaulehre stellt allgemeine wahre, aus der Vernunft und Erfahrung abgeleitete Grundsätze auf; durch sie kommt man auf den Grund der Erscheinungen und zieht daraus richtige Folgerungen, wodurch ihre Ausübung gesichert und erleichtert wird.

Da nun der Unterricht im Allgemeinen die sicherste Quelle und Gewähr zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und zur praktischen und intellectuellen Fortschreitung bildet, so muß auch hier das große Werk der Reform mit der Verbreitung eines zweckmäßigen Unterrichts beginnen. Vorzüglich sei hierbei unser Augenmerk auf die herangereifte Jugend gerichtet, denn hier fällt vorzüglich die Aussaat auf fruchtbaren Boden, aus dem einstens die schönsten Früchte erblühen können! Noch fremd von allen Vorurtheilen, aber wißbegierig und empfänglich werden die Zöglinge in dieser Bildungsschule ihre ganze Aufmerksamkeit einem Gegenstande um so williger schenken, der ihre zukünftige Subsistenz begründen soll! Herangebildet und eingeweiht in jene Prinzipien, welche der Elementarunterricht ohnedieß umfaßt, wird es Ihnen nicht schwer, die Vorträge ihrer, in der Weinbaukunde gut unterrichteter Lehrer gehörig aufzufassen und sich in eigens zu diesem Zwecke zu gründenden Musteranlagen praktisch zu unterrichten. Als vorurtheilsfreie Zöglinge hervortretend, würden sie dereinst ihr Geschäft im eigenen Betriebe, oder auch in fremdem Dienste unternehmend, zugleich die Vorurtheile ihrer Mitarbeiter besiegen helfen, und dadurch gewißlich der allgemeinen Volksaufklärung eine wichtige Stütze gewähren.

Die Errichtung von Sonntagsschulen bildet das geeignetste Mittel zum theoretischen Unterrichte, sowohl für junge Zöglinge als Weinbergsarbeiter. Eine jede weinbauende Gemeinde hätte deßfalls ein geeigneteres Feld von verschiedener Qualität, Lage, Neigung ꝛc. anzukaufen, und als Musteranlage zum praktischen Unterrichte zu bestimmen.

Der materielle Ertrag eines solchen Weinfeldes hängt zwar von der Art seiner Bewirthschaftung ab, aber man bedenke hierbei, daß es doppelte Zinsen trage, nämlich 1) an Geld, und 2) an Volksaufklärung. Als Bildungsanstalt sollte daher solche Musteranlage in keiner weinbauenden Gemeinde ermangeln.

Nachdem nun die Grundlinien zur Organisation des Unterrichts für die Jugend und der Weinbergsarbeiter angedeutet wurden, gehe ich nun zu unserm eigentlichen Zwecke „der allgemeinen intellectuellen Volksbildung" in dieser Beziehung über, welche durch eine zweckmäßige önologische Literatur zu erzielen wäre. Periodische Schriften über Weinbaukunde, Mostbereitung und Weinerziehung in der wahren und ungekünstelten Volkssprache lichtvoll abgefaßt und unter alle Klassen der Weinbauer verbreitet, werden williger als voluminöse Bücher gelesen, und möchten daher gewiß als ein höchst zuverlässiges Mittel anzusehen sein, um eine allgemeine Aufklärung in dieser Beziehung zu erzielen. Ihre Anschaffung könnte mit geringen Mitteln erreicht werden; denn die Kosten für 1000 Exemplare zu 27 Bogen

pr. Jahr betragen alljährlich im Ganzen frei an Ort und Stelle nur 490 fl. Wenn nun ein ganzer weinbauender Staat von diesen 1000 Exemplaren 490 Stück an Abonnenten ad 1 fl. abgäbe, so könnten noch 510 Exemplare an die Unterrichtsanstalten, an minder vermögende Weinbauer und Weinbergsarbeiter gratis verabreicht werden.

Meine Herren! Die Ausführung großer Maßnahmen unterliegt aber auch einer naturgemäßen Leitung. In diesem Sinne betrachtet, beruht die Ausführung einer allgemeinen Fortschreitung in der Weinbaukunde und in der Weinbereitung auf der Bildung önologischer Vereine in jenen weinbauenden Staaten, wo deren noch keine gebildet sind.

Unsere erste Maßnahme wäre daher, dafür zu sorgen, daß

1) in einem jeden weinbauenden Staate ein önologischer Centralverein gebildet würde, diesem folgten die Provinzial- oder Distrikts-Vereine und diesem die Lokalvereine. Die Provinzialvereine bestünden aus Deputationen der Lokalvereine, die Centralvereine aus Deputationen der Provinzialvereine, und der große deutsche Nationalverein aus Deputationen der Landes-Centralvereine, über deren individuelle Wirksamkeit, Grundzüge ihrer Organisation und Statuten ich mich in meinem im Jahre 1837 veröffentlichten, systematischen Handbuche der deutschen Weinkultur und Weinausbildung, I. Band, von Seite 20 bis 62 ausführlich verbreitet habe.

Auf dieser großen Basis (nämlich auf der Bildung der önologischen Lokal-, Provinzial- und Centralvereine) beruht die ganze Ausführung einer radikalen Reform. Ihre Mitglieder sind die Männer des Vertrauens und die Gewähr eines raschen und allgemeinen Aufschwingens in der Weinkultur, denn die Erfahrung Aller muß zu einem Gemeingute erhoben werden, dieses sei und bleibe stets unser fester Grundsatz! Ist dieser in allen seinen Beziehungen ausgeführt, so ist der Weg zu den speziellen Maßnahmen gebahnt, welche die allgemeine Volksaufklärung in der Weinkultur bezwecken.

Meine Herren! Wir befinden uns in einem Vorgefühle wichtiger Ereignisse und zwar solcher, welche einem jeden Weinbauer nicht ungegründete Besorgnisse einflößen möchten!

Die Zeitumstände erfordern unsere ganze Aufmerksamkeit; die Weinkultur, obwohl nicht gänzlich von ihrem Untergange bedroht, wird aber, wenn man die jetzigen Verhältnisse und Zerwürfnisse beobachtet, immer mehr und mehr untergraben, und in solche Schranken zurück gedrängt, die höchst ungünstig, ja verderblich auf sie zurückwirken müssen.

Ich erlaube mir daher über den jetzigen Standpunkt der Dinge ein so viel wie möglich getreues Bild zu entwerfen.

Dieses umfaßt:

Die Veranlassung der momentanen Stockung des Weinhandels.

Diese Stockung findet ihre Quelle 1) in der unverhältnißmäßigen Produktion; 2) in der immer mehr verminderten Consumtion; 3) in dem Zuflusse auswärtiger Produkte; 4) in der Weinbrauerei, welche leider an so vielen Orten auftaucht, und 5) in der Entziehung der Kapitalien, die früherhin diesem Produkte zugewendet wurden.

Eine unverhältnißmäßige Weinproduktion gestaltete sich während der Kriegsjahren, in welchen die deutschen Weine in Massen verzehrt wurden. Nach der Verschwindung dieser außergewöhnlichen Konsumenten war es daher eine natürliche Folge, daß sich die Weinmassen in demselben Verhältnisse anhäufen mußten, als deren direkte Konsumtion sich verminderte.

Ich muß ferner eines verderblichen, nur den Körper entnervenden Institutes erwähnen, welches ungeachtet aller Mäßigkeitsvereine dennoch immer mehr um sich greift, und dadurch die Weinkonsumenten vermindert. Ich verstehe hierunter den jetzt herrschenden, unmäßigen Genuß des Branntweins. Hierzu gesellt sich die immer mehr steigende Konsumtion des Biers, so daß an vielen Orten die Weinschenken sich genöthigt sehen, Bier und Wein zugleich zu führen. Selbst an den Tables d' hote werden als Einleitung mehrere Gläser Bier konsumirt.

In den Städten des Nordens sind die Aerzte sogar gezwungen, bei der Cholera den rothen Wein als Präservativ und als Radikur anzu-

empfehlen, weil nach weißen Weinen dort häufig Bier getrunken zu werden pflegt, welches aber nach dem Genusse von rothen Weinen unterlassen wird.

Ein neues Etablissement zur Verminderung der Weinkonsumtion entsteht in neuerer Zeit durch die Wasserheilanstalten.

Die älteste dieser Anstalten in Gräfenberg in Schlesien zählte im Laufe dieses Jahres schon über 700 Kranke, noch 12 andere dieser Anstalten in Oestreich, Sachsen, Bayern, Preußen ꝛc. tauchten seit einem Paar Jahren erst auf; allein es steht zu erwarten, daß dieserlei Anstalten sich in allen Theilen Deutschlands verbreiten werden, indem ganz eminente Kuren aus ihnen hervorgehen. Bekanntlich ist den Kranken dort nur der Genuß von Wasser und Milch mit Ausschluß des Weines erlaubt. Diese Rekonvaleszenten gewöhnen sich nun wegen der ihnen dadurch gewordenen Restauration nicht allein selbst an das Wassertrinken, sondern dieses hat auch allerdings Einfluß auf ihre Familien, Freunde und Bekannte.

In diesen Wasserheilanstalten mögen nun im Verlaufe dieses Jahres vielleicht 2000 Kranke ihre Heilung gesucht haben, allein wie wird sich erst diese Zahl vermehren durch deren Etablirung in ganz Deutschland, und welchen Einfluß werden diese Anstalten auf die Verminderung der Weinkonsumtion äußern, da überdieß unter den Kranken die mehrsten nur Personen von hohem Range und Vermögen waren?

Außer diesen schon bezeichneten Verhältnissen wird die verminderte Konsumtion der edleren Weine herbeigeführt, durch die Zulassung von Produkten des Auslandes (Frankreichs), hierauf werden ungeheuere Summen verschwendet, auf allen Tafeln figuriren diese Weine als Modegetränke, während die kostbarsten deutschen Nationalweine so rücksichtlos hintangesetzt, sich so weniger Beachtung zu erfreuen haben! Einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Verminderung der Traubenweinkonsumtion in manchen Gegenden übt der vielfache Genuß der Obstweine, und deren nicht unbedeutende Verwendung zu Weinbrauereien.

Dieses Verhältniß ist meistens in der Fluth der immer mehr auftauchenden Afterweinhandlungen gegründet, die durch das stete Unterbieten der kurstrenden Preise sich geltend zu machen, das Publikum zu betrügen und ihre Anstalten hierauf zu erhalten streben. Zuletzt glaube ich aber eine Hauptveranlassung der momentanen Stockung des Weinhandels in der Entziehung der Kapitalien zu erblicken, welche früherhin der Spekulation auf Weinprodukte zugewendet wurden.

Solide Unternehmungen verschwinden allgemach in dem Strudel des jetzigen allgemeinen Aufschwunges. Nur auf ungeheuere Gewinnste oder Verluste ist das Spiel gerichtet, schnelle Bereicherung das Ziel. Beobachten wir nur mit einem prüfenden Blicke das jetzige Wogen und Treiben in allen industriellen Zweigen, mit welchem Aufwande von Kraft Ein riesenhaftes Unternehmen das Andere drängt und überbietet, wie der Unternehmungsgeist stets von eventuellen Interessen gefesselt, immer fort getrieben, gespornt, und bis zu einer schwindelnden Höhe gesteigert wird, wie stets neue Anstalten auf den Trümmern der kaum entschwundenen oder verdrängten auftauchen, wie der so schwankende Effektenhandel jedes vernünftige Unternehmen aus den Schranken der Solidität verrückt hat, so finden wir den Schlüssel zu den jetzigen Zeitzerwürfnissen. Da nun eine schnelle Bereicherung, als Zweck des jetzigen Strebens auf dem gewöhnlichen soliden Wege, besonders aber im Weinhandel nicht so schnell erreicht werden kann, als es der Spekulationswuth konvenirt, so werden auch die Kapitalien diesem Industriezweige entzogen, um sie einem andern rascheren Betriebe, wo das Loos geschwinder entscheidet, zuzuwenden.

Selbst bedeutende Weinhandlungen, welche früher, um reinere Weine zu ziehen, enorme Summen auf Vorräthe verwendeten, halten jetzt nur noch unbedeutende Lager, kaufen auf jahreslangen Credit, bezahlen aus dem Erlöse der Waare selbst, und spekuliren mit ihren Kapitalien in sonstigen Effekten. Hierdurch werden die Produzenten gezwungen, selbst immer offene Lager zu halten und ihre Produkte dem Schicksale anzuvertrauen.

Daß in den aufgehobenen Klöstern alljähr-

lich viele Tausende Stück Weine konsumirt wurden, die nun den Massenvorräthen einverleibt worden, ist wohl allgemein bekannt.

Es fragt sich nun aber, wie ist diesem Uebel abzuhelfen?

Diese Lebensfrage unterliegt vielfachen Modificationen und umsichtigen Maßnahmen.

Unter den wichtigsten Verbesserungsmitteln, welche ich hier in kurzen Umrissen anzudeuten beabsichtige, begreife ich:

1) Eine zweckmäßige Verminderung der Weinfelder.

Während der mehrjährigen Kriege wurden Massen von Weinen konsumirt, dieses veranlaßte eine Vermehrung der Anlagen, die jetzt noch fort existiren. In den preußischen Rheinprovinzen und an der Mosel wurden überdieß durch Veranlassung der Mauth die Anpflanzungen immer vermehrt, bis der deutsche Zollverein fast allgemein wurde, und diesem Kultur-Unfuge endlich ein Ziel setzte, daher jetzt natürlich die jammervollen Klagen von jener Seite. In den übrigen deutschen Weinlanden vermehrten sich ebenfalls die Rebpflanzungen so lange, bis nach dem Abzuge der fremden Konsumenten die Preise der Produkte und des Bodens zugleich heruntergingen. Die fremden Konsumenten sind nun zwar seit 25 Jahren verschwunden, allein die Pflanzungen existiren noch jetzt wie zuvor. Die Produktion übersteigt daher die Konsumtion bei Weitem, der Markt ist überfüllt und die Preise sind dadurch höchst gedrückt.

Bei diesem gestörten Gleichgewichte findet die Waare oft selbst um Spottpreise keinen Käufer. Man blicke auf die Mosel!

Ist hingegen die Waare seltener, ist sie von guter Qualität, und wird sie nicht angeboten, sondern gesucht, so erzielt sie auch gute Preise. Ich glaube es daher nicht zu überschätzen, wenn ich behaupte, daß, um ein entsprechendes Verhältniß herbeizuführen, wohl ein ganzes Drittheil ungeeigneter Lagen der gesammten weinbauenden Länder Deutschlands ausgerottet und dem Ackerbaue wiedergegeben werden könnte.

(Schluß folgt.)

---

4. Verschiedenes.

1) Am Schlusse des Jahres 1838 sind vier bedeutende Zuckerfabriken, in Baden, Bayern, Frankreich und England abgebrannt.

2) Die Maul- und Klauen-Seuche hat sich bei dem Rindvieh nicht nur in Süddeutschland, in Frankreich, der Schweiz, Vorarlberg, Tyrol, Sachsen, Preußen und Oldenburg, sondern auch in Dänemark eingestellt.

3) Der Großh. Bad. Landw. Verein hält seit mehreren Jahren in den verschiedenen Theilen des Landes Weinproben ab, dieses brachte die Kreisstelle des landw. Vereins am Unter-Rhein auf die Idee, den Tabak, welcher bekanntlich in der Pfalz besonders gedeihet und einen wichtigen Handelsartikel bildet, gleichfalls einer Probe zu unterwerfen.

Bei der kürzlich abgehaltenen Rauchprobe wurde der griechische Tabak von 1836 des Christian Mitsch von Plankstadt als die beste Qualität erklärt, die ganz knellerfrei, sehr leicht und angenehm zu rauchen ist; nach diesem folgte der griechische Tabak des Oeconomen Helmling daselbst, sodann der griechische Tabak aus dem landw. Garten, beide mit Stengeln getrocknet von 1837, und endlich der griechische Tabak des Helmling von 1837 nach gewöhnlicher Art behandelt. Ausgezeichnet und sehr wohlriechend war der Veilchen-Tabak von 1837 des Christian Mitsch, dem wohl nicht leicht ein Nürnberger Tabak zur Seite gestellt werden kann.

Die Experten sprachen sich allgemein dahin aus, daß die genannten Tabake den bessern Maryländer Tabaken gleichgestellt werden können, und es unterliege keinem Zweifel, daß bei einer zweckmäßigen Kultur, sorgfältiger Trockenmethode, namentlich sammt Stengeln getrocknet, und gehöriger Sortirung der Blätter, was leider beim Tabaksbauer gar nicht beachtet wird, die Pfälzer Tabake eben so sehr wie bisher die Bergsträßer Weine veredelt werden können.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 3. bis 31. Dezember 1838.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernenbrod, à 100 Pfund.		Kartoffeln, der Centner.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Brandt- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weizenmehl das Pfund.		Brodbrod, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	—	—	12	59	9	23	8	26	5	10	4	45	1	12	19	—	—	13	—	—	—	—	16	40		6	—	5
Ueberlingen	—	—	12	20	8	30	6	28	—	—	—	—	1	—	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	12	34	7	55	7	57	—	—	3	45	1		20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	10	53	—	—	—	—	—	—	3	33	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	11	20	7	15	—	—	—	—	3	44	1	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	11	38	9	28	7	24	—	—	3	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Rheinheim	12	30	12	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	13	20	13	25	9	15	8	36	6	48	3	50	1	—	20	—	—	10	—	—	—	—	35	—	—	5	—	3
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	14	25	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	14	30	—	—	9	36	—	—	—	—	—	—	—	54	18	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Staufen	15	35	—	—	16	20	7	5	—	—	—	—	—	54	20	—	—	11	—	—	—	—	36	—	—	6	—	5
Freiburg	16	10	—	—	16	16	7	36	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending	14	45	—	—	9	15	—	—	—	—	4	20	1	—	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	13	30	13	30	9	20	6	30	—	—	4	—	1	30	30	—	—	12	—	—	70	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	15	12	13	28	10	24	9	5	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	50	—	—	—	—	—
Lahr	14	33	13	21	9	—	6	52	—	—	4	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	15	18	13	54	10	15	9	—	—	—	4	25	1	—	11	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	8	—	4
Gengenbach	16	—	13	40	10	7	8	38	—	—	4	35	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Offenburg	14	45	13	45	9	19	8	11	—	—	4	30	1	20	18	—	—	11	11	15	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	13	26	13	45	10	5	—	—	—	—	4	30	1	12	18	—	—	—	—	—	—	—	42	30	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	9	7	8	—	5	10	4	3	1	12	18	—	—	10	—	—	—	—	50	—	—	6	—	4
Bühl	—	—	13	20	9	—	8	—	4	47	4	—	1	—	18	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	8	—	4
Baden	—	—	13	19	9	8	7	35	5	16	4	12	1	22	20	12	—	10	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Gernsbach	—	—	12	51	8	51	7	53	5	39	3	57	1	6	17	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt	13	21	13	28	8	2	7	10	—	—	4	5	1	25	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	11	39	8	4	7	28	—	—	3	39	1	8	15	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Pforzheim	—	—	12	30	—	—	7	12	—	—	3	17	1	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	11	32	11	51	7	15	7	9	3	12	3	35	1	3	14	30	—	7	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal	11	—	11	40	7	30	6	40	—	—	3	30	1	—	13	30	—	8	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	11	—	11	53	8	30	6	45	4	54	3	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	10	55	—	—	—	—	4	30	4	—	—	48	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim	13	12	11	—		—	6	45	—	—	3	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	13	49	12	38	9	3	7	37	5	3	4	1	1	6	18	20	—	11	11	15	70	—	13	21	—	6	—	4
Heilbronn	—	—	11	38	6	20	6	12	—	—	3	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	14	30	—	—	10	—	6	55	4	50	3	55																

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 2.

Karlsruhe,
11. Januar 1839.

Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Der jetzige Stand der Weinkultur und die Veranlassung der momentanen Stockung des Weinhandels (Schluß). 2) Ueber die Vertilgung der Raupen. 3) Verschiedenes.

1. Der jetzige Stand der Weinkultur und die Veranlassung der momentanen Stockung des Weinhandels.

Vorgetragen in der Weinbausektion des landw deutschen National-Congresses in Carlsruhe am 14. Septembir 1838 von B. Kölges, Herz. Nassauischem Medizinal-Assessor.

(Schluß.)

Die Ausrottung dieser ungeeigneten Rebfelder findet zwar ob der herrschenden Vorurtheile und der schlechten vergleichenden Berechnungen noch große Schwierigkeiten, indem ein solcher Akt in das Privatrecht der freien Benutzung des Eigenthums einzugreifen scheint. Allein dieses kann umgangen werden, denn wenn der Staat die Pflicht übernimmt, seine Armen zu ernähren, so erwächst ihm auch hierdurch das Recht, die Armuth zu verhüten, folglich dort, wo Mißgriffe aus irriger Berechnung den Ruin der Familien bedrohen, durch vorbeugende Maßnahmen einzuschreiten.

Es wäre daher in dieser Beziehung eine heilsame Aufgabe für die önologischen Lokalvereine, eine Musterung aller Rebenanlagen vorzunehmen, die ungeeigneten sowohl als jene während der Kriegsjahre neu angelegten Rebfelder als Ackerlagen zu klassifiziren, und hierüber bei den Staatsbehörden die geeigneten Anträge zu machen. Ueberdieß waltet hier auch noch der Nachtheil vor, daß der rationelle Weinbauer in dergleichen Lagen zu Gunsten seines Nebenlägers fortwährend an eine Kulturart gefesselt ist, auf die er oft schon längst hätte verzichten mögen! Wird nun diesen Anträgen, wie es zu erwarten steht, entsprochen, und differiren alsdann die Besitzer dieser Felder allgemach in der Kulturart so, daß z. B. der eine Frucht, der zweite Klee, der dritte Rüben, der vierte Kartoffeln, Runkelrüben ꝛc. baut, und wenn dann die Zweige der Obstbäume die Rebfelder überschatten, die Endzeilen durch den Pflug ihrer Wurzeln beraubt werden und absterben, wenn die Wurzeln der Futterkräuter die Grenzen dieser Rebfelder aussaugen ꝛc., durch solche praktische Beispiele wird doch der Rebpflanzer dieser Felder wohl bald zur Besinnung kommen, und in seinem eigenen Interesse einer Kulturart entsagen, die ihm schon längst verderblich war!

Meine Herren! Wir dürfen nicht übersehen: eine gut geregelte Landwirthschaft ist die Lebensquelle des Staates, vorausgesetzt, daß ihre Elemente auch dem geeigneten Zwecke entsprechen! dann sind aber auch ihre Ausflüsse unerschöpflich, ja ihre Quelle selbst unversiegbar.

Meine Herren! Sie werden die Folgen der vorgeschlagenen Maßregel, wenn sie allgemein in ganz Deutschland ausgeführt wird, in ihrer ganzen Größe erblicken!

Die Verminderung der Weinfelder wird stufenweise und ohne alle Erschütterung erfolgen. In einem jeden weinbauenden Staate prangen alsdann nur dergleichen Weinanlagen, welche allen Anforderungen entsprechen, und daher ihren Ruf erhöhen, das gestörte Gleich-

gewicht zwischen Produktion und Konsumtion stellt sich wieder her; der Weinbau und Weinhandel wird dadurch neu belebt und gehoben, und indem nun die Produkte wieder gesucht, und daher ihre Preise einen festen Standpunkt einnehmen, nähern wir uns einem Ziele, welches uns im ersten Augenblicke fast unerreichbar schien!

Als zweites Verbesserungsmittel scheint geeignet:

Eine Handelsfreiheit unter gewissen Beschränkungen.

Freie Einfuhr für den Konsumenten, freie Ausfuhr für den Produzenten bilden zwar den Nerv des individuellen, so wie des allgemeinen Wohlstandes; denn in einer allgemeinen freien und ausgedehnten Bewegung steht die Quelle des Erwerbers für Jeden offen, der nur aus ihr zu schöpfen sucht. In Anerkennung dieser Grundsätze blühen Handel und Gewerbe und die Staaten gleich wie ihre Individuen erreichen eine hohe Stufe von Wohlstand; allein ein umgekehrtes Verhältniß berechtigt doch auch wohl zu andern Grundsätzen und Maßnahmen.

Die französischen Weine überschwemmen bekanntlich nicht allein ganz Deutschland, sondern fast ganz Europa, während Frankreichs Gränzen mit einer dreifachen Zollinie umgeben sind. Deutsche Weine sind dort dergleichen Abgaben unterworfen, die einem Verbote gleichen; in Deutschland sind im Gegensatze die französischen Weine zu unserm größten Bedauern nur zu sehr benachsichtigt. Ist denn Deutschland zur Belebung der inländischen Industrie nicht zu ähnlichen Maßnahmen und zwar um so mehr berechtigt, als es ja selbst feine mousirende Weine, und zwar aus guten Weinen bereitet, wodurch also das ausländische Zuckerwasser doch wohl ganz entbehrlich würde? Der Norden wird hinsichtlich der Cholerakrankheit mit französischen rothen Weinen wahrlich überfluthet. Erzeugt Deutschland denn keine rothen Weine? Möchte sich in dieser Beziehung ein allgemein vaterländischer Sinn entwickeln! Möchten sich überall Vereine bilden, um im vaterländischen Interesse dieses exotische Gewächs von allen Tafeln auszuschließen.

Als drittes Verbesserungsmittel scheint

eine strenge Weinpolizei

sehr geeignet und nothwendig, um überall ins Leben zu treten.

Es erscheint auffallend, daß auf die so sehr überhand nehmenden Weinbrauereien so wenig polizeiliche Aufmerksamkeit gelenkt wird, da doch übrigens alle sonstigen Konsumtionsgegenstände in den Bereich ihrer Ueberwachung gezogen werden! Die Fabrikation künstlicher Weine mag in Ländern des Nordens, wo die Weinrebe nicht mehr gedeiht, noch eher geduldet werden, weil dort dergleichen Laboratorien mit öffentlichen Aushängeschildern: „dahier fabrizirt man ächte Rheinweine" ꝛc., allgemein bekannt sind.

Gegen derlei Fabrikationen ist dort nichts einzuwenden, weil die Waare das ist, wofür sie ausgegeben wird, und weil auch das Vertrauen des Käufers nicht getäuscht wird.

Allein daß selbst in Orten berühmter Weingegenden dergleichen betrügerische und öffentlich bekannte Weinbrauereien nicht von Seiten der Polizei gehemmt worden, ist um so nachtheiliger, als hierdurch sich diese Orte öffentlich diffamiren, so daß selbst die rein gehaltenen Weine reeller Weinerzieher nicht selten dem Argwohne unterliegen und deren Ruf und Interesse nur allzusehr benachtheiligen.

Es ist einerseits erfreulich zu sehen, wie die so elegant lithographirten Preislisten dieser Weinchemiker und unterirdischer Naturforscher Verzeichnisse von Weinen erster und ächter Qualität aufführen, wovon kein Tropfen in ihren Gewölben lagert, und wie die Allgewalt der Weinchemie das nun Alles ergänzen muß, was die Natur ihrer schlechten Brühe, welche zur Fabrikation verwendet wird, versagt hat.

Die Preise erscheinen daher auch so äußerst mäßig, und oft um die Halbscheid wohlfeiler notirt, als die Gattung reiner und ächter Weine in den angeführten Orten selbst nicht eingekauft werden können.

Wie in diesen Fällen die Polizei in Würzburg verfährt, ist aus den öffentlichen Blättern bekannt. Man ahme ihrem Beispiele nach!

Indem ich der hochverehrlichen Versammlung die jetzigen Verhältnisse der Weinkultur und des Weinhandels in kurzen Umrissen so viel wie möglich bezeichnet und die Verbesserungsmittel zugleich beantragt habe, erblicke ich im Widerspruch mit den vorgeschlagenen Verbesserungsmitteln jenen Einwand, daß durch die Reduktion der Weinfelder die Massen der Acker- und Wiesenfelder in demselben Maße gesteigert würden.

Dieses ist allerdings richtig, allein man erlaube mir die Frage:

Was war der größte Theil dieser ungeeigneten Rebfelder vor 40 Jahren anders, als Acker- und Wiesenfelder? Und da die Zeitumstände, welche damals einen Mehrertrag an Zinsen herbeiführten, nun nicht mehr so bestehen, warum sollen diese Rebfelder denn nicht jetzt in ihre frühere Stellung zurücktreten, die ihnen naturgemäßer ist und ihrem Interesse mehr konvenirt?

Die Anhäufung der Massen von Frucht- und Wiesenfeldern wird uns keine Besorgnisse einflößen, indem sowohl die steigende Konsumtion des Biers und die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben, die Tabakspflanzungen nicht weniger, den Ackerbau ohnehin mehr begünstigen, die steigende Population wäre vielmehr geeignet, wenn auch nicht jetzt, doch aber in der Folge, diesen Einwand umzukehren, wenigstens doch sehr in Frage zu stellen.

Meine Herren! Es würde unserer Versammlung würdig erscheinen, wenn von dem landwirthschaftlichen deutschen National-Congresse dahier die geeigneten Schritte ausgehen würden, um die jetzigen Verhältnisse der Weinkultur bei allen Regierungen weinbauender Staaten nachdrücklich in Anregung zu bringen und einen allgemeinen Verbesserungs-Entwurf als radikales Heilmittel nach den angegebenen Prinzipien in Antrag zu bringen, damit diesem, uns von allen Seiten bedrohenden Uebel, dessen Wirkungen bereits schon so empfindlich auf uns lasten, in allgemeiner Uebereinstimmung, durch allgemeine kräftige Maßnahmen vorgebeugt werden möchte!

2. Ueber die Vertilgung der Raupen.

In den letzten Jahren haben die Raupen auf den Obstbäumen und sogar in den Wäldern so sehr überhand genommen, daß zur Vertilgung derselben, oder wenigstens zur Verminderung dieser Plage, ernstliche Mittel ergriffen werden müssen.

Zunächst interessiren uns hier nur diejenigen Raupen, die den Obstbäumen schädlich sind, und von diesen existiren so viele Arten, daß eine Aufzählung und Beschreibung derselben viele Blätter füllen würde, ohne daß dadurch für unsern Zweck etwas gewonnen wäre. Es dürfte deßhalb genügen, nur der gewöhnlichsten und schädlichsten Gattungen zu erwähnen.

Die Vertilgung derselben ist schwierig, da verschiedene Mittel in verschiedenen Jahrszeiten angewendet werden müssen, indem nicht alle Raupenarten eine und dieselbe Lebensweise haben.

Einige der schädlichsten Gattungen werden leichter im Zustande des Eies, andere im Zustande der Raupe und wieder andere am besten im Zustande des Schmetterlings zerstört.

Zu den schädlichsten Raupenarten gehören:

1) Die Wickelraupe, Nesterraupe, Goldafter, Gartenapfelspinne (**Bombyx Chrysorrhöa**), der Schmetterling ist weiß, hat am Hinterleibe einen dicken, braunrothen, goldglänzenden, wolligen Büschel und erscheint im Spätsommer, wo er seine Eier an die untere Seite der Baumblätter legt. Die braunrothen Raupen kriechen noch vor dem Winter aus und spinnen sich in ganzen Gesellschaften in fest zusammengezogenen und überwebten Blättern an den Spitzen der Zweige ein, und umgeben sich mit einer weißen, seidenartigen Hülle. Sie bilden die Raupennester, die wir den Winter hindurch auf den Obstbäumen hängen sehen.

Ihre Vertilgung ist leicht, wenn man während des Winters diese Nester abnimmt und verbrennt.

2) Die Ringelraupe oder der Weißbüchenspinner (**Bombyx neustria**), hält sich auf allen Sorten von Obstbäumen auf. Der gelbbraune Nachtschmetterling legt seine Eier ringförmig um die Baumzweige und klebt sie mit einem leimartigen Kitt fest. Im Mai kriechen die Raupen aus, spinnen sich zusammen um einen Zweig und nagen die Blätter unter diesem Gespinnste ab. Werden sie größer, so spinnen sie sich nicht mehr ein, sondern legen

sich in Gesellschaft an die Aeste oder Stämme der Bäume und gehen nur zu gewissen Tagsstunden auf ihren Fraß aus.

Ihre größten Feinde sind Finken und Sperlinge, welche ihre Jungen damit füttern.

3) Die Stammmotte oder Schwammraupe, Ungleiche oder Großkopfspinner (**Bombyx dispar**), legt im Juli ihre Eier in die Fugen der die Gärten umgebenden Geländen, an Gemäuern, wo der Regen nicht hintreffen kann, in die Löcher und Ritzen der Baumstämme auf dichten Haufen und bedeckt sie mit der hellbraunen Wolle ihres Hinterleibs, wodurch diese Nester das Ansehen des Feuerschwamms erhalten.

Sobald es Frühjahr wird, kriecht die Raupe aus, welche braun oder aschgrau von Farbe ist.

Die beste Vertilgungszeit ist im Herbst und Winter und zwar im Zustande des Eies; diese Eier sind an dem gelblichen Schwamme leicht aufzufinden und zu zerdrücken. Die Raupen sind schwerer zu vertilgen, denn so lange sie jung sind, verbreiten sie sich über den ganzen Baum und nur erst, wenn sie größer geworden sind, sammeln sie sich am Tage an den Aesten und Stämmen der Bäume.

4) Die Raupe des Pflaumenwicklers (**Tortrix Pruniana**), ist in der Jugend schmutziggrün, im Alter graugrün, mit einem dunkelgrünen Streifen auf dem Rücken. Sie lebt im April und Mai auf Pflaumen-, Aprikosen- und Kirschenbäumen und frißt die jungen Triebe aus. Ihre Vertilgung ist schwierig und fast nur bei jungen Bäumen möglich, indem man die Raupe in den zusammengesponnenen Blättern zerdrückt; thut man dieß nicht, so zerstört sie noch den zweiten und oft auch den dritten jungen Trieb.

(Schluß folgt.)

---

3. Verschiedenes.

1) Wien, den 5. Dezember. Der Kaiser hat der hiesigen Landwirthschafts-Gesellschaft ein Zeichen hoher Werthschätzung gegeben, indem zu ihrer demnächstigen Versammlung, aus Anlaß des noch nicht vollendeten Landschaftsgebäudes, der Saal der Reichskanzlei in der Kais. Hofburg eingeräumt wurde.

2) Die Beilage 21 zum 6. Protokoll der Hessen-Darmstädtschen Landtags-Verhandlungen enthält den Plan zu Errichtung einer landw. Lehranstalt und Musterwirthschaft für das Großherzogthum Hessen-Darmstadt.

Für diesen Zweck ist die Staatsdomaine Schönau in der Provinz Starkenburg ausersehen, welche nur eine Stunde vom Main und Rhein entfernt liegt, ein Areal von 900 Morgen, worunter 700 Morgen Ackerfeld, enthält und seither ein Pachtgeld von 4170 fl. ertragen hat.

Das erforderliche Betriebskapital, ungerechnet der Bauten, ist folgendermaßen berechnet:

I. Für den Viehstand.

1) Zugvieh:

12 Arbeitspferde, zum Theil Mutterstuten	2400 fl.
12 Arbeitsochsen	1200 fl.

2) Nutzvieh:

30 Kühe, gute Race	3000 fl.
20 Stück junges Rindvieh . .	1000 fl.
200 Stück Schafe, theils feine, theils englische	2000 fl.
Schweine	400 fl.

II. Geräthe, Apparate ꝛc.

1) Fuhr- und Ackergeschirre	1500 fl.
2) Hofgeräthe	500 fl.
3) Technische Einrichtungen, als Branntweinbrennerei ꝛc.	2500 fl.
	4500 fl.

III. Innere Einrichtungen der Wohnungen ꝛc.

Hörsaal, Wohnungen der Lehrer u. Zöglinge, Mobilien (die Betten stellen sich die Zöglinge selbst) .	1500 fl.

IV. Saaten- und Dunginventar.

Saatfrüchte, Dungmaterial und Dungankauf im ersten Jahre .	2000 fl.

V. Vorlagen.

Zum Unterhalt des Arbeitspersonals, des Gespannes, Viehstandes ꝛc. im ersten Jahre	4000 fl.

VI. Gärten und Baumschulen.

Anlagen im ersten Jahre . . .	1000 fl.

VII. Umlaufendes baares Kapital . . . . . 2000 fl.

Summe 25000 fl.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N: 3. Karlsruhe, 18. Januar 1839.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Karlsruhe im September 1838. 2) Ueber die Verfütterung der Runkel-Rüben. 3) Die unentgeldliche Abgabe von Rebmarkungen in den Weinbergen und den Verkauf solcher betr. 4) Diverse Stücken für Wirthschaftsfreunde. 5) Versetzung der Forstamtsstelle bei der Staatsstraße des Landm. Bernius. 6) Personalnotizen. 7) Landesgesetzsammlung.

1. Die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Karlsruhe im September 1838 *).

Dreifache Scheue sind der Einbruch, die Gewaltthat, der Wissenschaftlichkeit und dem Wirthschaftsgeiste, welcher diese deutsche Nationalunternehmen zu Dresden gründete, leite und wohin heut in der Versammlung zu Karlsruhe. Zu der würdigen Haltung der Zusammenkünfte und Verhandlungen, in der jeder freien Offenheit der Mittheilungen und in der niegetrübten Begeisterung für Wahrheit und Gemeinnützigkeit, sprachen sich die Vorsitze des deutschen Nationalcharakters und der genialen Einfalt aus, welchen der Verein des Land- und Forstwirths, das Pflegers der Bodenerzeugung, auf seine Stimmung äußert, ein Glück, welches um so mehr sich äußerte, als die Versammlung bisher durchgängig aus wissenschaftlich gebildeten Männern zusammengesetzt war, welche die Liebe zur Sache und eben jener hohen Geist auf Nah und Fern zusammengeführt hatte.

Die Dresdner Versammlung hatte es mehr mit Gründung des Unternehmens, mit Beschaung der Bahn zu thun, der Karlsruher blieb in ihrer Beziehung nur übrig, auf jener Bahn fortzuschreiten und so weit mehr zu ebnen. Die Karlsruher Versammlung konnte daher auf den Mittelpunkten, auf den Hauptsitzen und Technik, mehr sich beziehen, während die Verhandlungen der Dresdner Versammlung mehr formelle und organische Aufgaben hatte. Daher auch zur Darlegung des Geistes habe ich den wesentlichen Inhalt der Dresdner Verhandlungen angeben zu müssen geglaubt; nachdem dieser Zweck erreicht ist, scheint mir ein Gleiches in Anfassung der Karlsruher Versammlung zu thun, in diesen Jahrbüchern eine bereits und bekannte ich mich hier auf noch stehende Nachrichten über die Versammlung im Allgemeinen und über die förmliche Section insbesondere.

I. Die Karlsruher Versammlung im Allgemeinen.

Die Versammlung zu Karlsruhe wurde am 10. September 1838 unter dem Vorsitze des Freiherrn von Ulrich Hasberg, Directors des landw. Vereins für das Großherzogthum Baden, in den für sie von der Gesellschaftshalle, die Eintracht genannt, eingenommen geräumigen Locale eröffnet. Die Geschäftsleitung hatten nur durch die Anordnungen für das landwirthschaftliche Centralfest und für Zweckmäßigkeit, wie Raumlichkeit der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe, im

*) Wegbrevit aus den neuen Jahrbüchern der Forstkunde, herausgegeben von Hrhrn. v. Wedekind, Großherzogl. Badischen Oberforstrathe, v. Seutter, Darmstadt bei Jonghaus. Dezember 1838.

Wie mir der den Bericht eines sämtlicher Sektionen, Forschungen gehen, werden wir heute auch die bereits vorliegenden Berichte von Landwirthen und verschiedenen Theilen Deutschlands folgen lassen. D. R.

höchsten Grade beschäftigt und wies daher den zweiten Vorsteher oder Präsidenten, den Gr. Hess. Oekonomierath Pabst aus Darmstadt in den Vorsitz der Verhandlungen ein. Beide Vorsteher erwarben sich um diese Versammlung und hiermit für alle folgende die größten Verdienste. Pabst löste die Aufgabe, die Verhandlungen einer bis zu 287 Theilnehmer, die aus den verschiedensten Gegenden sich zum großen Theile hier zum erstenmal sahen, angewachsenen Versammlung zu gedeihlichen Ergebnissen zu führen, auf befriedigende Weise. Von den 287 Theilnehmern hatten nur 13 der Versammlung zu Dresden beigewohnt, 150 waren aus Baden, 8 aus Baierischem Gebiete, 1 aus Dänemark, 2 aus Elsaß, 15 aus dem Großherzogthum Hessen, 4 aus Kurhessen, 1 aus Hohenzollern-Hechingen, 2 aus Mecklenburg, 10 aus Nassau, 8 aus der Oestreichischen Monarchie, 23 aus der Preußischen Monarchie, 8 aus Russischem Gebiete, 8 aus dem Königreich Sachsen, 1 aus Sachsen-Weimar, 46 aus Würtemberg. — Von den 287 ließen sich 28 zur forstlichen Section einschreiben.

Unter den in der Eröffnungsrede *) hervorgehobenen Fortschritten wurde auch die Erdstreu hervorgehoben. In seiner Rede über die Versammlung der deutschen Landwirthe als ein Zweig des öffentlichen deutschen Lebens verglich sie Professor Dr. Schulze (Direktor der landw. Akademie zu Eldena bei Greifswalde) mit den olympischen Spielen der Griechen. An jedem der folgenden Tage bis zum 16 September waren außer der allgemeinen öffentlichen Sitzung noch besondere Sitzungen der Forstsection, meistens auch der Weinbausection und der vielen zur Begutachtung besonderer Gegenstände errichteten Commissionen. Am 12. September wurde über den Ort der nächstjährigen Versammlung berathen und Beschluß gefaßt. Bei der zu hoffenden Genehmigung der Königlich Preußischen Staatsregierung fiel die Wahl auf Potsdam. Zu Vorständen daselbst wurden Amtsrath Koppe auf Wollup bei Küstrin und Hr. v. Herdtenfeldt ernannt. Die formelle Schlußsitzung fand am 15. statt, ihr folgte am 16. aber noch eine weitere Sitzung zur schließlichen Erledigung mehrerer Gegenstände. An letzterem Tage brachte ein aus den Präsidenten und Geschäftsführern der allgemeinen Versammlung, den Vorstehern der Sectionen und einigen beigeordneten Mitgliedern bestehende Deputation dem Großherzoge, den Markgrafen, den höchsten Staats- und den städtischen Behörden den Dank der Versammlung dar. Baden ist so glücklich, in seinem Großherzoge und höchstdessen Brüdern, den Markgrafen Wilhelm und Maximilian Hoheiten, nicht allein Beschützer, sondern auch hohe Kenner der Land- und Forstwirthschaft zu verehren, ein glückliches Zusammentreffen von unermeßlich wohlthätigen Folgen für ein Land, dessen Wohlstand hauptsächlich auf dem Gedeihen der Bodenkultur beruht und wo sich diese so sehr verlohnt. — Die prächtigen landwirthschaftlichen Feste am 11. und 12. September, die Excursionen nach den Großherzoglichen und Markgräflichen Gütern und Musterwirthschaften, (welchen ihre fürstlichen Besitzer die Stunden ländlicher Muße auf so gemeinnützige Weise widmen) nach Maximilian-Au (am 12.), Stutensee (am 13), Augustenburg (15. September), nach Waghäusel und andern Anstalten der Aktiengesellschaft für Runkelzuckerfabrikation (am 14.), endlich nach Ettlingen, Rothenfels und Schloßeberstein (am 17. September), der Besuch des Theaters am 9. 11. ꝛc. September, die Bälle im Bürgerverein (am 10.), in der Lesegesellschaft (am 12.), im Museum (am 15.), die Aufführung der vier Jahreszeiten durch den Cäcilienverein (am 13.), das Fest der Weinmusterung in der Eintracht (am 16. Septbr.), die täglich zur Beschauung erlaubten öffentlichen Anstalten, namentlich die Ausstellungen des Kunstvereins und des Gewerbsvereins, die Modellsammlung ꝛc. des landw. Vereins, die mancherlei von Mitgliedern der Versammlung u. A. zur Beschauung und Prüfung aufgestellten Produkte, Modelle, Werkzeuge und Druckschriften, — alles dieß und noch Mehreres gewährte außer den Sitzungen eine beinah überreiche Fülle nicht allein von Belehrungen, sondern auch mannigfacher Lustbarkeiten. In den Lokalen der Eintracht und des Museums kam man auch meistens zur Mittagstafel und Abendrestauration zusammen. Die meisten Mitglie-

*) Landw. Wochenbl. 1838 Nr. 39. Seite 199.

der hatten in Privathäusern Unterkunft gefunden; das freundliche Entgegenkommen dieser freiwilligen patriotischen Hauswirthe entfernte alles Unbehagliche einer Einquartirung, die den Fremden wegen Mangels an Platz in den auch durch die landwirthschaftlichen Feste und eine ohnedies sehr frequente Passage gefüllten Gasthöfen hier sehr erwünscht sein mußte, während sie z. B. in Dresden entbehrlich war und in Potsdam wohl auch nicht nöthig sein wird.

Die Excursion nach Ettlingen, Rothenfels, Schloß-Eberstein (im Murgthal) bis nach Baden fand zwar nach dem Schlusse der Versammlung (am 17. September) statt und es wohnten ihr unter v. Ellrichshaußens Anführung nur noch beiläufig 30 auswärtige Mitglieder bei. Gleichwohl erstreckte sich auch auf diese Excursion die huldreiche Munificenz Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, welche die Gesellschaft auf Höchstihre Kosten transportiren und im Rittersaale zu Eberstein zur Mittagstafel noch fürstlich bewirthen ließen. Bei diesem Abschiedsmahle durchwebten sich mit den begeisternden Eindrücken des Orts und seiner wunderherrlichen Umgebung die Empfindungen des Dankes für all das Schöne, Wahre und Gute, was in der abgelaufenen Woche in so reichem Maaße empfangen worden war. Zugleich gab das Gefühl der bevorstehenden Trennung der Versammlung eine eigenthümliche innig feierliche Stimmung. Als Frhr. v. Ellrichshaußen die Trinksprüche zu Ehren des Großherzogl. Regentenhauses mit einem Seiner Majestät dem Könige von Preußen gewidmeten Toaste erwiederte, stimmten die Anwesenden im Gefühle der Verbündung und im Bewußtsein der hohen Tugenden, welche Preußens ehrwürdigen Herrscher zieren, begeistert ein und wurde ihnen noch klarer, wie glücklich die Wahl des Orts für die nächstjährige Versammlung getroffen sei.

Die Mitglieder verließen Karlsruhe mit dem befriedigenden Bewußtsein der Zweckerreichung der Versammlung. Als die schönste Zugabe brachten sie heim die Erinnerung an die edle Humanität des Großherzogs Leopold des Wohlwollenden, der Markgrafen, seiner durchlauchtigsten Brüder, wie der jetzigen ganzen Fürstenfamilie Badens, — die Ueberzeugung, wie innig der jetzige Regent Badens mit seinem Volke verwachsen ist, — die Wahrnehmung, wie wohlthätig jenes erhabene Beispiel der Humanität auf das Benehmen der höchsten und oberen Staatsbeamten gegen ihre Untergebenen, unbeschadet strenger Achtung vor den Gesetzen und der Disciplin im Dienst, fortwirkt!

Karg im Lobe, habe ich auch hier kein Wort zu viel gesagt. In demselben Sinne spreche ich die Ueberzeugung sämmtlicher Theilnehmer aus, wie sehr sich der Nutzen solcher Versammlungen für Wissenschaft und Leben bewährte. Er bewährte sich in dem Kennenlernen der Persönlichkeiten, in der Mündlichkeit des Austausches von Gedanken und Gefühlen, in der Gleichzeitigkeit des Zusammenseins ausgezeichneter und von Liebe für die Sache beseelter Fach- und Berufsgenossen aus den verschiedensten Gegenden des deutschen Vaterlandes, in der Belebung des Gefühls und in der Verdeutlichung der Idee der Gemeinsamkeit; er bewährte sich ferner darin, daß Jeder vorzugsweise das mitzutheilen angeregt ist, was er am besten weiß oder was gerade der jetzige Stand der Wissenschaft und ihre Anwendung ihm am meisten zu erfordern scheint; er beurkundete sich in den Discussionen, da es für jedes Thema nicht an speciellen Kennern, an persönlichen Erfahrungsquellen und an unmittelbarer Auskunft aus den betreffenden Gegenden fehlt, somit eine Theilung der Arbeit in höherem Sinn sich bethätigen und durch ein mündliches Wort am rechten Platze mehr gewirkt werden konnte, als durch noch so weitläufige Schriftlichkeit; er äußerte sich auch in den vielfachen Anregungen zum Besseren und zur Erweiterung der Wissenschaft und Erfahrung, die ein solches Zusammentreffen nothwendig mit sich bringt. Die Wirksamkeit und selbst die Thätigkeit der Versammlung beschränkt sich nicht blos auf die sechs bis sieben Tage ihres Zusammenseins; der Rückblick auf die vorhergegangene und die Vorbereitung auf die folgende Versammlung regt jeden Theilnehmer an, das Gebiet seiner Wissenschaft, seines Berufs, seine eigene Umgebung, sein eignes Wollen und Können zu überschauen und zu prüfen, Lücken, Mängel hierin wahrzunehmen, Wünsche

und Vorschläge zum Besseren in Erwägung zu ziehen und zu versuchen; die angeknüpften Bekanntschaften haben Correspondenzen und gegenseitige Aushülfe, einen Austausch von Diensten, hiermit werkthätigere und mehrseitigere Fortschritte zur Folge; die an den Versammlungen erwählten Commissionen zur Prüfung und Begutachtung bestimmter Themata arbeiten in der Zwischenzeit von einer Versammlung zur andern fort. Die jährliche Versammlung selbst ist nur die nothwendige Lebensquelle all dieser Wirksamkeit und der Ort, wo die schließlichen Ergebnisse dargelegt, gegeneinander ausgetauscht und neue Anregungen gegeben werden sollen.

Diesem Zwecke entsprechen die Statuten und die Geschäftsordnung. Erstere wurden bereits durch die Dresdner Versammlung, letztere durch die Karlsruher berathen und beschlossen. Beide gehen nun den Forstwirth eben so an, wie den Landwirth.

---

2. Ueber die Vertilgung der Raupen.

(Schluß.)

5) Die Spannraupe, Frostschmetterling, Winterspanner (**Phalaena geometra brumata**) ist seit mehreren Jahren eine der größten Plagen der Obstbäume geworden.

Die Anfangs graue, nachher gelbgrüne und zuletzt dunkelgrüne Raupe erscheint sehr zeitig im Frühjahre. Im Juni oder Juli läßt sie sich an einem Faden vom Baume herab und verpuppt sich in der Erde, im Moose, oder in den Baumritzen. Der männliche Schmetterling ist bräunlich und fliegt in der Dämmerung und zur Nachtzeit umher, das Weibchen dagegen hat statt der Flügel nur kleine Lappen. Nach der im Herbste stattfindenden Begattung kriecht dasselbe an den Bäumen in die Höhe und legt seine Eier in die Baumknospen. Im folgenden Frühjahr kriecht die Raupe aus und thut den ersten Schaden schon im Innern der Knospen.

6) Eine Menge der kleinern Raupen, aus der Gattung der Blattwickler, legt ihre Eier in die Rinde und das Moos der Bäume.

Nach dieser kurzgefaßten Lebensgeschichte eines Theils der schädlichsten Raupen dürften folgende Mittel als vorzüglich zweckmäßig zu deren Vertilgung erscheinen:

1) Man reinige im Verlaufe des Herbstes und Winters die Obstbäume von allem auf dem Stamme und den Aesten befindlichen Moose, und nehme alle Rindensplitter sorgfältig ab, wobei man sich jedoch vor dem Beschädigen der Rinde zu hüten hat. Der abgeschabte Unrath, der eine große Menge von Insektenbrut enthält, muß sogleich verbrannt werden.

2) Sind junge Bäume, deren Rinde noch glatt ist, mit Moos bewachsen, so reibe man den Stamm nach dem Abkratzen des Mooses mit einem wollenen Lumpen ab. Dieses reiniget nicht nur die Bäume, sondern erweckt und vermehrt auch die Lebensthätigkeit des Baumes, es befördert die Bewegung des Saftes und erzeugt einen wohlthätigen Reiz der Fasern und Gefäße.

3) Die ältern Obstbäume bestreiche man vermittelst eines Maurerpinsels mit einer Auflösung von ungelöschtem Kalk und Wasser. Andere setzen dem Kalke Kuhkoth oder Leimen bei, am besten ist es aber wohl, Seifensiedrasche, wo solche billig zu haben ist, zu verwenden. Hierdurch werden die Raupeneier vertilgt; auch wird dem Baume eine glatte Rinde verschafft, indem das nicht hinweg genommene Moos vertrocknet, sich verzehrt und nach und nach von dem Regen abgespielt wird, und die alte Rinde sich allmählig abblättert. Am besten ist es, wenn diese Operation im Herbste vorgenommen wird, ehe Frost zu befürchten ist.

4) Im Frühjahr oder Spätjahr muß die Erde 4—6 Fuß um den Baum herum aufgehackt werden, indem dadurch die in der Erde befindlichen Puppen theils vernichtet, theils blos gelegt und dadurch entweder von den Vögeln gefressen werden oder in der Winterkälte zu Grunde gehen. Das Umstoßen der Erde im Herbst hat Vorzüge vor dem im Frühjahre, und doppelt wohlthätig ist dieses Umstoßen, wenn die Bäume über Winter mit Kompost, Gassenkoth oder Jauche gedüngt werden.

5) Von der Mitte Oktober bis im Dezember lege man einen breiten Streifen von starkem Papier oder Wachsleinwand um die Baumstämme und bestreiche solche mit Theer oder Leinöl, das mit etwas Colophonium vermischt über einem Kohlenfeuer eingekocht wor-

den ist. Das Weibchen des Winterspanners bleibt auf diesem Anstrich hängen und wird dadurch gehindert, in die Krone des Baumes zu kommen und seine Eier in die Knospen zu legen. Die Wachsleinwand muß aber genau anliegen, sonst kriecht es unter derselben hindurch. Auch muß der Anstrich, so oft er eintrocknet, wieder erneuert und somit das Band immer klebrich erhalten werden.

Sehr zu empfehlen ist es, im Monat Januar, wo das Band abgenommen wird, die unter demselben befindliche Stelle des Stammes stark abzukratzen und die abgekratzte Rinde und das Moos zu verbrennen, weil viele Insekten, die abgehalten sind, weiter zu gehen, hier ihre Eier in die Rinde legen.

6) Im Herbste, nachdem die Bäume ihre Blätter verloren haben, muß mit der Abnahme der Raupennester begonnen, und damit im Winter und kommenden Frühling fortgefahren werden.

Im Allgemeinen ist das Abraupen im Spätjahre wirksamer als im Frühjahr, weil einestheils die aus den abgenommenen Nestern ausgefallenen Räupchen in der Winterkälte eher zu Grunde gehen, und weil anderntheils die Meisen und andere kleine Vögel, deren Nahrung die Raupen und ihre Larven sind, dadurch genöthigt werden, solche an Orten aufzusuchen, wohin man nicht gut kommen kann und wo sie den Nachforschungen bei Abnahme der Nester entgangen sind.

Nothwendig ist es hierbei durchaus, daß die abgenommenen Nester sogleich verbrannt werden, weil dies das sicherste Vertilgungsmittel der Raupenbrut ist. Bei uns bestimmen solches positive Verordnungen, die schon in den Jahren 1738 und 1759 erschienen (vid. die Gerstlacherische Sammlung der Baden-Durlachschen Verordnungen, 3. Band pag. 364 und 365) und seither öfters republizirt worden sind.

Diese Verordnungen sollen überall auf's strengste gehandhabt und insbesondere die bestehende Vorschrift beobachtet werden, daß durch tüchtige Männer in der Mitte des Monats März eine strenge Revision aller Obstbäume vorgenommen und auf die von diesen geschehene Anzeige diejenigen Baumbesitzer, die in Vertilgung der Raupennester säumig waren, unnachsichtlich zur Strafe gezogen würden. Zweckmäßig wäre es, wenn die Gendarmen auch hierauf ihr Augenmerk richteten, und wenn ihnen eine Anzeigegebühr zuerkannt werden dürfte, indem dieß ihren Eifer erhöhen würde.

Uebrigens dürfte den Baumeigenthümern zu rathen sein, die Raupennester so weit möglich mit der Hand und einem Messer abzunehmen, weil dadurch die jungen Tragreiser mehr geschont und das Erträgniß der Bäume erhöht werden würde. Nur da, wohin man mit der Hand nicht gelangen kann, sollte man sich der Raupenscheere und des Stoßeisens bedienen.

7) Außerdem sollten alle unnützen Hecken und Häge auf den Wiesen und Feldern weggeschafft werden, weil in dieselben sich eine Menge von Raupenbrut lagert und von diesen lebendigen Zäunen aus die Raupen sich auf die Obstbäume verbreiten.

Die Hinwegschaffung dieser Hecken ist durch verschiedene Provinzial-Verordnungen geboten worden, und ist darüber insbesondere für den Kinzigkreis eine Kreisdirektorial-Verfügung vom 27. Juni 1829 maaßgebend.

8) Da, wie schon oben angeführt, die kleinen Vögel, namentlich die Meisen, Grasmücken, Rothschwänzchen, Spechte, Sperlinge u. s. w. die natürlichen Feinde der Raupen und Schmetterlinge sind, so sollten diese überall geschont werden. Der Schaden, den sie den Kirschen und sonstigem Obst zufügen, ist so unbedeutend im Verhältniß zu dem Nutzen, den sie durch das Wegfangen der Insekten stiften, daß man diese Vögel hegen und ihnen ihre Nascherei zu gut halten sollte.

Sehr zweckmäßig ist die Verordnung über das Verbot des Meisenfangs im Regierungsblatt von 1808. Nr. 34, die später durch eine Kreisdirektorial-Verfügung vom 17. Oktober 1818. Anzeigeblatt Nr. 84 im Mittelrheinkreis dahin extendirt wurde, daß sogar diejenigen, die nur mit den zum Meisenfang gehörigen Instrumenten betreten würden, mit einer namhaften Geldstrafe belegt werden sollten.

Es wäre zu wünschen, daß diese Verordnung überall geltend gemacht und auch der Verkauf der gefangenen Meisen untersagt und mit Strafe bedroht werden würde.

9) Zur Verminderung der Raupen trägt aber nicht nur das Aufsuchen und Vertilgen derselben bei, sondern auch das Wegfangen der Schmetterlinge, indem dieses sogar wirksamer ist, als das erste, da mit einem Schmetterlinge mehrere hundert Raupen zugleich getödtet werden, die in der Folge schwer zusammen zu suchen sind.

Mit dem Einfangen der Schmetterlinge könnte man die müßigen Stunden der Kinder ausfüllen, und diesen, um ihren Eifer zu erwecken, eine kleine Belohnung nach der Menge der eingefangenen Schmetterlinge auswerfen. Das Einfangen der Schmetterlinge dürfte aber nicht einseitig geschehen; es müßten sich ganze Gemeinden verbinden, und die Belohnung der Kinder müßte aus der Gemeindskasse bezahlt werden.

Am leichtesten lassen sich die schädlichen Weißlinge fangen, wenn man in einem Garten Ritterſporn ansäet. Alle Schmetterlinge der ganzen Umgegend sammeln sich auf der Blüte desselben, und können dann leicht weggefangen werden. Auch auf den Pechnelken und den Blüten des Schnittlauchs finden sich dieselben gerne ein.

10) Um die Schmetterlinge von einem Obstgarten abzuhalten, darf man nur recht viele Hanfpflanzen in demselben anpflanzen. Es werden die Schmetterlinge den Garten meiden, dagegen aber viele Vögel angelockt, welche noch mehr Jagd auf die Schmetterlinge und deren Raupen machen.

11) Außer diesen bei fleißiger Anwendung gewiß wirksamen Mitteln werden von bewährten Pomologen noch folgende empfohlen:

a) Man begieße die Gartenländer, Pflanzen, Bäume u. s. w. mit Nußschaalen-Absud; dieser tödtet die Raupen und Regenwürmer, indem er ihre Haut gerbt. Auch Absud von Eichenrinde, Roßkastanien, verdünnte Lohe ꝛc., womit man öfters gießt, sollen gute Dienste thun, wie das Abwasser aus den Brennereien, welches man von dem Dampfen der Kartoffeln erhält;

b) man nehme ein halb Pfund Potasche in eine halbe Maß Wasser; zur Hälfte eingekocht, wird die Masse durch ein Tuch gegossen und etwa einen Tag lang stehen gelassen. Sodann gieße man eine Unze gemeines Oel in die Flüssigkeit, mache die ganze Masse warm, winde etwas Werg um eine Stange und tupfe damit die Raupen, welche davon augenblicklich sterben;

c) man bestreue die Pflanzen, die mit Raupen befallen sind, mit Jungfernschwefel (Sulphur citrinum), dieses soll nicht nur die Insekten zerstören, sondern auch ein wahres Gesundheitsmittel für die Pflanzen und insbesondere den Pfirsichbäumen sehr zuträglich sein;

d) man mache eine starke Abkochung von gewöhnlichen Tabaksblättern und bespritze damit die von den Raupen befallenen Bäume; man wird sich überzeugen, daß die davon getroffenen Raupen sterben.

Diese zuletzt angeführten Mittel eignen sich übrigens hauptsächlich nur für niedere Garten- und Spalierbäume.

In Holland, wo die Tabakfabrikation im Großen betrieben wird, verdünnt man den Carotten-Saft mit Wasser und bespritzt damit die Obstbäume, auch die auf dem Felde, und alle Raupen entweichen, wohin dieser Saft kömmt. Auch bei uns kann man in allen Tabakfabriken den Carottensaft haben.

Möchte diese Zusammenstellung, die zunächst für den Offenburger Bezirksverein berechnet war, auch die Obstbäumebesitzer in andern Bezirken darauf aufmerksam machen, wie nothwendig es ist, ernstlich auf die Vertilgung der Raupen hinzuwirken, da durch die Verheerungen, die sie anrichten, nicht nur das Erträgniß eines Jahrs, sondern die Existenz der Bäume selbst bedroht ist!

Offenburg, den 1. November 1838.

Der Vorstand des landw. Bezirks-Vereins.

Amtmann Bausch.

Vorstehende Belehrung des so nützlich wirkenden landw. Bezirks-Vereins Offenburg machen wir hiermit mit dem Wunsche öffentlich bekannt, es möge solche in dem ganzen Großherzogthum zu Frommen der Baumzucht beherziget werden.

Karlsruhe, den 5. Januar 1839.

Die Direktion.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Bender.

3. Die unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen in den Mittelrheinkreis und den Verkauf solcher betr.

Wie in den vorangegangenen Jahren, so werden für das Jahr 1839 zu Hebung der Rebkultur aus der Rebschule des Mittelrheinkreises, an die Angehörigen dieses Kreises 100,000 Rebwürzlinge unentgeldlich, und zwar im Verhältniß der Morgenzahl an Reben, welche jedes Amt besitzt, vertheilt, hiernach trifft es:

das Amt:			
Bretten	auf 1296	Morg.	6,295 St.
Bruchsal	„ 3199	„	16,495 „
Durlach	„ 1859	„	8,665 „
Eppingen	„ 2036	„	9,700 „
Ettlingen	„ 345	„	1,627 „
Pforzheim	„ 2110	„	9,490 „
Baden	„ 726	„	3,430 „
Gernsbach	„ 420	„	1,980 „
Rastatt	„ 217	„	1,051 „
Haslach	„ 376	„	1,770 „
Lahr	„ 2889	„	14,033 „
Achern	„ 334	„	1,350 „
Bühl	„ 1557	„	7,341 „
Offenburg	„ 2927	„	13,800 „
Oberkirch	„ 630	„	2,970 „
Summa	21,221	Morg.	100,000 St.

Die Bedingungen, unter welchen die Abgabe erfolgt, sind zu lesen in den landw. Wochenblättern Nr. 32 von 1833, Nr. 16 von 1834, Nr. 15 von 1835, Nr. 52 von 1836, Nr. 50 von 1837, auf welche wir hiermit verweisen.

Diejenigen, welche nach den bestehenden Bestimmungen Anspruch auf unentgeldliche Abgabe von Reben zu machen haben und hiervon Gebrauch machen wollen, haben sich vor dem 15. Februar bei den landw. Bezirksvereinen, und in den Aemtern, wo sich keine befinden, bei den Gr. Bezirksämtern zu melden, auf deren Anweisung hin dann die Abgabe auch erfolgen wird.

Gleichfalls sind zum Verkauf eine Parthie Rebwürzlinge von Rießlingen, Clävner, Ruländer und Traminer, das hundert à 1 fl., ausgesetzt.

Karlsruhe, den 10. Januar 1839.

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

vdt. Bender.

---

4. Offene Stellen für Wirthschaftsbeamte.

Von Lichtmeß bis Georgi werden 4 Stellen für Verwalter und Gutsaufseher mit Gehalten von 300—800 fl. offen. Bei der Besetzung wird auf praktisch gebildete Männer, welche der neuern Schule angehören und sich mit gehörigen Zeugnissen ausweisen können, vorzugsweise Rücksicht genommen. Der Anstellung gehet eine gründliche Prüfung voraus.

Die Liebhaber hierzu wollen sich an die unterzeichnete Stelle in frankirten Briefen wenden.

Karlsruhe, den 10. Januar 1839.

Centralstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

vdt. Bender.

---

5. Besetzung der Secretariatsstelle bei der Centralstelle des landw. Vereins.

An die Stelle des mit dem Schlusse des vorigen Jahres in Königl. Würtembergische Dienste übergetretenen Secretärs des landw. Vereins, Oekonomierath Zeller, wurde der Revident bei Gr. Ministerium des Innern, Katholische Kirchensection, Fr. Anton Seegmüller von Ettlingen, den 4. Januar zum Secretär der Centralstelle ernannt.

---

6. Verschiedenes.

München, den 30. Dec. Während des Schuljahrs 1837—38 haben in den Landwirthschafts- und Gewerbsschulen des Königreichs Baiern von 234 Lehrern 1245 Schüler und 488 Hospitanten Unterricht erhalten, diejenigen nicht gerechnet, die während des Schuljahrs austraten.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 18. Dezember 1838 bis 14. Januar 1839.

Marktorte.	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hopfenstangen, das Klafter.		Weinpfahlen das Klafter.		Reps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund		Rind- und Schmalzfleisch das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs i der Centner.		gebrochener Hanf der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	15	30	11	20	11	10	12	—	16	—	15	—	—	10	—	9	—	11	—	10	—	18	—	21	70	—	35	20
Ueberlingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	14	—	8	—	7	10	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	10	—	20	—	24	—	—	36	—
Mößkirch .	11	30	8	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	8	—	—	—	24	—	—	—	—
Stockach .	14	—	—	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	—	—	23	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	17	—	17	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	13	30	—	—	9	—	—	—	—	—	16	—	—	10	—	8	—	10	—	9	—	15	—	20	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	12	10	13	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	12	—	9	—	16	—	21	—	—	—	—
Müllheim .	15	—	9	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	9	—	16	—	19	—	—	—	—
Staufen	13	—	8	35	9	—	—	—	19	—	18	—	—	10	—	8	—	11	—	10	—	15	—	18	—	—	—	—
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	15	—	8	—	8	—	11	45	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	10	—	15	—	20	—	—	15	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	10	—	11	—	9	—	—	—	18	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	11	—	8	—	8	—	—	—	—	—	18	—	—	10	—	8	—	12	—	8	—	15	—	18	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	12	—	8	—	—	—	19	—	—	—	—
Offenburg	15	—	13	30	11	—	—	—	17	—	16	30	—	10	—	8	—	12	—	8	—	14	—	23	—	—	—	—
Oppenau .	14	30	9	30	9	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	7	—	14	—	20	—	—	—	—
Oberkirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	16	30	11	—	11	—	—	—	18	—	18	—	—	10	—	9	—	12	—	8	—	14	—	18	—	—	18	—
Bühl . .	15	—	11	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	9	—	14	—	20	—	—	33	20
Baden . .	15	—	9	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	14	—	22	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	9	—	14	—	22	—	—	—	—
Rastatt . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	9	—	—	—	22	—	—	—	—
Karlsruhe	22	30	16	40	15	10	9	—	—	—	—	—	—	11	—	7	—	11	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	12	—	12	—	—	—	17	—	17	—	—	9	—	7	—	10	—	9	—	14	—	20	—	—	—	—
Durlach .	22	—	17	—	15	—	—	—	17	—	12	—	—	9	—	7	—	9	—	9	—	12	—	24	—	—	—	—
Bruchsal .	18	24	14	18	—	—	7	—	17	—	—	—	—	10	—	7	—	10	—	8	—	22	—	20	20	—	16	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	20	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	15	—	18	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	16	2	11	7	10	23	9	56	17	17	17	48	—	10	—	8	—	11	—	9	—	15	—	20	15	—	25	36
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 4.

Karlsruhe,
25. Januar 1839.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Rechenschaftsbericht der landwirthschaftlichen Bezirksstelle Achern über das verflossene Jahr 1837/38. 2) Auszug aus dem Berichte der landw. Bezirksstelle Villingen vom 18. Dezember 1838. 3) Beförderung der Seidenzucht in Baiern. 4) Verschiedenes.

1. Rechenschaftsbericht der landwirthschaftlichen Bezirksstelle Achern über das verflossene Jahr 1837/38.

Der landw. Bezirksverein Achern zählte beim Schlusse des Rechnungsjahres 1836/37, also am 1. Juli 1837 — 44 Mitglieder; bei dem Schlusse des 1837/38r Rechnungsjahres, also am 1. Juli 1838, zählte derselbe 68 Mitglieder; er hat sich also im Laufe dieses Jahres vermehrt um 24 Mitglieder.

Durch die Anregung und den Einfluß des landw. Bezirksvereins sind in dem verflossenen Jahre folgende wohlthätige und gemeinnützige Anstalten ins Leben getreten:

1) In der Gemeinde Oberachern wurde durch die thätige Verwendung des Bürgermeisters Kray — Mitglied des Vereins und der übrigen Vorgesetzten — obwohl gegen vielseitigen Widerspruch durch einzelne Gemeindeglieder, ein Gemeindebackofen errichtet.

2) Durch einige Vereinsmitglieder und die Mitwirkung des hiesigen Gemeinderaths und Bürgerausschusses, welcher Namens der Gemeinde die Garantie übernahm, kam die Errichtung einer Sparkasse für den Amtsbezirk Achern zu Stande, deren von hoher Regierung des Mittelrheinkreises genehmigte Statuten wir bereits eingesendet haben. Es sind bis jetzt 200 fl. in derselben angelegt *).

*) Aus einem späteren Berichte gehet hervor, daß in der kurzen Zeit bis zum 1. Januar 1839 sich die niedergelegte Summe von 200 fl. auf 1200 fl. vermehrt hat.

3) In dem zu diesseitigem Bezirke gehörigen Marktflecken Kappelrodeck kam im Laufe dieses Jahres eine Viehversicherungsgesellschaft zu Stande, wodurch 406 Stück Rindvieh, welche 250 Bürgern gehören, versichert sind. Diese Einrichtung gewährt nicht nur den Vortheil, daß die Viehbesitzer vor unverschuldeten Unglücksfällen, die ihr Vieh betreffen, gesichert sind, sondern daß auch das erkrankte Vieh eine ordentliche thierärztliche Behandlung erhält.

4) Zur Verbesserung des Rebbaues hat unser Bezirksverein noch bedeutendere Fortschritte gemacht, als in den Jahren 1836 und 1837. Es wurden nicht nur in diesem Frühjahre in Sasbachwalden, Kappel, Oensbach 13766 Rebstöcke edlerer Sorten, theils Würzlinge, theils Blindhölzer angepflanzt, sondern auch noch zwei Rebschulen in Kappel und Waldulm, auf dem Grund und Boden des Niklaus Roth in Kappel und Bürgermeister Panther in Waldulm — beides Vereinsmitglieder — mit preiswürdiger Uneigennützigkeit und reinem Eifer für die gute Sache, angelegt, und zwar in Kappel unter steter Aufsicht und Anleitung unseres Vereinsmitgliedes, des Hrn. Pfr. Fees, um nicht nur diejenige Rebsorte und Erziehungsweise, so wie sie für unsern Boden und Klima passend ist, kennen zu lernen, sondern auch um den Rebleuten selbst Gelegenheit zu geben, sich die tauglichste Erziehungsweise anzueignen. Es ist die im Kleinen versuchte Ausführung des Vorschlags, den der berühmte Landwirth Schams aus Ungarn bei der letzten Versammlung der deut-

schen Landwirthe in Karlsruhe im Großen gemacht hat; er wird gewiß Früchte tragen. Außer dieser Rebschule hat Pfr. Fees beim Schulhause in Kappel noch eine solche zum Unterrichte der Schuljugend angelegt.

5) Der Bezirksverein hat ein Probefeld dahier gepachtet und in diesem Sommer 71 verschiedene Sorten von Getreide, Welschkorn, Klee, Grundbirnen ꝛc. angepflanzt, welche auf Verlangen an die Vereinsmitglieder oder andere Landwirthe zur weitern Anpflanzung unentgeldlich ausgetheilt werden.

6) Rechnungsauszug über summarische Einnahme und Ausgabe pro 1837/38.

I. Einnahme.

1) Kassenvorrath vom vorigen Jahr		32 fl. 21 kr.
2) Ausstände		108 fl. — kr.
3) Aufnahmstaxen neuer Mitglieder		46 fl. — kr.
4) Ordentliche Beiträge der Mitglieder		94 fl. — kr.
5) Für das landw. Wochenbl.		12 fl. 30 kr.
		292 fl. 51 kr.

II. Ausgabe.

1) Ausstände .	36 fl. 30 kr.	
2) Verwendungen zu landwirthschaftl. Zwecken . . .	104 fl. 1 kr.	
3) Für landw. Blätter. .	21 fl. 38 kr.	
4) Verwaltungskosten . .	9 fl. 50 kr.	
		171 fl. 59 kr.
		120 fl. 52 kr.
Hiezu die Ausstände		36 fl. 30 kr.
		157 fl. 22 kr.
wovon in Abgang zu nehmen		7 fl. 22 kr.
Ueberschuß		150 fl. — kr.

7) Von den 68 Mitgliedern beziehen das landw. Wochenblatt, außer den Bürgermeistern und Schullehrern, die es im Dienstwege unentgeldlich erhalten, noch 41 Mitglieder.

8) Am 7. November 1838 wurde hier die Bezirksversammlung nach §. 20 der Statuten gehalten.

Nach einem vom Vorstande gehaltenen Vortrage über den Zweck der Versammlung und die Wirksamkeit des Vereins in dem verflossenen Jahr wurde die Wahl der Bezirksbeamten nach den Statuten vorgenommen.

Das Resultat dieser Wahl ist folgendes:

Vorstand des Bezirksvereins: Großh. Oberamtmann Bach;

Sekretair, der auch zugleich Kassier ist: Schullehrer Manz;

Mitglieder der Direktion:

Hr. Forstmeister Hubbauer;
" Dekan Martin;
" Handelsmann Jos. Peter;
" Handelsmann Gottfried Peter;
" Apotheker Hund.

Mitglieder des Ausschusses:

Hr. Papierfabrikant D. Sauter in Oberachern;
" Handelsmann Oster in Achern;
" Handelsmann Armbruster in Achern;
" Posthalter Huber in Achern;
" Handelsmann Steinrek in Achern;
" Gemeinderath Burkard in Achern;
" Bürgermeister Lorenz in Sasbachwalden.

Als Abgeordneter zu den Kreisversammlungen wurde gewählt der Vorstand Hr. Oberamtmann Bach.

Hierauf wurde die Preisvertheilung vorgenommen, wie folgt:

1) Eine große silberne Medaille für besondere Auszeichnung in landw. Beziehung überhaupt
erhielt Hr. Pfarrer Fees in Kappel;

2) zwei Dukaten für Urbarmachung und Anpflanzung mit edeln Rebsorten der größten Fläche Boden
erhielt Gemeinderath Lorenz Weber in Sasbachwalden;

3) zwei Dukaten für Ausrottung der meisten schlechten Rebsorten und Anpflanzung besserer
erhielt Joseph Meyer von Kappel;

4) eine silberne Medaille für dergleichen
erhielt Niklaus Roth in Kappel;

5) eine silberne Medaille für Errichtung einer Viehversicherung
erhielt Bürgermeister Epple in Kappel;

6) eine Dukate für Dienstboten, die die

längste Zeit bei der nämlichen Dienstherrschaft untadelhaft gedient haben
erhielt Maria Anna Berwanger in Kappel;

7) eine Dukate aus gleichem Grunde
erhielt Theresia Metz in Achern;

Johannes Schmälzle von Sasbachwalden wurde deßhalb belobt;

8) eine silberne Medaille und zwei Dukaten für Errichtung eines Gemeindebackofens
erhielt Bürgermeister Kray in Oberachern;

der Gemeinderath allda wurde deßhalb belobt;

9) eine silberne Medaille und drei Dukaten für Errichtung einer Sparkasse
erhielt Schullehrer Manz in Achern;

der Gemeinderath allda wurde deßhalb belobt;

10) eine silberne Medaille für das schönste Rind von zwei Jahren
erhielt Handelsmann Steinruk in Achern;

Ignaz Lott wurde deßhalb belobt;

11) Ein Dukaten für das schönste dreijährige, noch ungebrauchte Fohlen
erhielt Kreuzwirth Geck in Fautenbach.

Die Beiträge für künftiges Jahr betr. wurde bei dieser Versammlung beschlossen: daß dieselben nicht erhöht, sondern auf 2 fl. belassen werden sollen.

Achern, den 11. Dezember 1838.

Die Bezirksstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Bach.

vdt. Manz.

---

2. Auszug aus dem Berichte der landw. Bezirksstelle Villingen vom 18. Dezember 1838.

Die Preisvertheilung in dem Bezirksvereine Villingen hatte am 9. Oktober 1838 statt. An Preisen wurden zuerkannt und zwar:

1 kleine silberne Medaille für das schönste selbstgezogene Fohlen dem Postverwalter Kammerer in Villingen;

1 kleine silberne Medaille für die schönste Kalbin dem Rößelwirth Duttlinger in Dürrheim;

Belobung verdiente: alt Posthalter Kammerers Wittwe;

1 kleine silberne Medaille wegen Auszeichnen im Pflanzen von Hanf und Flachs dem Bürgermeister Schleicker von Sumthausen;

1 kleine silberne Medaille wegen vorzüglicher Schweinszucht erhielt Johann Georg Straßer in Oberbaldingen.

Von den, für die Dienstboten ausgesetzten Preisen erhielt:

Michael Oberle in Villingen für 18jährige ununterbrochene Dienstzeit ein Ducaten;

Maria Anna Rapp von Waldmössingen für 20jährige Dienstzeit bei einer Familie in Villingen ein Ducaten.

---

3. Beförderung der Seidenzucht in Baiern.

Nach dem Nbg. Krsp. ist in Baiern zu Beförderung der Seidenzucht ein Ministerial-Rescript den K. Kreisregierungen eröffnet worden. Es soll in jedem Regierungs-Bezirke eine Maulbeerbaum-Pflanzung auf öffentliche Kosten hergestellt und unterhalten werden, damit jedem Gutsbesitzer, welcher die Seidenzucht mit seiner Oekonomie in Verbindung setzen will, junge, bereits akklimatisirte Maulbeerbäume nicht fehlen. Bei der Auswahl der für die Anlage einer solchen Hauptpflanzung geeigneten Gegend muß zugleich darauf Bedacht genommen werden, daß eine Muster-Anstalt für die Raupenzucht passend hiemit in Verbindung gesetzt, so wie, daß nicht zu weit entfernt von diesen Anstalten Einrichtungen für Abhaspelung der Cocons getroffen werden können. Die Errichtung von Magnanerien durch Private soll in jeder thunlichen Weise auf das Nachdrücklichste unterstützt und befördert werden. Ist die Kultur der Maulbeerbaumpflanzungen so weit vorgerückt, daß sie für die Raupenzucht im Großen mit Erfolg benützt werden können, und ist ein oder der andere Gutsbesitzer für die Herstellung der Anstalten zur Seidenraupenzucht gewonnen, und kann mithin auf eine zureichende Produktion von Cocons nachhaltig gerechnet werden, so ist der Vervollkommnung des Verfahrens bei der Abhaspelung von Cocons die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, und die

Herbeiziehung einiger geschickter Abhaspelerinnen aus Italien rechtzeitig zu veranlassen. Der Erhaltung schon bestehender kleinerer oder größerer Etablissements, wenn sie auch nach anderm Systeme begründet sind, soll die möglichste Sorgfalt zugewendet werden. Namentlich soll auch der hauswirthschaftliche Betrieb der Seidenzucht im Kleinen, wo er sich hervorthut, möglich gefördert und Seidenbau-Anstalten da, wo es thunlich, an oder in der Nähe von Orten, in welchen geistliche oder Schullehrer-Seminarien sich befinden, für den Fall hergestellt werden, daß der Aufwand hiefür verhältnißmäßig nicht zu hoch zu stehen kommt.

---

4. Verschiedenes.

1) Speyer, 17. Jan. In der letzten Zeit sind wieder sehr bedeutende Weinversteigerungen ausgeschrieben worden. Es ist diese Erscheinung ein weiterer Beweis, daß unsern Weinproduzenten vielfach der Absatz in dem Umfange fehlt, wie er ihnen mit Recht zu wünschen wäre. Leider liegen noch immer zahllose Keller voll Weine, ungeachtet die drei letzten Jahre kein reichliches Erträgniß lieferten. (N. Sp. Ztg.)

Dieselbe Nachricht stand vor einigen Monaten schon mit der Bemerkung in den öffentlichen Blättern, daß die im Großherzogthum Baden sich rasch entwickelnde Verbesserung des Rebbaues und der Weinbereitung nachtheilig auf die Bairische Pfalz einwirke.

2) Ein Artikel aus Heilbronn handelt über die Dampfschifffahrt auf dem Neckar von Mannheim nach Heilbronn, in diesem wird unter anderm auch gesagt:

Die Einrichtung einer Dampfschifffahrt wäre nicht allein für Würtemberg, sondern auch für Baden von großem Nutzen, da der Verkehr in den untern Neckargegenden, in denen sich mehrere ansehnliche Badische Zwischenorte befinden, bedeutend gewinnen wird; überdieß würde durch die, Behufs einer Dampfschifffahrt unternommen werdenden, Correctionen auch die gewöhnliche Schifffahrt sehr gewinnen, was für Baden gleichfalls von besonderer Wichtigkeit ist, da die Schiffleute meistens diesem Lande angehören und der Verschluß der vielen vorzüglichen Bausteine und Holz im Baulande, Odenwald und Kraichgau nur durch den Wassertransport auf dem Neckar am gewinnreichsten gemacht werden kann.

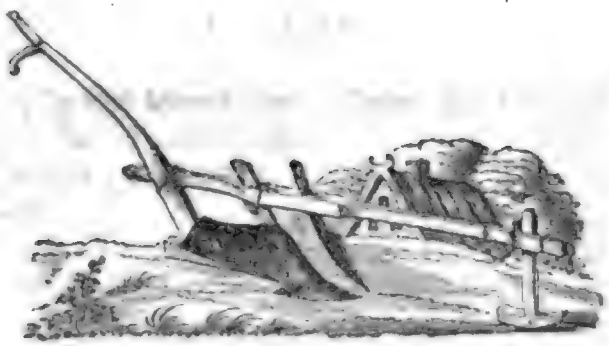
3) Landwirthschaftliche Lehranstalten befinden sich in Preußen: zu Mögelin und Eldena; in Braunschweig: zu Braunschweig; im Königreich Sachsen: zu Tharandt; Bayern: zu Schleißheim; im Großherzogthum Hessen-Darmstadt: zu Darmstadt, welche Anstalt jetzt erweitert und nach Schönau verlegt werden soll; in Würtemberg: zu Hohenheim; in Nassau: zu Geisheim ꝛc. In Süddeutschland haben keine landwirthschaftliche Lehranstalten: das Großherzogthum Baden, das Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen und das Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.

4) Der Nürnb. Correspond. enthält aus Baiern folgendende Bekanntmachung der K. Regierung von Mittelfranken vom 7. Januar: Je mehr durch den betreffenden Tarif den Bierbrauern die Möglichkeit gegeben ist, gesunde und kräftige Waare zu erzeugen, desto mehr muß darauf bestanden werden, daß das Publikum mit gutem und geschmackvollem Biere versehen werde, und die K. Regierung benützt daher den gegenwärtigen Eintritt der Sudzeit, sowohl die Bräuer, als auch die Polizeibehörden auf ihre dießfallsigen Verpflichtungen wiederholt alles Ernstes aufmerksam zu machen, insbesondere aber die Letzteren gemessenst anzuweisen, bei sich ergebenden Contraventionen nach der ganzen Strenge des Gesetzes zu verfahren. Die unterfertigte K. Regierung wird der Viktualien-Polizei, als einem der wichtigsten Zweige der Polizei-Verwaltung, stets ihre ganz besondere Sorgfalt widmen, und so wie hiernach einerseits die diensteifrigen und auf das Wohl ihrer Amtsgehörigen bedachten Polizeibehörden zu jeder Zeit der kräftigsten diesseitigen Unterstützung versichert sein dürfen, ebenso haben auch andererseits die säumigen Behörden mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß sie vorkommenden Falls unnachsichtlich mit empfindlichen Ordnungs-Strafen zur Erfüllung ihrer Pflichten werden angehalten werden.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 5.

Karlsruhe,
1. Februar 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Kennzeichen gesunder Wurzelreben. 2) Sendschreiben an die Herren Redactoren der forstlichen Zeitschrift für Baden, als kritischer Anhang und Nachtrag zum ersten Hefte. Von einem badischen Forstmann. Karlsruhe 1838. 24 S. in 8. 3) Witterung des Monats Dezember 1838 zu Karlsruhe. 4) Landesproduktenpreise.

1. Kennzeichen gesunder Wurzelreben.

Unangenehm ist es gewiß für jeden Weinbergsbesitzer, wenn bei Anlegung junger Weinberge ein großer Theil der Reben nicht antreibt, oder doch nur ein so geringes Wachsthum zeigt, daß solche in den folgenden Jahren durch neue Reben ersetzt werden müssen.

Da aber dieses Nachsetzen nicht nur mit Kosten mancher Art, sondern auch mit dem weiteren Nachtheile verbunden ist, daß von solchen nachgesetzten Reben mehrjähriger Ertrag verloren geht, so hat mich dieser Uebelstand veranlaßt, die Güte der Wurzelreben näher zu untersuchen, worüber ich Erfahrungen gesammelt habe, deren Mittheilung manchem Weinbergsbesitzer angenehm sein dürfte.

Vor allem untersuche man sorgfältig jede Rebe, ob hieran keine Brandflecken, oder wunde Stellen, die öfters bis an das Mark reichen, bemerkbar sind; dann sehe man, ob der Anschnitt der Rebe gehörig zugelaufen ist und sich auch die Wurzelkrone gehörig gebildet hat. Sind diese Eigenschaften vorhanden, so schreite man zum Hauptgeschäfte und untersuche die innere Güte der Rebe, welches dadurch geschieht, daß man an derselben, den einjährigen Trieb bis auf den Wulst, worauf die schlafenden Augen in der Gestalt kleiner Wärzchen sichtbar sind, wegschneidet.

Zeigt sich dabei am Schnitte ein rothes Mark, welches wohl gar hohl ist, so ist die Rebe krank, wird auch nur gering getrieben haben, und verdient ohne weiteres, als gänzlich unbrauchbar weggeworfen zu werden.

Zeigt sich ein gelbröthliches Mark, so ist die Rebe von mittlerer Güte, und immerhin unter die Klasse derjenigen Reben zu zählen, deren Gedeihen zweifelhaft bleibt.

Zeigt sich aber der Schnitt ganz weißlich, mit festem Holze und geschlossenem Marke, so ist die Rebe ganz gesund. Solches wird auch darin seine Bestätigung finden, daß diese Reben größtentheils schön getrieben haben, gut zugelaufen sind und hieran sich ein vollkommenes Wurzelwerk gebildet hat; so zwar, daß vermöge dieser Eigenschaften und bei gehöriger Behandlung des Satzes nicht leicht dem Gedeihen derselben ein Zweifel zu unterlegen sein dürfte.

Unter Beobachtung vorbemerkter Regeln, habe ich im Jahre 1837 zu einer kleinen Anlage von 300 Stöcken, die Reben selbst ausgewählt, sorgfältig am Schnitte untersucht und das Setzen derselben in meiner Gegenwart vornehmen lassen, welche Anlage so gut gelungen ist, daß unter diesen 300 Reben nur eine einzige zurückgeblieben ist, woran jedoch nicht sowohl die Beschaffenheit der Rebe, sondern mehr die Art des Setzens Schuld war; indem solche zunächst einer Mauer stand, wo die im Frühjahre erst neu aufgerottete Erde so wenig Feuchtigkeit erhalten konnte, daß die Rebe vertrocknen mußte.

Sämmtliche Reben sind nun durch diese 2 Jahre her, in einer solchen Gleichheit voran gediehen, daß gewiß jeder Weinberge-

bau-Verständige diese Pflanzung als vorzüglich gelungen bezeichnen wird.

Bei Auswahl der Reben auf vorbemerkte Art hat man zwar einen bedeutenden Abgang, so, daß ich froh bin, aus 100 Stück Wurzelreben, die man hier gewöhnlich als gut bezeichnet, die Hälfte als brauchbar darunter zu finden; allein es ist doch immer besser, nur 50 Stück sicher gedeihliche Reben, als 100 Stück andere zu erhalten, wovon wahrscheinlich ein großer Theil ausbleiben oder ein so steches Wachsthum zeigen würde, daß solche doch später durch neue ersetzt werden müßten, so daß also dadurch der zuerst ersparte Werth für 50 Reben durch das erfolgte Nachsetzen und durch den mehrjährigen Verlust am Ertrage vielfach überwogen wird.

Viele Weinbauern haben zwar die, jedoch sehr unrichtige Ansicht, daß sie bei geringen oder zweifelhaften Reben zwei oder noch mehrere in eine Grube setzen; allein da diese Reben ihre geringe Güte nicht vereinigen und folglich eine die andere an Kraft und Tüchtigkeit nicht unterstützen kann, vielmehr solche, wegen des engen Satzes sich gegenseitig im Wachsthum nur hinderlich sind, so kann durch dieses Doppelsetzen weder etwas Gutes gestiftet, noch viel weniger der Fall vermieden werden, daß doch beide diese Reben nicht antreiben.

Die, wegen ihrer geringen Güte, ausgeschlossenen Reben können dadurch wieder theilweise benützt werden, wenn man sie noch ein Jahr in die Rebschule einschlägt, wobei mehrere sich wieder so erholen, daß sie folgendes Jahr als zuverlässig gut zum Satze in die Weinberge verwendet werden können.

Zum Schlusse dessen bemerke ich noch, daß es sehr vortheilhaft auf das Antreiben der Reben einwirkt, wenn man solche kurz vor dem Setzen in ein aus Mistjauche, Asche und feiner Erde bereitetes, breiartiges Gemisch tauchet. Hierdurch erhält jede Rebe einen Ueberzug von dieser Masse, der nicht nur das schnelle Austrocknen derselben während des Setzens verhindert, sondern auch als ein vorzügliches Düngungsmittel dient, welches, wenn auch nur von kurzer Dauer, doch aber, wie bereits bemerkt, das Antreiben der Reben wesentlich befördert.

Wertheim, den 20. Januar 1839.

Haill.

---

2. Sendschreiben an die Herren Redactoren der forstlichen Zeitschrift für Baden, als kritischer Anhang und Nachtrag zum ersten Hefte. Von einem badischen Forstmann. Karlsruhe 1838. 24 S. in 8. *).

Dieß Pamphlet enthält zwar keine Bereicherung für die Wissenschaft und könnte daher unangezeigt bleiben; aber die Keckheit, mit welcher es ein löbliches Unternehmen und das Wirken geachteter Männer im Angesichte des gesammten Publikums anzugreifen wagt und das Aufsehen, womit solche Keckheit gern belohnt wird, veranlassen mich um so mehr, einige Worte darüber zu sagen, als ich darin unter Andern als Gewährsmann angeführt werde und auch die angegriffene Zeitschrift Seite 129 dieses Hefts angezeigt worden ist. Der Sendschreiber reißt aus meinem Artikel „Forstwesen" im Staatslexikon die Stelle heraus, worin ich mich für Freigebung der Privatwaldungen, wenn diese für den Bedarf entbehrlich sind, erkläre; er erwähnt aber nicht, daß ich a) die Privatwaldungen der allgemeinen vorher erörterten forstpolizeilichen Obhut jedenfalls untergeben wissen will, b) daß ich insbesondere jedenfalls für sie die Einholung der Erlaubniß zu Waldausrottungen vorbehalte, c) daß ich den „Bedarf" nicht in dem bornirten Sinne nehme, wie er der Bedarfsberechnung des Sendschreibers in Bezug auf Baden zum Grund liegt, d) daß ich Waldungen in kritischen Oertlichkeiten von der Freigebung jedenfalls ausgenommen wissen will, wie sie gerade der Oden- und Schwarzwald so viele besitzen, e) daß ich viele Stufen

*) Abgedruckt aus den neuen Jahrbüchern der Forstkunde, herausgegeben von dem Frhrn. von Wedekind.

Da die Forstwirthschaft so eng mit der Landwirthschaft verbunden ist, und der Verfasser des Sendschreibens solches möglichst im Vaterlande zu verbreiten gesucht hat, so geben wir hier die die über dasselbe erschienene Kritik. D. R.

der Beaufsichtigung unterscheide und bei deren Ordnung die Berücksichtigung der Landesverhältnisse empfehle, die, wie Seite 130 bereits angegeben, in Baden mehr, wie in vielen andern Ländern, der Staatsregierung die Beachtung der Privatwaldungen zur Obliegenheit macht, f) daß ich die Freiheit der Waldbesitzer in der Bewirthschaftung hauptsächlich in dem Gegensatze zur speciellen „Beförsterung" vertheidige. Letztere will auch Arnsperger nicht, gegen welchen der Sendschreiber hauptsächlich zu Feld zieht. Arnsperger hat in dem fraglichen Aufsatze, wie aus dessen Inhalt (Seite 130 dieses Hefts) erhellt, nur seine Ansichten darüber ausgesprochen, wie die bereits gegebenen Gesetze und Verordnungen auszuführen und welche reglementäre Vorschriften hiefür zu geben seien. Der Sendschreiber verwechselt daher den Verf. des Aufsatzes mit dem Gesetze und seine Angriffe betreffen dieses und nicht jenen. Die vier Maßregeln, welche Arnsperger vorschlägt, sind nothwendige Folgen des Gesetzes. Die von ihm bevorwortete allgemeine Vermessung der Privatwaldungen ist bereits durch das Forstgesetz und durch die Seite 138 dieses Hefts angeführte Ministerialverordnung vorgeschrieben und die vorliegenden Instructionen zeigen, daß bei dem Verf. der vom Sendschreiber angegebene Mangel an Kenntnissen nicht statt hat. Arnsperger spricht sogar für Entbindung der Privaten von der Grenzbeschreibung. — Bei dem weiten Maßstabe und den sehr bescheidenen Ansprüchen, welche an die Privatforstwirthschaft gemacht werden, sind die Besorgnisse, welche Sendschreiber von den Einschreitungen gegen Devastation sagt, ungegründet; vielmehr werden nähere Bestimmungen hierüber (hinsichtlich deren ich auf Seite 99 dieses Hefts Bezug nehme) ihnen begegnen. Arnsperger hat bei Mitanführung des Stockrodens aus jungen Aufwüchsen zwar kein glückliches Beispiel gewählt, aber bei der Art, wie es, und den Orten, wo es häufig in Privatwaldungen geschieht, Stoff genug aus der Erfahrung für jene nur beispielsweise Anführung. Was der Sendschreiber über die Betriebssysteme anführt, ist ein offenbar auf Irreleitung der Nichtsachverständigen berechnetes Gemeng von Wahrem und Falschem, wobei der Beweis fehlt, daß die Herausgeber der angegriffenen Zeitschrift das Wahre nicht eben so gut wissen und befolgen und daß sie die Vorwürfe verdienen, welche der Sendschreiber ihnen macht. —

(Schluß folgt.)

3. Witterung des Monats Dezember 1838 zu Karlsruhe.

Schön, trocken und mäßig kalt. Die Temperatur sinkt vom 3. bis 23., so daß sie am 10. unter 0 und am 23. auf — 8,1 kommt; dann steigt sie rasch, macht den Weihnachtstag warm und heiter und nach einigen trüben Tagen ist der Schluß des Monats wieder schön und kälter mit etwas Schnee. Das Barometer ist vom 6. bis 23. hoch und fast gleichförmig, dann stark abwechselnd.

Barometer: Mittel 28″0,61, höchster Stand 28″4,42 am 31., tiefster 27″5,00 am 24. — Thermometer: Mittel + 0,83, höchster Stand + 8,88 am 3., tiefster — 8,14 am 23.; an 19 Tagen kommt es unter 0; 15 Tage haben eine mittlere Temperatur unter 0, vier davon sogar unter 5°, 5 Tage haben eine mittlere Temperatur über 5° und sind also keine Wintertage. — Psychrometer: Mittel der Elasticität des Wasserdampfes 1,‴93; Procente der Feuchtigkeit Mittel: 84. — Winde zwischen O und NW (ONwinde) 47, zwischen W und SO (WSwinde 46. — Bewölkung Mittel: 64 auf 100 Himmelsfläche; 4 heitere, 5 unterbrochen heitere, 15 durchbrochen trübe und 7 trübe Tage, 6 mit Regen, 1 mit Schnee und Regen, 5 mit Schnee, 20 mit Wind, 2 mit Sturm, 9 mit Duft, 8 mit Nebel, 11 mit Reif. — Regenmenge sammt Schneewasser: 281,77 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß, der meiste fiel am 8. mit 67,3 Kubikzoll. — Verdünstung Mittel täglich 3 vom 100 ausgesetzten Regenwassers, oder es verdünstete eine Wassersäule von 0,924 Zoll Höhe. — Wasserstand des Rheins Mittel: 16,5 Fuß unter O des Knielinger Pegels, tiefster Stand 19′ am 31., höchster 13,′4″ am 5.

Karlsruhe, am 23. Januar 1839.

Stieffel.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

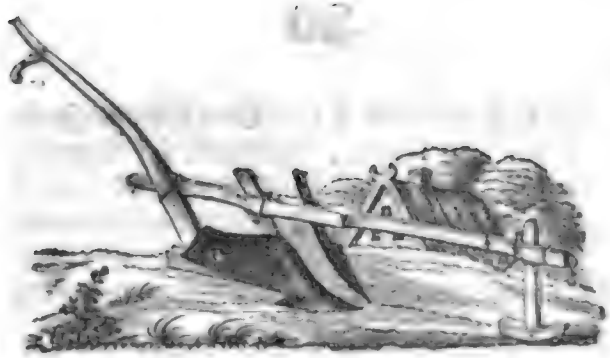
Vom 31. Dezember 1838 bis 28. Januar 1839.

Maktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Werkmehl das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	—	—	12	54	9	6	8	30	4	56	4	44	1	12	20	—	—	13	—	—	—	—	46	20	—	6	—	5
Ueberlingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	12	36	8	4	3	10	—	—	3	55	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch .	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	3	38	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	11	26	—	—	—	—	—	—	3	42	1	3	20	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	12	—	9	30	8	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	11	40	9	13	7	40	—	—	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	12	20	12	27	9	20	—	—	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	13	20	13	11	9	18	8	20	6	3	4	5	1	—	20	5	—	10	—	—	40	—	30	—	—	5	—	3
Thiengen .	—	—	14	12	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	14	55	—	—	10	15	7	5	—	—	—	—	1	—	25	—	—	12	—	—	—	—	35	—	—	6	—	5
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	16	10	—	—	10	25	4	40	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	14	50	—	—	10	10	7	40	—	—	4	25	1	9	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	15	36	13	48	10	30	9	—	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Lahr . .	14	40	12	55	9	—	7	3	—	—	4	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	15	12	13	32	9	—	—	—	—	—	4	13	1	4	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	8	—	4
Gengenbach	16	—	13	44	10	—	—	—	—	—	4	36	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Offenburg	15	—	—	—	9	—	7	45	—	—	4	36	1	24	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	14	—	14	20	10	10	9	30	—	—	4	40	1	18	18	—	—	12	—	—	—	—	40	—	—	—	—	—
Oberkirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	8	40	8	—	5	14	4	—	1	15	18	—	—	10	—	—	—	—	50	—	—	6	—	4
Bühl . .	—	—	13	5	8	—	—	—	5	—	4	4	1	4	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	8	—	4
Baden . .	—	—	13	30	9	—	7	40	5	18	4	14	1	20	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Gernsbach	—	—	12	45	8	40	7	50	5	36	4	3	1	12	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rastatt . .	13	20	13	—	8	13	7	15	—	—	3	48	1	8	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Karlsruhe	—	—	11	54	8	36	7	20	—	—	3	39	1	8	16	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	7	15	—	—	3	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	11	45	11	54	7	15	7	12	3	15	3	34	1	4	15	15	—	8	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal .	—	—	12	—	7	36	6	40	—	—	3	30	1	—	—	—	—	8	10	30	60	—	24	—	—	4	16	3
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	11	—	11	50	8	30	7	1	4	54	3	40	1	5	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	10	57	—	—	—	—	—	—	4	30	—	18	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Wertheim .	13	27	10	56	—	—	6	45	—	—	3	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	14	6	12	33	8	44	7	33	5	2	4	4	1	7	18	11	—	11	10	30	50	—	37	32	—	6	—	4
Heilbronn .	14	54	—	—	10	15	7	37	5	23	4	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	—	—	7	12	6	33	—	—	3	20			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 6.

Karlsruhe,
8. Februar 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Welche sind die einfachsten aber wirksamsten Mittel zur allgemeinen Fortschreitung in der Weinkultur? 2) Sendschreiben an die Herren Redactoren der forstlichen Zeitschrift für Baden, als kritischer Anhang und Nachtrag zum ersten Hefte. Von einem badischen Forstmann. (Schluß.) 3) Die Landesverschönerung.

1. Welche sind die einfachsten aber wirksamsten Mittel zur allgemeinen Fortschreitung in der Weinkultur?

Die Auflösung dieser Frage erscheint ganz einfach. Sie besteht in Auffindung der Mittel, um durch eine verbesserte Kultur und durch eine mehr naturgemäße Behandlung der Trauben die Zeitigung derselben zu befördern und zu beschleunigen. Hierin liegt das Ziel des ganzen wirthschaftlichen Betriebes des Weinbauers. Eine Verbesserung, welche zu diesem Ziele führt, besteht darin, daß unter übrigens zweckmäßiger Behandlung und Kräftigung des Bodens die Tragreben und sofort die Trauben selbst so nahe wie möglich an den Boden gesenkt werden. Hier erreichen die Trauben die erste Zeitigung. Wir finden oft an einem und demselben Stocke (oder Schenkel) viererlei Grade von Zeitigung, je nachdem die Trauben höher oder tiefer vom Boden entfernt sind.

Der Geschmack des Mostes und die Mostwage selbst haben diese Verschiedenheit schon längst bewiesen. Der Reifegrad der Trauben hängt meistens von der Bodenwärme, von der Bodenfeuchtigkeit und von dem Schutze gegen nachtheilige Winde ab. Denn nicht die einstrahlende, sondern die ausstrahlende oder rückstrahlende Wärme kann auf ihre nächste Umgebung am wirksamsten eindringen. Je mehr aber diese ausstrahlende Wärme emporsteigt, oder sich vom Boden entfernt, desto mehr dehnt sie sich aus. Sie wird von der umgebenden kühlern Luftschichte angezogen, vertheilt und von der Bewegung der Luft verweht. Die untere Luftschichte ist der Luftbewegung am wenigsten ausgesetzt, sie bleibt daher immer die wärmste.

Die ausstrahlende Wärme, in Verbindung mit der Bodenfeuchtigkeit, umgibt die Trauben immer mit einem wohlthätigen warmen Dunste; dieser durchdringt die Poren (Saugefäße) der Trauben und befördert dadurch den Prozeß des Wachsthums und der Zeitigung sichtbar.

Einen Beweis hiervon gibt der sogenannte Bockschnitt; vermöge dieser Erziehungsart (ohne Bockreben) auf Knoten, hängen die Trauben nächst am Boden und genießen dadurch in der Zeitigung einen Vorsprung vor allen anderen Erziehungsarten. Jedoch ist der Bockschnitt nur vorzüglich bei Rießlingen, als einer Traubensorte, welche nicht so stark ins Holz treibt, anwendbar. Einen weitern Beweis von der Wohlthat der rückstrahlenden Wärme liefert ja bekanntlich der Unterschied in der Zeitigung jener Trauben, welche an Mauern und Häusern, und jener, welche an freien Spalieren erzogen werden.

Das Niedrighalten der Tragreben kann durch geringe Mittel herbeigeführt werden: 1) durch das Biegen und Anbinden an den Stock selbst; 2) durch das Befestigen an kurze Pfählchen zwischen den großen Pfählen, und 3) durch Anheftung der Reben an Spalierlatten, welche der Linie der Stöcke entlang vermittelst Weiden, 6 Zoll vom Boden entfernt, an die großen Pfähle angeheftet werden. Sollte hierbei der Stock oder Schenkel

unbiegsam sein, so suche man denselben durch Auflockerung des Bodens dahin zu lenken, daß die Tragreben ohne Gefahr des Abbrechens (die Arbeit muß nach einem Regen geschehen), befestigt werden können. Sollten in der Folge sich einige Trauben allenfalls auf den Boden senken, und dadurch Gefahr laufen, in Rohfäulniß zu gehen, so suche man diese entweder höher zu binden, oder, geht dieses nicht, so unterlege man sie mit Schieferlaier, am besten aber raumt man unter ihnen so viel Erde hinweg, bis die Trauben wieder schwebend hängen.

Damit nun aber auch alle ausstrahlende Wärme den Tragreben und ihren Früchten zufließe, so folgt die stete und fleißige Ausrottung aller Unkräuter als nothwendige Bedingniß; denn die Unkräuter saugen den Boden aus, fangen die Sonnenstrahlen auf, benützen die Wärme und Feuchtigkeit zu ihrem eigenen Wachsthum und beschatten dabei den Boden, daß keine Sonnenstrahlen eindringen können. Die Trauben hängen alsdann zwischen den Unkräutern, werden erkühlt, statt erwärmt, sind bei feuchter Witterung der Rohfäule preisgegeben, und es würde hierdurch der ganze Zweck verfehlt. Werden hingegen die Unkräuter fleißig ausgereutet, so erzeugen sie keinen Samen, vermindern sich dadurch mehr und mehr, die Boden-Oberfläche ist dadurch der Einwirkung der Nahrungsstoffe der Luft mehr ausgesetzt und den Sonnenstrahlen mehr zugänglich.

Das Reinhalten der Weinfelder von Unkräutern, wenn dieses durch Abstoßen und Auflockern stattfindet, ist ein großer Gewinn für die Kultur; denn das Wachsthum und das Gedeihen des Weinstocks sowohl wie aller anderen Pflanzen ist bekanntlich und zwar vorzüglich von ihrer Berührung mit der Luft bedingt. Durch das öftere Umhacken und Auflockern wird daher der Boden diesen atmosphärischen Stoffen zugänglich gemacht.

Die obere Erdschichte war eine Zeit lang der freien Einwirkung der Luft ausgesetzt, hat einen Theil ihrer nährenden Substanzen eingesogen und verbreitet folglich bei dem Behacken an den Wurzeln eine düngende Kraft, wodurch der Stock genährt, das Wachsthum befördert und eine frühere Ausbildung beschleunigt wird.

Eine frühere Zeitigung der Trauben schützt alsdann vor den Nachtheilen der Herbstfröste und vor sonstigen Drangsalen eines zu früh eintretenden Winters, wovon leider die Rebpflanzer oft ereilt werden und bei ihren unzeitigen Früchten ihre ganze Hoffnung vernichtet sehen!

Das Niedrighalten der Tragreben und ihrer Früchte am Boden, die stete Reinigung desselben von Unkräutern, das dadurch verursacht werdende Behacken des Bodens bilden also das Problem, dessen Lösung übrigens bei geeigneten Lagen, günstigem Boden und Klima zwar als ein einfaches, aber in seinen Folgen höchst ersprießliches Mittel zur Fortschreitung und als ein reichlicher Gewinnst für die Weinkultur zu betrachten ist.

B. Kölges.

---

2. Sendschreiben an die Herren Redactoren der forstlichen Zeitschrift für Baden, als kritischer Anhang und Nachtrag zum ersten Hefte. Von einem badischen Forstmann. Karlsruhe 1838. 24 S. in 8.

(Schluß.)

Absurd sind die Einwürfe gegen eine von der Willkühr der Waldbesitzer unabhängige Existenz der schützenden Forstdiener. Diese ist als Bedingung eines unpartheiischen Forstschutzes und der Aufrechthaltung der Forstpolizei-Gesetze, ja einer unpartheiischen Forstgerichtsbarkeit, längst zu sehr anerkannt, als daß man wegen ihrer Forderung den Verf. des fraglichen Aufsatzes angreifen könnte. Einen weitern Beleg, wozu gehässige Tendenz verleiten kann, gibt der Angriff gegen den Vorschlag, die Strafantheile der Waldbesitzer in Fällen aufzuheben, worin diese die Strafe selbst schulden.

Gegen den Aufsatz Gebhard's erinnert der Sendschreiber hauptsächlich, daß die klimatischen Verhältnisse zu dürftig angegeben seien, daß die Angabe des befolgten Verfahrens bei Aufnahme der Probeflächen fehle, daß die Elemente, woraus die Massenertragsangaben hervorgegangen, nicht mit aufgeführt seien und dgl.

So weit die vermißten Angaben wirklich fehlen, ist dieß im angegebenen Aufsatze gerechtfertigt. Das Verfahren bedurfte bei der vorliegenden bekannten Instruction keiner nochmaligen Auseinandersetzung; der Sachkenner kann hiervon schon auf die Elemente zurückschließen und der Zweck des fraglichen Aufsatzes, anzugeben, welche Massenerträge die Kiefer auf dem Kalkboden ꝛc. der betreffenden Gegend gibt, erforderte hier keine solche Specification der Berechnungen, wie sie der Sendschreiber verlangt. Wo die Angabe der Höhe ꝛc. von besonderem Interesse für diesen Zweck ist, fehlt sie nicht; wollte man die Mittheilung von Holzerträgen in Zeitschriften und diese aus dem Grunde verwerfen, weil nicht alle die vom Sendschreiber vermißten Angaben sich dabei finden, so müßte man beinah alle Zeitschriften und die meisten Aufsätze über Holzerträge aus verschiedenen Gegenden verdammen. Der vorliegende Aufsatz hätte allerdings kürzer gefaßt werden können; aber er verdient immerhin statt Tadel Dank, weil er mit den bisher noch nicht bekannten Holzerträgen der Kiefer aus einer charakteristischen Oertlichkeit bekannt macht und weil er in der Darlegung des Gedeihens und der reichlichen Erträge der Kiefer im Jugendalter auf Kalkboden allerdings sehr beachtenswerthe Beiträge für die Wissenschaft gibt.

Die Gr. Bad. Forstverwaltung und namentlich deren Forstpolizeidirektion hat in der kurzen Zeit seit Erscheinen des Forstgesetzes (1834) viel Gutes gestiftet und sich gerechten Anspruch auf den Dank des Landes erworben. Aber sie ist nur im Beginn ihres wohlthätigen Wirkens. Die vielen Vorurtheile, schlechten Reminiscenzen und sonstigen großen Schwierigkeiten, mit welchen jede selbst schon lange noch so wohlwollend und noch so umsichtig wirkende Forstverwaltung zu kämpfen hat, sind gerade auf dem kritischen Stadium, welches wir in Baden wahrnehmen, desto bedeutender. Wer es wohl mit dem Lande meint, darf die Schwierigkeiten durch Aufhetzungen und schnöde Angriffe, wie sie das „Sendschreiben" enthält, nicht noch mehren wollen; er muß im Gegentheil zum Guten sprechen und wenn er etwas vermag, es dazu benutzen, den Männern, welche die Bahn zu brechen beauftragt sind, die Erfüllung ihres Auftrags zu erleichtern. Dieses erwägend und die schlechten Beweggründe des „Sendschreibers" erkennend, folge ich, ohne Rücksprache mit den Herausgebern der angegriffenen Zeitschrift, nur den Eingebungen einer partheilosen Entrüstung, indem ich hiermit gegen den Sendschreiber, mag er sein, wer er wolle, mein Mißfallen öffentlich ausspreche. Sollte aber der Sendschreiber gar ein von der Badischen Staatsregierung angestellter Lehrer der Forstwissenschaft sein, so würde sein Unterfangen um so verwerflicher sein.

---

3. Die Landesverschönerung *).

> Wir müssen nicht nur das, was nützlich ist oder sein kann, sondern auch das, was die Zierde des Landes erhöhen kann, unternehmen und ausführen. v. Nagel.

Man hat oftmals unser Land den Garten von Deutschland genannt und wir Würtemberger haben wohl meistens diese Huldigung mit dem angenehmen Gefühle befriedigter Eigenliebe hingenommen, ohne zu untersuchen, ob unserem Würtemberg diese Benennung mit Recht zukomme. Es möchte nun aber an der Zeit sein, der nützlichen Resultate wegen, die daraus hervorgehen können, diese Frage einer Untersuchung zu unterwerfen und insbesondere zu prüfen, ob es die Benennung Garten auch jetzt noch verdiene, wo man höhere Anforderungen zu machen gewohnt ist und der Geschmack sich geläutert hat. Indem wir dies unternehmen, glauben wir nicht zu irren, wenn wir den Grund jenes Ausspruchs nicht bloß in den Schönheiten suchen, welche die Natur unbestreitbar in unserem Lande in reichem Maße angehäuft hat, sondern zunächst auch darin, daß bei uns, wenigstens längs der Hauptstraßen hin, fast aller Boden in Kultur gesetzt und angebaut ist, eine Sache, die wir in gleicher Ausdehnung noch lange nicht in allen Theilen Deutschlands durchgeführt finden.

Unserer Ansicht nach gehört zu einem Garten nicht nur, daß alles Land in Kultur gesetzt

*) Abgedruckt aus dem Würtemberger Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel.

ist, sondern daß auch alle Kulturen mit möglichster Sorgfalt und raffinirtem Fleiß ausgeführt werden, daß überhaupt die Natur von der Kunst unterstützt wird und hiebei, d. h. bei allen menschlichen Zuthaten, überall die höchste Zweckmäßigkeit, so wie der Geist der Ordnung und Reinlichkeit, verbunden mit veredeltem Geschmack, hervorleuchtet. In diesem Sinne sind wir keineswegs berechtigt, unser Würtemberg einen Garten zu nennen. Hat auch die neueste Zeit hierin manche Fortschritte gemacht, die Vergangenheit, die Ungunst früherer Zeiten hat uns eine Schuld hinterlassen, welche schwer auszutilgen ist. Finden wir nicht, namentlich mehr entfernt von den Hauptstraßen, noch manche Strecken, die beinahe noch ganz in dem Zustande sind, wie sie die Natur geschaffen hat, ohne daß die bildende, nachhelfende Hand des Menschen daran erkennbar ist? Und doch ist dies von minderer Wichtigkeit, weit wichtiger ist, daß wir an dem, was bereits in Besitz genommen, bereits in Kultur gesetzt ist, so häufig noch die roheste Behandlung, entfernt von aller Kunst und den Regeln, welche diese vorschreibt, wahrnehmen, während doch, selbst bei der einfachsten Benutzung, selbst dann, wenn z. B. noch ein Theil des Bodens als Weide benutzt wird, eine kunstmäßige Behandlung eingetreten sein sollte. Anstatt daß z. B. da, wo noch Weiden sind, das Weideland wechselsweise unter den Pflug genommen, einige Jahre als Acker benutzt und dann in voller Dungkraft durch künstliche Besamung wieder als Weide niedergelegt wird, wodurch man die Weide stets wieder verjüngt, bleiben die Weidestrecken unausgesetzt in demselben kümmerlichen Zustande, oder wenn man sie auch aufbricht, geschieht solches nur, um die Kraft, die die Natur in einer Reihe von Jahren angesammelt hat, dem Boden zu rauben, indem man das Land durch mehrjährige Körnerernten völlig erschöpft der Weide zurückgibt. Es fehlt allerdings auch nicht an Weidflächen, wo kein Aufbruch möglich ist, allein auch bei diesen lassen sich Verbesserungen in Menge in Anwendung bringen, die man großentheils und an den meisten Orten vergeblich sucht. Wo ist eine ordentliche Verkoppelung solcher Weidflächen zu finden, wo sind die Koppeln mit Wällen und wohlunterhaltenen Hecken umgeben, wo wird eine Koppel nach der andern abgeweidet? Wie selten sind noch immer dergleichen Weiden mit Bäumen besetzt, wie häufig dagegen theilweise noch versumpft, mit größeren und kleineren Unebenheiten, mit Steinhaufen oder Felsblöcken bedeckt, mit Dornen bewachsen u. dgl.

Wie mangelhaft ist ferner noch die Kultur der Wiesen, denen doch bei uns ein so überaus großer Werth beigelegt wird; wie wenig ist geschehen für ihre Planirung, wie selten ist die Gelegenheit zur Bewässerung benutzt, oder wenn dies auch der Fall ist, wie wenig entsprechen die Bewässerungsanlagen ihrem Zweck, wie viel größer, wie viel ausgedehnter könnte der Nutzen der Bewässerung sein, wenn die Vertheilung des Wassers besser geleitet würde! Wie oft werden noch die an Gewässern liegenden Wiesen zur Unzeit überschwemmt, wie oft mit Gerölle, Sand und Steinen verschüttet, wo durch Verdammungen solchen Uebeln vorgebeugt werden könnte! Trifft man nicht sogar noch Wiesen, die saures kraftloses Futter erzeugen, bloß weil man der überflüssigen Feuchtigkeit keinen Abzug verschafft hat?

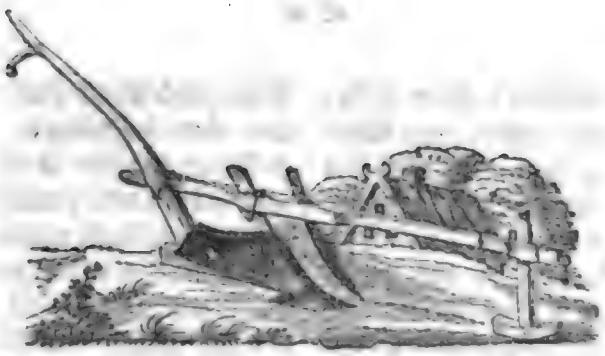
Um auf das Ackerland überzugehen, wie häufig findet man noch unbequeme Feldeintheilungen, bei welchen eine willkührliche und unbeschränkte Bebauung und Bepflanzung des Ackers und die so wichtige Bearbeitung der Gewächse durchgehends möglich gemacht ist? Wie hemmend, wie zeitraubend tritt nicht in unzähligen Fällen die Zerstücklung der Besitzungen, so wie die irregulare Form der Felder der Bearbeitung entgegen. Statt daß letztere stets eine rechtwinkelige Form haben, sind solche vieleckig und vielseitig, wodurch Keile entstehen, bei deren Beackerung z. B. das Gespann unnöthig viele Wendungen machen muß. Wie vieler und großer Schaden wird dadurch angerichtet, daß die Felder nicht auf Wege stoßen, daß daher auf den Anwanden des Nachbars gewendet werden muß! Wie außerordentlich viel kostspieliger werden die Kulturkosten dadurch, daß die Felder oft Stunden weit entfernt von der Wohnung des Grundbesitzers liegen, wie sehr wird die Aufsicht dadurch erschwert.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 7.

Karlsruhe.
15. Februar 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber die zweite Versammlung der deutschen Landwirthe zu Karlsruhe im September 1838. 2) Die Landesverschönerung (Fortsetzung). 3) Verkauf weißer Maulbeerbäume und offene Stellen für Seidezüchter. 4) Hanfmarkt-Tarif der Stadt Bühl. 5) Landesproduktenpreise.

1. Ueber die zweite Versammlung der deutschen Landwirthe zu Karlsruhe im September 1838 *).

Das Fest der dießjährigen Versammlung der deutschen Landwirthe in Karlsruhe hat geendet. Man muß es ein Fest nennen, nicht bloß wegen der mancherlei damit verbunden gewesenen Festlichkeiten, sondern weil es nach allgemeiner Stimme an und für sich selbst durch die Erfüllung seiner Bestimmung allen Theilnehmern einen hohen und außerordentlichen Genuß gewährt hat. Es ist sehr zu bezweifeln, ob irgend Einer unbefriedigt und unzufrieden davon gegangen sei? Dagegen haben wir von sehr Vielen den lautesten Ausdruck des Wohlgefallens und des Wohlbehagens, ja von Mehrern, selbst von hochgestellten Personen, die Erklärung ihrer Bewunderung und des Uebertreffens aller ihrer Erwartungen vernommen. Auch diejenigen, welche, von einer gefaßten Meinung gegen diese Versammlung ergriffen, die in Karlsruhe dazu getroffenen Anstalten als zu kostspielig getadelt, sie zu großartig für einen nach ihrer Ansicht so geringen Zweck gefunden und deßhalb in der Augsburger allgemeinen Zeitung dagegen gesprochen hatten, sind als selbst Anwesende nun wohl eines Andern und Bessern überzeugt worden. Es hat mancher sich gar keine Vorstellung von den Leistungen machen können, die ihm nun das eigene Auge und Ohr aufgedrungen hat und die unzweifelhaft hervorgetreten sind. Das, was Allen in den und durch die Verhandlungen klar geworden ist, möchte sich im Ganzen auf folgende Wahrnehmungen zurückführen lassen:

1) Der Umfang der gesammten Landwirthschaft ist so groß, daß er eine bewundernswerthe Summe und Mannichfaltigkeit von Erfahrungen, Kenntnissen und Verbindungen derselben in sich schließt, welche nicht allein für den Erwerb, sondern zugleich auch für die Ausbildung und Vervollkommnung der Seelenkräfte, wohlthätig wirken, indem sie aus dem thätigen Landwirthe einen nachdenkenden, scharf beobachtenden und überlegenden, geistig ausgebildeten Mann machen. Wenn dieß schon für alle Landwirthe gilt, welche aufgehört haben, nur die mechanischen Handarbeiter zur landüblichen Vollbringung der Geschäfte des Landbaues abzugeben, sondern welche selbst beobachten, die Erfahrungen Anderer sammeln und vergleichen, und planmäßig ihre Wirthschaftseinrichtungen treffen, wie viel mehr muß

2) es der Fall sein bei den Männern, welche die ungeheure Menge der Beobachtungen zusammenstellen, ordnen, sichten, prüfen und mit einem Worte die Landwirthschaft wissenschaftlich betreiben. Welche Menge und Gediegenheit von Vorkenntnissen aus der Geognosie, Naturlehre und Naturgeschichte, Chemie, Physik und Mechanik gehören dazu, um die Wissenschaft der Landwirthschaft auf zuverlässige und übereinstimmende Regeln zu gründen, und die zahllosen Behauptungen angeb-

*) Abgedruckt aus Nr. 13. 1838. des Universal-blattes für die gesammte Land- und Hauswirthschaft.

licher Erfahrungen zu würdigen! Kein Pflug ist ohnedieß seinem Werthe und seiner Wirkung nach zu beurtheilen, wie sich dieß bei der vorgewesenen trefflichen Beurtheilung eines neuen böhmischen Pfluges an den Tag legte. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Landwirthschaft setzt daher einen großen Schatz und eine Fertigkeit in der Vergegenwärtigung gelehrter Kenntnisse voraus, welche deren Inhaber in die Reihe der Gelehrten des Vaterlandes stellen und eine hohe Stufe geistiger Bildung erheischen. Diese Gelehrsamkeit aber beschäftigt sich mit einem Gegenstande der allgemeinsten Ausübung, so daß sie sich nicht nur aus der täglichen Erfahrung zu bereichern und zu erweitern gedrungen sieht, sondern sich auch deren Erprobung und Beurtheilung unterwerfen muß. Anstatt sich in Schwindeleien der Spekulation zu verlieren, darf sie nur im Einklange mit der Erfahrung fortarbeiten und Geltung erwarten; sie ist daher von der größten praktischen Bedeutsamkeit; und dieser ihr Charakter drückt sich auch in der gegenseitigen Achtung aus, welche die ausübenden Landwirthe den Männern ihrer Wissenschaft und umgekehrt erweisen, wie sich dieß namentlich bei der Wahl des künftigen Vorstandes der Versammlung bekundete, indem diese einstimmig auf den Mann ging, welcher durch seine Wirthschaftführung selbst den sprechenden Beweis geliefert hat, welche Quelle des Wohlstandes in dem verständigen Landbaue enthalten ist.

3) Aus dem Vorhergehenden folgt schon an sich, daß der denkende Landwirth durch seine Beschäftigung selbst aus der Rustizität zur Urbanität geführt wird, wie denn echte Wissenschaftlichkeit überhaupt zugleich die Sitten verbessert. Es ist in dieser großen Versammlung von Männern, welche doch in der größeren Mehrzahl aus ausübenden Landwirthen bestand, in welcher einem Jeden das freie Wort unverschränkt war, wo meistentheils aus dem Stegreife gesprochen wurde und die entgegengesetztesten Ansichten zur Sprache kamen, nicht ein Wort vorgekommen, welches den Anstand auf irgend eine Weise verletzt hätte. Ein Jeder fühlte sich vielmehr geehrt durch die ehrenwerthe Aufmerksamkeit, welche dem gewidmet wurde, was er zu Markte brachte. Sitte und Ernst sind der unverrückte Charakter der Unterhaltungen gewesen, welche durch 7 Tage täglich 5 Stunden gedauert haben, und in denen immer nur Gegenstände der Landwirthschaft verhandelt worden sind. Allerdings haben nicht alle 287 Theilnehmer der Versammlung das Wort genommen; allerdings hat die Intelligenz sich hier, wie überall, hervorgethan und den Platz eingenommen, der ihr gebührt. Allein eben dieß kann selbst nur als eine der beachtenswerthen und dem Feste seinen Reiz mit verleihende Seite desselben angesehen werden. Denn der denkende Mensch fühlt es zu sehr in seiner Brust, daß in dem Denken seines Geistes sein eigentliches Wesen und in dem Lichte der Erkenntniß, welches zugleich die Richtschnur des Willens beleuchtet, seine eigenthümliche Würde beruht, als daß er sich nicht inniglich über jede Geltendmachung und Anerkennung der Intelligenz freuen und freudig in die Huldigung einstimmen sollte, welche sie sich erwirbt. Wahre Intelligenz ist zudem fern von jeder Anmaßung und Verschränkung; geistiges Eigenthum ist ein Gemeingut, und Freiheit der Gedankenäußerung die Grundlage seiner Mittheilung. Darum ehrt der Einsichtige das freie Wort jedes Andern; darum mißt er dessen Gehalt an dem Maaße der äußern Einfassung und Form; darum verschafft er sich auch das Vertrauen derer, welche minder gewandt und geübt in der Rede sind, deßhalb aber nicht besorgen, anzustoßen mit dem, was sie vorzubringen Veranlassung finden. So ergab sich ein frischer Wechsel kunstfertiger und ungekünstelter Sprecher; aber alle sprachen mit der Zuversicht, an ihrem Platze zu sprechen; und aus dem Ganzen der Unterhaltung ergab sich solchergestalt ein Reichthum von Mittheilungen und Erfahrungen, eine Gediegenheit und Gründlichkeit der Beurtheilung, eine aufrichtige Verehrung der Wahrheit und der Wissenschaft, welche unwillkürlich Ehrerbietung geboten haben. Dieß führt

4) auf den unmittelbaren Nutzen und Erfolg dieser Versammlung. Da einem Jeden das Wort frei stand, da größtentheils unvorbereitet gesprochen wurde, und da Niemand seine Individualität ganz ausziehen und verleugnen kann, so hat es nicht fehlen können,

daß manches minder gefallen hat, als Anderes, Einiges sogar mißfallen, wenigstens Einigen oder Mehreren, was in dem vertrauteren Gespräche nach den Sitzungen wohl zur Sprache gekommen ist. Dagegen ist im Allgemeinen und unwidersprochen anerkannt worden, daß bei der Mannigfaltigkeit der erörterten Gegenstände, bei der Offenheit der Mittheilungen, bei dem Reichthume der aus allen Gauen Deutschlands zusammengetragenen Erfahrungen, bei der sofortigen näheren Beleuchtung und Erwägung derselben, und bei der wissenschaftlichen Höhe, auf welcher sich die Unterhaltung gehalten hat, nicht ein einziger davon gegangen ist, der nicht etwas Neues gelernt hat, nicht eine neue Auffassung und Ansicht erlangt, nicht Etwas mit davon genommen hat, was zur weitern Verarbeitung, Untersuchung oder Anwendung ihm vorzugsweise erheblich scheinen mußte. Dieß gerade ist die Absicht und das Bestreben des Vereins. Er würde ganz seine Bestimmung verfehlen, wenn er gleichsam als ein geistiges Obertribunal in der Oekonomie, als eine leitende Centralstelle aller landw. Vereine in den verschiedenen Gegenden Deutschlands, oder als eine Universität für die Wissenschaft des Landbaues, in irgend einer Art angesehen werden, oder wenn man ihm zumuthen sollte, daß er unmittelbar und von Gesellschaftswegen in den Zustand und den Betrieb der Landwirthschaft und in die dieselben bedingenden hinderlichen oder förderlichen Verhältnisse oder Einrichtungen der verschiedenen Gebiete eingreifen sollte. Sein Zusammentritt und seine ganze Stellung entfernt ihn von und macht ihn unfähig zu allen politischen Beziehungen und von aller Suprematie des wissenschaftlichen Urtheiles, welches seinem Wesen nach keine andere Suprematie leidet, als die aus dem innern Werthe der Gründe frei entquellende. Insofern dieser Verein die besten und bewährtesten Kenner der Landwirthschaft zusammenführt und durch seinen Umkreis selbst die Befangenheit und Kleinlichkeit der Ansichten verhütet, werden seine Verhandlungen von selbst eine Ausbeute liefern, nach welcher die Arbeitsbienen in dem Bienenstocke der Landwirthschaft gern und fleißig fliegen werden. Zunächst aber ist es ihm nur darum zu thun, den sämmtlichen deutschen Landwirthen ein Feld zu bereiten, auf welchem sie den ganzen Stand der Landwirthschaft in allen Theilen des gemeinsamen Vaterlandes übersehen und daraus das Bessere und Anwendbare für sich entnehmen mögen; diejenigen, welche mit Liebe dieß Fach ergriffen haben, durch die Größe und Wichtigkeit der Leistungen in demselben dafür noch mehr zu begeistern und diesem Gefühle des Einklanges die gleichgestimmten Männer, welche sich hier persönlich kennen lernen, näher aneinander zu schließen; durch die mündliche Mittheilung der neuesten Entdeckungen oder Beobachtungen und durch deren mehrseitige mündliche Erörterung den Schatz der wissenschaftlichen Kenntnisse schneller und zuverlässiger zu bereichern, als auf dem Wege der Belehrung mittels der Schrift; endlich eben hierdurch die Gelegenheit und den Anlaß zu nützlichen Vorsätzen, Plänen und Besprechungen zu geben, welche von hier aus mit in die Heimath gehen und den Keim zu erfolgreichen Untersuchungen oder Unternehmungen abgeben. Weil dem so ist, so hat auch die Erfahrung bereits herausgestellt, daß es bei diesen Versammlungen weit weniger auf sonst vortreffliche Reden oder das Ablesen ausführlicher Abhandlungen abgesehen sein dürfe, sondern vornehmlich auf die gesprächliche Verlautbarung dessen, was die Wissenschaft und die Erfahrung im Verlaufe der letzten Jahre Wissenswürdiges an den Tag gebracht hat, oder der dabei obwaltenden Bedenken. Da wird denn ein Jeder angestoßen, aus seinem Vorrathe des Wissens Etwas hinzuzuschütten, wodurch der Haufe des Wissenswerthen unversehens so anwächst, daß Viele daraus Nahrung entnehmen können. Ebendarum

5) ist es von wesentlichem Einflusse, daß der Umkreis des Gebiets, aus welchem das Vorzutragende zusammengetragen wird, möglichst ausgedehnt sei, um der Einseitigkeit und Spießbürgerlichkeit vorzubeugen. Diese Ausdehnung betrifft sowohl das äußere, als das innere Gebiet, und darf nur durch die natürlichen Grenzen beschränkt werden. In ersterer Beziehung bildet die Sprache und der Nationalcharakter diese natürlichen Grenzen. Aber was deutscher Nation ist, hat Zutritt und ist willkommen in diesem Nationalvereine, in welchem ein Jeder inne geworden ist, daß eben die

Wissenschaft und das Gewerbsleben das trefflichste Band der geistigen Verbrüderung aller Söhne Thuiscons abgibt, wie auch im Staatsleben sich Länderscheiden gebildet haben mögen. Aus Mähren, aus Ungarn und von der Memel Strand hatten sich Mitglieder eingefunden, welche das Interesse der Verhandlungen belebten. Am zahlreichsten aus der Ferne waren Preußen und Obersachsen erschienen; am wenigsten war Niedersachsen und Bayern vertreten. Ganz natürlich ist die bei weitem größte Zahl der Anwesenden überall aus der Nachbarschaft. Da nun jede Gegend ihr Eigenthümliches hat, so würde die Versammlung bald ihren allgemeinen Charakter einbüßen, wenn nicht eben durch die Ortsveränderung dafür gesorgt wäre, daß Jenes nicht einwurzeln, nicht einmal das Verlangen aufkommen kann, es einzupflanzen. Darum ist der Verein von Dresden nach Karlsruhe gewandert, und darum herrschte nur eine Stimme über dessen weitere Verlegung nach Potsdam. Nicht bloß die Völker Deutschlands hat derselbe solchergestalt zu einem gemeinsamen und gemeinnützigen Streben vereinigt, sondern auch über den Unterschied der Stände, der so oft trennt, siegte die Achtung vor der geistigen Aufgabe des Vereins. Der Standesherr und der Gutspachter nahmen hier ihre Plätze mit gleichem Rechte ein, und ein Bauer aus der Oberlausitz erhielt für seine Mittheilungen dieselbe achtungsvolle Aufmerksamkeit, wie mancher berühmte Schriftsteller. Wo nur das Geistige im Menschen sich herauszustellen Gelegenheit erhält, da führt es von selbst auf die Einheit im Geiste hin und läßt die Unterscheidungen auf sich beruhen, die nicht in ihr sich zusammenfügen. Eben so wichtig ist die Rücksicht auf die Allgemeinheit des Gegenstandes, für welchen der Verein zusammengetreten ist, indem er das Ganze der Landwirthschaft in allen ihren Theilen umfaßt, und keinem Zweige einen Vorzug vor dem andern gestattet. Um dieser Allgemeinheit willen waren auch die Forstwirthe und Weinbauer zu der Versammlung zugezogen worden, weil sie einen Theil des Pflanzenbaues und die Bereitung eines Gewächses des Pflanzenreiches betreiben. Die Nützlichkeit und die Nothwendigkeit der Erhaltung dieses Geistes der Universalität in der Gesellschaft, welcher alles Einzelne zusammenhält und an die rechte Stelle stellt, war auch so allgemein eingesehen und gefühlt, daß jeder Vorschlag, welcher zu irgend einer Absonderung oder Trennung in äußerer oder innerer Beziehung führen mögen, sofort daran scheiterte, sobald nur dieß sich ersichtlich machte. Daß nun

6) alle Zweige der Landwirthschaft mit gleichem Eifer gehegt und gepflegt worden sind, verschaffte der Unterhaltung nicht allein einen angenehmen Wechsel, sondern stellte auch den gewaltigen Umfang ihres Berufes so heraus, daß wohl Mancher, der bisher im Allgemeinen zugegeben haben mochte, die Landwirthschaft sei unter allen Gewerbszweigen in ökonomischem und politischem Betrachte der wichtigste und beachtungswertheste, nun erst recht inne geworden ist, was es eigentlich heiße: ein tüchtiger Landwirth sein. Unstreitig hat mehr, als ein Zuhörer, eingestanden: Ei, das hätt' ich nicht gedacht, daß ein Landwirth so viel und so vielerlei zu wissen brauche; daß er so viele Beobachtungen zu machen und so mancherlei Gegenstände zu bedenken und zu berücksichtigen habe; daß Sachkenntniß und Geschicklichkeit der natürlichen Bodenrente so Vieles hinzuzusetzen und sie so sehr zu vervielfältigen vermöge; daß der Betrieb der Landwirthschaft so tief eingreife in den ganzen gesellschaftlichen Zustand eines Volkes; mit einem Worte, daß die Landwirthe durch den Grad ihrer Bildung und ihrer Erzeugungskunst eine so hohe Achtung verdienen, welche mir ihre Versammlung eingeflößt hat. Eben diese Werthschätzung des Gegenstandes ihrer Berathungen hat nun noch erhöht werden müssen durch die Art und Weise, wie sie geführt worden sind, durch die Gediegenheit und den Anstand derselben, wovon schon vorhin die Rede war, ganz besonders aber durch die Würdigung des moralischen Werthes dieser Zusammenkunft. Denn wie viele Männer waren darunter, welche nicht der mindeste persönliche Vortheil hierher geführt hatte, sondern welche die Opfer, Kosten, Beschwerden, Versäumniß mehr oder minder weiter Reisen bloß aus Gemeinsinn, aus Liebe zur Förderung der Landwirthschaftskunde, aus Theilnahme an der Erhaltung dieses vater-

ländischen Vereines willig aufgewendet haben! Wenn eine solche Gesinnung Ehrerbietung, das Bestreben Anerkennung und der Gegenstand selbst Hochachtung einflößen muß; so darf es denn auch kein Wunder nehmen, daß solches allen denen eingeleuchtet hatte, welche die Sache in Ueberlegung genommen und genauer erwogen haben, und daß die Zuvorkommenheit und Theilnahme, welche die deutschen Landwirthe in Karlsruhe gleich bei ihrer Ankunft und während ihres ganzen Aufenthalts gefunden haben, als der Ausdruck und der Erfolg dieser Einsicht und dieses Gefühls zu betrachten ist. Es darf kein Wunder nehmen, daß eine so einsichtsvolle und wohlmeinende Regierung, als die Badensche, den ganzen Werth dieses Vereins erkannt und vollkommen gewürdiget hat; daß sie eben darum darauf bedacht gewesen ist, ihm allen Vorschub zu thun, welcher ihm geleistet werden konnte, ohne sich in sein inneres selbstständiges Gesellschaftsleben einzumischen; daß sie auf sinnige Weise ihre Achtung vor der Aufgabe desselben in und an den versammelten Gliedern laut bezeugt hat; daß sie durch die dem Vereine erwiesene Ehre die Ehrerbietung gegen die Landwirthschaft selbst und deren besseren Anbau genährt und befördert hat, indem sie vor den Augen der Landeseinwohner ihr Wohlgefallen an der Versammlung der deutschen Landwirthe recht bemerklich machte; und daß sie endlich eben dadurch sich den Beifall und den Dank aller ihrer Unterthanen erworben hat, welche weiter sehen, als über ihre eigene Schuhspitze.

Das Charakteristische alles dessen, was für diesen Zweck höchsten und hohen Orts geschehen ist, möchte darin zu setzen sein, einerseits der Vereinsgesellschaft die freieste Bewegung zu gestatten, andererseits ihr anzubieten und zu bewilligen, was dem Zwecke der Zusammenkunft ersprießlich sein konnte, und auf alle Weise die Anerkennung der Wichtigkeit und Bedeutsamkeit des Unternehmens zu verlautbaren und zu bethätigen, hierbei aber alle und jede Persönlichkeit unberücksichtigt zu lassen, jede persönliche Auszeichnung zu vermeiden, sondern vielmehr die Gesammtheit in allen ihren Gliedern gleich zu ehren. Eben darum hat auch zwischen der Regierung und der Gesellschaft gar kein amtlicher Verkehr Statt gefunden, sondern Alles ist in der Form mündlicher Anerbietungen oder Anträge durch die Mittelsperson des ersten Vorstehers der Gesellschaft erledigt worden, mit alleiniger Ausnahme der feierlichen Danksagung am Schlusse der Versammlung für alle empfangene Beweise des Wohlwollens durch eine dazu eigens ernannte Deputation.

(Schluß folgt.)

---

2 Die Landesverschönerung.

(Fortsetzung.)

Wie oft finden sich noch Felder, die Mulden bilden, wo das Wasser nicht abziehen kann und wo durch Abheben der Anwanden geholfen werden könnte, wie oft schlecht angelegte und zu hoch aufgetriebene Ackerbeete, wo in den Zwischenfurchen die Saaten, wenn je welche aufgekommen sind, ersaufen oder der Schnee zu lange liegen bleibt. Wie häufig ergießt sich das Schnee- und Regenwasser von den Anhöhen nach den tiefer liegenden Feldern und bedeckt hier die Saaten, während oberhalb die Felder von fruchtbarer Erde entblößt werden. Durch Auffang- und Ableitungsgräben könnte zwardiesem entgegen gewirkt werden, aber sie fehlen entweder, oder wenn sie vorhanden sind, sind sie nicht regelmäßig angelegt oder nicht ausgeschlagen ꝛc.

Wie häufig trifft man namentlich in den höheren gebirgigen Gegenden naßgallige Felder, ohne daß durch unterirdische Abzugsgräben der nachtheiligen Einwirkung der Nässe zu begegnen gesucht wird.

Kommen aber auch alle diese Mißstände irgendwo nicht vor, stößt das Auge nicht doch da und dort auf Felder, die nicht den Ertrag versprechen, den sie ihrer natürlichen Beschaffenheit nach geben könnten, wo die Früchte kümmern und das Unkraut Meister wird über die Saat, entweder weil die Ackerkrume zu seicht ist und die Pflanzen deßhalb bald von Nässe, bald von Dürre leiden, oder weil der Boden nicht zu rechter Zeit oder nicht oft genug bearbeitet wurde, oder weil man die Früchte nicht in derjenigen Ordnung auf einander folgen läßt, wie es ihre Natur verlangt. Ist, um nur ein Beispiel anzuführen, nicht

durch tausendfältige Erfahrung erwiesen, daß der Klee, dieses für unser Land so wichtige Futtermittel, sicherer gedeiht, wenn er unmittelbar nach einer Hackfrucht (Kartoffeln, Runkelrüben oder dergleichen) unter eine Deckfrucht (Gerste, Haber oder selbst Wintergetreide) gesäet wird, als wenn erst eine Halmfrucht dazwischen gebaut wird. Wie wenige sind selbst unter denen, die freie Hand haben, ihre Felder anzubauen, wie sie wollen, welche dieser Regel huldigen?

Betrachtet man insbesondere den Anbau der sogenannten Brachgewächse, so findet man zwar solchen in einem Theil des Landes sehr verbreitet und den Anbau einzelner Gewächse, wie z. B. auf den Fildern den Kopfkohl, mit hervorleuchtender Industrie betrieben, in andern Theilen aber beschränkt sich alles auf ein Kartoffel- und Krautland zur Nahrung für den Menschen und etwa ein Hanf- oder Flachsbeet zur Erzeugung des nöthigen Gespinnstes, und wie behandelt man diese Kulturen? Die Kartoffelstöcke stehen so dicht beisammen, daß man glaubt, das Land sei damit besäet worden, und die Runkeln, die Krautpflanzen ohne Ordnung, nicht in gleicher Entfernung von einander. Wie beschränkt sind noch die Bezirke, wo man die Kartoffeln in die Pflugfurche legt, sie mit dem Pfluge bearbeitet und aus dem Boden bringt, und doch lehrt die Erfahrung ganzer Länder, daß der Kartoffelbau auf diese Weise weit minder kostspielig in größerer Ausdehnung betrieben werden kann und so nicht bloß Nahrung für den Menschen, sondern auch Futter für das Vieh darbietet. Wie wenige unserer kleineren Grundbesitzer ahmen das Beispiel der größeren nach, die den Reps mit der Säemaschine in Reihen säen und mit dem Felg- und Häufelpflug bearbeiten, obgleich ihnen vor Augen liegt, daß der Reps solcher Gestalt behandelt weit weniger nachtheiligen Einwirkungen unterliegt und reichlichere Erndten liefert, als bei der breitwürfigen Saat und ohne Bearbeitung, und obgleich der Reps so das Land in einem ungleich reinern Zustande zurückläßt, also auch das Gedeihen der folgenden Frucht mehr gesichert ist.

Wie sind die Wege beschaffen, die durch die Feldmarken ziehen? Wir mißkennen nicht, daß in dieser Beziehung Vieles geschehen ist, aber viel, sehr viel kann noch gethan werden. Wie unendlich viele Feldwege finden sich allenthalben noch, auf denen der Wagen von einem Loch ins andere fällt, wenn nur einige Tage anhaltendes Regenwetter eintritt, wie viele, die nicht mit Gräben eingefaßt, nicht mit Gras besetzt, nicht mit Steinen beschlagen sind, was doch oft mit so geringer Mühe und so wenigen Kosten bewerkstelligt werden könnte, wie manche, die, statt so viel möglich in gerader Richtung fortzulaufen, Schneckenlinien bilden. Auf wie viele Wege, selbst Vicinalwege, stoßt man, die zwar gut angelegt sind, ursprünglich mit einem Steinbeschlag versehen waren, durch mangelhafte Unterhaltung aber so sehr wieder verdorben sind, daß nur mit Risiko für Gespanne und Fuhrwerke darauf gefahren werden kann. Die Feldwege, wie die Vicinal- und Landstraßen, sind zwar häufig mit Obstbäumen besetzt, was eben so viel Nutzen gewährt, als es die Landschaft verschönert und den Reisenden anspricht, doch auch hiebei vermißt der Sachverständige noch mancherlei. So sind z. B. die Bäume häufig den Wegen zu nahe gesetzt, oder es stehen solche zu dicht beisammen, sie sind nicht gehörig ausgeputzt und gepflegt. In vielen Gegenden aber ist die Obstbaumzucht überhaupt noch in der Kindheit.

Wie mit den Obstbaumpflanzungen, so verhält es sich auch mit den wilden Holzpflanzungen. Wie manche Bäche ließen sich namhaft machen, die zum Vortheil der angränzenden Grundeigenthümer mit Weiden, Pappeln, Erlen bepflanzt sein könnten und es nicht sind. Wie manche öde Gegend würde dadurch belebt und verschönert, wie viel Holz zu Ermäßigung der hohen Holzpreise gewonnen, was an Erndteweiden zur Schonung der Wälder erzeugt! Wie mancher Fluß richtet noch fast alljährlich Verheerungen an seinen Ufern an, denen durch sorgfältig unterhaltene und geschonte Holzpflanzungen Schranken gesetzt werden könnten. Wie manche öde Gegend würde dadurch Leben erhalten, wenn die sie umgebenden nackten Berge hin und wieder mit Bäumen besetzt würden, während solche zugleich einen

Ertrag abwürfen, den sie inzwischen nicht geben konnten. Große Breiten von Aeckern und Wiesen versagen oft nur darum einen lohnenden Ertrag und bieten einen traurigen Anblick dar, weil sie austrocknenden Winden ausgesetzt sind. Vergeblich aber sieht man sich nach Holzpflanzungen um, die zu dem Zwecke angelegt sind, jene Einwirkung der Winde zu verhüten. In den Wäldern finden sich trotz dem, was in neuerer Zeit dafür gethan wurde, noch immer in Unzahl holzleere Platten, die der Hand des Menschen entgegen harren, die sie mit Holzsamen besäet oder mit jungen Pflanzen besetzt, und eine ordentliche Schlagwirthschaft ist noch keineswegs allgemein. Allenthalben sind die leidigen Spuren des Holzfrevels sichtbar.

Weniger noch als bei der Betrachtung der Fluren findet das Auge Befriedigung beim Anblick der ländlichen Ansiedelungen, der einzelnen Gehöfte, der Weiler, Dörfer und selbst der Städte. Mit geschlossenen Augen empfindet man den Moment, wo man die Area eines Dorfs betritt, wenn man zu Wagen unsere Landstraßen befährt, an den Stößen, die der Wagen und mit ihm der Reisende erleidet, denn die Gemeinden verwenden mit wenigen Ausnahmen bei weitem nicht die Sorgfalt auf die Unterhaltung der Straßen, als solches von Seite der Staatsverwaltung geschieht. Dergleichen Arbeiten werden nicht selten durch Fröhner oder Sträflinge und darum schon schlecht ausgeführt, wenn auch Jemand vorhanden wäre, der den Straßenbau versteht. Die Steine werden, wenn die Straße mit einem Beschlag versehen ist, nicht klein genug und nicht zu gleicher Größe geschlagen, die Geleise nicht fleißig genug ausgefüllt, der Koth nicht rechtzeitig zur Seite geschafft, das Wasser kann nicht abziehen, da durch den Ort entweder keine Chausseegräben gehen oder diese schlecht angelegt und noch schlechter unterhalten sind. Vor Kurzem ist zwar von Seite der Regierung die Ausführung von gepflasterten Kandern längs der Straßen angeordnet worden. Dadurch wird es nun mit den Hauptstraßen durch die Orte, wenn diese Maßregel durchgeführt ist, hoffentlich in etwas besser werden; aber die übrigen Wege, Straßen und Gassen? sind sie nicht der großen Mehrzahl nach Dreiviertheile des Jahrs mit Koth bedeckt, wenn nicht wirklich bodenlos, doch uneben, löcherig, rauh, für Fußgänger nicht zu passiren?

(Fortsetzung folgt.)

---

3. Verkauf weißer Maulbeerbäume und offene Stellen für Seidezüchter.

Jährige Hochstämme, 3—4jährige Buschbäume, 2jährige philippinische (**Morus multicaulis**) 3jährige, besonders zu empfelende, ächt chinesische (**Morus Moretiana**) mit handgroßen gleichförmigen Blättern, 3jährige lombardische gepropft, mit großen pergamentartigen Blättern, die 3 letztere in Menge, noch selten in Deutschland, sodann alle Sorten Obstbäume, besonders für Landstraßen zu besetzen, und Modelle der besten Werkzeuge zum Abwinden und Zwirnen der Seide sind einzeln und in Partieen um billige Preise zu haben. Auch werden in Warschau mehrere Männer auf gute Bedingungen gesucht, welche mit dem Ganzen der Seidenkultur bekannt sind. Nähere Nachricht auf freie Briefe von

A. Hout in Mannheim.

---

4. Hanfmarkt-Tarif der Stadt Bühl.

1 Pfund	schwarzer Spinnhanf . .	28 kr.
1 „	„ Mittelhanf . .	23 kr.
1 „	feiner schwarzer Bertel .	16 kr.
1 „	mittelfeiner „ . .	13 kr.
1 „	weißer Spinnhanf . . .	24 kr.
1 „	erste Sorte Schuhmacherhanf	21 kr.
1 „	zweiter Sorte „	20 kr.
1 „	dritter Sorte „	18 kr.
1 „	weißer Bertel erster Sorte	15 kr.
1 „	„ „ „ zweiter „	11 kr.
1 „	erster Sorte Flachs . .	— kr.
1 „	zweiter „ „ . . .	19 kr.

Bühl, am 28. Januar 1839.

Bürgermeisteramt. Marktschauer.
Fischer. Sprieger.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 14. Januar bis 7. Februar 1839.

Materie.	Regensburg.		Straubing.		Landshut.		Passau.		Amberg.		Weiden.		Nabburg.		Cham.		Furth.		Kötzting.		Roding.		Viechtach.		Regen.		Zwiesel.		Grafenau.		Deggendorf.		Mittelwerth.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Gattung .	15	12	14	30	14	28	12	—	16	—	15	—	16	—	15	—	16	—	15	—	14	—	14	—	14	—	14	—	14	—	14	—	14	—	14	35
Nebelgrogen																																		
Mahlerhalt	15	30	15	7	16	7	15	—																										
Mittfrucht	11	30					9	—																										
Einfach	14	—					10	30																										
Engen																																		
Bernkorf																																		
Kiffkorn																																		
Kilikorn																																		
Mirabella																																		
Mittelmal	13	—	9	30	9	30			10	45	18	—	18	—	18	—	18	—	15	—	15	—	17	—	17	—	17	—	17	—	17	—	17	—	17	—
Tiemen																																		
Perlgerst																																		
Lübeck	13	—	15	45																														
Mühlfrucht																																		
Einsaat	13	—	8	—	9	—			19	—	18	—	18	—	18	—	18	—	15	—	15	—	15	—	15	—	15	—	15	—	15	—	15	—	15	—
Perlgerst																																		
Gemmenkig	15	—	8	—	8	—	12	—																										
Quinigen																																		
Einmehlen																																		
Hafich	15	—	11	—																														
Lute																																		
Wachsh	10	15	8	15	7	45																												
Gangenbuch																																		
Ofenberg	15	—	15	—					17	—	18	25																						
Opponau	15	—	9	45	9	—																												
Oberkirch																																		
Jehern	16	40	14	—	14	—			18	—	17	—	17	—	17	—	17	—	14	—	14	—	14	—	14	—	14	—	14	—	14	—	14	—	14	—
Wiggi	15	—	15	—	15	—																												
Boden	15	—	9	—	9	30																												
Gerstlich																																		
Kaiser																																		
Kaiserwalz	15	30	14	—	15	30																												
Pfarrgerst			17	—					17	30	17	30	9	—	8	—	8	—	8	—	8	—	8	—	13	—	13	—	13	—	13	—	13	—	13	—
Durkorn	24	—	17	—					17	30	17	30	9	—	8	—	8	—	8	—	8	—	8	—	13	—	13	—	13	—	13	—	13	—	13	—
Weckfist	18	33	14	18					7	—	17	—	16	—	9	—	9	—	9	—	9	—	9	—	9	—	9	—	9	—	9	—	9	—	9	—
Mundvein																																		
Hedelberg																																		
Weihsch	20	—	14	—																														
Wertheim																																		
Durchschnitt	15	16	13	17	10	33	10	38	17	51	16	52	—	10	—	8	—	14	—	9	—	11	—	10	—	10	—	10	—	10	—	10	—	10	—
Heilbronn .																																		
Mainz .																																		

Druck der J. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N°. 8.

Karlsruhe,
22. Februar 1839.

Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber die zweite Versammlung der deutschen Landwirthe im September 1838 (Schluß). 2) Die Landesverschönerung (Fortsetzung). 3) Die ächte Tokayerrebe. 4) Die unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen in dem Seekreise betr. 5) Witterung des Monats Januar 1838 zu Karlsruhe. 6) Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Franz Schams aus Pesth d. d. 21. Dezember 1838, große Keller betreffend.

1. Ueber die zweite Versammlung der deutschen Landwirthe zu Karlsruhe im September 1838.

(Schluß.)

Se. K. H. der Großherzog und seine beiden Brüder, die Herren Markgrafen Wilhelm und Max, sind selbst Liebhaber der Landwirthschaft und haben Musterwirthschaften auf ihren unsern gelegenen Kammergütern angelegt. Solchergestalt konnten sie dem Vereine nicht nur dadurch nützlich werden, daß die dort getroffenen Einrichtungen und die eingeführten Maschinen in Augenschein genommen werden konnten, sondern daß sie auch mit der größten Bereitwilligkeit schleunige Veranstaltungen zu anzustellenden Versuchen treffen ließen. Auf eben diesen ihren Gütern ließen sich dieselben denn auch die versammelten Landwirthe vorstellen, und empfingen sie nicht als Fürsten, sondern als die ersten Gutsbesitzer des Landes, indem sie sich mit den Einzelnen auf solche Weise unterhielten, daß es für Jeden eine angenehme Rückerinnerung daran abgegeben hat. Der Hr. Großherzog hatte überdieß die Gnade, noch eine kleinere Zahl der Fremden, welche das reizende Stammschloß Eberstein besichtigten, dort bewirthen zu lassen. Nur bei einer einzigen Gelegenheit hatte Höchstderselbe, welcher zweimal als Zuhörer der Versammlung längere Zeit seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, als Landesfürst sie begrüßen wollen, indem er dieselben einladen lassen, den festlichen Aufzug der badenschen Landleute von seiner eignen Tribüne aus anzusehen, die er dazu einrichten lassen. Die deutschen Landwirthe waren indessen bescheidenerweise vor derselben bis zur Ankunft des Fürsten stehen geblieben, und mit dieser wogten die Einwohner der Stadt und der Umgegend in solcher Menge heran, daß in dem Gedränge bald Alles bunt untereinander gemengt, und weder eine Sammlung noch Vorstellung der Vereinsglieder weiter möglich war. Als ein Paar Tage darauf Se. Königl. Hoheit die Mitglieder des Vereins in Stutensee empfangen hatten und während der Abendmahlzeit Sich mit einem derselben unterhielten, äußerten Sie in Bezug darauf: Ich habe gewünscht, schon vorgestern die Bekanntschaft der Herren zu machen und hatte deßhalb angeordnet, daß Sie bei dem Aufzuge auf meinen Pavillon geführt werden sollten; allein ich liebe es nicht, wenn ich unter meinem Volke bin, von Soldaten und Gensdarmen umgeben zu sein, sondern will lieber dem Andrange Etwas nachsehen. So ist meine Absicht vereitelt worden und die Herren, welche das Leben hier mit angesehen haben, werden es schon entschuldigen, daß ich um ihretwillen keine Störung der Volkslust habe verursachen lassen.“ Der Fremde antwortete mit aufrichtigem Munde: „Das Glück und die Liebe Ihrer Unterthanen, Königl. Hoheit, hat sich vorgestern so unverholen ausgesprochen, daß es für Jeden von uns nur ein schöner Genuß hat sein

können, sich unter Ihr Volk zu mischen und Theil zu nehmen an seiner Freude."

In der That war dieses landwirthschaftliche Fest ein wahres Volksfest nach seiner Bestimmung und nach seiner Begehung. Es war unstreitig ein lobenswerther Gedanke des Herrn Kammerherrn von Ellrichshaußen, auf dessen Vorschlag Karlsruhe zum zweiten Versammlungsorte der deutschen Landwirthe bestimmt worden war und den sie zu ihrem ersten Vorsteher für diese Sitzung erwählt hatten, mit derselben zugleich die Feier des landwirthschaftlichen Festes im Großherzogthume Baden zu veranstalten, wozu er selbst als Direktor der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins für Baden am thätigsten wirken konnte. Dieses Fest bestand in einem feierlichen Aufzuge von Landleuten aus den verschiedenen Gegenden des Landes in ihren eigenthümlichen Trachten und mit den Emblemen der unterschiedlichen Produktionen in diesen Landestheilen; in der Belohnung und Auszeichnung durch Prämien derjenigen, welche vorzugsweise im Landbau sich verdient gemacht hatten; in der Ausstellung der besten Erzeugnisse der inländischen Wirthschaft; in der Auswahl des Vorzüglichen darunter und dessen Ankauf zur Ausspielung in einer eignen dazu eingerichteten Lotterie, wozu über 40,000 Loose abgesetzt waren; endlich in Volksbelustigungen der versammelten Landleute, welche froh und heiter dieß Fest genossen und häufig bekannten, daß sie um keinen Preis es entbehrt haben möchten. Herr v. Ellrichshaußen war unermüdet besorgt und thätig, daß bei beiderlei Versammlungen und Festen Alles zur Zufriedenheit Aller abgehe; und wer ihn beobachtet hat, mußte den Eifer und die erschöpfende Mühwaltung bewundern, womit er sich beinahe allgegenwärtig zeigte. Wenn dennoch bei einem so großen Andrange einzelne Anordnungen nicht gehörig ausgerichtet, Einiges verfehlt worden ist; so kann nur Lieblosigkeit und Sachunkunde deßhalb dem Manne einen Vorwurf machen, der für das Emporkommen der Landwirthschaft im Großherzogthume schon so große Verdienste sich erworben hat. Wenn es seine Absicht gewesen ist, durch die Verbindung des landwirthschaftlichen Festes mit der Zusammenkunft der deutschen Landwirthe auf der einen Seite seinen Landsleuten zu zeigen, wie geehrt und geachtet die Landwirthschaft in ihrer höheren Kultur mache, auch wohl Veranlassung zur Keimung mancher angeregten Idee zu geben, auf der andern Seite aber den Fremden eine Uebersicht der Beschaffenheit der zusammengebrachten Landeserzeugnisse, die Bekanntschaft mit den Sitten, der Denkungsart und der Gesinnung der Landeseinwohner, vorzüglich ihrer kindlichen Anhänglichkeit und Verehrung ihres Fürsten zu verschaffen; so hat er diese Absicht vollkommen erreicht. Schon längst führte Baden den Namen des Gartens von Deutschland; bei dem gegenwärtigen Wohlstande und bei dieser erquickenden Eintracht, Vertrauen und Liebe zwischen Regenten und Volk muß man es das Eden Deutschlands nennen.

Die Sorge für das äußere Ergehen des Vereins der deutschen Landwirthe und zugleich für die zum Volksfeste versammelten Badener konnte den ersten Vorsteher nicht dazu kommen lassen, auch noch dem inneren Geschäftsbetriebe vorzustehen, der daher fast ganz der Leitung des zweiten Vorstehers, Herrn Oeconomierath Pabst, anheim fiel. Man muß ein in seinem Fache so ganz bewanderter Mann, ein so gründlicher Kenner aller erheblichen Entdeckungen und Lehren, ein so scharfsichtiger und scharfsinniger Geist, und ein eben so fester als gewandter Charakter sein, um eine solche Versammlung mit dieser Ruhe, Umsicht und Zweckmäßigkeit zu regieren, wie es in der That geschehen ist. Denn regiert hat unleugbar dieser Vorsteher die ganze Versammlung, weil Jedermann in dem Bewußtsein, daß der Vorstand mit Sachkenntniß, Weisheit und Unpartheilichkeit verfahre, sich gern und willig demselben fügte, und dessen Winke oft schon hinreichten, stillschweigend zum Gesetze zu werden. Ganz besonders muß gelobt werden, daß Herr Pabst dem Vereine dadurch den Charakter der Stetigkeit verschafft und erhalten hat, daß er die Ordnung der zur Erörterung gestellten Gegenstände, und den Zusammenhang der periodischen Versammlungen festgehalten hat.

2. Die Landesverschönerung.

(Fortsetzung.)

In den Städten sind zwar die Straßen und Gassen in der Regel gepflastert, allein da man gewöhnlich nicht die nöthige Sorgfalt auf die Unterhaltung des Pflasters verwendet, nicht jeden Stein, der sich gesenkt oder gespalten hat, sogleich herausnimmt und mit einem andern ersetzt, sondern mit der Ausbesserung zuwartet, bis der schadhaften Stellen so viele sind, daß das Pflaster neu hergestellt werden muß, so fährt es sich in den Städten mehrentheils nicht besser als in den Dörfern und der Fußgänger hat bei Regenwetter alle Aufmerksamkeit nöthig, damit er nicht in eine Pfütze tritt. Anstatt daß in den Städten die Straßen und Gassen sich rechtwinkelig durchschneiden, und die Häuserreihen gerade Linien bilden, laufen jene nicht selten im Bogen oder gar im Zickzack, sich bald rechts, bald links biegend, hin, und bilden mit einander hier stumpfe, dort spitzige Winkel, die Häuser aber treten bald den zum Wandel nöthigen Raum beengend in die Straße hervor, bald ihren eigenen Bewohnern die Aussicht raubend zurück. Wäre der größere Raum, den im letzteren Fall die Straße darbietet, zu kleinen Gärtchen verwendet, so hätten die Bewohner doch in anderer Art Ersatz für den Verlust der Aussicht; so etwas ist aber eine Seltenheit, und man muß gestehen, bei der wenigen Breite, die die Straßen unserer alten Städte haben, muß man froh sein, hin und wieder einen Raum zu finden, wohin sich der Fußgänger flüchten kann, wenn ein Wagen daher kommt, indem man ohne einen solchen Zufluchtsort Gefahr liefe, überfahren zu werden.

Mit der Reinlichkeit steht es in unsern Städten, namentlich den kleineren, nicht viel besser. Die Bewohner nähren sich entweder ausschließlich vom Landbau oder sie betreiben letztern neben einem andern Gewerbe. In frühern Zeiten waren die meisten unserer Städte der ewigen Fehden der Fürsten, des Adels und der Städte selbst wegen befestigt, mit Wall und Graben umschlossen, und des Schutzes halber, den der Bürger hinter denselben fand, baute er nur in der Stadt. Nach und nach wurden nun der Häuser so viele, daß selbst die Höfe überbaut wurden, die Dungstätten daher hier keinen Platz mehr fanden, sondern auf den Straßen angebracht werden mußten, wo sie sich größtentheils noch befinden, denn dieselben entfernt von den Wohnungen außerhalb der Stadt anzulegen, wie hin und wieder in Folge der Reinlichkeitsverordnung vom Jahr 1823 von den Behörden angeordnet wurde, ist mehr, als man von dem Bürger verlangen kann. Was davon abfließt, zieht sich im Verein mit andern Unreinigkeiten auf eine Ekel erregende Weise durch die Straßen hin, und verdunstet hier, wenn nicht ein Regenguß die Sorge für Straßenreinigung übernimmt. *) Aus dieser Ursache ist der Aufenthalt in unsern alten Städten nichts weniger als angenehm, zumal da gewöhnlich noch der Uebelstand hinzukommt, daß die obern Stockwerke der Häuser über die untern hervorragen, wodurch es der Sonne nicht selten ganz unmöglich gemacht wird, ihre wohlthätige Wirkung auf Trockenhaltung der Straßen zu äußern. Macht irgendwo in neuerer Zeit die steigende Bevölkerung die Aufführung neuer Häuser zum Bedürfniß, so verlängert man die Straßen nach allen Richtungen, anstatt den Plan zu einer neuen Stadt neben der alten auf schicklicher Stelle zu entwerfen und hier alle Neubauten zu vereinigen, und auf diese Weise dahin zu wirken, daß, während die alte Stadt allmählig eingeht, eine neue Ansiedlung entsteht, den Forderungen entsprechend, die der Mensch auf Salubrität, Lebensgenuß und Bequemlichkeit zu machen berechtiget ist.

Betrachtet man die einzelnen Häuser, wie wenig Erfreuliches stellt sich da dem Auge dar! Wie selten sieht man selbst an neu aufgeführten Häusern gefällige Formen und Verhältnisse, wie selten stößt man auf ein Gebäude, bei dessen Ausführung der Sinn fürs Schöne gewaltet hat, aus dem hervorleuchtet, daß es von Menschen bewohnt wird, die sich ihres Lebens freuen. Bei den meisten ist nur gethan, was zur Befriedigung des einfachsten Bedürf-

*) Es werden zwar von Zeit zu Zeit von der Regierung Preise für diejenigen Ortsvorsteher ausgesetzt, welche für Anlegung zweckmäßig ausgeführter Dungstätten und Reinlichkeit auf den Straßen am meisten gewirkt haben, wie wenig aber damit bis jetzt im Ganzen geleistet worden ist, davon kann sich jeder überzeugen, der das Land bereist.

nisses unumgänglich nöthig ist; was zu höherem Lebensgenuß gehört, ist nur ausnahmsweise berücksichtigt. Wie selten werden z. B. bei uns Altanen, Balkone und offene Gallerien in den Wohnhäusern angebracht, während solche doch eine so erwünschte Gelegenheit darbieten, einen Theil des Tages im Freien zuzubringen und der frischen Luft zu genießen, ohne sich vom Hause entfernen zu müssen, und während man solche häufig in Gegenden findet, die sich keines mildern Climas als das unserige zu erfreuen haben. Und nun vollends die alten Häuser, welche Mißgestalten erblickt man da, welche Unregelmäßigkeit stellt sich allenthalben hier dar! — die Wände meist von Riegel- (Fach-) Werk, verschoben und bauchig, ohne Verputz, oder wenn ein solcher vorhanden, ist derselbe schadhaft, stellenweise abgefallen und blasig oder schon von vorne herein und in Folge der unaufhörlich wiederkehrenden Ausbesserungen uneben, die Färbung abgestanden und ungleich, die Vorsprünge, Gesimse, Thüren und Fensteröffnungen sind nicht im Winkel und schief, letztere beide häufig zu klein und niedrig, die Dächer übermäßig hoch, gleichsam ein Haus (freilich ein sehr schlechtes) auf dem Haus, das untere Stockwerk, statt auf hohem Sockel zu ruhen, ist oft halb unter der Erde, daher im Innern dunkel und feucht und auch den übrigen Stockwerken fehlt die zu einer gesunden und angenehmen Wohnung erforderliche Höhe. Gar nicht selten ist auch die Façade mit Dingen verunstaltet, die nicht dahin gehören, wie Rauchfänge, welche die Häuser einschwärzen, Kellerthüren, die dann zur Abhaltung der Wärme mit einem vorstehenden Mantel bedeckt werden ꝛc. Sehr oft befinden sich überdem in den Wohngebäuden zu ebener Erde die Stallungen, deren Ausdünstung nicht nur die über denselben befindlichen Zimmer mit üblem Geruch erfüllt, sondern häufig auch eine dem Gebäude schädliche Feuchtigkeit verbreitet.

(Fortsetzung folgt.)

---

3. Die ächte Tokayerrebe.

Mehrere Oenologen haben sich seit einigen Jahren bemüht, die Aechtheit der Rebsorte, wovon die vorzüglichsten Tokayerweine erzielt werden, nachzuweisen, und sind dadurch in mehr oder minder große Widersprüche gerathen, durch deren Veröffentlichung mehr Nachtheil als Nutzen für die Traubenkenntniß entstanden ist.

Hiezu hat hauptsächlich die von mir im rheinischen Weinbau so wie in von Babo's und Metzgers Wein- und Tafeltrauben beschriebene Tokayer, die daselbst mit Recht als eine gemeine Traubenart bezeichnet ist, und welche deßfalls schon im Jahr 1766 von der Regierung in Würtemberg anzupflanzen verboten wurde, die Veranlassung gegeben, indem Schams in Pesth, und Burger in Wien der Ansicht waren, als hielten wir unsern verrufenen Tokayer (Putzscheere in Würtemberg) für ihren kostbaren Furmint, von dem in Ungarn der edle Tokayer- und in Steyermark der vorzügliche Luttenberger-Wein erzielt wird.

Beide Herren haben sich aber in ihrer Meinung getäuscht, weil wir in der Beschreibung unsers Tokayers keineswegs den Furmint der Ungarn, sondern lediglich den bei uns sogenannten Tokayer oder Putzscheere in Würtemberg verstanden haben, die, wie wir in den Wein und Tafeltrauben bemerkt haben, einige Verwandtschaft mit dem Furmint (Johannia von Vest und Burger) hat.

Es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen schriftlichen Mittheilungen über die Tokayerrebe anzuführen, noch weniger eine Kritik darüber zu geben, weßhalb ich kurz bemerke, daß die mir zu Gesicht gekommenen Abhandlungen über diesen Gegenstand meist unrichtig sind und nur Verwirrung in der Traubenbestimmung hervorgerufen haben, zu deren Berichtigung ich meine gemachte Erfahrung nachstehend bekannt mache.

Nach mündlichen Mittheilungen der Herren Schams aus Pesth und Hirschhofer aus Wisell in Steyermark kommt die Traubengattung, wovon die besten Tokayer und steyrischen Weine gemacht werden, in Ungarn unter der allgemeinen Benennung Furmint vor; ferner geht dieselbe noch unter den besondern Namen Zapfner bei Oedenburg und Rust, Scigeth Scöllö in Syomla, Mosler und Schippon im Luttenberg bei Grätz, Poschippl und Pitton

bei Radkesburg und Mallnig bei Windisch Feistritz.

Von dem verstorbenen, um die Weinkultur für Steyermark sehr verdienstvollen Professor Werner in Grätz erhielt die landwirthschaftliche Kreisabtheilung dahier, im Jahr 1835 200 Stück Wurzelreben unter dem Namen Mosler aus Luttenberg, die in der besten Lage des Heiligenbergs, gleichzeitig mit Rießling, Traminer und Wälschrießlingen angepflanzt wurden, sich kräftig bestockten und im Herbst 1838 reichlich getragen haben. Diese kleine Pflanzung wurde in den letzten Tagen des Augustes, wo die Beeren zu weichen begonnen, von Schams, und Anfangs Oktober, wo dieselben ziemlich reich waren, von Hirschhofer besucht und beide Herren erkannten in diesen Rebstöcken den ächten Furmint der Ungarn oder Moßler der Steyermärker. Bei vollkommener Reife verglich ich die Traube mit der von Werner mir überschickten, sehr genauen Beschreibung des Moßlers und fand ebenfalls, daß dieselbe genau auf die Beschreibung von Werner paßte.

Da nun Schams, Hirschhofer und Werner als Autoritäten anzuerkennen sind, so dürfen wir als Gewißheit annehmen, daß:

1) der hierher übersiedelte Moßler, den wir künftighin mit der allgemeinen ungarischen Benennung Furmint bezeichnen wollen, die ächte Traubenart ist, wovon die edlen Tokayer erzielt werden, daß:

2) der von mir beschriebene Tokayer als besondere Art nicht mit dem Furmint verwechselt werden darf, und daß:

3) weder der weiße Traminer, noch weniger aber der Ruländer, wie früher behauptet wurde, als Furmint anzuerkennen ist.

Durch diese Nachweisungen dürfen wir annehmen, daß wir nun mit der Benennung der wichtigsten und edelsten Traubenart Ungarns und Steyermarks im Reinen, und dadurch vermögend sind, diese Rebsorte unter den vorhin angegebenen Namen aus genannten Ländern zu beziehen, allein bevor wir dieses unternehmen und Geld daran wenden, so wollen wir erst die Frage stellen, ob der edle Furmint unter unsern climatischen Verhältnissen ebenfalls den edlen Saft wie in seinem heimischen Vaterland liefert? Als Beantwortung dieser sehr wichtigen Frage theile ich folgende Erfahrung mit:

Die hiesige Musterpflanzung des Furmints befindet sich auf einer südlichen Abdachung des hiesigen Bunten-Sandsteingebirgs, in einem etwas leichten und sandigen Boden, und ist nach Norden von einer hohen Felswand beschützt. Die Rebstöcke in einer Entfernung von 3½ Schuh, werden als Kopfschnitt mit Zapfen von 2 bis 3 Augen und einzelnen Bogreben erzogen. Die Vegetation der Stocke ist sehr kräftig und die Fruchtbarkeit stärker wie beim Rießling. Die Traubenreife hielt gleichen Schritt mit dem Rießling und manche Traubenbeeren wurden sogar früher weich und süß.

Die Beeren waren am 3. November vollkommen reif, etwas gebräunt, hatten einen zwar süßen, aber sehr wässerigen Geschmack, der dem des Rießlings und Traminers bedeutend nachstand.

Bei der allgemeinen Lese am 3. November wurde der Furmint, Rießling, Traminer und Welschrießling besonders gelesen, gekeltert, und der Most von jeder Sorte gewogen, wonach

der Traminer 90°;
- Rießling 88°;
- Wälschrießling 83° und
- Furmint 65° auf der Hahnschen Wage zeigte.

Der geringe Gehalt des Mostes vom Furmint, der kaum unserm geringsten Most in letztem Herbst gleichgestellt werden konnte, kam mir, da die Trauben vollkommen reif waren und nur einen wässerigen Geschmack hatten, so unerwartet vor, daß ich kaum meinen Augen traute, und den Versuch mehrfach wiederholte, allein die Wägungsversuche stellten sich immer gleichmäßig heraus.

Ich brachte nun den Most in ein kleines Fäßchen, ließ denselben vergähren und behandelte ihn gleich den übrigen neuen Weinen bis zum Abstich am 24. Januar, wo sodann die Prüfung und Vergleichung der Traminer- und Rießling-Weine mit dem vom Furmint vorgenommen wurde. Allein auch jetzt zeigt sich dasselbe unverhältnißmäßige Verhalten des Weins wie beim Most im Herbst; der Traminer und Rießling, welcher unterdessen in

ein Faß zusammen geworfen wurde, zeichnete sich durch Süße, Gehalt und Würze der Art aus, daß er unter die vorzüglichsten Weine des Jahres 1838 gezählt werden darf, während der Furmint sehr wässerig, gehaltlos und von einem unangenehmen Bodengeschmack begleitet war, der ihn in der Qualität hinter die gemeinsten Weine vom Jahr 1838 zurückstellte.

Dieses Mißverhältniß zwischen dem Rießling-, Traminer- und Furmint-Wein, welche in gleicher Lage, in einerlei Boden bei gleichmäßiger Behandlung erzielt wurden, muß jeden, der je von den feinen ungarischen und steyrischen, aus dem Furmint gewonnenen Weinen gekostet hat, sehr befremden und zunächst auf die Frage führen:

Welches ist die Ursache des geringen Weinerzeugnisses des Furmints in unsern Gebirgen?

Zu dieser Beantwortung führe ich nachstehende Beobachtungen an:

Im Anfang des Septembermonates fingen die Beeren an weich zu werden, und entwickelten sich allmählig bis zum 1. Oktober, wo man die meisten Beeren genießen konnte. Den Oktober hindurch wurden die Beeren immer mehr saftig, etwas durchsichtig, und nahmen eine gelbe Farbe gleich dem weißen Gutedel an. Gegen Ende Oktober zeigte sich die vollkommene Reife durch eine sehr weiche Haut, die an vielen Orten bräunliche Flecken erhielt, und durch sehr saftreiche, leicht zu zerdrückende Beeren, die süß, allein sehr wässerig schmeckten.

Am Herbsttage den 3. November fand ich die Trauben gehörig reif, und es zeigten sich hie und da faule Beeren, und einiger Rückgang der Trauben, der bei eingetretenem Regenwetter, einige Tage zuvor, an das Abschneiden der Trauben mahnte. Die Beeren waren beim Abschneiden der Trauben vollsaftig, angequollen und keine Spur von Einschrumpfen der Häute, wie dieses sonst in Ungarn der Fall sein soll, war bemerkbar. Die Rießling- und Traminertraube hielt während der ganzen Zeitigungsperiode ziemlich gleichen Schritt mit der Furminttraube und beide hatten bis 3. November ebenfalls den gehörigen Reifegrad erreicht, der durch einzelne faule, überreife Trauben zu erkennen war.

Ueberhaupt bemerkte man, daß der Furmint nicht im mindesten später zur Reife als der Rießling gelangt, und in dieser Beziehung keineswegs demselben nachsteht, folglich ganz wie jede andere unserer edlen Traubensorten reif wird.

Diesem nach liegt die Ursache des geringern Produktes von dem Furmint nicht in der eigentlichen Unreife der Traube, was in der Regel bei der geringen Weinerzeugung der Fall ist, wohl aber in ganz andern Verhältnissen, über die ich meine weitere Beobachtungen und Ansichten weiter mittheile.

Nach verschiedenen Mittheilungen aus Ungarn und Steyermark wirkt die strahlende Sonne im Oktobermonat, bei meist reiner trockner Luft und unbewölktem Himmel, äußerst wohlthätig auf die südliche Wandungen der Weingebirge in Ungarn und Steyermark, wodurch die reifen Trauben einer Art von Destillation unterworfen sind, vermittelst der die wässerigen Theile der Beeren absorbirt und der darin enthaltene Zuckerstoff verdichtet und rein dargestellt wird. Die Beeren welken daher allmählig ab, schrumpfen ein, werden rosinenartig und erhalten somit eine eigene Art von Ueberreife, wovon bei uns nur bei ausgezeichneter Witterung im Herbst und auch nur in besondern Weinjahren Spuren wahrzunehmen sind.

Dagegen haben wir im Oktober nicht selten Regen und namentlich viele Nebel, wodurch jenes Zersetzen an wässerigen Theilen in den Traubenbeeren nicht stattfindet, die Beeren schrumpfen daher nicht ein und werden rosinenartig, sonden quellen eher auf, und die eigentliche Reife wird in der Regel mehr durch Fäulniß bezeichnet.

Nehmen wir weiter an, daß die Beeren des kleinbeerigen Rießlings und Traminers sehr fleischig sind, und daß bei uns, durch die Zersetzung dieses Fleisches, der eigentliche Traubenzucker erst gebildet wird, daß ferner bei dem geringen Gehalt an wässerigen Theilen bei diesen Trauben keine so große Zersetzung der Wassertheile nöthig wird, während dem die große Beere des Furmints weit weniger Fleisch, dagegen aber einen großen Ueberschuß an Wasser besitzt, zu dessen Zersetzung absolut

Trockenheit und Sonne in den Herbsttagen erforderlich ist, so stellt sich heraus, daß:

1) der Rießling und Traminer, wenn eine gehörige Reife durch den Sommer hervorgerufen wird, seine Ueberreife bei minderer Trockne, ja selbst bei feuchten Herbsttagen erlangen kann, währenddem

2) der Furmint diese nur bei warmen trocknen Herbsttagen, wo die Beeren zu Rosinen eintrocknen, und folglich die wässerigen Theile verschwinden, erreicht.

Da wir nun im Herbst 1838 mehr feuchte als trockene Witterung hatten, so konnte natürlicherweise dieses Eintrocknen der Furmintrauben nicht stattfinden, vielmehr blieben dieselben vollkommen saftig und fingen vor dem Abschneiden an zu faulen, der Ueberschuß an Wasser blieb daher mit dem Zuckerstoff in den Beeren gebunden, die Trauben schmeckten daher fat und wässerig, der Most zeigte nur 65° und somit läßt sich der auffallend geringhaltige Wein des Furmints gegen den vom Rießling und Traminer wohl erklären.

Durch diese Erfahrung finden wir eine weitere Belehrung, daß jede Traubenart ihre eigenen Bestandtheile hat, daß ihre Entwicklung meist nur durch eigene Verhältnisse bedingt wird, daß wir nicht unbedingt die Traubengattungen besonders südlicher gelegener Länder zur Anpflanzung empfehlen, sondern deren Güte erst durch kleine Versuche nachweisen sollen.

Da aber diese Versuche mit dem Furmint in keinem sehr günstigen Weinjahre angestellt worden sind, so werde ich dieselben fernerhin wiederholen und selbst die ungarische Schnittmethode bei den Stöcken anwenden.

Uebrigens warne ich so lange vor der Anpflanzung dieser Rebgattung, bis die Vorzüge durch bessere Resultate erwiesen sind.

Heidelberg, den 29. Januar 1839.

Metzger, Garteninspektor.

---

4. Die unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen in dem Seekreise betr.

Zu Beförderung der Rebkultur im Seekreise werden für das Jahr 1839 an die Angehörigen dieses Kreises 100,000 Stück Rebwürzlinge vertheilt. Diese Vertheilung geschieht nach dem Verhältniß der Morgenzahl an Reben, welche jedes Amt besitzt, und es haben hiernach zu empfangen

das Amt:

Blumenfeld,	auf	335	Morg.	5,139	St.
Bonndorf	"	19	"	292	"
Engen	"	115	"	1,764	"
Heiligenberg	"	301	"	4,617	"
Konstanz	"	1,737	"	26,645	"
Meersburg	"	1,346	"	20,647	"
Radolphzell	"	1,263	"	19,374	"
Salem	"	285	"	4,372	"
Stockach	"	419	"	6,427	"
Stühlingen	"	44	"	675	"
Ueberlingen	"	655	"	10,048	"
Summa		6,519	Mrg.	100,000	St.

In den landw. Wochenblättern Nr. 32. von 1833, Nr. 16. von 1834., Nr. 15. von 1835, Nr. 52. von 1836 und Nr. 50. von 1837 sind die Bedingungen, unter welchen die Abgabe erfolgt, aufgeführt, auf welche hiemit verwiesen wird.

Bis zum letzten dieses Monats haben sich diejenigen, welchen auf unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen nach den bestehenden Bestimmungen ein Anspruch zusteht, bei den landw. Bezirksstellen, und wo sich noch keine solche gebildet haben, bei den Gr. Bezirksämtern zu melden, auf deren Anweisung hin sofort die Abgabe durch die Centralstelle erfolgen wird, indem die Kreisstelle im Seekreis ihre Thätigkeit eingestellt hat.

Karlsruhe, den 14. Februar 1839.

Centralstelle des Großh. Bad. Landw. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Seegmüller.

---

5. Witterung des Monats Januar 1839 zu Karlsruhe.

Außerordentlich stürmisch, aus SW mit Schnee und Regen, jedoch mit wenig Ausnahmen (4. 7. 13. 14.) Wintertemperatur und mehrere Kälteperioden (1. 11. 18. 24.), von

denen die stärkste in die letzten Tage fällt (27. 28 29.) und mit einem außerordentlichen Schneesturm (30.) endet, wobei der Rhein stark mit Grundeis geht.

Barometer: Mittel 27″10,03, höchster Stand 28″4,64 am 11., tiefster 27″1,18 am 30. — Thermometer: Mittel + 0,75, höchster Stand + 8,54 am 7., tiefster — 9,04 am 28. und 29.; an 14 Tagen kommt es unter 0; 13 haben eine mittlere Temperatur unter 0; 4 eine mittlere über 5 und sind demnach keine Wintertage. — Psychrometer: Mittel der Elasticität des Wasserdampfes 1,79‴; Procente der Feuchtigkeit im Mittel: 77. — Winde zwischen O und NW (ONwinde) 19, zwischen W und SO (WSwinde) 74. — Bewölkung Mittel 75 auf 100 Himmelsfläche; 2 heitere, 4 unterbrochen heitere, 11 durchbrochen trübe und 14 trübe Tage, 7 mit Regen, 4 mit Regen und Schnee, 10 mit Schnee, 4 mit Duft, 4 mit Reif, 22 mit Wind und 22 mit Sturm (am 8. und 20. steigert sich der Sturm bis zum Orkan). — Regenmenge sammt Schneewasser 653,83 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß; der meiste fällt vom 21. auf den 22. mit 172‴, also fast 10 Schoppen, daher an manchen Orten Ueberschwemmung. — Verdünstung: Mittel täglich fast 5 vom 100 ausgesetzten Regenwassers, oder es verdünstet eine Wassersäule von 1,534 Zoll Höhe. — Wasserstand des Rheins, Mittel: 16,2 Fuß unter O des Knielinger Pegels, tiefster Stand 19′ am 2. und 4., höchster 12′ 1″ am 25. Am 31. wurde hier ein Feuermeteor Abends 8 Uhr in O von N nach S ziehend beobachtet.

Nie zählte ein Monat so viel Sturmtage, als dieser; auch die große Zahl der WSwinde ist selten, dadurch verlor er seinen Charakter und zählte weniger Eistage (14) als der Dezember v. J. (19). Die mittlere Temperatur beider Monate ist jedoch fast gleich, nämlich im Januar etwas geringer. Am meisten Aehnlichkeit unter 49 Jahren hat er mit dem Januar 1836, den auch 11 Sturmtage, abwechselnder Barometerstand, ähnliche Regenmenge und mittlere Temperatur, gleiche Zahl der Eistage (14) auszeichnen.

Karlsruhe, den 11. Februar 1839.

Stieffel.

6. Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Franz Schams aus Pesth d. d. 21. Dezember 1838., große Keller betreffend.

ꝛc. ꝛc.

Der interessanteste Besuch für mich in Salem, war der, in den Kellerräumen, wovon ich schon in meinem ersten Berichte Erwähnung that, und wahrlich, er ist für mich um so anziehender gewesen, als diese abgetheilten, und mehrfach aneinander gereihten Souterains mit einem Weinvorrathe prangen, der seines Gleichen in Deutschland kaum finden mag.

Ich habe auf meinen vielen Reisen, wo mir freilich dennoch nicht alle unterirdischen Weinbehälter zu Gesichte kommen konnten, nur drei größere Keller gefunden. Der eine und größte ist in Klosterneuburg bei Wien, denn er faßt in 3 übereinanderstehenden Etagen 30,000 Eimer. Der zweite in der Ungarischen Freistadt Tyrnau, ist ein zusammenhängendes Labyrinth von Wölbungen gleichen Inhalts, in die man auf Eisenbahnen mit Wägen fährt, um Weine bequemer einlagern, und zum Transport bestimmte Fässer wieder ausführen zu können.

Hier steht auch in einem gothischen Tempel ein Faß mit 2300 Eimer Gehalts.

Dieser Keller gehört einem Weingroßhändler, welcher jährlich bei 20,000 Eimer Wein in Verkehr bringt.

Der dritte Keller bei Tottis, eine Tagreise von Pesth, dem Grafen Esterhazy gehörig, gibt dem vorigen nicht viel nach, und hier steht das größte, in Ungarn bekannte Weinfaß mit 2,334 Eimern. Doch die große Reinlichkeit, wie sie aus der zweckmäßig eingeführten Kellerwirthschaft in Salem nachahmenswerth hervorleuchtet, verbunden mit dem werthvollen Kabinetskeller, werden wir in unserem altungarischen Kellerschlendrian noch lange vermissen, wie es auch noch eine geraume Zeit hergehen mag, bis sich einer unserer reichen Weinbergs-Besitzer herbeilassen wird, zur Aufstellung einer Gährkammer zu schreiten, wie ich sie auch in Salem mit Wohlgefallen betrachtet habe ꝛc.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Nr. 9. Karlsruhe, 1. März 1839.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber die Kultur der Madia Sativa. 2) Zusammenstellung der Witterung des Jahres 1837, nebst Tabelle 3) Landesproduktenpreis.

2. Ueber die Kultur der Madia sativa.

(Vorgetragen bei der Versammlung des Landwirthschaftlichen Vereins in Neckarkreis am 11. September 1838 von Hermann Frey auf der K. Domäne Straßberg.)

Die Madia sativa gehört in die Klasse der Oppzenpflanzen, kommt auf Chili und ist eine Delpflanze. Mehrere Briefe und Zeitungsnachrichten, die in den deutschen Landwirthschaft angewiesen worden kann, ist noch nicht ausgemacht, da sie Bahnen in einiger Entfernung davon entfernt Wurzeln treibt, wie Kartoffeln, die, wenn sie sich vereint bewähren, den Reps- und Rübsenbau sehr gefährden würden.

Ihr erstes Auftreten im Großherzogthume nun freilich nicht ganz den Erwartungen. Beispiel soll aber der Mann nicht müde sein! Die Aussaat des Sodens, Steckle in der Frucht- folge, Bearbeitung und Düngung des Bodens, die passendste Jahreszeit zur Saat, selbst die Manipulation bei der Erndte, die Gewinnung der Frucht u. s. w. — alles dieß beruht noch auf keinen festen Grundlagen. Fortgesetzte Versuche können erst definitive Verfahrungsregeln geben. Der Verfasser kannte die sein dießjährigen ersten Versuchen in Folgendem zusammen zu fassen.

Zehn Morgen gutes Feld wurden zu der Kultur dieser Oelpflanze ausgesetzt. Es ist ein feuchtkörner Thonboden, der im Sommer 1837 mit Runkeln bestellt war, welche reichlich gedüngt und fleißig bearbeitet wurden. Nachdem die Runkeln das Feld geleert hatten, wurde gepflügt und Anfangs Oktober der Samen leicht eingestreuet. Auf den Morgen wurden 4 Pfd. genommen. *) Nach 3 Tagen kamen die Pflänzchen mit zwei runden Keimblättchen zum Vorschein, und der Samen der Früren bedeckte, hatten die Pflänzchen den Boden so ziemlich eingenommen. Im Laufe des Winters wurden die Pflänzchen mehrermal durch Hacken von dem Boden entfernt. In den ersten 14 Tagen waren sie unter ihrer winter-

*) Der Scheffel wiegt nach hier gesetzt vorgenommenen Abwägungen 194 Pfund.

lichen Decke frisch und schön. Nach und nach verschwanden sie und nach Abgang des Schnees im Februar war auch nicht Ein Pflänzchen mehr zu sehen. Im Allgemeinen war der letzte Winter durch seine lange Schneebedeckung den Wintersaaten günstig und so könnte man annehmen, daß die Pflanze bei öfterem Auf- und Zugefrieren und bei bloßem Boden noch früher zu Grunde gegangen, daß sie also unsern Winter nicht ertrage.

Sobald das Feld im ersten Frühjahr nur einigermaßen abgetrocknet war, wurde stark aufgeegt, per Morgen 5 Pfd. gesäet und der Samen leicht eingeegt. Schon nach 6 Tagen ging ein Theil der Pflanzen auf, und zwar diejenigen, die etwas tiefer in den Boden zu liegen kamen. Trockenheit, die darauf folgte und 14 Tage andauerte, hinderte das Keimen der nicht so tief untergebrachten Körner, die zwar später bei eingetretenem Regen theilweise noch nachkeimten, aber doch keine regelmäßige Beblümung des Ackers erwarten, zum Mindesten einen ungleichen Pflanzenstand voraussehen ließ. Sofort wurde der Acker noch einmal mit der eisernen Egge sehr stark aufgerissen, theils um den Boden zu lockern, theils um die vorhandenen Pflänzchen zu zerstören, und hierauf am 12. Mai zum drittenmal gesäet und zwar pr. Morgen 6 Pfd. Die Saat wurde sehr leicht eingeschleift und dann übers Kreuz angewalzt. Die Witterung hierzu war günstig. Nach 5 Tagen waren alle Pflänzchen da und der Acker begrünte sich schnell. Die Pflänzchen zeigten ein freudiges Wachsthum. Die wieder eingetretene, anhaltend trockene Witterung hemmte das gehörige Bestocken der Pflanzen. Hederich und Melden zeigten sich in ungeheurer Menge. Das Jäten wurde mit Sorgfalt und großer Mühe vorgenommen.

Die Pflanzen entwickelten endlich Blüthen bei einer Höhe von 2 Fuß. Die Pflanzung zeigte zur Blüthezeit ein grünlich-gelbes Aussehen, insofern sich die Blüthen nie ganz öffneten, und bald setzten sich in den obern Köpfen die Körner an, die schwärzlich aussahen, während sich in den Blattwinkeln immer neue Blüthen entwickelten, die eine große Ungleichheit in der Reife voraussehen ließen. Hiebei verbreitete die Pflanzung in einer Umgebung von tausend Schritten einen sehr unangenehmen Geruch, der Morgens und Abends und bei Regenwetter um so stärker war. Nach und nach bekamen die anfangs schwärzlichen Körner eine aschgraue Farbe und ihr Stand auf dem Fruchtboden wurde immer loser, was jetzt schon einen großen Verlust bei der Erndte befürchten ließ. Auf die zuletzt nachgetriebenen Köpfe konnte nicht gewartet werden, wenn es nicht auf Rechnung der ersten, die auch viel vollkommener waren, geschehen sollte.

In der letzten Hälfte Augusts wurde zur Erndte geschritten. Die Pflanzen wurden anfangs durch Mädchen aus dem Boden gezogen und in kleinen Häufchen auf den Boden gelegt, um abzutrocknen und theilweise nachzureifen. Von dieser Manipulation mußte aber schon am zweiten Tage abgegangen werden, weil die Arbeiter in Folge des Ausreißens Blattern in die Hände bekamen. Die Sichel wurde ergriffen und das Schneiden versucht, hiezu der frühe Morgen und späte Abend gewählt, so lange die Pflanzen feucht waren, auch die geschickteren Arbeiter ausgelesen. Bei der angewandten Vorsicht ging die Arbeit gut von Statten. Nun sollte der Samen in Fässern, wie beim Hanf, auf dem Felde ausgeklopft werden. Das ging aber nicht. Einmal hätte es enorme Kosten verursacht, und dann brachte man doch die Körner nicht rein heraus. Nachdem die Pflanzen 4 Tage bei sehr warmer günstiger Witterung auf dem Acker gelegen hatten, waren sie immer noch sehr klebrig und hatten ein grünliches Aussehen; die Witterung schien sich ändern zu wollen und man war besorgt über Körnerverlust, wenn Regenwetter einfallen sollte. Wir nahmen einen Theil in die Scheuer und versuchten das Dreschen. Aber das ging gar nicht; Alles ballte sich in Klumpen zusammen. Nun wurde ein Balken der Länge nach durch die Scheurentenne gelegt, Mädchen an Mädchen gestellt, welche die Pflanzen handvollweise auf dem Balken ausschlagen sollten. Dieß ging besser als in Fässern, aber bald wurde wahrgenommen, daß auch dieses noch immer viel zu theuer zu stehen komme und durchaus nicht praktisch sei.

Die Witterung wurde wieder günstiger, nach 6 Tagen fingen die Pflanzen an auf dem

Acker trocken zu werden und das Klebrige zu verlieren. Nun wurden die Häufchen sorgfältig gewendet, wobei allerdings einiger Körnerverlust stattfand, doch nicht bedeutender, als es gewöhnlich bei der Repserndte der Fall ist. Die Blumenkelche blieben immer geschlossen. Wir bekleideten die Wägen mit Repstüchern, behandelten das Aufladen ganz wie beim Reps mittelst der Gabeln und ergriffen wieder den Flegel. Es ging über Erwarten gut und schnell; ohne in der Scheuer zu wenden, konnten wir die Pflanzen sehr leicht und rein ausdreschen. Nur was über Nacht ungedroschen in der Scheuer blieb, wurde wieder welk und ging nicht mehr so leicht. Deßhalb wurden so viele Dreschet aufgestellt, daß alles Eingeführte auch sogleich gedroschen werden konnte. Und so darf keck behauptet werden, daß, wenn man zur Erndtezeit günstige Witterung hat, die Gewinnung der Frucht bei obigen Manipulationen gar keinen Schwierigkeiten unterliegt. Die Frucht wird mittelst der gewöhnlichen Putzmühle und Siebe sehr leicht gereinigt und muß auf dem Speicher in der ersten Zeit wo möglich täglich zweimal umgewendet werden, weil sie sonst sehr leicht angeht.

Das Stroh oder vielmehr die Stengel können zur Erdstreu für's Rindvieh verwendet werden. Sie zersetzen sich auf der Düngerstätte sehr leicht, weil sie markig sind. Der Düngerhaufen muß, so lange dieses Streumaterial auf ihn gebracht wird, öfter als sonst begossen werden, insofern er sich stark erhitzt. Hier wurde es zweckmäßig erfunden, die Stengel hälftig mit Getreidestroh gemischt als Streumaterial zu verwenden.

Nun noch etwas über Kulturkosten und Ertrag. Das Jäten im Juni und Juli verursachte einen Kosten v. 24 fl. 45 kr.
Die Erndtearbeit sammt Dreschen und Reinigen der Frucht 52 fl. — kr.
Summe 76 fl. 45 kr.

Der Ertrag besteht in 33 Scheffel 4 Simri, folglich per Morgen in 3 Scheffel 2½ Simri. Was den Geldwerth anbelangt, so kann von hier aus noch nichts angegeben werden, da von höherer Behörde noch nicht darüber verfügt ist. Auch im kommenden Jahr wird hier der Versuch mit dieser Kultur auf einer größeren Fläche fortgesetzt.

Einsender dieß stellt die Bitte, es möchten auch von anderer Seite die heuer gemachten Erfahrungen bei dem Anbau dieser Pflanze mitgetheilt werden, um in möglichster Bälde über die zweckmäßige Art und Weise, wie die Kultur betrieben werden soll, in's Reine zu kommen. *)

---

2. Zusammenstellung der Witterung des Jahres 1837. nebst Tabelle.

Beobachtungsstationen: Carlsruhe, Rastatt, Pforzheim, Freiburg, Wolfach, Michelbach am Neckar, Erzingen am südlichen Abhang des Schwarzwaldes.

Winter 1837.

Schon am 28. Oktober 1836 war der erste Schnee gefallen; November und Dezember waren milde Wintermonate, bis großer Schnee und Kälte das Jahr schließen und den eigentlichen Winter des Jahres 1837 beginnen. Er gehört nicht zu den strengen, aber doch durch seine lange Dauer — mit geringer Unterbrechung bis zum 21. April — zu den selteneren.

Der Januar ist mäßig kalt, trüb und bei wenig Schnee und Regen von feuchter Luft; der Februar Anfangs kalt und schön, ziemlich hell und trocken, dann im Ganzen wärmer mit ziemlich Schnee und Regen; der März kalt und reich an Schnee, hell und trocken, mit zweimal zunehmender Wärme, ohne Aequinoctialstürme, aber auch der April kalt, schneereich und auf Menschenalter hinaus unvergeßlich durch den ungeheuren Schneesturm am Frühmorgen des 17., welcher allein im Hardtwalde solche Verwüstungen anrichtet, daß 20000 Klafter aufgemacht werden mußten.

---

*) In Hohenheim erhielt man auf dem Versuchsfeld 7 Simri 5¼ Vierling von ¼ Morgen, also beinahe 4 Scheffel per Morgen. Die Erndte nahm man hier später als in Seegut vor und diesem mag es wohl zuzuschreiben sein, daß das Ausklopfen auf dem Felde besser von Statten ging. Bei dem darauf folgenden Ausdreschen sah man sich aber auch genöthiget, die Pflanzen wiederholt zum Trocknen in die Sonne zu bringen, da ohne diese Vorkehrung Alles zu einem Klumpen sich zusammenballte. R.

Größter Kältegrad am 2. Januar in Carlsruhe — 9,8; Pforzheim und Erzingen — 13; Wolfach — 12; Rastatt — 8,5. Der erste Tag, dessen mittlere Temperatur 10° erreichte, war in Carlsruhe der 26. April, in Pforzheim der 30.

Schon Ende Januar, dann wieder Mitte Februar und Mitte März regt sich die Pflanzen- und Thierwelt. Am 24. Januar Lerche da, Krammetsvögel und Gänse weg, am 26. Veilchen, Hagelstaude. Am 1. Februar Lerche, am 18. Frösche bei Wolfach, am 13. 14. Ahorn im Safttrieb, Weidenkätzchen, Bäume gesetzt hier; am 16. 19. Finken, Eidechse bei Freiburg, am 20. Taube da bei Michelbach. Am 10.—17. März Schnepfen bei Wolfach, Drosseln bei Michelbach, Störche bei Pforzheim, Insekten, Schmetterlinge hier; Ahorn, Crocus, Cornus blühen hier; am 11. grünen Stachelbeeren bei Michelbach; am 22. 24. Bachstelzen, Rothschwänzchen daselbst; am 5. April Schwalben hier und bei Michelbach, am 15. Kuckuck.

Am 4. Januar Feuerkugel von N nach SO hier und in Pforzheim gesehen, am 26. Nordlicht, am 24. Erdbeben in Basel, Freiburg, Constanz. Am 18. Februar Nordlicht. Am 10. April Erdbeben in Constanz, Stockach.

Frühling 1837.

Er ist wie gewöhnlich kurz und dauert hier vom 21. April bis 7. Juni, größtentheils rauh, regnerisch und wenig heiter. Dieß der Charakter des Mai's, der übrigens keinen Frost bringt und der Vegetation sehr günstig ist.

Am 22. April Frösche bei Michelbach, am 21. Nachtigall hier; Aprikosen blühen hier am 26., Freiburg am 6.; Wolfach am 30.; Erzingen am 24.; Kirschen und Schlehen am 30. bei Michelbach; hier am 28., bei Freiburg und Wolfach am 3. Mai, bei Erzingen am 15. Mai.

Die Obstblüthe geschieht bei Regenwetter; bei Wolfach gibt es am 5. und bei Pforzheim am 19. Mai noch Schnee. In den ersten Tagen des Mai's grünt der Wald, der Reps blüht am 3. bei Freiburg, am 7. bei Erzingen, am 11. allgemein. Wachtel am 12., Maikäfer am 9. bei Michelbach, am 20. hier. Am 13. blühen Zwetschen bei Michelbach, am 18. grünt die Rebe hier, am 29. in Erzingen, Roßkastanie und Eiche blühen hier am 23. 24. Am 27. ist die Eiche belaubt bei Wolfach. Am 26. werden hier noch Kartoffeln gelegt. Für den Weinstock ist dieser Mai nicht in Rechnung zu bringen; Futterkräuter und Halmfrüchte wachsen üppig und holen rasch das Versäumte nach.

Sommer 1837.

Er währt vom 8. Juni bis 14. September; in der ersten Hälfte sehr heiß und trocken, dann feucht, dabei aber im August gleichfalls sehr heiß, er zählt 51 Tage auf und über 20° Wärme, worunter 5 auf und über 25° und zugleich 48 Tage mit Regen, worunter 22 Gewitter. Die Nässe wird daher nicht schädlich durch Kälte und Trübung, sondern bewirkt bis ans Ende des Sommers das üppigste Wachsthum, welches freilich dem Reifen der Trauben ungünstig ist. Juni heiß, heiter und trocken, mit wenig Gewittern; Juli bis 11. ebenso; dann mäßig warm, feuchte Luft und abwechselnd Regenwetter; August sehr heiß, aber durchgängig feuchte Luft und große Regenmenge durch Gewitter; September bis zum 14. mäßig warm und schön.

Höchster Wärmegrad: hier 25,7 am 11. August; Wolfach 25° am 9. Freiburg 24,7 am 12. Pforzheim 24,8 am 11. Rastat 24° am 11. Erzingen 22° am 11. Hier erreichen der 11. und 20. August eine mittlere Temperatur von 20°. Nordlicht am 28. Juli. Feuermeteor am 3. August.

Holder blüht hier am 7. Juni, in Wolfach am 17., in Erzingen am 21., in Michelbach am 22. — Korn hier am 11., Wolfach am 17., Erzingen am 19. — Reben blühen hier am 28. Juni, Michelbach am 21., Erzingen am 28. — Heuerndte hier am 20. Juni, Michelbach am 11., Wolfach am 22., Erzingen am 27. — Kirschen reif hier am 17., Wolfach am 27. Juni, Erzingen am 5. Juli. — Anfangs Juli ist alle Verspätung der Vegetation eingeholt. Räpserndte am 5. Juli hier und in Erzingen, am 28. Juni in Wolfach, am 1. Juli in Michelbach. — Am 10. Juli haben hier die Trauben verblüht. Die Kornerndte hier nach dem 24., in Erzingen am 24., in Michelbach am 27. Juli. Die Trauben

haben günstiges Wachsthum, doch ist es zu feucht, als daß nicht auch Blätter und Holz beständig fortwucherten; Steinobst fehlt, auch kommt noch Mehlthau in die Zwetschenbäume, den Nüssen schadet das Regenwetter nicht. Am 7. September sind einzelne reife Traubenbeeren zu finden; Aprikosen am 16. August, in geringer Zahl. Die Schwalben ziehen am 14. September weg und die herbstliche Jahrszeit beginnt auch mit diesem Tage.

Herbst 1837.

Wie der Frühling, so ist auch der Herbst kurz und dauert vom 14. September bis 4. November. Nach wenigen Regentagen ist der Rest des Septembers trocken, heiter und mäßig warm bis kühl. Auch der Oktober bringt gleichförmige schöne Herbstwitterung mit mäßiger Regenmenge und angenehmen Tagen. An den meisten theilweise bedeckt und im Allgemeinen nicht warm genug, vermag er den Trauben nicht mehr zu ersetzen, was ihnen der Sommer versagt hatte.

Zwetschen sind reif am 22. September in Erzingen. Gegen Ende September zu Wolfach Laubfall, drittes Mähen, Kartoffeln und Nüsse werden reichlich und gut geerntet; hier am 11. Oktober. Die Weinlese hier am 27., Erzingen am 18., Freiburg am 20., Michelbach am 25. Oktbr. Rübenernte zu Erzingen am 1—6. November, wo auch der erste Schnee fällt und das landwirthschaftliche Jahr schließt; hier werden noch am 24. November Rüben geerntet.

Getreide, Kartoffeln und Futtergewächse erzeugt das Jahr 1837 reichlich und gut; Obst wenig, Wein ziemlich viel, aber von sehr geringer Qualität.

November und Dezember 1837.

Am 6. November fallen auch hier Schneeflocken, in Wolfach, Freiburg, besonders auf den Höhen viel Schnee. Zu Michelbach erster Schnee am 16. Der ganze November ist dunkel, stürmisch mit vielen Regentagen, in der Mitte Schnee. Ohne eigentliche Kälte nöthigt er fortwährend zum Einheizen. Die Stürme bringen Schaden in den Forsten. Am 16. zum erstenmal kalt; hier 0,0, in Freiburg —0,4, Pforzheim —1,5; Erzingen 0,0; die Kälte setzt sich aber hier weder fort, noch wiederholt sie sich. Am 12. Erdbeben in Freiburg und Breisach; hier ein Nordlicht beobachtet. Am 19. Krammetsvögel da bei Michelbach; Ende des Monats laichen die Forellen bei Wolfach.

Mehr als die Hälfte des Dezembers 1837 ist ungewöhnlich kalt; das Ende regnerisch und milde. Vom 15—18. ist die Kälte bedeutend; hier —7,8 am 16.; Erzingen —9,0 am 18. Freiburg —6,5 am 16. Wolfach —7,0 am 16. Pforzheim —10 bis —11 am 16. Vom 13. bis 16. ist hier der Boden mit dünnem Schnee bedeckt — ebenso und zwar 2 Zoll hoch in Erzingen — dann nicht mehr bis Ende. Weihnachten war hier warm und hell, ebenso an den übrigen Beobachtungsorten, nur in Wolfach trüb.

Das Jahr 1837, dessen mäßiger, aber langer und schneereicher Winter, dann kühles und nasses Frühjahr lebhafte Besorgnisse einflößten, wurde durch seinen, Anfangs trocknen, dann feuchten heißen Sommer und schönen Herbst ein für den Ackerbau und die Viehzucht sehr gesegnetes, aber fast ein Fehljahr für den Weinbau; für die Forstcultur ist der bedeutendere Holzzuwachs zu rühmen, dagegen strichweise ungeheurer Schaden durch Schneedruck und Windfall zu beklagen.

In den Wintermonaten Januar bis April herrscht die Grippe vom Neckar bis zur Schweiz und an den zurückbleibenden Brustleiden sterben nicht wenige, in den letzten Herbst- und Wintermonaten fällt nur der häufige Keuchhusten auf.

	Barometer Mittel	Thermometer Mittel
Karlsruhe . .	27″10,5	+8,0
Erzingen . .	27″1,9	+6,7
Pforzheim . .	27″4,7	
Wolfach . .	27″3,3	

Die Unterschiede der Mittel des Barometers bezeichnen die Höhenunterschiede der Orte.

Zu mannigfaltiger Vergleichung setzen die vorhandenen Beobachtungen noch nicht in Stand.

Karlsruhe, den 2. Mai 1838. *)

Stieffel.

*) Verspätet durch die damalige Redaction. Die Zusammenstellung des Jahres 1838 folgt im Laufe des Mirzes. St.

Resultate der Witterung

	Barometer.			Thermometer.			Psychrometer.		
	Maximum	Minimum	Medium	Max.	Min.	Med.	Max.	Min.	Med
Jannar . . .	28″4,0	27″5,9	27″11,1	+10,0	−9,8	+1,1	366	72	193
Februar . . .	4,9	4,0	28″0,1	+10,1	−6,2	+2,7	330	103	205
März	1,5	5,9	27″9,8	+13,0	−5,7	+2,5	317	87	183
April	27″11,5	2,2	8,1	+15,0	−2,2	+6,0	168	132	250
Mai	28″0,4	4,8	9,5	+22,6	+2,6	+10,4	490	179	333
Juni	0,7	8,9	10,6	+25,1	+5,9	+15,7	744	267	485
Juli	0,3	7,3	10,2	+24,7	+8,2	+15,0	715	312	482
August . . .	0,8	4,8	10,6	+25,7	+7,1	+16,7	839	335	616
September .	1,1	3,8	10,1	+21,0	+2,4	+10,7	647	232	403
Oktober . . .	4,8	5,9	28″0,5	+17,3	+1,8	+8,6	580	226	355
November . .	2,7	1,4	27″9,9	+11,3	+0,0	+4,6	354	183	252
December . .	3,9	5,6	11,6	+10,6	−7,8	+2,1	399	77	209
Summa . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Medium . . .	28″2,0	27″5,0	27″10,5	+17,2	−0,3	+8,0	521	184	330

	Thermometer.								Atmosphäre.				
	auf und über			immer über		auf oder unter			heiter	getrübt		trüb	Med.
	+25	+20	+15	+10	+5	0	−5	−10	0	1–4	5–9	10	
Januar . . .	—	—	—	—	2	13	2	—	1	3	18	9	0,81
Februar . . .	—	—	—	—	1	9	3	—	3	7	15	3	0,58
März	—	—	—	—	1	14	2	—	1	8	20	2	0,66
April	—	—	1	1	7	7	—	—	1	5	17	7	0,69
Mai	—	4	5	7	21	—	—	—	—	9	19	3	0,60
Juni	1	21	3	22	30	—	—	—	3	17	9	1	0,35
Juli	—	8	20	27	31	—	—	—	5	10	13	3	0,49
August . . .	4	15	10	28	31	—	—	—	3	10	15	3	0,58
September .	—	2	16	5	26	—	—	—	9	5	15	1	0,44
Oktober . . .	—	—	6	1	20	—	—	—	1	8	17	5	0,62
November . .	—	—	—	—	6	1	—	—	—	1	12	14	0,84
December . .	—	—	—	—	3	9	4	—	3	5	11	12	0,67
Summa . . .	5	50	61	91	179	53	11	—	30	91	181	63	0,64
Medium . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Höhrauch 11. Febr. 29. Juni. — Feuerkugel 4. Jan. Feuermeteor am 8. August. — Erdbeben 24. Jan. 10. April.

des Jahres 1837 zu Karlsruhe.

Hygrometer			Hyeto- meter.	Atmo- meter.	Winde.								
Max	Min	Mit.			NW	N	NO	O	SO	S	SW	W	CN	WS
95	58	83	208,52	1,401	3	6	13	19	4	5	29	14	41	52
96	48	77	275,80	1,334	6	5	19	12	5	1	23	12	50	42
95	34	70	196,24	1,377	4	7	31	2	5	3	29	12	44	49
98	35	72	684,16	2,200	4	13	16	13	5	—	32	7	46	44
91	32	70	403,79	3,816	13	17	14	6	1	1	29	12	50	43
93	33	68	393,68	6,380	2	6	29	13	2	1	23	15	50	40
94	32	70	454,78	6,282	7	7	15	16	—	2	35	11	45	48
97	46	78	802,82	4,438	7	10	23	6	4	—	31	9	46	47
97	48	79	418,85	2,579	—	4	30	13	0	—	33	4	47	43
97	58	84	334,22	1,936	2	4	21	3	4	2	46	11	30	63
92	44	82	612,69	1,761	4	5	11	1	1	—	54	17	18	72
96	66	82	266,99	1,134	5	4	11	8	1	1	27	10	45	39
—	—	—	4954,12	34,778	49	89	263	112	38	16	395	153	513	582
95	44	76												

Mittlere Temperatur.

+20	+15	+10	+5	+0	−0	−5	−10
—	—	—	3	18	8	2	—
—	—	—	8	15	3	—	—
—	—	—	7	17	7	—	—
—	—	4	14	11	1	—	—
—	3	10	18	—	—	—	—
—	21	8	1	—	—	—	—
—	13	18	—	—	—	—	—
2	21	8	—	—	—	—	—
—	1	18	11	—	—	—	—
—	—	7	24	—	—	—	—
—	—	—	15	15	—	—	—
—	—	—	6	20	5	—	—
2	59	73	107	98	26	2	—

Meteore.

Regen.	Schnee.	Hagel.	Donner.	Sturm.	Nebel.	Thau.	Reif.
7	5	2	—	—	22	2	7
3	1	1	—	—	14	10	7
4	11	1	—	—	20	2	9
10	6	1	—	—	1	15	8
21	—	2	—	—	1	15	3
13	—	—	—	—	4	25	3
15	—	—	—	—	7	24	—
18	—	—	—	—	1	7	16
11	—	—	—	—	1	4	22
14	—	—	—	—	1	13	17
16	2	4	2	—	2	24	9
8	1	—	—	—	7	14	9
145	28	11	2	8	23	227	35

Nordlicht 25. Jan., 4. Febr., 28. Juli, 12. Novbr.

Stieffel.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 28. Januar bis 26. Februar 1839.

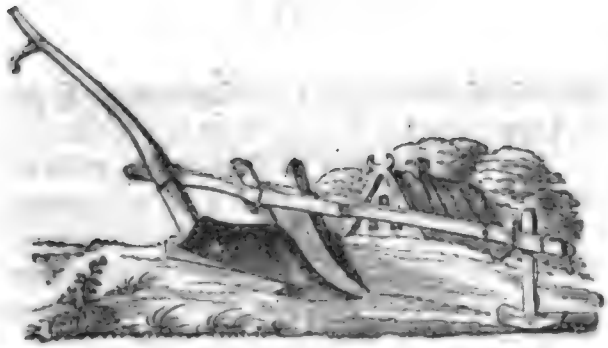
Marktorte.	Weizen.		Korn.		Gerste.		Haber.		Heiden.		Erbsen.		Linsen.		Hirse.		Kukurutz.		Hanfsamen.		Leinsamen.		Rapsamen.		Mohnsamen.		Hirsesamen.		Kartoffeln.		Heu.		Stroh.		Schlagwurst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Tarasp	—	—	13	36	9	—	8	6	6	30	4	36	1	—	10	48	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5	—
Zernez	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ardetzenberg	—	—	13	54	8	15	8	54	—	—	3	36	1	—	12	36	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Münstertal	—	—	10	24	—	—	—	—	—	—	3	36	1	—	9	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Glurns	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Taufers	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bruneck	—	—	11	40	9	30	8	—	—	—	4	24	1	—	10	40	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lüsen	—	—	11	40	9	30	8	30	—	—	4	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Klausen	15	12	13	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neustift	—	—	15	14	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Meltau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lüsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Brixen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Milland	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villanders	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gossensass	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sterzing	14	48	—	—	10	2	7	15	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freyberg	15	36	—	—	10	12	8	15	—	—	5	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Obervintl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Untervintl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Olang	15	36	15	36	9	45	7	30	—	—	4	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ottenbrun	15	36	15	36	10	30	8	—	—	—	4	12	1	—	12	—	—	—	—	—	12	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	—
Gsteig	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Toblach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Innichen	15	36	15	36	10	6	9	6	5	—	4	12	—	—	—	—	—	—	—	—	10	30	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Sexten	15	36	15	36	10	6	9	6	5	—	4	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Lienz	15	36	15	36	10	30	8	24	5	—	4	12	1	—	12	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Oberdrauburg	15	36	—	—	9	24	8	24	5	—	4	12	1	—	12	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Greifenburg	16	48	17	24	9	36	8	36	5	—	4	12	1	—	12	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Ofenburg	15	36	—	—	8	24	8	12	—	—	4	12	1	—	12	24	—	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Tarvis	15	36	14	48	10	12	9	12	5	—	4	12	1	—	12	36	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Oberfleck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zeltweg	—	—	11	—	9	6	—	—	5	18	4	—	1	12	12	48	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Wildt	—	—	13	30	8	15	—	—	5	17	4	12	1	12	12	48	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Judenburg	—	—	13	30	8	15	—	—	5	30	4	12	1	12	12	48	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Obdach	—	—	13	24	9	—	—	—	5	6	4	—	1	12	12	48	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Unzmarkt	14	24	13	24	8	—	—	—	5	30	4	—	1	12	12	48	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Murau	14	24	13	24	9	—	—	—	5	30	4	—	1	12	12	48	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Stadt Murau	14	24	13	24	9	—	—	—	5	30	4	—	1	12	12	48	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Predlitz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Turrach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Tamsweg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mauterndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Tweng	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radstadt	14	24	13	24	9	—	—	—	5	30	4	—	1	12	12	48	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—
Mandling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schladming	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Aussee	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ischl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hallstatt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Goisern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gmunden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vöcklabruck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mondsee	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfgang	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mattsee	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	14	54	13	57	9	8	7	51	4	50	4	2	1	8	12	24	10	42	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5	—
Hoffmann	13	36	11	30	7	5	6	45	—	—	3	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittag	13	36	—	—	10	15	7	30	4	15	3	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

№ 11.

Karlsruhe,
15. März 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Die Landesverschönerung (Schluß). 2) Ueber die Ablösung der Last des Faselviehhaltens für Gemeinden. 3) Erfahrungen über den Anbau des italienischen Repses in einem Zeitraum von 3 Jahren auf dem Markgräflich Badischen Gute zu Rothensels. 4) Berichtigung.

1. Die Landesverschönerung.

(Schluß.)

Ein gleich wesentliches Erforderniß für das Vieh ist ein trockenes Lager, und da man selten über so viel Streumaterial disponiren kann, um alle Feuchtigkeit, die von den Thieren abgeht, damit auffangen zu können, so muß hinter dem Standraum des Viehs ein Kandel angebracht sein, der die Feuchtigkeit, welche das Streumaterial nicht aufzunehmen vermag, in einen Sammelbehälter führt. Wie häufig findet man nun Stallungen bei uns, die diesen Forderungen nicht entsprechen, die naß und feucht und zu nieder sind, nicht die nöthige Helligkeit haben, der äußern Luft nicht hinreichend Zutritt gestatten, und wo das Vieh unmittelbar an der Wand steht und dasselbe aus den dort angebrachten Raufen und Trögen fressen muß, wobei das Futter gewöhnlich die Feuchtigkeit der Wände aufnimmt und vieles davon verdorben wird, wo der Viehwärter sich durch das Vieh drängen muß, um das Futter in die Raufen und Tröge zu bringen, und wo man das Vieh nicht so gut beobachten kann, weil man es nicht von der Vorderseite sieht ꝛc.

Was die Scheunen betrifft, so sind deren Tennen sehr oft statt mit zwei einander gegenüber stehenden nur mit einem Thore versehen, so daß man nicht durchfahren kann, sondern den Wagen rückwärts herausschieben muß; unter den Dächern geht viel Raum verloren, der bei einer andern Construktion des Dachstuhls zur Aufbewahrung der Garben gewonnen würde, was auch in Beziehung auf die Futterböden über den Stallungen gilt. Die Dächer, namentlich der letztern, sind gewöhnlich mit sogenannten Dachläden oder Lucken versehen, die viel Unterhaltungskosten verursachen und dennoch so leicht Feuchtigkeit eindringen lassen, während sie bei einer geeigneten Bauart gänzlich entbehrt werden können. Auch ist die Art und Weise, wie die Umfassungswände der Scheunen und Futterböden bei uns gebaut werden, in der Regel so, daß die Einwirkung der Luft nicht in dem Maße stattfinden kann, wie es zur guten Erhaltung des Getreides und des Futters nothwendig ist.

Ebenso vermissen wir in den Räumen, welche unsern Landleuten selbst zur Wohnung dienen, so manches, das dazu beitragen würde, das Leben in denselben angenehm zu machen, die Gesundheit vor schädlichen Einflüssen zu bewahren und den täglichen Geschäften und häuslichen Verrichtungen mit weniger Zeitverlust und mehr Bequemlichkeit nachkommen zu können. Es gehören dahin bessere Feuerungseinrichtungen, bessere Fenster, höhere Zimmer, bessere Treppen, hauptsächlich aber mehr Reinlichkeit und eine sorgfältigere Unterhaltung aller Theile. „Bei den Oekonomiegebäuden," sagt v. Nagel *), „muß vorzüglich berücksichtiget werden, daß sie nicht nur bequem, nützlich und geräumig von Innen, sondern auch heiter und gefällig von Außen erscheinen." Zweckmäßigkeit ist bei Allem, was zu einer ländlichen

*) Landesverschönerung und Landesverbesserung. München 1831.

Ansiedlung gehört, immer das erste Erforderniß, und was nicht zweckmäßig ist, kann auch nicht Anspruch auf Schönheit machen. Putz und Schmuck ist Nebensache, die indessen derjenige nicht vernachläßigen mag, dem die Mittel dazu nicht fehlen, ohne übrigens ein bescheidenes Maß dabei zu überschreiten und gegen die Grundidee zu handeln. Doch wir enthalten uns, weiter ins Einzelne zu gehen, um so mehr, als wir später Gelegenheit finden werden, darauf zurückzukommen.

Was so sehr zur Zierde einer Gegend dient, schöne Landsitze, wo alles vereinigt ist, was die Natur, von der Kunst unterstützt, Schönes und Herrliches hervorzubringen vermag, wohin sich der Geschäftsmann ermüdet von den Anstrengungen in seinem Berufe zurückzieht, um durch den Genuß der so wohlthätigen Landluft und im Umgange mit der Pflanzenwelt neue Kräfte zu sammeln, fehlen bei uns fast gänzlich, und so möchte denn das Angeführte genügen, zu beweisen, daß noch sehr Vieles fehlt, wenn unser Land mit Recht das Prädikat Garten verdienen soll. Eines noch hierher gehörigen Umstands aber können wir gleichwohl zu gedenken nicht unterlassen, insofern er von besonderer Erheblichkeit ist.

Wie nämlich ein Landschafts-Gemälde erst durch die Staffage, oder dadurch, daß der Maler passende Figuren auf demselben anbringt, Leben erhält und ohne selbige lange nicht den günstigen Eindruck machen würde, so ist es auch hinsichtlich einer schönen Gegend. Erst dann vermag der Anblick derselben den fühlenden Beobachter wahrhaft zu erfreuen, wenn solche von einem wohlgebildeten, kräftigen, gesunden Menschenschlag bewohnt wird, nicht gerade reich, aber mit Geschmack und in jedem Falle reinlich gekleidet. Die Erhaltung der von den Altvordern vererbten Tracht (Nationaltracht) hat in letzterer Beziehung viel für sich, da dieselbe in der Regel geschmackvoller ist, als diejenige, welche die neuere Zeit und die heutige Mode an die Stelle setzt, wogegen freilich der Wohlhabende sich dabei nur durch größere Reinlichkeit und etwa durch höhere Feinheit der Stoffe auszuzeichnen vermag. Wie mit den Menschen, verhält es sich auch mit den landwirthschaftlichen Haus- und Nutzthieren. Auch sie sind von wesentlichem Einfluß auf die Schönheit einer Gegend. Wer, in dem der Sinn für die Natur nicht gänzlich erstorben ist, wird nicht erfreut durch den Anblick von wohlgebautem schön gezeichnetem, gut genährtem und gepflegtem Rindvieh, wenn dasselbe in größeren oder kleineren Partien zur Tränke getrieben wird oder zur Weide geht? Wer, wenn er die ländlichen Fluren durchwandert, empfindet nicht inniges Vergnügen, wenn er den Pflug oder den Erndtewagen mit schönen Pferden bespannt sieht? Wer fühlt sich nicht angezogen, wenn er einer Heerde Schafe begegnet und an ihr Gesundheit, Kraft und Munterkeit wahrnimmt, wenn die jungen Lämmer sich durch Sprünge belustigen, oder ihren sie sehnsüchtig erwartenden Müttern entgegeneilen?

Wie steht es nun auch in diesen Beziehungen bei uns, findet das Auge hierin überall und allenthalben Befriedigung? Wohl schwerlich. In Absicht auf Viehzucht ist zwar vieles hauptsächlich durch Anregung und Beispiele von oben herab gethan worden, aber viel ist auch hierin noch zu thun übrig.

Wir und mit uns alle Menschen sollen aber unsere Wohnsitze nicht bloß in Gärten umwandeln, wir sollen sie zum Paradiese machen. „Der Mensch," sagt v. Nagel *), „soll die Erde zu einem Schauplatze der Weisheit und Güte Gottes gestalten, und je schöner ein Volk sein Land herstellt, desto mehr hat es den Absichten seines Schöpfers entsprochen, desto gesitteter, gesünder, gefälliger, heiterer und lebensfroher sind die Menschen, die es bewohnen. An dem Aeußern der Dörfer, der Bezirke und Länder, aus der ländlichen Verschönerung nimmt man den Maßstab der Landes- und Menschenkultur."

Von dieser großen Wahrheit durchdrungen hat man in verschiedenen Theilen Deutschlands, weil es dort nicht besser war als bei uns, in mancher Hinsicht wohl noch schlimmer, auf diesen Gegenstand die öffentliche Aufmerksamkeit hingelenkt und mit so günstigem Erfolge, daß nicht nur die Kunst, das Land zu verschönern oder richtiger zu verbessern, in einer großen Zahl von Aufsätzen und umfangreichen Abhandlungen zu begründen und aus-

*) Am angeführten Orte.

zubilden gesucht, sondern daß auch vielfältig werkthätig Hand angelegt wurde, indem man da und dort Muster und Beispiele aufgestellt hat. Es geschah dieß namentlich in dem benachbarten Baiern, das sich bereits einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Musterdörfern erfreut, wobei sich unser Landsmann, der Kreisbaurath Vorherr, ausgezeichnete Verdienste erworben hat, und wo die Regierung, was insbesondere die öffentlichen Bauten auf dem Lande betrifft, mit nachahmungswerthem Beispiel vorangeht. Aber auch in andern Ländern, in Preußen, in Baden, den beiden Hessen, im Nassauischen wird neuerlich sehr viel für Landesverschönerung gewirkt und auch bei uns ist im Einzelnen der Sinn hiefür erwacht, und es bedarf wohl nur einiger Anregung, um solchen allgemein zu machen. Ist doch der Würtemberger anerkenntermaßen empfänglich für alles Gute und Nützliche, warum sollte er es nicht namentlich dann auch für das Schöne sein, wenn es aus dem Nützlichen hervorgeht. In diesem Betracht werden wir uns erlauben, in einigen nachfolgenden Aufsätzen Vorschläge, Ansichten und Andeutungen in Beziehung auf Landesverschönerungskunst, in welcher sich hauptsächlich Landwirthschaft, Bau- und Gartenkunst vereinigen, mitzutheilen, indem wir uns der Hoffnung hingeben, daß andere, für das Wohl und die Verschönerung des Vaterlandes begeisterte Männer mit den ihrigen nicht zurückhalten werden, und daß somit die Landesverschönerungskunst ein stehender Artikel des Wochenblatts für Landwirthschaft, Gewerbe und Handel werde. Den gegenwärtigen Aufsatz aber wollen wir mit einigen Worten des v. Nagel*) schließen, insofern dadurch nicht näher angedeutet wird, was unter jener Kunst zu verstehen ist.

„Die Erde, die wir bewohnen, soll ein anmuthigerer, lieblicherer, erfreuender Aufenthalt werden. Es sollen keine Prachtgebäude aufgeführt und kostspielige Verzierungen angebracht werden, es sollen keine Tempel, Burgen, künstliche Wasserfälle, Springbrunnen, zierliche Brücken da gebaut werden, wo keine sind, Berge aufgethürmt werden, um eine schöne Aussicht zu erhalten, wo die Natur nur eine Ebene hervorbrachte; es sollen keine Waldpartien angelegt, um den Gesichtskreis zu begrenzen, oder ein zum Holzwuchse tauglicher Boden kahl gemacht werden, um eine Ansicht zu eröffnen, es sollen keine Parks geschaffen werden, wo der reiche Eigenthümer ohne alle Rücksicht auf einen Nutzen bloß zu seinem Vergnügen allerlei Lieblingspartien anlegt, Felder in Buschwerk, Wiesen in Seen umschafft und Alles nach seinen Ideen gestaltet; es soll nur alles regelmäßig, ordentlich, verständig angelegt, reinlich erhalten, Schäden ausgebessert, und an die Stelle des Veralteten und Schlechten etwas Neueres und Besseres gesetzt werden. — Alles, wohin wir blicken, soll das Bild der zweckmäßigsten Benutzung und das ganze Land ein Gemälde von Schönheit und Bequemlichkeit darstellen. — Alle Hohe und Niedere sollen sich vereinigen, den ihnen angewiesenen Boden mittelst der Agrikultur, Gartenkunst und Architektur und ihrer verschiedenen Zweige auf die, der Bildungsstufe und Einsicht der Mehrzahl angemessene Weise zuzurichten; sie sollen sich überzeugen, daß es ihre Pflicht sei, das Land zu verschönern, um ihres Wohnsitzes werth zu sein. Und dieses zu bewirken, steht in der Macht und dem Willen des Menschen. — Bevor aber an Verschönerung im Einzelnen Hand angelegt werden kann, muß Alles aus dem Wege geräumt werden, was der häuslichen und öffentlichen Reinlichkeit entgegen steht. Hiemit ist der erste große Schritt gethan, der der Veredlung Bahn macht. Eine größere oder geringere Reinlichkeitsliebe bezeichnet in einem Lande den Zustand der Civilisation. Wenn man erkennen will, bis zu welchem Punkte ein Volk in der Vervollkommnung seines gesellschaftlichen Zustandes gelangt ist, muß man nicht die Paläste der Großen, die Gemäldegallerien, Kunstkabinete u. dgl. besuchen, sondern die Wohnungen des Handwerkers, die Hütten des Landmanns. Findet man Ordnung, Sorgfalt und Reinlichkeit in ihnen, so kann man daraus schließen, daß man sich bei einer weit vorgeschrittenen Nation befinde.“

V—z.

*) Am angeführten Orte.

2. Ueber die Ablösung der Last des Faselviehhaltens für Gemeinden.

Durch die Aufforderung einer Großherzogl. Domainenverwaltung, ihr zum Behuf der Ablösung der Faselhaltungs-Last eine gutachtliche Berechnung zu fertigen, habe ich mich überzeugt, daß es für Berechtigte und Pflichtige nicht uninteressant sein könnte, über diesen Gegenstand auch etwas aus der Neckargegend zu hören, während Herr Domainenrath Knaus von Amorbach voriges Jahr in Nr. 7. unseres landwirthschaftlichen Blattes denselben Gegenstand, mit Berücksichtigung der landwirthschaftlichen Verhältnisse des Odenwaldes, in Anregung gebracht hat.

Ich erlaube mir daher alle die mir gemachten Fragen und deren Beantwortung hier eben so wieder zu geben, wie ich sie der Domainenverwaltung überschickte.

Frage I. Welche Futtergattung und wie viel erfordern 3 Rindsfasel täglich, das ganze Jahr hindurch, jeder, nach Verhältniß seines Alters; und wie hoch beläuft sich der Geldbetrag?

Antwort. Wenn 3 Fasel gehalten werden müssen, so ist anzunehmen, daß der jüngste 1½ Jahr, der zweite 2¼, und der dritte 3 Jahre, folglich jeder ¾ Jahre älter, als der vorhergehende ist, — woraus hervorgeht, daß der Aelteste mit 3¾ Jahren abgeschafft und durch einen 1½jährigen ersetzt werden muß.

Nach den Grundsätzen der Schweizer ist dieß übrigens nicht richtig. Diese ziehen sehr junge Fasel vor und behalten dieselben unter keiner Bedingung länger als bis zu 3 Jahren, wornach der Wechsel des Aeltesten gegen einen Jüngern alle halb Jahre vorgenommen werden müßte.

Ein ausgewachsenes Stück Rindvieh bedarf, bei größerer Race, sehr mäßig gerechnet, täglich 26 Pfd. gutes Heu, oder, statt dessen, eine, gleich viele Nahrung gebende Futtergattung, mit Berücksichtigung des Volumens, d. h. wenn das Heu durch Körner ersetzt wird, mit so viel Strohhäcksel, daß die Futtermasse der des Heues ungefähr gleichkömmt. Ist die Anstrengung des Thieres größer, so kann die Futtermenge wohl gleich bleiben; die Qualität muß aber in dem Grade verbessert werden, in welchem sich der in Anspruch genommene Kraftaufwand mehrt. In meinem Stalle berechne ich den Futterbedarf eines Ochsen täglich auf volle 30 Pfd. guten Heues. Ein Rindsfasel muß wenigstens eben so viele Nahrung erhalten; und hieraus geht hervor, daß die Rindsfasel in den Monaten, in denen der Ritt am stärksten geht, auch stärker genährt sein wollen, als in ruhiger Zeit. Gewöhnlich werden diese Thiere mit 2½ Jahren am stärksten gebraucht. Das Nahrungsbedürfniß ist hiernach auch größer, compensirt sich aber mit dem des älteren, schwereren Fasels, welcher bei minderer Anstrengung trotz seines schwereren Körpers mit der gleichen Futtermenge bestehen kann, während der 1½jährige weniger gebrauchte weniger Futter bedarf.

In unserer Gegend, in der auf großen Viehschlag gesehen wird, ist daher anzunehmen, daß die 2 älteren Fasel täglich mit 27 Pfd. jeder, der jüngere mit 24 Pfd. guten Heues auskömmt.

In den Monaten März, April und Mai ist zwar bei dem stärkeren Gebrauch das bloße Heu unzureichend. Dann muß jedem Stücke täglich wenigstens ¼ Sester Haber zugesetzt werden. Die Wintermonate aber, in denen der Ritt sehr schwach geht, erlauben dafür aber auch einen Heuabzug und einen Zusatz von Strohhäcksel; und dieß compensirt sich dann so ziemlich mit dem Körner-Verbrauch, so daß auf letztern hier keine Rücksicht zu nehmen ist.

Die Grünfütterung anlangend, so sind 4¾ Pfd. einem Pfunde Heu gleich, und die Erfahrung lehrt, daß jedes Thier ungefähr eben die Masse Grünfutter frißt, als es in gedörrtem Zustand bedarf. Die Kosten des Dörrens gleichen sich mit dem mühsameren Heimschaffen ungefähr aus.

Der, von der Oertlichkeit zu sehr abhängende Preis ist genau nicht zu bestimmen.

Im Neckarthale, namentlich in hiesiger Gegend, kann der Centner Heu, sowohl Wiesen- als Kleeheu, billig gerechnet, durchschnittlich zu 44 kr. angenommen werden.

Frage II. Welche Futtergattung erfordert jeder Fasel nur zu gewissen Zeiten des Jahres, und auf wie lange? Wie hoch be-

läuft ſich der Geldwerth einzeln und im Ganzen?

Antwort. Iſt in obiger Antwort bereits ausgeſprochen.

Frage III. Wie hoch beläuft ſich der tägliche Strohaufwand für jeden Faſel nach Qualität und Geldwerth?

Antwort. Bei ſorglicher ſäuberlicher Haltung ſind täglich 10 Pfd. per Stück, mithin 30 Pfd. für 3 Faſel hinreichend, vorausgeſetzt, daß kein Gerſtenſtroh geſtreut wird, welches wegen ſeiner Weichheit um die Hälfte mehr nöthig macht.

Der Durchſchnittspreis kann nach Verhältniß des Heues zu 9 fl. per Hundert = 2000 Pfd., der Centner zu 27 kr. angenommen werden.

(Meine frühere Berechnung zu 21⅔ kr. iſt zu niedrig.)

Frage IV. Wie hoch iſt der Werth des Düngers per Stück in Geld für das Jahr durchſchnittlich anzunehmen?

Wegen des abwechſelnd beſſeren Futters dürfte dieſer den des Strohes überſteigen.

Antwort. Auch dieſer iſt von der Localität ſehr abhängig. In Gegenden, in denen Weinberg- und Gartenbeſitzer deſſen ſehr bedürfen, kann derſelbe Wagen, der hier, zu 16 Centner gerechnet 1 fl. 12 bis 18 kr. koſtet, auf 2 bis 3 fl. ſtehen.

Rückſichtlich der Menge iſt anzunehmen, daß jeder der 3 Faſel durchſchnittlich 12 zweiſpännige Wagen à 16 Centner = 192 Centner, die 3 mithin 36 Wagen = 576 Centner geben. Rechne ich den Wagen zu 1 fl. 30 kr., ſo iſt der Jahresertrag 54 fl. Der tägliche Strohbedarf mit 30 Pfd., jährlich 109½ Centner à 27 kr. der Centner = 49 fl. 16 kr.

Es bleibt mithin zu Gunſten des Düngers ein jährlicher Ueberſchuß von 4 fl. 44 kr.

Frage V. Wie hoch ſind die Dienſtverrichtungen eines Faſelhalters für das Jahr durchſchnittlich anzuſchlagen, unter Berückſichtigung, daß er nur einen geringen Theil ſeiner Zeit für das Faſelvieh verwendet?

Antwort. Drei Stücke Faſelvieh erfordern zwar nicht mehr Pflege, als auch anderes großes Vieh, und es iſt anzunehmen, daß ein fleißiger Wärter, ohne Heimſchaffung des Futters, und ohne Futterſchneiden 16 Stücke verſorgen könnte, wenn nicht, um den Thieren auch die gehörige Ruhe zu laſſen, 2 Leute, jeder zur Hälfte nur dem Vieh zur Laſt gerechnet, vortheilhafter verwendet würden.

Das Herauslaſſen der Faſel koſtet aber mehr Zeit, als die Wartung ſelbſt, und ſo wird es wohl billig ſein, den Wärter, der bloß noch Kleinigkeiten in Haus und Hof beſorgen, nicht aber zu Feldgeſchäften verwendet werden kann, den Faſeln zu ⅔ zur Laſt zu ſchreiben.

Ein Rindviehknecht bekömmt aber in hieſiger Gegend wenigſtens 36 fl. Jahreslohn; ſeine Koſt beträgt täglich 15 kr. Dinggeld und das was man Zugehör nennt, 5 fl. jährlich, zuſammen 132 fl. 15 kr., zu zwei Drittheilen 88 fl. 10 kr.

(Ich zahle jedem Ochſenknecht wenigſtens 40 fl. Lohn, ſein Dinggeld iſt 1 fl. 21 kr. und die Koſt beträgt akkordmäßig ohne Trunk und Feſttagseſſen täglich 18 kr. mit obigem jährlichen 152 fl. 53 kr.)

Frage VI. Wenn 3 Rinds- und 3 Schweinefaſel von verſchiedener Größe zu halten, und die ſtärkern von den Faſelhaltern herangezogen ſind, daher nur jüngere angekauft werden müſſen, wie hoch belaufen ſich die Ankaufskoſten in der Ablöſungsperiode von 1818/32 und wie oft wiederholt ſich die Anſchaffung in ſolch einer Periode,

a) für die Rindsfaſel?

b) für die Schweinefaſel?

Antwort. Die Anſchaffung eines jungen Rindsfaſels kann, wie oben geſagt, wenn 3 zu halten ſind, keinen Falls über 9 Monate verſchoben werden, weil ältere Thiere in der Regel faul, weniger fruchtbar und für die mehrſten Bauernkühe zu ſchwer ſind.

Der Ankaufspreis hängt von dem Zweck ab, den man im Auge hat. Soll die Race veredelt, und namentlich mit Schweizerfarren gekreuzt werden, die jetzt einen unverhältnißmäßig hohen Preis haben, ſo iſt der eines 1½jährigen ſchönen Faſels mindeſtens auf 130 bis 140 fl. anzunehmen. Von tüchtiger Landrace, oder auch Nachkömmlinge von Schweizerfarren mit Landkühen gepaart, kauft man aber den 1½ Jährling um 70 bis 80 fl. Im erſten Fall iſt der, durch Verkauf eines ausgebrauchten Faſels erzielte Erlös zu Wiederankauf eines jungen Thieres unzulänglich,

im Letzteren können 10 bis 20 fl. übrig bleiben. Da nun aber, ohne Rücksicht auf den Ankauf solch theurer Thiere zu nehmen, für das Risiko und die Zinsen des Betriebs-Capitals nichts gerechnet ist, so wird die Compensirung des geringen Zuwachses gegen obige, unberechnet gebliebene Lasten, den Faselhaltern gegenüber, höchst mäßig erscheinen.

Auf die Periode von 1818/32 kann keine Rücksicht genommen werden; denn wie wäre der damalige Preis nach Maßgabe der Qualität auszumitteln, und wenn man dieß könnte, wie nachtheilig müßte es nicht auf die Viehzucht zurückwirken, und wie unbillig würde es nicht sein, wenn diejenigen, welche bisher von ihren Faselhaltern mit guten, oft veredelten Farren versehen wurden und ihren Viehstand dadurch täglich sich bessern sahen, nun durch die, unseren jetzigen Preisen nicht mehr entsprechende Entschädigung gezwungen wären, schlechtere Fasel anzustellen und hierdurch die Früchte vieljährigen Strebens sich selbst wieder entziehen zu müssen? und dieß in einem Augenblick, in welchem ganz Baden, aufgemuntert durch erfreuliches Beispiel seines allgeliebten, erhabenen Regenten, alle seine Kräfte aufbietet, um zu Vervollkommnung und Veredlung der Landwirthschaft so wie aller Gewerbe sich die Hände zu bieten.

Die Schweinefasel sind schon mit einem Jahr zu gebrauchen. Hier möchte aber der Zuwachs noch schwerer zu bestimmen sein, da alte, als Eber verkaufte Schweinefasel kaum etwas höher, als der Werth ihrer Haut beträgt, bezahlt werden, während sie, mit 1½ Jahr verschnitten, sich zu Mastschweinen völlig eignen. Selbst gezogen, oder mit 6 Wochen von der Milch weg gekauft, ist das Stück höchstens zu 5 fl. anzuschlagen; und so müssen die Schweinefasel aufgestellt werden, damit man ihrer Race gewiß ist und sie durch starkes Futter bald zum Gebrauch tauglich macht.

Die Unterhaltungskosten hängen von den Verhältnissen der Faselhalter ab, sind niedrig, wenn eine große Haushaltung und Branntweinbrennerei, oder eine Bierbrauerei das Schweinhalten begünstiget, und verhältnißmäßig groß, wenn die Schweine besonders mit Kartoffeln, Körnern u. s. w. gefüttert werden müssen. Ich glaube daher, daß, da wohl anzunehmen ist, daß nur derjenige das Halten der Schweinefasel übernimmt, dessen Verhältnisse sich dazu eignen, ihm eine jährliche Entschädigung von 30 fl. per Kopf genügen wird.

Hieraus ergibt sich, daß ein Faselviehhalter, der 3 Rindsfasel und eben so viele Schweinefasel zu halten hat, ausgeben muß:

1) zu Ankauf eines Rindsfasels von 1½ Jahr .	75 fl.	— kr.
2) für einen Fasel v. 2¼ Jahr	100 fl.	— kr.
3) für einen dritten v. 3 J.	125 fl.	— kr.
	300 fl.	— kr.

wofür die Zinsen sich mit dem nicht berechneten Jahreszuwachs compensiren.

4) Für das jährliche Futter der 2 ältern Rittfasel täglich 54 Pfd. = 197 Ctr. 10 Pfd. à 44 kr. . . .	144 fl.	33 kr.
Salz, jährlich 100 Pfd. .	4 fl.	— kr.
5) Für das Futter des jüngern Fasels 24 Pfd. täglich, jährlich 87 Ctr. 60 Pfd.	64 fl.	28 kr.
Salz, jährlich 30 Pfd. .	1 fl.	12 kr.
6) Pflege der 3 Stücke .	88 fl.	10 kr.
	302 fl.	23 kr.

Hierzu gehört die Stallmiethe, die, den Stall und Heuboden nur zu 300 fl. gerechnet und dieß, wegen Reparatur und späterem Neubau zu 8% gerechnet, beträgt	24 fl.	— kr.
die mehrfachen Geräthe und deren Erhaltung und Wiedererneuung nicht gerechnet, wovon nur der Ueberschuß des Düngers gegen das Stroh mit 4 fl. 44 kr. abgeht und sich mithin die jährliche Ausgabe für drei Rinds- und drei Schweine-Fasel beläuft		
a) für die Rindsfasel . .	322 fl.	39 kr.
b) für die 3 Schweinefasel	90 fl.	— kr.
	412 fl.	39 kr.

und nach dem angenommenen Ablösungs-Typ. 20fach kapitalisirt

8233 fl.

Dieser Ueberschlag ist nach den jetzigen

Preisen durchgehends zwar sehr niedrig, in Erwägung aber, daß jetzt Alles in hohem Werthe steht, daß den Faselhaltern zwar die Verpflichtung obliegt, für Andere Zuchtthiere zu stellen, diese Verbindlichkeit sich aber wohl nirgends über das Gewöhnliche, sowohl rücksichtlich der Pflege, als der Anschaffung der Thiere hinaus erstreckt, und daß deßhalb, billiger Weise, keine größere Forderungen an sie zu machen sind, glaube ich, die Betheiligten nur auffordern zu dürfen, statt höhere Berechnungen zu machen, die nach dem vorliegenden, ihnen zukommenden Kapitalien recht gewissenhaft verwalten und die Zinsen zweckmäßig verwenden zu lassen, damit verständige, uneigennützige Auswahl der Zuchtthiere und gutes Halten derselben ihnen den Nutzen auch fühlbar macht, der ihnen durch diese Ablösung geschafft werden soll.

Frhr. v. Racknitz.

---

3. Erfahrungen über den Anbau des italienischen Repses *) in einem Zeitraum von 3 Jahren auf dem Markgräflich Badischen Gute zu Rothenfels.

Der italienische Reps unterscheidet sich von dem bereits allgemein bekannten holländischen Kohlreps in Folgendem:

Derselbe kommt 10 bis 14 Tage später zur Blüthe wie auch zur Samenreife, selbst wenn er auch einige Tage früher oder zu gleicher Zeit mit dem holländischen in Boden gebracht wird.

Im Anfang bleibt er viel kleiner, bis er kurz vor der Blüthe auf einmal kräftig in die Höhe schießt und den holländischen um mehrere Zolle überragt. An dem Stocke sind namentlich die einzelnen Stängel und darunter besonders die mittleren, auffallend stark, ja beinahe noch einmal so vollkommen, als die des holländischen, was namentlich dem Auge sehr gefällt, jedoch sind deren bei weitem nicht so viele.

Der Stock des italienischen geht stark, gewöhnlich aber nur aus 3, höchstens 4, ja sogar viele nur aus einem Stängel bestehend, in die Höhe und breitet sich da, wie gesagt, nur in wenigen Seitenästen aus. Die Wurzeln, besonders die Pfahlwurzeln, sind stärker, im Vergleich gegen die des holländischen.

Die Blätter wie Blüthen sind etwas dunkler wie die des letztern, aber im Ganzen sehr ungleich; während einzelne Stöcke vollkommene Schäfen angesetzt hatten, blühten noch viele andere, weßhalb auch ein sehr unvollkommener Samen zu gewarten stand.

Die Schäfen sind gleichfalls viel vollkommener, aber etwas kürzer und sind deren auch sehr bedeutend weniger an einem Stock, als beim holländischen. Die einzelnen Körner sind ebenfalls viel vollkommener, aber sie machen dessen ungeachtet keinen vortheilhaften Eindruck auf den Käufer, indem der Samen durch seine äußerst ungleiche Zeitigung, wie bereits berührt, ein sehr ungünstiges Ansehen für den Verkauf bekommt.

Der Ertrag fällt gegen alles Erwarten gering aus. Ein halber Morgen gab an Körner 2 Malter 4 Sester, während ½ Morgen vom holländischen, auf ein und demselben Boden, von ganz gleichstehender Dungkraft und selbst bei minderer Pflege 2 Malter 9½ Sester gab. Auch ist der Strohertrag bedeutend geringer, was namentlich von seiner geringen Verzweigung herrührt.

In der Ausbeute an Oel steht er ebenfalls dem Holländischen nicht unbedeutend nach, wie man sich beim Verarbeiten desselben überzeugt hat.

Im Ganzen ist daher der italienische Reps zum Anbau in hiesiger Gegend nicht zu empfehlen, obgleich er im Felde als sehr vortheilhaft ins Auge fällt, von den meisten vorübergehenden Landwirthen bewundert und deßhalb auch von Vielen Samen zum Anbau gewünscht wurde.

Schloß Rothenfels, den 24. Febr. 1839.

Weeber, Güteraufseher.

*) Schon vor 20 Jahren wurde der Stockreps empfohlen, hat sich aber nicht bewährt, unter dem Namen des italienischen Repses wurde derselbe wiederholt empfohlen, und hat sich wiederholt nicht bewährt. A. d. R.

---

4. Berichtigung.

In Nr. 7 des landw. Wochenblattes S. 39, Nr. 3. Zeile 1 ist zu lesen, statt »jährige Hochstämme« »fünfjährige Hochstämme«.

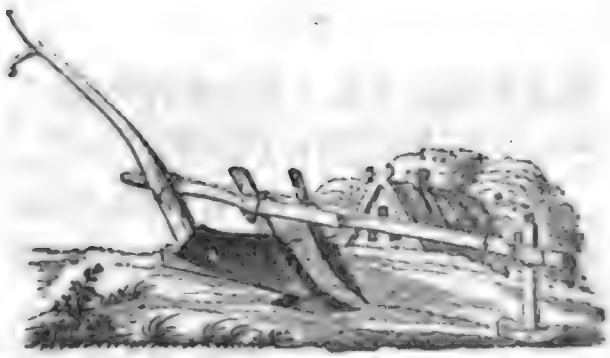
Bankhandlungs-Preis-Courant.

Vom 1. Januar bis 31. März 1862.

| Namen. | Actien-Capital. | Reserve-Capital. | Dividende pro 1861. | Dividende pro 1860. | Dividende pro 1859. | Dividende pro 1858. | Dividende pro 1857. | Dividende pro 1856. | Dividende pro 1855. | Dividende pro 1854. | Dividende pro 1853. | Dividende pro 1852. | Dividende pro

№ 12.

Karlsruhe,
22. März 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Zweckmäßiges Setzeisen für Blindreben. 2) Witterung des Monats Februar 1839 zu Karlsruhe. 3) Die Vertilgung der Raupen betr. 4) Nuttscher Bienenkasten. 5) Gemeindebacköfen betreffend. 6) Die dem Gesinde auszustellenden Zeugnisse betreffend. 7) Anweisung zum Runkelrübenbau für die Zuckerfabriken. 8) Verbesserte Backöfen. 9) Ueber die Dampfbierbrauerei. 10) Gesuch eines Gemeindebäckers. 11) Versetzungen bekannter Landwirthe.

1. Zweckmäßiges Setzeisen für Blindreben.

Durch die Gefälligkeit eines eifrigen Weinbaufreundes in unserem Bezirke haben wir ein sehr zweckmäßiges Setzeisen für Blindreben erhalten, vermittelst dessen sie eingepflanzt werden, ohne daß es nöthig ist Löcher vorzustoßen, wodurch man immer mehr oder weniger bewirkt, daß die Seiten dieser Löcher festgedrückt und den jungen sich bildenden Wurzeln nur schwer durchdringbar werden. Man faßt nämlich gleich mit dem Eisen die Blindrebe selbst an und drückt sie ohne weiteres in das dafür gerottete Land, gießt, wenn man will, etwas Wasser nach und scharrt die gebildete kleine Oeffnung zu. Das Ganze ist die Erfindung eines Niersteiner Schmiedes, und hat sich sehr schnell in der dortigen Gegend verbreitet, weil das Setzen der Weinberge damit nicht allein zweckmäßig ist, sondern auch noch sehr schnell von statten geht.

Ein so einfaches, brauchbares Werkzeug verdient eine größere Verbreitung; da es aber, wenn solches nach einer Zeichnung gemacht wird, immer ungewiß ist, ob es gleich ganz richtig ausfällt, so haben wir veranstaltet, daß solches hier gefertigt werde und erbieten uns, gegen portofreie Briefe und die Einsendung von 30 kr. für die Fertigung, dasselbe baldmöglichst zu besorgen.

Weinheim, den 23. Dezember 1838.

Die Kreisstelle des landwirthschaftl. Vereins.

Frhr. v. Babo.

2. Witterung des Monats Februar 1839 zu Karlsruhe.

Anfangs kalt, dann gelind und abwechselnd, bis heftiger Regen den Uebergang zu einem unbeständigen Wetter mit Schneeschauern macht.

Barometer: Mittel 27″11,94, höchster Stand 28″5,63 am 8., tiefster 27″5,94 am 20. — Thermoter: Mittel + 2,60, höchster Stand + 8,96 am 23., tiefster — 9,29 am 4., nur an 7 Tagen kommt es unter 0; 4 Tage haben eine mittlere Temperatur unter 0; 6 haben eine mittlere Temperatur über 5 und sind also keine Wintertage. — Psychrometer: Mittel der Elasticität des Wasserdampfes 2,‴15; Procente der Feuchtigkeit im Mittel: 81. — Winde zwischen O und NW (NOwinde 17, zwischen W und SO (WSwinde) 67. — Bewölkung Mittel 70 auf 100 Himmelsfläche; 1 heiterer, 6 unterbrochen heitere, 9 durchbrochen trübe und 12 trübe Tage, 12 mit Regen, 2 mit Regen und Schnee, 7 mit Schnee, 12 mit Duft, 4 mit Reif, 1 mit Nebel, 18 mit Wind, darunter 4 mit Sturm, 1 Nordlicht am 21. in Mannheim gesehen. — Regenmenge sammt Schneewasser 480,87 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß; der meiste fällt am 24. mit 182,75, also mehr als 10 Schoppen, daher die Nebenflüsse des Rheins austreten. — Verdünstung: Mittel täglich 4 vom 100 ausgesetzten Regenwassers, es verdünstet eine Wassersäule von 1″,193

Höhe. — Wasserstand des Rheins Mittel: 14′,8, unter 0 des Knielinger Pegels; tiefster Stand 17′,7 am 6., höchster 10′,6 am 27. in Folge des Regens vom 24.

Da sich der ganze Monat in der Wintertemperatur hält und gegen den Schluß gar kälter wird, so ist kaum ein Erwachen der Vegetation zu bemerken. Barometer- und Thermometermittel sind etwas höher als normal und im Widerspruch mit dem erstern steht insbesondere die Häufigkeit der **WS**winde, welche statt $^{7}/_{12}$ fast $^{10}/_{12}$ betragen.

Am 6., 7., 8., 9. Februar war eine merkwürdige Windstille bei hohem Barometerstande und trübem Himmel. Daß dabei die Richtung des unterm schwachen Zuges **SW** und die Temperatur verhältnißmäßig hoch war, ist eine auffallende Ausnahme von der Regel, die sich aber mit dem Gesetz, das keine Ausnahme kennt, durch die Annahme in Uebereinstimmung bringen läßt, daß zwei entgegengesetzte Ströme aus **NO** und **SW** sich direkt begegneten, dadurch aber genöthigt waren allmählich stille zu stehen und eine Anstauung der Luftmasse zu bewirken, daher hoher Barometerstand und Windstille; daß unsere Gegend im stockenden **SW**strome lag und bei Bewölkung wärmer haben mußte, als es nach dem Barometer hätte sein sollen.

In diese Zeit (am 7. Abends $8^{3}/_{4}$ Uhr) fällt auch die bei uns im Alluvium des Rheinthales so seltene Erderschütterung, deren Ausdehnung Offenburg, Bühl, Karlsruhe, Bruchsal, Heidelberg, Hirschhorn, Heilbronn, Ludwigsburg, Kalw einschließt und jenes Grundgebirge betraf, aus dessen tiefen Spalten die warmen und heißen Quellen des Wildbades und Badens emporgedrängt werden.

Es ist nicht nachweisbar, daß der Luftkreis an dem Innern der Erde zur Bewirkung von Erdbeben Antheil nehme, außer etwa bei offenen Feuerbergen, denn seine Verhältnisse, so weit sie bei Erdbeben beobachtet worden sind, zeigten sich sehr verschieden. Geschähe es aber, daß Luft in die Tiefe dränge, wie unser Göthe die Erde athmen läßt, während andere von Galvanismus und Elektricität träumen, wo sie einfache Naturgesetze nicht anzutreffen wissen, dann würde sie ähnliche Veränderungen erfahren, wie wir uns nach folgender Hypothese vom Wasser vorzustellen haben.

Die heißen Quellen allein schon beweisen, daß in der Tiefe der Erdrinde eine große Hitze sein müsse, auch daß es an manchen Stellen dem Wasser der Oberfläche möglich ist, in die Tiefen eines Grundgebirges zu gelangen. Als Wasser kommt es aber nur so weit, als die Hitze es nicht in Dampf verwandelt, der in noch größerer Tiefe bei starkem Drucke eine hohe Temperatur annehmen kann. Dieser Dampf erhitzt nun das nachdringende Wasser und treibt es vermöge seiner Spannung wieder in die Höhe, bis es mit irgend einem Temperaturgrad wieder an die Oberfläche kommt. Die auflösende Kraft des Wassers und der Wärme mag zuweilen die Verschüttung einer Stelle eines solchen Dampfkanales, mithin eine Absperrung eines Theiles des Dampfes zur Folge haben, dessen Spannung eine Explosion nach unten und diese eine Erschütterung nach oben bewirkt, die dann das ganze Grundgebirge sammt seinen Auf- und Anlagerungen erleidet, welches zu einer abgesonderten plutonischen Masse gehört, deren der Schwarzwald zwei zu haben scheint. Die aufgelagerten Felsmassen und besonders der Sandboden wird dabei nicht gleichförmig, sondern nach Schwingungsstrahlen und -knoten erschüttert werden oder ruhig bleiben, daher die Erscheinung, daß Häuser und Straßen derselben Stadt gar keine Erschütterung erfahren haben. Mit der Annahme, daß nur ein Theil des Dampfkanals abgesperrt wurde, erklärt sich das ruhige Fortfließen der heißen Quellen ohne Veränderung der Quantität und des Temperaturgrades (wovon wenigstens nichts zur öffentlichen Kunde gekommen ist); denn der obere, nicht abgesperrte Theil des angenommenen Dampfkanals enthält fortwährend Dampf von derselben Temperatur und Elasticität, indessen der nach unten durchschlagende Dampf sogleich durch die tiefer liegenden leichten Metalle, die dort nach dem heutigen Standpunkt der Chemie angenommen werden, zersetzt und ein Theil der letztern zur Verstärkung der Erdrinde oxydirt wird.

Karlsruhe, den 5. März 1839.

Stieffel.

3. Die Vertilgung der Raupen betr. *).

Da man in Kenntniß gesetzt worden, daß die diesseitige Verfügung vom 27. Oktober v. J. im Intelligenzblatt Nr. 43., die Vertilgung der Raupennester betreffend, nicht überall befolgt worden, und bei der stattgehabten Visitation sich herausgestellt hat, daß eine Masse derartiger Nester an Obstbäumen und Gartenhägern ꝛc. noch befindlich sind, und daß zu erwarten steht, daß, wenn nicht strenge Maßregeln getroffen werden, für das laufende Jahr kein Obst zu wachsen, und zu befürchten ist, daß die Obstbäume nach und nach ganz oder für die nächsten Obstjahre in der Art ruinirt werden, daß sie keine Früchte mehr tragen können, so findet man sich veranlaßt, folgendes zu verfügen:

1) Ist den Güter-Eigenthümern sogleich die Auflage zu machen, binnen 10 Tagen alle an den Bäumen, Hecken und Hägern befindlichen Raupennester, bei Vermeidung einer Strafe von 30 kr. für jedes Nest, sorgfältig abzuschneiden und zu verbrennen, oder wenigstens 1 Schuh tief zu vergraben.

2) Müssen in jeder Gemeinde eine erforderliche Anzahl Männer aufgestellt werden, welche nach Verlauf dieser Frist eine strenge Visitation in allen Gärten, Feldern und Wiesen vornehmen und auf Kosten der nachläßigen Güterbesitzer die Raupennester auf obige Art vertilgen.

Man wird durch die Gendarmerie strenge Visitationen vornehmen lassen, ob diese Anordnung befolgt wird und wo dieses nicht der Fall ist, müssen nicht nur die nachläßigen Güterbesitzer in die angedachte Strafe verfällt werden, sondern wird man selbst die Vorgesetzten mit einer der Wichtigkeit und ihrer Nachläßigkeit entsprechenden Strafe unnachsichtlich belegen.

Stockach, den 25. Februar 1839.

Großh. Bezirksamt.
Eckstein.

*) Das Nellenburger Intelligenzblatt enthält obenstehende Verordnung, welche sicher gute Früchte tragen wird, und es wäre zu wünschen, daß auch anderwärts Aehnliches geschähe.

4. Nuttscher Bienenkasten.

Indem ich mich auf Nr. 42. Seite 217 des vorjährigen landwirthschaftlichen Wochenblattes beziehe, zeige ich anmit an, daß ich durch einen hiesigen Schreiner Nuttsche Bienenkästen habe machen lassen; derselbe liefert nur die Schreinerarbeit sammt Holz um 6 fl. Die übrigen Arbeiten, als Glaser, Blechner, Schlosser und Dreher, belaufen sich auf 2 fl. 18 kr., so daß der ganze Nuttsche Kasten auf 8 fl. 18 kr. zu stehen kommt. Die Arbeit ist solid und dauerhaft gemacht, so daß sie gewiß empfehlenswerth ist. Sollten sich noch Liebhaber zeigen, die solche Kästen zu haben wünschen, so ersuche ich dieselben, in Bälde die Anzeige bei uns zu machen, indem späterhin die hiesigen Schreiner mit andern Arbeiten überhäuft werden könnten.

Wenn diese Kästen bedeutend wohlfeiler geliefert werden könnten, so glaube ich, daß sie in kurzer Zeit nicht nur allgemein eingeführt werden würden, sondern daß sie die Strohkörbe ganz verdrängen. Meine Erfahrungen, hinsichtlich des Nuttschen Bienenkastens werde ich von Zeit zu Zeit mittheilen und bitte auch andere Bienenfreunde das Nämliche zu thun.

Hornberg, den 1. März 1839.

Enslin, Mitglied des landw. Vereins.

5. Gemeindebacköfen betreffend.

Der Einführung eines Gemeindebackofens stehen auch hier viele Hindernisse im Weg, und obgleich von Seiten des Gemeinderaths und Bürgerausschusses der Beschluß gefaßt wurde, in unserem Orte einen Gemeindebackofen nebst einer zweckmäßigen Dörre zu erbauen, so wurde doch durch die Bürgerschaft, nachdem derselben der Vortrag deßwegen gemacht wurde, dieser mit eminenter Stimmenzahl verworfen, ohne daß triftige Gründe angeführt werden konnten, warum? Ich glaube, daß der Hauptgrund der ist, der schon in Nr. 6. Seite 30, Paragraph 3 des landw. Wochenblattes v. J. 1833 angeführt ist, nebst Vorurtheil und Widerwillen gegen Einführung von etwas Neuem und Besserem.

Auch wir hatten vor einigen Jahren das Unglück, daß mehrere Häuser hier abbrann-

ten, die Entstehung des Brandes aber eben einem Backofen zuzuschreiben hatten.

Möchten doch unsere Bürger endlich einmal anfangen, gleich andern Gemeindebürgern vorwärts zu schreiten und die alten Vorurtheile dem Besseren und Zweckmäßigeren opfern.

Möchten unsere Landstände sich bewogen finden, gleich denen Würtembergs, bei dem bevorstehenden Landtag den Antrag zu machen, daß in allen Gemeinden Badens (wo es thunlich ist) Gemeindebacköfen eingeführt werden müßten.

Fr. Enslin,
Apotheker und Mitglied des landw. Vereins.

---

6. Die dem Gesinde auszustellenden Zeugnisse betreffend.

Es ist nach der Badischen Gesindeordnung jedem Gesindeherrn die Verpflichtung auferlegt, jedem außer Dienst kommenden Dienstboten ein gewissenhaftes Zeugniß über Dienstzeit, Betragen, Treue, Tüchtigkeit u. s. w. zu geben, sowohl um die dienende Klasse anzufeuern, durch gutes Betragen sich gute, sie weiterhin empfehlende Attestate zu verschaffen, als auch um diejenigen, welche einen Dienstboten annehmen, in den Stand zu setzen, dessen frühere Verhältnisse, Eigenschaften und Kenntnisse kennen zu lernen und beurtheilen zu können, ob das in Frage stehende Individuum ihren Absichten entspricht.

Die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung wird Niemand in Abrede stellen. Jeder Dienstherr wird die Vortheile derselben erkennen und bei jeder neuen Wahl wünschen, daß die Zeugniß-Aussteller recht gewissenhaft und unpartheyisch verfahren sein möchten.

Aber gerade die Betheiligten, die, für welche obige Einrichtung die heilsamsten Folgen haben könnte, sind es, welche die gute Absicht der Regierung vereiteln und sich gegenseitig hintergehen.

Will Jemand einen Diener los sein, hat er mit einem Menschen zu thun, dem er nicht traut, den er fürchtet, so wird demselben ein Zeugniß ausgestellt, in dem ihm alle gute Eigenschaften beigelegt sind, gleichviel ob der Inhaber des Attestates hierdurch einen anderen Dienstherrn täuscht, oder nicht.

Trägheit, Unreinlichkeit, Leichtsinn, Unverträglichkeit, Trunkenheit, ja Unredlichkeit wird man in solchen Zeugnissen nie aufgeführt sehen.

Alles das wird mit dem Mantel der christlichen Liebe verdeckt; die rechtlichsten Herren erlauben sich das und bedenken nicht, daß sie hierdurch förmlich dolos gegen ihren Mitbürger handeln, ihre Hand zu einem Betrug bieten, von dem sie selbst am mehrsten leiden, da die falschen Zeugnisse zu häufig vorkommen, um nicht von andern Seiten her, auch ihnen selbst Täuschung zu bringen. Daß sie endlich den redlichen Dienern selbst wesentlich schaden, da deren wohlverdiente gute Zeugnisse mit gleichem Mißtrauen betrachtet, im Werthe den Unwahren gleichgestellt werden. Ist es aber nur unzeitiges Mitleid, welches zu Ausstellung solch falschen Zeugnisses veranlaßt, oder Nichtbeachtung der Folgen, die aus dessen Ausstellung hervorgehen, diese sind für den gläubigen Nachfolger stets dieselben.

Es scheint daher gerade in unserem landw. Blatte der geeignete Ort zu sein, diesen Gegenstand zu berühren und alle diejenigen, welche Dienstboten und ihnen Zeugnisse auszustellen haben, aufzufordern, rücksichtslos und mit strengster Gewissenhaftigkeit zu attestiren, und nie aus dem Auge zu lassen, daß jede Abweichung von der Wahrheit ein Mißbrauch des Zutrauens ist, das der Staat in sie setzt und eine Unrechtlichkeit, die sie sich gegen ihre Mitbürger zu Schulden kommen lassen.

Zugleich wäre aber auch sehr zu wünschen, daß aufs Strengste darauf gehalten würde, daß jedes zum Dienen entschlossene Individuum sich bei seinem Amte meldet, welches dasselbe dann sogleich in die Liste der Dienstboten einträgt, demselben ein Dienstbüchlein zur Legalisirung vorlegt, damit nur dieses und kein anderes dazu benutzt werden kann, den jedesmaligen Eintritt in einen Dienst wie den Austritt aus demselben von dem Vorstande des Ortes, in welchem der Dienende ein- oder austritt, beurkunden zu lassen. Mit diesem Dienstbuch müssen die Zeugnisse so zusammentreffen, daß kein Tag vom Eintritt in den ersten Dienst, bis zum Austritt aus dem letzten nicht in dem Büchlein aufgezeichnet, kein

Dienstwechsel eingetragen ist, ohne daß das Zeugniß des Dienstherrn beiliegt und Auskunft gibt, wie der Dienende sich bei ihm aufgeführt hat.

Die strengste Strafe gegen den Herrn, welcher sich erlaubt, ein unwahres Zeugniß auszustellen, eben so gegen den, der einen Dienstboten annimmt, dem es an seinen Papieren fehlt, wäre dann aber eben so nöthig, als sehr strenge Bestrafung derjenigen Dienstboten, welche obiger Verordnung zuwider, ohne die vorschriftsmäßigen Ausweise sich in einen Dienst zu begeben, oder gar schlechte Zeugnisse wegzuschaffen und andere dafür beizulegen wagen, welchem letzten Uebelstande aber dadurch abzuhelfen wäre, daß man dieselben jedesmal von dem nächsten Ortsvorstande legalisiren ließe.

Möchten diese Worte dazu beitragen, daß an Hemmung der täglich zunehmenden Demoralisation des Gesindes ernstlich gedacht und hierdurch den Dienstherrn und namentlich den Landwirthen möglich gemacht wird, sich aus der Menge, redliche, achtungswerthe Menschen zu ihrem Dienste auszusuchen, während man jetzt, dem reinen Zufall hingegeben, befürchten muß, jeden Augenblick Mißgriffe zu machen.

Frhr. v. Racknitz.

---

7. Anweisung zum Runkelrübenbau für die Zuckerfabriken.

1) Die Lage des Feldes muß eben oder abhängig, und darf nicht muldenförmig sein.

2) Die Runkelrüben haben einen tiefgrundigen Boden nöthig, welcher einen durchlassenden Untergrund hat; auf Sumpfboden gedeihen die Rüben nicht.

3) Der Boden, in welchen der Runkelrübensamen gelegt wird, soll rein von Unkraut sein, weßhalb dieselben am Besten nach einer Vorfrucht gerathen, welche den Boden schon früher von demselben gereiniget hat, wie im Bau nach Hanf, Flachs, Tabak, Reps u. s. w. In Gegenden, wo der Bau der Handelsgewächse wenig oder gar nicht stattfindet, bauet man solche mit dem größten Vortheile nach Kartoffeln.

4) Man kann die Rüben zwar auch nach Winter- und Sommerhalmfrüchten bauen, aber dann ist es doppelt nöthig, das Feld zuvor tüchtig vorzubereiten, und es geschieht dieses, indem solches nach der Erndte sogleich umgebrochen, vor Winter noch einmal gepflügt und gedüngt wird. Im ersten Frühjahre muß das Feld abermals gepflügt und solche Arbeit vor der Saat wiederholt werden.

Durch fleißige Arbeit kann man dem Boden zwar auch nach Halmfrüchten gute Erndten abgewinnen, aber der Ertrag ist nie so sicher, als auf die unter Nr. 3. angegebene Weise.

5) Ein tüchtiges Auflockern des Bodens, damit die Wurzeln tief eindringen können, ist ebenfalls eine Hauptbedingung des Gedeihens der Rüben.

6) Da das Unkraut der größte Feind der Rüben ist, und frisch gedüngte Felder viel Unkraut ziehen, so ist es zweckmäßig, den Dünger, wie oben gesagt, nicht im Frühjahr, sondern vor Winter aufzubringen.

7) Vor dem Auslegen des Samens muß das Feld mit der Egge, nach Umständen auch mit der Walze geebnet werden. Es erleichtert die Arbeit, wenn die Egge mit Dornen eingeflochten wird.

8) Ein spätes Aussäen des Samens ist nicht rathsam, aber noch weniger, solchen in den Boden zu bringen, ehe er erwärmt ist, oder gar ihn einzuschmieren, und die Zeit, in welcher die Kartoffeln gelegt werden, ist auch die beste zur Bestellung dieses Samens.

9) Das Einweichen des Samens vor dem Auslegen hat sich in den meisten Fällen nicht bewährt.

10) Das Auslegen des Samens geschieht mit der Hand oder mit der Maschine. Mit der Maschine, welche mehr für große Güterbesitzer oder solche Gemeinden geeignet ist, deren Angehörige sich zur gemeinschaftlichen Anschaffung vereinigen, kann 1 Mann mit einem Pferd und einem Knaben, welcher das Pferd führt, täglich 4—5 Morgen aussäen.

11) Man kann mit $2\frac{1}{2}$ Pfund Samen einen Morgen besäen, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß es vortheilhafter ist, auf den Morgen 5 Pfund zu nehmen, weil die Pflanzen, wenn sie, statt allein, in Gemeinschaft stehen, viel üppiger aufwachsen und daß

es billiger zu stehen kömmt, einige Pfund Samen mehr anzuschaffen, und die überflüssigen Pflanzen auszuziehen, als Letztere nachzusetzen.

12) Bei dem Legen des Samens mit der Hand ist der Abstand der Löcher in der Breite wie in der Länge ein schwacher Fuß. Bei dem Legen mit der Maschine ist die Breite 1½ Fuß, damit die Pflanzen nachher mit der Felgmaschine bearbeitet werden können; der Länge nach aber kommen die Pflanzen anfänglich in der Weite von einigen Zollen zu stehen, nämlich so wie die Maschine den Samen fallen läßt und später werden die Pflanzen auf einen halben Fuß verdünnt. Je langsamer die Maschine geführt wird, je gleichmäßiger entleert sich der Samen. Die Steckmaschinen mit Stacheln, welche in Frankreich üblich sind, haben sich nicht bewährt, weil solche das Feld zu fest drücken, desto mehr aber die englischen Säemaschinen. Der Samen soll ungefähr 1 Zoll tief in den Boden kommen, und wenn er mit der Hand gelegt wird, mit dem Setzholz oder mit dem Daumen, aber nicht mit dem Absatz, eingedrückt werden, weil Letzteres den Boden ebenfalls zu fest macht.

13) So wie die Rüben aufgegangen sind und man solche von dem Unkraut unterscheiden kann, so muß man sie felgen, übergeht man dieses, so nimmt das Unkraut überhand, und die ganze Ernte ist gefährdet. Aber nicht nur dieses, sondern das Felgen ist auch aus dem Grunde in diesem Zeitpunkte höchst nothwendig, weil die Erdflöhe die jungen Pflanzen angreifen, solche aber zu Grunde gehen, so wie die harte Kruste der Erde, unter welcher sie sich aufhalten, gebrochen ist.

Diese Arbeit ist unstreitig die wichtigste und bedingt eine gute Rübenernte. Mancher Rübenacker wurde schon als mißrathen umgepflügt, welcher eine gute Ernte abgegeben hätte, würde diese Arbeit zur rechten Zeit verrichtet worden sein.

14) Wie die jungen Rübenpflanzen den Erdflöhen entwachsen sind, verdünnt man sie, theils durch Ausziehen mit der Hand, theils mit der Haue.

15) In manchen Gegenden wird der Samen auf Garten-Beete gesäet und die Setzlinge werden später ausgesetzt, abgesehen aber, daß solche Rüben, weil sie mehr Wurzeln bekommen und mehr aus, als in den Boden wachsen, für die Zuckerfabrikation sich weniger eignen, so kann dieses Verfahren nur bei dem Bau im Kleinen stattfinden.

Die so ausgesetzten Rüben gedeihen gewöhnlich so gut als die gesäeten, weil die Pflanzen in frisch gepflügten lockeren Boden kommen, dagegen gedeihen diejenigen Rüben nicht, welche in die Fehlstellen unter die gesäeten ausgesetzt werden, wenn man nicht die Vorsicht beobachtet, die Stellen, auf welche die jungen Rüben zu stehen kommen, mittelst der Haue oder des Spatens zuvor wenigstens ½ Fuß in die Breite und in die Tiefe zu lockern.

16) Manche Rübensorten bleiben mit dem Körper willig in dem Boden, andere stechen heraus, diese müssen gehäufelt werden; jene braucht man nur zu felgen oder zu rühren und schwach anzuhäufeln. Alle Rüben müssen stets bis an den Blattansatz mit Erde bedeckt sein.

17) Die Rüben gedeihen nur, wenn sie fleißig bearbeitet werden.

Ein Rübenfeld will wenigstens dreimal gefelgt sein, aber jede weitere Arbeit lohnt sich reichlich.

Ein weiteres Erforderniß ist, den richtigen Zeitpunkt zu der Arbeit zu treffen, welche insbesondere nicht bei zu feuchtem Wetter stattfinden soll, weil sonst der Boden fest getreten wird.

18) Auf Feldern, wo die Arbeit mit den Maschinen stattfindet, muß das erste Bearbeiten der frisch aufgegangenen Rüben ebenfalls mit den Händen geschehen, so wie später auch die Zwischenräume durch Menschenhände bearbeitet werden müssen.

19) Die zur Zuckerfabrikation bestimmten Rüben dürfen, außer bei der letzten Bearbeitung, nicht abgeblattet werden, und in diesem Falle darf man auch nur die untersten Blätter nehmen, welche durch ihre gelbliche Farbe bereits die Vorzeichen des Absterbens besitzen.

20) Die Rüben kommen aus dem Boden, wenn sie gehörig reif sind, man macht sie bei trockener Witterung aus, legt sie auf Haufen, läßt sie abtrocknen, damit die Erde, die noch

daran hängt, leicht abfällt, und werden dann gegen möglichen Frost oder Regen, wie um solche vor Luft und Licht zu bewahren, mit Stroh zugedeckt. Hat man einmal ein Quantum Kraut von den Rüben erhalten, so dient solches selbst als Deckungsmittel.

21) Rüben, welche der Luft und dem Licht wenig ausgesetzt sind, nachdem sie aus dem Boden genommen wurden, wachsen über Winter oder gegen das Frühjahr weniger aus, als wo das Gegentheil stattfand.

22) Die Rüben werden bei der Ablieferung sammt den Wurzeln angenommen, das Kraut muß aber bis an den Blattansatz abgeschnitten und der Abschnitt wenigstens die Größe eines Kronenthalers haben; es ist aber erlaubt, sie auch weiter abzuschneiden. Von der anhängenden Erde müssen die Rüben durch Abreiben möglichst befreit werden.

23) Rüben, die vom Frost gelitten haben, oder sonst beschädiget sind, werden nicht angenommen. Man muß die Rüben in Körben auf die Wägen laden, damit sie nicht durch das Hinaufwerfen beschädiget werden.

---

8. Verbesserte Backöfen.

Der Maurer Andreas Gottlieb Bauer dahier hat sich unter Anleitung des aus Ost-Indien zurückgekommenen, einige Zeit sich dahier aufgehaltenen Missionärs Seitz von hier schon längere Zeit mit Einrichtung einer neuen Art Backöfen beschäftigt, bei welchen neben bedeutender Holzersparniß noch andere Vortheile erzielt werden sollten. Nach vielen Versuchen und Opfern ist es dem Bauer wirklich gelungen, seine sich selbst vorgesteckte Aufgabe zu lösen und zur Belohnung ist ihm, wie bereits öffentlich bekannt gemacht wurde, von Seiner Königlichen Majestät neben einer silbernen Medaille, ein landwirthschaftlicher Preis von 30 Ducaten und ein Erfindungs-Patent auf 10 Jahre ertheilt worden. Wegen eines von ihm zu Deckung seines Aufwands nachgesuchten weitern Geschenks wurde von der Königlichen Regierung des Donaukreises eine nochmalige urkundliche Probe der fraglichen Backöfen angeordnet, und solche hierauf in der Zeit vom 27. Oktober bis 11. November d. J. durch die vom Oberamte aufgestellte, aus unpartheiischen Sachverständigen und beeidigten Urkunds-Personen zusammengesetzte Commission mittelst einer sorgfältigen, während des ganzen Backgeschäftes beobachteten Vergleichung der bereits in der hiesigen Stadt befindlichen zwei Backöfen neuer Art mit zwei guten auf bisherige Weise eingerichteten Backöfen gleicher Größe vorgenommen. Die Resultate dieser Untersuchung sind von der Commission in ihrem Berichte speziell angegeben und die Hauptergebnisse werden bei dem allgemeinen Interesse, welches diese neue Art von Backöfen darbietet, hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Als Empfehlung für jene Oefen stellte sich nämlich heraus: 1) die bequemere Heizungs-Methode, bei welcher zugleich mit derselben Hitze gekocht werden kann, ohne den geringsten Nachtheil für den Ofen; 2) weil der Schürofen besonders angebaut ist, so kommt in die Oefen neuer Art das Holz nicht — derselbe darf daher auch nicht ausgehudelt werden, wodurch am Ofen nichts ruinirt und die größte Reinlichkeit herbeigeführt wird; 3) backt dieser neue Ofen eben so gut, rösch und vollkommen aus, wie die Oefen nach alter Bauart; 4) erfordert der neue Ofen zur Heizung nur ¾ bis 1 Stunde Zeit, während die Oefen nach alter Bauart 2 bis 3 Stunden gefeuert werden müssen; und endlich 5) das Wichtigste — die große Holzersparniß, welche im Durchschnitt gewiß auf die Hälfte des sonstigen Verbrauchs angenommen werden darf. Diese auf zuverlässige Weise erhobenen Vortheile des neuen Backofens werden dessen Einführung von selbst empfehlen, und man glaubt daher nur noch anführen zu müssen, daß Bauer sein Erfindungs-Patent durch Unterweisung anderer Maurermeister in Erbauung der neuen Oefen gegen eine billige Entschädigung und durch die Erlaubniß zu Errichtung derselben von Andern gegen eine jedesmalige mäßige Abgabe zu benützen gedenkt.

Göppingen, den 30. November 1838.

Königl. Oberamt.

---

9. Ueber die Dampfbierbrauerei.

Es hat sich die Frage ergeben:

„Ob durch die Anwendung des Dampfes bei dem Brauen des Bieres die Möglich-

keit gegeben sei, im Gegenhalte zur dermaligen Fabrikations-Methode aus gleichen Malzquantitäten eine größere Quantität gleich guten Bieres erzeugen zu können?"

Beurtheilt man die vorgelegte Frage vom Standpunkte der Theorie des Brauprozesses, so muß man annehmen, daß ein theoretischer Grund vorliegt, in Folge dessen behauptet werden könnte, daß bei der Dampfbierbrauerei eine größere Quantität eines gleich guten Bieres erzielt werden soll, als aus einer gleichen Malzmenge durch das bisher übliche Brau-Verfahren gewonnen wird; denn die Güte der Biere hängt außer von der Beschaffenheit des Getreides, von dem gehörigen und sorgfältigen Verfahren bei dem Malzen und Darren desselben, zunächst von der Erzeugung einer gährungsfähigen Flüssigkeit ab, welche man Würze nennt. Je mehr diese Würze Malzzucker enthält, desto besser werden in der Regel die Biere, wenn die weiters zu berücksichtigenden Umstände bei der Gährung und Nachgährung günstig sind.

Die Erfahrung hat aber hierüber gelehrt, daß sowohl bei dem alten bayerischen Brauverfahren, als auch bei der in Schwaben, Franken und zum Theile auch in der Pfalz üblichen Satz-Brauerei die Zuckererzeugung von der allmählig gesteigerten Temperatur des zum Extrahiren des Malzes angewendeten Wassers abhänge, welches bei dem Maischen durch Hinzugießen von heißem Wasser zuerst auf 30° R., dann auf 45 R., auf 55° R. und endlich auf 62 R. erwärmt wird.

Diese für die Zuckerbildung in den Maisch-Flüssigkeiten so wesentliche gradweise fortschreitende Temperatur-Erhöhung hat der Brauer bei dem gewöhnlichen Verfahren weit mehr in seiner Gewalt, als wenn er mit gespanntem Dampfe das über dem Malze stehende Wasser erhitzt, weil in letzterem Falle sehr leicht Verbrühungen stattfinden und die außer dem Malzzucker noch in den Maischflüssigkeiten vorhandenen Bestandtheile als Malzgummi, Hordein, Kleber Veränderungen erleiden können, die für den Wohlgeschmack und die Farbe der Biere nachtheilig werden. Es ist demnach wahrscheinlicher, daß durch das alte Verfahren eine zuckerreichere und mildere Würze erhalten werden könne, als durch die Dampfkochung, worin die eigentliche Dampfbierbrauerei besteht; denn wir können nicht glauben, daß man eine Brauerei, in welcher man ebenfalls die Arbeit der Brauknechte beim Maischen mit Hülfe einer Dampfmaschine verrichten läßt, als eine Dampfbierbrauerei erklären werde.

Nimmt man andererseits die Erfahrung zu Hülfe, so muß man gestehen, daß die bis jetzt im Größeren angeführten Versuche über die Dampfbierbrauerei unseres Wissens nicht die günstigsten Resultate geliefert haben; und daß in denjenigen Ländern, wo die Dampfbierbrauerei bisher ausgeübt worden ist, sie großentheils wieder aufgegeben worden sei, und da, wo sie noch besteht, die durch Dampfkochung erzeugten Biere einen üblen Beigeschmack besitzen.

Hierbei müssen wir auch noch in Betrachtung ziehen, daß in den genannten Ländern, wo man die Dambierbrauerei einzuführen die Absicht hatte, durchweg nur obergähriges Bier gebraut wird, und es zu erwarten steht, daß dieselbe bei der Erzeugung untergähriger Biere um so weniger praktische Brauchbarkeit gewähren dürfte. (Aus Bayerns polyt. Journal.)

---

10. Gesuch eines Gemeindebäckers.

Eine Gemeinde im Badischen Oberlande sucht einen Gemeindebäcker, welcher in gleicher Eigenschaft schon mehrere Jahre dieses Geschäft verwaltet hat und sich durch Zeugnisse auszuweisen vermag.

Das Nähere bei der Redaktion dieses Blattes.

---

11. Versetzungen bekannter Landwirthe.

Dr. Schulze, Direktor der landw. Lehranstalt zu Eldena bei Greifswalde, gehet als Professor nach Jena, an seine Stelle tritt Professor Dr. Sprengel von Braunschweig, welchem im Dienst Herr Moritz Bayer, Redakteur der allgemeinen Zeitung für Land- und Hauswirthe (Leipzig bei Brockhaus) nachfolgt. Herr von Ladiges, Pächter der Gr. Hessenschen Privatdomaine Kranichenstein bei Darmstadt, ist zum Direktor einer landw. Lehranstalt in Schwerin ernannt.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Nr. 15. Ausgegeben am 15. April 1911.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Amtliches Organ der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hessen-Nassau.

Inhalt.

I. Amtl. Teil. (Forts.) Nr. 1—3. Seite 1—3.
II. Nichtamtl. Teil. Seite 3—4.

I. Amtlicher Teil.

1. Bekanntmachung

betreffend Ausführung des Gesetzes, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten der Pflanzen, vom 15. Mai 1905 (Reichsgesetzbl. S. 244) und der Bundesratsverordnung, betreffend Maßregeln gegen die Reblaus, vom 3. Juli 1905 (Reichsgesetzbl. S. 481).

Auf Grund des § 1 Abs. 2 der Bundesratsverordnung, betreffend Maßregeln gegen die Reblaus, vom 3. Juli 1905 (Reichsgesetzbl. S. 481) wird hiermit bekannt gemacht, daß die Bundesratsverordnung, betreffend Maßregeln gegen die Reblaus, vom 3. Juli 1905 (Reichsgesetzbl. S. 481) und die Bundesratsverordnung, betreffend Ausführung des Gesetzes, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten der Pflanzen, vom 15. Mai 1905 (Reichsgesetzbl. S. 244) vom 1. April 1911 ab in folgender Fassung gelten:

Bundesratsverordnung, betreffend Maßregeln gegen die Reblaus, vom 3. Juli 1905 (Reichsgesetzbl. S. 481).

§ 1. Abs. 1. [Gegenstand.] Zum Zwecke der Bekämpfung der Reblaus (Phylloxera vastatrix) werden die nachstehenden Vorschriften erlassen.

Abs. 2. [Begriffsbestimmungen.] Als Rebanlagen im Sinne dieser Verordnung gelten alle Anlagen, in denen Reben gezogen werden, sowie alle Anlagen, in denen Reben gezogen werden sollen, sobald mit der Bepflanzung begonnen ist.

Als Rebschulen im Sinne dieser Verordnung gelten alle Anlagen, in denen Reben zum Zwecke der Weiterpflanzung gezogen werden.

Als Rebgut im Sinne dieser Verordnung gelten alle Reben, Rebteile und Rebabfälle, sowie alle Gegenstände, an denen Rebläuse haften können.

§ 2. [Anzeigepflicht.] Wer in einer Rebanlage oder in einer Rebschule die Reblaus oder den Verdacht des Vorhandenseins der Reblaus wahrnimmt, hat dies unverzüglich der Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

§ 3. [Sperrung.] Sobald die Reblaus in einer Rebanlage oder in einer Rebschule festgestellt ist, hat die Ortspolizeibehörde die Anlage zu sperren und dafür zu sorgen, daß weder Rebgut noch Erde aus der Anlage entfernt wird.

§ 4. [Desinfektion.] Sobald die Reblaus in einer Rebanlage oder in einer Rebschule festgestellt ist, hat die Ortspolizeibehörde die Desinfektion der Anlage anzuordnen.

Die Desinfektion ist unter Aufsicht der Ortspolizeibehörde durch Einspritzen von Schwefelkohlenstoff oder durch Begasen mit Schwefelkohlenstoff oder durch Einspritzen von Kalkstickstoff vorzunehmen.

Die Ortspolizeibehörde kann anordnen, daß die Desinfektion durch Einspritzen von Schwefelkohlenstoff oder durch Begasen mit Schwefelkohlenstoff oder durch Einspritzen von Kalkstickstoff vorzunehmen ist

f) Der Kostenaufwand sammt allen Materialien beläuft sich per Quadratschuh auf 6¾ kr. Geringer wird dieser Aufwand gewiß in der Folge werden, wenn man in der Anlage dieser Dächer mehr Erfahrung und Fertigkeit erlangt haben wird.

Nach genau aufgestellten, comparativen Berechnungen würde das Gebäude, wäre es als spitzwinkliches Ziegeldach aufgeführt worden, 576 fl. 57 kr. mehr gekostet haben.

Das Dach hat den Winter all den Erwartungen, die man von ihm gehegt hat, vollkommen entsprochen; während die inneren Durchräume der mit Ziegeln gedeckten, spitzwinklichten Dächer voll Schnee und Feuchtigkeit waren, ist unter dem flachen Dache nicht das Mindeste hiervon zu bemerken gewesen. Während man unter den spitzwinklichten Dächern auf Speichern, Futterböden mühselig herumschlupfen muß, je näher man der Dachspitze kommt, geht man hier aufrecht und bequem und die unter dem Dache bewahrten Vorräthe sind keiner Art von Nachtheilen ausgesetzt.

Die Reperatur dieser Dächer scheint höchst billig zu sein und sehr leicht auszuführen. Sprünge, die sich zeigen, werden ausgekratzt, tüchtig mit Theer getränkt und dann mit einer Mischung von Theer und Lehmlohe ausgefüllt, sofort öfters überrieben und getheert.

Die Reparatur kann zu jeder Jahreszeit geschehen.

Auf dem flachen Dache kann man bequem umhergehen und das ganze Gut übersehen. Keine Dachgaupen bestehen, denn Luft und Licht kommen durch Seitenöffnungen ins Gebäude bis unters Dach.

Spitzwinklichte Ziegeldächer treten weit in den Hintergrund gegen diese flachen Bedachungen. Wenn sich, wie es allen Anschein hat, die Zufriedenheit mit diesem Bau, so wie bisher, forterhält, so wird, wenigstens mit meinem Rath und Zustimmung, kein Ziegeldach mehr für landwirthschaftliche Zwecke dahier ausgeführt. Sehr wichtig ist die sorgfältige Anlage der Dachbedeckung und die Fürstliche Verwaltung verdankt dem unermüdeten Fleiß und Eifer des Fürstl. Baucontrolleurs Klinkerfuß die Präcision, mit der die Ausführung dieses Baues geschah und einen großen Theil obiger Beobachtungen.

Sehr wünschenswerth wäre es, auch von anderen Seiten, wo solche flache Gebäude aufgeführt worden sind, nähere Nachrichten zu erhalten.

Die Risse und specifiquen Kostenverzeichnisse habe ich zu Ersparung des Raums hier nicht beifügen wollen; sie stehen aber auf Verlangen jedermann zu Diensten.

Ich werde auch in der Folge die näheren Beobachtungen in dieser höchst wichtigen Angelegenheit mitzutheilen nicht verfehlen.

---

2. Ideen und Vorschläge zur Verbesserung unserer bisher gebräuchlichen Weinpressen.

(Vorgetragen von Oekonomierath Bronner.)

Wenn wir mit einigen prüfenden Blicken unser bisheriges Kelterwesen betrachten, so kann, wenigstens dem aufmerksamen Beobachter, nicht entgehen, daß hier eine Mangelhaftigkeit stattfindet, die man wohl erkannte, für deren wesentliche Verbesserung aber noch Wenige arbeiteten, weßhalb die Sache bisher immer beim Alten blieb; immer wurde eine neue Maschine nach dem alten Modelle gebauet und so das alte, unbeholfene, umständliche Wesen auf unsere Zeiten übergetragen. Betrachten wir dagegen unser übriges Maschinenwesen, so werden wir erkennen, welche ungeheure Fortschritte in diesem Fache seit 25 Jahren gemacht wurden, während bei dem Baue neuer Pressen immer dieselbe Methode, dasselbe System beibehalten wird, wie es vor hundert und zweihundert Jahren war.

Belege hiezu findet man hinreichend am Unterrhein von Bingen bis Kölln, in Würtemberg, am Bodensee mit einem Theil der oberen Schweiz, in der Champagne, in Burgund ꝛc., in welchen Gegenden sämmtlich jetzt noch die unbeholfensten Maschinen angewandt werden, die man sich nur denken kann, deren Umfang und großer Holzbedarf, sowohl für sich, als für die dazu nöthigen Gebäude in die Zeiten zurückweiset, in welchen man Holz im Ueberfluß hatte, und nicht daran dachte, daß einstens das Wort Holzersparniß eine so mächtige Reaktion

auf alles Maschinenbauwesen ausüben und darin die größte Reform hervorbringen würde.

Dagegen haben wir auch wieder viele Gegenden, wo man in dem Baue der Pressen einige Fortschritte gemacht hat, wo man nämlich statt der großen Baumpressen, die Schraubenpressen einführte, wie dieß bereits im Rheingau, in Rheinbaiern, im Elsaß, theilweise im Badischen, in Franken, in der französischen Schweiz und a. O. geschehen ist. So brauchbar diese vorderhand erscheinen, so haben sie doch wieder eine starke Schattenseite, die später beleuchtet werden soll.

In neuerer Zeit hat ein Theil der vermöglicheren Weingutsbesitzer, besonders in Rheinbaiern und im Rheingau, sich entschlossen, Pressen mit eisernen Spindeln anzuschaffen, wodurch abermals ein Schritt vorwärts geschah. Diese pressen wohl fester als die mit hölzernen Spindeln, allein da sie ebenfalls nach einem falschen Systeme gebaut sind, so entsprechen sie dem Bedürfnisse nur unvollkommen.

Längst schon erkannte ich die mangelhafte Konstruktion aller dieser Pressen (und ohnehin waren mir die großen Baumpressen, diese Mammuths-Gestalten, ein Gräuel, mit welchem ich mich nie befreunden konnte, obgleich sie bis jetzt noch viele Verehrer für sich haben); allein bei aller Erkenntniß des Mangelnden konnte ich kein Mittel finden, wie diesem nachzu helfen sei, bis ich im Spätjahr 1836 fast sämmtliche Weingegenden Frankreichs in einer Wegstrecke von 700 Stunden bereiste, wo ich fast überall bei der Weinlese war und mein besonderes Augenmerk auf sämmtliche Keltereinrichtungen richtete.

Unbegreiflich ist es, welche absurde Keltermethoden in vielen Orten dieses Landes bis jetzt existiren, wogegen man in Bordeaux und in dem Lande der Medocs die Einfachheit bewundern muß, mit welcher dieses Geschäft betrieben wird. Hier werden mit Pressen, die nicht größer als ein gewöhnlicher Stubentisch sind, die bedeutendsten Vorräthe gefördert, zu deren Auspressung man bei den Baumkeltern die größten Gebäude nöthig hätte. Während meiner Anwesenheit daselbst besuchte ich alle die großartigen Anstalten, die unter den Namen **Chateau Margeau, Chateau Lafitte, Chateau la tour, Chateau St. Julien St. Esteve** etc. bekannt sind.

Diese Weingüter umfassen 100 bis 150 und 200 Morgen Weinberge an einem Stücke, worauf die herrlichsten Schlösser stehen, deren Oekonomieeinrichtungen für die Weinbereitung das Vollendetste sind, was man in Europa antreffen kann.

Alle diese Etablissements haben nur zwei solcher Pressen, und kleinere Besitzungen, von 25 bis 50 Morgen, deren es viele gibt, haben nicht mehr als eine einzige Presse.

So sah ich bei einem le **Phelang** in **St. Esteve** gegen 100 Fuder zerquetschte Trauben in einer Linie stehen und dazu waren nicht mehr als zwei solcher Pressen vorhanden, die von einer Kufe zur andern geschoben wurden, sobald diese oder jene entleert war. Es ist demnach die Möglichkeit dargethan und durch Ort und Stelle bewiesen, daß man mit gehörig benützten Kräften im Kleinen mehr leisten kann, als bei großem, nicht sachgemäß gebrauchtem Kraftaufwand. Hier bewährt sich wieder die alte Erfahrung, daß die Natur oft die beste Lehrerin für den Menschen ist. Nur da, wo bisher die nahe gelegenen Waldungen Holz genug lieferten, wird man die großen unbeholfenen Holzmaschinen antreffen, während in solchen Gegenden, wo früher schon Holzmangel war, die Leute genöthigt wurden, auf Mittel zu denken, die ihren Bedürfnissen entsprechen. Dieß ist der Fall in Bordeaux und Medoc, wo Boden und klimatische Verhältnisse dem Holzwuchse nicht günstig sind, wo die Eiche nur mannsdick wird und die Nadelhölzer und Kastanien ebenfalls keine besondere Stärke erreichen, wo überdieß auf dem schlechten Boden, der sich von Medoc bis nach Bajonne hinziehet und ein unfruchtbares Heideland von 30 bis 40 Stunden Länge bildet, fast kein Baum zu treffen ist.

Aus diesem Grunde wird auch das Holz zu Fässern und Bütten, wovon in dieser ungeheuer weinreichen Gegend so vieles gebraucht wird, sämmtlich aus den Seehäfen von Danzig, Königsberg und Memel bezogen, von wo jährlich viele Schiffsladungen in Bordeaux ankommen.

(Fortsetzung folgt.)

3. Durchschnittsertrag der landwirthschaftlichen Produkte im Unterrheinkreise, Weinheimer Abtheilung.

Getreide.

Bezirksdistrikte.	Kornertrag pr. Morgen.					Gerstertrag pr. Morgen.					Spelzertrag pr. Morgen.				
	Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen. Sest.	Summa pr. Morgen Sest.	Gewicht pr. Malter. Pfd.	Gewicht von Stroh pr. Bund. Pfd.	Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen Sest.	Summa pr. Morgen. Sest.	Gewicht pr. Malter. Pfd.	Gewicht von Stroh pr. Bund. Pfd.	Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen Sest.	Summa pr. Morgen. Sest.	Gewicht pr. Malter. Pfd.	Gewicht von Stroh pr. Bund Pfd.
Bauland	11,66	4,66	56,	181,	20,9	13,	5,3	70,	190,	14,	13,8	8,	111,	120,	17,6
Bergstraße	11,6	4,2	52,	210,3	18,5	14,85	4,7	63,57	197,9	9,7	13,3	8,	106,	130,9	15,7
Ebene	11,	3,7	42,4	211,2	17,6	13,1	5,6	74,4	198,3	10,	13,8	7,92	108,6	111,6	17,6
Odenwald	8,	4,5	36,	205,	10,	—	—	—	—	—	9,	8,	72,	120,	12,
Rheingegend . . .	9,4	3,89	36,75	223,	18,88	14,25	4,5	51,	186,	13,	16,	7,	117,8	129,5	16,
Summa	51,6	20,9	223,	1020,7	85,9	55,5	20,	259,	772,	46,7	66,	38,9	515,4	612,	79,
Durchschnitt . . .	10,3	4,2	44,6	204,1	17,1	13,9	5,	64,7	193,	11,6	13,2	7,7	103,	122,4	15,8

Getreide.

Bezirksdistrikte.	Haferertrag pr. Morgen. Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen. Sest.	Summa pr. Morgen. Sest.	Gewicht pr. Malter. Pfd.	Gewicht von Stroh pr. Bund. Pfd.	Waizen pr. Morgen. Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen. Sest.	Summa pr. Morgen. Sest.	Gewicht pr. Malter. Pfd.	Gewicht von Stroh pr. Bund. Pfd.	Einkorn pr. Morgen. Haufen.	Ausdrusch pr. Haufen. Sest.	Summa pr. Morgen. Sest.	Gewicht pr. Malter. Pfd.	Gewicht von Stroh pr. Bund. Pfd.
Bauland	16,5	7,	90,5	104,	16,2	13,5	4,5	60,	205,	20,	8	6,5	52,	140,	17,
Bergstraße . . .	12,25	7,25	89,	136,6	12,63	16,	3,5	55,	213,5	14,	—	—	—	—	—
Ebene	13,	7,	90,6	132,	14,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Odenwald . . .	11,	5,	55,	185,	12,	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheingegend . . .	16,5	6,	105,8	131.3	14,6	10,	3,	30,	215,	18,	—	—	—	—	—
Summa	69,2	32,2	431,	720,	70,2	39,5	11,	145,	633,5	52,	—	—	—	—	—
Durchschnitt . . .	13,8	6,4	86,2	144,	14,	13,1	3,6	84,3	211,1	17,3	8	6,5	52,	140,	17,

Staudenkorn pr. Morgen. NB. War schon einmal abgefüttert.						Wintergerste pr. Morgen.					
Bergstraße. . . .	9,	3,	27,	216,	12,	Bauland	7,	7,	49,	180,	16,

| Mineral | Unit | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 |

Tableau des Naissances, Mariages et Morts, qui ont eu lieu dans la Commune de Paris, pendant le mois de Germinal, an 10 de la République française.

Nr. 14. Ausgegeben zu Berlin, den 1. April 1933.

Amtliches Gesetzblatt für Niedersachsen (Hannover)

Inhalt.

Seite

Gesetz über die Verschmelzung der Provinzialbank Hannover und der Braunschweigischen Staatsbank. Vom 31. März 1933 53

Gesetz über die Verschmelzung der Provinzialbank Hannover und der Braunschweigischen Staatsbank. Vom 31. März 1933.

Der Landtag hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1. Die Provinzialbank Hannover und die Braunschweigische Staatsbank werden unter Auflösung ohne Abwicklung verschmolzen.

§ 2. Die Verschmelzung erfolgt durch Übertragung des Vermögens der Braunschweigischen Staatsbank auf die Provinzialbank Hannover.

§ 3. Die Verschmelzung wird wirksam mit dem Tage, an dem sie in das Handelsregister eingetragen ist.

§ 4. Die Verschmelzung ist steuerfrei.

ist, den ganzen Apparat wieder auseinander zu nehmen, den nassen Rand abzuschneiden und ebenfalls auf der theilweise trockenen Masse auszubreiten, um aus dieser die Flüssigkeit auspressen zu können. Nun wird die Maschine wieder geschlossen, die Spindel wieder in Bewegung gesetzt und mit dem Haspel wieder zugezogen. Nach Ablauf der gepreßten Flüssigkeit bleibt der alte Mißstand, nämlich ein nasser Rand. Um die hier sitzende Flüssigkeit noch zu gewinnen, ist es nöthig, daß man die Presse wieder auseinander nimmt, den Rand wieder abschneidet, auf die Masse legt und dann abermals preßt, wo man dann als das letztemal die Masse so lange auf der Presse läßt, bis alles mögliche Flüssige sich gesammelt hat und abgelaufen ist.

Man denke sich nun, mit welchen Umständlichkeiten das ganze Verfahren verbunden ist, wie oft man die Hand an die Maschine legen muß, um sie bald vorwärts, bald rückwärts zu bewegen, und ich zweifle nicht, daß jeder das Unvollkommene sogleich erkennen muß.

Wie einfach ist dagegen das Verfahren bei den Pressen mit begränztem Drucke. Diese werden mit der weichen Masse geladen, die Presse geschlossen und wenn der Druck so ausgeübt ist, daß der Widerstand nicht mehr überwältigt werden kann, so ist die Pressung fertig. Die Maschine wird dann nur auseinander genommen, um entleert und wieder frisch angefüllt zu werden, was den Tag über öfter vorgenommen werden kann.

Demjenigen, welchem die Vortheile dieser Maschine nicht sogleich einleuchten, will ich ein ganz einfaches Beispiel vor Augen legen. Er nehme nur ein Stückchen Waschschwamm von der Größe einer Nuß, befeuchte dieses und drücke es zwischen zwei Brettchen so stark, als er will, so wird immer der Rand des Schwammes, wo kein Gegendruck ist, naß bleiben, will er dieses entfernen, so muß er den Rand abschneiden und auf die gepreßte Masse legen, dann drückt sich aber wieder etwas Wasser an den Rand, wo es in den Zwischenräumen sitzen bleibt. So hat er ein Bild unserer jetzigen Pressungen. Nimmt er dagegen dieses Stückchen Schwamm und drückt es z. B. in einen durchlöcherten Fingerhut mit dem Daumen ein, so wird alle Flüssigkeit aus dem Schwamme weichen und er wird sowohl oben als unten und auf den Seiten überall gleich trocken und die Pressung wird schnell vollendet sein, da der einmal gegebene Druck nicht aufhört, bis alles hinausgedrückt ist, was beweglich ist; wogegen bei dem ersten Verfahren der Schwamm seine einmal von sich gegebene Flüssigkeit, die am Rande sitzen geblieben ist, wieder aufsaugen wird, folglich einen neuen Druck zu deren Verdrängung erfordert. Der gleiche Fall findet auch bei der Traubenmasse statt, die nach aufgehobenem Drucke ihre am Rande gesammelte Flüssigkeit wieder einsaugt, was das Aufhören des Mostablaufes beweist, sobald die Schraube zurückgezogen wird.

Ich will nun zur näheren Bezeichnung der französischen Pressen übergehen und ihre evidenten Vortheile gegen die unsrigen darzulegen suchen.

Man hat in Bordeaux und Medoc zweierlei Pressen, theils viereckige, theils runde *). Die viereckigen sind die meist verbreiteten, aber auch die älteren. Die runden Pressen sind die neueren, weßhalb sie noch nicht so verbreitet sind. Die Meinungen und Ansichten darüber sind indessen sehr getheilt. Manche ziehen die viereckigen wegen ihrer Bequemlichkeit vor, andere geben den runden den Vorzug. Jedenfalls scheint die runde Presse Vorzüge zu haben, indem in neuerer Zeit mehr runde als viereckige gemacht werden. Da ich noch nicht die Gelegenheit hatte, mit beiden zu arbeiten, so kann ich selbst darüber noch nicht entscheiden.

Die runde Presse bildet einen Zylinder von 3 bis 3½ Fuß Höhe und von 4 bis 5 Fuß Weite, je nachdem man sie größer oder kleiner haben will. Dieser Cylinder sieht aus, wie ein gleich dickes Faß, das keinen Boden hat

*) Modelle von beiden befinden sich bei der Centralstelle des landw. Vereins.

und in dessen Dauben Risse eingeschnitten sind, aus welchen die Flüssigkeit ablaufen kann. Er steht in einer Bütte, die so viel weiter ist, daß ihr nur 1 Fuß hoher Rand etwa ½ oder ¾ Fuß von dem Cylinder abstehet. In diesem Zwischenraum sammelt sich die ausgepreßte Flüssigkeit, die aus einer am Boden befindlichen Oeffnung ausfließt.

Der Cylinder bestehet aus lauter 2 Zoll dicken und eben so breiten eichenen Faßdauben, womit dem Drucke der nöthige Widerstand entgegengesetzt wird; diese sind oben und unten und in der Mitte mit einem starken eisernen Reife umgeben, an welche jede Daube durch einen Nagel befestiget ist. Dieses Faßgebilde ist in zwei Hälften getheilt, die durch starke Scharniere an den eisernen Reifen, vermittelst eingesteckter Nägel, vereinigt und getrennt werden können. Wird der Cylinder geladen, so werden die beiden Hälften vereiniget, und ist die Pressung geschehen, so kommen die Nägel heraus, wodurch der Cylinder in zwei Theile sich theilt und wornach man das rückbleibende Mark wegnimmt, die Theile wieder zu einem Cylinder vereinigt und denselben frisch ladet. Durch die Mitte der Kufe und des Cylinders geht eine eiserne, 5 bis 6 Fuß lange Spindel, welche unten in einem Querbalken befestiget ist, worauf das Ganze ruhet.

Der Druck wird vermittelst eines zweiarmigen Hebels von 10 bis 12 Fuß Länge bewirkt, wodurch man eine stete und ungeheuere Kraft ausüben kann.

Die viereckige Presse ist von einer anderen Konstruktion, arbeitet aber gleich wie die runde mit begränztem Drucke. Sie hat nämlich ein viereckiges Biet von 6 bis 7 Fuß Durchmesser, das gerade wie ein Kühlschiff bei den Bierbrauern geformt ist. In diesem wird der viereckige Kasten aufgesetzt. Zu diesem Behufe hat man die nöthige Menge Bretter von 4 Zoll Breite und 2 Zoll Dicke von Eichenholz, diese Bretter müssen genau, eines wie das andere geformt und jedes an seinem Ende „auf Gährung" (wie der Kunstausdruck lautet) geschnitten sein, damit sie zusammengesetzt ein regelmäßiges Viereck bilden. An jedem Brette sind zwei eiserne Haken angebracht, deren einer nach oben, und der andere nach unten gerichtet ist. Werden nun die Bretter zusammengesetzt, so halten diese Haken das Ganze fest und bilden einen geschlossenen Kasten, der dem einwirkenden Drucke völligen Widerstand leistet. Zu bemerken ist aber dabei, daß man unten zum Anfange zwei halbbreite Bretter mit nur einem Haken haben muß, wie auch oben zum Schlusse ebenfalls zwei schmale Bretter mit einem Haken erforderlich sind, wodurch sich der Kasten von 1 bis zu 4 Fuß hoch bauen läßt und jedesmal bei jeder Höhe ein geschlossenes Ganzes bildet. Ferner ist zu beachten, daß die Bretter da, wo sie aufeinander zu liegen kommen, strohhalmdick ausgeschnitten sein müssen, damit die Flüssigkeit dazwischen durchlaufen kann. Spindel und Hebel sind von jenen bei der runden Presse nicht verschieden.

Die viereckige Presse hat vor der runden den Vortheil, daß man je nach Bedürfniß 1 Ohm bis zu 1 Fuder darin pressen kann, indem man weniger oder mehr Bretter aufsetzt und den Kasten niederer oder höher bildet. Auch hat sie noch den weiteren Vortheil, daß man keine Hölzer unterzulegen braucht, wenn sich die Masse zu tief zusammenpreßt, sondern beim Senken der Masse nur oben immer ein Brett um das andere wegnehmen darf, wodurch der Druck nie unterbrochen wird.

Bei der runden Presse dagegen ist man genöthiget einigemal mit dem Drucke nachzulassen und Bretter unterzulegen, was immer neuen Kraft- und Zeitaufwand erfordert. Allein man hat dafür wieder den Vortheil, daß man die runde leichter entleeren kann, wenn die Pressung vorbei ist, und daß der Saft leichter abfließt.

Ferner kann man mit der runden nur ein bestimmtes Quantum pressen, während man mit den viereckigen, wie schon oben bemerkt worden, jedes Quantum, sei es auch noch so klein, pressen kann, daher sie sich für kleinere Weinbergsbesitzer besser passen mag; dagegen ist für größere Weinbergsbesitzer die runde vortheilhafter, weil sie sicherer und fester preßt, wenn sie ganz vollgeladen wird. Denn wir müssen annehmen, daß der Druck vorzüglich auf den Mittelpunkt wirkt und vom Mittelpunkt aus in gleichem Radius das Druckverhältniß sich gleich bleibt, während bei einer ungleichen Entfernung, das ist bei einer vier-

eckigen Form, der Druck auch ungleich ist, weßhalb die runde Form in Betreff der gleichen Wirkung ihren Vorzug hat, daß der Druck auf den Mittelpunkt am meisten wirkt; dieß beweist uns der Umstand, daß in der Mitte die Masse immer am trockensten ist und daß die Säfte immer vom Mittelpunkte aus nach allen Richtungen nach außen gedrückt und getrieben werden.

Nun wollen wir aber auch einmal beleuchten, welche Vortheile diese neuen Pressen uns gegen die bisherigen, nach dem alten Systeme gebaueten, darbieten.

1) Gewähren die neuen Pressen eine große Zeitersparniß und man kann in einem Tage drei- und viermal mehr pressen als mit unseren bisherigen.

Eingangs dieses habe ich beschrieben, mit welchen Umständlichkeiten wir das Preßgeschäft zu verrichten haben, zumal bei großen Maschinen oder bei kleinen, die oft schlecht gebaut sind. Wie viele Zeit und Kraft wird nicht vergeudet durch das beständige Auf- und Zuschrauben, durch das Beschneiden der Masse, durch das Bretteraufleggen und Bretterabnehmen u. dgl. mehr. Wie einfach ist dagegen die Procedur bei den neuen Pressen, wo man die Masse einladet und derselben den nöthigen Druck gibt, um ihre Flüssigkeit von sich geben zu können. Wie manche lassen den Nachtheil aus ihrer Berechnung, den ein unterbrochener Druck hervorbringt, da dieß doch von so großer Wichtigkeit ist. Betrachten wir die Masse, die gepreßt werden soll, so finden wir sie als einen großen elastischen Körper, dessen Zwischentheile mit Flüssigkeit angefüllt sind. Drücken wir diese Masse zusammen, so dringt die Flüssigkeit, vermöge ihrer Beweglichkeit, in tausend Krümmungen durch die elastische Masse und wenn alle Flüssigkeit herausgedrungen ist, so gibt sie dem Drucke solchen Widerstand, daß derselbe nicht weiter gehen kann, es tritt ein Stillstand ein und die Masse ist ausgepreßt. Nun muß man sich denken, daß, wenn die Flüssigkeit vom Mittelpunkte nach außen in tausend Krümmungen sich durchwinden muß, sie seinige Zeit dazu bedarf, bis sie durchdringen kann, wozu ein steter Nachdruck erforderlich ist, damit die Flüssigkeit in ihrem Laufe nicht gehemmt werde. Hierin liegt also der Vortheil eines stetigen Druckes, der in diesen Pressen ausgeübt wird. Ganz anders verhält sich es aber bei unseren bisherigen Pressen, wo man dreimal dieselbe wieder öffnet, wodurch Zeit und Kraft verloren geht und wodurch das Nachlassen des Druckes die bereits auf dem Wege zum Hervordringen begriffene Flüssigkeit immer wieder zurücktritt, wie bei jedem porösen elastischen Körper, bei Nachlassung des Druckes Aufsaugung stattfindet.

Um diese zurückgetretene Flüssigkeit wieder hervorzutreiben, muß also ein neuer Druck angewendet werden, der dem früheren gleich ist und ihn noch übersteigen muß; dieß ist also Zeit- und Kraftverlust, was bei unseren Pressen bisher gar nicht beachtet worden ist.

Daher liegt in dem Widerstand von den Seitenwänden und in dem unausgesetzten Drucke der große Vortheil dieser Maschinen gegen unsere bisherigen Pressen, die dem Drucke keinen Widerstand entgegensetzen; und daher ist es möglich daß so mächtige Weinvorräthe mit zwei Maschinen gefördert werden können, während wir mit unseren Maschinen die dreifache Zahl und den dreifachen Raum haben müßten.

2) Durch die Wirkung eines zweiarmigen Hebels wird ein steter und erhöheter Druck hervorgebracht.

Durch einen zweiarmigen Hebel wird eine ungeheuere Kraft hervorgebracht, die man mit einem einarmigen Hebel nicht so leicht hervorbringen kann, ohne noch eine zweite Maschine, einen Haspel, dabei anzubringen. Denn ein zweiarmiger Hebel kann viel leichter sein, als ein einarmiger von gleicher Länge, weil der einarmige an dem Ende, wo er mit der Mutter in Verbindung ist, sehr stark sein muß, wenn er nicht sich biegen oder brechen soll. Die Maschine ist folglich mit weniger Kraftaufwand zu bewegen und leichter zu konstruiren. Auch muß für einen einarmigen Hebel die Maschine schon stärker gebaut sein, weil sie zu vielen Druck auf eine Seite hin erleiden muß und nicht der stete Druck stattfindet, wie bei einem zweiarmigen, wo der Druck von beiden Enden gleichmäßig auf den Mittelpunkt wirkt, also keine fortschiebende Bewegung ausübt, wie bei einem einarmigen Hebel.

Uebrigens können diese Pressen da, wo es an Platz mangelt, gar leicht zu einem einarmigen Hebel eingerichtet werden, was jedem Mechaniker bekannt sein muß.

3) Durch diese Pressung wird ein besseres Produkt geliefert, als durch unser bisheriges Verfahren, folglich unsere Weinbereitung verbessert.

Man sollte in dem ersten Ueberblicke kaum denken, daß diese Art der Pressung auch sogar auf die Qualität des Weines eine vortheilbringende Wirkung äußern würden und doch ist's dem so. Man beachte nur, wenn bei unserer Pressung die Masse dreimal mit dem Messer oder Beile durchschnitten wird, wie viele Millionen Kerne, Stiele und Kämme durchschnitten werden, die sämmtlich einen herben Saft von sich geben, wenn ein starker Druck darauf erfolgt. Man zerbeiße nur einmal einen Traubenkern, einen Stiel oder Kamm, welche zusammenziehende Säure sich auf die Zunge legt! Also alle die zerschnittenen Körper geben eine Säure von sich, die man nicht immer gern im Weine hat, außer bei geringen markigen Traubensorten.

Die neuen Pressen drücken nur den Traubensaft aus und alles andere bleibt zurück, wodurch man also den Wein ganz rein erhält; auch braucht man hier nicht das letzte vom ersten zu sondern, sondern alles, was hier herauskommt, ist nur Traubensaft. Bei dieser Presse ist auch das Abbeeren der Trauben eine überflüssige Arbeit. Mag vielleicht der auf den letzten Tropfen Interessirte aus dem hier gepreßten Marke durch die großen Baumkeltern noch einigen herben Saft weiter ausdrücken können, ich beneide ihn nicht darum, ich für meinen Theil lasse das Bißchen Brühe gerne in dem Marke zurück und benutze es besser zum Branntwein, alß daß ich mir meinen guten Traubensaft damit verderbe.

So vortheilhaft sich übrigens die Preßmaschinen mit begränztem Drucke in Anwendung bei den rothen vergohrenen Weinen zeigen, da sie äußerst schnell arbeiten, so läßt sich doch noch die Frage aufwerfen, ob sie mit gleichem Vortheile bei den weißen unvergohrenen Weinen anzuwenden seien, da uns bis jetzt hierüber noch so lange genügende Erfahrungen mangeln, bis wir in der Sache selbst gearbeitet haben.

Diesen, für unser Preßsystem so hochwichtigen Gegenstand genauer zu erforschen, haben Se. Königl. Hoheit der Großherzog, so wie Se. Hoheit der Herr Markgraf Wilhelm von Baden, welcher sich besonders lebhaft für die Sache interessirt, befohlen, auf Höchstihren Weingütern solche Pressen nach den bereits angegebenen Formen zu erbauen und die Erfolge werden dann lehren, unter welchen Modifikationen die Pressen mit begränztem Drucke allgemein eingeführt werden können; jedenfalls spricht die Theorie ganz für die Sache und nur in der Praxis wird für die weißen Weine eine etwas stärkere Druckkraft, so wie eine etwas längere Zeit in Anspruch genommen werden, weil die Schleimzellen der unvergohrenen Traubenmasse etwas mehr Widerstand leisten, bis sie den reinen Saft von sich geben.

Für die Anwendbarkeit solcher Maschinen bei weißen Weinen sprechen übrigens schon viele Facta. Namentlich werden die weißen Gravesweine bei Bordeaux ebenfalls mit solchen Pressen ausgedrückt. Ferner bestehen in Ungarn schon längst die sogenannten Kastenpressen, wo die Masse in verschlossenen Kasten ausgepreßt wird; auch hat Schams in seinem berühmten Werke über Ungarns Weinbau im 2. Bande pag. 87 eine ausnehmend brauchbare Presse beschrieben, welche von einem künstlerischen Zimmermeister in Ofen erbauet wurde, und welche sich nur in veränderter Ausführung ganz der oben beschriebenen viereckigen Presse nähert. Ebenso hat Herr Lenné aus Honneuf bei Bonn, Direktor der niederrheinischen Weinbaugesellschaft, ein Modell einer Presse in die Modellsammlung nach Karlsruhe geschickt, welcher die Maschine als höchst praktisch empfiehlt und die ebenfalls nach dem Prinzip des begränzten Druckes gebauet ist.

Selbst in Tyrol werden seit neuerer Zeit die großen Baumpressen, die daselbst noch allgemein sind, zu begränztem Drucke eingerichtet, wovon ich mich auf einer Reise dahin in diesem Sommer persönlich überzeugte; denn die Leute kommen jetzt selbst zur Erkenntniß, in welch widersinniger Weise sie bisher ihre weiche Masse behandelt haben, indem sie dieselbe

ohne den nöthigen Gegendruck auszupressen sich bemüheten.

Da also die Anwendbarkeit dieser Pressen bei weißen Weinen mehrseitig bewiesen ist, so dürfen wir sie als höchst vortheilhaft und brauchbar erkennen und es bleibt nur unseren Maschinisten vorbehalten, dieselbe so einfach zu construiren, daß sie durch möglichste Wohlfeilheit zum allgemeinen Gebrauch sich empfehlen. Da indessen in Betreff des Mechanismus einer Presse so viele Meinungen sich vorfinden, so mag jeder seine Ansichten so modifiziren, wie er es für sich als das Beste hält; sicher aber wird er am besten dabei fahren, wenn er sein Ideal nach dem System des begränzten Druckes bilden wird.

---

2. Ueber Schafraude.

(Von Frhr. v. Racknitz.)

Zu Beförderung und Erleichterung des Schafhandels in Baden und Würtemberg, welcher wegen der vielen nach Frankreich gehenden Masthämmel von großer Bedeutung ist, sind seit mehreren Jahren Schafmärkte eingerichtet, auf welchen man ein-, zwei- und dreijährige Hämmel zur Nachzucht und zum Mästen in Menge trifft und in wenigen Stunden die Einkäufe machen kann, wegen welcher man früher Tage lang herumfahren mußte und dennoch nicht selten, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, heimkehrte. Die Märkte scheinen hiernach sehr zweckmäßig, scheinen für unsern Hammelhandel von großem Nutzen zu sein. In der Nähe betrachtet, ist dieß aber nicht so. Durch sie kommen Schafe aus allen Gegenden des Landes, wohl auch aus den Nachbarstaaten, auf einem Punkte zusammen, Vieh, welches bisweilen von Schafhaltern, ohne hinlängliche eigene Triften, auf entfernten Weiden im Ausland gehalten wurde. Diese entfernten Weidpachtungen hatten, so lange die Würtemberger Alp und Badens Schwarzwald die Gegenden waren, auf welche man sich beschränkte, durchaus keinen nachtheiligen Einfluß. Neuerer Zeit aber wurden häufig Weiden über dem Rhein gepachtet, wo bekanntlich die Schafraude nicht nur allgemein ist, sondern wo sie auch wie im Thüringschen, als ein, von der Schafzucht nicht zu trennender Apendix angesehen wird. Und durch die, aus jenen Gegenden heimkehrenden Heerden, wurde diese unglückliche Krankheit auch über unsere Grenzen auf die Märkte gebracht, von wo aus sie sich im Nu nach allen Seiten verbreitete; und so ist nun die Raude schon so allgemein, daß es gefährlich wird, auf Märkten zu kaufen, gefährlich irgend einen fremden Haufen, ohne ihn wochenlang zuvor genau beobachtet zu haben, in den Stall und auf die Weide aufzunehmen.

Hieraus folgt:

1) daß die täglich mehr sich verbreitende Schafraude den nöthigen Verkehr der Schafhalter unter einander beinahe gänzlich unterbrechen muß;

2) daß hierdurch der Einkauf der Hämmel immer schwieriger wird und allmählig der so vieles Geld nach Baden bringende Masthämmelhandel aufhören muß;

3) daß, trotz aller Vorsicht der Einzelnen, in wenigen Jahren die Schafraude über ganz Würtemberg und Baden verbreitet sein wird, und hierdurch alle die bisher gemachten, mit theurem Geld erkauften Fortschritte in der Schafzucht vernichtet sind.

(Schluß folgt.)

---

3. Ueber Holzersparung im Allgemeinen, besonders durch Einführung von Gemeindebacköfen.

Es ist wirklich abschreckend, wenn man die Holzpreise von jetzt mit denen vor 10 Jahren vergleicht; um die Hälfte und mehr als um die Hälfte ist das Holz allenthalben theurer geworden, und sollte in dieser Progression es fortgehen, so muß man der Besorgniß Raum geben, daß dieses — Jedermann, wie das tägliche Brod — so nöthige Material nur noch von Vermöglichen und Reichen zu erkaufen ist. Fragt man nach den Ursachen dieses Nothstandes, so erfährt man, daß der größere Verbrauch des Holzes, durch Vermehrung der Familien und dadurch nöthige Feuerheerde und Neubauten, die neu entstandenen und immer neu entstehenden Gewerbe und Fabriken, die vermehrte Benutzung des Holzes, als Kaufmanns-Artikel, wie Sägwaaren und Aus-

fuhr von Langholz u. s. w., diese abgeben. Mögen diese Angaben ihre Richtigkeit haben, welche wir darum auch nicht in Abrede stellen wollen, so lehren uns dieselben aber, daß wir mit diesem kostbaren Material sorglicher und sparsamer haushalten müssen, als dieses bis daher noch zu geschehen pflegte, wollen wir je erleben, daß der Preis desselben wieder niedriger und somit dasselbe auch der ärmeren Volksklasse zu erschwingen möglich wird.

Noch immer wird eine Masse von Brennholz nutzlos und überflussig verbraucht, daran sind die mangelhaften Feuerungs Einrichtungen, Stubenöfen und Kochheerde schuld, wie man, namentlich auf dem Lande, nicht selten Stubenöfen antrifft, welche ¼ des Zimmers einnehmen und mehrere Körbe Holz auf einmal erfordern, nur um warm zu werden. Aber auch die dienende Klasse, welche bei höheren Ständen die Feuerung vorzüglich besorgt, verbrennt von diesem so kostbaren Material, aus Bequemlichkeit oder Mißachtung, trotz aller Ermahnung, vieles nutzlos, ja schädlich.

Es kann der Menschenfreund, es kann Niemand der Sache gleichgültig zusehen und jeder Beitrag zu Abwehrung dieses Nothstandes muß dankend anerkannt werden.

Mit holzersparenden Feuerungseinrichtungen, Stubenöfen und Kochheerden haben seit mehreren Jahren sich Viele beschäftigt, namentlich erwähnen wir hier Herrn Hammerwerks-Besitzer Benkißer in Pforzheim, welcher in diesem Fache schon viel geleistet hat und mit Kostenaufwand darnach strebt, stetige Verbesserung zur Holzersparung bei Kochheerden und Stubenöfen zu erzwecken; soviel dadurch auch genützt worden, immer sind diese Gegenstände noch der weitern Vervollkommnung fähig und es reicht zum Ganzen noch nicht aus; es müssen Ersparungen des Holzes im Großen und allgemein geschehen, wenn wirklicher Nutzen, Verminderung der Holzpreise erzweckt werden soll. Diese allgemeine Maßregel besteht in

Errichtung von Gemeinde-Backöfen.

Vieles wurde schon über den Nutzen der Gemeinde-Backöfen gesprochen; dieselben empfohlen, Preise auf deren Einführung ausgesetzt, nirgends wollen dieselben aber recht Eingang finden. Die alte Gewohnheit und das Hängenbleiben am Alten, der Starrsinn mancher Egoisten, vielleicht auch andere kleinliche Ursachen einzelner Familien stemmen sich, in vielen Orten, dem redlichen, gutmeinenden Streben edler, aufgeklärter und gutdenkender Männer entgegen und verhindern die gute Sache. Dem Unterzeichneten ist bekannt, daß in manchen Orten die Einführung von Gemeinde-Backöfen einzig durch egoistische Absichten Einzelner gescheitert ist. Bei dem großen Nutzen, den die Sache gewährt, ja, bei der ersichtlichen Nothwendigkeit, dürfte es darum kein Eingriff in die Rechte Einzelner sein, wenn vom Staate die Errichtung von Gemeinde-Backöfen in jeder Gemeinde befohlen würde.

Da aber Aufforderungen, Belehrungen, Ermahnungen, Aussetzung von Preisen, bis jetzt so wenig Eindruck hervorgebracht haben, so dürfte vielleicht ein Beispiel besser wirken; Beispiele führen ja oft besser zur Nachahmung, als Lehre. So schreibt mir ein Freund, in dessen Gemeinde seit 1¼ Jahr ein Gemeinde-Backofen besteht, Folgendes:

„Die Gemeinde zählt 240 Bürger, von welchen einer (vor Errichtung des Gemeinde-Backofens) wenigstens jedes Jahr 1 Klafter Holz zum Backen bedurfte, zum mindesten kann man 200 Klafter per Jahr annehmen, welche zum Backen verbraucht wurden."

„Nun ist ein Jahr in dem Gemeinde-Backofen dahier gebacken worden, wo dem Bäcker 18 Klafter gemischtes Holz und 500 Stück Wellen abgegeben würden, womit derselbe bis auf 1 Monat, ungeachtet derselbe damit seinen ganzen Hausbedarf mit Familie noch befriedigte, ausreichte. Will man auch im Ganzen 25 Klafter Holz zum Backen für den Bäcker per Jahr annehmen, womit derselbe vollkommen zufrieden gestellt wird, so werden der Gemeinde noch 175 Klafter Holz erspart, im Geldwerth von circa 2000 fl."

„Neben dieser großen Ersparung von Holz, welche bei den hohen Holzpreisen sehr bedeutend ist, erhalten die Einwohner besseres Brod, als wenn sie selbst backen, ersparen viele Zeit, wird Feuersgefahr in ihren Häusern abgewendet und haben, wie es hier der Fall ist, für den drei- und sechspfündigen Leib Brod nur 1 kr. Bäckerlohn zu bezahlen und es verhütet

dieſes auch noch merklich die Holzfrevel. Auch bemerkt man noch, daß wenn die Errichtung des Gemeinde-Backofens neben der Gemeinds-Wachtſtube geſchieht, ſo daß ein Theil davon in dieſelbe hineinreicht, dieſe gleichzeitig das ganze Jahr mit erwärmt wird, wodurch der Gemeinde wieder mehrere Klafter Holz erſpart werden."

„Leider will aber dieſe Wohlthat, weder von den Ortsvorſtänden, noch den Ortseinwohnern aller Orten anerkannt werden, darum, weil es vor alten Zeiten nicht ſo war und wenn es dieſen überlaſſen bleibt, freiwillig Gemeinde-Backöfen zu errichten, oder dieß zu unterlaſſen, ſo dürfte es wohl noch lange Zeit anſtehen, bis überall Gemeinde-Backöfen errichtet werden und die große Holzerſparung, welche dieſelben erzwecken, ins Leben gerufen wird."

So ſchreibt ein Mann, welcher auf dem Lande lebt, mit den Verhältniſſen und Bedürfniſſen des Landes und mit der Waldkultur genau bekannt iſt — Revierförſter Metzger von Stein — und er hat vollkommen recht.

Veraltete Vorurtheile der Menſchen zu überwinden, iſt keine leichte Aufgabe, Belehrungen und Ermahnungen ſchlagen vielfach fehl und oft tritt der Fall ein, daß man die Menſchen, ſelbſt zum Guten, zwingen muß.

Nachdem man nun durch Erfahrung von dem Nutzen der Gemeinde-Backöfen, wo dieſe beſtehen, Ueberzeugung bekommen hat, ſo dürfte es wohl nicht mehr als ein Eingriff in das Privatrecht Einzelner oder Corporationen angeſehen werden, wenn von den hohen Regierungen geradezu die Einrichtung derſelben befohlen und jeder Gemeinde, wo es nur immer angeht, zur Pflicht gemacht würde, einen ſolchen zu errichten.

Die Sache iſt hochwichtig und verdient gewiß alle Beachtung.

Wird gleichzeitig mit Errichtung von Gemeinde-Backöfen die Aufdeckung von Torflagern noch betrieben, der Torf, ſowie die Steinkohlen, nach und nach, mehr als bisher, zu Brennmaterial benützt, ſo kann es nicht fehlen, daß die Holzpreiſe ſich verringern, ſo, daß das Holz auch der ärmeren Volksklaſſe wieder anzukaufen möglich wird und auch die ſo ſehr überhand genommenen, demoraliſirenden Holzfrevel ſich vermindern müſſen.

Pforzheim, im März 1839.

Dr. Müller, Medizinalrath.

---

4. Die Dienſtſiegel für die landw. Bezirksſtellen betreffend.

Da mehrere landw. Bezirksſtellen noch keine Dienſtſiegel führen und dienſtliche Schreiben, wenn ſie portofrei ſein ſollen, mit einem ſolchen geſiegelt ſein müſſen, ſo wird die Bekanntmachung vom 21. Januar 1836 (landw. Wochenblatt 1836 Nr. 6. S. 47) mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß der Accord, nach welchem ein meſſingenes Dienſtſiegel um 4 fl. gefertiget wird, noch jetzt beſtehet, ein ſtählernes aber 6 fl. koſtet.

Karlsruhe, den 21. März 1839.

Die Direktion.

Frhr. v. Ellrichshauſen.

vdt. Bender.

---

5. Raupenſcheeren,

mit welchen man die Neſter der Raupen auf den Bäumen, auch auf den höchſten, ſchnell abzunehmen vermag, ſind in der Geräthe-Sammlung des landw. Vereins in Karlsruhe einzuſehen und bei Meſſerſchmidt Eſſer in Karlsruhe à 2 fl. 24 kr. zu haben.

Man ſteckt dieſe Scheeren an eine Stange und vollziehet den Schnitt mittelſt einer Schnur, welche als Zug dient.

---

6. Verkäufliche Windmühlen zum Putzen des Getreides.

Es ſind 4 Getreide-Windmühlen, gefertiget nach der Angabe in Nr. 25. des landwirthſchaftlichen Wochenblattes von 1833, zum Verkauf bei der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins aufgeſtellt worden, welche alle Empfehlung verdienen. Die Preiſe ſind: 1 Stück zu 46 fl., 2 Stück zu 35 fl., 1 Stück zu 27 fl.

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Nr. 15. Dresden, 15. April 1899.

Gratis. Gratis.

Handwerkschirurgischer Wochenblatt.

Redigirt von Dr. Heinrich Heinzerling in Dresden. Verlag von Richard Heinzerling in Dresden.

Zum Thema: Arbeiterversicherung.

Von Dr. Heinrich Heinzerling in Dresden.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Arbeiterversicherung, wie sie jetzt besteht, nicht nur den Arbeitern, sondern auch den Aerzten, Chirurgen und Krankenhäusern viel Arbeit und Mühe macht. Es ist aber auch

standen ist, dieses rein ausgekratzt, dann ausgewaschen mit Mistjauche und dann mit ganz dünnem Kalk übergossen;

2) die Raufen und Tröge, sowie alles, was von Holz und beweglich ist, hinausgeschafft und mit kochendem Wasser abgebrüht, mit Sand gescheuert und dann geweißt, besser aber, alles verbrannt und durch Neues ersetzt;

3) die Wände mehrmals geweißt, auch außen am Hause, den Sockel, so weit die Schafe reichen können;

4) mit den Hurden, Pferchstickeln u. s. w., wie in Nr. 2. verfahren.

D. Wenn die Weide, auf der raudiges Vieh ging, 3 Monate lang nicht frisch beschlagen werden darf.

E. Wenn diese Vorsichtsmaßregeln nicht nur befohlen, sondern deren Festhaltung durch die strengste polizeiliche Aufsicht erzwungen, jede Uebertretung der Verordnung aufs Strengste und ohne Rücksicht bestraft wird.

F. Wenn unter keiner Bedingung Felle von räudigen Schafen, gleich viel abgeschlachtet, oder umgestanden, an Juden verkauft werden dürfen, weil diese, zudringlich und unvorsichtig, wie sie sind, ungereinigt von einem Schafstall zum andern laufen und so das an ihren Kleidern hängende Gift verbreiten; wenn vielmehr die Weißgerber zu Annahme dieser Felle legitimirt werden, von denen wahrscheinlicher Weise eine Verbreitung des Uebels nicht zu besorgen ist.

G. Wenn endlich von den Regierungen bis aufs Weitere alle Schafmärkte aufgehoben und auf lange ausgesetzt bleiben, bis wir wenigstens 2 Jahre von der Raude befreit sind.

II. Daß unsere Gr. Regierung auch die Ergreifung gleicher Maßregeln bei unseren Nachbarstaaten veranlaßt; wenn dieß aber nicht durchzusetzen sein sollte, daß sie bis aufs Weitere eine völlige Sperre gegen die Schafe aus jenen nicht beigetretenen Staaten eintreten läßt, als das einzige Mittel, durch welches wir uns allmählich wieder von der Schafraude befreien können.

Sollten keine energische Mittel ergriffen werden und man bloß durch Warnungen und Belehrungen durch die Schafhalter allein einwirken wollen, so ist es um Badens Schäfereien geschehen und Jeder zu beneiden, dessen Verhältnisse ihm gestatten, seine Schäferei eingehen zu lassen und sich auf andere Weise den nöthigen Dünger zu verschaffen.

Mögen noch mehrere Schafhalter diesem höchst wichtigen Gegenstand ihre Aufmerksamkeit widmen, ihre Ansichten und Vorschläge auf gleiche Weise in diesem Blatt veröffentlichen.

Möge die hohe Regierung aber auch hieraus ein geeignetes Ganze bilden, und durch kräftiges Einschreiten uns eine Gefahr abwehren, deren Gegenwart wir nur anzeigen, über die wir unsere Besorgnisse aussprechen, vor der wir uns aber ohne Beistand unserer Staatsbehörden nicht schützen können.

Frhr. v. Racknitz.

---

2. Wie kann für allgemeine Verbreitung landw. Kenntnisse, in so weit dieß durch Unterricht bezweckt werden soll, am besten gesorgt werden?

Mit besonderer Anwendung auf das südliche Deutschland und insbesondere das Großherzogthum Baden.

(Von Domainenrath Knaus von Amorbach.)

Jeder Unterricht hängt natürlich vom Zwecke ab, den man dadurch erreichen will und von dem Individuum, das unterrichtet werden solle.

Ich muß vor Allem erklären, daß ich zunächst Ackerbau treibende Länder im Auge habe. Ich stelle nämlich die Ansicht auf, daß in Ackerbau treibenden (d. h. durch Landwirthschaft ihre Haupt-Einkommensquelle ziehenden) Ländern eine allgemeine Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse — und zwar in einem höheren Grade, als dieß bis jetzt Statt hat — absolutes Bedürfniß sei.

Diese Kenntniß ist ein Bedürfniß für den Regenten und seine Regierung, weil ohne diese über die Grundstütze der Nationalwohlfahrt Unklarheit besteht und die Maßregeln für die Kultur und gegen deren Hemmnisse unsicher und schwankend sind.

Sie ist ein Bedürfniß für jeden Gebildeten

im Staate, weil er ohne diese in den vielfältigen Beziehungen zum öffentlichen und Privatleben sich nicht gehörig zu bewegen weiß.

Sie ist endlich ein unabwendbares und doppeltes Bedürfniß für alle die, welche mittelbar oder unmittelbar auf die Landwirthschaft ihre Existenz zu begründen in der Lage sind.

Dieses Bedürfniß hat nun natürlich seine mannigfaltigen Abstufungen.

Wer Beruf und Existenz nicht mit der Landwirthschaft oder dem Stand der Landwirthe in nähere Beziehung bringt, für den genügt der bloße Ueberblick über die Grundzüge der Landwirthschaft oder ihr Zusammenhang mit der Nationalökonomie, mit den übrigen Gewerben ꝛc.

Bei dem aber, den seine Verhältnisse mit der Landwirthschaft in eine nähere Verbindung bringen, wird mehr oder weniger auch Verbindung der Wissenschaft mit dem praktischen und mechanischen des Gewerbes erfordert.

Daß man diese Grenzlinien und Abstufungen beim Unterricht nicht scharf genug bezeichnet hat, mag Vieles beigetragen haben, daß im Großen noch weniger landwirthschaftliches Wissen besteht, als bestehen könnte und sollte. Denn entweder hat man die Zuhörer auf den Universitäten, denen doch zunächst die Landwirthschaft nur in ihrer staatswirthschaftlichen Beziehung vorgetragen werden sollte, mit Details gequält, die nur den praktischen Landwirth interessiren und berühren und sie dadurch von der Liebe zum landwirthschaftlichen Wissen zurückgeschreckt. Oder hat man den Bauer zu einem Gelehrten und Journalisten machen wollen, was er sich gleichfalls nicht gefallen lassen wollte und weßhalb er oft das viele Nützliche und Gute, was einzelne Schriften und Journale enthalten, über dem vielen Gelehrten, ihn nun einmal absolut nicht ansprechenden, versäumt und im Allgemeinen einen Widerwillen gegen Bücher und Lectüre an den Tag legt.

Ich versuche es, die Beobachtungen von 21 Jahren hier in kurzen Umrissen zu geben und dadurch eine Debatte über einen Gegenstand zu eröffnen, der mir in jedem Betracht hochwichtig erscheint.

Man pflegt jeden Bildungsgang gewöhnlich in einen höheren und in einen niederen einzutheilen und darnach bemessen sich auch in der Regel die Bildungsanstalten.

Der Unterricht in der Landwirthschaft kann ertheilt und empfangen werden:

a) durch gute Bücher und Zeitschriften;
b) auf Hochschulen durch Vorlesungen;
c) auf höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten;
d) auf niederen Landwirthschaftsschulen;
e) in den allgemeinen Volks- und in den Gewerbsschulen;
f) in praktischen Landwirthschaften;
g) auf Reisen.

ad. a. Hierüber hat die Versammlung deutscher Landwirthe bereits Verhandlungen eröffnet, auf die ich lediglich verweise.

ad. b. Vorlesungen auf Universitäten sind vorzüglich für solche von Werth, welche die allgemeinen Grundzüge der Landwirthschaft kennen lernen, einen Ueberblick über deren vorzüglichste Lehren und Bestandtheile gewinnen und ihre Rückwirkung auf das öffentliche Leben und den Zusammenhang mit den übrigen Volksinteressen auffassen wollen.

Von diesem staatswirthschaftlichen Standpunkte aus muß denn jede Vorlesung ausgehen, die auf der Universität mit Nutzen vorgetragen und mit Interesse gehört werden soll *). Der praktische Landwirth kann sie nur als den Schlußstein seiner höheren Ausbildung benützen, nie aber damit allein für seine Zwecke ausreichen.

Diese Vorlesungen sind in der Regel rein theoretisch.

---

*) So wird es, um z. B. die Lehre von der Viehzucht zu berühren, hierher weit passender sein, die Hauptrücksichten, welche bei der Viehzucht zu beobachten sind damit sie den Local- und climatischen Verhältnissen anpassend, zur inneren Kraft der Landwirthschaft fördernd, zum Verkehrsgegenstand nach außen tauglich werde, als die Methode weitläufig anzuführen, wie Käs und Butter fabrizirt oder wie die Kälber abgewöhnt werden.

(Schluß folgt.)

Bevölkerungsliste Berlin.

Die Bevölkerung

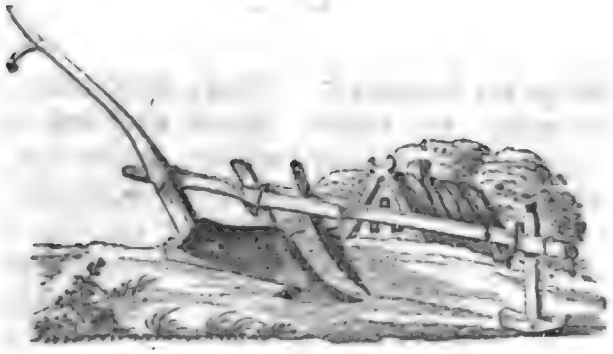
Bezirk	Einwohner	Männer	Frauen	Kinder	Haushaltungen	Wohnungen	Häuser	Dichte	Anteil
Mitte	384 210	181 540	202 670	71 230	162 480	151 320	1 240	18 420	4,1 %
Tiergarten	261 350	124 870	136 480	48 910	112 640	104 210	980	12 530	2,8 %
Wedding	342 780	165 210	177 570	64 120	148 930	138 460	1 410	16 440	3,7 %
Prenzlauer Berg	398 540	189 320	209 220	74 660	171 250	159 870	1 620	19 110	4,3 %
Friedrichshain	268 410	128 940	139 470	49 880	116 720	108 540	1 150	12 870	2,9 %
Kreuzberg	312 660	151 230	161 430	58 340	136 810	127 190	1 330	14 990	3,4 %
Charlottenburg	342 890	161 540	181 350	63 210	151 640	142 380	1 510	16 450	3,7 %
Wilmersdorf	331 220	154 870	176 350	60 540	147 320	138 210	1 470	15 890	3,6 %
Zehlendorf	298 760	142 310	156 450	55 120	132 540	124 870	1 320	14 330	3,2 %
Schöneberg	329 870	154 210	175 660	60 230	146 540	137 640	1 460	15 820	3,6 %
Steglitz	305 430	144 870	160 560	56 340	135 210	127 540	1 350	14 650	3,3 %
Tempelhof	289 540	137 210	152 330	53 410	128 640	121 320	1 280	13 890	3,1 %
Neukölln	358 120	169 540	188 580	66 230	158 970	149 870	1 580	17 180	4,0 %
Treptow	274 310	130 540	143 770	50 670	121 870	114 920	1 210	13 160	3,0 %
Köpenick	251 870	119 320	132 550	46 540	111 870	105 540	1 110	12 080	2,8 %
Lichtenberg	318 540	150 870	167 670	59 120	141 540	133 410	1 400	15 280	3,5 %
Hohenschönhausen	287 210	136 040	151 170	53 210	127 540	120 320	1 270	13 780	3,1 %
Pankow	301 540	142 870	158 670	55 870	133 970	126 320	1 330	14 470	3,3 %
Weißensee	264 870	125 540	139 330	49 120	117 640	110 870	1 170	12 720	2,9 %
Reinickendorf	296 430	140 540	155 890	54 980	131 870	124 320	1 310	14 230	3,2 %
Spandau	254 120	120 540	133 580	47 120	113 040	106 540	1 120	12 200	2,8 %
Gesamt	5 872 310	2 781 540	3 090 770	1 090 540	2 612 480	2 462 870	25 620	282 000	67,5 %

Länder.	Gewicht.				Landmaaß.			
	Namen.		Holl. Asse.	Bad. Pfunde.	Preuß. Pfunde.	Namen.	Pariser Quadrat-Fuße.	Bad. Morgen	Preuß. Morg.
Baden . . . (auch die Schweiz.)	Fuß (1/10 R.) 10 Zolle, 10. Lin 1 Fuß=0,3 M	00 = 1 Loth	10406,4	1,00000	1,069	Morgen, 4 Viertel, 400 Ruthen	34115,5	1,00000	1,409
Bayern . .	Fuß, 12 Zo	lb	11655,16	1,12000	1,1973	Morgen. (Jauchart)	32290.	0,94650	1,3345
Frankreich .	Mètre(2=1To 1 Fuß=1/3 M alter par. (6=1 Toise,	ne, 1000 Pfund= Mètr. Kilogr.	20812,8	2,00000	2,138	Hectare, 100 Ares	94768.	2,77786	3,916
Großbritannien	Foot (Fuß) 12 Pole (Perch) Yards . . . Fathom, 2 Y	yPound Poids P.) hund- Pounds	7767,37 9439,52	0,74641 0,90709	0,7979 0,9697 2171,26	Acre statute Scotish Acre	38341.	1,12386 1,42812	1,584
Hannover .	Fuß, 16=1 R	preuß.)	9734,38	0,93542	1,00000	Hann. Morgen 120 □ Ruthen	24650.	0,72806	1,026
Hessen(Kur-)	Fuß	8 im Ct.)	9734,38	0,93542	1,0000	Acker, 150 Ruthen	21507.	0,63042	0,88
Hessen(Großherz.)	Fuß (=1/4 Mé	nd	10406,4	1,00000	1,069	Morgen	23690.	0,69441	0,9791
Oesterreich.	Fuß, 12 Zo	elspfund 1 Ctr.)	11655.	1,11200	1,1973	Joch, 3 Metzen 1600 Klafter.	54542.	1,59875	2,25
Preußen . .	Fuß(12=1 R | 10 = 1)	9734,38	0,93542	1,0000	Morgen, 180 Ruthen (30 M. = 1 Hufe)	24196,45	0,70924	1,000
Rußland . .	Fuß, engl. od Sache (Kla	Zolotnik 10 Pud, Funt	8512,31	0,81799 327,2	0,874 340,3	Desätine von 2400 □ Saschè	103622.	3,03740	4,157
Sachsen . . (Königr.)	Fuß	nd	9730.	0,93387	0,999	Acker, 2 Morgen 300 □ Ruthen	52247.	1,53148	2,159
Würtemberg	Fuß, 10 Zo	nd	9735.	0,93515	1,000	Morgen, 384 Ruth. à 100 □ Fuß	29868.	0,87549	1,2341

Digitized by Google

№ 16.

Karlsruhe,
19. April 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Wie kann für allgemeine Verbreitung landw Kenntnisse, in so weit dieß durch Unterricht bezweckt werden soll, am besten gesorgt werden? (Schluß). 2) Vorschläge zu Deckung des Holzbedürfnisses. 3) Antwort auf eine Anfrage im landw. Wochenblatte.

1. Wie kann für allgemeine Verbreitung landw. Kenntnisse, in so weit dieß durch Unterricht bezweckt werden soll, am besten gesorgt werden?

(Schluß.)

ad. c. Der Unterricht auf höheren Landwirthschaftsanstalten (Instituten, Academien) wird selten rein theoretisch ertheilt. Die Theorie soll aber vom höheren Standpunkte der Wissenschaftlichkeit und in ihrem vollen Umfange nebst den Hilfswissenschaften gelehrt werden. Man hat es wohl gefühlt, daß die praktische Anleitung bei einer empirischen Wissenschaft absolut mit erforderlich sei. Darum sind sie meist so zusammengesetzt, daß der wissenschaftliche Unterricht mit praktischen Demonstrationen und mit dem täglichen Anschauen eines Gutsbetriebs in Verbindung und Wechselwirkung steht. Diese Art von Anstalten ist zunächst für den gebildeten größeren Gutsbesitzer, für höhere landwirthschaftliche und für Staatsbeamte bestimmt.

Weil man einerseits glaubte, daß die Zuhilfnahme einer praktischen Wirthschaft das theoretische Studium auch auf der Universität fördern, andererseits durch Mitbenützung allgemeiner Universitätsanstalten, wie Bibliotheken, oder Hülfslehrer ꝛc. eine höhere Landwirthschaftsanstalt zu heben sich Hoffnung machte, hat sich hie und da der Grundsatz festgestellt, daß höhere Landwirthschaftsanstalten mit den Universitäten am besten und wohlfeilsten in Verbindung zu bringen seien.

Daß es am wohlfeilsten geschehen könne, das will ich glauben. Ob aber am zweckgemäßesten, das bezweifle ich.

Das Leben und Treiben der Hochschule steht mit der an der Hand ruhiger, praktischer Forschung und Beobachtung gehenden Ausbildung des Landwirthes in mannigfachem Widerspruch. Hunderte von Jünglingen, geblendet von dem eigenthümlichen Reize des Studentenlebens, von den vielerlei Versuchungen einer Universitätsstadt, oder hingerissen von der vorherrschend wissenschaftlichen Richtung des academischen Studiums, werden entweder das bunte Burschenleben oder das rein wissenschaftliche Studium mit vorherrschender Neigung ergreifen und die goldene Praxis, das einfache, stille Treiben des Landwirthes hintansetzen, vielleicht gar zu der ganzen Landwirthschaft eine, wenn auch nur momentane, doch ihrem Entwicklungsgange nachtheilige Abneigung erlangen. Dagegen wird eine für sich bestehende landwirthschaftliche Anstalt nebst den nöthigen wirthschaftlichen und gewerblichen Einrichtungen, die alles auf den Erfolg einer vorzüglich theoretisch-praktischen Befähigung der künftigen Landwirthe berechnet, weit leichter und sicherer ihrem Ziele entgegengehen.

Dagegen hat man noch öfter geglaubt, die höheren Landwirthschaftsanstalten zugleich mit den

ad d. bezeichneten niederen Ackerbauschulen in Verbindung bringen zu können und zu dürfen. Diese niederen Ackerbauschulen unterscheiden sich von den höheren dadurch, daß sich der Unterricht auf die einfach gemein-

faßlich dargelegten Grundsätze der Landwirthschaft und auf bloße Rudimente der Hilfswissenschaften beschränkt, dagegen der Praxis und Mechanik des Betriebs nach allen Richtungen und Beziehungen der höchst mögliche Fleiß zugewendet wird. Diese Schulen sind zunächst für Bauernsöhne, die entweder selbst Güter antreten, oder für solche Leute bestimmt, welche sich zu Ackervögten, Oberknechten oder mit einem Worte vorzugsweise praktisch befähigen wollen.

Die Zöglinge solcher Anstalten machen unter allen Umständen alle Vorrichtungen selbst durch, werden als Knechte oder Hilfsarbeiter, oder Aufseher ständig oder abwechselnd benutzt, erhalten dabei aber immer so viele Zeit übrig, als nöthig ist, um ihnen, ihrem Standpunkte angemessene klare Begriffe von dem, was sie treiben und sehen, beizubringen. Oefters verdienen sie in der Wirthschaft durch eigene Arbeit ihr Kost- und Unterrichtsgeld ganz oder doch theilweise. Während die höheren Anstalten die Träger der Wissenschaft sind, sind diese die Träger der Praxis.

Diese niederen Anstalten verdienen die höchste Beachtung, weil sie der Masse am leichtesten zugänglich sind und weil sie ein vorzügliches und höchst förderliches Mittel sind, mit der landwirthschaftlichen Bildung die übrige Volksbildung emporzubringen, und in dem Kern des Volks denjenigen Sinn zu erregen, wodurch, ohne Jagen nach Neuerung und ohne blindes Anhängen am Alten, welch beide Extreme gleich nachtheilig sind, die richtige Mitte eines vorurtheilsfreien Wirkens erreicht werden soll.

Das Leben und Treiben in diesen Anstalten soll das lebendige Beispiel eines durch alle Rubriken gut geführten, nachahmungswerthen ländlichen Haushalts vorstellen; es soll sich von einer geordneten, bäuerlichen Oekonomie nur dadurch unterscheiden, daß, wie gesagt, der Belehrung und der Einübung der Lernenden ein besonderer Fleiß, ein Theil der Zeit und auch ein besonders ausgeschiedener Theil des Gutes als Exercir- und Versuchsfeld gewidmet wird.

Der Zögling soll auf die Grundzüge, wie auf die Mängel des bestehenden Ackerbaues, der Vieh- und Baumzucht ꝛc. und auf die Wege, diese unter Berücksichtigung einfacher Mittel nach und nach zu verbessern, hingewiesen, keineswegs aber zu einer Neuerungssucht hingeführt werden, deren Folgen für ihn, der nur das Erprobte nachahmen kann und soll, empfindlich sein könnten.

Zu einem solchen Streben will denn auch schon das Leben und Treiben einer höheren Anstalt nicht recht passen. Dort, wo die wissenschaftliche Richtung, die vielfältigsten Versuche, der Blick auf großartige Wirthschaften die Oberhand haben, wo die Söhne reicher und vornehmer Gutsbesitzer und Beamten, mitunter in Wohlleben und Glanz sich bewegen, tritt häufig das Bild des Lebens in den Hintergrund, das ich so eben als Ideal einer niederen Anstalt vorgezeichnet habe.

Der Reiz, es den Theilnehmern der höheren Lehranstalt nach Möglichkeit gleich zu thun, oder die Empfindlichkeit, in diesem oder jenem es beschwerlicher zu haben, entfernt manche und öfters die fähigsten, aufgeweckteſten Köpfe der niederen Anstalt von der ruhigen Bahn, die ihnen ihre Bestimmung vorzeichnet; erregt entweder Lichtsinn, Sucht zur Großthuerei oder Unzufriedenheit und mancher junge Mensch, der von diesen äußern Einflüssen frei geblieben wäre, würde seinem Berufe ungetrübter nachstreben, somit tüchtiger sich bilden.

In der Erwägung, wie sehr äußere Eindrücke auf das Gemüth und die Richtung junger Leute vortheilhaft oder nachtheilig einwirken können, bin ich überzeugt, daß landwirthschaftliche Anstalten, die für besetzten Zweck bestehen und beim Bauer Vertrauen erwecken sollen, mit einer höheren Anstalt nicht in Verbindung stehen sollten.

ad c. Die Frage, ob und wie in den Volksschulen ein Unterricht für die Kinder in der Landwirthschaft ertheilt werden solle, ist von der größten Wichtigkeit.

In einzelnen Ländern hat man sich bis jetzt auf den Unterricht in der Obstbaumzucht beschränkt, den die Lehrer in den Baumanlagen der Gemeinde geben. In andern hat man sich damit begnügt, in größeren Städten mit Schul- oder Gewerbeschul-Anstalten eigene Lehrstühle der Landwirthschaft zu begründen. Allein ein Hinblick darauf, wie wichtig eine

allgemeine Kenntniß der Landwirthschaft in Ackerbau treibenden Staaten ist, und wie wesentlich, in dem zarten, mit Vorurtheilen noch nicht erfüllten Kinde den Grund zu richtigen Begriffen über Landwirthschaft zu legen, dürfte wirklich dem Plane, auf welche Weise dieß mit Rücksicht auf die Bildungsstufe, den Standpunkt der Masse des Volks geschehen solle und wie man zunächst durch vernünftige Einwirkung auf Geistliche und Lehrer auch in diesen die tüchtige Befähigung zu einem solchen allgemeinen Unterricht herbeiführen solle, die höchste Aufmerksamkeit verdienen.

Vor Allem halte ich für absolut nöthig, daß mehr als bisher geschehen, in den Bildungsplan der Geistlichen und namentlich der Lehrer gründliche Ausbildung in der Landwirthschaft aufgenommen werde und daß man nach einem — für Volksschulen anwendbaren — Leitfaden trachte, der, obgleich den Verhältnissen jeder Gegend angepaßt, dennoch von Einer Grundlage ausgehe und ohne alles Weitläufige, Ermüdende für den kindlichen Sinn die Grundsätze einer tüchtigen Landwirthschaft einfach entwickle.

ad f. Die Fortbildung durch den Besuch praktischer tüchtiger Landwirthschaften ist für jede Klasse der Lernenden von hohem Werthe. Sie ist eine Vorbedingung, daß der wissenschaftliche Unterricht auf höheren Anstalten von möglichstem Nutzen sei; sie ist ein wesentliches Förderungsmittel für den nützlichen Besuch selbst der niederen Lehranstalten; sie ist endlich von großem Nutzen für den, der keinerlei Anstalten besuchen kann, sondern sich allein durch die praktische Routine ausbilden muß.

Dem einen gibt sie praktische und mechanische Fertigkeit, dem andern, der diese schon von Haus aus hat, benimmt sie die Vorurtheile des heimathlichen Betriebs, schärft die Beobachtungsgabe und trägt viel zu nützlichem Weiterschreiten bei. Selbst die Bauernsöhne, die gewöhnlich nur in der eigenen elterlichen Wirthschaft sich aufhalten, bis sie ein Weib nehmen, sollten sehr darauf achten, sich durch den Aufenthalt in anderen, tüchtigern Wirthschaften mehr Kenntniß, Ueberblick, Vergleichungsgabe anzueignen, um so mehr als

ad g. das Reisen, das mit vollem Rechte bei den übrigen Gewerben so hoch geachtet und so nutzbringend erfunden wird, bei den Landwirthen noch so selten ist und beinahe ausnahmsweise nur von dem gebildeten höheren Landwirthe geübt wird.

Wer aber weiß, wie das Reisen ausbildet, wie man da von den Vorurtheilen der Heimath, von der eingebildeten Ueberschätzung seiner selbst geheilt, durch den Aufenthalt unter fremden Menschen gehobelt wird, der möchte mit mir den Wunsch recht lebhaft theilen, es möchte auch der Bauernstand diese Eigenschaften sich zu eigen machen, indem er sich vor seiner häuslichen Niederlassung zuvor in der Welt etwas umsieht.

Wie leicht und mit welch geringen Mitteln könnte dieß geschehen, wenn Landleute von verschiedenen Gegenden sich verständigten auf eine gewisse Zeitdauer ihre Kinder gegen einander in der Art auszutauschen, daß jeder sein Kind in die Gegend des anderen Landwirths schickt und dafür das Kind jener Gegend bei sich aufnimmt!

Ich erwarte manches Kopfschütteln über dieser Zumuthung. Allein dieß hindert mich nicht, z. B. dem Odenwälder zu rathen, daß er seinen Sohn einige Zeit ins Oberland, oder doch in den Neckar- oder Maingrund schicke, er wird finden, wenn er seinen ersten Widerwillen besiegt hat, daß der Vorschlag nicht übel war.

An diese Ansichten knüpfe ich nun noch die an, daß für Süddeutschland, wo der großen Güter und Besitzer leider! immer weniger werden, sich die Verbreitung niederer Ackerbauschulen mehr zu eignen scheine, und daß eine, höchstens zwei höhere Ackerbauschulen, vorausgesetzt, daß sie vollständig ausgerüstet und jeder gerechten Anforderung entsprechend sind, genügen können.

Denn die vielen höheren Anstalten, die von einzelnen Seiten für alle einzelnen Staaten für nöthig erachtet sind, werden, indem sie eine künstliche Anzahl gebildeter Oeconomen ins Leben rufen und indem sie, sollen sie den Anforderungen entsprechen, große Mittel in Anspruch nehmen, in dem Verhältniß nicht das leisten, was man dabei beabsichtiget. Dabei wird der immer noch fühlbare Mangel, der Ausbildung des Bauernstandes unter die

Arme zu greifen und mit ihm der Mangel an tüchtig befähigten Ackervögten, Pächtern kleinerer Güter ꝛc. bestehen bleiben.

In der speciellen Anwendung auf Baden endlich, das bisher noch keinerlei Lehranstalt für die Landwirthschaft begründet hat, könnte ich deßhalb nicht zu einer höheren Anstalt, deren es in den Nachbarstaaten bereits gibt oder noch geben soll, sondern weit eher zu einer oder zweien niederen Anstalten rathen.

Werden solche Anstalten von dem richtigen Standpunkte aus durchgeführt, wird aller Effekt nur in der gediegenen, praktischen Richtung, die sie verfolgen, gesucht, alles Hinaufgeschraubte, zu welchem sich unsere Zeit so gerne hinneigt, ferne gehalten, so wird die Anerkennung der nutzbringenden Wirksamkeit, die allgemeine Achtung und das Vertrauen, selbst des Bauernstandes, die Anstalten begleiten und ohne große Mittel aufrecht halten.

Die Widerlegung der mancherlei Einwürfe, die mir über meine Abhandlung bevorstehen, will ich, auch in so weit ich ihnen heute schon begegnen könnte, zurückhalten und ersparen, bis solche wirklich geltend gemacht werden. Ich bitte im Interesse der guten Sache, die gegentheiligen Ansichten hier niederzulegen. Durch reichliches, vorurtheilsfreies und ruhiges Erwägen wird die Wahrheit sich entfalten und den Sieg davontragen.

2. Vorschläge zu Deckung des Holzbedürfnisses.

Die Holzpreise haben eine bedeutende Höhe erreicht; Holzmangel drückt so manche Gemeinde. Die Noth bricht Eisen, vielmehr noch Holz. So geschieht mancher Eingriff in die Waldungen des Staats, der Gemeinden und der Privaten. Ja, mancher schöne, tragbare Obstbaum muß sein kräftiges Haupt zur Erde beugen, muß seine stolze Krone niederlegen und dem leicht verschlingenden Vulcane zum Opfer dienen. Es leidet durch die Holznoth die Moralität, die der Krankheiten schon genug hat, und die Oekonomie, der man aufzuhelfen so rühmlich bemüht ist.

Sollte es nicht angehen, daß jährlich das Holzbedürfniß der einzelnen Familien, somit der Gemeinden, aufgenommen und zugleich die Mittel zur Deckung dieses Bedürfnisses angegeben würden? Annähernd könnte dieß geschehen. Es könnte dann Fürsorge getroffen werden, daß den Gemeinden das nöthige Brennmaterial, sei es Holz oder Torf, oder Steinkohlen, geschafft würde auf unschädliche Weise.

Die Obstbaumzucht sollte mehr befördert werden. Im kleinsten Raum pflanze einen Baum, und pflege sein; er trägt dir's ein. Obstbäume umzuhauen sollte nur erlaubt sein, nachdem der Ortsvorstand besonders Beauftragte über die Zulässigkeit des Umhauens erkannt hätte. Geschieht nicht Vorkehr, so ist zu befürchten, daß bald manche Gegend der Zierde und der Frucht der Obstbäume beraubt werde.

Zur Ersparung des Holzes dient auch die Errichtung von Gemeindebacköfen. Verschwendern setzt man Vormünder. Ein vormundschaftliches Einschreiten dürfte wohl auch zur allgemeinen Einführung der Gemeindebacköfen wohlthätig sein.

E.... Bezirksschulvisitator.

3. Antwort auf eine Anfrage im landw. Wochenblatte.

(Am 24. Februar 1839.)

In Nr. 42. 1838 des landw. Blattes steht eine Anfrage wegen einer Krankheit des Rebstockes, welche schon mehrere Jahre nacheinander 9 Morgen Weinberge nutzlos machte. Ich glaube diese Krankheit aus eigener Erfahrung zu kennen, sie entstehet durch ein plötzliches Stocken der Säfte, und tritt gewöhnlich gegen Ende August ein.

Heute vermag ich sie nicht ausführlich zu beschreiben, will sich der Eigenthümer mit mir in Briefwechsel setzen, so hoffe ich später Zeit zu finden; es ist mir gelungen sie gänzlich zu heben.

Das erste Mittel zur Kur ist vorerst ein starkes Rückschneiden der Stöcke, damit sie am Stamm und Boden mehr beschattet werden.

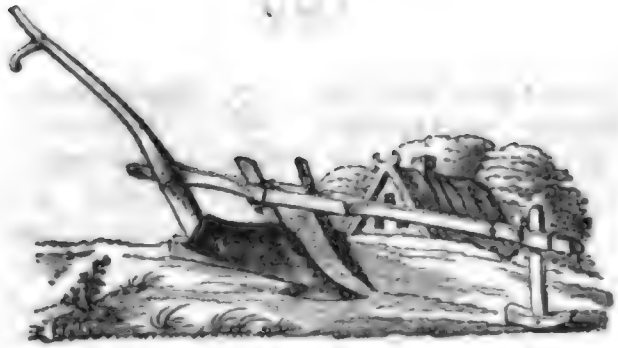
Da zum Rebschnitt keine Zeit mehr zu verlieren ist, so bleibt zu wünschen, daß er dieß so bald möglich erfahren möchte*).

*) Die Addresse ist bei der Redaktion zu erfahren. Das nächste Blatt enthält über diesen Gegenstand einen weitern Aufsatz, welcher indessen eingegangen.
D. R.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 17.

Karlsruhe,
26. April 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Versammlung der deutschen Landwirthe zu Potsdam im Septbr. 1839. 2) Eine Krankheit der Reben betr. 3) Landesverschönerung. 4) Witterung des Monats März 1839 zu Karlsruhe. 5) Zweckmäßigere Manipulationen bei dem Seilerhandwerk. 7) Allgemeine Zeitung für die deutschen Land- und Hauswirthe, von Moritz Beyer. 6) Gelegenheit zu Erlernung der Dornschen flachen Dachbedeckung und zu deren Ausführung selbst, durch einen Dornschen Arbeiter. 8) Ueber den richtigen Bau des Schwerz'schen Pfluges im Ganzen und in seinen einzelnen Theilen. 9) General-Tabelle über das Herbsterträgniß im Jahr 1838 im Oberrheinkreis. 10) Raupennestervertilgung durch Schüler. 11) Berichtigung. 12) Landesproduktenpreise.

1. Versammlung der deutschen Landwirthe zu Potsdam im Septbr. 1839.

Die dritte Versammlung der deutschen Landwirthe soll nach Allerhöchster Genehmigung in der Woche vom 22. bis 29. September d. J. in Potsdam stattfinden und soll die erste allgemeine Sitzung Montag den 23., früh 9 Uhr, beginnen. Die unterzeichneten Vorsteher laden daher kraft ihres statutenmäßigen Auftrages alle Land- und Forstwirthe und alle Freunde der Land- und Forstwirthschaft ein, dieser Versammlung beizuwohnen und sich dafür thätig zu zeigen, daß diese wichtigen Gewerbe im raschen Fortschreiten bleiben.

Für diejenigen, welche den beiden ersten Versammlungen in Dresden und Karlsruhe nicht beigewohnt haben, wird bemerkt, daß die Morgenstunden Vorträgen und Diskussionen in allgemeinen und Sektionssitzungen gewidmet werden sollen. Den Stoff dazu bieten die angeregten, aber noch nicht erledigten Fragen, welche in den ersten Versammlungen diskutirt worden sind und diejenigen Angelegenheiten dar, welche in den landwirthschaftlichen Gewerben im Laufe des Jahres sich als wichtig genug herausgestellt haben, um sie in einer hochverehrlichen Versammlung sachkundiger Gewerbsgenossen zur Berathung zu bringen. Jeder Theilnehmer an der Versammlung hat nach den jetzigen Statuten das Recht, unter Beobachtung der vorgeschriebenen Formen, Gegenstände zur Berathung in Antrag zu bringen. Aufsätze, welche mehrere Bogen einnehmen, müssen wir ersuchen, wenigstens 14 Tage vor der Versammlung einzusenden, damit wir Zeit haben, den Inhalt einzusehen und zu beurtheilen, ob sie sich zur theilweisen oder unverkürzten Mittheilung eignen. Anträge auf kürzere Mittheilungen können uns in den Tagen der Versammlung selbst gemacht werden.

Für die Nachmittagsstunden an den Versammlungstagen bringen wir folgende Unterhaltungen in Vorschlag:

1) eine vergleichende Prüfung aller neuen oder verbesserten Ackergeräthschaften, zu welcher uns durch die Güte des Herrn Ober-Präsidenten von Bassewitz Excellenz ein Feld in der Nähe angewiesen werden wird;

2) eine Viehausstellung;

3) ein Pferderennen, über welches ein besonderes Programm das Nähere enthält;

4) eine Besichtigung und Vergleichung einzusendender Wollvließe;

5) eine Prüfung und Beurtheilung anderer Natur- und Gewerbserzeugnisse, sowie der Geräthe, Modelle und Zeichnungen, welche eingesandt werden.

Um diesen Vorschlag zur Ausführung zu bringen, fordern wir zunächst unsere Gewerbsgenossen in hiesiger Provinz, in Sachsen, den Anhaltischen Herzogthümern und Meklenburg auf, zur Thierschau geeignete Exemplare ein-

zuſenden und werden wir für ein zweckmäßiges Unterkommen der Thiere Vorkehrungen treffen. An entfernter Wohnende wagen wir, der Transportkoſten wegen, kaum dieſe Bitte zu richten.

Entfernt wohnende Schäfereibeſitzer werden gebeten, Wollvließe einzuſenden. Ackergeräthſchaften und andere leicht transportable Werkzeuge, die ein nahes Intereſſe für die Land- und Forſtwirthſchaft, oder für die damit verbundenen Gewerbe haben, ſowie Modelle und Zeichnungen davon, wenn ſie dazu geeignet ſind, eine Verbeſſerung an den bisher bekannten Werkzeugen weiter zu verbreiten, werden dankbar angenommen, und ſind wir durch die Güte des hohen Miniſteriums des Innern in den Stand geſetzt, denjenigen, welche es wünſchen, die Transportkoſten zu erſtatten.

Wir bitten alle diejenigen Gönner und Beförderer der Fortſchritte in den landwirthſchaftlichen Gewerben, welche uns Zuſendungen vorbemerkter Art machen wollen, uns vor der Abſendung unter der Addreſſe des Königl. Regierungs Haupt-Kaſſirer Herrn Wentz zu Potsdam davon zu benachrichtigen, damit wir theils die nöthigen Vorkehrungen treffen, theils aber auch verhindern können, daß nicht Gegenſtände eingehen, welche nach hieſigen Verhältniſſen kein Intereſſe haben oder mehrfach eingeſendet ſind.

Wegen der Wohnungen für die geehrten Theilnehmer der Verſammlung ſind bereits Unterhandlungen mit dem hochlöblichen Magiſtrate und der hochachtbaren Bürgerſchaft der Stadt Potsdam eingeleitet. Damit wir dieſerhalb Vorkehrungen treffen können, müſſen wir bitten, Beſtellungen auf Wohnungen mit genauer Angabe der gewünſchten Räume, bis den 15. September d. J. an oben bemerkte Addreſſe einzuſenden. Wir werden übrigens ſorgen, daß vom 22. September an, ſowohl auf der Poſt, als in allen größern Gaſthöfen in Potsdam Exemplare von dem Programm ausliegen, welches jedem ankommenden Theilnehmer der Verſammlung vollſtändige Auskunft geben wird, wohin er ſich wegen einer zu beziehenden Wohnung zu wenden hat.

Liebenberg bei Oranienburg, und Wollup bei Cüſtrin, im April 1839.

v. Hertefeld. Koppe.

2. Eine Krankheit der Reben betr.

In Nr. 42. pag. 217 und 218 des landwirthſchaftlichen Wochenblattes vom Jahr 1838, iſt eine Krankheit beſchrieben, von der zuweilen die Klevnerſtöcke befallen werden, und angefragt, ob keine Mittel gegen dieſe Krankheit bekannt ſeien.

Nach eingegangener Erkundigung kommt die dort beſchriebene Krankheit auch öfters in der hieſigen Gegend vor, jedoch nicht allein bei Klevnertrauben, ſondern auch bei Traminern.

Der Rebmann Chriſtian Bahr von Ortenberg hat die erkrankten Stöcke dadurch glücklich geheilt, daß er um dieſelben eine kleine Grube machte, und zu jedem Stocke eine halbe Maß friſche Rindviehjauche, gerade wie ſie aus dem Stalle abfließt, goß. Nach wenigen Tagen fängt der kranke Stock an ſich zu erholen und am 9. Tage iſt derſelbe wieder im gedeihlichen Wachsthum, ſo zwar, daß die welk geweſenen Trauben zur vollen Reife gelangen.

Chriſtian Bahr hat dieſes einfache Mittel ſeit mehreren Jahren erprobt und benützt es nun auch als Präſervativ, indem kein Rebſtock, den er mit friſcher Rindviehjauche begießt, von dieſer Krankheit befallen wird.

Wir glauben, daß die öffentliche Kundmachung dieſes Verfahrens von allgemeinem Intereſſe ſein dürfte.

Offenburg, den 10. April 1839.

Der Vorſtand des Bezirksvereins.

Bauſch.

vdt. Zachmann.

3. Landesverſchönerung.

Der kürzlich in dieſen Blättern erſchienene Aufſatz des Herrn V—z verdient die allgemeinſte Theilnahme. Am dringendſten aber empfiehlt ſich die darin erwähnte Beſſerſtellung des Stallviehes. Es iſt unverantwortlich, wie daſſelbe bei uns in den Stallungen behandelt wird, wo es an Luft und Licht und der ſo nothwendigen Reinigung fehlt. Daß dabei an Strichel und Bürſte nicht gedacht wird, beweiſt (was man täglich ſieht) daß das Vieh, wie es herauskömmt, ſich an allen

Mauern, Zäunen und Bäumen reibt, wodurch neue Klagen über deren Beschädigung hinzukommen.

Ueber Mißhandlung der Thiere überhaupt dehnt sich jener Aufsatz nicht aus, es wird daher an seinem Platz sein, als Gegenstück den vor einigen Jahren in den Zeitungen erschienenen deßfallsigen Aufruf hier zu wiederholen:

Mißhandlung der Thiere.

Darf der Menschenfreund nicht auch Freund der Thiere sein? Wesen, vom gütigen Schöpfer zum Dienst, Nahrung und Vergnügen des Menschen geschaffen — sollen diese keinen Fürsprecher finden, der sie gegen rohe, gefühllose Mißhandlung in Schutz nehme? Die Stimme der Vernunft, Billigkeit und Dankbarkeit wird doch einmal das Geschrei von Freiheit, das Gespött über Empfindelei übertönen!

Wohl ist der Mensch Herr der Schöpfung und man darf die Grenzen seiner Befugnisse nicht zu enge ziehen, aber die Vernunft, die ihn allein von der Thierwelt unterscheidet, diese leite ihn auch in der Ausübung seiner Herrschaft. Wer Gefühl hat, der wird nicht weiter gehn, wird nur tödten, was ihm Gefahr und Schaden droht, nur schlachten, was ihm zur Nahrung — nur bändigen, was ihm zur Arbeit — nur der Freiheit berauben, was ihm zu unschuldigem Vergnügen oder Beförderung der Wissenschaft und Kenntnisse dient; nicht aus herzloser Gleichgültigkeit, gefühllosem Muthwillen und Uebermuth unschädliche Thiere zernichten, quälen, ja! sich an ihrem Martertod ergötzen!!!

Es gereicht der Menschheit zur Schande, daß diese Wahrheit so lang verkannt werden konnte, ja! daß selbst, wo sie erkannt, nichts geschieht, ihr Geltung zu verschaffen. Die Stimmen der Wohldenkenden haben sich wohl schon in landökonomischen, ja selbst in landständischen Versammlungen hören lassen, aber noch haben sie nicht die verdiente Würdigung gefunden; noch haben wir kein Gesetz, das die Schranken der menschlichen Willkühr bezeichne und ihre Uebertretung bestrafe; noch haben wir keine Schriften, die die öffentliche Meinung lenken, die bisherige Begriffe berichtigen, keinen Katechismus, der dem Erwachsenen, wie der Jugend die Augen öffne, ihr Pflicht- und Zartgefühl und Achtung gegen die große Schöpfung einflößen.

Ist es möglich zuzuschauen, wie Kinder aus roher Lust Insekten spießen, sich am Anblick ihrer schmerzhaften Krümmungen weiden? wie sie Vogelnester schinden, die hülflosen Jungen zerreißen, daß die blutenden Glieder, am Strauch hängend, den Vorübergehenden mit Abscheu — die Mutter aber mit Entsetzen erfüllen, die mit der Speise im Munde in der liebevollen Absicht zurückkömmt, ihre Jungen zu stillen? Ist es möglich zuzusehen, wie sie Hunde und Katzen martern, Gänse und Geflügel blind und lahm schlagen und werfen, das Stallvieh ohne Zweck noch Anlaß peitschen und herumstumpen, daß es sogar zu des Besitzers eigenen Schaden blind, unwerth, oder früher untauglich werde? Nein! kein gesunder Menschenverstand, kein Menschenherz kann dieß sehen, ohne im Innersten empört zu sein, und wehe der Generation, deren Gefühl schon so abgestumpft wäre, daß sie diese Empörung nicht theilte!

So wie nun Religionslehrer und Erzieher die Pflicht haben, das jugendliche Gemüth vor Rohheit und Entsittlichung zu bewahren, so ist es Pflicht der weltlichen Behörden, das allgemeine Beste zu wahren, zu fördern und allen Hemmnissen und Feinden desselben energisch zu begegnen.

Möchten die Federn geachteter Schriftsteller sich für diese geheiligte Sache in Bewegung setzen, in unsern Lehrplanen aber statt manches mindernöthigen — dieser Gegenstand mit Wärme behandelt werden, der so großen Einfluß auf Moralität, als auf den allgemeinen Wohlstand hat; der Arm der Gerechtigkeit aber erreiche auch den Frevler an den heiligen Gesetzen der Natur, und strafe jede Mißhandlung an fremdem, wie an eigenem Gethier vom Gutsherrn bis zum Gänsehirten, vom Greise bis zum Kinde, welches jedoch mehr aus Unwissenheit fehlt, daher auch mehr durch Belehrung als Züchtigung auf rechte Wege zu leiten wäre.

Schon haben England, Frankfurt, Hamburg und mehrere deutsche Staaten Gesetze hierüber, wohl werden sie auch in unserem badischen Vaterlande zur Sprache kommen, und wahrlich gestehen wir doch lieber dem Ge-

setz eine so kleine Beschränkung der Freiheit zu, als der Rohheit der Menschen die fluchwürdige Freiheit, die Segnungen der Humanität und Bildung zernichten und den allgemeinen Wohlstand untergraben zu dürfen.

4. Witterung des Monats März 1839 zu Karlsruhe.

In der ersten Hälfte — Temperatur gleichförmig und kalt, **O—N** herrschen (am 4. als Sturm) mit Schnee vom 5.—9., sonst heiter und besonders trocken vom 9.—16. In der zweiten Hälfte — Temperatur schwankend und rauh mit wenigen Frühlingstagen; **WS** herrschen, am 16. als Sturm, beständig und stark waren sie vom 20.—26.; es fehlt dabei nicht an abwechselnder Trübung, Regen und Feuchtigkeit. Am Schlusse wird es mit starkem **NO** nochmals kalt und heiter.

Barometer: Mittel 27‴9,65, höchstes 28‴3,0 am 10., tiefstes 27‴3,73 am 16. — Thermometer: Mittel + 3,34, höchstes + 14,88 am 24., tiefstes — 2,55 am 15.; an 13 Tagen auf oder unter 0, 11 Tage haben eine mittlere Frühlingstemperatur, aber sie sind in 3 Gruppen zerstreut; also Wintermonat noch unter der normalen Temperatur (+ 4,7). — Psychrometer: Mittel der Elasticität des Wasserdampfes 2‴,09; Procente der Feuchtigkeit der Luft im Mittel 74, ein normal trockener März. — Winde: **ONwinde** 52, **WS** 41. — Bewölkung: Mittel 59 auf 100 Himmelsfläche, 3 heitere, 8 unterbrochen heitere, 13 durchbrochen trübe und 7 trübe Tage, 8 mit Regen, 1 mit Regen und Schnee, 3 mit Schnee, 1 Hagel, 25 mit Wind, 5 davon mit Sturm, 8 mit Duft, 5 davon mit Reif, 1 Nebel. — Regenmenge mit Schneewasser 297,82 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß, also Höhe = 2‴,067; höchstes 81‴,05 in der Nacht vom 25. auf 26. — Verdünstung: Mittel täglich 7 vom 100 ausgesetzten Regenwassers, es verdünstet eine Wassersäule von 2‴,306 Höhe. — Wasserstand des Rheins: Mittel 15′,5 unter 0 des Knielinger Pegels; tiefster 17′,1 am 16., höchster 12′,6 am 1., Unterschied 4′,5.

Am 3. Lerche schlägt, Kätzchen der Sahlweide, Haselstrauch blüht; am 17. wenig Schnepfen, am 30. Veilchen; am 20. einige Gärten bestellt, doch zu früh.

Karlsruhe, den 13. April 1839.

Stieffel.

5. Zweckmäßigere Manipulationen bei dem Seilerhandwerk.

Heilbronn. Dem Herrn Rath dahier, welcher durch seine geographisch-plastischen Arbeiten längst bekannt, ist es nach mehrfachen Versuchen gelungen, alle Manipulationen des Seiler-Handwerks an einer einzigen Maschine zu vereinigen, die bei einer Höhe von 5 Fuß etwa 24 Quadratfuß einnimmt. Die Maschine wird, wie eine Drehbank, von dem daran spinnenden Arbeiter durch ein Tretrad in Bewegung gesetzt und liefert durch Manipulationen, die sehr viele Aehnlichkeit mit denjenigen haben, welche die Seiler bisher befolgen, alle Arten von Bindfaden, Schnüren und dicken Leinseilen und zwar in einer Länge von 800—1000 W. Fußen, welche Länge überdieß durch einfache, sogleich bei dem ersten Anblicke verständliche, Kunstgriffe zu jeder beliebigen Größe fortgesetzt werden kann. In Gegenwart sachverständiger Männer sind nun von Seilermeister Groß aus Tübingen mit der Rathschen Maschine Versuche angestellt worden, deren Leistungen die eines fleißigen Arbeiters um mehr als das Doppelte übertreffen und bei einer größeren Uebung noch höher gesteigert werden können. Es zeigte sich auch noch, daß diese Maschine zum Spinnen des schlechtesten Wergs und Abwergs und zum nachherigen Ueberspinnen mit gutem Zeug leicht und vortheilhaft zu gebrauchen sei. Die besonders hervorzuhebenden Vortheile dieser Maschine sind nun folgende: Die Maschine nimmt wenig Raum ein und verwandelt die Verrichtungen des Seilers in ein von Witterung und Jahreszeit unabhängiges Geschäft und gewährt dadurch dem Meister auch eine leichtere Aufsicht über seine Gehülfen; die nöthigen Kunstgriffe können von jedem Seiler leicht erlernt werden; die Maschine eignet sich, bei gehöriger Vergrößerung der Dimensionen der einzelnen Theile und entsprechender Vermehrung der Triebkraft durch Schwungräder, zur Verfertigung der längsten und dicksten Taue in ver-

hältnißmäßig kleinen Lokalen; es kann leicht die Einrichtung wenigstens für zwei Spinner getroffen werden, welche bei gleichzeitiger, doppelter Arbeit sich im Treten unterstützen oder ablösen ꝛc.

---

6. Allgemeine Zeitung für die deutschen Land- und Hauswirthe, von Moritz Beyer.

An die Leser des Universalblattes. An alle deutsche Landwirthe. An die Beförderer der deutschen Landwirthschaft und Volksbildung. An landw. Vereine, insbesondere auch an die alljährlichen Centralversammlungen deutscher Landwirthe. An die Fürsorger der Staatsinteressen.

Verhältnisse haben Anlaß gegeben, daß die verehrte Redaktion des mit so vielem Beifall gelesenen Universalblattes der Landwirthschaft außer Wirksamkeit getreten ist, und dasselbe daher in dieser Form zu erscheinen aufhört. Der Unterzeichnete, der schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken umging, eine landwirthschaftliche Zeitung von allgemeinem Interesse herauszugeben, für welchen Zweck er bereits Mancherlei vorbereitet hatte, mußte es natürlich sehr angemessen finden, die nöthigen Schritte zu thun, daß sein neues Unternehmen das nahe verwandte und mit Ehren bestandene ältere möglichst erhalte und fortführe, und darin für sich eine erwünschte Grundlage finde. — Es ist erfreulich, daß dieses durch eine Vereinigung mit dem bisherigen Verleger des Universalblattes nun erreicht worden ist. Sowohl Letzterer, als auch der bisherige Redakteur der genannten Zeitschrift, Hr. Professor Dr. Schweitzer, sind mit Wohlwollen und Bereitwilligkeit für einen guten Zweck darauf eingegangen, mich das Universalblatt in mehrfacher Hinsicht fortsetzen zu lassen, und ich werde gewiß nicht ohne Erfolg meine besten Kräfte aufbieten, das mir bewiesene Vertrauen zu rechtfertigen.

Moritz Beyer.

Es ist unser angelegentlichster Wunsch, daß das verehrliche Publikum, welches wir mit Ergebenheit hierdurch in Anspruch nehmen, das vorliegende neue Unternehmen, welches wir in jeder Beziehung aufs Kräftigste fördern werden, mit lebhaftem Antheil begünstige, und wir ersuchen besonders die Leser des Universalblattes, ihre Unterstützung dem neuen Blatte vertrauensvoll zuzuwenden.

Das Honorar der Herren Mitarbeiter richtet sich nach dem Charakter der Beiträge und wird nach dem von den Schriftstellern gepflogenen Uebereinkommen mit dem Herrn Redakteur bestimmt und halbjährig von uns ausgezahlt. Was der Zeitung zur besondern Zierde gereicht, wird ausgezeichnet honorirt.

Von der Allgemeinen Zeitung wird sehr regelmäßig wöchentlich 1 Nummer ausgegeben. Der Jahrgang von 52 Bogen mit den nöthigen Kupfern und Holzschnitten kostet 4 Thaler, halbjährig 2 Thaler.

Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Allgemeine Zeitung wird ein Anzeiger begleiten, in welchem Bücher-Anzeigen, Antikritiken, Feilbietungen, Empfehlungen, Stellen-Gesuche u. s. w. gegen 1 Groschen Gebühren für die gespaltene Petitzeile aufgenommen werden.

Leipzig, im Januar 1839.

Baumgärtner's Buchhandlung.

---

7. Gelegenheit zu Erlernung der Dornschen flachen Dachbedeckung und zu deren Ausführung selbst, durch einen Dornschen Arbeiter.

Das landw. Wochenblatt von 1838 enthält Seite 63, 89, 93, 106, 123 und 143 Mittheilungen über die flache (Dornsche) Dachbedeckung. Seite 149 ist eine Aufforderung zu lesen, daß diejenigen, welche ein Dornsches Dach durch einen Arbeiter, welchen Herr Dorn selbst gebildet hat, im Jahr 1839 fertigen lassen wollen, sich bei der Centralstelle des landw. Vereins melden wollen.

Da nun einige Anmeldungen erfolgt sind, aber nicht für so lange Dauer des Aufenthaltes, um besagten Mann berufen zu können, so wird die Nachricht ertheilt, daß jetzt noch Anmeldungen angenommen werden.

Auf Seite 63, 81 und 143 desselben Jahrganges befinden sich Mittheilungen über den

Pisébau, welcher in Norddeutschland schon längere Zeit bei Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, namentlich bei Schafställen, angewandt wird.

Sollten in nächster Zeit so viele Anmeldungen einlaufen, daß es sich lohnt, unter den, Seite 149, Jahrgang 1838, gestellten Bedingungen einen, in der flachen Dachbedeckung von Herrn Dorn selbst empfohlenen Mann zu berufen, so wird möglichst Sorge getragen werden, daß solcher auch praktische Unterweisung im Pisébau zu geben vermag.

Die Redaktion.

8. Ueber den richtigen Bau des Schwerz'schen Pfluges im Ganzen und in seinen einzelnen Theilen.

(Von Oberlehrer Schlipf in Hohenheim)

Es ist vielseitig anerkannt, daß der Flandrische (Schwerz'sche) Pflug unter diejenigen bis jetzt bekannten Pflüge gehört, welche die meisten Vorzüge in sich vereinigen, indem er wohl bis jetzt im Allgemeinen noch von keinem andern Pfluge erreicht, noch viel weniger übertroffen wurde. Es ist übrigens ausgemachte Thatsache, daß derselbe neben einem geübten und aufmerksamen Pflüger eine geregelte Stellung und Richtung seiner wesentlichen Theile verlangt, wenn sein Gang fest und sicher sich aussprechen, wenn er überhaupt eine vollkommene Pflugarbeit liefern soll. Finden Abweichungen der Normalverhältnisse seiner Theile statt, so greift er bald zu stark ins Land, bald zu wenig, bald gar nicht, oder er bohrt ꝛc. Ist ein Pflüger mit den Anforderungen des Normalzustandes solcher Pflüge nicht vertraut, so daß er die fehlerhafte Bauart einzelner Theile beim Wagner und Schmied nicht abändern lassen kann, so wird gewöhnlich ein solcher Pflug in Ruhestand versetzt und der Credit dieser Pflüge wird dadurch vermindert. Deßwegen dürfte der Vorschlag (Wochenbl. 1837 Nr. 42.) für unsere gegenwärtige Zeit, wo die Einführung Flandrischer Pflüge in mehreren Gegenden reißende Fortschritte macht, sehr zweckmäßig erscheinen, daß in jedem Orte, wo Flandrische Pflüge angefertigt werden, von Seiten der Gemeindekasse ein Originalpflug aus der Ackerwerkzeugfabrik in Hohenheim angeschafft würde, nach welchem dann von den betreffenden Wagner- und Schmiedmeistern die bestellten Pflüge angefertigt werden könnten. Dieses Bedürfniß stellte sich auch bei den von den Schmied- und Wagnermeistern des Amtsoberamts Stuttgart am 21. September v. J. zur Preisbewerbung nach Hohenheim eingeschickten Pflügen heraus, bei welchen bald mehr, bald weniger fehlerhafte Abweichungen der Pflugtheile sich zeigten.

Der Verfasser dieses erlaubt sich deßwegen hier in gedrängter Kürze über die Forderungen an einen guten Pflug, so wie über die Richtung und Stellung der verschiedenen Theile des Flandrischen Pflugs eine faßliche Belehrung zu geben, von welcher er wünscht, daß sie bei Anfertigung neuer Pflüge als Leitfaden benützt werden möge.

Soll ein guter Pflug seinem Zwecke in jeder Beziehung entsprechen, so sind folgende Forderungen an ihn zu machen:

1) Er muß zu jeder beliebigen Furchentiefe ohne viele Mühe gestellt werden können.

Dieser Forderung entspricht der Flandrische Pflug vollkommen, indem durch den vorne angebrachten Fuß (Stelze), der die Stelle eines sonst oft gebräuchlichen Vordergestells mit Rädern vertritt, jede beliebige seichte und tiefe Stellung des Pflugs gegeben werden kann. Von der Stellung dieses Fußes hängt die Tiefe der Furche ab, indem der Pflug gerade so tief geht, als die Sohle dieses Pflugfußes höher steht als die Sohle des Pflughauptes. Will man z. B. 4 Zoll tief pflügen, so muß die Fußsohle 4 Zoll höher stehen als die Sohle des Pflughauptes. Die verschiedene Stellung des Pflugs wird durch ein am Fuß vorn angebrachtes Zahneisen bewirkt, an welchem eine Reihe von Kerben in einer Entfernung von 2—3 Linien angebracht ist. Durch Hülfe dieser Vorrichtung und eines hinten am Fuß angebrachten Keils kann im Augenblick jede Veränderung in Absicht auf Tiefe gegeben werden. Es ist deßwegen ein ganz falscher Vorwurf, den man so oft diesem Pfluge macht, daß man bloß tief damit pflügen könne. Er liefert sowohl bei 2 Zoll als bei 1 Fuß Tiefe gleich gute Arbeit.

(Schluß folgt.)

9. General-Tabelle über das Herbsterträgniß im Jahr 1838 im Oberrheinkreis.

Amtsbezirke.	Jauchertzahl des Rebgeländes.	Größe des Weinertrags im neubadischen Maaß.	Ganzer Geldwerth des erzeugten Weines.		In das Ausland verkauft.
		Ohm.	fl.	kr.	Ohm.
Breisach	3078	31,136	328,639	20	1010
Emmendingen	2011	14,098	121,754	—	113
Ettenheim	938	4540	43,766	30	—
Freiburg (Stadtamt)	685¾	4164½	57,822	15	37
„ (Landamt)	1316¼	9219½	111,787	30	—
Hornberg	—	—	—	—	—
Jestetten	795½	2476	29,636	45	—
Kenzingen	1580	13,705	122,417	—	—
Lörrach	2557	15,349	195,190	30	382
Müllheim	2038	24,292	300,563	10	1892
Säckingen	185¼	284	2785	—	—
Schopfheim	20½	90	546	—	—
Schönau	—	—	—	—	—
St. Blasien	—	—	—	—	—
Staufen	1437½	9603	119,170	45	—
Triberg	—	—	—	—	—
Waldkirch	20	102	1794	—	—
Waldshut	889½	4925	69,304	—	—
Summa	17,652½	133,984	1,505,176	45	3,434

Die Kreisstelle des landw. Vereins.
Dr. Kern.

10. Raupennestervertilgung durch Schüler.

Die große Verwüstung durch eine Anzahl von Raupen, welche sich durch ihre Nester beurkunden, voraussehend und zugleich die Gleichgültigkeit der Menschen betrachtend, welche alles Uebel wegzuschaffen nicht dem Fleiße der Menschen, sondern der Weltregierung Gottes anheimstellen — fand ich für gut, meine Schuljugend auf diese Verwüstung aufmerksam zu machen und durch Ausstellung von Fleißbiletten an die Emsigsten aufzumuntern, um das drohende Uebel noch zeitig genug im Keime zu ersticken. Es wurden somit in einer Zeit von 5 Wochen 24,500 Raupennester auf der hiesigen Gemarkung gesammelt, eingebracht und verbrannt. Bei dieser Gelegenheit wurde die Jugend belehrt und aufgemuntert, zu jeder Zeit das Böse im Keime schon zu unterdrücken. Wäre es nicht von Zweck, wenn fleißige Schüler der Art eine geringe Belohnung aus der Gemeindekasse erhielten? Die Vorstände der landwirthschaftlichen Bezirksvereine könnten hierin das Wünschenswerthe bewerkstelligen.

Weiler, im März 1839.

Roßwaag, Lehrer.

11. Berichtigung.

In Nr. 13. des dießjährigen landw. Wochenblattes Seite 1, lies jedesmal statt „Centner": „Cubikschuh".

Statistical Abstract of the United States.

Wheat for Harvests 1879 to 1887.

States and Territories.	Acres.									Bushels.								
	1879.	1880.	1881.	1882.	1883.	1884.	1885.	1886.	1887.	1879.	1880.	1881.	1882.	1883.	1884.	1885.	1886.	1887.
Alabama	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Arkansas	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
California	2,500,000	2,500,000	2,500,000	2,500,000	2,500,000	2,500,000	2,500,000	2,500,000	2,500,000	25,000,000	25,000,000	25,000,000	25,000,000	25,000,000	25,000,000	25,000,000	25,000,000	25,000,000
Colorado	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Connecticut	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Dakota	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Delaware	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Florida	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Georgia	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Idaho	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Illinois	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Indiana	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Indian Territory	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Iowa	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Kansas	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Kentucky	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Louisiana	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Maine	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Maryland	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Massachusetts	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Michigan	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Minnesota	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Mississippi	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Missouri	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Montana	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Nebraska	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Nevada	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
New Hampshire	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
New Jersey	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
New Mexico	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
New York	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
North Carolina	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Ohio	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Oregon	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Pennsylvania	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Rhode Island	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
South Carolina	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Tennessee	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Texas	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Utah	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Vermont	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Virginia	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Washington	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
West Virginia	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Wisconsin	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000
Wyoming	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	10,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000	100,000

No 95. Freitag, den 6. Dezember 1872.

Redaktion, Druck und Verlag von Gebrüder Reichardt.

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Organ des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen.

Inhalt: Ueber Kartoffelkrankheit. — Ueber Kartoffelkrankheit. — Ueber Kartoffelkrankheit. —

Eigenschaften nicht zu kostspielig im Ankauf sein.

Die ganze Construktion und Form des Flandrischen Pflugs ist auf richtige Grundsätze der Mechanik gegründet, was ihm einen festen und sichern Gang verleiht. Theile des Pflugs, welche einer starken Reibung oder dem Drucke ausgesetzt sind, werden von Eisen angefertigt oder damit belegt, wie z. B. das Streichbrett und der Schuh der Pflugstelze. Die Verbindungstheile sind überall mit einem guten Beschläg versehen, was besonders zu seiner Dauer und Festigkeit beiträgt. Bei seinem starken Gewicht von Eisen (53—57 Pf.— das ganze Gewicht des Pflugs 100—110 Pf.) kommt er doch nicht höher als andere Pflüge zu stehen; nämlich gegenwärtig kostet hier

1 Flandrischer Pflug von Eichenholz	20 fl. 4 kr.
1 solcher von Birkenholz . .	18 fl. 15 kr.
1 solcher leichterer Art . . .	14 fl. 15 kr.

wobei jedoch zu bemerken, daß die Regulirung dieser Preise sich nach den jedesmaligen Holzpreisen richtet.

Soll der Flandrische Pflug diesen genannten Anforderungen vollkommen Genüge leisten, so sind folgende Verhältnisse, Gesetze und Regeln bei seiner Anfertigung und Richtung zu beachten, und zwar

A. bei der Wagnerarbeit.

Daß bei der Auswahl des betreffenden Holzes Rücksicht auf seine Güte, Dauer und sein Alter genommen wird, darf als bekannt angenommen werden. Jedenfalls ist junges, gesundes, eichenes Holz das beste; seine Dauerhaftigkeit wird noch durch einen Anstrich mit Oelfarbe erhöht, was bei andern Holzgattungen noch nöthiger ist.

Als Länge des Grindels wird angenommen 7 Fuß, als Länge des Haupts 3 Fuß 1 Zoll. Der Grindel muß mit dem Haupt gleichlaufend und so gebaut werden, daß die Sohle des Haupts von der oberen Fläche des Grindels 1 Fuß 6 Zoll entfernt steht. Fehlerhaft ist die Bauart, wenn die genannten Theile ungleichlaufend, wie beim Räderpflug, angefertigt werden.

Die linke Seitenfläche des Grindels (das Streichbrett ist rechts) muß beim Visiren mit der des Haupts, ehe das Schaar angemacht ist, in eine und dieselbe Fläche fallen. Fallen beim Visiren die Seitenflächen des Grindels und des Pflughaupts nicht in eine und dieselbe Fläche, so arbeitet der Pflug entweder zu stark ins Land oder aus dem Lande. Diese fehlerhafte Bauart des Pflugs von Seiten des Wagners kann der Schmied wieder einigermaßen verbessern.

Der Schuh an der Stelze darf nicht zu stark gebogen sein, weil durch die zu starke Krümmung eine tiefere Stellung des Pflugs verhindert wird.

B. Bei der Schmiedarbeit.

1) Das Sech. Dasselbe hat den Zweck, den Erdstreifen vom Lande senkrecht abzuschneiden und gleichsam dem Schaar vorzuarbeiten. Seine Stellung ist schief, so daß es etwa um 30 Grad oder $\frac{1}{3}$ Rechten von der senkrechten Richtung abweicht; die Sechspitze soll ungefähr 2 Zoll über der Schaarspitze erhöht stehen. Die Schneide des Sechs soll eine gerade Linie bilden, dagegen ist der Rücken gebogen. Bei einem gut gestellten Pflug muß die Sechschneide etwas stärker als der Sechrücken ins Land gerichtet sein, d. h. legt man ein Richtscheit an die linke Seite des Pflughaupts und des Sechs, so muß zwischen dem Sechrücken und dem Richtscheit eine Höhlung von etwa 1 Linie sichtbar sein. Das Sech wiegt ungefähr 7 bis 8 Pfd.

2) Das Pflughaupt mit dem daran befestigten Schaar. An die Richtung desselben werden zwei Forderungen gestellt, und zwar muß an der linken Seite desselben, wenn man an die Spitze des Schaars und das Ende des Haupts ein Richtscheit anlegt, eine Höhlung von einer starken Linie sichtbar sein. Die zweite Forderung betrifft eine etwas stärkere Höhlung an der Sohle, wenn man das Richtscheit unten an die Sohle anlegt. Fehlt diese letztere leichte Richtung der Schaar nach unten, so greift der Pflug nicht gehörig in den Boden ein.

3) Das Schaar. Dasselbe wirkt als halber Keil und sucht den Erdstreifen wagrecht abzuschneiden und der Wirkung des Streichbretts zu übergeben. Es muß stark von Eisen und an der Spitze und der Schneide mit dem erforderlichen Stahl versehen sein. Sein Gewicht beträgt ungefähr 10 bis 11 Pfund,

seine Länge 12—12½ Zoll und seine Breite 8½—9 Zoll Decimalmaß. Auf der Sohle der Schaarspitze muß die Höhlung, welche an das Pflughaupt gränzt, mit Eisen ausgefüllt sein, weil sich im entgegengesetzten Fall diese Höhlung mit Erde füllt und dann eine stärkere Reibung verursacht, was den Gang des Pflugs erschwert. Dieser Fehler wird häufig an den Pflügen gefunden, welche von den Schmiedmeistern auf dem Lande angefertigt werden.

4) Das Streichbrett (Rüster). Dasselbe steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Schaar, übernimmt den durch Schaar und Sech abgelösten Erdstreifen und legt denselben auf die rechte Seite des Pflugs. Dieses Streichbrett bildet die Fortsetzung des Schaars in einer aufsteigenden schrägen Fläche und endigt in einer concaven (einwärts gebogenen) Stellung. Fehlerhaft ist die Stellung des Streichbretts, wenn dasselbe mit dem Schaar einen stumpfen Winkel bildet, wo sich gewöhnlich eine Erdschichte ansetzt, die den Gang des Pflugs erschwert. Das Streichbrett muß gleichförmig gewölbt sein, so daß sich der Erdstreifen gleichmäßig hebt und sich auf die Seite legt. Der hintere Rand des Streichbretts muß eine gerade Linie und unter einem Winkel von 45 Graden geneigt sein. Stellt man den Pflug auf den ebenen Boden, so muß die untere Kante des Streichbretts an seinem hintern Ende 2—3 Zoll über der Sohlenfläche des Pflugs erhaben stehen. Das Streichbrett ist 26—27 Zoll lang, 9—10 Zoll breit und hinten 9½—10½ Zoll von der linken Seitenfläche des Pflughaupts entfernt. Das Gewicht des Streichbretts beträgt ungefähr 13—14 Pfd.

5) Der Fuß (Stelze). Der Fuß hat die Aufgabe zu lösen, dem Pflug jeden beliebigen Tiefegrad zu geben. Das zu diesem Behuf vorn angebrachte Zahneisen muß gut gekerbt sein, so daß das am Grindel angebrachte Stelleisen fest einzugreifen im Stande ist. Zur Befestigung der Stelze wirkt ein eiserner Keil, der die erforderliche Dicke und Länge besitzt, so daß er die Oeffnung zwischen der Stelze und dem Grindel vollkommen auszufüllen im Stande ist. Ist dieser Keil zu kurz oder zu schwach, so mangelt der Stelze die gehörige Festigkeit.

---

2. Bemerkungen über das Weinerträgniß des Oberrheinkreises im Jahre 1838 *).

1) Im Ganzen genommen sind im Oberrheinkreise 17652½ Morgen Rebgeländ. Beinahe ein volles Drittel trifft es bloß allein auf die Kaiserstuhler Gemeinden. Die Bezirksämter Hornberg, Tryberg, Schönau, St. Blasien haben gar keinen Rebbau und die Bezirksämter Säckingen, Schopfheim und Waldkirch so viel als nichts.

Von allen zum Oberrheinkreise gehörigen Landesdistrikten treibt am meisten Weinbau das Amt Breisach mit . . . 3078 Mrg.

Demselben am nächsten kommen:

das Amt Lörrach mit	.	2557 Mrg.
" " Müllheim	. .	2038 "
" " Emmendingen mit		2011 "

Diejenige Gemeinde, welche in ihrer Gemarkung am meisten Rebbau treibt, ist im ganzen Kreise die Gemeinde Ihringen mit . . . . . 600 Mrg.

Derselben am nächsten kommen:

die Stadt Endingen mit	.	588 "
" Gemeinde Eichstetten mit		500 "
" " Kirchhofen "		489 "
" " Bahlingen "		482 "
" " Bötzingen "		440 "

2) Weine sind im letzten Herbst gewonnen worden im Ganzen . 133,984 Ohm. und hiervon trifft es wieder ein volles Drittel auf die Kaiserstuhler Gemeinden.

Da im Jahre 1838 zuverläßig kein halber Herbst gemacht worden; so kann man annehmen, daß in einem guten Weinjahre im ganzen Oberrheinkreise über 300,000 Ohm erzeugt werden.

In Betreff der — in den einzelnen Amtsbezirken gewonnenen Weinquantität geht das Amt Breisach allen übrigen Bezirksämtern weit voran; dasselbe hat eingekellert 31,136 Ohm. Am nächsten kommen:

Das Amt Müllheim mit	.	24,292 "
" " Lörrach "	.	15,349 "

*) Die General-Tabelle über das Erträgniß befindet sich in der letzten Nummer.

Das Amt Emmendingen mit 14,098 Ohm.
" " Kenzingen " 13,705 "

Von allen Kreisgemeinden hat die Stadt Endingen am meisten Wein erzeugt mit . . . . . 5,292 Ohm.

Derselben am nächsten kamen:

die Gemeinde Ihringen mit 3,000 "
" " Eichstetten " 4,500 "
" " Ihtingen " 3,720 "
" " Müllheim " 3,600 "
" " Bötzingen " 3,400 "
" " Bahlingen " 3,040 "

3) Rücksichtlich des Verhältnisses des Flächeninhaltes zum Erträgniß zeigt sich im Ganzen das Resultat, daß im verflossenen Herbste der Morgen Reben im Durchschnitt ertragen habe . . . . . $7^2/_3$ Ohm.

Der höchste Ertrag zeigte sich im Amte Mülheim, wo der Durchschnitts-Ertrag beinahe 12 Ohm pr. Morgen ausmacht.

Demselben am nächsten kommen:

Das Amt Breisach mit einem Durchschnitts-Ertrag v. 10 Ohm.
" " Kenzingen mit . $8^1/_2$ "
" " Emmendingen mit 7 "
" Landamt Freiburg mit 7 "

Bei weitem am geringsten ist das Erträgniß beim Amte Säckingen mit $1^1/_2$ Ohm pr. Morgen und im Amte Jestetten mit 3 Ohm.

Noch viel größer ist der Unterschied, wenn zwischen den einzelnen Ortschaften die Weinerträgnisse per Morgen miteinander verglichen werden. Am höchsten steht dieses Erträgniß in der Gemarkung Titschfelden, wo von 42 Morgen 1000 Ohm Wein gewonnen worden — also pr. Morgen. 24 Ohm.

Der Gemeinde Tutschfelden zunächst kommen:

Ihtingen pr. Morgen . . 20 Ohm.
Amoltern " " . . 16 "
Königschaffhausen per Morg. 15 "
Tannenkirch " " 15 "
Auggen " " 15 "
Birkensohl " " 14 "
Lörrach " " 12 "

Dagegen ist in andern Gemarkungen, vorzüglich in solchen, welche einen unbedeutenden Weinbau treiben, der letzte Herbst außerordentlich gering ausgefallen und in gar vielen Gemeinden, z. B. in

Baldersweil, Herdern, Kirchen, Thumringen, Welmlingen, Niederschwörstetten, Oberschwörstetten, Nollingen, Birndorf, Lienheim, Thiengen,

beläuft sich der Durchschnitts-Ertrag nicht einmal auf eine Ohm pr. Morgen. Nicht viel besser ist das Erträgniß pr. Morgen in den Gemarkungen:

Herthen mit . . . . . 1 Ohm.
Gallenweiler mit . . . . 1 "
Riedern mit . . . . . $1^1/_3$ "
Schachen " . . . . . $1^1/_2$ "
Beuggen " . . . . . $1^1/_2$ "
Berwangen mit . . . . . $1^3/_4$ "
Wildthal mit . . . . . 2 "
Bolschweil mit . . . . . 2 "
Föhrenthal mit . . . . . 2 "

4) Die Weinpreise steigen nach der Güte des Produktes von 5 fl. bis auf 18 fl. Der Mittelpreis im ganzen Kreise beträgt pr. Ohm . . . . . 11 fl. 14 kr.

In den einzelnen Bezirksämtern aber zeigen sich folgende Durchschnittspreise:

im Amte Breisach . . . 10 fl. 33 kr.
" " Emmendingen . 8 fl. 28 kr.
" " Ettenheim . . . 9 fl. 38 kr.
" Stadtamte Freiburg. . 13 fl. 53 kr.
" Landamte " . 12 fl. 7 kr.
" Amte Jestetten . . . 11 fl. 58 kr.
" " Müllheim . . 12 fl. 22 kr.
" " Lörrach . . . 12 fl. 43 kr.
" " Säckingen . . 9 fl. 48 kr.
" " Schopfheim . . 6 fl. 4 kr.
" " Staufen . . . 12 fl. 24 kr.
" " Waldkirch . . 17 fl. 35 kr.
" " Waldshut. . . 14 fl. 4 kr.
" " Kenzingen. . . 8 fl. 55 kr.

Werden die Weinpreise in jeder einzelnen Amtsgemeinde untersucht und miteinander verglichen, so ergibt sich, daß die niedrigsten Preise sich zeigen: in der Gemeinde Biengen, wo der Ohmen nur zu 5 fl. und in der Gemeinde Thunsel, sowie in den Schopfheimer Gemeinden Eichen, Adelhausen und Minseln, wo der Ohmen nur zu 5 fl. 30 kr., zu 6 fl. und zu 6 fl. 40 kr. gewerthet ist. Denselben am nächsten kommen die Gemeinden Gottenheim, Riegel, Hüfingen, Riedlingen, Feuerbach, Karsau, Eschach und Schlatt, in welchen der Weinpreis nur 7 fl. pr. Ohm beträgt. Dagegen haben unter allen Gemeinden des

Oberrheinkreises Unterglotterthal und Suggenthal die höchsten Preise mit 18 fl. pr. Ohm und demselben am nächsten stehen die Gemeinden:

Grenzach mit	17 fl. 30 kr.
Weil	17 fl. — kr.
Haslach	16 fl. 30 kr.
und die Gemeinden Stetten, Oetlingen, Laufen und Bechtersbohl mit	16 fl. — kr.

5) Der Totalwerth aller im Jahre 1838 im Oberrheinkreise erzeugten Weine beträgt nach den Durchschnittspreisen die Summe von . . . . . 1,505,176 fl. 45 kr.

Insbesondere ist dieser Totalwerth am höchsten in den beiden Amtsdistrikten Breisach u. Müllheim und beträgt in dem ersten	328,639 fl. 20 kr.
und im zweiten . . .	300,563 fl. 10 kr.
Denselben am nächsten kömmt der Amtsbezirk Lörrach mit	195,190 fl. 30 kr.

Dagegen steht natürlich, wegen den höchst unbedeutenden Rebanlagen der Totalwerth am geringsten:

im Amtsbezirke Schopfheim mit.	546 fl. — kr.
im Amtsbezirke Waldkirch mit	1,794 fl. — kr.
im Amtsbezirke Säckingen	2,785 fl. — kr.

In den einzelnen Amtsgemeinden aber steht der Totalwerth am höchsten bei

Ihringen mit . .	55,000 fl. — kr.
Auggen " . .	47,670 fl. — kr.
Müllheim " . .	46,800 fl. — kr.
Endingen " . .	42,336 fl. — kr.
Ichtingen " . .	40,920 fl. — kr.
Eichstetten " . .	38,250 fl. — kr.
Laufen " . .	37,888 fl. — kr.
Stadt Freiburg und die Gemeinde Pfaffenweiler, jede mit . . .	32,200 fl. — kr.

6) Die Güte des Weines nach dem specifischen Gewichte läßt sich nicht mit Zuverläßigkeit angeben, weil nicht nur bei den wenigsten Weinarten die Resultate solcher Abwägungen angegeben sind, sondern auch nicht mit Gewißheit darauf zu rechnen ist, daß diese Proben mit der nöthigen Genauigkeit vorgenommen worden und daß man sich hiebei überall der Oechsle'schen Wage bedient habe. Nach den geschehenen Angaben über die Resultate der geschehenen Abwägung sollen am meisten gezogen haben, die Moste von Achkarren, Herbolzheim und Kenzingen bis auf 80 und 90 Grad, und ihnen zunächst kommen die Moste von Königschaffhausen, Schallstadt, Scherzingen, Lotstetten, Rechberg, Bleichheim, Ballrechten, Dottingen und Steinenstadt von 70 bis 80 Graden.

Indessen muß nochmals wiederholt werden, daß diese Abwägungen nicht überall vollen Glauben verdienen möchten.

7) Der Rubrik der Weinverkäufe steht wieder das doppelte Bedenken entgegen, daß dieselbe bei den wenigsten Weinorten ausgefüllt ist und das Verzeichniß der überall geschehenen Verkäufe schon aus dem Grunde nicht vollständig sein kann, weil die Tabelle unmittelbar nach dem Herbste aufgenommen worden, die meisten Kaufshandlungen aber viel später geschehen sind. Daher kömmt es auch, daß in den Tabellen nur 3434 Ohm als verkauft aufgeführt werden, welche jedoch in Vergleich mit den Durchschnittspreisen schon einen Erlös von 41542 fl. 50 kr. für den ganzen Kreis betragen. Insbesondere haben nach den — in dieser Hinsicht mangelhaften Tabellen am meisten verkauft:

Ihringen	600	Ohm um	. 6,600 fl.
Hügelheim	747	" "	. 8,217 fl.
Sulzburg	371	" "	. 5,565 fl.
Müllheim	284	" "	. 3,692 fl.
Bikensohl	122	" "	. 1,342 fl.
Rheinweiler	120	" "	. 1,500 fl.

Dr. Kern.

---

3. Uebersicht der Witterung des Jahres 1838.

Der Winter beginnt am 6. November 1837 und endet am 5. April, wenn man annimmt, daß Tage mit einer mittleren Tempe-

ratur unter 5° Wintertage sind. Seine Dauer beträgt also 150 Tage. Am 17. November 1837 ist die erste Eistemperatur, am 22. April die letzte, die Zwischenzeit beträgt 156 Tage. Vom ersten Schnee am 12. November bis zum letzten am 29. April sind es 168 Tage. Man zählte 69 Tage mit Eistemperatur und nur 6 Tage über 10° Wärme. Niederste Temperatur —17,1 am 16. Januar, höchste + 11,1 am 20. März; Unterschied 28,2°. Die mittlere Temperatur der fünf Wintermonate ist —0,61°. Das Mittel aus den 150 Wintertagen beträgt aber + 1,2°.—

Im November sind W—S herrschend, im Dezember, Januar und Februar O—N, im März herrschen wieder W—S. Die Summen der kalten und warmen Winde sind gleich. Von 16 Stürmen kommen 9 auf den November und keine auf den Januar.

November ist sehr trüb und regnerisch, doch mild; Dezember ziemlich hell, meist kalt, gegen Ende mild; Januar trüb, trocken, duftig und kalt; Februar mäßig bewölkt, ziemlich viel Regen und Schnee, auch viel Reif und kalt; März trüb und viel Regen, Schnee und Reif.

Regen- und Schneewasser beträgt in den fünf Wintermonaten auf den Quadratfuß par. M. 1808,67 Kubikzoll, davon der November über ein Drittheil mit 642,69. Die Höhe dieses gefallenen Wassers für einen Monat ist 2,5″, die Höhe einer verdünsteten Wasser- oder Eissäule für einen Monat ist 1,2″.

Anfangs Januar sieht man pflügen, gegen Ende passirt man den zugefrorenen Rhein mit Roß und Wagen; Ende Februar bringt Thauwetter, und das Eis der Flüsse geht ohne Schaden auf dem Rhein ab; doch sind die Unglücksfälle bekannt, welche die Oder in Preußen und die Donau in Ungarn (Pesth) verursachten.

Der Winter war hart und ziemlich lang. Im März beginnt zwar nach dem Thauwetter das Gartengeschäft, wird aber unterbrochen und nicht gefördert.

Der Frühling 1838 nimmt seinen Anfang am 5. April und endigt am 15. Juni, dauert also 71 Tage. Die Temperatur kommt auf und über 20° an 9 Tagen im Mai, und an 2 Tagen auf und unter 0 im April. Die höchste mit + 23,6 am 5. Mai, die niederste mit —0,3 am 22. April, Unterschied 23,9°; das Mittel der Monate April und Mai zusammengenommen ist + 9,0; das Mittel der 71 Frühlingstage aber + 12,4.

Im April herrschen W—S und giebt es 7 Tage mit Sturm; im Mai O—N, bis gegen Ende und im Juni W—S herrschend werden. Die Summe der W—S in den Monaten April und Mai ist nur um weniges größer als die der O—N.

Der April ist heiter, trocken und rauh, der Mai heiter und heiß, gegen Ende naß und kühl. Das Regenwetter zieht sich in den Juni hinein und verlängert daher die Frühlingstemperatur bis zum 15. Juni.

Die Regenmenge ist bedeutend, wenn man den Regen der ersten 14 Tage des Juni dazu nimmt, nämlich 797,42 Kubikzoll in 71 Tagen; im April und Mai zusammen fallen nur 482,53 K. Z., die Höhe des Regenwassers beträgt für einen Monat 1,67″ und die Abnahme einer Wassersäule durch Verdünstung 4,32″.

Die Vegetation regt sich in der ersten Hälfte des April, auch kommen einige Schwalben am 10. Blüthen und Grün aber erst gegen Ende des April, die Sommerwärme vom 1.—10. Mai treibt alles hervor und die Reben grünen schon am 6.; allein am 11. und 12. tritt eine so niedere Temperatur ein, daß in höhern Lagen die Triebe der Reben und bei uns Bohnen und dergleichen verderben. Auch verwüstet der Raupenfraß das junge Grün bis zu den letzten nassen Tagen des Mais, welche überhaupt das Wachsthum von Gras und Kräutern befördern. Viele Reben haben durch die Winterkälte gelitten und treiben nicht.

Der Sommer 1838 dauert vom 15 Juni bis zum 8. September nur 86 Tage, wenn man eine andauernde mittlere Temperatur von + 14,5° als Sommerwärme annimmt, die freilich von den letzten 8 Tagen des Juli und den letzten 14 Tagen des August's nicht erreicht wird. Uebrigens erreicht die Temperatur 20° und darüber an 38 Tagen, worunter im Juni 2, im Juli 4 über 25° sich befinden; die höchste war + 28,3° am 14. Juli, die niederste + 7,2° am 31. August; der Unterschied ist

21,1°; das Mittel der Monate Juni, Juli und August zusammengenommen ist + 14,7°. Indessen haben die 86 Sommertage zusammen eine mittlere Temperatur von + 15°.

W—S herrschen in jedem der drei Sommermonate bedeutend vor und bewirken sogar eine Anzahl Sturmtage; Heiterkeit und Bewölkung, Trockenheit und Nässe wechseln in größern Perioden miteinander ab.

Die Summe des Regens in den Monaten Juni, Juli und August beträgt 1183,44 K. Z., die Höhe der entstandenen Wassersäule in jedem Monat im Mittel 2,74″; die Verdünstung für jeden Monat dagegen 5,87″. Summirt man aber den in den 86 Sommertagen gefallenen Regen, so ist er 982,55 K. Z. Gewitter sind seltener in den Sommermonaten, als im Mai und September.

Die Futterkräuter, die Sommerfrüchte und Getreide gedeihen vortrefflich. Am 2. Juni gibt es reife Kirschen; am 11. blüht das Korn, am 24. die Linde, am 26. die Trauben; die Heuernte ist am 22. Juni, die Trauben haben verblüht am 10. Juli und recht günstig; die ersten reifen Trauben sieht man am 12. August; allein der August ist zu kalt für die Kochreife derselben. Am 18. Juli beginnt die Getreideernte und wird weiterhin durch abwechselnden Regen theilweise benachtheiligt, sie ist günstig in Qualität und Quantität. Am 19. und 20. Juli erscheinen auch die ersten Kartoffeln und Birnen auf dem Markte; am 22. August die Zwetschen. Der 4. September zeigt reife Trauben im Garten.

Der Herbst, welcher am 9. September beginnt und am 23. November endigt, währt 75 Tage. Noch an einem Tage im September erreicht die Temperatur 20°. Schon am 14. Oktober tritt die erste Eistemperatur ein, nachdem seit der letzten am 22. April 174 Tage verflossen waren; so liegen zwischen dem letzten Schnee am 29. April und dem ersten am 4. November 188 Tage. Die höchste am 28. September ist 20,3°, die niedrigste am 14. Oktober —0,6; der Unterschied also 20,9; das Mittel der Monate September und Oktober ist 10,6°. Die mittlere Temperatur der 75 Herbsttage macht aber + 9,0. — Im September herrschen O—N, im Oktbr. W—S; ihre Summen in beiden Monaten sind fast gleich, 4 Sturmtage fallen in die Mitte des Oktober.

Der September ist in seiner letzten Hälfte, sowie der Oktober in seiner ersten noch schön und warm, im Uebrigen sind beide trüb und feucht.

Die Summe des Regens beider Monate beträgt 463,39 K. Z., die Höhe in jedem einzelnen im Mittel 1,6″, die verdünstete Höhe dagegen 2,5″. In den 75 Herbsttagen fielen 807,56 K. Z.

Die schönen Tage im September und Oktober verhelfen den Trauben zu mäßiger Reife, ohne sie zu veredeln. Allgemeiner sind reife Trauben schon am 17. September; die allgemeine Weinlese ist am 24. Oktober, derer Quantität sehr gering, die Qualität in ziemlichem Werthe. Am 3. Oktober beginnt die Kartoffelernte. Die niedere Temperatur am 13. und 14 Oktober veranlaßt das schnelle Einbringen der Glashausgewächse und frühen Laubfall. Am Ende des Herbstes ist die Rübenernte. Die letzten Schwalben sieht man am 11. September.

Das ganze Jahr 1838 zählt nach dieser klimatischen Eintheilung 382 Tage; es ist naß und kühl, die Winterkälte fällt in den Januar und Februar und ist sehr hart, ohne lange anzuhalten; die Sommerhitze im Juni und Juli ist ebenso groß ohne längere Dauer; der Frühling lang und abwechselnd zu heiß und zu rauh; der Herbst schön und warm, und es zieht sich mildes und zum Theil schönes Wetter noch tief in den November. Es ist als ein äußerst fruchtbares, mit Ausnahme des Weines, zu rühmen, der jedoch auch in manchen Gegenden die Hoffnung des Weingärtners genügend belohnt.

Die mittlere Temperatur aus diesen 382 Tagen ist + 7,93°.

Die Regenmenge beträgt in diesen 382 Tagen 4262,23 K. Z., seine Höhe also 29,6″.

Der höchste Wasserstand des Rheins war am 19. Januar 8,5 Fuß unter 0 des Knielinger Pegels, eine Folge der Anhäufung des Eises im Unterrhein; bei reiner Wassermasse war der höchste am 10. Juni mit 10,2, der niederste war am 18. Februar mit 19,4, das Mittel aus allen Beobachtungen des ganzen Jahres 15,1. In den Juni fällt der höchste

im Mittel mit 11,7 und in den Oktober der niederste Wasserstand mit 17,1.

Die in nächster Nummer angefügte Tabelle gibt die Resultate der 12 Monate des bürgerlichen Jahres 1838, welche besonders bei der Vergleichung mit andern Beobachtungsstationen des Landes in Betracht kommen.

(Schluß folgt.)

---

4. Das Rebsetzeisen und andere Vortheile beim Setzen.

Das in Nr. 12. des landw. Wochenblattes empfohlene Setzeisen sah ich jüngst auch in der Gegend von Alzey, 1½ Stunden von diesem Ort, woselbst es schon seit vielen Jahren und mit gutem Erfolg angewendet wird. Ein bedeutender Gutsbesitzer jener Gegend hatte zu Anfang vergleichende Versuche auf ein und demselben Weinberge angestellt und ein auffallend günstiges Resultat erhalten: alle mit dem Eisen gesetzte Blindreben gingen gut ein, indessen sehr viele nach der alten Methode ausblieben. Es ist dieß auch eine natürliche Erscheinung, denn mehr als ¾ Seite der Rebe ist richtig nach ersterem Verfahren satt mit Erde umgeben und wird die Rebe zugleich im Setzen fest eingedrückt, ja selbst der noch übrige Theil, welcher sich an's Eisen anlehnt, scheint genügend Erde zu erhalten; da beim Herausziehen des dünnen Eisenstabes, das, eine Art Doppelhaken bildende Ende solche auf- und anlockert.

Mit einiger Vorsicht, sagte man mir, würden auch Blindreben, die schon etwas stark getrieben, mit diesem Eisen gesetzt.

Auf steinigtem oder schwerem Boden, wo zu befürchten, daß ohne Hinzuthun von Setzerde die Rebe nicht gut fortkomme, ist nun, meines Erachtens auf leichtere Art und vollständiger als früher, Erde einzufüllen möglich, so daß ein Entblößtsein der Rebe nicht mehr zu befürchten ist; man könnte vorher, wie sonst mit dem Setzholz, Löcher machen, solche mit guter Erde ausfüllen, dichter als sonst, weil nicht 1 oder gar 2 Reben das Hineinzetteln derselben hemmen und dann mit dem Eisen setzen, was keine größere Mühe oder Zeit in Anspruch nimmt, da mit dem Eisen so leicht und schnell gearbeitet wird.

Zwei Blindreben zu setzen, welches Verfahren von Vielen als unzweckmäßig verworfen wird, würde ich, da Blindreben, wenn einmal angegangen, besser als Wurzelsetzlinge sein sollen und mit dem Eisen das Setzen so ungemein leicht von statten gehet, dennoch, aber auf folgende Weise setzen; beide getrennt von einander in 4zölliger (handbreiter) Entfernung, nicht wie hier gebräuchlich in ein und dasselbe Loch und um die gerade Richtung der Zeilen nicht zu stören, in die Linie derselben, nicht auf die Seite, so wird hoffentlich der befürchtete Nachtheil des, Eins das Andere störenden Wachsthums vermieden; es wird kaum ein Ausbessern nöthig sein und gehen beide Reben zugleich an, so kann die Eine ohne Nachtheil für die Andere ausgezogen werden und als Wurzelrebe dienen.

Das gesehene Setzeisen ist in etwas abgeändert — verbessert, wie jener Gutsbesitzer sich ausdrückt — es hat keine solche breite Blättchen (Geisfüße), mit denen weniger leicht in gewissen Böden zu setzen wäre, hingegen zwischen diesen Blättchen einen ganz kurzen Stachel, der in den Kopf der Blindreben sich eindrückt und sie festhält.

Ein Mann setzt mit dem Eisen mehr als 4 bis 5 mit dem Pfahl. Selbst ein Ungeübter, ein Knabe, kann so richtig eine Rebe wie die andere setzen, als ein erfahrener Arbeiter. Besonders ist es denjenigen, welche die Arbeit nicht selbst, sondern solche im Taglohn verrichten lassen, zu empfehlen. Die Taglöhner verwenden oft nicht die gehörige Sorgfalt auf das etwas mühsame Einzetteln und Anstampfen der Erde zwischen die Blindreben, sie eilen, den fleißigern oder gewandtern Arbeitern nachzukommen, und es bleibt oft eine nachtheilige Höhlung.

Alles spricht dafür, daß das Setzeisen sehr empfehlenswerth ist.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Nr. 13. Freitag, 29. März 1850.

Grätz. Leitha.

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Redigirt von Dr. Ludwig Schmidl.

Erscheint jeden Freitag. Preis für Grätz mit Postversendung halbjährig 1 fl. 30 kr. C. M. Für Leitha halbjährig 1 fl. 30 kr. C. M.

richt im Jahre 1831 in der böhmischen Zeitschrift „Cechoslaw" (Band 5, S. 50) mitgetheilt, worin er diesen Pflug, jene als dessen Erfinder und das Jahr 1828 als die Zeit der Erfindung bezeichnet, und die Benennung dieses Pfluges „Ruchadlo" von der Art seiner Leistung, eben so die deutsche Benennung „Sturzpflug", weil er die abgebrockte Erde vielmehr umstürze als wende, nachweis't.

Im Jahre 1831 hatten wir also schon eine Nachricht von dieser Erfindung des Jahres 1828 durch die Zeitschrift „Cechoslaw". Erst im Jahr 1832 brachte ihn, diesen Pflug, Herr Kainz bei Gelegenheit der landwirthschaftlichen Gerätheausstellung zur Schau, und ich glaube, es war etwas unbesonnen, sich noch als den Erfinder dieses Pfluges unter den bewandten Umständen zu nennen.

Der Pflug heißt also weder Kainzer, noch von Oppolschno, sondern deutsch: Sturzpflug, böhmisch: Ruchadlo, und die Erfinder sind die Brüder Wewerka von Rybytew in Böhmen und die Zeit der Erfindung das Jahr 1828.

Diese Erfinder zu belohnen wäre eben so schön als gerecht, und nicht minder unthun-

Böhmen 1839. X.

---

2. Uebersicht der Witterung des Jahres 1838, mit einer Tabelle.

(Schluß.)

In Vergleichung kommen 1) die eingesendeten Beobachtungen des Hrn. Pfarrer Sulzer in Ittendorf bei Meersburg.

Der Gang des Barometers ist im Allgemeinen hier, wie an allen Punkten des Großherzogthums derselbe; das Barometer steht aber, wegen der höheren Lage um 9,1‴ niederer.

Die Temperaturmittel unterscheiden sich im Februar nicht; im Mai ist Illendorf um 2,7°, im Juli um 3 , im Oktober um 2,1° kälter. Im Winter wird es nicht so kalt und wärmer. Die niederste Temperatur war —11, also um 6,1° geringer, die höchste im Januar um 2,7 höher als in Karlsruhe; die höchste im Sommer 23,5° war um 4,8° niederer.

Zwischen die letzte Eistemperatur am 12. Mai und die erste am 14. Oktober fallen 155 Tage, in Karlsruhe 19 Tage mehr; der letzte Schnee am 10. Mai ist getrennt von dem ersten am 13. Oktober durch 155 Tage, in Karlsruhe liegen zwischen beiden Punkten 33 Tage mehr.

Die Winde haben lokale Verschiedenheit, statt W wehen oft NW, statt O und NO sehr oft SO, NO statt O, SW statt W. In den kühlen Tagen des Juli hat Ittendorf N und NW, während Karlsruhe beständig SW hat. Die Bewölkung ist fast gleich, während es mehr Sturm- und weniger Regentage in Ittendorf gibt.

Kirschen blühen 7 Tage später am 3. Mai, die Schwalben kommen am 23. April; Trauben blühen am 24. Juni und sind fertig am 11. Juli wie bei uns; Heuerndte ist am 25. Juni; 3 Tage später, die Getreideernte am 26. Juli 8 Tage später; am 29. September die letzten Schwalben 8 Tage später. Die Weinlese ist am 9. und 15. Oktober, also 8 bis 14 Tage früher, wohl nur aus nach-

2) Die ganz nach der Instruktion eingerichteten Beobachtungen des Hrn. Pfarrer Vogelbacher in Erzingen.

Das Barometermittel des Jahres steht um 8,2‴ niederer als Karlsruhe, nämlich 27″1,48; das Thermometermittel ist um 0,5° kleiner, nämlich + 6,9; die niederste Temperatur im Januar —14,0 ist einen Tag früher und um 3,1° wärmer als in Karlsruhe; die höchste 23,5 am 14. Juli um 4,8° niederer (s. Ittendorf). Letzte Eistemperatur am 1. Mai, die erste am 24. November, Zwischenzeit 186 Tage, also 12 mehr; vom letzten Schnee am 10. Mai bis zum ersten am 15. Oktober 156 Tage, also 32 weniger (s. Ittendorf).

Der Eistage sind 122, also 42 mehr, der Tage auf und über 20° sind 12, also 36 weniger. Der eigentlichen Sommertage mit Temperatur immer über 10° sind 76, also 15 weniger.

Man bemerkt häufig W mit Verminderung der SW, S und SO, überhaupt Zurückstehen

der O—N besonders des NO, vor welchem also ein Lokalschutz besteht. In den kalten Tagen des Juli weht wie in Ittendorf NW, während in Karlsruhe SW.

Kirschen blühen am 3. Mai, also 7 Tage später, die Reben grünen am 8. Mai, 2 Tage später; der Reps blüht am gleichen Tage, den 2. Mai. Die Rosen blühen drei Wochen später am 14. Juni; reife Kirschen sind 12 Tage später am 14. Juni; Trauben blühen und verblühen gleichzig am 25. Juni und 11. Juli; das Korn blüht 6 Tage später am 17. Juni. Die Heuernte ist gleichzeitig am 22. Juni; die Getreideernte beginnt 2 Tage früher den 16. Juli, wie in Freiburg, in Ittendorf erst am 26. Juli, die Oehmternte ist 2 Tage später am 4. September; die allgemeine Weinlese ist am 17. Oktober, also 7 Tage früher.

3) Die Beobachtungen des Hrn. Universitätsgärtner Meyer in Freiburg.

Man bemerkt eine Barometerdifferenz von 7,9‴ niederer als Karlsruhe, sonst ist der Gang desselben gleichzeitig und ähnlich. Die mittlere Temperatur + 7,8° ist um 0,4° höher, übrigens stimmt der Gang der Temperatur, die Abwechslung der Winde und selbst die Feuchtigkeit mit Karlsruhe überein. Nur scheint es trüber zu sein und eine geringere Regenmenge stattzufinden.

Der letzte und erste Schnee ist gleichzeitig. Die Blüthe der Aprikosen ist 8 Tage früher, die der Kirschen gleichzeitig, ebenso das Grünen des Waldes und der Reben. Die Schwalben werden 14 Tage früher gesehen; auch hier ist Raupenfraß und Frost im Mai, im November und Dezember fressen graue kleine Schnecken die junge Saat. Die Blüthe der Reben ist zwei Tage später, die Reife der Kirschen gleichzeitig, Heu- und Getreideernte sind 2 Tage früher. Erste Birnen und weiche Traubenbeeren gleichzeitig, nämlich am 12. August. Schwalben gehen 5 Tage früher, nämlich am 16. September; die allgemeine Weinlese ist 6 Tage früher, nämlich am 18. Oktober.

4) Die Beobachtungen des Hrn. Medizinalrathes Dr. Müller und des Hrn Mechanikus Oechsle in Pforzheim.

Nach höchsten und niedersten Ständen (die Mittel fehlen) ist das Barometermittel um 5,77‴ niederer, nämlich 27″3,91; das Mittel der höchsten Temperaturen ist 15,86°, das Mittel der niedersten —2,45, die mittlere Jahrestemperatur ist daraus + 6,97°, mithin 0,43° niederer. Zwischen der letzten Eistemperatur am 12. Mai und der ersten am 3. Oktober liegen 144 Tage, also 30 Tage weniger.

5) Die Beobachtungen des Hrn. Geometer Anselm in Michelbach am Neckar.

Die höchste Temperatur 26,0° am 15. Juli ist nur um 2,3° niederer als die höchste am 14. Juli in Karlsruhe; die mittlere Temperatur des Juli 15,22° fast gleich, nur um 0,22 niederer. Am 14. Oktober ist die Temperatur zum ersten Mal —1° unter 0; die letzte Eistemperatur war am 22. April beides wie in Karlsruhe mit Zwischenzeit von 174 Tagen; so fällt auch der letzte Schnee am 29. April und der erste nur 2 Tage früher als Karlsruhe am 2. November, also Zwischenzeit 186 Tage.

Die Schwalbe kommt am 7. April, die [illegible] 28. April, die Reben grünen gleichzeitig; am 19. Juni beginnt das Blühen der Reben, also 7 Tage früher; am 25. die Heuernte 3 Tage später, am 23. Juli die Getreideernte 5 Tage später; die Oehmternte ist am 7. September; die Schwalben ziehen ab am 14. September und die allgemeine Weinlese ist am 22. Oktober.

Daß die Witterungsbeobachtungen in der Karlsruher Zeitung nicht von mir sind, erkläre ich für jene Beobachter, welche sie in der Voraussetzung, als seien sie mit meinen Angaben übereinstimmend, benützt haben oder benützen möchten.

Karlsruhe, den 26. April 1839.

Stieffel.

	Barometer.			Thermometer.			Psychrometer.		
	Maximum	Minimum	Medium	Max.	Min.	Med.	Max.	Min.	Med.
Januar . . .	28″2,17	27″3,21	27″10,02	+5,04	−17,09	−4,58	260	33	120
Februar . . .	2,11	26″11,27	7,39	+8,14	−8,48	−0,53	300	61	167
März	3,39	27″1,78	9,11	+11,07	−1,33	+4,61	319	160	230
April	1,68	4,01	7,99	+18,37	−3,03	+5,95	344	127	218
Mai	1,26	5,11	9,23	+23,56	+1,58	+12,06	666	130	358
Juni	0,39	6,33	9,92	+25,58	+6,20	+14.30	741	268	471
Juli	1,14	7,91	10,80	+28,34	+8,30	+15,44	722	315	483
August . . .	1,32	6,07	10,58	+24,52	+7,18	+14,23	734	316	462
September .	3,04	4,30	10,53	+23,28	+6,20	+13,03	675	286	478
Oktober . . .	2,09	5,70	10,80	+15,29	−0,60	+8,28	494	178	332
November . .	2,30	1,81	7,20	+13,34	−4,88	+5,15	473	105	281
December . .	4,42	5,00	12,61	+8,88	−8,11	+0,83	420	85	195
Summa . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Medium . . .	28″2,15	27″4,21	27″9,68	+17,12	−0,12	+7,40	5,‴15	1,‴72	3,‴18

	Thermometer.								Atmosphäre.				
									heiter	bewölkt		trüb	Med.
	+25	+20	+15	+10	+5	0	−5	−10	0	1−4	5−9	10	
Januar . . .	—	—	—	—	—	7	12	8	4	2	14	11	70
Februar . . .	—	—	—	—	—	10	9	—	3	8	9	8	63
März	—	—	—	—	4	5	—	—	3	6	15	7	63
April	—	—	5	—	6	5	—	—	3	11	12	4	49
Mai	—	9	10	9	18	—	—	—	7	12	8	4	42
Juni	2	9	14	21	30	—	—	—	2	9	15	4	55
Juli	4	12	9	25	31	—	—	—	5	14	8	4	44
August . . .	—	9	18	18	31	—	—	—	4	11	15	1	49
September .	—	3	19	17	30	—	—	—	2	11	10	7	57
Oktober . . .	—	—	1	1	20	1	—	—	4	6	13	8	62
November . .	—	—	—	—	11	4	—	—	1	5	16	8	70
December . .	—	—	—	—	4	15	4	—	4	5	13	7	64
Summa . . .	6	42	76	91	185	47	25	8	42	102	150	73	—
Medium . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	57

des Jahres 1838 zu Karlsruhe.

Hygrometer			Hyeto- meter.	Atmo- meter.	Winde.									
Max	Min.	Med.			NW	N	NO	O	SO	S	SW	W	ON	WS
96	67	79	83,70	0,528	1	2	53	8	3	3	18	5	64	29
96	58	78	428,35	0,873	2	7	35	13	2	1	20	4	57	27
94	45	79	386,94	1,793	5	3	17	8	1	4	36	19	33	60
93	27	65	110,73	3,678	10	7	17	3	2	3	39	9	37	53
95	25	67	371,80	4,961	6	7	38	10	3	3	22	4	61	32
94	40	73	461,29	5,131	1	1	16	2	2	8	49	11	20	70
91	31	69	305,91	6,893	1	4	16	5	3	11	43	10	26	67
94	35	71	416,24	5,593	5	2	9	2	1	2	67	5	18	75
97	35	79	179,93	2,807	6	6	38	7	3	3	24	3	57	33
96	41	80	283,46	2,217	2	8	24	4	4	3	39	9	38	55
95	67	85	561,94	1,126	2	8	32	4	3	5	30	6	46	41
93	57	84	281,77	0,924	5	6	29	7	4	2	37	3	47	46
—	—	—	3872,03	36,524	46	61	324	73	31	48	424	88	504	591
94	44	76	H. 26,88	=H.										

Mittlere Temperatur.								Meteore.									
+20	+15	+10	+5	+0	−0	−5	−10	Regen.	Schnee.	Regen. u. Schnee.	Hagel.	Gewitter.	Wind.	Sturm.	Duft.	Nebel.	Reif.
—	—	—	—	8	5	15	3	2	8	—	—	—	10	—	17	5	2
—	—	—	1	13	13	1	—	7	5	2	—	—	18	1	8	2	6
—	—	—	10	21	—	—	—	13	1	3	—	—	18	3	10	—	7
—	—	3	15	12	—	—	—	5	4	2	—	1	23	7	6	—	5
—	8	18	5	—	—	—	—	16	—	—	—	4	15	2	3	1	—
—	11	16	3	—	—	—	—	23	—	—	1	3	19	2	4	1	—
3	16	12	—	—	—	—	—	14	—	—	1	1	21	3	1	—	—
—	12	19	—	—	—	—	—	12	—	—	—	2	13	—	3	—	—
—	5	24	1	—	—	—	—	8	—	—	—	4	10	1	15	2	—
—	—	6	23	2	—	—	—	13	—	—	—	—	14	4	9	4	1
—	—	1	20	6	3	—	—	16	—	2	—	1	19	3	13	1	7
—	—	—	5	11	14	1	—	6	5	1	—	—	20	2	9	8	11
3	62	99	83	73	35	17	3	135	23	10	2	16	200	28	98	24	39

Stieffel.

3. Ueber den Ruchadlo (Böhmischer Sturzpflug).

(Von Frhr. von Babo.)

Diejenigen Landwirthe, welche der vorjährigen Versammlung in Karlsruhe beigewohnt haben, werden sich noch der lebhaftesten Theilnahme erinnern, die der Ruchadlo erregte, besonders nachdem Herr Professor Nestler seinen, gewiß noch im Gedächtniß eines jeden damaligen Zuhörers gebliebenen, interessanten Vortrag über diesen Pflug abgehalten hatte.

Die nachfolgende Pflugprobe zeigte jedoch nicht so evident die von demselben erwarteten Vortheile und Vorzüge. Man schob diesen zweifelhaften Erfolg zum Theil auf den nassen ungünstigen Boden, auf welchem sie gemacht wurde. Bei Andern verlor der Pflug wieder von seinem Ansehen, besonders bei jenen, welche von ihm eine eben so saubere geregelte Arbeit verlangten, als sie der Schwerzische Pflug liefert.

Bei den darauf folgenden Verhandlungen übernahm es der Unterzeichnete, zur Prüfung des Böhmischen Pfluges eine Reihe von Versuchen zu veranstalten und deren Resultate der nächstjährigen Versammlung in Potsdam vorzulegen. Da die Heidelberger Kreisstelle früher schon zu einem ähnlichen Zwecke die Anschaffung dieses Pfluges beschlossen hatte, so hatte Herr Oeconomierath Pabst die Gefälligkeit, uns ein in Darmstadt gefertigtes Exemplar zu besorgen. Die Zusendung konnte aber erst gegen Ende des Oktobers geschehen, und da die eingetretene nasse Witterung jeder Pflugarbeit ungünstig war, so mußte man sich darauf beschränken, vorerst die Eigenthümlichkeit des Werkzeuges auszukundschaften und die Art seiner Führung genau kennen zu lernen, daher es kam, daß man erst im heurigen Frühling eigentliche Versuche damit anstellen konnte.

Nach mehreren Prüfungen kam man aber auf die Gewißheit, daß der Ruchadlo, so wie er zugeschickt worden war, vermöge seiner dem Boden fast gerade entgegenstehenden Schaarplatte auf denselben einen bedeutend stärkeren Druck ausübte, als andere Pflüge, daß er daher in der vorliegenden Form auf schweren, sich leicht zusammenballenden Boden (besonders wenn sich dieser auch nur in einem geringen Grade von Feuchtigkeit befand) nicht wohl anwenden ließ, indem derselbe gegen die Schaarplatte gedrückt, nicht daran hinaufstieg, sondern einen unförmlichen Klumpen bildete, der mit dem Pfluge fortgeschleift, dessen Schwere ganz unnöthig vermehrte, ohne daß eine eigentliche Wendung des Bodens vor sich ging.

Auf bindendem Boden von gehöriger Widerstandskraft aber ward der Pflugstreifen schnell in die Höhe geschleudert, dabei fand eine so grelle Wendung statt, daß der Erdstreifen ungefähr in der Weite eines Schrittes abriß, sich nicht, wie bei andern Pflügen, in einer kleinen Wendung um sich selbst drehte, sondern gleich einem Hobelspahne in die Höhe getrieben, sich in einem weiteren Bogen erhob und die vordere Spitze desselben durch die Schwungkraft sich wieder gerade so mit der Grasnarbe nach oben legte, wie solche vor dem Pflügen saß, wodurch ein Theil des Bodens eigentlich gar nicht umgewendet erschien. Das Abreißen des Erdstreifens hatte aber die Wirkung, daß bei dem gepflügten Lande anstatt Furchen der Länge nach zu zeigen, solche als Querfurchen erschienen, welche der Egge ihre Seitentheile darboten, gleich als sollte ein gepflügtes Land in die Quere geeggt werden, dabei sah das Ganze ziemlich rauh und unordentlich aus und man konnte mit Recht eine solche Arbeit nicht für regelmäßig erkennen, da doch jedes Geschäft eine gewisse Vollendung zeigen, und den Fleiß und die Aufmerksamkeit des Arbeiters beurkunden soll *).

Auf lockerem, leicht gebröckelten Boden war das Herausschleudern des Erdstreifens nicht so auffallend, da bei solchem Boden derselbe schneller in sich zusammenfällt und nicht den großen zusammenhängenden Bogen bilden, welcher bei einer festen, bindenden Erdart entsteht **).

(Schluß folgt.)

*) Eine ähnliche Wirkung des Ruchadlo ward bei der Pflugprobe auf Auguſtenberg bemerkt. D. V.

**) Auf ganz leichtem Sandboden, ſteinigem bröckelndem Boden fallen wahrſcheinlich mehrere dieſer Uebelſtände ganz weg. D. V.

4. Die Vertilgung der Raupennester in der Gemeinde Vögisheim.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, das in dieser Gemeinde eingeführte Verfahren zur Raupen-Vertilgung und das Resultat desselben kennen zu lernen. Abgesehen davon nämlich, daß in Folge polizeilicher Anordnung wie anderwärts jeder Eigenthümer von Bäumen solche von Raupennestern reinigen muß, werden noch die Schulkinder zum Nachsuchen, insbesondere an Hecken, verwendet, wofür dieselben 3 Kreuzer von 100 Stück Raupennestern erhalten.

In Folge dieser Anordnung wurden im Jahr 1838 von den Schulkindern 4790 Raupennester eingeliefert und vertilgt.

Müllheim, den 28. April 1839.

Die landwirthschaftliche Bezirksstelle.
v. Reichlin.

5.

Landesprodukten-Durchschnittspreise

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthschaftl. Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

I. Abtheilung.

1839. Durchschnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, das Sester.		Hanf, gebrochen der Centner.		Hopfen, der Centner.		Wohnsamen, das Malter.		Kaps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Januar .	14	6	12	33	8	44	7	33	5	2	4	4	1	7	18	11	—	11	10	30	50	—	37	32	—	6	—	4
Februar .	14	24	12	57	9	8	7	51	5	59	4	4	1	8	18	28	—	10	10	45	60	-	--	—	—	6	—	5
März . .	14	33	13	5	9	12	7	57	5	9	4	14	1	10	19	21	—	11	10	45	70	—	38	22	—	6	-	4
I. Quartal	14	21	12	51	9	2	7	44	5	3	4	7	1	8	18	40	—	10	10	40	60	-	37	57	-	6	—	4

II. Abtheilung.

	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, das Malter.		Wohnsamen, das Malter.		Kaps, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalzfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Januar. .	15	58	11	17	10	23	10	20	17	51	16	55	—	10	--	8	—	10	—	8	—	15	--	20	43	5	23	4
Februar .	15	45	11	8	10	—	9	24	17	12	17	11	—	9	—	8	—	11	—	8	—	14	—	19	36	54	21	32
März . .	15	50	11	29	10	21	12	30	17	15	16	48	-	10	—	8	—	10	--	8	—	15	—	20	45	—	19	12
I. Quartal	15	45	11	18	10	15	10	55	17	26	16	58	—	10	—	8	-	10	—	8	—	15	—	20	41	39	21	19

Fach-Vorschlag zur Preis-Liste.

Nach Nr. 71 Seite 40 u. 41 dieser Liste.

Nummer	Bezeichnung	Preis	Nummer	Bezeichnung	Preis

Berlin, Montag, den 1. Februar 1926

Herausgeber: Reichsverband der Deutschen Industrie, Berlin NW 40, Scharnhorststraße 34/35. Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Paul Bergmann, Berlin-Grunewald, Humboldtstraße 27. Verlag: Reichsverband der Deutschen Industrie, Berlin NW 40, Scharnhorststraße 34/35. Fernsprecher: Amt Zentrum 9440—9445. Postscheckkonto: Berlin 37536. Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse Q, Berlin W 8, Behrenstraße 9. Druck: Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Bezugspreis: vierteljährlich 3 Goldmark. Einzelnummer 0,30 Goldmark. Anzeigenpreis: 1/1 Seite 200 Goldmark, 1/2 Seite 100 Goldmark, 1/4 Seite 50 Goldmark, 1/8 Seite 25 Goldmark. Anzeigenannahme: Reichsverband der Deutschen Industrie, Berlin NW 40, Scharnhorststraße 34/35.

Reichsverbandsblatt

Nr. 26. 1. Februar 1926

1. Amtl. und Mitteilungen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie. Seite 1
2. Wirtschaftsnachrichten. Seite 2
3. Wirtschaftsberichte. Seite 3
4. Wirtschaftsstatistik. Seite 4
5. Wirtschaftsrecht. Seite 5
6. Wirtschaftsliteratur. Seite 6

haft ist, und diese Erfahrung stützt sich auf folgende Gründe:

Wir haben in Rücksicht des zu pflügenden Bodens zwei einander ganz entgegenstehende Eigenschaften desselben um so mehr hervorzuheben, als hiervon hauptsächlich die Form und Einrichtung der darauf anzuwendenden Pflüge abhängt, und zwar:

1) Die Fähigkeit, sich schon bei gewöhnlichem Feuchtigkeitsgrad und schwachem Drucke in sich selbst hinein zu ballen und fest zu kleben, wobei der Boden keine innere Widerstandskraft besitzt, um die auf dem Streichbrett stattfindende Adhäsion und Reibung zu überwinden, sondern sich leicht in dasselbe hineinlegt und fortschleifen läßt, welche Erscheinungen sich bei nassem Wetter so vermehrten, daß zuletzt jede Arbeit darauf unmöglich wird, während solche auf anderem Boden noch recht gut geschehen kann *).

2) Die Fähigkeit, bei gewöhnlichem Feuchtigkeitsgrade einem etwas bedeutenderen Drucke in der Art zu widerstehen, daß der Boden auf dem Streichbrette die Reibung überwindet, sich darauf hinschiebt und nicht in Schollen zusammenballt, welches Zusammenschieben erst bei bedeutender Nässe stattfindet.

In was für Mischungsverhältnissen der Erdkrume diese Erscheinungen liegen, ist für die Construktion der Pflüge im Ganzen gleichgültig, aber gerade nach diesen Eigenschaften, sobald eine derselben in einer Gegend die Regel bildet, muß sich der Bau der Pflüge richten, und wir finden bei näherer Betrachtung auch unter den besseren Pflugsorten 2 Hauptformen, welche einander entgegenstehen, nämlich:

1) Die sogenannten Kropfpflüge, deren Streichbrett sich gleich an der vordern Parthie schnell verdickt (einen Kropf bildet) und alsdann in eine nicht sehr tiefe Windung übergeht, wobei gewöhnlich noch eine erhabene Rippe durch das ganze Streichbrett läuft, so daß der Erdstreifen nach dessen Abschneiden durch das Schaar schnell erhoben und seine Wendung mit möglichster Vermeidung alles Drucks bewirkt wird.

2) Die Pflüge mit schraubenförmig gewundenem Streichbrette, weit oder gering vorstehendem Schaar, welche den Boden mehr oder weniger langsam erheben, an dem Streichbrette hingleiten lassen und denselben durch den Druck seiner Windung krümeln und umlegen.

Nach der Natur der Sache sind die Kropfpflüge für widerstandslosen Boden in vielen Fällen die einzig anwendbaren; wenn aber ein gewisser Grad von Härte und Trockenheit eingetreten ist, so reichen sie zum Zerkrümeln des Bodens nicht mehr aus und der Erdstreifen bleibt mit mehr oder weniger Schollen vermengt. Hingegen sind die Pflüge mit schraubenförmigem Streichbrette bei widerstandslosem Boden nicht zu gebrauchen und schleifen die Erde so lange mit sich fort, bis diese hart genug ist, die Form eines kropfförmigen Streichbrettes annimmt und alsdann nothdürftig wendet, während sie von da an, wie die Erde den nöthigen Widerstand darbietet, immer eine weit bessere Arbeit leisten, und bei großer Trockene viel länger als die Kropfpflüge zu gebrauchen sind.

Beide Pflugeinrichtungen zu verbinden, scheint noch nicht gelungen. Der Landwirth sollte daher eigentlich mit beiden Pflugsorten versehen sein. Da dieß jedoch höchstens auf größeren Gütern angeht, der kleine Bauer aber froh ist, wenn er einen einzigen Pflug besitzt, so muß bei der Wahl desselben darauf gesehen werden, mit welcher Sorte man am längsten im Jahre ausreicht und nach diesem Grundsatz scheinen sich wirklich die Pflugformen in den besser cultivirten Gegenden ausgebildet zu haben, so daß auf schwerem widerstandslosem Boden die Kropfpflüge die Oberhand behalten, auf losem, bröcklichtem aber die schraubenförmigen mehr Eingang finden.

Diesen Ansichten gemäß würden sich die mir näher bekannten 3 bessern Pflüge in folgender Reihe aufstellen lassen.

1) Für widerstandslosen schmierigen Boden.

Der Pfälzer (Ladenburger) Pflug, mit seinem Kropfe und der erhöhten Rippe auf dem Streichbrette, wobei jedoch dieses nach Bedarf des Bodens mehr oder weniger gebogen ist.

*) Solcher Boden besitzt gewöhnlich bei großer Trockenheit eine um so größere Härte, so daß ihn gewöhnliche Pflüge oft gar nicht bändigen können.
D. V.

2) Für Boden von gehöriger Widerstandskraft:

a) der Schwerz, und

b) der Ruchadlo (nach hiesiger Construktion).

Der Schwerz äußert wegen seinem weniger schnell anlaufenden Streichbrette auch einen geringeren Gegendruck. Er ist also schon auf Bodenarten zu gebrauchen, welche Neigung zum Schieben besitzen, besonders wenn sein Streichbrett so gerichtet wird, daß dessen Windung, besonders an dem hinteren Lappen, nicht stark gekrümmt ist, was freilich immer der vollkommenen Wendung der Furche etwas Eintrag thut und seine Wirkung der des Pfälzer Pfluges annähert. Dagegen ist bei losem Boden seine Arbeit vorzüglich, wie jeder zugestehen wird, der hierauf etwas hält.

Der Ruchadlo (nach den angebrachten Verbesserungen) gibt der Arbeit des Schwerz nichts mehr nach, ist jedoch auf feuchtem Boden, auf welchem dieser noch gut zu gebrauchen ist, weniger dienlich, indem sein stärkerer Gegendruck die Erde leichter zusammenschiebt und alsdann sein Erdstreifen schol-liger erscheint. Dagegen wirft er in trockenem Boden (Sand- oder Thonboden) den Pflugstreifen schöner auf als der Schwerz, so daß in vielen Fällen ein Eggen ganz erspart werden kann. Durch dieses Aufwerfen aber erscheint auch das gepflügte Land viel lockerer und voll kleiner Zwischenräume zu werden, was auf die künftige Vegetation nur äußerst vortheilhaft wirken kann.

Vergleichen wir die Anschaffungskosten der beiden letzten Pflüge, ihre Verschiedenheit in der Leichtigkeit der Führung und Reparatur, so verdient auf passendem Boden der Ruchadlo unbedingt den Vorzug, und ich bin fest überzeugt, daß sich in solchen Gegenden dieser Pflug schneller verbreiten wird, als seither der Schwerz.

Dieser letzte hat eine ausgedehntere Anwendbarkeit für sich; dagegen erfordert er mehr Geschicklichkeit in der Führung, und zur Herstellung geschicktere Handwerker. Der Pfälzer Pflug ist überall anzurathen, wo die andern wegen zu sehr klebendem Boden nicht gehen. Man kann freilich auf dem Papiere recht schön aufzeichnen, wie sich die Erdstreifen bei gewundenem Streichbrette aufeinander legen müssen, die Art des Anwendens beschreiben, die dazu nöthige Kraft berechnen, aber der Praktiker läßt alles dieß im Stich und jede Bodenart äußert in den verschiedenen Feuchtigkeitsgraden ihre besondere Wirkung auf den sie bearbeitenden Pflug.

Merkwürdig ist, daß die Vertheidiger des Pfälzer, Schwerz und Ruchadlo, ein jeder in seiner Art, Recht haben. Nur dehnen sie Alle die Anwendbarkeit ihrer Schützlinge zu weit aus; jedoch möchte der in der Mitte stehende Schwerzische Pflug auch den weitesten Spielraum für seine Brauchbarkeit besitzen.

Schließlich will ich noch auf eine in Andre's öconomischen Neuigkeiten 1839 Nr. 27. enthaltene Notiz aufmerksam machen, nach welcher nämlich der Ruchadlo im Jahre 1828 von den Gebrüdern Wewerka in Rybyten bei Bohdanetz erfunden wurde; daher alles Romantische über dessen unbekannte Herkunft wegfällt. Er heißt von seinem heftigen Umstürzen des Pflugstreifens Ruchadlo, zu deutsch Sturzpflug. Die Erfinder sind 2 Brüder, ein Schmidt und ein Wagner, beide dabei Feldbauern, und es wäre zu wünschen, wenn man mehr dergleichen Leute im Lande aufweisen könnte, denn der Pflug ist von einer wirklich genialen Einfachheit und Dauer und weitere Versuche damit können erst darthun, ob seine Brauchbarkeit nicht noch bedeutend auszudehnen wäre.

Im Fall sich jemand den Ruchadlo fertigen lassen will, bin ich, auf portofreie Briefe, mit Vergnügen bereit, die Bestellung und nachherige Prüfung des Pfluges zu besorgen. Der Preis desselben (ohne Vordergestell) mag zwischen 9 und 11 fl. (nach dem Gewicht des angewandten Eisens) kommen *).

Weinheim, im April 1839.

---

2. Ueber mechanische Flachs- und Hanfspinnereien.

In England wurde in den 90r Jahren des vorigen Jahrhunderts die erste Flachsmaschinen-

*) Ein Original-Exemplar des Ruchadlo, aus Prag bezogen, wird von der Centralstelle des landw. Vereins an solche, welche Versuche anstellen wollen, ausgeliehen.

spinnerei errichtet, und jetzt sind deren bereits 352 in den vereinigten Königreichen (vergl. polytechn. Centralbl. 1837, S. 957). Hauptsitze dieser Manufactur sind die nördlichen Grafschaften Englands, nämlich der Theil von Yorkshire, welcher West-Riding genannt wird, namentlich Leeds, Lancashire, Dorset, Durham und Salop. 1835 waren in diesen Gegenden 16193 Fabrikarbeiter mit diesem Industriezweige beschäftigt, und darunter 9438 in West-Riding und 3024 in Lancashire. Eine der größten Spinnereien in Holbeck bei Leeds beschäftigt täglich 1100 bis 1250 Hände. In West-Riding sind zu Knaresborough, Ripley und Pateley bedeutende Spinnereien; zu Treckleton in Lancashire eine große Kanafas-Manufactur.

Dundee in der Grafschaft Angus am Firth of Tay ist Hauptsitz der schottischen Leinenmanufactur; auch hier wurde bis 1791 alles Garn auf dem Handrade gesponnen; jetzt geschieht es auf Maschinen, und das Garn kostet dabei im Ganzen nicht mehr, als vor 30 Jahren das Spinnerlohn. 1811 waren in Dundee 4 Spinnereien; 1831 schon 31; welche 2065 Spinner und 405 Flachszubereiter beschäftigten. Das Garn wird vor dem Verweben anscheinend chemisch gebleicht und dann zu russischem Sherting, Osnaboroughs, Segeltuch, Sackleinen u. s. w. verwebt; damit sind, ohne die Kinder, beschäftigt: in Dundee 3300 Männer, in Arbroath 1200, in Forfar 900, in Kirrimuir 600, in Brechin über 400 und in Kist 320. Alle in Dundee benutzte Maschinen werden durch Dampfkraft bewegt. Außerdem sind in Aberdeen einige der größten Spinnereien des Reichs und beschäftigen nebst Bleichereien und Webereien an 4000 Personen. Die feineren Leinengewebe, als Shirting und Damast, werden in der Grafschaft Fife, vorzüglich zu Dunfermline gefertigt; 1831 waren daselbst etwa 7500 Männer damit beschäftigt. Ganz Schottland besaß im Jahre 1834 170 Flachsspinnereien, welche 13109 Hände beschäftigten.

Irland besaß 1834 schon 25 Maschinenspinnereien mit 3681 Arbeitern, während die Handspinnerei noch bei weitem nicht ganz verdrängt ist. Belfast ist der Hauptsitz der Leinenmanufactur; es besaß 1835 schon 13 Flachs-Maschinenspinnereien mit 2700 Arbeitern.

Die jährliche Produktion an Flachs-Maschinengespinnst kann in Großbritannien und Irland schon jetzt auf mehr als 1½ Mill. Centner angeschlagen werden. Im Jahre 1800 betrug der Gesammtwerth der in dem vereinigten Königreiche erzeugten Leinenwaaren 2 Mill. Pfd. Sterl., gegenwärtig 8 Mill. Pfd. Rechnet man ⅓ davon als Werth des rohen Materials, 25 pC. für Nutzen, Aufsichtskosten, Zinsen, Kohlen u. s. w., so bleiben 3,334,000 Pfd. für Arbeitslohn; nimmt man ferner an, daß durchschnittlich jeder Arbeiter 18 Pfd. erhält, so wird die Zahl der beschäftigten Personen zu 185000 gefunden.

Die englische Leinenmanufactur, welche früher durch ungünstige Verhältnisse niedergehalten wurde, verdankt fast allein der Maschinenspinnerei ihre jetzige Ausdehnung. England führt schon jetzt bedeutende Quantitäten seines mechanisch erzeugten Garnes nicht nur nach seinen Colonien und Amerika, sondern auch nach Frankreich und Belgien, ja selbst nach Deutschland aus; seine Gewebe verdrängen bereits den deutschen Leinenhandel auf überseeischen Märkten, und es fragt sich, wie diesem Verluste abzuhelfen, oder wie er doch minder fühlbar zu machen ist. Der Grund, weßhalb eine Waare der andern vorgezogen wird, ist größere Wohlfeilheit bei gleicher Güte; die Preisbestimmung hängt aber namentlich von den Erzeugungskosten, oder dem Preise des rohen Materials und Arbeitslohnes ab. England stand früher in beiderlei Rücksicht gegen Deutschland im Nachtheile; es hat aber die Hindernisse durch Maschinenbetrieb überwunden und fertigt jetzt Waaren zu gleichen Preisen mit deutschen Artikeln, namentlich aber auch das Maschinengespinnst in stets richtiger Fadenzahl, was beim Handgespinnste durch keine polizeiliche Maaßregel zu erreichen ist. Es haben zwar jetzt nur einige der deutschen Leinenwaaren die englische Concurrenz zu fürchten, aber die nie stillstehende Industrie wird die Concurrenz auf mehr und mehr Artikel ausdehnen.

Die Flachs-Maschinenspinnerei ist für Norddeutschland eine Nothwendigkeit geworden.

Sie liefert viel regelmäßigeres Garn und hat sich jetzt vorzüglich auf feine Gespinnste verbreitet (die Spinnerei von Atkinson und Hives am Kanale zwischen Leeds und Liverpool liefert aus dem Pfunde Flachs 60000 Yards Garn); in Bezug auf Wohlfeilheit scheint bis jetzt das Handgespinnst bei manchen Sorten im Vortheile; bei andern wenigstens nicht im Nachtheile zu sein, allein die Vervollkommnung der Maschinen wird auch dieß Verhältniß ändern. Das Schicksal, welches das Baumwolle- und Wolle-Spinnen erfuhr, kann uns belehren, daß kein Widerstand helfen wird, den bedeutendsten Theil der Leinen-Industrie dem fabrikmäßigen Betriebe zu entziehen. Seit einem halben Jahrhunderte schon wird die rohe Baumwolle aus ihrem Vaterlande nach Europa geführt, hier durch Maschinen verarbeitet und als Zeug wieder zu dem Vaterlande zurückgeführt; und selbst wir liefern die Wolle roh an England und erhalten sie als Gewebe zurück.

Wenn es nun nur zum größten Schaden Deutschlands geschehen würde, sobald man versuchen wollte, seine alte Leinenmanufactur zu stützen und dasselbe dem Maschinenspinnen entfremdet zu halten, so ist die Frage von höchstem Interesse, wie die Maschinenspinnerei auf Handspinner und Weber einwirken wird. — Die Handspinner werden nur allmählig und in beschränktem Maaße eines Theils ihres Verdienstes beraubt werden; denn die Anlage von Maschinenspinnereien ist so kostspielig und schwierig, daß schwerlich eine große Zahl gleichzeitig entstehen dürfte; und die Spinnmaschinen vermögen jetzt auch noch nicht alle Leinengarne in erforderlicher Qualität zu liefern.

Die gewöhnlichsten und die feineren Leinengarne werden den Handspinnern vorbehalten bleiben. Die Hausleinwand besitzt außerdem Vorzüge, welche durch mechanische Fabrikation nicht erreicht werden zu können scheinen. Ein und dasselbe Maschinensystem kann nicht zugleich Flachs und Hede spinnen, und von jedem Material auch nur Garne von bestimmten Nummern; die Zubereitung sowie der Anbau des Flachses werden immer in den Händen der Landleute bleiben; alles Umstände, welche die Besorgnisse Vieler bei Einführung der Maschinenspinnerei zu entkräftigen vermögen. Zum Vortheile der Maschinenspinnerei gereicht, daß man in viermal kürzerer Zeit das Produkt erhält, als beim Handspinnen in Deutschland, wobei die chemische Bleiche besonders mitwirkt. Uebrigens ist es selbst in England noch nicht gelungen, Maschinenleinengarne mit Powerlooms zu verweben, und es bleibt überhaupt noch in Frage, ob Webemaschinen schon für Leinengarne benutzt worden sind.

Auszug aus: v. Reden, der Leinwand- und Garnhandel Norddeutschlands, Hannover 1828 *).

3. Erste angezeigte Scheine der Reben.

Karlsruhe. Sonntag den 5. Mai wurde die erste Scheine (erster Samen) an einem Muskateller Gutedel in dem Garten des Palais J. J. Hoheiten der Herren Markgrafen Wilhelm und Maximilian von Baden wahrgenommen.

4. Deutsche landw. Nationalschrift für Weinbau, Weinbereitung und Weinerziehung, herausgegeben von B. Kölges, Herzoglich Nassauischem Medizinalassessor in Mainz *),

Unter diesem Titel erscheint mit dem eintretenden Jahre 1839 ein periodisches Universalblatt als Organ für alle Weinbauer und Weinbauvereine Deutschlands.

Seine Tendenz ist: 1) Der Unterricht der Weinbauer und der Weinbergsarbeiter nicht allein in den mechanischen Weinbergsarbeiten,

*) Wir glauben, daß diese Mittheilungen ganz geeignet sein werden, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses interessante Werk des bekannten Mit-Redakteurs der Hannöverschen Gewerbeblätter zu lenken.

Im Jahr 1838 erhielt Herr Helbing zu Emmendingen, als der Erste welcher in dem Großherzogthum Baden eine mechanische Flachsspinnerei errichtete, bei dem landw. Feste die große goldene Medaille.

**) Früherhin während fünf und zwanzig Jahren Gutsbesitzer in Rüdesheim im Rheingau, und Verfasser des „Vollständigen Handbuchs der deutschen Weinkultur und Weinausbildung", 2 Bände. Verlag der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt a. M. 1837.

sondern vielmehr in der Erläuterung der Ursachen, der Erscheinungen und der Grundsätze, worauf diese Arbeiten beruhen. Die weitere Tendenz derselben ist: Die Ideen, die Erfahrungen und die Fortschreitungen selbst in diesem Kulturzweige zu erleichtern, und das Ziel einer zeitgemäßen allgemeinen Reform baldmöglichst zu erstreben.

In der organischen Einrichtung umfassen diese Blätter überhaupt Alles, was unter die Cathegorie der Oenologie kann gebracht werden. Sie verbreiten sich daher über alle Zweige der Weinkultur, der Weinbereitung und Weinerziehung. Ihr Inhalt ist unterrichtend und belehrend; dabei wird jedes Wissenswürdige auch durch wissenschaftliche, sachgemäße Erläuterungen begleitet, so weit dieses aus dem Gebiete der Naturlehre, der Pflanzenchemie, der Botanik, der Physiologie, der Mineralogie und sonstiger damit verbundener Naturwissenschaften zu erreichen ist.

Die Blätter zerfallen daher in drei Abtheilungen, die erste (A) und die zweite (B) umfassen den Unterricht in der Weinkultur, in der Weinbereitung und in der Weinerziehung nebst den dazu erforderlichen Erläuterungen. Die dritte (C) hingegen beschäftigt sich mit önologischer Literatur, Polemik, Kritiken und Anzeigen gemischten Inhaltes.

Die Gegenstände des Unterrichts werden in einer ungekünstelten, möglichst verständlichen Volkssprache klar und lichtvoll vorgetragen. Als Gegenstände der Literatur, der Polemik und önologischen Anzeigen werden aufgenommen:

1) Auszüge aus allen deutschen sowohl, als auswärtigen önologischen Schriften älterer und neuerer Zeit. — 2) Historische Nachrichten über die Weinproduktion anderer Länder außer Deutschland. — 3) Anzeigen neuerschienener önologischer Schriften, Kritiken über dieselben u. s. w. — 4) Alle neue Entdeckungen, Erfahrungen und Vorschläge zu Verbesserungen. — 5) Auszüge aus den Verhandlungen der verschiedenen önologischen Landes-Centralvereine, deßgleichen 6) Bekanntmachungen des Wissenswürdigsten aus den Protokollen der Weinbau-Sektion des alljährlich zusammentretenden deutschen landwirthschaftlichen Nationalvereines. — 7) Als Organ für alle Weinbauvereine Deutschlands, werden alle Anfragen über gewisse Gegenstände, Wünsche und Erläuterungen, Ansichten und sonstige geeignete Beiträge aller Art unter portofreier Einsendung willig aufgenommen, veröffentlicht, die deßfallsigen Meinungen besprochen und das Resultat im Universalblatt angezeigt. — 8) Vergleich der Weinkultur der alten Römer und anderer weinbauenden Staaten mit der Kultur Deutschlands. — 9) Anzeigen von Anlagen bedeutender Weinrebgüter und des dabei beobachteten Verfahrens. — 10) Bekanntmachungen vorzüglicher Weinerzeugnisse, so wie der Orte, welche sie produziren, und der Preise bedeutender Weinversteigerungen und Privatverkäufe. — 11) Nachrichten über ausgezeichnete Weinbauer, welche sich durch ein fleißiges Studium und durch wiederholt geprüfte Erfahrungen um die Weinproduktion verdient gemacht haben, nebst der Anzeige ihrer Arbeiten. — 12) Ansichten über die herrschende Witterung, über die bevorstehenden Weinlesen, über die Mostschwere der erzeugten Produkte verschiedener Traubensorten u. s. w. — 13) Fortschritte der Weinkultur, Stand des Weinhandels ꝛc. ꝛc. — Nebstdem werden tabellarische Uebersichten, Zeichnungen, Charten, Modelle und Berechnungen, wo es zur größern Anschaulichkeit der Gegenstände beitragen kann, den Blättern beigegeben.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle 14 Tagen ein halber Druckbogen, im Ganzen 12 Bogen pr. Jahr. Preis pr. Jahrgang 1 fl. 30 kr. — Bestellungen geschehen bei allen hochlöbl. Post-Expeditionen. — Weinbauvereine genießen bei einem Bezug von 25 Exemplaren einen angemessenen Rabatt.

Sind die Kosten durch Pränumerationen einigermaßen gedeckt, so wird der Druck der Schrift alsbald beginnen und die Exemplare versandt werden.

Der großherzoglich hessische landwirthschaftliche Verein hat bereits auf 500 Exemplare pränumerirt.

Mainz, im November 1838.

B. Kölges.

5. Forstschutzvereine.

Die Nummern 7 und 8 des Centralblattes für Gewerbe und Handelsstatik, Berlin 1839, enthalten eine Abhandlung über die zu einer Lebensfrage der Zeit gewordene allgemeine Klage über Mangel und steigende Theuerung des Holzes und anderer Brennmaterialien in Deutschland.

Der größere Theil dieser Abhandlung bespricht die Mittel, durch welche die Verminderung der Preise der Brennmaterialien erreicht werden kann, und enthält für die Leser des landwirthschaftlichen Wochenblattes nichts Neues, die wir

1) die Errichtung von Holzmagazine betreffend, auf die Nummern 27 und 51 von 1833;

2) die Aufbewahrung des Holzes betreffend, auf Nr. 32 von 1835;

3) die Errichtung holzersparender Stubenöfen und Kochheerde betr., auf Nr. 50. v. 1836;

4) die Anlegung von Zäunen betr., auf Nr. 41. von 1837;

5) die Einrichtung von Gemeindebacköfen betr., auf die Nummern 3, 4 und 5 von 1833
1 und 2 von 1834
26 von 1836

hinweisen.

Sehr beachtenswerth aber finden wir den Vorschlag zu Bildung von Forstschutzvereinen, deren Wirksamkeit sich im Allgemeinen auf Verhinderung des Holzfrevels, Belehrung über Brennmaterial ersparende Einrichtungen, Anlegung von Gemeindepflanzungen, Ermahnung zum Schonen und auf den Schutz der Waldungen überhaupt zu erstrecken hätte.

Die Entstehung solcher Orts-, Bezirks- oder Amtsvereine mit Genehmigung und Unterstützung der Staatsbehörden wird durch Belehrung und Mitwirkung der geistlichen und weltlichen Ortsvorgesetzten und der Schullehrer zu veranlassen und die Stiftung wie die Wirksamkeit des Vereins als eine Ehrensache von jedem Gemeindegliede anzuerkennen sein. Der Einsicht dieser gleich den Mäßigkeits- und Steuerschutzvereinen ꝛc. zu bildenden Forstschutzvereine müßten alle obengedachte Gegenstände unterworfen und die Abhilfe von erkannten Uebelständen in allen Fällen überlassen sein, wo weder das Staats- noch das Gemeinde- oder Privatinteresse gefährdet wäre; damit das Gelingen der rein sittlichen Zwecke der Vereine so viel als möglich gesichert bleibe.

Wo es nöthig befunden würde, zu Anpflanzungen neues Land auf gemeinschaftliche Kosten zu erwerben, da würden die Forstschutzvereine vermittelnd einwirken, und die Gemeinden von der Nützlichkeit der Anlage überzeugen können; überhaupt lehrt ja auch die Erfahrung, daß bei Landbewohnern praktische Belehrungen stets guten Eingang finden, daher solche Forstschutzvereine gewiß recht segensreich würden wirken können.

Je nach der Nothwendigkeit würden solche Vereine auch zur Erleichterung der Beaufsichtigung der Staatsforste ihre freiwillige Mitwirkung dadurch eintreten lassen können, daß sie sich die bekannten Holzfrevler anzeigen lassen, und dann auf dieselben ihren ganzen moralischen Einfluß zu Einstellung fernerer Holzdiebstähle ausüben, und wenn Nothzustand die Ursache derselben gewesen sein sollte, diesen Zustand zu mildern bemüht wären.

Besonders nützlich könnte ein solcher Forstschutzverein in jeder Gemeinde dadurch werden, daß er die Versorgung der Unbemittelten und der Armen mit Holz, aus anzulegenden Gemeinde-Magazinen vermittelte; hierdurch würde vorzüglich der Gelegenheit zu Verwüstung der Waldungen und zur Entwendung von Holz vorgebeugt, und auch die Unterstützungen könnten nach einem richtigern Verhältniß den Bedürftigern verabfolgt werden.

Soviel ist gewiß, daß die moralischen Folgen der Wirkungen solcher freiwilligen Forstschutzvereine gar nicht zu berechnen sind; die Feinde der Ordnung und Ruhe würden dann weniger Anlaß finden, durch unaufhörliches übertriebenes Geschrei über die Allgemeinheit der Holznoth die Volksgemüther aufzuregen und zu beunruhigen und die belehrenden Besprechungen über die wahrheitgemäßen Zustände und Bedürfnisse in einer jeden Gemeinde würden die sämmtlichen Gemeindeglieder über die weisen und vorsorglichen Absichten der Regierung aufklären, und sie mit Liebe, Vertrauen und Gehorsam gegen sie er-

füllen; verbindet sich nur erst die ganze Gemeinde zu einem solchen sittlichen Zwecke für den Schutz der Staats-, Gemeinde- und Privatforste, dann werden die bisherigen Holzfrevler auch bessere Grundsätze annehmen, und sich den sittlichen Vereinen mit anschließen. Noch ein Mittel zur Belebung der sittlichen Zwecke der Forstschutzvereine wollen wir mit empfehlen; das ist, fleißigen, ausgezeichneten Schülern in Landschulen dadurch eine Anerkennung zu geben, daß kleine wüste Flecken besäet oder bepflanzt und diese nach dem Namen der fleißigen Schüler bekannt werden, diesen dann aber zur Pflicht gemacht wird, diese Baumpflanzungen sorgsam zu pflegen und sich mit andern Schulkameraden zur Schonung der Waldungen überhaupt zu vereinigen; diese Beispiele werden für die heranwachsende Generation mehr als alles Andere wirken; solche Baumpflanzungen sind dann mit dem Gemeindeleben in ein nahes Verhältniß gesetzt, und so wird die Liebe für die Schonung der einzelnen Pflanzungen auch die Liebe zur Schonung der andern Waldungen im Allgemeinen befestigen.

Wir wollen ja hier hauptsächlich mit für unsere Nachkommen sorgen, und da müssen wir in dieser Beziehung auf die Gemüther der heranwachsenden Generation einwirken, wodurch zu gleicher Zeit die erwachsenen Mitglieder jeder Gemeinde für diese Gemeinde- und Nationalangelegenheit gewiß mit empfänglich gemacht werden.

Wo die örtlichen Verhältnisse es räthlich machen, daß mehrere Gemeinden sich zu einem Forstschutzvereine vereinigen, da wird dieß dem freiwilligen Uebereinkommen zu überlassen sein. Wir dürfen wohl hoffen, daß die hohe Staatsregierung der Bildung solcher freiwilligen Forstschutzreviere ihre Anerkennung nicht versagen, sondern diejenigen Gemeinden, die sich für solche sittlichen Zwecke vereinigen, zur Nachfolge Anderer öffentlich bekannt machen werde.

---

6. Von einigen Witterungs-Anzeigen.

(Von Oberlehrer Joh. Seyferle in Wolfach.)

Wer die täglichen Erscheinungen in der Natur aufmerksam beobachtet und hierüber gehörig nachdenkt, der wird finden, daß es allerdings einige Kennzeichen gibt, woraus man auf die Veränderung der Witterung, oder auf den Fortbestand derselben schließen kann.

Es dürfte vielleicht nicht uninteressant sein, wenn ich einige Zusammenstellungen dieser Art liefere; und sollte dieß mein Beginnen für den Landmann von Nutzen werden, wenn er, als der nächste Beobachter der Natur, zu eigenen Wahrnehmungen veranlaßt würde, so wäre mein Endzweck erreicht.

a) Witterungsanzeigen, welche sich im Mineralreiche wahrnehmen lassen.

b) Witterungsanzeigen im Thierreiche,

c) Witterungsanzeigen in der Luft selbst.

ad. a. Im Mineralreiche zeigen sich die Kennzeichen der Witterungsveränderung an den Pflastersteinen und besonders großen Steinplatten, womit das Innere eines Hauses belegt ist, wenn diese Nässe von sich austreiben, so folget bald Regen; Dampfen die Bäche bedeutend, so stellt sich regnerische Witterung ein; wenn die Fenster stark anlaufen, so steht Kälte bevor; ebenso, wenn im Winter die Wände von Stein mit Reif überzogen werden, oder schwitzen, so folgt in der Regel alsbaldiges Thauwetter ꝛc.

ad. b. Im Thierreiche finden wir eine größere Anzahl derartiger Anzeigen und zwar:

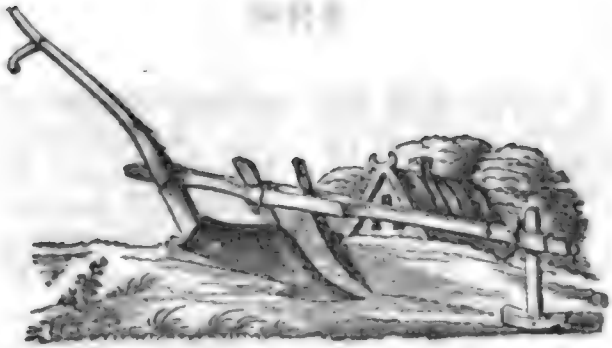
Wenn der Haase aus den Höhen sich in die Niederungen herabläßt, so folgt große anhaltende Kälte; wenn Hunde Gras fressen, so regnet und stürmt es hernach bald; krähen die Hähne des Nachmittags, so hellt sich das Wetter auf; wenn die Schwalben nieder an der Erde fliegen, so deutet dieß auf ein nahes Gewitter; wenn sich die Katzen lecken und putzen, wenn die wilden Gänse und Kraniche in ihrem Fluge verwirren, sehr hoch und still fliegen, wenn die Bienen aus ihren Stöcken nicht herauswollen, wenn sich die Enten und andere Wasservögel in den Bächen und Flüssen fleißig baden ꝛc. so deutet es auf regnerische Witterung.

(Schluß folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 21.

Karlsruhe,
24. Mai 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Von einigen Witterungsanzeigen (Schluß). 2) Vier Kälber von einer Kuh. 3) Landwirthschaftliches Rechnungswesen. 4) Uebersicht über den Ertrag des Herbstes vom Jahr 1838 im Mittelrheinkreis. 5) Landesproduktenpreise.

1. Von einigen Witterungsanzeigen.

(Schluß.)

Wenn der Laubfrosch in einem bis zur Hälfte mit Wasser angefüllten Glase unten im Wasser badet, so folgt bald Regen, sitzt er aber oberhalb des Wassers oder klettert er auf die im Glase befindliche kleine Leiter, so folgt gutes Wetter; auch das Quaken desselben deutet auf trockene anhaltende Witterung. Die Frösche, wenn sie ihre Laiche an den Wassergräben tief hinab setzen, so wird der darauf folgende Sommer trocken und das Wasser sehr klein werden. Bringen sie aber ihre Laiche an den Gräben höher an, so folgt Nässe und hoher Wasserstand im Sommer.

Der Steinschmerl, Schlammpeizger (cobitis fossilis), zeigt im Glase gehalten — bei bevorstehendem stürmischen und trüben Wetter — eine Unruhe, und schlängelt sich her und hin; bald kömmt er herauf und scheint zum Halse der Bouteille hinauskriechen zu wollen, als ob er sich beengt fühlte; bald wühlt er den Sand in der Flasche auf, daß das Wasser trüb wird ꝛc. Diese sonderbare Vorempfindung einer bevorstehenden Wetterveränderung soll er nach Oken wohl 24 Stunden vorher, ehe sie eintritt, anzeigen.

Die Blutegel sind ebenfalls untrügbare Wetterverkündiger und zuverlässiger als der Laubfrosch.

Die Spinne, namentlich die Winkelspinne; diese zeigt sich bei schönem Wetter mit dem Kopfe und streckt ihre Füße weit aus ihrer Höhle hervor, und zwar um so weiter, je länger das schöne Wetter anhalten soll. Bei übler Witterung zieht sie sich mehr zurück, bei stürmischer aber wendet sie sich um und schaut in die Höhe hinein. Fängt das Wetter schön zu werden an, so erhält ihr Netz eine mäßige Ausdehnung und dauert das gute Wetter fort, so vergrößert sie das Netz ihres Winkels um zwei bis drei Zoll, geschieht dies mehrere Male nach einander, so ist die Witterung sicher anhaltend. Je größer und enger gewebt die Netze der Hängespinnen sind, je mehr sich die Kreuzspinne in der Mitte ihres Netzes aufhält, je dauerhafter wird das helle Wetter sein. Was die französischen Naturforscher Reaumur und Disjonval über die Araneologie bemerken, ist auffallend, und es wäre vielleicht lohnend, wenn die beim Landmann so sehr verschrieenen Spinnen mehr beobachtet und somit für das gemeine Leben sehr wichtige und nützliche Geschöpfe werden würden.

ad. c. Wenn wir bei stiller Luft und einem dichten gleichförmigen Wolkenschleier hören, daß sich der Schall der Glocken stärker als sonst fortpflanzt, so folgt baldiger Regen; wenn an heitern Tagen schnell Wolken entstehen und bald verschwinden, so ändert sich die Witterung bald; wenn in der obern Luftregion das Gewölke leicht, dünne und sogenannte Schäfchens-Wolken sich bilden, die bald ab-, bald zunehmen, sich verdünnen oder zerstreuen, so wird für diesen Tag heiteres

Wetter fortbestehen. Wenn auf der Seite des Himmels, wohin der Wind eben bläst, die Wolken sich nicht stark anhäufen, sondern sich verdünnen und zerstreuen, so bleibt es noch ferner helles Wetter. Wenn der trübe Himmel bricht und die Wolken sich nach und nach zertheilen, so ist heiteres Wetter zu erwarten. Wenn der trübe Horizont sich gegen Westen gänzlich aufheitert und er gleich gegen Osten trübe bleibt, so steht gutes Wetter bevor. Feuchtes Wetter verkündigen uns die Höfe um Sonne und Mond. Theilt sich der starke Landregen in zärtern Staubregen, so theilt sich das Gewölk sicher in Bälde. Ist die Sonne beim Aufgange Morgens roth und feurig, so drohen Regen und Winde; ist die aufgehende Sonne in Wolken gehüllt, die bald verschwinden, so folgt heiteres Wetter. Nebel an der Erde, die bald verschwinden, verkündigen schönes Wetter; Nebel auf den Spitzen der Berge baldiger Regen; daher sagt der Kinzigthäler: Setzt der Farnberg (ohnweit Hornberg 1900 Fuß ü. d. M. Fläche) den Hut auf, so folgt Regenwetter. Frühe Nebel, die langsam vergehen, und Nebel über Flüsse und Seen — bringen gutes Wetter. Vergrößern sich kleine Wolken, so drohet Regen, im Gegentheile gutes Wetter. Höhenrauch verkündet Trockenheit bei kühler Luft. Heller Aufgang der Sonne und des Mondes versprechen für den Tag helles gutes Wetter; jedoch weniger sicher, wenn der Westwind streicht. Steigt der Kaminrauch ruhig und gerade in die Höhe, so bleibt gutes Wetter; im Winter aber Kälte. Folgt auf den Südwind Westwind, so hellt sich gewöhnlich der Himmel auf; ist endlich die Abendröthe blaßgelbröthlich bei heiterm Horizonte, so ist auf einen künftigen heitern Tag zu rechnen ꝛc.

Ich schließe daher diesen Aufsatz mit dem Bemerken, daß ich sicher darauf rechne, dem Landmanne Stoff zu eigenen Wahrnehmungen gegeben zu haben und die Resultate desselben in dem viel und gern gelesenen landw. Wochenblatte mir s. Z. erbitte.

Alle menschliche Erkenntniß ohne Anwendung zum Heile dessen, der sie besitzt, und derer, auf die der Besitzer wirken soll — sagt ein alter Weiser — ist eitel und werthlos, wenn sie keinen reellen Nutzen bringt.

Wolfach, am 1. Juni 1837.

Oberlehrer Seyferle, Mitglied des landw. Vereins.

---

2. Vier Kälber von einer Kuh.

Die dreijährige Kuh des Bürgers Matheus Wölfle Eklis zu Oehningen, Amts Villingen, hat den 4. Mai l. J. 2 Stier- und 2 Kuh-Kälber geworfen. Die Kuh, welche sich bis jetzt ganz wohl befindet, hatte noch ungefähr 2 Monate tragen sollen, und die Kälber lebten nur 2 Stunden.

---

3. Landwirthschaftliches Rechnungswesen.

Die deutsche Sprache ist so reichhaltig, daß es jedem Deutschen mit Ernst darum zu thun sein muß, ein einfaches deutsches Buchhaltungs-System zu gewinnen, um uns den Anpreisungen der italienischen doppelten Buchhaltung: als sei darin allein das Heil zu suchen, einmal überhoben zu sehen. Es ist an uns Deutschen, dem der Gemeinnützigkeit gewidmeten Unternehmen wegen Ausbildung einer deutschen Buchhaltung für landw. Gewerbe beizutreten, um solchem förderlich zu sein, und wir stehen daher nicht an, alle Betheiligte zu dieser Mitwirkung mit dem Wunsche hierdurch freundlichst einzuladen, daß jeder an seinem Theile für diesen Zweck geeignete Kräfte vereinige, und sich bemühe, die Unterzeichnung auf unsere Theorie zur landw. Buch- und Kassenführung in einfacher staatswirthschaftlicher Form möglichst mit Erfolg anzuregen. Wünschenswerth bleibt es ferner, daß diejenigen Herren Landwirthe, welche sich für diese Theorie erklären, auch von der Broschüre über landw. Buchhaltung, die im Druck erschienen und à 7 ½ Sgr. pr. Exemplar durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist, nähere Kenntniß nehmen, und sich damit vertraut zu machen suchen möchten, indem darin ein geeignetes Vorbereitungsmittel beruht, demnächst unsere Theorie zur landw. Buchhaltung besser aufzunehmen und in Anwendung zu bringen. Wer

auf 4 Kreisen (1) 71,5% Stimmen (+ 1,1), (2) 69,8% (+ 0,8), (3) 69,8% (+ 0,8), (4) 69,8% (+ 0,8). Die Wahlbeteiligung betrug 1) 71,5% (+ 1,1), 2) 69,8% (+ 0,8), 3) 69,8% (+ 0,8),

Bankausweise Wiens.

Nach den Ausweisen vom 31. Dez. 1880.

Name der Bank	Aktien-Kapital	Reserve-Fonds	Noten-Umlauf	Kassa-Bestand	Wechsel-Bestand	Lombard-Bestand	Effekten-Bestand	Sonstige Aktiva	Sonstige Passiva	Gewinn	Verlust	Dividende
Allgemeine Österreichische Boden-Kredit-Anstalt	30,000.000	3,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000
Allgemeine Österreichische Bodencredit-Anstalt	30,000.000	3,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000	1,000.000

N°. 22.

Karlsruhe,
31. Mai 1839.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Nekrolog des Mitgliedes des landw. Vereins, Herrn Pfarrer Fey zu Ortenberg, † den 24. April 1839. 2) Nachweisungen über den Nutzen der Wechselwirthschaft vor dem der Dreifelderwirthschaft. 3) Dorn's verbesserter wasserdichter Holzkitt. 4) Dreierlei Arten Steinkitte. 5) Ofen-Kitt. 6) Anstrich der Lehmwände mit Steinkohlentheer. 7) Ueber die nächste Versammlung der deutschen Landwirthe zu Potsdam. 8) Witterung des Monats April 1839 zu Karlsruhe. 9) Todesnachricht des Mitgliedes des landw. Vereins Herrn Franz Schams in Ungarn. 10) Hanfmarkttarif der Stadt Bühl. 11) Berichtigung.

1. Nekrolog des Mitgliedes des landw. Vereins, Herrn Pfarrer Fey zu Ortenberg, † den 24. April 1839.

(Verfaßt von dem geistlichen Rath Hrn. Mersy.)

Herr Ignaz Anselm Fey, Pfarrer in Ortenberg und Kammerer des Land-Capitels Offenburg, der Sohn wenig bemittelter, aber christlich frommer und arbeitsamer Eltern, war geboren am 12. März 1776 zu Herbolzheim im Breisgau, woselbst er auch in der lateinischen Schule des dortigen Lehrers Wetzinger den ersten Grund zu seiner fernern Bildung legte. Von der Natur mit vielen Fähigkeiten ausgerüstet, verband der stets muntere Knabe einen unermüdeten Fleiß, so daß er bald der Schule seines väterlichen Lehrers entwachsen war. Da ihn derselbe, der ein Freund der Jugend und der Wissenschaften im schönsten Sinne des Wortes war, wie seine eigenen Kinder liebte, so sorgte er auch dafür, daß er in Villingen, wohin er ihn zur Fortsetzung seiner Studien gewiesen hatte, so lange eine anständige Unterkunft fand, bis er so weit gediehen war, daß er in die Benediktiner-Abtei Ettenheim-Münster aufgenommen werden konnte, in welcher er seine theologischen Studien absolvirte und zum Priester geweiht wurde. Bei der bald darauf erfolgten Aufhebung dieser Abtei wurde Fey als ständiger Kaplan der, von dieser Abtei besetzten, Pfarrei Münchweier angewiesen, wo er das Filial Waldburg zu besorgen hatte. Sein Eifer in der Besorgung der ihm übertragenen Seelsorge war musterhaft, wobei er jedoch keine Gelegenheit unbenützt ließ, um seinen Geist weiter für seinen Beruf auszubilden. Im Jahr 1811 wurde ihm die ausgedehnte und beschwerliche Pfarrei St. Roman auf der Höhe des Schwarzwaldes übertragen, welche er bis zum Juli 1822 mit treu ausharrendem Eifer besorgte und dafür mit der Verleihung der freundlich gelegenen und einträglichen Pfarrei Ortenberg, am Eingange in das Kinzigthal, belohnt wurde. Hier wollte und sollte auch Fey nach dem Willen der Vorsehung, seine Laufbahn beschließen. Treu und umsichtig war sein Wirken, das er aber nicht auf seine pfarrlichen Verrichtungen allein beschränkt glaubte. Eingedenk der Größe und Wichtigkeit seines Berufes, seiner Gemeinde Lehrer, Führer, Seelsorger und Beispiel zu sein, widmete er derselben sich auch ganz und faßte dabei auch deren materielle Interessen in das Auge. Weit der größte Theil seiner Pfarrangehörigen beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem Weinbaue, welcher durch Boden und Lage begünstigt, hier in Menge und zum großen Theil auch in vorzüglicher Güte gedeiht. Da der Weinbau ganz nach alter Gewohnheit betrieben wurde, so suchte Fey, der in dem Aufblühen des äußern Wohlstandes seiner Gemeinde auch einen sehr wirksamen Hebel für die Sittlichkeit erkannte,

auch besonders dahin zu wirken, daß die Veredlung dieses Hauptnahrungs- und Erwerbzweiges in seiner Gemeinde befördert werde. Nicht nur benützte er sich darbietende Veranlassungen dazu, sondern er suchte selbe auch selbst auf. Bereitwillig schloß er sich daher an den landwirthschaftlichen Verein an und wurde ein sehr thätiges und vielwirkendes Mitglied desselben durch Belehrung und Aufmunterung, so daß durch seine Veranlassung für die Veredlung des Weinbaues in seiner Gemeinde viel geschah *). Auch noch in dem letzten Herbste 1838, wo er bereits seiner baldigen Auflösung entgegensah, war er noch, so weit es seine Krankheit zuließ, für den landw. Verein thätig. Seinen langen und schweren Leiden, die er mit christlicher Ergebung in den Willen der Vorsehung ertrug, machte am 24. April Abends der Tod ein sanftes Ende.

Fey war ein aufrichtiger und gewissenhaft redlicher Mann, in seinen Geschäften pünktlich bis auf Kleinigkeiten, sehr thätig, in seinen wissenschaftlichen Ansichten hell und mit dem Geiste der Zeit fortschreitend, in seinem ganzen Wandel rein und unbescholten, ein stets heiterer und munterer Gesellschafter, ein offener, biederer Freund im wahren Sinne des Wortes denen, welchen er einmal seine Freundschaft geschenkt hatte und denen sein Andenken immer theuer sein wird. Seine Amtsbrüder sprachen ihre Achtung gegen ihn dadurch aus, daß sie einstimmig ihn zum Kapitels-Kammerer erwählten. Mit der gewissenhaftesten Treue und Pünktlichkeit verwaltete er dieses Amt bis wenige Wochen vor seinem Tode, wo er, da seine immer mehr dahin schwindende Kraft ihm die Fortführung nicht länger gestattete, dasselbe in der vollkommensten Ordnung an einen andern übergab. Die zahlreiche Begleitung seiner Leiche zu ihrer Ruhestätte nach seiner eigenhändigen schriftlichen Anordnung in der Reihe seiner ihm vorangegangenen Pfarrangehörigen, unter der, nebst seiner ganzen Gemeinde, sich 24 seiner Amtsbrüder und die geachtetsten Männer aus der nahen Stadt Offenburg befanden, gibt Zeugniß von der Achtung, welcher der Hingeschiedene sich zu erfreuen hatte.

Friede sei mit seiner Asche!

*) Die Centralstelle des landw. Vereins bezog alljährig durch Herrn Pfarrer Fey die Blindhölzer des weißen Cleoners, welche ausgezeichnete Traubengattung bis jetzt noch wenig verbreitet ist. D. R.

---

2. Nachweisungen über den Nutzen der Wechselwirthschaft vor dem der Dreifelderwirthschaft.

(Von Herrn Hasloch, Gutsbesitzer zu Hof Adamsthal im Herzogthum Nassau, Mitglied der Versammlung deutscher Landwirthe im Jahre 1838.)

Diejenigen Landwirthe müssen sich glücklich schätzen, welche einen Staat bewohnen, in welchem ein auf die Grundsätze der Gerechtigkeit gegründetes Verwaltungssystem herrscht, in dem die Ablösbarkeit aller auf dem Grund und Boden ruhenden Feudallasten nach billigem Maaßstab gesetzlich ausgesprochen und überall befördert wird; in dem die Regentenfamilie selbst hochherzige und nachahmungswürdige Beispiele auch in landw. Bestrebung gibt. Die Landwirthe eines solchen Staates werden auch die Ersten sein, welche, in der Bildung ihren Brüdern voraneilend, die Gelegenheit ergreifen werden, um im Großen eine zeitgemäßere Felderbewirthschaftung einzuführen.

Meine schon über 40 Jahre von der Pike auf gesammelten landwirthschaftlichen Erfahrungen haben mir die Ueberzeugung aufgedrungen, daß:

> nur durch zweckmäßig angelegte Fruchtwechselwirthschaften die Ansprüche der im Wachsen begriffenen Population, wie nicht minder den Bedürfnissen des Staates, so wie den Ansprüchen, welchen alle mit dem Landbau verbundene Gewerbe an derselben machen, volle Befriedigung bereitet werden kann. Forderungen, welche die Dreifelderwirthschaft schon gegenwärtig nicht mehr zu befriedigen im Stande ist.

Es war daher für die deutsche Landwirthschaft eine höchst erfreuliche Erscheinung, als Seine Königliche Hoheit der Großherzog und Ihre Hoheiten die Herren Markgrafen Wilhelm und Maximilian von Baden, Preise für die Lösung der wichtigsten, mit dem Empor-

kommen der Landwirthschaft in innigster Verbindung stehender Fragen, aussetzten.

Die Preisfragen Ihrer Hoheiten der Herren Markgrafen berühren unmittelbar das gewerbfleißige Leben, und da mich diese Aufgaben schon eine Reihe von Jahren beschäftigten, so sei mir erlaubt, meine Erfahrungen darüber vorlegen zu dürfen.

Im Jahr 1807 habe ich nachfolgende Versuche auf meinem seit dem Jahr 1803 der Wildniß entrissenen Gute gemacht.

Nämlich:

Ein Morgen Ackerland, welcher mit Roggen bestellt war, und, an Lage, Boden, Kultur und Dung, die genaueste Aehnlichkeit hatte, wurde in 2 gleiche Theile vermessen. Auf der einen Hälfte wurde der Roggen, ehe und bevor sich Saamen gebildet hatte, grün abgemäht und verfüttert. Die andere Hälfte wurde als zeitig gewordener Roggen geerntet. Die Stoppeln beider Felder wurden gleich nach der Ernte umgepflügt und abgeeggt.

Im Jahr 1808 wurden beide Felder, nach vorhergegangenem Bau, mit Hafer bestellt, über welchen deutscher Kleesaamen gesäet wurde.

Mit großem Verlangen sah ich der Haferernte entgegen, jedoch 3--4 Wochen nach der Aussaat war der Unterschied zu Gunsten der grün abgemähten Roggenhälfte, selbst in gewisser Entfernung, sichtbar. Es schien, als wäre der Hafer dieser Hälfte in Dung gesäet; die Pflanzen hatten breitere Blätter, ein dunkelgrüneres Ansehen und waren stärker bestockt. Diese Auszeichnung ging bis zur Ernte fort, und da fand sich ein bedeutender Unterschied an Garben und Körnern, zum Vortheil der grün abgefütterten Roggenhälfte. Im Jahr 1809 trugen beide Hälften deutschen Klee, und auch da zeichnete sich derselbe auf der grün abgefütterten Roggenhälfte gegen die Anderer durch eine kräftigere Vegetation aus.

Im Herbst 1809 wurde auf beiden Feldern die Kleestoppel umgepflügt und mit Weizen bestellt.

Die Weizenernte 1810 lieferte dieselben Resultate, und stand der Weizen auf der grün abgefütterten Roggenhälfte ungleich reicher, wie auf der zeitig abgeernteten. Eine Erscheinung, welche durch die kräftigere Kleestoppeln und Wurzeln vorher zu erwarten war.

Zweiter Versuch.

Im Jahr 1807 wurde ein Morgen gleich guter Boden mit Kartoffeln bestellt. Nach der Ernte wurde das Feld in zwei Theile getheilt, wovon der eine Theil, nach den Regeln der Dreifelderwirthschaft, nach der Kartoffelernte mit Roggen bestellt wurde. Die andere Hälfte bekam Jahres nachher, also 1808, Gerste, mit deutschem Klee. Die Roggenernte nach Kartoffeln fiel 1808 gerade so aus, wie dieselbe — nach solcher Vorfrucht — noch auf den heutigen Tag ausfällt, nämlich: unter mittelmäßig.

Die andere mit Gerste bestellte Hälfte zeichnete sich dergestalt aus, daß man diese Frucht in der Umgebung für eine neue Art hielt. Im Jahre 1809 ward der Klee nach der Gerste ganz vorzüglich.

Die Roggenhälfte bekam 1809 Hafer mit deutschem Klee. Obgleich der Ertrag an beiden Ernten ziemlich gut ausfiel, so konnte er doch keinen Vergleich gegen die andere Kulturart aushalten.

Eine Menge ähnlicher Erfahrungen habe ich in der Folgezeit selbst bei der Kleesaamenzucht, gegen die Felder, wo der Klee, ohne Saamen getragen zu haben, abgefüttert wurde, bei der Baumzucht und in der Gärtnerei, zu machen Gelegenheit gehabt, wodurch ich zu der Ueberzeugung gebracht wurde:

> daß nur durch einen Fruchtwechsel, welcher sich mehr auf die Phisiologie des Pflanzenlebens, als wie die Dreifelderwirthschaft stützt, dem Landbau — durch einen höheren Reinertrag — fortgeholfen werden kann.

In Folge dieser Ueberzeugung gründete ich 1812 die verschiedenen Fruchtwechselsysteme der Domaine Gassenbach bei Idstein, welches Gut von der Landesverwaltung als eine Musterwirthschaft für das Herzogthum Nassau angelegt werden sollte, deren Ausführung mir übertragen wurde.

Diese Domaine wurde bis 1811 von dem vorherigen Pächter nach den Regeln der Dreifelderwirthschaft benutzt, und erst im Jahr 1815 konnte ein Theil des Feldes, wel-

ches Kartoffeln getragen, in den Fruchtwechsel übergehen und mit Gerste bestellt werden.

Der Erfolg war nach Auszug aus den Wirthschaftsbüchern folgender:

Im Jahr 1815 gingen 28 Morgen Landes, welche in dem nämlichen Jahre gedüngt und mit Kartoffeln bestellt waren, aus der bisherigen Dreifelderwirthschaft in eine sechsfeldrige Fruchtwechselwirthschaft über. Dieses Feld konnte zu Gerste für das folgende Jahr zurückgelassen werden.

Die Ernte pro 1816 waren 70½ Fuder = 60 Garben — folglich pr. Morgen 2½ Fuder Gerste. Diese gaben Ausdrusch pr. Fuder 4 oder pr. Morgen 10 Malter.

In dem nämlichen Jahr trugen 13½ Morgen, dem vorigen ganz ähnliches Ackerfeld, ebenfalls Gerste, nachdem Jahres vorher dieses Feld nach den Regeln der Dreifelderwirthschaft mit Weizen bestellt war. Der Gerstertrag war 26⅔ Fuder, oder pr. Morgen 2 Fuder 4 Garben. Ausdrusch pr. Morgen 6⅓ Malter.

Zusammenstellung.

1) Gerste nach Kartoffeln pr. Morgen 150 Garben, an Körner 10 Malter;

2) Gerste nach Weizen pr. Morgen 124 Garben. An Körner 6⅓ Malter.

Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß über die 28 Morgen Gerstenfeld deutscher Klee gesäet wurde, welcher Jahres hernach einen überaus starken Ertrag lieferte, und daß in die umgepflügte Kleestoppeln Weizen gesäet wurde, welcher sich durch eine reiche Ernte auszeichnete.

Diese und ähnliche Erfahrungen und wie die Fruchtwechselwirthschaft auch in zerstreut liegenden Gemeindefeldern eingeführt werden könnte, habe ich nach Art und Weise des von Zacharias Becker in Gotha herausgegebenen, für die Landleute unübertrefflichen „Noth- und Hülfs-Büchlein" niedergeschrieben, und die Ausarbeitung einer spätern Zeit, welche mir mehr Muße gewährt, aufbewahrt.

Wer es weiß, welch ein Reichthum in unserm Grund und Boden schlummert und auf die Hand wartet, welche mit Umsicht und Verstand den verborgenen Schatz zu heben gelernt hat, der blickt still hoffend auf die Bemühungen vaterländisch gesinnter Fürsten und wünscht denselben alles Heil und allen Seegen.

Und so schließe ich diese flüchtig entworfenen, durch die sehr werthe Zusendung Ihres Diploms zuerst der Oeffentlichkeit übergebenen Betrachtungen.

---

3. Dorn's verbesserter wasserdichter Holzkitt.

(Aus den gemeinnützigen Blättern für Gewerbetreibende.)

Dieser Kitt wird bereitet, indem man 8 Loth Leim mit ¼ Quart Wasser zu einem starken Leim kocht, wie ihn die Tischler als solchen gebrauchen. Diesem Leim werden 3 Loth eines guten alten Leinölfirnisses zugesetzt und das Ganze noch 2—3 Minuten unter beständigem Umrühren gekocht. Mit dem so dargestellten noch heißen Kitt werden die Fugen der Dauben eines Wasserfasses oder eines andern zu verkittenden Gegenstandes bestrichen. Bei Kufen oder andern runden Wasserbehältern wird eine Daube nach der andern in Reifen aufgesetzt und die bestrichenen Fugen werden aneinander gedrückt. Sind alle Dauben aufgesetzt (was immer schnell zu verrichten ist), so werden etwa 4 Reifen so schnell als möglich angelegt, angetrieben und somit die Fugen fest zusammengehalten. Nach 24 Stunden werden die Reifen etwas gelöst und die Gurgel, in welcher der Boden eingefaßt worden, ehe dieser eingelegt wird, mit dem Kitt gut bestrichen, sodann der Boden in seine Lage gebracht; hierauf werden die Reifen wieder gut angetrieben und das Gefäß 48 Stunden stehen gelassen.

Nach Verlauf dieser Zeit hält der Boden fest, alle Reifen werden abgenommen, das Gefäß wird von außen verputzt und nun Reifen, 2 oben, 2 unten (statt 7 Reifen) werden angelegt, somit ist das Gefäß fertig. Besser ist es, wenn, ehe der Boden eingelegt wird, die Dauben innen verputzt werden, weil der Boden bei dem Verputzen hinderlich ist. Ein Haupterforderniß ist, daß zu denjenigen Gegenständen, welche mit diesem Kitt wasserdicht gemacht werden sollen, ganz ausgetrocknetes Holz genommen, dasselbe wenig-

stens noch 8 Tage lang in einem geheizten Zimmer gehalten und warm gemacht werde, ehe man es mit dem Kitt bestreicht. Das Leckwerden gut verkitteter Gefäße findet gar nicht statt; denn verkleinert sich der Umfang durch Austrocknen, so halten die Theile der Wände fest zusammen, indem sie die Reifen abfallen lassen.

Der Holzkitt trocknet langsamer als reiner Leim, weil das Leinöl nur durch allmählige Verbindung mit Sauerstoff trocknet, weßhalb es nöthig wird, die Gefäße nicht zu früh in Gebrauch zu nehmen.

Siedendes Wasser kann unter Umständen den Boden eines solchen Gefäßes nach außen ausplatzen, während die Dauben ohne Reifen unversehrt stehen bleiben.

---

4. Dreierlei Arten Steinkitte.

1) 1 Theil Mehlkalk,
1 Theil feines Ziegelmehl } alles dem
4 Theile Bleiglätte } Raum nach,
mit Leinölfirniß zu Brei gerührt.

2) Theer, gleich viel, Fett oder Talg, in einem Topf gekocht bis zum Schaumen. Nach dem Erkalten bröckelt man Kalk hinzu und mischt diese.

3) Ochsenblut, frischer Kalk und Hammerschlag, im Mörser zu Pflaster geschlagen.

---

5. Ofen-Kitt.

Ein durch die Erfahrung bewährter und daher mit Recht zu empfehlender Kitt zum Verstreichen der Fugen an Stubenöfen wird auf folgende Weise bereitet: man siebt Holzasche durch ein feines Sieb, mengt gleich viel zerstoßenen und gesiebten Lehm hinzu, und vermischt beides mit etwas Salz. Hierauf feuchtet man das Ganze mit so viel Wasser an, daß ein Teig daraus entsteht, und streicht die Fugen oder Risse des Ofens (der aber nicht warm sein darf) damit zu. Dieser Kitt berstet nicht und nimmt eine ungemeine Härte an. Bedient man sich desselben (statt Lehm) beim Setzen neuer Oefen, so werden diese fast unzerstörbar.

---

6. Anstrich der Lehmwände mit Steinkohlentheer.

Bekanntlich haftet der Kalkanwurf an Lehmwänden, um diese vor Regen zu schützen, nicht gut. Nach mehrjährigen Erfahrungen sichert Ueberstreichen mit Steinkohlentheer vollkommen vor dem Einwirken des Regens und Frostes, und 2 Tonnen reichen für eine 10 Fuß hohe und 450 Fuß lange Mauer hin.

---

7. Ueber die nächste Versammlung der deutschen Landwirthe in Potsdam.

Die Versammlung der Landwirthe, welche aus allen Gegenden Deutschlands im Herbste dieses Jahres hier zusammenzukommen gedenken, würde gewiß an keinem Orte eine bessere Aufnahme finden als hier. Die Versammlung wird für ihren Zweck Alles vorbereitet finden, was schon die Namen der Vorsteher, Amtsrath Koppe und Baron v. Hertefeld, verbürgen. Der Gegenstände, die zur Berathung kommen sollen, sind nach Einiger Meinung zu viele, um alle zu einer gründlichen Erörterung bringen zu können. Dieß kann aber auch der Zweck nicht sein, und es wird genügen, wenn nur ein Theil derselben ausführlich zur Sprache kommt, während man die übrigen in eine solche Anregung bringt, daß sie bei späteren Versammlungen gründlich begutachtet werden. — Ein besonders günstiger Erfolg wird daraus hervorgehen, daß die Landwirthe aus allen Gegenden durch eigene Anschauung und genaues Befragen kennen lernen, welches Verfahren und welche Hilfsmittel bei so verschiedenen landwirthschaftlichen Geschäften anderwärts zur Anwendung kommen. Dieß ist ungleich ersprießlicher, als wenn solche Notizen nur aus Büchern und Journalen genommen werden, da die Landwirthe nur selten Neigung oder Zeit haben, sich mit dem Lesen derselben prüfend zu beschäftigen. Praktische Anwendung kennen zu

lernen, und den erwieſenen Nutzen davon einzuſehen, iſt dem Landwirth Hauptſache, und um dieß möglich zu machen, werden die Vorſteher dem Vernehmen nach keine Mühe ſcheuen, und ſelbſt die nöthigen Geſpanne dazu in Bereitſchaft halten. Daß man die Abſicht hegen ſoll, Pferderennen mit dieſen Verſammlungen zu verbinden, erregt bei Vielen Bedenken. Ein mittelbarer Einfluß derſelben auf die Pferdezucht läßt ſich zwar nicht verkennen, und deßhalb iſt dieſe Vergnügungs- und Beſchäftigungsart auch Denen gern zu gönnen und für ſie zu befördern, welche bei dem damit unvermeidlichen Wettſpiele gern viel auf eine Karte ſetzen oder ein gutes Handelsgeſchäft mit Pferden machen wollen; in England iſt jedoch die Mitwirkung und Theilnahme an den Pferderennen kein Geſchäft für die Landwirthe vom Fach, welche dieſelben ſogar als einen für ſie gar nicht geeigneten Gegenſtand anſehen. Es möchten dieſe Rennen daher auch bei den deutſchen Landwirthen nicht die rechte Theilnahme finden und leicht die Veranlaſſung werden, daß die Verſammlung dadurch von ihrem eigentlichen Beruf abgezogen würde und ſich zu viele Theilnehmer einfänden, die kein Intereſſe an den eigentlichen landwirthſchaftlichen Erörterungen nehmen.

In Bezug auf dieſe Mittheilung ſagt ein anderer Correſpondent der L. A. Z.: Abgeſehen davon, daß jener Berichterſtatter den Landwirthen die völlig unrichtige (—?) Beſchuldigung aufbürdet, daß ſie nur ſelten Neigung hätten, Schriften ihres Faches zu leſen: eine Behauptung, welche vor etwa 30 Jahren nicht ganz ungerecht ſein mochte, jetzt aber mindeſtens die preußiſchen Landwirthe, und namentlich die im Regierungsbezirke Potsdam wohnenden, nicht trifft, von denen viele zu den gebildetſten, fleißigſten und tüchtigſten in ganz Deutſchland gehören: hätte doch der Berichterſtatter ſich eines andern beſinnen ſollen, als er die Stelle niederſchrieb: „Ein mittelbarer Einfluß der Wettrennen auf die Pferdezucht läßt ſich zwar nicht verkennen, und deßhalb iſt dieſe Vergnügungs- und Beſchäftigungsart auch Denen gern zu gönnen, welche bei dem ganz unvermeidlichen Wettſpiele gern viel auf eine Karte ſetzen. In England iſt jedoch die Mitwirkung und Theilnahme kein Geſchäft für die Landwirthe vom Fach u. ſ. w.“ Er hätte daran denken ſollen, daß in England die Pferdezucht ebenſo gut der erwerbenden Landwirthſchaft angehört, wie jeder andere Zweig dieſes Faches, und daß jeder Vollblutzüchter gewöhnlich auch Theilnehmer an den Rennen iſt, ja es ſein muß, wenn ſeine Zucht ſich nicht im Dunkeln verlieren ſoll. Die Rennen ſind aber das einzige bis jetzt bekannte Mittel, durch welches ſich die Tüchtigkeit eines Pferdes mit Sicherheit erkennen läßt; denn ſie nehmen die höchſte Muskelkraft in Anſpruch, und in demſelben Maße als ein Pferd ſich muskelkräftig zeigt, iſt es auch tüchtig, da man beſonders Muskelkraft von jenem Thiere fodert. Die Produktion vorzüglicher Individuen gelingt aber bei jeder Thier-, und ſo auch bei der Pferdezucht nur durch die Verwendung von Aelternthieren beſter Qualität, und da dieſe Qualität eben nur durch die Rennen erkannt werden kann, ſo ſind dieſe zur Herbeiführung einer ausgezeichneten Pferdezucht ein unentbehrliches und unumgänglich nothweadiges Mittel. Sie ſind es aber auch noch aus dem zweiten Grunde, weil ſie das einzige bis jetzt bekannte Mittel ſind, durch welches die höchſte Muskelkraft, welche ein Pferd ſeiner Individualität nach zu erreichen fähig iſt, ſich entwickeln läßt. Daher ſind die Rennen, nicht, wie der Berichterſtatter meint, nur von mittelbarem Einfluß auf die Pferdezucht, ſondern das ſtärkſte, unentbehrlichſte Beförderungsmittel derſelben, ohne welches ſich keine ausgezeichnete Pferdezucht ſchaffen, ja nicht einmal erhalten läßt; und ſie als bloße Vergnügungsſache anzuſehen, verräth daher eine große Unkenntniß des Gegenſtandes. Der Berichterſtatter wird aber ſogar im höchſten Grade beleidigend, wenn er ſie den Hazardſpielen gleichſtellt. Weiß er nicht, daß das Miniſterium des Innern jährlich mehrere tauſend Thaler zu ihrer Unterſtützung zahlt? Und glaubt er etwa, daß die Weisheit jener Behörde die öffentlichen Gelder aus Laune für einen unmoraliſchen Zweck verſchwenden werde? Iſt ihm unbekannt geblieben, daß der König auf den Vorſchlag

des Oberstallmeisters v. Knobelsdorf seit einer Reihe von Jahren der berliner Rennbahn jährlich eine Vollblutstute als Rennpreis schenkt? daß der Landstallmeister v. Burgsdorf zu Trakehnen ein großer Beförderer der königsberger Rennen ist? Wie konnte der Berichterstatter, wenn ihm diese Thatsachen nicht unbekannt geblieben waren, die Rennen als Hazardspiel und folglich die Theilnehmer als Spieler bezeichnen? Er mußte wissen, daß die Söhne des Königs zwar stets bereit sind, einen nützlichen, die Wohlfahrt des Volkes befördernden Erwerbszweig nach Kräften zu unterstützen, daß sie aber kein Hazardspiel beschützen würden. Oder verdienen etwa die übrigen Theilnehmer der Rennen, unter denen sich die achtungswerthesten, ja selbst gefeierte Männer befinden, jenen Namen? Und gehört nicht auch der eine der für die potsdamer Versammlung der Landwirthe gewählten Vorsteher, Baron v. Hertefeld auf Liebenberg, zu den eifrigen Theilnehmern der Rennen? Allerdings sind die Geldvortheile bei denselben von großer Erheblichkeit; das sollen sie aber auch sein, denn bei jedem Erwerbzweige läßt sich eine allgemeinere und dauernde Theilnahme nur durch Geldvortheile und auf keine andere Weise erreichen; und nur hierdurch wird man die Pferdezüchter bewegen können, ihre mit großen Opfern an Geld, Zeit und Nachdenken gewonnenen Produkte öffentlich vor dem Volke zu zeigen und prüfen zu lassen. Es mögen immerhin die Rennen ihre vollkommenste Einrichtung noch nicht erlangt haben und noch mit manchen Uebelständen verbunden sein, diese wird die Zeit aber verbessern, und diese etwaigen Mängel heben die große Nützlichkeit, ja die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Rennen nicht auf.

---

8. Witterung des Monats April 1839 zu Karlsruhe.

Erste Hälfte mit herrschenden O—N kalt und trocken, mitunter heiter; zweite Hälfte größtentheils trüb und regnerisch, aber milder mit abwechselnden Winden.

Barometer: Mittel 27″10,96, höchstes 28″2,40 am 11., tiefstes 27″7,18 am 1. — Thermometer: Mittel + 6,08, höchstes + 19,50 am 30., tiefstes —1,98 am 7. — An 5 Tagen ist es unter 0; der letzte von diesen am 10; anhaltende mittlere Temperatur über 5° beginnt mit dem 13., dieser also Frühlingsanfang; nur 3 Tage haben eine mittlere Temperatur über 10°, an keinem ist das Thermometer immer über 10°. — Psychrometer: Mittel der Elasticität des Wasserdampfes in der Luft 2‴,42; Procente der Feuchtigkeit der Luft im Mittel 70. — Winde: ON 65, WS 25. — Bewölkung: Mittel 72 auf 100 Himmelsfläche, 2 heitere, 3 unterbrochen heitere, 16 durchbrochen trübe und 9 trübe Tage; 9 mit Regen, 3 mit Regen und Schnee, 2 mit Schnee, 23 mit Wind, 3 mit Sturm, 1 Duft. — Regenmenge mit Schneewasser 241,56 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß, also Höhe = 1″,697; größte am 20. mit 68″,75. Der letzte Schnee fällt im Regen am 25. — Verdünstung: Höhe = 3″,055, Mittel täglich 10 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 14′,45 unter 0 des Knielinger Pegels, niederster 15′,5 am 14.; höchster 12′,2 am 2., Unterschied 3′,3.

Am 15. grünt die Wiese, am 16 erste Schwalben, am 10. blühen Aprikosen, am 23. erste Nachtigal, am 29. blühen die Kirschen.

Der Winter dauert vom 23. November 1838 bis 12. April 141 Tage, gehört mehr zu den stürmischen und nassen, als zu den kalten, der December allein ist schön, man zählt 36 Stürme, wovon 22 unerhörter Weise auf den Januar kommen; es fallen 2276″,23 Wasser, in Höhe = 15″,80, während nur 7″,083 H. verdünsten; er hat 61 Tage mit Eistemperatur und nur 3 Tage über 10° Wärme; die niederste —9,29 am 4. Februar; der Rhein geht einige Wochen mit Eis. Obgleich er nicht streng war, mußte doch fast bis zum 1. Mai eingeheizt werden. Der Vegetation hat seine Kälte keinen Schaden gebracht; die große Feuchtigkeit des Bodens würde ihr aber sehr vortheilhaft werden, wenn Mai und

Juni einen trockenen, warmen Charakter zeigten, was jedoch nicht wahrscheinlich ist.

Karlsruhe, am 1. Mai 1839.

Stieffel.

---

9. Todesnachricht des Mitgliedes des landw. Vereins Herrn Franz Schams in Ungarn.

Karlsruhe, den 27. Mai. Die Centralstelle des landw. Vereins erhielt heute aus Pesth die für alle Freunde des Weinbaues gewiß höchst betrübende Nachricht von dem unerwarteten Hinscheiden des Herrn Franz Schams. Außer andern sehr gehaltvollen Schriften, besitzen wir von demselben sehr gediegene Arbeiten über den Weinbau, insbesondere dem Ungarischen.

Herr Franz Schams war im Jahr 1838 zu Karlsruhe ein Mitglied der Versammlung deutscher Landwirthe, und eine Zierde derselben. Während jener Anwesenheit zu Karlsruhe schrieb derselbe

„Betrachtungen über die in Deutschland gepflanzte Tokaierrebe, bekannt unter dem Namen Putzscheere",

welche in einer besondern Beilage zu Nr. 37. des landw. Wochenblattes von 1828 erschienen.

Herr Franz Schams hat auf seine Kosten in Ungarn diejenige Rebsammlung gegründet, welche gegenwärtig als die vollständigste in ganz Europa erachtet wird, und auf seinen Vorschlag beschloß die Versammlung deutscher Landwirthe des Jahres 1838 Schritte zu thun, daß für Deutschland im Großherzogthum Baden eine ähnliche Sammlung angelegt werde.

Der Nachricht über das Hinscheiden desselben wurde die Ofener Zeitung beigelegt, welche dessen Tod in folgenden Worten mittheilt:

„Ofen, den 12. Mai. Herr Franz Schams, ein Name, der im In- und Auslande guten Klang hat, indem sich damit die Erinnerung an das durch Wort, Schrift und That rastlos-thätige, von dem glücklichsten Erfolge begleitete Streben für die Vervollkommnung eines wichtigen vaterländischen Industriezweiges, des Weinbaues, verbindet, ist nicht mehr. Auf dem, zu der erzherzogl. Herrschaft Bellye gehörigen Prädium Lak, im Baranyaer Comitat, wohin er sich vor Kurzem begeben hatte, um einige Einrichtungen für die daselbst beabsichtigte Rebenkultur zu treffen, wurde er in Folge einer Erkältung vom Nervenfieber befallen, dem er trotz aller angewandten Sorgfalt in der Pflege und ärztlichen Behandlung am 11. d. M. erlag. Wer es weiß, was Schams in seiner Sphäre geleistet; wie er nur für seinen Beruf lebte und wirkte, dessen Wichtigkeit auch von den höchsten und hohen Herrschaften dergestalt anerkannt wurde, daß ihm stets die nöthige Unterstützung zur Realisirung seiner Unternehmungen zu Theil wurde; dessen gemeinnütziges Streben auch das Ausland mit hoher Auszeichnung würdigte: der wird seinen Verlust innigst bedauern, der wird eingestehen, daß derselbe nicht so leicht zu ersetzen sein dürfte.

Möchte es einem tüchtigen Literator, der Schams und seinem vieljährigen verdienstlichen Wirken nahe stand, gefallen, einen Lebensabriß des Hingeschiedenen zu entwerfen und herauszugeben; das Vaterland, und gewiß auch das Ausland würden dem Verfasser dafür Dank zollen".

---

10. Hanfmarkttarif der Stadt Bühl.

1 Pfd.	schwarzer Spinnhanf . . .	28 kr.
1 „	„ Mitteldanf . . .	25 kr.
1 „	feiner schwarzer Bertel . .	— kr.
1 „	mittelfeiner „ . . .	12 kr.
1 „	weißer Spinnhanf	22 kr.
1 „	erster Sorte Schuhmacherhanf	20 kr.
1 „	zweiter Sorte „	19 kr.
1 „	dritter Sorte „	17 kr.
1 „	weißer Bertel erster Sorte .	12 kr.
1 „	„ „ „ zweiter „ .	11 kr.
1 „	erster Sorte Flachs . . .	— kr.
1 „	zweiter „ „	— kr.

Bühl, am 27. Mai 1839.

Bürgermeisteramt. Marktschauer.

Fischer. Springer.

---

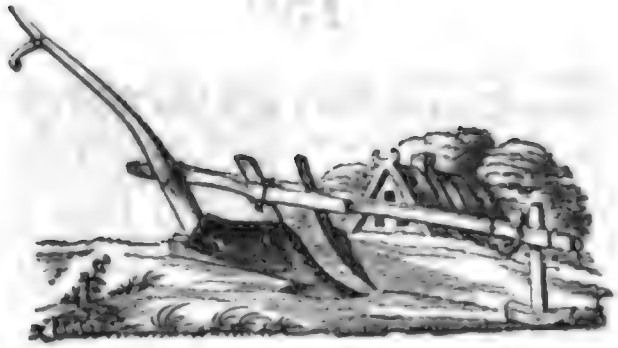
11. Berichtigung.

In Nr. 18 des dießjährigen landwirthschaftlichen Wochenblattes lies Seite 120, Zeile 21 statt „gingen gut ein-": „gingen gut an".

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 23.

Karlsruhe,
7. Juni 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber Torf als Dünger für Aecker. 2) Ueber den gegenwärtigen Zustand des Seidenbaues im Preußischen und in den Staaten des Deutschen Zoll-Vereins. 3) Landesproduktenpreise.

1. Ueber Torf als Dünger für Aecker.

(Aus dem Mecklenburgischen Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft.)

Von mehreren Seiten ist in neuerer Zeit der Torf (Torfabfall, Torfmull) als Düngungsmittel für Aecker empfohlen worden, und es hat derselbe in zweckmäßiger Anwendung sehr gute Wirkung gezeigt. Lampadius hat viele Versuche mit Torf (und Braunkohlen) als Düngungsmittel in Erdmann's Journal für technische Chemie ꝛc. bekannt gemacht, welche in hohem Grade beachtenswerth sind, und woraus die düngende Kraft des Torfes unleugbar hervorgeht. Er hat gefunden, daß ein Gemenge von Torf-Abfall, Kalk, Asche und Ziegelmehl einen guten Dünger für Roggen, Kartoffeln, Kohlrüben, Kohlrabi, Bohnen und andere Gemüse gewährt. Zur Bereitung dieses Düngers wurden gemengt: 45 Schfl. durchgesiebter Torf-Abfall, 2½ Schfl. Kalkmehl, 2½ Schfl. Holzasche, 2½ Schfl. Ziegelmehl. Das Gemenge wurde gegen 3 Fuß hoch aufgestürzt, sogleich mit Wasser angefeuchtet und, sobald es anfing auszutrocknen, die Anfeuchtung wiederholt. So blieb der Haufen über Winter (September — März) liegen und wurde während dieser Zeit zweimal umgeschaufelt. Bei der Anwendung des Torfdüngers auf Ackerland muß besonders auf eine gleichmäßige Vertheilung und innige Vermengung mit der Krume hingearbeitet werden. Nachdem der Acker gut bearbeitet und möglichst eben geeggt ist (zuletzt mit der Dornegge), wird der Torfdünger ausgestreut, flach unterpgeflügt und gut eingeeggt. Man nimmt an, daß je besser der Torf selbst ist, er auch desto größere Vortheile als Dünger gewährt. Im bairischen Oberlande, im Allgau, in der Gegend von Füßen ꝛc., wird viel Torf als Streumittel verwendet, oder er wird mit thierischen Auswürfen gemengt, in Haufen gebracht und mit Gülle begossen. Auf solche Weise erzeugen die Allgauer die wirksamsten und beträchtlichsten Düngervorräthe. Auch darf angenommen werden, daß der Torf-Abfall, welcher nach und nach auf den Miststätten unter den Mist gemischt und auf solche Weise von der Jauche aufgelöst und mit den übrigen Bestandtheilen des Düngers vereinigt wird, in solcher Mischung ein besonders gutes Düngungsmittel für manche Bodenarten abgibt, besonders für ärmere, nicht humusreiche oder strenge Aecker. Für solche Gegenden, wo zum Theil auch Mangel an Streumitteln ist, verdienten die angegebenen Verfahrungsarten Nachahmung. — In Frankreich, wo in der letzten Zeit die künstliche Düngerbereitung sich auffallend ausgedehnt hat, ist der Torf nicht übersehen und nach dem Beispiele der Engländer zum Düngen angewendet worden. Ein franz. Journal sagt darüber unter andern Folgendes: Der Torf enthält eine große Masse Humus, ein Agens, woraus sich eine günstige Wirkung auf die Vegetation sehr leicht ableiten läßt. Nur sind Hand und Kopf der Menschen erforderlich, um den Torf zu dem benannten

Zwecke nutzbar zu machen. In einzelnen Fällen bedarf es nur sehr geringer Vorrichtungen, in anderen müssen Mischungen und Combinationen verschiedener Art durchaus vorhergehen. Gewisse Gattungen Torf werden schon dadurch zu einem guten Dünger, daß man sie der Luft, dem Froste und anderen atmosphärischen Einwirkungen ungehindert aussetzt; doch ist es gut, wenn man die Masse vorher möglichst zerkleinert und sie nur auf trockene Bodenfläche aufschüttet. Die so pulverisirte Masse wird auf den Acker ausgestreut und ist besonders für Gartengewächse anwendbar. Spargelbeete sollen darnach üppig treiben. Beim Ackerbau nimmt man sich selten die Mühe und die Zeit, den Torf zu pulverisiren, und man legt denselben gewöhnlich in Rasenform auf den Acker aus; doch muß er auch hiebei, wenn er wirksam sein soll, zuvor ungehindert der Sonne, dem Froste ꝛc. ausgesetzt werden. Wenn der Torf lehmigte Theile enthält, paßt er am besten für leichten Boden; für schweren Boden dagegen, wenn er Sand enthält. Leicht kann es übrigens kommen, daß, wenn das angewendete Quantum zu stark ist, der Boden zu viel Humus erhält. Dieß zeigte sich z. B. deutlich bei einem Stück Land, welches in Folge einer zu starken Torfdüngung nur eine geringe Weizenernte gab, im nächsten Jahre indessen, nachdem durch eine neue tiefe Ackerung Alles gehörig vermischt worden war, sich desto ergiebiger erwies. Die zu verwendende Quantität muß sich nach der Beschaffenheit des Bodens und der Menge von Humus richten, die derselbe bedürfen möchte. 800 bis 1000 Cubikfuß Torf pr. Hectare [1 H. = 704 □ Ruth. rheinl. = $3^{11}/_{12}$ preuß. Morg.] geben eine Durchschnittsstärke der Torfschicht auf dem Acker von ca. $1^1/_2$ Linien und werden gleich 10 pCt. Humus gerechnet. Eine Verbindung der Torfdüngung mit thierischem Dünger neutralisirt die zu starke humusartige Wirkung des Torfes und hat sehr günstig gewirkt. Wenn der Torf ganz unbereitet angewendet werden soll, darf der Boden durchaus nicht feucht sein, und in trockenen Jahren ist die Wirkung des Torfes weit unmittelbarer, als in feuchten. — Die Wirkung des Torfes ist im Allgemeinen rascher und kräftiger, wenn man seine Säure zu neutralisiren sucht. Um dieses zu erreichen, wendet man verschiedene Mittel an, worunter auch das, daß man eine Unterlage davon mit Stroh bedeckt und ihn also dem Vieh, besonders Schafen, als Streu bereitet. Man hat, wenn diese Streu einen Monat im Stalle gelegen und den Urin ꝛc. der Thiere aufgenommen hat, einen vortrefflichen Dung. Noch leichter, aber vielleicht von keinem ganz so guten Erfolge, ist folgende Methode: Man läßt nämlich zwischen den gewöhnlichen Dunghaufen auf der Düngerstätte immer abwechselnd Schichten von Torf legen; zu unterst und oben auf stets Torf. Durch dieß Verfahren erreicht man den Vortheil, daß der Dunghaufen während des Sommers viel weniger als gewöhnlich von der Sonne und anderen atmosphärischen Einwirkungen ausgesogen wird, ein Umstand, der sehr zu berücksichtigen ist, da alle Ausdünstungen, welche der Dunghaufen erleidet, die Kraft des Dunges vermindern, so daß man oft nachher das Gewicht nur zum halben Werthe der früheren Kraft veranschlagen kann. Auch kann auf diese Weise der Misthof nicht so sehr vom Vieh durchgewühlt und mitgenommen werden. Man hat, wenn man den Dunghaufen später abfahren läßt, durch diese Procedur ein zwei- bis dreifach stärkeres Volumen und in Qualität einen ebenso guten Dung, als wenn kein Torf dazwischen gekommen wäre. — Lord Dundonald bereitete einen vortrefflichen Dung, indem er zwischen einen Haufen desselben alle thierischen Kadaver werfen ließ und einen anderen Haufen in der Nähe von Gebäuden etabliren ließ, um solchen mit allem Abgangswasser aus der Wirthschaft, Urin und allen möglichen animalischen und vegetabilischen Abgängen zu vermischen *). — Noch ein anderes Mittel, die scharfen Eigenschaften

*) Sehr vortheilhaft ist es auch, den Torfmull bloß mit Mistjauche zu vermischen, indem man ihn an einer recht trockenen Stelle damit begießt. Beide gewinnen hierdurch außerordentlich: der Torf wird durch kein Mittel so schnell in Humus verwandelt, und die Humussäure des Torfs bindet das Ammoniak der Jauche, was sich sonst leicht verflüchtigt, aber doch so wesentlich zur Düngung beiträgt. Unter diese Mischung darf jedoch nicht Kalk oder Asche gebracht werden, weil sie das Ammoniak entbinden würden.

des Torfs zu neutraliſiren und einen guten Dung zu erhalten, beſteht darin, ihn mit Zwiſchenlagen von Kalk, die ungefähr $^1/_6$—$^1/_8$ des Torfs betragen müſſen, verſehen zu laſſen. Der Düngerwerth beider Materialien wird dadurch wenigſtens verdoppelt. Erforderlich iſt es aber, daß dieſe Compoſition mehrere Male ſtark durchgearbeitet wird, bis ſie grau, wie Aſche, ausſieht. Auch kann man ſtatt Kalk Mergelerde mit dem Torf miſchen, und dieſes kommt noch billiger zu ſtehen; doch iſt die innige Vermiſchung beider ſchwieriger, wenn der Mergel nicht ſandigt iſt. — Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß man in Betreff der Torfdüngung im Allgemeinen vor der Anwendung im Großen die Sache erſt im Kleinen erprobt und möglichſt genau zu ermitteln ſucht, welches quantitative Verhältniß einer Bodenart am beſten zuſagt.

---

2. Ueber den gegenwärtigen Zuſtand des Seidenbaues im Preußiſchen und in den Staaten des Deutſchen Zoll-Vereins *).

(Von Herrn Regierungsrath ꝛc. v. Türk.)

Seit den letzten 12 Jahren iſt man allmählig ziemlich allgemein von dem Urtheile, daß der Seidenbau in den Preußiſchen Provinzen und in Deutſchland überhaupt wegen Rauheit des Klima's nicht mit Erfolg betrieben werden könne, zurückgekommen.

Es dürfte dem Zwecke dieſer Blätter daher entſprechen, eine Ueberſicht des gegenwärtigen Zuſtandes dieſes Zweiges vaterländiſcher Induſtrie zu geben und zugleich die Umſtände zu entwickeln, die ſeinem ſchnelleren Fortſchreiten entgegenſtehen.

Vor Allem wird alſo nachzuweiſen ſein:

Daß der Seidenbau in den bezeichneten Staaten mit Erfolg betrieben werden kann;

ſowie die Verhältniſſe zu erwähnen, unter denen derſelbe nicht gedeihen dürfte.

Im Allgemeinen ſteht feſt:

daß der Seidenbau überall mit ſicherem Erfolge betrieben werden kann, wo nur der Maulbeerbaum gedeihet, d. h. wo er die Strenge des Winters auszuhalten vermag.

Der Maulbeerbaum gedeihet nun in weit kälteren Lagen als der Weinſtock; er gedeihet überall, wo Aepfel- und Birnbäume gedeihen.

Das iſt nun ſo ziemlich in ganz Deutſchland, von den Tyroler-Alpen bis zur Oſtſee, von der Saar bis zum Niemen der Fall, alſo vom 46ſten bis beinahe zum 55ſten Grade der N. B., vom 24ſten bis zum 40ſten Grade der Länge.

Die nördlichſten Punkte, wo der Maulbeerbaum gedeihet, ſind die Inſel Laland unter 54,70° und Königsberg in Preußen unter 54,42° N. B.

Ausgenommen ſind nur von 54,70° bis zum 46° N. B.

1) die zu hoch über dem Meeresſpiegel liegenden Gegenden.

Doch iſt hier zu bemerken, daß zu Schnepfenthal bei Gotha unter 50,56° nördlicher Breite und in einer Höhe von mehr als 1000 Fuß über dem Meeresſpiegel, der Maulbeerbaum und noch dazu der mit eßbarer Frucht — Morus nigra — in ungeſchützter Lage, die ſtrengſte Winterkälte in einem Zeitraume von 40 Jahren ertragen hat.

Eben ſo gedeihet derſelbe bei Sonnenberg im Thüringer Walde *).

Bei Thun, 1800 Fuß über dem Meeresſpiegel, unter 45,47° N. B.

Bei Zürich, 47,23° N. B., in einer Höhe von 1251′, gedeiht der Weinſtock, folglich auch noch leichter der Maulbeerbaum.

(Fortſetzung folgt.)

---

*) Centralblatt der Gewerbe- und Handelsſtatiſtik, Berlin 1839, Nr. 10.

*) Mittheilungen über ſein Gedeihen in hochliegenden Gegenden würden dem Einſender ſehr willkommen ſein; er bittet darum.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

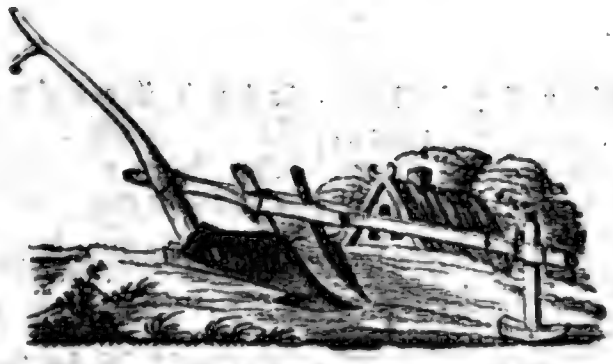
Vom 7. Mai bis 3. Juni 1839.

Marktorte.	Brodpreis, das Kreuzer.		Gerstenpreis, das Kreuzer.		Tannenholz, das Kreuzer.		Hopfensaamen, das Kreuzer.		Winterfrucht, das Pfund.		Kern, das Kreuzer.		Colleraffrich, das Pfund.		Wind- und Schmalzpreis, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		getrockneter Spinat der Scheffel.		getrockneter Spargel der Scheffel.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	15	40	11	30	11	40	13	—	16	—	15	—	—	—	10	—	9	—	11	—	10	—	16	—	20	70	—	—
Uebertingen	14	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	10	—	20	—	20	—	—	—
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	—	—	—	—	20	—	—	—
Möskirch	11	30	8	—	9	—	11	30	20	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	8	—	—	—	24	—	—	—
Stockach	12	30	—	—	10	20	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	10	—	9	—	—	—	20	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	8	30	20	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	9	—	16	—	20	—	—	—
Villingen	12	30	10	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	8	—	7	—	17	—	17	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Eberach	21	15	13	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	11	—	8	—	16	—	22	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmendingen	15	—	8	—	8	—	18	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	11	—	9	—	14	—	24	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	19	30	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	—	—	7	—	20	—	19	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	24	—	—	—
Wolfach	11	—	8	30	8	—	15	—	—	—	18	—	—	—	10	—	8	—	12	—	8	—	15	—	18	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	—	12	—	8	—	—	—	19	—	—	—
Offenburg	16	—	14	—	11	—	10	—	17	30	16	45	—	—	11	—	9	—	11	—	8	—	13	—	20	—	—	—
Oppenau	15	30	11	—	9	15	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	12	—	7	—	14	—	19	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	16	30	11	—	11	—	—	—	19	—	18	—	—	—	10	—	8	—	12	—	8	—	14	—	18	—	—	—
Bühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	7	—	10	—	—	—	13	—	19	—	20	—
Baden	15	—	9	—	9	30	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	15	—	22	—	16	—
Gernsbach	15	37	—	—	9	42	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	11	—	8	—	13	—	22	—	—	—
Rastatt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	7	—	13	—	20	—	—	—
Karlsruhe	22	30	16	—	15	40	13	20	—	—	—	—	—	—	10	—	8	—	10	—	8	—	—	—	19	—	—	—
Pforzheim	18	—	12	—	12	—	—	—	18	—	—	—	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	12	—	22	—	—	—
Durlach	20	—	15	—	15	—	14	—	18	—	18	—	—	—	9	—	7	—	9	—	7	—	12	—	20	—	12	—
Bruchsal	18	24	14	12	—	—	15	—	19	—	17	—	—	—	9	—	7	—	9	—	8	—	22	—	20	21	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	16	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	7	—	10	—	7	—	15	—	22	—	—	—
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	15	56	11	25	10	24	14	56	18	12	17	7	—	9	—	8	—	10	—	8	—	17	—	20	45	30	16	15
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 24.

Karlsruhe,
14. Juni 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Antwort auf eine Anfrage im landw. Wochenblatte wegen einer Krankheit bei 9 Morgen Weinbergen. 2) Der Gemeindebackofen zu Wiesenthal. 3) Ueber den gegenwärtigen Zustand des Seidenbaues im Preußischen und in den Staaten des deutschen Zollvereins. 4) Mittel, die Trächtigkeit des Rindviehes zu erkennen. 5) Zusammenstellung des Weinertrags und Geldwerthes im Herbste 1838 im Seekreis.

1. Antwort auf eine Anfrage im landwirthschaftlichen Wochenblatte wegen einer Krankheit bei 9 Morgen Weinbergen.

Die in Nr. 42. 1838, 19. Oktober, des landw. Blattes beschriebene Krankheit, welche schon mehrere Jahre wiederholt 9 Morgen Weinberge befiel, halte ich für den sogenannten schwarzen Brenner. Die Blätter werden schwarz, dürr, die Früchte bleiben nicht allein im Wuchs stille stehen, sondern sie gehen zurück, bekommen blaue Flecken, und nebst der Säure unreifer Früchte, auch noch einen herben Beigeschmack, als ob sie nach dem Verlust der Blätter am Holz gesaugt hätten, wodurch sie völlig unbrauchbar sind.

Die Krankheit entstehet, wie es schon die Blätter beweisen, aus einer plötzlichen Austrocknung des Saftes. Ich hatte sie an Gutedelstöcken auch drei Jahre nacheinander, aber so viel ich weiß, befällt sie nur Spalierstöcke.

1) Ein etwas langer Rebschnitt, bei dem der untere Theil jeder Fruchtrebe häufig nicht kräftig sich entwickelt, daher Stamm und Holz nicht gehörig beschattet wird.

2) Ein heißer Standpunkt, oder trockener Boden, auch beides vereint.

3) Und das häufige Ausbrechen der sogenannten Geitzen- oder Aberzähne halte ich für die Ursache dieser Krankheit.

Wenn die Uebel 1. 2. vorhanden sind, so werden sie durch Nr. 3. erst recht vollendet.

4) Alte Stöcke mit bemoosster, oder harter alter Rinde haben auch weniger Saft und können mitwirken, das Uebel zu vermehren.

Wenn Jauche half, so half sie als Ersatz der fehlenden Feuchtigkeit und als Mittel, das durch Dungsalze die Feuchte aus der atmosphäre anzieht. Aber sie stehet nicht allen Weingartenbesitzern zu Gebot, und es ist besser die Uebel vermeiden, welche eine Krankheit erzeugen, als ein Recept gegen die Krankheit zu schreiben, so viel Werth dieß auch hat, wenn die Krankheit einmal vorhanden ist.

Für den unter Ziffer 1 angegebenen Fehler hilft ein kurzer Rebschnitt, höchstens auf vier Augen der Reben (wobei das allerunterste nicht gezählt wird), er begründet in einer kräftigen Vegetation eine nützliche Beschattung des Stammes und der Aeste. Vom Rebstock überhaupt hörte ich noch nicht, daß dieß Uebel Pfahlstöcke oder den Bockschnitt traf, immer Spalierstöcke, und wenn es bei dem Anfragen anders ist, bitte ich für mich und alle Weinbaupfleger um nähere Belehrung.

Ziffer 2. Das Uebel eines zu heißen Standpunkts und zu trockenen Bodens kann ebenfalls nur durch Beschattung des Stammes und der Aeste des Rebstocks und so viel möglich auch nahe am Boden, gemindert werden. Auch durch Dung, er nützt dadurch viel, daß er Feuchte aus der Atmosphäre anzieht.

Ziffer 3. Ein Hauptübel in der Pflege des grünen Rebstocks ist aber das Ausbrechen der sogenannten Geitzen, Aberzähne ꝛc. Es

ist hier der Ort nicht, wo ich nachweisen kann, was diese verkehrte und ganz zweckwidrige Pflegart dem Rebstock schadet und zwar in vielfacher Beziehung, ich werde dieß seinerzeit in einer eigenen Schrift darlegen. Hier will ich nur bemerken, daß die Blätter die Saftbeiziehen und Ernährer aller Pflanzen mit ihren Blüthen und Früchten sind und im Verein mit den Wurzeln die Saftbewegung begründen und beleben. Auch die Krankheit, von der hier die Rede ist, beweist es; sobald die Blätter fehlen, stehet der Wuchs in allen Theilen der Pflanze still. Das ächte Wissen aller, welche Pflanzen pflegen, bestehet bloß darin, daß sie diese Blätter kräftig erziehen und an zweckmäßiger Stelle in Thätigkeit setzen.

Diese Geitzen, welche ich einstweilen Winkeltriebe nennen will, bis ein besserer Namen sich findet (weil sie aus dem Winkel erwachsen, den jeder Blattstiel mit der grünen Rebe bildet), sind von der Natur bestimmt, das Auge, welches an ihrem Fuß erwächst, in welchem die Keime für den Segen des künftigen Jahres im laufenden Sommer ausgebildet werden sollen, zu ernähren und auszubilden und es ist schon deßwegen ein arger Fehler, die Nährmutter dieses Auges so oft auszubrechen und in ihrer wohlthätigen Arbeit zu stören; allein die Entfernung dieser Winkeltriebe schadet noch in mehrfacher Beziehung, für deren Darlegung der Raum hier fehlet und so gewährt ihre Belassung auch noch mehrfachen Nutzen, unter andern auch den, daß sie den Rebstock zweckmäßig beschatten. Nie wird ein Stock den schwarzen Brenner bekommen, dem man seine Winkeltriebe belassen hat.

Wenn der Rebstock durch Beschattung mittelst seiner Blätter bis Ende August geschützt ist, tritt in unserm Klima der schwarze Brand nicht mehr ein.

Aber indem wir die Winkeltriebe belassen, müssen wir die langen Reben, die man sonst erst um Jakobi abkürzte, so bald abkürzen, als sie ungefähr 3 Fuß Länge erreicht haben, an sich zu schwer werden, dadurch abfallen, oder das Anbinden erfordern; diese Länge nützt uns nichts, sie würde aber zu viel Verwilderung herbeiführen. Man läßt die Reben kräftig erwachsen, bis die Gefahr eintritt, daß sie durch ihre Schwere abbrechen würden. Sobald sie auf 4 Augen, oder wo Saamen höher stehen nahe an diesen, abgekürzt sind, bedürfen sie kein Anheften mehr, die abgekürzte Rebe trägt sich selbstständig und der ganze Stock gedeihet in einem freien Luftkreis am besten. Man kann dieß Abkürzen nicht auf einmal vornehmen, sondern auf mehrere Mal, immer nur wenn die Rebe an sich kräftig geworden ist.

Dieß zeitige Abkürzen der Hauptreben befördert den Wuchs der Winkeltriebe, mit diesen die Beschattung der Reben. Der Schatten durch die Winkeltriebe schadet den Früchten nichts, er nützt in mehrerer Beziehung, die Blätter sind an zweckmäßiger Stelle thätig, die Rebe selbst wird dadurch kräftiger, die körperliche Ausbildung der Früchte vollkommen, die Hüllen der Beeren bleiben weicher, dehnen sich mehr aus, die Trauben werden größer, den Genuß der warmen Atmosphäre erreicht der Rebstock nicht durch die unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen auf Früchte und Holz, sondern durch seine Blätter, die ein an der Sonne ausgebreiteter zarter Destelir-Apparat sind, in welchem die Säfte von der Natur bearbeitet und veredelt, dann den Früchten zugeführt werden, aber wenn die Beeren weich werden, dann können auch die Früchte die unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen vertragen und nun erst werden sie vollkommen dadurch; man entfernt dann die Winkeltriebe, jedoch so, daß ober dem untern Hauptauge noch ein Auge am Winkeltrieb belassen wird; tritt ein warmer Nachsommer ein, so wächst dieß obere Auge nochmals aus und verhütet, daß das Hauptauge nicht auswächst, denn dieß muß schlafend in Winter kommen.

Sobald ich die Regeln des kurzen Schnittes und die Nichtausbrechung der Winkeltriebe befolgte, war die Krankheit an meinen Stöcken ganz verschwunden und kam nie mehr eine Spur davon zurück.

Allein das Moos ist eine saftausſaugende Schmarotzerpflanze, und so unbedeutend es scheint, so nachtheilig wird es in seiner unbeachteten Wirkung, es saugt die Säfte aus dem Stamm und den Früchten, welche ihrer Ernährung zu Theil werden sollten.

Mit gleichem Nachtheil sind alte Stöcke belegt, aus Mangel an jungem Nachtrieb fehlt die Saftbewegung, die Rinde verhärtet immer mehr, der Stock trocknet aus.

Solche Rebstöcke tragen ein Uebel mehr in sich, den schwarzen Brand zu unterstützen.

Sowohl das Moos, als die verhärtete Rinde, kann man durch einen Anstrich von Kalkmilch heilen, der Kalk schadet der Rebe nichts, er nützt ihr vielmehr dreifach. Erstens erstirbt das Moos und fällt einige Monate nach dem Anstrich rein ab. Zweitens löst sich die verhärtete obere Rinde ab und die vielen in den Knoten befindlichen, schlummernden Augen entwickeln sich dann leichter, beleben den Rebstock, verjüngen ihn und vermehren seinen Saftlauf, und drittens zieht der Kalkanstrich Feuchtigkeit aus der Atmosphäre an, welche allen Pflanzen, die ihre Wurzeln in der Erde haben, zuträglich ist.

Am grünen Rebstock kann man nicht mehr anstreichen, es muß vor Winter geschehen, und nur so weit Moos vorhanden ist, oder eine verhärtete obere Rinde, nicht weiter, im Frühjahr reibt man dann mit der Hand sehr leicht die Rinde ab, und es ist wichtig, daß dieß besonders in den Winkeln der Aeste und Knoten gut geschieht, wo sich die schlummernden Augen befinden, die dann gleich ins Leben treten können.

Der abgelöschte Kalk wird mit Wasser verdünnt, nicht zu dick, doch daß der Anstrich die Stelle weiß deckt.

Mit einem Maurerkübel voll Kalk kann man 4 bis 600 Pfahlstöcke anstreichen lassen; man nimmt einen alten Maurerpinsel dazu, der mehr fördert, als ein kleinerer; in einer Stunde kann ein Arbeiter ungefähr 100 Pfahlstöcke am alten Holz anstreichen, wenn des alten Holzes nicht allzuviel ist.

Ich wünsche, daß meine Erfahrungen dem Anfrager in Nr. 42. 1838 nützen möchten.

J. V.

---

2. Der Gemeindebackofen zu Wiesenthal.

Der im letzten Spätjahre verstorbene, um die Beförderung des Gemeindewohls sich unvergeßlich gemachte Herr Oberamtmann Keller in Philippsburg hat sein Andenken auch hier auf eine segenreiche Weise verewiget. Nachdem derselbe bei einem hier abgehaltenen sogenannten Vogtgerichte den Bürgern die Vortheile eines Gemeindebackofens in einer durchgreifenden Rede an's Herz gelegt hatte, so entstand bei den — für alles Bessere ohnehin sehr empfänglichen — hiesigen Einwohnern der allgemeine Wunsch nach Errichtung eines solchen.

Unverzüglich wurde nun ein geeignetes Lokal ausgemittelt, verändert und zu dem vorgesteckten Zwecke eingerichtet. Der Ofen selbst wurde so angebracht, daß durch ihn auch zugleich die Wachtstube erwärmt wird, und schon im Monate September 1837 war die Anstalt so weit gediehen, daß mit dem Backen der Anfang gemacht werden konnte. Eine schwierige Aufgabe war nun die, einen Bäcker zu finden, der dem Geschäfte gehörig vorstehen konnte; denn daß Letzteres einen tüchtigen und umsichtigen Mann erfordert, wird wohl Niemand in Abrede stellen.

Als man nun endlich einen solchen gefunden zu haben glaubte, so wurde demselben das Geschäft übertragen und mit dem Backen am 22. Oktober 1837 der Anfang gemacht.

Doch die Freude dauerte kurze Zeit; denn aus Ursachen, deren Erörterung hier zu umständlich sein würde, fing die im Anfang so rasch begonnene Anstalt an, allmählig zu ermatten, so zwar, daß schon im Monat Juni des folgenden Jahres fast kein Mensch mehr dieselbe benützte. Und als nun vollends der bisherige Bäcker mit Tod abging, so ging der allgemeine Antrag der Bürger dahin, das Institut ganz aufzuheben. Auch war die Frequenz in den 8 Monaten so gering, daß man sie hier nicht wohl aufführen mag. Was war nun zu thun? Eine Anstalt aufheben, die so viel gekostet hatte, wäre Verschwendung; sie aber unter solchen Umständen fortzusetzen, wäre zwecklos gewesen. Doch sie sollte nicht untergehen, sondern noch eine schönere Zukunft erleben. Nachdem der Backofen zweckmäßiger eingerichtet und mehrere andere Hindernisse beseitiget waren, schloß der thätige (vid. landw. Wochenblatt von 1836 Nr. 46), für's Gemeindewohl uner-

müdete, und vom landw. Vereine ſchon mit fünf Preiſen gekrönte Bürgermeiſter Gentner dahier unter Zuzug des Gemeinderaths in der Mitte Septembers mit dem hieſigen Bäckermeiſter Peter Burkard einen neuen Vertrag ab.

Die Hauptpunkte deſſelben waren:

a) daß derſelbe zum Backen jährlich 18 Klafter gemiſchtes Holz und 500 Wellen aus dem Gemeindewald erhalten ſoll;

b) daß derſelbe je von 3 Leib Brod einen Kreuzer Backerlohn rechnen dürfe; (der Ueberſchuß über 3 Leib wird voll bezahlt); und

c) daß derſelbe dabei ſeine eigene Waare zum Verkaufe unentgeldlich backen dürfe.

Nun bekam die Sache wieder auf einmal eine ganz andere Geſtalt. Durch die Pünktlichkeit, Uneigennützigkeit und Geſchäftskenntniß, welche Bäckermeiſter Burkard gleich im Anfange an den Tag legte, erwarb er ſich bald das allgemeine Zutrauen, und in kurzer Zeit war die Frequenz ſo groß, daß das Backhaus gleichſam mit Mehl überſchwemmt wurde und nicht eine Haushaltung mehr zu Hauſe backen wollte. Und ſo geht es nun ununterbrochen bis heute fort und Jedermann freut ſich der gemeinnützigen Anſtalt.

Nach dem vorliegenden, pünktlich geführt werdenden und Jedermann zur Einſicht offen liegenden Tagebuch wurden vom 20. September 1838 bis mit 20. März 1839, alſo in einem halben Jahre verbacken:

Mehl	76,600 Pfund
dieß gab	19,631 Leib Brod,
welche an Gewicht betrugen	102,268 Pfund,
und Bäckerlohn abwerfen	125 fl. 5 kr.

NB. Daß die Differenz zwiſchen dem Brod- und Mehlgewicht etwas ſtark iſt, rührt daher, weil etwas Kartoffeln verbacken wurden, die in der Regel nicht zum Mehle gewogen werden. Wie viel Holz und Zeit ꝛc. durch dieſes Inſtitut erſpart wird, wird jedem einleuchten, welcher bedenkt, daß der hieſige Ort über 300 Haushaltungen und ca. 1600 Seelen zählt, und der Backofen 80 Leib Brod faßt *). Wer ſich aber von der Einrichtung genau überzeugen will, der muß an Ort und Stelle kommen und ſelbſt ſchauen; muß die Pünktlichkeit ſehen, um Niemanden zu beeinträchtigen; muß das ſchöne — gleichſam wie aus einer Form hervorgegangene — Brod bewundern, das da gebacken wird, und die allgemeine Zufriedenheit hören, welche darüber herrſcht. Gerade dieſes veranlaßte ſchon viele Gemeindevorſteher nahe und ferne, ſich perſönlich von der ganzen Einrichtung zu überzeugen, und keiner ging ohne gezollten Beifall und den Wunſch von dannen, eine gleiche Anſtalt in ſeiner Gemeinde erſtehen zu ſehen. Freilich darf es bei der ſchönſten derartigen Einrichtung und bei dem beſten Willen der Gemeindevorſteher wie der Bürger nicht an der Seele der Anſtalt — an einem geſchickten Bäcker fehlen, der, wie Burkard, ſeine Ehre in Geſchäftskenntniß, Ordnungsliebe und ſtrenger Rechtlichkeit ſucht, und dadurch verurſacht, daß der hieſige Gemeindebackofen als ausgezeichnet in der Umgegend daſtehet.

Die fernere Frequenz wird man künftig halbjährlich in dieſen Blättern bekannt machen.

Wieſenthal, den 2. Juni 1839.

Sch.

---

3. Ueber den gegenwärtigen Zuſtand des Seidenbaues im Preußiſchen und in den Staaten des Deutſchen Zoll-Vereins.

(Fortſetzung.)

2) die ſumpfigen und die, lange dauernden Ueberſchwemmungen ausgeſetzten Gegenden;

3) die in der Nähe des Strandes der Oſtſee und der Nordſee gelegenen Punkte, wegen der Seewinde.

Uebrigens kommt es bei Beantwortung der Frage:

Wo der Maulbeerbaum gedeihen werde und alſo Seidenbau getrieben werden könne?

weniger auf die mittlere Temperatur des

*) Als Seitenſtück vergleiche man hier den Aufſatz im landw. Wochenblatte von 1839 Nr. 14. „Ueber Holzerſparung im Allgemeinen, beſonders durch Einführung von Gemeinde-Backöfen.

Jahres, als auf die der Monate Mai, Juni und Juli an *), in welchen der Seidenbau gewöhnlich in den Gegenden der gemäßigten Zone betrieben wird. Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, daß die mittlere Temperatur dieser drei für den Seidenbau entscheidenden Monate in manchen südlicher liegen Punkten geringer ist, als in beträchtlich weiter nördlich liegenden, während daß die mittlere Jahres-Temperatur des südlicher gelegenen Punktes weit höher ist, als die des nördlichen.

Wenn wir z. B. Wien und Berlin vergleichen, so finden wir die mittlere Temperatur

	des Jahres	Höhe über dem Meeresspiegel	der Seidenbau-Monate
für Wien	10,37.	480.	15,12.
für Berlin	9,14.	115.	16,17.

Also die Jahres-Temperatur Berlins um 1,23° geringer, die der Seidenbau-Monate um 1,05° höher, ungeachtet Berlin um 4,19° nördlicher liegt als Wien.

Auf den Seidenwurm selbst hat die Kälte des Klima's keinen Einfluß — er wird im Zimmer gezogen, wo man durch Heizen die ihm angemessene Temperatur bewirken kann — man könnte ihn also z. B. in Petersburg erziehen, wenn man dort Maulbeerbaumblätter haben könnte. — Nur die zu große Hitze ist ihm verderblich.

Hier ist nun ferner zu untersuchen:

Welche Art des Maulbeerbaums für den Seidenwurm am zuträglichsten und für das Klima einer gegebenen Gegend die geeignetste sei?

Der Maulbeerbaum mit großer schwarzer Frucht, **Morus nigra**, kommt hier nicht in Betracht, obwohl seine Blätter ebenfalls brauchbar sind, weil er, nach allen bisherigen Erfahrungen, leichter von der Winterkälte leidet und in den nördlichern Gegenden eines durch eine Mauer geschützten Standortes an der Sonnenseite bedarf.

---

*) In meinem Werk über den Seidenbau, Leipzig bei Reichenbach, habe ich daher außer den Tabellen über die mittlern Temperaturen an 108 Punkten der Erde, noch die mittlere Temperatur dieser Monate von 46 dieser Punkte zusammengestellt.

Von dem Maulbeerbaume mit großentheis weißlicher Frucht — **Morus alba** genannt — (der vorzugsweise für den Zweck der Betreibung des Seidenbaues benutzt wird), gibt es nun mehrere Arten und Abarten.

Die neuerdings vorzüglich empfohlene Art hat den Namen:

Morus multicaulis

erhalten, weil dieser Baum viele Zweige treibt (französisch: **Murier en capuchon**, weil seine großen Blätter gewölbt sind; auch **Morus Pirottet**, weil der Capitain **Pirottet** ihn zuerst von den Philippinen nach Frankreich brachte). Sein schneller Wachsthum, sein Reichthum an Blättern, der Umstand, daß er sich leicht durch Stecklinge fortpflanzt, empfehlen ihn.

Viele Versuche, ihn in der Gegend von Potsdam anzupflanzen, sind mir mißlungen — andere in der Landesbaumschule sind glücklicher ausgefallen. Dieselbe Erfahrung hat man in Frankreich gemacht. Man kam daher zu Tonnelle bei Tarascon auf den Einfall, durch künstliche Befruchtung ihn mit dem gewöhnlichen Maulbeerbaume zu kreuzen und hat dadurch eine Menge von Abarten erhalten, von deren einige, mit den Vorzügen desselben, die größere Ausdauer des gewöhnlichen Maulbeerbaums verbinden sollen.

Eine durch Pfropfen veredelte Art aus Montpellier empfiehlt sich vorzüglich durch ihre starken nahrhaften Blätter und läßt sich durch Pfropfen, auf aus Saamen erzogene Wildlinge, vermehren.

Diese beiden Arten des Maulbeerbaumes können in meinen Pflanzungen in Augenschein genommen werden. — —

Ein Haupthinderniß des schnellen Gedeihens des Seidenbaues ist der langsame Wachsthum des Maulbeerbaums.

Von 2 bis 3jährigen Sämlingen, die man in Hecken gepflanzt hat, kann man in den nördlichen Gegenden erst nach 3—4 Jahren Blätter zum Futter benutzen — von hochstämmigen Maulbeerbäumen erst nach Ablauf des 8ten Jahres.

Doch gedeihet der Maulbeerbaum leicht und sicher, wenn er mit gleicher Sorgfalt behandelt wird, wie die Obstbäume; er hält aber länger aus, als diese,

denn es befinden ſich in der Nähe von Potsdam 2 Maulbeerbäume, die wenigſtens 150 Jahre alt ſind und noch jetzt abgelaubt werden.

Ein zweiter wichtiger Punkt iſt

die Art der Seidenwürmer.

Einige ſpinnen Cocons, die eine hell-, andere die eine dunkelgelbe, wieder andere die eine ſchmutzig weiße Seide geben und endlich einige, die eine Seide von glänzend weißer Farbe ſpinnen.

Die letztere, die von den Fabrikanten am meiſten geſchätzt wird, hat man ſich in Frankreich aus China verſchafft.

Die Schmetterlinge, die aus Cocons einer dieſer Farben hervorgekommen ſind, geben in der Regel Raupen, die wieder Cocons der nämlichen Farbe ſpinnen.

Diejenige Art, welche die glänzend weiße Seide gibt, iſt von mir in den Preußiſchen Provinzen und einem großen Theile von Deutſchland eingeführt und die Eier dieſer Art ſind auf Anordnung des Königl. Finanz-Miniſterii, Abtheilung für Handel und Gewerbe, an viele Seidenbauer des Staats unentgeldlich vertheilt worden; ſo daß dieſe beſſere Art der Seide nun faſt überall, wo Seidenzucht getrieben wird, vorwaltend iſt.

Man kennt und erzieht in Frankreich ꝛc. Arten von Seidenwürmern:

1) weiße:

Race ordinaire
- de Novi
Race de Roquemaure
- d'Alais
- Sina *).

2) gelbe:

jaune doré
de Besiers pointus
de Provence ovales
de Granges lines
d'Avis
ceintrées
pales
a 3 mues au Centurini
(die nur 3 Mal ſich häuten).

Die Seide der Art Sina wird von den Fabrikanten am meiſten geſchätzt; dagegen ſollen einige Arten der gelben eine reichlichere Cocon-Ernte geben.

Ein dritter wichtiger Punkt iſt

das Haspeln der Seide.

Nächſt der Güte der Seide, wie der Seidenwurm ſie liefert, hängt hiervon ihr Werth für die Verarbeitung, alſo für den Verkauf, ab.

Das früher in der Provinz Brandenburg — wo ſich noch einiger weniger Seidenbau erhalten hatte — übliche Verfahren war in dieſer Hinſicht höchſt mangelhaft und hat ſich leider! noch an vielen Orten nicht vervollkommnet, es iſt das in ganz Piemont noch heute bei den kleinen Seidenbauern übliche.

Die Haſplerin ſitzt nämlich in ſchräger Stellung vor einem kleinen Ofen, in welchen ein Keſſel eingemauert iſt, worin das Waſſer immer in einer Hitze von wenigſtens 72° Reaumur erhalten wird; in dieſes Waſſer werden die Cocons geſchüttet, durch Tauchen derſelben mit einem kleinen Beſen, deſſen Reiſer am Ende zugeſpitzt ſind, wird der Anfang des Seidenfadens abgelöſet und hängt ſich an eine der Spitzen — eine Perſon ſteht daneben und hält den Haspel, bis 2 Seidenfäden, jeder aus 4—12 Fäden, wie der Wurm ſie ſpinnt, beſtehend, angelegt ſind — ſodann dreht ſie den Haspel ſo ſchnell als möglich, immer nach derſelben Seite herum, da ſich dann die Seidenfäden aufwinden.

Reißt der Faden, ſo muß die Spinnerin der Dreherin zurufen und dieſe mit Drehen einhalten.

Man begreift leicht, wie beſchwerlich es für die Haſplerin ſein muß, in den heißeſten Tagen des Sommers den ganzen Tag über in ſchräger Stellung mit dem Knie dicht am ſtark geheizten Ofen zu ſitzen und die Finger ſtets in dem beinahe ſiedenden Waſſer zu halten, und wie ermüdend für die Dreherin, den ganzen Tag ſtehend den Haspel aus freier Hand zu drehen.

Unſtreitig hat dieß viele vom Seidenbau

*) Dieß iſt die aus China ſtammende, welche die glänzend weiße Seide gibt. Die Unze Grains dieſer Art, nach kleinem Gewicht, wo ſich das Pfund zu dem gewöhnlichen Pfund wie 4 : 5 verhält, koſtet gegenwärtig in Lyon 20 Franken — das beträgt für das Loth 3 Thlr. 15 Sgr.

abgeschreckt — es hatte überdieß den Nachtheil, daß sich die haspelnde Person wohl öfters, um etwas auszuruhen, ablösen ließ, durch weniger geübte und weniger sorgfältige Personen.

Durch eine sehr zweckmäßige Maschine, die der seitdem verstorbene Herr Mylius in Mailand erfunden hatte, die ich im Jahre 1827 dort sah, ist allen diesen Mängeln glücklich abgeholfen worden.

Dort werden die Haspeln durch ein Wasserrad in Bewegung gesetzt. In der Entfernung einiger Schritte ist hinter je 2 Haspeln ein Ofen angebracht, wo das Wasser gehörig erwärmt wird, um vermittelst der kleinen Besen die Anfänge der Fäden der Cocons zu lösen — ist dieß bei vielen geschehen, so werden sie vermittelst eines Durchschlags der Spinnerin in ihr Wasserbecken geschüttet; das Wasser hat hier nur eine Wärme von 32° R.; sie sitzt frei vor dem Becken, stellt den Fuß auf ein Trittbrett; so lange dieß geschieht, dreht sich der Haspel herum; sobald sie den Fuß herunternimmt, steht er still; sie ist also der gezwungenen Stellung dicht am heißen Ofen überhoben; ihre Finger werden nicht verbrühet; sie darf nicht erst einer Dreherin zurufen, wenn der Haspel still stehen soll, was immer den Nachtheil hat, daß die drehende Bewegung nicht so schnell gehemmt werden kann.

Die Drehung, die dort durch ein Wasserrad bewirkt wird, geschieht auf meiner Maschine, da mir keine Wasserkraft zu Gebote steht, durch ein großes Rad von Eisen, welches ein Mann drehet.

Ich habe nach demselben Systeme Maschinen für einzelne Haspelerinnen anfertigen lassen, wo der Haspel durch ein Trittbrett, wie bei dem Spinnrade, in Bewegung gesetzt wird. (Eine solche Maschine kostet 20 bis 25 Thlr.)

Diese Maschinen sollten daher allgemein eingeführt werden.

Wie wesentlich eine sorgfältige Haspelung ist, wird sich am Besten aus Folgendem ergeben:

Wenn die Seide vom Haspel kommt, so wird sie zuerst einer Person übergeben, welche dieselbe auf Spulen wickelt, dann wird sie gezwirnt oder moullinirt; d. h. es werden 2 Fäden zu einem zusammengedreht. Da nun der Fabrikant, um einen seidenen Stoff, z. B. Atlas, Tafft u. s. w. weben zu lassen, schlechterdings lauter Fäden von gleicher Stärke zum Aufzug und eben so Fäden, an unter sich gleicher, aber von jener verschiedenen Stärke zum Einschlag gebraucht, so muß die Wicklerin genau Acht haben und alle Fäden, oder einzelne Stellen derselben, die schwächer sind, als sie sein sollten, ausreißen, das Ausgerissene wegwerfen, sodann aber die abgerissenen Enden wieder verbinden. Ist also die Seide sehr ungleich gehaspelt, so daß er z. B., während jeder Faden aus den einzelnen Fäden von 8 Cocons bestehen sollte, zuweilen nur aus 3 oder 4 Cocons besteht, so hat die Wicklerin eine sehr mühsame Arbeit, sie gebraucht weit mehr Zeit; alle schwache und also auszureißende Seide ist verloren, und der mehrere Knoten enthaltende Faden wird mangelhaft und unscheinbar.

(Zum Aufzug — Organsin — werden höchstens 5 Cocons, zum Einschlag — Trama — 8 Cocons zu einem Faden verbunden. Zur Anfertigung von Flor muß der seidene Faden stärker sein *) · eben so zur Verfertigung der goldnen und silbernen Tressen).

Die rohe, noch nicht gezwirnte Seide heißt im Handel: Greze.

Alle in den östlichen Preußischen Provinzen erzeugte Seide wird als Greze verkauft — würde ihre Menge erst so bedeutend sein, daß eine Moullinage (Zwirnung) der Seide hinlängliche Beschäftigung fände, so würde die im Lande erzeugte Seide zu höhern Preisen verkauft werden können. In den Rhein-Provinzen ist bereits für das Moulliniren der Seide gesorgt.

(Fortsetzung folgt.)

4. Mittel, die Trächtigkeit des Rindviehes zu erkennen **).

Da in Folge der im vorigen Sommer geherrschten Maul- und Klauenseuche gar vieles Melkvieh nicht aufgenommen hat, und sich

*) Ein Haus in London hatte 1827 zu Mailand eine Filanda gepachtet, in der ich Seide zu 15 Cocons, für Flor bestimmt, haspeln sah.

**) Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft ꝛc. Nr. 16. 1839.

gegenwärtig nicht wenige Landwirthe in Verlegenheit befinden und nicht wissen, ob ihr Vieh trächtig ist oder nicht, so möchte es Manchem nicht unerwünscht sein, hier auf einige nicht allgemein bekannte Mittel, diese Trächtigkeit zu erkennen, aufmerksam gemacht zu werden.

1) Bei Kalbeln, die noch nie gekalbt haben, werden von der Feuchtigkeit, die sie im Euter führen, einige Tropfen auf die flache Hand gemolken und mit dem Finger untersucht. Ist diese Feuchtigkeit zähe, harzig, klebrig, so darf mit Sicherheit auf Trächtigkeit geschlossen werden; ist sie aber ganz wie Wasser und ohne alle Zähigkeit, so ist keine Trächtigkeit vorhanden. Je zäher die Flüssigkeit ist, desto weiter ist die Trächtigkeit vorgerückt.

2) Bei Kühen läßt man frisch gemolkene Milch tropfenweise in ein mit klarem Quellwasser gefülltes Glas fallen. Sinken die Tropfen schnell und ganz unter, so ist dieß ein Zeichen der Trächtigkeit; zerfließen sie aber und bilden Wolken im Wasser, so beweist dieß das Gegentheil.

Ersteres Mittel ist untrüglich, über das zweite wäre zu wünschen, daß noch mehrseitige Versuche angestellt würden, um über einen für die Rindviehzucht nicht unwichtigen Gegenstand ins Klare zu kommen, über den sich auch die erfahrensten Landwirthe noch so oft täuschen, und der im Viehhandel Anlaß zu vielem Betrug gibt.

Hasenauer,
Vorstand des landw. Vereins in Eßlingen.

5. Zusammenstellung des Weinertrags und Geldwerthes im Herbste 1838 im Seekreis.

Amtsbezirke.	Weinerwachs pr. Ohm.	Mittelpreis pr. Ohm.		Geldwerth.	
		fl.	kr.	fl.	kr.
Blumenfeld	1149	11	53	13,554	—
Bonndorf	110	10	53	1,203	—
Engen	310	14	40	4,548	—
Heiligenberg	2924	8	55	26,097	—
Konstanz	11,370	8	26	95,920	—
Meersburg	15,420	11	27	176,700	—
Radolphzell	4,774	14	47	70,241	—
Salem	3,000	7	42	23,147	—
Stockach	3,238	9	47	31,701	—
Stühlingen	77	11	44	903	—
Ueberlingen	4,022	10	15	41,251	—
Summa	36,194	13	25	485,265	—
im Jahr 1837	68,950	5	15	325,250	—
demnach „mehr" pro 1838	—	8	10	160,015	—
demnach „weniger" pro 1838	32,756	—	—	—	—

In den übrigen Amtsbezirken des Seekreises wird kein Wein gebaut.

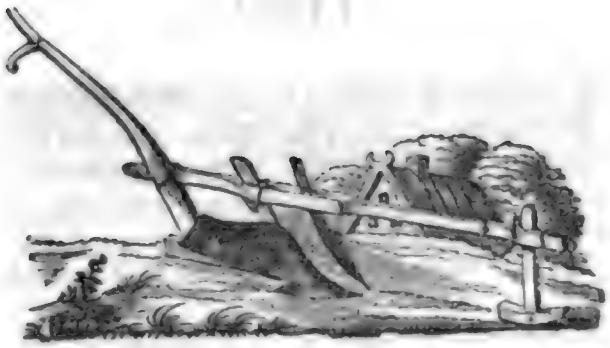
Konstanz, den 17. Mai 1839.

Controlbureau der Regierung des Seekreises.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 25.

Karlsruhe,
21. Juni 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Zusammengestellte Notizen über den Hanfbau im Oberrheinkreise im Jahr 1838. 2) Summarische Zusammenstellung des Hanfbaues des Jahres 1838 im Oberrheinkreise nach Aemtern. 3) Ueber den gegenwärtigen Zustand des Seidenbaues im Preußischen und in den Staaten des deutschen Zoll-Vereins (Schluß). 4) Vortrag des Vereinsvorstandes, Obereinnehmers von Leib, bei Gelegenheit der Generalversammlung und öffentlichen Preisvertheilung des Sinsheimer landw. Bezirksvereins, am 25. Oktober 1838. 5) Landesproduktenpreise.

1. Zusammengestellte Notizen über den Hanfbau im Oberrheinkreise im Jahre 1838.

1) Größe des Hanfbaues.

Im Bezirksamte Triberg wird gar kein Hanf gebaut, und in den Amtsbezirken St. Blasien und Schönau so viel als nichts, ebenso ist der Hanfbau sehr unbedeutend in den Bezirksämtern Schopfheim, Säckingen, Lörrach, Jestetten und Stadtamt Freiburg. Demnach beläuft sich die Jauchertzahl der im vorigen Jahr mit Hanf bepflanzten Felder im ganzen Oberrheinkreise auf . . . 7784 Morgen.

Am bedeutendsten war der Hanfbau nach der Jauchertzahl in den Bezirksämtern Emmendingen und Kenzingen und denselben zunächst kam das Bezirksamt Ettenheim und das Landamt Freiburg. Die Morgenzahl der Hanffelder hat nämlich betragen:

im Oberamte Emmendingen.	1454 Mrg.
im Amte Kenzigen . . .	1381 Mrg.
„ „ Ettenheim . . .	989 Mrg.
im Landamte Freiburg . .	771 Mrg.

Werden die einzelnen Ortschaften nach der Größe ihrer Hanffelder im vorigen Jahre miteinander verglichen, so stehen voran die Gemeinden

Gutach im Amte Hornberg mit	300 Mrg.
Theningen mit	210 Mrg.
Herbolzheim mit	190 Mrg.
Oberhausen	186 Mrg.

2) Größe des Hanferträgnisses.

In allen 7784 Morgen Hanffeld des Oberrheinkreises sind im vorigen Jahre erzeugt worden. . . . 36242¼ Centner.

Auch in dieser Hinsicht stehen die Bezirksämter Emmendingen, Kenzingen und Ettenheim voran und haben erzeugt:

das Amt Kenzingen . . .	9006 Ctr.
das Oberamt Emmendingen .	8181 Ctr.
das Amt Ettenheim	5450 Ctr.

Denselben zunächst kommen das Amt Breisach mit . . . . . 3302 Ctr.

und das Landamt Freiburg mit 3264½ C.

Vergleicht man aber hinsichtlich der Größe des letztjährigen Erträgnisses die einzelnen Ortschaften miteinander, so zeichnet sich vor allen die Gemeinde Theningen aus, welche im vorigen Jahr erzeugte. . . . 1500 Ctr.

und ihr zunächst stehen die Stadt Herbolzheim mit . . . . . 1140 Ctr.

und die Gemeinde Oberhausen mit 1116 Ctr.

3) Hanferträgniß pr. Morgen im Durchschnitt.

Nachdem im ganzen Oberrheinkreise auf 7784 Morgen zusammen 36242 Ctr. Hanf erzeugt worden sind, so trifft es also auf den Morgen im Durchschnitte nicht ganz 5 Ctr., nämlich . . . . . 4 Ctr. 65 Pfd.

ein nicht sehr günstiges Verhältniß, welches darin seinen Grund hat, daß zur Bedeckung des eigenen Bedarfes Hanfbau auch in solchen Distrikten getrieben wird, welche nach Klima

und Boden nicht dazu geeignet sind. Dadurch wird auch das auffallende Ergebniß erklärbar, daß im Bezirksamte Schönau das Durchschnitts-Erträgniß des Morgens nur 1⅔ Ctr. und in den Amtsbezirken Hornberg, Jestetten, Säckingen und St. Blasien nur beiläufig 2 C. beträgt, während dasselbe im Bezirksamte Kenzingen im Durchschnitte beträgt 6½ Ctr.
im Oberamte Emmendingen . . 5⅔ Ctr.
und im Bezirksamte Ettenheim . 5½ Ctr.

Noch viel größer ist der Unterschied, wenn man die einzelnen Ortschaften miteinander vergleicht, wo dann bei einzelnen Gemeinden sich ein äußerst günstiges Verhältniß herausstellt, während bei andern das Erträgniß pr. Morgen höchst unbedeutend ist. Das höchste Erträgniß zeigte sich in der Gemarkung Inzlingen, in welcher 16 Ctr. pr. Morgen eingebracht worden. Derselben zunächst kommen die Gemeinden Günzgen im Amte Jestetten, Weißweil im Amte Kenzingen, Bahlingen im Oberamte Emmendingen und Oberhof im Amte Säckingen mit einem Hanferträgniß von 10 Ctr. pr. Morgen. Dagegen in den Gemeinden:

Neuhäußern, Unteribenthal, Weilersbach, und Zastler im Landamte Freiburg,
Lotstetten und Rechberg im Amte Jestetten,
Rückenbach im Amte Säckingen,
Uitern im Amte Schönau,
Eschach, Eisperg und Oberwiel im Amte Waldshut,

erreichte das Erträgniß nicht einmal einen Centner pr. Morgen, am niedersten steht dasselbe bei den Gemeinden Lotstetten und Neuhäusern, bei welchen der Morgen nur 22 und 37 Pfd. ertragen hat.

4) Preis pr. Centner.

Ein Durchschnittspreis für die gesammte Produktion des Kreises läßt sich nicht berechnen, weil nicht überall die Erlöse angegeben sind und in manchen Amtsbezirken beinahe ganz fehlen. So viel aber aus den erhaltenen Notizen zu entnehmen ist, ergeben sich für die einzelnen Amtsbezirke folgende Durchschnittspreise:

a) im Amte Breisach . . 17 fl. 55 kr.
den höchsten Preis hat hier die Gemeinde Hartheim mit . . . . . 36 fl.
und den niedrigsten die Gemeinde Bickensohl mit . . . . . 10 fl.

b) im Oberamte Emmendingen 14 fl. 19 kr.
den höchsten Preis haben die Gemeinden Sexau und Wiederaute mit . 17 fl.
und den geringsten die Gemeinden Köndringen und Wörstetten mit. . 13 fl.

c) im Amte Ettenheim mit 16 fl. 53 kr.
die höchsten Preise haben die Gemeinden Altdorf, Dörlinbach, Grafenhausen, Kappel, Ringsheim und Waldburg mit . . . . . 18 fl.
und die niedrigsten die Gemeinde Schweighausen mit . . . . . 14 fl.

d) im Stadtamt Freiburg mit 20 fl. 51 kr.
den höchsten Preis hat die Gemeinde Ushausen mit . . . . 33 fl. 20 kr.
und den niedrigsten die Gemeinde Zähringen mit . . . . . 9 fl. 30 kr.

e) im Landamte Freiburg mit 14 fl. 56 kr.
die höchsten Preise haben die Gemeinde Oberried . . . . . 40 fl.
und Kirchzarten . . . 35 fl. 30 kr.
dagegen die niedrigsten die Gemeinden Umkirch mit . . . . . 11 fl.
und Horben mit . . . . . 12 fl.

f) im Amte Jestetten mit . 31 fl. 24 kr.
am höchsten standen die Preise in der Gemeinde Grießen mit . . . 55 fl.
am niedrigsten in der Gemeinde Dettighofen mit . . . . . 11 fl. 8 kr.

g) im Amte Kenzingen mit 16 fl. 53 kr.
am höchsten steht der Preis in der Gemeinde Weißweil mit . . . 19 fl.
in den Gemeinden Amoltern, Forchheim, Hecklingen und Wyhl zu . . 18 fl.
in den 3 Gemeinden Bombach, Kenzingen und Tutschfelden zu . . . 17 fl.
und in den übrigen Amtsgemeinden zu . . . . . 16 fl.

h) im Amte Lörrach mit . 31 fl. 33 kr.
am höchsten standen die Preise in den Gemeinden Fischingen und Hertingen mit . . . . . 46 fl. 40 kr.
und denselben am nächsten war die Gemeinde Rümmingen mit . . . 44 fl.
am niedrigsten war der Preis in der Gemeinde Stetten mit . . 13 fl. 20 kr.

i) im Amte Müllheim mit . . 31 fl. 8 kr.
die höchsten Preise sind in der Gemeinde Bellingen mit . . . . . 50 fl.

und in den Gemeinden Mauchen, Niederweiler und Schliengen mit . 40 fl.
am niedrigsten steht der Preis in Oberweiler mit . . . . . 16 fl.

k) im Amte Säckingen mit 30 fl. 10 kr.
der höchste Preis ist in der Stadt Säckin- mit . . . . . 50 fl.
und derselben zunächst kömmt die Gemeinde Willaringen mit . . . 45 fl.
der geringste Preis ist in Wehr mit 15 fl.

l) im Amte Schopfheim mit 36 fl. 22 kr.
die höchsten Preise haben die Gemeinden Lampenau mit . . . . . 44 fl.
und Nordschwaben mit . . . 43 fl.
den niedrigsten Neuenweg mit . 12 fl.

m) im Amte St. Blasien mit 17 fl. 36 kr.
die höchsten Preise stehen in den Gemeinden Immeneich, Urberg und Wolpadingen mit . . . . . 33 fl.
der niedrigste in Tiefenhäußern mit 8 fl.
und Wittenschwand . . . . 10 fl.

n) im Amte Staufen. . . 19 fl. 7 kr.
den höchsten Preis hat die Gemeinde Kirchhofen mit . . . . . 40 fl.
und den niedrigsten die Gemeinden St. Ulrich und Geiersnest mit . . 12 fl.

o) im Amte Schönau mit . 21 fl. 24 kr.
bei weitem den höchsten Preis hat die Gemeinde Häg mit . . . . 50 fl.
und den niedrigsten die Gemeinde Präg mit . . . . . 12 fl.

p) im Amte Waldkirch mit 15 fl. 30 kr.
der höchste Preis zeigt sich bei der Gemeinde Stahlhof mit. . . . 19 fl.
der niedrigste bei der Gemeinde Sigelau mit . . . . . 11 fl.

q) endlich im Amte Waldshut mit 27 fl 6 kr.
den höchsten Preis hat die Gemeinde Weilheim mit. . . . . 50 fl.
den niedrigsten die Gemeinden Heubach und Oberlauchringen mit . . 15 fl.

Werden nun die obigen durch mühsame Berechnungen aus den eingekommenen Amtstabellen hinsichtlich der letztjährigen Hanfpreise gezogenen Notizen zusammengestellt, so zeigen sich im Allgemeinen folgende Resultate: Von allen Amtsbezirken hat den höchsten Durchschnittspreis das Amt Schopfheim mit . . . . . 36 fl. 22 kr.
und demselben am nächsten kömmt das Amt Lörrach mit . . . . . 31 fl. 33 kr.
am niedrigsten steht der Durchschnittspreis im Oberamte Emmendingen mit. 14 fl. 19 kr.

Unter allen Gemeinden der sämmtlichen Amtsbezirke hat die Gemeinde Grießen im Amte Jestetten den höchsten Preis mit 55 fl. und denselben am nächsten kommen die Gemeinden Bellingen im Amte Müllheim, die Amtsstadt Säckingen, die Gemeinde Häg im Amte Schönau und die Gemeinde Weilheim im Amte Waldshut mit . . . . 50 fl.
dagegen bei weitem die niedrigsten Preise im ganzen Oberrheinkreise haben die Gemeinden Tiefenhäusern im Amte St. Blasien mit 8 fl.
und die Gemeinde Zähringen im Stadtamte Freiburg mit . . . . . 9 fl. 30 kr.

Ein Durchschnittspreis für die ganze oberrheinische Provinz läßt sich aus den Notizen, welche sich aus den eingekommenen Amtstabellen ergeben, nicht mit Verläßigkeit berechnen, weil, wie ich schon oben bemerkte, bei einer großen Menge von Gemeinden zwar wohl die Centner-Zahl des erzeugten Hanfes, aber nicht der kursirende Preis des Centners angegeben ist. Will man aber demungeachtet aus den vorhandenen mangelhaften Daten eine solche den ganzen Kreis umfassende Durchschnitts-Berechnung aufstellen, so würde dieselbe 22 fl. 41 kr. für den Centner betragen. Zuverlässig wäre jedoch dieser Durchschnitts-Preis zu hoch berechnet, was leicht begreiflich wird, wenn man in Anschlag bringt, daß gerade bei jenen Amtsgemeinden, in welchen der erzeugte Hanf wegen seiner geringen Qualität einen sehr niedrigen Werth hat, in den Amtstabellen kein Preis angegeben und also die obige Durchschnitts-Berechnung ausschließend nur auf die Preise des ausgezeichneten bessern Hanfes gegründet ist. Wahrscheinlich würde man der Wahrheit weit näher kommen, wenn für den ganzen Oberrheinkreis ein Durchschnitts-Werth von 18 bis höchstens 20 fl. pr. Centner angenommen wird.

5) Totalwerth des erzeugten Hanfes.

Aus der gerügten Mangelhaftigkeit der Angaben über die kursirenden Hanfpreise folgt auch schon nothwendig, daß der Totalwerth des ganzen vorjährigen Hanferzeugnisses sich nicht mit kategorischer Gewißheit bestimmen

lasse. Will man aber den obigen Durchschnittspreis von 18 bis 20 fl. pr. Centner annehmen, so würde sich der Totalwerth auf folgende Weise herausstellen:

Derselbe beträgt nach einem Durchschnittspreise von 18 fl. pr. Centner 587560 fl. 30 kr.
nach einem Durchschnittspreise von 19 fl. . . . 620202 fl. 45 kr.
und nach einem Durchschnittspreise von 20 fl. . . . 652845 fl. — kr.

Damit steht es auch beiläufig im Einklange, wenn man in den einzelnen Amtsbezirken den Totalwerth nach den für jeden angegebenen Durchschnittspreisen berechnet, wodurch sich folgende Summen ergeben. Der Totalwerth des im vorigen Jahre erzeugten Hanfes beträgt nämlich:

im Amte Breisach . .	59160 fl.	50 kr.
im Amte Emmendingen	117124 fl.	39 kr.
im Amte Ettenheim . .	92014 fl.	10 kr.
im Stadtamt Freiburg .	3127 fl.	30 kr.
im Landamt Freiburg .	48746 fl.	8 kr.
im Bezirksamt Hornberg	14040 fl.	— kr.
im Amte Jestetten . .	13627 fl.	36 kr.
" " Kenzingen .	152051 fl.	18 kr.
" " Lörrach . .	18740 fl.	42 kr.
" " Müllheim . .	25373 fl.	40 kr.
" " Säckingen .	10498 fl.	— kr.
" " Schopfheim .	15637 fl.	40 kr.
" " St. Blasien .	1531 fl.	12 kr.
" " Staufen . .	31026 fl.	21 kr.
" " Schönau . .	2868 fl.	18 kr.
" " Waldkirch .	8199 fl.	30 kr.
" " Waldshut .	20826 fl.	18 kr.
Summa	634593 fl.	52 kr.

Am höchsten steht daher der Totalwerth in den Amtsbezirken Kenzingen und Emmendingen und am niedersten in den Amtsbezirken St. Blasien und Schönau.

Vergleicht man endlich einzelne Amtsorte, so hat die Gemeinde Theningen den höchsten Totalwerth mit . . . . . 22500 fl.
ihr zunächst kommen die Gemeinden Weisweil mit . . . . . 19000 fl.
und Wyhl mit . . . . . 18900 fl.

6) Hanfverkauf.

Zur Zeit der tabellarischen Aufnahmen waren von dem ganzen Erzeugniß von 36242¼ Ctr. bereits verkauft 9471¾ Ctr. und zwar vorzüglich aus den Amtsdistrikten Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Landamt Freiburg. Insbesondere waren die größten Verkäufe in den Gemeinden

Weißweil mit	663 Ctr.
Theningen und Herbolzheim .	600 Ctr.
Waltershofen und Kenzingen .	500 Ctr.
Saspach mit	450 Ctr.
Holzhausen und Nimburg mit .	400 Ctr.

Wird die ganze verkaufte Quantität von 9471¾ Ctr. auch nur nach dem niedrigsten Durchschnittspreise zu 18 fl. pr. Ctr. berechnet, so ergiebt sich im Ganzen ein Erlös von . . . . . 170491 fl. 30 kr.

Insbesondere haben die obengenannten 8 Gemeinden nach den speziell angegebenen Verkaufspreisen erlöst:

Weisweil	12597 fl.
Herbolzheim	9800 fl.
Theningen und Saspach . .	9000 fl.
Kenzingen	8500 fl.
Waltershofen	7500 fl.
Holzhausen	5800 fl.
Nimburg	5400 fl.

Zuverlässig sind in der Zwischenzeit noch weit größere Verkäufe geschehen, und man wird unbedenklich annehmen können, daß von dem ganzen Erzeugniß von 36,242¼ Zentner wenigstens die Hälfte ins Ausland verkauft wurde, was nach den Durchschnittspreisen schon einen Geldzufluß von beinahe 400,000 fl. begründet.

7) Hanfsaamen.

Mit Gewinnung des Hanfsaamens wird sich vorzüglich beschäftiget in dem Oberamte Emmendingen, in welchem im verflossenen Jahre 18,824 Sester eingebracht worden. Insbesondere zeichnen sich in dieser Hinsicht aus die Gemeinden Theningen, Köndringen, Nimburg, Denzlingen, Mundingen, Vörstetten und Serau, welche für sich allein schon über 16000 Sester Hanfsaamen zum Verkaufe ziehen. Im Ganzen genommen aber sind im verflossenen Jahre im Oberrheinkreise 46,094 Sester Hanfsamen gewonnen worden.

Der Werth desselben konnte bei den wenigsten Gemeinden angegeben werden, weil sich bei den tabellarischen Aufnahmen die Preise noch nicht fixirt hatten. Die wenigen angegebenen Verkaufspreise betragen von 1 fl. bis

auf 3 fl. pr. Sester; wenn man aber auch nur einen Durchschnittspreis von 1 fl. 12 kr. annehmen will, so haben die gewonnenen 46094 Sester Hanfsaamen schon einen Totalwerth von . . . . . 55312 fl. 48 kr.
schlägt man hiezu von den oben für den Hanf berechneten Durchschnittspreisen auch nur den niedrigsten zu 18 fl. pr. Ctr. mit . . . . 587560 fl. 30 kr.
so ergibt sich für den im Jahr 1838 im Oberrheinkreise erzeugten Hanf und Hanfsaamen ein Totalwerth von . . . . . 642873 fl. 18 kr.
welcher aber zuverlässig durch eine größere Vollständigkeit der tabellarischen Notizen und dadurch möglich werdende genauere Berechnungen noch sehr bedeutend steigen würde.

Regierungsrath Dr. Kern.

---

2. Summarische Zusammenstellung des Hanfbaues des Jahres 1838 im Oberrheinkreise nach Aemtern.

Namen der Bezirksämter.	Zahl der mit Hanf angepflanzten Morgen.	Centnerzahl des gewonnenen Hanfes.	Zahl der bereits verkauften Centner Hanf.	Menge des gewonnenen Hanfsamens nach Sestern.
Breisach	663	3,302	1,357¼	1,685
Emmendingen	1,454	8,181	2,457	18,824
Ettenheim	989	5,450	1,799½	1,481
Freiburg, Stadtamt	66	150	5	531
„ Landamt	770½	3,261¼	1,558	7,511
Hornberg	332	702	70	60
Jestetten	188	434	8	3,935
Kenzingen	1,381	9,006	2,078	4,005
Lörrach	169	594	1	362
Müllheim	304	815¾	11	930
Säckingen	148¾	348	6	447½
Schopfheim	174½	430¼	1	603
St. Blasien	41	87	—	212
Staufen	420	1,623	97	573
Schönau	77¾	131½	—	261
Tryberg	—	—	—	—
Waldkirch	277½	952	6	2,028½
Waldshut	327½	768½	17	2,645
Summa	7,784	36,242¼	9,471¾	46,094

Freiburg, den 24. April 1839.

Großherzogl. Regierungs-Commun-Revision.

Geiges.

---

3. Ueber den gegenwärtigen Zustand des Seidenbaues im Preußischen und in den Staaten des Deutschen Zoll-Vereins.

(Schluß.)

Im Jahr 1837 war der Mittelpreis sämmtlicher in der Provinz Brandenburg erzeugter Greze (ungefähr 2000 Pfund) 5 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. In demselben Jahre wurde, nach dem **Bulletin de la société sericale à Paris**, eine Partie Greze von 13 Pfd., die zu Valenton, **Departement de la Seine et Oise**, erzeugt worden war, das Pfd. mit 43 Franken an eine Fabrik in Paris verkauft, also zu 11 Thlr. 25 Sgr. Der höchste Preis, den ich selbst bisher erhielt, war 9 Thlr., von einem Fabrikanten, der die Greze unmoullinirt verarbeitet, also die Zeit und Kosten des Moullinirens apart.

Der Preis der Seide richtet sich fast überall nach der größern oder kleinern Ergiebigkeit der Seiden-Ernte in Italien, das allein jährlich 9—10 Millionen Pfd. Seide erzeugt.

Im Monat Februar 1838 kostete zu Paris, Lyon und Avignon das Kilogramm ($2^2/_{15}$ Preußische Pfunde) Greze 80 bis 100 Franken; nimmt man den mittlern Preis von 90 Franken, so beträgt das für das Preußische Pfund 12 Thlr. 1 Sgr. 8 Pf.

Organsin zu 24—25 Deniers —, 95 Franken (12 Thlr. 22 Sgr.)

Manche Leser dürften vielleicht nicht wissen, was das heißt:

eine Organsin zu 24 ꝛc. Deniers.

Zur Erläuterung Folgendes:

Man hat in den Seiden-Magazinen und in den Filanda's eigene Maschinen, welche die Einrichtung haben, daß ein Haspel mit einem einzigen Faden 400 Mal umläuft; dieser Faden hat nun also eine bestimmte Länge; er wird mit der Geldwaage gewogen; wiegt er 24 Deniers, so hat der Organsin den Titel 24, es ist Seide von 24 Deniers; wiegt er schwerer, 32, 40 Deniers, so sind mehrere Cocons zu einem Faden genommen worden, die Seide ist dann weniger fein und nicht mehr zum Aufzug zu gebrauchen. —

Man hat Trama (Einschlag) zu 36, 40 ꝛc. Deniers.

(Eine solche Denierwaage ist mir von Einem hohen Finanzministerio zum Gebrauch übergeben worden und kann bei mir gesehen werden.)

Ich bemerke hierbei, daß nicht alle Cocons eine gleich feine Seide geben; will man die Cocons in dieser Hinsicht prüfen, so ist eine solche Maschine unentbehrlich; so werden z. B., wenn 5 Cocons aus einer wärmeren Gegend eine Seide von 26 Deniers geben, eben so viele aus einer kälteren Gegend eine solche von 24 Deniers, also eine feinere Seide geben.

Neuerdings hat der Seidenbau in Frankreich durch die Bemühungen der Herren d'Arcet und Beauvais eine bedeutende Vervollkommnung erhalten. — Man hat nämlich sich überzeugt, daß, so wie gewisse exotische Pflanzen am besten gedeihen, wenn man sie in einer Atmosphäre erziehen kann, die den ihrer Natur angemessenen Grad von Wärme und Feuchtigkeit hat, eben so die Seidenraupe in einer Atmosphäre von ihr angemessener, möglichst gleichmäßiger Wärme und Feuchtigkeit gedeihet. Zu dem Ende hat man dem Seidebaulocal eine solche Einrichtung gegeben, daß sich dasselbe über einem gemauerten Raume befindet, den man beliebig erwärmen kann, und aus dem, bei kalter Witterung, die erwärmte Luft in das Seidenbauzimmer durch Canäle, die geöffnet und abgeschlossen werden können, einströmen kann — während daß, bei großer Wärme der äußeren Luft, kältere Luft aus einem Keller zuströmt und das Local noch durch Gefäße mit kaltem Wasser oder Eis abgekühlt wird.

Zugleich wird eine Atmosphäre von gleich feuchter Beschaffenheit bewerkstelligt; Beides, Wärme und Feuchtigkeit, wird durch Thermometer und Hygrometer sorgfältig regulirt. Uebrigens geschieht die Fütterung der Seidenwürmer, nach Chinesischer Weise, in den ersten 8 Tagen alle Stunden, also 24 Mal des Tages und Nacht; später nur 8 Mal während Tag und Nacht.

Man nennt diese Einrichtung eine **Magnanerie salubre**. Derselbe untere heizbare Raum dient auch zum Trocknen der Blätter, wo sie naß eingebracht werden müssen.

Wird diese Anstalt mit Vorsicht und Aufmerksamkeit geleitet, so bleiben die Seidenwür-

mer stets gesund — die Sterblichkeit verschwindet — man erhält daher, von derselben Menge von Eiern, mit demselben Aufwande von Arbeit, Blättern und Kosten eine weit reichlichere Ernte und zwar in weit kürzerer Zeit (in 24 Tagen).

Eine Einrichtung dieser Art ist allerdings mit Kosten verknüpft, eignet sich also nicht für kleine Seidenbauer, die den Seidenbau in bereits vorhandenen Localen betreiben; wohl aber ist sie für größere und namentlich für neue Seidenbauanlagen sehr zu empfehlen.

Eine Abhandlung, die unter dem Titel:

Description d'une Magnanerie salubre, par Mr. d'Arcet. Paris 1836.

erschienen ist, giebt darüber vollständige Auskunft mit den zur Versinnlichung nöthigen Planen und Zeichnungen.

Riß und Kostenanschlag einer solchen Anstalt für einen kleinen Seidenbau von 8 Loth Grains können bei mir eingesehen werden.

---

4. Vortrag des Vereinsvorstandes, Obereinnehmers von Leth, bei Gelegenheit der Generalversammlung und öffentlichen Preisvertheilung des Sinsheimer landw. Bezirksvereins, am 25. Oktober 1838.

Hochverehrte Versammlung!

Der hiesige Verein hält heute seine vierte Generalversammlung und ich erfülle mit Vergnügen nach abermaligem Verlaufe eines Jahres die angenehme Pflicht, Ihnen Bericht zu erstatten über den Stand der Landwirthschaft in unserem Bezirke und über das, was auch im letzten Jahre zu ihrer Beförderung geschehen.

Der Ausschuß hat vor Kurzem wieder, wie in vorigem Jahre, in vier Abtheilungen den Bezirk bereist, über alles genaue Erkundigungen eingezogen, zweckmäßige Einrichtungen und Verbesserungen belobt, den fehlerhaften Zustand getadelt und auf den großen Nachtheil aufmerksam gemacht, der nicht nur für den Vermögensstand des Einzelnen, sondern für den, ganzer Gemeinden, deren Hauptnahrungsquelle die Landwirthschaft ist, daraus entspringt und worauf ich bei den verschiedenen einzelnen Branchen wieder zurückkommen werde.

Nebst dem bezwecken wir bei diesen jährlichen Bezirksbereisungen, die Vereinsmitglieder und die Gemeindevorsteher in ihren Gemeinden zu vereinigen, sie auf die Zwecke des Vereins aufmerksam zu machen und sie zu veranlassen, uns die Hand zur Mitwirkung in unserem Streben zur Verbesserung der Landwirthschaft zu bieten.

Gerne würden wir es sehen, wenn sich die Vereinsmitglieder an jedem Orte zu einem Ortsvereine vereinigten und so gemeinschaftlich auf nützliche Verbesserungen unter sich und ihren Mitbürgern hinzuwirken entschlössen. — Es könnte dieß z. B. nur in einer Verabredung bestehen, sich jeden Sonntag Abend an einem bestimmten Orte, — etwa beim Glase Wein — zu versammeln, um das landw. Wochenblatt und andere landw. Schriften gemeinschaftlich zu lesen und darüber zu sprechen. — Wir würden Ihnen von Zeit zu Zeit nützliche Mittheilungen machen, über die Sie sich dann ebenfalls gemeinschaftlich zu besprechen Gelegenheit hätten. Vorzüglich aber würden Sie sich's zum Grundsatze machen, durch gutes Beispiel in Ihrer Gemeinde zu wirken und mit einer musterhaften Einrichtung in Ihrer Wirthschaft unter Ihren Mitbürgern hervorzuleuchten.

Wie schön ist es doch, am Abende des Lebens sich die Beruhigung geben zu können, seinen Beruf nach Kräften erfüllt zu haben.

Zum Berufe eines Landwirthes gehört es aber, so gut wie zu dem eines jeden andern Standes, nicht mit Vorurtheil befangen, nur bei der alten Gewohnheit bleiben zu wollen, sondern jede Gelegenheit zu benutzen, sich mit neuern nützlichen Erfahrungen und Erfindungen bekannt zu machen, wo möglich selbst zu prüfen und wenn sie sich bewähren, sie bei sich einzuführen; und wie schön ist es, der Wohlthäter seiner Mitmenschen zu werden, und wie leicht können wir dieß, indem wir ihnen zeigen, wie man durch neue nützliche Einrichtungen den Ertrag seiner Wirthschaft bedeutend erhöhen und so seinen Wohlstand befördern kann.

(Fortsetzung folgt)

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

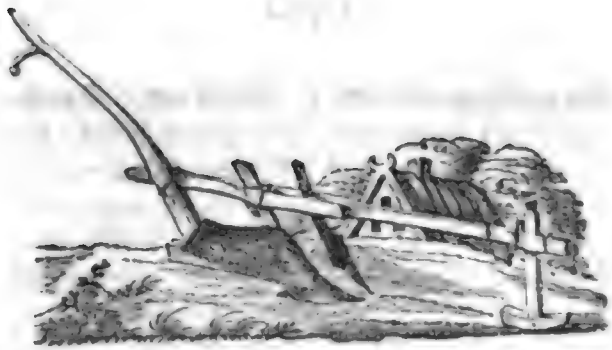
Vom 21. Mai bis 17. Juni 1839.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm.		Weißmehl das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl	kr.	fl	kr	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz .	—	—	13	30	10		9	30	5	—	4	48	1	54	19	—	—	13	—	—	—	—	32	—	—	6	—	5
Ueberlingen	—	—	12	23	8	42	7	23	—	—	3	56	1	12	15	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch .	—	—	12	5	—	—	—	—	—	—	3	17	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Stockach .	—	—	12	33	—	—	—	—	—	—	4	10	1	40	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	12	50	9	40	—	—	—	—	4	55	1	12	25	30	—	9	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Villingen .	—	—	13	18	9	56	—	—	—	—	4	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	13	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	15	28	—	—	—	—	—	—	—	—	1	20	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	17	—	—	—	10	—	8	—	—	—	—	—	1	48	22	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	16	20	—	—	9	30	8	20	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Huslach . .	15	36	14		10	6	8	48	—	—	4	22	—	—	14	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	15	40	14	22	9	39	7	25	—	—	4	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	15	55	13	49	10	25	9	16	—	—	4	16	1	18	11	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	7	—	4
Gengenbach	15	48	—	—	10	—	—	—	—		4	42	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Offenburg	15	3	—	—	9	45	8	17	—	—	4	42	1	48	25	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	14	20	10	15	—	—	—	—	4	41	1	30	22	—	—	15	—	—	—	—	40	—	—	—	—	—
Oberkirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	8	30	8	—	5	30	4	30	1	36	20	—	—	10	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl . .	—	—	13	30	9	—	—	—	5	30	4	18	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	13	45	9	10	8	3	—	—	4	20	1	33	21	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Gernsbach	14	12	13	24	9	—	7	34	5	52	4	20	1	36	18	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Rastatt . .	13	56	13	36	8	18	7	50	—	—	4	12	1	36	16	30	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	12	—	12	36	8	3	—	—	—	—	3	48	1	16	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Pforzheim	—	—	12	34	—	—	8	30	—	—	3	30	1	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	12	8	12	13	7	45	7	15	—	—	3	44	1	12	17	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal .	12	—	12	12	7	27	7	15	—	—	3	38	1	4	18		—	7	—	—	—	—	20	—	—	5	—	3
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	11	48	11	55	8	8	7	16	4	53	3	52	—	59	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	11	4	—	—	—	—	—	—	4	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim .	—		—	—	8	—	—	—	—	—	3	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	14	25	13	8	9	10	8	3	5	21	4	16	1	19	19	2		11	—	—	—	—	33	—	—	6	—	4
Heilbronn .	11	6	11	50	—	—	7	24	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	11	30	—	—	8	15	5	57	3	30	3	58			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 26.

Karlsruhe,
28. Juni 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Von der Anpflanzung und Vermehrung des Kastanienbaumes. 2) Statuten des thierärztlichen Vereins für Würtemberg und die angränzenden Staaten.

1. Von der Anpflanzung und Vermehrung des Kastanienbaumes.

Um diesen so nützlichen und für hiesige Gemeinde so einträglichen Baum fortzupflanzen, bedient man sich theils des Stockens der Kastanien, theils der Wurzel- und Stock-Ausschläge.

Will man sie durch Saamen fortpflanzen, so verfährt man bei uns folgendermaßen: Man sucht schöne, vollkommene, völlig reife Kastanien aus, füllet damit ein irdenes oder steinernes Gefäß aus, und zwar so, daß man eine Lage Sand, dann eine Lage Kastanien, bis der Topf vollgefüllt ist, aufeinander schichtet, verwahrt dasselbe sorgfältig vor den Mäusen, denen Kastanien ein Leckerbissen ist und grabt sie dann so tief in ein Gartenbeet ein, daß sie der Frost, gegen den sie sehr empfindlich sind, nicht leicht erreichen kann, oder deckt das Beet bei zunehmender stärkerer Kälte mit Dünger zu. Im März nimmt man die, im Winterquartier gekeimten Kastanien heraus und pflanzt sie entweder in ein gut zubereitetes Beet der Baumschule, oder auch, was freilich vorzuziehen ist, an die Stelle, wo der Baum für die Zukunft stehen bleiben soll; daß diese Stelle ebenfalls gut vorbereitet werden muß, versteht sich von selbst.

Werden die Kastanien in die Baumschule wenigstens 1½ Schuh von einander gelegt, was wegen künftiger Versetzung so nothwendig ist, so bedürfen sie zu ihrem Wachsthum und Gedeihen weiter nichts, als diejenige Sorgfalt, welche man allen Bäumchen in derselben angedeihen läßt. Nach einem Zeitraum von drei oder vier Jahren werden sie an den Ort ihrer Bestimmung versetzt, dabei ist aber ganz besonders nothwendig, daß man die Pfahlwurzel, so viel als möglich, schont, weil davon der schönere und kräftigere Wuchs des Stammes sehr abhängig ist. Aus diesem Grunde ist auch das Stecken der Kastanien an die Stelle, wo sie als Baum stehen bleiben, besonders zu empfehlen, weil es äußerst schwierig ist, ohne Verletzung der Pfahlwurzel das Stämmchen zu versetzen. Um dieser Schwierigkeit zu begegnen, haben mehrere der hiesigen Pflanzer eine, von den Vätern herabgeerbte, Methode, beim Pflanzen ihrer Kastanienbäume in der Baumschule, beibehalten, die darin besteht, daß sie die Kastanien auf Blattziegeln oder platte Steine setzen, und dadurch die Hauptwurzeln zwingen, sich in die Breite auszudehnen, wodurch sie derselben beim Versetzen leichter und ohne sie zu verletzen Meister werden. Ich habe einen Kastaniengarten in meiner Nähe, welcher, nach der Versicherung des Eigenthümers, von seinem Vater, mit solch gezogenen Setzlingen angelegt worden ist und muß versichern, daß er zu den schönsten Anlagen der hiesigen Gemeinde gehört. Die Bäume sind kräftig, gesund, sehr tragbar und mögen 70 bis 80 Jahr alt sein. Nach Verlauf von einem oder besser von 2 Jahren, wenn das ausgesetzte Bäumchen durch seinen gesunden Wuchs zeigt, daß es vollkommen gewurzelt hat, schneidet man es, nahe an der Erde, über'm zweiten Auge ab, vergißt aber ja nicht, die wunde Stelle mit einem guten Baumwachs zu verkitten, um alle Fäulniß davon abzuhalten und wiederholt

dieß so oft, bis die Wunde vollkommen vernarbt ist; eben so wenig vergißt man aber auch, das so abgeschnittene Stämmchen, das schon beim Versetzen mit einem Pfahle versehen worden, mit Dornen zu umgeben, um dadurch alles ihm Gefährliche davon abzuhalten.

Eben so verfährt man auch mit denen an Ort und Stelle durch Stecken der Kastanien gepflanzten Stämmchen, nur mit dem Unterschiede, daß man die Operation schon im zweiten, längstens im dritten Jahre vornehmen kann, was auch manche unserer Pflanzer, mit den in der Baumschule gezogenen, ein Jahr vor dem Versetzen vornehmen, was ich aber nur in dem Falle billigen kann, wenn man, nach dieser Operation, das Stämmchen wenigstens noch 2 Jahre in der Baumschule belassen wollte.

Da durch die Vögel, besonders durch die Heher (Markwolfen) und Baumläufer oder Baumritscher manche Kastanien in den, unsern Kastaniengärten nahegelegenen, Wald gebracht und da verloren werden, so findet man nicht wenige Stämmchen davon wild wachsend, die frühzeitig ausgemacht und verkauft werden. Da diese Bäumchen gewöhnlich aus den kleinsten, am leichtesten fortzubringenden Kastanien erwachsen und darin auch kleine Früchte für die Zukunft zu erwarten sind, so thut man wohl, dergleichen Bäumchen, wie überhaupt alle erkauften, von deren Güte man nicht im Voraus versichert ist, sobald sie vollkommen gewurzelt sind, durch Propfen zu veredlen.

Von der Fortpflanzung durch Wurzel-, Stock- und Stamm-Ausschlägen habe ich nichts weiter zu erinnern, als daß man sie sorgfältig pflegen, und verhüten soll, daß sie nicht durch Schafe, Geisen oder auch Rindvieh, was die Blätter des Kastanienbaumes sehr liebt, verdorben oder zerstört werden. Sie wachsen, gleich den Eichen, freudig empor und tragen auch zeitlicher, als die aus den Kernen gezogenen. Man sieht in unsern Kastaniengärten um den alten, ohne Gipfel dastehenden, und kaum noch hie und da ein Aestchen habenden, Stamm 8 bis 12 junge Stämme freudig emporwachsen und mit den schönsten und gesundesten Früchten prangen.

Boden. Der Kastanienbaum nimmt wohl mit jedem Boden verlieb, was man in unsern Gärten, die theils aus einem leimichten, theils aus einem leimicht-sandigen, theils aus einem kiesichten Boden bestehen, sehen kann; allein auch den großen merklichen Unterschied, je nachdem er auf diesem oder jenem Boden steht; denn währenddem der auf leimicht-sandigem Boden durch seinen freudigen Wuchs und gesundes Aussehen das Auge ergötzt und durch reichlichere Früchte den Pflanzer erfreut, ist das bei den im bloß leimichten Boden wachsenden weniger und bei dem im Kiesboden gepflanzten am wenigsten der Fall, sie erreichen nie eine ansehnliche Größe und hohes Alter, sterben meistens vom Gipfel aus ab und liefern weit weniger Früchte als erstere.

Lage. Unsere Kastaniengärten, die mit dem Ort Dannenfels, das sie umgeben und in 2 Hälften theilen, an dem nordöstlichen Fuße des Donnersberges, der sie auch vor den meist herrschenden West-, Südwest und Nordwestwinden schützt, liegen, haben zum Theil eine südwestliche, nur wenige eine ganz nördliche und noch wenigere eine ganz südliche Lage, nur die höher als das Dorf selbst liegen, sind dem Nordost- und Ostwind ausgesetzt und bleiben daher auch öfter, als die übrigen, die Ernte schuldig. Die Lage der zuerst genannten ist die vorzüglichere. Ich würde daher denen, die Kastaniengärten anlegen wollen, rathen, wo möglich die südwestliche Lage zu wählen, nicht nur ein freudiger Wuchs, sonder auch reichlichere Ernten würden ihre Mühe und Arbeit belohnen.

Veredlung. Die Veredlung des Kastanienbaumes durch Propfen ist unstreitig die sicherste, auch hier eingeführte und jeder andern vorzuziehen.

Das Okuliren und Pfeiffeln ist, wegen der Rippen, die die Zweige schon frühzeitig haben, mißlich und bisher noch mit keinem guten Erfolg gekrönt worden. Mehrere Versuche, Kastanien auf Eichen zu propfen, zu okuliren und zu pfeiffeln schlugen fehl, und wenn auch die Augen und Zweigen angingen, so blieben sie doch im zweiten und dritten Jahre aus.

(Schluß folgt.)

2. Statuten des thierärztlichen Vereins für Würtemberg und die angränzenden Staaten.

Zweck des Vereins.

§. 1. Der Zweck des Vereins ist Beförderung der thierärztlichen Wissenschaft und Kunst.

Bildung des Vereins.

§. 2. Derselbe bildet sich durch die freiwillige Vereinigung einer Anzahl von Thierärzten und andern sich für die Thierheilkunde interessirenden Männern.

Mitglieder und deren Aufnahme.

§. 3. Jeder zur Ausübung der Thierheilkunde in ihrem ganzen Umfange von seiner Behörde legitimirte Thierarzt kann ordentliches Mitglied der Gesellschaft sein, wenn er sich bei dem Ausschuß anmeldet und die nachfolgenden Bedingungen der Theilnahme an der Gesellschaft zu befolgen sich verbindet.

§ 4. Um die Thierheilkunde verdiente Aerzte, Landwirthe u. s. w. können außerordentliche und Ehrenmitglieder sein. Sie sind befugt, an den Versammlungen der Gesellschaft mit Sitz und Stimmrecht Antheil zu nehmen und eingeladen, ihre Zwecke zu unterstützen. Es können ihnen keine Aemter der Gesellschaft übertragen werden.

Die Ehrenmitglieder sind zu keinerlei Beiträgen verbunden.

§. 5. Jedes Mitglied erhält ein von dem Vorstand und den Secretäre des Vereins unterzeichnetes Diplom.

Leitung der Geschäfte.

§. 6. Die obere Leitung der Angelegenheiten des Vereins ist einem Vorstand übertragen, dem ein aus drei Mitgliedern bestehender Ausschuß und ein Secretär beigegeben sind.

§. 7. Der Vorstand und die Mitglieder des Ausschusses werden in den Versammlungen je auf drei Jahre durch geheime Abstimmung und Stimmenmehrheit gewählt. Nach Ablauf jener Zeit sind sie wieder wählbar.

§. 8. Die Wahl des Secretärs steht dem Vorstand zu; jener hat zunächst die Correspondenz und Rechnung der Gesellschaft zu besorgen und die von dem Vorstand ausgehenden Akte zu contrasigniren.

§. 9. Der Vorstand des Vereins hat

a) die Gesellschaft und ihr Interesse gegenüber von Staatsbehörden, andern Vereinen und von Privaten zu vertreten;

b) die Redaktion der von der Gesellschaft ausgehenden Schriften (unter Zuziehung von drei weiteren in seiner Nähe wohnhaften Mitgliedern) zu besorgen;

c) bei den Versammlungen der Gesellschaft eine Uebersicht des Bestandes derselben vorzulegen;

d) die Einnahmen und Ausgaben des Vereins, so wie die von dem Secretär darüber zu stellende Rechnung zu beaufsichtigen;

e) bei Stimmengleichheit die entscheidende Stimme.

§. 10. Der Vorstand kann sich im Verhinderungsfalle ein Ausschußmitglied substituiren.

§. 11 Jedes ordentliche und außerodentliche Mitglied des Vereins hat bei seinem Eintritt 1 fl. zu der Kasse der Gesellschaft beizutragen; dieser Beitrag ist, so lange die Bedürfnisse es erfordern, jährlich einzusenden.

§. 12. Aus diesem Fonds sollen die unvermeidlichen Ausgaben für Porto, Papier, öffentliche Ankündigungen u s. w. zunächst bestritten werden; der Rest soll zu Gründung eines periodischen Blattes für die Vereinsmitglieder verwendet werden, welches sowohl die Angelegenheiten der Gesellschaft, als auch geeignete Aufsätze über Thierheilkunde und die mit ihr in Verbindung stehenden Fächer enthält.

§. 13. Es soll alle Jahre Einmal eine Zusammenkunft der Mitglieder stattfinden, und mit dem Orte derselben nach Kreisen gewechselt werden.

§. 14. Jeder Kreis in Würtemberg und den angränzenden Ländern soll, bei zahlreicher Theilnahme der in ihm wohnenden Thierärzte, einen Kreisvorstand auf drei Jahre wählen, welcher zunächst die in seinem Bezirk vorfallenden Angelegenheiten zu besorgen und hierüber

mit dem Vorstand des Vereins zu correspondiren hat. Die Kreisvorstände werden über ihre Correspondenz, Einnahmen und Ausgaben ein Journal führen und dasselbe bei den Versammlungen der Gesellschaft vorlegen.

Stuttgart.

Auf die im Schwäbischen Merkur vom 15. Mai enthaltene Einladung zu einer Zusammenkunft am 4. Juni 1838 in Reutlingen haben sich daselbst folgende Thierärzte eingefunden:

Aichele, Thierarzt in Nellingen;
Ammann, Thierarzt beim K. Marstall in Stuttgart;
Baumeister, Lehrer der Thierheilkunde am landw. Institut in Hohenheim;
Bösbier, von Metzingen;
Dorn, Oberamts-Thierarzt in Nürtingen;
Duttenhofer, Professor an der Thierarzneischule zu Stuttgart;
Engler, Thierarzt in Ehingen;
Erath, Thierarzt in Altheim;
Groß, Lehrschmied an der Thierarzneischule zu Stuttgart;
Grüneisen, Conservator am anatom. Cabinet zu Tübingen;
Haas, Gestütsverwalter in Güterstein;
Helber, Oberamts-Thierarzt in Nagold;
Hering, Prof. an der Thierarzneischule zu Stuttgart;
Herrmann, Thierarzt in Münsingen;
Kaltschmied, Oberamts-Thierarzt in Kirchheim;
Kehm, Oberamts-Thierarzt in Blaubeuren;
Krautter, Thierarzt in Mössingen;
Laib, Oberamts-Thierarzt in Heilbronn;
Landel, Thierarzt in Pfullingen;
Leuthe, Oberamts-Thierarzt in Langenau;
Marquardt, Oberamts-Thierarzt in Göppingen;
Mohl, Thierarzt in Urach;
v. Mylius, Oberst, Gestütsverwalter in Marbach;
Rachenberger, Thierarzt in Stuttgart;
Reiber, Thierarzt in Gönningen;
Scheuerle, Oberamts-Thierarzt in Eßlingen;
Schreiber, Oberamts-Thierarzt in Ludwigsburg;
Seybold, Oberamts-Thierarzt in Winnenden;
Speidel, Oberamts-Thierarzt in Backnang;
Stohrer, " " in Calw;
Böhringer " " in Reutlingen;
Völlm, " " in Herrenberg;
Vötsch, " " in Tübingen;
Wörz, Hofthierarzt in Stuttgart.

Außer diesen haben mehrere andere Thierärzte, die persönlich zu erscheinen abgehalten waren, schriftlich ihre Bereitwilligkeit, der Gesellschaft beizutreten, zugesichert.

Von der Versammlung wurde nun nebenstehender Entwurf der Statuten genehmigt und beschlossen, die übrigen Thierärzte Würtembergs und der angränzenden Staaten zur Theilnahme einzuladen, die Bestimmung des Orts und der Zeit der nächsten Versammlung für diesesmal dem Vorstand und Ausschuß der Gesellschaft zu überlassen, welche das Erforderliche s. Z. öffentlich bekannt machen werden.

Bei der am Schlusse der Verhandlungen vorgenommenen Abstimmung erhielten die Mehrheit der Stimmen:

als Vorstand: Professor Hering (mit 31 Stimmen),
als Ausschußmitglieder: W. Baumeister, Lehrer der Thierheilkunde in Hohenheim (mit 22 Stimmen),
Hofthierarzt Wörz in Stuttgart (mit 21 Stimmen),
Lehrschmied Groß in Stuttgart (mit 17 Stimmen).

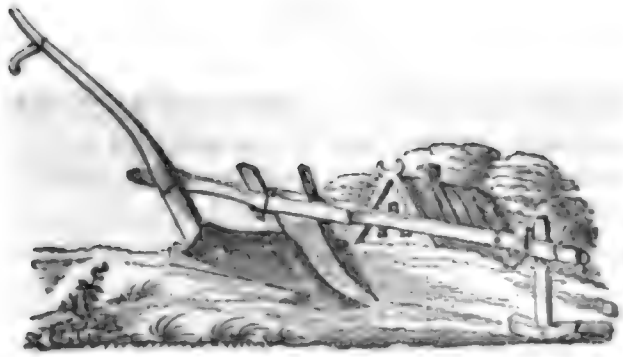
Der Unterzeichnete bittet nun, unter Beziehung auf die §§ 3. und 11. der Statuten, diejenigen seiner Collegen, welche dem Verein beizutreten wünschen, sich deßhalb in Bälde an ihn oder eines der Ausschußmitglieder zu wenden.

Hering.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 27.

Karlsruhe, 5. Juli 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Von der Anpflanzung und Vermehrung des Kastanienbaums (Schluß). 2) Witterung des Monats Mai 1839 zu Karlsruhe. 3) Vortrag des Vereinsvorstandes, Obereinnehmers von Leth, bei Gelegenheit der Generalversammlung und öffentlichen Preisvertheilung des Sinsheimer landw. Bezirksvereins, am 25. Oktober 1838. 4) Weitere Bemerkungen über den Ruchadlo. 5) Verkauf von Rigi-Rindvieh. 6) Winter-Schafweide. 7) Landesproduktenpreise.

1. Von der Anpflanzung und Vermehrung des Kastanienbaums.

(Schluß.)

Ernte. In hiesiger Gemeinde werden die Kastanien nicht, wie die Nüsse abgeschlagen, sie müssen ihre Reife in den Kapseln an den Bäumen selbst erhalten und freiwillig abfallen. Die Ernte ist freilich beschwerlich und dauert 3 bis 4 Wochen, aber die Frucht ist auch besser und gesuchter. Jeden Morgen und Abend sieht man Jung und Alt mit Körbchen und Säckchen die Kastaniengärten — die alle Privateigenthum sind — durchwandern und die gefallenen Früchte sammeln. Sie werden dann auf Haufen geschüttet, gleich den andern Körnerfrüchten, öfters umgerührt, bis sie ausgeschwitzt haben und so zu weiten Reisen auf dem Rhein geschickt gemacht werden. Der Hauptabsatz unserer Kastanien geschieht durch Kleinhändler (Höcker), deren zur Zeit der Ernte täglich 30 bis 40 den Ort durchziehen und die Märkte von Kaiserslautern, Kreuznach, Meisenheim, Alzei ꝛc. mit der edlen Frucht versehen. Ganze Transporte gehen nach Mainz, wo sie theils auf den Markt, theils zu Schiff gebracht und nach Koblenz, Köln u. s. w. verführt werden.

Aufbewahrungsweise. Will man die Kastanien zu späterem Gebrauch und bis es wieder frische gibt, aufbewahren, so thut man am besten, sie in Gefäße in ganz trockenen Sand einzulegen und sie dann an trockenen, der Sonnenwärme ausgesetzten Orten — trockenen Kammern — aufzuheben. Auch kann man sie sehr gut und lange brauchbar erhalten, wenn man sie gleich nach der Ernte schält, unterm Ofen gelinde dörrt, die rauhe Schale, die den Kern umhüllt, davon abmacht und dann in Säckchen an einem trockenen Orte aufbewahrt. Die auf beide Arten getrockneten Kastanien werden dann, wenn man sie zu Gemüse ꝛc. verwenden will, in kochendes Wasser gethan und bis zum Weichwerden beständig kochend erhalten, was freilich etwas mehr Zeit erfordert, als dieß bei den frischen eben gesammelten der Fall ist.

Noch einer Art, die Kastanien wenigstens bis Neujahr hin und noch länger so frisch zu erhalten, daß man sie rösten und zum Wein genießen kann, muß ich noch kürzlich erwähnen. Wenn nämlich die Kastanien durch das Oeffnen ihrer Kolten oder Kapseln — man nennt dieß das Zähnblicken derselben — zeigen, daß sie ihrer vollkommenen Reife ganz nahe sind, so werden sie vom Baume abgenommen — es gibt auch eine Sorte Spätkastanien, die mit den Kolten herabfallen — mit und in den Kolten in eine Tonne aufeinander geschichtet und in einem trockenen Keller bis zum Gebrauche aufbewahrt.

Natur und Nutzen des Baumes selbst. Der Kastanienbaum gehört unter diejenigen Bäume, die durch keinerlei Insekt nothleiden. Weder an den Blättern, noch Blüthen, die den Bienen reichliche Nahrung geben, noch auch an den Früchten findet man

einen verderbenden Käfer oder eine zerstörende Raupe. Die einzige Krankheit, welcher er ausgesetzt ist, ist die sogenannte Herzfäulung, und es ist kein seltener Fall, daß Bäume, in dem besten Alter und vom schönsten äußern Ansehen, oft mehr als zur Hälfte des Durchmessers faul sind.

Daß dieß mehrentheils von Spatfrösten herrührt, die eine plötzliche Stockung des Saftes verursachen, ist wohl zu gewiß. Diese innere Fäulniß schadet ihm jedoch weder an seinem Wachsthum noch am Fruchttragen. Wir haben Bäume in unsern Kastaniengärten, die 60 bis 80 Fuß hoch sind, an ihrem höchsten Gipfel grünen und Früchte bringen, obgleich sie von Fäulniß so ausgehölt sind, daß man sich in ihrem Innern vor Regen schützen und verstecken kann. Eine oft nur 2 Schuh breite Rinde, die sich schlängelnd um den kahlen Stamm zieht, bringt dem Gipfel und den hier und da ausgewachsenen Schößlingen — Klebäste genannt — die Nahrungstheile aus der Wurzel zu.

Wir haben Kastanienbäume von 100 und mehreren Schuh Höhe, und viele von 60 bis 80 Schuh balkenschaftig. Der Nestor unserer Kastanienbäume mißt 31 Schuh in seiner Peripherie; ihn umgeben Kinder und Kindeskinder, die, wenn auch nicht 30, doch 20 und mehrere Fuß im Umfang haben. In einer alten Urkunde aus dem 14. Jahrhundert, die ich aber nicht selbst in Händen gehabt, soll schon dieses ausgezeichnet starken und dicken Stammes Erwähnung geschehen; und so möchte es denn leicht sein, daß er von den Römern, die auf dem Donnersberg (Mons Jovis) ein Lager hatten, selbst gepflanzt worden. Schade, daß dieser Urbaum seinen Gipfel verloren hat.

Hinsichtlich der Güte des Holzes ist er, zu Bau- und Pfahlwerk, besonders ins Wetter, dem Eichbaum vorzuziehen. Die meisten unserer Pflanzengärten sind mit Pfählen von abgängigen Kastanienbäumen umzäumt und dauern mehr als ein Menschenalter aus; weßwegen sie auch zum Wingertsbau sehr gesucht werden.

Ich wohne schon über 40 Jahre hier und kann mich nicht erinnern, daß der Garten meines Nachbarn mit neuen Palisaden versehen worden; sie erbten von Vater auf den Sohn und von diesem auf den Enkel und werden auch wohl noch den Urenkel erleben. Als Brennholz betrachtet, hat es gar keinen Werth, es glimmt nur und gibt keine Flamme. So wie es in ersterer Beziehung dem Eichenholz vorzuziehen ist, so steht es ihm in letzterer weit nach.

Dannenfels, den 28 Januar 1839.

C. Kahn, prot. Pfarrer.

---

2. Witterung des Monats Mai 1839 zu Karlsruhe.

Nur vom 1.—12. herrschen **O—N** und machen das Wetter schön und warm; dann veranlassen **W—S** und dazwischen **N** und **NW** nasse, rauhe und trübe Witterung mit kurzer Ausnahme vom 19.—22. und vom 29.—31.

Barometer: Mittel 27″9,23, höchstes 28″1,28 am 20., tiefstes 27″4,54 am 14. — Thermometer: Mittel 11,86, höchstes 21,86 am 8, tiefstes 5,39 am 16. An 8 Tagen ist es über 20, und 21 Tage haben eine mittlere Temperatur über 10, darunter 5 Sommertage mit über 15 mittlere Temperatur, selbst die niederste bleibt noch über 5. — Psychrometer: Mittel der Elasticität des Wasserdampfes in der Luft 3‴,76; Procente der Feuchtigkeit: Mittel 70. — Winde: **O—N** = 58, **W—S** = 35. — Bewölkung: Mittel: 0,55; 1 heiterer, 11 unterbrochen heitere, 15 durchbrochen trübe, 4 trübe Tage, 16 mit Regen, 21 mit Wind, worunter 3 mit starkem Wind und 2 mit Sturm, 4 Gewitter, 9 Duft (Dunst), 3 Höherauch. — Regenmenge 386,69 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also Höhe = 2″,685; größtes 88″,5 am 18. — Verdünstung Höhe = 4″,504; Mittel täglich 14,5 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 13,3′ unter 0 des Knielinger Pegels, niederster an 15,5′ am 1., höchster 12,5′ am 16. und 21., Unterschied 3,0′.

Rasch entwickelt sich in den ersten schönen Tagen das Pflanzenleben. Am 2. blüht das Steinobst und die Birnen; am 3. grünt der Wald, am 5. die Rebe; am 9. blühen die

Aepfel, die Reben zeigen am 16. Samen. Die Menge der Maikäfer, welche selbst am Ende des Monats noch häufig sind und der Raupenfraß sind außerordentlich.

Höherauch (Höhenrauch, Hehrrauch, Heerrauch) ist die Benennung eines trockenen Dunstes (Dustes) an kalten Winter- oder heißen Sommertagen bei ziemlich oder ganz wolkenfreiem Himmel, der die Luft minder durchsichtig und den Schein der Sonne röthlich macht. Tritt er mit erkältendem lebhaftem Nwinde und brenzlichem Geruche auf, dann ist er ein wirklicher Rauch, welchen der Wind von den Moorbränden in dem Marschlande Hollands und Norddeutschlands bis zu uns führt, und der dort im Frühling oft wochenlang die Sonne verdunkelt; — ohne Wind und Geruch ist er aber eine eigenthümliche Vertheilung der gewöhnlichen Dunstkügelchen, wobei sie so wenig wie jener Moorrauch eine Wirkung auf das Hygrometer haben. Gleichförmig erhitzte oder erkältete Atmosphäre in Verbindung mit der Anwesenheit einer größern Dunstmasse, wie das im Winter zuweilen, dann besonders im Mai und Juni, wo in jedem auf 100 Jahre 61 kommen, der Fall ist, bedingen dann diese eigenthümliche Vertheilung der gewöhnlichen Dunstkügelchen. Auch vor Gewitter findet sie zuweilen statt.

Karlsruhe, am 5. Juni 1839.

Stieffel.

---

3. Vortrag des Vereinsvorstandes, Obereinnehmers von Leth, bei Gelegenheit der Generalversammlung und öffentlichen Preisvertheilung des Sinsheimer landw. Bezirksvereins, am 25. Oktober 1838.

(Fortsetzung.)

Sehr viel können in dieser Beziehung auf dem Lande die Herren Pfarrer und Schullehrer wirken. In dieser Ueberzeugung hatten wir für die letztern dieses Jahr einen Preis ausgesetzt, der aber zu unserem lebhaften Bedauern bis jetzt keine Bewerbung fand. Doch hoffen wir im kommenden Jahre Veranlassung zu erhalten, mehrere verdienstliche Bestrebungen dieser Art anzuerkennen.

Auch in dem verflossenen Jahre mußten wir den Verlust zweier Mitglieder durch den Tod bedauern und darunter insbesondere den eines vorzüglich eifrigen und ausgezeichneten Mitgliedes unseres Vereins, des Herrn Heinrich Muselmann vom Ursenbacher Hof. Einige sind weggezogen, andere ausgetreten. Diese aber wurden sogleich durch eben so viel Eingetretene wieder ersetzt und es zeigte sich zu unserer Freude, daß die Mehrheit nicht nur den Nutzen landw. Vereine im Allgemeinen, sondern auch besonders das eifrige Streben des hiesigen Vereins, keine Gelegenheit unbenutzt zu lassen, die Landwirthschaft zu fördern, anerkennend, fortwährend mit lebhaftem Interesse an demselben festhält.

Wird doch der Werth landwirthschaftlicher Vereine nicht nur in unserm gesegneten Lande, in welchem sie sich unter der Aegide eines die Landwirthschaft ganz besonders liebenden und beschützenden Fürsten vorzüglicher Unterstützung zu erfreuen haben, überall, wo sie bestehen und ihre Aufgabe lösen, anerkannt; beinahe in ganz Deutschland, theils für größere, theils für kleinere Bezirke sind sie bis jetzt ins Leben getreten, und im vorigen Jahre in Dresden, in diesem in Karlsruhe, vereinigten sich sogar Landwirthe, Lehrer und Freunde der Landwirthschaft aus fast allen Gauen Deutschlands und selbst aus dem ferneren Auslande zur gegenseitigen Mittheilung ihrer langjährigen Beobachtungen und Erfahrungen, und es sprach sich darüber nur Eine Stimme aus, daß solche Versammlungen von dem größten Interesse und wie die in den meisten Ländern bestehenden landwirthschaftlichen Vereine von außerordentlichem Werthe für die Landwirthschaft sind. Natürlich kann nicht jeder, der Interesse dafür hat, an solchen Versammlungen Antheil nehmen, oder sich Gelegenheit verschaffen, von allen, der Landwirthschaft wahrhaft nützlichen Entdeckungen oder Erfindungen Kenntniß zu erhalten.

Was aber dem Einzelnen oft unmöglich, ist einer Gesellschaft von Vielen eine leichte Aufgabe; und unsere, der landwirthschaftlichen Vereine vorzüglichste Aufgabe ist es, nach neuen nützlichen Erfahrungen zu forschen und sie in ihrem Bezirke zu verbreiten. Dieser, wie unserer weitern Obliegenheit, zu Ver-

besserungen mit allen uns zu Gebot stehenden Mitteln aufzumuntern, sind wir bis jetzt nach Kräften nachgekommen und mit Beruhigung und Freude glauben wir auf das bis jetzt Geleistete zurückblicken zu können, und findet es auch bei Ihnen Anerkennung, so wird der heute nach den Statuten neu zu wählende Vorstand gerne mit gleichem Eifer seine Aufgabe zu lösen bemüht sein.

Die Statuten des Vereins, von hohem Staatsministerium genehmigt, welche den Wirkungskreis der Bezirksvereine näher bestimmen und sämmtliche landwirthschaftliche Vereine des Großherzogthums in einen geregelten Zusammenhang bringen, was längst unser sehnlicher Wunsch war, sind bereits in Nr. 35. des landw. Wochenblattes abgedruckt und so in den Händen aller Mitglieder des Vereins. Damit ist eine bisher unangenehm gefühlte Lücke ausgefüllt.

Eine Spar- und Viehleihkasse für unsern Bezirk ins Leben zu rufen, ist schon lange unsere Absicht, die wir auch bereits zur Ausführung gebracht haben würden, wenn wir nicht durch das Vorhaben der Heidelberger Kreisabtheilung des Vereins eine Centralkasse für den ganzen ehemaligen Neckarkreis und in Sinsheim eine Filialkasse zu gründen, zurückgehalten worden wären.

Wir können Ihnen aber nun die angenehme Nachricht geben, daß die Sache ihrer Ausführung ganz nahe liegt und von uns nach Kräften betrieben werden wird.

Die Statuten sind von hoher Regierung bereits genehmigt, gedruckt und jedem Bürgermeister unseres Bezirkes ein Exemplar zugestellt.

Unter den neuen Erfindungen, welche besonders für geringere Landwirthe und bei der mit jedem Jahre steigenden Theuerung des Holzes von großer Wichtigkeit sind, können wir den Piseébau und die Dorn'schen Dächer nicht unberührt lassen.

Für Frau und Kinder ein Obdach zu haben, ist gewissermaßen das erste Bedürfniß des Landmannes und mancher Geringbemittelte opfert dafür sein ganzes Vermögen und ist dann genöthigt, alle übrigen Lebensbedürfnisse sich durch Arbeiten im Taglohn zu erwerben, während dem ihm ein schönes Sümmchen zum Ankaufe eines oder mehrerer Grundstücke übrig bleiben würde, wenn die Kosten für sein Haus auf $^1/_3$, ja wohl noch auf ein Geringeres zurückgebracht werden könnten, und dieß ist wirklich bei dem Piseébaue möglich, wobei noch der große Vortheil eintritt, daß nur ein Sachverständiger den Bau zu leiten hat und der größte Theil der übrigen Arbeiten von dem Bauherrn selbst und seinen Kindern verrichtet werden kann.

Die Hauptauslagen sind für ein Fundament von Stein, die Thür- und Fenstergestelle und dann für die Thüren und Fenster selbst. Die Wände werden ganz ohne Holz von Lehm aufgeführt und geben dadurch, daß das Holz, wenn es auch noch so dürr ist, doch bei jeder Witterungsveränderung nachgibt und so oft Lücken entstehen, eine weit wärmere und gesündere Wohnung.

Viele Versuche lassen an ihrer Dauerhaftigkeit nicht zweifeln. Nur an Flüssen, und überall, wo sie gegen den starken Andrang des Wassers nicht geschützt werden können, sind solche Bauten nicht anwendbar.

Auch die Dorn'schen Dächer sind, wenn man alle Arbeiten durch fremde Hände verrichten lassen muß, um $^2/_3$ wohlfeiler, als gewöhnliche Ziegeldächer und diesen bei weitem vorzuziehen, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach dauerhafter sind, und wenn sie auch alle Jahre einer Nachhülfe bedürften, diese doch nicht so kostspielig sein würde, als das gewöhnlich alle Paar Jahre nöthig werdende Umdecken der Ziegeldächer. Das vielleicht gegenwärtig noch gegen flache Dächer ihrer Neuheit wegen bestehende Vorurtheil, würde bald verschwinden, wenn man nur einmal die Annehmlichkeit eines Speichers mit gerade aufsteigenden Wänden oder eines zum Ersatz des Speichers auf dem Hause weiter angebrachten Stockes eingesehen haben würde.

Die Construktion eines Dorn'schen Daches besteht in einer leichten und beinahe flachen Decke von Holz mit einer engen Verlattung und einem Ueberzug von einer Mischung von Lehm, Loh, Steinkohlen-Theer und Harz, worauf feiner Kies oder Sand gestreut wird, der Lehm darf nicht zu mager sein. Unter der Lohe ist ausgelaugte Gerberlohe zu verstehen, besser gemahlene, als gestampfte.

Eine Probe davon ist in dem Heidelberger landw. Garten zu sehen. Ein Hauptvortheil bei beiden Bauarten ist die bedeutende Holzersparniß, die wir auch bei Aussetzung eines Preises auf die Einführung eines Gemeindebackofens im Auge hatten. Aber leider ist uns, ungeachtet mehrerer Zusicherungen, dieß Jahr keine Bewerbung darum zugekommen.

Wir hoffen indessen, bei dem so sehr in die Augen springenden Vortheile, dessen sich bis jetzt nur die Gemeinde Rohrbach in unserem Bezirke zu erfreuen hat, in nächstem Jahre desto mehr Bewerbungen um diesen Preis einkommen zu sehen.

Nehmen wir für eine Gemeinde von 200 Familien nur ½ Klafter Holz für's Backen in jeder Haushaltung pr. Jahr, was wohl mindestens anzunehmen sein dürfte, und ziehen wir von diesen 100 Klaftern 15 Klaftern ab, die ein gemeinschaftlicher Backofen ungefähr kosten dürfte, so gewinnt die Gemeinde jährlich 85 Klaftern Holz, ja noch mehr, wenn, wie dieß in Rohrbach der Fall ist, mit dem Backofen auch zugleich die Raths- und die Wachtstube geheizt werden können. Nehmen wir nun das Klafter Holz nur zu 15 fl., so ergibt sich für die Gemeinde ein reiner Gewinn von 1275 fl.

Sollte dieß nicht Sporn genug für jeden Bürgermeister sein, dem das Wohl seiner Gemeinde wahrhaft am Herzen liegt, um Alles aufzubieten, einen gemeinschaftlichen Backofen in seiner Gemeinde zu Stande zu bringen?

Daß indessen seit drei Jahren des Bestehens unseres Vereins unsre ausgestreuten Belehrungen und Aufmunterungen vielseitigen Anklag gefunden haben, davon konnten wir uns auch dieß Jahr wieder bei unsern Inspections-Reisen zu unserer lebhaften Freude überzeugen, und bleibt auch noch manches zu wünschen übrig, so dürfen wir doch hoffen, nach und nach dem Ziele unsers Strebens immer näher zu rücken. —

Eine besonders nachtheilige Seite der Landwirthschaft in unserm Bezirke zeigt leider noch immer gerade der wichtigste Theil derselben

die Viehzucht.

Es ist zwar auch hierin schon vieles durch Veredlung und Anschaffung von schönem Zuchtvieh geschehen, und es zeichnen sich schon längere Zeit die Gemeinden Zuzenhausen, Adersbach, Reihen und Eschelbronn (letzteres durch die schöne Zuchtviehhaltung des von Venningen'schen Beständers Kaiser) aus; aber in den übrigen Orten besteht zu unserm lebhaften Bedauern noch immer der hemmende Zustand, daß die Faselviehhaltung unter den Faselgutsbeständern jedes Jahr wechselt, oder die Fasel in zu geringer Anzahl und bei weitem nicht dem Bedürfnisse entsprechend gehalten werden.

Noch hat das Gesetz vom 3. August v. J., das, in dem alles Gute und Nützliche gerne fördernden Sinne unserer einsichtsvollen Landesregierung, die Veredlung und Vermehrung des Faselviehes beabsichtigte, die gehoffte Wirkung nicht gehabt. Auch haben leider dieses Jahr von der ihnen gegebenen Gelegenheit, sich schönes Faselvieh von einer der edelsten Schweizer-Racen um sehr geringen Preis zu verschaffen, nur wenige Gemeinden Gebrauch gemacht.

Der schon im vorigen Jahre erwähnten, von der Direktion des Vereins in Karlsruhe uns gegebenen Zusicherung gemäß, wurde dieses Jahr eine größere Parthie junger Zuchtstiere von der s. g. Rigirace in der Schweiz angekauft und vertheilt.

Wir hatten für den hiesigen Bezirk 4 Stücke davon bestellt, welche von den Gemeinden Adersbach, Rohrbach, Zuzenhausen und Daisbach begehrt waren und mit Ausnahme von Daisbach, welches seine Bestellung zurücknahm, an dieselben abgegeben wurden und zwar der früher gegebenen Zusicherung gemäß, mit einer zum Theil von der Direktion in Karlsruhe, zum Theil aus der hiesigen Vereinskasse bewilligten Kostenvergütung von 5 Karolin pr. Stück. Der von Daisbach nicht angenommene wird heute verloost.

Mit besonderem Lobe müssen wir hier des Bürgermeisters Grab von Rohrbach Erwähnung thun, welcher, um seiner Gemeinde einen dieser Fasel und die damit bewilligte Kostenvergütung zuzuwenden, es selbst übernahm, ihn so lange, bis er anderswo untergebracht werden kann, für die Gemeinde zu halten. Ebenso dürfen wir es dem lobenswerthen Eifer des Bürgermeisters Frank zu Adersbach und Gemeinderath Keidel zu Zuzenhausen zuschreiben, daß ihre Gemeinden von diesen Faseln erhiel-

ten. Sie haben übrigens auch die Freude, die Wohlthäter ihrer Mitbürger zu sein, und hoffentlich wird ihr schönes Beispiel in andern Gemeinden Nachahmung finden.

Sehen wir nur in Zuzenhausen Milchkälber, so sind sie um ⅓ größer und schwerer als an andern Orten, aber dieß ist nicht der einzige Vortheil, auch der Milchertrag bei den von der Rigirace gezogenen Kühen ist ausgezeichnet und überhaupt sind alle damit gemachten Erfahrungen befriedigend. Wir beabsichtigen auch in der Folge zur Veredlung unseres Viehstandes schönes Schweizer- oder Niederländer Zuchtvieh ankaufen zu lassen und zu vertheilen, und ersuchen die Herren Bürgermeister, welche Gebrauch davon zu machen gedenken, sich in Bälde bei uns zu melden.

Welchen Werth ausgezeichnetes Zuchtvieh für die Landwirthschaft hat, ist jedem Landwirthe bekannt, und wer nur irgend Sinn für wahre Verbesserung hat, dem wird es eine der ersten Angelegenheiten sein, sich schönes und vorzüglich gutes Vieh zu verschaffen. Um den Gemeinden die Anschaffung von ausgezeichnet schönen Zuchtstieren zu erleichtern und sie überhaupt allgemeiner einzuführen, werden wir auch in der Folge jeder, welche Gebrauch von künftig in der Schweiz oder in den Niederlanden von der sehr beliebten Gurtviehrace veranlaßt werdenden Ankäufe macht, einen Kostenbeitrag aus der Vereinskasse bewilligen, und sind überzeugt, damit dem Zwecke unseres Vereins ganz vorzüglich zu entsprechen, da wir die Viehzucht als den stärksten Hebel der Landwirthschaft betrachten.

Was nützt indessen die Anschaffung von schönem edlem Vieh, wenn die meisten Landwirthe es in engen, niedern, schmutzigen und in jeder Hinsicht ungesunden Stallungen verkümmern lassen.

Leider wird noch immer zu wenig Werth auf geräumige und gesunde Stallungen, gelegt und wie ist es möglich, daß man glauben kann, daß das Vieh in schlechten, verdumpfenen Stallungen, in denen es oft kaum neben einander stehen, aber nicht liegen kann, gedeihen, ja nur gesund bleiben soll. Haben wir doch bei der erst vor Kurzem hier ausgebrochenen Klauenseuche die Erfahrung gemacht, daß sie in reinliche, gesunde Stallungen entweder gar nicht einkehrte, oder doch viel schneller vorübergehend war, als in unreinen und schlecht eingerichteten Stallungen.

Besonders lobend müssen wir hier die freundlichen und gesunden Stallungen des Peter Neff zu Hoffenheim, des Lammwirths Geiser in Steinsfurt und Georg Friedrich Dörr zu Dühren nennen.

Was die Schweinszucht betrifft, so müssen wir auch dieses Jahr wieder unser Bedauern aussprechen, daß größtentheils nicht der gebührende Werth darauf gelegt wird und noch immer große Summen für eingebracht werdende Schweine ins Ausland gehen. Wir werden auch im nächsten Jahre wieder Preise zur Beförderung der Schweinszucht aussetzen, und hoffen, daß sie mehr Bewerbungen als in diesem Jahre finden werden. Wir fordern besonders die Herren Bürgermeister auf, darauf zu sehen, daß für ihre Gemeinden immer schöne Eber gehalten und zur Preisbewerbung hierher vorgeführt werden.

(Schluß folgt.)

---

4. Weitere Bemerkungen über den Ruchadlo.

Da mir Herr Philipp Schwab von Hockenheim als eifriger und intelligenter Landwirth von früher her schon bekannt war, und ich den Ruchadlo für den Boden seiner Gegend besonders geeignet hielt, so ersuchte ich diesen Herren um die Gefälligkeit, den Pflug genau zu prüfen und mir darüber Nachricht zu geben.

Der nachstehende Auszug aus seinem Brief rechtfertigt vollkommen die Ansicht von der Zweckmäßigkeit des Ruchadlo auf leichteren Bodenarten, und ich beeile mich, denselben zur Notiz der in solchen Gegenden wohnenden Landwirthe bekannt zu machen, indem ich das früher gemachte Anerbieten wiederhole, Pflüge dieser Art auf portofreie Bestellung fertigen zu lassen.

„Mit dem mir gütigst zugesandten Ruchadlo habe ich auf unserer Gemarkung in sehr verschiedenen Bodenarten-Versuche angestellt, bei sehr feuchtem und sehr trockenem Wetter; ich

habe diesen Pflug in jeder Hinsicht vorzüglich gefunden.

Derselbe erfordert keinen größern Kraftaufwand als der bei uns eingeführte Pfälzer Pflug, liefert aber bei weitem bessere und schönere Arbeit; bei nur ganz leichter Führung hegt derselbe eine sehr regelmäßige und ganz reine Furche, wendet vorzüglich, lockert die Erde auf und durch dessen unvergleichlich rasches Umwenden wird die Erde so zerbröckelt, daß man kaum den Acker mit der Egge zu bearbeiten nöthig hat. Auf ähnlichen Feldern wäre demnach dieses vorzügliche Ackerwerkzeug ohne alle Veränderung sehr zu empfehlen.

Wir haben hier ungefähr fünf verschiedene Bodenarten, 1) Sand, 2) auf dem Rheinfelde: mildem Gartenboden ähnliche Erde, 3) Sand mit Lehm, 4) lettenähnlichen Lehm mit Sand gemischt, 5) schwarzen Sand und torfähnlichen Boden".

Auf unwidersprechliche Weise, und, ich muß es gestehen, zu meinem nicht geringen Verdrusse, bestätigt sich aber auch seither wiederholt die Ansicht, daß der Ruchadlo auf sich leicht zusammenballenden klebenden Boden nicht anzuwenden ist, während er auf Bodenarten, welche ihm einigen Widerstand entgegensetzen, so sehr gut geht. Durch das anhaltend gute Wetter und die anscheinende Trockne des Bodens veranlaßt, versuchte ich wieder einmal den Ruchadlo auf obengenanntem, widerstandslosem Boden in Ladenburger Gemarkung. Gegen alle Erwartung war aber die Erde ungefähr 3 Zoll unter der Oberfläche noch feucht und klebend geblieben, sie setzte sich sogleich fest an die Schaarplatte, an ein Hinaufgleiten an derselben war nicht zu denken, der Pflug wühlte, und die Arbeit blieb weit hinter der gewöhnlichen zurück. Meine eigentliche Absicht, die Wirkung des Ruchadlo und des Pfälzer Pfluges neben einander auf einem und demselben Felde auf die Vegetation des Tabaks zu sehen, ward vereitelt und es mußte wieder zu dem Pfälzer Pflug allein zurückgekehrt werden, während mit ein und demselben Pflugexemplar des Ruchadlo mein Weinheimer Feld mit dem besten Erfolg bearbeitet wird.

Solche sich widersprechenden Erfahrungen über ein und dasselbe Werkzeug öffentlich mitzutheilen, scheint übrigens keine unnütze Arbeit zu sein. Man sieht daraus, wie vorsichtig man in der Beurtheilung solcher Dinge überhaupt sein muß, wie vielerlei Umstände dabei zu berücksichtigen sind, und man wird besonders noch vor dem Fehler eines unbedingten Anpreisens landw. Gegenstände und Einrichtungen gewarnt, welche unrecht angewandt, nicht allein demjenigen, der sich hierzu verleiten läßt, großen Schaden bringen, sondern auch dann noch ein Mißtrauen gegen alles anempfohlene ohne Ausnahme erzeugen, und so der Ausbreitung des wirklich Guten einen fast unübersteiglichen Damm entgegensetzen.

Weinheim, im Juni 1839.

Frhr. v. Babo.

---

5. Verkauf von Rigi-Rindvieh.

Augustenberg bei Durlach. Verkauf eines ausgezeichneten Stammes Rindvieh. Wegen Uebergang von einer Melkerei-Wirthschaft in die Haltung von Englischen Schafen, wird das hier aufgestellte Rigi-Vieh (Schwitzer Vieh) Donnerstag, den 25. Juli Nachmittags 2 Uhr im Wege des Aufstreiches verkauft; solches besteht aus

1 zweijährigen Farren,
1 jährigen Farren,
5 Kühen,
1 Kuhrind,
3 Kuhkälbern;

ferner wird eine Kuh — holländer Abstammung — zum Verkauf gebracht.

Dieses Rigi-Vieh stammt theils unmittelbar aus der Schweiz, theils ist es erste Nachzucht des von dort bezogenen Viehes.

---

6. Winter-Schafweide.

Zu Weinheim wird die dortige Winter-Schafweide, 700 Stück haltend, den 23. Juli l. J. Nachmittags 2 Uhr auf dem Rathhause öffentlich versteigert.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 3. Juni bis 1. Juli 1839.

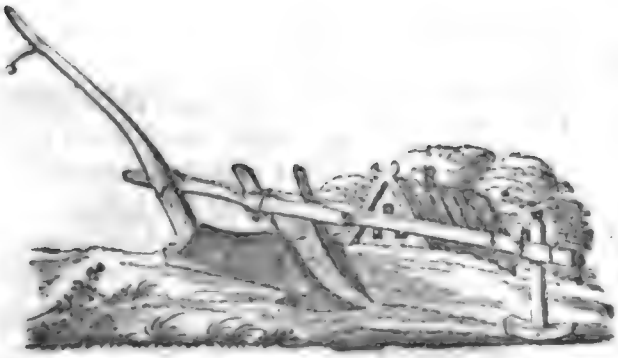
Marktorte.	Kuttergerste, das Viertel.	Gerstenkorn, das Viertel.	Kornerbsen, das Viertel.	Kartoffeln, das Viertel.	Mohnsamen das Viertel.	Heu, das Viertel.	Dehsenfleisch, das Pfund.	Rind- und Schweinefleisch, das Pfund.	Schweinefleisch, das Pfund.	Kalbfleisch, das Pfund.	Butter, das Pfund.	Eier, das Pfund.	Milch, das Maas.	Getrockneter Flachs der Centner.	Flachsabfall der Centner.
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Constanz	15 3	10 48	11 6	12 —	16 —	14 40	— 10	— 9	— 11	— 10	— 18	22	63	20 31	10
Ueberlingen	15 20		9 —				— 10	— 9	— 10	— 8	— 20	25			
Radolphzell	— —														
Möskirch	11 30	7 36	8 40				— 10	—	— 10	— 8		24			
Stockach	12 30	— 10	30				— 10	— 9	— 10	— 8		20			
Engen	— —														
Bonndorf	— —														
Löffingen	— —	— 8	—				— 10	— 8	— 12	— 9	— 16				
Villingen	12 30	10 —	9 —				— 10	— 8	— 7	— 10	— 17	17			
Kreinheim	— —														
Waldshut	— —														
Thiengen	— —														
Lörrach	20 30	15 —					— 10		— 11	— 8	— 16	20			
Müllheim	14 —	9 —	8 —	18 —			— 10	— 9	— 11	— 8	— 15	19			
Staufen	— —														
Freiburg	— —														
Emmending.	— —														
Endingen	— —														
Ettenheim	— —														
Haslach	— —														
Lahr	— —										— 15	23			
Wolfach	11 —	8 30	7 45	— —			— 10	— 8	— 12	— 8	— 15	17			
Gengenbach	— —						— 10					19			
Offenburg	16 —	11 —	11 —	— —	17 —	16 37	— 10	— 9	— 11	— 8	— 15	20			
Oppenau	15 —	10 30	9 —	— —			— 10	— 8	— 12	— 7	— 12	18			
Oberkirch	— —														
Achern	18 —	12 —	12 —	— —	20 —	17 30	— 10	— 8	— 12	— 8	— 14	17			
Bühl	— —						— 10	— 9	— 10	— 7	— 13	18		— 17	
Baden	14 30	9 —	9 30	— —			— 10	— 8	— 11	— 8	— 12	22			
Gernsbach	10 —	10 —	9 30	— —			— 10	— 9	— 11	— 7	— 12	20			
Rastatt	— —						— 10	— 8	— 11	— 8	— —	20			
Karlsruhe	22 30	16 —	15 —	— —			— 10	— 8	— 10	— 8	— —	21			
Pforzheim	18 —	12 —	12 —	— —			— 9	— 8	— 10	— 7	— 12	20			
Durlach	20 —	16 —	15 —	— —	18 —	18 —	— 9	— 7	— 9	— 7	— 11	20		— 12	
Bruchsal	18 24	14 24	— —	10 —			— 9	— 7	— 9	— 8	— 20	20	20	— 16	
Mannheim	— —														
Heidelberg	— —														
Mosbach	16 —	10 —	— —				— 8	— 7	— 10	— 7	— 14	18			
Wertheim	— —		8 —												
Durchschnitt	15 50	11 25	10 59	13 20	17 45	16 41	— 9	— 8	— 10	— 8	— 15	19	41 40	19 16	
Heilbronn	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	—	— —	— —	—
Mainz	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	—	— —	— —	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N°. 28.

Karlsruhe,
12. Juli 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Vortrag des Vereinsvorstandes, Obereinnehmers von Leth, bei Gelegenheit der Generalversammlung und öffentlichen Preisvertheilung des Sinsheimer landw. Bezirksvereins, am 25. Oktober 1838 (Schluß). 2) Preisvertheilung des landw. Bezirksvereins Adelsheim. 3) Witterung des Monats Juni 1839 zu Karlsruhe. 4) Auszug eines Berichts des Vorstandes des landw. Bezirksvereins Buchen, Frhrn v. Rüdt, den Zustand und die Verbesserung der Privatwaldungen im Odenwalde betr.

1. Vortrag des Vereinsvorstandes, Obereinnehmers von Leth, bei Gelegenheit der Generalversammlung und öffentlichen Preisvertheilung des Sinsheimer landw. Bezirksvereins, am 25. Oktober 1838.

(Schluß.)

In Hinsicht des Feldbaues hoffen wir, daß, wenn die Zehntablösungen etwas weiter vorgerückt sind, und diese letzte Fessel, die bis jetzt noch den Landwirth drückt, gefallen ist, die Mehrfelderwirthschaft mehr Eingang finden wird. Ueber die daraus entspringenden Vortheile ist Niemand mehr, der sie kennt, im Zweifel. Wollen wir aber unsern Feldern mehr als gewöhnlich abgewinnen, so müssen wir sie vor allem und zur gehörigen Zeit mit der nöthigen Nahrung versehen und diese besteht in gehörig zubereitetem Dung. Wo dieser fehlt, werden die Felder nach und nach ausgemärgelt und zuletzt kaum mehr die Kosten des Anbaues ertragen. Zu unserer Freude sahen wir zwar auf unsern Bezirks-Reisen dieses Jahr mehr Werth auf die Würze des Dunges, die Jauche, gelegt und viele, sie aufnehmende Behälter eingerichtet; doch entsprechen die Dungbehälter nur selten den Erfordernissen einer wohl eingerichteten Dungstätte. Entweder sind sie der Sonne oder dem Luftzuge zu sehr ausgesetzt, wodurch der Dung zu sehr ausgetrocknet und ihm die besten Theile entzogen werden, und leider mußten wir noch gar zu häufig die Bemerkung machen, wie werthlos die für den Landwirth so wichtige Jauche behandelt, wie solche vom Regen oder Brunnenwasser mit fortgespült wird und statt der Dungkaut oder eigenen Jauchenbehältern den Bächen zufließt.

Diesen Mißstand zu beseitigen, müssen wir besonders die Mitglieder des Vereins in Anspruch nehmen und sie ersuchen, ihren Mitbürgern sowohl durch gutes Beispiel voran zugehen, als durch guten Rath auf sie einzuwirken.

Zur Vermehrung des Dunges wird in neuerer Zeit die Erdeinstreuung sehr empfohlen und dürfte besonders in futterarmen Jahren, in denen das Stroh mehr zur Fütterung verwendet werden muß, in Anwendung zu bringen sein, doch auch da nur in Stallungen, welche den nöthigen Fall und Jauchenablauf haben. Jedenfalls müssen wir den Landwirthen das Erdaufstreuen auf die Dungstätten als geeignet, den Dung sehr zu vermehren, angelegentlich empfehlen. Alle darüber bis jetzt gemachten Erfahrungen sprechen sehr vortheilhaft für die Sache, indem die bei der Vermentation des Dunges sich entwickelnden flüchtigen Theile dadurch gebunden, und für den Dung, dem sie sonst verloren gehen, gewonnen werden.

Ueber beide Dungvermehrungsarten sprachen sich auch bei der im vorigen Monate in Karlsruhe stattgehabten Versammlung dent-

scher Landwirthe viele ausgezeichnete und in der ausübenden Landwirthschaft erfahrene Männer sehr vortheilhaft aus.

Man möchte vielleicht die Einwendung machen, wo immer die zum Einstreuen nöthige Erde herzunehmen sei, da es an vielen Orten schwer ist, noch uncultivirte Stellen aufzufinden. Bei uns und in jeder mit Hügeln versehenen Gegend findet sich aber noch Erde genug, die zu dem gedachten Zwecke zu benützen ist, und selbst in ebenen Gegenden befinden sich unebene Stellen, oder doch Aecker geringer Qualität, von denen Erde eingeführt und zur Einstreuung benutzt werden kann.

Beim Einstreuen in die Stallungen ist es gut, wenn die Erde an einem trockenen Platze aufbewahrt und ganz trocken in den Stall gebracht wird.

Wir empfehlen die Sache auch in der hiesigen Gegend zu versuchen, die Ihre Mühe gewiß belohnen werden.

Wir sprachen im vorigen Jahre schon von einer neuen Dungbereitungsmethode, nach ihrem Erfinder, die Jauffretsche genannt, die erst vor Kurzem wieder durch einen Commissionär, Namens Rüger, in Mannheim sehr angepriesen und zum Ankauf angeboten wurde; allein in Heidelberg damit angestellte Versuche entsprachen den Erwartungen nicht, doch wurden sie dort mit Stroh angestellt, dessen Ankaufspreis den Compost vertheuerte, während dem in den uns dafür vorliegenden Attestaten Welschkornstengel, Kartoffelkraut und andere werthlose Abfälle aus dem Pflanzenreich, ja ganz schlechte Erde, als ganz gleichen Dienst leistend genannt sind.

Auch wäre es möglich, daß in der Bereitungsart gefehlt wurde, wir wollen daher die Sache, die zu wichtig ist, als daß sie nicht weiter verfolgt werden sollte, noch nicht ganz verwerfen und jedenfalls vorerst noch weitere Versuche abwarten.

Von der dirigirenden Abtheilung des Vereins in Karlsruhe erhielten wir mehrere Exemplare einer systematischen Zusammenstellung aller Düngerarten von Damance. Es ist dieß ein sehr verdienstliches Werk, aus welchem Landwirthe sehr nützliche Notizen schöpfen werden und manches als Dungmittel bezeichnet finden, das bis jetzt als solches verloren ging.

Wo die Vereinsmitglieder zu Ortsvereinen zusammenstehn wollen, werden wir ihnen ein Exemplar davon zustellen, um es gemeinschaftlich zu benutzen.

Die Einführung des Schwerz'schen Pfluges in Weiler, durch Beständer Kaufmann, der seine leichte Führung sehr rühmt und versichert, $^1/_4$ mehr damit leisten zu können, als mit dem gewöhnlichen, dürfen wir hier nicht unberührt lassen; so wie daß auch in Bockschaft bereits 2 Schwerz'sche Pflüge in Gebrauch und bei den Besitzern sehr beliebt sind.

Von einem der in Karlsruhe versammelt gewesenen Landwirthe, Professor Nestler aus Ollmütz, wurden wir mit einem neuen, in Böhmen eingeführten Wendepflug bekannt gemacht, und dessen gute Eigenschaften nicht nur von ihm, sondern auch von andern Landwirthen sehr gerühmt; weßhalb wir ihn im nächsten Jahre für unsern Verein anschaffen und die Herren Landwirthe einladen werden, auch ihrerseits Versuche damit zu machen.

Zur Verbreitung neuer oder besserer Sämereien ist auch im verflossenen Jahre das Mögliche geschehen. Von dem Talaveraweizen erhielten wir von der Heidelberger Kreisabtheilung eine Parthie Samen, den unser Ausschußmitglied, Herr Waisenrichter Haasenstab dahier, zur Aussaat übernahm.

Der von ihm damit gemachte Versuch hat kein günstiges Resultat geliefert. Da aber der Weizen allgemein in unserer Gegend dieses Jahr nicht gerathen ist, so wird Hr. Haasenstab im nächsten Jahre einen Versuch im Großen machen und das Resultat uns weiter mittheilen.

Wir wünschen, daß noch sonst jemand einen Versuch damit machen wolle und bieten den hier aufgestellten Samen dazu an.

Ueber das Staudenkorn können wir erst im nächsten Jahre berichten.

Dagegen müssen wir den Winterwicken *) zum weitern Anbau empfehlen, auch wünschen, daß mit dem italienischen Reps **), Kolsa genannt, der uns von vielen Seiten gelobt

*) Nachrichten von gelungenen Versuchen wären um so erwünschter, da bis jetzt die meisten Versuche mißglückten.

**) S. landw. Wochenblatt 1839 Nr. 11., welches seit Abhaltung dieser Versammlung erschienen. D. R.

wird, an mehreren Orten unſeres Bezirks, wo er noch nicht eingeführt iſt, Verſuche gemacht werden.

Wir ſind zur Beſorgung des Samens für's nächſte Jahr, da es für dieſes zur Ausſaat zu ſpät iſt, erbötig.

Der Hanfbau hat durch das Kommenlaſſen von Oberländer Hanfſamen in unſerer Gegend ſehr gewonnen, während dem wir bedauern müſſen, daß die Benutzung des beſſeren Oberländer Samens nicht allgemeiner iſt. Wir haben zwar auch dieſes Jahr wieder eine bedeutende Parthie in unſerem Bezirke abgegeben. Dennoch ſehen wir noch ſehr vielen verkrüppelten Hanf, der ſich auch ferner mit jedem Jahre verſchlechtern wird, wenn nicht die im Oberlande übliche Samenerziehungsmethode des Ausſäens und Erziehens von einzelnen Stöcken auf Kartoffeläckern auch jedoch beſſerem Samen eingeführt, oder dieſer jedes Jahr wieder aus dem Oberlande verſchrieben wird. Wir ſind auch dieſes Jahr dazu erbötig, müſſen aber bitten, uns die einzelnen Beſtellungen baldmöglich zukommen zu laſſen, — wodurch wir eher in den Stand geſetzt werden, hinſichtlich des Preiſes vortheilhafte Bedingungen zu machen.

Was den Kleebau betrifft, ſo müſſen wir auch dieſes Jahr wiederholt den Anbau des Inkarnatklees, wegen ſeiner frühen Mähbarkeit, empfehlen, aber bemerken, daß die Ausſaat am beſten auf ungepflügte Stoppelfelder geſchieht, in welche der Samen eingeeggt wird. Sollte jemand Samen wünſchen, ſo ſind wir ebenfalls erbötig, ihn kommen zu laſſen.

Bei Schullehrer Schieck in Dühren haben wir eine neue Kleeart geſehen, von Pfarrer Dr. Porſch zu Markt Taſchendorf im Bairiſchen, von dem er ſich den Samen verſchaffte, Wunderklee*), oder Wieſenklee genannt, melilotus leucantha maxima, der nach Verſicherung deſſelben unter günſtigen Verhältniſſen nicht ſelten eine Höhe von 12 bis 15 Fuß erreicht und nicht leicht unter 8 Fuß Höhe zurückbleibt, im April oder Anfangs Mai ausgeſäet werden muß, auf jedem Boden, ſowohl auf ſchwerem Thon- als Sandboden gedeiht, perennirend iſt, und vom Rindvieh, Pferden, Schaafen und Ziegen, ſowohl grün, als getrocknet ſehr gerne gefreſſen wird.

Man mäht ihn alle vier Wochen, binnen welcher Zeit er nie mehr als Fuß hohes Kraut treibt, in welcher Größe er ſehr blätterreich, die Stengel zart und weich, ſehr zuckerhaltig und nahrhaft iſt.

Je öfter er in den erſten Jahren abgemäht wird, deſto ſtärker wird er in den folgenden. Lauter gute Eigenſchaften, die es wünſchenswerth machen, weitere Verſuche damit anzuſtellen.

Schullehrer Schieck hat uns verſprochen, im nächſten Jahre ihn im Großen anzubauen und ſeine Beobachtungen uns weiter mitzutheilen.

Unter den in unſerm Verſuchsfelde ausgeſteckten Kartoffelſorten ſind einige ſehr empfehlenswerth. Wer nunmehr weitere Verſuche im Großen damit zu machen wünſcht, wolle ſich bei uns darum melden.

Aus den in vorigem Jahre erwähnten engliſchen Futterrüben, die uns als ſehr ausgezeichnet angeprieſen worden ſind, hat Gaſtwirth Frank dahier dieſes Jahr den Samen zu ziehen übernommen, und wird uns im nächſten Jahre, nach einem erneuerten Verſuch im Großen, das Reſultat mittheilen.

Sehr große Rüben und ein gutes ſüßes Viehfutter liefert auch die Rotobaga, die aber nur in Neubrüchen vorzüglich gedeihen ſoll.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich des gegenwärtig allgemein ſehr empfohlen werdenden Brühfutters durch Selbſterhitzung Erwähnung thun. Man vermiſcht nämlich geſchnittene Kartoffeln mit Häckſel, tritt beides feſt aufeinander und begießt es mit Waſſer, wodurch es in Gährung kommt und wenn es am zweiten oder dritten Tage gar geworden, dem Vieh ein wohlſchmeckendes, nahrhaftes und milchreiches Futter abgibt. Wer nähere Auskunft darüber wünſcht, dem ſteht eine ausführliche Anleitung darüber bei uns zu Dienſten.

Was den Wieſenbau betrifft, ſo müſſen

*) Der Hanfklee, und es iſt wohl dieſer ſogenannte Wunderklee, kein anderer als dieſer, wird unter verſchiedenen Namen ſtets wieder auf das Neue empfohlen, ſagt dem Rindvieh wie Schafvieh nicht zu, gewährt aber in der Blüthe ein gutes Bienenfutter. D. R.

wir bedauern, daß unsere im vorigen Jahr ausgesprochene Wünsche noch immer unerfüllt geblieben sind, und die in dem v. Babo'schen von uns verbreiteten Schriftchen gegebene Anleitung zur Verbesserung der Wiesen, nicht mehr Beherzigung und Anwendung und unsere Preisaufgabe keine Bewerbung gefunden hat.

Die Ortsbaumschulen haben wir an einigen Orten, die wir in der Voraussetzung der Wiederherstellung und Beseitigung von Mißständen, namentlich daß sie zu wenig gegen den Besuch der Gänse geschützt sind, nicht nennen wollen, in diesem Jahre sehr vernachläßigt gefunden. Ich kann bei dieser Gelegenheit nur wiederholt sämmtlichen Gemeindevorständen und Schullehrern diesen schönen Zweig der Landwirthschaft an's Herz legen und ihn ihrer vollen Aufmerksamkeit empfehlen.

Blicken Sie auf die Gemeinden Adersbach und Weiler, denen der Erlös aus Obst große Summen jährlich einbringt, ohne daß ein anderer Zweig der Landwirthschaft darunter leidet.

Von der landwirthschaftlichen Verwaltung zu Heidelberg ist uns aus der dortigen Baumschule eine Parthie vorzügliche Sorten von Apfelstämmchen zugesichert.

Wer einen Theil davon unter der Verbindlichkeit, uns jährlich Zweige zur weitern Verbreitung zukommen zu lassen, übernehmen will, wolle sich in Zeiten darum melden.

Zur Veredlung des Weinbaues haben wir auch in vorigem Jahre wieder mehrere Tausend Stück edle Wurzelreben abgegeben und glauben, daß sich bei einem in der Folge nach einem ausgezeichneten Herbste vorgenommen werdenden Weinprobgerichte ein sehr erfreuliches Resultat ergeben wird.

Dennoch müssen wir auch dieses Jahr wiederholt den Wunsch aussprechen, daß an Stellen, wo der Pflug bequem geführt werden kann, eine Verminderung der Rebanlagen eintreten möge; da im Allgemeinen unsere Gegend zum Rebbau nicht sehr geeignet ist.

Was nun den Stand unserer Kasse betrifft, so ist er bei unsern beschränkten Mitteln zwar nicht glänzend, aber durch eine sehr haushälterische und gewissenhafte Verwendung unserer Gelder in einem so erfreulichen Zustande, daß wir bei künftigen größern Unternehmungen nicht gehemmt sein werden und uns mit unsern Ersparnissen werden helfen können.

(Hier folgt nun eine summarische Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der Vereinskasse von 1837—38.

Hiermit habe ich Ihnen ein treues Bild der Landwirthschaft in unserem Bezirke entworfen, Ihnen gezeigt, was von Seiten des Vereinsausschusses zu Beförderung der Landwirthschaft seit einem Jahre geschehen und wie wir mit den uns zu Gebot stehenden Geldmitteln gewirthschaftet haben.

Bleibt gleich in ersterer Beziehung noch Manches zu wünschen übrig und wird uns auch voraussichtlich noch manche Schwierigkeit hemmend in den Weg treten, so werden wir doch nicht ablassen, vorzuschreiten in dem erkannten nützlichen Streben nach einem schönen Ziele, — nicht ablassen, in unserm Vereine, schädliche Vorurtheile zu bekämpfen, um dem Bessern überall Eingang zu verschaffen. Wir rechnen aber dabei nicht nur auf die thätige Mitwirkung der Vereinsmitglieder, sondern aller edleren Männer, denen das Wohl ihrer Mitmenschen nicht ganz gleichgültig ist und hoffen vorzüglich auf thätige Unterstützung von Seiten der Herren Pfarrer, Schullehrer und Gemeinderäthe.

Als ein Hauptmittel zu unserem Zwecke betrachten wir die jährlichen Preisvertheilungen und freuen uns, Ihnen auch dieses Jahr wieder eine Reihe von Männern nennen zu können, deren löbliches Streben nach dem Bessern unsere vorzügliche Belobung und Anerkennung durch Ertheilung der von uns ausgesetzten Preise verdient.

Leider hat in diesem Spätjahr die beinahe in ganz Deutschland ausgebrochene Klauenseuche, die sich auch bei uns noch nicht verloren, viele Viehzüchter abgehalten, uns ihr schönes Vieh vorzuführen. Wir wünschen aber für die Folge sehr, daß sich die mit unserer Preisvertheilung nothwendig verbundene Viehschau einer recht großen Theilnahme von Seiten aller Landwirthe unseres Bezirks zu erfreuen haben möge, da eine dadurch erzeugt werdende Nacheiferung den besten Erfolg verspricht und nur dadurch der Verein in den Stand gesetzt wird, sich von

der zunehmenden Veredlung unseres Viehstandes zu überzeugen.

Den ersten Preis hatten wir demjenigen bestimmt, von dem nachgewiesen, daß er in der neuesten Zeit so zweckmäßige neue Einrichtungen in seiner Wirthschaft gemacht hat, daß solche, wenn auch nur im Kleinen, als Musterwirthschaft dienen kann. Leider hat sich Niemand um diesen Preis beworben und es bleibt uns nur der Wunsch, er möge im nächsten Jahre desto zahlreichere Bewerbungen finden.

Ebenso der zweite Preis für Einführung einer vorher in der Gemeinde nicht bekannt gewesenen, anerkannt nützlichen Pflanze.

Für den schönsten Fasel, für das schönste Faselrind und die schönste Kuh können wir dieses Jahr keinen Preis geben, da ebenfalls keine Bewerbungen einkamen und nichts Ausgezeichnetes vorgeführt wurde.

Die schönste Kalbin hat uns Karl Schwab von Steinsfurt vorführen lassen. Er erhielt nach dem Urtheile des Preisgerichtes den dafür ausgesetzten Preis.

Außer dieser wurde der öffentlichen Belobung werth erkannt die Kalbin des Hrn. Dörner von Adersbach.

Weitere Preise erhielten:

Thierarzt Römmele von Sinsheim für das schönste Fohlen;

Jonas Lang von Reihen für den schönsten Eber;

Christoph Greßle von Daisbach und Friedrich Preiß von Sinsheim für die meisten selbstgezogenen Schweine;

Gemeindebaumaufseher Johann Kleck von Reihen, dessen in Behandlung der Gemeindebaumschule und Ortsbaumanlagen gezeigtem Fleiße das vorzüglichste Lob des Preisgerichtes zu Theil ward;

Der Freiherrl. v. Venningen'sche Beständer Heinrich Kaufmann zu Weiler für die Einführung des Schwerzischen Pfluges in seiner Gemeinde;

Friedrich Bräuninger von Waldangelloch für die Anlage eines neuen Weinbergs in sehr günstiger Lage an einem steilen südlichen Abhange mit edlem Satz, reinen Klevnern.

Von Dienstboten sind uns leider dieses Jahr nur wenige Bewerbungen eingekommen; je seltener treue, fleißige und das Interesse ihrer Herrschaften stets achtende Dienstboten sind, desto mehr freut es uns, folgende als brave Dienstboten, die sich vor andern rühmlich auszeichnen, hier öffentlich nennen und ihnen, wie ihren Herrschaften, auf die unstreitig ein großer Theil ihres Verdienstes zurückfällt, das ihnen gebührende Lob ertheilen zu können.

Sie sind Michael Freyberger von Zuzenhausen, der seit 11 Jahren bei Gastwirth Frank in Diensten steht und sich bei demselben stets treu, eingezogen und in jeder Hinsicht lobenswerth betragen hat.

Rosina Wagenbach von Babstadt, welche schon seit 10 Jahren bei Gastwirth Frank dahier in Diensten steht und durch ihr vorzüglich lobenswerthes Betragen, und ihren stets für ihre Herrschaft an den Tag gelegten Eifer und Fleiß die öffentliche Anerkennung verdient.

Ebenso verdient Kaspar Wanner von Steinsfurt, der sich schon seit 10 Jahren bei Apotheker Greiff dahier in Diensten befindet und durch Eifer, Fleiß, treue Dienstleistung und ein musterhaftes Betragen sich auszeichnet, unsere öffentliche Belobung.

2. Preisvertheilung des landw. Bezirksvereins Adelsheim.

Bei unserer letzten Generalversammlung wurden folgende Preise vertheilt:

1) für denjenigen Ortsvorsteher, welcher sich durch Anlage oder Einführung gemeinnütziger, landwirthschaftlicher und ökonomischer Einrichtungen ausgezeichnet, dem Bürgermeister Wachter von Zimmern;

2) wer einen Morgen Feld, 2 Schuh tief, zu gleichbaldiger Benutzung selbst gerottet, dem Sebastian Köhler von Leibenstadt;

3) wer die meisten Bäume gepflanzt und ordnungsmäßig behandelt, dem Förster Müller von Merchingen;

4) wer die meisten Milchschweine erzogen, dem Johann s Friedrich von Widdern und Wilhelm Gräf von Adelsheim;

5) für die schönste Kuh, dem Jakob Gramlich von Leibenstadt, Christoph Kühner von Wemershof und Pachter Jakob Funk von Seehaus;

6) für den schönsten Zuchtstier, dem

Oeconomie-Inspektor Schumann in Dürrhof, welcher jedoch das Geld nicht, sondern die Medaille als Zeichen der Ehre, angenommen.

Der Vorstand des landw. Bezirksvereins.

Pfeiffer.

---

3. Witterung des Monats Juni 1839 zu Karlsruhe.

Es ist sehr heiß und heiter mit genügender Feuchtigkeit; in den letzten Tagen kühl, stürmisch und regnerisch.

Barometer: Mittel 27″10,08, höchstes 28″2,12 am 11., tiefstes 27″5,93 am 4. Das Mittel ist normal. Thermometer: Mittel + 16,71, höchstes 28,66 am 17., niederstes 8,55 am 6. Es ist an 22 Tagen auf und über 20°, so viel als 1837, die größte Anzahl aus 50 Jahren; 1822 hat nur 21; 1834 nur 13; 1811 nur 12, 1783 nur 11; 1819 und 1825 nur 8; die höchste Temperatur übertrifft die aller Juni aus 50 Jahren, die mittlere wird nur vom Juni 1822 übertroffen (= 18,2). An 7 Tagen übersteigt die Temperatur 25°; 6 Tage haben eine mittlere Temperatur über 20° (vom 14. bis 19.). Der 18. ist der heißeste, denn seine mittlere Temperatur erreicht 22,8°. Anhaltende Temperatur über 15° beginnt und damit des Sommers Anfang am 8.; nur 7 Tage (5., 6., 7., 27., 28, 29., 30.) erreichen nicht die Sommertemperatur. — Psychrometer: Mittel der Elasticität des Wasserdampfes in der Luft 5‴,25., Procente der Feuchtigkeit der Luft im Mittel 68. — Winde: O—N 27, W—S 63; der Wind ist meist Lokal- und Gewitterzug, daher sehr veränderlich, nur vom 26. bis über das Ende weht ein starker Oceanalstrom (SW, W, NW). — Bewölkung: Mittel 44 auf 100 Himmelsfläche; etwas heiterer als normal (45); 2 heitere, 15 unterbrochen heitere, 11 durchbrochen trübe, 2 trübe Tage; 13 mit Regen, 1 mit Hagel, 3 Gewitter, 22 mit Wind, 5 mit Sturm, 7 mit Duft (Dunst), 2 mit Höhrauch. — Regenmenge 319,95 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß, also Höhe = 2″,222; größte am 5. mit 57″,50. — Verdünstung: Höhe = 7″,212; im Mittel täglich 24 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 12′,2 unter 0 des Knielingr Pegels; niederster 13′,9 am 1.; höchster 10′,8 am 13. Unterschied 3′,3. — Temperatur des Horizontalwassers am 19.—22. = 8,35°, also etwas mehr als die mittlere Temperatur des Jahres (8,24°).

Korn blüht am 7., die Reben vom 14. bis 28; die Heuernte beginnt am 17.; Kirschen und Erdbeeren gibt es die Menge, selbst schon in diesem Monat Heidelbeeren; am 30. fliegen die Jungen der Rauchschwalben aus; die Getreidefluren stehen üppig.

Karlsruhe, am 1. Juli 1839.

Stieffel.

---

4. Auszug eines Berichts des Vorstandes des landw. Bezirksvereins Buchen, Frhrn. v. Rüdt, den Zustand und die Verbesserung der Privatwaldungen im Odenwalde betr.

Anmerkung. Der landw. Bezirksverein Buchen hatte diesen Gegenstand schon vor längerer Zeit in Berathung gezogen und es wurde eine eigene Commission ernannt, welche die Aufgabe hatte, den gegenwärtigen Zustand der Waldungen im Odenwald zu untersuchen, die Ursachen des schlechten Zustandes aufzufinden, die Mittel anzugeben, wie im Allgemeinen, und insbesondere durch den landw. Verein, auf eine bessere Bewirthschaftung der Waldungen hingewirkt werden könne.

Auf die hierüber eingekommenen Gutachten stützt sich der nachstehende Bericht, welcher am 2. August 1838 dem Verein vorgelegt wurde.

Es ist eine Eigenthümlichkeit des Odenwaldes, die sich fast in allen Gebirgsgegenden Deutschlands wieder findet, daß die Gemeinden nur wenige Waldungen besitzen, sondern daß jeder Bauer, bei seinem meist geschlossenen Hofe, auch einen, mindestens seinem eigenen häuslichen Bedürfniß entsprechenden Waldbesitz hat: daher kam es, daß diese Waldungen von jeher weniger beaufsichtigt und nicht geordnet bewirthschaftet wurden, und daß, als das Holz auch in dieser, früher durch schlechte Wege ziemlich unzugänglichen Gegend, mit steigenden Preisen gesucht wurde, die Eigenthümer ihr Holz größtentheils ver-

kauften, ohne auf den eigenen Bedarf, oder selbst auf die Verjüngung der abgeholzten Waldungen Bedacht zu nehmen, so daß jetzt in manchen Orten der eigene Bedarf aus denselben nicht mehr nachhaltig gewonnen werden kann.

So schonungslos nun auch bisher mit diesen Waldungen verfahren wurde, und so abschreckend der Anblick dieser Devastationen ist, so eignet sich doch der Boden vorzüglich zu Waldkulturen, welche besonders mit Nadelholz leicht und mit vieler Sicherheit des Gedeihens zu bewerkstelligen sind, wovon die Fürstlich Leining'schen Waldungen und die wenigen von den Eigenthümern regelmäßig cultivirten Distrikte einen erfreulichen Beweis liefern. Vorzugsweise scheint der Boden geeignet zum Anbau der Kiefer, Rothtanne, Lerche, Erle und Birke, dann auch der Weißbuche und Eiche, als Niederwald behandelt, weniger für Rothbuche und Weißtanne.

Die Ursachen des schlechten Zustandes werden von einem Theil der Commission in dem Freigeben der Bewirthschaftung der Privatwaldungen in Folge des neuen Forstgesetzes gesucht; die Folge davon sei: das Fällen und Abführen des Holzes zur Unzeit; nicht nachhaltige Eintheilung der Schläge, Aushüten der jungen Schläge; Streumähen; unverständiges oder ganz unterlassenes Ansamen der Schläge; willkührliches Aufstellen und Entlassen der Waldhüter, welche nicht hinreichend besoldet seien, um ihren Dienst gehörig zu besorgen und zu abhängig von dem Waldeigenthümer, um gegen denselben über die Befolgung der forstpolizeilichen Bestimmungen zu wachen.

Ein anderes Commissionsmitglied weist dagegen nach, daß alle diese Fehler in der Bewirthschaftung der Waldungen längst vor dem Freigeben der Privatwaldungen stattgefunden, daß vielmehr in neuester Zeit weit mehr für Kulturen und Schonung der Waldungen geschehen sei, als früher.

Als weitere Ursachen werden angeführt: die den Waldboden schwächenden Birkenbestände; der oft schlechte Samen, wodurch die Kulturen mißlingen; häufig auch Mangel an hinreichenden Mitteln, sich guten Samen anzuschaffen, und endlich die immer mehr überhandnehmenden Frevel und zu milde Behandlung der Frevler.

Was die freie Bewirthschaftung der Privatwaldungen betrifft, so herrschen über deren Nützlichkeit oder Nachtheile die widersprechendsten Ansichten; und die oben angeführte Thatsache könnte wohl Zweifel darüber erregen, ob sie ganz verwerflich sei; jedenfalls würde es auch bei der größtmöglichsten Beschränkung großen Schwierigkeiten unterliegen, von Seiten der Forstbehörden die Aufsicht über die vielen einzelnen und kleinen, den Eigenthümer oft wechselnden Privatwaldungen auszuüben, wie dieß bei den Gemeindewaldungen der Fall ist. Diese Frage ist um so wichtiger, als hier staatswirthschaftliche Rücksichten mit denen der freien Benutzung des Eigenthums in Collision kommen.

Von gleicher Wichtigkeit für die Erhaltung der Waldungen scheint mir die Frage über einen bessern und dem Frevel entsprechenderen Strafvollzug.

So wichtig und interessant aber auch eine Erörterung dieser Fundamentalfragen einer guten Waldwirthschaft wären, so würden sie uns doch zu weit über den Kreis der Wirksamkeit unseres Vereins hinausführen, und wir müssen uns damit begnügen, sie angedeutet zu haben. Wichtiger für uns ist die angegebene Ursache des schlechten Zustandes der Waldungen, welche in dem schlechten Samen und den nicht hinreichenden Mitteln zu dessen Anschaffung gefunden werden.

Es ist klar, daß der Verein, dessen Wirkungskreis sehr beschränkt sein muß, nur wenig zu thun im Stande ist, was direkt gegen die wesentlichsten Mängel wirken kann, daß er sich vielmehr auf indirektes Einwirken beschränken muß.

Als wesentliche Bedingung zur größeren Schonung der Waldungen ist die Vermehrung des Futterbaues anzusehen; der Verein war bisher unausgesetzt bemüht, darauf hinzuwirken, und nicht ohne günstigen Erfolg, indem wir das Weideaustreiben immer mehr mit der Stallfütterung vertauschen sehen. Nicht minder wichtig zur Schonung der Waldungen ist die Einführung der Erdeinstreu, indem dadurch die Waldstreu immer mehr entbehrlich und eine Vermehrung des Düngers er-

zeugt wird. Es ist vorauszusehen, daß auch hierin die Bemühungen des Vereins nicht ohne den erwünschten Erfolg sein werden.

Einen bedeutenden Einfluß auf Holzersparniß, und dadurch Verminderung des Holzfrevels, würde die Einführung von Gemeindebacköfen und Holzmagazinen bewirken.

Insbesondere sind die letzteren für ärmere Orte von höchster Wichtigkeit. Ihre Einführung unterliegt indessen großen Schwierigkeiten. Sie erfordert ein eigenes Lokal, das sich nicht in allen Gemeinden vorfindet und dessen Erbauung oder Einrichtung oft nicht ganz unbedeutende Kosten verursachen wird; sie erfordert eine sehr genaue und gewissenhafte, mit vielem Zeitaufwand verbundene Verwaltung und es dürfte in den meisten Gemeinden die größte Schwierigkeit der Ausführung dieser wohlthätigen Anstalt darin bestehen, geeignete Männer zu finden, welche sich diesem Geschäfte, selbst gegen eine entsprechende Belohnung, unterziehen wollen. Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß, soll diese Anstalt vorzugsweise der ärmsten Klasse zu statten kommen, eine gleich baare Bezahlung nicht verlangt werden kann, wodurch die Gemeindekasse Ausfälle erleiden und die Administration sehr erschwert werden wird. Wollte baare Zahlung bei dem Empfang des Holzes verlangt werden, so würde sich gerade die ärmere Klasse der Vortheile dieses Instituts nicht leicht theilhaftig machen können, es würden vielmehr die Nothfrevel wie vorher fortbestehen und nur die bemitteltere Klasse auf Kosten der Gemeinden Vortheile aus demselben ziehen. Sind indessen die erstgenannten Schwierigkeiten beseitigt, so erscheint die letztere, nämlich die Ausfälle für die Gemeindekassen, um so unbedeutender, wenn man bedenkt, daß dagegen die Abgänge für unbeibringlichen Schadenersatz und Strafantheil sich mit den Freveln selbst mindern.

Nur da, wo die Ortsvorgesetzten die nöthige Energie besitzen, von den Bezirksämtern gehörig unterstützt sind, auf der einen Seite die Strafen schnell und unnachsichtlich beigetrieben oder durch Arbeit und Gefängniß schnell vollzogen werden, wo namentlich der Handel mit gefreveltem Holz mit Härte bestraft wird; während andererseits die ärmere Klasse das gute getrocknete Holz um möglichst billige Preise in kleinen Partheien aus dem Magazin beziehen kann, da sind solche Anstalten von unendlichem Nutzen, da liegt es im Interesse der Gemeinden und der Waldeigenthümer selbst, einiges Opfer nicht zu scheuen, um ihre eigenen Waldungen vor den rücksichtslosen Devastationen der Holzfrevler geschützt zu sehen.

Das Aussetzen von Preisen, durch die Bezirksvereine für die beste Bewirthschaftung der Privatwaldungen mag immer zu einiger Aufmunterung dienen, allein um hier auch nur einigermaßen einwirken zu können, müßten jährlich, und größere Preise ausgesetzt werden können, als wir bei unseren beschränkten Mitteln im Stande sind. Eben so wenig reichen unsere Einnahmen hin, Waldsamen anzukaufen und solchen zu niederen Preisen oder ganz unentgeldlich abzugeben.

Für solche Waldeigenthümer, welche den guten Willen, nicht aber die Mittel besitzen, ihre Waldungen wieder zu cultiviren, scheint mir dagegen der Vorschlag: eine Leihkasse zu errichten, aus dieser den Waldsamen anzukaufen, an die Waldeigenthümer abzugeben, und den Betrag durch höhere Zinse in mehreren Jahren wieder zu tilgen, sehr der Berücksichtigung werth. Allein ich halte ein solches Institut nur dann für ausführbar, wenn es eine größere Ausdehnung erhält. Je größer dergleichen Anstalten sind, je mehr rentiren sie, oder (wo es, wie hier, nur darauf ankommt, die passiven Zinsen zu decken) um so wohlfeiler kann das Geld ausgeliehen werden.

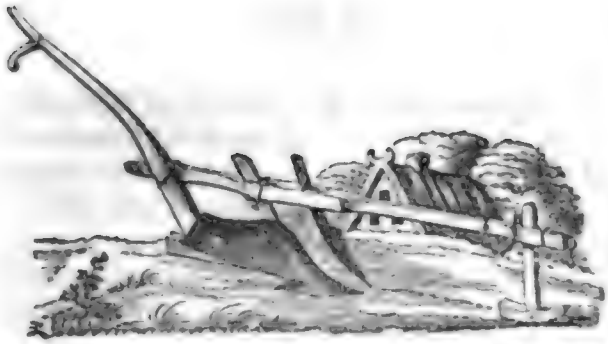
Eine solche Anstalt erfordert eine besondere Verwaltung, welche nicht ohne bedeutende Kosten geführt werden kann, sie erfordert ferner ein eigenes Grundstocksvermögen; hieraus folgt aber, daß der landw. Verein, der ein solches Vermögen nicht besitzt, für sich ohne Unterstützung der Regierung nichts zu unternehmen vermag. Die einzige Weise, in welcher ein solches Institut ins Leben treten könnte, glaube ich in folgenden Grundzügen zu finden.

(Schluß folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 29.

Karlsruhe,
19. Juli 1839.



Großherz. Badiſches

Landwirthſchaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Auszug eines Berichts des Vorſtandes des landw. Bezirksvereins Buchen, Frhrn. v. Rüdt, den Zuſtand und die Verbeſſerung der Privatwaldungen im Odenwald betr (Schluß). 2) Ueber die Wirkungen des Zollvertrags mit den Niederlanden in landw. Hinſicht. 3) Einige Bemerkungen über die Aufſtellung eines richtigen Traubenſyſtems und über Beſeitigung der in der Nomenklatur der deutſchen Traubenſorten herrſchenden Verwirrung.

2. Auszug eines Berichts des Vorſtandes des landw. Bezirksvereins Buchen, Frhrn. v. Rüdt, den Zuſtand und die Verbeſſerung der Privatwaldungen im Odenwald betr.

(Schluß.)

1) Es wird eine Leihanſtalt errichtet, aus welcher jeder Waldbeſitzer eines beſtimmten Bezirks gegen hinlängliche Sicherheit für die Kaſſe, Waldſamen erhalten kann.

2) Der Bezirk dürfte nicht weniger, als den ehemaligen Main- und Tauberkreis, zweckmäßiger aber noch einen Theil des ehemaligen Neckarkreiſes umfaſſen.

3) Zur Gründung dieſer Anſtalt würden ihr aus der Staatskaſſe gegen Verzinſung zu 3½ Procent einige 1000 fl. vorgeſchoſſen werden.

4) Die Anſtalt lehnt dieſen Fond, in ſo weit er nicht zum Ankauf von Samen erforderlich iſt, aus.

5) Diejenigen Waldbeſitzer, welche von dieſer Anſtalt Samen beziehen wollen, müßten eine gewiſſe Zeit vor dem Bedarf dieß der Verwaltung anzeigen, welche dann nach Maßgabe der eingegangenen Beſtellungen ihre Einkäufe macht.

6) Die jedem Käufer zufallenden Koſten werden in einem gewiſſen Zeitraum, welcher nicht über 10 Jahre zu erſtrecken ſein dürfte, an die Anſtalt zurückbezahlt, entweder durch jährliche Abſchlagszahlungen mit 5 Procent Zinſe, oder aber durch höhere Zinſe, durch welche zugleich das Kapital in gleicher Zeit getilgt wird.

7) Der Anſtalt müßte zur hinreichenden Sicherheit Pfandvorzugsrecht auf das beſamte Grundſtück geſtattet werden.

8) Jeder Empfänger müßte vor Empfang des Samens durch Atteſte des betreffenden Bezirksförſters nachweiſen, daß die zur Beſamung beſtimmten Diſtrikte hierzu geeignet und vollſtändig zur Aufnahme des Samens präparirt wären.

9) Endlich könnten damit noch ſolche Bedingungen verknüpft werden, welche zur Schonung der neuen Kultur beitragen, wie z. B. daß ſich der Waldeigenthümer verpflichtet, vor der gänzlichen Tilgung ſeiner Schuld den Diſtrikt nicht zu beweiden und ſich des Streuholens zu enthalten.

Eine ſolche Anſtalt würde folgende weſentliche Vortheile darbieten:

a) der Waldeigenthümer bekommt nur guten Samen;

b) er erhält ihn zu dem möglichſt billigen Preiſe, da ihn die Anſtalt in großen Quantitäten wohlfeiler einkaufen und zu demſelben Preiſe wieder abgeben kann;

c) durch mehrjährige Abſchlagszahlungen wird es den ärmern Waldbeſitzern leichter, ihre öden Plätze wieder zu cultiviren;

d) durch die erforderlichen Atteſte der Bezirksförſter ſind die Eigenthümer genöthigt, den Boden jedesmal gehörig zu präpariren und erhalten zugleich die nöthigen Belehrungen, während

bisher aus Unwissenheit viel Samen ohne den erwünschten Erfolg vergeudet wurde;

e) durch die beschränkenden Bedingungen, hinsichtlich des Beweidens und Streusammelns, würden die Waldungen wenigstens in den ersten Jahren ihres Wachsthums nicht gestört;

f) die Administrations-Kosten werden dadurch gedeckt, daß an die Staatskasse 3½ Procent Zinse gezahlt werden, während die Leihkasse 5 Procent bezieht.

Endlich haben wir noch den Vorschlag zu prüfen, darauf hinzuwirken, daß das Austreiben des Rindviehs in die Waldungen nicht durch die einzelnen Waldeigenthümer, sondern durch einen gemeinschaftlichen Hirten geschehe.

Der §. 38. des Forstgesetzes verordnet, daß in jeder Gemeinde ein oder mehrere Hirten angestellt werden sollen, um das Weidevieh in die Waldungen einzutreiben; dagegen ist in den §§. 87. bis 93., welche von den Privatwaldungen handeln, der §. 38. nicht als verbindlich für die Privatwaldbesitzer aufgeführt. Es scheint daher sehr zweifelhaft, ob Privatwaldbesitzer gegenseitig ihre Waldungen einzeln betreiben dürfen, oder ob hier die Bestimmung des §. 38. Anwendung finden könne; noch mehr aber muß ich bezweifeln, daß dem Waldeigenthümer selbst untersagt werden könne, sein eigenes Vieh in seine eigenen Waldungen zu treiben. Selbst das scheint zweifelhaft, ob der Eigenthümer gehalten sei, die Bestimmung des §. 32. einzuhalten, da in dem §. 88. nur der §. 34. angezogen ist. Nur wo nach §. 89. eine Zerstörung des Waldes zu befürchten ist, kann die Forstbehörde einschreiten; überdieß findet diese Bestimmung selbst dann nicht statt, wenn der Walddistrikt weniger als 25 Morgen hat. Schon deßhalb, weil die wenigsten Waldparcellen eines Eigenthümers die Größe von 25 Morgen überschreiten, wird es unmöglich, gegen diese Uebelstände, die theilweise aus der freien Bewirthschaftung entspringen, mit Erfolg einzuschreiten; jedenfalls aber überschreitet es die Grenzen der Wirksamkeit des landwirthschaftlichen Vereins, diese Mißstände auf direkte Weise zu beseitigen.

Alles, was der diesseitige Verein für die Verbesserung der Privatwaldungen des Odenwaldes zu thun vermag, dürfte sich daher darauf beschränken:

1) durch Aufforderungen, Belehrungen und Aussetzen von Preisen dahin zu wirken, daß besonders in den größeren Orten Holzmagazine und Gemeindebacköfen errichtet werden; ferner zur Vermehrung des Futterbaues und Einführung der Erdeinstreu und dadurch zur Verminderung des Weidens im Walde und der Anwendung der Waldstreu wie bisher aufzumuntern;

2) bei der landw. Kreisstelle den Antrag zu stellen, daß zum Ankauf von Waldsamen eine Leihkasse errichtet, und hiezu die erforderliche Unterstützung von Seiten der hohen Regierung nachgesucht werde.

---

1. Ueber die Wirkungen des Zollvertrags mit den Niederlanden in landw. Hinsicht. *)

Mainz. Wenn sich unsere rheinischen Landwirtheeinen Vortheil von dem neuen Handelsvertragder Zollvereinsstaaten mit Holland versprachen, so haben sie sich bitter getäuscht. Vor allen werden diejenigen zu klagen haben, welche sich bereits dem Bau der Runkelrüben ernstlich hingaben. Bei dem niedern Stande der Fruchtpreise, bei der sichtlichen Abnahme der Weinkonsumtion waren unsere Landleute recht froh, die Aussicht auf eine lohnende Branche der Agrikultur in der Runkelrübe gefunden zu haben; sie sahen mit Vergnügen überall Runkelrüben-Zuckerfabrikationen entstehen, weil sie richtig erkannten, daß die Landwirthschaft hier einmal mit der Industrie gleichen Schritt gehen werde. Eitle Hoffnung! Man hat nun den Holländern eine solche Zollerleichterung gestattet, daß mehre Zuckerfabrikationen zu Grunde gehen müssen. Die vaterländische Runkelrübe hält die Konkurrenz mit dem übersee'schen Gewächs nicht aus, so wenig als unsere Raffinerien die Konkurrenz der holländischen. Also wird der Landmann aus Mangel an Absatz seines Produkts bald den Bau der Runkelrübe wieder

*) Allgemeine Zeitung für die deutschen Land- und Hauswirthe Nr. 25.

fahren lassen. Eben so wenig wird unserm Fruchtbau durch diesen neuen Handelsvertrag ein wesentlicher Dienst geleistet. Holland hat nämlich keinen festen Zoll auf Frucht; die Abgabe ist niedrig, wenn die Fruchtpreise hoch, die Abgabe hoch, wenn die Fruchtpreise niedrig sind. Im erstern Falle haben wir niemals Fruchtabsatz nach Holland, im letztern Falle kann Holland niemals unsere Frucht entbehren. Somit kann die durch den Vertrag bewirkte Abgaben-Erleichterung auf Frucht, weder für unsern Fruchtbau, noch für unsern Fruchthandel einen Nutzen haben. Unserm rheinischen Weinbau allein könnte dieser Handelsvertrag von Vortheil sein, weil bei diesem Gegenstande die erzielte Abgaben-Erleichterung wirklich bedeutend ist. Allein der vermögende Holländer ist nun einmal durchaus für französische Weine inklinirt, und wird nach dem Vertrag eben so selten zum Rheinwein greifen, als vor demselben. Es kann also Niemanden wundern, wenn am Rheine die Bekanntmachung des neuen Handelsvertrags nirgends mit Wohlgefallen entgegengenommen wurde.

---

3. Einige Bemerkungen über die Aufstellung eines richtigen Traubensystems und über Beseitigung der in der Nomenklatur der deutschen Traubensorten herrschenden Verwirrung.

(Von Frhrn. v. Babo.)

Unser, für die Wissenschaft viel zu früh verstorbener Schams krönte sein verdienstvolles Wirken, gleichsam im Vorgefühle seines baldigen Scheidens, durch die dringende Empfehlung von allgemeinen Landesrebschulen zum Zwecke einer vollständigen Zusammenstellung und Kenntniß aller Traubenvarietäten, welche sich in Europa vorfinden, und der nachmaligen Auffindung eines natürlichen, leicht faßlichen Systems, nach welcher dieselben leicht kenntlich und von jedem Weinbergsbesitzer mit geringer Mühe bestimmt werden könnten.

Diesen Lieblingsplan trug er in der vorjährigen Septemberversammlung der deutschen Landwirthe mit der ihm eigenen Wärme für die erkannte gute Sache vor, und es ist zu hoffen, daß dieser, für den gesammten Weinbau so wichtige Gegenstand nicht mehr einschlummere, sondern weiter gepflegt, endlich einmal in das Leben trete.

Schams Vorschlag ist durchdacht zweckmäßig, und bei gehöriger, mit Umsicht geleiteter Ausführung werden die von ihm gehofften Resultate nicht ausbleiben; aber es ist nicht zu läugnen, daß ihm auch die größten Schwierigkeiten entgegenstehen, und zwar deßhalb, weil der vorgeschlagene Operationsplan zu großartig und umfassend, nur durch die Vermittlung von Staaten ausgeführt werden kann, und sogar die landw. Vereine zu precär, zu sehr von der allgemeinen Richtung des Zeitgeistes abhängig sind, um ihnen ein so ausgedehntes, auf eine lange Reihe von Jahren hinaus berechnetes Unternehmen mit Sicherheit anvertrauen zu können, indem es leicht kommen kann, daß nach einigen Jahren das öffentliche Interesse sich auf andere Gegenstände wirft, die Beiträge schwinden, und das, wenn auch mit dem größten Eifer und Mühe Begonnene, ins Stocken gerathe. Ist dieß doch sogar mit der durch das franz. Ministerium gegründeten Rebschule in Luxemburg selbst der Fall gewesen, in Frankreich, welcher Staat unter allen das meiste, nicht blos wissenschaftliche, sondern reinpecuniäre Interesse an der Hebung und Verbesserung seines Weinbaues haben muß, um den Ertrag seiner 1,736,000 Hektare Weinfelder zu erhöhen, und möge nun nicht auch die schöne Pesther Anstalt ein ähnliches Schicksal haben, da jetzt ihre Seele fehlt.

Man sollte wünschen, daß eine Anstalt, wie Schams sie im Sinne hatte, im Vereine mehrerer großen Staaten begonnen, bei etwaigen Zerwürfnissen als wissenschaftliches Gemeingut neutral erklärt und in allen Verhältnissen gehörig fundirt bleiben möge, weil im Falle einer Zerstörung, auch nur einer momentanen Stockung, die Arbeit vieler Jahre vernichtet werden kann, das Unternehmen von Neuem beginnen muß und nicht sowohl die darauf verwandten Kosten als die Zeit verloren sind, welche durch kein Geld wieder ersetzt werden kann.

(Schluß folgt.)

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 17. Juni bis 15. Juli 1839.

Marktorte.	Weizen, das Malter. fl.	kr.	Kernen, das Malter. fl.	kr.	Korn, das Malter fl.	kr.	Gerste, das Malter. fl.	kr.	Dinkel, das Malter. fl.	kr.	Haber, das Malter. fl.	kr.	Heu, der Centner. fl.	kr.	Kornstroh, à 100 Pfund. fl.	kr.	Kartoffeln, der Centner. fl.	kr.	Tabak, der Centner. fl.	kr.	Hopfen, der Centner. fl.	kr.	Frucht- und Kartoffelbranntwein die Ohm. fl.	kr.	Weitzenmehl das Pfund. fl.	kr.	Brodgewicht, das Pfund. fl.	kr.
Constanz .	—	—	12	56	9	--	9	50	5	30	5	—	1	20	18	30	—	12	—	—	—	—	25	—	—	6	—	5
Ueberlingen	—	—	12	15	7	45	6	25	—	—	4	56	1	5	18	-	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch .	—	—	11	23	—	—	—	—	—	—	3	52	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Stockach .	—	—	12	11	—	—	8	—	—	—	4	16	1	10	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Löffingen .	—	—	13	38	9	50	—	-	—	—	5	—	1	12	20	--	—	9	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Villingen .	—	—	13	18	9	15	—	—	—	—	4	33	—	—	--	--	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	13	25	-	--	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	13	—	13	20	9	40	5	50	—	—	5	20	1	--	—	—	—	—	—	—	—	—	33	—	—	5	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	15	6	—	—	--	—	—	—	—	—	—	—	--	--	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	15	—	—	—	9	—	7	30	—	—	—	—	1	—	22	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	--	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	16	—	—	—	9	20	7	50	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	--	--	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	15	39	14	-	10	--	8	42	—	—	4	26	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	15	45	14	15	8	46	7	15	—	—	5	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—
Wolfach .	15	20	13	30	10	18	8	53	—	—	4	20	--	--	11	20	—	16	—	—	—	—	—	—	—	7	—	4
Gengenbach	15	30	-	-	9	30	—	—	--	—	—	—	1	12	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Offenburg	14	11	—	—	--	—	8	28	—	—	4	33	1	48	23	—	—	11	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	14	10	10	—	—	—	—	—	4	42	1	30	21	20	—	15	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—
Oberkirch .	—	--	-	—		—	—	—	-	--	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	13	20	9	—	8	—	5	30	4	—	1	18	20	--	—	10	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl . .	13	30	13	35	8	15	8	—	5	29	4	24	2	--	24	-	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	14	30	13	51	8	48	8	6	5	50	4	23	1	24	19	37	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Gernsbach	14	4	13	30	8	30	—	—	6	2	4	12	1	30	18	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Rastatt . .	14	48	14	2	8	15	7	52	—	—	4	12	1	36	17	-	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	-	-	12	27	—	—	8	--	—	—	3	50	1	14	20	31	—	9	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Pforzheim	—	—	12	48	—	—	8	10	—	—	3	30	1	—	16	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	12	48	12	49	7	36	7	10	—	—	3	47	1	12	17	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal .	—	—	11	53	7	--	7	6	—	—	3	38	1	-	18	—	—	7	—	—	—	—	20	—	—	5	—	3
Mannheim	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	11	—	12	18	7	52	7	8	4	52	3	11	1	—	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Wertheim .	10	—	—	—	--	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	14	10	13	9	8	55	7	51	5	23	4	23	1	47	19	7	—	10	10	—	--	—	31	30	—	6	—	4
Heilbronn .	12	—	11	55	6	57	5	16	—	—	3	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	12	53	—	—	8	13	6	24	4	14	4	9		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 30.

Karlsruhe,
26. Juli 1839.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Einige Bemerkungen über die Aufstellung eines richtigen Traubensystems und über Beseitigung der in der Nomenklatur der deutschen Traubensorten herrschenden Verwirrung (Fortsetzung). 2) Das Protokoll des landw. Vereins für das Jahr 1839. 3) Bekanntmachung. 4) Ueber Vermehrung der Raupen, ihre Schädlichkeit und Vertilgung.

1. Einige Bemerkungen über die Aufstellung eines richtigen Traubensystems und über Beseitigung der in der Nomenklatur der deutschen Traubensorten herrschenden Verwirrung.

(Fortsetzung.)

Ein gemeinschaftliches Interesse an den Fortschritten in der Weinkultur müssen aber alle weinbautreibende Staaten Europa's haben und diese Fortschritte sind wesentlich durch eine genaue Kenntniß der verschiedenen Traubensorten, ihres Verhaltens und ihrer Verbesserungsfähigkeit des bereits produzirt werdenden Weines bedingt.

Aber so wünschenswerth die Gründung einer solchen Anstalt ist, so ist doch nicht zu läugnen, daß man, bis dieselbe ins Leben treten kann, das Ganze nicht hängen lassen, sondern Mittel ausfindig machen sollte, um ähnliche Zwecke, wenn auch vorderhand nur in geringer Ausdehnung, zu erreichen, und hierdurch gleichsam Schams Plan vorzubereiten.

Es könnte dieß geschehen:

1) wenn man sich in der Ausdehnung des Gegenstandes selbst beschränken will, und

2) wenn man eine Art der Ausführung ausfindig zu machen sucht, die, weniger auf lange Zeit berechnet, den zur Ausbildung der jungen Rebpflanzen bis zur Untersuchung nöthigen Zeitraum umgehet.

Wir wollen beide Punkte etwas näher betrachten:

ad. 1. Schams scheint in seinem Vortrage anzunehmen, daß nur bei einer ganz vollständigen Rebsammlung und der Zusammenstellung neben aller Rebsorten einander ein wichtiges und zweckmäßiges System aufzustellen sein möchte und daß nur in diesem Falle eine vollständige Synonimik zu Stande zu bringen ist. Wenn das letzte hinsichtlich der Vollständigkeit zugegeben werden muß, so dürfte das erste nicht so der Fall sein: Die Traubensorten sind unter sich nicht so sehr verschieden, daß einzelne Arten, wenn sie später gefunden würden, ein ganzes botanisch gebildetes System umwerfen und nicht an eine schickliche Stelle eingereiht werden könnten. Die Schwierigkeit liegt in dem Auffinden von Kennzeichen, welche in den verschiedenen Traubenarten deutlich hervortreten, constant bleiben und nicht so willkührlich und unbestimmt in einander zerfließen, wie dieß leider bei den jetzt angenommenen der Fall ist, aus welchem Grunde auch jedes seither aufgekommene System wohl immer etwas für sich hat, aber keines als ganz genügend anzunehmen ist und alle nur als mehr oder weniger gelungenen Versuche abgesondert für sich dastehen.

Dabei entsteht jedoch die Frage, ob es nicht vielleicht eher zweckmäßig wäre, wenn einmal mehrere Sachverständige, d. h. gute Botaniker und tüchtige Rebkenner zum Zwecke einer Verständigung zusammenträten, und an einigen

100 Rebsorten ein passenderes und richtiges System aufstellten, als daß eine große Masse von Rebsorten zusammengebracht werde und es dann an dem nöthigen Personale zur Ausarbeitung des Systems selbst fehle, indem mit der Masse die Arbeit wächst und alsdann selbst die Kräfte mehrerer, zu einer vollständigen Klassifizirung kaum ausreichen möchten, weil die Zeit zur nöthigen Beobachtung, besonders in der Periode der Reife, zu nahe zusammengedrängt ist und die dazu günstigen Weinjahre in unserem Klima zu selten sind.

Wäre aber einmal ein richtiges, leichtfaßliches, von der Allgemeinheit angenommenes System geschaffen; beruht dieß auf festen unveränderlichen und leicht bemerkbaren Kennzeichen, so könnte später jeder gebildete Rebbauer die ihm vorkommenden Sorten leicht einreihen und die Synonimik würde sich alsdann gewissermaßen von selbst ergeben, weil gleiche Arten mit den nämlichen Kennzeichen zusammenfallen müssen.

Ob ein solches System wirklich möglich ist, muß die Zeit lehren, die Aufgabe selbst ist wiederholter und bedeutender Anstrengung werth, dabei wäre aber noch sehr zu rathen, daß man die große Masse von Traubenarten, um die Sache baldmöglichst auch praktisch zu machen und zum Nutzen des Weinbaues selbst anwenden zu können, in zwei Hauptabtheilungen sonderte, nämlich:

a) in anerkannt zur Weinproduktion in Menge erzogen werdende Rebsorten (eigentliche Weintrauben) und

b) in solche, welche als Gartenlauben oder Tafeltrauben zu anderen Zwecken cultivirt werden.

Von dem Gesichtspunkte aus, daß eine derartige Arbeit baldmöglichst praktischen Nutzen stiften möge, wären die zur Weinproduktion angewandten Traubenarten vorzüglich in das Auge zu fassen. Aber wo ist nun hier wieder eine bestimmte Gränzlinie zu ziehen?

In den nördlichen Weinbaugegenden, in welchen von früherer Zeit her auf den Weinbau größere Sorgfalt und Fleiß gerichtet ward, weil dieser sonst zu wenig ertragen hätte, hat man schon sehr früh angefangen, die eigentlichen Weinbergssorten von den übrigen zu trennen und es haben sich unter denselben auch nach und nach die besseren ausgeschieden, so daß in Gegenden, wo der Weinbau mehr als in andern fortgeschritten, solche nun ganz unvermischt gebaut werden.

Anders ist es in Süden, wie in dem mittäglichen Frankreich, Italien, Ungarn ꝛc. Hier wurde nie an ein Ausscheiden gedacht, eine Masse von Sorten findet sich durcheinander gemischt, die Leichtigkeit des Gedeihens der Rebe überhaupt, die Veredlung von im Norden ganz verachteten Sorten. Durch ihren südlicheren Standort, vielleicht auch die Nothwendigkeit, nicht bloß die consistenteren Sorten zu pflanzen, damit der ohnehin schon feurige Wein nicht zu stark werde, hat den dortigen Rebmann noch nicht auf eine Sonderung geführt. Hier ist nicht die Rede von einer im Rebstück vorherrschenden Traubensorte, sondern nur von dem daselbst befindlichen Satze (Cépage), welchen Ausdruck man öfters selbst noch hier zu Lande von alten Weingärtnern hört, wenn sie die in einem Weinberg stehende Traubenmischung bezeichnen wollen, und derselbe bezeichnet schon hinlänglich den niederen Standpunkt der Rebcultur im Süden, gegen jenen des Nordens, indem hier im Allgemeinen nur die Rebe als Gattung, ohne Berücksichtigung ihrer Arten, in Betracht kömmt, während im Norden die Eigenschaften ihrer Arten hervorgehoben und berücksichtigt werden.

Diese Verschiedenheit der Verhältnisse zwischen nördlichen und südlichen Weinbaugegenden führt aber auf eine Gränzlinie, welche wir deutschen Weinbauern vorläufig als ziemlich genau gezogen, annehmen können, ohne später mit einer allgemeinen Classification in Conflict zu kommen, indem wir eher derselben in die Hand arbeiten.

(Schluß folgt.)

---

2. Das Centralfest des landw. Vereins für das Jahr 1839.

Laut höchster Verfügung wird alljährig ein landw. Fest abgehalten und in Folge nachstehenden hohen Erlasses im Jahre 1839 im Oberrheinkreise.

Die Abhaltung der landwirthschaftlichen Feste betreffend.

„Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben gnädigst zu genehmigen geruht, daß das nächste landw. Fest in Berücksichtigung, daß die auf den 10. September d. J. festgesetzte Versammlung der deutschen Landwirthe dahier stattfindet, in hiesiger Residenzstadt abgehalten werde.

Ferner haben Höchstdieselben gnädigst zu bestimmen geruht, daß die künftig abgehalten werdenden landwirthschaftlichen Feste nach folgender Ordnung in den verschiedenen Landestheilen statt haben sollen: im Jahr 1839 im Oberrheinkreis; im Jahr 1840 am Neckar; im Jahr 1841 am Main, und im Jahr 1842 am Bodensee."

Karlsruhe, den 8. Mai 1838.

Ministerium des Innern.

Nebenius.

vdt. Benckiser.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben weiter gnädigst genehmiget, daß dieses Centralfest des landw. Vereins im Jahre 1839 in und bei der Hauptstadt des Oberrheinkreises zu Freiburg abgehalten werde, was hiermit mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß die Kreisstelle des landw. Vereins im Oberrhein mit dem Vollzug dieser hohen Verfügung beauftragt wurde.

Karlsruhe, den 17. Juli 1839.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Seegmüller.

---

3. Bekanntmachung.

In Gemäßheit der hohen Ministerialverfügung vom 8. Mai 1838, im Regierungsblatt Nr. XXI., nach welcher das jährlich wiederkehrende landwirthschaftliche Fest für das laufende Jahr 1839 im Oberrheinkreise abzuhalten ist, sind der 17., 18. und 19. des Monats September zur Begehung dieses Festes bestimmt worden und die oberrheinische landwirthschaftliche Kreisstelle gibt sich die Ehre, dieses hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, mit der freundschaftlichen Einladung für alle Mitglieder des Großh. Badischen Landwirthschaftlichen Vereins, insbesondere für die Mitglieder der oberrheinischen Abtheilung und die dazu gehörigen Bezirksvereine, daß sie an diesem in Freiburg zu begehenden Feste durch ihre Gegenwart gefällig Theil nehmen möchten.

Für die angeordneten Festlichkeiten selbst wird seiner Zeit ein Programm entworfen und ebenfalls öffentlich bekannt gemacht werden. Daher kann man sich für dermal bloß auf diejenigen Festlichkeiten beschränken, welche große Vorbereitungen erfordern und nothwendig schon dermal zur Kenntniß des Publikums gebracht werden müssen. Wir nehmen hierher:

I. Die öffentliche Ausschreibung der Prämien, welche in allen Zweigen der Landwirthschaft bei diesem Feste vertheilt werden sollen, und

II. die öffentliche Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte und solcher Fabrikate, Kunst- und Handwerksarbeiten, welche mit der Landwirthschaft in irgend einer nähern Beziehung stehen.

In dieser doppelten Hinsicht müssen wir hiemit Folgendes bemerken und schon dermal zur öffentlichen Kenntniß bringen.

ad. I Prämien.

Die Preise, welche in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft hiemit öffentlich ausgeschrieben und bei dem Feste selbst öffentlich vertheilt werden, sind folgende:

1) Für die Viehzucht.

Für die schönsten Stuten, zwei Prämien zu 60 und 40 fl., zusammen . . 100 fl.

Für die schönsten Fohlen, zwei Prämien zu 30 und 20 fl., zusammen . . . 50 fl.

Für die schönsten, zur Zucht bestimmten Wucherstiere, zwei Prämien zu 60 und 40 fl., zusammen . . . . . 100 fl.

Für die schönsten Melkkühe, zwei Prämien zu 40 und 30 fl., zusammen . . . 70 fl.

Für den schönsten Fohlen und das schönste Kalb 20 fl., zusammen . . . . 40 fl.

Für die größte Zahl von Mutterschweinen, welche wenigstens seit einem halben Jahre eingestellt sein müssen, zwei Prämien zu 40 und 30 fl, zusammen . . . . . 70 fl.

2) Für den eigentlichen Feldbau.

Demjenigen, welcher die größten Distrikte bisheriger Oedungen und Weidplätze in bleibendes zahmes Feld umgewandelt und mit Futterkräutern bepflanzt hat . . 100 fl.

Demjenigen, welcher die größten Distrikte solcher Oedungen und Weidplätze zu Wald eingeschlagen und mit Erfolg neue Waldanlagen besorgte . . . . . 100 fl.

Demjenigen, welcher sich über die größte Pflanzung von Kohlräps (vulgo Kabislewat) ausweist und sich hiebei der Drillkultur bediente . . . . . 50 fl.

Für die größte und am besten eingerichtete Gemeindebaumschule, aus welcher die größte Menge veredelter gesunder Obstbäume abgegeben worden, zwei Prämien zu 40 und 30 fl. zusammen . . . . . 70 fl.

3) Für den Rebbau.

Demjenigen, welcher die größte neue Rebanlage gemacht hat von Rießling, Traminer, Burgunder, Ruländer oder Krachmost im reinen Satze und in reiner, nach Lage und Boden geeigneten Lokalität . . . 100 fl.

4) Für die Seidenzucht.

Demjenigen, welcher nachweist, die größte Zahl gesunder Maulbeerbäume gezogen zu haben . . . . . 30 fl.

Demjenigen, welcher im laufenden Jahre die größte Menge Cocons gezogen hat 30 fl.

5) Für landw. Gebäulichkeiten.

Demjenigen, welche im laufenden Jahre das größte Gebäude mit einem wohlconstruirten Lehmschindeldache versehen haben, zwei Prämien zu 40 und 30 fl., zusammen 70 fl.

Denjenigen Gemeinden, welche im laufenden Jahre die größten wohlconstruirten Gemeindebacköfen hergestellt haben, drei Prämien zu 40 und 30 fl., zusammen . . 100 fl.

6) Für landw. Dienstboten.

Den ältesten männlichen und weiblichen landw. Dienstboten, welche am längsten bei der nämlichen Herrschaft gedient haben, vier Prämien zu 50 und 30 fl., zusammen 160 fl.

Die Competenten für die ausgesetzten Prämien in der Pferde- und Rinderzucht müssen an einem noch zu bestimmenden und später öffentlich bekannt zu machenden Tage ihr Vieh hieher zur öffentlichen Ausstellung bringen, wo dann die Prüfung durch ein aus Sachverständigen zusammengesetztes verpflichtetes Preisgericht vorgenommen wird. Denjenigen, welche nach dem Urtheile des Preisgerichtes ausgezeichnetes Vieh aufstellten, aber keine Preise erhalten konnten, wird für den Transport hieher und zurück eine mit der Größe der Entfernung im Verhältniß stehende Entschädigung geleistet.

Bei den übrigen Prämien müssen die Competenten schriftliche, mit den gehörigen Belegen versehene Bewerbungen übergeben, welche aber, um noch die nöthigen Erkundigungen einziehen zu können, längstens bis auf den 15. August einzukommen haben und später nicht mehr angenommen werden.

ad. II. Ausstellung.

Die bei dieser öffentlichen Ausstellung zum Grunde liegende Idee ist eigentlich die Bildung eines landw. Jahrmarktes, und man muß daher wünschen, daß recht viele Landwirthe, Handwerker, Künstler und Fabrikanten ihre Erzeugnisse und Produkte, insoferne sie mit der Landwirthschaft in einiger Beziehung stehen, hierher einsenden möchten, um dann dieselben, je nachdem es die Witterung gestattet, entweder auf dem Karlsplatze in gehörig versorgten und auf eine gefällige Weise dekorirten Buden, oder bei ungünstigem Himmel in ebenfalls gehörig dekorirten Sälen öffentlich auszustellen. Zur Beseitigung aller Bedenklichkeiten werden hiermit den Einsendern folgende Zusicherungen gegeben:

1) Für Alles, was gehörig verwacht und unbeschädiget dahier ankömmt, übernimmt der Verein die Garantie und haftet für jeden Verlust und für jede Beschädigung.

2) Es liegt in der Absicht, den größten Theil der zur Ausstellung eingesendeten Gegenstände käuflich zu übernehmen und der Eigenthümer hat daher immer den niedrigsten Preis beizufügen, um welchen er sein Eigenthum ablassen will.

3) Solche zur Ausstellung eingesendete Gegenstände, welche man nicht ankaufen kann, werden sogleich nach beendigtem Feste dem Eigenthümer portofrei zurückgesendet.

4) Ein vollständiges Verzeichniß aller ausgestellten Gegenstände mit Angabe der Einsender, wird dem Drucke übergeben und

jedem bei den Festlichkeiten sich einfindenden Vereinsmitgliede ein Exemplar behändiget.

5) Alle Gegenstände, welche zur öffentlichen Ausstellung eingesendet werden wollen, müssen längstens bis zum 15. August dahier einkommen, oder es muß wenigstens bis auf diesen Tag angezeigt werden, wann die Absendung zuverläßig erfolgen werde. Es ist diese Vorsorge absolut nothwendig, weil sonst hinsicht ich der Ausstellung und des Ankaufes der erst in den letzten Tagen einkommenden Gegenstände unvermeidlich Unordnung und Verwirrung eintreten müßte.

Freiburg, am 20. Juni 1839.

Die landwirthschaftl. Kreisstelle der oberrheinischen Vereinsabtheilung.

Regierungsrath Dr. Kern.

4. Ueber Vermehrung der Raupen, ihre Schädlichkeit und Vertilgung.

Wenn man über die mit jedem Jahr überhandnehmenden Raupen, die besonders die Obstbäume entblättern, die Blüthe und zuletzt die Bäume selbst zerstören, Beobachtungen vom naturhistorischen Standpunkte anstellt, so drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf, was wohl die Ursache so großer, und selbst bedenklich erscheinender Vermehrung sein möchte. Haben wir diese richtig aufgefaßt, so müssen die Mittel zur Verminderung näher liegen.

Die traurigsten Nachrichten bedrohen nicht allein unser Vaterland; aus nähern und entferntern Theilen des Auslandes, aus Würtemberg, Baiern, Hessen, und besonders aus Böhmen, wo in ganzen Kreisen die Obstbäume abgestorben sind, liegen ähnliche Berichte vor; ebenso aus Oestreich, Kärnthen und Steyermark Wir befürchten nicht mit Unrecht, daß ganz Europa mehr oder weniger leide. In hiesiger Umgebung sah ich mit betrübtem Herzen einzelne Baumgärten der völligen Verheerung anheimgefallen, andere theilweise von dem Untergang bedroht, der unausbleiblich folgen muß, wenn wir nicht Abhülfe entgegensetzen.

Man hat eine Unzahl Vorschläge zur öffentlichen Kenntniß gebracht: als Zerstören der Raupe auf mannigfaltige Weise, Sammeln der Chrysalide (Puppe), Abfangen des Schmetterlings, und Ablesen ihrer Eier. Durch jährliche Bekanntmachung und Strafandrohung aufgefordert, hat man theilweise, und unverdrossen Folge geleistet. Mehre Gemeinden sind mit besonderm Eifer vorangegangen, der Erfolg war aber kein anderer, als daß wir dem ungeachtet jährlich mehr Raupen hatten. Diese Mittel reichen nicht mehr hin, uns vor größerem Schaden zu bewahren. Zerstören durch Menschenkraft bleibt ein frommer Wunsch. In unserer Gegend sind die Raupen des Baumweißlings (**Papilio Crataegi**) und die Ringelraupe (**Phalena Bombix Neustria**) zur Zeit unsere Hauptfeinde, weniger **Phalena Bombix dispar** und **Bombix Cossus**, die andere Länder verheeren. Erstere ist haarig, hat auf dem Rücken und beiden Seiten einen schwarzen Längestreif, die Grundfarbe der Streifen ist gelblich-braun, unten an der Seite bläulich-grau. Sie überwintert unter einer Decke von ihrem Gespinnste an den Spitzen der Zweige, besonders aller **Prunus**- (Zwetschgen-) Arten.

Im Frühjahr, so lange die Nächte noch kalt sind, leben sie beisammen, später sitzen sie einzeln.

Die Ringelraupe (**Phalena Bombix Neustria**), wenn sie aus dem Ei kömmt, ist langbeinig, braun von Farbe, und wird nach der ersten Häutung schwarzbraun, gelb gestreift, später werden die schwarzbraunen Streifen blau, der Streif auf dem Rücken färbt sich oft weiß, und der Kopf wird blau, und hat zwei schwarze Punkte. Der ganze Körper ist mit feinen Haaren bekleidet, über dem letzten Ring befindet sich eine erhöhte Drüse. Der Schmetterling ist ockergelb, mit vielem Braun. Die Eier legen sie um zweijährige Triebe in Spirallinien eng zusammen wie ein Armband, und fliegen nur Abends. Das Weib beider Schmetterlinge leget zwei bis dreihundert Eier, und die Raupe hievon hat so guten Appetit, daß sie täglich zweimal das Gewicht ihres Körpers abfrißt. Ersteres beweist uns ihre außerordentliche Vermehrung, letzteres ihre ungewöhnliche Zerstörung Hoffe man nicht, daß diese Thiere durch klimatische Einwirkung bedeutend verringert werden; Kälte, Nebel, Regen, anhaltender Sonnenschein haben wenig Einfluß

auf ihre Sterblichkeit. Sehen wir nicht oft nach einem Nebel Milliarden neuer Geschöpfe die Bäume verheeren? Wandern die Schmetterlinge nicht sogar schon aus entfernten Ländern zu uns? Es beweist dieß, daß sie jedes Klima ertragen. In meiner entomologischen Sammlung, Klasse Lepidoptern, sind enthalten Spinx Hippophaes aus der welschen Schweiz, Spinx Nerii aus Italien, Spinx Caffra von der Insel dieses Namens, Noctua Perflua und Auricularis aus Spanien und südlichem Frankreich, die ich hier auf dem Schloßberg, am Rheine, und selbst in meinem Garten angetroffen habe. Unstreitig liegt die Ursache hievon in der fortschreitenden Kultur durch vermehrte Population, wodurch ihnen die Nahrung entzogen wird, was sie denn zur Auswanderung nöthigt. Ich habe Eier, Puppen, selbst junge Räupchen im Wasser ohne Nachtheil gefrieren lassen, was mir leider die Ueberzeugung verschaffte, daß auf diesem Wege nicht viel zu erwarten steht

Man muß darum auf sichere Mittel sein Vertrauen setzen, und diese bezeichnet uns die Naturgeschichte; diese ist allein großartig in ihrer Verrichtung, und wird die Menschheit nach und nach von dieser Plage befreien. Sie bezeichnet die Feinde gegen diese schädliche Thierklasse. Es sind die Insekten fressenden Vögel, deren natürliche Feinde wieder die Raubvögel sind. Erstere muß man hegen, letztere zerstören. Zu jenen gehören noch ferner die Schlupfwespe (Ichneumon), der Raupentödter (Spex). Die Schlupfwespen legen ihre Eier theilweise auf lebende Raupen, die davon erkranken, sodann vor oder nach der Verwandlung sterben, und der ausgekrochenen Larve der Schlupfwespe zur Nahrung dienen. Der Raupentödter gräbt ein Loch in die Erde, tödtet eine große Raupe, schleppt sie hinein, legt ein Ei und scharrt die Höhle zu. Die Larve findet Nahrung, um sich ein Verwandlungsgehäuse daraus zu bereiten.

In Jahren, wo die Raupen in großer Unzahl erscheinen, hat auch die weise und göttliche Natur eine große Unzahl von Schlupfwespen zu ihrer Vertilgung geschaffen. Mit Zerstörung der Raupe und Puppe werden aber diese ebenfalls getödtet. Ich habe oft beobachtet, daß einzelne Raupen sich von der Familie getrennt haben, ihren Schmerz durch Hin- und Herwinden beurkunden. Sicher hat die Schlupfwespe vermittelst ihres Legstachels ein Ei eingesetzt. Ebenso findet man häufig kleine weiße Eier an Bäumen, die von Unkundigen für Eier der Raupen gehalten und vertilgt werden, während dieß Eier der Schlupfwespe, des größten Feindes der Raupen, sind, und geschont werden sollten. Mit Leichwesen sah ich oft bei meiner Raupenzucht aus der Chrysalide (Puppe der Raupe) statt einem schönen Schmetterling für meine Sammlung nur die Schlupfwespe herausfliegen.

Wem ist nicht schon aufgefallen, daß die Singvögel, die vorzugsweise uns mit ihrem herrlichen Gesange erfreuen, von Jahr zu Jahr sich vermindern? Die Urbarmachung mag vieles hiezu beigetragen haben; die früher vorhandenen größeren Waldungen, Gesträuche, Hecken und Zäune wurden ausgerottet, hier war der Vogel sicher vor seinem Feind, hier konnte er ungestört sich vermehren. Auch die muthwillige Zerstörungssucht der Jugend, durch Aufsuchen der Nester, sodann die Wuth der Jäger, der zu Folge ganze Geschlechter, wie die Wachtel, der Schnepf jetzt zur Seltenheit gehören, mögen Mitursache ihrer Verminderung sein. Der Vogel hält sich nicht in Gärten und Baumgärten auf, wo Raupenfraß die Bäume entblättert hat, hier kann er seinem natürlichen Instinkte nach nicht brüten, weil er keine Nahrung findet und seinem Feinde zu sehr ausgesetzt sein würde. Ich nehme als unbestreitbare Wahrheit an, daß, jemehr sich die Raupe vermehrt, die Vögel sich vermindern. Die allgemeine Gartenzeitung vom Jahr 1839 sagt, man habe im Königreich Würtemberg beobachtet, daß es ein Drittheil weniger Schwalben als sonst gebe. Dieser nützliche Vogel lebt ausschließend von Insekten und Schmetterlingen; wir wollen ihm gerne verzeihen, daß er bisweilen auch eine Biene zum Dessert mitspeist. Unsere Vorfahren legten ihm wegen seiner Nützlichkeit den Ruf eines göttlichen Vogels bei, man hielt es für eine Sünde, die Schwalbe zu tödten, ihr Nest zu zerstören. Man freute sich, wenn sie ihr Nest an unsere Häuser baute, man glaubte, daß ein Haus, wo die Schwalbe nistet, vom Blitze verschont bleibe. Ich spreche aus Er-

fahrung, daß die Erhaltung der Vögel, und Vertilgung der Raubvögel das Mittel zur Erhaltung der Obstbäume ist. In meinem Gute vor dem Schwabenthor können die Gesangvögel ungestört brüten; ihre Feinde, besonders die Elster, die sich unverhältnißmäßig allenthalben vermehrt, und die jungen Vögelchen aus dem Neste raubt, und die kleineren Falkonen, die sie im Flug erhaschen, schieße ich weg. Bereits jeden Morgen zwischen 5 und 6 Uhr kam ein kleiner Sperber (Falco Nisus) vom Schloßberg, und holte sich sein Schlachtopfer, bis ich ihn erschreckt habe. Solche ungeladene Gäste könnten in kurzer Zeit eine ganze Gegend von Singvögeln entvölkern. Mein gesunder Baumschlag wird Jeden überzeugen, daß ich weniger, als meine Umgebung, durch Raupenfraß gelitten habe; ebenso ist mein Weinertrag größer, als mancher meiner Mitbürger sich erfreuen darf, weil ich die Singvögel auf jede Weise schütze und hege. Nebenbei bleibt mir noch das Vergnügen, ihren herrlichen Gesang von Frühe bis Abends zu hören. Beim Mittagessen halten sie ein förmliches Konzert gratis; ich applaudire öfters dem Schwarzblättchen, zu Zeiten der Grasmücke; wenn aber der Virtuose, die Nachtigall, der König aller Singvögel, mit seinem di di di di seine reinen bezaubernden melodischen Töne hören läßt, so rufe ich ein bescheidenes da Capo zu. Diesen Herren Musikern gebe ich dann einige Ameiseneier und Mehlwürmer zur Dankbarkeit, die sie nicht verschmähen, obwohl sie im Freien genug Nahrung finden. Vorzüglich sind alle Gattungen Meisen von großem Nutzen; ich sah diesen geschäftigen Vogel, wie er vom Frühjahr bis zum Spätjahr, auch selbst im Winter, von Baum zu Baum die Eier von schädlichen Insekten ablas. Wer eine solche fängt, tödtet und speist, dem gehören zu wirklicher Raupennothzeit 25 Stockprügel, obwohl sie in einem konstitutionellen Staate verboten sind, und wer sich ein Vergnügen daraus macht, Schwalben im Fluge zu schießen, dem sollte man Häringe zu essen geben und 24 Stunden kein Wasser trinken, er wird die Todsünde bleiben lassen.

Der Vogelfänger ist ebenfalls der größte Feind der Menschen und Thiere. Man bedenke, wie viele derselbe wegfängt, und meistens zur Brutzeit. Noch gefährlicher sind die Strickleger, die lauter Insekten fressende Vögel vertilgen, wohin die Weindrostel, Halb- und Krametsvögel, der Ziemer, der Schnepf, die Amsel gehören. Vor allem sollte man alle spechtartigen Vögel schonen. Bedenke man, wie viele tausend Meisen, Halb- und ganze Krametsvögel, Schnepfen auf unsere Tafel kommen, wie würden diese mit ihrer Succession unsere Mühe und Anstrengung belohnt haben? Eine in Gefangenschaft befindliche Nachtigall frißt nach heutiger Abzählung über jedes Futter 1156 Ameiseneier. Jetzt rechne man die ungewöhnliche Zahl kleiner Raubvögel, die täglich und ausschließend sich von kleinen Vögeln ernähren, so kommt eine Unzahl unschuldiger Schlachtopfer heraus, welche unsere Raupenplage vermindern würde Man darf sich daher nicht wundern, daß die Zerstörung der Bäume einen solchen Grad erreicht hat.

Weiters schone man die Klasse derjenigen Vögel, die des Abends und Nachts fliegen, damit sie die Abend- und Nachtschmetterlinge vertilgen können, wozu unsere berüchtigte Ringelraupe gehört. Ich rechne zu diesen Nachtvögeln das Eulengeschlecht, die Fledermäuse, den Ziegelmelker. Auch der Maulwurf darf nicht stark beleidigt werden, weil er der natürliche Feind der Larve des Maikäfers und des Erdkrebses ist. Man hat in Frankreich den Sperling (Spatz) als Schaden bringend in einigen Departements vertilgt; man mußte ihn wieder einheimisch machen, da die Fruchternte durch seine Entfernung mißrathen ist

Aus meiner Darstellung wird sich der Schluß ziehen lassen, daß wenn wir unsere kranken Bäume und die gesunden, die noch nicht gelitten haben, erhalten wollen, sämmtliche Behörden des In- und Auslandes dringend und ernstens zu bitten sind, Folgendes anzuordnen:

1) Das Ausnehmen der Nester, Fangen, Schießen der Singvögel, jeder Art, besonders den höchstschädlichen Meisenfang, das Garn- und Stricklegen zu untersagen, und mit empfindlicher Strafe zu belegen.

2) Allen Schullehrern zur strengsten Pflicht

zu machen, der Jugend einen richtigen Begriff von dem hohen Werthe, so mannigfaltigem Nutzen und der deßhalb so nöthigen Schonung der Vögel beizubringen.

3) Auf das Halten eines Singvogels eine Taxe zu Gunsten eines Armenfonds zu legen.

4) Die Jagpächter zu ersuchen, auf Vertilgung der kleinern Raubvögel ein wachsames Auge zu haben, den Weidgesellen und Jägerburschen nöthigenfalls ein kleines Schußgeld auf Gemeindekosten zu bewilligen, und endlich

5) die Nester der kleinen Raubvögel, die vorzüglich auf Kirchen und deren Thürmen zu finden sind, zur Brutzeit zerstören zu lassen.

Ich erinnere mich, daß früher Verbote des Vogelfanges erschienen sind, aber leider, wie so vieles Nützliche, nicht in Vollzug gesetzt wurde, sonst würde das Unglück den Grad nicht erreicht haben. Heute ist es aber eine Lebensfrage, und die Behörden aller Staaten, wo die Raupe verheerend einwirkt, müssen, und mit voller Kraft, einschreiten, wenn es nicht zu spät werden soll, ein fortdauernd sich vergrößerndes Unglück von uns abzuwenden.

Hab' ich nachgewiesen, daß der schädliche Einfluß in dem Mißverhältniß der Raupe zum Vogel zu suchen ist, so muß die Wirkung aufhören, wenn wir ein Gleichgewicht herstellen. Künftig könnten dann nur klimatische Verhältnisse nachtheilig auf Gärten, Feldfrüchte, Wiesen, Weinberge und Waldungen einwirken, das Verheeren durch schädliche Insekten aller Art muß theilweise aufhören.

Wem ist nicht bekannt, was für Schaden durch die Blatt- und Schildlaus, Flechtweideneule, Brandeule, Kohl- und Wickelraupe, Ameise und Heuschrecke, Korn- und Rietwurm, Maikäfer und Prozessionsraupe und endlich durch Borken und Rieselkäfer schon entstanden ist? Besonders wird sich die Produktionskraft der Waldungen heben, in welcher Beziehung die ärmste Klasse bei ungewöhnlich hohem Preise am meisten gelitten hat. Es sei mir erlaubt, ein auffallendes Beispiel hier noch aufzustellen.

Der schnelle und üppige Wuchs der Scharlacheiche (Quercus coccinea) erreicht in 50 Jahren eine Höhe und Stärke, deren unsere deutsche Eiche (Quercus robur) kaum in 200 Jahren sich zu erfreuen hat; sie wird in dieser Zeit 100 Fuß hoch, hat im Durchmesser 2 Ellen, am Unterstamm 5 Ellen im Umfange, und nimmt mit dem schlechtesten Boden vorlieb. Dieser Baum ist durch Samen gezogen 80 bis 90 Jahr in Deutschland bekannt, und als Zierde der Gärten benützt worden. Ich habe ihn im Jahr 1828 in Karlsruhe bei Hrn. Gartendirektor Hartweg gesehen, und unter seinen, wohl bei 40 Arten Eichen, die an einem Tage gepflanzt wurden, war die Scharlacheiche bei weitem die höchste, und im Durchmesser die dickste. (Winke für unsere Forstmänner). Dieses schnelle Wachsthum hat sie größtentheils der Schonung des Raupenfraßes zu danken. In Norddeutschland wird sie jetzt häufig gezogen, und wenn sie auch einzeln in Waldungen angetroffen wird, findet man sie, während die andern Eichengattungen, Buchen, Rüstern und Weiden durch alle Gattungen Insekten und Raupen ganz wie Besen entblättert dastehen, stets verschont, was ihren lederartigen Blättern wahrscheinlich zuzuschreiben sein möchte. Wundere man sich nicht, daß die Produktionskraft abnimmt, denn alle unsere wilden Bäume vegetiren kümmerlich erst nach dem zweiten Triebe, da sie jedes Jahr durch ein Heer von Ungeziefer, wie bei der Processionsraupe an Eichen, verheert werden.

Befolgt man dieses Verfahren, so wird uns nach mehrern Jahren das Vergnügen zu Theil werden, statt abgestorbener Bäume mit Früchten prangende Obstgärten zu sehen; der müde, fleißige Bürger wird an der Seite seiner Familie in der reizenden Umgebung der Stadt ein Stündchen ausruhen, und durch den Abendgesang meiner Schutzlinge gestärkt, sein Haupt zur Ruhe legen. Unser schönes Vaterland wird mit Zuversicht einem größern Wohlstand entgegen sehen und dankbar anerkennen, daß der allgütige Vater im Himmel Alles weise eingerichtet hat und im Schooße der Erde die Mittel nachweist, die steigende Bevölkerung vor Mangel zu schützen.

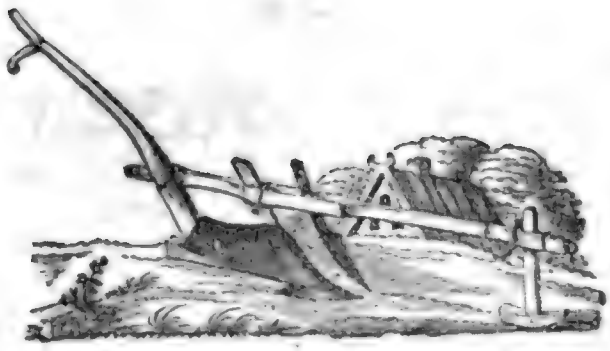
Freiburg, den 14. Juli 1839.

Keller.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 31.

Karlsruhe,
2. August 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) An die Freunde der Weinbaukunde in Deutschland. 2) Ein auf der Königl. Hofdomaine Seegut angestellter Versuch mit dem Preys'schen Wollwaschmittel. 3) Einige Bemerkungen über die Aufstellung eines richtigen Traubensystems und über Beseitigung der in der Nomenklatur der deutschen Traubensorten herrschenden Verwirrung. 4) Ueber Raupenvertilgung. 5) Zweckmäßiges Verfahren bei Kühen, welche wegen Schränkung des Tragesackes nicht kalben können. 6) Erste angezeigte Färbung der Trauben. 7) Landesprodukten-Durchschnittspreise. 8) Landesproduktenpreise.

1. An die Freunde der Weinbaukunde in Deutschland.

Bei der im vorigen Jahre in Karlsruhe abgehaltenen Versammlung der deutschen Landwirthe stellte die damalige Weinbausektion den Antrag, daß ihre nächstjährige Berathung, anstatt in Potsdam, in Heidelberg abgehalten würde.

Die allgemeine Versammlung ging hierauf aus dem Grunde nicht ein, weil sie eine Trennung dieser Art dem Zwecke des Ganzen unangemessen fand, und lud die deutschen Weinbauverständigen ein, auch in Potsdam wieder eine Weinbausektion zu bilden, wobei Sie den Wunsch äußerte, daß die von einem Theile der Mitglieder der gegenwärtigen Weinbausektion, eines besonderen Zweckes wegen, intentirte Versammlung in Heidelberg nicht zu gleicher Zeit mit der Versammlung in Potsdam veranstaltet werden möge.

Aufgefordert damals von mehreren Weinbaufreunden, übernahmen die Unterzeichneten, nach ihrem damals gegebenen Versprechen, die Veranstaltung einer solchen Versammlung in Heidelberg, welche zum Hauptzwecke eine vorläufige Untersuchung und Vergleichung der, in den verschiedenen Rebdistrikten Deutschlands zur Weinproduktion gebauten Traubensorten haben soll, um doch einmal einen Anfang zur Beseitigung der hierbei herrschenden Verwirrung zu machen, und einer projektirten allgemeinen Anstalt zum systematischen Ordnen der Traubengattungen der verschiedenen Weinländer Europa's, in Hinsicht auf unser Vaterland, vorzuarbeiten.

Ist nun dieser Gegenstand als Hauptzweck des gemeinschaftlichen Zusammenwirkens anzunehmen, so ist die Gelegenheit einer zu hoffenden Zusammenkunft vieler erfahrner Weinbauern zu lockend, um nicht auch andere Gegenstände des Weinbaues zur Verhandlung zu bringen, und hierdurch nicht allein der Wissenschaft selbst zu nützen, sondern auch einzelne Theilnehmer in den Stand zu setzen, ihre Erfahrungen zu erweitern, sich über manches ihnen Zweifelhafte zu belehren, und Ideen in das Leben zu rufen, welche auf Verbesserungen in der Praxis der verschiedenen Weinbauländer einen wesentlichen Einfluß äußern können. Bei der Versammlung dürften daher Vorträge über andere, den Weinbau betreffende Gegenstände, so wie auch besonders eine etwas allgemeinere Zusammenstellung und Musterung der bekannteren Weine Deutschlands, ferner eine Ausstellung der verschiedenen Traubenarten, zu welchen die Rebsammlungen von Heidelberg und Weinheim Materialien liefern können, und was in dieser Art zur Kenntnißnahme und Belehrung der Theilnehmenden dient, nicht ausgeschlossen sein.

Eine gleich günstige Gelegenheit bietet

solche Versammlung zum Mitbringen und Vergleichen des in den verschiedenen Gegenden Deutschlands zur Obstweinbereitung und anderen Zwecken am häufigsten angebauten Wirthschaftobstes, als Aepfel- und Birnsorten, aus welcher eben so die Vorarbeiten zu einer Synonymik dieser Gattungen hervorgehen können, welches ohne eine direkte Vergleichung der, in den verschiedenen deutschen Obstländern vorkommenden Hauptsorten, durch einen Verein von Sachverständigen und mit Hülfe einer Obstsammlung, wie sie die Heidelberger Anstalt bietet, nicht wohl möglich ist.

Es versteht sich, daß sowohl bei den Trauben- als Obstsorten einstweilen nur von den im Großen vorkommenden Arten, nicht aber von Tafelobst oder Tafeltrauben die Rede sein kann, indem, wenn man sich zu viel vornimmt, während der kurzen Dauer einer solchen Versammlung nichts Ganzes zu Stande zu bringen wäre.

Nach Darlegung der Ansichten, wie eine solche Versammlung zur Förderung zweier bedeutender Zweige der Landwirthschaft und zur Verbreitung praktischer Kenntnisse und Erfahrungen von Nutzen sein könnte, laden die Unterzeichneten, mit Bewilligung einer Hohen Landesregierung, die Wein- und Obstbaufreunde Deutschlands zur Theilnahme dazu höflichst ein, und schlagen folgende vorläufige Bestimmungen vor:

1) Wer an der Versammlung Theil nimmt, wird ersucht, nach Verhältniß seiner Gegend, diejenigen Traubensorten, welche als Weinbausorten sowohl in ganzen Rebstücken, als untermengt, dorten vorkommen, in wohlerhaltenen Traubenexemplaren mit Blättern und wenigstens einem Fuß langen Rebholz, so viel zu einer genauen Erkennung nothwendig ist, mitzubringen.

Sehr wünschenswerth wäre, wenn zur größeren Sicherheit die Trauben mit ihren Aesten und anhängenden Blättern in Schachteln in Kleie verpackt, nebenbei aber sowohl das der Traube gegenüberstehende, als auch eines der kleineren an den Spitzen der Triebe befindlichen Blätter, mit Bezeichnung des Namens der Traubensorte, in Fließpapier eingelegt und gepreßt (nach Art anderer getrockneter Pflanzen) mitgebracht würden.

2) Dieselbe Bestimmung gilt auch bei den beizubringenden Aepfel- und Birnsorten, deren Blätter und Zweige auf dieselbe Art eingelegt werden können.

3) Eben so ist es sehr wünschenswerth, daß zu der vorhabenden Weinmusterung Proben der besten Weine aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands, von den Jahrgängen 35 und 36 mitgebracht würden. (Die Trauben von 37 und 38 sind in der Zeitigung zu weit zurückgeblieben, als daß deren Weine entscheidende Resultate geben könnten.)

4) Da die vorgeschlagene Versammlung nicht als ein Theil der allgemeinen deutschen landwirthschaftlichen Versammlung in Potsdam anzusehen ist, und Niemanden von deren Besuch abhalten soll, so ist die Zeit der Zusammenkunft in Heidelberg auf die Mitte des Oktobers, als in welcher Zeit jene in Potsdam längst beendigt ist, vorläufig festgesetzt.

Eine nähere Bestimmung läßt sich aber vor der Hand noch nicht geben, und muß den Unterzeichneten überlassen werden, weil die Vegetation der Trauben während des Sommers und die davon abhängige Reife als Richtschnur dienen muß. Die Bekanntmachung des Anfangs der Versammlung wird jedenfalls frühe genug erfolgen, damit solche sich gehörig verbreite.

5) Zum Zwecke des Ordnens etwaiger Vorträge nach den Gegenständen wäre es erwünscht, wenn diejenigen Herren, welche dergleichen mitbringen wollen, dieß uns noch vor dem 1. Oktober mit Angabe des Betreffs anzeigen würden, damit sie, schon gesondert, dem in der ersten Sitzung erwählt werdenden Präsidio übergeben werden können.

6) Zur Bestreitung der Kosten zahlt jeder Theilnehmer 3 fl. 30 kr. beim Einschreiben in die Aufnahmsliste. Um vorläufig einen Ueberschlag machen zu können, so wie auch im Stande zu sein, außer den allgemeinen Bekanntmachungen noch specielle Einladungen ergehen zu lassen, wäre es zweckmäßig, wenn jene Herren, welche der Versammlung beiwohnen wollten, dieß uns längstens bis den 15. September anzeigten. Die Theilnahme an der Versammlung und die eingehende Summe der

Beiträge wird zeigen, ob die Protocolle später für die Mitglieder unentgeltlich gedruckt und ausgegeben werden können. Sollte dieß der Fall nicht sein, so müßte ein Beschluß der Gesellschaft, wenn derselben in einer der letzten Sitzungen Rechnung gestellt wird, das Weitere ordnen.

7) Die Unterzeichneten übernehmen die Sorge für das Local und die etwa nothwendigen Einrichtungen, alle anderen Bestimmungen aber hängen von den Beschlüssen der Gesellschaft ab.

8) Obschon die gegenwärtige Einladung vorzugsweise den deutschen Weinbauern gewidmet ist, so glauben die Unterzeichneten im Sinne der künftigen Versammlung zu handeln, wenn sie erklären, daß derselben jeder Besuch von Theilnehmern des Auslandes willkommen sein wird.

Möge uns der Himmel ein gesegnetes Weinjahr spenden und durch den Anblick schöner, schnellreifender Trauben in recht vielen Weinpflanzern die Lust erwecken, an der vorhabenden Zusammenkunft Theil zu nehmen.

Heidelberg und Weinheim, im Juni 1839.

Frhr. v. Babo. Garteninspector Metzger.

---

2. Ein auf der Königl. Hofdomaine Seegut angestellter Versuch mit dem Preys'schen Wollwaschmittel *).

(Von Hofdomainenrath Ergenzinger in Stuttgart.)

Nachdem durch die gefällige Vermittlung der Redaktion dieses Wochenblattes eine kleine Quantität des von Joseph Andreas Preys in Pesth angeblich erfundenen vegetabilischen Wollwaschmittels aus zuverläßig ächter Quelle besorgt worden war, so wurde — wenn gleich auf ausgebotene Geheimmittel in der Regel nicht viel zu halten ist — mit diesem Mittel, welches in der Versammlung deutscher Landwirthe zu Karlsruhe im September vorigen Jahrs unter Vorlegung einer gelungenen Waschprobe empfohlen und vom Oekonomierath Elsner in der Breslauer Zeitung gerühmt, und worüber neuerlich in Mussehl's praktischem Wochenblatt durch den Geheimen Kriegsrath Menzel in Berlin Nachricht gegeben wurde *), die Anstellung eines Versuchs auf diese Autoritäten hin für hinlänglich gerechtfertigt und im Interesse der hierländischen Schafzüchter für wünschenswerth gehalten, da Ursache zu der Vermuthung vorlag, daß sonst in Würtemberg nicht viele Versuche hierin werden gemacht werden. Ueber das Verfahren bei diesem Waschversuch und über dessen Erfolg kann nun Nachstehendes mitgetheilt werden.

Es wurden 8 Pfd. dieses Waschmittels mit 8 Imi heiß aufgegossenem Wasser unter beständigem Umrühren und mit Vorsicht gegen das leicht eintretende Ueberlaufen des Kessels bis auf 7 Imi (während ½ Stunde) eingekocht, hierauf die Flüssigkeit durch ein reines Tuch geseiht und der Rückstand abermals mit 4 Imi Wasser abgesotten. Die ersteren 7 Imi wurden mit 22 Imi kaltem Wasser in einer Kufe, welche die für 2 Schafe nöthige Weite und Höhe hatte, vermischt, so daß sich in der

*) Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel, Nr. 26.

*) Nach der im oben angezeigten praktischen Wochenblatte von Mussehl Nr. 14. von 1839 durch Herrn Menzel gegebenen Nachricht besteht dasselbe aus der Wurzel der Lychnis dioica, in den Apotheken unter dem Namen Radix Saponariae albae bekannt, jetzt aber nicht mehr geführt, und nicht mit der Wurzel der Saponaria officinalis zu verwechseln, die unter dem officin. Namen Radix Sapon. rubrae als Arzneikörper gebraucht wird. Beide haben eine mehlartige Substanz (Amylum) zum Hauptbestandtheil, der ein eigenthümlicher seifenartiger Stoff (Saponin) innewohnt; die rothe Wurzel wäscht indeß nicht so vollkommen, als die weiße. Je mehr man von nun an die Wurzel der häufig wild vorkommenden Lychnis dioica zu sammeln oder anzubauen bemüht sein wird, desto wohlfeiler wird sie sich mit der Zeit stellen. In Erfurt wird die rothe Wurzel stark cultivirt, die weiße aber gar nicht.

Ein Centner dieses Stoffes kostet in Pesth 16 fl. und soll nach Menzels und Elsners Angaben für 1000 bis 1500 Schafe hinreichen; bei gegenwärtigem Versuche wurden aber 8 Pfund für 40 Schafe verwendet, was für 1000 Schafe 2 Centner betrüge; indessen würde man, wenn der Versuch auf eine größere Zahl hätte ausgedehnt werden wollen, füglich auch noch mehr Schafe in der nämlichen Flüssigkeit haben waschen können.

ganzen Flüssigkeit eine Temperatur von 22 bis 24° R. herstellte, auf welchem Wärmegrad die Flüssigkeit, mittelst allmähligen Nachgießens des zweiten Absuds, während der ganzen Waschoperation erhalten wurde. Sofort wurden 60 Merinoschafe und Hämmel in 3 — nach Zahl und Wollbeschaffenheit der Thiere — gleiche Haufen getheilt: die ersten 20 wurden der in Seegut gewöhnlichen kalten Wäsche unterworfen, dergestalt, daß jedes Thier 2 bis 3 Minuten in dem Einweich-Bassin zu verweilen hatte und nach Ablauf von ½ bis ¾ Stunden aufs Neue in das Wasser und zwar unter den Sturz gebracht und dort während des allmähligen Durchpassirens unter drei Rinnen, aus deren jeder sich von der Höhe von 2 bis 3′ ein Wasserstrahl (der am Tage des Waschversuchs 15° R. warm war) ergießt, in der Zeit von 7 bis 8 Minuten rein gewaschen wurde.

Der zweite für die künstliche Wäsche bestimmte Haufen wurde so behandelt, daß jedes Thier 7 bis 8 Minuten lang in der mit der warmen Flüssigkeit gefüllten Kufe, mit Ausnahme des Kopfs, untergetaucht gehalten, hierauf herausgenommen und ausgedrückt, sofort aber noch einmal mittelst Untertauchens in die Kufe vollständig durchfeuchtet wurde. Nachdem die Thiere ½ bis ¾ Stunden gestanden, kamen sie unter den oben beschriebenen Sturz, wo sie in 7 bis 8 Minuten rein gewaschen wurden.

Der dritte Haufen wurde auf gleiche Weise, wie der zweite, in dem künstlichen Waschmittel eingeweicht, hierauf aber mit Umgehung des Sturzes bloß im kalten reinen Seewasser ausgewaschen, um zu erproben, in wie weit das Waschmittel die gute Wirkung des Sturzes zu ersetzen im Stande wäre.

Nach erfolgter völliger Abtrocknung der Thiere zeigte sich nun als Erfolg der angestellten Proben, daß

1) die mit dem Waschmittel behandelten und nachher unter den Sturz gebrachten Vließe ohne alle Härte oder Sprödigkeit, der Mehrzahl nach noch etwas reiner und heller geworden waren, als die auf die gewöhnliche Art behandelten; daß aber auch die letzteren nur wenig zu wünschen übrig gelassen und die sehr günstige Waschgelegenheit in Seegut hiebei aufs Neue erprobt haben.

2) Die in dem künstlichen Mittel zwar eingeweichten, aber ohne Sturz gewaschenen Vließe fielen im Ganzen zwar auch befriedigend und so aus, daß sie gewöhnlichen Anforderungen zu entsprechen geeignet wären, doch erreichten sie an Reinheit weder die auf gewöhnliche Art, noch viel weniger die mit Zuhülfenahme des Waschmittels unter dem Sturz gewaschenen Vließe, und es zeigte sich also, daß jenes Mittel nicht im Stande wäre, eine natürliche Sturzwäsche von der Art, wie sie auf der Königl. Domaine Seegut freilich in einer durch die Oertlichkeit auf seltene Weise begünstigten Einrichtung besteht, zu ersetzen.

Als Hauptresultat unseres Versuchs können wir folglich das angeben und dem beipflichten, was in dem oben angeführten praktischen Wochenblatt von Musschl gesagt ist, daß, wenn auch alle Kunstwäschen immer nur Nothbehelfe bleiben und keinen Schafzüchter, der sich einer guten Naturwäsche zu erfreuen hat, zur Anwendung reizen können, es doch Fälle gibt, wo die natürlichen Mittel nicht ausreichen und wo man die Kunst zu Hülfe nehmen muß, wenn man nicht ein tadelhaftes Produkt zu Markte bringen will, und daß in solchen Fällen die Anwendung des Preys'schen Waschmittels mit Recht empfohlen werden könne.

---

3. Einige Bemerkungen über die Aufstellung eines richtigen Traubensystems und über Beseitigung der in der Nomenklatur der deutschen Traubensorten herrschen Verwirrung.

(Schluß.)

Wir sollten nämlich vorerst einmal unsere deutschen Weintraubensorten (freilich immer mit Berücksichtigung der ausländischen) ordnen, und diese Operation kann nicht so schwierig, wie z. B. in Frankreich, werden, weil die climatische Verschiedenheit (mit Ausnahme der ganz südlichen östreichischen Provinzen) in unserem Lande nicht so bedeutend ist, daß sie im Stande wäre, den Charakter einer Traubensorte in das

Unkennbare umzugestalten, und weil, wie es in allen nördlichen Gegenden der Fall, die Mannigfaltigkeit der einheimischen Sorten selbst nicht so sehr bedeutend ist, hauptsächlich aber weil für die Nomenklatur der süddeutschen Traubensorten und die Classification derselben bereits Materialen vorhanden sind, welche die Vorarbeiten bedeutend erleichtern möchten. Daher sind unsere deutschen Weinbergssorten leichter zusammen zu bringen, sind auch bereits schon in Rebschulen zusammengestellt und mit Hülfe der daselbst noch hinzugekommenen fremden Traubenarten (um eine größere Mannigfaltigkeit der Formen vor Augen zu haben) wären diese Materialien schon hinreichend, um ein System aufzustellen, das von später hinzukommenden neuen Formen wohl bereichert, aber nicht umgestoßen werden könnte. Wird hierbei noch eine Synonymik der deutschen Traubensorten festgestellt, so haben unsere Weinbauern vorderhand in ihrem Lande aufgeräumt und vielleicht den ersten Anstoß zu der von Schams vorgeschlagenen, umfassenden Operation für Europa gegeben, wobei es alsdann nur nothwendig ist, daß man über das bei dem Ordnen der Rebsorten allgemein zu befolgende System später übereinkommt.

ad. 2. Die beste Art der Ausführung des Obigen wäre immer die Anlage zweckmäßig geordneter Rebschulen, und nach Schams Vorschlag sind solche deßwegen unerläßlich, weil darin auch das Verhalten der aus den verschiedenen Climaten herrührenden Rebsorten, nachdem sie in ein und dasselbe Clima, in ein und denselben Boden verpflanzt wurden, beobachtet werden muß. Zu einem vorläufigen Ordnen der deutschen Traubensorten und zur Aufstellung einer möglichst vollständigen Synonymik derselben findet sich aber eine zeitsparende, und nicht weniger sichere, dabei leicht ausführbare Methode in dem Zusammentragen und Vergleichen der Trauben nebst ihrem Rebholz und Blättern, aus den verschiedenen deutschen Weingegenden auf einem Punkt, und zwar in einer eigenen Versammlung von Weinbauern aus den verschiedenen Gauen, welche die Rebsorten ihrer Gegend genau kennen, solche in vollständigen Exemplaren mitbringen, und diese wieder aus den mitgebrachten Trauben anderer Gegenden herausziehen, welches Ausscheiden endlich zu einem Uebereinkommen über die Namensunterschiede von selbst führen muß. Das seit einigen Jahren herrschende Belieben an derartigen wissenschaftlichen Zusammenkünften wurde hier zu einem Gegenstand benutzt, der nur allein durch einen solchen persönlichen Zusammentritt in kürzerer Zeit zu erledigen ist. Dazu kömmt die dem Ganzen sehr förderliche Erfahrung, daß solche Vereine ein großes, nachhaltiges Interesse auch bei Solchen hervorrufen, welche früher weniger Theilnahme zeigten, daß daher die Heimkehrenden eine Anregung zur Aufmerksamkeit auf die sie umgebenden Traubensorten mit nach Hause bringen, welche zur Entdeckung manches bisher Unbekannten führen muß. Vielleicht dürfte aus solchen Versammlungen, wenn sie auch in andern Ländern nach einem gewissen übereinstimmenden Plane stattfänden, am leichtesten ein allgemeines Traubensystem und Synonymik hervorgehen. Wer kann die Folgen eines solchen Unternehmens berechnen, vorausgesetzt, daß es zweckmäßig begonnen und mit Liebe und wissenschaftlichem Interesse eine Reihe von Jahren hindurch fortgesetzt werde.

Sehr zu wünschen wäre es, daß mit diesen Arbeiten schon bei der auf den Herbst in Heidelberg projektirten Versammlung deutscher Weinbauer der Anfang gemacht und in jährlich an andern Orten wiederkehrenden Versammlungen solche fortgesetzt würden.

Jedermann klagt über die in den Traubenbenennungen herrschende Verwirrung, jedem intelligenten Weinbauer muß die Kenntniß der an anderen Orten gebaut werdenden Traubenarten interessant sein, es wäre daher an der Zeit, daß einmal wenigstens nur eine durchgreifende Maßregel versucht würde, dem von allen Seiten her gefühlten Bedürfniß abzuhelfen und da die Sache einmal angeregt ist, so dürfte es nur auf die gehörige Theilnahme ankommen, um den Zweck, Deutschlands vorzüglichste Rebsorten zusammenzustellen und zu ordnen, vielleicht schon in einigen Jahren zu erreichen.

Weinheim, im Juni 1839.

Frhr. v. Babo.

4. Ueber Raupenvertilgung.

Als Anhang und Bestätigung eines Aufsatzes im Unterhaltungsblatte der Freiburger Zeitung vom 19. Juli Nr. 200, in Betreff der übeln Folgen der Verminderung der Vögel und der Vermehrung der Raupen, Insekten ꝛc. ꝛc., erlaubt sich Einer, welcher über diesen Gegenstand einige Erfahrungen gemacht hat, Folgendes nach Wahrheit beifügen zu dürfen: Er kennt Einen Mann, der eine sehr erhabene Stellung hatte, nämlich als Commandant einer Festung unweit Venedig, deren Plgtteforme 380 Fuß über der nahen Rhede sich erhob. Dorthin kam der Mann im Jahr 1823 im März, wo in dem wärmeren Klima die Vegetation bereits üppig war. Die hohen Lindenbäume, sogar die hölzernen Geländer, Deckungen von Artillerie, Hausdächer ꝛc. ꝛc. waren überzogen mit kleinen röthlichen fliegenden Wanzen und auch Raupen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Da die Schluchten in den Spalten der Felsen stark mit Gebüschen bewachsen waren, so nisteten viele Vögel darin. Die Italiener aber fingen sie mit Schlingen, Klebruthen ꝛc. ꝛc. ꝛc., weil die Italiener auf alle Vögel Jagd machen, um sie zu speisen, seien es Nachtigallen, Spirlinge, Spechte, Widhöpfe, Finken und alle Gattungen, gleichviel! Der Commandant verbot auf das strengste alle Einfangung der Vögel, und er wußte sein Verbot handzuhaben! In Zeit von nicht gar drei Monaten waren die so lästigen fliegenden Baumwanzen und derlei Insekten beinahe verschwunden. Die Lämmergeyer, Steinadler und Sperber jeglicher Größe bis zu den kleinen bläulichten, äußerst gefräßigen Raubvögeln ließ er zusammenschießen, auch ließ er dieses Tödten der Raubvögel sogar in den alten Thürmen der benachbarten Orte, als den Hauptquartieren der kleineren Raubvögel, strenge exequiren, und wo früher keine Früchte vor den Insekten, Raupen ꝛc. ꝛc. aufkommen konnten, gab es eine für den kleineren Distrikt ergiebige Ernte. Solches als unmaßgeblichste Bekräftigung (in so ferne sie gelten zu lassen beliebt würde) des sehr wichtigen Aufsatzes des gelehrtesten Herrn Gutbesitzers. Man fügt bei, daß zwar allerdings der Elstern Tendenz, junge Vögel zu speisen, wahr sei, allein, daß diese auch Mäuse fressen; hingegen, daß Raben und Dohlen keine Vögel zu ihrer Nahrung erkiesen, hingegen die öfters unter den Raben nistenden Sperber auch die jungen Raben feindlich heimsuchen — die habeas corpus Bill verletzend.

Es scheint auch allerdings die in Erfahrung begründete Bemerkung nicht unwichtig zu sein, daß die zu hunderten in Garnen eingefangenen und also zahlreich leider verminderten Staaren die heftigsten Feinde der Raupen und Schmetterlinge seien, und deren Puppen zerstören.

---

5. Zweckmäßiges Verfahren bei Kühen, welche wegen Schränkung des Tragesackes nicht kalben können.

In hiesiger Gegend lehrten schon viele Beispiele, daß sich bei Kühen der Tragesack schränkte, diese deßhalb nicht kalben konnten, und nun darauf giengen oder getödtet werden mußten, ohne daß man bisher ein Mittel gehabt hätte, diesem Unglücke abzuhelfen.

Da aber am 25. Mai l. J. der nämliche Vorfall bei der Kuh des dahiesigen Bürgers Johannes Mayer sich ereignete, und nun der Kuh durch den beigerufenen Vieharzt, nebst allen noch anwesenden Personen das Todesurtheil ausgesprochen war, erbot sich der hiesige Handelsjude Wollenberger, der durch eigene Erfahrungen sich eine außerordentliche Geschicklichkeit und Gewandtheit bei allen Zufällen des Viehes eigen gemacht hat, und dieselbe mit aller Dienstfertigkeit, ohne allen Eigennutz anzuwenden sich beeiferte, und daher in hiesiger Gemeinde, wie auch in den benachbarten Höfen und Ortschaften, volles Zutrauen hat, mit dieser Kuh noch einen Versuch anzustellen, und glücklicher Weise gelang es ihm auch hier wieder, die Kuh zu retten; und zwar durch folgendes Verfahren:

Er ließ die Kuh in die nächste Scheuer führen, machte eine Walze an, band der Kuh die 2 vordern Füße zusammen, die 2 hintern band er mit zwei guten Strängen bei den

Fesseln an die Walze, und walzte so die Kuh auf, als wenn sie geschlachtet wäre, wobei sich die Kuh ganz ruhig verhielt.

Sobalb die Kuh frei hieng, drehte sich in ihr der Tragesack auf seine gehörige Lage, welches man von Außen bemerken konnte.

Die Kuh wurde schnell mit Behutsamkeit abgenommen. Das Kalb zeigte sich auf der Stelle und die Kuh erlitt nicht die mindeste Beschädigung.

Da dieses Verfahren im vorliegenden Fall einen so entschieden guten Dienst leistete, so sieht sich der dahiesige Gemeinderath veranlaßt, es zu veröffentlichen, wodurch es wahrscheinlich anderwärts wiederholt und erprobt werden dürfte, was großen Nutzen hätte.

Untergimpern, Amt Neckarbischofsheim, am 25. Juni 1839.

Gemeinderath.
Bürgermeister Schuderer.
Friedr. Haffelder.
Rathschreiber Striegel.

6. Erste angezeigte Färbung der Trauben.

Karlsruhe, den 23. Juli. In dem Garten des Palais Ihrer Hoheiten der Herren Markgrafen Wilhelm und Maximilian von Baden befindet sich ein vierjähriger Rebstock (Chasselas Rojale), dessen Trauben sich bereits seit mehreren Tagen färben.

7.

Landesprodukten-Durchschnittspreise

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthschaftl. Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

I. Abtheilung.

1839. Durchschnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Pfund.		Kartoffeln, das Sester.		Hanf, gebrochen, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Wachsamen, das Malter.		Repk, das Malter.		Weitzmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
April . .	15	4	13	14	9	16	8	6	5	14	4	20	1	30	19	55	—	11	11	—	—	—	36	51	—	6	—	4
Mai . .	14	25	13	8	9	10	8	3	5	21	4	16	1	19	19	2	—	11	—	—	—	—	33	—	—	6	—	5
Juni . .	14	10	13	9	8	55	7	51	5	23	4	23	1	47	19	7	—	10	10	—	—	—	31	36	—	6	—	4
II. Quartal	14	33	13	10	9	7	8	—	5	19	4	19	1	32	19	11	—	10	10	30	—	—	33	50	—	6	—	4

II. Abtheilung.

	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsamen, das Malter.		Wachsamen, das Malter.		Repk, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Schmalzfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
April . .	16	7	11	19	10	19	12	—	17	45	17	12	—	10	—	9	—	11	—	8	—	14	—	21	—	—	23	—
Mai . .	15	56	11	25	10	24	14	56	18	12	17	7	—	9	—	8	—	10	—	8	—	17	—	20	45	30	16	15
Juni . .	15	50	11	25	10	59	13	20	17	45	16	41	—	9	—	8	—	10	—	8	—	15	—	19	41	40	19	40
II. Quartal	15	57	11	23	10	31	13	25	17	51	17	—	—	9	—	8	—	10	—	8	—	15	—	20	43	35	19	35

Landesprodukten-Preise.

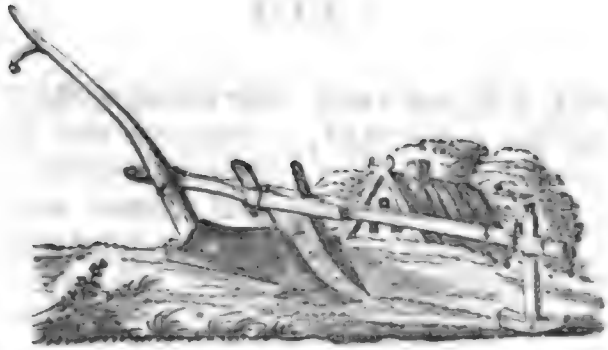
II. Abtheilung.

Vom 1. bis 30. Juli 1839.

Marktorte.	Weizen. Der Malter.		Korn. Der Malter.		Gerste. Der Malter.		Haber. Der Malter.		Heidekorn. Der Malter.		Hirse. Der Malter.		Erdäpfel. Der Malter.		Heu. Der Zentner.		Stroh. Der Zentner.		Hafer. Der Metzen.		Gerstenmehl. Der Zentner.		Weizenmehl. Der Zentner.		Kr.
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
Lustkirch .	14	—	10	30	10	30	4	12	10	12	10	—	3	—	1	30	—	45	—	15	—	30	21	30	49
Hohenlingen	13	—	9	—			4	—					3	—	1	—	—	30	—	15	—	30	21	30	
Radolfzell																									
Mösskirch	14	—	7	—	8	—							3	—	1	—	—	30	—	15	—	30			
Engelswies	13	20			10	30							3	—	1	—	—	30	—	15	—	30			
Pfullendorf																									
Wendorf																									
Ostrach					10	30																			
Mühlingen																									
Aach																									
Meßkirch	13	—			9	—							3	—	1	—	—	30	—	15	—	30			
Stockach																									
Mengen																									
Pfullendorf	14	—	9	—	9	—	4	—					3	—	1	—	—	30	—	15	—	30			
Saulgau																									
Ostrach	14	30	9	—			4	30					3	—	1	—	—	30	—	15	—	30			
Meßkirch																									
Mengen																									
Saulgau																									
Riedlingen	15	30			11	30							3	—											
Ehingen																									
Munderkingen																									
Ulm	15	30											3	30											
Laupheim																									
Biberach	14	—	8	30	8	—									1	—	—	45	—	15	—	30			
Ochsenhausen	14	—	9	—	10	—									1	—	—	45	—	15	—	30			
Buchau	13	—	8	—	11	—									1	—	—	45	—	15	—	30			
Ochsenhausen	14	—	9	—	10	—									1	—	—	45	—	15	—	30			
Ochsenhausen	15	—	10	—	9	—									1	—	—	45	—	15	—	30			
Dürmentingen	14	—	9	—											1	—	—	45	—	15	—	30			
Dürmentingen																									
Schussenried																									
Ochsenhausen

N°. 32.

Karlsruhe,
9. August 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber die neuen Pressen. 2) Warnung vor dem Gebrauche des Chlorkalks beim Bleichen der Leinwand. 3) Forstlicher Verein für das Großherzogthum Baden. 4) Auszug aus der Sammlung statistischer Notizen über den Zustand der Verwaltung im Unterrheinkreis von 1838.

1. Ueber die neuen Pressen.

In dem landw. Wochenblatte Nr. 13. und 14. gab Herr Oeconomierath Bronner von Wiesloch Ideen und Vorschläge zur Verbesserung der Weinpressen, wobei er vorzüglich die Pressen von Bordeaux und Medoc empfiehlt.

Da ich schon seit 2 Jahren auf Veranlassung des Herrn Oeconomierath Bronner eine solche Weinpresse besitze und dieselbe in den Jahren 1837 und 1838, sowohl zum Pressen der Trauben, wie auch des Obstes benützt habe, so glaube ich es dem allgemeinen Interesse sehr förderlich, wenn ich meine dabei gemachten Erfahrungen veröffentliche und um so mehr, da mehrere solcher Pressen, welche in der Seegegend angeschafft wurden, kein günstiges Resultat geliefert haben sollen, was aber lediglich nur von der schlechten Behandlung derselben herrühren kann.

Nachdem Herr Oeconomierath Bronner die Presse hinlänglich beschrieben hat, so übergehe ich die nähern Details und bemerke nur, daß meine Presse aus einer runden Kufe von 5 Fuß Durchmesser und einem viereckigen Kasten von 5 Schuh Höhe und 3 Schuh Durchmesser besteht, worin auf einen Druck 4 Zuber gut getretene Trauben, welche ca. 6 Ohm Wein geben, aufgeschüttet werden können; die Spindel ist von Eisen und nur 2 Zoll dick, allerdings zu schwach, um solid zu sein, und dennoch hat sie durch vorsichtige Behandlung bis daher noch keinen Nachtheil erlitten; um bemerktes Quantum Trauben zu pressen, sind 4 Mann zur Arbeit und 4 Stunden Zeit zu einem Druck erforderlich; es können daher in 12 Stunden durch Fleiß und vernünftige Behandlung der Presse 18 Ohm Wein gedrückt werden, will man aber 16 Stunden zur Arbeit verwenden, so liefert dieselbe soviel als mit der größten Kelter in 24 Stunden gepreßt wird, was ich auch im Jahre 1837 im Beisein mehrerer Herren bewiesen habe; allein um dieses zu erzielen, bedarf es guten Willen und eine immerwährende Thätigkeit, wo dieses mangelt, kann der Erfolg auch nicht günstig sein, mehrere Versuche haben dieß bewiesen; eine übertriebene Kraftanstrengung befördert die Sache nicht, wohl aber eine immerwährende verhältnißmäßige Bewegung; was 4 Mann nicht mehr von der Stelle bringen, wird nach Umlauf von 3 Minuten ein Mann wieder leicht bewegen; diese Zeit darf aber auch nicht versäumt werden, denn wenn ich anstatt 3 Minuten, 9 Minuten zuwarte, so bleibt die Presse 6 Minuten ohne Kraft, folglich gehen zwei Drittel der Zeit unnütz verloren, wodurch natürlicher Weise ein Nachtheil entsteht, welcher der Presse zur Last geschrieben wird, ohne zu berücksichtigen, daß die Schuld blos von Unkenntniß der Sache oder der Faulheit der Arbeiter herrührt.

Man darf nicht verkennen, daß die bestehenden Baumkeltern den Arbeitern viele Bequemlichkeiten darbieten, weßwegen ein

anderes Kelterſyſtem, wo man nur durch immerwährende Regſamkeit das Ziel erreicht, bei denſelben nicht ſo leicht Anklang findet und muß ſich daher nicht wundern, daß da, wo dieſe Preſſen, ohne gute Aufſicht, den Arbeitern überlaſſen ſind, der Erfolg kein günſtiger iſt; denn Eigennutz und verroſtete Vorurtheile waren ſtets die Hinderniſſe gegen alles Neue, ob es gut oder ſchlecht iſt, wird nicht berückſichtiget.

Wer daher eine ſolche Preſſe anſchafft, hat hauptſächlich darauf zu ſehen, daß dieſelbe gehörig behandelt wird, am beſten iſt es, freilich wenn der Beſitzer die Leitung ſelbſt übernimmt, denn dadurch allein kann man ſich von der möglichen Leiſtung derſelben überzeugen und dann bin ich gewiß, daß derſelbe mit dem Reſultat zufrieden ſein wird.

Nach meinem Ermeſſen ſollte der Kaſten nie mehr als 3 Schuh Durchmeſſer halten, denn wenn derſelbe 4 oder 5 Schuh enthält, ſo vertheilt ſich die Kraft zu ſehr und der Moſt wird in ſeinem Ablauf gehindert, je enger die Maſſen geſchloſſen ſind, um ſo beſſer wird der Druck befördert; die Höhe des Kaſtens bringt keinen Nachtheil, ich habe mich überzeugt, daß ein voller Druck von 4 Zuber Trauben eben ſo gut ausgepreßt werden kann, als wenn nur 1 Zuber von 1½ Ohm eingeſchüttet wird.

Was ich von dieſer Preſſe ſage, iſt eigene Erfahrung, dazu hatte ich auch brave Leute zur Arbeit, welchen ſelbſt an der Beförderung der Sache lag.

Conſtanz.

Meßmer.

---

2. Warnung vor dem Gebrauche des Chlorkalks beim Bleichen der Leinwand.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß Landleute bei Materialiſten häufig Chlorkalk kaufen und weiter wahrgenommen, daß ſie denſelben zum ſchnellen Bleichen der Leinwand gebrauchen. Chlorkalk iſt allerdings in der Hand desjenigen, der mit ſeinen Eigenſchaften und der Anwendungsweiſe deſſelben vertraut iſt, ein gutes Bleichmittel, er iſt aber in hohem Grade verderblich, wenn er nicht mit aller Sachkenntniß, mit Kunde ſeiner chemiſchen Eigenſchaften angewendet wird. Nimmt man zu viel Chlorkalk, läßt man ihn zu lange auf die Leinwand wirken, ſo greift er die Faſer des Hanfes außerordentlich an; das Tuch wird zwar recht ſchön weiß und in kurzer Zeit, aber es iſt ſodann mürbe und reißt zuſammen wie Zunder. Wird das Tuch nicht gut von der Schlichte befreit, ſachgemäß gebaucht, ganz vorſichtig mit Chlorkalk behandelt und ganz gut nachher ausgewaſchen, ſo leidet es jederzeit; es verliert an ſeiner Stärke und Dauerhaftigkeit und wird oft im Kaſten zum Lumpen.

Wenn nun die Hausfrauen unter vieler Arbeit den Hanf gebaut, zubereitet, mit großem Fleiß ihn geſponnen haben, ſo kann die Chlorkalkbleiche die ganze Frucht ihrer Arbeit zerſtören, wenn ein Verſehen dabei gemacht wird. Und da dieß ſogar leicht geſchehen kann, da ſo vielerlei Umſtände zu beachten ſind und eine große Uebung und Erfahrung zum Schnellbleichen gehört, welche die meiſten Hausmütter nicht haben können; ſo ſetzen ſie offenbar die gute Waare auf's Spiel und machen manche traurige Erfahrung.

Selbſt in Fabriken, die alle nöthigen Einrichtungen und geübte, mit der Schnellbleicherei ganz vertraute Arbeiter haben, auf großen Leinwandbleichen, wo das Schnellbleichen mit Chlorkalk unter Anwendung der größten Vorſicht geſchieht, verunglückt hie und da ein Stück. Wie vielmehr muß dieß unter minder günſtigen Verhältniſſen geſchehen, und wenn das Schnellbleichen von ungeübter Hand ausgeführt wird?

Unter dieſen Umſtänden ſehen wir uns veranlaßt, die Landleute vor dem Gebrauche des Chlorkalks zum Bleichen ihrer Leinwand ernſtlich zu warnen.

Die Redaktion.

---

3. Forſtlicher Verein für das Großherzogthum Baden.

Es hat ſich in dem Großherzogthum Baden ein forſtlicher Verein gegründet, deſſen Statuten von Gr. Regierung des Oberrheinkreiſes

unter dem 28. Mai dieſes Jahres, Nr. 9872. genehmiget wurden.

Wir übergeben dieſe Statuten dem Drucke, und wünſchen ſehr, daß die Zwecke des forſtlichen Vereins durch alle Stellen des landw. Vereins nach Möglichkeit gefördert werden, indem ſolches im wechſelſeitigen Intereſſe liegt.

Karlsruhe, den 3. Auguſt 1839.

Die Direktion.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

vdt. Seegmüller.

Statuten des forſtlichen Vereins im badiſchen Oberlande.

§. 1. Es bildet ſich eine aus freiwilligen Mitgliedern beſtehende Geſellſchaft unter dem Namen

Forſtlicher Verein im Badiſchen Oberlande,

welche den Zweck hat, zur Ausbildung der Forſtwiſſenſchaft im Allgemeinen und insbeſondere des badiſchen Forſtweſens beizutragen.

§. 2. Jeder Forſtmann oder für das Forſtweſen ſich Intereſſirende innerhalb des Großherzogthums Baden, kann wirkliches Mitglied des Vereins werden.

§. 3. Der Verein kann correſpondirende und Ehrenmitglieder ſowohl im In- als Auslande ernennen.

§. 4. Der Verein verſammelt ſich jährlich einmal. Ort und Zeit der Verſammlung werden durch Stimmenmehrheit feſtgeſetzt. Sie iſt vollzählig, ſobald ſich über die Hälfte der Mitglieder eingefunden haben. Abweſende Mitglieder ſtimmen nicht mit.

§. 5. Der Verein wird durch einen Präſidenten, einen Sekretär, einen Kaſſier und eine Anzahl von Ausſchußmitgliedern in der Zwiſchenzeit von der Beendigung einer Verſammlung bis zur Eröffnung einer anderen repräſentirt. Die Zahl der Ausſchußmitglieder ſoll auf je Zehn wirkliche Vereinsmitglieder eines, nie aber weniger als Fünf betragen.

§. 6. Alle drei Jahre werden neue Wahlen der Vereinsbeamten vorgenommen. Nur bei unvorhergeſehenen Fällen werden neue Wahlen beſtimmt.

§. 7. Die früheren Vereinsbeamten können wieder erwählt werden.

§. 8. Der Präſident ruft jedes Jahr die Verſammlung vier Wochen vor dem feſtgeſetzten erſten Tage derſelben zuſammen, eröffnet dieſelbe und leitet in dem nach §. 6. eintretenden Fall die neuen Wahlen der Vereinsbeamten. Er ſorgt für das Intereſſe des Vereins außerhalb, und für Ordnung innerhalb der Verſammlung. Er verwahrt ſämmtliche Inventarien des Vereins, unterſchreibt gemeinſchaftlich mit dem Sekretär die Correſpondenz deſſelben und leitet die Discuſſionen der Verſammlung.

§. 9. Der Sekretär hat die Verpflichtung, die Discuſſionen protokollariſch nach ihren Hauptmomenten, bei intereſſanten Fällen möglichſt ausführlich aufzunehmen, die Reinſchriften der Protokolle fertigen zu laſſen und für deren Berichtigung zu ſorgen.

Während der Sitzung des Vereins kann, wenn es für nöthig erachtet wird, noch ein zweiter Sekretär aufgeſtellt werden.

§. 10. Der Kaſſier hat die Einnahmen und Ausgaben des Vereins zu beſorgen, verantwortliche Rechnung darüber zu führen und ſolche jährlich dem Vereine vorzulegen.

§. 11. Der Ausſchuß hat den Präſidenten in ſeinen Verrichtungen zu unterſtützen, die Prüfung der ihm durch jenen zugehenden Aufſätze vorzunehmen und darüber zu berichten, ob ſolche in der Vereinsverſammlung vorgetragen werden ſollen.

§. 12. Die ordentlichen Mitglieder haben das Recht bei Vereinsverwaltungsangelegenheiten Anträge zu ſtellen.

§. 13. Alle Mitglieder können Vorträge halten, Anträge ſtellen und an den Discuſſionen Antheil nehmen (nach den nähern Beſtimmungen der §§. 14, 15 und 16.)

§. 14. Die Vorträge geſchehen nach der Reihenfolge der Anmeldung bei dem Präſidenten, welche 14 Tage vor der Verſammlung ſtatthaben muß.

§. 15. Die Theilnahme an den Discuſſionen wird durch Aufſtehen in der Verſammlung erklärt, worauf der Präſident nach der Reihenfolge das Wort ertheilt.

§. 16. Die Verhandlungen des Vereins ſind geſchloſſen in allen Angelegenheiten der

Verwaltung, der Beamtenwahlen und der Correspondenz; in diesen haben blos die wirklichen Mitglieder Sitz und Stimme.

Zu den übrigen Verhandlungen können Nichtmitglieder eingeführt werden, nachdem sie vom Präsidenten eine Karte erhalten haben. Jedes Mitglied hat das Recht, solche Karten für Einzuführende zu verlangen.

§. 17. Der Verein wird beschließen, welche Verhandlungen gedruckt werden sollen und deckt die deßfallsigen Kosten.

Die Wahl irgend einer Zeitschrift als Organ des Vereins bleibt den Beamten desselben überlassen.

§. 18. Jedes Mitglied hat einen jährlichen Beitrag von drei Gulden zu leisten, der beim Beginn jeder Versammlung an den Kassier gegen Quittung entrichtet wird.

§. 19. Der Präsident hat gemeinschaftlich mit dem Sekretär und dem Ausschuß die Verwendung der Gelder zu bestimmen, den Kassier anzuweisen und bei jeder Versammlung über solche Nachweisung zu geben.

§. 20. Die Aufnahme neuer Mitglieder geschieht nach vorheriger Anmeldung durch ein wirkliches Mitglied beim Präsidenten, durch diesen mit Zustimmung der Mehrzahl der übrigen Vereinsbeamten.

---

4. Auszug aus der Sammlung statistischer Notizen über den Zustand der Verwaltung im Unterrheinkreis von 1838.

IV. Sorge für Beförderung der Industrie.

1) Feldbau.

Von dem, in 64 □Meilen bestehenden Flächengehalt des Unterrheinkreises ist nur ein sehr kleiner Theil zur Zeit noch unkultivirt, d. h. weder zu Feldbau noch zu Wald verwendet.

Es befinden sich nämlich öde Grundstücke:

im Amte			
Adelsheim	in 11 Gemarkg.	1106	□Mrg.
Borberg	„ 14 „	815	„
Buchen . .	„ 14 „	1987	„
Gerlachsheim	„ 10 „	546	„
Krautheim	„ 5 „	212	„
Mosbach .	in 17 Gemarkg.	201	□Mrg.
Tauberbischofs-heim . .	„ 11 „	1211	„
Walldürn .	„ 10 „	1216	„
Wertheim .	„ 2 „	61	„
also in 9 Aemtern u	94 Gemarkg.	7,235	□Mrg.

Da der ganze Kreis 975,296 □Morgen enthält, so beträgt das öde Feld nur ca. $^1/_{136}$ des ganzen Flächengehalts.

Die öden Grundstücke sind theils Eigenthum von Privatpersonen, theils von Gemeinden, und sie werden als Weidplätze für Schafe, Schweine und Gänse benützt.

Ein sehr kleiner Theil derselben würde sich zum Ackerbau eignen, dagegen könnte fast überall Wald angelegt werden, und es sind auch deßhalb von den Gemeinden bereits Einsaten vorgenommen worden.

Wo dieß noch nicht geschehen ist, da fehlt es den Gemeinden entweder an Mitteln, oder sie ziehen die Benutzung als Weide dem Walde vor.

Im Jahre 1838 sind in den Aemtern Adelsheim, Buchen, Gerlachsheim, Krautheim, Mosbach und Wertheim zusammen 477 Morgen ödes Feld zu Wald cultivirt worden.

Hinsichtlich der einzelnen Zweige des Feldbaues ist zu bemerken:

1) Futterbau.

Bekanntlich liefern in dem Unterrheinkreise die Wiesen den kleinsten Beitrag zu der nöthigen Futtermasse, überall sieht man den künstlichen Futterbau sich mehren, während die Wiesen mehr und mehr, so viel nur thunlich, zu Ackerfeld umgewandelt werden.

Die Wässerung der Wiesen geschieht zwar überall, wo dieß möglich ist, allein die bestehenden Wässerungsordnungen (Bachordnung) sind größtentheils unzweckmäßig und dürften durch bessere Bestimmungen zu ersetzen sein.

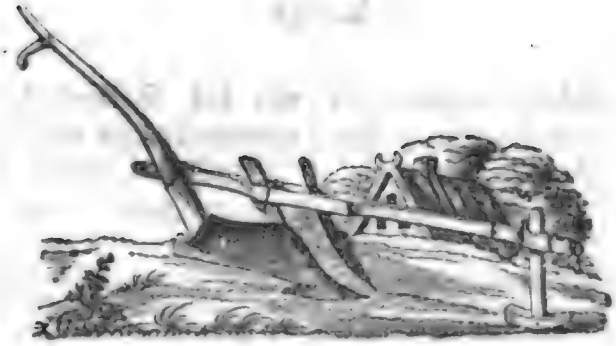
Die Kreisregierung hat im Laufe dieses Jahres über die Benutzung der Bäche zur Wiesenwässerung einen ausführlichen Vortrag an hohes Ministerium des Innern erstattet und Anträge gestellt.

Von neuen Futtergewächsen hatten das Stoppelkorn und der Incarnatklee in neuester Zeit am meisten Verbreitung gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

No. 33. Karlsruhe, 16. August 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Auszug aus der Sammlung statistischer Notizen über den Zustand der Verwaltung im Unterrheinkreis von 1838 (Fortsetzung). 2) Unentgeldliche Abgabe von englischen und spanischen Widdern. 3) Schafweideverpachtung, Abgabe von Sprungböcken und Verkauf von Mutterschafen und Widdern. 4) Gesuch eines Gemeindebäckers. 5) Summarische Zusammenstellung des Weinerwachses im Jahr 1838 im Unterrheinkreis. 6) Landesproduktenpreise.

1. Auszug aus der Sammlung statistischer Notizen über den Zustand der Verwaltung im Unterrheinkreis von 1838.

(Fortsetzung.)

Getreidebau.

Von Getreidesorten, welche bisher im Großen nicht gebaut wurden, kamen im Jahre 1838 in größerer Ausdehnung und mit gutem Erfolge zum Bau: Der Talavera-Weizen und der blaue englische Weizen.

Bau der Handelspflanzen.

Unter den i. J. 1838 in größerer Ausdehnung gebauten, in dem Unterrheinkreise bisher nicht gewöhnlichen Handelspflanzen sind besonders bemerkenswerth:

1) Chenopodium Quinoa, welches als Gekochsel sehr zu empfehlen ist, und außerordentlichen großen Ertrag liefert;

2) Veilchen-Tabak, der besonders vielen Absatz findet und sich vorzüglich rentirt;

3) Griechischer Tabak, der keinen s. g. Knellergeruch besitzt;

4) Oberländer Hanf, der ein besonders günstiges Resultat lieferte.

Obstzucht.

Zur Bepflanzung der Straßen haben sich durch die Erfahrung als besonders zweckmäßig folgende Obstsorten erwiesen:

Der s. g. Lucken in Würtemberg,
" Metapfel aus der Wetterau,
" Würzapfel an der Bergstraße,
" rothe Stettiner oder Bödigheimer.

Man findet diese Sorten allmählig immer in größerer Zahl an den Straßen.

Am bedeutendsten ist die Obstzucht zwischen Heidelberg und Weinheim an der Bergstraße.

Die Kirschen werden im Großen nach Würtemberg, Baiern, Hessen, Cöln, ja bis nach England versendet.

Das Kernobst wird gemostert und von den Landleuten selbst consumirt.

In den [illegible] bildet die Zucht und der Verkauf von Zwetschgen einen Hauptnahrungszweig.

In dem ganzen Unterrheinkeise sind die Straßen mit Obstbäumen besetzt, und die Kreisregierung beschäftigt sich so eben mit einem Vorschlage: wie der öffentlichen Obstbaumzucht noch mehr emporzuhelfen sei, nachdem das Institut der Plantagen-Inspektoren i. J. 1837 aufgehoben worden ist.

Nach dem Jahresbericht der landw. Vereinsabtheilung zeichneten sich durch öffentliche Obstkultur die Bürgermeister in Laudenbach und Mosbach und durch gründlichen und ausgedehnten Unterricht in der Obstbaumzucht der Lehrer Glock in Laudenbach aus.

Weinbau.

Das Streben, diesen landw. Zweig ähnlich den Bewohnern des Unterrheins zu betreiben, wird in diesem Kreise immer reger. Alljährlich sieht man die schlechte Kammererziehung den Rheingauer Rahmen, und die schlechteren Rebsorten: Elbing, Silvaner ꝛc. ꝛc. den bessern: Krachmost, Burgunder, Klävner und Rießling ꝛc. ꝛc. den Platz räumen.

Durch neue, sehr zweckmäßige Rebanlagen zeichneten sich i. J. 1838 besonders die Gemeinden Wiesloch und Schriesheim aus.

Eine eigene Erscheinung zeigt sich seit einigen Jahren in der Luft, die, in einiger Entfernung zwischen dem Rhein und der Bergstraße hinziehenden Sand-Dünen mit Reben zu bepflanzen.

So begannen die Orte Waldorf, Ostersheim, Sandhausen mit größern Anlagen. Wenn nun gleich kein vorzügliches Produkt zu erwarten ist, so haben die Gemeinden doch wenigstens den Vortheil, daß sie öde liegenden Grund zu einigem Ertrage bringen.

Der landw. Verein unterstützt dieß Unternehmen nach Kräften.

Das Jahr 1838 muß, hinsichtlich des Ertrages, den der Feldbau im Allgemeinen lieferte, ein fruchtbares genannt werden.

Futter und Getreide haben einen reichlichen Ertrag geliefert, Tabak und Hopfen sind an den meisten Orten ebenfalls, wenn auch nicht in vorzüglichem Maße, gediehen, die Gespinnstpflanzen und namentlich der Lein des Odenwaldes lieferten ausgezeichnetes Erträg- [illegible] Reps, holten im Laufe des Sommers großen Theils dasjenige nach, um welches sie der langdauernde Winter von 1837—1838 zurückgebracht hatte. Der Rebstock lieferte ein genießbares Produkt. An Obst entstand kein Mangel, wenn gleich im Frühjahre die ungewöhnlich große Raupenzahl den ganzen Ertrag zu zerstören drohte.

(Schluß folgt.)

2. Unentgeldliche Abgabe von englischen und spanischen Widdern.

Wir werden für 1839 in jedem Kreise 1 englischen und 8 spanische Widder unentgeldlich abgeben, und die Vertheilung den Kreisstellen überlassen. Diejenigen Schafhalter, welche spanische Widder zur eigenen Zucht um herabgesetzte Preise (10 fl. den Kopf) zu erhalten wünschen, können solche bei dieser Veranlassung franco an der Gränze ihres Kreises empfangen und haben sich durch die Bezirksstellen bei den Kreisstellen zu melden.

Die Bezirksstellen des Mittelrheinkreises, wie des Seekreises wollen ihre Eingaben unmittelbar an die Centralstelle machen.

Karlsruhe, den 9. August 1839.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Seegmüller.

3. Schafweideverpachtung, Abgabe von Sprungböcken und Verkauf von Mutterschafen und Widdern.

Der landwirthschaftliche Verein verpachtet Montag den 26. August frühe 8 Uhr zu Königsbach einige Distrikte der Schafweide zu Trais und Kleinsteinbach, und gibt an demselben Tage, Mittags von 1 Uhr an, in Carlshausen bei Pforzheim Sprungböcke von englischer und spanischer Race ab. An demselben Tage kommen in Carlshausen zum Verkaufe: Spanische Mutterschafe, belegt von englischen und von spanischen Widdern, sodann Bocklämmer.

Karlsruhe, den 9. August 1839.

Centralstelle des Großh. Bad. landw. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Seegmüller.

4. Gesuch eines Gemeindebäckers.

Die hiesige Gemeinde hat ein Gemeindebackhaus und einen, nach der von G. A. Bauer in Göppingen erfundenen Methode holzsparenden Brodbackofen erbaut und sucht nun einen Bäcker, um demselben die Bäckerei für die hiesige Gemeinde auf 3 Jahre zu überlassen.

Die hiesige Gemeinde zählt 500 Seelen; Privatbäcker ist derzeit nur Einer vorhanden, das erforderliche Holz gibt die Gemeinde und überläßt dem Bäcker die im Backhaus befindliche Wohnung unentgeldlich; auch schafft sie die nöthigen Geräthschaften an.

Diejenigen Bäckermeister, welche entschlossen sind, diese Bäckerei zu übernehmen, wollen sich unter Vorlage ihrer Meisterschafts-, Leumunds- und Vermögenszeugnisse melden, ihre Bedingungen angeben und längstens bis zum 1. September dahier schriftliche Einreichung machen.

Sunthausen, den 2. August 1839.

Für den Gemeinderath, Bezirksamts Villingen und Hüfingen Antheils.

J. C. Schlenker, Bürgermeister und Mitglied des landw. Vereins.

5. Summarische Zusammenstellung des Weinerwachses im Jahre 1838 im Unterrheinkreise.

Amt.	Morgenzahl der Rebpflanzungen	Ertrag an Fudern.	Ganzer Geldertrag. fl.	kr.
Adelsheim	131 9/10	20,67	1,830	48
Borberg	2,256 1/4	288	23,830	—
Buchen	46	2,5	60	—
Eberbach. In diesem Amtsbezirk wird kein Wein gebaut.				
Gerlachsheim	3,170	258,8	22,211	44
Heidelberg	1,088 1/8	245,17	23,734	21
Krautheim	485 5/6	66,5	4,907	30
Ladenburg	214	51	5,610	—
Mannheim	140	50	2,500	—
Mosbach	850	109	20,007	18
Neckarbischofsheim	178 1/4	16,5	1,584	—
Neckargemünd	18	1,2	120	—
Philippsburg	37 5/8	2,3	268	—
Schwetzingen, wie bei Eberbach				
Sinsheim	200 1/2	14,9	1,650	—
Tauberbischofsheim	5,200	475	24,866	—
Walldürn	488	13,025	490	—
Weinheim	1,162 1/2	227,10	26,515	—
Wertheim	2,679 1/8	100,176	5,395	28
Wiesloch	884	292,4	27,985	—
Summa	19,239 13/120	2233,891	193,565	9

Hiernach betrug auf die ganze Rebenfläche berechnet pr. Morgen:

1) Der Natural-Ertrag . . . . . 1 Ohm 1 Stütz 6,1 Maß.
2) Der Geld-Ertrag . . . . . 10 fl. 4 kr.
3) Der Mittelpreis pr. Fuder . . . . . 86 fl. 38 kr.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 15. Juli bis 12. August 1839.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, der Centner.		Kartoffeln, das Malter.		Talg, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Branntwein, das Eimer, ohne Verbrauchsabgabe, die Com.		Weinmost, das Ohm.		Brodgewicht, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	—	—	13	33	9	—	9	10	5	30	5	—	1	20	18	—	—	13	—	—	—	—	26	—	—	6	—	5
Uebertingen	—	—	12	50	7	52	6	54	—	—	3	58	—	54	18	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	12	30	—	—	—	—	—	—	3	51	1	—	19	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Mößkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	4	20	1	40	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bondorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	13	50	9	40	—	—	—	—	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Villingen	—	—	12	54	10	33	—	—	—	—	4	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Rheinheim	14	57	14	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	15	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	9	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	15	30	—	—	8	—	8	—	—	—	—	—	1	—	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	16	35	—	—	9	10	7	50	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	17	30	—	—	9	27	7	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	16	54	14	30	8	42	—	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	16	12	—	—	7	8	8	23	5	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	17	33	15	33	10	21	9	—	—	—	4	23	1	—	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	8	—	6
Gengenbach	16	13	15	—	9	42	6	18	—	—	4	54	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Offenburg	16	—	—	—	8	30	—	—	—	—	4	30	1	34	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	14	45	10	—	—	—	—	—	6	50	1	20	20	40	—	15	—	—	—	—	40	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	14	40	9	—	6	46	5	30	4	—	1	18	19	20	—	10	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl	—	—	14	20	9	10	—	—	5	37	4	20	2	—	24	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	—	—	13	42	8	57	8	44	5	45	4	27	1	34	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	3
Gernsbach	14	45	14	50	8	53	7	—	6	20	4	26	1	25	18	10	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Rastatt	15	5	15	24	8	30	7	45	—	—	4	30	1	27	17	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	13	38	7	30	8	—	—	—	4	—	—	5	19	54	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Pforzheim	—	—	13	57	—	—	7	30	—	—	4	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	13	57	13	50	7	59	7	20	—	—	3	55	1	12	16	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Bruchsal	14	40	15	44	8	40	7	30	—	—	4	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	12	25	12	46	8	21	7	27	5	21	3	52	1	2	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Mosbach	—	—	11	59	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	15	36	14	5	8	51	7	37	5	34	4	35	1	18	18	57	—	13	—	—	—	—	35	20	—	6	—	4
Heilbronn	—	—	12	50	6	10	4	48	—	—	3	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	12	55	—	—	8	20	7	2	4	18	4	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 34. **Karlsruhe,** 23. August 1839.

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Auszug aus der Sammlung statistischer Notizen über den Zustand der Verwaltung im Unterschutzkreis von 1838 (Schluß). 2) Ueber die nützlichen Vortheile, welche die Einführung der Rhodeckerinen insbesondere für die Landwirthschaft gewähren wird.

1. Auszug aus der Sammlung statistischer Notizen über den Zustand der Verwaltung im Unterschutzkreis von 1838.

(Schluß.)

Nach den von den Aemtern gesammelten Notizen stellt sich das Quantum und der Preis der landwirthschaftl. Erzeugnisse des Jahres 1838 folgendermaßen dar:

Amt.	Spelz.		Korn.		Gerste.	
	Mtr.	Preis fl. kr.	Mtr.	Preis fl. kr.	Mtr.	Preis fl. kr.
Adelsheim	39,310	4 —	2,788	7 —	1,232	5 30
Boxberg	29,719	4 —	4,568	7 —		
Buchen	17,921	3 20	8,045	7 3	736	5 24
Eberbach	2,896	4 —	4,703	8 —	644	6 30
Gerlachsheim	14,455	3 —	12,933	8 —	4,100	6 —
Heidelberg	36,554	4 34	3,078	8 —	9,443	6 36
Ladenburg	29,888	4 40	3,809	8 —	—	—
Krautheim	12,452	3 30	2,324	6 —	1,078	5 —
Mannheim	4,213	4 29	880	8 17	1,840	6 40
Mosbach	78,727	4 —	4,150	6 23	4,099	5 17
Neckarschefflenz	47,220	4 —	1,593	8 —	1,382	6 —
Neckargemünd	32,416	4 30	1,475	7 40		
Philippsburg	13,060	4 6	5,088	7 4	—	—
Schwetzingen	23,250	4 40	4,186	8 —	15,840	6 45
Sinsheim	66,386	4 12	2,405	7 —	490	5 45
Waldshut	21,216	3 30	7,745	7 30	—	—
Wertheim	11,450	4 —	7,903	8 —	—	—
Wiesloch	34,930	4 18	4,023	7 14	—	—
Tauberschefflenz	15,725	3 30	11,900	8 —	2,480	6 —
Weinheim	15,248	4 5	3,303	7 8	2,592	6 30
Summa	542,736	—	98,310	—	—	—

Digitized by Google

Amt.	Haber.			Hopfen.			Tabak.			Wein.		
	Mtr.	Preis. fl.	kr.	Centr.	Preis. fl.	kr.	Centr.	Preis fl.	kr.	Fuder.	Preis. fl.	kr.
Adelsheim	18,825	2	40	—	—	—	—	—	—	20	90	—
Borberg	11,694	3	—	3	66	—	—	—	—	254	87	—
Buchen	17,239	3	23	7½	46	10	—	—	—	2½	31	15
Eberbach	6,513	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerlachsheim	4,661	3	—	—	—	—	—	—	—	195	60	—
Heidelberg	3,715	3	24	410	60	—	12,470	10	30	248	87	—
Ladenburg	2,169	3	30	120	60	—	13,257	10	—	50	100	—
Krautheim	4,102	2	30	7	100	—	—	—	—	35	100	—
Mannheim	612	3	39	252	55	—	80	8	—	20	50	—
Mosbach	24,685	2	56	29½	52	30	—	—	—	109	97	—
Neckarbischofsheim	16,717	3	—	7	36	—	—	—	—	16	84	—
Neckargemünd	14,890	3	10	—	—	—	—	—	—	1	100	—
Philippsburg	1,120	3	25	839	60	20	553	9	30	4	93	20
Schwetzingen	1,417	3	30	1,961	60	—	16,982	11	—	2	200	—
Sinsheim	21,186	3	6	11	50	—	—	—	—	4	70	—
Walldürn	14,961	2	12	116	30	30	—	—	—	14	25	—
Wertheim	4,278	3	—	18	50	—	—	—	—	92	50	—
Wiesloch	12,825	3	16	511	70	—	3,100	9	—	292	96	—
Tauberbischofsheim	4,800	2	40	—	—	—	—	—	—	662	54	—
Weinheim	2,745	3	30	1½	45	—	100	10	—	238	12	—
Summa	192,455			4,293½			46,442			2,258½		

Anmerk. Die Aemter Borberg, Ladenburg, Neckargemünd, Walldürn, Wertheim, Wiesloch haben den Ertrag an Gerste nicht angegeben.

Es ergibt sich hieraus, daß:
am meisten Spelz gebaut wird in den Aemtern Mosbach und Sinsheim,
" " Korn " " " " " Gerlachsheim und Tauberbischofsheim,
" " Haber " " " " " Sinsheim, Mosbach und Adelsheim,
" " Hopfen " " " " " Schwetzingen und Philippsburg,
" " Tabak " " " " " Schwetzingen, Ladenburg und Heidelberg,
" " Wein " " " " " Tauberbischofsheim, Wiesloch und Heidelberg.

Vergleicht man das Natural-Erträgniß des Jahres 1838, so ergibt sich:

	1836	1838
Ertrag an Hopfen	5,290½ Centner.	4,293½ Centner.
" " Tabak	79,769 "	46,442 "
" " Wein	5,643 Fuder.	2,258½ Fuder.

Der Preis betrug im Durchschnitt:

	1836	1838
für Hopfen	38 fl. pr. Ctr.	60 fl. pr. Ctr.
» Tabak	8 fl. »	11 fl. »
» Wein	100 fl. pr. Fdr.	96 fl. pr. Fdr.

Der Ertrag an Geld berechnet sich somit aus Hopfen und Tabak:

im Jahr 1836 auf 829,172 fl.
» » 1838 » 768,442 fl.

also nur 60,738 fl. weniger.

Von Natur-Ereignissen, welche den Ertrag der landwirthschaftlichen Produkte schmälerten, sind zu bemerken:

1) Die Gemarkung Schweinberg (Amt Walldürn) wurde im Sommer 1838 durch einen Wolkenbruch überfluthet, so daß der Schaden auf 30,699 fl. 35 kr. tarirt wurde.

Durch die Geschenke Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin, durch den Beitrag aus der Staatskasse und durch Privatunterstützungen der Bewohner aus den angränzenden Aemtern wurde der Verlust großentheils ersetzt.

Durch dieselbe Ueberschwemmung hat auch die Gemarkung Hardheim einen Schaden von ca. 10,000 fl. erlitten.

2) In den Gemarkungen Malsch und Rettigheim (Amt Wiesloch) wurden die Felder und namentlich die Weinberge von Schloßen beschädigt.

3) In der Gemarkung Altheim (Buchen) zernichtete ein Wolkenbruch mit Schloßen einen großen Theil der Sommerfrüchte.

4) In der Gemarkung Babstadt (Neckarbischofsheim) wurden die Felder durch Hagel beschädigt.

5) Dieselben Beschädigungen erlitten die Felder auf den Gemarkungen St. Leon und Roth (Amt Philippsburg).

2. Ueber die vielfachen Vortheile, welche die Aufhebung der Abdeckereien insbesondere für die Landwirthschaft haben wird *).

In den vielen landwirthschaftlichen Zeitschriften, womit die jetzige Zeit beschenkt wird, kommen zwar manche recht interessante Gegenstände zur Sprache, welche den Aufschwung der Landwirthschaft und deren Gewerbe befördern sollen; jedoch ist zu verwundern, daß bis jetzt ein Gegenstand nicht beachtet und beleuchtet worden ist, der unbedingt von großem Einfluß auf die Vermehrung der Landesproduktion sein würde. Es ist die Abschaffung der Abdeckereien. Die Berechtigung der Abdecker auf die gefallenen Thiere des Oekonomen und Landmannes gehört unbedingt mit unter die großen Lasten, welche hemmend und störend in den jetzt so raschen Aufschwung der Landwirthschaft eingreifen, und mannigfachen Schaden verursachen.

Die Vortheile, welche die Aufhebung der Abdeckereien auf die Landwirthschaft und den Staat haben, sind so bedeutend, daß sie die Berücksichtigung aller Staatsregierungen verdienen, zu welchem Zwecke sie auch hier aufgezählt werden sollen. Sie sind:

A. Landwirthschaftlich und staatswirthschaftlich, weil ein Vortheil ersterer Art jedesmal einen Vortheil letzterer Art bedingt.

B. Rein staatswirthschaftlicher, und

C. moralischer Art.

A. Zu den landwirthschaftlichen und staatswirthschaftlichen Vortheilen gehören alle diejenigen Nutzungen gefallener und dem Abdecker verfallener Hausthiere, welche bei dem Bestehen der Abdeckereien dem Abdecker nicht, wohl aber dem Thierbesitzer zufallen werden, sobald jenes Gewerbe aufgehoben sein wird; Nutzungen also, welche jetzt rein verloren gehen. Da die wirklich von dem Abdecker gezogen werdenden Nutzungen ihm durch die zu leistenden Entschädigungen von den Viehbesitzern vergütet werden müssen, so gehören sie nicht zu den Vortheilen, welche Landwirthschaft und Staat aus der Aufhebung der Abdeckereien ziehen; denn es ist gleich, ob der Landmann dem Abdecker diese Nutzungen in natura oder ob er sie ihm oder einem Dritten in Gelde gewährt.

Als solche aber, welche als beim Bestehen der Abdeckereien rein verloren gehend zu betrachten, sind folgende aufzuführen:

a) Das Fleisch und Fett sämmtlicher dem Fallmeister oder Abdecker verfallener Thiere, mit einziger Ausnahme derjenigen, welche er todt oder lebendig in seine Abdeckerei

*) Allgemeine Zeitung für die deutschen Land- und Hauswirthe, Nr. 30.

selbst bringt, welches nur bei solchen Pferden und Hunden der Fall ist, welche noch lebendig zu ihm hingebracht werden und bei allen Thieren, welche in dem Orte fallen, wo der Abdecker wohnt. In allen übrigen Fällen wird das Fleisch ganz ungenutzt in die Erde gescharret, denn der Abdecker kann es nicht fortbringen und der Eigenthümer darf sich des herrschenden Vorurtheils wegen nicht daran vergreifen. Ja selbst in jenen Fällen kommt dem Abdecker nur der geringere Nutzen des Fleisches zu Gute, da er kein Fleisch verkaufen kann und darf. Der Eigenthümer aber würde, sobald erst das Vorurtheil besiegt sein wird, und das wird es gleich nach erfolgter Aufhebung der Abdeckereien, das Fleisch von noch manchem ganz gesund und nur durch Zufälligkeiten verunglückten Thiere genießen und verkaufen, und in jedem Falle es zu Seifesieden, zur Fettwachserzeugung, zum Futter für die Schweine und zum Dünger verwenden können. Auch der Genuß des Pferdefleisches wird sich bald von selbst einführen, sobald das verhaßte und verachtete Gewerbe nicht mehr existirt, welchem die Thiere nach, und oft vor ihrem Tode verfallen sind, denn das Thier bleibt nun Eigenthum des Besitzers, und er braucht nicht mehr zu befürchten, wegen Pfuschen in das Schinderhandwerk Kränkungen und öffentliche Beschimpfungen erdulden zu müssen, wenn er sich an einem todten Pferde vergreift. In Dänemark ist das Pferdefleisch erlaubter Weise längst eine verkäufliche Waare und in Paris wird vieles, obschon ohne Erlaubniß und unerkannt, verkauft und genossen.

b) Mit den Knochen hat es gleiche Bewandniß; es kommen nur diejenigen der Welt zu Gute, welche die Thiere liefern, die der Abdecker in seine Behausung bringt, und das sind die wenigsten.

c) Von den übrigen Theilen der gefallenen Thiere wird bei der jetzigen Einrichtung wohl auch manches mit verscharrt, welches der Welt einen Nutzen geben könnte, z. B. Gedärme, Hufe ꝛc.; allein diese Gegenstände möchten unbedeutend und anzunehmen sein, daß alle übrigen nutzbaren Theile, als Häute, Sehnen, Hörner, Haare ꝛc. von dem Abdecker benutzt werden, wobei jedoch nicht zu bergen ist, daß manche derselben und namentlich Häute und Haare durch rücksichtsloses Schleifen der gefallenen Thiere von Seiten des Eigenthümers aus dem Stalle auf den Schindanger oft so verletzt werden, daß sie nur noch die Hälfte ihres Werthes behalten.

d) Manches kranke Rind oder Schwein, welches sicher noch zu heilen gewesen wäre, wird ohne Noth von dem Eigenthümer todt geschlagen, oder gestochen, um nur das Fleisch noch zum Seifensieden benutzen zu können, um nur den verhaßten Mann nicht auf dem Hofe zu sehen, um nicht oft mehrere Stunden weit nach ihm schicken zu müssen. Der Besitzer nimmt so vielleicht mit dem 8ten Theile des Thierwerthes vorlieb, während er, wenn ihn die Abdeckereifurcht nicht getrieben, vielleicht den ganzen gerettet hätte und den 8ten Theil immer gewiß behalten haben würde, auch wenn er bei aufgehobenem Abdeckereirechte den möglichen Tod ruhig abwartete.

e) Manches Pferd, von dem der Eigenthümer denkt, daß es bald eine Benutzung des Abdeckers werden wird, wird aufs äußerste herabgetrieben und geschunden, bis es kaum noch 1 Loth Fett im Leibe hat, und verfällt dem Abdecker in einem fast völlig werthlosen Zustande, während es der Besitzer früher schon in besserem Zustande geschlachtet hätte, wenn ihm die Ausnutzung zu Gute gekommen wäre.

Die letzten schwachen Dienste des Todeskandidaten bezahlten ihm fast nicht das Futter und das abgetriebene Fleisch und Fett ging für den Gebrauch verloren, weil Abdecker existiren.

f) Manches Pferd, welches durch Erlahmen zum Dienste unfähig geworden, kann auf die Mast gestellt und geschlachtet werden, sobald durch Aufhebung der Abdeckereien das Vorurtheil gegen das Pferdefleisch geschwunden ist. Der Gewinn der Mastung entgeht jetzt der Welt.

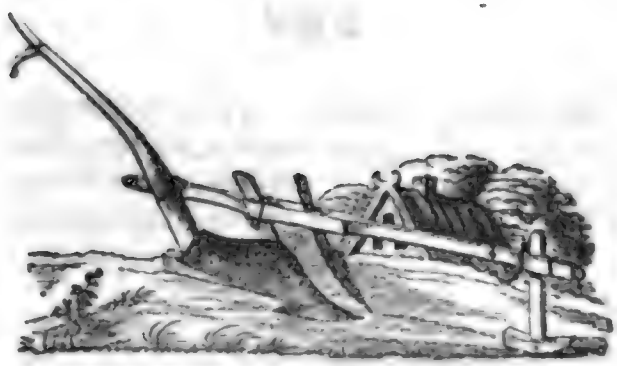
g) Manches Pferd wird einer langweiligen und kostspieligen Kur unterworfen, von welcher gleich am Anfange zweifelhaft ist, ob sie gelingen, noch mehr, ob sie sich bezahlen werde.

(Schluß folgt)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 35.

Karlsruhe,
30. August 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Aufforderung zur Unterstützung der vom Hagelschlag betroffenen Gemeinden des Amtsbezirks Buchen. 2) Ueber die vielfachen Vortheile, welche die Aufhebung der Abdeckereien insbesondere für die Landwirthschaft haben wird (Schluß). 3) Bedingungen, unter welchen der Bau eines neuen Gebäudes in Accord gegeben werden soll. 4) Gewitterschaden im Amtsbezirke Walldürn. 5) Versammlung der deutschen Landwirthe zu Potsdam im September 1839. 6) Verkauf von Samen der neuen Oelpflanze madia sativa. 7) Landesproduktenpreise.

1. Aufforderung zur Unterstützung der vom Hagelschlag betroffenen Gemeinden des Amtsbezirks Buchen.

Die Nacht vom 19. auf den 20. Juli d. J. hat auch unsere Gegend hart betroffen. Die Gemarkungen von 18 Gemeinden sind mehr oder weniger in dieser Nacht durch Hagelschlag verheert, die Hoffnungen auf die nahe Ernte in wenig Minuten zernichtet worden, so daß in einzelnen Orten die zur Aussaat nöthige Frucht nicht einmal gewonnen wurde.

Die bis jetzt von 10 Gemeinden eingekommene Taration des Schadens beläuft sich auf 130,900 fl., worunter eine einzige, sehr dürftige Gemeinde mit 46,000 fl, von 8 weiteren beschädigten Gemeinden ist der Schaden noch nicht erhoben, wohl aber ist anzunehmen, daß man unter dem wirklichen Schadenbetrag bleibt, wenn man denselben im Ganzen für unseren Amtsbezirk auf 150,000 fl. angibt.

Wenn der landw. Verein durch Belehrung und Unterstützung auf die Erzeugnisse des Bodens und der landw. Industrie glücklich eingewirkt hat, wenn ein gegenseitiges Unterstützen aller der einzelnen Glieder dieses Vereins zu diesem gemeinsamen Zweck die Idee des Vereins selbst ist, so halten wir es nicht nur nicht für ungeeignet, sondern wir können darin nur die Erfüllung einer Pflicht erkennen, wenn wir bei dem so viele Landwirthe betroffenen Unglück alle Mitglieder, insbesondere aber die Stellen des landw. Vereins, ersuchen, ihrerseits dahin wirken zu wollen, daß diejenigen, die sich des Glückes einer gesegneten Ernte erfreuen, auch des Unglücks gedenken möchten, durch das ihre Mitbürger so schwer heimgesucht wurden. Die geringste Unterstützung wird eine Wohlthat für die armen Familien sein, welche des ersten und unentbehrlichsten Lebensbedürfnisses, des Brodes, auf ein Jahr beraubt, ohne hinreichende Geldmittel, ohne Erwerb, dem größten Elend des herannahenden Winters angstvoll entgegensehen.

Diejenigen Mitglieder oder Stellen des landw. Vereins, welche uns mit Beiträgen zur Unterstützung der durch Hagelschlag betroffenen Gemeinden erfreuen wollen, ersuchen wir, solche an den Amtsverein Buchen, oder an das dortige Bezirksamt adressiren zu wollen, und bemerken noch, daß die Vertheilung nur im Einverständniß mit dem Großh. Bezirksamt geschehen und seiner Zeit Dank und über die Verwendung in diesem Blatte Rechenschaft abgelegt werden wird.

Die Direktion des landw. Bezirksvereins Buchen.

2. Ueber die vielfachen Vortheile, welche die Aufhebung der Abdeckereien insbesondere für die Landwirthschaft haben wird.

(Schluß.)

Wären nicht die Abdeckereien mit ihren Vorurtheilen im Wege, so würde man es vorziehen, solche Pferde zu schlachten oder zu mästen und die Kurkosten und das Futter während derselben wären erspart worden.

h) Die Pferdewirthschaft steht unter vielen Wirthschaftsverhältnissen der Ochsenwirthschaft nur aus dem Grunde der völligen Nutzlosigkeit der Pferde, wenn sie zur Arbeit unbrauchbar geworden, nach, während sie übrigens entschiedene Vortheile hat. Der Wegfall der Abdeckereien ändert dieses Verhältniß bestimmt, und viele werden die Vortheile der Pferdewirthschaft ohne Opfer genießen.

i) Der Abdecker muß Leute und Pferde auf das Geschäft halten, welche Kosten zum Theil erspart werden, wenn der Eigenthümer selbst oder durch einen sachkundigen Mann im Orte seine gefallenen Thiere abdecken läßt.

B. Die rein staatswirthschaftlichen Vortheile der Aufhebung der Abdeckereien bestehen:

a) darin, daß den ärmeren Einwohnern wohlfeileres Fleisch zu Gebote stehen wird, wenn der Genuß des Pferdefleisches gewöhnlicher wird.

b) darin, daß die Pferdezucht mehr gehoben wird.

C. Als moralische Vortheile der Sache sind anzuführen:

a) Die bessere Behandlung, deren sich alte und kranke Pferde zu erfreuen haben werden. Kann selbst die Strenge der englischen Gesetze gegen Thierquälerei die sogenannte Pferdeschinderei nicht unterdrücken, was sollte es bei uns, die wir lauere Gesetze der Art haben, wenn es nicht der eigene Vortheil der Eigenthümer kann! Dieser ist aber mit der Schonung solcher Pferde verbunden, sobald ihr Fleisch- und Fettgewicht dem Besitzer noch etwas werth ist.

Es ist aber nicht nur das traurige Schicksal der Pferde, welches man bei jenen Pferdeschindereien beklagen muß, es ist auch die Rohheit der Leute, die sie ausüben, welche dadurch mehr genährt wird.

b) Die Vernichtung des Abdeckerei- und Abdecker-Knecht-Standes selbst. Obgleich jetzt wohl in allen civilisirten Staaten für ehrlich erklärt, so ist und bleibt er doch in den Augen des Volkes verachtet und verhaßt. Dieses mag wohl der Grund von der gewöhnlichen Rohheit und der öfteren Verworfenheit seiner Glieder sein; denn Thatsache ist es, daß viele schwere Verbrecher aus ihm hervorgegangen sind. Nur durch gänzliche Aufhebung dieses Standes kann dieß geändert und verbessert werden.

c) Aberglaube und Vorurtheile, welche in Bezug auf dieses Gewerbe herrschen, werden schwinden.

Aus dem hier Angeführten ergeben sich wohl hinlänglich die bedeutenden Vortheile, welche die Aufhebung der Abdeckereien für den Staat in allen Beziehungen haben möchte, daher die Staatsregierungen diesem Gebrechen durch ein durchgreifendes Gesetz abhelfen sollten. v. P.

---

3. Bedingungen, unter welchen der Bau eines neuen Gebäudes in Accord gegeben werden soll.

A. Allgemeine Bedingungen.

§. 1. Nur solche Meister von Bauhandwerken können den Accord übernehmen, welche durch Kenntnisse und gutes Betragen sich das nöthige Vertrauen erworben haben, und sich über hinreichendes Vermögen ausweisen können.

Wenn die Qualification des Letztbietenden zweifelhaft erscheint, so kann die Behörde, welche die Ratification zu ertheilen hat, mit Umgehung desselben, dem vorletzt Bietenden und nach Umständen dem drittletzten Steigerer die Arbeit überlassen.

§. 2. Die etwaigen Afteraccordanten sind vor ihrer Annahme sowohl der Verrechnung als der Baubehörde namhaft zu machen, auf

erfolgende Einsprache gegen den einen oder den andern müssen tauglichere Subjecte eingestellt werden.

§. 3. Höhere Ratification wird vorbehalten, nach dem Zuschlagen aber kein Nachgebot mehr angenommen.

§. 4. Der Uebernehmer stellt eine Realcaution von . . . . . .

§. 5. Das Maß, nach welchem Plan und Ueberschlag gefertigt worden und die Ausführung zu geschehen hat, ist der badische zehntheilige Fuß.

§. 6. Der Uebernehmer muß die Bauriſſe, welche ihm auf Leinwand aufgezogen eingehändigt werden, nach geendetem Bau in guter Beschaffenheit wieder an die Baubehörde abliefern, widrigenfalls läßt letztere auf Kosten desſelben ſolche copiren.

§. 7. Sollten im Verlauf des Baues hie und da Abweichungen vom Bauplane angeordnet werden, wie dieß z. B. bei den Fundamenten der Fall ſein kann, ſo erhält der Uebernehmer eine nach den accordirten Preiſen verhältnißmäßige Vergütung für die mehr gelieferten, oder erleidet einen verhältnißmäßigen Abzug für die weniger gelieferten Arbeiten und Materialien.

§. 8. Ueber alles, was hier nicht näher beſchrieben oder nicht aus den Bauriſſen oder dem Koſtenüberſchlage zu erſehen, iſt mündliche Vorſchrift bei dem die Ausführung leitenden Baumeiſter einzuholen, deſſen Urtheil hinſichtlich der genauen Befolgung der Bauriſſe und gegenwärtiger Bedingungen ſich der Uebernehmer unterzieht.

§. 9. Der Uebernehmer darf nur gute Materialien anwenden, und hat alle vorkommenden Arbeiten ſolid und meiſtermäßig herzuſtellen, und nach L.R.S. 1792—93 für gute Arbeit zu haften.

§. 10. Wird irgend eine Arbeit oder ein Material nicht gut befunden, ſo wird der (die Ausführung leitende) Baumeiſter beſtimmen, ob und welche Abänderungen und Verbeſſerungen zu treffen ſeien, oder, wo dieſes nicht mehr thunlich iſt, beurtheilen, welchen Minderwerth der Baugegenſtand dadurch erhält. Im erſten Fall hat der Accordant nach Anleitung des Baumeiſters ſogleich unbedingt, nöthigenfalls ſelbſt durch Wiederabbrechen aller im Weg ſtehender ſchon ausgeführter Gegenſtände, die Verbeſſerung vorzunehmen, oder zu gewärtigen, daß dieſes auf ſeine Koſten durch Beiziehung eines anderen Meiſters angeordnet wird. Im andern Fall hat er ſich einen von dem Baumeiſter nach dem Minderwerth des Gebäudes zu beſtimmenden Geldabzug gefallen zu laſſen.

§. 11. Sollte der Accordant die Vollendung der Bauarbeit über den bedungenen Termin verzögern, ſo hat er, außer dem für dieſen Fall in den ſpeciellen Bedingungen beſtimmten Abzug an der Accordſumme, zu gewärtigen, daß die Vollendung auf ſeine, des Accordanten, Koſten durch Beiziehung anderer Meiſter befördert werde.

§. 12. Von jedem Gegenſtand iſt, wo es verlangt wird, ein Muſterſtück oder Modell zu fertigen, das zur Vergleichung aufbewahrt wird.

§. 13. Dem herrſchaftlichen Bauaufſeher ſteht das Recht zu, jeden Geſellen, welchen er nicht für tauglich hält, auf der Stelle vom Bauplatze fortzuſchicken, und der Accordant hat ſodann ohne Verzug für die Aufſtellung eines beſſeren Subjects zu ſorgen, widrigenfalls werden auf ſeine Koſten gute Arbeiter eingeſtellt.

§. 14. Alle Arbeiten, die zur obſervanzmäßigen Vollendung des Ganzen, wie des Einzelnen gehören, müſſen, wenn ſie auch im Plan nicht beſonders bezeichnet, und im Ueberſchlag nicht ausdrücklich aufgeführt ſind, dennoch ohne beſondere Vergütung gefertigt werden.

§. 15. Nach Verhältniß der accordmäßig vorgerückten Arbeiten können Abſchlagszahlungen gegeben werden, jedoch ſo, daß am Ende ein . . . . . Theil der Accordſumme zurückbleibt, welcher erſt nach gut befundener Arbeit ausbezahlt wird.

§. 16. Jeder Accordant hat für ſeine benöthigten Geräthſchaften, Gerüſte, Flaſchenzüge ꝛc. ſelbſt zu ſorgen, und ſind die Gerüſte auch ſo zu verwahren, daß ſolche ohne Gefahr mit den erforderlichen Baumaterialien belaſtet und begangen werden können.

§. 17. Wenn die Dienſtleute des Uebernehmers oder ſeiner Afteraccordanten aus Verſehen oder Bosheit an dem Bau oder an den

auf dem Bauplatz befindlichen Gegenständen erweislich irgend etwas beschädigen, so leistet der Uebernehmer dafür Schadenersatz.

§. 18. Zu dem Bau werden . . . . Hand- und Spanndienste geleistet.

(Das Nähere ist aus der anliegenden, von der . . . . . Verwaltung und Bauinspection gefertigten Nachweisung zu ersehen.)

§. 19. Dem Accordanten wird durch die Verrechnung, welche den Bauschilling bezahlt, eine Abschrift der Accordbedingungen und Ueberschläge unentgeldlich zugestellt werden.

B. Specielle Bedingungen.

a. Für die Maurerarbeit.

§. 20. Der Bau muß im . . . . . begonnen, bis Ende . . . . . unter Dach gebracht und bis Ende . . . . . gänzlich vollendet sein, widrigenfalls dem Uebernehmer für jede Woche Verspätung ein Abzug von fünf Procent der Accordsumme gemacht wird, und überdieß der §. 11 der allgemeinen Bedingungen in Anwendung kommt.

§. 21. Der Mörtel muß aus gutem Kalk und reinem Sand unter einem vor Regen und Sonne schützenden Dache bereitet, und so lange durcheinandergearbeitet werden, bis die kleinsten Kalkklümpchen aufgelöst sind, auch darf nicht mehr Mörtel bereitet werden, als an demselben Tag verbraucht werden kann. Die Speißkästen auf den Gerüsten müssen auf Verlangen mittelst schräg gestellter Deckel gegen Sonne und Regen verwahrt werden.

§. 22. Alles Gemäuer muß hinsichtlich des Maaßes genau nach dem Bauriße ausgesteckt und angelegt, es muß ferner zweihäuptig und streng in Loth und Flucht aufgeführt werden.

§. 23. Es darf ohne ausdrückliche Erlaubniß des Baumeisters kein einzelner Theil einer Mauer höher als fünf Fuß aufgeführt werden, ohne daß diese Höhe durch alle Mauern des ganzen Gebäudes nachgeführt würde. Alle innern massiven Wandungen müssen demnach zugleich mit den äußern begonnen werden.

§. 24. Die Bruchsteine, welche von der im Ueberschlag bezeichneten Gattung zu nehmen sind, müssen möglichst lagerhaft zugerichtet, überdieß immer auf das gute Lager gelegt, und so neben und auf einander gesetzt werden, daß ein guter Verband entsteht, was besonders auch mittelst gehörig langer, und in den Kern des Gemäuers einzulegender Binder zu bewerkstelligen ist. Die Steine müssen auf allen Seiten satt in Mörtel gelegt werden, was namentlich auch von der untersten Fundamentsohle gilt.

§. 25. Bei dem Backsteingemäuer müssen allenthalben die Schichten wagrecht durchgeführt, und es dürfen dabei nur gut gebrannte Steine verwendet werden; insbesondere müssen die Fach- oder Riegelwände hinlänglich ausgespannt werden. Die Stoßfugen dürfen nicht ohne Mörtel bleiben, und jeder Backstein muß unmittelbar vor dem Versetzen gehörig ins Wasser getaucht werden.

§. 26. Die Kamine werden entweder mit liegenden Backsteinen, oder mit besonders dazu geformten Kaminsteinen, oder mit Klötzchen in der angegebenen Weite aufgeführt. Es dürfen nicht mehrere Kamine zusammengeschleift werden, ohne daß ein jedes, durch Zungen abgeschieden, bis zum Dache hinausgeführt würde.

§. 27. Alle Hausteine sind mit der größten Vorsicht in feinsandigen Mörtel zu versetzen und die Stoßfugen mittelst einer Säge genau an einander zu passen, da wo es verlangt wird, sind die Fugen gut zu verkitten.

§. 28. Hausteine mit abgestoßenen Kanten, mit eingekitteten Stücken oder mit sonstigen Mängeln, wozu namentlich ungenaue Bearbeitung gehört, dürfen nicht als gut angenommen und versetzt werden. Sobald der Uebernehmer die Hausteine, deren Abladen er besorgen muß, einmal übernommen hat, ist er für jede Beschädigung derselben bis nach Vollendung der Maurerarbeit allein verantwortlich.

§. 29. Alle vorspringenden Gurten, Bänke u. dergl. müssen möglichst bald nach dem Versetzen mit Dielen oder Strohlehm gegen Beschädigung gesichert werden.

§. 30. Der Verputz, welcher im Monat . . . . . d. J. begonnen wird, muß durch einen dreimaligen Anwurf, so daß zwi-

schen jedem eine später zu bestimmende Frist bleibt, nach näherer Vorschrift bewerkstelligt, und darf nirgends dicker als einen halben Zoll gehalten werden, sonst findet §. 11 der allgemeinen Bedingungen Anwendung.

b. Für die Steinhauerarbeit.

§. 31. Der Accordant hat seine Arbeit in der Art zu fördern, daß der Uebernehmer der Maurerarbeit in keiner Weise dadurch aufgehalten ist, sonst erleidet er eine Strafe von einem halben Procent Abzug für jeden Tag Verzögerung, ist noch außerdem verantwortlich für den aus der Verzögerung entstehenden Schaden, und muß der Anwendung des §. 11 der allgemeinen Bedingungen gewärtig sein.

§. 32. Bis zum Abladen der einzelnen Stücke auf der Baustelle, d. h. bis zur Uebergabe derselben an den Maurermeister, ist der Uebernehmer für etwaige Beschädigung seiner Arbeiten verantwortlich, später aber nur in dem Falle, als bei den erforderlichen Nacharbeiten durch seine eigenen Leute Schaden entstehen sollte.

§. 33. Es dürfen nur gesunde Steine, ohne schädliche Lager, Lebern ꝛc. verwendet werden.

§. 34. Alle Hausteine müssen auf den zu Tage stehenden Oberflächen regelmäßig und nicht zu grob aufgeschlagen werden. Steine mit schadhaften Kanten, mit eingekitteten Stücken werden nicht angenommen, und wenn sich selbst später nach deren Verwendung solche Mängel nachträglich zeigen sollten, so findet §. 11 der allgemeinen Bedingungen Anwendung.

§. 35. Die Stücke müssen in Betreff der Größe, Profile und Fugeneintheilung genau nach den Rissen gearbeitet sein.

§. 36. Die Stoßfugen müssen, wo es verlangt wird, erst bei dem Versetzen bearbeitet und aneinandergepaßt werden. Wenn nach dem Versetzen die Stücke durch Schuld des Steinhauers nicht genau zusammenpassen und, wenn namentlich die Fugen nicht ganz gleichförmig schließen, so muß alles auf das genaueste nachgearbeitet werden, und außerdem wird noch nach Umständen der §. 11 der allgemeinen Bedingungen in Anwendung gebracht.

c. Für die Zimmerarbeit.

§. 37. Der Uebernehmer hat die Gebälke und übrigen Arbeiten dergestalt zu fördern, daß der Accordant der Maurerarbeit auf keine Weise dadurch aufgehalten ist. Er muß den Dachstuhl sogleich nach Herstellung der Mauern mit der gehörigen Anzahl von Leuten aufschlagen und einlatten, sonst erleidet er eine Strafe von einem Procent Abzug für den Tag, ist auch außerdem noch für jeden dadurch entstehenden Schaden verantwortlich, und muß der Anwendung des §. 11 der allgemeinen Bedingungen gewärtig sein.

§. 38. Die in den Bauriſſen und dem Ueberschlage angegebenen Constructionen sind genau zu beobachten, und alle Verbindungen mit Accurateſſe und Sorgfalt meisterhaft auszuführen. Alle Längenmaße sind unmittelbar an dem Bau selbst zu nehmen. Fällt in dieser Hinsicht ein Versehen vor, so hat der Uebernehmer die nothwendig erachtete Verbesserung ganz auf seine Kosten zu bestreiten.

§. 39. Es darf nur ganz gesundes, nicht zu altes Holz verwendet werden, und die verschiedenen Stücke müssen alle die vorgeschriebenen Stärken haben; jedoch darf, wenn nicht ausnahmsweise ganz scharfkantiges Holz vorgeschrieben ist, an den Kanten der verschiedenen Stücke immer so viel fehlen, als im Ueberschlage näher bezeichnet ist.

d. Für die Schreinerarbeit.

§. 40. Die in Ueberschlag und Rissen angegebenen Constructionen, Dimensionen und Profilirungen sind genau zu beobachten. Alles ist mit der größten Accurateſſe und Sorgfalt meistermäßig auszuführen, und dabei sind alle Maße unmittelbar am Bau selbst zu nehmen. Fällt in dieser Hinsicht ein Versehen oder eine Nachläßigkeit vor, so hat der Uebernehmer die nothwendig erachtete Verbesserung ganz auf seine Kosten zu bestreiten.

§. 41. Uebernehmer darf zu den Arbeiten nur gesunde und gehörig ausgetrocknete Dielen oder Bretter, von der im Ueberschlag genannten Qualität, verwenden, die er wenigstens sogleich nach erfolgter Ratification anzuschaffen, an einem luftigen Ort aufzuhölzeln, und sich hierüber bei dem Baumeister auszuweisen hat.

§. 42. Derselbe muß, wenn es verlangt wird, auf den . . ten . . . . . mit dem Anschlagen seiner Arbeiten beginnen, und dieß längstens bis . . . . . vollendet haben.

Uebrigens müssen diese Arbeiten schon . . . Monate vor dem Anschlagen zur Einsicht des Baumeisters oder Bauaufsehers bereit liegen. Wenn diese Termine nicht eingehalten werden, so erfolgt für jeden Tag Verzögerung ein Abzug von einem halben Procent, und es kommt außerdem der §. 11 der allgemeinen Bedingungen in Anwendung.

§. 43. Bei der gestemmten Arbeit sind die Nuthen sehr tief zu halten, damit der gehörige Spielraum bleibt, daß die Rahmen- und Friesstücke bei dem Quillen der Felder nicht auseinandergetrieben werden können, und daß bei dem Schwinden derselben keine Oeffnungen entstehen.

e. Für die Schlosserarbeit.

§. 44. Der Accordant ist verbunden, bei Vermeidung eines Abzugs von einem Prorent für den Tag Verzögerung der Fertigungstermine, oder bei Anwendung des §. 11 der allgemeinen Bedingungen, die übernommene Arbeit längstens bis zum . . . . . zum Vorzeigen und Anschlag bereit zu halten, und das letztere Geschäft längstens binnen . . . . . Wochen zu vollenden.

§. 45. Es sind alle Maße unmittelbar an den betreffenden Gegenständen zu nehmen. Die verschiedenen Gattungen von Beschlägen, wie sie im Ueberschlage oder in Detailrissen näher bezeichnet sind, müssen mit der größten Accuratesse und Sorgfalt ausgeführt, und es darf nur Eisen von der besten Qualität angewendet werden. Fällt in dieser Hinsicht eine Nachläßigkeit oder ein Versehen vor, so werden die betreffenden Gegenstände von dem Baumeister oder dem Bauaufseher ausgeschlossen, und es kommt §. 11 der allgemeinen Bedingungen in Anwendung.

§. 46. Bei Gegenständen, welche nach dem Gewicht bezahlt werden, muß dasselbe vor dem Einsetzen der ersteren gehörig constatirt werden.

f. Für die Glaserarbeit.

§. 47. Uebernehmer ist verbunden, bei Vermeidung eines Abzuges von einem Procent für den Tag Verzögerung der Fertigungstermine und bei Anwendung des §. 11 der allgemeinen Bedingungen, die übernommene Arbeit längstens bis zum . . . . . zum Vorzeigen und Anschlagen bereit zu halten, und das letztere Geschäft einschließlich des Verglasens binnen . . . . . Wochen zu vollenden.

§. 48. Zu sämmtlicher Glaserarbeit ist vorzüglich gutes, ast- und splintloses, besonders aber trockenes Holz zu verwenden, welches sich nicht wirft und nicht mehr zu viel quillt und schwindet, sonst werden die betreffenden Gegenstände von dem Baumeister oder Bauaufseher ausgeschossen, und es kommt §. 11 der allgemeinen Bedingungen in Anwendung.

§. 49. Alle Stärken und Profile sind genau nach Ueberschlag und Riß, alle Längenmaße aber an dem Bau selbst zu nehmen.

g. Für die Tüncherarbeit.

§. 50. Der Uebernehmer ist verbunden, sogleich nach geschehener Aufforderung und gegebener Vorschrift den Anstrich zu beginnen, und von da an gerechnet in Zeit von . . . . . Wochen zu vollenden, bei Vermeidung eines Abzugs von einem Procent für jeden Tag Verzögerung und bei Anwendung des §. 11 der allgemeinen Bedingungen, welch letztere auch eintritt, wenn namentlich keine haltbaren Farben und kein gutes leicht trocknendes Oel angewendet werden.

Die geschehene Eröffnung obiger Bedingungen bei der heute stattgehabten Accordbegebung der Erbauung . . . . . , beurkundet

. . . . . den . . . ten . . . . . 18 . .

Bauübernehmer

T . . . . . .

---

4. Gewitterschaden im Amtsbezirke Walldürn.

Nach erhaltener Anzeige durch die landw. Bezirksstelle Walldürn berechnet sich der Schaden, den die nachbenannten Gemeinden bei dem dort in der Nacht vom 19. auf den 20. Juli d. J. ausgebrochenen Gewitter durch Hagel-

schlag erleiden, nach gerichtlicher Abschätzung, in den Gemarkungen:

Bretzingen auf. . . .	29,000 fl. — kr.
Erfeld	26,056 fl. 6 kr.
Gerichtstetten	3,528 fl. 27 kr.
Höpfingen	8,489 fl. 36 kr.
Pülfringen	18,189 fl. — kr.
Birkenfelder Hof . . .	1,936 fl. — kr.
Schwarzenbrunner Hof .	3,338 fl. 45 kr.
Walloürn	53,655 fl. 50 kr.
Wallstetten.	28,540 fl. — kr.
Summa	172,733 fl. 44 kr.

wobei der Schaden, den dieses Gewitter auch an den Gebäuden angerichtet hat, nicht mit inbegriffen ist.

Von mehreren Aeckern kann außer etwas wenigem Wirrstroh gar nichts, von andern noch der dritte Theil des Erwachses, von andern noch ¼, ⅛ und von mehreren nur noch etwa der 15te Theil desselben benützt werden, was dem Landwirthe kaum zum Saamen für die nächste Saat hinreichend sein wird.

---

5. Versammlung der deutschen Landwirthe zu Potsdam im September 1839 *).

(Vom Rhein, 18. August — Corresp.) Wir haben in unserer Zeit schon so viel von der „großen Woche" gehört und gelesen, daß es angenehm ist, auch einmal einer nützlichen Woche erwähnen zu können. Eine solche steht Potsdam bevor, und zwar in den Tagen vom 22. bis 29. nächstkommenden Monates, wo die dritte Versammlung der deutschen Landwirthe daselbst stattfinden wird. Bereits haben die Herren von Hertefeld und Koppe nach allen Seiten hin Einladungen ergehen lassen, und es läßt sich erwarten, daß auch diese Versammlung, gleich denen von Dresden und Carlsruhe, zahlreich werde besucht werden, besonders, da man von Seiten der Regierung sich sehr dafür interessirt und die fremden Gäste im voraus überzeugt sein dürfen, mit Zuvorkommenheit und Aufmerksamkeit empfangen und behandelt zu werden. Die Morgenstunden jener Tage sind für Vorträge und Discussionen in allgemeinen und Sektionssitzungen bestimmt, in welchen, außer den neuesten Erfahrungen im Fache der landwirthschaftlichen Gewerbe, zugleich die in den beiden früheren Versammlungen vorgekommenen und noch unerledigt gebliebenen Fragen wiederholt zur Sprache gebracht werden sollen. Für die Nachmittagsstunden haben die Herren von Hertefeld und Koppe folgende Unterhaltungen in Vorschlag gebracht: 1) eine vergleichende Prüfung aller neuen oder verbesserten Ackergeräthschaften auf einem von dem Hrn. Oberpräsidenten von Bassewitz Exc. hierzu eingeräumten Felde; 2) eine Viehausstellung; 3) ein Pferderennen; 4) eine Besichtigung und Vergleichung einzusendender Wollvließe; 5) eine Prüfung und Beurtheilung anderer Natur- und Gewerbserzeugnisse, sowie der Geräthe, Modelle und Zeichnungen, welche eingesandt werden. An die wissenschaftlichen Verhandlungen werden sich die gesellschaftlichen Unterhaltungen reihen, welche, wie wir glauben, die fremden Gäste wohl schwerlich unbefriedigt lassen dürften. Man versichert nämlich, daß auch von Seiten des Hofes dazu werde mitgewirkt werden, woran um so weniger zu zweifeln ist, da, wie bekannt, Se. Majestät der König allen wahrhaft nützlichen vaterländischen Bestrebungen stets Ihre wohlwollende Theilnahme zuzuwenden gewohnt sind, und daher auch dieser Verein sich des königlichen Wohlgefallens zu erfreuen hat, welches schon daraus hervorgeht, daß Se. Majestät die Erlaubniß zur Potsdamer Versammlung mit der größten Bereitwilligkeit zu ertheilen geruhten.

*) Didaskalia, Nr. 230.

---

6. Verkauf von Samen der neuen Oelpflanze madia sativa.

Der Unterzeichnete besitzt einen Vorrath Samen der neuen Oelpflanze madia sativa, welcher seiner schönen Qualität wegen zur Aussaat besonders zu empfehlen ist und wovon das Pfund zu 30 kr. erlassen wird. Bestellungen können in beliebigen Quantitäten gegen portofreie Einlieferung des Betrags bei dem Unterzeichneten sowohl, als auch bei Hrn. Handelsgärtner Männing in Karlsruhe gemacht werden,

Michelfeld bei Wiesloch, im August 1839.

Samuel Dürrstein, Pachter.

Landesprodukten-Preise.

II. Abtheilung.

Vom 30 Juli bis 7. August 1839.

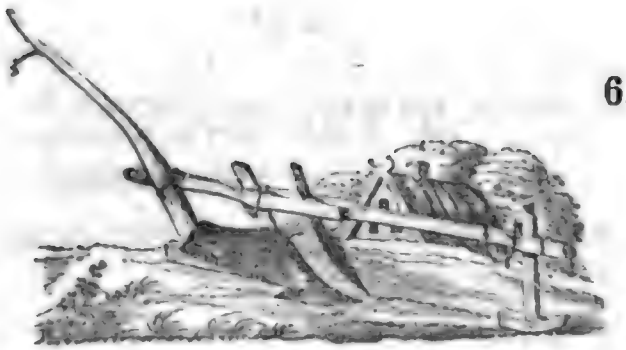
Marktorte.	Weizen.		Korn.		Gerste.		Haber.		Heidekorn.		Erdäpfel.		Heu.		Stroh.		Holz.		Holzkohle.		Wein.		Wechselkurs auf Wien.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Gaesbrug	14	—	10	30	10	—	6	30	12	30	3	30	4	—	2	—	11	—	—	—	30	36	30	36
Admont	13	—									3	—									20	—		
Radmannsdorf																								
Windisch	11	7			8	—							10	—	2	—	10	—						
Gradisch	11	20			10	30							10	—	2	—	10	—						
Enns																								
Weinhof																								
Hüttau													10	—	3	—	12	—	10	—	25	—		
Wilhelm													10	—	3	—	12	—	10	—	25	—		
Neuhaus																								
Waidhof	13	—			9	—																		
Ybbsitz									10	30	3	—	11	—	3	—	11	—	10	—	25	—		
Lerch	14	—	10	—	9	—	17	—	11	30	3	—	11	—	3	—	11	—	10	—	25	—		
Mühlau	14	—	12	—									11	—	3	—	12	—	10	—	25	—		
Ybbs																								
Amstetten																								
Haag									11	30											19	—		
Aschbach																					17	—		
Mauer	11	—	8	30	8	—							10	—	2	—	12	—	7	—	15	—	18	—
Mölk	12	30	9	30	10	—							10	—	2	—	12	—	8	—	18	—		
Bergerdorf	14	—	11	—	11	—	16	30	15	—	4	—	11	—	3	—	11	—	8	—	17	—	21	—
Oisberg	14	—	11	—	11	—							11	—	3	—	11	—	8	—	17	—	21	—
Oppenz																								
Scheibbs	17	40	11	—	11	—	18	15	17	—			10	—	3	—	13	—	8	—	18	—	18	—
Ardagger													10	—	3	—	13	—	8	—	19	—	17	15
Stadt													10	—	3	—	13	—	8	—	19	—		
Baden	14	30	9	—	9	30							10	—	3	—	13	—	8	—	18	—		
Gumpoldskirch	15	15	9	15	9	45							10	—	3	—	13	—	8	—	21	—		
Mattsee																								
Frauenhofen	17	30	16	—	15	—	7	30					11	—	3	—	13	—	9	—	19	—	21	—
Straßwalchen	18	—	12	—	12	—							11	—	3	—	13	—	9	—	19	—	21	—
Burgkirchen	20	—	16	—	15	—	15	—	15	—			11	—	3	—	13	—	9	—	20	—	21	—
Braunau																								
Mauthhaus																								
Mondsee																								
Salzburg							18	30	15	—														
Mattsee	16	—	10	—									9	—	2	—	10	—	7	—	14	—	17	—
Wertheim																								
Durchschnitt	14	59	11	—	10	30	16	15	13	15	—	—	10	—	3	—	12	—	9	—	20	36	21	55
Hellbrunn																								
Mauna																								

Druck der B. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N°. 36.

Karlsruhe,
6. September 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: Ein Nachtrag über die neuen Weinpressen.

Ein Nachtrag über die neuen Weinpressen.

Mit Vergnügen las ich in Nr. 32 unseres landwirthschaftl. Wochenblattes, daß Herr Kaufmann Meßmer in Konstanz sich so günstig über die Resultate der neuen Pressen ausgesprochen hat. Erfreulich ist es, daß diesen Maschinen von einem Manne das Wort der Anerkennung gesprochen wird, der sich schon mehrere Jahre durch einen richtigen Takt und durch besondere Einsicht in seinen neubegonnenen Rebanlagen, die mit aller Intelligenz ausgeführt sind, in der oberen Seegegend auszeichnet, und nichts versäumt, alles, was auf rationellen Ansichten beruhet, aufzufassen und anzuwenden.

Wenn wir die Zeitgeschichte durchgehen, so werden wir immer finden, daß alle Erfindungen und alle Neuerungen, mögen sie auch augenscheinlich sich noch so nützlich zeigen, mögen alle Vernunftgründe dafür sprechen, eine Menge Widersprüche, Einwendungen und Zweifel erleiden; es ist nun einmal so, und wird auch nie anders werden. Selbst der unterrichtetste Mann ist im ersten Augenblick von seinem bisher Gewohnten und als gut Anerkannten befangen, weßhalb er allem Anderen, das von dem Bisherigen abweicht, so lange seine Zweifel entgegenstellt, bis er evident von dem Besseren überzeugt wird. Um so weniger können wir hoffen, daß der gemeine Mann, dem so manche Kenntnisse in Mechanik, Technik, Physik und Chemie fehlen, einem Gegenstande huldigen soll, der seinen bisherigen Begriffen und Gewohnheiten geradezu entgegenstehet.

So gehet es bei dem Weinbaue und der Weinbereitung, respect. deren Verbesserungen, die so schwer Eingang finden und so vielen Widersprüchen unterliegen. Meistens ist das ganze Geschäft der Leitung von Weingärtnern überlassen, denen die nöthigen scientifischen Begriffe mangeln, um das Neuere gegen das Aeltere gehörig würdigen, und eine zweckmäßige Nutzanwendung machen zu können; daher sagte ich nicht mit Unrecht in dem 5ten und 6ten Hefte meines süddeutschen Weinbaues, daß nur dann die Verbesserungsvorschläge im Weinbaue und der Weinbereitung gedeihliche Wurzel fassen könnten, wenn die Weinbergsbesitzer selbst den Weinbau studierten, und nicht dieses wichtige Geschäft dem Ermessen der Weingärtner allein überließen, von denen man meist kein geläutertes Urtheil erwarten kann, als das, was sich auf ihre bisherige Gewohnheiten stützt, und worin viele grau geworden sind. Ich sagte damals „der Herr soll der Meister seyn, und nicht der Diener.

Bei jeder guten Wirthschaft muß der Herr seine Diener zum Geschäft anweisen. Schaltet der Diener nach Willkühr im Gebiete des Herrn, mag er auch noch so brav sein, so beweist dieß doch immer eine schlechte Haushaltung. Darum sagt auch Herr Meßmer in seinem Aufsatze ganz treffend „daß ein anderes Keltersystem, wo man nur durch immerwährende Regsamkeit das Ziel erreicht, bei den Arbeitern nicht so leicht Anklang findet, und muß sich daher nicht wundern, daß da, wo

diese Pressen, ohne gute Aufsicht, den Arbeitern überlassen sind, der Erfolg kein günstiger ist; denn Eigennutz und verrostete Vorurtheile waren stets die Hindernisse gegen alles Neue". *)

Ueberzeugt also, daß alles Neue einem Kampfe unterworfen sein muß, übernehme ich gerne jeden Kampf, nur um das Gute durchzusetzen, und zu einem Gemeingute zu machen, dessen Nützlichkeit seiner Zeit gewiß anerkannt werden wird. Mit Vergnügen nehme ich auch jeden Einwurf entgegen, denn nur durch pro und contra kann eine Vervollkommnung erlangt werden, indem dadurch neue Ideen geweckt werden, die immer wieder auf die Vervollkommnung einer Maschine hinwirken, deren Composition bisher zu mangelhaft war, und sogar zu weit hinter den bisherigen Fortschritten in der Mechanik blieb, daß es gewiß jedem denkenden Weinproducenten erwünscht sein muß, wenn die Erbauer der bisherigen Maschinen aus dem alten Traume geweckt werden.

Durchgehen wir mit nur einigem prüfenden, durchforschenden Blicke die bisherige Procedur unserer Weinpressungen, so muß uns ja augenblicklich in die Sinne fallen, daß die ganze Behandlung noch in einem wahren ungeschickten Zustande, in wahrer Kindheit liegt. Pressen wir doch schon längst andere Gegenstände in geschlossenem Raume, um sie dadurch mit einer Pressung von ihrer Flüssigkeit zu befreien **); hätte uns dieß nicht schon längst einen Fingerzeig abgeben sollen, daß wir auch die Trauben so pressen sollten? Warum blieben wir denn bis jetzt bei einem Gebrauche stehen, der in viele Jahrhunderte zurückgehet, wo man nur die Hebelpressen kannte, welche ein einfach natürliches Druckwerk bildeten? Die Sache liegt ja so nahe auf der Hand, und doch will man die Finger nicht dazu erheben. Man setze nur dem Drucke einen allseitigen gleichen Widerstand entgegen, so wird auch die Entleerung von Flüssigkeit allseitig statt finden. Druck und Widerstand sind zwei Kräfte, welche gemeinschaftlich zusammenwirken, um einen beweglichen flüssigen Körper aus ihrem Zwischenraume zu verdrängen. Setze ich dagegen dem Drucke nur einseitigen Widerstand entgegen, so daß von mehreren Seiten kein Widerstand ist, so wird die weiche Masse sich dahin ausdehnen, wo ihr kein Widerstand entgegen stehet; deßhalb kann auch solche Pressung nur unvollkommen, zeitraubend und zweckwidrig sein. Beispiele sind für die neue Pressen, wenn ich einen nassen Schwamm in einen durchlöcherten Fingerhut drücke, so wird er an allen Seiten trocken werden, und seine Flüssigkeit vollständig von sich geben; für die alten Pressen, wenn ich einen Schwamm zwischen zwei Bretter drücke (ein Bild unserer Pressen), so wird sich wohl die Flüssigkeit vom Mittelpunkt nach außen begeben, aber der äußere Rand wird immer naß bleiben, mag man auch die höchste Gewalt ausüben, denn es fehlt ihm der Widerstand, der dem Drucke entgegenwirkt.

Besserer Beweise wird es meiner Ansicht nach nicht bedürfen, um das Unstatthafte unseres bisherigen Preßsystems an den Tag zu legen. Denn die Sache ist zu augenfällig, als daß noch ein Zweifel darüber obwalten könnte. In dieser Ueberzeugung also ist es nur unsere Aufgabe, ein System zu bilden, das auf festen, unwandelbaren Prinzipien beruhet, und

---

*) Dieß hat nämlich darauf Bezug, daß mehrere solcher Pressen in der Seegegend durch wahre Mißhandlung um ihren Credit gebracht wurden, indem man durch Unvorsichtigkeit, wahrscheinlich noch ehe die Flüssigkeit gehörig abgelaufen war, diese so forcirte, daß eine armdicke, eiserne Spindel sich krumm bog, und fingerdicke Eisen und 2 Zoll dicke eichene Bohlen durchgesprengt wurden. Ein Beweis also, welche Kraft man mit dieser kleinen Maschine auszuüben vermag, welche gehörig angewandt und benutzt allen Anforderungen an eine Presse genügt.

**) Schon seit langen Jahren besitze ich eine Mandelölpresse, welche ganz einfach aus einem kleinen 4eckigen Kasten von geschlagenem Eisen besteht, der an allen Seiten durchlöchert ist. Dieser wird mit einfachem Fließpapier ausgelegt und der Kasten mit den zerstoßenen Mandeln gefüllt; in kurzer Zeit ist das Oel alles ausgepreßt, ohne daß das Papier zerreißt, und der Kuchen ist so fest, daß man ihn kaum zerschlagen kann. Würde ich nun die Mandeln blos zwischen zwei eisernen Platten pressen, ohne den Widerstand der Seitenwände, wie lange hätte ich dann mit solcher Pressung zu thun, und wie unvollkommen würde sie ausgeführt werden? Dieß ist ein Beispiel gegen unsere bisherige Preßbehandlung.

das den Anforderungen einer vernünftigen, sachgemäßen Behandlung entspricht.

Die Prinzipien für das neue Preßsystem sind demnach folgende:

1) Die weiche Masse in einem geschlossenen Raume zu pressen.

Dieß ist das erste Erforderniß zu einem verbesserten Preßsysteme, indem dieß einen mächtigen Einfluß auf die Weinbereitung selbst ausübt. Denn die Vortheile liegen nicht allein darin, daß dadurch viele Zeit gewonnen wird, sondern hauptsächlich darin, daß auf diese Art nur der reine Rebensaft gewonnen wird, und alle Beimischungen von sauren Säften aus den Kämmen entfernt bleiben. Man denke sich nur, wenn die Masse dreimal geschnitten wird, wie viele Millionen Kerne, Stiele, Kämme durchschnitten werden, die alle da, wo sie durchschnitten werden, einen herben Saft durch den nachherigen Druck von sich geben. Mag es auch noch so wenig sein, immerhin ist es dem reinen Traubensaft eine Zugabe, die seinen reingeistigen, zarten Geschmack beeinträchtiget, und dem Weine, der sonst sachgemäß behandelt wird, nur schaden kann.

Also ist dieser Punkt eine wesentliche Verbesserung in der Weinbereitung, der hie und da schon beginnt Wurzel zu fassen, und seine Aeste zu verbreiten, indem in neuerer Zeit schon mehrere Pressen mit geschlossenen Kästen gebaut wurden. Selbst in Tyrol taucht schon ein solches Licht auf, und ich wiederhole hier gerne die Worte jenes Tyrolers, der mir 1838 mit Wohlgefallen seine neue Preßeinrichtung zeigte, und dabei bemerkte „früher hat man die Prostelt (Treber) auf flachem Biet gedrückt, und ein paar Mal geschnitten, jetzt ist man aber darüber klug geworden, und schafft sich die Kasten an; man preßt 60 bis 70 Ihren (12 Ihren ist etwa eine badische Ohm oder ein rheinisches Stück) in 2 Stunden aus, und es ist alles fix und fertig, wo man sonst 12 und mehr Stunden dazu brauchte.“

2) Ein gutes Ablaufsystem zu organisiren.

Wer die verschiedenen Vorgänge bei dem Preßgeschäft schon mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, der wird immer gefunden haben, daß der Zeitverlust beim Pressen hauptsächlich in der Periode liegt, wo die Flüssigkeit abzulaufen hat. Will man also bei dem Pressen Zeit gewinnen, so muß man Sorge tragen, daß die Flüssigkeit möglichst schnell abrinne. Man denke sich nun, mit welcher Mühe der Traubensaft sich vom Mittelpunkte aus durch die zusammengepreßte Masse nach außen zu winden hat, bis er den Rand der Masse erreicht, stehet ihm dann ebenfalls noch ein Hinderniß entgegen, z. B. ein bloßes Brett, so wird das Hervordringen desselben ebenfalls so lange aufgehalten, bis er sich auch dorten wieder einen Weg zum Austreten gebahnt hat. Deßhalb müssen wir alle Mittel anwenden, um den Most schnell ablaufen zu machen, und je leichter dieses geschiehet, desto schneller ist die Pressung geschehen. Diesen Vortheil haben besonders die runden Pressen, wo die Menge der senkrechten Fugen an dem Cylinder der Flüssigkeit Raum genug zum Ausrinnen gewähren, weßhalb auch in Bordeaux diese in neuerer Zeit den 4eckigen vorgezogen werden, wo die Flüssigkeit nicht so leicht ablaufen kann; letztere haben dagegen wieder den Vortheil, daß man sie nach Belieben von 1 Ohm bis zu fast einem Fuder aufsetzen, und so jede beliebige Quantität darin pressen kann.

Um nun den Ablauf gehörig zu begünstigen, schlage ich vor, einige Weidengeflechte zwischen die Masse zu legen, und zwar eines auf den Boden, eines oder zwei als Zwischenlager in die Masse, und eines unter den Deckel, der die Masse zusammendrückt. Dieses Weidengeflecht aus weißen, geschälten Weiden bietet der Flüssigkeit tausend Oeffnungen zum Abrinnen, und zur Ansammlung der ausgepreßten Flüssigkeit, wodurch also die Pressung befördert wird. Für die Zwischenlager in der Masse selbst ist aber besonders zu beobachten, daß das Weidengeflecht jedesmal mit dünnen Brettern belegt, oder auf dieß gelegt werden muß, denn, wenn unten und oben die weiche Masse hinkommt, so drücken sich die Zwischenräume mit der weichen Masse zu, und der Zweck ist verfehlt, ist aber auf der einen Seite ein Brett, so kann sich an diesem dieselbe ansammeln und vereinigen. Erlauben es die Verhältnisse, daß auch an die Wände des Kastens Weidenge-

flechte gelegt werden können, so ist dieß nur um so besser und befördert den Ablauf um so leichter.

3) Den Widerstand, den die weiche elastische Masse dem Drucke entgegensetzt, durch Zwischenlager von Brettern zu brechen.

Es ist eine bekannte Sache, daß jede weiche, elastische Masse einem gegebenen Drucke so lange Widerstand engegensetzt, bis die darin enthaltene Flüssigkeit herausgedrängt ist, und daß mit jedem Tropfen Flüssigkeit, welche aus der Masse weicht, sich der Widerstand vermindert. Bekannt ist auch, daß je kleiner die Masse ist, je weniger Kraft aufzuwenden ist, um die Masse auszupressen; obgleich Herr Meßmer anderer Ansicht zu sein scheint, indem er angibt, daß er mit gleichem Drucke einen Zuber wie vier Zuber presse, und daß es nur darauf ankomme, daß die Säule der Masse weniger Durchmesser habe, sie mag dann 1 Fuß oder 3 Fuß hoch sein.

Vor der Hand kann ich mich dieser Meinung nicht ganz anschließen, bis ich auf meiner eigenen Presse diesen Spätherbst darüber Versuche angestellt habe. Ich nehme immer noch an, daß ein Fuß Masse weniger Widerstand leistet, als 3 Fuß, daß also 1 Fuß weniger Kraft erfordert, als 3 Fuß. Theile ich aber diese 3 Fuß durch zwei Zwischenlager von Brettern, so wird die vereinte Kraft des Widerstandes gebrochen, und ich habe nur 1 Drittel, höchstens die Hälfte Kraft nöthig, um den getheilten Widerstand zu überwinden. Ich nehme nämlich an, daß ich nur ein Drittel Kraft nöthig habe, um das erste Drittel Widerstand zu überwinden. Dieses Drittel als ein abgeschlossenes Ganzes wirkt wieder drückend auf das zweite Drittel, und das zweite Drittel wirkt wieder auf das dritte Drittel. Sollte auch dem ersten Drittel Kraft noch etwas mehr hinzugefügt werden müssen, um auf die übrigen Drittel zu wirken, so glaube ich doch nie, daß drei Drittel Kraft nöthig sind, um die so gebrochene Masse auszupressen. Doch dieß ist vor der Hand nur Idee von mir, und ich will sie nicht eher vertheidigen, als bis ich sie selbst geprüft habe. Jedenfalls haben die Zwischenlagen den Vortheil, daß sie den Ablauf befördern und die Masse zurückhalten, daß sie nicht so stark gegen die Seitenwände drücken, wodurch die Presse in ihrer Form verbleibt.

4) Einen zweiarmigen Hebel anzuwenden, wo es der Raum gestattet.

Wer noch je mit einem zweiarmigen Hebel an einer Presse arbeiten sah, der wird sich nicht leicht zu einem einarmigen Hebel wieder bestimmen, denn es ist augenscheinlich, mit welch' leichter Mühe mit diesem man eine ungeheure Kraft auszuüben vermag, während man bei einem einarmigen Hebel unmöglich den steten Druck hervorbringen kann, und man gewöhnlich noch eine zweite Maschine, einen Haspel, anwenden muß, um den Hebel zu bewegen. Mir ist ein solcher Haspel immer ein Gräuel, indem er die Unvollkommenheit unserer Maschine beurkundet, die eine zweite Maschine nöthig hat, um in Bewegung gesetzt werden zu können. *)

Bei einem zweiarmigen Hebel hat man den Vortheil, daß man beide Hebel nach Belieben verlängern kann, ohne dessen Stärke besonders zu vermehren, während ein einarmiger Hebel weit stärker und schwerfälliger sein muß, damit er hinten, wo er eingesteckt wird, nicht abbreche. Deßhalb ist auch ein einarmiger Hebel weit schwerfälliger, weit schwerer zu handhaben, und er benachtheiliget weit mehr die Maschine, indem gewöhnlich stoßweise derselbe angetrieben wird, und indem er beim Drucke immer die Schraube nach einer Seite drückt, während bei einem zweiarmigen Hebel die Bewegung um eine Axe gehet, und bei der Bewegung der Ruhepunkt in der Mitte, also an der Schraube, ist. Dieß ist ein wichtiger Gegenstand bei einer Presse, auf den man bisher zu wenig Rücksicht nahm.

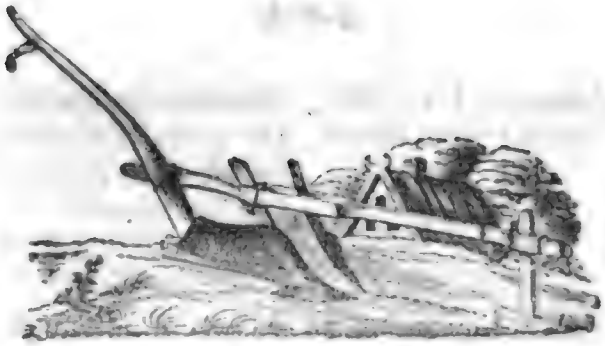
(Schluß folgt.)

*) In Burgund muß man die Preßmaschinen sehen, da geräth man erst in Staunen über deren Unvollkommenheit.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 37.

Karlsruhe,
13. September 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ein Nachtrag über die neuen Weinpressen (Schluß). 2) Ueber die Eisenbahnen im Großherzogthum Baden. (Eingesandt.) 3) Verkauf von Madia sativa Samen.

1) Ein Nachtrag über die neuen Weinpressen.

(Schluß.)

5) Die Reibung der Scheibe an der Mutter so viel wie möglich zu vermeiden.

Bekanntlich haben wir bei einer Presse 2 Reibungen zu berücksichtigen, welche den Widerstand vermehren. Erstens die Reibung der Mutter an den Schraubengewinden, und zweitens die Reibung der Scheibe an der Mutter auf dem Preßblock. Werden diese Reibungen durch gehöriges Einschmieren nicht gemindert, so wird die Arbeit sehr erschwert, wenn der Druck einmal stark wird, so daß oft die Scheibe allein eine weitere Bewegung hindert. Wenn wir also diese Reibung aufheben oder entfernen können, so haben wir sehr viel an Kraft gewonnen, oder umgekehrt, wir bedürfen weit weniger Kraft, um die Mutter in ihrem Kreise zu bewegen.

Um dieser Hemmung durch Reibung zu begegnen, hat Herr Gutsbesitzer Lenné in Honnef bei Bonn eine Vorrichtung erfunden, die allen Wünschen in dieser Beziehung entspricht. Derselbe hat nämlich zwischen die Scheibe der Mutter und dem Preßblock eine zweite eiserne Scheibe aufgelegt, auf welcher sich 6 bis 8 Stahlkugeln von der Größe einer wälschen Nuß bewegen. Wird nun die Scheibe der Mutter gedrehet, so sitzt sie auf den Spitzen der Kugeln auf, und diese bewegen sich mit Leichtigkeit um ihre eigene Axe, so daß also die Scheibe der Mutter ohne Reibung sich fortbewegt, wodurch die Wirkung der Presse sehr erhöhet und der Kraftaufwand für die Bewegung bedeutend vermindert wird.

Ich habe die Sache im Modelle gesehen, und um mich über diesen wichtigen Gegenstand genauer zu instruiren, bin ich im vorigen Monat expreß dahin gereist, wo ich dann auch an Ort und Stelle volle Befriedigung fand, denn ich wollte nicht versäumen, alles zu ergründen, was zur Förderung eines Gegenstandes dient, dem ich bereits schon über zwei Jahre meine volle Aufmerksamkeit widme, und über den ich schon manche Stunde nachgedacht habe.

Nachdem ich nun so viele und so vielerlei Pressen, von der absurdesten bis zur zweckmäßigsten Construktion in den meisten weinbauenden Ländern Europa's gesehen habe, nachdem ich so lange Zeit hindurch diesen Gegenstand durchdacht habe, so glaube ich endlich dahin gelangt zu sein, ein Preßsystem, auf festen Prinzipien gegründet, geschaffen zu haben, das vor der Hand allen Anforderungen entspricht. Wird eine Presse nach diesen Prinzipien gebauet, sei sie nun rund oder viereckig, so muß sie allen jetzigen Anforderungen entsprechen, oder die Maschine muß falsch construirt und nicht richtig behandelt sein, wenn man nicht zufrieden damit sein sollte.

Indessen bin ich weit entfernt, diese für etwas Vollkommnes zu halten, im Gegentheile ich erkenne nur zu gut, daß hier noch manche Verbesserungen anzubringen sind, die der erfinderische Geist noch hervorbringen wird. Es

ist hier, wie bei allen Reformen, aller Anfang ist schwer und nicht vollkommen.

Wiesloch, den 25. August 1839.

Bronner, Oekonomierath.

---

2. Ueber die Eisenbahnen im Großherzogthum Baden.

(Eingesandt.)

Mannheim. In unserm Journale vom 22. Juni d. J. haben wir aus den landständischen Verhandlungen, der Eingabe des Commercienrathes Newhouse an die zweite Kammer, den „Eisenbahnbau" betreffend, kurze Erwähnung gefunden. Wir ergänzen nachträglich, daß diese Petition, in Folge höhern Orts erhaltener Weisung überreicht, das Gesuch der Empfehlung seiner Reclamation auf Remuneration und Kostenersatz an die Regierung, damit verband. Derselben war die Abschrift einer gründlichen Beantwortung der den Notabeln des Landes im Mai 1836 vorgelegten Fragen beigefügt: alle Momente, bezüglich auf die Herstellung der Eisenbahn in unserm Lande erörternd. Durch diese, der Regierung schon im Juni desselben Jahrs eingereichte Denkschrift wurde dieselbe vollends bestimmt, dessen ursprüngliches Project, den westlichen Bahnzug von Mannheim nach Basel betreffend, anzunehmen; jene Verzweigung in südöstlicher Richtung, von Offenburg durch das Kinzigthal, vor der Hand noch ausgesetzt zu belassen; nach seinen streng gerechtfertigten, durchaus gründlichen Berechnungen aber, eine Revision, des, den Notabeln vorgelegten Kostenbedarfs, (nach den Vorarbeiten „des Comitées für Eisenbahnen" im Betrage von 17 ½ Millionen Gulden) zu veranstalten; wodurch diese Kosten auf 13 Millionen zurückgebracht, um 4½ Millionen ermäßigt wurden.

In dessen ursprünglichem Vorschlage vom Jahr 1833 war der Kostenbelauf in eben solchem Betrage von 13 Millionen Gulden, ohne Verzweigungen, vorgesehen; dagegen aber sogleich behauptet und in fraglicher Denkschrift überzeugend bewiesen worden, daß 7½ Millionen zur Herstellung einer, unsern Zwecken entsprechenden Eisenbahn, von massiver Construction, nach englischer Bauart, ebenfalls genügen würden.

Bezüglich auf Frequenz und Reinertrag beweist jene Denkschrift, auf die Autorität bewährtester Techniker und Staatsökonomen sich stützend, daß die der Reisenden erster Classe, (2 der zweiten und 5 der dritten für Einen dieser ersten Classe rechnend) auf zweimalhundert Tausend anzuschlagen sei, die zum Tarifsatze von 14 Gulden auf die Länge der Bahn transportirt werden sollen. Die zweite Classe würde nur 7, die dritte nur 3 Gulden bezahlen, d. i. pr. Stunde 14,7 oder 3 Kreuzer.

In seinem Projecte vom Jahr 1833 wurde der Waarentransport zu drei und ein halb Millionen Centner in Aussicht gestellt. In diesem Betrage, von competentem Beurtheiler widersprochen, indem das Material der Grundlage angefochten wurde, ward nun eine neue, unverwerfliche Basis zur Hand gegeben, wonach die Denkschrift beweist, daß diese Quotität des Waarentransportes, nach den Materialien jenes Beurtheilers, anstatt blos 3½ Millionen, 4½; aus jener aber, welche das Gutachten des Eisenbahn-Comitées ermittelte, daß sie 2¾ Millionen Centner betragen werde.

Die Denkschrift setzt fest, daß die Tarifsgrundlage für Handelswaaren auf 3½ Heller pr. Stunde und Centr. oder 48 kr. von Mannheim bis Basel, dagegen nur 2½ Heller für Transportgegenstände der innern Production pr. Stunde und Centner, oder 35 kr. auf die Bahnlänge bestimmt werden solle.

Dann aber wird gezeigt und genügend bewiesen, daß mit einer Frequenz von blos 100 Tausend Reisenden und nur einer Million Centner Waaren diese Frequenz einen Reinertrag zu 11¾ pCt. vom Anlagscapital der 13 Millionen abwerfen werde.

Indem dieß Alles in einem gedruckten, 5 Bogen starken Einbegleitungsschreiben der Petition an „Hohe zweite Kammer" gehörig erörtert und nachgewiesen worden, wird derweitern gezeigt:

Daß, sofern die Hohe Staatsregierung nach dem schoni. März 1838 kundgegebenen Wunsche der Stände nunmehr ohne Zögerung das Werk auf allen Punkten zugleich aufgreifen lasse,

die Bahn binnen drei Jahren vollende, wir dann gewiß eine, unserm Trakt angehörende, von demselben durch Ungunst der Zeiten und Verhältnisse zersplitterte Masse von Handelswaaren, im Betrage von 50,000 Tonnen oder 1 Million Centner unserm Bahntransporte wieder zuwenden können, deren Ertrag, ohne Einbuße der Staatseinnahme, jährlich 825,000 Gulden abwerfend, jene ausgelegten Baukosten der Bahn von 13 Millionen binnen 15 Jahren zurückerstatten werde; daß aber (indem die Eisenbahnverzweigung von Offenburg durch das Kinzigthal nach Constanz von dem Urprojecte schon 1833 verlangt, eine unabweisbare Nothwendigkeit sei; auch vom National- und Staatsinteresse dringend gefordert werde) dieser 28 Stunden lange Tract (der wegen Terrainschwierigkeit leicht eben so viel kosten dürfte, als jener zweimal so lange westliche von Mannheim nach Basel) sofort im vierten Jahr, oder dem ersten, Reinertrag abwerfenden, zur gleichfalls beschleunigten Ausführung für Rechnung des Staats aufgegriffen, aus eben diesem Reinertrag erbaut werden müsse.

Der Beifall, den diese Schriften fanden, bezeichnet die wahren Gesinnungen der Kammer. Daraus kann mit Sicherheit geschlossen werden, daß die Landstände und das Land das Nämliche noch wollen, wozu die Kammern mit vollem Einverständniß des Landes im März 1838 ihre Zustimmung gegeben haben: Die Eisenbahn von Mannheim bis an die Schweizergränze, bei Basel nämlich, mit alsbaldiger Aufnahme und unverzögerter Fortsetzung des Baues von Stadt zu Stadt auf der ganzen Linie, und möglichste Beschleunigung desselben. Demnächst jenen der südöstlichen Verzweigung durch das Kinzigthal nach Constanz.

Das Land steht darin und erhält durch diese gabelförmige Eisenbahn, die geeignet ist, den Welthandel auf ihrem Zuge zu concentriren, das zuverlässigste Mittel, wodurch Ackerbau, Handel und Gewerbe zur höchsten Blüthe gebracht werden. Mannheim, an jenem äußersten Punkte gelegen, bis wohinauf überseeische Handelsschifffahrt dringen kann, und mit dieser Stadt Carlsruhe und Heidelberg kommen in die Lage, alle Vortheile zu genießen, deren sich die bedeutendern Seehäfen erfreuen; denn es liegt in der Natur der Sache, daß die überseeische Handelsschifffahrt aus der See stets stromaufwärts gehe, so weit die Flußverhältnisse dieß gestatten. Vermittelst der Eisenbahn aber sind Carlsruhe und Heidelberg dem Freihafen von Mannheim eben so nahe gebracht, als manche Stadttheile Londons den East und West India docks. Lahr und Freiburg, durch die Eisenbahn fast gleichmäßig eben dieses Vorzugs theilhaftig, genießen auch den andern, welchen sie bisher ausgebrütet, der unmittelbaren Berührung mit unzugänglichern Gebirgsgegenden, zur Versorgung ihrer Thäler und der Hochebene am Bodensee, dieselben mit Handelsartikeln aller Art zu versehen. Bruchsal und Offenburg, vielleicht in noch günstigerer Lage, werden sehr bald sie benutzen. Und Constanz! diese, in jeder Beziehung so interessante, für unsern Handel so wichtige Stadt, wird darurch bezüglich auf die südöstlich liegenden Länder und Alpenthäler, von den Ufern des Bodensees den Rheinstrom oberhalb desselben entlang, bis jenseits Chur und die Rhätischen Alpenthäler aufwärts am hohen Sentis und bis Reuß- und Aarefluß, der Vorzüge theilhaftig, welche Zürich benützt ist, sich zuzueignen und vor diesem Handelsplatze größere Vortheile gewähren.

Das Land erkennt sehr wohl die Vortheile, Glück und Wohlstand fördernd, die ihm durch dieß Alles erwachsen werden; es kann nicht anders, als unablässig in ehrfurchtsvoller Stellung beschleunigte Gewährung von dem, in dessen Wohlfahrt seinen Ruhm suchenden, vortrefflichen Fürsten erbitten; der beglückenden Epoche mit Sehnsucht harrend, wo die Weisheit der hohen Staatsregierung dem Lande dieses Heil durch Vollendung unserer Eisenbahn verschaffen wird.

---

3. Verkauf von Madia sativa Samen.

Von dem Samen der Madia sativa, welcher im vorigen Jahre das Pfund um 1 fl. verkauft wurde, ist bei der Verwaltung der Landwirthschaft zu Salem das Pfund à 9 kr. zu haben.

Landesprodukten-Preise.

I. Abtheilung.

Vom 12. August bis 9. September 1839.

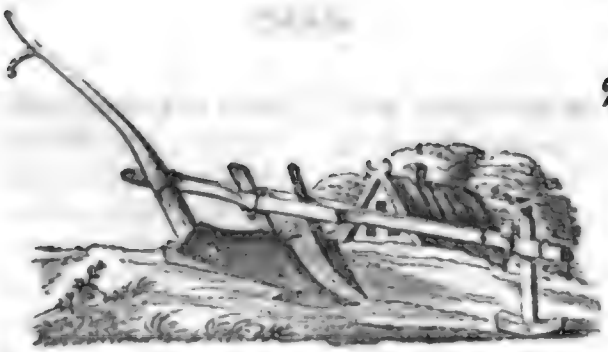
Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kleesamen, à 100 Pfund.		Kartoffeln, der Centner.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Branntwein-Ausschank im Orte.		Mittelpreis, das Ohm.		Verbrauch, das Ohm.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Constanz	—	—	13	11	9	—	9	30	5	7	4	46	1	20	18	30	—	15	—	—	—	—	25	15	—	6	—	5
Ueberlingen	—	—	12	24	8	6	7	38	—	—	3	48	—	47	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	5	—	4
Radolphzell	—	—	13	—	8	6	8	48	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	14	51	—	—	—	—	—	—	3	54	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	6	—	5
Stockach	—	—	12	33	7	10	—	—	—	—	4	9	1	40	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wannborf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	13	—	9	27	8	55	—	—	4	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Villingen	—	—	13	7	9	40	—	—	—	—	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Rheinheim	14	5	13	52	—	—	—	—	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	14	40	14	50	9	10	8	55	—	—	3	10	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Börrach	—	—	15	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	16	30	—	—	9	40	8	24	—	—	4	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	15	12	—	—	9	14	7	49	—	—	4	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	17	50	14	30	10	—	8	42	—	—	4	25	—	—	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	8	—	6
Hahr	15	15	16	52	9	18	7	30	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	17	1	15	48	9	50	—	—	—	—	4	25	1	—	11	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Gengenbach	15	40	15	54	9	18	—	—	—	—	4	48	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	7	—	6
Offenburg	14	56	—	—	8	49	—	—	—	—	4	28	1	42	19	20	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	15	22	10	—	—	—	—	—	4	49	1	28	18	30	—	15	—	—	—	—	45	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	9	—	8	—	5	45	4	—	—	27	19	45	—	11	—	—	—	—	40	—	—	6	—	4
Bühl	14	45	14	45	9	—	8	—	5	40	4	39	2	—	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	—	—	15	38	8	15	8	11	5	44	4	37	1	34	20	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Gernsbach	15	12	14	43	9	4	—	—	6	13	4	16	—	12	18	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Rastatt	14	30	14	30	8	10	8	30	—	—	4	7	1	20	17	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	13	55	13	37	—	—	8	3	5	—	4	4	1	7	18	20	—	13	—	—	—	—	—	—	—	7	—	5
Pforzheim	—	—	14	30	—	—	7	52	—	—	4	—	1	12	14	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	6	—	4
Durlach	14	12	13	32	8	—	7	30	—	—	3	54	1	9	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bruchsal	13	48	13	11	—	—	7	45	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	14	18	8	22	8	18	5	27	3	18	1	2	13	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	14	12	12	30	—	—	—	—	4	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitt	14	55	14	29	9	—	8	13	5	28	4	18	1	12	17	43	—	13	—	—	—	—	—	36	45	—	6	—	4
Heilbronn	10	8	13	20	—	—	7	30	—	—	3	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	13	27	—	—	8	47	7	20	4	33	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

№ 38.

Karlsruhe,
20. September 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber das Entschleimen des Weines. 2) Die Versammlung der süddeutschen Weinproduzenten in Heidelberg. 3) Literarische Anzeige.

1. Ueber das Entschleimen des Weines.

Schon seit einigen Jahren, während man allenthalben eifrigst bemühet ist, die Weinbereitung zu vervollkommnen, erheben sich mehrere Stimmen, welche dem Entschleimen des Weines das Wort reden. Schon früher machte Apotheker Funke in Linz am Rhein in einer kleinen Schrift auf die Vortheile aufmerksam, die das Entschleimen des Mostes bei rothen Weinen auf ihre Dauer ausübe und wodurch sie von den Krankheiten, die so leicht die rothen Weine befallen, geschützt würden. Im Jahr 1837 berührte Herr v. Babo in einer kleinen Schrift über die Weinbereitung ebenfalls diesen Gegenstand, empfahl ihn und gab darin eine Vorschrift zur Entschleimung der weißen und rothen Weine.

Schon im Jahr 1836, als ich Frankreich bereisete, und mich in der Champagne längere Zeit aufhielt, wurde ich auf diesen Gegenstand aufmerksam; ich überzeugte mich daselbst, daß die Reinheit und der Feingeschmack des Champagnerweines hauptsächlich von der Behandlung des Mostes herkomme, und nicht, wie viele glauben, von Klima und Boden allein. Ich hatte damals die Ueberzeugung gewonnen, daß wir an vielen Orten einen weit feinern und flüchtigeren Wein erzielen könnten, wenn wir die Sorgfalt der Franzosen bei der Lese und bei der Kelterung, besonders aber bei dem noch unvergohrenen Moste anwenden würden. Damals schon hatte ich mir vorgenommen, einen Theil meiner Weine auf ähnliche Art zu behandeln, allein die geringen Jahrgänge 1837 und 1838 ließen mir kein günstiges Resultat hoffen, weßhalb ich den Selbstversuch damit unterließ.

Indessen haben Se. Hoheit der Herr Markgraf Wilhelm von Baden, Welche mit so hohem Interesse alles erfassen, was die Verbesserungen im Gebiete des Weinbaues und der Weinbereitung betrifft, im Sommer 1838 bei Höchstdero Anwesenheit auf den Gütern am Bodensee, den dortigen Kellereien den Befehl gegeben, vergleichende Versuche über das Entschleimen des Weines anzustellen, und seiner Zeit darüber zu berichten.

Im Frühjahr 1839 erhielt ich von dorther günstige Berichte. Der Sommer 1839, der sich so äußerst günstig für unseren Weinwachs zeigt und uns so gute Qualität verspricht, erweckte in mir ein neues Interesse für diesen Gegenstand. Je mehr ich der Sache nachdachte, je mehr erkannte ich deren Wichtigkeit für unsere Weinbereitung. Ich gelangte zur Ueberzeugung, daß, wenn bei uns die Manipulation des Entschleimens allgemeiner eingeführt würde, wir allenthalben feinere und wohlschmeckendere Weine gewinnen müßten, die von allem Beigeschmack frei sind, indem hiebei nur der reine oder der gereinigte Traubensaft zur Gährung gebracht wird.

Da mir durch briefliche Mittheilungen bekannt war, daß am Unterrhein in der Gegend von Linz, wo meist nur rothe Weine gebauet werden, das Entschleimen des rothen Weines schon längere Jahre im Gebrauche ist, so ent-

schloß ich mich, diesen Sommer dahin zu reisen, um daselbst bei einem großen Weingutsbesitzer die Sache an Ort und Stelle einzusehen, und genauere Erkundigungen darüber einzuziehen. Bei dieser Gelegenheit wurden mir Proben von nach der Art behandelten Weinen vorgestellt, die mein Staunen erregten, und die eine Reinheit im Geschmacke hatten, die man bei wenigen anders behandelten Weinen antrifft. Auf meine Frage, warum denn solch' glänzende Erfolge nicht schon größere Verbreitung und vermehrte Anwendung bisher gefunden hätten, wurde mir geantwortet, daß die bisher ausgegebenen Vorschriften nicht die richtige Behandlung angegeben hätten, wodurch vielfache Versuche damit mißlungen wären, und deßhalb bei vielen die Sache in Mißkredit gekommen sei. Es wurde nämlich immer angegeben, man solle die zerstoßenen Trauben auspressen, die gepreßten Treber in einem Zuber oder Fasse mit Branntwein übergießen, und nach Verlauf von mehreren Tagen den geklärten Most darauf gießen. Dieß habe den Nachtheil, daß gewöhnlich die halbtrockene Trebermasse sich erhitze, und dann schnell in die saure Gährung übergehe, noch ehe die Flüssigkeit sich abkläre, wo also der Keim zum Essigstiche frühzeitig in den Wein gebracht würde; wolle man dieses vermeiden, so müsse man eine unverhältnißmäßige Menge Branntwein darüber gießen, um die Gährung zu verhindern, was man dann an dem Weine nachher erkennen würde. Ferner erschwere der Umstand die allgemeine Anwendung, daß man nur mit Mühe guten französischen Weingeist bekommen könne, und auch nicht jedermann sich diesen anschaffen kann, und anderer Weingeist dem Weine leicht einen unangenehmen Geschmack geben könne.

Mir schienen diese Einwürfe sehr passend, und ich freue mich um so mehr, eine verbesserte Vorschrift geben zu können, da ich dadurch hoffen darf, daß in diesem günstigen Weinjahre eine allgemeinere Anwendung gemacht werde, wodurch unsere Weinbereitung abermals um eine Stufe höher gebracht wird. Der Hauptvortheil bei diesem Verfahren ist der, daß man die Masse nicht auspressen läßt, sondern nur so viel Saft davon entfernt, als von selbst sie von sich zu geben vermag. Dadurch also, daß die Masse in einem nassen, breiartigen Zustand bleibt, geht sie nicht so schnell in Gährung über, und hält sich so lange, bis der Most sich gehörig abgeklärt hat.

Genannter Gutsbesitzer verfährt auf folgende Art, die ich hier als Maasgabe für diejenigen, welche die Entschleimung vornehmen wollen, genau mittheile.

Zur Sonderung des Mostes von den Trebern hat sich jener einen ovalen Zuber, in der Größe von 3 bis 4 Ohm, machen lassen, welcher auf einen Wagen oder Karren gestellt wird, und mit einem Deckel versehen ist. Dieser Zuber hat in der Mitte einen durchlöcherten Boden. Bei der Lese wird der Zuber auf dem Karren vor den Weinberg gestellt, die Trauben werden in den Tragbutten leicht zerstoßen, und aus diesen in den Zuber geschüttet. Ist der Zuber gefüllt, so wird er mit dem Deckel geschlossen und nach Hause gefahren. Während der Zeit, als dieß nach Hause gefahren wird, sondert sich durch die Erschütterung und beständige Bewegung der Most in den unteren Raum, von wo man ihn dann leicht durch Abzapfen in das Entschleimungsfaß bringen kann. Der obere Brei wird nun ausgefaßt und sogleich in die Gährbutte oder das Gährfaß gethan, in welchem nach Verlauf von mehreren Tagen der entschleimte Most aufgegossen wird. So kann man den Tag über bei der Lese beständig hin- und herfahren, wodurch die Sonderung ohne Mühe bewerkstelliget wird, und man kann das, was jeden Tag gelesen wird, immer zusammen thun. Ist man damit fertig, nämlich daß man in das Gährfaß so viele Trester gebracht hat, als das Faß mit dem nachher zuzugießenden Most fassen kann, so übergießt man die Oberfläche nach Verhältniß mit 1 bis 2 Maaß reinen Weingeist, oder das Doppelte an reinem Hefenbranntwein, der deßhalb noch gut ist, weil er ebenfalls vom Wein kommt. — 1 Maaß Weingeist oder 2 Maaß Hefenbranntwein auf die Ohm, wie dieß anderwärts angegeben ist, scheint mir zu viel, und giebt dem Weine sicher einen Branntweingeschmack, auch ist so viel Zusatz zu kostspielig; alsdann schließt man das Faß, das aufrecht gestellt ist, so fest wie möglich, damit die Einwirkung der Luft abgehalten wird. (Besonders gut ist es, wenn man bei kühlem, nicht

warmem Wetter liest). Der früher abgelaufene Most wird in ein Faß gebracht, das mit mehreren Schwefelschnitten so eingebrannt ist, daß der Schwefel nicht mehr darin brennen kann. In diesem läßt man den Most einige Tage in Ruhe, wo er sich abklärt und so hell wie Wein wird, was man durch einige öfter herausgenommene Proben finden kann, die man sich aus der Mitte des Fasses verschafft. Ist die Abklärung vollkommen eingetreten, so ziehet man den klaren Most ab, und gießt ihn auf die im Gährfasse befindlichen Treber, legt auf die Flüssigkeit einen durchlöcherten Deckel, den man mit Holz einige Zolle unter die Flüssigkeit sperrt, so daß immer dieselbe über dem Deckel stehen bleibt, und die sich später erhebende Trebermasse untergetaucht erhält.

Besonders gut ist's, wenn man die Gährbutte oder das Gährfaß so fest verschließen kann, daß man eine Gährröhre aufsetzen kann, die man in Wasser gehen läßt. Hierdurch kann man am besten den Gang der Gährung beobachten, und wissen, wann die Gährung vorüber ist.

Nach Verlauf von 3 bis 4 Wochen nimmt man aus der Mitte des Fasses eine Probe und sieht, ob der Wein hell zu werden beginnt. (Ist er noch trübe, so ist dieß ein Beweis, daß er noch in der Gährung begriffen ist.)

Ist die Gährung vollendet, so öffnet man das Faß und stößt die Trebermasse mit einem Holze tüchtig durch einander, damit die Farbe sich recht auswäscht, und nach Verlauf von 12 bis 24 Stunden zapft man den Wein ab, bringt die Treber auf die Presse, und giebt den ersten Druck zu dem abgezogenen Wein, das spätere thut man besonders.

(Bei den neuen Pressen mit geschlossenem Drucke, wo nichts geschnitten wird, kann man Alles zusammen bringen.) Das, was bei der Entschleimung im Fasse zurück blieb, läßt man besonders in einem Fäßchen vergähren. Will man sich nun einen geringeren rothen Wein damit machen, so darf man nur die Treber nach dem ersten Druck von der Presse nehmen, und dieselbe in einem Zuber mit dem Weine in dem Fäßchen recht durchstoßen und wieder auspressen, so bekommt man noch einen recht gut gefärbten rothen Wein.

Der auf die angegebene Art entschleimte rothe Wein wird in ein reines, nicht geschwefeltes Faß gebracht und spuntvoll erhalten, bis zum Februar, wo derselbe von seiner Hefe in ein reines Faß abgezogen wird, das man mit etwas reinem Weingeiste ausbrennen kann. In der Mitte des Mai wird der Wein nochmal abgestochen, wo er dann als ganz klar sich lange Jahre unverändert erhalten wird, und man nicht zu befürchten hat, daß er von der Farbe fällt, oder sonst einer Krankheit unterworfen wird.

Die Entschleimung der weißen Weine geht noch viel leichter von Statten, und ist mit weit weniger Umständlichkeiten verknüpft, so daß jedermann dieselbe ohne Anstand vornehmen kann. Man hat nämlich nur darauf zu sehen, daß man die Trauben recht zerstößt, damit der Most geschmackreicher wird, und daß man so schnell wie möglich die Treber auspreßt, noch ehe sie zu einer Gährung geneigt sind. Den ausgepreßten Most bringt man ebenfalls in ein Faß, das mit mehreren Schnitten Schwefel eingebrannt ist. In diesem läßt man ihn einige Tage ruhig, bis sich der Most ganz abgeklärt hat, worauf man ihn in ein reines ungeschwefeltes Faß abzieht, und seiner Gährung überläßt. Da der Most einen ziemlich voluminösen Satz abwirft, so ist es nöthig, daß man etwa ½ Fuß höher, als das Zapfenloch ist, das Faß anbohrt und von dorten den Wein abziehet, wo man leicht durch Heben des Fasses alles Klare wegbringen kann; den schleimigen Bodensatz läßt man dann in einem kleinen Fäßchen vergähren, und benutzt diesen Wein als eine geringere Sorte zu anderweitigen Zwecken; die ausgepreßten Treber kommen aber nicht mehr wie beim rothen Wein mit dem Most in Berührung, sondern sie werden, wie gewöhnlich, von den Küfern zu Branntwein benutzt. Sollte bei zu kaltem Wetter der Most nach 8 bis 14 Tagen noch nicht zur Gährung gelangen, so kann man dadurch helfen, daß man einige Kessel voll von diesem Moste bis zum Kochen erhitzt und diese in das Faß gießt, wodurch die Temperatur auf den Grad gebracht wird, daß leicht die Gährung eintritt. Hat der Wein dann seine Gährung vollendet, so wird er Mitte Februar von der ausgeschiedenen Hefe abgezogen und Ende Mai nochmal abgestochen, damit er ganz

gereinigt und von allen gährungsfähigen Theilen befreiet ist, ehe die allgemeine Bewegung mit der Traubenblüthe und dergl. in den Weinen eintritt.

Manche wollten schon die Haltbarkeit eines entschleimten Weines in Zweifel ziehen, weil sie von dem Wahne befangen sind, daß die Hefe die Mutter des Weines seie. *) Allein mehrjährige Erfahrungen am Unterrhein sprechen ganz für das Gegentheil; die bis jetzt so behandelten Weine conserviren sich vortrefflich, was auch der Natur der Sache nach nicht anders sein kann. Denn das Verderben des Weines ist ebenfalls eine Art Gährung, nur im rückgängigen Zustande. Entfernt man allen Gährungsstoff aus dem Weine, so ist keine Ursache vorhanden, welche eine Veränderung bewirken kann, und der Körper bleibt in einem permanent unveränderten Zustande. Wir sehen dieß am Champagner, der sich viele Jahre unverändert erhält. Dieser ist ebenfalls entschleimt. Deßhalb ist auch die Sache keineswegs eine neue Erfindung, sondern sie ist nur bei uns noch neu, und noch nicht angewandt. Hat das Verfahren einmal allgemeine Aufnahme gefunden, dann wird man erst einsehen, wie nützlich diese Behandlung für unsere Weine sein wird; die Reinheit des Geschmackes solcher Weine, sowie deren Klarheit wird uns zur Ueberzeugung führen, welche vorzügliche Produkte man dadurch gewinnen kann, und wie sehr man seine Waare vor der Krankheit des Schwerwerdens bewahren kann; denn wir müssen nur das berücksichtigen, daß in dem gepreßten Traubensafte ein leichter Schleim schwebend sich erhält, der durch Schwefel niedergeschlagen wird. Geht dieser Traubensaft in eine weingeistige Flüssigkeit über, und ist dieser Schleim, den die Chemiker Gliodine nennen, nicht geschieden, oder durch hinreichenden Herbestoff ausgeschieden, so löst diese Flüssigkeit ihn in Verbindung mit etwas Hefe auf, und bei irgend einer Veranlassung entstehet im Weine eine Veränderung, die meist nur zu seinem Nachtheile sich gestaltet. Entfernt man aber bei Zeiten die Ursachen, so bleibt auch die Wirkung ferne.

(Schluß folgt.)

*) Wie irrig dieser Glauben ist, mag folgende Thatsache beweisen, die ich kürzlich bei meiner Anwesenheit in Constanz erfuhr. Ein Weinbergsbesitzer daselbst hat nämlich in demselben Glauben eine ansehnliche Parthie 1834r Wein bis jetzt noch auf der Hefe liegen. Dieser soll in einem solchen ungenießbaren Zustande wirklich sich befinden, daß ihn Niemand, selbst um den geringsten Preis, mehr kaufen mag; erst vor Kurzem soll ein Essigfabrikant dem Eigenthümer vier Gulden auf die Ohm geboten haben.

2. Ueber die Versammlung der süddeutschen Weinproduzenten in Heidelberg.

Die unterzeichneten Geschäftsführer beehren sich, den gesammten süddeutschen Weinproduzenten und Freunden des Wein- und Obstbaues ergebenst mitzutheilen, daß die im Juni d. J. angezeigte Versammlung, zur Musterung der süddeutschen Trauben, Weine und Obstarten, vom 7. bis 9. October d. J. in Heidelberg stattfinden, und am 7. Morgens um 8 Uhr im Saale des Museums eröffnet wird, wozu sämmtliche Freunde des Wein- und Obstbaues zur Theilnahme eingeladen werden.

Die Anmeldungen und Einsendungen der Trauben, Weine und der Obstarten gehen bis zum 6. October an Garteninspector Metzger in Heidelberg und vom 6. Morgens 9 Uhr an das hiezu erwählte Comité im untern Stock des Museums, welches zugleich über die Abhaltung der Versammlung, über Logis, Tisch u. s. w. Auskunft ertheilt.

Abzuhaltende Vorträge über Obst- und Weinbau beliebe man bis zum 1. October an die unterzeichneten Geschäftsführer einzusenden.

Heidelberg, den 1. Sept. 1839.

Freiherr von Babo. Garteninspector Metzger.

3. Literarische Anzeige.

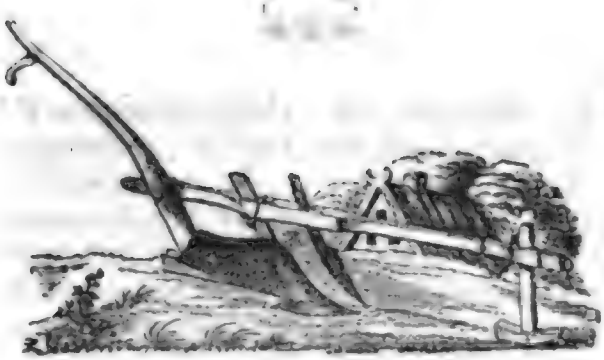
Katechismus über die Zucht, Wartung, Pflege, Mästung, Fleisch- oder Schinkenräucherung und Krankheiten der Schweine für große und kleine Landwirthe dann landwirthschaftliche Schulen, von Staatsrath von Hazzi. Mit fünf Holzschnitten

Der Name des Verfassers ist die beste Empfehlung für diese Schrift. Schon geheftet. Preis 36 kr. München 1839. Bei E. A. Fleischmann, Buchhändler, und in Karlsruhe bei Hofbuchhändler G. Braun.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 39.

Karlsruhe,
27. September 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Einige Worte über die abnehmende Weinconsumtion in den untern Landestheilen von Baden. 2) Blutegelzucht. 3) Ueber das Entschleimen des Weines (Schluß).

1. Einige Worte über die abnehmende Weinconsumtion in den untern Landestheilen von Baden.

Nicht allein in Baden, sondern in allen angrenzenden Staaten, in welchen der Weinbau eine Hauptnahrungsquelle der Einwohner ist, erhebt sich immermehr die Klage, daß das Biertrinken so sehr überhand-, dagegen das Weintrinken so abnehme, daß dem Weinbaue, diesem so ausgedehnten Kulturzweige, eine gänzliche Entwerthung drohe.

Die theilweise Ergründung dieses Uebelstandes, so wie eine Hinführung auf die Mittel, diesem Uebelstande möglichst zu begegnen, seie der Zweck dieses Aufsatzes.

Nur allzubekannt ist es, mit welchem Interesse und Eifer in neuerer Zeit Regierungen, Vereine und einzelne Männer sich der Verbesserung des Weinbaues widmen, welche materielle Unterstützungen demselben zugewendet werden, um ihn auf eine höhere Stufe zu bringen, und das Produkt dem Gaumen angenehmer zu machen; allein trotz aller dieser Bemühungen fällt der Absatz der Weine bedeutend, und der Sinn für's Biertrinken erhebt sich immer mehr, so daß es nicht mehr Modesache ist, Bier zu trinken, wie es noch vor mehreren Jahren der Fall in Würtemberg war, sondern daß es wirklich zum allgemeinen Bedürfniß geworden ist.

Wenn gleich wir den Strom der Zeit nicht aufzuhalten vermögen, so ist es doch unsere Pflicht, insoferne er unser Interesse gefährdet, denselben etwas zu hemmen und ihn nicht noch zu befördern. Deßhalb erlaube ich mir, hier einige Worte zu seiner Hemmung niederzulegen, die, wenn sie auch vielleicht nicht allgemein beifällig aufgenommen werden, doch den Zweck haben, dem Weinbaue mittelbar zu nutzen; denn was helfen alle Unterstützungen für die Erziehung des Weines, wenn das nicht entfernt wird, was der Consumtion hemmend entgegen steht.

Unverkennbar hat der Zollanschluß den unteren Landestheil Badens sehr benachtheiliget, da das nahe gelegene Rheinbaiern mit Weinen überfüllt war. Als die Schranken gefallen waren, wurden wir von einer Menge Weinreisenden überfluthet, welche diesseits guten Markt fanden; es bildeten sich dadurch Connexionen, die das Nachtheilige für uns hervorgerufen haben, daß die Wirthe aus dem Odenwalde, die sonst ihren Bedarf von der Bergstraße bezogen, nun sich vereinigen, einen Wagen zusammen nehmen, und mit diesem nach Rheinbaiern fahren, um dort ihre Einkäufe zu machen. Dadurch verloren nicht allein die bereits eingelagerten Weine 20 bis 25 pCt. an Werth, sondern die später produzirten Weine sanken auch in ihrem Werthe, wodurch der Produzent an seiner Einnahme verlor. Unter solchen Umständen gerieth der Weinhandel mit einem Male so in's Stocken, daß jetzt der Großhandel ganz verschwunden ist, und nur noch Kleinhandel gehet, von weniger Bedeutung. Dieß sind indessen Han-

beleconjuncturen, denen wir nicht mehr ausweichen können. Wenn sie auch gleich sich in erster Zeit für den Produzenten wie für den Händler nachtheilig gestalteten, so kommt doch wieder eine Zeit, wo sich die Sachen wieder ausgleichen, sobald der erste Verlust verschmerzt ist. Die diesseitigen Weinproduzenten sind eben genöthigt, in Zukunft mit ihren Preisen herunterzugehen, und möglichst gute Rebsorten anzupflanzen, um mit den jenseitigen Produzenten die Concurrenz aushalten zu können; dann werden sicher die Käufer den weiten Weg sparen, und da wieder Einkäufe machen, wo sie näher und eben so billig einkommen können. Hoffentlich wird dann auch die Modesucht schwinden, Ueberrheiner Wein zu verzapfen und zu trinken, wenn man sich überzeugt hat, daß man diesseits eben so gute Weine erzeugt.

Wohl hat man den Glauben, und dieß mit Recht, daß in Rheinbaiern sehr gute Weine wachsen; allein bei diesem Glauben denkt man nicht daran, daß dorten eben so geringe Landweine wachsen, wie bei uns, und die in ihrer Qualität unsere diesseitigen Weine durchaus in nichts überbieten, als durch niedrige Preise, welche die diesseitigen Käufer anlocken, die ihnen dann gar zu gerne den Aushängeschild Ueberrheiner Wein anhängen, um damit den Gaumen zu täuschen.

Dieß sind übrigens locale Verhältnisse, die in anderen Gegenden sich wieder anders gestalten; sie haben weniger Einfluß auf die verminderte Weinconsumtion, als die Wirthe selbst, die gar zu oft ihren eigenen Erwerbs-Zweig untergraben. Manchem wird diese Anklage seltsam vorkommen, allein sie beruhet auf allzuvielen Thatsachen, als daß man sich scheuen sollte, diese einmal öffentlich zu besprechen. Denn was nützen alle Weinbauverbesserungsvorschläge, wenn nicht auch der Absatz des Weines befördert, sondern im Gegentheil nur gehemmt wird.

Die meisten Wirthe nämlich stellen ihre Preise im Vergleich zu der gegebenen Qualität zu hoch, und diese sind zu unverhältnißmäßig gegen die Preise des Einkaufs.

Wir leben wirklich in einer Zeit, wo der Handelsstand in raschem Umschlage seines Capitales mit oft wenig Nutzen seinen Vortheil findet, indem er calculirt, daß ein öfterer Umschlag des Capitals im Laufe des Jahres ihm reichliche Zinsen bringt.

Ist denn der Wirth nicht ebenfalls Kaufmann oder Kleinhändler? Würde er nicht ebenfalls besser daran thun, dieses kaufmännische Prinzip sich anzueignen? Sein Capitel würde sich öfter umschlagen, und er würde mit Umlauf des Jahres bei vergrößertem Absatze sicher mehr gewinnen, es würde der Weinhandel größeren Aufschwung erhalten, die Weinproduktion würde größere Aufmunterung bekommen und, was die Hauptsache ist, durch billigere und dem Preise an Qualität angemessenere Weine, d. h. durch bessere Weine für den angesetzten Preis würde die Liebe zum Weingenuß erhalten und der Sinn für den Biergenuß gemindert. Denn es bleibt doch immer eine ausgemachte Sache, daß der Wein als natürliches Getränk dem Körper zuträglicher ist, wenn er auch gleich etwas erhitzt, als das Bier, das ein künstliches Getränk ist, dem gar zu oft Dinge beigemengt werden, die nicht immer der Gesundheit zuträglich sind. Von allen solchen Zusätzen bleibt der Wein frei, er ist die natürliche Gottesgabe, die der Schöpfer dem Menschen zu seinem Wohle schuf. Es soll ein Labetrunk für den Menschen sein. Dieß kann er aber nur dann werden, wenn er unter billigen Verhältnissen gereicht wird.

Wer je sich mit der Weinproduction und mit dem Weinverkauf im Großen befaßt hat, wird immer gefunden haben, daß die meisten Wirthe sich nicht mit dem doppelten Gewinne begnügen; wenn sie z. B. die Ohm Wein zu 20 fl. kaufen, wo der Schoppen 3 kr. Ankauf kostet, so wird solcher Wein gewöhnlich zu 8 kr. verzapft. Wäre es nicht dem eigenen Interesse des Wirthes gerathener, wenn er sich mit einem geringeren Profite begnügte, wodurch er sicher größeren Absatz erwerben würde, und wodurch nur der Weinhandel und der Weinbau gewinnen könnten, wenn eine vermehrte Consumtion entsteht.

(Schluß folgt.)

2. Blutegelzucht. *)

Im Jahr 1837 legte ich auf einem passenden Grunde einen Teich von 12 Schuh lang,

*) Man vergl. auch die früheren Jahrgänge des landw. Wochenblattes. D. R.

12 Schuh breit, und 4 Schuh tief, nach dem naturgemäßen Zustande dieser Thiere an, und besetzte denselben mit einer Anzahl Blutegel; die darauf gemachte Erfahrung entsprach aber meinem Wunsche nicht, indem die gefährlichen Feinde dieser Thiere, der große schwarze Wasserkäfer, der Erdkrebs, die Wasserspitzmaus und der Maulwurf zu freien Zugang hatten, auch durch die von Letzterm locker gemachte Erde die Egel häufig entschlüpften; dieses veranlaßte mich nun, dieses Jahr einen künstlichen Teich anzulegen, welcher der Natur ihres gewöhnlichen Aufenthalts am nächsten kommt; derselbe hat 16 Schuh Länge, 10 Schuh Breite und 3 Schuh Tiefe; der Teich erhielt sein stets klares und dadurch zum Beobachten vorzüglich sich eignendes Wasser von einem nahe liegenden, kleinen Flüßchen, und ist, so wie dieses, je nach dem Wasserstande des letztern dem Fallen und Steigen unterworfen; sein Boden besteht aus guter, schwarzer Gartenerde mit Torf vermischt, und die Seiten sind mit Lehmwasen besetzt; in der Mitte des Teiches befindet sich ein runder Behälter, ungefähr 10 bis 11 Ohm Wasser haltend, und in der Mitte dieses Behälters ist eine Art Insel von gewöhnlichem Gartengrunde und mit Calmus besetzt, angebracht, ebenso ist auch der innere und äußere Rand desselben mit Lehmwasen besetzt, so, daß der Teich in drei Theile getheilt ist, daß aber die Egel von einem Theil in den andern steigen und ihre Cocons in die Wasen, welche um den äußern Rand des Behälters gesetzt sind, einlegen können, indem dieselben darin weder beim Füttern noch Einfangen betreten werden. So eingerichtet besetzte ich den Teich mit einer hinlänglichen Anzahl auserlesener Blutegel, und hatte das Vergnügen, dieselben auf's beste gedeihen zu sehen, und hoffe, der einstige Ertrag wird mir meine lange Geduld, Mühe, Kosten und Sorgfalt vergelten.

Zugleich erlaube mir zu bemerken, daß der hiesige Vereinsvorstand, Herr Amtsassessor Sieb, eifriger Aufmunterer jeder in hiesigem Bezirk zweckmäßigen landwirthschaftlichen Einrichtung, auch dieser Anlage, welche für den Arzt und selbst für den leidenden Kranken kein unverdienstliches Unternehmen ist, seine Aufmerksamkeit zuwendete, und mich nach genommener Einsicht nicht ohne Zuspruch zur fernern Aufmunterung entließ.

Ettlingen, im Juli 1839.

C. Prinz, Kaufmann.

---

3. Ueber das Entschleimen des Weines.

(Schluß.)

Von der vortrefflichen Wirkung des Entschleimens habe ich mich vor nicht langer Zeit auf den Gütern Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm überzeugt, weßhalb ich auch nicht genug die Anwendung dieser Methode für den künftigen Herbst allen und jeden Weinproduzenten empfehlen möchte, zumal da sie so leicht auszuführen ist, und so viele Vortheile verspricht. Wer so, wie ich, die Vorzüglichkeit solch' behandelter Produkte gesehen hat, der kann nicht anders, als für die Sache eingenommen sein und sie empfehlen.

Bei meiner Anwesenheit in Salem im Juli d. J. haben nämlich Se. Hoheit befohlen, daß aus den Kellereien Hilzingen und Salem Proben aufgestellt werden sollen von entschleimtem und nicht entschleimtem Wein. (Es wurden nämlich von gleichem Weine mehrere Fässer entschleimt und die anderen nicht entschleimt). Nicht ich allein, sondern alle Anwesende waren von Staunen ergriffen über den Unterschied, welcher zwischen den beiden Weinen statt hatte. Der Entschleimte war so klar, daß er im Glase wahren Spiegel zeigte, und dabei so reinschmeckend, daß man kaum glauben konnte, daß er ein Bruder zu dem nicht entschleimten sei, der noch trüb und mulstig war und ganz anderen Geschmack hatte. Soll man bei solch' günstigem Erfolge nicht aufrichtig wünschen, daß solche Beispiele, wie sie uns durch die erhabene Fürsorge unseres verehrtesten Präsidenten des landwirthschaftlichen Vereins gegeben worden, allgemeine Nachahmung finden möchten! Zu wünschen wäre dann noch, daß alle diejenigen, welche in diesem Spätjahre darüber Versuche anstellen werden, später sich bemühen möchten, ihre Resultate bekannt zu machen, damit bei günstigem Erfolge dieser Gegenstand allgemeinere Verbreitung erhielte, der von so großer Wichtigkeit für unsere Weinbereitung sich zu zeigen verspricht.

Wiesloch, den 29. August 1839.

Bronner, Oekonomierath.

Death Registrations in Scotland.

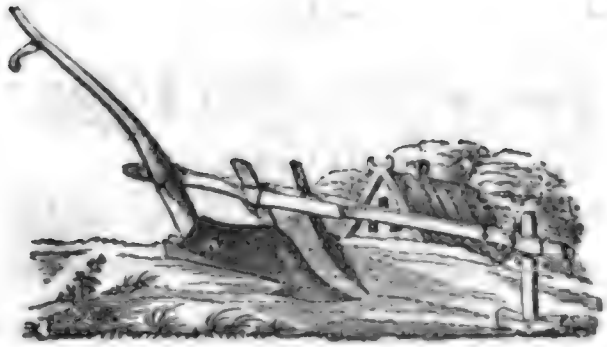
Weekly Return.

Week 1 August 6th to 12th September 1908.

Registration Districts.	Population estimated to middle of 1908.	Deaths registered during the week.	Annual Rate per 1000 of Population.	Deaths under 1 year of age.	Deaths under 1 year of age to 1000 Births registered.	Deaths under 5 years of age.	Deaths under 5 years of age to 1000 Births registered.	Deaths at all ages from Measles.	Deaths at all ages from Scarlet Fever.	Deaths at all ages from Whooping Cough.	Deaths at all ages from Diphtheria.	Deaths at all ages from Enteric Fever.	Deaths at all ages from Diarrhœa.	Deaths at all ages from Cancer.	Deaths at all ages from Phthisis.	Deaths at all ages from Pneumonia.	Deaths at all ages from Bronchitis.	Deaths at all ages from Heart Disease.	Deaths at all ages from Violence.	Deaths at all ages from Other Causes.
Aberdeen	172,000	70	21·2	10	71	13	93	1	1	1	1	1	1	5	3	2	2	5	1	6
Aberdeen, North	19,000	6	16·4	1	71	1	71	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Aberdeen, South	19,000	6	16·4	1	71	1	71	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Aberdeen, West	19,000	6	16·4	1	71	1	71	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Aberdeen, Landward

№ 40.

Karlsruhe,
4. Oktober 1839.

Großherz.  Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber Raupenvertilgung. 2) Die Errichtung eines Hopfenmarktes im Unterrheinkreise. 3) Verkauf von Obstbäumen aus der Baumschule des Herrn Pfarrers Gebhard in Hilsbach. 4) Ueber den Anbau der Oelpflanze madia sativa. 5) Bestellung von Oberländer Hanfsaamen.

1. Ueber Raupenvertilgung.

Vortrag Großh. Forstpolizei-Direction an Großh. Ministerium des Innern.

Die seit einigen Jahren beobachtete ungewöhnliche Vermehrung der Raupen, besonders der für die Obst- und Waldbäume sehr verderblichen Spinner (Phalaena bombyx neustria — processionea und chrysorrhaea L.) verdient allerdings die besondere Aufmerksamkeit, welche diesem Gegenstand bereits von Seiten Eines Großherzoglichen Ministeriums, des landwirthschaftlichen Vereins und von den Großherzoglichen Kreisregierungen zugewendet worden ist; wir zweifeln auch nicht, daß eine verschärfte Feldpolizei, bezüglich des fleißigen Reinigens der Obst-, Allee-, und Zierbäume und Gesträuche dieser Vermehrung einigermaßen steuern wird, allein wir sind des Dafürhaltens, daß dieses Mittel nicht allein ausreicht, um der öftern Wiederkehr dieser Insekten in gefährlicher Menge gehörig zu begegnen und den Obsterwachs zu schützen, weil sie sich auch von dem Laub der Waldbäume nähren und in den nahen Waldungen in weit größerer Menge als in den Obstgärten vorkommen, wohin sich das Zerstören der Raupennester ꝛc. nicht erstreckt, auch ohne außerordentlichen Aufwand nicht ausdehnen kann, wo ohnedieß nach der Natur der Sache bei so kleinen Geschöpfen und ihrer ungeheuren Vermehrung selbst die größte Anstrengung und das kostbarste Aufgebot der gewöhnlichen Vertilgungsmittel wenig wirksam ist.

Bei dieser allgemeinen Erfahrung beschränkt sich der Forstmann mehr auf indirekte Beseitigung des Uebels, und wir glauben, daß dadurch auch den Obstbäumen Ruhe vor den verderblichen Gästen verschafft werden kann, wenn die Vorbeugungsmittel, welche wir uns vorzuschlagen erlauben werden, in gehöriger Ausdehnung und mit gemessener Strenge angewendet werden.

In der großen Oekonomie der Natur sind bekanntlich die schädlichen Einflüsse durch Gegenwirkungen im Gleichgewichte gehalten und so ist der gefährlichen Insektenvermehrung durch das Heer der Vögel begegnet, wovon die meisten sich von Insekten nähren; vermindern sich diese auf eine ungewöhnliche Weise, dann ist jenes Gleichgewicht offenbar gestört, was unstreitig auch als der Hauptgrund des seit einigen Jahren stattfindenden Vorkommens der Raupen in ungewöhnlicher Menge anzusehen ist. *)

Die unverkennbare Verminderung der insektenfressenden Vögel, wohin alle Singvögel, sodann die specht-, krähen-, sperling- und schwalbenartigen Vögel gehören, beruht auf mehreren Veranlassungen, wovon die Eine freilich außer der menschlichen Macht liegt, deren Wirkung jedoch bald wieder beseitiget werden könnte — es sind dieß nämlich die seit mehreren Jahren lange anhaltend gewesenen Winter mit viel Schnee, in welchen sehr viele der

*) Man sehe auch l. Wochenbl. Nr. 30. D. R.

kleineren Vögel durch Frost und aus Mangel an Nahrung zu Grunde gegangen sind, welcher Verlust nur durch desto strengere Schonung der Ueberlebenden und ihrer Brut ersetzt werden kann. Eine weitere, eben so nachtheilig auf die Verminderung der insektenfressenden Vögel einwirkende Ursache liegt in der beinahe allgemein stattfindenden Jagdverpachtung, wodurch nicht nur die Vermehrung der Raubvögel, die sich meistens von den kleineren Sängern ꝛc. nähren, begünstiget ist, indem die früher bezahlten Schußgelder für die Raubvögel von den meisten Jagdpächtern nicht mehr bezahlt werden, weil ihre Jagdbezirke sehr häufig ausgeschossen sind — sondern viele der insektenfressenden Vögel, welche in der Zeit, wo die Jagd noch allgemein im Selbstbetrieb des Staates stand, mehr geschont wurden, als: die Staaren, Drosseln, Lerchen; sogar viele Sänger werden nun von den Jagdpächtern aus Jagdlust und Eigennutz erlegt.

Ist sich da zu wundern, daß die kleineren insektenfressenden Vögel immer mehr abnehmen! Der Mangel eines Jagdgesetzes, welches diese kleineren Vögel in Schutz nehmen würde, äußert auch hier seine gemeinschädliche Wirkung.

Nach diesen Betrachtungen drängt sich die unumgängliche Nothwendigkeit einer bessern Schonung der oben bezeichneten Vögelgattungen, welche von Insekten leben, auf, wenn unsere Obstbäume künftig das frühere Erträgniß liefern sollen, auf das mancher Landmann mit Sehnsucht hofft und das in unserm Vaterlande von hohem Belang ist. Diese Schonung kann nach dem Dargestellten nicht allein durch strengere Handhabung des längst bestehenden Verbots des Nesterausnehmens und Zerstörens und des Fangs der insektenfressenden Vögel bewirkt werden, sondern die im Interesse der allgemeinen Landes-Oekonomie und Polizei gebotene Wiedereinführung eines Schußgeldes für die Erlegung der Raubvögel mit Ausnahme der nützlichen Eulen auch außer dem Großherzoglichen Leibgehege, wo dasselbe bisher fortbestanden hat, ist hiezu nöthig; ferner das Verbot, daß außer allen Singvögeln ohne Ausnahme, die specht-, krähen-, sperling- und schwalbenartigen Vögel geschont werden müssen und daß die strenge Einhaltung dieses Verbots durch das Forstpersonale, die Wald- und Feldhüter und durch die Gendarmerie überwacht wird.

Außer der Vögelschonung dürfte noch folgende Maßregel zur Insektenverminderung beitragen können.

Auch unter den Insekten selbst und unter den Säugethieren haben die Raupen mehrere beachtenswerthe Feinde, die ihnen einen nicht geringen Abgang zufügen, unter diesen verdienen vorzugsweise genannt zu werden

1) die Laufkäfer, hauptsächlich der Raupenjäger oder puppenraubende Laufkäfer (Carabus Pycophanta);

2) die Zehrwespen;

3) die Ameisen, besonders die in den Wäldern vorkommenden größeren Arten;

4) die Fledermaus.

Der unter 1 aufgeführte Raupenjäger, durch seine goldgrün und metallisch glänzende Farbe und ungemeine Lebhaftigkeit ausgezeichnet und jedermann bekannt, findet sich bei einem ungewöhnlichen Auftreten der Raupen gleichmäßig häufig ein und beurkundet dadurch seine nützliche Bestimmung; allein durch seine vorgedachten Charaktere und durch den Umstand, daß er häufig auf den Feldwegen angetroffen wird, unterliegt er allzu oft der Unwissenheit und dem Muthwillen der Landleute und Kinder.

Die Zerstörung der Ameisenhäufen in den Wäldern aus Gewinnsucht und Muthwillen ist bekannt, ebenso das Vorurtheil gegen die nützliche Fledermaus.

Obgleich die Wirkung dieser Feinde der Raupen weniger in die Augen fällt, so ist sie doch für den näheren Beobachter erstaunlich und vielleicht nicht minder wirksam, als das Reinigen der Obstbäume von den Raupennestern, daher immerhin sehr beachtenswerth. Ihre Schonung kann hauptsächlich nur durch Belehrung des Landvolks und der Kinder bewirkt werden, wozu die Schulen und das landwirthschaftliche Wochenblatt die Mittel darbieten.

Was das Zerstören der Ameisenhaufen in den Wäldern zur Gewinnung der Ameiseneier als Vogelfutter und der Ameisen für die Offizinen betrifft, halten wir eine Beschränkung insoweit für nothwendig und zweckdienlich, daß nur einzelnen Personen, welche die Ablieferung der Eier an die Großherzogliche Fasanerie oder

der Ameisen an die Apotheken des Landes nachzuweisen vermögen, Erlaubnißkarten von den Forstämtern zugestellt werden dürfen, im Uebrigen aber das Zerstören der Ameisenhaufen bei einer gemessenen Strafe verboten und das Forst- und Schutzpersonale zur Handhabung der Verordnung angewiesen werde; wir glauben jedoch hierwegen vorerst die Entschließung Eines hohen Ministeriums abwarten zu müssen.

---

2. Die Errichtung eines Hopfenmarktes im Unterrheinkreise. *)

Die Zweckmäßigkeit der Märkte für den Absatz von Landesprodukten ist wohl keinem Zweifel mehr unterworfen; warum besteht in der badischen Pfalz, die in großer Menge einen so herrlichen Hopfen produzirt, kein solcher für diesen zu einer großen Bedeutung gestiegenen Handelsartikel? Die Vortheile davon wären unberechenbar; in Baiern bestehen Hopfenmärkte und deren Nutzen ist längst erwiesen. Besondere Vortheile bieten sich dem badischen Markte aber schon dadurch, daß der Hopfen dieser Gegend sehr frühe reift, früher als jeder andere in Deutschland, es würden sich demnach die ersten Käufer hier einfinden; den auffallendsten Nutzen und große Sicherheit bietet ein solcher Markt auch dem Produzenten; die Preise, die bis jetzt unsicher und schwankend in diesem Artikel, müßten sich mehr feststellen, der Landmann wüßte eher, woran er ist, und würde leichter losschlagen; falsche, oft auch auf Unkenntniß gegründete Gerüchte von schlechtem Aussehen des Hopfens in andern Ländern verbreiten sich häufig vor der Ernte und führen den Pflanzer irre; fremde Handelsleute, die sich schon vor der bairischen Ernte hier einfinden, werden daraufhin überfordert und dadurch veranlaßt, dieses Land zu verlassen, um in andern Gegenden ihre Einkäufe zu machen. **) — Alle diese Mißstände fallen bei den Märkten von selbst; jeder kommt dahin, um zu verkaufen, fügt sich in den Preis, der Käufer findet eine große Auswahl von Waare, und hat die Annehmlichkeit, sich nicht in jedem Orte und auf jedem Speicher herumtreiben zu müssen. Diese öffentliche Ausstellung ist aber auch zugleich ein mächtiger Hebel zur besseren Behandlung des Hopfens; jeder Landmann würde sich angelegen sein lassen, schöne Waare zu Markte zu bringen, um dadurch den höchsten Preis zu erzielen; aber auch alte Vorurtheile gegen den Pfälzer Hopfen müßten schwinden; fremde Brauer, durch den Markt veranlaßt, sich selbst einzufinden, würden sich zugleich von der Vorzüglichkeit unseres Hopfens überzeugen.

Schwetzingen, im Mittelpunkte unseres Hopfenbaues, wäre unstreitig der geeignetste Platz zur Errichtung dieses Marktes, vermöge seiner Lage wie seiner Localitäten, und Anfang Oktober meines Erachtens die günstigste Zeit.

Hockenheim, im Juli 1839.

Schwab.

*) Ueber denselben Gegenstand handeln bereits ausführlich die landwirthschaftlichen Wochenblätter von 1833 Nr. 41 und 46 und 1836 Nr. 3. D. R.

**) Im Jahr 1834 verbreitete sich in der Pfalz das allerdings falsche Gerücht, daß die Ernte in Baiern und Böhmen völlig mißrathen; es fanden sich auch wirklich viele Käufer hier ein, boten bis 150 fl. pr. Ctnr., allein nur wenig wurde dafür losgeschlagen; vier Wochen später wurde der Hopfen zu 40 fl. ausgeboten!

---

3. Verkauf von Obstbäumen aus der Baumschule des Herrn Pfarrers Gebhard in Hilsbach.

Durch einen der gegenwärtigen schönen Septembertage zu einem kleinen Ausfluge veranlaßt, bot sich mir die Gelegenheit dar, die Baumschule des evangelischen Pfarrers Gebhard zu Hilsbach, Amts Eppingen, kennen zu lernen. Ich hegte von ihr, nach den mir früher schon zugekommenen Beschreibungen, besondere Erwartungen. Sie sind aber durch das, was ich fand und sah, weit übertroffen worden. Die Annäherung der zur Anpflanzung junger Obstbäume günstigsten Herbstzeit macht es mir zur Pflicht, die Aufmerksamkeit des pomologischen Publikums auf diese Baumschule zu leiten, was der Besitzer derselben selbst bisher wohl darum unterlassen hat, weil er außer Stand war, größere Bestellungen auszuführen.

Diese Baumschule überrascht und empfiehlt sich nicht sowohl durch ihre Größe, obwohl sie

nach meinem Ueberschlage wenigstens 20,000 Stämmchen in sich faßt, als vielmehr durch ihre vortreffliche, sehr trockene, freie Lage, durch ihren Boden, der aus Lehm und schwarzem Sand besteht, durch die reiche Sammlung des köstlichsten Tafelobstes, so wie der zweckmäßigsten Obstsorten zum landwirthschaftlichen Gebrauche, besonders zur Mostbereitung. Die neuerlich so hoch gestellte Rummelter Mostbirne findet sich in ihr besonders häufig. Jedes Bäumchen zeugt von der größten Sorgfalt, die auf seine Erziehung verwendet wird; in Allem herrscht eine so große Reinlichkeit und Ordnung, daß man schon hierin eine gewisse Bürgschaft findet, rücksichtlich der Zuverlässigkeit der angegebenen Obstsorten keinen Zweifel hegen zu dürfen. Der Unterzeichnete hat schon viele und größere Baumschulen gesehen, nie aber eine, die durch ihre zweckmäßige Behandlung, durch die in Allem herrschende Ordnung, durch die Gesundheit und Schönheit ihrer Zöglinge ihn in so hohem Grade angesprochen hätte.

Diedelsheim, den 20. September 1839.

Erckenbrecht,
Pfarrer und Mitglied des Gr. Bad. landw. Vereins.

---

4. Ueber den Anbau der Oelpflanze madia sativa.

Von der Centralstelle des Großh. Badischen landwirthschaftlichen Vereins erhielt ich 1 Pfd. Saamen von obiger Oelpflanze, welchen ich unterm 17. April d. J. auf 30 Ruthen Acker, welcher im vorigen Jahr mit Kartoffeln angepflanzt war und gedüngt wurde, und welcher Mergelboden enthält, säen ließ. Während dem Untereggen fiel ein starker Regen. Am 30. April zeigten sich schon viele Pflanzen mit 2 Blättchen, welche sich aber in der Folge nicht viel mehr vermehrten; ja große Platten waren ganz kahl.

Beim Behacken ließ ich Dotter einstreuen und beide Pflanzen wuchsen üppig heran. Sämmtliche madia sativa Pflanzen hätten recht gut in 3—4″ weiter Entfernung auf 5 bis 6 Ruthen Feld stehen können. In der Mitte des August ließ ich sie ausziehen und auf Häufchen abdörren. Zum Unglück fiel mehrtägiges Regenwetter ein, wodurch noch viel Saamen ausfiel. Auf 3 Mal trug eine 60 Jahre alte Frau die Pflanzen nach Haus, welche mir nicht ganz 2 Simri Saamen beim Ausdreschen lieferten. Wäre die Saat demnach auf dem ganzen Acker in 3—4″ weiter Entfernung gestanden, so würde ich über 1 Malter Saamen geerntet haben.

Bei dem Anbau machte ich folgende Erfahrung: Man säe lieber 2 Pfund und noch mehr Saamen aufs Viertel und lasse ihn, wenn er zu dick aufkeimt, mit der Egge oder Haue lichten. Man darf bei der Ernte ja nicht warten, bis der Stängel abdörrt, sonst fällt aller Saamen aus. Die gelbe Blüthe bleibt in der Dolde, wenn schon der Saame der Zeitigung nahe ist, und leicht führt dieser Umstand irre. Sobald die meisten Dolden schwarzgraue Kerne zeigen, lasse man ernten.

Daß zu dichter Anbau nichts taugt, zeigt ein Beispiel auf dem, dem Herrn Grab von Pforzheim gehörigen hiesigen Scheckenbronner Hof. Derselbe ließ einen Versuch im Großen anstellen. Die Saat war so dicht, wie beim Repsbau, wurde nicht behackt und erreichte nur eine Höhe von ½ Fuß, woran nur 1 Dolde war, während bei meiner Saat 40—60 an einem Stock zu zählen waren. Das Ausdreschen geht ohne alle Schwierigkeit von Statten, wenn die Pflanze gehörig abgetrocknet ist.

Heidelsheim, 4. September 1839.

J. Ischler, Lehrer.

---

5. Bestellung von Oberländer Hanfsaamen.

Die in unserem Bezirke wohnenden Liebhaber zu Oberländer Hanfsaamen werden aufgefordert, ihre Bestellungen dafür längstens bis zu dem 15. Januar des nächsten Jahres schriftlich hier einzusenden, damit für die Herbeischaffung desselben zeitig genug gesorgt werden könne.

Weinheim, im Oktober 1839.

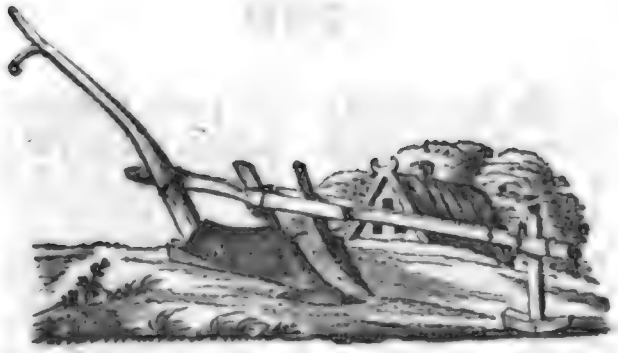
Der Vorstand der Kreisstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Frhr. v. Babo.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 41.

Karlsruhe,
11. October 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Einige Worte über die abnehmende Weinconsumtion in den untern Landestheilen von Baden. 2) Ueber Entschleimung des Mostes. 3) Verzeichniß jener Vögel, welche die Baumraupen vertilgen helfen, und daher im Frühjahr und Sommer geschont werden sollen. 4) Ueber den Werth der Rießlinganlagen. 5) Unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen von der Weinheimer Kreisstelle. 6) Viehversicherungsanstalt zu Schwerzen, Bezirksamts Waldshut. 7) Landesproduktenpreise.

1. Einige Worte über die abnehmende Weinconsumtion in den untern Landestheilen von Baden.

(Schluß.)

Einsender dieses ist weit entfernt, dem Gewerbsmanne den ihm gebührenden Nutzen absprechen zu wollen, denn er hat damit Staatslasten und Capitalzinse zu bestreiten, und will von seinem Nutzen leben; allein wenn ein mäßiger Gewinn zu größerem Nutzen führt, indem dann mehr consumirt wird, und gewiß mancher vorzieht, einen guten Schoppen Wein zu 6 kr. als 2 Schoppen Bier um denselben Preis zu trinken, so ist es doch gewiß eine Pflicht eines jeden gutdenkenden Staatsbürgers, daß er in seinen Verkaufsartikeln ein richtiges Verhältniß beobachte, um seinen Wohlstand zu befördern und dem allgemeinen Wohle unter die Arme zu greifen, das nur von dem Detailverkauf abhängt.

Alles hier oben Gesagte findet besondere Beziehung auf den Verkauf der rothen Weine, über deren Absatz in manchen Orten so sehr geklagt wird, und bei dem gerade ein rascher Abgang statt finden sollte, weil er durch so vielerlei Veranlassungen, besonders durch Liegen im Anbruch so leicht einen Stich bekommt, und sauer wird, oder von der Farbe fällt. Aber gewöhnlich verlangt man für die rothen Weine so hohe Preise, daß sie nur bei außergewöhnlichen Fällen getrunken werden, wodurch der Verschluß langsam gehet, und die Wirthe gar oft in Schaden kommen, wenn ein Rest zu lange im Fasse bleibt. So werden die Wirthe entmuthigt, rothe Weine zu kaufen, und die Produzenten wagen es nicht, rothe Weintrauben zu pflanzen, weil sie Mangel an Absatz fürchten. Allein diese Uebel gehen gar oft von den Wirthen selbst aus, wozu sogleich ein Beispiel geliefert werden soll.

In einem Orte des Unterrheinkreises verlangte im Jahre 1835 ein Gast bei einem Wirthe einen Schoppen rothen Wein, bei welcher Gelegenheit sich der Wirth beklagte, daß hier der rothe Wein gar wenig Absatz finde, und daß es nicht der Mühe lohne, sich rothen Wein anzuschaffen und dergl. Als der Gast seinen Schoppen getrunken hatte, fragte er, was er dafür zu zahlen habe. Man forderte ihm 16 kr. Dieser Gast wußte aber, daß der Wirth diesen Wein vor nicht langer Zeit in dem nahe belegenen Dorfe zu 20 fl. pr. Ohm gekauft hatte, wo ihn also der Schoppen nur 3 kr. Ankauf kostete. Dieser Gast beklagte sich später über solche Forderung bei Einsender dieses, und machte die ganz richtige Bemerkung dabei: Hätte mir der Wirth 8 kr. gefordert, so hätte ich 2 Schoppen getrunken.

So wie diesem guten Manne, geht es noch vielen. Mancher würde lieber einen Schoppen Wein, der ihm zur Stärkung dienlich wäre, trinken, als 2 Schoppen Bier, die ihm keine Kräfte geben; allein die Preise sind zu hoch für den gewöhnlichen Genuß, und deßhalb greift man nach dem Bier.

Einsender dieses hält es für seine Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß man nicht allein darauf hinarbeiten soll, den Weinbau zu verbessern, sondern man soll auch dahin trachten, daß der Absatz vermehrt werde, so nur kann der erste Zweck unterstützt werden.

Dieß Alles umfaßt die wohlgemeinte Absicht

eines Weinbaufreundes.

---

2. Ueber Entschleimung des Mostes.

In Nr. 38 des landwirthschaftlichen Wochenblattes befindet sich ein Aufsatz über das Entschleimen des Mostes, der eigentlich nicht viel mehr enthält, als was bereits in der Belehrung über die zweckmäßigste Behandlungsart der eingekellerten Weine gesagt ist. Ueber dieses Mehr scheint es jedoch nöthig, einige Worte beizufügen. Ich entschleime meine Weine seit 1835 mit dem besten Erfolge, und seitdem ich dieses thue, habe ich immer ein ganz reines und, so viel es die seitherigen geringen Jahrgänge zuließen, besonders bouquetreiches Produkt. Dabei bleiben die Weine länger jung, firnsen nicht so schnell, und was ich wegen warmer Lage der Keller früher nicht sagen konnte, kein Wein, sowohl weißer als rother, ist mir seither auch nur unbedeutend erkrankt. Daß aber, bei gehöriger Behandlung, die abgekelterten rothen Beeren sich erhitzen sollten, hiervon ist mir kein Beispiel vorgekommen, und es muß dieß, wenn der Fall eintritt, in einem unzweckmäßigen oder nachlässigen Verfahren liegen.

Die als Verbesserung angegebene Behandlung hat aber erstens den Fehler einer größeren Umständlichkeit, wenn auch nur im Gebrauch neuer unnöthiger Geräthschaft; zum Andern bleibt bei dem bloßen Auslaufenlassen des Mostes in den Hülsen viel Mark und Schleim zurück, welches später wieder zu dem gereinigten Most kömmt, und bewirkt, daß die bezweckte Entschleimung nur halb geschehen ist. Bei dem rothen Most ist das nothwendige Zurückfüllen desselben auf die Träber immer ein Nachtheil für dessen gänzliche Reinheit, welcher bei der Entschleimung des weißen wegfällt; man muß daher Sorge tragen, daß die Hülsen, welche nur beigemischt werden, damit sie ihren Farbestoff abgeben, so wenig als möglich mehr schleimigte Theile enthalten, und dieß geschieht durch starkes Auspressen, wodurch wenigstens aller gröbere Schleim mit dem nachher gereinigt werdenden Most abläuft.

Eben so wenig zuträglich ist ein Zusatz von Branntwein statt Weingeist; denn da derselbe ohnehin schon viel Wasser enthält, wird der darin befindliche Alkohol noch mehr verdünnt, und zur Zersetzung und Essigbildung geschickt gemacht, was vielleicht auch zu der Klage des Sauerwerdens Anlaß gab. Daß aber Hefenbranntwein zuträglich ist, weil er vom Weine herkömmt, ist ein Vorurtheil. Ganz reiner, fuselfreier Alkohol, auch wenn er von Kartoffeln herrührt, ist besser, als dieser Branntwein, der, wenn auch noch so rein, den der Hefe eigenen Geschmack und Fusel mit sich führt, und ein ganz anderes Produkt ist, als ein wirkliches, aus Wein gezogenes Destillat, welches in der oben angeführten Belehrung ꝛc. empfohlen ward.

Tritt bei entschleimtem Most der Fall ein, daß er nicht gähren will, auch wenn der Keller die zur Gährung nöthige Wärme besitzt, so hat sich bei der Operation selbst zu viel Gährungestoff niedergeschlagen. Statt dem Aufwärmen, welches in diesem Falle auch wenig helfen würde, muß etwas gährender Most zugefüllt werden, welcher bald die nothwendige Gährung veranlassen wird. Die Entfernung des zu vielen Hefestoffs in unseren Weinen ist nicht der geringste Vortheil der Entschleimmethode, und es ist sehr gut, daß die Sache einmal wieder zur Sprache kömmt; aber es ist nicht Alles vorzüglich, blos weil es aus der Fremde kömmt; daher prüfet Alles und das Gute behaltet, sollte es auch in der Heimath zu finden sein.

Im Falle sich jemand über das Nähere der Entschleimmethode genauer unterrichten will, bin ich gerne bereit, meine seither gemachten Erfahrungen auf portofreie Briefe mitzutheilen.

Weinheim, im September 1839.

Frhr. v. Babo.

---

3. Verzeichniß jener Vögel, welche die Baumraupen vertilgen helfen, und daher im Frühjahr und Sommer geschont werden sollen.

Der große Neuntödter.
Der rothköpfige Neuntödter.
Der Dorndreher.
Der Nußheher.
Der Kohlrabe.
Die Nebelkrähe.
Die Dohle.
Die Saatkrähe.
Der Nußknacker.
Der Staar.
Die Misteldrossel.
Die Singdrossel.
Die Weindrossel.
Der Krametsvogel.
Die Ringdrossel.
Die Amsel.
Die Steindrossel.
Der große Steinschwätzer.
Das Schwarzkehlchen.
Das Braunkehlchen.
Der Waldrothschwanz.
Das Blaukehlchen.
Die Nachtigall.
Das Rothbrüstchen,
Der Weidenzeisig.
Der Laubsänger.
Der Teichsänger.
Der große Dornreich.
Die Grasmücke.
Die graue Grasmücke.
Die Gartengrasmücke.
Das Schwarzplättel.
Die Wasseramsel.
Die weiße Bachstelze.
Die Gebirgsbachstelze.
Die Wiesenbachstelze.
Der Wasserpieper.
Die Feldlerche.
Der Alpenflurvogel.
Der große Zaunkönig.
Der graue, und der Gold-Ammer.
Der Buchfinke.
Der Quäker.
Der Sperling.
Der Feldsperling.
Die Haubenmeise.
Die Sumpfmeise.
Die Tannenmeise.
Die Kohlmeise.
Die Blaumeise.
Die Schwarzmeise.
Die Bartmeise.
Die Beutelmeise.
Der Klecker.
Der Baumläufer.
Der Zaunschlüpfer.
Der Pirol.
Das Goldhähnchen.
Der Fliegenfänger.
Die Haus- und anderen Schwalben.
Die Racke.
Der Guckuck.
Der Schwarzspecht u. andere Spechte.
Der Wendehals.
Der Wiedehopf.
Die Fledermaus.

---

4. Ueber den Werth der Rießlinganlagen.

Als Beweis, daß Rießlinganlagen in guter, geeigneter Lage in ihrem Werthe erkannt werden, dient das Resultat der Versteigerung eines zur Masse des verstorbenen Vereinsmitgliedes Herrn Dr. Batts gehörenden, von diesem mit großer Vorliebe und Intelligenz angelegten und gepflegten Rießlingweinberges in Weinheimer Gemarkung. Derselbe mißt ungefähr 3 Viertel, und ist nur etwas mehr als die Hälfte neu angelegt, errreichte aber dennoch *) den Preis von siebenzehnhundert Gulden.

Der aus diesem Weinberg zum Theil erzogene 1835r Wein kam in der Versteigerung auf 92 fl. pr. Ohm.

Sollten diese Preise nicht zu ähnlichen Anlagen aufmuntern?

Weinheim, 12. September 1839.

Frhr. v. Babo.

---

5. Unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen von der Weinheimer Kreisstelle.

Diejenigen Landwirthe unseres Kreises, welche Rebwürzlinge von Rießling, Traminer, Rolander und Sylvaner unentgeldlich zu erhalten wünschen, werden aufgefordert, sich längstens bis künftigen 15. Januar bei unterzeichneter Stelle schriftlich zu melden und die ortsgerichtlichen Zeugnisse über die Lage und Größe der zu bepflanzenden Grundstücke nach den früheren Bestimmungen beizulegen.

Die innerhalb der Gränzen einer Bezirksstelle wohnenden Landwirthe wollen sich mit ihren Anmeldungen an diese wenden, welche dieselben an uns befördern werden.

Man ersucht die Herren Bürgermeister, obige Anzeige den Gemeindsgliedern zeitig genug bekannt zu machen.

Weinheim, im October 1839.

Der Vorstand der Kreisstelle des landwirthschaftlichen Vereins:

Frhr. v. Babo.

---

6. Viehversicherungsanstalt zu Schwerzen, Bezirksamts Waldshut.

Zu Schwerzen hat sich eine Viehversicherungsanstalt gebildet, was unter Anerkennung der Verdienste, die sich die landw. Vereinsmitglieder, Bürgermeister Dietsche und Rathschreiber Maier von Schwerzen um die Belebung dieser Anstalt erworben haben, zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

---

*) mit dem dießjährigen Ertrage

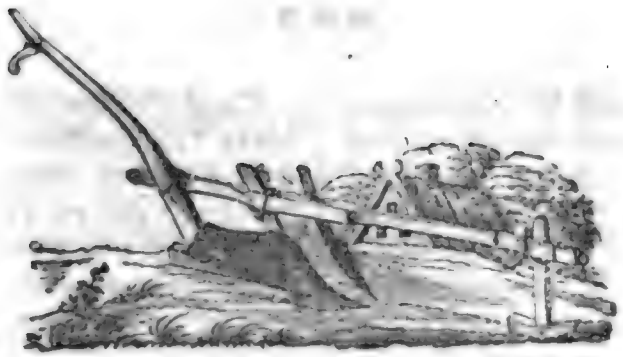
Handelsverkehr-Tabelle

Nach Monaten für 1833

| | | |

№ 42.

Karlsruhe,
18. Oktober 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Erfahrungen über die Erdeinstreu in dem neu eingerichteten Ochsenstalle zu Salem. 2) Kurze Mittheilungen aus der Geschichte der Landwirthschaft in den Markgrafschaften Baden und Durlach.

1. Erfahrungen über die Erdeinstreu in dem neu eingerichteten Ochsenstalle zu Salem.

Aus einem Berichte des Güterinspectors Seeber zu Salem an Seine Hoheit den Herrn Markgrafen Wilhelm entnehmen wir folgende interessante Notizen:

Seit dem 10. Juni d. J. wurde die neue großartige Stallung mit 50 Stück Zug- und Mastochsen bezogen; die zweckmäßige Einrichtung, daß die Tröge und Raufen nahe 3′ in die Höhe genommen werden können, erlaubten es, den Dünger 50 Tage lang liegen zu lassen; bei der Ausfuhr zeigte sich, daß sämmtlicher Dung gleichmäßig durchnäßt und trotz der besten Behandlung einer Dungstätte doch dieser im Stall bereitete, großen Vorzug verdient.

Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen bedarf man für ein Stück Vieh nachstehende Einstreu, wobei die größte Reinlichkeit bei dem Vieh erhalten werden kann.

a) Erde 140 Pfund (trockene Erde)
b) Stroh 5 „
145 Pfund

Mit dem Abfall der Thiere kann angenommen werden (was hier allerdings nur von Wechselochsen gilt), daß ein Stück Vieh 150 Pfund Dünger mit Zusatz von Erde bereitet.

Ein Cubikfuß Erde wiegt 62 Pfd.
„ „ Dünger mit Erde bei der Ausfuhr 47 Pfd.
Guter Dünger ohne Erde 35 Pfd.

Bei einer regelmäßigen Einstreu in hiesiger Stallung kann der Dünger wohl 2, sogar 3 Monate liegen bleiben, ohne nur im geringsten der Reinlichkeit zu schaden.

Bei der nunmehr vorgenommenen Düngerausfuhr belaufen sich die ausgeführten Wagen auf 456
Im Stall liegen nun noch . 84 Wagen
mithin 540 Wagen
in 97 Tagen.

Ein Wagen wiegt nach vorgenommener Abwägung, so wie solche auf die höchsten Stellen in den verschiedenen Fluren geführt werden können, 24 Centner, es sind daher mit 50 Stück Ochsen in obbenannter Zeit ad 97 Tagen 12,960 Centner Dünger produzirt worden, und trifft nach diesem auf ein Stück Vieh täglich 267½ Pfund.

Zur Düngung eines Morgens Feld braucht man im Durchschnitt 16 Wagen oder 384 Centner, bei Strohdünger aber genügten sonst 10 Wagen pr. Morgen.

2. Kurze Mittheilungen aus der Geschichte der Landwirthschaft in den Markgrafschaften Baden und Durlach.

Für die Markgrafschaft Baden wurden in den Jahren 1077 bis 1533 — Theilung des Lan-

des in 2 Hauptlinien — nach den vorhandenen Archivalien keine Culturverordnungen gegeben.

Die vielfältigen Fehden, welche in diese Zeit fallen, mochten theils die Aufmerksamkeit der Regenten von der landwirthschaftlichen Cultur abgewendet haben, im Allgemeinen aber war das Bedürfniß von Verordnungen noch nicht vorhanden, weil die Cultur des Bodens in Vereinigung mit Feld- und Waldwaide nur extensiv betrieben werden konnte, und einer Vervollkommnung zwar fähig, aber nicht bedürftig war.

In den Jahren 1533 bis 1771 dagegen wurde unter den Markgrafen von Baden-Baden der Landwirthschaft besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Unter Philiberts Regierung wurden Anno 1547 zur Beförderung des Wasserabzugs in den tiefliegenden Gegenden der mittlern Markgrafschaft Baden sogenannte Grabenordnungen entworfen und von Jahr zu Jahr erneuert.

Mit diesen war eine genaue Beschreibung der einzelnen Abzugsgräben und eine Instruction für die Grabenmeister verbunden. Ihre Grundzüge sind

1) Bestimmung des Grabenzuges, der Tiefe und Weite desselben;

2) Bestimmung, daß bei den Hanfrötzen alle Schwellungen, sobald der Hanf aus den Rötzen kommt, gleich wieder aus dem Bach oder Graben geräumt werden;

3) daß Niemand Schwellungen oder Fischreißer in die vorgeschriebenen Bäche oder Gräben machen soll;

4) daß es auf gleiche Weise auch mit dem Heckenabhauen und Ausstockungen auf den Matten und Waidungen gehalten werden soll.

Von Philipp II. Regierung rühmt die Geschichte die Aufhebung der Leibeigenschaft in der Grafschaft Eberstein.

Dem kriegerischen Fürsten Markgraf Ludwig Wilhelm, gewöhnlich Prinz Louis von Baden genannt, erübrigten zur Beförderung der Landescultur nur die wenigen Friedensjahre von 1696 nach dem Frieden von Ryßwick bis 1700 vor dem spanischen Erbfolgekrieg.

Seine Thätigkeit richtete sich vorzugsweise auf die herrschaftlichen Güter, zu deren besserem Betrieb er im Jahr 1699 einen Wirthschaftsverwalter aus Böhmen kommen ließ.

Durch Markgraf Ludwig Georg wurde im Jahre 1757 zur Vervollkommnung der Pferdezucht auf dem Mittelberg eine Stuterei angelegt und unterm 12. September 1761 der Verkauf der von herrschaftlichen Hengsten bedeckten Stuten oder der von letztern gefallenen Fohlen außer Landes ohne specielle Ermächtigung verboten.

Außer der Pferdezucht schenkte Markgraf Ludwig Georg seine vorzügliche Aufmerksamkeit dem Flachsbau und ließ schon im Jahr 1756 eine Quantität Liefländer Leinsamen verschreiben und unter die Flachsbauern vertheilen.

Sein Nachfolger, Markgraf August Georg, nahm ebenfalls vorzüglichen Antheil an der Vervollkommnung der landwirthschaftlichen Cultur. Er ließ im Jahr 1766 gründliche Untersuchungen über die Düngung der Grundstücke anstellen; Er befahl im darauf folgenden Jahre, daß die den Feldfrüchten schädlichen Raben, Scheggen und Eichhörnlein von den Förstern gegen Empfang von 4 kr. Schußgeld für jedes Stück, wovon die eine Hälfte aus den Forstkassen, die andere aber von den Gemeinden unter Beiziehung der Forensium und Dezimatoren zu bezahlen seien, geschossen werden sollen.

Er verordnete aus Veranlassung des im Jahre 1770 stattgehabten Früchtemangels die Anbauung bisher öde gelegener Güter. Außer diesen Anordnungen waren von großer Wichtigkeit für die Folge seine beiden Decrete in Bezug auf die Viehwaide und auf den Weinbau.

Nach dem erstern vom 24. Januar 1770 ist unter vorausgegangener Darstellung der schädlichen Wirkungen, welche aus dem Mißbrauche der Frühlingswaide auf den Wiesen entstehen, gedachte Waide vom 1. April bis zum Herbst eingestellt worden.

Der Inhalt des zweiten Decrets vom 16. März 1771 hatte die Ausrottung der Bodenreben, „deren Wein schlechter Qualität mit dem Bergwein vermischt, die allezeit bewährten Landweine außer Landesdecredition setze", zum Zweck und forderte von jedem Amte Anzeige

1) wie viel Morgen derlei Reben sonst zum Ackerbau bequem sind;

2) wie lange die Reben schon angelegt worden;

3) welche Qualität der erbaute Wein gehabt habe, und

4) ob es nicht räthlich sei, diese Bodenreben auszurotten und den einträglichern Fruchtbau einzuführen.

Auch unter den Markgrafen von Baden-Durlach bis zum Regierungsantritt Carl Friedrichs von 1533—1738, beziehungsweise 1746, sind mehrere energische Verordnungen erlassen worden, welche aber in Form von Geboten und theilweise aus Rücksicht für das Interesse des Zehntherrn nicht ganz den gewünschten Erfolg hatten.

Es verdient hier besonderer Erwähnung die unter Georg Friedrich 1590—1621 erschienene, sehr vollständige Herbstordnung, welche jedoch lediglich zum Zweck des richtigen und sichern Zehnteinzugs gegeben wurde.

Markgraf Carl Wilhelm bezeichnete seinen Regierungsantritt mit einer Verordnung vom 15. November 1709 über die Emporbringung des Weinbaus. Sie strebte dahin, alle während der vielen Kriegscalamitäten verödeten, ausgestockten oder mit verschiedenen Sorten von Sommerfrüchten, namentlich wegen des der Herrschaft hierdurch zugegangenen Verlustes an Boden oder Zins- Item, Zehnt- und Kelterwein allmählig wieder in guten Stand zu bringen. Sie verwilligte daher 4jährige Freiheit an Bodenzins und Kelterwein, enthielt aber die harte Bestimmung, daß alle Weinberge (mit Ausnahme derjenigen von ganz armen Besitzern), welche binnen einer gewissen Zeit nicht frisch angelegt oder von Sommergewächsen gereinigt würden, als heimfällig von der Herrschaft angesprochen und weggenommen werden sollten.

Auf eine ähnliche strenge Weise wurde im Jahre 1718 und den darauffolgenden die Tabackspflanzung befohlen, so zwar, daß derjenige, welcher im Besitz von 10 Morgen Ackerfeld war, ¼ davon und so weiter von je 10 Morgen ¼ zum Tabacksbau verwenden sollte. Es wurde zwar der Unterricht im Anbau nicht versäumt, aber der letztere dadurch wieder erschwert, daß der Zehnten von den Tabackspflanzen entrichtet und das Uebrige zur Pforzheimer Tabacksfabrik, nach vorheriger Besichtigung und Taxation von Seiten der herrschaftlichen Tabacksspinner, gegen Zahlung geliefert werden mußte.

Mit weniger Strenge ist durch denselben Markgrafen der Waid-, Krapp- und Maisbau eingeführt worden.

Mit Carl Friedrichs Regierungsantritt 1746 beginnt eine neue und hochwichtige Epoche für die Landwirthschaft in unserm Großherzogthum.

Wenn gleich dieser ausgezeichnete Fürst anfänglich manche Verordnungen in dem ähnlichen strengen Geiste, wie seine Vorfahrer, ergehen ließ, um seinem durch die früheren Verwüstungen der Franzosen gänzlich verarmten Lande möglichst schnell aufzuhelfen, so waren doch die spätern und meisten Maßregeln dem intellectuellen Zustande der Landwirthe und den allmähligen Bedürfnissen angepaßt. Sie schritten auf dem Wege der Ermahnung, Ermunterung und Unterstützung ihrem Ziele rasch entgegen; sie gründeten sich auf gute Beispiele und wurden nur dann zwangsweise durchgeführt, wenn es sich um Wegräumung von Hindernissen handelte.

Auf diese Weise und durch Aufhebung früherer Gebote, so wie vor Allem durch die Aufhebung der Leibeigenschaft, entwickelte Carl Friedrich eine Freiheit in dem landwirthschaftlichen Betriebe, welche, dem Bedürfnisse der damaligen Zeit entsprechend, die Cultur auf die Stufe erhob, die beim Fortbestehen der Waidrechte und Zehntbezüge möglicher Weise erreicht werden konnte.

Wir wollen von den vielen unter Carl Friedrichs Regierung ausgegangenen Anordnungen nur die wichtigern anführen.

I. Weinbau.

Die umfassendste Verordnung erschien unterm 17. Februar 1777.

Im Eingange derselben werden die Unterthanen auf die großen Nachtheile für den guten Ruf der Landesweine aufmerksam gemacht, welche ein schlechter Rebsatz herbeiführt; sie werden unter Hinweisung auf die vielfältigen Arbeiten, auf die bedeutenden Baukosten der Weinberge daran erinnert, daß sie nur dann einen Vortheil aus den Reben ziehen, nur dann überhaupt bestehen könnten, wenn sie nur sonnige Lagen dem Weinstocke widmen, nördliche Abdachungen aber, so wie den ebenen Boden, mit andern Gewächsen bepflanzen würden.

Nach dieser Belehrung folgen die Bestimmungen, daß

1) in nutzbarem Ackerfelde ohne specielle Erlaubniß keine Reben angepflanzt werden dürfen,

2) daß die vor wenigen Jahren in solchen ungünstigen Lagen gepflanzten Reben wieder auszurotten seien,

3) daß von irgend einer Rebanlage jedesmal durch das Oberamt, jedoch ohne Kosten, Augenschein genommen werden müsse, endlich

4) daß nur die bereits erprobten oder nach anzustellenden Proben als tauglich erfundenen Rebsorten anzupflanzen seien.

Im Jahre 1777 waren die besten Rebsorten noch nicht alle bekannt; es wurden besonders empfohlen die s. g. Elsäßer, Gutedel, Rießlinge und Elbel.

Daß man jedoch bald nachher die vorzüglichen Rebsorten kennen lernte und auf ihre Verbreitung hinarbeitete, dieß beweisen die zahlreichen Acten der Jahre 1788—1806 über den Ankauf und die unentgeldliche Vertheilung von Traminer und Rießling-Wurzelreben oder Schnittlingen.

Aeußerst wichtig in ihren Folgen war überdieß die Anordnung, daß Rebleute auf Kosten des Kulturverbesserungsfonds in berühmte Weingegenden gesandt wurden, um den dortigen Rebbau und eine zweckmäßigere Weinbehandlung zu erlernen. Diese Sorgfalt erstreckte sich so weit, daß nur diejenigen Küferknechte, welche längere Zeit in Weinorten von großem Ruf, namentlich in Frankreich, gearbeitet hatten, vorzugsweise bei Besetzung von herrschaftlichen Küfermeisterstellen berücksichtiget wurden.

Außer diesen durchgreifenden Maßregeln ist die Verordnung vom Jahr 1766, welche von der zu beobachtenden Vorsicht beim Schneiden der durch Frost beschädigten Reben handelt, und jene vom Jahre 1796, welche das Räuchern der Weinberge bei eintretenden Frühlingsfrösten allgemein verfügte, bemerkenswerth.

Auch war das im Jahr 1801 angeordnete Ausziehen der Rebpfähle im Spätherbst zu deren bessern Conservirung recht zweckmäßig.

Interessant für die Geschichte des Weinbaues ist die Thatsache, daß im Jahr 1781 mit den von Johann Michael Ortlieb zu Reichenweier im obern Elsaß vorgeschlagenen besondern Rebsorten Proben angestellt worden sind.

Unter den Herbstanordnungen kann hier das erlaubte Vorlesen von Seiten der Ortsvorstände bezeichnet werden, eine jetzt noch fast allgemeine Sitte, die nach der gewöhnlichen Meinung für ein Vorrecht des Standes gehalten wird.

Im Jahr 1788 wurde nämlich den Gerichtsleuten der Fürstlichen Unterlande die Erlaubniß ertheilt, im Herbst vorlesen und am 2ten Tage des Lesens beginnen zu dürfen, weil in der Regel ein Theil derselben als Aufseher angestellt werden mußten.

II. Wiesenbau.

Durch Carl Friedrich sind die vorhandenen ältern Grabenanordnungen erneuert und mit wesentlichen Verbesserungen versehen worden. Hierher gehören die bestimmten Vorschriften, wie und zu welchen Zeiten die Bäche und Gräben gesäubert und was bei deren Unterhaltung beobachtet werden soll, ferner die strengen Anordnungen über den Vollzug der Grabenarbeiten und eine sorgfältige Instruction für die Grabenmeister.

Im Jahr 1776 erfolgte eine Anweisung zum Anbau des Raygrases und im darauffolgenden Jahre eine gleiche Anweisung zur Düngung der Felder, hauptsächlich aber der Wiesen mit Kalk, Gyps und Mergel.

Im Jahr 1771 kam auch schon der Vorschlag zur Sprache, wie der Kanal, durch welchen die Murg und Alb mit einander vereinigt worden, auch außer dem Holzflözen zu benutzen und wie das große Wiesenthal zwischen Malsch und Muggensturm und von da bis gegen die Murg auszutrocknen und zu wässern sei.

III. Ackerbau.

1) Im Allgemeinen.

Hier kann vorzugsweise die Verordnung vom 8. Jänner 1802 genannt werden, welche wörtlich also lautet:

„Carl Friedrich ꝛc.“

„Wir haben zu vernehmen gehabt, daß seit einiger Zeit Unterthanen ohne vorherige Anzeige und polizeiliche Obereinsicht — sofort darauf erfolgte Gestattung eigenmächtig Culturveränderungen vornehmen, also auf ihrem Gut eine andere Art der Bebauung einführen, als diejenige ist, welche nach der Beschaffenheit des Landstrichs oder der Flur, worin solches Privateigenthum liegt, darin Statt findet, also z. B. Wälder oder Waiden zu baubarem Land, Aecker zu Weinbergen oder Wiesen und umgekehrt Wiesen oder Weinberge zu Aecker, Flurland zu Gärten und Etterfeld u. s. w. umschaffen, obwohl solches ohne vorgängige Erlaubniß, zum Theil durch das Herkommen, untersagt ist.

Solches Beginnen ist nun aber für die Ruhe und Wohlfahrt des Staats in keine Wege gleichgültig, indem bei jeder Culturveränderung meistens mehrere Mitbürger betheiligt sind, denen entweder als Anstoßern dadurch die Benutzungsart ihrer im nämlichen Gewanne liegenden Güter, in Absicht auf Pflugrecht, Feldhut, Wässerungseinrichtung, Ueberfahrt zu offenen Zeiten und dergl. ordnungswidrig erschwert oder als Hut- und Triftberechtigten ihr hergebrachter Dienstbarkeitsgenuß eingeschränkt oder als Zehntherrn in ihre Berechtigungen eingegriffen wird, indem annebst auch wegen der damit veränderten Einträglichkeit und der daraus entstehenden Aenderung der schätzbaren Classification des Guts die Herrschaftlichen und Landescassen dabei interessirt sind. Wir müssen daher darauf halten, daß von jeder solchen vorhabenden Culturveränderung, die Wir keinem, wo sie ohne gerechten Nachtheil anderer ausgeführt werden kann, zu erschweren gedenken, jedesmal zuvor den Polizei- und Cameralbeamten des Oberamtsbezirks die Anzeige gemacht werde, damit diese nach vorgängiger Erkundigung aller in obige Betrachtungsgegenstände einschlagenden Momente ihr mit bestimmter Anzeige der Verhältnisse begleitetes Gutachten zur Resolutionsertheilung an Unsere Fürstliche Rentkammer, deren Wir die Oberaufsicht über die zweckmäßige Anwendung und Vertheilung der Culturkräfte des Landes zur Besorgung und Verantwortlichkeit übergeben haben, einberichte, und deren jedesmal unaufgehalten zu ertheilenden Bescheid erwarten sollen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß das, was hier von Culturveränderungen gesagt ist, nicht auf einen bloßen Culturwechsel angewandt werden dürfe, und mithin dadurch Niemand gehindert sei, statt der vorhin gebauten Erzeugnisse, andere, die eine gleiche Bauart zulassen, und mithin in der nämlichen Flur ohne alle Hinderung anderer Mitbürger erzogen werden können, also z. B. statt Halmfrüchten, Krapp oder dergleichen auf seinem Eigenthum anzubauen, sondern daß dieses Jedermann, ohne alle vorgängige Anzeige, jedoch immer mit der gebührenden Unterordnung unter die ortsgerichtliche Feldpolizei, bewerkstelligen könne.

Wir befehlen Euch, dieses allgemein in Unsern Landen zu verkündigen, sofort jene, welche dem entgegenhandeln würden, mit einer angemessenen willkührlichen Strafe zu bedrohen. Dabei bemerken Wir noch zum Ueberfluß, daß so wie denen, welche sich durch Versagung einer Cultur-Veränderung ohne Noth beschränkt glauben, der Recurs an Unsere Oberaufsicht, also denen Benachbarten, welche sich durch eine in polizeilicher Hinsicht gestattete Aenderung in ihren wohlhergebrachten Rechten gekränkt glauben, die Klage wider ihren Nachbar bei dem Richter in rechtlicher Ordnung ohnbenommen bleibe.

Darnach habt Ihr Euch zu richten. Inmaßen ꝛc.

Gegeben Karlsruhe den 8. Januar 1802.“

Sehr vortheilhaft für den Landmann war die ältere Verordnung vom 2. Mai 1752, daß ausländischen Zehnt- und Zinsherren nicht erlaubt seyn soll, das Zehntstroh außer dem Orte, wo es gewachsen, wegzunehmen und ihnen nur im höchsten Nothfalle etwas davon in natura zu verabreichen sei.

In den Jahren 1768 und 76 beschäftigte sich die Regierung mit dem Projecte eines sogenannten Wirthschafts-Kalenders, um überhaupt eine größere Ordnung in den landwirthschaftlichen Betrieb zu bringen und nahm fortwährend regen Antheil an dem Schicksale und der allmähligen Umgestaltung des Landbaues. Dies bewiesen unter andern die im

Jahre 1799 eingezogenen Berichte, was für eine Wirkung die außerordentliche Kälte des verwichenen Winters auf die Obstbäume, Reben, Feldfrüchte und den Futterbau in den gesammten Landen gehabt habe, und die darauf ergangenen Anordnungen.

2. Futterkräuter.

Durch die Einführung des Kleebaues hat sich Carl Friedrich ein unvergängliches Verdienst um die Landwirthschaft erworben.

Nachdem der Kleebau in den Baden-Durlachschen Landen bereits ziemlich verbreitet war, erließ dieser unermüdete Fürst unterm 21. März 1775 eine Verfügung an sämmtliche Baden-Baden'sche Aemter, deren Inhalt wörtlich mitgetheilt wird, weil daraus die Art und Weise zu entnehmen ist, wie Carl Friedrich, neben dem Schutze für die bestehenden Privatrechte, das allgemeine Wohl zu befördern suchte.

„Verfügungen an sämmtliche Baden-Badensche Aemter d. d. 21. März 1775.

Da nicht zu zweifeln ist, daß auch die Unterthanen des dasigen Oberamts den ihnen so nützlichen Klee und andere Futterkräuter auf ihren Feldungen bauen und einführen werden, wozu sie auch bestmöglichst aufzumuntern sind, und ihnen der dadurch zugehende Nutzen vorzustellen ist, so hat man sich bewogen gefunden, zu Hebung aller Beschwerden, welche in Ansehung des Schaafstriebs entstehen können, zu verordnen, daß sie die mit dergleichen Futterkräuter bepflanzenden Stücker nicht zerstreut, sondern so viel möglich beisammen und in der Nähe des Orts anlegen sollen, um dadurch die Schäfer in dem Schaftrieb nicht zu behindern.

Das Oberamt N. hat solches denenselben genau einzuschärfen, dagegen aber auch den Schäfern ohne Unterschied gemeßen aufzugeben, die Klee und andere mit dergleichen Futterkräuter angebauten Felder bei naßem Wetter gar nicht, bei gefrornem Boden aber nicht ohne die äußerste Noth zu befahren und ob dieser Verordnung in Zukunft zu halten."

Außer dem Kleebau wirkte der schon im Jahr 1760 durch Versuche und Aufmunterung verbreitete Bau der Dickrüben auf die Verdrängung der Brache und beide zusammen in Verbindung mit dem Verbot der Nachtwaiden mit der Verkürzung der Tagwaiden und mit der Beschränkung der Herrschaftlichen Huth- und Triftgerechtigkeiten bildeten die feste Grundlage der spätern Stallfütterung.

Das Fortschreiten des Kleebaues in den badischen Landen ist aus nachstehendem Verzeichniß zu ersehen.

Tabelle über den Kleebau pro 1778 und 1782.

Oberamt Karlsruhe . . .	Anno	1778	165	Morgen.	Anno	1782	262	Morgen.
Durlach	„	„	539	„	„	„	707	„
Pforzheim . . .	„	„	881	„	„	„	951	„
Amt Stein	„	„	147	„	„	„	1927	„
NB. Die Angabe von 1778 war unrichtig und zu gering.								
Amt Münzesheim	„	„	166	„	„	„	158	„
Rhod	„	„	—	„	„	„	—	„
Oberamt Hochberg	„	„	229	„	„	„	494	„
Rötteln	„	„	803	„	„	„	1023	„
Badenweiler . . .	„	„	246	„	„	„	515	„
Amt Ettlingen	„	„	401	„	„	„	710	„
Oberamt Rastadt	„	„	324	„	„	„	503	„
Amt Baden	„	„	25	„	„	„	44	„
Kehl	„	„	—	„	„	„	—	„
Aemter Bühl und Steinbach	„	„	123	„	„	„	207	„

Amt Stollhofen	Anno 1778	99	Morgen.	Anno 1782	85	Morgen
Staufenberg, nur auf herrschaftlichen Gütern . .	„ „	7	„	„ „	49	„
Oberamt Mahlberg . . .	„ „	165	„	„ „	510	„
Eberstein	„ „	220	„	„ „	155	„
Amt Rodalben	„ „	121	„	„ „	43	„
Oberamt Kirchberg	„ „	60	„	„ „	122	„
Birkenfeld	„ „	97	„	„ „	60	„
Amt Idar	„ „	12	„	„ „	4	„
Amt Sprendlingen . .	„ „	18	„	„ „	136	„
Aemter Herrstein, Naumburg und Martinstein	„ „	58	„	„ „	24	„
Aemter Winterburg	„ „	90	„	„ „	128	„
Winningen	„ „	—	„	„ „	4	„
Summa	Anno 1778	4997	Morgen.	Anno 1782	8823	Morgen.

Auf welche Weise Carl Friedrich bei der Einführung des Kleebaus zu Werke gegangen ist, dieß leuchtet aus einem Schreiben vom 30. October 1782 an die Fürstl. Oranien-Nassauische Rentkammer zu Dillenburg hervor, welche um Mittheilung der erlassenen Verordnungen wegen Erweiterung des Kleebaues gebeten hatte. *)

„Bei der Einführung des Kleebaues in den hiesigen Fürstlichen Landen, womit schon vor ungefähr 20 Jahren der Anfang gemacht worden, hat man mehrere überzeugende Erfahrungen gehabt, daß sich durch Befehle und mit den triftigsten Gründen begleitete Vorstellungen bei dem Landmann nichts Gedeihliches erwirken lasse; um desto weniger glaubte man aber von Zwangsmitteln in einer solchen Sache etwas hoffen zu dürfen, wo man nichts so sehr als den Widerwillen des Landmanns zu befürchten hat.

Aus diesen Gründen ist bisher weder die Einführung, noch die Erweiterung des Kleebaues, außer wenigen in solchen Fällen erlassenen Verfügungen, durch landesherliche Verordnungen betrieben worden; und wir sehen uns daher außer Stande, dem Verlangen unserer Hochgeehrten Herrn in Dero uns angenehmen Erlaß vom 15. d. M. zu erfüllen.

Von Dero uns gefällig bekannt gemachten Absicht nehmen wir indessen Anlaß, Denenselben die zur Beförderung des Kleebaues in hiesigen Landen ergriffenen Maaßregeln und deren Erfolg zu eröffnen. Nach der bereits angezeigten Wahrnehmung dachte man darauf, den Willen des Landmanns durch die ihm mögliche Ueberzeugung von den Vortheilen des Kleebaues, sodann seine Wirksamkeit durch Aufmunterung und Erleichterung des Unternehmens zu gewinnen.

In der erstern Absicht wurden die Fürstlichen Oeconomie-Bedienstungen angewiesen, nicht nur auf den Kammergütern und andern herrschaftlichen verpachteten Güterstücken, vornemlich an solchen Plätzen, wo sie dem Landmann ins Auge fallen, Klee zu pflanzen, sondern auch andere vertraute Männer durch Belohnung und unentgeldliche Abgabe des Saamens dazu bewogen, welches die glückliche Wirkung hatte, die Unterthanen von ihrem Vorurtheil zurückzubringen und sie zur Nachfolge anzureizen, wozu man ihnen, auf ihr Ansuchen, den Kleesaamen anfänglich theils unentgeldlich, theils um einen etwas mindern als den Ankaufspreis, abgeben, auch eine gedruckte Anweisung über die beste Art, den Klee zu pflanzen und zu benutzen, unentgeldlich austheilen ließ.

Wo ein Vorgesetzter oder anderer Gemeindsmann sich dabei besondere Mühe gegeben oder mit Beispiel vorangegangen war, wurden denselben öffentlich, unter Belobung ihres Eifers, von Herrschafts wegen Belohnungen ertheilt, welches auf die benachbarten Ortschaften vielen Einfluß hatte; und ebenso erreichte man

*) Im Oberamt Pforzheim waren mit Klee und Esparsette angebaut
Anno 1763 — 17 Morgen
„ 1767 — 278 „
„ 1771 — 597 „

auch in der Erweiterung dieses Futterbaues durch Belohnung und Prämien den Endzweck.

In der zweiten Absicht, die Unterthanen dabei zu erleichtern und ihnen alle Besorgniß einer stärkern Abgabe zu benehmen, wurde zugleich verordnet, daß der Zehnten vom Klee nach den bewilligten Freijahren, nicht in natura entrichtet, sondern nur ein sehr mäßiges Surrogat in Geld nach der Größe des Ackers bezahlt werden sollte; auch wurden die mit Klee angepflanzten Aecker von aller Bewaidung so weit befreit, daß nur den Schaafen von dem Monat Dezember bis zum Februar bei ganz gefrornem und trocknem Boden darauf zu gehen erlaubt ward.

Durch diese befolgte Maaßregeln steht der Kleebau in den hiesigen Landen schon seit geraumer Zeit in guter Aufnahm, so daß die Unterthanen an mehreren Orten von selbst anfangen, ihr Vieh beständig in den Ställen zu behalten und selbst der Früh- und Spätjahrswaide auf denen Wiesen entsagen."

3) Getraidebau.

Neben den Vortheilen, welche dem Getraidebau durch bessere Düngung und durch zweckmäßigen Fruchtwechsel zu Theil wurden, suchte die Regierung unterm 31. Juli 1772 dadurch auf dessen directe Vervollkommnung einzuwirken, daß sie den wahren innern Gehalt der Früchte von verschiedenen Feldern auf das Genaueste zu untersuchen gebot und von allen Orten Berichte einforderte. Ihre Absicht ging dahin, die verschiedenen Resultate je nach den Bodenarten und deren Behandlung zusammen stellen und eine desfallsige Belehrung verkündigen zu lassen. Der gute Zweck wurde aber durch schlechte Mittel, durch mangelhafte Untersuchungen vereitelt.

Als Anhang zu den Getreidearten dürfen mit Recht die Kartoffeln als äußerst wichtiges Nahrungsmittel genannt werden. Der Beginn ihres Anbaues fällt in den Anfang des 18ten Jahrhunderts, ihre allgemeine Verbreitung fand aber erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts statt; auch wurden erst im Jahre 1769 Belehrungen über ihren Anbau bekannt gemacht. Die s. g. Frühkartoffeln kamen schon Anno 1764 von der Pfalz in die Markgräflichen Lande.

Im Jahr 1780 kam zur Beförderung des Kartoffelbaues die Anstellung einer Probe mit ausländischen Gewächsen in Vorschlag. Nach vorausgegangenem Versuche mit Kartoffeln aus der Gegend des Odenwaldes wurde die Verwechslung der Saatfrüchte im Allgemeinen empfohlen.

4) Handelsgewächse.

Der Flachs wurde fortwährend durch Saamenwechsel, insbesondere durch Liefländischen Saamen vervollkommt; der Krapp, anfänglich als seltene Pflanze betrachtet, war schon im Jahr 1755 in den Oberämtern Karlsruhe und Durlach sehr verbreitet und sein Anbau wurde vorzüglich zu Gunsten der entstandenen Fabriken geschützt. Folgende strenge Verordnung wurde in dieser Beziehung unterm 26. November 1755 erlassen.

„Carl Friedrich von Gottes Gnaden Marggrav zu Baden und Hochberg ꝛc."

„Unsern Grus! Edle, Hochgeehrte, liebe Getreue!

Bei Uns hat die zu Durlach etablirte und von Uns gnädigst privilegirte Krappbaucompagnie das unterthänigste Ansuchen gethan, sie durch eine geschärfte Pönalverordnung gegen das Entwenden und außerhalb Landes Führen deren auf dem Feld stehender Krapppflanzen gnädigst zu sichern.

Wie nun die Erfahrung bei andern dergleichen Entreprisen bereits gelehrt hat, daß dieselbe dem Muthwillen und Eigennutz mehr als zu viel ausgesetzt seien, Wir aber dergleichen ungestraft hinzugehen nicht gemeint sind; als wollen Wir hiermit denenjenigen, welche erwähnter Compagnie von deren Krapppflanzen entweder selbst oder durch andere zu entwenden, und außer Lands zu führen sich beigehen lassen würden, die Zuchthausstrafe ohne Nachsicht zuerkennt wissen, Euch dahero gnädigst befehlend, diese Unsere Verordnung behöriger Orten zur Publikation zu bringen und sich übrigens selbst darnach zu achten.

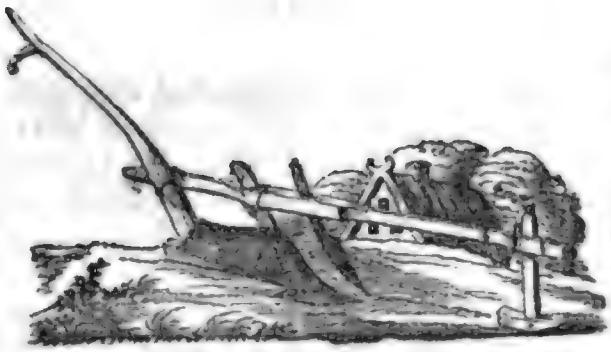
Karlsruhe, den 26. November 1755."

(Schluß folgt.)

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 43.

Karlsruhe,
25. Oktober 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Kurze Mittheilungen aus der Geschichte der Landwirthschaft in den Markgrafschaften Baden und Durlach (Schluß) 2) Vortrag des Vorstandes der landwirthschaftlichen Bezirksstelle Offenburg bei der Preisvertheilung am 23. September 1839. 3) Das Einfangen von Schmetterlingen, Raupen und Maikäfern durch Schulkinder. 4) Noch ein Wort über Raupenvertilgung. 5) Verkauf weißer Maulbeerbäume zur Seidenzucht. 6) Landesprodukten-Durchschnittspreise. 7) Landesproduktenpreise.

1. Kurze Mittheilungen aus der Geschichte der Landwirthschaft in den Markgrafschaften Baden und Durlach.

(Schluß.)

Weit milder als diese Verfügung und weit erfolgreicher war das spätere Rescript vom 3. Juli 1765, wornach

1) statt des Naturalzehntens ein Geldsurrogat von 40 kr. pr. Morgen erhoben worden;

2) von dem selbst gebauten en gros außer Landes verkauften Krapp, jedermann eine uneingeschränkte, von dem innerhalb Landes verkauften aber eine 6jährige Pfundzollfreiheit zu genießen haben soll.

Gleichzeitig mit dem Krapp kam auch der Reppsbau empor und verbreitete sich schnell in den Markgräflichen Landen. Der Tabacksbau wurde nach dem Beispiele der benachbarten Pfalz betrieben.

Außer den im Jahr 1780 gegebenen Belehrungen verdient die Anno 1800 ertheilte Anweisung

„die nach der Tabacksernte unbrauchbaren und den Aeckern schädlichen Tabacksstengel durch das Verbrennen zu Potasche zu benutzen"

genannt zu werden.

IV. Obstbau.

Was Carl Friedrich in dieser Beziehung, sowie für die Baumpflanzung überhaupt gethan hat, dieß beweisen nachstehende Verordnungen genügend:

1) vom 21. Dezember 1749:
daß kein Unterthan, ohne vorher 3 junge Eichbäume gesetzt zu haben, heirathen, auch jede Commun ihren eigenen Eichelpflanzgarten halten, ingleichen an Bächen, Gräben und Tiefenen, Waiden und ander schnell wachsendes weiches Holz, an Straßen und Allmenden aber fruchtbare und Maulbeerbäume gepflanzt werden sollen;

2) vom 21. August 1762:
daß überall die Steine und Kerne von gutem Stein- und Kernobst zu sammeln und auszusäen, der Erfolg aber alljährlich zu berichten;

3) vom 28. März 1770:
Verordnung wegen der Obst-, Nuß- und Kastanienpflanzung, und daß sonderlich auf das haltbare Winterobst zu sehen, auch daß an jedem Orte einige junge Bürger nebst den Schulmeistern, Schulprovisoren und Schulpräparanden im Baumpflanzen, Warten u. s. w. zu unterrichten, auch die Bäume in guter Ordnung zu setzen seien; endlich

4) die Anordnung, daß sowohl in den fürstlichen Unter- als Oberlanden zur Emporbringung der Holz- und Baumpflanzung besondere Landgärtner angestellt wurden.

In neuerer Zeit sind Plantagen-Inspecto-

ren aufgestellt und im Jahre 1809 mit einer ausführlichen Instruktion versehen worden.

V. Viehzucht.

Es darf hier zunächst

die Pferdezucht

genannt werden, an deren Veredlung Carl Friedrich vorzüglichen Antheil nahm. Die unterm 4. März 1779 erlassene Verordnung ist interessant durch ihren ganzen Inhalt und namentlich dadurch, daß sie jene von Markgraf Ludwig Anno 1761 getroffenen strengen Maaßregeln wieder aufhebt.

Sie lautet wie folgt:

Carl Friedrich. ꝛc

Da die an einigen Orten gemachte Probe gezeigt hat, daß die Unterthanen Unserer Lande, Baden-Badischen Antheils, an gestütsmäßige Behandlung der Pferdezucht, theils um derer damit verknüpften etwas stärkerer Kosten willen, theils aber auch nur aus bloßem Vorurtheil sich nicht gerne gewöhnen mögen, und Wir hierunter einigen Zwang anzulegen nicht gemeint sind, so haben wir gut befunden, dießhalb eine anderweite, theils minder kostbare, theils mit der vorigen alten Gewohnheit der Pferdezucht mehr übereinstimmende Einrichtung zu treffen.

Wie aber außer allem Zweifel gesetzet ist, daß die Erzielung einer guten Viehzucht hauptsächlich von der Beschaffenheit des Faselviehs abhange und bei jeder Art von Einrichtung eine gewisse angemessene Ordnung beobachtet werden muß; So verordnen Wir hiermit gnädigst.

1) daß, so wie überhaupt überall, also auch bei jeder Gemeinde des Oberamts Rastatt nach dem Verhältniß der vorhandenen Stutenanzahl die erforderlichen Beschälhengste alle Jahre vor der gewöhnlichen Beschälzeit zu Anfang des Monats März zur Besichtigung und Gutfindung Unserm hiesigen Stallamt auf den von diesem bestimmt werdenden Tag in Rastatt vorgezeigt werden sollen, als von welchem sofort der Beschälhalter wegen deren Tüchtigkeit sich schriftlich und unentgeldlich zu legitimiren hat;

2) an denjenigen Ortschaften, wo die Pferde auf Waiden gehen, sollen die Beschälhengste, damit das Beschälen, wie in denen wilden Gestüten nach der Willkühr der Hengste vollbracht werden, mit denen Stuten getrieben, dahingegen die jungen Stuten, welche das 4te Jahr noch nicht erreicht haben, und bei der zu frühen Conception alle Mal schlechte Fohlen zeugen, auch dadurch selbst Schaden nehmen, während der Beschälzeit entweder zu Haus behalten oder auf abgesonderte Waiden, wo keine Hengste befindlich, getrieben werden.

3) An Ortschaften, wo keine Waiden sind, soll das Beschälen, wie bei zahmen Gestüten in einem eingezäunten Hof ebenfalls nur in denen Monaten April und Mai vorgenommen werden.

4) Damit nun die von unserm Stallamt tüchtig erfundenen Hengste zum Beschälen gebraucht werden, sollen anfänglich alle vorhandene alte Hengste in der Folge alle Jahre diejenige 2jährige Hengste, welche nicht zum Beschälen ausersehen worden, ehe die Pferde im Frühjahr auf Waiden kommen, durchgängig wallacht werden.

5) An denjenigen Ortschaften, wo die Kosten zur Anschaffung und Unterhaltung der Hengste nicht aus denen Communaerariis bestritten werden können, ist in jedem Ort ein tüchtiger Mann ausfindig zu machen, welcher einen Beschälhengst aus eigenen Mitteln anschaffe und unterhalte, wogegen demselben ein proportionirtes Beschälgeld von den fallenden Fohlen nebst der Frohndfreiheit eingeräumt werden solle.

6) Zur Erleichterung des Beschälhalters werden Wir durch Unser Stallamt Auswege an Handen geben lassen, auf welche Art, wann in dem Ort selbsten kein schicklicher Hengst zu solcher Absicht vorhanden wäre, aus dem hiesigen Landgestüt oder sonst woher die Anschaffung eines solchen Hengstes mit nicht sehr beträchtlichen Kosten geschehen könne; auch wird

7) dem Beschälhalter freigestellt, den Hengst außer denen angezeigten 2 Monaten der Beschälzeit zur landwirthschaftlichen Arbeit zu gebrauchen, denselben nach der Beschälzeit, wie es dessen Convenienz erfordert, entweder beizubehalten oder auch zu verkaufen, wann nur für das künftige Jahr wieder ein tüchtiger Hengst angeschafft wird.

8) Wollen Wir die Unterthanen in Anse-

hung des freien Handels bei solchen Pferden im Geringsten nicht einschränken, sondern es bleibt denenselben unbenommen, die Pferde und Fohlen zu aller Zeit, ohne einige Anzeige davon zu machen, außer Lands verkaufen zu dürfen.

Karlsruhe, den 4. März 1779.

---

2. Vortrag des Vorstandes der landwirthschaftlichen Bezirksstelle zu Offenburg, Herrn Amtmann Bausch, bei der Preisvertheilung am 23. September 1839.

Hochansehnliche Versammlung!

Mir ist als Vorstand des landwirthschaftlichen Bezirksvereins der Auftrag zu Theil geworden, das heutige landwirthschaftliche Fest, das erste, das in der Stadt Offenburg gefeiert wird, zu eröffnen.

Schüchtern zwar, doch ermuthigt durch die Theilnahme, welche dieses Fest bei allen Classen der Bevölkerung gefunden, erfülle ich diesen Auftrag und erlaube mir, an diese hochansehnliche Versammlung einige Worte über den Zweck landwirthschaftlicher Vereine im Allgemeinen und über den badischen Verein insbesondere zu richten, Ihnen sodann in einer gedrängten Zusammenstellung das Wirken des hiesigen Bezirksvereins zu schildern, und mich zuletzt über die Bedeutung und den Zweck des heutigen Festes zu verbreiten.

Es ist eine unbestrittene Wahrheit, daß Ackerbau und Handel die Grundpfeiler der Nationalwohlfahrt, die festesten Stützen des Staates sind, und daß sie einer treuen, sorgsamen Pflege bedürfen. Durch das Blühen derselben wird der Wohlstand des Einzelnen, und dadurch in unmittelbarer Rückwirkung der Wohlstand des Staates gehoben.

Dieses habe schon längst weise Regenten und kluge Staatsmänner erkannt, und gerade diejenigen Fürsten, die das Gedeihen der Agricultur und des Handels zu heben trachteten, die mit Liebe das der mütterlichen Erde anvertraute Saatkorn pflegten, die durch weise Gesetze und Verordnungen das Emporblühen der Landwirthschaft zu befördern trachteten, haben sich selbst ein schöneres Denkmal in der Liebe ihrer Völker, in dem vergrößerten Wohlstand ihrer Unterthanen erworben, als diejenigen, die durch verheerende Kriege ihre Gebietstheile zu vermehren strebten. — Segnend werden auch bei der Nachwelt ihre Namen genannt.

Wir bedürfen nicht der Beispiele aus fremden Ländern, wir besitzen selbst die Vorbilder in unserm eigenen Vaterlande. Wir nennen mit Stolz und Verehrung die Namen des verewigten Großherzogs Karl Friedrich und seines erhabenen Sohnes, des von seinem Volke aufs innigste geliebten regierenden Großherzogs Leopold. Ihnen war und ist die Sorge für das Wohl ihrer Unterthanen die heiligste Regentenpflicht, deren treue Erfüllung sie niemals aus den Augen ließen. Sie achteten und achten den Stand des Landmanns und erkannten die Wichtigkeit desselben für den Staat.

Sie erkannten aber auch dabei, daß in der Landwirthschaft das Fortschreiten eben so sehr Noth thue, als bei den übrigen Wissenschaften und Gewerben, und daß gerade der gesteigerte Werth der Güter es erheische, das Erträgniß derselben auf die oberste Stufe zu erhöhen. Sie erkannten, daß es nicht mehr genüge, wenn der Landmann nur dasjenige seinen Fluren abgewinne, was schon seine Ureltern auf denselben zu einer Zeit gezogen, wo der Güterpreis kaum die Hälfte des jetzigen Werthes erreicht hatte, wo die Population noch nicht so sehr herangewachsen war. Es mußte darauf gedacht werden, Früchte zu erzielen, die ein höheres Erträgniß lieferten; es mußten in den Weinbergen weit edlere Rebsorten gepflanzt, die Wiesen verbessert und die Felder theilweise mit Handelsgewächsen bestellt werden, wenn nicht, wie früher, große Summen dafür in das Ausland wandern und dadurch dem inländischen Verkehr entzogen werden sollten.

Daß auf Erreichung dieses Zweckes weniger durch positive Gesetze hingewirkt werden könne, als durch Belehrungen, durch Mittheilung von Erfahrungen und durch Versuche, ist eben so gewiß, als der Grundsatz, daß jeder

in der freien Benützung seines Eigenthums so weit möglich geschützt werden müsse.

Um diese Zwecke besser zu erreichen, bildeten sich unter dem Schutze der Regierungen Vereine von patriotischen Männern, die sich dazu verbanden, theils durch rationelle Forschung auch in den Betrieb der Landwirthschaft einen wissenschaftlichen Geist einzuführen, Versuche auf Musterfeldern zu machen, ihre Erfahrungen der ackerbauenden Klasse mitzutheilen und sie selbst zu ähnlichen Versuchen aufzumuntern. Sie verbanden sich, die Landwirthschaft auf eine höhere Stufe der Cultur zu bringen und durch Belehrungen und Beispiele auf die Bebauer des Landes einzuwirken.

So entstanden in England, in Frankreich und in Deutschland die verschiedenen Ackerbaugesellschaften, die schon viel Gutes gewirkt und in vieler Beziehung den Stand der Landwirthschaft verbessert haben.

Auch in unserm schönen Vaterlande, das mit Recht der Garten von Deutschland genannt wird, konnte und wollte man nicht zurückbleiben, wo es galt, den allgemeinen Nutzen zu fördern.

Schon im Jahr 1819 traten in Ettlingen mehrere Freunde des Vaterlandes und der Landwirthschaft zusammen und bildeten einen Verein, dessen Zweck es sein sollte, die Landwirthschaft Badens und die mit ihr in nächster Verbindung stehenden Gewerbe zu vervollkommnen.

Die Wirksamkeit dieses Vereins wurde erhöht, als im Jahr 1820 ein hochherziges Mitglied unserer geliebten Regenten-Familie, ein Prinz, geschmückt mit den Lorbeeren des Kriegers, erfahren in den Künsten des Friedens, vertraut mit dem Gewerbe des Landmanns, Seine Hoheit der Herr Markgraf Wilhelm, sich an die Spitze desselben stellte. — Nach allen Richtungen hin entfaltete sich seine Thätigkeit, und so klein auch anfänglich die Zahl seiner Mitglieder war, so sehr vergrößerte sich dieselbe, nachdem man sich von der Nützlichkeit des Instituts und von der segensreichen Wirksamkeit desselben überzeugt hatte. Neun Männer begannen im Jahr 1819 den badischen landwirthschaftlichen Verein, und nicht volle zwanzig Jahre später, am Schlusse des Jahrs 1838, zählte derselbe 5419 Mitglieder. Männer aus allen Ständen nahmen daran Theil; nicht an Rang und Würden ist die Aufnahme geknüpft, seine Hallen sind Jedem geöffnet, der durch Mittheilung seiner Erfahrungen sich Andern nützlich machen oder sich belehren lassen will.

Nachdem ich von den Zwecken der landwirthschaftlichen Vereine im Allgemeinen gesprochen, bitte ich die verehrte Versammlung, ihre Aufmerksamkeit auf unsern Bezirksverein und dessen Wirken im verflossenen Jahre zu richten, dabei aber nicht zu übersehen, daß derselbe eigentlich erst im Entstehen begriffen ist. Vieles hätten die Mitglieder desselben zu vollbringen gewünscht; wenn es ihnen nicht überall gelang, und wenn manch' ihre Versuche nicht überall glänzende Resultate geliefert haben, so möge es uns zur Entschuldigung gereichen, daß wir unsere Wirksamkeit erst vor einem Jahre begonnen haben, und daß unsere beschränkten Mittel vor der Hand eine erhöhtere Wirksamkeit nicht gestattet haben.

Den Grundsatz im Auge haltend, daß der Hauptzweck der landwirthschaftlichen Vereine kein anderer sein könne, als Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse überhaupt, gegenseitige Mittheilung und Prüfung gemachter Beobachtungen, Anregung zu neuen Versuchen und Erweckung des Interesses für Verbesserung der Landwirthschaft, haben wir in einer unserer ersten Sitzungen beschlossen, monatliche Zusammenkünfte zu veranstalten, in denen landwirthschaftliche Gegenstände besprochen und jedes Mitglied seine Kenntnisse, Erfahrungen und Erfindungen in ökonomischen Gegenständen mittheilen sollte.

Da zu diesen Zusammenkünften Markttage gewählt worden waren, an denen die Bewohner des Oberamts zu Besorgung von verschiedenen Geschäften sich ohnedieß in der hiesigen Stadt einzufinden pflegten, so hatten dieselben sich einer regen Theilnahme zu erfreuen. Es wurden viele nützliche Gegenstände zur Sprache gebracht und reiflich discutirt. Ueber die Discussionen wurden besondere Protokolle aufgenommen, deren Einsicht jedem, der sich dafür interessirt, offen steht.

Sodann richteten wir unser Augenmerk darauf, von verschiedenen Sämereien, die an andern Orten mit günstigem Erfolge ange-

baut worden waren, anzuschaffen und an einzelne Landwirthe zu Versuchen zu vertheilen. Es wurde dabei den Empfängern freigestellt, entweder den Ankaufspreis der angeschafften Sämereien zu bezahlen, oder im künftigen Jahre eine doppelte Quantität des empfangenen Saamens zurückzugeben. Die Kosten für den Transport der Sämereien bestritt der Vereinsfond aus seiner Kasse.

Da sich gleich Anfangs viele Landwirthe mit lobenswerthem Eifer zum Anbau solcher Sämereien erboten, so wurden im verflossenen Jahre eilf neue Getraidesorten, fünf Sorten von Rüben, eine neue Oelpflanze, die Rohansche Riesenkartoffel, das peruvianische Reisgewächs und der Riesen- oder Wunderklee angepflanzt. Im Ganzen haben wir demnach zwanzigerlei neue Gewächse angeschafft und diese an 87 Landwirthe vertheilt.

Es würde zu weit führen, wenn wir hier die Resultate unserer Anbauversuche auseinander setzen wollten. Es mag die Bemerkung genügen, daß manche der angeschafften Gewächse ein vorzügliches Erträgniß geliefert haben, daß andere hinter den bei uns angebauten Pflanzen zurückgeblieben sind, und daß einige wenige den Erwartungen, die wir von denselben gehegt, gar nicht entsprochen haben. Als vorzüglich erprobten sich der Talavera und der weiße englische Waizen, der Staudenroggen, die Cavaliersgerste, der orientalische Fahnenhafer, die Bortfelderrübe, die weiße Norfolkerrübe, und vor allen die Rutabaga oder schwedische Rübe, deren Größe Staunen erregt, und die nicht nur ein vortreffliches Futter liefert, sondern sich auch als Speise für den Menschen empfiehlt. — Denjenigen, der sich für das Resultat des Anbaues dieser Sämereien speziell interessirt, verweisen wir auf unsern Culturbericht, den wir statutenmäßig am Jahresschlusse an die uns vorgesetzte hohe Centralstelle zu erstatten haben.

Da, wie schon oben berührt, ein Hauptgegenstand des Strebens unseres Vereins in Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse besteht, so haben wir auch die Anlegung einer Büchersammlung beschlossen, und wurden darin von der hochlöblichen landwirthschaftlichen Centralstelle durch mehrmalige Geschenke mit landwirthschaftlichen Zeitschriften unterstützt, wofür wir derselben hiemit öffentlich unsern Dank erstatten. Unsere beginnende Bibliothek besteht zur Zeit aus 81 Heften und Büchern, deren Benutzung jedem unserer Vereinsmitglieder offen steht.

Ich habe Ihnen nun in gedrängten Umrissen die Leistungen unseres Vereins im verflossenen Jahre dargestellt. Daß wir redlich gestrebt haben, den Zweck desselben zu erreichen, sind wir uns bewußt; ob es uns gelungen ist, das müssen wir der Beurtheilung Anderer überlassen. Haben sich später einmal unsere Kräfte vermehrt, und können wir später bei vergrößerter Zahl der Theilnehmer über bedeutendere Summen verfügen, so werden wir es uns angelegen sein lassen, nicht nur durch Rath und Belehrung, sondern auch durch größere materielle Unterstützung zum Wohle des Landmanns beizutragen.

(Fortsetzung folgt.)

---

3. Das Einfangen von Schmetterlingen, Raupen und Maikäfern durch Schulkinder.

Die hierüber an uns gelangten Berichte lassen die erfreuliche Wahrnehmung machen, daß das bei Besprechung der Mittel gegen die Verwüstungen des Maikäfers im landw. Wochenblatt de 1835 Nr. 18. ff. diesfalls Gesagte in mehreren Gegenden des Landes Anklang gefunden hat. — Die wohlthätigen Folgen dieses Einfangens der Schmetterlinge, Maikäfer ꝛc. durch Schulkinder lassen sich nicht verkennen; denn ganze Gegenden, wo ein solches stattfand, blieben verschont von Verheerungen. Unter andern zeichnet sich hierin der Bezirk der Großh. Schulvisitatur Eberbach aus, wo es den Aufmunterungen und Einschreitungen des Herrn Dekans Braun gelungen ist, daß die Lehrer des Amtsbezirks Eberbach dadurch, daß sie die Schulkinder nebst gründlicher Belehrung ermunterten, Schmetterlinge, Raupen und Maikäfer einzufangen und an den Lehrer gegen „Fleißscheine in der Landwirthschaft" abzuliefern, vieles dazu beitrugen, daß dort neben strenger Handhabung der polizeilichen Vorschriften die Gegend von den Verheerungen, die anderwärts

so häufig statt fanden, gänzlich verschont blieb.

Von den Lehrern, welche sich die hier so wohlthätige Ausübung ihres Einflusses auf die Schuljugend angelegen sein ließen, verdienen insbesondere

Herr Gisin zu Menzingen,
„ Köpf zu Forbach,
„ Seyferle zu Wolfach,
„ Brehm zu Strümpfelbronn, und
„ Seiter zu Malsch, Amts Ettlingen,

benannt zu werden.

Auch glauben wir der Schülerinnen, Eva Eigemann, Sophie Bettiner, Susanne Lehmann, Elisabetha Wirth und des Schülers Adam Müller, sämmtliche von Strümpfelbronn, die sich durch Auflieferung der größten Anzahl von Schmetterlingen ꝛc. auszeichneten, (6000 Stück wurden durchschnittlich von jedem dieser Schüler eingefangen) lobend erwähnen zu müssen.

Karlsruhe, den 8. August 1839.

Centralstelle
des Großh. Bad. landw. Vereins.

---

4. Noch ein Wort über Raupenvertilgung.

In Nr. 30. des dießjährigen landw. Wochenblattes hat Herr Keller von Freiburg das einzige Mittel angegeben, wie der seit mehreren Jahren sich stets wiederholenden Plage des Raupenfraßes gesteuert werden kann, nämlich durch die Erhaltung der Singvögel. — Ich sage das einzige Mittel; denn wenn auch der Mensch viel vermag durch die Natur, so vermag er doch nichts gegen dieselbe und dieselbe nichts gegen diese Plage. Davon zeugen die vergeblichen Bemühungen, durch Abnehmen der Nester und Vertilgen der Puppen ꝛc. dem Ueberhandnehmen der Raupen Schranken zu setzen. Daß die Vögel mehr vermögen, als der Mensch, wird eine kleine Berechnung augenscheinlich machen.

Die Meisen und andere Singvögel, die bei uns überwintern, sind im Winter meistens auf die Eier der Insekten und auf die Räupchen, die sich in Nester zusammen eingesponnen haben, beschränkt. — Nehmen wir nun an, daß eine Meise täglich 50 Eier und Räupchen verzehrt, so vertilgt sie in einem Wintermonate 1500 und in 3 Wintermonaten 4500 Raupen. Nehmen wir ferner an, daß eine Raupe in den letzten 10 Tagen ihres Lebens 2 Blätter täglich frißt, so brauchen 4500 Raupen in einem Tage 9000 und in 10 Tagen 90,000 Blätter. Ein Baum nun, der ohngefähr 10,000 Blätter zählt, mag 2 Sester Zwetschgen oder Aepfel (à 20 kr. der Sester), also einen jährlichen Ertrag von 40 kr. geben; eine einzige Meise schützt demnach 9 Bäume vor Raupen und nützt folglich in 3 Monaten 6 fl.

Wenn diese Berechnung in manchen Punkten zu hoch gegriffen sein sollte, was ich übrigens bezweifle, so gebe ich zu bedenken, daß hier nur 3 Monate berechnet sind und daß in den übrigen 9 Monaten die Hälfte der Nahrung einer Meise in Insekten besteht. — Ich habe eine Meise als Beispiel gewählt, weil diese am meisten verfolgt werden; weil man nicht immer bedenkt, daß Derjenige ein Prasser ist, welcher Meisen verspeist, daß der, welcher 10 Meisen verzehrt, die Summe von wenigstens 60 fl. verschlingt, die dem Landmann, dem Baumzüchter geraubt sind.

Herr Keller erhebt nun seine Stimme gegen Vogelfänger, muthwilliges Tödten und Fangen der Vögel, und mit Recht! — Unsere Gesetze bestrafen einen kleinen Diebstahl, und wenn er nur 6 kr. beträgt, mit mehreren Tagen Gefängniß, — warum nicht auch den, der einen Vogel tödtet, der dem allgemeinen Besten, wie oben gezeigt, 6 fl. stiehlt.

Möchten doch die Worte des Herrn Keller in allen Gauen Deutschlands widerklingen; möchten sie besonders in allen Theilen unseres Landes Anklang finden und sich vervielfältigen; möchten sie einzelne Gemeinden bewegen, ihre desfallsigen Bitten vor dem Thron unseres Großherzogs, des Beschützers und Beförderers der Landwirthschaft, niederzulegen. Er wird sie gewiß nicht unerhört lassen.

Es handelt sich hier nicht um Hunderte oder Tausende, es handelt sich um einen Schaden von Hunderttausenden in Feld und Wald, um das Wohl und Wehe mancher Gegend. In wenigen Monaten treten unsere Stände wieder zusammen, um ein neues Strafgesetz zu berathen. Es wäre zu wünschen, daß in dem-

selben ein besonderer Abschnitt der Thierquälerei und mit ihr der Vertilgung der Vögel gewidmet würde. Es wäre zu wünschen, daß die Bewohner Lahrs, welche im Laufe dieses Jahrs eine Petition hierwegen bei der hohen zweiten Kammer eingereicht haben, viele Nachahmer fänden.

K. St.

---

5. Weiße Maulbeerbäume zur Seidenzucht,

und zwar 5jährige Hochstämme, 3 bis 4 jährige Buschbäume, 3jährige philippinische (morus multicaulis), 4jährige, besonders zu empfehlende, ächt chinesische (morus moretiana) mit großen Blättern, 3jährige lombardische, gepfropft mit großen, pergamentartigen Blättern, die 3 letzteren in Menge, noch selten in Deutschland, sodann alle Sorten Obstbäume, besonders für die Landstraßen zu besetzen, und Modelle der besten Werkzeuge zum Abwinden und Zwirnen der Seide sind einzeln und in Parthien um billige Preise zu haben.

Nähere Nachricht auf freie Briefe von

L. Hout in Mannheim,
Mitglied des landw. Vereins.

6.

Landesprodukten-Durchschnittspreise

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthschaftl. Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

I. Abtheilung.

1839. Durchschnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerste, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornstroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, das Sester.		Tabak, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Frucht- und Kartoffelstand-arten, die Ohm.		Weißmehl, das Pfund.		Brodmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Juli . .	15	36	14	5	8	54	7	37	5	34	4	35	1	18	18	57	—	13	—	—	—	—	35	20	—	6	—	4
August .	14	55	14	29	9		8	13	5	28	4	18	1	12	17	43	—	13	—	—	—	—	36	45	—	6	—	4
September	14	58	14	4	9	26	8	33	5	33	4	7	1	23	18	36	—	13	—	—	—	—	37	—	—	6	-	4
III. Quartal	15	9	14	12	9	7	8	7	5	32	4	20	1	18	18	25	—	13	—	—	—	—	36	22	—	6	—	4

II. Abtheilung.

	Buchenholz, das Klafter.		Eichenholz, das Klafter.		Tannenholz, das Klafter.		Hanfsaamen, das Malter.		Mohnsaamen, das Malter.		Kern, das Malter.		Ochsenfleisch, das Pfund.		Rind- und Kuhfleisch, das Pfund.		Schweinefleisch, das Pfund.		Kalbfleisch, das Pfund.		Unschlitt, das Pfund.		Butter, das Pfund.		gebrochener Flachs, der Centner.		gebrochener Hanf, der Centner.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Juli . .	15	43	11	20	10	17	12	13	17	7	14	37	-	10	—	8	—	10	—	7	—	14	—	20	51	20	19	25
August .	14	52	11	7	10	20	10	49	16	12	14	54	-	10	—	8	—	10	—	8	—	14	—	20	51	-	21	55
September	15	45	11	20	11	4	11	—	17	46	15	33	-	10	—	8	—	10	—	8	—	14	—	20	50	—	21	33
III. Quartal	15	27	11	16	10	34	11	2	17	2	15	1	—	10	—	8	-	11	—	8	—	14	—	20	50	47	20	58

Pennsylvania Gazette

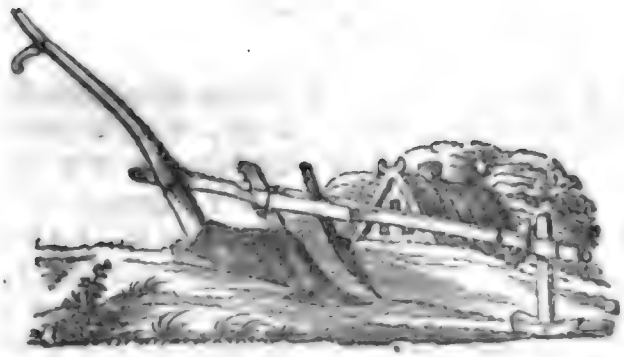
Weekly Drug

Market Report for St. Louis (MO)

Medicine	Unit	Price	Change	Volume	Stock	Days Supply	Reorder Point	Lead Time	Supplier	Region	Last Order	Next Order	Notes
Aspirin	100 tablets	4.25	+0.10	1,240	3,800	21	1,000	7	Mallinckrodt	Midwest	2024-03-12	2024-04-02	
Ibuprofen	100 tablets	5.10	0.00	980	2,150	15	800	7	Mallinckrodt	Midwest	2024-03-19	2024-04-09	
Acetaminophen	100 tablets	3.75	-0.15	1,560	4,200	28	1,200	5	Cardinal Health	Midwest	2024-03-05	2024-04-19	
Naproxen	100 tablets	6.40	+0.25	410	1,100	30	400	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-26	2024-04-23	
Diphenhydramine	100 tablets	4.80	0.00	320	900	22	350	5	McKesson	Midwest	2024-03-14	2024-04-04	
Loratadine	100 tablets	7.20	-0.30	275	1,050	35	300	7	McKesson	Midwest	2024-03-28	2024-04-25	
Cetirizine	100 tablets	7.95	+0.40	198	640	24	250	7	McKesson	Midwest	2024-03-21	2024-04-11	
Omeprazole	100 capsules	12.50	+0.50	612	1,480	18	500	10	Cardinal Health	Midwest	2024-03-08	2024-04-12	
Famotidine	100 tablets	9.75	0.00	340	1,020	26	400	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-15	2024-04-05	
Ranitidine	100 tablets	8.60	-0.20	150	410	14	200	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-01	2024-04-15	
Simethicone	100 tablets	5.45	0.00	210	760	32	300	5	Mallinckrodt	Midwest	2024-03-22	2024-04-26	
Bismuth Subsalicylate	8 oz	6.90	+0.15	185	540	20	250	7	Mallinckrodt	Midwest	2024-03-18	2024-04-08	
Dextromethorphan	8 oz	8.25	+0.35	230	690	25	300	7	McKesson	Midwest	2024-03-25	2024-04-22	
Guaifenesin	8 oz	7.60	0.00	265	810	27	350	7	McKesson	Midwest	2024-03-27	2024-04-24	
Pseudoephedrine	100 tablets	11.40	-0.45	95	280	12	150	10	Cardinal Health	Midwest	2024-02-29	2024-04-14	
Phenylephrine	8 oz	9.10	+0.20	140	420	19	200	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-13	2024-04-01	
Albuterol Inhaler	1 inhaler	34.99	+1.00	88	215	9	100	14	Cardinal Health	Midwest	2024-03-04	2024-04-18	
Fluticasone Nasal Spray	1 bottle	22.50	0.00	72	190	11	100	14	McKesson	Midwest	2024-03-07	2024-04-21	
Saline Nasal Spray	1 bottle	3.99	+0.05	410	1,300	40	500	5	McKesson	Midwest	2024-03-29	2024-04-29	
Antacid Chewables	100 tablets	5.75	0.00	295	870	29	350	5	Mallinckrodt	Midwest	2024-03-24	2024-04-28	
Calcium Carbonate	100 tablets	4.60	-0.10	330	1,010	31	400	5	Mallinckrodt	Midwest	2024-03-30	2024-04-30	
Magnesium Hydroxide	12 oz	6.25	+0.15	175	505	23	250	7	Mallinckrodt	Midwest	2024-03-17	2024-04-07	
Docusate Sodium	100 capsules	8.40	0.00	120	360	17	200	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-09	2024-04-13	
Polyethylene Glycol	17 oz	14.95	+0.60	64	175	10	100	14	Cardinal Health	Midwest	2024-03-02	2024-04-16	
Bisacodyl	100 tablets	5.30	0.00	145	430	21	200	7	McKesson	Midwest	2024-03-16	2024-04-06	
Senna	100 tablets	4.95	-0.20	160	470	24	200	7	McKesson	Midwest	2024-03-11	2024-04-10	
Hydrocortisone Cream	1 oz	6.80	+0.25	210	640	26	300	7	McKesson	Midwest	2024-03-23	2024-04-27	
Clotrimazole Cream	1 oz	7.45	0.00	98	290	18	150	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-06	2024-04-17	
Miconazole Cream	1 oz	8.10	+0.30	76	220	14	100	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-03	2024-04-20	
Bacitracin Ointment	1 oz	5.60	0.00	132	395	22	200	5	McKesson	Midwest	2024-03-20	2024-04-03	
Neomycin Ointment	1 oz	6.35	-0.15	88	260	16	150	7	McKesson	Midwest	2024-03-31	2024-04-30	
Petroleum Jelly	13 oz	4.40	+0.10	305	920	33	400	5	Mallinckrodt	Midwest	2024-03-31	2024-04-30	
Lidocaine Gel	1 tube	9.99	0.00	54	150	13	100	14	Cardinal Health	Midwest	2024-03-10	2024-04-24	
Benzocaine Spray	1 bottle	7.25	+0.20	67	185	15	100	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-12	2024-04-26	
Calamine Lotion	6 oz	5.85	0.00	112	340	20	200	7	McKesson	Midwest	2024-03-18	2024-04-08	
Witch Hazel	16 oz	4.70	-0.10	198	610	27	300	5	McKesson	Midwest	2024-03-26	2024-04-23	
Rubbing Alcohol	16 oz	3.50	+0.05	420	1,400	42	500	5	Mallinckrodt	Midwest	2024-03-28	2024-04-25	
Hydrogen Peroxide	16 oz	2.99	0.00	510	1,750	45	600	5	Mallinckrodt	Midwest	2024-03-28	2024-04-25	
Povidone-Iodine	8 oz	6.45	+0.15	145	430	21	200	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-14	2024-04-04	
Chlorhexidine Gluconate	4 oz	7.80	0.00	88	260	16	150	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-05	2024-04-19	
Gauze Pads	100 pads	8.99	+0.30	240	720	30	300	5	McKesson	Midwest	2024-03-27	2024-04-24	
Adhesive Bandages	100 bandages	6.50	0.00	310	930	34	400	5	McKesson	Midwest	2024-03-29	2024-04-29	
Elastic Bandage	1 roll	4.25	-0.10	175	520	28	250	7	McKesson	Midwest	2024-03-22	2024-04-26	
Cotton Swabs	200 swabs	3.40	+0.05	360	1,080	36	400	5	Mallinckrodt	Midwest	2024-03-30	2024-04-30	
Thermometer	1 unit	12.99	0.00	42	125	25	50	14	Cardinal Health	Midwest	2024-02-26	2024-04-11	
Blood Pressure Cuff	1 unit	34.99	+1.00	18	55	30	25	14	Cardinal Health	Midwest	2024-02-19	2024-04-04	
Glucose Test Strips	50 strips	19.95	+0.50	95	285	14	150	10	Cardinal Health	Midwest	2024-03-04	2024-04-18	
Lancets	100 lancets	5.99	0.00	130	390	22	200	7	McKesson	Midwest	2024-03-15	2024-04-05	
Insulin Syringes	100 syringes	14.50	+0.75	68	190	12	100	10	Cardinal Health	Midwest	2024-03-01	2024-04-15	
Pen Needles	100 needles	16.25	+0.50	74	205	13	100	10	Cardinal Health	Midwest	2024-03-02	2024-04-16	
Vitamin C	100 tablets	6.99	0.00	220	660	29	300	5	McKesson	Midwest	2024-03-24	2024-04-28	
Vitamin D3	100 softgels	8.49	+0.25	195	580	26	250	7	McKesson	Midwest	2024-03-21	2024-04-11	
Multivitamin	100 tablets	9.99	0.00	260	780	31	350	5	McKesson	Midwest	2024-03-30	2024-04-30	
Iron Supplement	100 tablets	7.75	-0.20	142	425	24	200	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-13	2024-04-01	
Folic Acid	100 tablets	4.99	0.00	168	505	27	250	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-25	2024-04-22	
Zinc Supplement	100 tablets	6.25	+0.15	134	400	23	200	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-18	2024-04-08	
Melatonin	60 tablets	8.99	+0.30	205	615	28	300	7	McKesson	Midwest	2024-03-23	2024-04-27	
Probiotic	30 capsules	19.99	+0.50	88	265	18	150	10	Cardinal Health	Midwest	2024-03-06	2024-04-17	
Fish Oil	100 softgels	12.99	0.00	175	525	25	250	7	McKesson	Midwest	2024-03-20	2024-04-03	
Glucosamine	100 tablets	15.99	+0.40	96	290	17	150	10	Cardinal Health	Midwest	2024-03-03	2024-04-20	
Calcium + Vitamin D	100 tablets	9.49	0.00	230	690	30	300	5	McKesson	Midwest	2024-03-29	2024-04-29	
Prenatal Vitamin	100 tablets	18.99	+0.60	112	335	20	200	10	Cardinal Health	Midwest	2024-03-08	2024-04-12	
Biotin	100 tablets	7.99	0.00	148	445	26	200	7	McKesson	Midwest	2024-03-22	2024-04-26	
Coenzyme Q10	60 softgels	24.99	+0.75	64	190	14	100	10	Cardinal Health	Midwest	2024-03-05	2024-04-19	
Turmeric Curcumin	60 capsules	16.99	+0.50	78	230	16	150	10	Cardinal Health	Midwest	2024-03-07	2024-04-21	
Ginkgo Biloba	100 capsules	11.99	0.00	102	305	21	200	7	McKesson	Midwest	2024-03-16	2024-04-06	
Saw Palmetto	100 softgels	13.99	+0.40	86	255	18	150	7	McKesson	Midwest	2024-03-11	2024-04-10	
Echinacea	100 capsules	10.99	0.00	124	370	23	200	7	McKesson	Midwest	2024-03-17	2024-04-07	
Elderberry Syrup	4 oz	12.49	+0.35	92	275	19	150	7	Cardinal Health	Midwest	2024-03-09	2024-04-13	
Cough Drops	80 drops	5.49	0.00	210	630	32	300	5	McKesson	Midwest	2024-03-31	2024-04-30	
Throat Lozenges	18 lozenges	3.99	+0.05	340	1,020	38	400	5	Mallinckrodt	Midwest	2024-03-31	2024-04-30	
Nicotine Gum	100 pieces	29.99	+1.00	58	165	12	100	14	Cardinal Health	Midwest	2024-03-02	2024-04-16	
Nicotine Patch	14 patches	34.99	+1.00	44	130	10	100	14	Cardinal Health	Midwest	2024-02-27	2024-04-12	
Smoking Cessation Aid	1 kit	39.99	+1.00	22	70	14	50	14	Cardinal Health	Midwest	2024-03-01	2024-04-15	

№ 44.

Karlsruhe,
1. Novembber 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Vortrag des Vorstandes der landwirthschaftlichen Bezirksstelle zu Offenburg, Herrn Amtmann Bausch, bei der Preisvertheilung am 29. September 1839 (Schluß). 2) Einiges über den Bau und die Behandlung des Tabaks. 3) Ueber das Entschleimen des neuen Weines. 4) Verzeichniß der am 11. October 1839 für die Pferdezucht ertheilten Preise.

1. Vortrag des Vorstandes der landwirthschaftlichen Bezirksstelle zu Offenburg, Herrn Amtmann Bausch, bei der Preisvertheilung am 23. September 1839.

(Schluß.)

Eine wesentliche Aufgabe der landwirthschaftlichen Vereine und der Zweck des heutigen Festes ist die Vertheilung der Prämien für vorzügliche Leistungen im Gebiete der Landwirthschaft. Sie sollen theils eine Anerkennung und Belohnung der Verdienste des einzelnen Preisbewerbers sein, theils eine Ermunterung zu ähnlichen Verdiensten bezwecken. Wenn schon an und für sich diese Bemühungen lohnend sind, so liegt es doch in der menschlichen Natur, daß ein öffentliches Anerkenntniß der verdienstlichen Bestrebungen den Werth derselben erhöht.

Wir haben deßhalb, theils aus eigenen Mitteln, theils aus dem Geschenke eines sehr verdienstvollen Vereinsmitgliedes, und theils aus den Beiträgen der hohen Centralstelle 20 Prämien ausgesetzt, für Verdienste in der Landwirthschaft im Allgemeinen, in der Viehzucht, im Rebbau, in der Obstbaumzucht und in der Wiesencultur.

Zugleich haben wir vier Preise bestimmt für Dienstboten, die am längsten bei einer und derselben Familie in Diensten gestanden und sich durch Treue, Fleiß und Anhänglichkeit ausgezeichnet haben. Diese Preise empfangen zwar die Dienstboten, sie sollen zugleich aber als Anerkenntniß für die Dienstherrschaften dienen, da nur durch eine humane Behandlung von ihrer Seite sie ihren braven Dienern den Dienst erleichterten, und ihnen möglich machten, während einer langen Reihe von Jahren in demselben zu verbleiben.

Um die ausgesetzten Preise haben sich, mit Ausschluß der Bewerber von Prämien für das Vieh, 42 Personen beworben, nämlich:

3 für Cultivirung öder Strecken,
10 männliche und
6 weibliche Dienstboten,
1 Bürgermeister wegen Errichtung einer Viehversicherungsgesellschaft,
4 für Bienenzucht,
2 für Wiesenanlagen,
12 für Rebcultur, und
4 für Obstcultur.

Als Preisbewerber für das schönste Vieh sind 20 Personen aufgetreten.

Natürlich können nicht alle Bewerber Preise erhalten; es ist aber schon verdienstlich, nur als Preisbewerber in den Schranken zu erscheinen, und wir erlauben uns deßhalb, überall die Namen derselben zu nennen, und Diejenigen, denen wir keine Preise ertheilen, lobend zu erwähnen.

Den ersten der von uns ausgesetzten Preise, nämlich Demjenigen, der sich in landwirth-

schaftlicher Beziehung am meisten ausgezeichnet hat, ertheilen wir dem Xaver Kempf von Durbach. — Dieser Mann, der sich in Veredlung seiner Viehzucht besonders hervorthat, und dessen Felder sich im schönsten Stande befinden, hat es sich zur Aufgabe gemacht, bei seinem Ackerbau die neuesten landwirthschaftlichen Geräthe in Anwendung zu bringen. Er hat seine Felder mit dem Schwerzischen Pflug bestellt, den Häufel- und den Felgpflug benützt, und dadurch bewiesen, daß ihm eine Verbesserung in der bisherigen Betriebsweise am Herzen liege. Er ist den übrigen Landwirthen mit einem nachahmungswürdigen Beispiele vorangegangen und hat sich Ansprüche auf eine öffentliche Anerkennung erworben, die wir ihm durch Ertheilung einer großen Medaille zollen und ihn einladen, solche in Empfang zu nehmen.

Um den von uns ausgesetzten Preis für Denjenigen, der die größte bisher öd gelegene Landfläche beurbart oder durch veränderte Cultur wesentlich verbessert hat,

haben sich zwei Bewerber gemeldet, nämlich Bürgermeister Bürkle von Schutterwald und Steuererheber Fink von Altenheim. Der erste hat aber sogleich bei der Anmeldung erklärt, daß er nur eine öffentliche Erwähnung und nicht die wirkliche Preiszutheilung wünsche. Auf dieses Gesuch glaubten mit uns die Preisrichter um so mehr eingehen zu müssen, als dem Bürgermeister Bürkle für seine verdienstlichen Bemühungen schon von Seiten des Staats durch Ertheilung der goldenen Civilverdienstmedaille eine lohnende Anerkennung zu Theil geworden ist. — Bekanntlich hat Bürgermeister Bürkle zur gütlichen Vereinbarung über einen zwischen der Stadt Offenburg und der Gem. Schutternwald Jahrhunderte lang bestandenen Streit wesentlich beigetragen. Durch den zu Stande gekommenen Vergleich sind der Gemeinde Schutterwald 1,166 Morgen, größtentheils öder Boden, zugefallen. Der Thätigkeit des Bürgermeisters Bürkle ist es gelungen, daß 853 Morgen von diesem Areal als Ackerfeld, 183 Morgen als Wiesen und die übrigen Morgen als Wald cultivirt worden sind. Der Boden, der früher beinahe kein Erträgniß lieferte, ist jetzt mit üppigen Pflanzungen bedeckt, und da, wo noch vor fünf Jahren das Waidvieh kümmerlich seine Nahrung suchte, erblickt jetzt der Wanderer herrliche Saaten und fette Wiesenplätze.

Der zweite Bewerber, Steuererheber Fink von Altenheim, hat eine Strecke von sechs Morgen Wald, der dem Holzfrevel sehr ausgesetzt war, zu Ackerland cultivirt. Die nämliche Strecke, die früher in neun Jahren ein Erträgniß von 236 fl. lieferte, ist durch die Cultur des Preisbewerbers so sehr verbessert worden, daß darauf in einem einzigen Jahre ein Erträgniß von 404 fl. 36 kr. erzielt werden konnte.

Die Verdienste des Steuererhebers Fink erkennend, ertheilen wir ihm eine große silberne Medaille, und ersuchen ihn, diese zu empfangen.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch die Verdienste des Geometers Waibel zu Offenburg lobend erwähnen. Derselbe hat eine Wässerung auf dem linken Kinzigufer, wo vor wenigen Jahren noch ein unfruchtbares Kiesgeländ war, eingerichtet; der jetzige blühende und immer noch im Fortschreiten begriffene Zustand dieses Geländes ist vorzüglich den unverdrossenen Bemühungen des Geometers Waibel zu verdanken. Wir würden auch keinen Anstand genommen haben, den Herrn Waibel durch Ertheilung einer Medaille zu belohnen, wenn wir nicht von dem Grundsatz ausgegangen wären, daß Demjenigen, der aus eigenem Antriebe und nicht aus fremdem Auftrag solche Culturen vollbringt, der Vorzug gebühre.

Um den Preis

für die größte und zweckmäßigste Wiesenanlage durch Bewässerung oder Entwässerung

sind eingekommen:

Rentamtmann Schuck von Offenburg,
Geometer Waibel von da, und
Pius Harter von Schutterwald.

Rentamtmann Schuck hat theils für eigene Rechnung, theils für Rechnung seiner Grundherrschaft an zwei Orten, in der s. g. Giffiz bei Offenburg und auf dem Unterwässer, in der Gemarkung Niederschopfheim, auf eine zweckmäßige Weise schlechtes Gelände zu Wiesenanlagen aptirt. Der Flächengehalt des letztgenannten Distrikts beträgt 400 Morgen.

Für diese Cultur ertheilen wir demselben den ausgesetzten Preis, bestehend in einer großen silbernen Medaille, zu deren Empfangnahme wir ihn hiemit einladen.

Um die Preise für den Weinbau haben sich die meisten Bewerber gemeldet. Es war dieses wohl zu erwarten, da gerade die fruchtbaren Hügel der schönen Ortenau sich vor allen andern zur Rebcultur eignen. Sie liefern ein köstliches Erträgniß und einen so haltbaren Wein, daß auch die Stürme des atlantischen Oceans die Güte desselben nicht zu verringern vermochten, und der Ruhm der Weine aus unserer Gegend durch Sendungen nach Westindien in fremden Welttheilen sich verbreitete, und die Bewohner des fernen Albions in neuester Zeit sich das Erträgniß unserer vaterländischen Weingärten zu verschaffen suchen.

Dies haben wir unzweifelhaft der verbesserten Rebenzucht zu verdanken, und um den Eifer hiefür noch mehr zu erwecken, haben wir zwei Preise für den Weinbau ausgesetzt, nämlich:

a. für denjenigen Weinbergseigenthümer, der im Laufe des Jahrs 1839 die bedeutendste und schönste Rebanlage nach den besten Regeln und Erfahrungen gemacht und mit ganz reinem Satz von Riesling, Traminer, Nuländer, Krachmost oder schwarzem Clevner, je nach Erforderniß der Lage, angepflanzt hat, und

b. für denjenigen Bewohner der Orte Diersburg, Niederschopfheim, Hofweier und Zunsweier, der im Laufe des Jahrs 1839 die größte Strecke Bergfeld in geeigneter Lage mit edlen Rebsorten neu angelegt hat.

Um den ersten Preis sind eilf Bewerbungen eingegangen.

Die Mehrzahl der dafür bestimmten Preisrichter hat den Preis dem Freiherrn von Bulach in Durbach zugeschieden, weil seine Anlage, einen Flächengehalt von 1½ Morgen umfassend, bei der Besichtigung als die bedeutendste unter denen erkannt worden ist, die sich um Preise beworben haben.

Wir ersuchen den Freiherrn von Bulach, den Preis, in einer großen Medaille bestehend, zu empfangen, und wenden uns sodann zu dem Gutachten der Preisrichter über die sonst noch eingekommenen Anmeldungen.

Als die schönste und bedeutendste Anlage wurde diejenige des Freiherrn von Reveu im Hespengrund erkannt, die durchgehends mit Schwarzclevnern angepflanzt ist, und den Preis erhalten hätte, wenn der Herr Eigenthümer sich um einen solchen beworben haben würde.

An diese reihen sich die Anlagen der Frau Oberförster Schells-Wittwe und des Ritterwirths Danner in Durbach, sowie die des Herrn von Berkholz in Ortenberg.

Die Anlagen der beiden erstern hat der herrschaftliche Güteraufseher Gräßle in Durbach, die Letztere der Schloßverwalter Liebig in Ortenberg geleitet. Beide haben sich wesentliche Verdienste erworben und erhalten hiemit das verdiente Lob, da wir ihnen, indem der Wortlaut des Preisausschreibens nur den Eigenthümer zur Bewerbung zuläßt, einen Preis nicht spenden können.

Die übrigen Preisbewerber, nämlich:

Georg Vollmer,
Karl Litterst,
Gemeinderath Riehle,
Martin Bahr, und
Christian Bahr von Ortenberg,

sodann

Fidel Leitermann von Fessenbach

haben ihre Anlagen schon früher als im Laufe des Jahrs 1839 gemacht, indem deren Pflanzungen nach dem Berichte der Preisrichter jetzt schon in vollem Erträgniß stehen. Ihre Anlagen haben aber alle den Vorzug eines reinen Satzes und einer vorzüglichen Behandlungsweise; wir können uns also nicht versagen, ihnen für ihre Leistungen das gebührende Lob zu zollen.

Aus den Orten Diersburg, Niederschopfheim, Hofweier und Zunsweier hat sich nur Schullehrer Maier von Diersburg gemeldet. Nach dem Gutachten der Preisrichter entsprechen seine bedeutende Anlagen im s. g. Schloßgraben in Diersburg allen Requisiten eines reinen Satzes mit edlen Reben und einer Behandlung nach den neuesten Regeln und Erfahrungen, die sich der Preisbewerber durch Reisen zu berühmten Oenologen anzueignen strebte.

Es wurde ihm deßhalb der ausgesetzte Preis,

bestehend in 27 fl., zuerkannt, zu deren Empfangnahme er hiemit berufen wird.

Die Obstbaumzucht, die mit verhältnißmäßig geringen Kosten betrieben werden kann und ein so lohnendes Erträgniß liefert, wird in vielen Gemeinden des hiesigen Oberamts nicht mit dem Eifer betrieben, den dieser nützliche Zweig der Landwirthschaft verdient. Wir haben zur Aufmunterung derselben einen Preis von 10 Kronenthalern für Denjenigen bestimmt, der im Laufe des Jahrs 1839 die größte Zahl von Obstbäumen neu angepflanzt und veredelt hat.

Nach dem Gutachten der Preisrichter wird die ausgesetzte Prämie dem Handelsmann Franz Guerra von Offenburg zugeschieden, der im verflossenen Frühjahr 115 Stück edle Obstbäume gesetzt hat. Wir ersuchen ihn, diese Prämie von uns zu empfangen.

Die Obstbaumanlagen der übrigen Bewerber stammen theils aus früherer Zeit, und erreichen anderntheils in quantitativer Beziehung nicht die Anpflanzungen des Kaufmanns Guerra. Jedenfalls verdienen aber ihre Leistungen einer öffentlichen Anerkennung, weßhalb wir mit dem ihnen gehörigen Lobe die Namen des Bürgermeisters Bürkle von Schutterwald, des Christian Bahr von Ortenberg und des Andreas Bruder von Durbach nennen.

Die Nützlichkeit des Instituts der Gemeindsbacköfen und die Wichtigkeit desselben zur Ersparung von Brennmaterialien erkennend, haben wir auch für Errichtung eines zweckmäßigen Gemeinde-Backofens einen Preis ausgesetzt.

Wir bedauern, erklären zu müssen, daß um diesen Preis keine Bewerbung eingekommen ist.

Durch die Errichtung von Vieh leih- und Viehversicherungskassen kann dem — den Ruin des Landmanns herbeiführenden — Uebel des s. g. Halbviehes und der Viehverstellverträge, das leider auch in unserer Gegend sehr überhand genommen hat, aufs Kräftigste entgegen gewirkt werden. Der Landmann wird dadurch vor dem Wucher geschützt, und erhält, wenn die Viehversicherung auf richtige Grundsätze gestützt ist, in Unglücksfällen eine theilweise Vergütung seines Schadens.

Um den für Errichtung solcher Kassen ausgesetzten Preis hat sich nur Bürgermeister Harter von Ortenberg beworben.

Wir ertheilen ihn demselben, um dadurch den Sinn für ein derartiges Institut zu erwecken und ihn selbst zu einer kräftigen Handhabung von zweckmäßigen Statuten zu ermuntern, ohne daß wir die Bestimmungen der Ortenberger Viehversicherungsgesellschaft, bei der die Entschädigung nicht nach der Viehzahl, sondern nach der Zahl der Theilnehmer bemessen wird, in allen Theilen zu billigen vermögen.

Die für das schönste Vieh von uns ausgesetzten Preise erhalten nach dem Gutachten der Preisrichter:

a. für die schönste Stute nebst einem von ihr gefallenen Fohlen, bestehend in einer kleinen silbernen Medaille:
Altbürgermeister Sutter von Altenheim;

b) für das schönste zwei bis vierjährige Pferd, bestehend in einer kleinen silbernen Medaille:
Kaufmann Anton Burg von Offenburg;

c) für den schönsten 2—3jährigen Zuchtstier, bestehend in einer kleinen silbernen Medaille:
Xaver Kempf von Durbach;

d) für die schönste 3 — 5jährige Kuh, bestehend in einer kleinen silbernen Medaille:
Dreikönigwirth Göring in Offenburg;

e) für die schönste 2 — 2½jährige Kalbin, bestehend in einem Dukaten:
Dreikönigwirth Göring in Offenburg.

f) für das schönste Mutterschwein, bestehend in einer kleinen silbernen Medaille:
Bäckermeister Franz Bernet in Offenburg;

g) für den schönsten Eber, bestehend in einer kleinen silbernen Medaille:
Altbürgermeister Nassall von Durbach.

An diese reiht sich der Preis für Bienenzucht, um den sich vier Bewerber gemeldet haben, nemlich Altbürgermeister Nassall von Durbach, Andreas Heisch von da, Faschinenleger Huber von Offenburg und Kronenwirth Bühler von da.

Obschon jeder dieser sämmtlichen Compe-

Lehre von Gott und der Menschheit. 2. Aufl. Wiesbaden, Bd. 1: Gesch. d. Religionsphilosophie. 1. Hälfte. 1. Abt. 1. Aufl. 1. Abt. 2. Aufl. 1. Hälfte. 1. Abt. 2. Aufl. 1. Hälfte. 1. Abt. 2. Aufl. 1. Hälfte

4) Heinrich Müller von Durbach für Wein aus der Gemarkung Durbach 7°
5) St. Andreas Hospital für Wein aus der Gemarkung Ortenberg 5°

IV. Klingelberger:

1) Frhr. v. Neveu für Wein aus der Gemarkung Durbach 7°
2) Frhr. v. Bulach für Wein aus der Gemarkung Durbach 5°
3) Frhr. v. Neveu für Wein aus der Gemarkung Durbach 6°
4) Martin Leitermann für Wein aus der Gemarkung Fessenbach 5°
5) Josef Geßler für Wein aus der Gemarkung Ortenberg 4°

V. Gemischter Satz.

1) Rath Kapferer in Offenburg für Wein in der Gemarkung Ortenberg. 7½°
2) Josef Anton Müller für Wein aus der Gemarkung Zell Weierbach. 7°
3) Frau Staatsräthin Ruth in Offenburg für Wein in der Gemarkung Ortenberg 4½°
4) Frhr. v. Röder in Diersburg für Wein aus der Gemarkung Diersburg 5°
5) St. Andreas Hospital für Wein aus der Gemarkung Ortenberg 4°
6) Josef Geßler für dito aus dito 3½°
7) Christian Bahr für Wein aus der Gemarkung Ortenberg 4½°
8) Frhr. v. Röder in Diersburg für Wein aus der Gemarkung Diersburg 4¾°
9) Anton Sieferle von Käfersberg für Wein aus der Gemarkung Ortenberg 3°

Am Schlusse unseres heutigen festlichen Aktes sage ich im Namen des Vereins der Stadt Offenburg, die mit freigebiger Hand zur Verherrlichung unseres Festes beitrug, den herzlichsten Dank und bringe sodann dem Beschützer der Landwirthschaft, dem treuen Vater seines Volkes, unserm geliebten Regenten, ein freudiges Hoch:

Seine Königliche Hoheit der Großherzog
Leopold
lebe Hoch!

---

2. Einiges über den Bau und die Behandlung des Tabaks.

Die Tabakpflanze, bekanntlich aus einem wärmeren Himmelsstriche herstammend, bedarf, um bei uns zu gedeihen, einer besondern Sorgfalt und Pflege. Obschon in der Cultur derselben jetzt schon bedeutend vorwärtsgeschritten, sind wir nichtsdestoweniger noch lange nicht am Ziele. Vieles ist schon verbessert, doch ist diese Pflanze noch mancher Verbesserung fähig und zwar von der Einrichtung der Pflanzenbeete an, bis zum Verfahren in der Fermentation. Es wäre deswegen sehr zu wünschen, daß man diesem Produkte dieselbe Aufmerksamkeit schenkte, die dem Weinbaue jetzt in diesem Lande zu Theil wird.

Vor Allem bleibt in der Behandlung der jungen Pflanzen noch vieles zu wünschen übrig, man findet noch nicht überall Pflanzenbeete, und wo sich dergleichen vorfinden, sind dieselben höchst mangelhaft construirt, wir stehen hierin den Holländern noch bei weitem nach. Dort bei einem feuchten, nebelichten, der Tabakpflanze weniger zuträglichen Klima und bei einem äußerst schweren Boden, hat man weit früher setzbare Pflanzen. Dieses liegt offenbar nur in der bessern Einrichtung der Pflanzenbeete.

Bei Anlegung derselben hat man besonders die Lage des Gartens genau zu berücksichtigen, einen Platz zu wählen der etwas vor dem Nordwinde geschützt und von der Morgensonne beschein wird. Dann ist gute Erde nöthig. Diese verschafft man sich am besten auf folgende Art, indem man gute lockere Erde schon im Spätjahre aufhäuft, etwas kurzen Dünger darunter bringt, den Winter über manchmal mit Jauche begießt und dann des Frühjahrs in die Beete einbringt.

Dieselben sind entweder mit Strohdecken, am besten aber mit in Oel getränktem Papier oder Glas zu bedecken, des Vormittags zu öffnen und des Abends zu schließen.

Doch ist sich vor allzugroßer Verweichlichung der jungen Pflanze ebenfalls zu hüten, deshalb würde ich abrathen, den Dünger erst des Frühjahrs in die Beete zu bringen, wie dieses gewöhnlich geschieht, weil derselbe dann zu schnell treibt. — Zur Begießung wandte

ich bis jetzt mit großem Vortheile Flußwasser an, dem ich etwas wenige Milch beimischte. Auf diese einfache überall anwendbare Art wird man frühe eine kräftige Pflanze haben. — Auf jeden Fall ist es klug, bei Anlegung der Beete an Platz nicht zu kargen, um nach Bedarf eine hinlängliche Anzahl Pflanzen zu haben, damit der Satz in kurz auf einander folgender Zeit vollendet werden kann. Es liegt alles daran, den Tabak frühe und in möglichst gleicher Zeit auf das Feld zu bringen, denn um schöne Farbe zu erhalten, bedarf derselbe noch schönes Wetter am Dache. Jeder spät gesetzte Tabak erhält eine grünliche Farbe, die derselbe noch nach der Fermentiation beibehält, besitzt unbestritten einen stärkern Knellergeruch und muß aus diesen Ursachen in der Regel billiger verkauft werden. — Dem Glauben, daß spät gesetzter Tabak mehr Gewicht habe, muß ich auf das bestimmteste widersprechen, ich habe darüber genaue Proben angestellt, die mir allen Zweifel benommen haben.

Ist nun der Satz so frühr wie möglich bewerkstelligt, so ist der Tabak mit einiger Sorgfalt seiner Zeit abzuköpfen, doch ist zu bemerken, daß hierin nicht alle Sorten auf gleiche Art zu behandeln sind. Der in hiesiger Gegend größtentheils eingeführte, sehr empfehlenswerthe Friedrichsthaler, der sich selbst bei nasser Witterung stets rostfrei erhält, muß etwas niedrig, etwa auf 12 bis 15 Blatt abgeköpft werden, dann treibt derselbe ein besonders kräftiges und schweres Blatt.

Auch bei dem Abblatten des Tabaks ist Vorsicht nöthig; nachgesetzte Stöcke sind besonders zu brechen, man wird dann bei dem Aussuchen weniger Mühe und eine mehr gleiche Waare haben.

Ein großer Mißstand herrscht beinahe noch allenthalben, hinsichtlich der Aufhängung des Tabaks. Derselbe wird meistens zu dicht, oft in mit Heu und Früchten vollgepropften Scheunen gehängt, wo kein Luftzug möglich ist, bei ungünstigem Wetter geht nun hier Farbe und Geruch verloren, der andern Mängel, als Dachbrand ꝛc., nicht zu gedenken.

Die schon so oft empfohlenen Schopfen im Freien würden diesem Uebelstande vollkommen abhelfen.

Nun komme ich zum unverzeihlichsten Unfuge, der durch das Abhängen des Tabaks in feuchtem Zustande noch an manchen Orten geübt wird. Welche unsägliche Mühe hat der Händler oder Fabrikant mit einer so gewissenlos verdorbenen Waare! Farbe, Geruch, ja oft die ganze Waare geht dadurch verloren, der unermüdetste Fleiß, die größte Sorgfalt wird an diesem ekelhaften Mißbrauche zu Schanden. Man sucht doch jede Getraidegattung und jeden andern Artikel trocken zu Markte zu bringen, warum wird bloß an diesem Produkte solcher Frevel verübt? und dieses Alles geschieht nur, um bei dem Verkaufe einige Pfund mehr Gewicht zu haben.

Ich habe aber das feste Vertrauen, daß auch dieses verwerfliche Verfahren bald gänzlich schwinden werde, viele bedeutende Tabak-Orte gehen hierin musterhaft voran und haben davon jetzt schon entschiedenen Nutzen; ich hoffe und wünsche, daß die bis jetzt zurückgebliebenen in ihrem eigenen Interesse nicht mehr lange diesen Vortheil verkennen werden.

Die genaue Sortirung und selbst die Art des Bindens des getrockneten Tabaks trägt zum schönen Ansehen ebenfalls wesentlich bei, die Art, aus freier Hand auf dem Banke zu binden, ist sehr empfehlenswerth, die frühere des festen Eintretens in Kästen aber verwerflich.

Der Pfälzer Tabak ist unstreitig der beste und gehaltvollste, den Deutschland produzirt, wird aber im Allgemeinen, selbst im Auslande, nur nach Farbe, Blatt und Geruch bezahlt, bliebe an dessen Behandlung nichts mehr zu wünschen übrig, so habe ich Grund zu glauben, daß derselbe als Deckblatt auch dem holländischen kühn an die Seite gestellt werden könnte.

Ueber die Behandlung in der Fermentation möchte ich keine feste Norm annehmen, beinahe jede Sorte und jeder Jahrgang fordert hierin ein anderes Verfahren und ist dieses auch mehr Sache des Händlers. Ist der Tabak nur vollkommen reif, genau sortirt und trocken abgehängt, so geht die Gährung gut vorüber, die Waare wird dann eine helle Farbe und guten Geruch erhalten.

Hockenheim, im Oktober 1839.

Joh. Schwab.

3. Ueber das Entschleimen des neuen Weines.

In der jüngsten Nr. 38 und 39 d. J. ist die Zweckmäßigkeit des Entschleimens des neuen Weines ausführlich besprochen.

Seit 3 Jahren habe ich dieses Mittel nicht nur beim Traubenwein, sondern auch beim Obstwein angewendet und bewährt gefunden, so, daß diese Mühe sich reichlich lohnet.

Entschleimter Obstwein von zeitigem Obst wird schwer von nicht entschleimtem geringem Traubenwein zu unterscheiden sein.

Neckarelz, den 13. Okt. 1839.

B. Graßer,
Wasser-Zollbeamter.

---

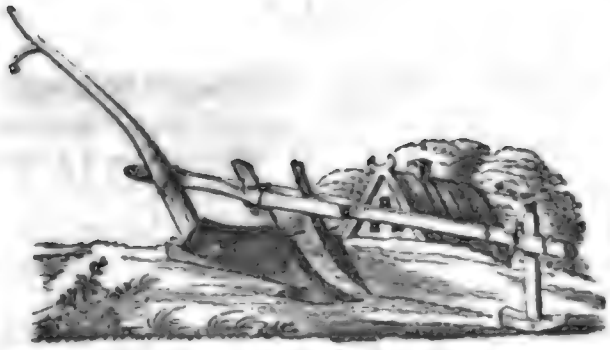
4. Verzeichniß der am 11. October 1839 für die Pferdezucht an die Pferdezüchter des ersten Gestütsverbands von Großh. Landes-Gestüts-Commission ertheilten Preise.

Nro.	Preis-Empfänger.	Preisgegenstand.	Preis.
	1. Von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzoge.		
	A. Für vierjährige Zuchtstuten.		
1	Daniel Meinzer von Liedolsheim	Braun.	10 Duc.
2	Adam Jungmann von Eggenstein	Braun.	5 „
	B. Für zweijährige Stutenfohlen.		
1	Georg Jakob Hörner I. von Knielingen	Braun.	5 Duc.
2	Bonifaz Faber von Darlanden	Fuchs.	2 „
	2. Von der Landesgestüts-Commission.		
	A. Für vierjährige Zuchtstuten.		
1	Johann Reinacher von Rusheim	Fuchs.	50 fl.
2	Martin Ruf II von Knielingen	Schimmel.	50 fl.
3	Valentin Jung von Hauneberstein	Braun.	50 fl.
4	Joseph Jungkind d. J. von Huttenheim	Rappe.	25 fl.
5	Joseph Steidle von Bruchhausen	Fuchs.	25 fl.
	B. Für zweijährige Stutenfohlen.		
1	Ernst Lehmann von Blankenloch	Braun.	22 fl.
2	Christian Kiefer IX. von Knielingen	Braun.	22 fl.
3	Adam Backenstos von Eggenstein	Braun.	22 fl.
4	Johann Simon Süß von Graben	Braun.	22 fl.
5	Hubert Zoller von Iffezheim	Rappe.	22 fl.
6	Bernhard Ganz von Durmersheim	Fuchs.	11 fl.
7	Ludwig Fitterer von Mörsch	Fuchs.	11 fl.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 45.

Karlsruhe,
8. November 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Landwirthschaftliche Verbesserungen in dem Amtsbezirke Walldürn. 2) Preisvertheilung der landwirthschaftl. Bezirksstelle Baden. 3) Jahresbericht der landwirthschaftl. Bezirksstelle Lahr, vorgetragen in der Generalversammlung am 1. Oktober 1839, durch den Vorstand der Bezirksstelle, Herrn Dr. Hänle. 4) Landesproduktenpreise.

1. Landwirthschaftliche Verbesserungen in dem Amtsbezirke Walldürn.

Nach einem Berichte des Herrn Physikus Dr. Wenneis, Vorstandes der landw. Bezirkstelle Walldürn, hat sich die Landwirthschaft seit mehreren Jahren sehr bedeutend gehoben. Wir entnehmen aus diesem Berichte folgende interessante Stellen:

Der Viehstand verbesserte sich von Jahr zu Jahr, und unsere rauhe, von der Natur etwas stiefmütterlich behandelte Gegend des Odenwaldes kann, hinsichtlich des Viehstandes, jetzt schon manch andern gesegneten Gegenden mit Recht an die Seite gesetzt werden, was von Kennern mit besonderem Vergnügen bei den zwei alljährigen Viehmärkten*) dahier beobachtet werden kann, und was hauptsächlich den lobenswerthen Bemühungen der Gemeinden, vorzügliches Faselvieh zu erhalten, zu verdanken ist.

Der sonst in hiesiger Gegend wenig- oder unbedeutende Hopfenbau wird, seines erwiesenen Nutzens wegen, mit immer steigender Lust und Liebe betrieben, und vermehrt sich von Jahr zu Jahr, deßgleichen auch der Repsbau. — Nicht minder erfreulich ist es, daß bei dem immer zunehmenden Viehstande der Kleebau eine immer größere, vielseitigen Nutzen verschaffende Ausdehnung bekommt. Besonders aber müssen wir des großen Eifers rühmlichst gedenken, den unsere Landwirthe in den letzteren Jahren durch Urbarmachung öder Feldungen an den Tag legten, indem, nach den uns eingesandten Berichten der Bürgermeisterämter, seit den letzteren 4 Jahren, ohne jenes, was zu Waldungen angelegt wurde, nicht weniger als 171¾ Morgen ödes Feld urbar gemacht und in die schönsten Frucht- und Kleeäcker umgeschaffen worden sind; selbst Weinberge prangen jetzt da, namentlich in den Gemarkungen Hardheim und Bretzingen, wo noch vor wenigen Jahren auf felsigtem Boden kaum Dornen und Disteln gedeihen konnten, was den Eifer der Landwirthe in der Urbarmachung öder Felder gewiß nicht erkalten lassen, sondern immer mehr und mehr anfeuern wird.

Nach den vor uns liegenden Berichten der Bürgermeisterämter sind in nachstehenden Gemarkungen und in folgendem Verhältnisse öde Feldungen seit den letzten 4 Jahren urbar gemacht worden, nämlich in der Gemarkung:

	Morgen
Walldürn	12
Bretzingen	8½
Buch am Ahorn	1¼
Erfeld	19¼
Gerichtstetten	8
Gottersdorf	3½
Hardheim	20
Höpfingen	6
Kumertshof	6
Pülfringen	10

*) Anmerkung: Erfreulich wäre es, wenn der Stadt Walldürn außer diesen beiden Viehmärkten noch mehrere gnädigst bewilliget würden.

	Morgen
Rippberg	3¼
Rütschdorf	5
Schweinberg	50
Steinfurt	6
Waldstetten	10
Wettersdorf	3
Summa	173¾ M.

Was die Obstbaumzucht anbelangt, welche auch zu unserer größten Freude von dem diesseitigen Bezirksamte eifrigst betrieben wird, und an den Land- und Vizinalstraßen ihrer Vollendung nahe ist, so beziehen wir uns auf eine frühere desfallsige Bekanntmachung (landwirthschaftliches Wochenblatt vom Jahr 1839 Nr. 10.), werden aber dessen ohngeachtet später weitere Nachricht hierüber zu geben, nicht verfehlen.

---

2. Preisvertheilung der landw. Bezirksstelle Baden.

Unterm 29. August d. J., als dem hohen Geburtsfest Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs, wurden folgende Preise an verdiente Landwirthe dahier auf dem festlich zu dieser Veranlassung gezierten Rathssaal, in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung und der Schuljugend, mit passender Rede vertheilt.

Den ersten Preis erhielt wegen Urbarmachung eines öden Platzes zu einer schönen Gartenanlage mit vielen edlen Obstbäumen, Schlossermeister Blum von hier, eine silberne Medaille;

zweiten Preis, für die schönste selbstgezogene Kuh, eine silberne Medaille, August Sievert vom Fremersberg;

dritten Preis, eine Medaille für das schönste Rind, Aloys Graf von Beuren;

vierten Preis, für das schönste selbstgezogene Mutterpferd, eine silberne Medaille, Valentin Jung von Haueneberstein; und

Nikolaus Gußburst von Litzlung, ebenfalls eine silberne Medaille.

Für die schönsten 2 bis 3jährigen Fohlen, Friedrich Jung und Valentin Hördt von Haueneberstein eine silberne Medaille.

Den sechsten Preis, eine silberne Medaille, für ein sehr schönes, selbstgezogenes, ungewöhnlich großes Mutterschwein, eine silberne Medaille, Lorenz Schoch aus der Grobach.

Baden, den 16. Septbr. 1839.

Reiß, Vorstand.

---

3. Jahresbericht der landwirthschaftl. Bezirksstelle Lahr, vorgetragen in der Generalversammlung am 1. Oktober 1839 durch den Vorstand der Bezirksstelle, Herrn Dr. Hänle.

Meine Herren!

Nach den §§. 20 und 21 unserer Statuten soll in jedem Jahre, unter dem Vorsitze des Bezirksvereinsvorstandes, eine Bezirksversammlung abgehalten werden, worin

1) die Wahl der Beamten und Glieder der Bezirksstelle,
2) die Wahl der Mitglieder des Bezirksausschusses,
3) die Vertheilung von Preisen für den Bezirk,
4) die Erhöhung der Beiträge

verhandelt werden sollen; da aber diese Versammlung und Preisaustheilung mit einem Feste verbunden ist, so müssen wir die 2 ersten Punkte auf eine spätere Zeit verschieben und uns lediglich an den dritten Gegenstand halten, zumal da auch der vierte bei uns nicht sobald anwendbar sein möchte.

Nach dem §. 19 haben die Bezirksvereine alle Jahre eine Relation über ihre Leistungen, eine summarische Nachweisung über die Verwendung ihrer Gelder u. s. w. an die Kreisstelle einzugeben; ich halte es der Sache angemessen, diesen Rechenschaftsbericht an dem heutigen Tage vorzutragen, an welchem nicht nur die Zahl der Mitglieder größer ist, als bei jeder andern Plenarversammlung, sondern da sich auch viele andere einfinden, die nicht Mitglieder sind, aber durch ihren verehrlichen Besuch ein großes Interesse an unserm Institute an den Tag legen. Wir sind es ihnen sogar schuldig, und jedes gute Werk kann nur durch Veröffentlichung sich gemeinnützig verbreiten.

Es ist Ihnen wohl Allen bekannt, daß wir unser Versuchsfeld aufgegeben und uns blos auf die Rebkultur im Speciellen reducirt haben. Die Einrichtung, die getroffen wurde, jedermann andere Gegenstände, womit man

Versuche anstellen will, von Carlsruhe, Hohenheim, Heidelberg oder irgend einem andern geeigneten Orte zu beziehen und ihm gegen den Kostenbetrag zu übergeben, ist in Ausführung gekommen. Es wurden auf diese Art mehrere Versuche angestellt, welche den industriellen Sinn der Unternehmer auf das Beste beweisen und deutlich darlegen, daß die Resultate solcher einzelner Versuche wohlthätiger wirken, mehr in das Leben eingreifen, schneller zur praktischen Anwendung führen und also gemeinnütziger sind, als wenn wir sie im Kleinen mit vielem Aufwande anstellen, wie es früher geschah.

Als Beleg des Gesagten führe ich an, daß wir Balthasar Kopf von Kürzell Waid- und Madsamen, Andreas Heimburger von Wittenweier, Schullehrer Baum, Sprachlehrer Steinmann, Schullehrer Röck, Aufseher Müller, Goldarbeiter Müller, Schäfer in Dundenheim, Maurer Huber dahier, und noch mehrern andern Madsamen; Claus Roth von Kürzell Kartoffeln von Hohenheim; Altbürgermeister Köbele von Grafenhausen Inkarnatklee und noch vielen andern ähnliche Gegenstände besorgten, womit sie Versuche unternommen haben. Wir fühlen uns verpflichtet, solchen Männern, die durch Prüfung neuer empfohlener Pflanzen, oder zur Agrikultur empfohlener Werkzeuge oder anderweitiger Verbesserungen des Ackerbaues oder der Viehzucht sich auszeichnen, als besonders thätige, achtungswerthe Mitglieder, durch eine ihnen gebührende ehrenvolle Belobung den Dank des Vereines darzubringen.

Ich leite nun Ihre Aufmerksamkeit auf Dasjenige, was wir in Beziehung der Rebkultur geleistet haben. Es gibt wohl in unserm Lande keine Gegend, welche einer sorgsamen Pflege des Weinbaues so sehr bedarf, als die unsrige; darum ist es eine besondere Obliegenheit des Vereins unseres Bezirkes, seine Wirksamkeit hauptsächlich auf diesen Gegenstand zu richten. Es ist eine Aufgabe, die er zu lösen hat, welche nur wohlthuend für den Weinpflanzer sein kann; sie besteht in der Verdrängung schlechter Traubensorten, Sorten, welche zum Theil allenthalben geringen Wein, zum Theil aber nur an andern geeigneten Orten, aber bei uns nicht einen guten Wein geben; ferner besteht sie in der Anweisung zu einer verbesserten Bauart, besserm Schnitt und Behandlung des Bodens.

Ich habe Ihnen in meiner Relation von vorigem Jahre mitgetheilt, daß wir im Frühjahr 1838 nur 13,000 Würzlinge abgeben konnten, obwohl mehr als noch einmal so viel verlangt wurden. In demselben Jahre wurden 61,163 Blindhölzer eingesetzt; diese kosteten Ankauf . . . . . 108 fl.
Arbeitslohn und Ackermiethe . . 131 fl.
also zusammen . . . . . 239 fl.

Die Sorten und die Ausbeute aus Würzlingen sind wie folgt:

24,950 schwarze Burgunder und Ruländer gaben	10,925	Würzlinge.
11,400 rothe Klävner	5,425	dito
8,950 schwarze Burgunder	4,450	dito
13,500 Schwarzklävner	6,200	dito
838 Klingelberger	262	dito
1,100 dito und Ruländer	450	dito
425 rothe und weiße Gutedel	175	dito
61,163 Blindhölzer gaben folglich	27,890	Würzlinge.

Hievon wurden abgegeben an die Vereinsmitglieder das 100 zu 48 kr., an Andere zu 1 fl. — 27,388 Stück, welche eintrugen . . . . . 261 fl.

Sie mögen hieraus ersehen, meine Herren, daß der jetzige Stand unserer ökonomischen Verhältnisse ein ganz anderer ist, als er früher war, noch mehr aber, daß wir nach und nach in den Stand kommen, unsere Umgegend mehr mit bessern, unserm Boden zugeeigneten Rebsorten versehen zu können.

Dieses Jahr wurden 68,600 Blindhölzer eingelegt, worunter
39,800 Ruländer,
18,000 schwarze Burgunder,
9,500 Krachmost, und
1,300 rothe Klävner. Hiezu kommen noch
400 Schwarzklävner, die in vorigem Jahre übrig geblieben sind. (Schluß folgt.)

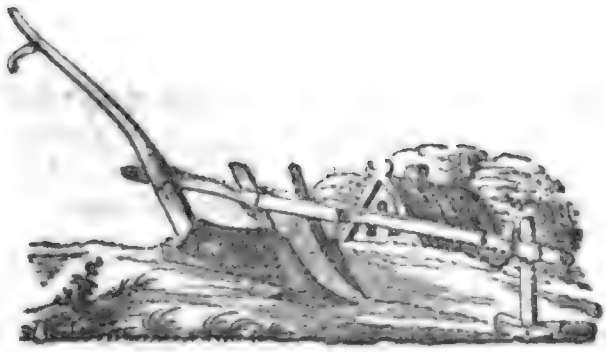
Krankenhäuser-Statistik

A. Allgemeines

Bestand und Bewegung der Krankenhäuser

| Bezeichnung | Krankenhäuser | | |

№ 46. Karlsruhe, 15. November 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Jahresbericht der landw. Bezirksstelle Lahr, vorgetragen in der Generalversammlung am 1. October 1839 durch den Vorstand der Bezirksstelle, Herrn Dr. Hänle. (Schluß). 2) Ueber die Nothwendigkeit einer zweimaligen Weinlese. 3) Auszeichnungen für Verdienste um die Landwirthschaft. 4) Das allgemeine Garten-, Forst- und Intelligenzblatt betr.

1. Jahresbericht der landwirthschaftl. Bezirksstelle Lahr, vorgetragen in der Generalversammlung am 1. Oktober 1839 durch den Vorstand der Bezirksstelle, Herrn Dr. Hänle.

(Schluß.)

Da wir voriges Jahr nicht einmal die Hälfte der eingesetzten Blindhölzer an Würzlingen erhielten und nach dem jetzigen Stand der Vegetation schließen können, daß von dem jetzigen Satz auch kaum mehr als die Hälfte gedeiht, so läßt sich die Ursache lediglich darin finden, daß Derjenige, von welchem wir, wie es bisher üblich war, die Rebgerten bezogen, bei dem Einsammeln und Aufbewahren nicht mit der nöthigen Sorgfalt verfahren ist; der beste Beleg davon besteht darin, daß diejenigen Blindhölzer, welche wir von dem Bezirksverein Müllheim erhielten, alle gekommen sind. Außer diesem sind wir auch nicht versichert, die verlangten Sorten in ihrer Reinheit zu erhalten, und da ferner das Schneiden und Einlegen der Blindhölzer Kosten verursacht, und wir überdieß für das Hundert Gerten 12 kr. bezahlen mußtn, so erwächst uns durch das Ausbleiben von mehr als der Hälfte Blindhölzer ein bedeutender Schaden; daher wurde in der letzten Generalversammlung am 7. August beschlossen, mit einem andern zuverlässigen Manne einen Vertrag abzuschließen, welches denn auch mit Rebmeister Gräßle in Durbach ausgeführt wurde. Derselbe hat uns im Monat März 1840

30,000 weiße und graue Ruländer,
10,000 rothe Klävner,
30,000 schwarze Burgunder, im Ganzen also

70,000 gehörig geschnittene Blindhölzer von gesundem Holze und richtiger Sorte um 8 kr. pr. 100 zu liefern, für deren Güte und Aechtheit er garantirt. Auch hat uns Herr Major und Kammerherr von Röder zu Diersburg eine Parthie Blindhölzer unentgeldlich abzugeben versprochen, und von Müllheim werden wir 15,000 Krachmost erhalten. Auf diese Weise werden wir im künftigen Jahre eine weit größere Zahl von Rebwürzlingen erzielen und in der Umgegend verbreiten können. --

Die Herren Rebgutbesitzer will ich auf einen Gegenstand aufmerksam machen, welcher von Wichtigkeit für sie ist; man weiß, wie sehr die Rebpfähle die Kosten des Rebbaues vermehren, und es ist vorauszusehen, daß sie immer theurer werden; ich bin daher mit Versuchen beschäftigt, lebendige Rebpfähle zu erzielen, welche eine Dauer von wenigstens 40 Jahren versprechen, und ich lade Sie ein, ähnliche Versuche zu bewerkstelligen. Ich bediene mich hiezu der Zweige des Pappelbaumes, wovon ich mir schöne gerade Exemplare von 2″ Durchmesser wähle, die man am schönsten gerade erhält, wenn der Stamm, wavon sie genommen werden sollen, früher abgestutzt war. Diese werden im Frühjahr 7 Schuh lang ge-

schnitten und 2 Fuß tief in die Erde gesetzt, so daß 3—4 Rebstöcke zwischen 2 solcher Pfähle, diese aber in die Mitte zwischen 2 Rebstöcken zu stehen kommen. Sie wachsen leicht an und schlagen aus. Mit jedem Frühjahre nimmt man alle Zweige ab, und stutzt im August die neugetriebenen Zweige auf 4 Augen, wodurch das Wachsthum des Stammes sehr gehemmt wird, die Wurzel kann sich nicht so ausdehnen und das Stämmchen erhält wenig Wald, kann also wenig Schatten verbreiten, es nimmt dadurch auch an Umfang so wenig zu, daß dieser nach Verfluß von 10 Jahren keine Linie am Durchmesser beträgt; demnach können sie wenigstens 40 Jahre lang als Pfähle dienen, eine Zeit, binnen welcher mancher Gulden für andere Pfähle ausgegeben wird.

Man wird mir den Einwurf machen, daß die Wurzel der Pappel den Boden aussaugt, sehr um sich greift und allenthalben junge Schosse aus der Erde treibt; das Zurückschneiden der Aestchen beugt aber diesem allem vor. Ich kann dieses belegen, indem ich Sie an den aus solchen Pappelzweigen gebildeten Gartenzaun der Freifrau von Lotzbeck führe, welcher der Ziegelhütte von Schopfer gegenüber liegt, vor 10 Jahren angelegt und jedes Jahr kurz geschoren wurde. Diese Stämmchen haben seither kaum merklich an Dicke zugenommen, schlagen von der Wurzel nicht aus und erweckten daher in mir die Idee, solche Pappelstämmchen als Rebpfähle zu benutzen. Man verbindet sie mit Spalierlatten, Faßreifen und dergleichen, woran man die Reben anbindet. Man wird wohl daran thun, diese Spaliere von Süden nach Norden zu richten, damit die Erde von der Mittagssonne gut erwärmt werden kann und sie deßhalb auch von Unkraut und andern Pflanzen, als Kohl, Kraut und dergleichen rein zu halten.

Auf ähnliche Weise möchten etwas größere Pappelstämme für den Hopfenbau von großer Wichtigkeit sein.

In meinem Jahresbericht vom vorigen Jahre machte ich Sie auf den Nutzen, die Reben im Spätjahre oder längstens vor Ende Februar zu schneiden, aufmerksam, und forderte Sie auf, Versuche anzustellen, allein ich habe nicht erfahren, ob sich jemand derselben unterzogen hat; ich habe in meinem Garten den Versuch angestellt, und wurde dafür mit einem reichlichern Ertrag von denjenigen Reben belohnt, die auf diese Art behandelt wurden, während andere, die zur hier gewöhnlichen Schneidezeit geschnitten wurden, weniger Trauben brachten. Ich will aber nicht von meinen Versuchen allein sprechen, so wie das ganze Verfahren nicht eine Erfindung von mir ist, es stützt sich auf eine vieljährige Erfahrung Anderer; Herr von Röder zu Diersburg läßt im Spätjahr schneiden; in Durbach, Zell u. a. Reborten müssen Ende Februar alle Reben geschnitten sein und allenthalben wird im Spätjahr begonnen. Sie werden bei einiger Beobachtung leicht finden, wie nachtheilig das Weinen der Reben auf die Entwicklung des Blüthenkeims einwirken muß, der in dem Auge verschlossen ist; es wird Ihrem Blicke nicht entgehen, daß der erste den Augen zugeführte Saft diesen Blüthenkeim belebt und Blüthe und Frucht zur Folge hat. Zweckmäßiges Beschneiden verschließt die Gefäße und verhindert dadurch das Ausfließen des Saftes, das Weinen.

In Betreff der Seidenzucht können wir Ihnen mittheilen, daß Herr Fr. Meurer solche im Großen zu betreiben beachsichtigt; derselbe hat über 30,000 Maulbeerbäume verschiedener Gattung angepflanzt und gibt an Liebhaber Setzlinge davon unentgeldlich ab, sowie auch Eier der Seidenraupe; es wurde ihm dafür von Seiten der Direction der Oberrheinkreisabtheilung bei dem landwirthschaftlichen Feste zu Freiburg eine Anerkennung seiner Verdienste durch einen Preis von 30 fl. zu Theil.

Mit Talaveraweizen wurden seit mehreren Jahren Versuche im Großen angestellt; es zeigte sich, daß er durch Acclimatisation ganz ausartet und dann unserm bisherigen guten Weizen weit nachsteht.

Mit der Madpflanze wurden im Laufe dieses Jahres von vielen Mitgliedern Versuche unternommen. Sie sehen hier ein Muster von Madöl und können sich durch Kosten von der Feinheit desselben überzeugen: es ist von Herrn Baum.

Es gehört zu den nicht trocknenden Oelen, das bei einer Kälte von 19° R. noch nicht gesteht, sondern nur dicker wird und daher allen andern Oelen zum Einschmieren von Maschi-

nen vorzuziehen ist. Es besitzt keinen unangenehmen Nebengeschmack und wird nicht so bald ranzig wie andere Oele; auch ist es weit fetter als dieselben, daher ist es als Speiseöl von vorzüglicher Güte und in der Wollenspinnerei dem Olivenöl vorzuziehen, denn es ertheilt dem gesponnenen Garne keinen ranzigen Geruch. — Nach den Berichten des Herrn Schullehrers Baum und Lehrers Steinmann, welche die gemachten Erfahrungen über den Bau des Mads enthalten, erhielten sie auf den Sester Feld 12 Sester Samen und aus 2 Sester Samen 10 Schoppen Oel, welches also auf den Sester Land 15 Maas Oel ausgibt.

Herr Schullehrer Baum machte ferner in Beziehung auf den Hanfbau die Erfahrung, daß es sehr zweckmäßig ist, den Samen recht früh auszusäen, er säet ihn am 15. April, dadurch würde nach ihm in hinlänglich feuchtem und schon etwas erwärmtem Boden der Hanf gleichförmig aufwachsen, das Wachsthum bei dem Eintreten größerer Sonnenwärme, weil er schon gedeckt ist, nicht nur nicht gehindert, sondern befördert, und da er 3 Wochen früher reif ist, so könne er noch bei gutem Wetter gerözt werden; auch könne man in der heißen Augustsonne das Brechen besser und wohlfeiler vollbringen, als zur spätern Zeit.

Mit dem Magsamen habe es, nach den Mittheilungen desselben, das gleiche Bewandniß mit dem Frühaussäen. Bei dem Abbrechen der Köpfe bemerkt er, daß man sie auf dem Stengel nicht zu dürre werden lasse, sondern abnehme, wenn sie ein wenig eingeschrumpft sind, worauf sie auf dem Spricher völlig ausreifen; denn wenn der Same der Sonne zu lange ausgesetzt bleibe, so entwikle sich mehr Mehlstoff als Oelstoff, der Same würde kleiner, wodurch man am Maaß verliert, ohne an der Güte zu gewinnen.

Lassen Sie mich nun eines Gegenstandes berühren, welcher zur Zeit noch zu den frommen Wünschen gehören mag, der aber die Viehzucht in unserm Bezirke sehr begünstigen und vielen Segen verbreiten würde. Man ist hier mit der Errichtung einer Sparkasse beschäftigt; daß diese sich auf den ganzen Amtsbezirk ausdehnen könnte, möchte nicht zu bezweifeln sein; wenn nun aber ein solches Institut mit einer Viehleih- und Viehversicherungskasse in Verbindung gebracht werden könnte, so würde ein vollkommenes Ganzes daraus entstehen, das jeder von Ihnen als zweckmäßig anerkennen würde. Betrachten wir die vielen elenden, schlechten, engen und verdumpften Stallungen, welche man allenthalben antrifft, so müssen wir bekennen, daß es kein Wunder ist, wenn Seuchen, die nur an solchen Orten einkehren und sich vor geräumigen, reinlichen und gesunden Ställen scheuend, vorübergehen oder sich nur selten und auf kurze Zeit darin aufhalten, so viel Unheil anrichten. Würde man also bei der Viehversicherungskasse den Grundsatz aufstellen, daß derjenige, der die Vortheile davon genießen will, zuerst genöthigt wäre, eine gesunde, geräumige Stallung zu erbauen, so würde unsere Viehzucht noch ungemein an Werth gewinnen.

In Betreff der Pferdezucht wäre es sehr zweckmäßig, wenn für unsern Bezirk ein Fohlengarten angelegt würde; es ist eine längst bekannte Sache, daß frische Luft, Licht und Bewegung die Gesundheit, Kraft und Gelenkigkeit dieser jungen Thiere begründen und befestigen. Es wäre wünschenswerth, daß dieser Gegenstand sehr berüksichtigt würde.

Erlauben Sie nun, daß ich Sie auf die Paragraphen 22 und 23 unserer Statuten aufmerksam mache; sie betreffen die Bildung der Ortsvereine. Die Ortsvereine bezwecken in ihren Zusammenkünften die Berathung landwirthschaftlicher Gegenstände und die Ausführung landwirthschaftlicher Versuche. Ein solches Bestreben ist die Seele des Vereins, das selbstthätige Mitwirken, Denken und Versuchen: das sind die Faktoren, wodurch Verbesserung erzielt wird. Diese Zusammenkünfte lassen sich leicht des Sonntags Nachmittags ausführen, wenn nur einige Bürger Lust und Liebe dazu besitzen; sie wählen sich einen Obmann, der dann mit der Direction des Bezirksvereines in Verbindung steht. Es können auch solche Theil daran nehmen, welche nicht Mitglieder des Vereines sind, sowie überhaupt der Wirkungskreis des Vereins sich auch außerhalb seiner Mitglieder verbreiten muß, wenn seine Bestrebungen wohlthätigen Einfluß ausüben sollen.

Zum Schlusse will ich Ihnen noch die finanziellen Verhältnisse mittheilen.

Die Einnahme betrug:

a) Rückständige Beiträge .	20 fl. 42 kr.
b) Beiträge von 1839 mit Einschluß der 100 fl. des Herrn Carl Freiherrn von Lotzbeck	463 fl. 36 kr.
c) Erlös a. Reben, Kirsch- und Maulbeerbäumen	278 fl. 12 kr.
d) Erlös aus landwirthschaftlichen Fahrnissen	14 fl. 40 kr.
	777 fl. 10 kr.

Die Ausgabe betrug:

a) bezahlte Rechnungen v. 1836, 1837 und 1838	274 fl. 25 kr.
b) Ankauf von Reben . .	113 fl. — kr.
c) Miethe des Vereinsfeldes und Verwaltungskosten	168 fl. 30 kr.
d) Landwirthschaftl. Wochenblätter nebst Trägerlohn	57 fl. — kr.
e) Druckkosten, Porti, Incassospesen ꝛc. . . .	48 fl. — kr.
	660 fl. 55 kr.
Vorhandene Schulden . .	117 fl. 57 kr.
	778 fl. 52 kr.
Ab die Einnahme . . .	777 fl. 10 kr.
erscheint ein Deficit von	1 fl. 42 kr.

Sie sehen hieraus, daß unsere finanziellen Verhältnisse wieder besser geordnet sind; die noch vorhandenen Schulden hätten wir beinahe ganz tilgen können, wenn nicht die Festkosten, woran der löbliche Gemeinderath der Stadt Lahr 100 fl. bezahlt hat, einen Theil davon absorbiren würden; doch haben wir die angenehme Aussicht, das nächste Jahr so viel Vorschuß zu erhalten, daß wir das Feld als Eigenthum acquiriren können. Diesen Vortheil haben wir sowohl der bessern Einrichtung unsers Feldbetriebs, als auch namentlich der großen Theilnahme des Herrn Carl Freiherrn v. Lotzbeck zu verdanken, welcher uns nun schon 2 Jahre hindurch jedesmal ein Geschenk von 100 fl. ertheilte und wofür ich mich verpflichtet fühle, demselben den Dank des Vereines darzubringen.

Rede

desselben Vorstandes auf der Tribune bei dem landwirthschaftlichen Feste.

Verehrungswürdige Versammlung!

Mit Vergnügen begrüße ich Sie heute auf dieser Stelle und ertheile Ihnen den Dank des Vereines für die gütige Theilnahme, welche Sie durch Ihren verehrlichen Besuch an unserm Feste beweisen.

Wir haben es der Güte des löblichen Gemeinderathes der Stadt Lahr, so wie auch der Güte des Herrn Carl Freiherrn von Lotzbeck und unserer verehrlichen Bürgerkavallerie und Infanteriekorps zu verdanken, daß wir dieses Jahr die Preisaustheilung wieder mit entsprechender Feierlichkeit verknüpfen können, daß wir ein Fest feiern können, welches von wohlthätigem Einfluß auf den Ackerbau und Viehzucht sein wird.

Der Hauptzweck dieses Festes besteht darin: durch Preisaustheilung und öffentliche Belobung den Eifer für Beförderung der Landwirthschaft noch mehr anzufeuern. Eine öffentliche Anerkennung der Verdienste erregt in der Brust eines jeden thätigen Mannes einen Eifer, auch von seiner Seite ein wirkendes Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein, auch sein Scherflein beizutragen zu dem Wohle des Ganzen. Jede Biene bringt ihren Antheil Honig unverdrossen zu dem gemeinschaftlichen Haushalt; es erfolgt dadurch Reichthum für alle, so entsteht durch emsiges gemeinnütziges Zusammenwirken Segen und Wohlstand unter dem Volke.

Wenn man betrachtet, wie reichlich die Bemühungen des Landmannes durch unsern trefflichen Boden, durch unser herrliches Klima belohnt werden; wenn man den Reichthum unsers Landes beschaut, so sollte man glauben, unsere Aecker und Wiesen, unsere Viehzucht, unsere Haushaltung, unser ganzes Thun und Wesen bedürfe keiner Verbesserung mehr, denn wir haben ja Ueberfluß an Allem, was zur Erhaltung des Lebens nöthig ist; dieses ist aber eitler Wahn, der nie zum Guten führt; sehen wir denn nicht deutlich vor Augen, wie vieles schon seit alten Zeiten unternommen wurde? Allmählig geschehen Verbesserungen und werden und müs-

sen noch ferner geschehen; kaum gibt es bei uns noch Leute, welche Brachäcker in unserer Ebene gesehen haben; und wo hätte es jemanden noch vor wenigen Jahren geträumt, daß man aus den Kartoffeln, dieser herrlichen Frucht, die man vor 200 Jahren noch nicht kannte und ohne die wir jetzt oft mit Hungersnoth zu kämpfen hätten, erst Branntwein zieht; bevor man sie als Viehfutter benutzt?

Obwohl die Menschenzahl zugenommen hat und wir dennoch Ueberfluß an Nahrung besitzen, obwohl der Luxus, sich wohlthätig über das Menschengeschlecht verbreitend, aus dem Borne des Ueberflusses dem fleißigen Gewerbsmanne ein Bächlein zuleitet, obwohl seit vielen Jahrzehnden, durch den Luxus, Handelsgewächse unsere Agrikultur bedeutend gesteigert haben, so müssen wir doch auch an andern Ländern ein Bild der Nachahmung nehmen, wo der Ackerbau wissenschaftlich betrieben wird. Dort findet man keine Vorurtheile, die einen so nachtheiligen Einfluß ausüben; dort findet man keine Mißbräuche, die sich der Wahrheit und der guten Sache entgegen setzen; dieses Alles ist durch die Wissenschaft ausgerottet und Aufklärung an ihre Stelle getreten. Soll ich Ihnen hievon Beispiele angeben, so brauche ich Sie nicht nach England oder Holland, nicht in die Schweiz zu führen; hier in dem nahen Würtemberg, in Hohenheim, finden Sie eine Musterschule, wie sie in keinem andern Lande Deutschlands in so hohem Grade der Vollkommenheit gefunden wird. Hierher senden viele Reiche unbemittelte Bauernpursche, viele Pächter ihre Söhne, hier werden Oberknechte gebildet, welchen man die Leitung der Geschäfte auf einem Gute anvertrauen kann; dahin schickt auch eure Söhne, damit sie Kenntnisse und Erfahrungen sammeln, die ihnen die Heimath nicht darbieten kann, die sie aber auf dieselbe übertragen werden, denn sie werden dann erst erfahren, wie vieles noch zu thun ist, wie groß die vorhandenen Mängel und Gebrechen sind. Von diesen will ich nur weniges erwähnen: obwohl es eine bekannte Sache ist, welch großen Nutzen die Schafzucht auf den Feldbau ausübt, so wird sie dennoch bei uns viel zu wenig beachtet; die Pferdezucht ist in schönem Aufkeimen begriffen, sie befindet sich aber bei weitem noch nicht auf dem Grade der Vollkommenheit, auf welchem sie bei uns stehen könnte. Ebenso verhält es sich mit der Rindviehzucht; wir sehen sie zwar in einigen Ortschaften schön aufkeimen; aber es ist zu verwundern, daß andere Orte selbst durch Preisaustheilung nicht angefeuert werden können, dem schönen Beispiele nachzukommen.

Wie sehr unser Weinbau einer höhern Kultur fähig ist, dieß haben mehrere verehrliche Mitglieder an den Tag gelegt; doch hat das Ort Sulz, das in der Umgegend früher wegen dem schlechtesten Weine berüchtigt war, diese Scharte ausgewetzt; es hat seine Berge mit edlern Sorten bepflanzt, diese besser kultivirt und bringt bereits schon gute Weine in den Handel; es möchte sehr wohl manche andere Ortschaften durch bessere Qualitäten überflügeln. Solches Bestreben bringt ihnen nicht nur Ruhm und Ehre, sondern auch mehr Segen und Wohlstand.

Aehnliches könnte ich Ihnen noch manches aufstellen, ich will aber Ihre Aufmerksamkeit nicht ermüden, es ist hinreichend, wenn es mir gelingt, mehr Sinn für den Verein zu erzeugen, wenn der Nutzen erkannt wird, der aus gemeinschaftlichen Bestrebungen hervorgeht.

In der letzten Generalversammlung wurden Männer von anerkannter Gewissenhaftigkeit zu Preisrichtern ernannt, die nach bestem Wissen und Gewissen dem Würdigsten den Preis und dem Rangstreitenden eine öffentliche Belobung zuerkennen werden. Preise und Belobungen werden ertheilt werden:

1) denjenigen, welche sich in landwirthschaftlicher Beziehung im Allgemeinen, durch guten Stand der Felder, gute Viehzucht, durch Reinlichkeit und Ordnung im Hauswesen vorzüglich auszeichnen.

Diese Gegenstände bilden die Bedingungen, wodurch allein der Landökonom einen segensreichen Wohlstand zu erzielen im Stande ist. Der gute Stand der Felder und eine gut unterhaltene Viehzucht belohnen ihm seinen Fleiß, seine Sorgfalt, seine thätige Umsicht tausendfältig. Reinlichkeit erhält seine und der Seinigen Gesundheit. Ordnung im Hauswesen begreift aber noch vieles in sich. Den Seinigen mit gutem Beispiel vorangehen, Nüchternheit, ein rechtliches Benehmen gegen jeder-

mann, besonders gegen seine Dienstuntergebenen, sittliche Erziehung der Kinder. Dieses sind die Grundpfeiler des häuslichen Glückes, und wo nur einer derselben fehlt, da ist Unordnung, Unheil und Unsegen. Mögen diejenigen, welche diesen Preis und die Belobung erhalten, fortfahren, den Uebrigen als schönes Beispiel zu dienen; mögen sie recht viele Nachahmer finden; der Segen, der bei ihnen einkehrt, die Achtung, die sie dafür von ihren Mitbürgern erhalten, ist der beste Preis, der ihnen zu Theil wird.

2) Erhalten diejenigen Gemeinden Preis und Belobung, welche den schönsten Zuchtstier vorführen, wenn er auch nicht selbst erzogen ist;

3) diejenigen, welche die schönste selbstgezogene Milchkuh von 3—5 Jahren aufstellen;

4) diejenigen, welche die schönste selbstgezogene Zuchtstute von 3—5 Jahren vorführen;

5) diejenigen Vereinsmitglieder, welche vom October 1838 bis jetzt die meisten Schafe edelster Raçe selbst erzogen haben;

6) diejenigen, die seit dem Jahr 1837 die meisten Reben von edler Sorte anlegten und auf die zweckmäßigste Weise kultivirten.

Nach vollbrachter Ablieferung des Tabaks erhält die Gemeinde in dem hiesigen Wochenblatt und der Karlsruher Zeitung eine öffentliche Belobung, welche am meisten Tabak von der besten Qualität lieferte. Hierdurch glauben wir unsere Gemeinden anzufeuern, daß sie unter einander in der Vervollkommnung des Tabakbaues wetteifern.

Ebenso glauben und hoffen wir, daß wir durch diese Preise einen Wetteifer, sowohl in der Rindvieh- als Pferde- und Schafzucht veranstalten, daß unsere Berge mit bessern Rebsorten geziert und unsere Keller mit bessern Weinen angefüllt werden.

Mögen Sie sich nun, während die Preisrichter ihre Obliegenheit erfüllen, an den Volksbelustigungen ergötzen, bis die Preise ausgetheilt werden.

---

2. Ueber die Nothwendigkeit einer zweimaligen Weinlese.

Wohl hat es noch wenige Jahre gegeben, in welchen die Trauben so schnell und so allgemein begannen zu faulen, als in diesem Jahre. Man sah ganze Weinberge, besonders solche von guter Lage, im Verlaufe von 8 Tagen, wo es fast beständig regnete, oder eine sehr feuchte Luft die Trauben gar nicht mehr trocken werden ließ, so von Fäulniß, insoferne dieser Ausdruck als richtig anzunehmen ist, ergriffen, daß man fast keine gesunden Beeren darinnen sah. Dagegen traf man wieder Weinberge, die durch den Einfluß dieser Witterung nur wenig oder gar nichts gelitten hatten, so daß die Trauben noch völlig gesund blieben, was diese besonders einem geringern Reifegrade zu danken hatten. Wer nun im Besitze eines der erstgenannten Weinberge war, der drang natürlich auf eine baldige Lese, um das noch zu rechter Zeit einzuheimsen, was ihm mit Verlust drohe, während andere im Besitze der letztgenannten Weinberge ruhig einer spätern Lese entgegen sehen konnten. Dieß Mißverhältniß gab zu manchen Mißhelligkeiten Veranlassung und setzte manche Ortsbehörde in Verlegenheit, ob sie dem Principe der Spätlese huldigen, oder aus Rücksicht gegen die Erstgenannten eine frühere, allgemeine Lese veranlassen sollte.

Betrachten wir den Gegenstand näher, der so Vieler Interesse berührt, und ein so wichtiger Kulturzweig ist, so muß jeder unpartheiische Beurtheiler erklären, daß unser bisheriges polizeiliches Verfahren in Betreff der Lese mangelhaft und für einzelne Besitzer höchst beeinträchtigend war, indem man ohne Rücksicht auf die verschiedene Beschaffenheit der Trauben die Lese bestimmte.

Nur allzubekannt ist es, daß bei der hügelichen Form unserer Weinberge in jeder Gemarkung Lagen sich befinden, in welchen die Trauben 8—10 Tage früher blühen, und ebenso früher reif werden. Ist es nicht ein offenbares Unrecht, wenn diese Trauben, die ihren höchsten Reifegrad erreicht haben, so lange hängenbleiben sollen, bis die andern, noch unreifen, ebenfalls nachgereift sind; oder umgekehrt, wenn die noch unreifen abgeschnitten werden müssen, weil die Besitzer der bereits reifen auf eine Lese dringen! Beide Fälle sind mir dieses Jahr begegnet. Einer meiner Riesling-Weinberge, auf Bockschnitt erzogen, und in bester Lage, war so total faul, daß man an 20 Stöcken oft nicht mehr eine gesunde Beere antreffen konnte, während 2 andere Ries-

ling-Weinberge, auf Rahmenschnitt erzogen, in geringerer Lage noch so gesunde Trauben hatten, daß man nur selten etwas Faules darin antraf. Der allgemeinen Leseordnung zufolge mußte ich letztere, deren Trauben noch 14 Tage hätten hängen bleiben können, mit wahrem Widerwillen ablesen, weil es mir nicht möglich war, sie hüten zu lassen.

Verfolgen wir den Gegenstand weiter. Bekanntlich blühet ein Weinberg bei der günstigsten Witterung 8 Tage lang, bei ungünstiger Witterung aber auch 14 Tage. Dürfen wir nicht auch annehmen, daß die Trauben, welche 8 oder 14 Tage später verblüht haben, 8 oder 14 Tage früher oder später reif werden? Wir haben also in jedem Weinberge selbst wieder verschiedene Reifegrade, die wir nicht außer Rücksicht lassen dürfen.

Ferner hat der größte Theil der Weinberge von Franken, Würtemberg und Baden, von der Bergstraße bis zum Kaiserstuhle im Breisgau, gemengten Rebsatz, und zwar früh und spätreifende Sorten unter einander gepflanzt, welche zur Herbstzeit immer einen Contrast bilden, indem die frühreifenden oft schon überreif sind, während die spätreifenden erst halbreif sind.

Allen diesen Uebelständen, die so vielen Verdruß und so viele Vorwürfe oft den Ortsbehörden zuziehen, die so gerne nur das Beste für ihre Mitbürger erzielen möchten, wird dadurch abgeholfen, wenn wir zwei Lesen, eine Vorlese und eine Nachlese, einführen, was ja leicht bei uns in Baden jetzt geschehen kann, da wir nicht mehr durch die Zehnterhebung gehindert sind. Man öffnet nämlich die Weinberge, wenn die frühreifenden Trauben ihren möglichsten Reifegrad erreicht haben, bestimmt einen auch 2 Tage, bis diese nebst den etwaigen bereits etwas faulen Trauben ausgeschnitten sind, und schließt dann wieder die Weinberge, bis eine Commission von Sachverständigen die letzte Hauptlese bestimmt.

So werden diejenigen beschwichtigt, die so oft die Ortsbehörde bestürmen, und durch Vorwürfe dieselbe nöthigen, eine frühere Lese zu veranlassen, und auf die so wohlthätig sich bereits erwiesene Spätlese zu verzichten, und Niemand kann sich dann über außerordentlichen Verlust beklagen.

Mit diesem Vorschlage berühren wir die schon längst beantragte Spätlese, deren Werth neulich in Heidelberg angegriffen worden ist.

In Nr. 283. der Karlsruher Zeitung wurde nämlich in einem Berichte über die Gegenstände, welche die Versammlung der Weinbaufreunde in Heidelberg verhandelt hat, eines Vortrags erwähnt, den Herr Freiherr von Babo über die Spätlese gehalten, und zwar in der Art, daß dieselbe in unserm Lande nicht wohl mit Nutzen anzuwenden sei, weil ihrer Ausführung klimatische Verhältnisse entgegen stünden.

Da die Spätlese bereits in ganz Südteutschland, von Bonn bis nach Bregenz, und vom Rheine bis zum Maine von den erleuchteten Weinproducenten als nützlich anerkannt ist, da sie seit mehreren Jahren nicht allein allenthalben Wurzel gefaßt, sondern auch bereits schon die köstlichsten Früchte gebracht hat, so fühle ich mich verpflichtet, der guten Sache das Wort zu reden, damit nicht die Zweifler in ihrem Zweifel bestärkt, und manche Ortsbehörden in ihrem besten Willen durch dieselben gehemmt werden, denn es handelt sich hier um eine Prinzipienfrage, und um die Lebensfrage eines hochwichtigen Gegenstandes in der Weinkultur.

Wenn der Herr Verfasser sagt „daß es fehlerhaft sei, unbedingt das Spätlesen für das Beste zu halten", so hat er ganz recht, indem es geringe Rebsorten gibt, die eine spätere Lese nicht wohl ertragen; allein bei den edleren Rebsorten, namentlich bei Traminer und Rießling, ist sie fast jedes Jahr anwendbar, wenn nicht außerordentliche Witterungsverhältnisse, wie etwa in diesem Jahre, eine Modification herbeiführen. Nun möchte ich doch auch fragen, warum eine Spätlese im Rheingaue, und nicht auch bei uns mit Erfolg anzuwenden wäre, indem die genannten Rebsorten so ganz die Eigenschaften im Badischen, in Rheinbaiern, in Rheinhessen, wie im Rheingaue besitzen, nämlich daß der Traminer vermöge seiner dickeren Haut nur selten fault, und sich bis in die späteste Jahreszeit gesund erhält, und daß der Rießling sehr ausdauernd ist, wobei er den Vorzug hat, daß er nach erlangter Reife in die so beliebte Edelfäule über-

geht, wo die äußere Haut nach und nach braun und so mürbe wird, daß sie bei einer leichten Berührung sich abstreifen läßt, und ein saftiges, zuckerhaltiges Mark an seinem Stielchen zurückläßt, weßhalb auch bei einer Spätlese nur wenig Verlust und nur Gewinn ist, indem die Traube an ihrem Umfange nur wenig verliert.

Der Herr Verfasser wird uns doch nicht im Ernste glauben machen wollen, daß das Rheingau von einem besonderen Klima begünstigt wäre, an das kein anderes deutsches Gau Ansprüche zu machen hätte. Warum treffen wir denn in Forst in Rheinbaiern und dessen umliegender Gegend, am Stein und der Leiste bei Würzburg, im Kalmuth und dergl., also in dem entfernten Franken schon reife Trauben an, während im Rheingaue sich kaum eine Beere weich fühlen läßt? Ich glaube nicht, daß es einer weitern Deduction bedarf, um obige Behauptung hinlänglich zu entkräften. Ebenso unzureichend scheint mir der Vergleich zwischen dem Klima vom Rheingaue und Tokay, welches letztere weit südlicher liegt, und ganz andere Expositionsverhältnisse hat, die sich mit dem Rheingaue gar nicht in Vergleich bringen lassen. Wenigstens zweifle ich sehr, daß die Tokayertraube, die nach Schams Ausspruch unsere Putscheere ist, einen dem Tokayer ähnlichen Wein liefern werde, wenn wir sie ins Rheingau verpflanzen würden. Zudem existirt der Tokayer Ausbruch (ein Produkt der Spätlese) schon länger, als hundert Jahre, während die Spätlese noch keine 25 Jahre im Rheingaue angewandt wird. Wohl hat man nach dem bekannten Vorfalle mit dem Fürst-Bischoffe von Fuld, der die Anfrage wegen der Lese auf dem Johannisberge in der Rocktasche stecken ließ, und die Antwort darauf vergaß, sowohl auf dem Johannisberge, wie in den herzoglichen und gräflichen Weingütern, die Spätlese schon etwas früher ausgeübt; allein im Allgemeinen wollte sie des vielen Widerspruches wegen nicht zu Stande kommen, bis einige Männer, wie Hofmann in Hochheim und Stadtschultheiß Heckler in Ellfeld, mit Kraft die Bahn gebrochen, und durch Erwirkung einer zweimaligen Lese der Spätlese die Thore geöffnet haben. Heckler nämlich ließ einen Korb mit ganz faulen, einen mit ganz reifen, noch gesunden, und einen mit erst halbreifen Trauben füllen, begab sich damit zum Regierungspräsidenten und stellte ihm vor, daß, wenn man nach vorgestelltem Muster die Trauben wegen der bereits faulen jetzt abnehmen müsse, durch die noch unreifen der Wein benachtheiligt würde, und umgekehrt, daß wenn man warten wolle, bis die noch unreifen völlig reif wären, erstere, die Faulen, zu Grunde gehen müßten, wodurch dem Eigenthümer viel Schaden entstünde. Die Vorstellung that ihre Wirkung, es wurden 2 Lesen angeordnet, und die wohlthätige Folge war — die Spätlese im Allgemeinen.

(Fortsetzung folgt).

---

3. Auszeichnungen für Verdienste um die Landwirthschaft.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, als Auszeichnung für Verdienste um die Landwirthschaft, dem Schaffner Heiliger zu Heidelberg den Charakter als Kammerrath zu ertheilen, und ferner dem Calculator Haill zu Wertheim, dem Bürgermeister Göldner zu Bruchsal, dem Altbürgermeister Hau in Breisach und dem Großherzogl. Markgräflichen Güterinspector Seeber in Salem die kleine goldene Civilverdienstmedaille huldreichst zu verleihen.

---

4. Das allgemeine Garten-, Forst- und landwirthschaftliche Intelligenzblatt betr.

In Beziehung auf die, in den Heidelberger Wochenblättern erschienene Ankündigung eines allgemeinen Garten-, Forst- und landwirthschaftlichen Intelligenz-Blattes sehen wir uns zur Erklärung veranlaßt, daß von uns weder ein Intelligenz-Blatt herausgegeben wird, noch daß wir bis jetzt darum angegangen wurden, Bestellungen auf ein solches anzunehmen.

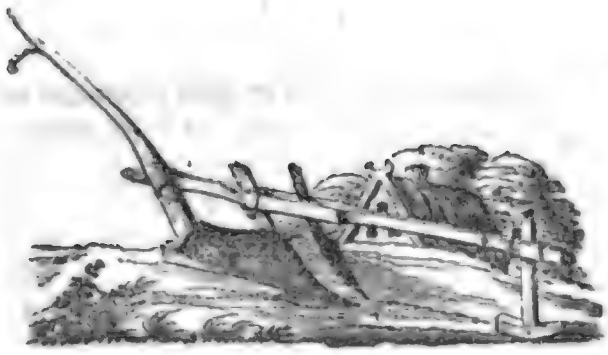
Karlsruhe, den 2. October 1839.

Die Direktion
des Großherzogl. Bad. landw. Vereins.
J. A. d. D.
Vogelmann.
vdt. Seegmüller.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 47.

Karlsruhe,
22. November 1839.



Großherz. Badisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber die Nothwendigkeit einer zweimaligen Weinlese (Schluß). 2) Die Baumschule des Herrn Pfarrers Gerhard in Hilsbach betr. 3) Errichtung von Gemeindebacköfen zu Eigeltingen, Amts Stockach. 4) Herbstnachricht von der landw. Bezirksstelle Offenburg. 5) Herbstnachricht von der landw. Bezirksstelle Wiesloch. 6) Haupt-Verzeichniß der Mitglieder, welche der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 22.—29 September 1839 beigetreten und in Potsdam anwesend waren. 7) Herbstnachricht von dem Großh. Markgr. Bad Rentamt Salem. 8) Landesproduktenpreise.

1. Ueber die Nothwendigkeit einer zweimaligen Weinlese.

(Schluß.)

Wir sehen also, daß die Spätlese im Rheingaue noch nicht so lange eingeführt ist, und daß sie lange genug durch Vorurtheile zurückgehalten wurde, wozu eine Menge Belege vorhanden sind. Hat ja der noch jetzt lebende Wirth Ackermann in Rüdesheim das Hausbuch seines Vaters noch in Händen, worin bei einem Jahrgange von 1790 geschrieben steht: „Wir haben dieses Jahr einen guten Wein gemacht, weil wir Gottlob! keine faule Trauben hatten!“ während man jetzt im Rheingaue keinen guten Wein zu machen glaubt, wenn die Trauben nicht faul, d. h. edelfaul, sind.

Bereits hat sich der gute Sinn für die Spätlese bis an das nördlichste Ende des Weinbaues am Rheine bis ins Siebengebirg ausgedehnt, wovon ich mich persönlich zur Zeit der Lese am Unterrheine überzeugte, und allgemein wird deren Zweckmäßigkeit anerkannt, und wir, die wir weit südlicher wohnen, und ein vortreffliches Klima haben, wir sollten dieselbe entbehren, oder bei uns sollte sie nicht ebenfalls zweckmäßig sein, während bereits die glänzendsten Resultate schon aus ihr hervorgegangen sind, und Produkte erzeugt wurden, die man früher gar nicht kannte? wie uns die neueste Weinmusterung in Heidelberg selbst bewies.

Man vergleiche nur mit den früheren Weinen die köstlichen neueren Produkte von Rheinhessen, Rheinbaiern und der Bergstraße, man koste einmal die neueren Weine des Spitalkellers und des Hofkellers in Würzburg, wo die herrlichen Stein- und Leiste-Weine liegen. Man vergleiche die vortrefflichen Rießlingweine Würtembergs, ferner die neueren Seeweine gegen die früheren Produkte! Welch' köstliche Proben von 1831, 1835, 1836 finden sich nicht in dem Kabinetskeller zu Salem, in Meersburg, in Konstanz und auf der Insel Reichenau, im Oberlande und am Kaiserstuhle, nebst noch so vielen anderen; fast alle sind Geburten der Spätlese.

Daß andere Gegenden, außer dem Rheingaue, näher gegen die Alpen gelegen, mehr vom Nebel und Regen leiden, und deßhalb die Spätlese nicht thunlich machen sollen, ist eine Hypothese, die bei meteorologischen Vergleichungen wohl schwerlich Stich halten wird. Wohl könnte man die Gegend des Bodensees in diese Kategorie ziehen, obgleich schon mehr als Einmal von dorther in öffentlichen Blättern die Spätlese als sehr vortheilhaft angerühmt wurde, wobei ausdrücklich angeführt worden, daß zu einem guten Weine die Trauben einen höheren Reifegrad haben müßten, als den der bloßen Genießbarkeit; allein unsere Gegend, nämlich Rheinhessen und Rheinbaiern, sowie der untere Theil von Baden, die

so nahe am Rheingaue liegen, und so weit von den Alpen entfernt sind, kann doch wohl nicht in diesen Bereich gezogen werden, sonst müßte Franken, das etwas weiter, als wir, von dem Einflusse der Alpen entfernt liegt, sich besonders zur Spätlese eignen. Daß die Nebel nicht nachtheilig, sondern nur vortheilhaft auf die Entwicklung der Trauben wirken, beweist das alte Sprüchwort von den Traubendrückern, sowie die Thatsache, daß beinahe alle unsere besten Weinlagen an den Ufern der Flüsse und Seen sich befinden, wo im Spätjahre die meisten Nebel an Ort und Stelle sich bilden, nicht aber von den Alpen dahin kommen.

Weiter sagt der Herr Verfasser in seinem Vortrage: „Für jede Rebsorte gibt es ein gewisses Maximum des Zuckergehaltes". Hiemit stimme ich ganz überein, denn alles Organische hat einen Culminationspunkt, nach welchem es sich verändert, oder der Auflösung entgegen gehet. Nun vermissen wir aber in dem Vortrage, wie man das genannte Maximum erkennen kann, damit auch das Publikum seine Maßnahme darnach nehmen könnte. Bis jetzt bedienten wir uns zur Erforschung dieses Maximums der Mostwaage, welche den Zuckergehalt in den Trauben andeutet. Nun haben wir aber aus allen bisherigen Herbstberichten und aus vielen eigenen Erfahrungen entnommen, daß der Most aus faulen (d. h. nicht krank faulen) Trauben mehr wiegt, als der aus halbfaulen, und dieser wieder mehr als aus ganz gesunden. Folglich muß der Culminationspunkt für die Trauben dieser sein, wenn die äußere Haut der Zersetzung entgegen gehet, während der Zucker im innern Theile der Beere enthalten bleibt. Hiermit haben wir also den Zeitpunkt der Spätlese bezeichnet.

Daß faule Trauben meist den besten Wein geben, ist ebenfalls eine Erfahrung der neueren Zeit, weßhalb die älteren Leute so sehr gegen die Spätlese eifern. Auch zu dieser Erkenntniß mußte der Zufall die Menschen bringen, was folgende Thatsache bezeugt. Bei einem sehr trocknen Sommer, wo die Trauben ganz welk wurden, ließ der ehemalige Domdechant von Hochheim vermittelst Feuerspritzen aus dem nahe vorbeifließenden Maine die Trauben begießen, worauf diese sichtbarlich sich erholten, und die Trauben ihrer Reife entgegen gingen. Nach dieser Trockniß trat Regenwetter ein, das ungewöhnlich lange anhielt, so daß alle Trauben so faul wurden, daß der Domdechant sie gar nicht ablesen lassen wollte. Der damalige Küfer trug jedoch darauf an, mit dem Bemerken, daß man den Wein bis Frühjahr doch vielleicht für das Gesinde brauchen könne. Als aber der Küfer im Frühjahre das Faß anstach, sprudelte ihm ein Wein entgegen, der seines Gleichen noch nicht im Keller hatte, und nachher als ein wahres Wunder verehrt wurde, so daß man die Flasche damals zu 5 fl verkaufte.

Die Versuche, die der Herr Verfasser mit einzelnen Trauben vornahm, um damit die Zu- und Abnahme des Wassers zu beweisen, sind allerdings für die Wissenschaft schätzenswerth, allein sie entscheiden nicht über den Werth der Spätlese, sondern sie beweisen nur, daß man nicht bei Regenwetter lesen, sondern dasselbe vorüber gehen lassen soll, wo das aufgenommene Wasser, trotz der gewöhnlichen Herbstnebel, sich bald wieder verliert, was Herr Schattemann bei der Diskussion ganz richtig entgegnete, in den Aufsatz aber nicht aufgenommen worden ist.

Daß man aber die Spätlese dadurch ersetzen kann, daß man die Trauben nach erlangter Zuckerreife! auf Horden bringen, und dieselben 8 — 14 Tage hängen lassen soll, ist ein Vorschlag, dem wohl Niemand beistimmen kann und wird, der mit den Verhältnissen einer Traubenlese bekannt ist. Dieß ist eine schon längst gehegte Lieblingsidee des Herrn Verfassers, die wohl im Kleinen für mehrere Ohm Wein ausgeführt werden kann, wo dem Eigenthümer große Räume zu Gebote stehen, die sich aber im Allgemeinen nicht durchführen läßt, und deßwegen in das Reich so mancher unerreichter Projekte zu verweisen ist. Ich möchte nur einmal alle Umständlichkeiten sehen, die sich ergeben würden, wenn man die Trauben von nur Einem Morgen Weinberge aus einer Entfernung von nur etwa ¼ Stunde, alle nach Hause tragen und daselbst auf Hürden legen wollte. Welche Zeit, welche Räume, und welche Mühe wäre hierzu erforderlich! Wie viele Menschen wären nicht nöthig, um dieß Geschäft nur für einen einzi-

gen Gutsbesitzer zu besorgen, geschweige für eine ganze Gemarkung, oder gar für ein ganzes Land!

Abgesehen von diesen Difficultäten ist noch nicht erwiesen, ob die Trauben, wenn sie vom Stock abgeschnitten sind, so bedeutend an Zuckergehalt zunehmen, als wenn sie am Stocke hängen geblieben wären; denn sobald die Traube mit dem Mutterstocke, in welchem sie reifte, in Verbindung bleibt, so läßt sich doch eher erwarten, daß das Geschäft der Veredlung fortbestehe, als wenn die Traube von ihrer bisherigen Ernährerin getrennt ist*). Wahrscheinlich sind dem Herr Verfasser die vortrefflichen Versuche des nun verewigten Schüblers in Tübingen nicht zu Gesichte gekommen, in welchen derselbe bewies, wie die Trauben, am Stocke hängend, von ihrer gewöhnlichen Reife an, bis zur Periode des Faulwerdens an Zuckergehalte zunehmen. Wohl sprechen die schon längst gekannten Strohweine für die Anwendbarkeit im Kleinen, allein auch diese sind nur in besondern Jahrgängen zu bereiten, wo die Trauben keine Disposition zum Faulwerden zeigen.

Wenn gleich der vollkommenen Ausübung der Spätlese zur Zeit noch manche Hindernisse im Wege stehen, die nue die Zeit wegzuräumen vermag, so hätte der Herr Verfasser, der sich für die Verbesserung unseres Weinbaues so lebhaft interressirt, meines Erachtens doch mehr im Interesse der jetzigen Zeitverhältnisse gehandelt, wenn er uns ein Mittel an die Hand gegeben haben würde, das die gute Sache gefördert hätte, anstatt über einen Gegenstand öffentlich den Stab zu brechen, der bereits die allgemeine Anerkennung in ganz Süddeutschland für sich hat, und so leicht ausführbar ist, sobald wir zwei Lesen veranlassen. Sein Vorschlag, dessen Ausführbarkeit so vielfache Hindernisse entgegen stehen, kann also die Spätlese nicht ersetzen.

Bronner, Oeconomierath.

*) Herr Professor Göritz aus Hohenheim hat bei der Discussion ebenfalls die Bemerkung gemacht, daß er mit dem Trollinger vergleichende Versuche angestellt habe, daß aber nach Verlauf von 18 Tagen die Trauben um keinen Grad an Zuckergehalt zugenommen hätten.

2. Die Baumschule des Herrn Pfarrers Gebhard in Hilsbach betreffend.

In Nr. 40 des landwirthschaftlichen Wochenblatts hat Herr Pfarrer Erckenbrecht von Diedelsheim der genannten Baumschule ein Lob ausgesprochen, in welches miteinzustimmen ich mich veranlaßt finde. Voriges Spätjahr kaufte ich daselbst eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Aepfel-, Birn- und Kirschenstämmen, hauptsächlich um daraus Mutterstämme zu einer anzulegenden Baumschule zu ziehen, und diese junge Bäume haben so gut angeschlagen, daß auch nicht ein Stück ausgeblieben ist. Ich kann daher mit voller Ueberzeugung jedem Käufer von jungen Bäumen die Baumschule des Herrn Pfarrers Gebhard als vorzüglich empfehlen. Dabei habe ich noch anzufügen, daß derselbe auf mein Verlangen mit freundlicher Gefälligkeit einen sehr brauchbaren Arbeiter aus seiner Baumschule zum Setzen der Bäume überließ, der von seinem Herrn eine zweckmäßige Methode des Setzens erlernte und geschickt anzuwenden weiß. Ich will dem Herrn Pfarrer Gebhard in Beschreibung dieser Methode nicht vorgreifen, derselbe nimmt aber vielleicht aus gegenwärtiger Aeußerung Anlaß, die Methode durch einen Aufsatz im landwirthschaftlichen Wochenblatt selbst zu beschreiben, was manchem Obstbaumfreunde erwünscht sein würde.

Münchzell, 25. October 1839.

Karrer,
Grundh. v. Uexküllscher Rentamtmann.

3. Errichtung von Gemeindebacköfen zu Eigeltingen, Amts Stockach.

Den Bemühungen und Aufmunterungen des Vorstandes der landwirthschaftlichen Bezirksstelle Stockach, Herrn Regierungs-Rath und Oberamtmann Eckstein, ist es gelungen, daß in dem dortigen Amtsbezirke, und zwar in dem Orte Eigeltingen, 2 Gemeindebacköfen erbaut wurden, und bereits schon zum Vortheil der Gemeinde gebraucht werden; auch steht dort in Aussicht, daß auch andere Ge-

meinden zu Errichtung von solchen Backöfen sich anlassen werden.

Carlsruhe, den 28. October 1839.

Centralstelle des Gr. Bad. landw. Vereins.

J. A. d. D.

Vogelmann.

vdt. Seegmüller.

---

4. Herbstnachricht von der landw. Bezirksstelle Offenburg.

Die Weinlese selbst begann in den meisten Orten am 12. October und wurde in der darauffolgenden Woche größtentheils vollendet. In Durbach dagegen wurde sie erst eine Woche später vorgenommen und ist zum Theil, insbesondere in den Reben des Frhrn. v. Neveu, noch nicht beendigt. Herr von Neveu beabsichtigt ein größeres Stück bis Ende November stehen zu lassen, um zu versuchen, ob durch eine so späte Lese die Qualität des Weines sich wesentlich verbessert.

Im Allgemeinen war für dieses Jahr eine späte Lese nicht in Anwendung zu bringen, da hier, wie in allen Orten, sich beinahe plötzlich eine bedeutende Fäulniß in den Reben einstellte. Nur der Rothclevner machte eine Ausnahme; die Trauben von dieser Sorte sind insbesondere in Durbach jetzt noch frisch und gesund.

Die Quantität des Weines wird nicht als ergiebig angesehen, da durch die starke Fäulniß ein namhafter Abgang statt fand. In Durbach kann man im Durchschnitt einen Zweidrittelsherbst, in den übrigen Gemarkungen einen halben Herbst annehmen.

Die Qualität dagegen wird allem Vermuthen nach in den meisten Orten sehr gut ausfallen und der vom Jahr 1835 gleichstehen.

---

5. Herbstnachricht von der landw. Bezirksstelle Wiesloch.

In Wiesloch wurde den 14., 15. und 16. October gelesen.

Die gemeinen Elblingweine wogen, je nachdem sie mehr oder weniger Zusatz von Rießlingen hatten, 65—68 Gr. Reine Rießlinge meist noch gesund wogen 70—73 Gr. Reine Rießlinge von Bockschnitt lauter faule Trauben wogen 82 Gr. Dieselbe auf Halbbockschnitt, zur Hälfte faul, 76 Gr. Rothe Traminer, noch ganz gesund, Auslese 83 Gr. Weiße Traminer ebenfalls 83 Gr. Sylvaner, halb faul, 77 Gr. Tinturier oder Farbtrauben, halb faul, 78 Gr. Ruländer geringer Lage 87 Gr. Ein abermaliger Beweis von der Vorzüglichkeit dieser Rebsorte, die sich dieses Jahr wieder sehr fruchtbar zeigte.

Im Allgemeinen waren die Trauben ziemlich faul, dagegen auch waren manche Rießling- und Tramineranlagen noch so gesund, daß ihnen die nachherige herrliche Herbstwitterung von 14 Tagen noch sehr zu gut gekommen wäre, wenn sie nicht bei der noch jetzt bestehenden mangelhaften Art zu lesen hätten abgeschnitten werden müssen.

---

6. Haupt-Verzeichniß der Mitglieder, welche der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 22. bis 29. September 1839 beigetreten und in Potsdam anwesend waren.

Die Herren:

1) Ackermann, Oberamtmann aus Rotzis in Brandenburg,
2) Alban, Mechaniker aus Güstrow in Mecklenburg,
3) Albert, Inspector aus Magdeburg in der Provinz Sachsen,
4) Albrecht, Land-Rath aus Gütergotz in Brandenburg,
5) Albrecht, Regierungs-Rath aus Wiesbaden in Nassau,
6) v. Alvensleben, Lieutenant im Ersten Garde-Regiment zu Fuß aus Potsdam in Brandenburg,
7) J. Amuel, Hof-Mechanikus aus Berlin in Brandenburg,
8) v. Arnim, Gutsbesitzer aus Mürow in Brandenburg,
9) v. Arnim, Major aus Criewen bei Schwedt in Brandenburg,
10) v. Arnim, Regierungs-Referendarius aus Potsdam in Brandenburg,
11) v. Arnim, Rittmeister a. D. aus Rechlin in Brandenburg,

12) Graf v. Arnim, Schloßhauptmann aus Berlin in Brandenburg,
13) Asch, Rittmeister aus Dohlow in Pommern,
14) Asmus, Gutspächter aus Wampen in Neu-Vorpommern,
15) Dr. Augustin, Geh. Regierungs- und Medizinal-Rath aus Potsdam in Brandenburg,
16) Baath, Gutsbesitzer aus Behlendorf in Brandenburg,
17) Baath, Justiz-Rath aus Wittenberg in Brandenburg,
18) Baath, Landwirth aus Behlendorf in Brandenburg,
19) Badicke, Ober-Amtmann im Amt Grüneberg in Brandenburg,
20) Bambach, Hof-Rath und Domainen-Pächter aus Schweinitz in der Provinz Sachsen,
21) Bambl, Regierungs-Referendarius aus Potsdam in Brandenburg,
22) W. Bandau, Pächter aus Siegund in Liefland,
23) Bannasch, Rittergutsbesitzer aus Perkau in Ost-Preußen,
24) Baron v. Barnikow, Gutsbesitzer auf Ralswick auf der Insel Rügen,
25) Bartelt, Gutsbesitzer aus Banners in Ost-Preußen,
26) Bartikow, Ober-Förster-Candidat aus Potsdam in Brandenburg,
27) Bartmann, Oekonom aus Kaltenbrunn in Schlesien,
28) v. Bassewitz, wirkl. Geheimer Rath und Ober-Präsident aus Potsdam in Brandenburg,
29) Bauer, Oekonomie-Commissarius aus Breslau in Schlesien,
30) Bauer, Stadtverordneten-Vorsteher aus Potsdam in Brandenburg,
31) Bayer, Ober-Amtmann aus Himmelstädt in Brandenburg,
32) Bech, Oekonom aus Kopenhagen in Dänemark,
33) Becherer, Major aus Mehssow in Brandenburg,
34) Becker, Gutsbesitzer aus Jerze in Braunschweig,
35) Becker, Gutspächter aus Wustrau in Brandenburg,
36) Becker, Professor aus Rostock in Mecklenburg,.
37) Graf Beckfries, Gutsbesitzer aus Malmö in Schweden,
38) Beerend, Gutsbesitzer aus Beeren in Brandenburg,
39) Behm, Amtmann aus Linum in Brandenburg,
40) Behmer, Domainen-Beamter aus Merzien in Anhalt,
41) F. Bengelsdorff, Stud. cameraliae aus Eiren in Pommern,
42) H. Bennecke, Oberamtmann im Amt Athensleben in der Provinz Sachsen,
43) Bente, Ober-Amtmann aus Marienwalde in Brandenburg,
44) Berend, Rittergutsbesitzer aus Groß-Machnow in Brandenburg,
45) Berg, Akademiker aus Eldena in Neu-Vorpommern,
46) v. Berg, Oberförster aus Lauterberg in Hanover,
47) Berghaus, Professor aus Potsdam in Brandenburg,
48) Berndes, Pächter aus Ganzow in Mecklenburg,
49) Bertram, Regierungs-Rath aus Potsdam in Brandenburg,
50) Bethe, wirkl. Geheimer Ober-Regierungs-Rath aus Berlin in Brandenburg;
51) Beuther, Königl. Amts-Assistent aus Löhme in Brandenburg,
52) Beyer, Oberamtman aus Czarnowanz in Schlesien,
53) Moritz Beyer, Professor aus Braunschweig,
54) Biegner, Amtmann aus Wiepersdorf in Mecklenburg,
55) Bielke, Ober-Amtmann aus Wildenbruch in Pommern,
56) v. Bilow, Gutsbesitzer aus Grischow aus Neu-Vorpomniern,
57) Binder, Amtmann aus Wulfersdorf in Brandenburg,
58) Birkholz, Gutsbesitzer aus Warkenhagen in Mecklenburg,

59) Bismark, Gutsbesitzer aus Neustadt a. d. D. in Brandenburg,
60) Graf v. Bismark-Bohlen, Oberst-Lieutenant aus Carlsburg in Pommern,
61) Bitter, Geh. Ober-Finanz-Rath aus Berlin in Brandenburg,
62) Block, Director aus Liegnitz in Schlesien,
63) Blümcke, Gutsbesitzer aus Rehdow in Pommern,
64) Böhm, Gutsbesitzer aus Balga in Ost-Preußen,
65) Böhm, Ober-Amtmann aus Göritten in Litthauen,
66) Bohm, Ober-Amtmann aus Closſow in Brandenburg,
67) Bohtz, Rittergutsbesitzer aus Warsin in Pommern,
68) Bollmann, Akademiker aus Eldena in Neu-Vorpommern,
69) H. Z. v. Bonin, Lieutenant aus Deetzel in der Provinz Sachsen,
70) v. Bonin, Ober-Präsident aus Stettin in Pommern,
71) v. Bonin, Präsident aus Stendal in der Provinz Sachsen,
72) J. G. Booth, Samenhändler aus Hamburg,
73) v. Borke, Gutsbesitzer aus Auroſe in Pommern,
74) v. Borcke, Gutsbesitzer aus Giesenbrügge in Brandenburg,
75) v. Borcke, Rittergutsbesitzer aus Tolksdorf in Ost-Preußen,
76) Born, Rittergutsbesitzer aus Jesnitz in Brandenburg,
77) v. d. Borne, Gutsbesitzer aus Berneuchen in Brandenburg,
78) v. Bose, Land-Rath und Major aus Torgau in der Provinz Sachsen,
79) Bosselmann, Amtmann aus Joachimshof in Brandenburg,
80) Bolhmer, Regierungs-Assessor aus Guben in Brandenburg,
81) Böttger, Präsident aus Potsdam in Brandenburg,
82) v. Brand, Kammerherr aus Degow in Brandenburg,
83) v. Brand, Kammerherr aus Lauchstädt in Brandenburg,
84) v. Brauchitsch, Lieutenant im Ersten Garde-Regiment zu Fuß und Gutsbesitzer, aus Potsdam in Brandenburg,
85) v. Bredow, Gutsbesitzer aus Hagen in Brandenburg,
86) v. Bredow, Gutsbesitzer aus Pessin in Brandenburg,
87) v. Bredow, Particulier aus Anclam in Pommern,
88) v. Bredow, Rittergutsbesitzer aus Bredow in Brandenburg,
89) Bredow, Rittergutsbesitzer aus Potsdam in Brandenburg,
90) v. Bredow, Ritterschafts-Rath aus Ihlow in Brandenburg,
91) v. Bredow-Landin, Regierungs-Referendarius aus Potsdam in Brandenburg,
92) v. Bredow-Wagnitz, Gutsbesitzer aus Wagnitz in Brandenburg,
93) L. Brehme, Kammer-Secretair aus Weimar,
94) Bremer, Inspector aus Alt-Ranft in Brandenburg,
95) v. d. Brinken, Land-Stallmeister aus Zirke in Posen,
96) v. Brodowsky, Landschafts-Rath aus Psary in Posen,
97) v. Bröſigke, Gutsbesitzer aus Cammer in Brandenburg,
98) v. Bröſigke, Gutsbesitzer aus Grebs in Brandenburg,
99) Buchholz, Gutsbesitzer aus Neuenhagen in Brandenburg,
100) B. v. Buggenhagen, Gutsbesitzer aus Buggenhagen in Neu-Vorpommern,
101) v. Buggenhagen, Gutsbesitzer aus Clotzow in Pommern,
102) v. Buggenhagen, Rittergutsbesitzer aus Zassow in Pommern,
103) Eduard v. Bujanovics, K. Ungar. Comitats-Assessor aus Habsan in Ober-Ungarn,
104) Ernst v. Bujanovics, K. Ungar. Statthalterei-Secretair aus Ofen in Ober Ungarn,
105) v. Bülow, Gutsbesitzer aus Cummerow in Pommern,

(Fortsetzung folgt.)

7. Herbſtnachricht von dem Gr. Markgräfl. Badiſchen Rentamt Salem.

Leſezeit.	Datum.	Ort.	Rebberg.	Gattung der Trauben.		Gewicht d. Mostes.
Octob.	8.	Bermatingen	Leopoldsberg . .	Elbing	faules	62°
				Burgunder		85°
"	21.	"	"	Rießling		75°
				Elbing	Nachleſe	70°
				Rothes		75°
"	10.	"	Buchberg	Elbing	faules	65°
				Blauer Sylvaner .		85°
"	22.	"	"	Elbing	Nachleſe	65°
				Blauer Sylvaner .		75°
"	12.—13.	"	Solach	Elbing	faules	60°
				Blauer Sylvaner .		80°
"	22.	"	"	Elbing	Nachleſe	65°
"	13.—14.	Wangen . .	Ilmenſee u. Tannenbühl	Elbing	ganze Leſe	80°
				Blauer Sylvaner .		85°
"	12.—14.	Hagnau . .	Mehrere Gewann	Elbling u. bl. Sylvan.	dito	68°
"	15.—16.	Kirchberg .	Halden	Elbing	dito	70°
				Blauer Sylvaner .	ſtarke Fäuln.	75°
"	17.—18.	Meersburg	Wilhelmsberg . .	Elbing		70°
				Elbing		60°
				Blauer Sylvaner .		80°
				Weißer Burgunder		90°
"	24.—25.	"	"	Elbing		70°
				Blauer Sylvaner .	Nachleſe	98°
				Traminer		95°
				Rießling		80°
"	18.—19.	Maurach .	Maximilianshalde	Elbing	Vorleeſe, faules	60°
				Blauer Sylvaner .		75°
				Elbing		70°
				Krachmoſt		85°
				Traminer		80°
				Burgunder		95°
				Grüner Sylvaner .		68°
"	21.—22.	Nußdorf . .	Konſtantinhalden	Elbing	Allgemeine Leſe	65°
				Schwarz Klevner .		85°
				Ruländer	faules	80°

Salem, den 2. November 1839.

Riß.

Handlungsresultate Preußens.

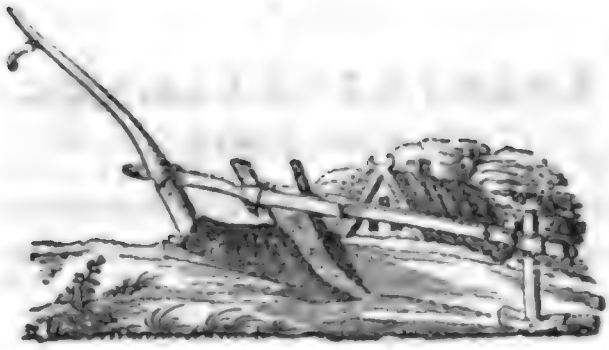
Im Monat Juni

Über die Einfuhr und Ausfuhr

| Monat | Einfuhr | | |

N°. 48.

Karlsruhe,
29. November 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Bericht über die Weinlese zu Wertheim pro 1839. 2) Uebersicht der Resultate des Herbstes in den Großh. Markgräfl. Reben zu Hilzingen pro 1839. 3) Witterung des Monats Juli 1839 zu Karlsruhe. 4) Haupt Verzeichniß der Mitglieder, welche der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 22. bis 29. September 1839 beigetreten und in Potsdam anwesend waren. 5) Die Spätlese betreffend, von B. Kölges. 6) Berichtigung

1. Bericht über die Weinlese zu Wertheim vom Herbst 1839.

Die Weinlese hat allhier am 15. Okt. begonnen, und war am 19. bereits beendiget.

In Hinsicht der Quantität war der Ertrag sehr gering, indem im Durchschnitt sich nur ein Ertrag von 2 Ohm per badenschen Morgen ergeben hat, mithin auch nur ⅙ Herbstertrag angenommen werden kann.

In Weinbergen südlicher Lage war das Ergebniß am geringsten, in südwestlicher Lage aber am größten, so daß hier 5—6 Ohm per Morgen gelesen wurden.

Je fetter die Weinberge waren, desto größer war auch die Fäulniß der Trauben, wozu namentlich das im Septbr. stattgehabte Regenwetter beigetragen haben mag, indem dadurch ein großer Theil der Trauben so viel Wasser einsaugte, daß die Hülsen der Beeren zerplatzen mußten. Allein da die Trauben zu Anfange dieser Regenzeit schon ziemlich in der Reife und Zuckerbildung vorangeschritten waren, so bildete sich nicht mehr die Essigsäure, sondern mehr eine Art Weinsäure, welche zwar dem Moste einen widerlichen Geschmack mittheilte, der jedoch nach vollendeter Gährung gewiß ganz vortheilhaft zur Güte des Weines sich gestalten wird.

Einige Weinbergsbesitzer aber, welche von der Qualität der faulen Trauben eine entgegengesetzte Ansicht hatten, ließen solche gar nicht lesen.

Der Umstand nun eben, daß theils durch die feuchte und warme Witterung sich in den faulen Trauben eine Weingährung bildete, theils auch, daß die gemosteten Trauben schon in wenigen Stunden nach der Lese in Gährung übergingen, mag die Ursache gewesen sein, daß der Most, nach Verhältniß und Qualität der gesunden Trauben, ziemlich im Gewichte zurückgeschlagen hat.

Nach der Oechsleschen Mostwage hat der Most aus den alten Weinbergen 64 — 75 Grade — aus den neu angelegten Weinbergen aber, und zwar

a) aus dem Musterweinberge der hiesigen landwirthschaftl. Vereins-Kreisstelle, bestehend aus Riesling und Traminer, 79 Grad, und

b) aus den Weinbergen des Unterfertigten, bestehend aus Riesling, Traminer und Burgunder, 84 Grade gewogen.

In Hinsicht der Qualität dürfte der heurige Most immerhin nur einen leichten Mittelwein geben, welcher den 1835r ziemlich gleich kommen, solchen aber keinesfalls übertreffen wird.

Zum Kaufe der Trauben zeigten sich wenige Liebhaber, so zwar, daß der anfängliche Preis hiefür per Ohm zu 12 fl., später auf 7—8 fl. herabging, wozu namentlich die schnell eingetretene Gährung des Mostes und die dadurch erzeugte Verminderung des Ge-

wichtes, sowie selbst auch der Umstand eingewirkt haben mag, daß die gewonnenen Trauben in zu kleinen Quantitäten vorhanden waren, um solche keltern zu können, wodurch also eine weit größere Quantität Trauben zum Verkaufe ausgeboten wurde, als hiezu nur Käufer vorhanden waren.

Was das Erträgniß nach den bei uns vorhandenen Rebenarten betrifft, so hatten die Elblinge, welche den größten Theil unseres Rebsatzes bilden, nur wenige Trauben, viele Stöcke aber gar nichts, und dieses Wenige war zum Theil in Fäulniß übergegangen.

Die Oesterreicher (Sylvaner) hatten etwas mehr Trauben, als die Elblinge, der größte Theil hievon war aber auch in Fäulniß.

Junker (Gutedel) hatten ziemlich viele und gute Trauben und wenig Fäulniß.

Rieslinge hingen recht voll, und waren in tiefen und warmen Lagen größtentheils in edler Fäulniß, in mittleren Lagen ziemlich gut, in den höheren Lagen aber mitunter noch unreif.

Burgunder hatten wenige Trauben und waren meistens in Fäulniß, so daß nur äußerst selten noch eine gesunde Beere anzutreffen war.

Traminer hatten wenige, aber vorzüglich gute Trauben.

Wertheim, den 3. Novbr. 1839.

Haill.

---

2. Uebersicht der Resultate des Herbstes in den Großh. Markgräfl. Reben zu Hilzingen pro 1839.

Zeit der Lese.	Namen des Weinbergs.	Flächengröße. M.	V.	R.	F.	Erzieltes Weinquantum Fud.	O.	Sri.	M.	Gl.	Sorte.	Gewicht n. Oechsle	Bemerkungen.
Oct. ber													
14.15. 16.	Schorenberg	10	—	95	—	1	8	5	—	—	blaue	78°	entschleimt; gute Traub.
						2	4	5	5	—	Sylva-	78°	nicht entschleimt; dito.
						1	4	6	5	—	ner	69°	geringere Trauben.
17.	Schöneberg	4	—	14	75	—	5	5	—	—		76°	gute Trauben; geheert.
						—	7	6	—	—	dito	76°	dito, nicht geheert.
						—	7	3	5			70°	geringere Trauben.
18.	Gönnersbohl	3	3	88	—	2	2	7	5	—	dito	79°	gute Trauben.
						—	6	1	—	—		73°	geringere Trauben.
22.23.	Elisabethenberg . .	3	3	29	—	—	4	4	5	—	Krachm.	83°	
						—	—	7	5	—	Ruländer	89°	
						—	1	2	5	—	Traminer	82°	
						—	1	5	2	—	Burgund.	84°	
						—	8	6	—	—	blaue	90°	gute Trauben.
						—	1	3	5	—	Sylvan.	81°	geringere Trauben.
		22	—	26	75	12	4	9	2	—			

Der durchschnittliche Ertrag per Morgen beläuft sich auf 5 Ohm 66 Maaß. Die in hohem Grad eingetretene Fäulniß ließ es unräthlich erscheinen, die Weinlese länger, als geschehen, zu verschieben. — Der Elisabethenberg ist eine neue, noch nicht in vollem Ertrag stehende Rebenlage. Die andern Weinberge sind aus früherer Zeit. Es wurde jener gerottet, sorgfältig planirt, und das Setzen der Reben genau in Reihen, welche nach der Mittagslinie laufen, bewerkstelligt. Der günstige Erfolg dieses Verfahrens ergibt sich aus

vorstehender Uebersicht: während der blaue Sylvaner aus den alten, übrigens soviel als möglich in den letzten Jahren geregelten, Weinbergen nur 69 bis höchstens 79 Grad wiegt, wiegt derselbe aus dem Elisabethenberg 81 bis 90 Grad.

Karlsruhe, am 19. November 1839.

---

3. Witterung des Monats Juli 1839 zu Karlsruhe.

W—S herrschen, doch ist der Wind veränderlich; Barometerstand etwas über dem Mittel, das Thermometer ebenso; der Anfang und einige Tage vor dem Ende ausgenommen, welche kühl und regnerisch waren, ist er heiß und hell mit hinreichendem Regen. Die Regenmenge übertrifft nur wenig das Mittel.

Barometer: Mittel 27″ 10,63, höchstens 28″1,18 am 2., tiefstes 27″7,75 am 17. — Thermometer: Mittel 15,96, höchstes 28 Grad am 19., tiefstes 8,46 am 1. An 18 Tagen kommt die Wärme auf und über 20 Grad, darunter an 2 auf und über 25 Grad, doch ist er nicht so heiß als der Juni; er zählt 27 Sommertage mit mittlerer Temperatur über 15 Grad. — Psychrometer: Mittel der Elasticität des Wasserdampfes 4‴,38; Procente der Feuchtigkeit: Mittel 67. — Winde O—N=31; W—S=62. — Bewölkung Mittel 44,4; 5 heitere, 15 unterbrochen heitere, 9 durchbrochen trübe und 2 trübe Tage, 9 mit Regen, 16 mit Wind, 2 mit Sturm, 3 Gewitter, 2 Duft, 1 Höherauch. — Regenmenge 400,75 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also Höhe = 2″782, größtes 146‴,95 am 15.— Verdünstung Höhe 6‴,893, Mittel täglich 22 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 13,8′ unter 0 des Knielinger Pegels, niederster 14,7′ am 17., höchster 11,9′ am 3. Unterschied 2,′8.

Am 22. beginnt die Ernte. In den südlichen und südöstlichen Ländern Europa's besteht große Trockenheit und Hitze. Bei uns ist das Wetter gedeihlich, die Ernte befriedigend, die Trauben schön.

Stieffel.

---

4. Haupt-Verzeichniß der Mitglieder, welche der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 22. bis 29. September 1829 beigetreten und in Potsdam anwesend waren.

(Fortsetzung.)

Die Herren

106) Graf von Bülow, Regierungs-Assessor aus Stettin in Pommern,
107) v. Burgsdorff, Gutsbesitzer aus Hohenjesar in Brandenburg,
108) v. Burgsdorf, Gutsbesitzer aus Markendorf in Brandenburg,
109) Burgwedel, Gutsbesitzer aus Hausdorf in Mecklenburg,
110) Busolt, Rittergutsbesitzer aus Regitten in Ost-Preußen,
111) Caanitz, Gestüts-Inspector aus Neustadt a. d. D. in Brandenburg,
112) Carr, Gutsbesitzer aus Tüschenbeck in Lauenburg,
113) Carstens, Landmann aus Altona in Dänemark,
114) Caspar, Oeconom aus Laptau in Ost-Preußen,
115) v. Chlapowski, Gutsbesitzer aus Turew in Posen,
116) Christiani, Rittergutsbesitzer aus Kerstenbruch in Brandenburg,
117) Cochius, Amtsrath aus Drectz in Brandenburg,
118) Cochius, Pächter aus Langen in Brandenburg,
119) Cosmar, Rittergutsbesitzer aus Biesdorf in Brandenburg,
120) Cotta, Forstmeister aus Tharandt im Königreich Sachsen,
121) Crelinger, Regierungs-Rath aus Potsdam in Brandenburg,
122) Croll, Wirthschaftsinspector aus Glienicke in Brandenburg,
123) Crudelius, Brennereibesitzer aus Potsdam in Brandenburg,
124) Dr. Crusius, Gutsbesitzer und Director der ökonomischen Societät zu Leipzig, aus Sahlis im Königreich Sachsen,

125) v. Dallwitz, Ober-Landgerichts-Rath aus Siegersdorf in Oberlausitz,
126) Graf v. Dankelmann, Gutsbesitzer aus Groß-Peterwitz in Schlesien,
127) Dantz, Oekonomie-Commissarius aus Merseburg in der Provinz Sachsen,
128) v. Daum, Regierungs-Rath aus Soldin in Brandenburg,
129) Decker, Geh. Ober-Hof-Buchdrucker aus Berlin in Brandenburg,
130) Denker, Gutsbesitzer aus Knegendorf in Mecklenburg,
131) v. Dewitz, Präsident aus Krumbeck in Mecklenburg,
132) Dibbelt, Gutsbesitzer aus Buggow in Pommern,
133) Dieterici, Geh. Ober-Regierungs-Rath und Professor aus Berlin in Brandenburg,
134) v. Dittwar, Gutsbesitzer aus Greiffenberg in Brandenburg,
135) v. Dörenthal, Rittmeister aus Budow in Pommern,
136) Dorn, Commercien-Rath aus Berlin in Brandenburg,
137) Dröge, Kammer-Commissarius aus Marienburg in Hannover,
138) Duden, Justiz-Amtmann aus Genthin in der Provinz Sachsen,
139) Duncker, Oekonom aus Cummerow in Pommern,
140) P. A. Dunker, Gutsbesitzer aus Wyck in Neu-Vorpommern,
141) Dürre, Amtmann aus Ringenwalde in Brandenburg,
142) E. Dürre, Professor aus Lyon in Frankreich,
143) v. Dziembowsky, Geh. Justiz-Rath aus Berlin in Brandenburg,
144) Baron v. Eckardstein, Gutsbesitzer aus Prötzel in Brandenburg,
145) Baron v. Eckardstein, Gutsbesitzer aus Terpt in Brandenburg,
146) Baron v. Eckardtstein, Forstmeister aus Berlin in Brandenburg,
147) Eding, Land- und Stadtgerichts-Director und Rittergutsbesitzer aus Fröhden in Brandenburg,
148) v. Egidy, Rittergutsbesitzer aus Lößnig in der Provinz Sachsen,
149) v. Ehrenkrook, Landwirth aus Nieder-Schönhausen in Brandenburg,
150) v. Eichstedt, Rittergutsbesitzer aus Priemen in Pommern,
151) Fr. C. Eide, Forst-Candidat und Landmesser aus Kopenhagen in Dänemark,
152) v. Ekensteen, Studiosus oeconomiae aus Eldena in Neu-Vorpommern,
153) Freiherr v. Ellrichshaußen, Director aus Carlsruhe in Baden,
154) M. v. Elsner, Oekonom aus Kalinowiec in Schlesien,
155) Empich, Regierungs-Rath aus Königsberg in Ost-Preußen,
156) Ende, Gutsbesitzer aus Zerpenschleuse in Brandenburg,
157) Endell, Geheimer Rath aus Berlin in Brandenburg,
158) Engel, Gutsbesitzer aus Groß-Grabow in Mecklenburg,
159) Engelbrecht, Gutsbesitzer aus Leipnitz in der Provinz Sachsen,
160) Engelbrecht, Stud. juris et cameraliae aus Berlin in Brandenburg,
161) v. Erxleben, Major und Dom-Dechant aus Selbelang in Brandenburg,
162) v. Esebeck, Gutsbesitzer aus Posen in Posen,
163) v. Essen, Oekonom aus Radrensee in Pommern,
164) Ewald, Regierungs- und Forst-Rath aus Marienwerder in West-Preußen,
165) Eyber, Ober-Förster aus Neubrück in Brandenburg,
166) Dr. Feder, Gutsbesitzer aus Leipzig im Königreich Sachsen,
167) G. A. Fintelmann, Hofgärtner auf der Pfaueninsel in Brandenburg,
168) Fischer, Ober-Amtmann aus Badingen in Brandenburg,
169) Fischer, Rittergutsbesitzer aus Wirchenblatt in Brandenburg,
170) Flatt, Gutsbesitzer aus Arciechow in Polen,
171) Flatt, jun., Landwirth aus Arciechow in Polen,
172) v. Flemming, Gutsbesitzer aus Buckow in Brandenburg,
173) Flesche, Polizei-Director aus Potsdam in Brandenburg,

174) Flottmann, Gutsbesitzer aus Rathstock in Brandenburg,
175) Flygare, Oekonom aus Malmö in Schweden,
176) Forni, Regierungs-Rath aus Breslau in Schlesien,
177) Baron Le Fort, Gutsbesitzer aus Pappendorf in Pommern,
178) Freytag, Amts-Rath aus Wolmirstädt in der Provinz Sachsen,
179) Friederici, Geh. Regierungs-Rath aus Berlin in Brandenburg,
180) Friedländer, Besitzer von Wangen in Ost-Preußen, aus Berlin in Brandenburg,
181) Friedländer, Rittergutsbesitzer aus Dittrichsdorf in Ost-Preußen,
182) Friedrich, Gutsbesitzer aus Döbern in Brandenburg,
183) Friedrich, Oekonom aus Döbern in Brandenburg,
184) Fritze, Administrator aus Dahlwitz in Brandenburg,
185) Fritze, Ober-Amtmann aus Dreileben in der Provinz Sachsen,
186) Frömbling, Oberförster aus Neustenberg in Litthauen,
187) Gäcke, Ziegeleibesitzer aus Marienberg in Brandenburg,
188) Gadegast, Gutsbesitzer aus Thal im Königreich Sachsen,
189) Ganlauge, Ober-Amtmann aus Lebus in Brandenburg,
190) G. Garte, Forst-Inspector aus Rövershagen in Mecklenburg-Schwerin,
191) Garthe, Ober-Förster aus Remplin in Mecklenburg,
192) Dr. Gebel, Regierungs-Director und Rittergutsbesitzer aus Peterwitz in Schlesien,
193) Geisler, Amtmann aus Schönhagen in Brandenburg,
194) v. Geisler, Regierungs-Rath aus Stettin in Pommern,
195) Gerbel, Landwirth aus Mannheim in Baden,
196) v. Gerlach, Land-Rath und Rittergutsbesitzer aus Stegelitz in Brandenburg,
197) Graf v. Gersdorff, Königl. Kammerherr aus Hermsdorf in Oberlausitz,
198) v. Gersdorff, Rittergutsbesitzer aus Bauchwitz in Posen,
199) C. Geyer, Oeconomie-Rath aus Langenriem im Königreich Sachsen,
200) Gobbin, Stadtrath aus Potsdam in Brandenburg,
201) Goldschmidt, Oeconom aus Anhalt-Zerbst,
202) Göritz, Gutsbesitzer aus Trebus in Brandenburg,
203) v. Görtzke, Major und Rittergutsbesitzer aus Groß-Beuthen in Brandenburg,
204) Gotzkowsky, Domainen-Beamter aus Fahrland in Brandenburg,
205) Graf, Oeconom aus Pischkowitz in Schlesien,
206) Dr. Grävell, Geh. Justiz-Rath aus Lübben,
207) v. Grävenitz, Major aus Frehne in Brandenburg,
208) Griebenow, Gutsbesitzer aus Niederschönhausen in Brandenburg,
209) Groschke, Regierungs-Rath aus Berlin in Brandenburg,
210) Grunert, Forst-Candidat aus Halle in der Provinz Sachsen,
211) Gumprecht, Amts-Rath im Amt Oelse in Schlesien,
212) Gusovius, reitender Feldjäger aus Potsdam in Brandenburg,
213) Gütschow, Vermessungs-Revisor aus Potsdam in Brandenburg,
214) v. Hagen, Gutsbesitzer aus Stolln in Brandenburg,
215) v. d. Hagen, Kreis-Deputirter aus Nackel in Brandenburg,
216) v. Hagen, Rittergutsbesitzer aus Damerow in Pommern,
217) v. Hake, Regierungs-Assessor aus Berlin in Brandenburg,
218) Hamann, Gutsbesitzer aus Beerfelde in Brandenburg,
219) Hamann, Gutsbesitzer aus Dischley in Mecklenburg,
220) Hanisch, Gutsbesitzer aus Arzberg in der Provinz Sachsen,
221) Hansmann, Oeconomie-Commissarius aus Neustadt-Eberswalde in Brandenburg,
222) v. Harff, Kronförster-Adjunct aus Curland,
223) Hart, Domainen-Pächter aus Bornim in Brandenburg,

224) Hartig, Forst-Inspector aus Schwedt in Brandenburg,
225) Graf v. Häseler, Rittmeister aus Harnekopf in Brandenburg,
226) Dr. Haubner, Lehrer der Thierheilkunde aus Eldena in Neu-Vorpommern,
227) Hauffe, Inspector aus Cappan in der Provinz Sachsen,
228) Haug, Akademiker aus Eldena in Neu-Vorpommern,
229) Haupt, Rechnungsrath aus Potsdam, in Brandenburg,
230) Heckel, Rittergutsbesitzer aus Heckel in Brandenburg,
231) Dr. Heine, Kreisphysikus aus Bitterfeldt in der Provinz Sachsen,
232) Heine, Studiosus oeconomiae aus Berlin in Brandenburg,
233) Heinrich, Amtmann aus Rekahne in Brandenburg,
234) Heinsius, Oeconomie-Inspector aus Heinersdorf in Brandenburg,
235) G. Heinze, Rentier aus Görlitz, in Schlesien,
236) Henning, Land- und Stadtgerichts-Rath aus Havelberg in Brandenburg,
237) Henry, Rittergutsbesitzer aus Fredersdorf in Brandenburg,
238) Baron v. Hertefeld, Ritterschafts-Rath und Rittergutsbesitzer aus Liebenberg in Brandenburg,
239) Herzer, Amtmann aus Zicher in Brandenburg,
240) Dr. Hesse, Hof-Rath aus Kehnert a. d. E. in Sachsen,
241) Heuer, Referendarius aus Berlin in Brandenburg,
242) v. Heyden-Bredenfeldt, Gutsbesitzer aus Bredenfeldt in Mecklenburg,
243) v. Heyden-Cartlow, Gutsbesitzer aus Cartlow in Pommern,
241) v. Heyden-Lichtenau, Gutsbesitzer aus Lichtenau in Brandenburg,
244) v. d. Heyden, Rittmeister aus Cremlin in Brandenburg,
246) Hildebrand, Oekonomie-Commissarius aus Potsdam in Brandenburg,
247) Baron v. Hiller, Kammerherr aus Berlin in Brandenburg,
248) Hillmann, Rittergutsbesitzer aus Scharstorf in Mecklenburg-Schwerin,
249) Hinrichs, Rittergutsbesitzer aus Gessin in Neu-Vorpommern,
250) v. Hohe, Land-Rath aus Dyrotz in Brandenburg,

(Fortsetzung folgt.)

---

5. Die Spätlese betreffend.

Bei der Versammlung der Weinbaufreunde in Heidelberg wurde in der Schlußsitzung von dem Freiherrn von Babo das Prinzip der Spätlese angefochten. Wäre es bei der kleinen Discussion belassen worden, so könnte man diese Idee ruhig figuriren lassen; da man sie aber veröffentlicht, und ihr Eingang zu verschaffen sucht, so muß sie auch einer öffentlichen Verhandlung unterliegen, um im Interesse der Cultur einer Rückschreitung vorzubeugen.

Ich erlaube mir daher, den Antrag zu stellen, daß die Anlage in den Badischen Wochenblättern möge aufgenommen werden.

ꝛc. ꝛc.

Mainz, den 16. November 1839.

B. Kölges.

Einiges über die Verhandlungen der Versammlung in Heidelberg im Oktbr. 1839, das Prinzip der Spätlese betreffend.

Es ist nicht zu verkennen, daß Versammlungen intelligenter Rebpflanzer, denen sich die gefeiertesten Oenologen und Koryphäen Deutschlands anschließen, durch gegenseitige Mittheilungen die wichtigsten Interessen der Weinbaukunde anregen und besprechen, und hierdurch die Bahn zur Fortschreitung unaufhaltsam vorzeichnen, sowohl für die Kultur, als für das Gesammt-Interesse von dem entschiedensten Nutzen sind. — Wir müssen jedoch voraussetzen, daß die Motive des gemeinsamen Strebens nicht aufhören dürfen, nur das Gute, nur das Allgemeinnützige stets im Auge zu halten, ohne jedoch hierbei abzuschweifen oder sich in Theorien zu verlieren, welche erprobte Erfahrungen, und das hierdurch er-

wachte Vertrauen zu untergraben, oder doch wenigstens in Frage zu stellen, und dadurch der Rückschreitung den Weg zu bahnen, scheinen möchten!

Die Versammlung der Rebpflanzer und Weinbau-Freunde in Heidelberg bot für die Weinbaukunde ein hohes Interesse dar. Eine Masse von Gegenständen wurde besprochen, einzelne Meinungen berichtigt, neue Ideen angeregt, Vorschläge erörtert und zur Prüfung empfohlen. — Alle Mitglieder schienen von demselben regen Geiste beseelt zu sein, und mit vereinten Kräften darauf hinzuwirken, und dem hohen Zwecke ihres Berufes zu entsprechen.

Bei dem Schlusse der Verhandlungen trug der Präsident der Weinbausection, Freiherr von Babo, noch über einen interessanten Gegenstand vor, der ein lebhaftes Staunen der Versammlung um so mehr anzuregen schien, als man in dieser Beziehung bis hierher gegen so viele Vorurtheile, gegen so viele Meinungen anzukämpfen hatte, um das Prinzip — dem Vortrage des Redners gerade entgegen — vor der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen, und durch die überzeugendsten Beweise zur allgemeinen Anerkenntniß zu fördern. Der Redner suchte nämlich zu zeigen: „daß es fehlerhaft sei, das Spätlesen unbedingt für das Beste zu halten, und daß der gute Erfolg dieses Verfahrens in Ungarn und im Rheingau auf dem günstigen Klima dieser Länder beruht, während in den näher an den Alpen liegenden, dem Nebel und Regen mehr ausgesetzten Gegenden schon andere Regeln befolgt werden müßten". Wie fest stand nicht noch vor 20 Jahren der allgemeine Glaube da, daß man bei der Weinlese, um der Qualität des Weines nicht zu schaden, die faulen (edeln) Trauben von den gesunden absondern müsse? Wie viele alte Vorurtheile waren nicht zu bekämpfen, um nur zur Ueberzeugung zu führen, daß nur aus den zeitigsten und überreifen Trauben der edelste Wein gewonnen würde? daß man folglich den Zeitpunkt der Reife, selbst auf die Gefahr einer kleinen Verminderung der Quantität, abwarten müsse, um ein desto werthvolleres Produkt einzuerndten; bis endlich in der neuesten Zeit aus der Spätlese dergleichen glänzende Resultate hervorgingen, die in Deutschlands Weingauen als unerhört, selbst die kühnsten Erwartungen übertrafen! —

Denn welches Jahrhundert vermag Preise desselben Jahrganges (1831) von 400 fl. bis zu 10,000 fl. aufzuweisen? Dieses sind doch nicht blos Resultate einer erhöhten Kultur, als vielmehr eine tiefere Einsicht in das innere Wesen des Weines, und der daraus abstrahirten Regel für eine spätere Lese.

Von der Wahrheit dieses Prinzips sind alle intelligenten Oenologen so durchdrungen, daß am Siebengebirge wie am Bodensee, am Neckar wie am Rheine, und in allen übrigen weinbauenden Landen hierüber nur eine Stimme herrscht, und zwar die Stimme einer festen und vielfach erprobten Ueberzeugung, die einmal felsenfest, sich nie durch bloße Theorien wird wegdemonstriren lassen.

Das Klima in Ungarn ist mit jenem im Rheingau nicht parallel zu stellen. Das Klima in Ungarn wird durch die kesselförmigen Gebirge und durch deren muldenartige Vertiefungen gesteigert. Die Tokaier-Traube, die sogenannte Putschere, welche bei uns wegen ihrer Gehaltlosigkeit gänzlich im Verrufe steht, findet dort ihren Boden und ihre höchste Ausbildung. Die tokaier Weine werden um enorme Preise bezahlt; sie sind Zeuge jener von der Natur so sehr begünstigten Lagen und klimatischen Verhältnisse. Die Rheingauer Weinlagen haben dagegen zwar vortheilhafte Expositionen und einen fruchtbaren Boden, allein ihre meistens glatten Hügel entbehren vielfach der so vortheilhaften Vertiefungen und des dadurch gesteigerten Klima's; sie erndten daher auch keine Trockenbeeren wie in Ungarn; ihre Hügel werden zur Herbstzeit fast immer von Nebeln überzogen, welche in manchen Jahren dort höchst willkommen erscheinen, um die noch harten Trauben zu erweichen, und ihrer Reife entgegen zu führen.

Wenn nun aber die den Alpen näher liegenden Weinländer dem Nebel und Regen mehr ausgesetzt sind, welche klimatische Verhältnisse der Ausbildung ihrer Produkte entgegen wirken sollen, wodurch erheben sich dann so manche Produkte am Bodensee, am Neckar, im Großherzogthum Baden, in Franken ꝛc. zu einer solchen Vorzüglichkeit, wie es ihre Proben doch so überzeugend beurkunden?

Der Redner trug weiter vor:

„Für jede Rebsorte gibt es ein gewisses Maximum des Zuckergehaltes. Ist dieses einmal erreicht, so wird durch das längere Aufschieben der Lese zwar bei günstiger Witterung eine weitere Verdichtung des Saftes, aber keine Vermehrung des Zuckergehaltes bewirkt, und bei einfallendem Regen nimmt derselbe relativ wieder ab, wobei es bemerkenswerth ist, daß z. B. Traminer und Elbing nur 10 pCt. des Gewichtes durch den Regen zunehmen können, Riesling, Ortlieber, Sylvaner nur 3—5pCt.“

Der Zuckergehalt ist ein Attribut, welches die Natur einer jeden Traubenart insbesondere, nach Maßgabe ihrer Organisation zugetheilt, und zugleich seine Grenzen bezeichnet hat; allein was erzeugt, was bedingt den Mehr- oder Mindergehalt des Alkohols im Weine anders, als die größere oder niedere Quantität des Zuckergehaltes? Bleibt es daher nicht gleichfalls geboten, und selbst auf die Gefahr einer Einbuße an Quantität, die sogenannte Zuckerreife, oder vielmehr die Zuckerbildung zu begünstigen und den Zuckersaft zu koncentriren, und sonst oft gehaltlose Weine hierdurch im Werthe zu steigern, und diese zugleich vor allen Calamitäten ihres Siechthums zu schützen?

Daß der Zucker überdies bei einfallendem Regen relativ, das heißt in seiner Eigenschaft als Zucker, wieder abnehmen soll, will uns von keiner Seite her recht einleuchten; der Zucker kann nach den Gesetzen der Organisation in seine früheren Elemente, nämlich: in Schleimzucker und Amylon ꝛc. nicht mehr zurücktreten; er kann als konstanter Körper sich nicht verflüchtigen; er kann, ohngeachtet der Porosität der Traubenhäute, durch einfallenden Regen nicht extrahirt werden; er kann im gesunden Zustande der Traubenbeere weder von meteorischen Einwirkungen zerstört, noch von den Atmospharilien zersetzt werden, u. s. w. Bei eintretender Näße wird dessen Kristallisationswasser höchstens nur verdünnt, aber bei eintretender Trockenheit eben sobald wieder verdichtet, ohne daß das materielle Wesen im mindesten hierunter leidet. Es will daher nicht klar werden, welches Agens in der Natur dann eigentlich seine relative Abnahme bewirken soll?

Ganz anders verhält es sich zwar, wenn durch Verletzungen der Traubenbeere der Sauerstoff der Atmosphäre Zutritt erhält, und sich ihrer bemächtigen kann, wenn die Lebenskraft der Beere gelähmt ist, die Bildungsperiode plötzlich aufhört, und dadurch nun die Substanz den allgemeinen Gesetzen der Zerstörung unterliegen muß.

Die Zunahme an Wassergehalt bei den verschiedenen Traubengattungen hängt von der Dichtigkeit des Zellgewebes und dem Gehalte an markigem Stoffe (Extractiv-Stoff) der Traubenbeere ab. Man kann die Differenz derselben erforschen, wenn man zeitige, trockene Trauben abwägt, und sie 24 Stunden lang unter Wasser taucht.

Der Redner räth den Versuch: „die Trauben nach erreichter Zuckerreife abzunehmen, und auf Hürden in einem dem Luftzuge ausgesetzten Raume (Speicher ꝛc.) 14 Tage lang liegen zu lassen ꝛc.

Dieser Vorschlag hat einiges für sich, allein er ist an entscheidende Bedingnisse geknüpft, die nicht immer erreicht werden. Es heißt nämlich: „nach erreichter Zuckerreife“ (?) Hierbei entsteht nun aber die Frage, was dann zu machen sei, wenn diese Zuckerreife noch nicht erreicht ist? allein die Antwort ist schon in der Frage begriffen, nämlich: so lange zu warten, bis die Zuckerreife erreicht ist, oder mit andern Worten gesagt: man solle später lesen! — folglich sind Zuckerreife, Warten und Spätlese bei unserm nördlichen Klima fast identisch. Bei dem Späterlesen handelt es sich aber nicht um spätere Kalendertage, sondern der Hauptzweck ist und bleibt: die Zuckerreife. Ist diese vollkommen erreicht, so ist manchmal eine Frühlese geboten, wie z. B. im Jahr 1811 und 1822. — Ist diese noch nicht erreicht, so muß sie abgewartet werden.

(Schluß folgt.)

---

6. Berichtigung.

In Nr. 44. des landwirthschaftlichen Wochenblatts Seite 275 letzte Zeile lies „Philipp Schwab“ statt Johann Schwab.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

№ 49.

Karlsruhe,
6. Dezember 1839.

Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Die Spätlese betreffend von B. Kölges (Schluß). 2) Witterung des Monats August 1839 zu Karlsruhe. 3) Die Bienenzucht im Amtsbezirke Wallbürn 4) Verkauf von Rebwürzlingen. 5) Obstbaumschule von Hendrich in Mannheim. 6) Haupt-Verzeichniß der Mitglieder, welche der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 22.—29. September 1839 beigetreten und in Potsdam anwesend waren (Fortsetzung). 7) Hindernisse, welche dem Gedeihen des Obstbaumes noch im Wege stehen. 8) Berichtigung. 9) Landesproduktenpreise.

1. Die Spätlese betreffend.

(Schluß.)

Die Zuckerreife ist folglich der Zweck des gemeinsamen Strebens, das Spätlesen bildet die Mittel dazu. Wie contrastirt nun aber dieser Vorschlag, die Trauben nach erreichter Zuckerreife abzunehmen, oder was dasselbe heißt: Spätlesen, gegen den ersten Satz, wo es heißt: „daß es fehlerhaft sei, unbedingt das Spätlesen für das Beste zu halten? — Was also durch den ersten Satz als fehlerhaft verworfen wird, wird durch den letzten Satz (jedoch nur mit andern Worten) empfohlen?

Nun entsteht die weitere Frage: wann ist denn diese Zuckerreife vollkommen erreicht? Die Lösung dieser Frage gibt uns die Erfahrung, nämlich: wenn die Häute der gesunden Traubenbeeren (jedoch ohne Veranlassung durch Nässe) den Punkt des Uebertrittes zur Verwesung anzeigen; wenn beim Abnehmen der Beeren sich die Haut abstreifen läßt; wenn an dem Beerenstielchen noch etwas von der zuckerigen Substanz der Beere hängen bleibt; wenn die Beerenstielchen nur noch locker mit dem Kamme zusammenhängen; wenn sich manchmal (wie im Jahre 1822) Zuckerkristalle auf den Häuten bilden; wenn die Beeren zusammenschrumpfen u. s. w. — Daß dieser Punkt die eigentliche Stufe der höchsten Ausbildung sei, davon überzeugen uns die unter solchen Verhältnissen gewonnenen Weine, welche allen Erwartungen entsprochen, diese meistens noch übertreffen, und welchem Verfahren wir in neuester Zeit die vorzüglichsten und kostbarsten Produkte verdanken, dergleichen wohl im Alterthume von Homer, Virgil und ihren Zeitgenossen besungen aber schwerlich verkostet wurden!

Mit der Zuckerreife sind aber auch noch andere, höchst schätzenswerthe Attribute verbunden, nämlich die vollkommene Ausbildung des Gewürzstoffes; dieser ist mit dem Farbestoff innigst verbunden, ist theils gummigter, theils harzigter Natur, daher auch theils im Moste, theils nach dessen Entmischung im Weine lösbar. Bei den blauen und schwarzen Trauben sind bekanntlich andere Regeln zu befolgen, damit der Farbestoff in seiner Wesenheit erhalten werde.

Das Trocknen der Trauben auf Hurden ist manchmal von Erfolg, vielfach aber nicht anwendbar. Bei erreichter Zuckerreife dienen diese Handgriffe nur dazu, um die Trauben zu entwässern, und die wesentlichsten Bestandtheile zu verdichten. Gesunde Trauben, auf lüftigen Böden getrocknet, gewinnen bei einer günstigen Atmosphäre an Zuckergehalt, mehr aber, wie Heer Stattenmann in der Versammlung bemerkte, wenn man die Trauben an Stangen aufhängt, und sie dem Sonnenlichte aussetzt. Diese Bemerkung ist sehr richtig, denn nach physiologischen Gesetzen sind

Licht und Luft die ersten Lebenselemente der Pflanzen und folglich auch ihrer Früchte. Die Trauben sind nach ihrer Abnahme vom Stocke sich selbst überlassen, allein ihr organisches Leben bleibt so lange in Thätigkeit, bis ihre Lebenskraft erschöpft ist; diese erschöpft sich nur bis zu jenem Punkte, wenn alle Atome, alle organischen Bestandtheile die Gesetze der Natur vollzogen haben, das heißt: wenn die Ausbildung in allen Theilen den Culminationspunkt erreicht hat.

Aeußere störende Einwirkungen machen jedoch hiervon eine Ausnahme. Hat die Traubenbeere die mindeste Verletzung, so wird die Lebenskraft partiell gelähmt, und hört in dem verletzten Theile zu wirken auf; das Leben wird allgemach ertödtet, der Sauerstoff der Luft beginnt seine Thätigkeit, und unterwirft nun die ganze Beere seiner Allgewalt. Die Ansteckung bemächtigt sich der ganzen Traube und theilt sich allen benachbarten Traubenbeeren des ganzen Lagers mit, womit sie nur einigermaßen in Berührung kommt; das Aufhürden bringt alsdann keinen Nutzen, sondern offenbaren Nachtheil. — Bei einer stets feuchten Atmosphäre ist der Erfolg eben so ungünstig, weil alsdann die Traubenhäute mehr Feuchtigkeit auffangen als verdünsten. — Bei noch nicht ganz reifen, aber gesunden Trauben ist das Aufhürden von Nutzen, so lange das Thermometer noch einige Wärmegrade anzeigt; denn das organische Leben dauert in der Beere noch eine Zeitlang fort. Sind dabei Licht und Luft zugänglich, so nimmt die Zuckerbildung zu; selbst eine feuchte Atmosphäre wirkt dann nicht nachtheilig, weil hier die Feuchtigkeit als Lebenselement und als Auflösungsmittel die Zuckerbildung fördert ꝛc.

Wir kennen nun zwar die Bedingungen, unter welchen eine Aufhürdung der Trauben anwendbar ist, allein die ungeheuren Räume, welche hierzu erfordert werden, machen diese Handgriffe nur theilweise anwendbar; ein Jeder wird dieses zu ermessen wissen.

Die Idee des Aufhürdens ist nicht neu; die Versuche hiermit wurden erweisbar schon vor 30 Jahren gemacht. In dem geringen Jahre 1808 lieferten sie einen glänzenden Erfolg, bei späteren Versuchen lohnten sie die Mühe nicht.

Der aufgestellten Theorie, „daß es fehlerhaft sei, unbedingt das Spätlesen für das Beste zu halten," können wir daher keineswegs beipflichten, weil die Gründe dafür nicht haltbar sind. Als Idee konnte sie in der Versammlung wohl figuriren, allein die Veröffentlichung derselben schadet der Fortschreitung offenbar, weil Zweifler hierdurch in ihrem Zweifel um so mehr bestärkt werden möchten, als diese Idee von einem so intelligenten Oenologen ausgeht, welcher sonst als Naturforscher sich um die Weinbaukunde anerkannte Verdienste erworben hat! Dabei scheint es sehr gewagt, gegen eine Meinung, noch gewagter aber gegen eine Ueberzeuguug ankämpfen zu wollen, die bereits seit 20 Jahren in allen weinbauenden Landen so feste Wurzel gefaßt hat, die auf erprobten Erfahrungen beruht, wodurch die köstlichsten Weine und die höchsten Preise erzielt werden, folglich von den glänzendsten Erfolgen begleitet sind.

Das Prinzip der Spätlese als Lebensfrage steht daher unabänderlich fest, weil die Natur uns mit einer frühen Zuckerreife leider! nur selten begünstigt, und weil die spätreifenden Trauben, als Orleans, Riesling, Traminer ꝛc. den Einwirkungen ungünstiger Atmosphärilien auch hinlänglich zu widerstehen vermögen. — Haben weichere Traubenarten ihre Zuckerreife früher erreicht, so mögen sie vorgelesen werden. Nur durch ein solches naturgemäßes Verfahren vermögen wir die kostbaren Gaben zu erreichen, welche uns die gütige Natur so reichlich zu spenden bereit ist, wenn wir nur ihre Gesetze befolgen!

B. Kölges.

---

2. Witterung des Monats August 1839 zu Karlsruhe.

Erste Hälfte weniger heiß, als sommerwarm und schön; in der Mitte kühlen Gewitter und Regen ziemlich ab und machen die letzte Hälfte größtentheils unfreundlich.

W—S sind vorherrschend, das Barometer hoch und wenig beständig, die Temperatur bleibt etwas unter dem Mittel des Monates.

Barometer: Mittel 27″ 11,62, höchstes 28″ 2,29 am 23., tiefstes 27″ 7,90 am 31. Thermometer: Mittel 15,06, höchstes 25 Grad am 4., tiefstes 9,2 Grad am 22., 11 Tage auf und über 20 Grad, 1 auf 25, eine Anzahl, die geringer ist, als das Mittel des Monats; übrigens zählt er 27 Tage mit Sommertemperatur über 15 Grad. Psychrometer: Mittel der Elasticität des Wasserdampfes der Luft 4‴,62; Procente der Feuchtigkeit: Mittel 73. Winde: O—N=30; W—S=63. — Bewölkung: Mittel 0,47; 4 heitre, 11 unterbrochen heitre, 14 durchbrochen trübe, 2 trübe Tage, 7 mit Regen, 15 mit Wind, 1 Sturm, 1 Gewitter, 3 mit Duft. — Regenmenge 337,20 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also Höhe = 2″,34, größtes 153,35 K.Z. am 15. — Verdünstung: Abnahme der Höhe um 5″,523; Mittel: täglich 18 von 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 15,7′ unter 0 des Knielinger Pegels, niederster 16,6′ am 29, höchster 14,4 am 1., Unterschied 2,2′.

Der Vegetation sehr günstig, den Trauben zu kühl; am 21. weiche Trauben; am 26. Malven, Astern, — Birnen.

Stieffel.

---

3. Die Bienenzucht im Amtsbezirke Walldürn.

Fleiß ist das Losungswort des Odenwälders, und stets an Fleiß gewöhnt, schmiegt er sich auch so gerne an das Symbol des Fleißes, die Biene, welche auch mit besonderer Vorliebe so häufig von ihm gehalten und gepflegt wird, so wenig man auch glauben sollte, daß der rauhe, kalte Odenwald zur Bienenzucht sich eigne.

Gleich wie dem Landwirthe im Odenwalde eine ungleich kürzere Zeit zugemessen wurde, seine Feldarbeiten zu bestellen, als in andern wärmeren Gegenden des Vaterlandes, so ist auch den Bienen im Odenwalde eine weit kürzere Zeit vergönnt, Honig und Wachs zu bereiten, als in jenen wärmeren Gegenden. In der ersten Zeit des Frühlings, wo die erwärmenden Strahlen der Sonne schon mehrere Blumen und Blüthen in den milden Thälern hervorlocken, und die fleißige Biene, nach einer langen Ruhe, zu neuer Arbeit wieder hervorrufen, sind die meisten hohen Gegenden des Odenwaldes noch mit Schnee bedeckt, die ganze Natur ist noch erstarrt, und an Blumen und Blüthen ist noch nicht zu denken.

Landwirthe und Bienen sind gezwungen, noch unthätig zu bleiben, während in den wärmeren Gegenden alles in voller Thätigkeit ist. Werden endlich auch warme Tage dem Odenwälder zu Theil, und füllen sich Gärten, Wälder, Wiesen und Felder mit Blumen und Blüthen, dann ist es Zeit, mit verdoppeltem Fleiße das nachzuholen, was seither versäumt werden mußte, zumal die alljährliche Erfahrung lehrt, wie sehr jeder günstige Augenblick der wärmeren Zeit zur ordentlichen Bestellung der Arbeiten benutzt werden muß. Denn kaum sind die wenigen Tage des Frühlings und der kurze Sommer vorüber, so zerstören schon die Reife und Fröste in den Herbsttagen die wenigen, noch vorhandenen Blumen und Blüthen, die Feldarbeiten müssen früher eingestellt werden, als in milderen Gegenden, für die fleißige Biene sind alle Quellen versiegt, und sie sieht sich, wider Willen, genöthigt, auch ihre Arbeiten einzustellen, und die lange Winterruhe zu beginnen, während ihre Schwestern in milderen Gegenden, von Blumen und Blüthen umgeben, noch in größter Thätigkeit sich befinden.

Aber aller dieser Widerwärtigkeiten ungeachtet, bleiben die Speicher und Scheunen des Landwirths und die Körbe der Biene im Odenwalde nie leer, vielmehr zeigt es sich, daß der verdoppelte Fleiß, in dem abgekürzten Odenwälder Sommer, auch doppelt von dem Himmel gesegnet worden ist.

Groß ist die Menge der Bienen, die im Odenwalde gehalten und gezogen werden, und groß ist der Werth, der aus denselben gewonnen wird. Um hiervon ein Beispiel geben zu können, hat sich die unterzeichnete Direction es besonders angelegen sein lassen, den Stand der Bienenzucht in diesseitigem Amtsbezirke zu erforschen, und wir sind nunmehr durch die gefälligen Nachrichten aller Bürgermeister-Aemter in den Stand gesetzt, denselben genau aufzeichnen zu können.

Die Zahl der Bienenstöcke in dem Amtsbezirke Walldürn beläuft sich auf 1385, und

zwar in jedem einzelnen Orte, worunter viele, ganz kleine Orte von 6, 8 bis 10 Bürgern sich befinden, wie folgt:

In der Stadt Walldürn befinden sich 40 Bienenstöcke,

" Bretzingen	65	"
" Buch am Ahorn	31	"
" Dornberg	21	"
" Erfeld	57	"
" Gerichtstetten	37	"
" Gerolzhahn	10	"
" Glashofen	13	"
" Gottersdorf	45	"
" Hardheim	99	"
" Hettingenbeuern	92	"
" Höpfingen	113	"
" Hornbach	99	"
" Kaltenbrunn	28	"
" Neusaß	14	"
" Pülfringen	90	"
" Reinhardsachsen	83	"
" Rippberg	116	"
" Rüdenthal	44	"
" Rütsdorf	19	"
" Schwarzenbrunn	16	"
" Schweinberg	99	"
" Steinfurt	61	"
" Vollmersdorf	19	"
" Waldstetten	54	"
" Wettersdorf	17	"
Summa . .	1385	Bienenstöcke.

In nassen und kühlen Sommermonaten ist der Ertrag eines Bienenstockes geringer, als in einem heißen und trockenen Sommer mit abwechselndem fruchtbaren Regen; am stärksten aber ist der Ertrag, wenn während dem Sommer öfters Honigthau fällt, und zur Zeit, wo die Heiden blühen, die Witterung besonders günstig ist, wo sich der Ertrag eines Bienenstocks auf 40 bis 50 Pfund belaufen kann.

Nehmen wir den mittlern Ertrag eines Bienenstocks zu 25 Pfd. an, so liefern unsre 1385 Bienenstöcke im Durchschnitt alljährlich 34,625 Pfd. Honig, und wird der Werth des theueren weißen, und des wohlfeileren braunen Honigs im Durchschnitt zu 13 Kreuzer angenommen, so beträgt der mittlere Erlös des im Amtsbezirk Walldürn gewonnenen Honigs alljährlich 7502 fl. 5 kr., was um so mehr Aufmunterung zur Vermehrung der Bienenzucht veranlassen dürfte, wenn man bedenkt, wie wenig die Mühe und die Ausgaben bei der Bienenzucht im Verhältnisse stehen zu dem Nutzen, den sie uns bringt. Würde die Bienenzucht aufs Doppelte, ja aufs Zehn- und aufs Zwanzigfache gebracht, immer wären die Bienen, mit ihrem unermüdlichen Fleiße, nicht im Stande, auch nur den millionsten Theil des Honigs und Wachses aus den unzähligen Blumen und Blüthen herauszuholen. Der ungleich größte Theil geht mit dem Verschwinden der Blumen und Blüthen zu Grunde, während durch Vermehrung der Bienenzucht den Blumen und Blüthen kein Schaden zugefügt; ein außerordentlicher Gewinn aber, durch Erlangung des Honigs und Wachses, erzielt werden könnte.

Walldürn, im November 1839.

Die Direktion der landwirthschaftl. Bezirksstelle.

Dr. Wenneis.

vdt. Schachleiter.

---

4. Verkauf von Rebwürzlingen.

Der Unterzeichnete beehrt sich anzuzeigen, daß bei ihm wieder Wurzelreben von Riesling, Traminer, Rolander, schwarzen Clevner, Sylvaner und Wälschriesling nebst mehreren Sortimentstrauben um die bekannten Preise zu erhalten sind. Ebenso sind bei ihm auch einige 100 Nußbaumstämmchen zu haben.

Weinheim, 22. November 1839.

Frhr. v. Babo.

---

5. Obst-Baumschule von Hendrich in Mannheim.

Die Abnahme der hier beliebtesten Sorten von Stein- und Kernobst, sowohl für die Tafel, als Oeconomie, in schönen starken Hochstämmen, wie Spalier oder Pyramiden, zu billigen Preisen, wird bestens empfohlen.

Auf Begehren wird das Sorten- und Preisverzeichniß verabfolgt, und gefällige Bestellungen pünktlich besorgt.

— —

4. Zum Handbuch der Waffenkunde. Das Handbuch der Waffenkunde von Wendelin Boeheim ist in der Bibliothek des Historischen Museums unter folgenden Nummern zu finden:

Bd.	Band	Seite
1894	Einleitung	1–4
1894	Die Waffe des Urmenschen	5–8
1894	Die Waffen der Naturvölker	9–16
1894	Die Waffen der Griechen und Römer	17–24
1894	Die Waffen der Germanen	25–28
1894	Die Waffen der Slawen	29–32
1894	Die Waffen der Kelten	33–36
1894	Die Waffen der Romanen	37–40
1894	Die Waffen der Semiten	41–44
1894	Die Waffen der Mongolen	45–48
1894	Die Waffen der Malayen	49–52
1894	Die Waffen der Neger	53–56
1894	Die Waffen der Amerikaner	57–60
1894	Die Waffen der Polynesier	61–64
1894	Die Waffen der Australier	65–68
1894	Die Waffen der Eskimos	69–72
1894	Die Waffen der Indianer	73–76
1894	Die Waffen der Afrikaner	77–80
1894	Die Waffen der Asiaten	81–84
1894	Die Waffen der Europäer	85–88
1894	Die Waffen der Amerikaner	89–92
1894	Die Waffen der Australier	93–96
1894	Die Waffen der Eskimos	97–100
1894	Die Waffen der Indianer	101–104
1894	Die Waffen der Afrikaner	105–108
1894	Die Waffen der Asiaten	109–112
1894	Die Waffen der Europäer	113–116
1894	Die Waffen der Amerikaner	117–120
1894	Die Waffen der Australier	121–124
1894	Die Waffen der Eskimos	125–128
1894	Die Waffen der Indianer	129–132
1894	Die Waffen der Afrikaner	133–136
1894	Die Waffen der Asiaten	137–140
1894	Die Waffen der Europäer	141–144
1894	Die Waffen der Amerikaner	145–148
1894	Die Waffen der Australier	149–152
1894	Die Waffen der Eskimos	153–156
1894	Die Waffen der Indianer	157–160
1894	Die Waffen der Afrikaner	161–164
1894	Die Waffen der Asiaten	165–168
1894	Die Waffen der Europäer	169–172
1894	Die Waffen der Amerikaner	173–176
1894	Die Waffen der Australier	177–180
1894	Die Waffen der Eskimos	181–184
1894	Die Waffen der Indianer	185–188
1894	Die Waffen der Afrikaner	189–192
1894	Die Waffen der Asiaten	193–196
1894	Die Waffen der Europäer	197–200
1894	Die Waffen der Amerikaner	201–204
1894	Die Waffen der Australier	205–208
1894	Die Waffen der Eskimos	209–212
1894	Die Waffen der Indianer	213–216
1894	Die Waffen der Afrikaner	217–220
1894	Die Waffen der Asiaten	221–224
1894	Die Waffen der Europäer	225–228
1894	Die Waffen der Amerikaner	229–232
1894	Die Waffen der Australier	233–236
1894	Die Waffen der Eskimos	237–240
1894	Die Waffen der Indianer	241–244
1894	Die Waffen der Afrikaner	245–248
1894	Die Waffen der Asiaten	249–252
1894	Die Waffen der Europäer	253–256
1894	Die Waffen der Amerikaner	257–260
1894	Die Waffen der Australier	261–264
1894	Die Waffen der Eskimos	265–268
1894	Die Waffen der Indianer	269–272
1894	Die Waffen der Afrikaner	273–276
1894	Die Waffen der Asiaten	277–280
1894	Die Waffen der Europäer	281–284
1894	Die Waffen der Amerikaner	285–288
1894	Die Waffen der Australier	289–292
1894	Die Waffen der Eskimos	293–296
1894	Die Waffen der Indianer	297–300
1894	Die Waffen der Afrikaner	301–304
1894	Die Waffen der Asiaten	305–308
1894	Die Waffen der Europäer	309–312
1894	Die Waffen der Amerikaner	313–316
1894	Die Waffen der Australier	317–320
1894	Die Waffen der Eskimos	321–324
1894	Die Waffen der Indianer	325–328
1894	Die Waffen der Afrikaner	329–332
1894	Die Waffen der Asiaten	333–336
1894	Die Waffen der Europäer	337–340
1894	Die Waffen der Amerikaner	341–344
1894	Die Waffen der Australier	345–348
1894	Die Waffen der Eskimos	349–352
1894	Die Waffen der Indianer	353–356
1894	Die Waffen der Afrikaner	357–360
1894	Die Waffen der Asiaten	361–364
1894	Die Waffen der Europäer	365–368
1894	Die Waffen der Amerikaner	369–372
1894	Die Waffen der Australier	373–376
1894	Die Waffen der Eskimos	377–380
1894	Die Waffen der Indianer	381–384
1894	Die Waffen der Afrikaner	385–388
1894	Die Waffen der Asiaten	389–392
1894	Die Waffen der Europäer	393–396
1894	Die Waffen der Amerikaner	397–400
1894	Die Waffen der Australier	401–404
1894	Die Waffen der Eskimos	405–408
1894	Die Waffen der Indianer	409–412
1894	Die Waffen der Afrikaner	413–416
1894	Die Waffen der Asiaten	417–420
1894	Die Waffen der Europäer	421–424
1894	Die Waffen der Amerikaner	425–428
1894	Die Waffen der Australier	429–432
1894	Die Waffen der Eskimos	433–436
1894	Die Waffen der Indianer	437–440
1894	Die Waffen der Afrikaner	441–444
1894	Die Waffen der Asiaten	445–448
1894	Die Waffen der Europäer	449–452
1894	Die Waffen der Amerikaner	453–456
1894	Die Waffen der Australier	457–460
1894	Die Waffen der Eskimos	461–464
1894	Die Waffen der Indianer	465–468
1894	Die Waffen der Afrikaner	469–472
1894	Die Waffen der Asiaten	473–476
1894	Die Waffen der Europäer	477–480
1894	Die Waffen der Amerikaner	481–484
1894	Die Waffen der Australier	485–488
1894	Die Waffen der Eskimos	489–492
1894	Die Waffen der Indianer	493–496
1894	Die Waffen der Afrikaner	497–500
1894	Die Waffen der Asiaten	501–504
1894	Die Waffen der Europäer	505–508
1894	Die Waffen der Amerikaner	509–512
1894	Die Waffen der Australier	513–516
1894	Die Waffen der Eskimos	517–520
1894	Die Waffen der Indianer	521–524
1894	Die Waffen der Afrikaner	525–528
1894	Die Waffen der Asiaten	529–532
1894	Die Waffen der Europäer	533–536
1894	Die Waffen der Amerikaner	537–540
1894	Die Waffen der Australier	541–544
1894	Die Waffen der Eskimos	545–548
1894	Die Waffen der Indianer	549–552
1894	Die Waffen der Afrikaner	553–556
1894	Die Waffen der Asiaten	557–560
1894	Die Waffen der Europäer	561–564
1894	Die Waffen der Amerikaner	565–568
1894	Die Waffen der Australier	569–572
1894	Die Waffen der Eskimos	573–576
1894	Die Waffen der Indianer	577–580
1894	Die Waffen der Afrikaner	581–584
1894	Die Waffen der Asiaten	585–588
1894	Die Waffen der Europäer	589–592
1894	Die Waffen der Amerikaner	593–596
1894	Die Waffen der Australier	597–600
1894	Die Waffen der Eskimos	601–604
1894	Die Waffen der Indianer	605–608
1894	Die Waffen der Afrikaner	609–612
1894	Die Waffen der Asiaten	613–616
1894	Die Waffen der Europäer	617–620
1894	Die Waffen der Amerikaner	621–624
1894	Die Waffen der Australier	625–628
1894	Die Waffen der Eskimos	629–632
1894	Die Waffen der Indianer	633–636
1894	Die Waffen der Afrikaner	637–640
1894	Die Waffen der Asiaten	641–644
1894	Die Waffen der Europäer	645–648
1894	Die Waffen der Amerikaner	649–652
1894	Die Waffen der Australier	653–656
1894	Die Waffen der Eskimos	657–660
1894	Die Waffen der Indianer	661–664
1894	Die Waffen der Afrikaner	665–668
1894	Die Waffen der Asiaten	669–672
1894	Die Waffen der Europäer	673–676
1894	Die Waffen der Amerikaner	677–680
1894	Die Waffen der Australier	681–684
1894	Die Waffen der Eskimos	685–688
1894	Die Waffen der Indianer	689–692
1894	Die Waffen der Afrikaner	693–696
1894	Die Waffen der Asiaten	697–700
1894	Die Waffen der Europäer	701–704
1894	Die Waffen der Amerikaner	705–708
1894	Die Waffen der Australier	709–712
1894	Die Waffen der Eskimos	713–716
1894	Die Waffen der Indianer	717–720
1894	Die Waffen der Afrikaner	721–724
1894	Die Waffen der Asiaten	725–728
1894	Die Waffen der Europäer	729–732
1894	Die Waffen der Amerikaner	733–736
1894	Die Waffen der Australier	737–740
1894	Die Waffen der Eskimos	741–744
1894	Die Waffen der Indianer	745–748
1894	Die Waffen der Afrikaner	749–752
1894	Die Waffen der Asiaten	753–756
1894	Die Waffen der Europäer	757–760
1894	Die Waffen der Amerikaner	761–764
1894	Die Waffen der Australier	765–768
1894	Die Waffen der Eskimos	769–772
1894	Die Waffen der Indianer	773–776
1894	Die Waffen der Afrikaner	777–780
1894	Die Waffen der Asiaten	781–784
1894	Die Waffen der Europäer	785–788
1894	Die Waffen der Amerikaner	789–792
1894	Die Waffen der Australier	793–796
1894	Die Waffen der Eskimos	797–800
1894	Die Waffen der Indianer	801–804
1894	Die Waffen der Afrikaner	805–808
1894	Die Waffen der Asiaten	809–812
1894	Die Waffen der Europäer	813–816
1894	Die Waffen der Amerikaner	817–820
1894	Die Waffen der Australier	821–824
1894	Die Waffen der Eskimos	825–828
1894	Die Waffen der Indianer	829–832
1894	Die Waffen der Afrikaner	833–836
1894	Die Waffen der Asiaten	837–840
1894	Die Waffen der Europäer	841–844
1894	Die Waffen der Amerikaner	845–848
1894	Die Waffen der Australier	849–852
1894	Die Waffen der Eskimos	853–856
1894	Die Waffen der Indianer	857–860
1894	Die Waffen der Afrikaner	861–864
1894	Die Waffen der Asiaten	865–868
1894	Die Waffen der Europäer	869–872
1894	Die Waffen der Amerikaner	873–876
1894	Die Waffen der Australier	877–880
1894	Die Waffen der Eskimos	881–884
1894	Die Waffen der Indianer	885–888
1894	Die Waffen der Afrikaner	889–892
1894	Die Waffen der Asiaten	893–896
1894	Die Waffen der Europäer	897–900
1894	Die Waffen der Amerikaner	901–904
1894	Die Waffen der Australier	905–908
1894	Die Waffen der Eskimos	909–912
1894	Die Waffen der Indianer	913–916
1894	Die Waffen der Afrikaner	917–920
1894	Die Waffen der Asiaten	921–924
1894	Die Waffen der Europäer	925–928
1894	Die Waffen der Amerikaner	929–932
1894	Die Waffen der Australier	933–936
1894	Die Waffen der Eskimos	937–940
1894	Die Waffen der Indianer	941–944
1894	Die Waffen der Afrikaner	945–948
1894	Die Waffen der Asiaten	949–952
1894	Die Waffen der Europäer	953–956
1894	Die Waffen der Amerikaner	957–960
1894	Die Waffen der Australier	961–964
1894	Die Waffen der Eskimos	965–968
1894	Die Waffen der Indianer	969–972
1894	Die Waffen der Afrikaner	973–976
1894	Die Waffen der Asiaten	977–980
1894	Die Waffen der Europäer	981–984
1894	Die Waffen der Amerikaner	985–988
1894	Die Waffen der Australier	989–992
1894	Die Waffen der Eskimos	993–996
1894	Die Waffen der Indianer	997–1000

295) v. Karstedt, Gutsbesitzer aus Fretzdorf in Brandenburg,
296) Kaskel, Administrator aus Tramp: in Brandenburg,
297) v. Katte, Ritterschafts-Rath aus Roskow in Brandenburg,
298) Kaufmann, Professor und Director, Deputirtee der rheinischen ökonomischen Gesellschaft aus Bonn in der Rheinprovinz,
299) Kauffmann, Schul-Amts-Pächter aus Golzow in Brandenburg,
300) Keich, Gutsbesitzer aus Pillwen in Brandenburg,
301) Keller, Oekonom im Amt Butterfelde in Brandenburg,
302) Kencke, Oekonomie-Commissarius aus Prenzlow in Brandenburg,
303) v. Kenczyzky, Gutsbesitzer aus Ilgen in Posen,
304) Kersten, Landwirth aus Eldena in Neu-Vorpommern,
305) Kersten, Landwirth aus Hettstädt in der Provinz Sachsen,
306) v. Kessel, Director des Credit-Instituts zu Rancke in Schlesien,
307) Kette, Geh. Regierungs-Rath aus Berlin in Brandenburg,
308) Khün, Ober-Amtmann aus Pretzsch in der Provinz Sachsen,
309) Kiekebusch, Oberamtmann aus Cöslin in Pommern,
310) Kiekebusch, Rittergutsbesitzer aus Hohenselchow in Pommern,
311) Kienast, Oberförster aus Potsdam in Brandenburg,
312) Kienitz, Regierungsrath aus Potsdam in Brandenburg,
313) Kindt, Pächter aus Hundorf in Mecklenburg,
314) Kisling, Gutsbesitzer aus Wrechow in Brandenburg,
315) Klebs, Ober-Regierungsrath aus Posen,
316) Kleemann, Amts-Raht und Deputirter des ökonomisch-technischen Vereins, aus Ebeleben in Schwarzburg-Sondershausen,
317) E. Kleemann, Domainen-Rath und Deputirter des ökonomisch-technischen Vereins aus Wasserthaleben in Schwarzburg-Sondershausen,
318) Kleinwächter, Kammerrath und Oekonomie-Commissarius aus Oels in Schlesien,
319) Adolph Kleist, Oekonom aus Königsberg in Ost-Preußen,
320) Kleist v. Bornstedt, Major und Gutsbesitzer aus Hohennauen in Brandenburg,
321) v. Klitzing, Gutsbesitzer aus Demerthin in Brandenburg,
322) Klockmann, Forst-Geometer aus Schwerin in Mecklenburg,
323) v. Knebel-Döberitz, Partikulier aus Berlin in Brandenburg,
324) v. Knebel-Döberitz, Regierungs-Assessor aus Berlin in Brandenburg,
325) v. d. Knesebeck, Lieutenant aus Potsdam in Brandenburg,
326) v. Knobelsdorff, Oberstallmeister aus Berlin in Brandenburg,
327) v. Knoblauch, Gutsbesitzer aus Böschow in Brandenburg,
328) v. Knoblauch, Kreis-Deputirter und Rittergutsbesitzer aus Pessin bei Rauen in Brandenburg,
329) v. Knoblauch, Land-Rath und Rittergutsbesitzer aus Osterholz in Brandenburg,
330) v. Knoblauch, Rittergutsbesitzer aus Pessin bei Rauen in Brandenburg,
331) Knopff, Stadtrath aus Potsdam in Brandenburg,
332) v. Kobilinski, Oberförster aus Gramzow in Brandenburg,
333) Koch, Oberamtmann aus Calbe a. d. S. in der Provinz Sachsen,
334) Kögel, Akademiker aus Eldena in Neu-Vorpommern,
335) Kögel, Gutsbesitzer aus Garden in Pommern,
336) v. Köller, Land-Rath aus Cantrick in Pommern,
337) v. Könen, Regierungsrath aus Potsdam in Brandenburg,
338) König, Land- und Forst-Beflissener aus Eisenach in Weimar,
339) König, Oberforst-Rath aus Eisenach in Weimar,

340) Konow, Landwirth aus Bergen in Norwegen,
341) Koppe, Amts-Rath aus Wollup in Brandenburg,
342) Koppe, Oekonom aus Wollup in Brandenburg,

(Fortsetzung folgt.)

---

7. Hindernisse, welche dem Gedeihen des Obstbaumes noch entgegen stehen.

Unter allen Zweigen der Landwirthschaft ist wohl keiner so lohnend, und bei keinem die Beschäftigung so angenehm, als wie beim Obstbaume; denn herrlich prauget der Baum im Frühjahre mit seiner Blüthe, und dankbar gegen seinen Pfleger neiget er sich im Herbste beladen mit den besten und schönsten Früchten.

Welche köstliche Gabe nun gutes reifes Obst ist, und woran sowohl Gesunde als Kranke sich mit Vergnügen laben, ist gewiß jedem in dankbarer Erinnerung gegen den Schöpfer dieser herrlichen Früchte.

Allein so lohnend und angenehm der Obstbau ist, eben so sehr wird er noch in einem Grade vernachlässiget, daß hievon lange noch nicht die reichlichen Ernten bei uns werden stattfinden können, welche vermöge der in unserm Vaterlande so sehr günstigen klimatischen Verhältnisse, ohne sonderlich großen Aufwand an Kosten oder Bodenfläche, gewonnen werden könnten.

Diejenigen Mängel nun, welche als die wesentlichsten Hindernisse vorhanden sind, und die zuvor beseitigt werden müssen, um reichliche Ernten zu erhalten, will ich nebst der Art und Weise ihrer Beseitigung hier nur oberflächlich andeuten, und freuen sollte es mich, wenn hierdurch Veranlassung gegeben wäre, daß diesem Gegenstande mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde, als bisher geschehen ist.

Zuerst nenne ich nun den Mangel an zweckmäßig angelegten Baumschulen, aus welchen jederzeit gesunde Stämme von guten Obstarten käuflich zu haben wären. Zwar erhält man hie und da, aus Ortsbaumschulen oder von Privaten, Bäume — die meisten aber werden von herumziehenden Händlern angekauft —; allein selten kann dabei die Art des Obstes, noch ob solches Sommer-, Herbst- oder Winterobst ist, mit Verlässigkeit angegeben werden. Jeder Käufer ist demnach in der unangenehmen Lage, die Verpflanzung der erkauften Stämme auf das Gerathewohl vorzunehmen, ob es nun gute oder geringe Arten sind, und ob solche auch dem Lokale, wohin sie versetzt werden, gehörig entsprechen, kann nur die Zukunft entscheiden.

Die Kenntniß der Art des Obstes, welches jeder zu versetzende Baum trägt, ist also eine Hauptbedingung zur sicheren und vortheilhaften Gedeihung einer Anpflanzung, und wenn der Baumbesitzer nicht später in die Nothwendigkeit versetzt werden soll, daß er seine erwachsenen und tragbaren Bäume abwerfen und passendere oder bessere Obstsorten hierauf pfropfen lassen muß, wodurch natürlicher Weise mehrere Jahre der Ertrag, und hie und da, wenn die Pfropfreiser nicht antreiben oder beschädigt werden, wohl selbst auch mancher Baum verloren geht.

Bei der Wahl der Obstarten ist selbst hierauf noch besondere Rücksicht zu nehmen, daß manche Arten pyramidenförmiges, kugelförmiges oder tiefgedrücktes Astwerk, — und manche Bäume blos Pfahlwurzeln treiben, wie dieses der Fall bei den Birnbäumen ist, welche also auch einen tieferen Boden verlangen, als solche, welche ihr Wurzelwerk mehr auf der Oberfläche des Bodens forttreiben.

Ebenso können selbst manche Arten Obstbäume nur dadurch vor dem Verderben des Frostes geschützt werden, wie es namentlich der Fall bei den Wallnußbäumen ist, daß solche auf Anhöhen, wo ein steter Luftzug herrschend ist, ausgesetzt werden.

In allen diesen Fällen muß also beim Verpflanzen der Bäume, sowohl in Hinsicht der Entfernung von einem Baume zum andern, als auch in der Wahl der Bodens und der Lage, stets besonderer Bedacht genommen werden

(Fortsetzung folgt)

---

8. Berichtigung.

In Nr. 48. Seite 299 Zl. 19 v. u. der ersten Spalte steht in einigen Exemplaren 4,44 statt 44,4.

219

Fruchtpreistabelle-Preis.

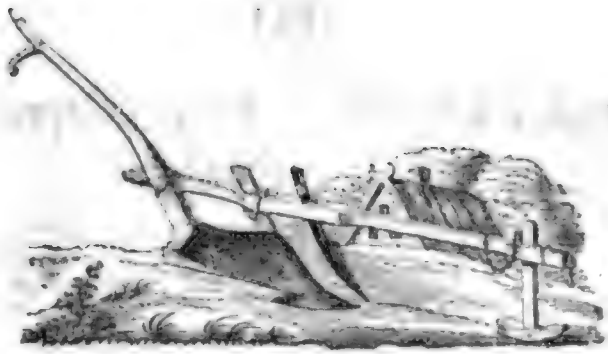
1. Halbjahr.

Vom 1. Januar bis 30. September 1920.

Bezirke	Weizen				Roggen				Gerste				Hafer				Kartoffeln				Heu				Stroh			
	Januar	Februar	März	April	Januar	Februar	März	April	Januar	Februar	März	April	Januar	Februar	März	April	Januar	Februar	März	April	Januar	Februar	März	April	Januar	Februar	März	April
Aalen	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Backnang	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Balingen	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Biberach	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Blaubeuren	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Böblingen	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Bopfingen	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Brackenheim	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Calw	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Crailsheim	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Ehingen	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Ellwangen	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Esslingen	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Freudenstadt	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Gaildorf	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Gerabronn	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Göppingen	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Gmünd	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Hall	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Heidenheim	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Heilbronn	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Herrenberg	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Hohenasperg	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Horb	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Hornberg	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Hüttlingen	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Künzelsau	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Leonberg	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Leutkirch	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Ludwigsburg	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Maulbronn	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—	1.—
Mergentheim

N°. 50.

Karlsruhe,
13. Dezember 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Ueber die neuen Weinpressen, von Zechner, Königl. Bairischem Holzhofverwalter. 2) Ueber Faselhaltung. 3) Witterung des Monats September 1839 zu Karlsruhe. 4) Auch eine Erfahrung über die madia sativa. 5) Hindernisse, welche dem Gedeihen des Obstbaumes noch entgegen stehen (Fortsetzung). 6) Haupt-Verzeichniß der Mitglieder, welche der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 22. bis 29. September 1839 beigetreten und in Potsdam anwesend waren (Fortsetzung). 7) Ueber das Trocknen der Tabaksblätter.

1. Ueber die neuen Weinpressen, von Zechner, Königl. Bairischem Holzhofverwalter.

Der Unterzeichnete las in Nr. 13 und 14 des landwirthschaftlichen Wochenblattes für das Großherzogthum Baden, Jahrgang 1839, einen Vortrag des Herrn Oekonomie-Raths Bronner zu Wiesloch über Ideen und Vorschläge zur Verbesserung der bisher gebräuchlichen Weinpressen, die durch ihre einfache Einrichtung und Schnelligkeit ihrer Wirkung die jetzt noch größtentheils gebräuchlichen monstruösen Pressen weit übertreffen sollen. Ich schrieb sogleich an Herrn Oekonomie-Rath Bronner, um zu erfahren, ob er eine solche construirte Bordeaurer Presse habe, oder wenigstens mit einem Modell hiervon versehen sei? Im bejahenden Fall des einen oder des andern möchte er die Güte haben, mich zu benachrichtigen, um Einsicht hievon nehmen zu können. Die Antwort war, daß er vorerst nur ein Modell hievon besäße. Ich reiste demnach mit noch einem Freunde, der Weinbau betreibt, nach Wiesloch und Herr Oekonomierath Bronner war so gütig, dieses Modell auseinander zu legen und zu erklären, wodurch wir über die Zweckmäßigkeit derselben volle Ueberzeugung erhielten. Er sagte uns hiebei, daß er eine solche viereckige Presse noch vor Anfang des Herbstes anfertigen lassen würde; wenn wir daher dieselbe in ihrer Wirkung sehen wollten, so wolle er uns zuvor benachrichtigen. Ich erhielt auch wirklich ein Einladungsschreiben, konnte aber zur Herbstzeit wegen vielen Geschäften nicht abkommen. Erst einige Wochen nachher reiste ich in Gesellschaft von noch einigen Freunden, die Weinbau betreiben, nach Wiesloch. Herr Oekonomierath Bronner hatte noch Trester, die er stark aufeuchten ließ und diese werden lageweis, jede Lage mit Bretter versehen, gepreßt. In Zeit von 1½ Stunden waren die 3 übereinanderliegenden Lagen Trester, zu 30 Minuten jede Lage, vollkommen ausgepreßt, und zwar war der Ablauf so vollständig, daß auch nicht ein Tropfen im Kelter-Sarg stehen blieb, auch der Trester war gut trocken anzufühlen. Der Secker von diesen 3 Lagen kann, wenn es Most gewesen wäre, zu circa 8 Ohm wenigstens angeschlagen werden. Natürlich preßt man beim Most etwas langsamer, allein innerhalb 2½ bis 3 Stunden kann bestimmt eine Quantität von 10 Ohm gekeltert werden. — Um die Stärke der Weinpresse zu erforschen, wurden bei der letzten Lage zu den 2 Männern, welche das Keltern behandelten, noch 3 Männer hinzugestellt, wovon einige ihre Füße gegen die Mauerwand stemmten; allein alle diese Kraftanwendung konnte die Presse nicht aus ihren Fugen bringen, noch sie nur einigermaßen be-

schädigen, und wir Alle waren mit dem Resultat höchst zufrieden.

Die Weinpresse des Herrn Oekonomierath Bronner ist indessen nicht ganz nach der von von ihm beschriebenen viereckigen Presse von Bordeaux construirt, sondern sie hat mehrere wesentliche Verbesserungen von ihm erhalten. So z. B. sind oben am Ende der eisernen Spindel, die ungefähr 3″ im Durchmesser hat, zwischen den 2 Scheiben ringsum noch Kugeln von Stahl in der Größe von Kartätschenkugeln angebracht, wodurch die Reibung bedeutend vermindert wird. Der Sarg ist wie bei einer andern Kelter, nur nicht von so beträchtlicher Holzstärke, allein da, wo die Spindel durch den Sarg läuft und mit einer starken eisernen Mutter versehen ist, ist das Holz unten auf circa 3′ im Quadrat beinahe noch einmal so stark als an den übrigen Theilen. Die Seitenbretter, welche alle schräg nach oben zugebohrte Löcher haben, um das Ablaufen zu befördern, sind von 3″ starken Diehlen angefertigt, das vordere und das hintere haben jedes an den 4 Ekken oben und unten eine circa 5″ breite Handhabe, woran die Seitenbretter eingelassen und die mit starken eisernen ½ Zoll starken Stangen befestigt werden. Kurz, sie ist sehr einfach, nimmt wenig Raum ein, entspricht dem Zwecke vollkommen und was die Hauptsache ist, sie arbeitet sehr schnell. Daher fühle ich mich verpflichtet, um dieser Weinpresse allgemeinen Eingang zu verschaffen, diesen Aufsatz durch die Güte der hohen Direction des landwirthschaftlichen Vereins zu Karlsruhe in den landwirthschaftl. Wochenblättern des Großherzogthums Baden sowohl, als auch in den landwirthschaftl. Beilagen der neuen Speyerer Zeitung einrücken zu lassen.

Speyer, am 28. November 1839.

---

2. Ueber Faselhaltung.

Herr Obervogt Lindemann in Neckargemünd gab uns vor einigen Tagen folgende erfreuliche Nachricht über den Fortschritt der Viehzucht, doch wenigstens in einer Gemeinde, welche die Wichtigkeit der Verbesserung ihrer Faselhaltung eingesehen hat. Wir theilen dieselbe in der Hoffnung mit, daß sich vielleicht Andere daran spiegeln und ebenfalls etwas für Verbesserung ihrer Faselhaltung thun möchten. Zu bemerken ist noch, daß bei letzter Preisvertheilung die Faselhalter in Bammenthal für jeden der 3 genannten von ihnen angeschafften Rigiarren 30 fl. Prämie erhielten, nachdem solche von einer Commission besichtigt worden waren.

Neckargemünd, den 18. Nov. 1839.

„In Bammenthal nimmt die Verbesserung der Viehzucht durch die 3 Fasel von Rigi-Race auffallend zu. Die Metzger zahlen allda für ein 14 Tage altes Kalb 3 bis 4 fl. mehr als an einem andern Orte.

Um die Viehzucht auch in andern Amtsorten zu verbessern, habe ich es dahin gebracht, daß in Bammenthal keine Stierkälber an die Metzger verkauft, sondern zur Nachzucht aufbewahrt, und wenn sie 3 bis 4 Monate alt, an Diejenigen verkauft werden, welche junge Stiere von veredelter Race suchen. Bürgermeister Fromm in Bammenthal führt ein Verzeichniß über die jungen Kälber, und kann jedem Fremden sagen, wo Bullenkälber zu haben sind.

Ich habe in allen Amtsgemeinden angeordnet, daß diejenigen, welche Faselvieh zu halten haben, angehalten werden sollen, Bullenkälber in Bammenthal zu kaufen, weil jede Gemeinde das Recht hat, zu verlangen, daß gutes und zur Verbesserung der Viehzucht taugliches Faselvieh beigeschafft werde. Eben so habe ich auch bekannt machen lassen, daß Bürgermeister Fromm Auskunft gebe, wo junges Vieh zu kaufen sei.

Ohngeachtet besagtes Ausschreiben erst vor 8 Tagen abgegangen ist, so vernehme ich, daß schon mehrere Bestellungen eingelaufen sind. Weil aber auch Mutterkälber zum Verkauf auferzogen werden, so hoffe ich, daß in allen diesseitigen Amtsorten der Viehstand in wenigen Jahren veredelt und verbessert sein wird ꝛc.“

Diese Art der Verbreitung eines besseren Viehstammes, wenn auch nur vor der Hand durch Bastardstiere, scheint sehr zweckmäßig und es wäre äußerst wünschenswerth, wenn in andern Aemtern ähnliche Anregungen von Seiten der Vorstände ausgingen. Der landwirthschaftliche Verein kann nur durch Empfehlungen und Prämien wirken, einen viel größeren Erfolg und ein weit rascheres Fortschreiten in landwirthschaftlichen Dingen hat man aber

überall dorten bemerkt, wo der Beamte selbst zweckmäßig eingreift, und hierdurch sein Interesse daran werkthätig bewährt.

Weinheim, im November 1839.

Der Vorstand der Kreisstelle des landwirthschaftlichen Vereins:
Frhr. v. Babo.

---

3. Witterung des Monats September 1839 zu Karlsruhe.

Still mit abwechselndem Luftzuge, SW vorherrschend. Bis zum 13. Sommerwärme und einige heiße Tage, dann herbstlich schön mit Regen abwechselnd. Mit dem 13. bleibt die Temperatur anhaltend unter 14 Grad und beginnt daher der Herbst.

Barometer: Mittel 27"9,076, höchstes 28"1,17 am 8., tiefstes 27"3,07 am 15. — Thermometer: Mittel 12,68, höchstes 23,56 am 11., tiefstes 6,29 am 24., an 5 Tagen auf und über 20 Grad, an 18 Tagen auf und über 15 Grad. — Psychrometer: Mittel 4"',69 Druck des Wasserdampfes der Luft; Procente der Feuchtigkeit: Mittel 81; 5 heitere, 8 unterbrochen heitere, 13 durchbrochen trübe und 4 trübe Tage; 17 mit Regen, 1 Hagel, 1 Gewitter, 9 mit Wind, 1 Sturm, 12 Duft, 2 Nebel, 1 Höherauch, 1 Nordlicht am 3. — Bewölkung: Mittel 53 auf 100 Himmelsfläche. — Winde: O–N = 15; W–S = 75. — Regenmenge 416,75 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maaßes, also Höhe = 2",89; größte 96" am 22. Verdünstung, Abnahme an Höhe 2",327, Mittel täglich 8 von 100 ausgesetzten Regenwassers. — Wasserstand des Rheins: Mittel 14',8 unter 0 des Knielinger Pegels, tiefster 15,8 vom 14—17., höchster 12,8 am 5. Unterschied 3'.

Der Sommer schließt mit dem 12. September und hatte angefangen mit dem 7. Juni; seine Dauer beträgt also 98 Tage, worunter 51 auf und über 20 Grad Wärme haben, er ist heiß, doch bei uns nicht nachtheilig trocken.

Schwalben sind den ganzen Monat zu sehen. Den Trauben ist das Wetter der ersten Hälfte sehr günstig und es gibt am 10. allgemein reife Trauben, in der zweiten ist es jedoch zu naß und sie faulen. In den ersten Tagen (3.) wird das Oehmtgras geerntet, in den letzten die Zuckerrüben und Kartoffeln.

Stieffel.

---

4. Auch eine Erfahrung über die madia sativa.

Es ist bisher in dem landwirthschaftlichen Wochenblatte nur Günstiges über das Gedeihen dieser Oelpflanze berichtet worden; möge es erlaubt sein, auch von einem ungünstigen Erfolge Nachricht zu geben.

Im April d. J. wurde zu Mauer bei Heidelberg auf zwei ganz verschiedene Bodenarten Samen ausgesäet, in mageren Mergelboden und in gutes Gartenland. Der Wachsthum auf beiden ließ nichts zu wünschen übrig. Die Pflanze verblühte sehr gut; als aber die Zeit zur Reife kam, zeigte sich, daß aller Samen ohne Ausnahme taub war. Da weder Insekten noch Mehlthau daran bemerkt wurden, so ist das Mißrathen der Ernte aus gewöhnlichen Ursachen nicht zu erklären.

Diese Erfahrung macht den Anbau im Großen aus dem Grunde bedenklich, weil das Taubsein der Samenkörner erst zur Zeit der Reife bemerkt werden und das Feld also nicht, wie es bei manchen andern Oelpflanzen thunlich ist, bei zeitig bemerkbaren schlechten Aussichten noch zu einer anderen Fruchtgattung benützt werden kann. Wenn man sich denkt, daß viele Morgen auf einer Gemarkung so gänzlich mißrathen wären, so würde der Schaden sehr groß sein.

Jedenfalls bleibt auch beim Gedeihen dieser Pflanze die ungleiche Reife und die beschwerliche Samengewinnung ein großer Uebelstand.

M. R.

---

5. Hindernisse, welche dem Gedeihen des Obstbaumes noch entgegen stehen.

(Fortsetzung.)

Bei der Wahl der Gattung des Obstes aber dürfte im Allgemeinen zur besondern Richtschnur dienen:

Die Kirschen begnügen sich mit dem geringsten Boden, lieben Anhöhen und freie

Gegenden, woselbst auch der Frost ihren Blüthen am wenigsten schädlich ist.

Die Pflaumen lieben mittelmäßigen, etwas feuchten Boden und passen daher mehr für die Thäler.

Der Apfelbaum gedeiht im Allgemeinen am besten in einem etwas feuchten, mehr nahrhaften, wenn auch nicht tiefen Boden, und in einer offenen freien Lage, weswegen diese Bäume nie zu enge gesetzt werden sollen.

Der Birnbaum dagegen liebt mehr leichten als schweren, aber tiefen Boden und sanfte sonnige Anhöhen.

Den meisten Obstbäumen bekömmt ein weder zu lockerer noch zu bindender, warmer, trockener oder nur mäßig feuchter Boden, welcher zureichenden Gehalt an Humus hat, am besten. Der Mergelboden trägt die kräftigsten und fruchtbarsten Bäume. Ueberhaupt aber äußert Grund und Boden einen großen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Bäume und auf die Qualität ihrer Früchte.

Ein zweites Hinderniß liegt in dem fehlerhaften Versetzen der Bäume; denn schon beim Herausgraben der Baumsetzlinge wird nicht immer die nöthige Vorsicht angewendet, daß die Wurzeln geschont und erhalten werden, und häufig wird hiebei der Baum so sehr verwundet, daß er für seine ganze Existenz hievon Krankheiten in sich trägt. Zu allem Nachtheile aber wird bei der Wahl der Bäume selten auf ein gutes Wurzelwerk, sondern mehr auf einen schönen graden Stamm, besondere Rücksicht genommen.

Zum Versetzen der Bäume selbst werden die Gruben höchstens 1 Schuh tief und 1½—2 Schuh breit gefertigt, so daß der Baum nur nothdürftig mit seinem Wurzelwerke untergebracht werden kann. Auf eine weitere Wurzelbildung wird daher so wenig Rücksicht genommen, als hierauf, ob der Boden leicht, schwer oder steinigt oder mager oder kräftig ist.

Je fester und schlechter nun der Boden ist, desto weiter und tiefer müssen auch die Setzgruben angefertigt werden, so daß zuweilen eine Tiefe von 4 Fuß und eine Weite von 10 Fuß erforderlich ist, und je größer die Gruben angefertiget und je mehr hierauf Rücksicht genommen wird, daß, im Falle geringe Erde vorhanden ist, solche durch gute Erde ersetzt wird, desto freudiger werden auch die Bäume gedeihen.

Wird die Verpflanzung der Bäume erst im Frühjahre vorgenommen, so ist es rathsam, die Gruben schon im Herbste vorher anzufertigen; denn auf diese Weise wird die ausgegrabene Erde durch den Frost und Feuchtigkeit besser befeuchtet und lockerer gemacht.

Will man beim Versetzen der jungen Bäume gleich düngen, so wähle man ganz verrotteten Mist; denn aller frische Mist ist bekanntlich den Bäumen schädlich.

Ein drittes Hinderniß mag auch darin zu finden sein, daß beim Versetzen selten die Stämme nach ihrer Art so geschnitten werden, wie es die natürliche Bildung der Krone verlangt. Häufig bleiben zu viele oder zu lange Aeste stehen, oder der Schnitt wird so geführt, daß die Hauptaugen einwärts stehen, wodurch die Aeste mit der Zeit sich so durchkreuzen, daß der Baum weder eine zweckmäßige Krone, noch vielweniger eine schöne Form erhält.

Durch diese Astkreuzung tritt nun der Fall ein, daß der Baum in der Mitte eine zu dichte Belaubung erhält und daher, wegen Mangel an gehöriger Einwirkung der Sonne und Luft, die Fruchtbarkeit des Baumes sich nicht vollständig entwickeln kann.

Beim Anschneiden der hochstämmigen Baumsetzlinge dürfte daher zur Regel dienen, daß jede Krone aus 3 Aesten bestehe, wovon jeder Ast zu 2—4 Augen angeschnitten werde, wovon jedoch das oberste Auge immer auswärts stehen solle. Junge Bäume, welche man im Herbste schon versetzt, sollen erst im folgenden Herbste auf bemerkte Weise beschnitten werden.

In den ersten Jahren muß vorzüglich auf Bildung einer regelmäßigen schönen Krone hingearbeitet werden, und hat mit der Zeit sich solche gehörig gebildet, so darf das Beschneiden nur in der Art statt finden, daß

a) alle Geiz- oder Räuberäste, welche unter der Krone am Stamme hervorwachsen,

b) alle Aeste, die sich durchkreuzen und aufeinander liegen, und daher bei Bewegung sich reiben, so daß dadurch leicht Brandflecken entstehen, (in diesem Falle wird der geringste oder unpassendste Ast weggeschnitten),

c) alle Aeste, die gegen einander wachsen, so wie diejenigen, welche die Krone zu dicht

machen, wodurch der Ertrag und die Reife des Obstes benachtheiliget wird, endlich

d) alle Wasserreiser, d. h. alle üppig und und gerade aufschießende Triebe mit kleinen und weit von einander stehenden Augen, weggeschnitten werden. Letztere entstehen häufig an älteren Bäumen, entziehen den fruchtbaren Aesten den Saft, und müssen daher an allen gesunden und fruchtbaren Bäumen unbedingt entfernt werden.

Ein viertes und wohl das größte Hinderniß mag darin bestehen, daß auf die Bäume im Allgemeinen wenig oder gar keine Pflege verwendet wird; denn äußerst selten wird die Erde um den Stamm her aufgegraben und vom Unkraute gereiniget, noch seltener aber wird der Baum gehörig gedüngt oder mit nährender Kraft unterstützt. Ja, man bauet sogar die Feldfrüchte bis an seinen Stamm, und läßt bis eben dahin Wiesengräser und Klee, oder wohl gar Disteln und Dörner wachsen.

Wenn doch jedes lebende Wesen in der Natur zu seiner Fortdauer eine gewisse ihm angemessene Nahrung unumgänglich nöthig hat, und wenn überhaupt nach den Gesetzen der Landwirthschaft jedes Gewächs, um reichlicheren Ertrag hievon zu gewinnen, mit Dünger unterstützt werden muß, warum soll denn der Obstbaum, der doch so oft Früchte in größter Fülle trägt, nicht auch bedürftig sein, daß ihm nebst einer sorgfältigen Pflege, auch eine reichliche Düngung zu Theil werde, um hieraus die aufgezehrten Kräfte wieder zu ersetzen und neue Thätigkeit entwickeln zu können?

Soll daher eine Baumpflanzung mit Erfolg gedeihen, so dürfte es unumgänglich nöthig sein, daß jeder Baum mehrmal im Jahre auf wenigstens 2 Fuß Entfernung vom Stamme umgraben und vom Unkraute gereiniget oder von jeder Anpflanzung in dieser Nähe verschont bleibe, und daß jeder Baum alle 2—3 Jahre und wo möglich im Herbste gedüngt werde.

Allein bei der gegenwärtigen Behandlung sind die meisten der vorhandenen Bäume schon in ihrer Jugend verkümmert und erreichen nie ihre gehörige Größe; ihr Stamm ist häufig mit Moos, alter Rinde oder mit Wasserspros-sen überzogen, die Wurzeldecke ist mit Früchten, Gras oder wohl gar Hecken überwachsen, oder das Astwerk hat sich so dicht gebildet, daß weder Sonne und Luft, noch der Regen durchdringen kann, um die öfters so sehr nach Regen lechzenden Wurzeln zu erfrischen.

Ja häufig sind die Anpflanzungen so dicht, welches besonders bei den Zwetschgenbäumen der Fall ist, daß solche eher einer dichten Waldhecke, in welche weder Sonne noch Luft gehörig einwirken kann, als einer geregelten Obstbaumpflanzung gleichen. Von solchen Bäumen werden auch nur kleine und unansehnliche, saft- und kraftlose Früchte geerntet, und trifft es sich, daß nur einigermaßen feuchte Witterung einfällt, so verfaulen solche schon auf dem Baume, ehe sie nur zur Reife gelangen.

Derartige Mängel dürften daher auch die unverkennbare Ursache sein, daß nach der Zahl und Größe der in vielen Gegenden vorhandenen Bäume kaum die Hälfte des Obstes geerntet wird, als solches bei einer sorgfältigeren Behandlung der Fall sein würde.

Daß eine solche nachlässige Behandlung der Bäume auch auf die Güte des Obstes wesentlichen Einfluß äußere, wird nicht leicht zu verkennen sein; allein hiezu gesellt sich auch noch der weitere Umstand, daß das Obst viel zu frühe vor seiner Reife eingeerntet wird. *) Es sollte daher eben so, wie es in neuerer Zeit bei der Weinlese geschieht, besonderer Bedacht darauf genommen werden, daß die Ernte, so lange wie möglich, verschoben würde.

(Schluß folgt.)

---

6. Haupt-Verzeichniß der Mitglieder, welche der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 22. bis 29. September 1839 beigetreten und in Potsdam anwesend waren.

(Fortsetzung.)

Die Herren

343) Freiherr von Koppy, Gutsbesitzer aus Krayn in Schlesien,

344) Körner, Gutspächter aus Caputh in Brandenburg,

345) Körner, Oberförster aus Rehhorst in Brandenburg,

346) Körner, Oekonom aus Rangsdorf in Brandenburg,

---

*) Michaeli beginnt hier die allgemeine Obsternte.

347) Dr. Körte, Professor aus Lüdersdorf in Brandenburg,
348) v. Koschützki, Gutsbesitzer aus Groß-Wilkowitz in Schlesien,
349) Koscky, Gutsbesitzer aus Neuwalde in Brandenburg,
350) Kosmack, Oberamtmann aus Bärenklau in Brandenburg,
351) Kosmack, Oberamtmann aus Kaltenau, in Litthauen,
352) Kosmack, Oberamtmann aus Nigripp in der Provinz Sachsen,
353) Köster, Gutsbesitzer aus Schwarff in Mecklenburg,
354) v. Kotze, Regierungsrath aus Cöslin in Pommern,
355) Krahmer, Ober-Amtmann im Amt Egeln in der Provinz Sachsen,
356) Krahmer, Oekonom im Amt Butterfelde in Brandenburg,
357) Kramisch, Amtmann aus Willmersdorf in Brandenburg,
358) Kramsta, Rittergutsbesitzer aus Reppersdorf in Schlesien,
359) v. Kranach, Ritterschafts-Rath aus Eratzen in Brandenburg,
360) Krause, Oekonomie-Commissarius aus Potsdam in Brandenburg,
361) v. Krause, Rittergutsbesitzer aus Pritzlow in Pommern,
362) v. Krauthoff, Gutsbesitzer aus Jawitzow in Neu-Vorpommern,
363) Kriechelsdorff, Gutsbesitzer aus Hohengehren in Brandenburg,
364) v. Kriegsheim, Landwirth aus Mesekenhagen in Pommern,
365) Kries, Regierungsrath aus Königsberg in Ost-Preußen,
366) Krohne, Amtmann aus Werben in Brandenburg,
367) Krug, Gutsbesitzer aus Mühlenbeck in Brandenburg,
368) Krug, Studiosus oeconomiae aus Jena in Weimar,
369) Krüger, Amtmann aus Löwenbruch in Brandenburg,
370) Krüger, Amtmann aus Weißensee in Brandenburg,
371) Krumbholz, Oekonomie-Commissarius aus Dahme in Brandenburg,
372) Krümmling, Rittergutsbesitzer aus Mellentin bei Pyritz in Pommern,
373) Dr. Kuers, Lehrer aus Möglin in Brandenburg,
374) Kugler, Consul aus Stettin in Pommern,
375) Kühlein, General-Pächter aus Oppeln in Schlesien,
376) Kühn, Rittergutsbesitzer aus Rogehnen in Ost-Preußen,
377) Kühne, Geh. Finanz-Rath aus Berlin in Brandenburg,
378) Kühne, Geh. Ober-Finanzrath aus Berlin in Brandenburg,
379) Kühne, Gutsbesitzer aus Fahlhorst in Brandenburg,
380) Kühne, Oberamtmann aus Strzelno in Posen,
381) Kuhnert, Akademiker aus Möglin in Brandenburg,
382) Kunitz, Kaufmann aus Zschepplin in Sachsen,
383) v. Kunowsky, Gutsbesitzer aus Pechlin in Neu-Vorpommern,
384) Ladewig, Gutsbesitzer aus Schwichtenberg in Pommern,
385) Lange, Rentamts-Adjunctus aus Jena in Weimar,
386) Langenstraßen, Oberamtmann aus Lichtenberg in Braunschweig,
387) Langenstraßen, Oekonom aus Lichtenberg in Braunschweig,
388) E. G. Laspeyres, Inspector der Spiegel-Manufactur aus Neustadt a. d. D. in Brandenburg,
389) Lättig, Amtmann aus Stradow in Brandenburg,
390) C. Laug, Gutsbesitzer aus Krebow in Pommern,
391) L. Laug, Gutsbesitzer aus Wrangelsburg in Pommern,
392) v. Lavergne-Peguilhen, Geh. Oberrechnungs-Rath aus Potsdam in Brandenburg,
393) v. Lavergne-Peguilhen, Gutsbesitzer aus Balden in Ost-Preußen,
394) W. Legeler, Hofgärtner aus Potsdam in Brandenburg,
395) Lehmann, Forstmeister aus Boytzenburg in Brandenburg,

396) Lehmann, Mühlenbesitzer aus Domjück in Brandenburg,
397) Lelms, Oberförster aus Schlagenthin in der Provinz Sachsen,
398) Lemcke, Gutsbesitzer aus Federow in Mecklenburg,
399) Lemke, Gutsbesitzer aus Groß-Dratow in Mecklenburg,
400) Lemke, Oekonom aus Petzow in Brandenburg,
401) Dr. A. v. Lengerke, Landwirth aus Lübeck,
402) Lenné, Garten-Direktor aus Potsdam in Brandenburg,
403) Freiherr v. Lentz, Particulier aus Königsberg in Brandenburg,
404) Lewetzow, Rittergutsbesitzer aus Klöden in der Provinz Sachsen,
405) Lezius, Amts-Rath aus Frankenfelde in Brandenburg,
406) Lezius, Oekonom aus Berlin in Brandenburg,
407) Licht, Vermessungs-Revisor aus Gießhof bei Wriezen in Brandenburg,
408) Lichtenstein, Studiosus oeconomiae aus Braunschweig,
409) Liedke, Rittergutsbesitzer und Deputirter der westpreußischen ökonomischen Gesellschaft zu Marienwerder, aus der Herrschaft Lowineck in Westpreußen,
410) Lindstädt, Oberamtmann aus Lichtenberg in Brandenburg,
411) Lippmann, Inspector und Deputirter der naturforschenden Gesellschaft aus Görlitz in Schlesien,
412) v. Lipski, Gutsbesitzer aus Lewkowo in Posen,
413) v. Lipsky, Landschafts-Rath aus Nievierz in Posen,
414) Livonius, Administrator aus Kletzke in Brandenburg,
415) Livonius, Oberamtmann aus Wehle in Posen,
416) Löschbrand, Gutsbesitzer aus Wulkow in Brandenburg,
417) v. Löwenklau, Regierungs-Forst-Rath aus Rheinsberg in Brandenburg,
418) Graf v. Luchesini, Gutsbesitzer aus Rotsch in Schlesien,
419) Lucke, Amtsrath aus Schlagenthin in der Provinz Sachsen,
420) Lucke, Studiosus oeconomiae aus Eldena in Neu-Vorpommern,
421) Lüderödorff, Doktor aus Berlin in Brandenburg,
422) Ludick, Oberamtman aus Zützen in Brandenburg,
423) Lüdke, Domainen-Beamter im Amt Alt-Landsberg in Brandenburg,
424) Ludwig, Oekonom aus Warnkenhagen in Mecklenburg,
425) Ludwik, Oberamtmann aus Czemanas in Böhmen,
426) Lunn, Oekonom aus Knabstrup in Dänemark,
427) Luther, Gutspächter aus Ferbitz in Brandenburg,
428) Lürkens, Oekonom aus Landhorst in Holstein,
429) Graf v. Lüttichau aus Berlin in Brandenburg,
430) Baron v. Lüttwitz, Gutsbesitzer aus Breslau in Schlesien,
431) F. Maas, Oekonomie-Rath aus Kentzlin in Pommern,
432) Madelung, Amtmann aus Kaufungen bei Penig im Königr. Sachsen,
433) Magnus, Rittergutsbesitzer aus Sacrow in Brandenburg,
434) Mahraun, Regierungs-Rath aus Marienwerder in Ost-Preußen.

(Fortsetzung folgt.)

---

7. Ueber das Trocknen der Tabaksblätter.

In der Umgegend von Lahr geschieht das Trocknen des Tabaks größtentheils noch auf eine sehr fehlerhafte Art, so daß ein großer Theil desselben eine geringe Qualität abgeben muß, wodurch die Pflanzer großen Schaden leiden, indem sie solchen theils nicht verkaufen können, theils um einen niederen Preis abgeben müssen; daher hat der landwirthschaftliche Bezirksverein Lahr derjenigen Gemeinde, welche am meisten Tabak von der besten Qualität an die Lahrer Tabakfabriken abliefert, eine öffentliche Belobung verheißen, um die Landleute auf diese Weise anzufeuern, daß sie unter einander in der Vervollkommnung des

Tabakbaues wetteifern. Wir machen sie in dieser Beziehung hauptsächlich auf eine zweckmäßige Behandlung beim Trocknen der Blätter aufmerksam und stellen ihnen den Tabakbau der Pfälzer und Elsäßer zum Muster auf, dessen Nachahmung ihnen reichlichen Gewinn bringen wird.

Bekanntlich wirkt feuchte Witterung sehr störend und nachtheilig auf das Trocknen des Tabaks ein, welches man dieses Jahr durch die ungewöhnlich lange anhaltenden Nebel besonders empfinden wird. Dieser Nachtheil ist um so größer für diejenigen Pflanzer, welche nicht mit geräumigen und luftigen Hängen oder Schopfen versehen sind, sondern ihn größtentheils auf engen, dem Luftzug nicht genugsam zugänglichen Dachböden oder an andern unpassenden Orten, z. B. in der Nähe von Stallungen, unterbringen müssen, wo solcher selbst in trocknen Jahren oft Noth leidet, bei nasser Witterung aber aufs Neue Feuchtigkeit anzieht, Mißfarbe und schlechten Geruch bekommt und zuweilen ganz unbrauchbar und werthlos wird, indem er vermodert oder gar in Fäulniß übergeht.

Diesem Nachtheil zu begegnen, sind drei Dinge von Wichtigkeit

1) die Errichtung einer dazu erforderlichen Hänge oder Schopf,
2) das Anstechen und
3) das Aufhängen und weitere Behandeln des hängenden Tabaks.

Wenn der Landmann den ganzen Sommer hindurch durch Pflanzen und Pflegen sich abmühte und die Früchte seines Fleißes sorgenvoll abwartet, daß sie nicht durch Hagelschlag oder anderes Uebel verunglücken mögen, so muß er auch da, wo es nur noch von seiner eigenen Einsicht und Klugheit abhängt, den Segen zu ernten, geringe Kosten nicht scheuen, um sich dieses Segens zu versichern, denn es hängt nach glücklich eingeerntetem Tabak nur noch von ihm ab, daß er nun auch weiter so behandelt wird, wie es nöthig ist, um eine gute Waare zu liefern. Vor allem ist die Errichtung zweckmäßiger, geräumiger und mit starkem Luftzug versehener Hängen erforderlich. Die Erbauung derselben ist zwar mit Unkosten verknüpft; diese sind aber nicht so groß, wenn man den Nutzen betrachtet, welchen sie hervorbringen, wenn man bedenkt, daß sie für Enkel und Urenkel stehen bleiben und daß sie außer der Zeit des Tabaktrocknens zu andern Dingen benutzt werden können.

Das Anstechen der Blattrippen geschieht hier auf die Art, daß jedes Blatt mit seiner ganzen Fläche an die Fläche des andern zu liegen kommt, so daß also die Luft nicht durchziehen kann; wenn also der Zufall nicht günstige Umstände herbeiführt, so müssen die Blätter ersticken, es muß Schimmel, Moder und Fäulniß entstehen. Fragen wir nun aber, ist der Tabak auf dem Felde nicht lange genug dem Zufall der Witterung ausgesetzt gewesen? Warum soll man sich einer guten Waare nicht durch vernünftige Behandlung versichern? Es wird doch nicht Trägheit oder Eigensinn oder Geiz sein, daß auch hier dem guten Beispiel nicht nachgeahmt wird? Es ist doch einleuchtend, daß wenn man die Blätter quer durch die Rippen und nicht zu gedrängt ansticht, sie sich nur wenig berühren können und folglich auch jenen übeln Folgen nicht ausgesetzt sind. Es ist hauptsächlich der Mangel an Raum, daß man sie so aufhängt, wie es bisher geschah und dieser läßt sich durch Hängen gewinnen.

Auch das Aufhangen der Schnüre ist von Wichtigkeit, sie müssen quer (horizontal) und ja nicht von oben nach unten, d. h. nicht senkrecht zu hängen kommen, damit sich die Blätter nicht zu sehr berühren, auch ist es sehr rathsam, die Schnüre zu Zeiten, besonders bei feuchter Witterung, öfter umzuschütteln, damit die an einander klebenden Blätter sich wieder trennen und besser trocknen können.

Der Vorzug, welchen die Käufer so gerne den Pfälzer und Elsäßer Tabaken geben, beruht größten Theils auf der sorgfältigen Behandlung der Waare, und wenn die Pflanzer hiesiger Gegend dem Beispiel derselben folgen, so werden sie sich leicht überzeugen, daß der geringe Kostenaufwand für zweckmäßige Hängen und die auf die gehörige Behandlung verwendete Mühe durch größern Werth, welchen er gewinnt, bald reichlich ersetzt wird.

Lahr, den 11. November 1839.

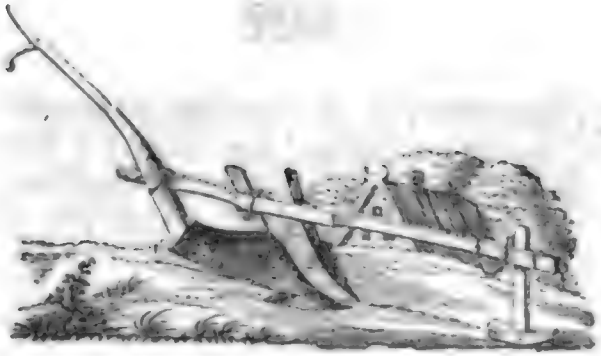
Der Vorstand der landw. Bezirksstelle.

Dr. Hänle.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

N°. 51.

Karlsruhe,
20. Dezember 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Hindernisse, welche dem Gedeihen des Obstbaumes noch entgegen stehen (Schluß). 2) Ueber Spätlese, von Freiherrn von Babo. 3) Haupt-Verzeichniß der Mitglieder, welche der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 22.—29. September 1839 beigetreten und in Potsdam anwesend waren (Fortsetzung). 4) Witterung des Monats Oktober 1839 zu Karlsruhe. 5) Gewicht verschiedener Früchte, auf den in Selbstadministration stehenden Großherz. Markgräflich Badischen Gütern in Salem, gewogen am 20. November 1839. 6) Landesproduktenpreise.

1. Hindernisse, welche dem Gedeihen des Obstbaumes noch entgegen stehen.

(Schluß.)

Ein weiteres Geschäft, welches bei dem Obstbaue mit der größten Sorgfalt vollzogen werden sollte, ist das Aufsuchen und Entfernen der öfters alle Hoffnung auf eine Obsternte zerstörenden Raupen. Solches sollte nicht erst im Frühjahre, sondern schon im Herbste, nachdem das Laub abgefallen ist, vorgenommen werden, so zwar, daß solches bis Jänner beendiget wäre; denn viele kleine, kaum sichtbare Raupen verlassen oft schon im Monat Februar ihre Nester, kehren bei eintretender Kälte nicht wieder in dieselben zurück, sondern verkriechen sich meistens in die Ritzen der Rinde. Die Raupennester werden also zum Theil schon leer, ehe das gewöhnliche Raupen der Bäume anfängt, und hierin mag es nun auch liegen, daß man ungeachtet des fleißigsten Raupens dennoch dieses Ungeziefer späterhin auf den Bäumen in großer Menge vorfindet.

Um sowohl der Vermehrung der Raupen entgegen zu wirken, als auch die Rinde des Stammes auf eine dem Baume sehr zusagende Art zu reinigen, ist es auch sehr empfehlenswerth, den Baumstämmen im Herbste einen Anstrich von Leimen, gelöschtem Kalke, Holzasche und Mistjauche zu geben. Hierdurch wird nicht nur Moos und Flechten weggeschafft und die in den Ritzen der Rinde befindliche Insektenbrut getödtet, sondern es werden auch die Frostnachtschmetterlinge abgehalten, ihre Eier in die Knospen der Bäume legen zu können.

Um die so sehr verderblichen Frostnachtschmetterlinge von den Bäumen abzuhalten und zu tödten, wird das längst als vorzüglich empfohlene Mittel, die Baumstämme in den Monaten Oktober, November und Dezember, oder in so lange, bis der Boden durch Frost gänzlich geschlossen ist, mit getheerten Bändern zu umgeben, hier besondere Erwähnung verdienen.

Die Mischung dieses Theeres besteht aus 1 Drittel Pech, 1 Drittel Leinöl und 1 Drittel Schifftheer, womit die Papierstreifen so oft überstrichen werden, als dieser Theer hierauf seine Klebrigkeit verloren hat.

Was nun die Verwerthung des Obstes in hiesigen Gegenden betrifft, so wird solches größtentheils entweder zur Bereitung von Obstwein oder zum Branntweinbrennen verwendet, in welchen beiden Fällen nur geringe Preise erlöst werden können, und nur ein kleiner Theil wird eingekellert und verspeiset. Vortheilhafter aber dürfte die Verwerthung ausfallen, wenn das Obst mehr in den auswärtigen Handel gebracht würde, zu welchem Behufe es der längeren Haltbarkeit wegen mit Vorsicht gebrochen oder gedörrt werden müßte. In letzterem Falle würde es jedoch nothwen-

dig sein, daß zweckmäßige Dörrhäuser errichtet würden, worin große Quantitäten Obst in kurzer Zeit und bei geringem Holzaufwande gedörrt werden könnten.

Unter diejenigen Arten Obst, welche einen ausgezeichneten Handelsartikel bilden, dürfte namentlich der Borstorfer Apfel, gedörrte Kirschen und Zwetschgen, oder letztere geschält, ausgekernt, getrocknet und sonach zu Brunellen bereitet, sowie Zeller- und Welsche Nüsse vorzugsweise zu rechnen sein.

Wertheim, den 21. Oktober 1838.

Haill.

---

2. Ueber die Spätlese.

Von Freiherrn von Babo.

Herr Oeconomie-Rath Bronner hat sich veranlaßt gesehen, in Nr. 46. und 47. des landw. Wochenblatts gegen meinen, in der allgemeinen Sitzung der Versammlung der deutschen Wein- und Obstproduzenten gehaltenen Vortrag über die Unzweckmäßigkeit eines allgemeine Angreifens der Spätlese zu Felde zu ziehen. Was ihn abhielt, seine Zweifel und Bemerkungen gleich damals, in der Sitzung selbst, entgegen zu setzen, wo solche wahrscheinlich zu interressanten Debatten geführt und einen Austausch von Ideen und Erfahrungen von Seiten einer achtbaren Versammlung von Sachkennern veranlaßt haben würde, ist mir unbekannt, ebenso warum eine Abhandlung jetzt öffentlich angegriffen wird, die den damaligen Zuhörern bekannt, für das übrige Publikum aber vor der Hand als gar nicht vorhanden anzusehen ist, und deren Inhalt, ohne den Zusammenhang des Ganzen zu kennen, auch nicht beurtheilt werden kann.

Da in dem Vortrage selbst die beste Widerlegung des Bronner'schen Aufsatzes zu finden ist, so muß ich hierauf verweisen, und bemerke nur noch, daß derselbe, ganz wie er damals vorgelesen ward, in den gedruckten Verhandlungen der Gesellschaft erscheinen wird. Als Feind von litterarischen Streitigkeiten lasse ich die mir dazu gebotene Gelegenheit gerne vorüber gehen. Rücksichten, welche gebieten, aus den Vereinsverhandlungen früher, ehe sie selbst erschienen sind, keine einzelnen Bruchstücke zu veröffentlichen, hindern mich, den fraglichen Vortrag in das landw. Wochenblatt einrücken zu lassen.

Um aber den Herrn Oekonomierath über die Difficultäten bei der Verbringung der Trauben auf Horden zu beruhigen, will ich die Resultate dieser Operation hier kurz vorlegen.

Es kamen am 15. Oktober, ohnerachtet der nöthigen besondern Vorsichtsmaßregeln*), welche der morsche Zustand der diesjährigen Trauben erforderte, durch 15 Leser 61 Körbe voll Trauben aus dem 1¼ Viertelstunden entfernten Hubberg auf das Belvedere meines Hauses. Diese durften nicht, wie sonst, etwas übereinander, sondern mußten weitschichtig auseinander gelegt werden, was nach den spätern Erfahrungen aber nicht gerade nothwendig gewesen wäre.

Der hierzu gebrauchte Raum der Horden betrug 622,55 Quadratfuß, und nach ca. 3 Wochen gaben die Trauben 3 Ohm 6 Stützen rauhen Most.

Da ich kaum einen Drittheil der vorhandenen Horden belegt hatte, so hätte man in den Raum des Belvederes von 20 Fuß Länge, 18 Fuß Breite und 10 — 12 Fuß Höhe über ein neues Fuder Wein aufheben können, besonders wenn in anderen Jahren die Trauben dicker gelegt werden dürfen. Nach Filtration des Mostes durch Fließpapier zeigte derselbe 100 Grade auf der Oechslischen Wage.

Ein Fehler war in der Art geschehen, daß bei dem Auflegen der Trauben keine derselben gekeltert und deren Most gewogen ward, weil man einen Anhaltspunkt an den am anderen Tage gelesenen faulen Trauben zu haben glaubte, deren Most 109 Grade wog. Aber aus einer eben so vorzüglichen Lage, dem Kessel, wog der Most von rein ausgelesenen Rießlingen 92 Grade, also fand immer noch eine Verdichtung von wenigstens 8% statt.

Das Gewicht der faulen Trauben von 109 Graden bestätigt die im Vortrage berührte Erfahrung, daß, so wie das vegetative Leben ganz aufhört, die Ausdünstung der Wässerig-

*) Die Trauben durften z. B. nicht höher als ungefähr ½ Fuß in den Körben gelegt werden, damit sie nicht verflossen, jede Traube mußte einzeln von den Schneidkörbchen in die großen Körbe eingelegt werden u. s. w.

keit viel schneller von statten geht, was man auch an den, auf die Horden gelegten Trauben deutlich sehen konnte, bei welchen sich die morschen Beeren zu förmlichen Rosinen umgewandelt hatten, während die gesunden Beeren noch ganz vollsaftig anzusehen waren.

Der Wein, sowohl der von den gleich gekelterten faulen Trauben, als der von den auf Horden aufgelegten, befindet sich übrigens getrennt in besonderen Fässern, um dessen fernere Entwicklung zu beobachten. Er ward bereits von mehreren Weinkennern versucht, welche erklärten, daß ihnen eine solche Qualität dießjährigen Weines noch nicht vorgekommen; doch zeigt sich bis jetzt jener der aufgespeicherten Trauben bouquetreicher, als der von den faulen, wenn letzterer auch etwas mehr Süßigkeit darbietet.

Es scheint sich also doch der Mehraufwand für das Einheimsen und Auflegen der Trauben reichlich zu vergüten, ohne daß die Mühe damit so unverhältnißmäßig groß ist, wie Herr Bronner meint.

Da übrigens sowohl die Spätlese, als alle anderen derartigen Weinverbesserungsmethoden, doch nie Sache von ganzen Gemeinden sein, sondern nur von Jenen unternommen und riskirt werden können, welche Gelegenheit haben, den Wein auf günstigen Verkauf hin aufzuheben, so liegt wohl sehr wenig daran, ob sie ganz im Großen, von allen Mitgliedern einer Gemeinde zusammen, ausführbar seien oder nicht, wenn sie nur, und zwar mit verhältnißmäßig wenigen Kosten, zum Ziele führen. So wenig wie alle Gemeindsbürger im Rheingau die seither daselbst probirte Auslese auf eigenen Tischen nachmachen werden, so wenig in Tokay jeder Bauer einen Tokayer Ausbruch bereitet, eben so wenig werden wir es in unserer Gegend dahin bringen, daß alle Weingärtner unseres Landes einen vorzüglichen Wein produziren werden.

Mögen wir daher unsere Leute nur nicht durch unpraktische Vorschläge irre führen und ihr Vertrauen verscherzen, damit, wenn man einmal etwas wirklich Praktisches und Zweckmäßiges einführen will, man nicht früher schon dieses Vertrauen verloren habe. Dieß ist übrigens auch ein Satz, der in dem angegriffenen Vortrage etwas mehr ausgeführt ward.

Als Resultat der diesjährigen Beobachtungen an dem Verhalten der Trauben scheint übrigens Folgendes hervorzugehen:

1) Die Verdünstung der Wässerigkeit der Trauben scheint nach erfolgtem Morschwerden (der Edelfäule) viel schneller von statten zu gehen, als so lange die Beerenhülse noch unzerstört ist und die Beere selbst noch vegetatives Leben hat. Wir finden diese Erscheinung nur bei unsern sogenannten harten Trauben, weil solche consistenter den Unbilden der Witterung mehr Widerstand entgegensetzen. Die weichen Traubenarten zersetzen sich hier zu Lande zu schnell, können, selbst zu wässerig, dem feuchten Herbstwetter nicht widerstehen, und gehen in die saure Fäulniß über.

Ganz anders ist dies in Ungarn. Dort fällt ihre Reife früher, sie enthalten mehr Zucker, laufen, wenn die Häute der Zeitigung wegen zerspringen, nicht aus, sondern trocknen bei der dort herrschenden regenlosen Herbstwitterung zu den so sehr geschätzten Trockenbeeren zusammen, welche mit gutem Moste später wieder aufgeweicht werden.

2) Kann man die Edelfäule am Stock abwarten, so ist dies wohl am zweckmäßigsten. Man sehe aber wohl zu, daß man die Trauben nicht dabei riskire und solche in die im Spätherbste nur zu häufigen Regen bringe. Hiervon hängt die Räthlichkeit der Spätlese besonders ab. Bei Lagen, welche so weit vorgeschritten sind, daß das Morschwerden und die Verdünstung früher eintritt, wäre die Spätlese ein baarer Verlust. Bei solchen, in welchen der Zustand der Trauben den Eintritt der Edelfäule erst im weiteren Verlauf des Spätherbstes erwarten läßt, ist es eben so wenig rathsam, bis dahin die Erndte zu riskiren, besonders da die Verdichtung des Zuckerstoffs in den Beeren nachher immer unwahrscheinlicher wird. Bei weichen Traubensorten geht im hiesigen Clima die Sache gar nicht.

3) Um die Wirkung der Spätlese aber auch bei geringerem Risiko zu erhalten, ward das Auflegen auf Hürden vorgeschlagen, und hat sich in diesem Jahre, sowohl in der Ausführbarkeit, als in dem Erfolg, hinreichend bewährt. Nur hätte man, da die Trauben selbst bei der vorherrschend feuchten Witterung und gänzlichem Mangel an trockner Kälte, noch wenig

Gelegenheit zur Verdünstung gehabt hatten, mit dem Keltern noch etwas länger warten sollen, ein Fehler, der aus der Besorgniß eines zu großen Verlustes an Quantität herrührte.

Die Trauben waren gesund, die früher morschen Beeren vertrocknet und so hätten sie ein längeres Liegenlassen sehr gut vertragen.

Mit diesen Erfahrungen trifft im Ganzen auch der fragliche Vortrag zusammen. Daß dieser gegen das unbedingte Ausposaunen*) der Vortheile der Spätlese gerichtet ist, deren Nutzen, bei zweckmäßiger Anwendung, übrigens Niemand läugnet, kann durchaus Jene nicht befremden, welche wissen, wie leicht hier ein Mißgriff die Frucht des Fleißes einer großen Anzahl ärmerer Weingärtner zu vernichten im Stande ist. Schließlich nur noch die Bemerkung, daß, je weiter eine Wissenschaft vorschreitet, je mehr auch jeder darin vorkommende Gegenstand seine passende Stelle angewiesen erhalten muß. Es ist daher ein Versuch, diese eigentlich passende Stelle für die Spätlese auszumitteln, nicht gerade als ein Schritt dagegen anzusehen. Wären wir im Weinbau selbst nur schon so weit vorgerückt, daß man sogleich wüßte, wohin alles darin Vorkommende eigentlich gehöre, man würde dann manches Lehrgeld ersparen können.

Weinheim, im Dezember 1839.

---

3. Haupt-Verzeichniß der Mitglieder, welche der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 22. bis 29. September 1839 beigetreten und in Potsdam anwesend waren.

(Fortsetzung)

Die Herren

435) v. Maltitz, Hauptmann aus Cöln in der Rheinprovinz,
436) v. Maltzahn, Landrath und Rittergutsbesitzer aus Sommersdorf in Pommern,
437) Manecke, Gutsbesitzer aus Vogelsang in Mecklenburg,
438) Maquet, Rittergutspächter,
439) Märker, Gutsbesitzer aus Berlin in Brandenburg,
440) Maron, Regierungs- und Forst-Rath aus Posen,
441) v. Marquardt, wirkl. Geh. Kriegsrath aus Potsdam in Brandenburg,
442) v. d. Marwitz, Landrath aus Rützow in Pommern,
443) v. Massow, Geh. Regierungsrath aus Berlin in Brandenburg,
444) v. Massow, Hof-Marschall aus Berlin in Brandenburg,
445) Mayen, Gutsbesitzer aus Zehlendorf in Brandenburg,
446) Mayer, Oekonom aus Glambeck in Brandenburg,
447) Dr. Mayet, Oekonom und Schäfereisortirer aus Berlin in Brandenburg,
448) Graf v. Medem, Gutsbesitzer aus Mitau in Curland,
449) v. Medinge, Präsident aus Berlin in Brandenburg,
450) v. Meibom, Gutsbesitzer aus Lübsee in Mecklenburg,
451) Mentzel, Geh. Kriegsrath aus Berlin in Brandenburg,
452 v. Metsch, Kammerherr und Hauptmann aus Steinbrücken im Fürstenthum Reuß-Gerau,
453) Metzke, Amtmann aus Lüptow in Pommern,
454) Metzke, Gutsbesitzer aus Kitzrow in Pommern,
455) Meyen, Prof. aus Berlin in Brandenb.
456) Meyer, Amtsrath aus Aschersleben in der Provinz Sachsen,
457) Meyer, Amtsrath aus Chorin in Brandenburg,
458) Meyer, Amtsrath aus Königshorst in Brandenburg,
459) Meyer, Oekonom aus Kienberg in Brandenburg,
460) F. E. Meyer, Pächter aus Mötlitz in Brandenburg,
461) Meyer, Regierungs-Referendarius aus Potsdam in Brandenburg,
462) v. Meyring, Forstmeister aus Löderitz in Brandenburg,
463) Michael, Amtshauptmann aus Ihlenfeldt in Mecklenburg,

*) Man vergleiche Landw. Wochenblatt 1836 Nr. 6. und Nr. 36., 1838 Nr. 51.

464) Michelson, Candidatus philosophiae aus Dorpat in Rußland,
465) Joseph v. Micielsky, Gutsbesitzer aus Rokosowo in Posen,
466) Mierendorff, Pächter aus Groß-Ernsthof in Neu-Vorpommern,
467) Mierendorff, Partikulier aus Siemersdorf in Neu-Vorpommern,
468) Mießner, Gutspächter aus Hohennauen in Brandenburg,
469) Mießner jun., Inspector aus Hohennauen in Brandenburg,
470) Mitscherlich, Professor aus Berlin in Brandenburg,
471) Möck, Gutsbesitzer aus Lancke in Pommern,
472) Möhring, Domainenpächter aus Waltersdorf in Brandenburg,
473) Mollard, Ober-Landesgerichts-Rath aus Gora in Posen,
474) Graf v. Moltke, Rittergutsbesitzer aus Wolde in Mecklenburg,
475) Freiherr v. Monteton, Regierungsrath aus Berlin in Brandenburg,
476) Morgenbesser, Oberbeamter aus Grödityberg in Schlesien,
477) Müller, Feldjäger im reitenden Corps aus Potsdam in Brandenburg,
478) Müller, Forstmeister aus Luckau in Brandenburg,
479) Müller, Geh. Cabinetsrath aus Berlin in Brandenburg,
480) Müller, Gutsbesitzer aus Potsdam in Brandenburg,
481) Müller, Gutspächter aus Watzkendorf in Mecklenburg-Strelitz,
482) Müller, Oekonom aus Potsdam in Brandenburg,
483) Müller, Oekonom aus Wolmerstädt in Pommern,
484) Müller, Oekonomie-Commissarius aus Calau in Brandenburg,
485) Müller, Studiosus cameraliae aus Watzkendorf in Mecklenburg-Strelitz,
486) Nake, Amts-Verwalter aus Rennersdorf in Sachsen,
487) G. Nauck, Gutsbesitzer aus Dishlay in Mecklenburg-Strelitz,
488) Nauck, Landwirth aus Neudörfchen in Brandenburg,
489) Naunyn, Regierungsrath aus Berlin in Brandenburg,
490) Nernst, Amtmann aus Potzlow in Brandenburg,
491) Neubauer, Justiz-Kammer-Director aus Schwedt in Brandenburg,
492) Neubauer, Rittergutsbesitzer aus Krosick in der Provinz Sachsen,
493) Neubauer, Rittergutsbesitzer aus Petersrode in der Provinz Sachsen,
494) J. Neuendorff, Kaufmann aus Rostock in Mecklenburg,
495) Neuhaus, Ober-Regierungsrath aus Posen,
496) Neumann, Special-Commissarius aus Ostrowo in Posen,
497) Neumann, Studiosus oeconomia aus Jena in Weimar,
498) Niemann, Gutsbesitzer aus Curow in Pommern,
499) Nietner, Hofgärtner aus Potsdam in Brandenburg,
500) Nivière, Gutsbesitzer aus Pesteur in Frankreich, Dep. de Rhone,
501) Nobiling, Landwirth aus Leitzkau in der Provinz Sachsen,
502) Alexis Noring, Oekonom aus Lund in Schweden,
503) v. Normann, Gutsbesitzer aus Tribben in Pommern,
504) Ockel, Gutsbesitzer aus Baumgarten in Pommern,
505) Ockel, Oberamtmann aus Prillwitz in Pommern,
506) Ohnesorge, Gutsbesitzer aus Stutigarten in Brandenburg,
507) Ohrdorff, Oberförster aus Bornim in Brandenburg,
508) Oelrichs, Regierungsrath aus Potsdam in Brandenburg,
509) Oppenfeld, Studiosus aus Reinfeld in Pommern,
510) Oppenheim, Rentier aus Königsberg in Ost-Preußen,
511) v. d. Osten, Rittergutsbesitzer aus Warnitz in Brandenburg,
512) Graf v. d. Osten-Sacken, Gutsbesitzer aus Marienhof in Mecklenburg,
513) Osteroht, Oekonom aus Brüssow in Brandenburg,

514) A. Otto, Gutspächter aus Dietrichshagen in Neu-Vorpommern,
515) Pabst, Director aus Eldena in Neu-Vorpommern,
516) v. Pannewitz, Ober-Forstmeister aus Oppeln in Schlesien,
517) Pappritz, Kreisdeputirter aus Radach in Brandenburg,
518) Pascal, Rentier aus Berlin in Brandenburg,
519) Pasewaldt, Gutsbesitzer aus Zehlendorf in Brandenburg,
520) Baron v. Patow, Geh. Finanz-Rath aus Berlin in Brandenburg,
521) Baron v. Patow, Kreis-Deputirter aus Mallenchen in Brandenburg,
522) Baron v. Patow, Land-Rath aus Lübben in Brandenburg,
523) St. Paul, Oberbürgermeister aus Potsdam in Brandenburg,
524) Pescheck, Ober-Inspector aus Gusow in Brandenburg,
525) Petitjean, Post-Commissarius aus Werneuchen in Brandenburg,
526) Peyer, Oberamtmann aus Sorau in Schlesien,
527) Graf Pfeil, Gutsbesitzer aus Wildschütz in Schlesien,
528) Dr. Pfeil, Ober-Forst-Rath aus Neustadt-Eberswalde in Brandenburg,
529) Pfeil, Referendarius aus Königsberg in Ost-Preußen,
530) Graf Pfeil, Regierungs-Referendarius aus Potsdam in Brandenburg,
531) Pföetner v. d. Höllen, Gutsbesitzer aus Lampersdorf in Schlesien,
532) Piersig, Amts-Inspector aus Kalkreuth in Sachsen,
533) Pietsch, Amtmann aus Neudam in Brandenburg,
534) Pistorius, Rittergutsbesitzer aus Weißensee in Brandenburg,
535) Pittelko, Gutsbesitzer und Rechnungs-Rath aus Zagelsdorf in Brandenburg,
536) Dr. Platzmann, Gutsbesitzer aus Hohenstedt im Königreich Sachsen,
537) Plesse, Gutsbesitzer aus Mockritz in der Provinz Sachsen,
538) v. Plötz, Gutsbesitzer aus Klücken in Pommern,
539) v. Plötz, Gutsbesitzer und Landschafts-Deputirter aus Stuchow bei Greifenberg in Pommern,
540) Pogge, Gutsbesitzer aus Roggow in Mecklenburg,
541) Pogge jun., Gutsbesitzer aus Roggow in Mecklenburg,
542) Pogge, Gutsbesitzer aus Ziersdorf in Mecklenburg,
543) Porsche, Gutspächter aus Trossen in Brandenburg,
544) Porsche, Oekonomie-Commissions-Rath aus Dresden im Königreich Sachsen,
545) Poselger, Oberamtmann aus Rehden in West-Preußen,
546) Preuß, Amtmann aus Podelzig in Brandenburg,
547) Eduard Preuß, Kaufmann aus Berlin in Brandenburg,
Firma: Karl und Eduard Preuß.
548) Preuß, Oberamtmann aus Friedrichsaue in Brandenburg,
549) Probsthaim, Gutsbesitzer aus Döbern in der Provinz Sachsen,
550) Protz, Amtmann aus Alt-Künkendorf in Brandenburg,
551) Puffke, Gutsbesitzer aus Berlin in Schlesien,
552) Dr. E. Puhlmann, Inspector der ritterschaftlich liefländischen Schäfereien aus Trikaten in Curland,
553) Dr. Puhlmann, Regiments-Arzt aus Potsdam in Brandenburg,
554) Puppel, Oekonom aus Schlanstedt in Preußen,
555) v. Puttkammer, Polizei-Präsident aus Berlin in Brandenburg,
556) v. Quast, Geh. Staats-Rath und Rittergutsbesitzer aus Gartz in Brandenburg,
557) v. Quast-Radensleben, aus Berlin in Brandenburg,
558) v. Quillfeldt, Gutsbesitzer aus Hohenzieten in Preußen,
559) Rakow, Amtmann aus Zernickow in Brandenburg,
560) v. Ramin, Gutsbesitzer aus Brunn in Pommern,
561) Rasmann, Forst-Inspector aus Halberstadt in der Provinz Sachsen,

562) Dr. Ratzeburg, Professor aus Neustadt-Eberswalde in Brandenburg,
563) Baron v. Reck, Kammerherr aus Segefeld in Brandenburg,
564) Graf v. d. Recke-Volmerstein, Rittergutsbesitzer aus Werderingen in Westphalen,
565) Redtel, Regierungsrath aus Potsdam in Brandenburg,
566) Rehfeld, Gutsbesitzer aus Berlin in Brandenburg,
567) Rehfeld, Gutsbesitzer aus Goltzow in Brandenburg,
568) Rehmann, Rittergutsbesitzer aus Pehlitz bei Friedeberg in Brandenburg,
569) v. Reibnitz, Gutsbesitzer aus Alt-Damerow in Pommern,
570) v. Reiche, Gutsbesitzer aus Rizbüttel in Posen,
571) Graf Reichenbach, Rittergutsbesitzer aus Brüstave in Schlesien,
572) Reichert, Hof-Apotheker aus Potsdam in Brandenburg.

(Fortsetzung folgt.)

---

4. Witterung des Monats Oktober 1839 zu Karlsruhe.

Auffallend still, leiser Windzug meist aus **NO** und **N**; hoher Barometerstand; sehr mild, trüb und feucht; nur im Anfang starke warme Regen; am Ende Schnee mit **NO**.

Barometer: Mittel 27"10,330, höchstes 28"0,07 am 7., tiefstes 27"7,9 am 4. — **Thermometer**: Mittel 9,51, höchstes 18,86 am 11., tiefstes + 0,77 am 30. 31.; an 8 Tagen auf und über 15 Grad, 18 haben eine mittlere Temperatur auf und über 10 Grad. — **Psychrometer**: Mittel 4"',11 Druck des Wasserdampfes der Luft; Procente der Feuchtigkeit: Mittel 88. — **Winde**: **O—N** = 73; **W—S** = 20. — **Bewölkung**: Mittel 72 auf 100 Himmelsfläche; 8 unterbrochen heitere, 13 durchbrochen trübe, 10 trübe Tage; 11 mit Regen, 2 mit Schnee, der erste am 29., 8 mit Wind, 1 Sturm, 15 mit Duft, 10 mit Nebel, 1 Nordlicht am 22. — **Regenmenge** 254,37 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariser Maßes, also Höhe 1",76, größte 97",5 am 5. — **Verdünstung**: Abnahme an Höhe 1",201, Mittel täglich 4 vom 100 ausgesetzten Regenwassers. — **Wasserstand** des Rheins, Mittel 16',0 unter 0 des Knielinger Pegels: niederster 17',6 am 26., höchster 14',8 am 9. Unterschied 2',8.

Bis zum 20. October sieht man Schwalben, also 4 Wochen länger als sonst. Der Laubfall des Ahorns sehr stark am 13. Die Weinlese ist am 15; es gibt wenig, aber sehr guten Wein.

Stieffel.

---

5. Gewicht verschiedener Früchte, auf den in Selbstadministration stehenden Großherzoglich Markgräflich Badischen Gütern in Salem, gewogen am 20. Novbr. 1839.

Fruchtarten.	Gewicht 1 Sesters Pfund	Fruchtarten.	Gewicht 1 Sesters Pfund
Kohlraps	22	Steinkleesamen	24¼
dito Ausrath	16	dito Ausrath	21
Roggen	20	Hopfenkleesamen in Hülsen	12
dito Ausrath	19	dito Ausrath	8½
Dinkel	13	Engl. Raygrassam.	10⅝
dito Ausrath	11¾	Gemischte Grassam.	10¼
Sommergerste	18	Ackertrespe (Bromus Arvensis)	6½
dito Ausrath	16	Dickrübsamen (Zucker)	5
Hafer (Fahnen)	13⅛	Pimpinelsamen	5
Pferdbohnen	24¼	Zuckerrunkeln (weiße)	29
Mohn	18½	dito gelbe	28
Madia sativa	14	weiße Rüben	24⅛
Hirsen (grauer Rispen)	24	Kartoffeln (Rothenfelser	30
Heidekorn	14¾	Kartoffeln (frühe)	29½
dito Ausrath	9		
Erbsen	24		
Wicken, schwarze	16		
Kleesamen, dreibl.	25		
dito Ausrath	24		

Seeber,
Güter-Inspektor.

Entwässerungsanlagen in Preußen

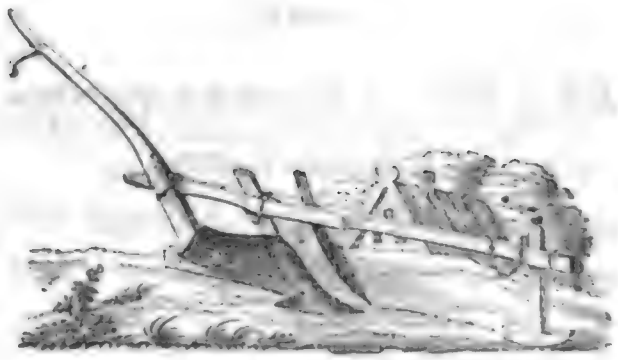
1. Abtheilung

Nach den Verhältnissen vom 1. September 1878.

Benennung	Zahl der Ortschaften	Zahl der Häuser	Zahl der Einwohner	Zahl der Ortschaften mit Entwässerungsanlagen	Zahl der Häuser mit Entwässerungsanlagen	Zahl der Einwohner mit Entwässerungsanlagen	Zahl der Ortschaften mit Kanalisation	Zahl der Häuser mit Kanalisation	Zahl der Einwohner mit Kanalisation	Zahl der Ortschaften mit Rieselfeldern	Zahl der Häuser mit Rieselfeldern	Zahl der Einwohner mit Rieselfeldern	Zahl der Ortschaften mit Abfuhr	Zahl der Häuser mit Abfuhr	Zahl der Einwohner mit Abfuhr
Aachen	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Arnsberg	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Aurich	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Bromberg	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Cassel	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Coblenz	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Cöln	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Cöslin	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Danzig	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Düsseldorf	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Erfurt	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Frankfurt	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Gumbinnen	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Hannover	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Hildesheim	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Kattowitz	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Königsberg	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Köslin	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Liegnitz	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Lüneburg	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Magdeburg	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Marienwerder	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Merseburg	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Minden	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Münster	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Oppeln	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Osnabrück	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Posen	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Potsdam	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Stade	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Stettin	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Trier	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Wiesbaden	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Summe	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1

No. 52.

Karlsruhe,
27. Dezember 1839.



Großherz. Badisches

Landwirthschaftliches Wochenblatt.

Inhalt: 1) Die Bestellung des landw. Wochenblatts pro 1840 betreffend. 2) Preisfrage über den Kartoffelbau. 3) Witterung des Monats November 1839 zu Karlsruhe. 4) Fest und Preisvertheilung des landw. Bezirks-Vereins Ettlingen, den 23. Oktober 1839. 5) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Krautheim. 6) Benützung des Asphalts zum Verstreichen der Fugen auf Fruchtböden. 7) Pflanzen, welche nicht vor Bienenständen gebaut werden sollen 8) Die Beschreibung des landw. Amtsbezirks Krautheim betr. 9) Schafkauf-Anträge und Gesuch. 10) Das Heften des Landw. Wochenblatts betr. 11) Landesprodukten-Durchschnittspreise.

1. Die Bestellung des Landwirthschaftlichen Wochenblatts pro 1840 betreffend.

Sämmtliche Landwirthschaftliche Kreis- und Bezirksstellen werden andurch in Kenntniß gesetzt, daß wir denselben vom 1. Januar 1840 an das landwirthschaftliche Wochenblatt pro 1840 in derjenigen Anzahl zusenden werden, in welcher es dieselben bis zum Schlusse des laufenden Jahrs bezogen haben.

Von denjenigen landwirthschaftlichen Behörden, deren Bedarf an Wochenblättern für das künftige Jahr größer oder geringer ist, wird daher hierüber vor dem 1. Januar 1840 Nachricht gewärtigt.

Carlsruhe, den 16. Dez. 1839.

Die Direction der Centralstelle des Gr. Bad. landw. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Seegmüller.

2. Preisfrage über den Kartoffelbau.

Die Kartoffeln, früher nur in den Gärten als Nahrungsmittel für die Menschen gebauet, gewinnen seit mehreren Jahren durch ihre Benutzung nicht allein zum Viehfutter, sondern auch zu Stärke, Syrup, Zucker und vorzüglich zu Spiritus-Erzeugung, eine große Wichtigkeit, indem sie jetzt fast das einzige Material für die Branntweinbrennereien abgeben, und besonders in den preußischen Staaten in so großen Massen gebauet werden, daß es zum Bedürfnisse wird, darüber Klarheit zu erhalten: „ob der Kartoffelbau, in solchem Umfange betrieben, zur Bodenbereicherung oder Verarmung führt."

Von dem mecklenburgischen Patriotischen Vereine ist deßhalb für die beste, den Anforderungen der erwählten Prüfungs-Commission genügende Beantwortung nachstehender Fragen, welche auch von der allgemeinen Versammlung deutscher Landwirthe zu Potsdam mit großem Interesse aufgenommen und als Gegenstand zu Versuchen empfohlen sind,

ein Preis von 150 Rthlr. N²/₃

ausgesetzt worden:

1.

Wie verhält sich bei der Verfütterung mit den verschiedenen Viehgattungen der, in einem bestimmten Gewichte Viehkartoffeln enthaltene Nahrungsgehalt, zu der, in demselben Gewichte der verschiedenen Kornarten (Weitzen, Rocken Gerste, Hafer, Erbsen) und des Kleeheues, enthaltenen Qualität Nahrung, wenn die Kartoffeln:

a) im rohen,
b) im gedämpften,
c) im durch Selbsterhitzung gar gewordenen,

d) im gemaischten Zustande und
e) nachdem zuvor Spiritus davon gezogen worden, als Schlempe verfüttert werden?

Es wird gewünscht, daß die Verfasser die Arten der von ihnen angewandten Kartoffeln angeben und wo möglich auch den Stärkegehalt und die trockne Substanz.

2.

Wie verhält sich auf gutem Gerstenboden der Ertrag der Viehkartoffeln, bei gleichem Reichthume und gleicher Thätigkeit des Bodens, zu dem Ertrage des rothen Klee's und der verschiedenen, für diesen Boden geeigneten Kornarten?

3.

Wie viel Nahrungsstoff für das Vieh liefert demnach eine gegebene Fläche dieses Ackers, je nachdem derselbe Kartoffeln, Klee, sonstige Futtergewächse oder Getreide trägt, und von letzterem sowohl Korn als Stroh verfüttert werden?

4.

Wie verhält sich die Aussaugung des Bodens durch eine Kartoffelerndte, gegen die durch eine Erndte der verschiedenen Getreidearten, des Klee's und sonstiger Futtergewächse bewirkte Aussaugung, wenn die Erndten in dem, nach Frage 2 zu bestimmenden, Verhältnisse zu einander stehen?

5.

In welchem Verhältnisse steht, je nach der in Frage 1 angegebenen 5 Verwendungsweisen der Kartoffeln, a) die Quantität, b) die Qualität des aus der Verfütterung von 1 Centner Kartoffeln erfolgenden Dungs, zu der Quantität und Qualität des Dungs, welcher aus der Verfütterung von 1 Centner der verschiedenen Kornarten, des Kleeheues und des Strohes hervorgeht?

6.

Wie verhält sich der Dungersatz, den die Kartoffelerndte, nach Abzug der Einsaat, giebt, zu der, durch die Kartoffelerndte bewirkten Aussaugung des Bodens, wenn die Kartoffeln auf die oben angegebenen fünf verschiedenen Arten verfüttert werden?

7.

In welchem Verhältnisse stehen Dungersatz und Aussaugung bei den verschiedenen Getreidearten, wenn:
a) das Korn verkauft und nur das Stroh zur Dungproduction verwandt wird?
b) alles Korn, bis auf die Einsaat, neben dem Stroh verfüttert wird?

8

Wie verhalten sich Ersatz und Aussaugung bei dem rothen Klee, den grün gemäheten Wicken und der Dreeschweide?

(Diese beiden Fragen, sub 7 und 8, sind in besonderem Bezug auf die folgende Frage gestellt.)

9.

Wenn in einer, bisher ohne Kartoffelbau im beharrenden Zustande befindlichen Wirthschaft, nun die Kartoffeln im Großen, d. h. zu 10 Procent und darüber der ganzen Ackerfläche, zur Spirituserzeugung angebauet werden, wird dann der Boden des Gutes im Ganzen reicher oder ärmer, und in welchem Grade?

Hier kommen nachstehende 3 Fälle vor, die auf das Resultat einen entscheidenden Einfluß ausüben, welche in der Beantwortung zu unterscheiden sind:
a) die Einführung des Kartoffelbaues geschieht auf Kosten der Ausdehnung des Getreidebaues und die dem Futterbau und der Weide gewidmete Fläche behält die frühere Größe;
b) der Getreidebau behält die frühere Ausdehnung und das dem Kartoffelbau gewidmete Land wird der zum Futterbau und zur Weide dienenden Ackerfläche entzogen;
c) durch Veränderung der Fruchtfolge und Einführung der Fruchtwechselwirthschaft nehmen die Kartoffeln die Stelle der Brache ein, und sowohl die dem Getreidebau, als die den Futterpflanzen und der Weide gewidmete Fläche behält die frühere Ausdehnung.

Die Abhandlungen müssen bis zum ersten Januar 1811 an den Haupt-Secretair des

mecklenburg. Patriot. Vereins, Präpositus Karsten zu Bilz, bei Teſſin in Mecklenburg-Schwerin, eingeſandt werden und die Preis-Ertheilung geſchieht, nach dem Berichte der erwählten Prüfungs-Commiſſion, auf der Haupt-Verſammlung des Vereins in der erſten Hälfte des Juli 1841.

Die Abhandlungen müſſen mit einem Motto verſehen ſein und mit einem verſiegelten Zettel, der den Namen, Stand und Wohnort des Verfaſſers enthält und mit demſelben Motto verſehen iſt, wie die Abhandlung.

Jeder Abhandlung iſt eine genaue Adreſſe beizufügen, unter welcher ſie, falls ſie nicht gekrönt wird, zurückgeſandt werden ſoll.

Die mit dem Preiſe gekrönte Schrift bleibt Eigenthum des Verfaſſers, jedoch mit der Beſtimmung, daß der Verfaſſer verpflichtet iſt, ſie binnen Jahresfriſt nach der Preisertheilung durch den Buchhandel zu veröffentlichen. Geſchieht dies nicht, ſo hat der mecklenb. Patriot. Verein das Recht, ſie auf ſeine Koſten drucken zu laſſen und dem buchhändleriſchen Debite zu übergeben, zu welchem Zwecke eine Abſchrift der Schrift im Archive des Vereins zurückbehalten wird.

Es iſt zu wünſchen, daß auch die nicht gekrönten Abhandlungen öffentlich bekannt werden, und werden daher die Verfaſſer erſucht, der Adreſſe die Erklärung beizufügen, ob ſie es genehmigen, daß ihre Abhandlungen, falls ſie nicht den Preis erhalten, in den mecklenb. landwirthſchaftl. Annalen abgedruckt werden? und ob mit oder ohne ihren Namen?

Abhandlungen mit undeutlicher Handſchrift werden ungeprüft zur Seite gelegt.

Die Haupt-Direction des Mecklenburgiſchen Vereins für Ackerbau ꝛc.

Graf von der Oſten-Sacken. W. Engel. H. L. J. Karſten.

---

3. Witterung des Monats November 1839 zu Karlsruhe.

O—N und W—S winde ſind abwechſelnd und im Gleichgewicht. Die Luft iſt meiſt ſtill. Am 12. und 22. nähern ſich Polarſtröme; am 24. kommt ein Aequatorialſtrom als Sturm.

Die Luft iſt milde, meiſt mit Herbſttemperatur; erſt am 28. tritt unausgeſetzte Wintertemperatur ein. Obgleich das Wetter meiſt trübe, duftig und nebelig iſt, ſo giebt es doch noch manche ſchöne Herbſttage. Es regnet öfters, aber ſehr wenig; daher Bächen und Flüſſen das Waſſer auf ungewöhnliche Weiſe mangelt.

Barometer: Mittel 27″ 8,44, höchſtes 28″1,05 am 24, tiefſtes 27″4,10 am 27. — Thermometer: Mittel 5,65, höchſtes 11,65 am 8. tiefſtes —0,28 am 24. An 20 Tagen iſt die mittlere Temperatur über 5 Grad, alſo keine Wintertemperatur, nur einmal am 24. kommt ſie auf und unter Null. — Pſychrometer: Mittel der Elaſticität des Waſſerdampfes der Luft 2‴96; Procente der Feuchtigkeit: Mittel 88, wie Oktober und größte ſeit 5 Jahren beobachtete Feuchtigkeit. — Winde: O—N=46; W—S=44. — Bewölkung: Mittel 0,82; kein heiterer, 4 unterbrochen heitere, 14 durchbrochen trübe und 12 trübe Tage, 13 mit Regen, 1 mit Schnee und Regen, 12 mit Wind, 2 mit Sturm, 13 mit Duft, 8 mit Nebel. — Regenmenge 137,05 Kubikzoll auf den Quadratfuß Pariſer Maßes, alſo Höhe=0″951; größte 33,55 am 5. — Verdünſtung: Höhe=0″917; Mittel täglich 3 vom 100 ausgeſetzten Regenwaſſers. — Waſſerſtand des Rheins: Mittel 18′, 5 unter O des Knielinger Pegels, niederſter 18′, 9 am 26—28., höchſter 17′, 9 am 1., Unterſchied 1′,0.

Am 4. beginnt die Rübenerndte und giebt reichlichen Ertrag; lange hält ſich das Laub der Wälder; erſt am 15. iſt der Laubfall der Eichen und Buchen am ſtärkſten; der Ulmen, Linden, Akazien erſt am 18. Die landwirthſchaftlichen und Baugeſchäfte ſind den ganzen Monat nicht gehindert, denn an keinem Tage erſtarrt der Boden von Froſt, eben ſowenig giebt es einen Reif; daher ſind am Schluſſe die Wieſen noch ſchön grün und blühen Maßliebe, Butterblume, Klee, Taubneſſel, Löwenzahn, Schaafgarbe und andere, ſelbſt Ehrenpreis. — Verzieht der Winter lange, ſo wird er in der

Regel hart und währt lange in das Frühjahr hinein.

Karlsruhe, den 1. Dezbr. 1839.

Stieffel.

---

4. Fest und Preisvertheilung des landwirthschaftl. Bezirksvereins Ettlingen.

Durch Beschluß der Direktions- und Ausschußmitglieder der hiesigen Bezirksstelle vom 17. Septbr. d. J. wurde das Fest der Preis-Austheilung auf den 16. Oktober d. J. festgesetzt; der inzwischen unvermuthet eingetretene Herbst machte aber eine Verlegung desselben auf den 23. Oktober nöthig.

Das Fest wurde, mit der, den Kräften des Vereins möglichen Feierlichkeit auf hiesigem Rathhause abgehalten.

Der Vorstand des Vereins eröffnete dasselbe mit einer Rede, worin er sich,

a) über den Zweck der Landw. Preisvertheilungs-Feste;

b) über die Leistungen des Vereins;

c) über die Verwaltung des Vereins-Vermögens, sowie darüber

d) was noch dem hiesigen Bezirks-Verein in den einzelnen Zweigen der Landwirthschaft geschehen könnte, verbreitete.

Hierauf wurden von den erwählten Preisrichtern

Bürgermeister Becker von Reichenbach,
Bürgermeister Lumpp von Ettlingenweiher,
Thierarzt Kunz von Malsch,
Florian Buhl von Ettlingen, und
Adlerwirth Karle von Forchheim

den nachbenannten Personen die ausgesetzten Preise zuerkannt, wie folgt:

A. Ackerbau.

1. Die erste große silberne Medaille dem Blumenwirth Joseph Wick von Ettlingen wegen seinen rühmlichen Bemühungen in der Landwirthschaft überhaupt.

Belobt wurde in gleichem Betreffe Gemeinderath Rummel von hier.

2. Wegen des schönsten Flachses erhielt den Preis mit einem Dukaten Anton Schneider von Spessart.

Belobt wurden Martin Ochs und Georg Kraft von Spessart.

3. Dem Aloys Köpf von Sulzbach wurde wegen des schönsten Hanfes der Preis mit einem Dukaten zuerkannt; derselbe hat aber auf den Preis verzichtet zu Gunsten des Georg Lumpp von Sulzbach.

4. Den Preis mit einem Dukaten für die rühmlichste Thätigkeit in Anpflanzung von Handelsgewächsen erhielt Handelsmann Aloys Grischele von Ettlingen.

5. Wegen Fertigung zweckmäßiger Acker-Geräthschaften erhielt den Preis mit einem Dukaten Wagnermeister Unser von Ettlingen.

Feldschütz Anton Vogel von Ettlingen wurde wegen seiner fleißigen und treuen Diensterfüllung öffentlich belobt.

B. Viehzucht.

6. Wegen des schönsten unter den vorgeführten Rindfaseln wurde der Preis mit einer kleinen silbernen Medaille dem Fabrik-Inhaber Franz Buhl von Ettlingen zugedacht; derselbe hat jedoch hierauf zu Gunsten des Martin Becker von Reichenbach verzichtet.

7. Der Preis mit einem Dukaten für die schönste Kuh wurde zugedacht:

dem Fabrik-Inhaber Franz Buhl,
dem Jakob Haug und
dem Jakob Ullrich von Ettlingen;

diese haben jedoch sämmtlich auf den Preis verzichtet, und zwar zu Gunsten des Joseph Schottmüller von Spessart. — Eine Belobung erhielt Jos. Moritz Schottmüller von Spessart.

8. Den Preis mit einer kleinen silbernen Medaille für das schönste Rind erhielt Barthel Hailer von Ettlingen.

Belobt wurden Prinzenwirth Becker von Ettlingen und Gemeinderathsdiener Johannes Maier von Ettlingenweier.

9. Johannes Lumpp von Oberweier erhielt eine kleine silberne Medaille als ersten Preis für die schönste Stute; den zweiten Preis für die schönste Stute mit einem Dukaten erhielt Joseph Stäudle von Bruchhausen; belobt wurde wegen gleichem Verdienst Wilhelm Heitz von Neuburgweier.

10. Den Preis mit einem Dukaten für den schönsten Wallachen erhielt Georg Geiger von Malsch.

11. Den Preis mit einem Dukaten für den schönsten Schweinfasel erhielt Martin Becker von Reichenbach.

12. Für das schönste Mutterschwein erhielt

Karl Berle von Ettlingen den Preis mit einer kleinen silbernen Medaille.

13. Wegen Verdienst um die Schafzucht erhielt den Preis Peter Kraft von Spessart mit einem Dukaten.

C. Rebbau.

14. Den ersten Preis mit einer kleinen silbernen Medaille wegen vorschriftmäßiger neuer Reb-Anlage mit gutem Satze erhielt Aloys Köpf von Sulzbach; den zweiten Preis mit einer Dukate empfing Anton Endisch von hier.

D. Bienenzucht.

Den für diesen Zweig ausgesetzten Preis mit einem Dukaten erhielt das Vereins-Mitglied Martin Wieland von Reichenthal; belobt wurde wegen gleichem Verdienst Ignaz Mackert von Ettlingen.

Ettlingen, den 23. Oktober 1839.

Der Vorstand:

Sieb.

vdt. Schach.

---

5. Preisvertheilung des Landw. Amtsvereins Krautheim.

Am 10. Oktober l. J. wurde dahier das dritte landwirthschaftliche Preisvertheilungsfest auf der s. g. Neuwiese vor einem, die Insignien des Thrones und der Landwirthschaft sinnig deutenden Festtempel, von dessen Tribune herab der Vorstand des Amtsvereins beifolgende Rede hielt, abgehalten.

Da in Berücksichtigung der im verwichenen Jahre unter dem Rindvieh geherrscht habenden Maul- und Klauenseuche, nach dem Wunsche des Großh. Bezirksamtes, dieses Fest nicht begangen wurde, blieben die von der Staatsdodation überkommenen 6 Medaillen disponibel, und das heurige mußte sonach durch die weiter empfangenen 6 Medaillen, wie vorausberechnet, an Solennität gewinnen.

Diese 12 Medaillen wurden unter die Preiswürdigen ausgetheilt, und es erhielten:

1) Lehrer Wendelin Holz von Oberndorf wegen gelungener Beschreibung des Amtsbezirks Krautheim in landwirthschaftlicher Beziehung, eine große silberne Medaille;

2) Oberlieutenant a la Suite Adam Heinefetter von Krautheim, welcher sich in landw. Hinsicht im Amtsbezirke am rühmlichsten ausgezeichnet hat, eine große silberne Medaille;

3) Gemeinderath Georg Retzbach von Gommersdorf für den schönsten und besten Faselochsen, eine kleine silberne Medaille;

4) derselbe wegen einem gutgeformten, starken Zuchteber von Hallscher Race, eine kleine silberne Medaille;

5) Posthalter Andreas Eisenhuth zu Krautheim wegen der schönsten Kuh, eine kleine silberne Medaille;

6) Küfermeister Philipp Kaiser daselbst, wegen einem schönen Mutterschwein, das im Laufe des Jahres die meisten Ferkel warf, eine kleine silberne Medaille;

7) Bürger Bernhard Stumpf von Assamstadt, wegen einer schönen, zweckmäßigen, mit edlen, für die hiesige Gegend geeignetsten Rebsorten bepflanzten Weinbergsanlage, eine kleine silberne Medaille;

8) derselbe wegen musterhaftem Fleiß in Bebauung seiner Weinberge, eine kleine silberne Medaille;

9) Ochsenwirth und Gemeinderath Peter Kaiser zu Gommersdorf, wegen sorgfältiger Behandlung der Weinberge und Weinbergsveredlung eine kleine silberne Medaille;

10) Lehrer Georg Beck zu Krautheim, wegen seinen Leistungen in der Obstbaumzucht und seinem bethätigten Interesse für den landw. Verein, eine kleine silberne Medaille;

11) Lehrer Imanuel Herbert von Gommersdorf wegen seinen Leistungen in der Obstbaumzucht, eine kleine silberne Medaille;

12) Roßwirth Sigismund Hornung von Ballenberg, wegen zweckmäßiger Hopfenanlage eine kleine silberne Medaille.

Oeffentliche Belobungen wurden ausgesprochen:

1) dem Altbürgermeister Hornung von Ballenberg, wegen erster Anbauung der Oelpflanze Madia sativa im Bezirke, und

2) dem Gemeinderath daselbst wegen Haltung eines Faselochsen von Rigi Race.

Aus dem Vereine trat aus: Rentmeister Tobias Leuser von Assamstadt; dagegen erhielt der Amtsverein 5 neue Mitglieder.

Unter den vorgelegten Pflanzen-Früchten, Sämereien ꝛc. erwähnen wir nur die Lakriz-

wicke (Astragalus glycyphylos), von welcher Blüthen, geschlossene Saamenkapseln, Saamenkörner, die dürre, blätterreiche, vom Viehe sehr geliebten Pflanzenstengel und Wurzeln zur Schau dargeboten wurden. Diese Pflanze wächst in Wäldern. Es wären, da ein früherer Versuch mit deren Anbau mißglückte, fortgesetzte Versuche wünschenswerth.

Krautheim, am 5. November 1839.

Der Vorstand des landw. Amtsvereins.

N. J. Börnschein,
Dekan und Stadtpfarrer.

---

6. Benützung des Asphalts zum Verstreichen der Fugen auf Fruchtböden.

(Von Gutspächter Conradi in Bodelsbofen.)

Der Umstand, daß die hiesigen Speicher zur Aufnahme von feinern Sämereien, besonders des Repses, nicht dicht genug waren, veranlaßte mich zu verschiedenen Versuchen, die erforderliche Dichtigkeit hervorzubringen. Zuerst ließ ich die Fugen mit Kalk verstreichen. Dieß ist aber von so kurzer Dauer, daß der Kalk vielmehr schon beim ersten Wenden des Repses losgestoßen wird. Besser war es noch, die Fugen blos mit Werg zu verstopfen. Die Böden mit Papier zu überpappen ist nicht blos bei der ersten Anlage ziemlich theuer, sondern hat bei mir auf einigen Böden, wo ich es anwandte, auch kaum ein Jahr gehalten. Ich versuchte daher vorigs Jahr einen hier neu erbauten Fruchtboden mit Asphalt zu bestreichen. Genannter Boden ist 100′ lang und 21′ breit. Er ist von einfachen, gefalzten Brettern angefertigt und hatte durch das Eingeben der Bretter ziemlich starke Fugen. Diese suchte ich mit einer Mischung von gleichen Theilen Lobsanner Asphalt-Theer und Kitt auszugießen. Hiezu war aber schon sehr viel Asphalt nöthig. Ich verstrich daher die Fugen eines Theils des Bodens mit Lehm und gebrauchte den Asphalt blos dazu, den Lehm mit einer Decke zu versehen, damit er nicht durch den Gebrauch des Besens, der Schaufel u. s. w. herausgestoßen werde. Hiebei kamen aber doch noch einige, wenn auch kleine, Sprünge vor. Auf einem andern Theil des Bodens benützte ich zum Ausstopfen der Fugen Druckpapier, welches sich vermittelst eines stumpfen Messers oder eines hölzernen Spatels oder eines Falzbeins ziemlich fest in die Fugen eindrücken läßt, auch bei gehöriger Sorgfalt die nöthige ebene Oberfläche leicht bekommt und überdieß den Asphaltanstrich leicht annimmt.

Mein Verfahren bei der Anwendung des Asphalts, wobei ich mich bisher sehr gut befunden habe, ist folgendes. Bei einer möglichst hohen äußern Temperatur, weil bei dieser der Asphalt sich am festesten mit dem zu überstreichenden Gegenstand verbindet und auch die Fugen wegen des Eingehens der Bretter am weitesten geöffnet sind, werden alle Fugen, nachdem der ganze Boden bestmöglichst von Staub u. d. g. gereinigt worden, mit Papier verstopft. Wenn zum Ueberstreichen mit Asphalt geschritten werden soll, so muß dieser vorher geschmolzen worden sein und eine ziemlich hohe Temperatur erhalten haben. Eine Mischung von $^2/_3$ Theer und $^1/_3$ Kitt ist am besten. Die Brauchbarkeit erkennt man an dem Aufsteigen von Blasen. Es darf aber kein zu starkes Feuer angewendet werden, weil sich sonst das Steinöl zu sehr verflüchtigen würde. Der Asphalt muß während der Arbeit immer im Flusse erhalten werden. Zu diesem Ende bediene ich mich, um alle mögliche Feuersgefahr zu vermeiden, einer Kohlenschüssel, welche in eine hölzerne, auf dem Boden mit Wasser versehene Gölte gestellt wird. Auf diese wird dann ein sturzener Kessel gestellt, welcher mit Asphalt gefüllt ist. Zum Auftragen des Asphalts habe ich einen Pinsel von Reisstroh sehr gut gefunden. Dieser wird in die flüssige Masse getaucht, und die mit Papier ausgestopften Fugen werden so schnell als möglich überstrichen. Unmittelbar hinter dem Bestreichen folgt ein zweiter Arbeiter, welcher theils zur bestmöglichen Ebnung des Anstrichs, theils zu dessen Verbindung mit dem Bretterboden sich eines Bügeleisens mit heißem Stahl bedient, und sogleich hinter diesem folgt ein dritter Arbeiter, welcher auf den noch ganz warmen Anstrich fein gesiebten und vollkommen trockenen Flußsand streut.

Wenn obige Bedingungen, besonders Trockenheit und Reinheit des Bodens und eine hinlänglich hohe Temperatur des Asphalts, beobachtet werden, so wird auf diese Art der Bo-

den im eigentlichen Sinne des Wortes wasserdicht.

Die Kosten der Sache belaufen sich bei oben beschriebenem Boden bei 2100 Quadratfuß auf 14 fl. 55 kr., nämlich

60 Pfd. Theer (zu 22 fl. p. Centr.)	12 fl. 42 kr.
33 Pfd. Kitt (zu 7 fl. p. Centr.)	2 fl. 13 kr.
	14 fl. 55 kr.

oder in runder Summe auf 15 fl., also p. Fuß auf ½ Kreuzer, welches in jedem Falle bedeutend wohlfeiler ist, als das in den meisten Fällen zu Erreichung desselben Zweckes nothwendige Legen eines doppelten Bretterbodens.

(Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft.)

---

7. Pflanzen, welche nicht vor Bienenständen gebaut werden sollen.

In der Nähe von Bienenständen darf man keine Zwiebeln, Knoblauch oder Lauch pflanzen (denn die Bienen hassen deren Ausdünstung) und ebensowenig Kohl oder Salat, denn wenn sie mit ihrer schweren Tracht sich auf diese niederlassen, so sind sie so schwach und müde bei einem niedrigen Winde, daß sie sich nicht wieder zum Weiterfliegen einrichten können.

Wer in solcher Lage stehenden Kohl untersucht, der wird im Kohl todte Fliegen finden, doch sind die Salatpflanzen den Bienen nicht völlig so gefährlich, als die Kohlpflanzen.

(Allgemeine Landwirthschaftliche Zeitung von F. A. Rüder, Monat Novbr. 1839.)

---

8. Die Beschreibung des landw. Amtsbezirks Krautheim betr.

Durch die Kreisstelle des landwirthschaftlichen Vereins zu Wertheim wurden wir in den Besitz der von Schullehrer Wendelin Holz zu Oberndorf verfaßten landwirthschaftlichen Beschreibung des Amtsbezirks Krautheim gesetzt.

Die Umsicht, mit welcher dieses — mit Ueberwindung vieler Mühe verknüpfte Werk ausgearbeitet ist, veranlaßt uns, das rühmliche Bestreben des genannten Herrn Verfassers unter lobender Anerkennung hiemit öffentlich mit dem Bemerken zur Kenntniß des landwirthschaftlichen Publikums zu bringen, daß wir in dem landwirthschaftlichen Wochenblatte noch Auszüge aus fraglichem Operate liefern werden.

Karlsruhe, den 17. Dezbr. 1839.

Die Direktion des Großh. Badischen landw. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Seegmüller.

---

9. Schaafkauf-Anträge und Gesuch.

I. Zu verkaufen:

1) 50 Spanische Mutterschafe, besprungen von Englischen Böcken vom 1. August bis Ende Septbr. l. J.,
2) 22 Hammeljährlinge, Englisch-Spanischer Kreuzung,
3) einige Caschemirböcke und Ziegen.

II. Zu kaufen werden gesucht:

100 bis 150 Stück Spanische Mutterschafe, welche dieses Frühjahr zweijährig werden und mittelfein in der Wolle, groß von Körper sind, und noch nicht bei dem Bock waren.

Nachricht giebt die Redaktion dieses Blattes.

---

10. Das Heften des Landw. Wochenblatts betr.

Laut hoher Ministerial-Verfügung d. d. 11. Dez. 1825 (siehe landw. Wochenblatt von 1836 Seite 3) haben die Gemeinden und Schulen, welche die Landwirthschaftlichen Wochenblätter auf Staatskosten erhalten, solche am Schlusse des Jahres sammt dem Inhalts-Verzeichnisse heften zu lassen, woran wir mit dem Bemerken erinnern, daß Titel und Inhalts-Verzeichniß für den Jahrgang 1839 dieser Nummer angeschlossen sind.

Karlsruhe, den 24. Dez. 1839.

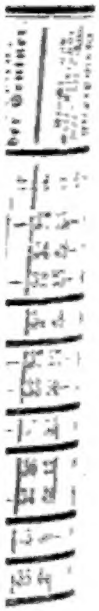
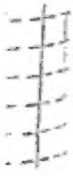
Centralstelle des Landw. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshausen.

vdt. Seegmüller.

Fruchtschaffer-Zwischenfruchtbestände

Im Vergleich zum Vorjahr sind für die Zahl der Fruchtschaffer-Zwischenfruchtbestände

Digitized by Google

Digitized by Google

3 9015 06562 6841
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google